JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. ALT, C. A. v. BLOEDAU, W. BÖHM, C. BORCHLING, R. BUCHWALD, F. COHRS, W. CREIZENACH, HANS DAFFIS, E. ELSTER, J. FRÄNKEL, K. FREYE, R. FÜRST, P. HABERMANN, A. HAUFFEN, C. HÖFER, F. HOMEYER, M. JACOBS, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, W. OLSHAUSEN, L. PARISER, G. PFEFFER, O. PNIOWER, TH. POPPE, F. RACHFAHL, R. RIEMANN, F. SARAN, A. SAUER, A. L. STIEFEL, W. STOLZE, R. UNGER, O. F. WALZEL, O. WEISE, R. WEISSENFELS, P. WIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN, L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

EINUNDZWANZIGSTER BAND (1910).

I



BERLIN-STEGLITZ

B. BEHRS VERLAG (F. FEDDERSEN)

1912.



I

BIBLIOGRAPHIE

BEARBEITET VON OSCAR ARNSTEIN

Inhaltsverzeichnis.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die den einzelnen Kapiteln voraufgeschickten Inhaltsangaben geben die hauptsächlichen Schlagworte der Disposition wieder. Das Material jedes Kapitels ist im grossen und ganzen systematisch angeordnet, doch ist für besondere, leicht kenntliche Untergruppen die alphabetische Folge gewählt (z. B. bei Überschriften wie: einzelne Lieder, einzelne Forscher, einzelne Stoffe, moderne Lyriker, nach den Objekten; bei Artikelreihen, die sich mit einem einzelnen Autor beschäftigen, nach den Verfassern).

2. Alle Gesamtwerke (neue Ausgaben) und Sammelwerke sind an den Schluss des Kapitels I, 1 (Allgemeiner Teil, Literaturgeschichte) gestellt; für Sammelwerke ist der Inhalt angegeben. Bei Verweisungen auf die Nummern dieses Abschnitts sind Band und Seitenzahlen genannt, wenn es sich um Teile einer Gesamtausgabe oder eines Sammelwerkes handelt (z. B. = N. 518, Bd. 3, S. 97-120).

3. Die Verweisung auf eine voraufgehende Nummer der Bibliographie besagt, dass an der betreffenden Stelle die vollständigen bibliographischen Angaben für diese Nummer zu finden sind [z. B.: N. 3838a: A. Fries, Zu Bürgers Stil (= N. 1781) heisst, dass die Schrift von Fries unter der N. 1781 bibliographisch genau zitiert ist].

4. Der Hinweis: (Siehe LE.), (Siehe MGESchG.) usw. zeigt an, dass in der genannten Zeitschrift der Inhalt der betreffenden Nummer ausführlich angegeben ist; dies ist besonders für Zeitungsaufsätze zu beachten.

5. **Als Jahreszahl ist zu jeder zitierten Schrift, für die das Erscheinungsjahr nicht genannt ist, die Zahl 1910 zu ergänzen.** Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden. Neben den Werken aus dem Berichtsjahre 1910 sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Literatur der auf die Berichtsjahre folgenden Zeit blieb fast durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Rezensionen der 1910 erschienenen Arbeiten handelt.

6. Ein * bezeichnet diejenigen Nummern, die bereits im Textteile des 19./20. Bandes (1908/9) besprochen sind, ohne in der Bibliographie dieses Bandes aufgeführt zu sein.

7. Das Zeichen |[ ]| schliesst die Rezensionen des angeführten Werkes ein.

8. Das Zeichen | | schliesst als Sammelnummer die über eine Persönlichkeit erschienenen Aufsätze (u. a. Festartikel, Nekrologe) ein.

9. Die Verweisungen auf die Bände 1—12 (1890—1901) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6 : 122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13. bis 20. Bandes (1902—1909) nennen nur die Nummern.

10. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen ist an den Anfang der Bibliographie gestellt.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AbhGDSpr(Zürich). Abhandlungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich
AbhGMathemWiss. Abhandlungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften (Leipzig, Teubner)
AbhGMedizin. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin (Breslau, Kern)
AbhGOstfriesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands (Aurich, Friemann)
AbhNG. Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte (Berlin, W. Rothschild)
AbhPhilos. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Halle, Niemeyer)
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
ADSprV. Allgemeiner deutscher Sprachverein
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
AFrankfG. Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst
AGLinz. Archiv für Geschichte der Diözese Linz. Beilage zum Linzer Diözesanblatt
AGMediz. Archiv für Geschichte der Medizin
AGNaturw. Archiv für Geschichte der Naturwissenschaft und Technik
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AHessG. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde
AH&T. Aus Höhen und Tiefen
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkBll. Akademische Blätter
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AkMhh. Akademische Monatshefte
AKrAnthr. Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik
AKultG. Archiv für Kulturgeschichte
ALBl. Allgemeines Literaturblatt (früher: Österreichisches Literaturblatt)
AltbayrMschr. Altbayerische Monatsschrift
Alt-Berlin, früher MVG Berlin
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMusZg. Allgemeine Musik-Zeitung
ANF. Arkiv för nordisk filologi
AnnVNassauAK. Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung
AN&G. Aus Natur und Geisteswelt (Leipzig, Teubner)
ANPh. Annalen der Naturphilosophie
AnzSchwG. Anzeiger für Schweizerische Geschichte
AÖG. Archiv für Österreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie chrétienne
APsych. Archiv für die gesamte Psychologie
ARG. Archiv für Reformationsgeschichte (Leipzig, Heinsius)
ARs. Allgemeine Rundschau (München)
ARW. Archiv für Religionswissenschaft
ASch&L. Aus Schule und Leben, Beiträge zur Pädagogik und allgemeinen Bildung (Strassburg, Bull)
ASchwSchG. Archiv für schweizerische Schulgeschichte (Bern, Grunau)
ASNS. Archiv für d. Studium d. neueren Sprachen
ASPh. Archiv für slawische Philologie
ASTP. Archivio per lo studio delle traditioni popolari
ASystPhilos. Archiv für systematische Philosophie
Ath. The Athenaeum
AThG. Archiv für Theatergeschichte
AVSbnbgLK. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
AZg. Allgemeine Zeitung (München)
AZg^B. Beilage d. Allgemeinen Zeitung
AZgJudent. Allgemeine Zeitung des Judentums

BadBiogr. Badische Biographien
BaltBllMus. Baltische Blätter für Musik
BaltMschr. Baltische Monatsschrift
BaltSt. Baltische Studien.
BÄsth. Beiträge zur Ästhetik (Hamburg, Voss)
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen (jetzt BllGymn.)
BBKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBlDBuchh. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BDBöhmM. Beiträge zur Kenntnis deutschböhmischer Mundarten (Prag, Calve)
BDBöhmVolksk. Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde (Prag, Calve)
BDLW. (BDL.) Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft (Marburg, Elwert)
BDSB. Bibliothek deutscher Schriftsteller in Böhmen (Prag, Calve)
BerlBeitrr. Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie (Berlin, Ebering)
BerlLokalAnz. Berliner Lokalanzeiger
BerlTBl. Berliner Tageblatt
BerlTBl^LRs. Literarische Rundschau des Berliner Tageblatts

BernRs. Berner Rundschau
BernStPhilos. Berner Studien zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Bern, Scheitlin, Spring & Co.)
BFr(Berlin). Bücherfreund. Beilage zum Volkserzieher
BGDS. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- u. Auslandes (Halle a. S., Hendel)
BGMünchen. Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising
BGÖsterr. Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs
BGSchaffhausen. Beiträge zur vaterländischen Geschichte (Schaffhausen)
BHeimatkStade. Beiträge zur Heimatkunde des Regierungs-Bezirks Stade (Halle, Gebauer-Schwetschke)
BHessSchG. Beiträge zur hessischen Schul- u. Universitätsgeschichte
BiogrJb. Biographisches Jahrbuch u. Deutscher Nekrolog
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)
BKED. Beiträge zur Kunde des älteren englischen Dramas (L., Harrassowitz)
BKELK. Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands
BKultG. Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte (Leipzig, Voigtländer)
BKultMA. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance (L., Teubner)
BLChrSchw. Bibliographie und literarische Chronik d. Schweiz
BLehrerbildg. Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung (Gotha, Thienemann)
BLGRh. Beiträge zur Literatur- u. Kulturgeschichte des Rheinlands (Bonn, Hanstein)
BLitG. Beiträge zur Literaturgeschichte (Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst u. Musik)
BllBadVVolksk. Blätter des badischen Vereins für Volkskunde
BllBernG. Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde
BllDE. Blätter für deutsche Erziehung
BllGGlatz. Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz
BllGymn. Blätter für Gymnasialwesen (s. BBG.)
BllHSch. Blätter für das höhere Schulwesen
BllSchwäbAlbVer. Blätter des schwäbischen Alb-Vereins
BllSozialwiss. Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BllVolksbibl. Blätter für Volksbibliotheken u. Lesehallen
BllWürttKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte
BLVElsLothr. Beiträge zur Landes- u. Volkskunde von Elsass-Lothringen (Strassburg, Heitz)
BLVSt. Bibliothek d. Literarischen Vereins in Stuttgart
BNLG. Beiträge zur neueren Literaturgeschichte (Heidelberg, Winter)
BÖESchG. Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte
BPHI. Bibliothek des kgl. preussischen historischen Instituts in Rom (Rom, Loescher & Co.)
BPhilomathia. Bericht der wissenschaftlichen Gesellschaft Philomathia in Neisse
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BPKl. Bibliothek pädagogischer Klassiker (Langensalza, Beyer)
BraunschwMag. Braunschweigisches Magazin
BremBeitrr. Bremer Beiträge zum Ausbau und Umbau der Kirche
BremJb. Bremisches Jahrbuch
BreslBeitrr. Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte (Leipzig, Hesse)
BreslGenAnz. Breslauer General-Anzeiger
BreslStG. Breslauer Studien zur Geschichte (Breslau, Trewendt & Granier)
BSächsKG. Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
B&W. Bühne und Welt
BVolkskAltmark. Beiträge zur Volks- u. Heimatkunde der Altmark (Leipzig, Klinkhardt)
BZMittag. B(erliner) Z(eitung) am Mittag

CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlUVPreussen. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Královstvi Českého
ContempR. Contemporary Review
CR. Corpus Reformatorum

DAGBll. Deutsch-amerikanische Geschichtsblätter
DASchwab. Diözesan-Archiv von Schwaben
DBllEU. Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht
DDGS. Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Hamburg-Grossborstel)
DDT. Deutsche Denkmäler der Tonkunst (L., Breitkopf & Härtel)
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEvRs. Deutsch-Evangelische Rundschau
DGBll. Deutsche Geschichtsblätter
DHochschule. Die deutsche Hochschule.
Dichterstimmen. Dichterstimmen der Gegenwart
DK&D. Deutsche Kunst u. Dekoration
DKult. Deutsche Kultur
DLD. Deutsche Literaturdenkmale (Berlin, Behr)
DLZ. Deutsche Literaturzeitung
DM. Deutsche Mundarten (Wien)
DMZ. Deutsche Montags-Zeitung
DNachrr. Deutsche Nachrichten (Berlin)
DNekr. Deutscher Nekrolog u. Biogr. Jb. (s. BiogrJb.)
DNL. Deutsche Nationalliteratur (Stuttgart, Union)
DPBl. Deutsches Protestantenblatt (jetzt: Protestantenblatt)
DQSchlesG. Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte (Breslau, Hirt)
DQSt. Deutsche Quellen u. Studien (Regensburg, Habbel)
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DSBll. Deutsch-soziale Blätter
DTMA. Deutsche Texte des Mittelalters (Berlin, Weidmann)
DTÖ. Denkmäler der Tonkunst in Österreich
DTZ. Deutsche Theater-Zeitschrift
DVNdSpr. Drucke d. Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (Norden, Soltau)
DVÖB. Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen
DWelt. Deutsche Welt, Beilage der DZg. (Berlin)
DZg(Berlin). Deutsche Zeitung (Berlin)
DZg(Wien). Deutsche Zeitung (Wien)
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht
EEJGD. Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes (Freiburg, Herder)

EHR. English Historical Review
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EnglStud. Englische Studien
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
EthKult. Ethische Kultur
Euph. Euphorion
EvSchulbl. Evangelisches Schulblatt

FBllEvB. Fliegende Blätter des Evangel. Bundes (Halle, Evangel. Bund)
FBPG. Forschungen z. Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde
FF. Forschungen u. Funde (Münster, Aschendorff)
FGB. Forschungen zur Geschichte Bayerns
FGNiedersachsen. Forschungen zur Geschichte Niedersachsens (Hannover, Hahn).
FGÖsterr. Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs (Innsbruck, Wagner)
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Literaturgeschichte Bayerns
FlEvB. Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen (Halle, Buchh. des Evangelischen Bundes)
FlRef. Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation (Leipzig, Haupt)
FMGTirol. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs
FNDLG. Forschungen zur neueren deutschen Literaturgeschichte (Berlin, A. Duncker)
FrankfBFr. Frankfurter Bücherfreund. Mitteilungen aus dem Antiquariate von J. Baer & Co.
FrankfBr. Frankfurter zeitgemässe Broschüren (Hamm, Breer & Thiemann)
FrankfHF. Frankfurter historische Forschungen (Frankfurt a. M., Baer)
FrBlW. Wiener Fremdenblatt
FreibDA. Freiburger Diözesan-Archiv
FreiburgGBll. Freiburger Geschichtsblätter (Freiburg in der Schweiz)
FreiburgThSt. Freiburger theologische Studien (Freiburg, Herder)
FUF. Finnisch-Ugrische Forschungen
FVDSiebenbürgen. Forschungen zur Volkskunde der Deutschen in Siebenbürgen (Hermannstadt, Krafft)
FZg. Frankfurter Zeitung

GBA. Gazette des Beaux-Arts
GDL. Gesellschaft für deutsche Literatur
Geg. Die Gegenwart
GermAbhh. Germanistische Abhandlungen (Breslau, Marcus)
GermanBibl. Germanische Bibliothek (Heidelberg, Winter)
GermAmAnn. German American Annals
GGA. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GJb. Goethe-Jahrbuch
GLM. Grenzfragen der Literatur und Medizin (München, Reinhardt)
GNS. Grenzfragen des Nerven- u. Seelenlebens (Wiesbaden, Bergmann)
Grenzb. Die Grenzboten
GresslersPädBl. Gresslers Pädagogische Blätter (Langensalza, Schulbuchhandlung.)
GRM. Germanisch-romanische Monatsschrift.
Gymn. Gymnasium (Münster)

HalleAbhh. Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte (Halle, Niemeyer)
HambCorrB. Hamburgischer Correspondent (Litterarische Beilage)
HambFrBl. Hamburger Fremden-Blatt
HambNachrr. Hamburger Nachrichten
HandbPäd. Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik (Langensalza, Beyer)
HannCour. Hannoverscher Courier
HBGF. Hallische Beiträge zur Geschichtsforschung
HeidelbAbhh. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte (Heidelberg, Winter)
HessBllVolksk. Hessische Blätter für Volkskunde
HJb. Historisches Jahrbuch (Grauert)
HMBllPosen. Historische Monatsblätter für d. Provinz Posen
HPädLB. Historisch-Pädagogischer Literaturbericht
HPBll. Historisch-Politische Blätter
HTb. Historisches Taschenbuch
HumanistGymn. Das humanistische Gymnasium
HVjs. Historische Vierteljahrsschrift (G. Seeliger)
HZ. Historische Zeitschrift (v. Sybel)

IF. Indogermanische Forschungen
IllZg. Illustrierte Zeitung
InternatLB. Internationale Literaturberichte
InternatWschr. Internationale Wochenschrift. Beilage der Allgemeinen Zeitung, München

JbbAkErfurt. Jahrbücher der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt
JbBrandenbKG. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte
JbbVMecklG. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde
JbDBurschensch. Jahrbuch der deutschen Burschenschaft
JbDShG. Jahrbuch d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft
JbEKBayern. Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns
JbFDH. Jahrbuch des Freien deutschen Hochstiftes
JBG. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
JbGElsLothr. Jahrbuch für Geschichte, Sprache u. Literatur Elsass-Lothringens
JbGesKAEmden. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden
JbGesLothrG. Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde
JBGPh. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie
JbGrillpGes. Jahrbuch d. Grillparzer-Gesellschaft
JbHamburg. Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten
JBHSW. Jahresberichte für d. höhere Schulwesen
JBL. Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte
JbLKNiederösterr. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
JbPhSTh. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
JbPL. Jahrbuch der pädagogischen Literatur für Lehrer, Erzieher u. pädagogische Schriftsteller
JbSAK. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses
JBSchlesGVK. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur
JbSchwG. Jahrbuch für Schweizer Geschichte
JBThürSächsVer. Jahresbericht des thüringisch-sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale (Halle, Anton)

MLLG. Mitteilungen d. Litauischen literarischen Gesellschaft
MLN. Modern Language Notes
MLR. Modern Language Review
MNEKl. Mitteilungen des nordböhmischen Exkursionsklubs.
MOberhessGV. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins
ModPhil. Modern Philology
MÖVBibl. Mitteilungen des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen
MPTh. Monatsschrift für Pastoraltheologie
MschrGK. Monatsschrift für Gottesdienst und Kunst
MschrHSch. Monatsschrift für höhere Schulen
MschrKrPs. Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform
MUBayrVolksk. Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde
MünchenBGRPh. Münchener Beiträge zur germanischen u. romanischen Philologie (Leipzig, Deichert)
MünsterBEL. Münstersche Beiträge zur englischen Literaturgeschichte (Münster, H. Schöningh)
MünsterBG. Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung (Münster, Coppenrath)
MünsterBNL. Münstersche Beiträge zur neueren Literaturgeschichte (Münster, H. Schöningh)
MünsterBPhilos. Münstersche Beiträge zur Philosophie (L., Voigtländer)
MusWBl. Musikalisches Wochenblatt
MVAbwAnt. Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus
MVGDB. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen
MVGothaG. Mitteilung der Vereinigung für Gothaische Geschichte u. Altertumsforschung
MVGStGallen. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Her. vom Historischen Verein in St. Gallen (St. Gallen, Fehr)
MVHessG. Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde
MVKAUlm. Mitteilungen des Vereins für Kunst u. Altertum in Ulm u. Oberschwaben
MVolksbibl. Mitteilungen für Volksbibliotheken
MVSächsVolksk. Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde
MWBl. Militär-Wochenblatt
MWestprGV. Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins
MythBibl. Mythologische Bibliothek (Leipzig, Hinrichs)

NAGÄDG. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
NAGHeidelberg. Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz
NAnt. Nuova Antologia
NAR. North American Review
NASächsG. Neues Archiv für sächsische Geschichte u. Altertumskunde
Nation^{NY}. Nation (New-York)
NatZg. National-Zeitung (Berlin)
NBernTb. Neues Berner Taschenbuch
NBllEU. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht
NdJb. (NiederdJb.) Niederdeutsches Jahrbuch
NDL. Neudrucke deutscher Literaturwerke d. 16./17. Jh. (Halle, Niemeyer)
NDRs. Neue Deutsche Rundschau (jetzt: Neue Rundschau)
NedSpect. De Nederlandsche Spectator
Neue Weg (Lit.). Der neue Weg (früher Deutsche Bühnen-Genossenschaft). Literarischer Teil

NeuphilBll. Neuphilologische Blätter
NeuphilMitt. Neuphilologische Mitteilungen. (Helsingfors)
NFPr. Neue Freie Presse (Wien)
NGWG. Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen
NHambZg. Neue Hamburger Zeitung
NHJbb. Neue Heidelberger Jahrbücher
NJbbKlAltGL. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur und für Pädagogik
NJbbPh. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik
NjbllBiblLeipzig. Neujahrsblätter der Bibliothek u. des Archivs der Stadt Leipzig (Leipzig, Hirschfeld)
NjbllGesFränkG. Neujahrsblätter d. Gesellschaft für fränkische Geschichte (Würzburg, Stürtz)
NjblLitGesBern. Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern (Bern, Wyss)
NKBlGRW. Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
NKZ. Neue Kirchliche Zeitschrift
NMHAF. Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen
NMRs. Neue metaphysische Rundschau
NMusPr. Neue musikalische Presse
NMusZg. Neue Musik-Zeitung (Stuttgart)
NorddAZg. Norddeutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)
NPhRs. Neue philologische Rundschau
NQ. Notes and Queries
NRs. Neue Rundschau (s. NDRs.)
NSprAbhh. Neusprachliche Abhandlungen aus den Gebieten der Phraseologie, Realien, Stilistik und Synonymik unter Berücksichtigung der Etymologie (Dresden, Koch)
NStGTh. Neue Studien zur Geschichte der Theologie u. der Kirche (Berlin, Trowitzsch)
NTBlSt. Neues Tagblatt (Stuttgart)
NThAlman. Neuer Theater-Almanach
N&S. Nord und Süd
NWTBl. Neues Wiener Tagblatt
NZSt. Neue Zeit (Stuttgart)
NZMus. Neue Zeitschrift für Musik

OberbayrA. Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte
ÖEKZ. Österreichische evangelische Kirchenzeitung
ÖsterrJb. Österreichisches Jahrbuch
ÖsterrRs. Österreichische Rundschau
ÖUR. Oesterreichisch-Ungarische Revue
OstdtschMhh. Ostdeutsche Monatshefte für Erziehung u. Unterricht
OstdtschRs^{W}. Ostdeutsche Rundschau (Wien)

PädA. Pädagogisches Archiv
PädAbhh. Pädagogische Abhandlungen (Bielefeld, Helmich)
PädBibl. Pädagogische Bibliothek (Hannover, Meyer)
PädBll. Pädagogische Blätter
PädJb. Pädagogisches Jahrbuch
PädMag. Pädagogisches Magazin
PädMhh. Pädagogische Monatshefte
PädRs. Pädagogische Rundschau
PädStud. Pädagogische Studien (Leipzig, Siegismund & Volkening)
PädZg. Pädagogische Zeitung (Berlin)
PädZschr(Graz). Pädagogische Zeitschrift. Organ für die Interessen d. steiermärk. Schulwesens
PAPhA. Proceedings of the American philological association

Pastoralbll. Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik u. Seelsorge
PBl. Protestantenblatt (s. DPBl.)
PfBllHansGV. Pfingstblätter des Hansischen Geschichts-Vereins
PGesRheinG. Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde (Bonn, Hanstein)
PhilosBibl. Philosophische Bibliothek (Leipzig, Dürr)
PhilosWschr. Philosophische Wochenschrift u. Literaturzeitung
PIMusG. Publikationen d. internationalen Musik-Gesellschaft (Leipzig, Breitkopf & Härtel)
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung (jetzt: Protestantische Monatshefte)
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PolitAnthropR. Politisch-anthropologische Revue
PommJbb. Pommerische Jahrbücher
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PragDSt. PragerDeutscheStudien(Prag, Bellmann)
PrJbb. Preussische Jahrbücher
Propyläen. Beilage der Münchener Zeitung
ProtMhh. Protestantische Monatshefte
PVGGöttingen. Protokolle über die Sitzungen des Vereins für Geschichte Göttingens
PVGOstpr. Publikationen des Vereins für die Geschichte Ost- und Westpreussens
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QDGNiedersachsen. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens (Hannover, Hahn)
QEBayrG. Quellen u. Erörterungen zur bayrischen u. deutschen Geschichte
QF. Quellen u. Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte (Paderborn, Schöningh)
QFDG. Quellen u. Forschungen z. deutschen (insbes. hohenzollerischen) Geschichte (Christian Meyer)
QFDVolksk. Quellen u. Forschungen zur deutschen Volkskunde (Wien, Ludwig)
QFGJÖ. (= QGJ.) Quellen u. Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich (Wien, Braumüller)
QFIA. Quellen u. Forschungen aus italienischen Archiven u. Bibliotheken (Rom, Loescher)
QFSpKG. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker (Strassburg, Trübner)
QGOstfriesland. Quellen zur Geschichte Ostfrieslands (Aurich, Dunkmann)
QGR. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts (Leipzig, Heinsius)
QLothringG. Quellen zur lothringischen Geschichte (Metz, Scriba)
QR. Quarterly Review
QSchrProt. Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus (Leipzig, Deichert)
QSchwG. Quellen zur schweizer Geschichte (Basel, Geering)
QSchwRG. Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte (Basel, Geering)
QStHessU. Quellen u. Studien zur hessischen Universitätsgeschichte
QStV. Quellen u. Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter u. in der Neuzeit (Weimar, Böhlau)
QUGHohenzollern. Quellen u. Untersuchungen zur Geschichte d. Hauses Hohenzollern (Berlin, A. Duncker)

RBSchwäbSchillerV. Rechenschaftsbericht des schwäbischen Schillervereins
RCC. Revue des cours et conférences
RChr. Revue chrétienne
RCr. Revue critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux mondes
REH. Revue des études historiques
RELV. Revue de l'enseignement des langues vivantes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
Revue. Revue (ancienne Revue des Revues. Paris)
RF. Romanische Forschungen (Erlangen, Junge)
RGG. Religion in Geschichte u. Gegenwart
RH. Revue historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RHD. Revue d'histoire diplomatique
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter.
RHL. Revue d'histoire littéraire de la France
RhMusThZg. Rheinische Musik- u. Theaterzeitung
RhWestfZg. Rheinisch-Westfälische Zeitung
RiCrLI. Rivista critica della letteratura italiana
RIE. Revue internationale de l'enseignement
RITh. Revue internationale de théologie
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RLR. Revue des langues romanes
RLT. Rivista di letteratura tedesca
RPL. Revue politique et littéraire (Revue bleue)
RPTh. Real-Encyklopädie für protestantische Theologie
RQH. Revue des questions historiques
RSIt. Rivista Storica Italiana
RStT. Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte (Münster, Aschendorff)
RThPh. Revue de théologie et de philosophie
RTP. Revue des traditions populaires

Sammler (Augsburg). Der Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
SattlersIntBibl. Sattlers interessante Bibliothek (Leipzig, Sattler)
SBA. Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten (Leipzig, Haupt)
SBAk(Berlin). Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBlHVEichstätt. Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchL. Die schöne Literatur. Beilage des LCBl.
SchlHZL. Schleswig-holsteinische Zeitschrift für Literatur
SchrDShG. Schriften der deutschen Shakespeare-Gesellschaft (Berlin, G. Reimer)
SchrGTh. Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte (Berlin, Selbstverlag der Gesellsch.)
SchrLitGesBonn. Schriften der Literarischen Gesellschaft in Bonn (Dortmund, Ruhfus)
SchrLVWien. Schriften des Literarischen Vereins in Wien
SchrPäd. Schriften hervorragender Pädagogen für Seminaristen u. Lehrer (Breslau, Hirt)
SchrSchwGesVolksk. Schriften der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde (Basel)
SchrVGLeipzig. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte (Leipzig, Haupt & Hammon)
SchrVSchlHKG. Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte (Kiel, Cordes)
SchulblBrandenb. Schulblatt für die Provinz Brandenburg
SchwäbA. (früher DASchwab.) Schwäbisches Archiv

SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur [Stuttgart])
SchwAVolksk. Schweizerisches Archiv für Volkskunde
SchwRs. Schweizerische Rundschau
SchwSGQU. Schwannsche Sammlung geschichtl. Quellenschriften für den Unterricht (Düsseldorf, Schwann)
SchwStG. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft (Zürich, Leemann & Co.)
SchwThZ. (= ThZSchw.) Schweizerische Theologische Zeitschrift
SexBibl. Sexualpsychologische Bibliothek (Berlin, Marcus.)
SGrDM. Sammlung kurzer Grammatiken dtsch. Mundarten (Leipzig, Breitkopf & Härtel)
SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag, Calve)
SGVTh. Sammlung gemeinnütziger Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte (Tübingen, Mohr)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge (Hamburg, Verlagsanstalt)
SIMusG. Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft.
SÖMZ. Streffleurs Österreichische Militärische Zeitschrift
SozMhh. Sozialistische Monatshefte
SPSchr. Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit (Paderborn, Schöningh)
SPV. Sammlung pädagogischer Vorträge (Minden, Marowsky)
StDKG. Studien zur deutschen Kunstgeschichte (Strassburg, Heitz)
StEPh. Studien zur englischen Philologie (Halle, Niemeyer)
StGMedizin Studien zur Geschichte d. Medizin (Leipzig, Barth)
StGNProt. Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus (Giessen, Töpelmann)
StGoethe. Stunden mit Goethe
StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Literature
StPhR. Studien zur Philosophie u. Religion (Paderborn, Schöningh)
StrassbBNG. Strassburger Beiträge zur neueren Geschichte (Strassburg, Herder)
StrassbDA. Strassburger Diözesan-Archiv
StrassbThSt. Strassburger theologische Studien (Freiburg i. B., Herder)
StSozF. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen (L., Duncker & Humblot)
StVLG. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte
SüddMhh. Süddeutsche Monatshefte

TbHGAargau. Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
TFGE. Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung
TglRs[B]. Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau (Berlin)
ThF. Theatergeschichtliche Forschungen (Hamburg, Voss.)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Literaturblatt
ThLZ. Theologische Literaturzeitung
ThPrMschr. Theologisch-praktische Monatsschrift
ThQ. Theologische Quartalschrift
ThR. Theologische Revue
ThRs. Theologische Rundschau
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThStLeo. Theologische Studien der Leo-Gesellschaft (Wien, Mayer & Co.)
ThürMBll. Thüringer Monatsblätter
ThürW. Thüringer Warte
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus d. Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society
TRSL. Transactions of the Royal Society of Literature
TübSt. Tübinger Studien für schwäbische und deutsche Rechtsgeschichte

UB. Universal-Bibliothek (Leipzig, Reclam)
ÜdW. Über den Wassern
ÜL&M. Ueber Land und Meer
Universum. Reclams Universum (Leipzig)
Universum[Rs]. Reclams Universum, Weltrundschau
UNSpLG. Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte (Bern, Franke)

VACG. Vorträge u. Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft (Jena, Diederichs)
VAVTorgau. Verhandlungen des Altertumsvereins zu Torgau
VDBiblGes. Veröffentlichungen der Deutschen Bibliographischen Gesellsch. (B., Behrs Verlag)
VelhKlasMhh. Velhagen & Klasings Monatshefte
VelhKlasPäd. Velhagen & Klasings Sammlung pädagogischer Schriftsteller zum Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien
VelhKlasSchulausg. Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben (Bielefeld, Velhagen & Klasing)
VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VGesFränkG. Veröffentlichungen d. Gesellschaft für fränkische Geschichte (L., Quelle & Meyer)
VGÖsterr. Veröffentlichungen der Gesellschaft für neuere Geschichte Österreichs (Wien, Stern)
VGSchSachs. Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens des albertinischen Sachsens. (Leipzig, Teubner)
VHKFrankf. Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Frankfurt (Frankfurt a. M., Baer)
VHKHessen. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen u. Waldeck (Marburg, Elwert
VHKNassau. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau (Wiesbaden, Bergmann)
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VHVNiederbayr. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern
VHVOberpfalz. Verhandlungen des historischen Vereins d. Oberpfalz u. Regensburg
VortrrAbhLeoGes. Vorträge und Abhandlungen der Leo-Gesellschaft (Wien, Mayer & Co.)
VossZg[B]. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung
VThKGiessen. Vorträge der Theologischen Konferenz in Giessen (Giessen, Töpelmann)
VVKG. Volksschriften des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen (Magdeburg, Evangel. Buchhandlung)
VVlAc. Verslagen en mededeelingen der koninklike vlaamsche academie voor taal- en letterkunde
VVNassauAK. Veröffentlichungen des Vereins für nassauische Altertumskunde.

VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WagnerJb. Richard Wagner-Jahrbuch
WestfMag. Westfälisches Magazin
WIDM. Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte
WienMitt. Wiener Mitteilungen aus dem Gebiete der Literatur, Kunst, Kartographie u. Photographie
WSKPh. Wochenschrift für klassische Philologie
WTBl. Wiener Tagblatt
WürttVjhh. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
W&B. Wissenschaft und Bildung (Leipzig, Quelle & Meyer)
W&L. Wissen und Leben
WWKL. Wetzel u. Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSprV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZÄsth. Zeitschrift für Ästhetik u. allgemeine Kunstwissenschaft
ZBergGV. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins
ZBFr. Zeitschrift für Bücherfreunde
ZBK. Zeitschrift für bildende Kunst
ZBrüderG. Zeitschrift für Brüdergeschichte
ZBRW. Zeitschrift für bayerisches Realschulwesen
ZChrE. Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft (Der neue Schulfreund)
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZCPh. Zeitschrift für Celtische Philologie
ZDA. Zeitschrift für deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für deutsche Philologie
ZDU. Zeitschrift für d. deutschen Unterricht
ZDWF. Zeitschrift für deutsche Wortforschung
Zeit. Zeit (Wien)
Zeitgeist. Der Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht
ZEthn. Zeitschrift für Ethnologie
ZFChrVL. Zeitfragen d. christlichen Volkslebens
ZFerdinandeum. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg
ZFEU. Zeitschrift für französischen u. englischen Unterricht
ZFSL. Zeitschrift für neufranzösische Sprache u. Literatur
ZGlatz. Zeitschrift der Grafschaft Glatz
ZGNKG. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte
ZGÖSchles. Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens
ZGORh. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZGymn. Zeitschrift für Gymnasialwesen
ZHarzV. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte u. Altertumskunde
ZHGPosen. Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen
ZHM. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten
ZIMusG. Zeitschrift der internationalen Musik-Gesellschaft
ZKathTh. Zeitschrift für katholische Theologie
ZKG. Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben
ZLehrmittelw. Zeitschrift für Lehrmittelwesen
ZLHSch. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen
ZÖG. Zeitschrift für d. österreichischen Gymnasien
ZPädGeg. Zur Pädagogik der Gegenwart (Halle, Bleyl & Kämmerer)
ZPädPsych. Zeitschrift für pädagogische Psychologie
ZPhK. Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik
ZPhP. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für praktische Theologie
ZRhWVolksk. Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde
ZRPh. Zeitschrift für romanische Philologie
ZRSchW. Zeitschrift für Realschulwesen
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSchwKG. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte
ZSex. Zeitschrift für Sexualwissenschaft
ZSRG[G]. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVKGSachsen. Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen
ZVLR. Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur
ZVSprF. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung
ZVtGWestf. Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Altertumskunde (Her. v. d. Verein für Gesch. u. Altertumskunde Westfalens)
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWestprGV. Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

---

b) Abkürzungen zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften und andere Abkürzungen.

A. Archiv, Archives, Arkiv. — AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — AG. Archiv für Geschichte. — AHV. Archiv des Historischen Vereins. — Ak. Akademisch. — Ann. Annalen, Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — AVG. Archiv des Vereins für Geschichte. — AZg. Allgemeine Zeitung.

B. Beiträge. — Beh. Behandelt. — Ber. Bericht. — Berl. Berliner. — BFr. Bücherfreund. — BG. Beiträge z. Geschichte. — BHV. Bericht d. Historischen Vereins. — Bibl. Bibliothek. — B . . . KG. Beiträge zur . . . Kirchengeschichte. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — BVGW. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften. — . . . [B]. Beilage.

CBl. (ZBl.) Centralblatt. — Chr. Chronik.

D. Deutsch. — Diss. Dissertation.

Ergzhft. Ergänzungsheft. — Erz. Erziehung. — Ev. Evangelisch.

F. Forschungen. — FrBl. Fremden-Blatt.

G. Geschichte. — Geb. Geburtstag. — GBl., GBll. Geschichtsblatt, Geschichtsblätter. — Gel. Gelegenheitsschrift. — GenAnz. General-Anzeiger. — Ges. Gesellschaft. — Gesamm.

Gesammelt. — GV. Geschichtsverein. — GQ. Geschichtsquellen. — GW. Gesellschaft der Wissenschaften. — Gymn. Gymnasium.

H. Historisch, Histoire, Historique usw. — Hab. Habilitationsschrift. — Her. Herausgegeben. — HG. Historische Gesellschaft. — Hs., Hss. (hs.) Handschrift, Handschriften (—lich). — HV. Historischer Verein.

J. Journal. — JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb., Jbb. Jahrbuch, Jahrbücher. — JbG. Jahrbuch für Geschichte. — JbGV. Jahrbuch des Geschichtsvereins. — JbHV. Jahrbuch d. Historischen Vereins. — JbVG. Jahrbuch d. Vereins für Geschichte. — Jh., Jhh. Jahrhundert, Jahrhunderte.

Kath. Katholisch. — KBl. Korrespondenzblatt. — KG. Kirchengeschichte. — Kult. Kultur.

L. (Lit.) Literatur, Literarisch usw. — LB. Literaturbericht. — LBl. Literaturblatt.

MA. (MAlich.) Mittelalter (— lich). — Mag. Magazin. — MAV. Mitteilungen des Altertumsvereins. — MBl., MBll. Monatsblatt, Monatsblätter. — MGG. Mitteilungen d. Gesellschaft für Geschichte. — M ... GV. Mitteilungen des ... Geschichtsvereins. — Mhh. Monatshefte. — MHV. Mitteilungen d. Historischen Vereins. — Mitt. Mitteilungen. — Ms., Mss. Manuskript, Manuskripte. — Mschr. Monatsschrift. — Mschr. ... GV. Monatsschrift des ... Geschichtsvereins. — Mus. Musik. — MVG. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte. — MV ... G. Mitteilungen des Vereins für ... Geschichte.

N. Neu, Nouveau, Nuovo usw. — Nachr. (Nachrr.) Nachrichten. — Nat. National. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter. — NN. Neueste Nachrichten. — NTBl. Neues Tagblatt.

Österr. Österreichisch.

Päd. Pädagogik, pädagogisch. — Ph. (Phil.) Philologie. — Philos. Philosophie. — Pr. Presse. — Progr. Programm. — Psych. Psychologie.

Q. Quartalschrift. — QBl., QBll. Quartalsblatt, —blätter. — QBllHV. Quartalsblätter des Historischen Vereins.

R. Revue, Review. — Ref. Referat. — Rep. Repertorium. — Ri. Rivista. — Rs. Rundschau.

S.-A. Sonderabdruck. — SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — SBAk. Sitzungsberichte der Akademie (der Wissenschaften). — Sch. Schule. — Schr. Schriften. — Schw. Schweiz, schweizerisch. — Soc. Société, Society, Sociedad. — Spr. Sprache. — St. Studien. — SVG. Schriften des Vereins für Geschichte.

T. Transactions. — Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt).

Ungedr. Ungedruckt. — Univ. Universität.

Ver. Verein. — Vf., Vff. Verfasser. — VHV. Verhandlungen d. Historischen Vereins. — Vjhh. Vierteljahrshefte. — Vjs. Vierteljahrsschrift. — Volksk. Volkskunde.

WBl. Wochenblatt. — Wschr. Wochenschrift.

Zg. Zeitung. — Z ... GV. Zeitschrift des ... Geschichtsvereins. — ZHG. Zeitschrift d. historischen Gesellschaft. — ZHV. Zeitschrift des Historischen Vereins. — Zschr. Zeitschrift. — ZVG ... Zeitschrift des Vereins für Geschichte in ... — ZV ... G. Zeitschrift des Vereins für ... Geschichte.

Beispiele für Verbindungen:

AnnHVNiederrhein. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein

BHessKG. Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte

BVGWLeipzig. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Leipzig

JbGVBraunschweig. Jahrbuch des Geschichtsvereins für d. Herzogtum Braunschweig

MhhComeniusGes. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

MVAnhaltG. Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde

ZHVNiedersachsen. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen

ZVHambG. Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte — usw.

Abkürzungen der Verlagsstädte: B. Berlin. — L. Leipzig. — St. Stuttgart.

I. Allgemeiner Teil.

I, 1

Literaturgeschichte.

Allgemeine Wissenschaftslehre N. 1. — Literaturgeschichte: Allgemeines und Methodologisches N. 8. — Gesamtdarstellungen (Deutsche Literaturgeschichte, Fremde Literaturen) N. 13. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften: Weltgeschichte N 37. — Deutsche Geschichte N 41. — Kulturgeschichte N. 48. — Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte N. 58. — Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Enzyklopädien N. 80. — Biographisches N. 84. — Bibliographisches N. 100. — Zitatensammlungen N. 131. — Lektüre und Leser N. 135. — Bücherliebhaberei N. 167. — Buchhandel N. 177. — Bibliotheken N. 185. — Verschiedenes N. 188. — Neue Gesamtausgaben N. 197. — Sammelwerke und Essaysammlungen N. 217. —

Allgemeine Wissenschaftslehre.

1) W. Dilthey, Der Aufbau d. geschichtl. Welt in d. Geisteswissenschaften. Studien. 1. Hälfte. (Aus SBAk[Berlin], S. 1-123.) B., G. Reimer. M. 5,00.

2) K. Lamprecht, Die gegenw. Entwickelg. d. Wissenschaften, insbes. d. Geisteswissenschaften u. d. Gedanke d. Universitätsreform. Rektoratsrede. L., Edelmann. 24 S. M. 0,90.

3) Ferd. Jakob Schmidt, Die universelle Bedeutg. d. dtsch. Literatur u. Geistesgesch.: PrJbb. 140, S. 1-21.

4) Geistige Zentralisation: HPBll. 146, S. 1-15.

5) K. J. Neumann, Wissenschaft u. Wissenswertes: Reins Enzyklopäd. Handb. 10, S. 236-58.

6) M. Lenz, Die Stellg. d. hist. Wissenschaften in d. Gegenw. (1895). (= N. 240, S. 596-608.)

7) Burggraf H. zu Dohna, Wie soll Weltgeschichte geschrieben werden?: DR. 35², S. 96-101.

7a) K. Joël, J. Burckhardt als Geschichtsphilosoph. (= N. 230a, S. 337-475.)

9) W. Hudson, An introduction to the study of lit. London, Harrap. 432 S. Sh. 5/.

9a) J. P. Hoskins, The place and function of a standard in a genetic theory of lit. development: PMLA. 25, N. 3.

10) R. M. Meyer, Universität u. Lit.: GRM. 2, S. 1/6.

10a) id., Alte u. neue Literaturgesch.: ib. S. 342/7.

11) O. F. Walzel: Analyt. u. synthet. Literaturforschg.: ib., S. 257-74, 321-44.

12) Fl., Analyse u. Synthese: NeuphilBll. 18, S. 37-42.
(Walzel. — Spiero. — C. Busse.)

Literaturgeschichte.

Allgemeines und Methodologisches.

8) J. Cohn, Zur Theorie u. Methode d. Literaturgesch. Das Problem d. Kunstgesch.: ZVLR. NF. 17, S. 442/8.

8a) F. Vogt, G. Lamon über literarhist. Methode: LE. 13, S. 360.

Gesamtdarstellungen:

Weltliteratur.

13) K. Storck, Weltliteratur: Türmer 13¹, S. 116-22.

14) C. Busse, Gesch. d. Weltlit. Abteilg. 3. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 21.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. S. 1-144. M. 3,00.

15) O. Hauser, Weltgeschichte d. Lit. 2 Bde. L., Bibliograph. Institut. VIII, 509 S.; VIII, 498 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 20,00. [A. Sauer: ÖsterrRs. 25, S. 153; Expeditus Schmidt: ÜdW. 3, S. 416/9; ALBl. 19, S. 714/5.]

16) G. Jünemann, Historia general de la literatura. 4. ed., enteramente reformada. Freiburg, Herder. XIII, 317 S. mit Abbildgn. M. 2,80.

Deutsche Literaturgeschichte.

17) A. Sauer, Literaturgeschichte: ÖsterrRs. 25, S. 153-62.
(Sammelbesprechung.)

18) A. K. T. Tielo, Volksliteraturgeschichten des 19. Jh.: Volkserzieher 14, S. 70/1. (Vilmar, R. König, H. Kluge, G. Klee, K. Storck, O. v. Leixner, M. Koch, K. Weitbrecht.)

19) A. Biese, Deutsche Literaturgesch. Bd. 1/2. 3. durchgesehene Aufl. München, Beck. 1911. X, 640 S.; VII, 693 S. Mit Bildnissen. Je M. 5,50. |[M. J. Wolff: LE. 13, S. 1013/5.]|

20) Dasselbe Bd. 3 (Schlussbd.). Von Hebbel bis z. Gegenw. Ebda. VII, 675 S. Mit 50 Bildnissen. M. 5,50.

21) E. Engel, Gesch. d. dtsch. Lit. 3. Aufl. (JBL. 1908/9 N. 26.) |[J. Cerny: ZÖG. 61, S. 729-43 (mit Berichtiggn.).]|

22) id., Kurzgefasste deutsche Literaturgesch. (JBL. 1908/9 N. 29.) |[F. Schnürer: ALBl. 19, S. 659-60 (ablehnend); P. Schwarz: ZGymn. 64, S. 578-81 (mit Berichtiggn.); E. Sch(röder): ADA. 34, S. 105/6 (ablehnend).]|

23) K. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. deutschen Dichtg. Aus d. Quellen. Zweite, ganz neu bearbeitete Aufl. Nach d. Tode d. Vf. in Verbindg. mit Fachgelehrten fortgeführt v. Edm. Goetze. Heft 10 (= Bd. 4, Heft 2. Vom 7jähr. Kriege bis z. Weltkriege. Bearb. v. F. Muncker). Heft 27. Bearb. v. A. Rosenbaum. (= Bd. 9. Vom Weltfrieden bis z. französ. Revolution 1830. 8. Buch, 2. Abteilg.) Dresden, Ehlermann. S. 209-432; III, S. 321-563. M. 5,80; M. 6,40.

24) K. Heinemann, Die dtsch. Dichtung. Grundriss d. dtsch. Literaturgesch. (Kröners Taschenausg.) L., Kröner. 299 S. M. 1,00. |[M. K(och): LCBl. S. 1586; W. Schäfer: DMhh. 10, S. 374 („Etwas vom Grundriss"); E. Sulger-Gebing: LE. 13, S. 1015/6.]|

25) O. v. Leixner, Geschichte d. dtsch. Lit. 8. Aufl., neu bearb. v. E. Friedlaender. L., Spamer. XI, 1098 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 16,00.

26) A. Salzer, Illustr. Gesch. d. dtsch. Lit. v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. Lfg. 33/9. München, Allgemeine Verlagsgesellschaft. S. 1289-1612. Mit Abbildgn. Je M. 1,00.

27) F. Vogt u. M. Koch, Geschichte d. dtsch. Lit. von den ältesten Zeiten bis z. Gegenw. 3. neu bearb. Aufl. 2 Bde. L., Bibliograph. Institut. X, 373 S.; X. 675 S. M. 20,00.

28) A. F. C. Vilmar, Geschichte d. dtsch. Nationallit. Mit einer Fortsetzg. von Ad. Stern. 27. Aufl. Her. v. H. Löbner u. K. Reuschel. Marburg, Elwert. XXIV, 808 S. M. 5,00.

29) L. Geiger, Die dtsch. Lit. u. die Juden. B., G. Reimer. X, 304 S. M. 6,00. (Beh. Reuchlin, M. Mendelssohn, Herder, Goethe, Estherstoff, Schiller, Börne, M. Veit, G. Riesser, B. Auerbach, K. E. Franzos.)

30) S. Simchowitz, Die jüdisch-deutsche Literat. (= MLitGesBonn 5, N. 3.) Dortmund, Ruhfus. 85 S. M. 0,75.

Deutsche Literaturgeschichte und das Ausland.

31) A. Bossert, Essais sur la litt. allemande. 2e série. (= N 225.)

31a) A. Chuquet, Littérature allemande. Paris, Colin. 489 S. F. 5,00.

31b) Lya Berger, Femmes poètes de l'Allemagne. Préface de A. Bossert. Paris, Perrin. F. 3,50. |[S.: RGermanique. 6, S. 639.]|

32) J. F. Holzwarth, German students manual of the lit. land and people of Germany. New York, Appleton. 12°. 245 S. Doll. 1,00.

32a) Calvin Thomas, A history of german lit. (JBL. 1908/9 N. 42.) |[G. Baesecke: Euph. 17, S. 671/8.]|

Fremde Literaturen.

33) G. Körting, Grundriss d. Gesch. d. engl. Lit. 5. verm. Aufl. Münster, H. Schöningh. XV, 443 S. M. 5,00.

34) C. Weiser, Engl. Literaturgesch. 3. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 69.) L., Göschen. 175 S. M. 0,80.

35) F. Spina, Unser Verhältnis z. tschech. Lit.: DArbeit. 9, S. 433/9. (J. Jakubek u. A. Novák [JBL. 1906/7 N. 60.])

36) F. Stein, Indisch-deutsche Literaturbeziehungen: Zeitgeist. N. 50.

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften:

Weltgeschichte.

37) H. Kretschmayr, Allg. Weltgeschichte: ÖsterrRs. 25, S. 401/3. (Bespricht u. a.: Pflugk-Harttung, Th. Lindner, O. Jäger, F. M. Mayer, L. Pastor.)

38) K. F. Becker, Weltgesch. Neu bearbeitet v. J. Miller u. K. H. Grotz. Bis auf d. Gegenw. fortgeführt v. E. Hesselmeyer. Mit Illustr. u. Karten. 5. Aufl. Lfg. 1-18. (= Bd. 1. VI u. S. 65-322; Bd. 2. VII, 295 S. u. Bd. 3. S. 1-416.) Mit 10 Tafeln u. 5 farb. Karten. St., Union. Je M. 0,40.

39) Th. Lindner, Weltgeschichte. (In 9 Bdn.) Bd. 7. St., Cotta. VIII, 496 S. M. 5,50.

40) G. Wolf, Einführg. in d. Studium d. neueren Gesch. B., Weidmann. XVI, 793 S. M. 16,00. |[W. Schultze: LCBl. 27, S. 414/7.]|

Deutsche Geschichte.

41) Einhart, Deutsche Gesch. 3. verm. Aufl. L., Dieterich. XVI, 426 S. mit Bildern. M. 3,80.

42) B. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. In Verbindg. mit R. Loewe, W. Schultze, H. Hahn, K. Köhler, F. Grossmann, G. Liebe, G. Ellinger, G. Erler, G. Winter, A. Kleinschmidt, G. Schuster her. v. F. Hirsch. 4. Aufl. St., Union. 2 Bde. XII, 776 S.; VIII, 986 S. M. 17,50. |[K. Jacob: DLZ. 32, S. 2412/3.]|

42a) W. Meiners, Jägers Dtsch. Gesch. (JBL. 1908/9, N. 65.) Ein hist. Testament: MschrHSch. 9, S. 225/8. (Dazu: A. Matthias, Nachwort: ib. S. 228-31.)

43) O. Kaemmel, Dtsch. Geschichte. 3. ergänzte Aufl. 2 Bde. L., Spamer. VIII, 846 S.; V, 802 S. M. 17,00.

44) H. Kretschmayr, Das dtsch. Geschichtswerk K. Lamprechts: ÖsterrRs. 24, S. 244-54. (Vgl. auch id.: DLZ. 31, S. 581/5.)

45) F. Mehring, Deutsche Geschichte vom Ausgang des MA. Bd. 1. B., Vorwärts. 123 S. M. 1,25.

46) W. Pierson, Preussische Geschichte. 10. verb. Aufl. her. v. H. Pierson. 2 Bde. B., Gebr. Paetel. VIII, 537 S.; 639 S. M. 10,00.

47) D. Schäfer, Dtsch. Geschichte. 2 Bde. Jena, Fischer. IX, 469 S.; X, 505 S. M. 14,00. |[F. F(rie)d(ri)ch: LCBl. S. 1503/6.]|

Kulturgeschichte.

48) W. Goetz, Geschichte u. Kulturgeschichte. AKultG. 8, S. 4-19.
49) A. l'Houet, Zur Psychologie d. Kultur. Briefe an d. Grossstadt. Bremen, Schünemann. VIII, 370 S. M. 5,00.
50) G. Steinhausen, Kultur u. Volkstum. AKultG. 8, S. 129-45.
51) A. Möller v. d. Bruck, Die Deutschen. 2. Ausg. Erweitert u. teilweise verändert. 8 Bde. Minden, Bruns. M. 30,00.
(Bd. 8. Lachende Deutsche. VII, 321 S. M. 4,50.)
52) K. Francke, Die Kulturwerte der dtsch. Lit. in ihrer geschichtl. Entwickelg. (In 4 Bdn.) I. Das Mittelalter. B., Weidmann. XIV, 293 S. M. 6,00.
53) P. Kampffmeyer, Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland. 2. Aufl. B., „Vorwärts“. 230 S. M. 1,60.

54) A. l'Houet, Bauerntum u. Parthenon. Ein soziolog. Vergleich. (Aus: „Jahresber. d. Männer v. Morgenstern“.) Hannover, Geibel. 20 S. M. 0,60.
55) H. Gerdes, Gesch. d. deutschen Bauernstandes. (= AN&G. Bd. 320.) L., Teubner. IV, 122 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
56) Th. Krausbauer, Dtsch. Bauerntum. Bd. 1. Aus dem Urborn unserer Volkskraft. Mit Buchschmuck v. R. u. Gertrud Pfeiffer. Wreschen, Schenke. 360 S. M. 4,00.

57) Die Strasse. Vom Urwald bis zur Eisenbahn. B., Verlag Neues Leben. IV, 224 S. Mit Abbildgn. u. Tfln. M. 8,00.

Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte:

Deutschland.

58) H. Ostwald, Berlin u. d. Berlinerin. Eine Kultur- u. Sittengesch. (In 10 Lfgn.). B., Bondy. IV, 496 S. Mit Tafeln u. Textabbildgn. M. 20,00.
59) P. J. Meier, Braunschweig. (= Stätten d. Kultur. Bd. 27.) L., Klinkhardt & Biermann. VII, 100 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
60) F. Meister, Öffentl. Denkmäler u. Erinnerungszeichen in Breslau. Breslau, Priebatsch. 20 S. M. 0,30.
61) A. Harpf, Die Dithmarschen u. ihre Geschichte. (= SGV. N. 378). Prag, Calve. 52 S. M. 0,40.
62) Düsseldorf im Wandel d. Zeiten. Von Freunden d. Heimatgesch. Düsseldorf, Schwann. 96 S. mit Abbildgn. M. 0,80.
63) R. Buchwald, Klein-Paris: LE. 19, S. 337/9.
(Beh.: Leipziger Anthologie [W. Peters]. — G. Witkowski.)
64) M. Eschner, Leipzigs Denkmäler, Denksteine u. Gedenktafeln. L., O. Wigand. 200 S. Mit 81 Vollbildern. M. 1,00.
65) A. Weigel, Die Stadt Leipzig u. ihre nächste Umgebung in Geschichte, Wissensch., Lit., Kunst u. Kultur. (= Lipsiensis Catalogus 95.) L., Weigel. 1909. 72 S.
66) W. Leinung u. Frz. Müller, Magdeburg im Wandel d. Zeit. Magdeburg, Creutz. VII, 251 S. M. 4,50.
67) G. J. Höler, Das goldne Mainz u. seine Gesch. v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenwart. (In 2 Bdn.) Bd. 1. Mainz, Höler. 32×25 cm. XII, 157 S. M. 5,00.
68) H. Rausse, Mecklenburg u. seine Dichter. KVZ[B]. N. 44.
(Im Anschluss an C. Schroder JBl.. 1908/9, N. 115.)
69) T. Massarini, Monaco e Noremberge. (In N. 244).
70) U. Schmid, Würzburg: Walhalla 6, S. 150-82.
71) F. Blanckmeister, Altsachsenland. Tl. 2. Kultur- u. Sittenbilder. L., A. Strauch. 139 S. M. 1,50.
72) A. Rehbein, Schwäb. Streifzüge. St., Kielmann. VII, 166 S. M. 2,00.

Österreich.

73) F. Katnik, Beitrr. z. Volkslit. Kärntens. Progr. Klagenfurt. 22 S.
74) A. Holder, Zur Gesch. d. Mundartdichtg. in Österreich: ZDM. S. 148/9.
(Zu Nagl-Zeidler.)
75) A. Schullerus, Kleine Studien zur siebenbürg.-dtsch. Lit.- u. Geistesgesch.: KBlVSbnbgLK. 33, S. 33-42.

Schweiz.

76) K. Dändliker, Schweizerische Geschichte. 2. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 188). L., Göschen. 170 S. M. 0,80.
77) H. Hürbin, Handbuch d. Schweizer Gesch. Stans, Matt. 1900-1908. XII, 496 S.; VIII, 648 S. |[P. Albert: LRs. 36, S. 173/5.]|
78) E. Jenny u. V. Rossel, Gesch d. schweizerischen Lit. 2 Bde. Bern, Francke. IV, 267 S.; 368 S. M. 10,00. |[A. Gessler: LCBl. 62, S. 799-803 (ablehnend); M. Zollinger: DLZ. 32, S. 737/8.]|
79) E. Korrodi, Eine schweizerische Nationallit.?: Grenzb. 69³, S. 404/7.
(Beh. N. 78.)

Hilfsmittel der Literaturwissenschaft:

Enzyklopädien.

80) W. Scheuermann, Der „Herder“: DTagesZg[B]. N. 4. (Vgl. LE. 12, S. 707.)
80a) M. Buchberger, RPTh.: LRs. 36, S. 65/7.
81) Kirchliches Handlexikon. Ein Nachschlagebuch über d. Gesamtgebiet d. Theologie u. ihrer Hilfswissenschaften. Unter Mitwirkg. zahlreicher Fachgelehrten in Verbindg. m. K. Hilgenreiner, J. B. Nisius, Jos. Schlecht u. A. Seider her. v. M. Buchberger. Lfg. 42 u. 44 (2. Bd., Sp. 1825-2112). München, Allgem. Verlagsgesellschaft. Je M. 1,00.
82) Die Religion in Geschichte u. Gegenwart. Unter Mitwirkg. v. H. Gunkel u. O. Scheel her. v. F. M. Schiele. Bd. 2. Tübingen, Mohr. XII, 2194 S. M. 23,00.
83) Staatslexikon. 3. neu bearb. Aufl. Her. im Auftr. d. Görresgesellschalt v. J. Bachem. Bd. 3. Freiburg, Herder. VI, 1626 S. M. 18,00.

Biographisches:

Allgemeines.

84) O. Falckenberg, Ein Vorschlag für Biographen: AZg. N. 18.
85) R. Jaffé, Das Elternhaus der Dichter: Lese 1, S. 583/6, 603/5.
86) E. Schur, Das Leben der Dichter: Zeitgeist N. 32.

Biographische Sammelwerke.

87) Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 55. L., Duncker & Humblot. VI, 904 S. M. 6,40.
87a) J. Ettlinger, Die ADB.: NatZg[B]. N. 4.
88) Biograph. Jahrbuch u. Dtsch. Nekrolog. Bd. 13 (1908). Her. v. A. Bettelheim. B., G. Reimer. V, 398, 103 S. M. 12,00.
89) V. Klemperer, Berliner Gelehrtenköpfe. Potsdam, A. Stein. 72 S. Mit Bildnissen. M. 1,00.
90) E. Sitzmann, Dictionnaire de biographie des hommes célèbres de l'Alsace depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. K-Z. Rixheim, Sutter. 1105 S. |[H. Kaiser: ZGORh. 64, S. 714/5.]|
91) Frankfurter Bildnisse. Eine Sammlg. v. Porträts Frankfurter Persönlichkeiten. Bd. 1. 1910. 16 Bildnisse mit kurzen biograph. Notizen, d. Reproduktionen meist nach Originalaufnahmen v. A. Krauth. Text v. H. Lafrenz. Frankfurt a. M., Minjon. VII, 32 S. M. 5,00.
92) E. Otto, Dr. Markusz Lamm u. sein Thesaurus Picturarum: ZBFr. NF. 1, S. 404-18.
93) J. J. Hansen, Lebensbilder berühmter Katholiken des 19. Jh. Bd. 6. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. VIII, 312 S. M. 3,60. (Beh. u. a.: Haydn, Beethoven, L. Dreves, Joh. Müller, O. Klopp, K. Zell, J. H. Schmülling.)
94) A. König, Württembergs kath. Lehrer als Dichter u. Schriftsteller. (= Schwäb. Schulmann 1.) St., Kath. Schulverein. 36 S. M. 0,40.
95) A. Moll, Berühmte Homosexuelle. (= GNS. Heft 75.) Wiesbaden, Bergmann. IV, 79 S. M. 2,40.
96) A. Kohut, Aus dem Herzensarchiv verliebter Berühmtheiten. B., Borngraeber. 270 S. M. 3,00. (Beh. u. a.: Gleim u. sein Liebesroman, Petöfi, N. Lenau, Grabbe, Voltaire, Leibniz, Kant, D. F. Strauss, Mozart, Meyerbeer, Liszt, Schumann.)
97) Amanda v. Sonnenfels, Hervorragende Frauen. Lebensbilder aus 2 Jhh. Gotha, F. A. Perthes. VIII, 282 S. M. 4,00. (Königin Luise. — Luise v. Sachsen-Weimar. — Goethes Mutter. — Charlotte v. Stein. — Charlotte v. Schiller. — Karoline v. Wolzogen. — Bettina v. Arnim.)

Literaturkalender.

98) Kürschners Deutscher Literaturkalender auf d. J. 1910. Her. v. H. Klenz. 32. Jahrg. L., Göschen. VI S., 60 u. 2074 Sp. M. 8,00.
99) Keiters Kathol. Literaturkalender. Her. v. K. Menne. 10. Jahrg. Essen, Fredebeul & Koenen. LXIV, 508 S. mit Abbildgn. M. 4,00.

Bibliographisches:

Allgemeine Bibliographie.

100) A. S. Josephson, Bibliographies of bibliographies. II.: Bull. of the Bibliograph. Society of America 2, S. 21/4.
101) Hinrichs' Halbjahrskatalog d. im Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschr. usw. Fortsetzg. 223 (1909, 2. Halbjahr), 224 (1910, 1. Halbjahr). L., Hinrichs. 545, 193 S.; 559, 190 S. M. 9,75; M. 10,00.
102) Vierteljahrs-Katalog d. Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Jahrg. 64 (1909). 4 Hefte. Ebda. III, 1312 S. M. 10,10.
103) Wöchentliches Verzeichnis d. erschienenen u. vorbereiteten Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Jg. 69. L., Hinrichs. 52 Nn. M. 10,00.
104) K. Georgs Schlagwortkatalog. Verzeichnis d. im dtsch. Buchhandel erschienenen Bücher u. Landkarten in sachl. Anordng. Bd. 6 (1908—1910) I. Mit Autorenregister. (In ca. 50 Lfgn.) Lfg. 1-45. S. 1-1422. Hannover, M. Jänecke. Je M. 1,30.
105) Deutscher Literatur-Katalog 1910—11. L., Volckmar. III, 1488, 201 S. M. 3,00.

106) Allgemeines Literatur-Blatt. Her. durch die österr. Leo-Gesellschaft. Redig. v. F. Schnürer. Jahrg. 19. Wien, Fromme. 24 Nn. M. 12.50.
107) Deutsche Literatur-Zeitung. Jahrg. 31. Her. v. P. Hinneberg. L., Teubner. 4°. 52 Nn. M. 30,00.
108) Literarischer Handweiser zunächst für alle Katholiken dtsch. Zunge. Her. v. E. Niesert. Jahrg. 48. Münster, Theissing. Je 24 Nn. M. 6,00.
109) Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Nebst Beibl.: Die schöne Lit. Her. v. E. Zarncke. Jahrg. 61. L., Avenarius. 4°. 52 u. 24 Nn. M. 30,00.
110) Literarische Rundschau für d. kath. Deutschland. Her. v. J. Sauer. Jahrg. 36. Freiburg i. B., Herder. 4°. 12 Nn. M. 10,00.

111) Bibliographie d. dtsch. Zeitschriften-Lit. m. Einschluss v. Sammelwerken. Bd. 24. Alphabet., nach Schlagworten sachlich geordnetes Verzeichn. v. Aufsätzen, die während d. Monate Januar bis Juni 1909 in etwa 2000 zumeist wissenschaftl. Zeitschr. u. Sammelwerken dtsch. Zunge erschienen sind, mit Autorenregister. Her. v. F. Dietrich. Gautzsch bei Leipzig, F. Dietrich. 1909. 382 S. M. 25,00.
112) Dasselbe. 23 A. Beilage-Bd. 1. Verzeichnis v. Aufsätzen aus Zeitgn. 1909. Ebda. III, 260 S. M. 20,00.
113) Dasselbe. 24 A. Ergänzungsbd. 2. Nachträge aus d. J. 1896—1908 mit Autorenregister. Ebda. III, 218 S. M. 25,00.
114) Bibliographie d. dtsch. Rezensionen 1909. Her. v. F. Dietrich. (= N. 111, Supplementbd. 11). Ebda. 357 S. M. 35,00.

Literaturgeschichte und Philologie.

115) R. F. Arnold, Allgemeine Bücherkunde zur neueren dtsch. Literaturgesch. Strassburg, Trübner. XIX, 354 S. M. 8,00. |[U. Chiurlo: RLT. 4, S. 426/8; G. W(itkowski): ZBFr. NF. 2[B], S. 360/1.]|
116) G. Manacorda, Germania filologica. Guida bibliografica. Cremona, Fezzi. 280 S. L. 10,00.
117) A. Farinelli, Per un dizionario bibliografico di scrittori tedeschi. A proposito di una compilazione recente: RLT. 4, S. 12-294. (Beh. N. 116.)
118) Jahresbericht über d. Erscheingn. auf d. Gebiete d. german. Philologie. Jahrg. 30 (1908). L., Reisland. VIII, 260, 268 S. M. 12,00.
119) Jahresberichte für neuere dtsch. Literaturgesch. Mit bes. Unterstützg. v. Erich Schmidt her. v. J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, K. Jahn, L. Krähe, M. Morris. Bd. 17 u. 18 (1906/7). II. Text u. Register. B.-Zehlendorf, Behrs Verl. VIII, S. 485-1001. M. 36,00.

119a) Dasselbe. Bd. 19 u. 20 (1908/9). I. Bibliographie. Bearb. v. O. Arnstein. B.-Zehlendorf, Behrs Verl. XXII, 530 S. M. 18,00.

120) Das Literarische Echo. Her. v. J. Ettlinger. Jahrg. 12 (1909/10). B., Fleischel. M. 16,00.

121) A. Mussmann, Das plattdeutsche Schrifttum in d. hannoverschen Stadtbibl. Nach s. Vortrag im Kestner-Museum. (Aus „Hannov. GBll.“) Hannover, Geibel. 1909. 12 S. M. 0,60.

Bibliographien verwandter Wissenschaften.

122) A. Hortzschansky, Bibliographie d. Bibliotheks- u. Buchwesens. Jahrg. 6. 1909. (= CBlBibl. Beiheft 6.) L., Harrassowitz. VII, 143 S. M. 6,00.

123) A. Hettler, Archival. Bibliographie. Verzeichnis v. Schriften u. Aufsätzen über Archivwesen. Mit e. Anhang: Spezialbuchhandlungen f. archival. u. histor. Lit. (Aus: Archival. Anzeiger. Jahrg. 2.) Halle a. S., A. Hettler. 1908. VII, 40 S. M. 1,50.

124) Jahresberichte d. Geschichtswissenschaft. Her. v. G. Schuster. Jahrg. 31 (1908). 2 Tle. B., Weidmann. XI, 259, 483 S.; VIII, 427, 300 S. M. 48,00.

125) V. Loewe, Bücherkunde z. dtsch. Gesch. 3. verm. Aufl. B., Räde. VIII, 144 S. M. 2,40.

126) O. Masslow, Bibliographie zur dtsch. Geschichte (1909—10). (= HVjs. 13, Beiheft.) L., Teubner. 148 S.

127) G. Reinhold, Übersicht über neuere theol. Enzyklopädien. (I. Deutsche.) (Aus: Keiters Kath. Lit.-Kalender.) Essen, Fredebeul & Koenen. 60 S. M. 0,60.

128) Theologischer Jahresbericht. Her. v. G. Krüger u. M. Schian. Bd. 28 (1908). 8 Abteilgn. L., Heinsius. 951, 718 S. M. 69,85. (Daraus besonders: Bibliographie d. theolog. Lit. für das Jahr 1908. X, 555 S. M. 7,00.)

129) Bibliographie d. kirchengeschichtl. Lit. Jahrg. 1908/09. (= Beiheft z. ZKG. Bd. 30.) Gotha, F. A. Perthes. 1909. 258 S. M. 6,00. (Erscheint nicht mehr.)

130) Die Philosophie d. Gegenw. Eine internat. Jahresübersicht, her. v. A. Ruge. Bd. 1 (1908 u. 1909). Heidelberg, Weiss. VIII, 532 S. M. 10,00.

Zitatenlexika.

131) D. Sanders, Zitatenlexikon. 3. verb. Aufl. L., Weber. VI, 712 S. M. 5,00. |[G. W(itkowski): ZBFr. NF. 2B, S. 394 (beh. mit N. 132).]|

132) R. Zoozmann, Zitaten- und Sentenzenschatz d. Weltlit. alter u. neuer Zeit. Nach Schlagworten geordnet. L., Hesse & Becker. VIII, 1381 S. M. 3,00.

133) E. Isolani, Ergänzgn. zu G. Büchmanns „Geflügelte Worte“: VossZgB. N. 29. (Dazu: R. Zoozmann, ib. N. 34 u. C. E. Gleye.)

134) W. Feldmann, Randglossen zum neuen Büchmann: ZDWF. 12, S. 70-87.

Lektüre und Leser:

Allgemeines.

135) E. G. Christaller, Sprechende Bücher. Eine literar. Erfindg. (= Neue Ideen Bd. 1.) Jugenheim, Suevia-Verlag. 45 S. M. 1,20.

135a) E. Engel, Was ist literar. Bildung?: NWTBl. N. 30. (Vgl. LE. 12, S. 787/8.)

136) T. Kellen, Das Buch als Lebensbegleiter. Warendorf, Schnell. 167 S. M. 2,80.

137) E. Schur, Die Bücher u. d. Publikum: HambFrBl. N. 183. (Vgl. LE. 12, S. 1678/9.)

138) O. Soyka, Der Leser: Sturm 1, N. 33.

139) H. Wantoch, Reiselektüre: MagdebZg. N. 394. (Vgl. LE. 12, S. 1678.)

140) F. Wetzel, Die Lektüre. Ein Führer beim Lesen. Ravensburg, Alber. 425 S. M. 2,40.

141) P. Wilhelm, Vom Bücherlesen u. Bücherleihen: NWTBl. N. 290. (Vgl. LE. 13, S. 269.)

Schundliteratur.

142) E. Baars, Unser Kampf gegen d. Schmutz in Kunst u. Lit. Vortrag. (= Abolitionist. Flugschriften 8.) Dresden, Katharina Scheven. 1908. M. 0,30.

143) A. Bartels, Schundlit.: DSchrifttum. N. 6.

144) J. Braun, Die Schund- u. Schmutzlit. u. ihre Bekämpfung: Bücherwelt 7, N. 6/7.

145) F. Gaile, Schach d. Schundliteratur! Ein Ratgeber. B., Berliner Lehrmittelverlag. 1909. 23 S. M. 0,40.

146) M. Homburger, Der Einfluss d. Schundlit. auf jugendl. Verbrecher u. Selbstmörder: MschrKrPs. 6, N. 3.

147) Aug. Huber, Ein Wort z. Kampfe gegen d. Schundlit. u. für eine gute Schülerbibl.: Strassburg, Schmidtsche Univ.-Buchh. 64 S. M. 1,25.

148) P. Malzbender, Schundliteratur: KZEU. 59, S. 49-60, 97-108.

149) Emil Müller, Zur Bekämpfg. d. Schundlit.: Eckart 4, S. 654-71.

150) O. Philipp, Gefahren, welche d. Jugend durch d. Schund- u. Schmutzlit. drohen, u. ihre Bekämpfg. (= Gresslers PädBll. Heft 11.) Langensalza, Schulbuchhandlg. 47 S. M. 0,50.

151) Ernst Schultze, Die Gefahren der Schundlit. u. ihre Bekämpfung durch die Schule. (= Zur Volksschulpädagogik Heft 13.) Langensalza, Beltz. 19 S. M. 0,40.

152) id., Von den Wurzeln d. Schundlit.: Freie Wort 10, N. 2.

153) E. Umhauer, Die Bekämpfg. d. Schundlit.: MschrKrPs. 7, S. 585-93.

154) Im Kampf gegen d. Schund-Druckerzeugnisse. Erfahrungen, Ratschläge u. Materialien. (= Flugschrr. d. Volksbundes z. Bekämpfg. d. Schmutzes in Wort u. Bild N. 5.) Gautzsch-Leipzig, F. Dietrich. 52 S. M. 0,20.

Literarische Ratgeber und Bücherlisten.

155) W. Kosch, O. Stoessl, P. Friedrich, Bleibtreu u. a., Die Bücher des Jahres: Geg. 39, N. 50/2.

156) O. Flake, Was man lesen muss: NatZg. N. 398. (Vgl. LE. 13, S. 270.) (Im Anschluss an eine Bücherliste von H. Mazel.)

157) Der goldene Schnitt. Eine dtsch. Bücherliste. Jahrg. 4. Dresden, Köhler. VIII, 100 S. M. 0,50.

158) Deutsche Weihnacht. Literarischer JB. 1910. Her. v. Th. Ebner. St., Neff & Koehler. 106, 176 S. M. 0,50.

159) Literar. Ratgeber des Kunstwarts. Nebst Literar. JB. Her. v. F. Avenarius. München, Callwey. 168, 172 S. M. 1,80.

160) Musterkatalog für Volks- u. Jugendbibliotheken. Her. vom Gemeinnütz. Verein in Dresden. 6. verm. Aufl. L., Spamer. VI, 181 S. M. 1,50.

161) Seemanns Literar. JB. u. Weihnachtskatalog. Jahrg. 40. L., E. A. Seemann. 120 S. M. 0,75.
162) Verzeichnis populär-wissenschaftl. Werke. Her. vom Wiener Volksbildungsverein. Wien, Heller. VI, 135 S. M. 0,50.
163) Literar. Ratgeber für d. Katholiken Deutschlands. Jahrg. 9. Her. v. M. Ettlinger. Kempten, Kösel. IV, 201 S. M. 1,00.
164) Musterkatalog u. Handbuch für kath. Volksbüchereien. Her. v. d. Redaktion der Bücherwelt. Bonn, Borromäusvereins-Verlag. II, 151 S. M. 1,00.
(Mit Beitrr. v. H. Herz, F. X. Thalhofer, A. Schmidt, J. Braun.)

165) Die Bücherschau. Schriftleiter: F. Worm. 1. Jahrg. Juni 1910 bis Mai 1911. 6 Hefte. Düsseldorf, Ohle. M. 2,00.
166) Die Bücherwelt. Zeitschrift für Bibliotheks- u. Bücherwesen. Her. v. H. Herz. Jahrg. 8. 12 Hefte. Köln, Bachem. M. 2,00.

Bücherliebhaberei.

167) O. J. Bierbaum, Die notwendigsten Bibliophilen: ZBFr. NF. 1, S. 401/4.
168) H. Feigl, Bibliophilie: ÖsterrRs. 23, S. 51/9; 25, S. 326-30.
169) F. v. Zobeltitz, Bibliophile Chronik: LE. 12, S. 522/8, 743/7, 1192/5; 13, S. 226/9.
170) Taschenbuch des Bücherfreundes für 1910. Her. v. G. A. E. Bogeng. Nebst Beilage: Jahrb. für Bücher-Kunde u. -Liebhaberei. Jahrg. 2. B.-Nikolassee, M. Harrwitz. 22,5×12 cm. 95, III, 180 S. mit 2 Tafeln. M. 6,00.
(Enth. S. 17-180: Umriss zu einer Gesch. d. Bücherliebhaberei.)
171) Der Zwiebelfisch. Eine kleine Zeitschrift für Geschmack in Büchern u. andern Dingen. Her v. H. v. Weber. Jahrg. 2. München, Hyperion-Verlag. 6 Hefte. M. 2,00.
172) O. Weise, Schrift- u. Buchwesen in alter u. neuer Zeit. 3. verbesserte Aufl. (= AN&G. Bd. 4.) L., Teubner. IV, 155 S. Mit 37 Abbn. M. 1,00.
173) R. L. Prager, Etliches für Bücherfreunde u. -händler. (Aus: BBlDBuchh.) B., Prager. III, 75 S. M. 1,00.

174) P. Renner, Zur Kultur d. Buches: ABuchhändlerZg. N. 19, 23, 28.
175) Das mod. Buch. (= Die graph. Künste d. Gegenw. Her. v. L. Volkmann. Bd. 3.) St., Krais. |[G. W(itkowski): ZBFr. NF. 2B, S. 190/1.]|
(Mit Beitrr. v. C. E. Poeschel, L. Petzendorfer, J. Loubier u. a.)
176) Wort u. Gewand: Zwiebelfisch Heft 4.

Buchhandel.

177) J. Bacmeister, Buchhandel u. Lit. (= Deutschlands Sprechsaal Heft 2.) B., Baumhauer. 43 S. M. 0,40.
178) O. Hartmann, Die Entwickelg. d. Lit. u. d. Buchhandels. L., H. Beyer. XII, 212 S. M. 3,00.
179) E. Waldmann, Autorenhonorare u. Buchhändlervermögen einst u. jetzt: BBlDBuchh. N. 4/5.
(Nach: d'Avenel, Les riches depuis sept cent ans.)
180) G. Wolf, Der Buchhandel. (= N. 40, S. 69-111.)
181) E. Diederichs: RGG. 2, S. 66.
182) F. Dümmler, Verlagskatalog 1808—1908. B., Dümmler. 50 S.
183) Zehn Jahre Insel-Verlag. |H. Bethge: HambFrBl. N. 183; K. Scheffler: Kunst u. Künstler 8, S. 574/6; F. Stössinger: AZg. N. 39.|
184) Widmungsblätter an H. H. Reclam beim Erscheinen der N. 5000 v. Reclams Universalbibliothek. L., Reclam. 4°. 1234 S. Mit 1225 faksimil. Widmungen. |[A. Klaar: VossZg. N. 189 „Der Reclam-Kodex“.]|

Bibliotheken.

185) Ferd. Eichler, Die wissenschaftl. Bibliotheken in ihrer Stellg. zu Forschg. u. Unterricht. Vortr. L., Harrassowitz. 31 S. M. 1,00.
186) G. Wolf, Das Bibliothekswesen. (= N. 40, S. 111-31.)
187) Bennata Otten, Die deutschen Volksbibliotheken u. Lesehallen in Städten über 10000 Einwohner. Mit einer Einleitg. v. G. Fritz. (= BllVolksbibl. Ergzhft. 2.) L., Harrassowitz. VIII, 104 S. M. 3,20.

Verschiedenes.

188) R. M. Meyer, Wissenschaftliche Moden: N&S. 133, S. 44-50, 139-45.
(Gegen die „Rettungen“, Pathographie, psychologie par ricochet, Ableitungsmanie, Namenspielereien.)
189) R. Treu, Der Dichter in Deutschland: DMhh. 10, S. 35/7.
190) K. Scheffler, Der Beruf d. Schriftstellers: LE. 12, S. 1313/6. (Dazu J. E[ttlinger]: ib., S. 1316/7.)
191) H. Hesse, Der Beruf d. Schriftstellers: W&L. 3, S. 47-51.
192) S. W., Die Kulturarbeit d. Schriftstellers: AZg. N. 27.
193) Die soziale Lage d. selbständigen Schriftsteller. (Umfrage): Blaubuch 5, N. 7-11.
194) K. T. M. S., Vom literarischen Klingelbeutel: Zwiebelfisch 2, N. 2. (Vgl. LE. 13, S. 280/1).
194a) M. Nordau, Nobelpreisglossen: NFPr. N. 16282. (Vgl. LE. 12, S. 633/5.)
195) E. Reinhard, Dichter als Maler: ZDU. 24, S. 324/8.
196) Besas, Juristen u. Dichter [in einer Person]: DJuristenZg. 15, N. 20.

Neue (Gesamt-) Ausgaben.

Allgemeines und Kritisches.

197) H. Hesse, Neuausgaben: März 4⁴, S. 504-12.
198) O. Bie, Tempel-Ausgabe: NRs. 2¹, S. 726/7.
199) H. Kyser, Der Tempel: Tag N. 39.
200) R. Buchwald, Dichter u. Philologen: Tag N. 55.
(Gegen H. Kyser.)
201) A. Bartels, Die Goldene Klassikerbibl.: SchL. 11, S. 452/6.

Einzelne Ausgaben.

(Wagner siehe IV 4 b, Lessing IV 6, Herder IV 7, Goethe IV 8, Schiller IV 9, Romantische Schule IV 10, Junges Deutschland IV 11.)

202) Deutsch-Österreichische Klassiker-Bibliothek. Her. v. O. Rommel. Bd. 14-21. Je M. 1,00.
(Enth.: A. Bäuerle, Grillparzer, J. A. Gleich, Ch. Sealsfield, J. Nestroy, M. Hartmann, Schreyvogel.)

203) Quellen. Bücher zur Freude u. Belehrung. Her. v. H. Wolgast. Bd. 11-20. München, Verlag d. Jugendblätter. Je M. 0,25.
(Enth. u. a.: Andersens Märchen. — Simrock, Eulenspiegel. — Briefe von Goethes Mutter. — Hermann u. Dorothea. — Kleist, Prinz v. Homburg.)

204) Der Schatzgräber. Her. v. Dürerbund (durch L. Frhrn. v. Egloffstein). 42 Nn. München, Callwey.
(Mit Beiträgen v. H. v. Kleist, Anzengruber, Schwab, Eichendorff, Sealsfield, J. Kerner, Hauff, Gotthelf u. a.)

205) B. Wille, Unsere grossen Dichter u. Schätze aus ihren Werken. (4 Bde.) Mit Bildnissen. Bd. 1/2. B., Märkische Verlagsanstalt. 156, 156 S. Je M. 1,80.
(Bd. 1: Die klassische Blüte. — Bd. 2: Die Romantik.)

206) E. M. Arndt, Werke. Kleine Auswahl. Her. v. H. Meisner u. R. Geerds. L., Hesse. 93, 163, 197, 202, 316, 202 S. Mit Abbildgn. u. Handschriftenprobe. M. 3,00.

207) E. Gött, Gesammelte Werke. Her. v. R. Woerner. 3 Bde. München, C. H. Beck. IX, 194 S.; V, 320 S.; V, 250 S. Je M. 3,50.
(1. Gedichte, Sprüche, Aphorismen mit biograph. Einleitg. — 2. Der Schwarzkünstler [Lustspiel in drei Aufzügen]. Edelwild [ein dramat. Gedicht in fünf Akten]. — 3. Mauserung [Lustspiel in fünf Akten]. Fortunatus Biss [ein Gedicht].)

208) F. Halm, Werke. Auswahl in 4 Bdn. Her. v. R. Fürst. B., Dtsch. Verlagshaus. LXXXI, 280, 228, 258, 249 S. M. 4,00.

209) N. Lenau, Sämtl. Werke u. Briefe in 6 Bdn. Her. v. E. Castle. Bd. 1. L., Insel-Verlag. 548 S. M. 5,00.

210) id., Werke. Her. v. C. Schaeffer. Krit. Ausg. 2 Bde. L., Bibliograph. Institut. 72, 460 S.; 514 S. M. 4,00.

211) J. M. R. Lenz, Gesammelte Schriften. Her. v. F. Blei. Bd. 3. Dramen. Dramat. Fragmente. Coriolan. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 350.) München, G. Müller. 476 S. M. 7,50.

212) A. Petöfi, Poetische Werke in 6 Bdn. In dtsch. Nachdichtg. v. J. Schnitzer. Wien, Halm & Goldmann. 379, 296, 298 S. Mit Abbildgn. M. 42,00.

213) A. Puschkin, Sämtl. Werke in 8 Bdn. Her. v. A. Villard u. Th. Commichau. Bd. 5. München, G. Müller. VII, 389 S. M. 4,50.

213a) H. A. Rattermann, Gesamm. ausgew. Werke. Cincinnati, Selbstverl. 421 S. M. 6,00.
(Denkreden u. Vorträge. Tl. 1. Shakespeareana. — Musiker- u. Künstlerbiographien.)

214) F. Rückerts Werke. Auswahl in 8 Tln. Her. v. E. Gross u. Elsa Hertzer. B., Dtsch. Verlagshaus. LXV, 141, 246, 267, 247, 141, 237, 154 S. M. 6,00.

215) J. Rupp, Gesammelte Werke. In 12 Bdn. her. v. P. Chr. Elsenhans Bd. 3 u. 7. L., Eckardt. XVI, 796 S.; XVI, 637 S. Je M. 6,00.
(Bd. 3: Klassiker u. Philosophen d. Neuzeit. [Von Lessing bis Hegel. Zeitgenössische Philosophie. Aufzeichnungen eines Denkers]. — Bd. 7: Von der Freiheit.)

215a) E. Samhaber, Gesamm. Werke. (5 Bde.) Bd. 1/3, 5 München, G. Müller. 1909. 225, 484, 359, 444 S. Je M. 6,00.
(1. Gedichte. — 2. Epos. — 3. Drama. — 5. Mosaik.)

216) Wielands Gesammelte Schriften. (Akademie-Ausg.) I., Werke, Bd. 3. Poetische Jugendwerke. Tl. 3. Her. v. F. Homeyer. B., Weidmann. VI, 518 S. M. 10,00.

Sammelwerke und Essaysammlungen.

217) Rich. M. Meyer, Neue Essays: LE. 13, S. 91/4.
(L. v. Hatvany, K. Scheffler, E. v. Schrötter, W. Ostwald, Expeditus Schmidt, H. Spiero, O. Wilde, A. Trebitsch, A. Luntowski.)

218) Fritz Albert, Dichterland. Skizzen u. Studien. Hermannstadt, Krafft. 1911. VII, 124 S. M. 2,40.

219) Am Born d. Gemeinnützigkeit. Festgabe z. 80. Geburtstage v. V. Böhmert. Unter Mitwirkg. v. Hilty, Emminghaus, Wuttke u. a. her. v. Peter Schmidt. Dresden, Böhmert. 1909. XIII, 466 S. M. 10,00.

220) Arbeiten d. Ersten Balt. Historikertages zu Riga 1908. Riga, Löffler. 1909. III, XXX, 322 S. Mit 3 Lichtdrucktafeln. M. 7,00.

221) Emil Arnoldt, Gesammelte Schriften. Her. v. O. Schöndörffer. Nachlass. Bd. 3. Einleitg. in d. Philosophie. Vorlesung. B., B. Cassirer. XXXV, 406 S. M. 6,00.

222) F. Baldensperger, Études d'hist. littéraire 2e série. Paris, Hachette. Fr. 3,50. [[W. A. Hammer: LE. 13, S. 916/8]]
(Beh. u. a.: Lavater, Chateaubriand, Shakespeare in Frankreich.)

223) A. v. Berger, Buch d. Heimat. 2 Bde. B., Meyer & Jessen. 310, 319 S. M. 5,00.
(1. Erinnerungen. Salzkammergut. Egerland. — 2. Wien.)

224) F. Blei, Vermischte Schriften. 2 Bde. München, G. Müller. 1911. 272, 294 S. M. 8,00.
(1. Erdachte Geschehnisse. Zehn Studien. — 2. Gott u. d. Frauen. Ein Traktat.)

225) A. Bossert, Essais sur la litt. allemande. 2e série. Paris, Hachette. 327 S. Fr. 3,50.
(Beh. ausser Goethe, Schiller, W. v. Humboldt, Hofburgtheater, N. Lenau u. Sophie Löwenthal, Familie Mendelssohn, Fontane, W. v. Conrady.)

226) K. Braum, Imperator pacis. Ein Huldigungsbuch dtsch. Autoren. L., Cavael. 331 S. Mit Bildn. M. 8,00.

226a) C. Camenisch, Im Banne d. Alpen. Chur, Schuler. 81 S. M. 1,60.
(Goethe, Scheffel, C. F. Meyer in Graubünden.)

227) Otto Ernst, Blühender Lorbeer. Plaudereien u. Andachten über dtsch. Dichter. L., Staackmann. 318 S. M. 3,00.
(Fontane. — Anzengruber d. Tendenzdichter. — G. Kellers Verse. — Der 100j. Reuter. — F. Hebbel als dramat. Dichter. — H. Heines Seele. — Goethes gesellige Lieder. — Eine Schillerrede. — Lessing der Dichter.)

228) H. Eulenberg, Schattenbilder. Eine Fibel für Kulturbedürftige in Deutschland. B., Cassirer. 1910. XXIV, 315 S. M. 4,00.
(Inh.: Hans Sachs. — Eine Rede von Hans Sachs. — Andreas Gryphius. — Lessing. — Der junge Goethe. — Goethe u. Italien. — Nachfolge Goethes. — Schiller. — Jean Paul. — Heinrich v. Kleist. — Franz Grillparzer. — Friedrich Hebbel. — Adelbert v. Chamisso. — Heinrich Heine. — Brentano der Dichter. — Eduard Mörike. — Der Graf Platen. — Immermann. — E. T. A. Hoffmann. — Schweizer Dichter. — Theodor Fontane. — Rückert u. Geibel. — Wilhelm Busch. — Homer. — Cervantes. — William Shakespeare. — Martin Luther. — Franziskus von Assisi. — Dante. — Raffael — Michelangelo in seinen Gedichten. — Boccaccio. — Giordano Bruno. Zur Würdigung Molières. — Emile Zola. Graf Gobineau. — Maupassant. — Lord Byron. — Oskar Wilde. — Dostojewski — Ibsen. — Bismarck. — Etwas über Friedrich den Grossen. — Napoleon. — Gedanken über Albrecht Dürer. — Rembrandt. — Arthur Schopenhauer. — Friedrich Nietzsche.)

228a) Festgabe z. 7. Sept. 1910. H. Grauert z. Vollendung d. 60. Lebensjahres gewidmet von seinen Schülern. Her. v. M. Jansen. Freiburg i. B., Herder. VIII, 407 S. M. 13,50.

229) Festschrift Heinr. Brunner z. 70. Geburtstage dargebracht v. Schülern u. Verehrern. Weimar, Böhlaus Nachf. VI, 842 S. M. 26,00.

229a) Festschrift z. 90. Geburtstage v. R. Frhr. v. Liliencron, überreicht von Vertretern dtsch. Musikwissenschaft. L., Breitkopf & Härtel. VI, 463 S. M 12,00.

230) Festschrift zum 14. Neuphilologentage in Zürich 1910. Zürich, Rascher & Co. V, 396 S. M. 6,00.

230a) Festschr. z. Feier d. 450j. Bestehens d. Univ. Basel. Her. v. Rektoren u. Regenz. Basel, Helbing & Lichtenhans. III, 553 S. M. 12,00.
(Mit Beitrr. v. A. Heusler [Rechtspflege], J. Nagler [Carolina], E. Vischer, Wilh. Schmidt, K. Nef, K Joël, R. Thommen.)

231) Festschrift W. Vietor z. 25. Dez. 1910. (= Neuere Sprachen 1910. Ergzbd.) Marburg, Elwert. IV, 333 S. M. 7,00.

232) Freiheit u. Arbeit. Kunst u. Lit. Sammlg. her. v. Internat. Komitee z. Unterstützg. d. Arbeitslosen. Mit Vorwort v. Eduard Bernstein. Selbstbiographien, Bildnisse u. Faksimiles. L., Xenien-Verlag. VIII, 304 S. M. 6,00.

232a) A. Gelber, Abrechnung. Dresden, Reissner. VII, 328 S. M. 4,00.

233) G. v. Glasenapp, Abhandlgn. z. Philosophie, Lit. u. Religionsgesch. II. Folge d. Essays. Riga, Jonck & Poliewsky. IV, 528 S. M. 7,20.

234) M. Harden, Köpfe. Bd. 1. B., E. Reiss. VII, 465 S. M. 5,00.
(Der alte Wilhelm. — Bismarck. — Kaiser Friedrich. — Holstein. — Johanna Bismarck. — Stoecker. — Waldersee. — E. Richter. — Gallifet. — Ibsen. — Böcklin. — Die Wolter. — Menzel. — Mitterwurzer. — Zola. — Lenbach. — Matkowsky.)

234a) H. F. Helmolt, Porträtgalerie aus Lamprechts dtsch. Gesch. (= UB. N. 5181/2.) L., Reclam. 223 S. M. 0,40.

235) Histor. Aufsätze. K. Zeumer z. 60. Geburtstage als Festgabe dargebracht v. Freunden u. Schülern. Weimar, Böhlau. VI, 651 S. M. 20,00.

236) J. Hofmiller, Zeitgenossen. München, Südd. Monatshefte. 313 S. M. 2,00.
(Hauptmann, Wedekind, Ibsen, Busch, Pontoppidan, Widmann, Ruederer, Bartsch, Hofmannsthal, R. A. Schröder.)

237) D. Kaufmann, Gesamm. Schriften. Bd. 2. Her. v. M. Brann. Frankfurt a. M., Kauffmann. XI, 434 S. M. 5,00.

238) F. Kluge, Bunte Blätter. Zweite durch ein Sach- u. Wortregister verm. Aufl. Freiburg i. B., Bielefeld. VIII, 214 S. M. 5,00.

239) K. Kraus, Die chinesische Mauer. (= Ausgew. Schriften. Bd. 3.) München, Langen 460 S. M. 6,00.

239a) E. Kuh, Krit. u. literarhist. Aufsätze (1863—76). Her. v. A. Schaer. (= SchrL-VWien. Bd. 14.) Wien, Fromme. XVI, 457 S. (Nur für Mitglieder.)

240) M. Lenz, Kleine historische Schriften. München, Oldenbourg. VIII, 608 S. M. 9,00.

241) Camilla Lucerna, Studienblättchen z. Literaturgesch. d. südslaw. Küstenlandes. (Aus „Agramer Tagblatt".) Agram, M. Breyer. 1909. 31 S. M. 0,50.
(I. Die Hirtin von Arbe. — II. Der Einsiedler von St. Andrea. — III. Fischfang u. Fischergespräche.)

242) A. Luntowski, Menschen. L., Xenien-Verlag. 270 S. M. 5,00.
(Carlyle, Whitman, Liliencron, Dehmel, Fidus, Wagner, Kleist, Nietzsche, Beethoven, Thoreau, Emerson.)

243) K. Martens, Literatur in Deutschland. Studien u. Eindrücke. B., Fleischel. V, 193 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: Vom Genuss der Dichtung. — Ausgang des Naturalismus. — Helene Böhlau. — Stil u. Können. — Graf Keyserling. — Ein Stück Leipz. Dramaturgie. — F. Wedekind. — Dichtkunst u. ehrsames Handwerk. — Die Gebrüder Mann. — Über erotische Dichtung. — G. O. Knoop. — Ursprung d. jüngsten Strömungen. — H. Eulenberg. — Der Dichter als soziale Erscheing.)

244) T. Massarani, Studii di lett. e d'arte con proœmio e per cura di G. Natali. Firenze, Le Monnier. 16°. 724 S. L. 4,00.
(Beh. Heine, München u. Nürnberg.)

245) Mélanges de philologie romane et d'hist. litt. offerts à M. Wilmotte. Paris, Champion. XVII, 969 S. [Ph. A. Becker: DLZ. 31, S. 2538-41.]

245a) G. Michaut, Pages de critique et d'hist. litt Paris, Fontemoing.

246) Miscellanea di studi in onore di A. Hortis. Trieste, Caprin. 1050 S.
(Inhalt s. LBlGRPh. 31, S. 2601/1.)

247) Th. Mommsen, Gesammelte Schriften. Bd. 6/7. B., Weidmann. 1909. VIII, 695 S.; XI, 825 S. Je M. 20,00.
(Philologische Schriften. — Historische Schriften.)

247a) W. Ostwald, Die Forderung des Tages. L., Akadem. Verlagsges. VI, 603 S. M. 9,30.

248) R. Pöhlmann, Aus Altertum u. Gegenw. Gesamm. Abhandlgn. 2. umgearb. Aufl. München, Beck. V, 438 S. M. 7,00.

249) E. Reich, Aus Leben u. Dichtung. Aufsätze u. Vorträge. L., W. Klinkhardt. VIII, 512 S. M. 4,00.
(Enth. u. a.: Ein Programm. — Geschichtsphilosophisches. — Volkstüml. Universitätsbewegg. — Kunst u. d. Volk. — Kunst für d. Volk. — Kunst u. Moral. — Jugendlektüre. — Volkelts Ästhetik d. Tragischen. — Vischer. — Grillparzer. — Österr. Lyriker. — Österr. Schriftsteller. — Philosoph. Romane. — Tragödie eines Dichters. — Antonie van Heese. — Das Werden Berlins im Roman. — Ibsen. — Björnson. — Norddeutsche Eindrücke.)

250) L. G. Ricek, Unsere Muttersprache. Gesamm. Abhandlgn. über deutschkundl. Fragen. Wien, Pichler. V, 152 S. M. 2,10.
(Wesen, Anschaulichkeit, Verbreitung der Sprache. — Vereine. — Mundarten. — Wörterbücher. — Fremdwörter. — Schrift. — Rechtschreibung. — Märchen. Sprichwort. — Vornamen. — Deutsches Jahr. — Dichter in der Schule. — Nibelungenlied. — Bücherlisten.)

251) Riemann-Festschrift. Gesamm. Studien. H. Riemann zu seinem 60. Geburtstag überr. v. Freunden u. Schülern. L., Hesse. 1909. XL, 524 S. M. 12,00.

251a) Sechs Vorträge v. d. Generalversammlg. d. Görres-Gesellsch. zu Regensburg (Ehses, Rieder, Schmidlin, Obermaier, Scherer, Wasmann). (= Görres-Gesellschaft z. Pflege d. Wissensch. im kath. Deutschland. 3. Vereinsschrift.) Köln, Bachem. 1909. 108 S. M 1,80.

252) L. Speidel, Schriften. Bd. 1/3. B., Meyer & Jessen. XXIII, 381 S.; 280 S.; XIII, 123 S. M. 4,00; M. 3,50; M. 1,50.
(1. Persönlichkeiten. — 2. Wiener Frauen. — 3. Heilige Zeiten.)

253) H. Spiero, Deutsche Geister. Studien u. Essays z. Lit. d. Gegenw. L., Xenien-Verl. VI, 263 S. M. 5,00.
(Beh.: Saar, Ad. Stern, Schönaich-Carolath, Wildenbruch, Sudermann, David, Polenz, Ilse Frapan, G. Falke, G. Hauptmann, C. Hauptmann, Schmitthenner, Wilh. Fischer, Gertrud Prellwitz, Lulu v. Strauss u. Torney, G. Reicke, Zahn, Stavenhagen, Agnes Miegel, Der neue hist. Roman, Dichter u. Politik, Volk u. Lit.)

254) B. Stein, Literarische Bilder aus neuester Zeit. Ravensburg, Alber. VI, 320 S. M. 3,00.
255) Studien u. Versuche z. neueren Gesch. Max Lenz gewidmet von Freunden u. Schülern. B., Gebr. Paetel. VII, 480 S. M. 12,00.
255a) F. Thudichum, Allerlei für Freund u. Feind. L., Sängewald. 105 S. M. 1,00.
256) A. Trebitsch, Antaios. 2 Bände. Wien, Braumüller. 207, 223 S. M. 6,00.
(1. Die Einleitg. — Aus Max Dorns Werdegang. — 2. Gespräche u. Gedankengänge [Tragisches, Schiller u. Goethe, Ibsen, Wagner, Nietzsche u. Weininger, Schopenhauer u. a.)
257) Verhandlgn. der 50. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Graz (1909). Zusammengest. v. H. Schenkl. L., Teubner. VIII, 240 S. M. 6,00.
258) J. Wesselowski, Literar. Skizzen u. Studien. Moskau. (In russ. Sprache.) |[A. Luther: LE. 11, S. 1179.]|
(L. Jacobowski, G. O. Knoop, Zwei Apostel d. Toleranz [J. G. Pfranger], Judenfrage in mod. Romanen u. Dramen.)
259) R. West, Einst u. heute. Essays. B., Borussia. VII, 130 S. M. 2,00.
260) A. D. White, Seven great statesmen in the warfare of humanity with unreason. New York, The Century. XI, 552 S.
(Beh. u. a.: Grotius, Thomasius, Stein, Bismarck.)
261) E. v. Wildenbruch, Blätter vom Lebensbaum. Her. v. B. Litzmann. B., Grote. X, 484 S. M. 6,00.
262) H. v. Wolzogen, Von dtsch. Kunst. L., Xenien-Verlag. 274 S. M. 2,50.
(Gegenwartskunst. — Kunst u. Volk — Kleists Prinz v. Homburg. — W. Raabe. — R. Wagner. — Märchenzüge im Ring. — Gedanken über dtsch. Musik u. Ballade. — Heimatkunst in der Höhenkunst.)
262a) id., Aus dtsch. Welt. Gesammelte Aufsätze über dtsch. Art u. Kultur. Ebda. 212 S. M. 2,50.
(Beh. u. a.: Deutsche Welt, Graf Gobineau, Weihnachtsgedanken, Lex Heinze.)
263) E. Zeller, Kleine Schriften. Unter Mitwirkg. v. H. Diels u. K. Holl her. v. O. Leuze. 2 Bde. B., G. Reimer. VI, 498 S.; V, 602 S. M. 26,00.

I, 2

Publizistik.

Bibliographisches N. 264. — Journalismus und Zeitungswesen: Allgemeines und Einzelfragen N. 268. — Geschichte des Zeitungswesens (Gesamtdarstellungen, einzelne Epochen, lokale Zeitungsgeschichte) N. 281. — Zeitschriftenwesen (Allgemeines, ältere Zeit, Zeitschrift der Gegenwart, neue Zeitschriften) N. 310. — Almanache und Jahrbücher N. 366. —

Bibliographisches.

264) H. O. Sperling, Zeitschriften-Adressbuch. Ausg. 46. (1911). L., Sperling. VIII, 501 S. M. 6,00.
265) Dtsch. Journal-Katalog. Jahrg. 47 L., Schulze & Co. 169 S. M. 2,25.
266) R. Gottheil u. W. Popper, Die jüdische Presse. Ihre Bibliographie, Statistik u. Geschichte: BllSozialwiss. 6, S. 75-80, 83/8, 91/4.
267) K. d'Ester, Versuch einer Bibliographie d. westfäl. Presse 1: DortmundMag. N. 18.

Journalismus und Zeitungswesen:

Allgemeines und Einzelfragen

268) F. Alafberg, Der Schriftsteller in dieser Zeit: Grenzb. 69^3, S. 197/9.
269) Th. Ebner, Wir Zeitungsschreiber: Alte Glaube 11, N. 27/9.
270) R. Feenstra, De journalistiek als leervak aan de universiteit: Gids 74^2, S. 117-33.
270a) A. Kahane, Der Journalist: Schaubühne 6, S. 1227-31.
270b) K. Leuthner, Wandlungen der Journalistik: SozMhh. 14, S. 488-96.
271) L. Piccioni, Le scuole di giornalismo: NAnt. 149, S. 286-98.

272) A. A. Bäumler, Die Poesie d. Zeitung: FZg. N. 321.
273) H. Diez, Der Amerikanismus in d. dtsch. Presse: SüddMhh. 7^1, S. 671/6.
274) H. Ilgenstein, Vom Wesen d. Presse: Blaubuch 5, S. 1153/6.
275) Ad. Koch, Die Entstehg. d. mod. Zeitung: GRM. 2, S. 193-203.
276) E. Posse, Die mod. Zeitung: DR. 35^4, S. 79-91, 204-17.

277) Wolf, Der ev. Pfarrer u. d. mod. Tagespresse. (Aus NKZ.) Witten, Ev. Pressbureau. 16 S. M. 0,10. (Vgl. auch id., Vorwärts auf dem Gebiet d. Presse. Ebda, 16 S. M. 0,15.)
277a) Jahrbuch für evangel. Pressearbeit. 2. Jahrg. Her. v. P. Wolf. Witten, Verl. des Ev. Pressbureaus. 71 S. M. 0,50.

278) St. Kekulé v. Stradonitz, Über d. gegenw. Stand d. Frage d. Sammlg. d. dtsch. Zeitungen: Grenzb. N. 23.
279) H. Landsberg, Das Reichszeitungsmuseum: Tag N. 124.
280) M. Spahn, Über die systemat. Sammlg d. dtsch. Zeitungen: CBlBibl. 27, S. 93-106

Geschichte des Zeitungswesens:

Gesamtdarstellungen.

281) H. Diez, Das Zeitungswesen. (= AN&G. Bd. 328). L., Teubner. 146 S. M. 1,00.
282) A. Schmitter, Unsere Zeitungen. Ihre. Gesch., ihr System u. ihre techn. Herstellg. (= Aufwärts, Bücherei z. Belehrg. u. Erholg. N. 10.) Frankfurt a. M., Grieser. 29 S. M. 0,15.

283) G. Wolf, Das Zeitungswesen. (= N. 40, S. 243-324.)
284) G. Markus, Gesch. d. schweizerischen Zeitungspresse z. Zeit d. Helvetik 1798 bis 1803. Mit Vorw. v. K. Bleibtreu. Zürich, Rascher. XXI, 358 S. M. 8,00.

Einzelne Epochen.

285) W. Görges, Die ältesten Zeitungen d. Stadtbibliothek: Lüneburger Museumsbll. 7, S. 233-46.
286) F C. Wittichen, Zur Gesch. d. öffentl. Meinung in Preussen vor 1806: FBPG. 23, S. 35-70.
287) A. Mürmann, Die öffentl. Meinung in Deutschland über d preuss. Wehrgesetz von 1814 während d. Jahre 1814-1819. (=AbhhNG. Heft 19.) B., Rothschild. XVII, 104 S. M. 3,50. |[H. Dreyhaus: FBPG. 23, S. 268/9.]|
288) P. Czygan, Zur Geschichte d. Tageslit. während d. Freiheitskriege. (= Publikationen d. Vereins für d. Geschichte von Ost- u. Westpreussen.) Bd II, 1/2. Aktenstücke. L., Duncker & Humblot. XV, 384 S.; XV, 475 S.
288a) R. Steig, Zur Gesch. d. Tagesliteratur während d. Freiheitskriege: VossZg. N. 427.
289) O. Bandmann, Die deutsche Presse u. d. Entwickelg. d. deutschen Frage 1864-66. (= LeipzAbhh. Heft 15.) L., Quelle & Meyer. XII, 193 S. M. 5,00.
290) Fr. J. Kleemeier, Bücher, Zeitungen u. Bismarck: ZBFr. NF. 2, S. 218-24.
291) E. Schulz, Bismarcks Einfluss auf d. dtsch. Presse. (Juli 1870.) Halle a. S. Diss. 108 S.

Lokale Zeitungsgeschichte.

292) O. Alder, Ratsschreiber J. K. Schäfer, d. erste appenzell. Publizist: AppenzellJbb. 37, S. 97-167.
293) E. J. Bensheimer, Die polit. Tagespresse Badens am Beginn d. 20. Jh. Ein statist. Studie. (Heidelberger Diss.) Mannheim, Bensheimers Verlag. 64 S. M. 1,50.
294) K. Obser, Die älteste Zeitung in Baden: ZGORh. 64, S. 701/2.
(Ordinari-Zeitung in Freiburg.)
295) G. Tobler, Die Gazette de Berne (1689 bis 1798): NBernTB. 1911, S. 215-44.
296) B. Schiersee, Zum Breslauer Zeitungswesen. Nachträge: ZVGSchles. 44, S. 163/9.
297) V. Klemperer, F. Mamroth (1851—1907): DNekr. 13, S. 339-41.
(Frankfurter Zeitung.)
298) G. Hille, P. Ch. Koch u. sein Wochenblatt Dannevirke Hadersleben (1838): ZSchlH. 40, S. 291-324.
298a) A. Obst, Der Beobachter an d. Alster: ZVHamburgG. 14, S. 355-65.
299) O. Bandmann, Die Hamburger Zeitung 1862-66: ib. 15, S. 14-38.
300) G. Edlefsen, Der Nordische Merkurius: HambCorr[B]. N. 1.
(Hamburger Zeitung um 1711.)
301) G. Gündisch, K. Wolff als Publizist: Karpathen 3, S. 415/7.
(Siebenbürg.-dtsch. Tbl. in Hermannstadt.)
302) H. Cardauns, 50 J. Kölnische Volkszeitung (1860—1910). Köln, Bachem. 80 S. M. 1,00.
303) Jubiläumsnummer. (1850—1910): KVZg. N. 261.
304) H. Landsberg, In memoriam H. Altenhöfer: AZg. N. 31.
(Redakteur d. AZg. [München].)
305) E. Seraphim, Aus d. Arbeit eines balt. Journalisten (1892—1910). Riga, Jonck & Poliewsky. XI, 414 S. M. 6,00.
(Riga.)
306) M. Berger, Pascal David u. d. polit. Entwickelg. Elsass-Lothringens 1882—1907. München, J. F. Lehmann. V, 170 S. M. 4,00.
(Strassburger Post.)
307) id., David Pascal (1850—1908), Chefredakteur d. Strassb. Post: DNekr. 13, S. 45/6.
308) W. Bode, Schillers u. Goethes Wochenblättchen: StGoethe. 6, S. 101-13.
(Weimar.)
309) G. Kolmer, E. Bacher (1846—1908): DNekr. 13, S. 33/7.
(Wien: Neue Freie Presse.)

Zeitschriften:

Allgemeines.

310) Alphabet. Verzeichnis d. laufenden Zeitschriften. Mit Vorw. v. H. Schnorr v. Carolsfeld. München, Palm. XIV, 427 S. M. 2,00. |[L. Fränkel: ZBFr.NF. 2[B], S. 31/2.]|
311) Th. v. Grienberger, Das alphabet. Verzeichnis d. laufenden Zeitschriften d. Kgl. Bibliothek zu Berlin: MÖVBibl. 13, S. 31/8.
312) Zur Gesch. d. kath. Unterhaltungszeitschriften Deutschlands: KVZg[B]. N. 12.
313) W. Ostwald, Alte Zeitschriften. (In N. 247a.)

Ältere Zeit.

314) O. Kende, Vorarbeiten zur Gesch. d. öffentl. Meinung in Deutschland im J. 1688 auf Grund der in diesem Jahre erschienenen Flugschriftenlit. Progr. Prag. 1909. 10 S.
315) H. Bingel, Das Theatrum Europaeum. Beitrr. z. Publizistik d. 17. u. 18. Jh. (München. Diss.) B., Ebering. 1909. 123 S. M. 2,50.
316) Der Parther. Eine Wochenschr. anonym her. v. Zinzendorf: ZBrüdergesch. 4 N. 1.
317) Phoebe M. Luehrs, Der Nordische Aufseher. Ein Beitr. z. Gesch. d. moral. Wochenschriften. Diss. Heidelberg. 143 S.
318) A. Kraus, Die Prager Zeitschriften 1770 bis 1774 u. d. tschech. Erwachen. (In tschech. Sprache.) Prag, Česká Akad. 1909. 4°. 84 S.
319) M. Ortner, Zur Entsteh. d. „Kärntnerischen Zeitschrift“. Zugleich ein Beitr. z. Zensurgesch. im Vormärz: Carinthia I, 100, S. 80/3.
320) C. Pitollet, Brutus, der Freund seines Vaterlandes: RGermanique. 6, S. 59-68.
321) H. Dreyhaus, Nationale Bestrebgn. im „Preuss. Korrespondenten“. VossZg[B]. N. 8.
321a) R. Pissin, Almanache d. Romantik. (= Bibliograph. Repertorium. Bd 7.) B.-Zehlendorf, Behrs Verlag. XII, 452 S. M. 32,00.
322) H. H. Houben, Heines Schwabenspiegel u. d. Jahrbuch d. Lit. (Campe) Hamburg: VossZg[B]. N. 25/7.
323) id., Literarische Verwandlungskünste: BBlDBuchh. S. 6210/5.
(Literar. Zodiakus her. v. Th. Mundt.)
324) L. Geiger, Eine verschollene Berliner Wschr. „Nach d. Arbeit, ein Blatt für Mussestunden“: NatZg. N. 404. (Vgl. LE. 13, S. 347.)

Zeitschriften der Gegenwart.

325) H. v. Petersdorff, Zum Beginn des 25. Jahrg. d. AkBll.: AkBll. 25, S. 1/3.
326) M. Ortner, 100 J. Carinthia I: Carinthia I 100, S. 165-74.
327) L. Ullmann, Die Fackel. 1899—1910. Elf Jahrgänge. Register. Wien, Verlag d. Fackel. 23 S.
328) O. Kaemmel, Die Grenzb. u. d. Haus Grunow: Grenzb. 69[1], S. 8-11.
329) A. Meschendörfer, Die „Karpathen": Karpathen 4, S. 3/7, 40/3.
329a) id., Das neueste Urteil über d. „Karpathen": ib. S. 308-14.
330) Gesch. d. Lehrerztg. für Westfalen, d. Rheinprovinz u. d. Nachbargebiete. (PädAbhh. Heft 117.) Bielefeld, Helmich. 18 S. M. 0,40.
331) Nord u. Süd. Heft 400.
[Mit Beitrr. v. P. Lindau, Eucken, M. G. Conrad, R. M. Meyer, L. Gurlitt, W. Schäfer u. a.]
332) H. v. Zobeltitz, Zu unserem Jubiläums-Jahrg.: VelhKlasMhh. 25[1], S. 139-53.
333) L. Gors, Werdandi: ZÄsth. 5, S. 282/1.
334) G. Westermann: WIDM. 108, S. 126/8. (Westermanns Monatshefte.)
335) M. Unger, R. Schumann u. d. Gründg. d. Zeitschrift für Musik: MusWBl. 41, S. 105/9, 121/3.
336) E. Hach: Inhaltsverzeichnis d. vom Verein für lübeckische Gesch. u. Altertumskunde veröffentlichten Zeitschrift Bd. I-IX u. d. v. Verein her. Mitteilgn. Heft 1-12. Teil 1. Lübeck, Lübcke & Nöhring. 56 S. M. 1,00.

Neue Zeitschriften.

337) Der Aar. Illustr. Monatsschr. für das ges. kath. Geistesleben d. Gegenw. Her. v. O. Denk. Jahrg. 1. Regensburg, Pustet. 12 Hefte. M. 16,00. |[H. Riesch: LHw. 48, S. 637-40.]|
338) Altsachsenland. Zeitschrift für d. Heimatbund Niedersachsen u. d. niedersächs. Ausschuss f. Heimatschutz. Her. v. G. F. Konrich. Jahrg. 1910. 12 Hefte. Hannover, Geibel. 24 S. M. 5,00.
(Sonderausg. v. Hannoverland, nur für Mitglieder d. Heimatbundes Niedersachsen bestimmt.)
339) Archiv für d. Gesch. d. Sozialismus u. d. Arbeiterbewegg. In Verbindg. mit einer Reihe namhafter Fachmänner aller Länder her. v. Carl Grünberg. 1. Jahrg. L., Hirschfeld. 3 Hefte. M. 12,00.
340) Archiv für Urkundenforschg. Her. v. K. Brandi, Harry Bresslau, M. Tangl. 3. Bd. L., Veit & Co. M. 24,00.
341) Auf hohen Zinnen. Illustr. Zeitschrift f. moderne Naturbetrachtg., Volkskunde, Verkehr, Kunst u. Sport. Her. v. H. Ramisch u. J. Reinwarth. Jhrg. 1910. Gablonz, Appelt. 12 Hefte. Je 32 S. M. 12,00.
342) Bildungsarbeit. Blätter für d. Bildungswesen d. deutschen Sozialdemokratie. Her. v. L. Winarsky. Red. v. R. Danneberg. Jahrg. 2. September 1910 bis August 1911. Wien, Wiener Volksbuchhandlg. 8-10 Nn. M. 2,50.
343) Der Brenner. Halbmonatschrift für Kunst u. Kultur. Her. v. L. v. Ficker. 1. Jahr. Juni 1910 bis Mai 1911. Innsbruck, Brenner-Verlag. 24 Hefte. Je 1½ Bg. M. 24,00.
344) Der Brief. Zeitschr. für Kultur u. Art d. schriftl. Verkehrs. Her. v. A. Halbert. Jahrg. 1. L., Reichenbach. 12 Hefte. M. 5,00.
345) Christentum u Gegenwart. Evangel. Monatsblatt unter ständ. Mitarbeit v. Geyer u. Rittelmeyer her. v. J. Kern. Jahrg. 1. Nürnberg, Verein für Innere Mission. 124 S. M. 2,00.
346) Deutsch-Evangelische Monatsbl. für d. gesamten deutschen Protestantismus. Her. v. Erich Haupt u M. Schian. Jahrg. 1. 1910. B., Glaue. 12 Hefte. M. 12,00.
347) Deutsches Schrifttum. Betrachtgn. u. Bemerkgn. Her. v. Ad. Bartels. Jahrg. 1910. Weimar, Selbstverlag. 4 Nn. M. 1,20.
348/9) Der Föhn. Eine tirol. Halbmonatschrift für Lit., Kunst u. Leben. Her. v. R. Brix, F. Kranewitter, R. W. Polifka. Red. v. R W. Polifka. Jahrg. 2. Innsbruck, Verlag „Der Föhn". 24 Hefte. M. 14,00.
350) Der Freimütige. Her. v. Herm. Strauss. 1910. B.-Schlachtensee, H. Strauss. 52 Nn. M. 12,00.
351) Die Güldenkammer, eine brem. Monatsschrift. Her. v. S. D. Gallwitz, G. F. Hartlaub, F. Rassow, H Smidt u. K. Weichberger. Red. v. S. D. Gallwitz. Jahrg 1. Bremen, F. Leuwer. 12 Hefte. M. 10,00.
352) Hannoverland. Ein Buch d. Heimatpflege. Her. unter Mitarbeit v. Barckhausen, E. W. Bause, Bock u. a. v. G. F. Konrich. Hannover, Geibel. 79 S. Mit Titelbild. M. 1,00.
352a) Heimat u. Welt. Monatsschr. d. Vereinigg. „Heimat u. Welt". Jahrg. 1. B., Weicher. Je 2 Bogen. M. 3,50.
353) „Herold" d. kathol. Lit. u. verwandter Gebiete. Her. v. K. Neuwihler. Jahrg. 1. München, Wahrheits-Verl. 12 Hefte. M. 1,00.
354) Hoamátgsang. Erstes Jahrbuch d. Bundes oberösterreich. Mundartdichter. Linz, Steurer. 204 S. M. 2,50.
355) Die Jahreszeiten. Blätter für Dichtg. u. Volkstum. Her. v. E. Wachler. Jahrg. 1. Oktober 1910 bis September 1911. 12 Hefte. L., Fernau. M. 8,00.
356) Das Leben. Zeitschr. einer universal neuen Weltanschauung. Her. v. P. Becker. Jahrg. 1. 1910/11. Magdeburg, Becker. 26 Nrn. je 1 Bg. Je M. 0,10.
357) Die Lese. Literarische Zeitg. für d. dtsch. Volk. Her. v. Th. Etzel u. G. Muschner. Jahrg. 1. München, „Die Lese". (40 Nrn. je M. 0,10.) M. 6,00.
358) Logos. Internat. Zeitschrift für Kultur. Unter Mitwirkg. v. R. Eucken, O. Gierke u. a. her. v. G. Mehlis. Jahrg. 1. Tübingen, Mohr. 3 Hefte. M. 9,00. |[E. W. Mayer: ThLZ. 35, S. 572/8.]|
359) Das Neue Jahrhundert. (Früher das 20. Jahrhundert. Wochenschrift für religiöse Kultur. Her. u. redigiert v. Ph. Funk. Jahrg. 2. Augsburg, Th. Lampart. 52 Nrn. M. 8,00.
360) Pan. Halbmonatsschrift her. v. W. Herzog u. P. Cassirer. Jahrg. 1. B., Cassirer. 24 Hefte. M. 12,00.
(Darin S. 1/4: J. Meier-Gräfe, Der Pan; S. 7/10: A. Kerr, Brief an d. Herausgeber.)
362) Der Sturm. Wochenschrift für Kultur u. d. Künste. Her. v. H. Walden. Jahrg. 1. B.-Halensee, Verlag „Der Sturm". 52 Nn. je 8 S. M. 7,00.
363) Das Talent. Literar. Halbmonatsschr. z. Förderg. unbekannter Autoren. Her. v. E. Potthoff. Jahrg. 1. Charlottenburg, Talent-Verl. 24 Hefte je 2 Bg. M. 6,00.

364) Theosophie. Monatsschrift z. Verbreitg. u. Pflege einer höheren Welt- u. Lebensanschauung. Her. v. Mitgliedern d. Theosoph. Gesellsch. 1. Jahrg. L., Theosoph. Verlagshaus. 12 Nn. je 3 Bg. M. 6,00.
365) Die Zeitschrift. Her. v. A. Helms. 26 Hefte je 2 Bg. Hamburg, Janssen. M. 12,00.

Jahrbücher und Almanache.

366) Almanach. Her. v. d. Redaktion v. VelhKlasMhh. (3. Jahrg.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 318 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
367) Amelangs Frauen-Jb. 1911. L., C. F. Amelang. 159 S. Mit Tafeln. M. 4,00.
368) Hesperus. Bd. 1. (JBL. 1908/9 N. 626) |[C. Hoffmann: LE. 12, S. 1743/5.]|
369) Hessen-Kunst. Jb. f. Kunst- u. Denkmalpflege in Hessen u. im Rhein-Main-Gebiet. Jahrg. 6 (1911). Her. v. Chr. Rauch. Marburg, A. Ebel. M. 1,50.
370) Hilfe-Almanach 1911. B.-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe". VIII, 188 S. M. 1,00.
371) Insel-Almanach für 1911. L., Insel-Verlag. 199 S. M. 0,50.
372) Jahrbuch d. Zeit- u. Kulturgesch. 1909. Jg. 3. Her. v. F. Schnürer. (Herders Jahrbücher). Freiburg, Herder. VIII, 439 S. M. 7,50.
373) Jahrbuch für d. geistige Bewegung. Her. v. F. Gundolf u. F. Wolters. Jahg. 1. B., Holten. III, 145 S. M. 3,00.
374) Jahrbuch d. Freien Generation f. 1910. Volkskalender u. Dokumente d. Weltanschauung d. Sozialismus-Anarchismus. N. F. Bd. 1. In solidar. Arbeitsgemeinschaft mit Kampfesgefährten d. Freiheit redigiert v. P. Ramus. Paris, Verlag „Die Freie Generation". 1909. 116 S. M. 1,00.
375) Jahrbuch für jüd. Gesch. u. Lit. Her. v. Verbande d. Vereine f. jüd. Gesch. u. Lit. Mit Beitrr. v. A. Berliner, I. Borchardt, S. Bernfeld u. a. Bd. 13. B., Poppelauer. III, 272, 57 S. M. 3,00.
376) Jüdischer Almanach 5670. Her. aus Anlass d. 25 semestr. Jubiläums v. d. Vereinigg. jüd. Hochschüler aus Galizien Bar Kochba in Wien. Wien u. Köln, Jüd. Verlag. 215 S. M. 5,00.
377) Patria. Bd. 11. Her. v. F. Naumann. B., Buchverlag d. „Hilfe". 181 S. M. 4,00.
378) Raschers Jahrbuch. Bd. 2. Her. v. K. Falke. Zürich, Rascher. VIII, 319 S. M. 4,50.
379) Xenien-Almanch 1911. L., Xenien-Verlag. 208 S. M. 3,00.

I, 3

Die Literatur in der Schule.

Allgemeines und Kritisches N. 380. — Methodik der Lektüre (Lyrik, Drama, einzelne Dichter im Unterricht) N. 387. — Aufsatzunterricht N. 408. — Hilfsmittel für den deutschen Unterricht: Schulausgaben und Erläuterungsschriften N. 420. — Gedichtsammlungen N. 516. — Lesebücher N. 523. — Literaturgeschichte N. 540. — Poetik N. 555. — Geschichtswissenschaft N. 550. — Altertumskunde und Sagen N. 560. — Kunstgeschichte N. 565. — Bürgerkunde N. 567. —

Allgemeines und Kritisches.

380) B. Wehnert, Literarhist. Unterricht: ZLHSch. 21, S. 225-36.
381) E. Bleich, Dtsch. Unterrichtsbücher: ASNS. 124, S. 367-74. (Sammelbesprechung.)
381a) P. Geyer, Zum dtsch. Unterr. MschrHSch. 9, S. 178-86.
382) R. Windel, Zur Gesch. d. dtsch. Unterrichts: NJbbKlAltGL. 26, S. 245-50.

383) J. Hofmiller, Die Not d. dtsch. Unterr.: SüddMhh. 71, S. 820-37.
384) W. Oehlke, Deutsch in Prima. Ein Lehrversuch, theoretisch u. praktisch dargestellt. Progr. Danzig. 48 S. M. 1,00.
385) R. Petsch, Zur Frage nach d. Vertiefung d. dtsch. Unterr.: FZg. N. 22.
386) E. Würtemberg, Literaturgeschichtl Belebungen im dtsch. Unterr d. 1. Realklasse. Progr. Strassburg i. E. 4°. 50 S.
386a) S. Rüttgers, Über literarische Erziehg. als ein Problem d. Arbeitsschule. L., Teubner. X, 156 S. M. 1,80.
386b) H. Uhlig, Die Kunst des Erzählens in d. Volksschule. Ein Konferenzvortrag. (= PädMag. 416. Heft.) Langensalza, Beyer & Söhne. 25 S. M. 0,30.

Methodik und Lektüre:

Allgemeines.

387) Anna Fierz, Poesie u. Lesebuch: W&L. 3, S. 693-703.
387a) P. Gizewski, Zur Behandlg. dtsch. Prosastücke: MschrHSch. 9, S. 501/7.
388) H. Wendt, Wider d. dtsch. Lesebuch u. d. dtsch. Aufsätze. (= PädMag. Heft 398). Langensalza, Beyer. 30 S. M. 0,40.
389) L. Köhler, Häusliche Lektüre am Mädchenlyzeum. Progr. Mährisch-Ostrau. 12 S.
389a) Paul Wirtz, Die dtsch. Privatlektüre u. d. dtsch. Schule: ZDU. 24, S. 599-603.
390) J. G. Sprengel, Die neuere dtsch. Dichtung u. d. Schule: JbFDH. S. 248-59.

Lyrik.

391) Alfred M. Schmidt, Kunsterziehg. u. Gedichtbehandlung im Unterricht. Bd. 2. Interpretationen d. im Bereich d. Volksschule liegenden Gedichte nebst Lehrbeispielen. 1. Hälfte. Frühling, Ostern, Mai, Pfingsten, Sommer, Stille, Tagesläufe, Wandern. L., J. Klinkhardt. VII, 322 S. M. 3,60.

392) Ernst Linde, Moderne Lyrik in schulgemässer Behandlg. mit besonderer Berücksichtigg. d. Ästhetischen. Ausgeführte Lehrproben z. Gebrauch in niederen u. höheren Schulen. 2. durchgeseh. Aufl. L., Brandstetter. XII, 227 S. M. 2,50.

393) H. Kühn, Ein Beitr. z. Behandlg. lyr. Gedichte in d. Schule. (= PädMag. N. 390.) Langensalza, Beyer. 41 S. M. 0,50.

Drama.

394) Rud. Franz, Der Aufbau d. Handlg. in d. klass. Dramen. Hilfsbuch z. dramat. Lektüre. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI, 467 S. M. 4,80.

395) G. Friedrich, Über d. Ausbildg. d. eth. u. ästhet. Urteils im Drama: ZPhP. 17, S. 106 bis 120, 145-66.

Einzelne Dichter im Unterricht.

396) W. Schöppen, Goethes Eindringen in d. dtsch. Unterr.: MGESchG. 20, S 271-85.

397) Stich, Goethes „Kampagne in Frankreich" in der Oberklasse der Gymnasien: ZDU. 24, S. 617-30.

398) Kleinknecht, Philosophische Propädeutik u. Faustlektüre. Progr. Göppingen. 4°. 17 S.

399) A. A. Harmes, Goethes Hermann u. Dorothea vom Standpunkt d. Schule: Magyar-Paedagogium. 19, S. 142-55.

400) Fr. Meyer, Kleists Prinz von Homburg als Lehrmittel für d. Unterr. in d. Bürgerkunde: Lehrproben u. Lehrgänge N. 4.

401) B. Luther, Raabes Schwarze Galeere in der Sekunda d. Realschule: ZDU. 24, S. 1/9.

402) A. Ludwig, Schiller in der Schule: MGESchG. 20, S. 55-95.

403) Bürgel, Tell nach seinem erziehlichen Wert für d. weibl. Jugend: MschrKathLehrerinnen 22, S. 692/8.

404) L. Röder, Shakespeares Coriolan als Schullektüre. Progr. Nürnberg. 38 S

405) L. G. Ricek, Neuere Dichter in der Schule. (= N. 250, S. 111/4.)
(Beh. u. a.: Uhland u. Rosegger.)

406) G. Eskuche, R. Wagners Bühnendichtgn. im Unterr. Progr. Stettin. 4°. S. 94/9.

407) R. Kirsten, R. Wagner in d. Schule: BayreuthBll. 33, S. 53/9. (Siehe auch R. Schlösser: ib., S. 202/7; O. Braun: ib., S. 287/8.)

Aufsatzunterricht.

408) O. Apelt, Der dtsch. Aufsatz in d. oberen Klassen d. Gymnasien. Neue Folge. Ein histor.-krit. Versuch. L., Teubner. IV, 258 S. M. 3,40.

408a) Julius Hart, Der dtsch. Schulaufsatz: DMontagsZg. 5. Dez.

409) Adolf Heinze, Prakt. Anleitg. z. Disponieren deutscher Aufsätze. Gänzlich umgearbeitet v. Herm. Heinze. Bd. 2. L., W. Engelmann. VI, 148 S. M. 1,40.
(Stoff aus deutschen Schriftstellern; Sprichwörter, Sprüche, sinnverwandte Wörter.)

410) Th. N. Fassbinder, Der Aufsatz u. seine Pflege in d. Schule. Düsseldorf, Schwann. XII, 206 S. M. 2,00.

411) W. A. Hammer, Der dtsch. Aufsatz mit Rücksicht auf d. realistischen Lehrfächer: ZLHSch. 21, S. 367-76.

412) A. Jensen u. W. Lamszus, Unser Schulaufsatz, e. verkappter Schundliterat. Hamburg, Janssen. 195 S. M. 2,00. [A. Schulz: BllDEU. 12, S. 173/7.]

413) P. Krause, Der freie Aufsatz. 2 Tle. 2. u. 3. Aufl. (Theorie u. Praxis.) L., Wunderlich. VI, 64 S.; VIII, 125 S. M. 0,80; M. 1,60.
(Unterklassen — Oberklassen.)

414) F. Linde, Entwürfe z. Behandlg. dtsch. Prosastücke. 2. Aufl. 2 Bde. Köthen, Schulze. VII, 240 S; VIII, 296 S. M. 2,50; M. 3,20.
(1. Lesestücke geschichtl., geograph. u. naturkundl. Inhalts. — 2. Erzählgn. u. Abhandlgn.)

415) M. Lobsien, Über die Phantasie des Schulkindes, zugleich eine Aufsatzstudie. (= PädMag. Heft 393.) Langensalza, Beyer. III, 42 S. M. 0,60.

416) Th. Schiebuhr, Der Aufsatzunterricht in der Volksschule. (= PädAbhh. Neue Folge. Bd. 14, Heft 6.) Bielefeld, Helmich. 17 S. M. 0,40.

417) H. Schmittat, Wie d. Aufsatzunterr. fruchtbar zu gestalten ist. (= PädStud. Heft 187.) L., Siegismund & Volkening. 16 S. M. 0,40.

417a) W. Schwahn, Dtsch. Aufsätze u. Dispositionen für d. oberen Klassen höh. Lehranstalten. Ansbach, Seybold. XI, 145 S. M. 2,60.

418) Th. Valentiner, Der dtsch. Aufsatz in Sexta u. Quinta. Progr. Bremen. 76 S.

419) Otto Vogel, Lehre vom Satz u. Aufsatz. 2. Aufl. Potsdam, A. Stein. VIII, 93 S. M. 1,25.

Hilfsmittel für den deutschen Unterricht.

Schulausgaben und Erläuterungsschriften:

Allgemeine Einführungen.

420) E. Linde, Die neuere dtsch. Lyrik. (= Gudes Erläutergn. dtsch. Dichtgn. Bd. 6, Hälfte 1.) L., Brandstetter. VI, 404 S. M. 3,50.

421) A. Lomberg, Präparationen z. deutschen Gedichten. Nach Herbartischen Grundsätzen ausgearbeitet. Heft 2, 4 u. 6. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 733.) Langensalza, Beyer. V, 288 S.; VI, 258 S.; VI, 241 S. M. 3,60; M. 3,20; M. 3,00.
(2. Goethe u. Schiller. — 4. Gellert, Pfeffel, Claudius, Hölty, Bürger, Herder, Hebel, Krummacher, Giesebrecht, Wilh. Müller, Hoffmann v. Fallersleben, Hauff, Vogl. — 6. Neuere u. neueste Dichter: Allmers, Avenarius, v. Droste-Hülshoff, Fontane, Hebbel, Keller, v. Liliencron, C. F. Meyer, Mörike, Storm u. a.)

422) J. A. Völker, Wegweiser durch d. Lesebuch. Dichtgn. in Prosa u. Versen, m. besonderer Rücksicht auf d. Förderg. d. schriftl. Gedankenausdrucks erläutert. 3 Bde. Giessen, Roth. XVI, 568 S.; XII, 484 S; XII, 558 S. Je M. 5,00.

Dichtungen der Antike.

423) Euripides, Hippolytos. Tragödie. Übersetzt v. J. M. Stowasser. — Racine, Phädra. Trauerspiel. Übersetzt v. Schiller. Her. v. E. Castle. (= Graesers Schulausg. klass. Werke, Bd. 78.) Wien, Graeser & Co. XXVI, 98 S. M. 0,50.

424) id., Iphigenie auf Tauris. Tragödie. Übersetzt v. J M. Stowasser, her. v. E. Castle. (= N. 423, Bd. 80.) Wien, Graeser & Co. XXV' 58 S. M. 0,50.

424a) Homers Werke in 2 Tln. Übers. v. J. H. Voss. Her. v. Ed. Stemplinger. I. Ilias. II. Odyssee. (= Goldene Klassiker-Bibliothek.) B., Bong & Co. XLVIII, 406, 596 S. M. 2,00.
425) Homer, Odyssee. In d. Übersetzg. W. Jordans her. v. E. Prigge. Ausg. B. Als Anhang: Proben aus d. Ilias. 2. Aufl. (= Diesterwegs dtsch. Schulausg Bd. 5.) Frankfurt a. M., Diesterweg. VII, 238 S. M. 1,50.
426) Dasselbe. Nach d. Übersetzg. v. J. H. Voss her. v. H. Vockeradt. 4. verb. Aufl. (= Sammlg. ausländ. Klassiker. Bd. 4.) Paderborn, Schöningh. XII, 160 S. M. 1,20.
427) H. Draheim, Die Odyssee als Kunstwerk. Ein Beitrag z. Erklärung d. Dichtung. Münster, Aschendorff. III, 166 S. M. 2,00.
428) Platos Gorgias. Übers. v. Textor. (= Velhagen & Klasings Sammlg. dtsch. Schulausg., Lfg. 128.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. XII, 39 S. M. 0,50.
429) Plutarch, Cäsar. Übers. v. R. Hennesthal. (= N. 425, Bd. 17.) Frankfurt a. M., Diesterweg. XVIII, 133. M. 1,20.

Ältere deutsche Dichtung.

430) K. Hessel, Altdeutsch. Von Ulfila bis Leibniz. Bonn, Marcus & Weber. VIII, 279 S. M. 2,50.
431) H. Jantzen, Dichtgn. aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einleitgn. u. Wörterbuch. 2. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen. Bd. 137.) L., Göschen, 154 S. M. 0,80.
432) Pauline Kaeufer, Höfische Epik d. MA. Parzival u. Armer Heinrich. Münster, Aschendorff. 159 S. M. 1,10.
433) Nibelungenlied. Auswahl m. Anmerkgn. u. Wörterverzeichn. v. G. Guth. (= N. 428, Lfg. 125.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. IV, 70 S. M. 0,70.
434) P. Herrmann, Aufgaben aus d. Nibelungenlied. L., W. Engelmann. VIII, 124 S. M. 1,20.
435) Wilh. Stein, Erläuterg. d. Nibelungenliedes. 2. verb. Aufl. Habelschwerdt, Franke. VIII, 101 S. M. 1,10.
436) W. v. Eschenbach, Parzival. Übersetzt u. bearbeitet v. G. Bornhak. (= Sammlg. deutscher Dicht- u. Schriftwerke für höhere Mädchenschulen. Bd. 3.) L., Teubner. X, 94 S. M. 0,80.

16. Jahrhundert.

437) H. Sachs und andere Dichter d. 16. Jh. Her. v. H. Drees. 2. Aufl. L., Freytag. 1908. 121 S. M. 0,80.
438) Th. Platters Selbstbiographie. Her. v. B. Stehle. (= N. 425, Bd. 18.) Frankfurt a. M., Diesterweg. XX, 106 S. M. 1,20.
439) Shakespeare, Macbeth. Her. v. J. Hense. 3. verb. Aufl. (= Schöninghs Ausg. ausländ. Klassiker mit Erläutergn. Bd. 2.) Paderborn, Schöningh. VI, 131 S. M. 1,10.
439a) Shakespeare, Othello. Erläutert v. R. Prölss. (= H. Düntzers Erläutergn. zu d. Klassikern. Bd. 98.) L., Wartig. 190 S. M. 1,00.

18. Jahrhundert.

Klopstock.

440) F. G. Klopstock, Die Bardiete. Für den Schulgebrauch her. v. Rich. Kunze. L., Freytag. 223 S. M. 1,25.
440a) H. Düntzer, Klopstocks Oden, erläutert. 3. Aufl. Neu durchgesehen v. A. Heil. 2. Heft. (= N. 439a, Bd. 25.) L., Wartig. 140 S. M. 1,00.

Lessing.

441) G. Frick, Wegweiser durch klass. Schuldramen. Bd. 5. Lessing. 5. neu bearb. Aufl. her. v. K. Credner. (= Aus dtsch. Lesebüchern. Bd. 5.) L., Teubner. VI, 228 S. M. 3,60.
442) H. Heinze u. W. Schröder, Aufgaben aus klass. Dramen, Epen u. Romanen. Bd. 12.) L., W. Engelmann. X, 162 S.; VIII, 159 S. Je M. 1,40.
(12. Aufgaben aus Lessings „Philotas“, „Emilia Galotti“, „Nathan d. Weise“.
442a) Lessing, Emilia Galotti. Bearb. v. E. Walther. (= Walthers Erläutergn. zu d. Klassikern. 11. Bdchn.) Würzburg, Bucher. 90 S. M. 0,80.
443) Lessing, Minna v. Barnhelm. 8. Aufl. Neu durchgesehen v. A. Heil. (= N. 439a, Bd. 32.) L., Wartig. 172 S. M. 1,00.
444) H. Düntzer, Minna v. Barnhelm. Her. v. R. Götze. (= Jaegersche Sammlg. dtsch. Schulausg. Bd. 1.) L., Jaeger. XIII, 118 S. M. 0,30.
445) id., Lessings Nathan. 5. Aufl. Her. v. A. Heil. (= N. 439a.) Ebda. 272 S. M. 2,00.

Herder.

446) W. Schröder, Aufgaben aus Herders Cid. 3. verm. Aufl. (= N. 487.)
447) Herder. Her. v. E. Kühnemann. 3. Aufl. (= Dürrs Dtsch. Bibliothek. Bd. 9.) L., Dürr. IX, 138 S. M. 1,50.

Goethe.

448) Goethe u. Schillers Gedankenlyrik. Her. v. J. Weichardt. (= N. 428, Lfg. 126.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 152 S. M. 1,10.
448a) G. Funk, Erläutergn. zu Goethes Gedichten. Neue Folge. (= W. Königs Erläutergn. zu d. Klassikern. Bdchn. 158.) L., Beyer. 92 S. M. 0,40.
449) Goethe, Aus meinem Leben. Her. v. M. Weyrauther. (= Kochs Dtsch. Klassikerausg. Bd. 23.) Nürnberg, Koch. XII, 234 S. M. 0,90.
449a) Chr. Schmitt, Goethe im Elsass. Das 9., 10. u. 11. Buch in Dichtung u. Wahrheit. Frankfurt a. M. u. B., Diesterweg. XVI, 238 S. M. 1,60.
450) H. Heinze, Aufgaben aus „Hermann u. Dorothea“. 6. durchgesehene Aufl. (= N. 442, Bd. 6.) L., W. Engelmann. VIII, 116 S. M. 1,10.
451) Goethe, Hermann u. Dorothea. Her. v. Schierenberg. (= N. 444, Bd. 2.) L., Jaeger. VIII, 96 S. M. 0,30.
452) id., Kampagne in Frankreich 1792 u. Belagerung v. Mainz. Her. v. Chr. Waas. (= N. 425, Bd. 20.) Frankfurt a. M., Diesterweg. XXVIII, 219 S. M. 1,60.

453) Emil Walther, Goethes Egmont. (= N. 442a, Bd. 8.) Karlsruhe, F. Metzler. 94 S. M. 0,80.
454) J. W. v. Goethe, Faust. Eine Tragödie. Erster Teil. Her. v. F. Fassbaender. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker. Bd. 42.) Paderborn, Schöningh. 187 S. M. 1,60.
454a) Dasselbe. Her. v. W. Schellberg. Münster, Aschendorff. 1909. 320 S. M. 1,50.
455) id., Götz v. Berlichingen m. d. eisern. Hand. Ein Schauspiel in fünf Akten. Einiges gekürzt. (= Gewählte Lektüre für Schule u. Haus. N. 3.) L., Dürr. 96 S. M. 0,30.
456) Götz v. Berlichingen. Her. v. R. Goetze. (= N. 444, Bd. 10.) L., Jaeger. 141 S. M. 0,30.
457) F. Stephan, Goethes Götz v. Berlichingen. Nacherzählt, erläutert u. mit einer Biographie Goethes versehen. (= Sattlers Interess. Bibl. Bd. 31.) L., Sattler. 38 S. M. 0,10.
458) Goethe, Iphigenie auf Tauris. 8. Aufl., neu durchgesehen v. A. Heil. (N. 439a, Bd. 14.) L., Wartig. 165 S. M. 1,00.
459) id., Tasso. 6. Aufl. Neu her. v. A. Heil. (= N. 439a, Bd. 17.) Ebda. 179 S. M. 1,00.

Schiller.

460) O. Boelitz, Schillers Gedichte. Tl. 1/2. (= Die dtsch. Klassiker. Erläut. her. v. E. Kuenen u. M. Evers. Bd. 31/2.) L., Bredt. 194, 116 S. M. 1,50; M. 1,25.
461) Schillers Gedichte. Her. v. A. Baumann. (= N. 449, Bd. 24.) Nürnberg, Koch. XI, 252 S. M. 0,90.
462) Dasselbe. Her. v. M. Jahn. L., Röder & Schlunke. 168 S. M. 0,60.
463) Dasselbe. In Lautschrift. Her. v. O. Heilig. Weinheim, Ackermann. VII, 95 S. M. 1,50.
463a) G. Funk, Erläuterungen zu Schillers Gedichten. 5. u. 6. Teil. (= N. 448a, Bd. 162 u. 163.) L, H. Beyer. 64, 62 S. Je M. 0,40.
463b) F. Stephan, Schillers Balladen. Nacherzählt u. mit einer Biographie versehen. Bd I. (= N. 457, Bd. 14.) L., Sattler. 48 S. M. 0,10.
464) Schillers Braut von Messina. Erläut. v. H. Düntzer. 5. Aufl. Her. v. A. Heil. (= N. 439a, Bd. 52.) L., Wartig. 179 S. M. 1,00.
465) F. Schiller, Jungfrau v. Orleans. Her. v. P. v. Boltenstern. (= N. 444, Bd. 5.) L., Jaeger. XVI, 134 S. M. 0,30.
466) H. Hadlich, Der Gedankengehalt der „Jungfrau“ für einen „Gesinnungsunterr.“. Progr. Greifswald. 4°. 10 S.
467) F. Schiller, Maria Stuart. Her. v. B. Gumlich. (= N. 444, Bd. 7.) L., Jaeger. XIV, 146 S. M. 0,30.
468) id, Maria Stuart. Ein Trauerspiel. Her. v. H. Heskamp. 10. Aufl. Besorgt v. H. Schmitz-Mancy. (= N. 454, Bd. 6.) Paderborn, Schöningh. 1909. 224 S. M. 1,35.
469) id., Maria Stuart. Ein Trauerspiel. Her. v. H. Kloevekorn. (= Dtsch. Schulausg. Bd. 67.) Dresden, Ehlermann. 144 S. M. 0,80.
469a) A. Zipper, Erläuterungen zu Schillers Räubern. (= UB. N. 5195.) L., Reclam. 80 S. M. 0,20.
470) id, Wallenstein. Her. v. J. Baltzer. (= N. 444, Bd. 8/9.) L., Jaeger. XVIII, 288 S. M. 0,60.
471) id., Wilhelm Tell. Her. v. K. Knabe. (= N. 444, Bd. 3.) L., Jaeger. X, 132 S. M. 0,30.
472) F. Stephan, Schiller, Wilhelm Tell. Nacherzählt, erläutert u. mit einer Biographie Schillers versehen. (= N. 457, Bd. 26.) L., Sattler 36 S. M. 0,10.
473) H. Heinze, Aufgaben aus „Wilhelm Tell“. 6 verb. Aufl. (= N. 442, Bd. 1.) L., W. Engelmann. VIII, 158 S. M. 1,40.

Klassizismus und Romantik.

474) E v. Sallwürk, Deutsche Romantik. (= N. 425, Bd. 16.) Frankfurt a. M., Diesterweg. VII, 248 S. M. 1,60.
475) A. G. Eberhard, Hannchen u. d. Küchlein. Her. v. M. Jahn. 3. Aufl. (= Schulausg. dtsch. Klassiker.) L., Brandstetter. 1909. 77 S. M. 0,60.
475a) J. v. Eichendorff, Aus d. Leben eines Taugenichts. Her. v L. Hornung. (= N. 423, Bd. 76.) Wien, Graeser. X, 68 S. M. 0,80.
476) F. Grillparzer, Der arme Spielmann. Erzählg. — F. v. Saar, Tambi. Novelle. Her. v. A. Walheim. (= N 423, Bd. 77.) Wien, Graeser & Co., XX, 63 S. M. 0,50.
477) L. Kind, Grillparzers Ahnfrau, nacherzählt, erläutert u. mit einer Biographie Grillparzers versehen. (= N. 457, Bd. 30.) L, Sattler. 32 S M. 0,10.
477a) F. Grillparzer, König Ottokars Glück u. Ende. Bearbeitet v. R. Helbing. (= N. 442a, Bd. 10.) Würzburg, F. X. Bucher. 98 S. M. 0,80.
478) F. Grillparzer, Sappho. Ein Trauerspiel. Für die Schule bearbeitet v. H. Vockeradt. 3. verbesserte Aufl. (= N. 454, Bd. 29.) Paderborn, Schöningh. 1909. 151 S. M. 1,30.
479) H. v. Kleist, Michael Kohlhaas. Für d. Schulgebrauch her. v. R. Findeis. L., Freytag; Wien, Tempsky. 139 S. M. 0,75.
480) Dasselbe. Her. a C. Müller. Münster, Aschendorff. 143 S. M. 0,95.
481) H. v. Kleist, Die Hermannsschlacht. Ein Schauspiel. Her. v. H. Barckhausen. (= N. 469, Bd. 66.) Dresden, Ehlermann. II, 112 S. M. 1,00.
481a) Dasselbe. Erläutert v. A. Heil. (= N. 439a, L., Wartig. 101 S. M. 1,00.
482) id., Prinz v. Homburg. Her. v. R. Jonas. (= N. 444, Bd. 6.) L., Jaeger. XVI, 88 S. M. 0,30.
483) Th. Körner, Zriny. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Her. v. J. Dahmen. 6. Aufl. (= N. 454, Bd. 22.) Paderborn, Schöningh. 1909. 144 S. Mit Abbildgn. u. Karte. M. 1,00.
484) Ferd. Hoffmann, Erläutergn. z. Ernst Schulze, Die bezauberte Rose. Romantisches Gedicht in drei Gesängen. (= N. 448a, Bd. 161.) L., H. Beyer. 78 S. M. 0,40.
485) Georg Funk, Erläutergn. zu Uhlands Gedichten. Neue Folge. (= N. 448a, Bd. 159, 160.) Ebda. 120 S. M. 0,80.
486) Uhland, Ernst, Herzog v. Schwaben. Her. v. K. Schindelwick. (= N. 444, Bd. 5.) L., Jaeger. XIV, 66 S. M. 0,30.
487) W. Schröder, Aufgaben aus Uhlands „Ernst, Herzog v. Schwaben“ u. „Ludwig d. Bayer“ u. aus Herders „Cid“. 2. verm. Aufl. (= N. 442, Bd. 23.) L., W. Engelmann. VI, 94 S. M. 1,00.
488) L. Uhland, Ludwig d. Bayer. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Für Schule u. Haus her. v. K. Altkamp. Münster, Aschendorff. 135 S. M. 0,95.

Neuere und neueste Dichtung.

489) L. Anzengruber, Der Meineidbauer. Volksstück mit Gesang in drei Akten. Mit e. Einführg. v. J. Tschinkel. (= Neuere Dichter für d. studierende Jugend.) Wien, Manz. 104 S. M. 0,85.

490) R. H. Bartsch, Zwölf aus d. Steiermark. Her. v. J. Weissberg. L., Freytag. 144 S. M. 1,00.

491) B. Björnson, Synnöve Solbakken. Aus d. Norwegischen v. Wilh. Lange. Her. v. K. Furtmüller. (= N. 489.) Wien, Manz. 144 S. M. 0,75.

492) Annette Freiin v. Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westen. Her. v. L. Hornung. L., Freytag. 98 S. M. 0,75.

492a) J. J. David, Der Übergang. Roman. Für d. Schulgebrauch her. v. R. Latzke. L., Freytag. 180 S. M. 1,20.

493) Marie v. Ebner-Eschenbach, Der Kreisphysikus. Aus d. „Dorf- u. Schlossgesch." Mit e. Einführg. v. Emil Lehmann. (= N. 489.) Wien, Manz. 107 S. M. 0,85.

494) Otto Ernst, Arbeit u. Freude. Novellen u. Skizzen. Mit e. Einführg. v. J. Martin. (= N. 489.) Ebda. 120 S. M. 0,85.

495) G. Freytag, Ingo. Auswahl mit verbindender Inhaltsangabe. Mit e. Einführg. v. A. Bernt. (= N. 489.) Ebda. 135 S. M. 1,00.

496) id., Ingraban. Gekürzte Ausg. Mit e. Einführg. v. A. Bernt (= N. 489.) Ebda. 178 S. M. 1,20.

497) R. Hamerling, Aspasia. Für d. Schulgebrauch her. v. Jos. Pohl. L., G. Freytag. 1911. 217 S. M. 1,50.

498) Enrica v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Auszug, für d. Schulgebrauch her. v. J. Ranftl. Ebda. 141 S. M. 1,00.

499) id., Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr. Kulturhistor. Roman. Auszug, für d. Schulgebrauch her. v. J. Ranftl. Ebda. 182 S. M. 1,20.

500) Fr. Hebbel, Die Nibelungen. Her. v. H. Gaudig. (= N. 428, Lfg. 127.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. XVI, 160 S. M. 0,90.

501) Dasselbe. Mit e. Einführg. v. A. Wallner. (= N. 489.) Wien, Manz. 267 S. M. 1,30.

501a) id., Agnes Bernauer. Für Schule u. Haus her. v. Ferd. Hoffmann. Münster, Aschendorff. 176 S. M. 1,10.

501b) Dasselbe. Mit e. Einführg. v. J. Pohl. (= N. 489.) Wien, Manz. 128 S. M. 0,75.

502) P. Heyse, Andrea Delfin. (= DDGS. Heft 25.) Hamburg-Grossborstel, Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 136 S. Mit Bildnis. M. 0,30.

503) Selma Lagerlöf, Erzählgn. Aus d. Schwedischen übersetzt u. eingeleitet v. J. Sieber. (= N. 489). Wien, Manz. 124 S. M. 0,85.

503b) H. Ibsen, Die Helden auf Helgeland. Schauspiel in 4 Aufz. Deutsch. v. Emma Klingenfeld. Mit e. Einführg. v. H. Beran. (= N. 489.) Ebda. 94 S. M. 0,85.

504) Schlachtenbilder. Der Richtungspunkt. Novelle v. D. v. Liliencron. — Die 2. Schwere bei Gravelotte. Aus G. Frenssens Roman „Jörn Uhl". — Lebold u. Melcher. Aus E. Ertls Roman „Die Leute v. Blauen Guguckshaus". Her. v. A. Walheim. (= N. 423, Bd. 79.) Wien, K. Graeser & Co. XVI, 54 S. M. 0,50.

505) O. Ludwig, Der Erbförster. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Her. v. R. Lohan. L., G. Freytag. 132 S. M. 0,75.

506) id., Die Makkabäer. Her. v. R. Lohan. Ebda. 131 S. M. 0,80.

507) id., Zwischen Himmel u. Erde. Für d. Schulgebrauch her. v. L. Hornung. Ebda. 261 S. M. 1,20.

507a) Dasselbe. Her. v. E. Castle. (= N. 423, Bd. 74/5.) Wien, Graeser. X, 142 S. M. 1,00.

508) Dasselbe, her. v. K. Ludwig. (= N. 489.) Wien, Manz. 244 S. M. 1,20.

508a) E. Mörike, Mozart auf d. Reise nach Prag u. d. Historie v. d. schönen Lau. Her. v. L. Brandl. (= N. 423, Bd. 73.) Wien, Graeser. VIII, 69 S. M. 0,50.

509) W. H. Riehl, Land u. Leute. Her. v. Th. Matthias. 3. verb. Aufl. St., Cotta. 180 S. M. 1,20.

510) P. Rosegger, Ausgewählte Erzählungen. Her. v. R. Latzke. 2 Bde. L., Freytag. 120, 124 S. Je M. 1,00.

511) id., Aus Schriften d. Waldschulmeisters. Für d. Schulgebrauch ausgew. u. mit e. Einführg. versehen v. R. Latzke. (= N. 489.) Wien, Manz. 180 S. M. 1,20.

512) id., Peter Mayr, d. Wirt an d. Mahr. Schulausg. her. v. R. Latzke. L., Freytag. 298 S. M. 1,80.

513) id., Waldheimat. Erinnergn. aus d. Jugendzeit. Auswahl. Mit e. Einführung v. R. Latzke. (= N. 489.) Wien, Manz. 175 S. M. 1,20.

514) A. Stifter, Der Hochwald. Mit e. Einführg. v. J. Weyde. (= N. 489.) Ebda. 128 S. M. 0,75.

515) E. v. Wildenbruch, Die Quitzows. Schauspiel in vier Akten. Schulausg. her. v. M. Thamm. B., Grote. XIV, 204 S. M. 1,00.

Gedichtsammlungen.

516) Ährenlese. Bd. 1. Balladen. Her. v. d. Literaturkommission d. Vereins kath. dtsch. Lehrerinnen. Ausgew. v. Helene Pagés u. Elisabeth Nieland. Düsseldorf, Schwann. 1909. VIII, 199 S. M. 1,50.

517) Heinr. Goebel, Neudeutsche Prosadichtg. Meisterstücke mod. Erzählungskunst mit method. Einführg. u. Charakteristiken d. Dichter. her. (= N. 469, Bd. 68.) Dresden, Ehlermann. 120 S. Mit Abbildgn. M. 1,00. (W. Raabe, Th. Fontane, D. v. Liliencron, E. v. Schönaich-Carolath, G. Frenssen.)

518) J. Hense, Sammlg. dtsch. Musterdichtgn. 2. verm. Aufl. (Ergänzungsbd.) Paderborn, Schöningh. XIX, 211 S. M. 1,30.

519) K. Kinzel, Gedichte d. 18. u. 19. Jh., ausgewählt u. erläutert. I. Gedichte d. 18. Jh. 2. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. XI, 246 S. M. 2,20.

520) H. Kluge, Auswahl dtsch. Gedichte. Im Anschluss an d. Gesch. d. dtsch. Nationalliteratur. 13. u. 14. Aufl. Altenburg, Bonde. VIII, 707 S. M. 3,00.

521) Georg Lang, Poesie d. Jugend u. Jugendpoesie. Mit Illustr. v. A. Hendschel. (= Aufwärts, Bücherei z. Belehrg. u. Erholg. N. 3.) Frankfurt a. M., Grieser. 32 S. M. 0,15.

522) G. Wustmann, Das Preussenbuch: Grenzb. 69, S. 353-60. (Gegen d. Gedichtsammlg. C. Meyer-Frommholds.)

Lesebücher.

523) H. Amrhein, Deutsches Lesebuch. Tl. 2. Wolfenbüttel, Heckner. VI, 159 S. M. 2,00.

524) L. Bellermann, J. Imelmann, F. Jonas u. B. Suphan, Deutsches Lesebuch für höh. Lehranstalten. Tl. 2. (Quinta.) 6. Aufl., mit Anhang her. v. L. Weniger. B., Weidmann. VI, 287 u. 20 S. M. 2,20.

525) J. Buschmann, Deutsches Lesebuch für d. unteren u. mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 1. Abt. Für Sexta u. Quinta. 23. Aufl. besorgt v. E. Genniges. Trier, Lintz. XXX, 572 S. M. 3,00.

526) id., Deutsches Lesebuch für d. Oberklassen höherer Lehranst. 2. Abt. Deutsche Dichtg. in d. Neuzeit. Nebst e. Abriss d. Poetik. 8. verm. Aufl., besorgt v. E. Genniges. Ebda. XIV, 633 S. M. 4,00.

527) M. Evers u. H. Walz, Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Bearbeitg. d. Döbelner Lesebuches für Mittel- u. Norddeutschland in engem Anschl. an d. neuesten preuss. Lehrpläne. Ausg. A: Für evangel. Anstalten. L., Teubner. VIII, 334 S. M. 2,40. (Tl. V. Obertertia, her. v. H. Walz u. A. Kühne.)

528) Deutsches Lesebuch für höhere Lehranst. Her. v. Lehrern d. dtsch. Sprache an d. Kgl. Realgymnasium zu Döbeln. Tl. 1 u. 3. L., Teubner. XII, 289 S.; X, 348 S. M. 2,20; M. 2,60.
(1. Sexta. 6. Aufl. — 3. Quarta. 5. Aufl.)

529) Deutscher Lesestoff für Mädchenbildungsanstalten. Her. im Anschluss an d. Lesebuch für höhere Mädchenschulen v. Wacker. 1. Bd. B. u. 2. Bd. B. Münster, Schöningh. VIII, 176 S. mit Abbildgn.; VIII, 115 S. M. 1,50; M. 1,00.
(1. Griechische Dichter. B. Dramat. u. lyr. Dichtgn. d. alten Griechen. Nach Übersetzungen v. Donner, Minckwitz u. a. für höhere Mädchenschulen bearbeitet v. K. Wacker. — 2. Alt- u. mittelhochdeutsche Dichtgn. B. Altdeutsche Dichtg., höf. Epik, Lyrik u. Lehrdichtg. d. mittelhochdeutschen Zeit. Für höhere Mädchenschulen bearbeitet v. K. Wacker.)

530) P. Hellwig, P. Hirt u. U. Zernial, Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Her. v. H. Spiess u. C. H. A. Huth. Tl. 6 u. 7. Dresden, Ehlermann. XII, 204 S.; VIII, 418 S. M. 2,00; M. 3,00.
(Tl. 6: Prosalesebuch für Obersekunda. Her. v. H. Spiess. 8. durchgesehene Aufl. — Tl. 7: Prosalesebuch für Prima. Her. v. H. Spiess.)

531) J. Heydtmann, Deutsches Lesebuch für d. Unterricht in d. Literaturkunde. Her. v. E. Keller. Tl. 2. L., Teubner. X, 323 S. M. 3,80.

532) J. Hopf u. K. Paulsiek, Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Abteilg. für Tertia u. Untersekunda. Her. v. K. Kinzel. 34. Aufl., vermehrt durch naturwissenschaftl. u. koloniale Lesestücke sowie durch einen grammat. Anhang. B., Mittler & Sohn. XX, 411 u. 48 S. M. 2,70.

533) Dasselbe. Abteilg. für Obersekunda u. Prima. Her. v. K. Kinzel. 2 Abschnitte. Ebda. VI, 195 S.; XIV, 402 S. M. 2,00; M. 3,30.
(1. Altdeutsches Lesebuch. Her. v. W. Scheel. 2. Proben d. Poesie u. Prosa d. 16. bis 19. Jh., eingerahmt in e. kurzen Abriss d. neueren Literaturgesch.)

534) R. Kohts, K. W. Meyer u. Alb. Schuster, Deutsches Lesebuch für höhere Lehranst. 1. Tl. (Für d. 3. u. 2. Vorklasse). 9. Aufl. besorgt v. W. Fiehn, H. Schaefer u. A. Schuster. Hannover, Helwing. XIV, 201 S. M. 1,30.

535) Dasselbe. Tl. 2 (Quinta). 10. Aufl., nach d. neuen Lehrplänen bearbeitet v. W. Fiehn, H. Schaefer u. A. Schuster. Hannover, Helwing. VIII, 240 S. M. 2,10.

536) K. F. Kummer u. J. Wihan, Deutsches Lesebuch für österr. Gymn. Bd. 5. 9. umgearb. Aufl. Wien, Manz. VIII, 465 S. M. 2,90.

537) id., Dtsch. Lesebuch für österr. Realgymn. Bd. 6. 9. umgearb. Aufl. Ebda. VIII, 465 S. M. 2,90.

538) L. Lampel, Deutsches Lesebuch für d. oberen Klassen österr. Gymn. Tl. 1 (V. Klasse). 6. umgearb. Aufl. her. v. L. Langer. Mit Beiheft. Wien, Hölder. VIII, 307 u. 111 S. M. 2,80.

539) Dasselbe für Realgymn. u. Reform-Realgymn. Tl. 1/2 (Klasse V u. VI). Ebda. VIII, 307, 111 S.; IX, 420 S. Je M. 2,80.

Literaturgeschichte.

540) G. Deile, Wiederholungsfragen aus d. dtsch. Lit. mit angeführten Antworten. Ein Hilfsmittel für Unterricht u. Studium. 3. Aufl. 3 Tle. Dessau, Dünnhaupt. VIII, 71 S.; VI, 150 S.; IV, 56 S. M. 1,00; M. 2,00; M. 0,80.
(1. Die dtsch. Literaturgesch. bis z. Reformationszeit. — 2. Die dtsch. Literaturgesch. seit d. Reformationszeit. — 3. Poetik.)

541) Th. Dobbert, Kurzgefasste dtsch. Literaturgesch. in leicht verständl. Sprache z. Gebrauch in russ. Lehranst. Tl. 2. Das 18. Jh. Nebst: Deutsch-Russ. Wörterbuch. 2. Tl. Riga, Kymmel. VIII, 129 u. 59 S. M. 1,60.

542) E. Fischer, Zur dtsch. Literatur. Breslau, Dülfer. VIII, 176 S. M. 2,00.

543) A. Gräve, Lebensbilder dtsch. Dichter. In Anknüpfg. an d. Lese- u. Gesangstoff d. Volksschule für d. Gebrauch in Schule u. Haus bearbeitet. 2. verbesserte Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI, 145 S. M. 1,60.

544) Fritz Günther, Lesebuch z. dtsch. Kultur- u. Literaturgesch. 1. Tl. Altertum u. Mittelalter. Lfg. 124. Ebda. 1909. (= N. 428.) VIII, 119 S. M. 0,90.

545) W. Hahn, Gesch. d. poet. Lit. d. Deutschen. Bearbeitet v. G. Kreyenberg. 16. Aufl. Ergänzt bis auf d. neueste Zeit. St., Cotta Nachf. X, 363 S. M. 3,60.

546) S. Heller, Kurzer Abriss d. dtsch. Literaturgesch. als Repetitorium u. z. Selbstunterricht. Vierte Aufl., ergänzt v. E. Roszko. Lemberg, St. Köhler. VII, 122 S. M. 1,00.

547) St. Hock, Deutsche Literaturgesch. für österr. Mittelschulen. Ausg. für Realschulen, Tl. 1. Für d. V. Klasse. Wien, Tempsky. 80 S. M. 1,20.

548) K. F. v. Kummer u. K. Stejskal, Einführg. in d. Gesch. d. dtsch. Lit. 12. durchgesehene Aufl. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterricht. Bd. 3.) Wien, Manz. X, 346 S. M. 2,35.

549) L. Lampel u. J. Pölzl, Grundriss d. dtsch. Literaturgesch. in Anschluss an N. 538. Heft 1/2. Wien, Hölder. IV, 63 S.; III, 67 S. M. 1,70.

550) Rudolf Lehmann, Übersicht über d. Entwicklg. d. dtsch. Sprache u. Lit. B., Weidmann. VIII, 153 S. M. 1,40.

551) J. Rackl u. E. Ebner, Deutsche Literaturgesch. 3. Aufl. Nürnberg, Koch. VIII, 226 S. M. 2,00.

552) J. Schilling, Kurzer Überblick üb. d. dtsch. Lit. Die Romantik d. 19. Jh. Dichter d. Gegenwart. (Tl. 3.) Für russ. Schulen. Mit Wörterbuch. Riga, Neuner. VII, 222, 27 S. M. 2,40.

553) E. Starowski, Bilder aus d. dtsch. Literaturgesch. Wien, Pichler. IV, 73 S. M. 1,00.

554) A. Vögtlin, Gesch. d. dtsch. Dichtung. Zürich, Schulthess & Co. VIII, 262 S. M. 3,00.

Poetik, Stilistik, Rhetorik.

555) E. Cremer, Die poet. Formen d. dtsch. Sprache. Ein Hilfsbuch für d. Unterricht im Deutschen. 2., verm. Aufl. Lfg. 8—10. B., Gerdes & Hödel. S. 337-444. Je M. 0,60.

555a) G. Funk, Grundriss d. Metrik u. Poetik. L., F. Hirt & Sohn. 47 S. M. 0,60.

555b) E. Wachler, Vom dtsch. Stil: Tag 18. Jan.

Geschichtswissenschaft.

556) L. Sevin, Geschichtl. Quellenbuch. Eine Sammlg. v. Quellenschriften für d. Schulgebrauch. Bd. 2/4. L., Voigtländer. 80, 88, 80 S. Je M. 0,60.
(2 Die Hellenen seit d. Ende d. Perserkriege (bis z. Tode Alexanders d. Gr. 4. Aufl. — 3. Die Römer nebst d. Anfängen d. Germanen [bis 375 n. Chr.]. 4. Aufl. — 4. Völkerwanderung, Frankreich u. Anfänge d. Deutschen Reiches bis z. Jahre 909. 4. Aufl.)

556a) L. Hüter, Quellenbuch z. röm. Gesch. I. Königszeit u. Republik. II. Kaiserzeit. (= N. 469, Bd. 64/5.) Dresden, Ehlermann. 144, 144 S. Je M. 1,20.

557) Fr. Neubauer, Quellenbuch z. Gesch. d. 19. Jh. für höhere Lehranstalten. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. IX, 169 S. M. 2,00.

558) J. Schmieder, Lektüre z. Gesch. d. 19. Jh. aus Meisterwerken dtsch. Geschichtschreibg. L., Wunderlich. VIII, 211 S. M. 1,80.

559) H. Wolf, Angewandte Geschichte. Eine Erziehg. zu polit. Denken u. Wollen. L., Dieterich. XIV, 372 S. M. 4,20.

Altertumskunde und Sagen.

560) J. Hense, Griech.-röm. Altertumskunde. Unter Mitwirkg. v. Th. Grobbel, W. Kotthoff, H. Leppermann, E. Schunck u. A. Wirmer her. 3. verb. Aufl. Münster, Aschendorff. XII, 341 S. M. 4,00.

561) K. Schirmer, Bilder aus d. altrömischen Leben. Ein Lesebuch für d. oberen Klassen höh. Lehranstalten. Mit 30 Abbildgn. B., Weidmann. VIII, 148 S. M. 2,50.

562) O. Seemann, Mythologie d. Griechen u. Römer. Unter stetem Hinweis auf d. künstler. Darstellg. d. Gottheiten. 5. Aufl. her. v. R. Engelmann. L., E. A. Seemann. XIV, 319 S. M. 4,50.

563) K. Hessel, Heldensagen. (Aus: Dtsch. Lesebuch für höhere Mädchenschulen. 3. Tl. 7. Klasse. 9. Aufl.) Bonn, Marcus & Weber. 63 S. M. 0,50.

564) A. Krämer, Sagen aus Westfalen. (= Dtsch. Hausschatz Bd. 11) Bielefeld, Helmich. 87 S. M. 0,60.

Kunstgeschichte.

565) P. Gizewski, Bildende Kunst u. Literatur. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 124 S. Mit 155 Abbildgn. M. 3,00.

566) Agnes Gosche, Abriss d. Kunstgeschichte für höhere Lehranstalten. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. VIII, 182 S. M. 1,80.

566a) P. Brandt, Sehen u. Erkennen. Eine Anleitg. z. vergleichenden Kunstbetrachtg. L., Hirt. X, 272 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.

Bürgerkunde.

567) A. Geiser, Deutsches Reich u. Volk. Ein nationales Handbuch. 2., vermehrte Aufl. München, J. F. Lehmann. VIII, 386 S. M. 4,00.

568) A. Geyer, Bürgerkunde u. Wirtschaftslehre. B., Vossische Buchh. 1911. VII, 199 S. M. 1,30.

569) A. Giese, Deutsche Bürgerkunde. Einführg. in d. allgemeine Staatslehre, in d. Verfassg. u. Verwaltg. d. Deutschen Reiches u. Preussens in d. Volkswirtschaftslehre. 5. Aufl. L., Voigtländer. VIII, 218 S. M. 1,60.

570) O. Kaemmel, Bürgerkunde für höhere Schulen d. Königreichs Sachsen. L., Dürrsche Buchh. 94 S. M. 1,20.

571) W. Ulrich, Abriss d. dtsch. Verfassungsgesch. u. Bürgerkunde. L., Kamprath. 67 S. M. 1,00.

I, 4

Stoffgeschichte.

Allgemeines N. 572. — Antike Stoffe (Äneis, Alexanderroman, Elektra, Helena, Ikarus, Kairos, Leukippe und Klitophon, Lukretia, Medea, Orpheus, Prometheus) N. 578. — Biblische und legendare Stoffe: Altes Testament (Belsazar, Esther, Judith, Kain, Saul, Simson) N. 596. — Neutestamentliches (Christus, Siebenschläferlegende und andere) N. 608. — Götter- und Heldensage (Allgemeines und Sammlungen, Wielandsage, Beowulf, Rolandsage, Artus und Merlin, Parzival und der Gral, Nibelungen [Siegfriedsage], Dietrich von Bern, Attila [Etzel], Tristan und Isolde) N. 624. — Mittelalterliche und neuere Sage: Allgemeines und Sammlungen N. 685. — Don Juan N. 693; Faust N. 698; Hamlet N. 711; Tannhäuser N. 715; Andere (Erweckter Scheintoter, Cid, Fastrada, Genoveva, Goldenes Zeitalter, Kyffhäuser, Lorelei, Tell, Tote Gast, Vineta) N. 719. — Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe: Allgemeines und Sammlungen N. 731. — Einzelne (Aschenbrödel, Bürgschaft, Dankbarer Toter, Drei Bucklige, Fortunat, Pathelin, Schneewittchen, Schwank von der Sintflut, Zaubergaben) N. 742. — Tiersage (Reinaert) N. 752. — Novellen- und Romanstoffe (Aucassin und Nicolette, Griselda, Guy of Warwick, Kastellanin von Vergi, Onkel Toms Hütte, Robinson, Untreuer Liebhaber, Willehalm) N. 758 — Dramenstoffe (Antonius und Kleopatra, Bauer in der Stadt, Don Carlos, Feindliche Brüder, Harteneck, Andreas Hofer, Julius Cäsar, Loyal subject, Jüdin von Toledo) N. 770. — Volksliedstoffe N. 781. — Verschiedene Stoffe (Frau, Liebe, Mutter, Einzelne Stände und Gesellschaftsklassen, Einzelne Persönlichkeiten, Pflanzen und Tiere, Mineralien, Sterne und Kometen, Technisches, Länder und Städte, Militär und Krieg, Zweiseelenmotiv, Totentanz) N. 786. —

Allgemeines.

572) R. F. Arnold, Stoffgeschichte. (= N. 115, S. 60-72.)

573) A. Mayer, Motive. (= N. 232, S. 217-46.)

574) A. Härlin, Literarische Anleihen u. Wandermotive: NatZg^B. N. 7.

575) K. Aram, Historische Stoffe: BerlTBl. N. 105. (Vgl. LE. 12, S. 942/3.)

576) O. Levertin, Aphorismen über hist. Dichtung. Übers. v. F. Maro: MagdebZg^B. N. 10. (LE. 12, S. 943.)

577) K. Abraham, Traum u. Mythus. (= Schrr. z. angewandten Seelenkunde, Heft 4.) Wien, Deuticke. 1909. 73 S. M. 2,50. |[S. Meyer: ZPsych. 57, S. 239-40.]|

Antike Stoffe.

578) E. Stemplinger, Die Befruchtg. d. Weltlit. durch die Antike: GRM. 2, S. 529-42.

578a) W. P. Mustard, Later Echoes of the Greek Bucolic Poets: American Journal of Philology 30, S. 245-83.

578b) C. Hille, Die dtsch. Komödie unter d. Nachwirkgn. d. Aristophanes. (JBL. 1906/7, N. 2276.) |[F. E. Hirsch: ZDPh. 42, S. 491/2 (mit Nachtrr.); P. Landau: DLZ. 30, S. 325/8; J. Sprengler: ALBl. 18, S. 398/9 (mit Berichtiggn.).]|

579) B. Fairley, Die Eneide Heinr. v. Veldekes u. d. Roman d. Eneas. Diss. Jena, Frommann. 92 S.

579a) W. Tavernier, Die Äneïde. (= N. 641.)

580) Michael Kusmin, Taten des Grossen Alexander. Übers. v. L. Rubiner. München, H. v. Weber. 151 S. M. 3,00. |[A. Luther: LE. 13, S. 1345/6 (die Übersetzg. scharf ablehnend).]|

581) H. Stocks, Ein Alexanderbrief in d. Acta Cyriaci et Julittae: ZKG. 31, S. 1-47.

582) P. Linde, Sophokles' Elektra im Verhältnis zu der des Euripides. Progr. Königshütte. 4°. 14 S.

583) W. Stekel, Der Mythus v. d. Geburt des Helden. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 1008): Zeitgeist N. 36.
(Herakles u. a.)

584) E. Gerland, Die Quellen d. Helenenepisode in Goethes Faust: NJbbKlAltGL. 25, S. 735/9.

585) A. v. Gleichen-Russwurm, Die schöne Helena: Arena 5², S. 391/9.

586) H. Landsberg, Ikarus im Gedicht: AZg. N. 35.
(Ph. Desportes u. Garmayr.)

587) E. Panzer, Das Flugproblem in Mythus, Sage u. Dichtung. (S.-A. aus Denkschr. d. ersten Internat. Luftschiffahrt-Ausstellg. [Ila] 1909 Bd. 1. [B., Springer.] S. 118-34.)
(Ikarusdichtungen u. a.)

587a) Frederic Aldin Hall, Iphigenia in Literature. St. Louis, Selbstverlag. 127 S.

588) S. Aschner, Die Göttin d. Gelegenheit: Euph. 17, S. 347/9. (Dazu A. Fries: ib. S. 658.)
(*Καιρός* in der Dichtg.)

588a) Kallipygos. Wanderung e. komischen Motivs: ZVLR. NF. 17, S. 436/8.

589) J. de Perrott, Noch e. Quelle zum Heiligen Dreikönigsabend: JbDShG. 46, S. 118-20.
(Leukippe u. Klitophon.)

590) W. Soltau, Lucretia u. Virginia: PrJbb. 140, S. 299-306.

591) C. Levi, La fortuna di Medea: R. d'Italia 12, N. 12.

591a) Ph. S. Allen, The mediaeval mimus: ModPhil. 7, S. 329-44; 8, S. 1-44.

591b) O. Crusius, Das Phantastische im Mimus: NJbbKlAltGL. 25, S. 81-102.

592) A. Bonaventura, Il mito d'Orfeo nella musica: NAnt. 149, S. 401-15.
(Beh. auch: R. Keiser, Gluck, Ch. Bach, Dittersdorf, C. Cannabich, Haydn.)

592a) A. Hubens, Le légende d'Orphée et le drame musical. Bruxelles, Vrai mondain.

593) Alberta v. Puttkamer, Fedra von d'Annunzio: HambCorr^B. N. 1/2.

594) J. Fränkel, Wandlungen d. Prometheus. Antrittsvorlesung. Bern, M. Drechsel. 36 S. M. 1,50.

594a) O. F. Walzel, Das Prometheussymbol v. Shaftesbury zu Goethe. (Aus: NJbbKlAltGL. 25.) L., Teubner. 70 S. M. 2,00. |[O. G. Baumgartner: LE. 13, S. 1419.]|

595) C. Andrade, Prometheus. Dichtg. nebst e. Skizze v. Leben d. Dichters. (= Argentin. Dichtgn. m. erläuternden Abhh. dazu. Aus d. Spanischen übertragen v. R. Ludloff. Bd. 1.) Dresden, Pierson. 46 S. M. 1,00.

595a) Alfons Hilka, Das Leben u. d. Sentenzen des Philosophen Secundus d. Schweigsamen in d. altfranzös. Lit. nebst krit. Ausg. d. latein. Übersetzg. des W. Medicus, Abtes von St. Denis. (S.-A. aus JBSchlGVK. 88.) Breslau, Aderholz. 42 S.

595b) W. Suchier, L'Enfant sage. (Das Gespräch d. Kaisers Hadrian mit d. klugen Kinde Epitus.) Die erhalt. Versionen her. u. nach Quellen u. Textgesch. untersucht. (= Gesellschaft für roman. Lit. Bd. 24.) Halle, Niemeyer. XIII, 612 S. M. 24,00.

Biblische und legendare Stoffe:

Alttestamentarische Stoffe.

596) W. Glenk, Belsazar in seinen verschiedenen Bearbeitgn. Progr. München, Gerber. 50 S. M. 1,00.
597) Joseph Gross, König David. Dramat. Gedicht in vier Akten. Schäßburg, Selbstverlag. 64 S. M. 1,00.
598) L. Geiger, Der Estherstoff in d. neuen Lit. (= N. 29, S. 102-24.)
599) H. Gunkel, Estherbuch: RGG. 2, S. 647-53.
600) E. Heyck, Judith: Arena 5¹, S. 362-72.
601) L. Wende, Ein Premiere in Ostelbien: Theater 1, S. 403/4.
(C. Richter, „Die Geissel Gottes".)
602) V. Andersen, Kain og Abel. Bidrag til en fortolkning af J. Paludan-Müllers poesie: Tilskueren 1909, N. 12.
(Paludan-Müller, Gesner, Byron.)
603) P. L. Fuhrmann, Kain. Tragödie in 3 Aufzügen. München, Piper & Co. 1909. V, 86 S. M. 2,00.
604) L. Hirschberg, Saul-Tragödien: AZgJudent. 74, S. 222/4, 234/6, 259-61.
(Händel, Alfieri, A. L. W. Jacob, Gutzkow, K. Beck, F. Rückert, H. Kette, J. G. Fischer.)
604a) C. F. Lehmann-Haupt, Die hist. Semiramis u. ihre Zeit: DRs. S. 71-90.
605) A. Thoma, Die jüd. Siegfriedsage: ProtMhh. 43, S. 136/8.
(Simson, Herakles, Siegfried.)
606) E. Eggert, Simson. Tragödie in fünf Aufzügen. Ravensburg, Alber. 151 S. M. 2,80.
607) H. Eulenberg, Simson. Eine Tragödie nebst e. Satyrspiel. (Moderne Bühne. Eine Sammlg. dramat. Werke.) B., E. Reiss. 91 S. M. 2,50.
607a) R. Krauss, Zwei neue Simson-Dramen: VossZg^B. N. 50.
(E. Eggert. — H. Eulenberg.)

Neutestamentliches:

Christus, Maria Magdalena, Judas.

608) E. Lissauer, Die Legende u. d. Gegenw.: Hilfe 16, S. 722/3.
(Beh.: R. Benz [JBL. 1908/9] N. 1087.)
609) Heinrich Günter, Die christl. Legende d. Abendlandes. (= Religionswiss. Bibl. Bd. 2.) Heidelberg, Winter. VIII, 246 S. M. 6,40. |[R. Petsch: ZVVolksk. 20, S. 433/7.]|
610) E. E. Reimérdes, Karfreitag in d. dtsch. Dichtung: Reformation 9, S. 119-21.
611) E. Köhrer, Das Christusproblem auf d. Bühne unserer Zeit: Theater 1, S. 318-21.
(K. Weiser, K. Rössler.)
612) K. Röttger, Die neuere Jesusdichtung: Tag 28. Aug.
613) F. Halbach, Jesus v. Nazareth. E. dramat. Versuch. L., B. Volger. 80 S. M. 1,50.
614) F. Kaim, Der Messias. Bühnendichtg. St., Kielmann. VIII, 75 S. M. 1,20.
615) W. Nithak-Stahn, Ahasver. Dramat. Gedicht. Halle, Fricke. VII, 111 S. M. 2,00.
616) K. Hauptmann, Judas. München, Callwey. 1909. VII, 340 S. M. 5,00.
617) Clara Commer, Maria Magdalena. Ein lyr.-dramat. Passionsspiel in vier Aufzügen. München, V. Höfling. 40 S. M. 1,25.
618) M. Maeterlinck, Maria Magdalena. Drama in 4 Aufzgn. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Jena, Diederichs. II, 79 S. M. 2,00.
*618a) Hermine Lorch, Die Salome-Sage als Kunstmotiv: LDÖsterr. 7, S. 17-20.

Andere.

619) J. Friedlaender, Zur Gesch. d. Chadhirlegende: ARW. 13, S. 91-110.
620) W. Storck, Le dit des trois mort et des trois vifs. Materialien zu e. Ikonographie d. Legende: Original u. Reproduktion 1, N. 7. (Vgl. W. Künstle [JBL. 1908/9 N. 1105].) |[LRs. S. 344/8.]|
621) Mich. Huber, O. S. B., Die Wanderlegende v. d. Siebenschläfern. Eine literargeschichtl. Untersuchg. L., Harrassowitz. XXIII, 574 u. 32 S. M. 12,00.
622) H. Tardel, Zur Stoffgesch. v. Chamissos Künstlerlegende „Das Kruzifix": ASNS. 124, S. 282-90.
(Kruzifixlegende.)
623) L. Pfleger, Zur altdtsch. Legendenlit. d. Elsasses: StrassbDBl. 3, S. 298-313.
(Odilienlegenden u. a.)

Götter- und Heldensage:

Allgemeines.

624) P. Ehrenreich, D. allgemeine Mythologie und ihre ethnolog. Grundlagen. (= Myth-Bibl., her. v. d. Gesellsch. für vergl Mythenforschg. IV. Bd. 1, Heft 1.) L., Hinrichs. VIII, 288 S. M. 10,00.
625) R. M. Meyer, Mytholog. Studien aus d. neuesten Zeit: ARW. 13, S. 270-90.
626) id., Altgerman. Religionsgesch. L., Quelle & Meyer. XX, 645 S. M. 16,00. |[W. Golther: LBlGRPh. 32, S. 265-72; F. v. d. Leyen: ZVVolksk. 20, S. 428-31; Th. Siebs: DLZ. 32, S. 205-10.]|
627) G. Neckel, Etwas von german. Sagenforschg.: GRM. 2, S. 1-14.
628) D. Sijmons, Heldensage en sprookje: Verslagen en mededeelingen der vlaamsche ac. S. 579-98.
629) E. Wolfram, Die german. Heldensagen als Entwicklungsgesch. d. Rasse. L., Altmann. 248 S. M. 3,00.
630) V. Vedel, Ritterromantik. Mittelalterliche Kulturideale. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung v. Anna Grundtvig. (= AN&G. Bd. 293.) L., Teubner. IV, 170 S. M. 1,00.
631) H. Jantzen, Dichtungen aus mhd. Frühzeit. 2. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen. Bd. 137.) L., Göschen. 154 S. M. 0,80.
(Enth. u. a.: Annolied, Alexanderlied, Rolandlied, König Rother, Herzog Ernst.)

Einzelne Sagen:

Wielandsage.

632) S. Bugge, Det oldnorske kvad om Volund og dets forhold til engelske sagn: ANF. 26, S. 33-77. |[JBGPh. 31, Tl. II, S. 12/3.]|
632a) P. Maurus, Die Wielandsage in d. Lit. Weitere neuzeitl. Bearbeitgn. 1. Tl.: Die ausserdtsch. Dichtgn. München, Buchholz. II, 46 S.

633) F. Kranewitter, Wieland der Schmied. Schauspiel. Innsbruck, Sibler. 141 S. M. 3,00.

Beowulf.

634) F. B. Gummere, The Oldest English Epic: Beowulf, Finnsburg, Waldere, Deor, Widsith and the German Hildebrand. Transl. in the Original Metres with Introduction and Notes. New York, Macmillan. 1909. X, 200 S. |[M. Trautmann: Anglia[B]. 21, S. 353-60.]|
635) W. W. Lawrence, Some disputed Questions in Beowulf Criticism: PMLA. 24, S. 228-73. |[JBGPh. 31, Tl. II, S. 98.]|
636) F. Panzer, Beowulf. (= Studien z. german. Sagengesch. Bd. 1.) München, Beck. X, 409 S. M. 12,00. |[A. Brandl: ASNS. 126, S. 231/5; R. Dyboski: ALBl. 20, S 113; W. Golther: NJbbKlAltGL. 25, S. 610/3 („Beowulf e. Märchenepos"); A. Heusler: EnglStud. 42, S. 289-98.]|
637) G. Sarrazin, Neue Beowulfstudien: EnglStudien. 42, S. 1-37.
638) H. Schück, Studier i Beowulfsagan. Progr. Upsala. 1909. 50 S.
639) W. J. Jedgefield, Beowulf. Edited with Introduction, Bibliography, Notes, Glossary and Appendices. London, Sherald. 312 S. Sh. 9/.

Rolandsage.

640) K. Hoede, Das Rätsel der Rolande. Gotha, F. A. Perthes. VIII, 204 S. M. 3,00.
641) W. Tavernier, Beitrr. z. Rolandforschg.: ZFSL. 36, S. 71-102.
(I. Äneide, Pharsalia u. Rolandepos.)
642) H. Bourgeois, Eine baskische Rolandsage: ZVVolksk. 20, S. 213/4.
643) Ludwig Ariosto, Der rasende Roland. Ein Sagenkranz aus d. Zeit Karl des Grossen. In dtsch. Prosa gebracht v. Th. Ling. Ulm, Nübling. 230, 186 S. M. 4,00.
644) Das Lied v. Roland u. Kaiser Karl. Wie es uns vorliegt in Handschriften d. 12. u. 13. Jh. in altfranzös. Sprache, deutsch v. Wern. Schwartzkopff. Gr.-Lichterfelde, Charonverlag. 7, XCIX S. M. 2,25.

Artus- und Merlinsage.

645) J. Pokorny, Der Ursprung d. Arthursage: MAnthrGesWien. 39, S. 90-120.
645a) H. G. Leach, De libello Merlini: ModPhil. 8, S. 607-10.
646) M. Lex, Merlin. Eine Tragödie. B.-Friedenau, Bureau Fischer. 95 S. M. 2,00.

Parzival und der Gral.

647) A. C. L. Brown, The Bleeding Lance. (= S.-A. aus PMLA. 25.) 59 S.
648) R. v. Kralik, Gesammelte Werke. 2. Reihe: Epos u. Erzählg. Bd. 1. Die Gralsage. 2. vermehrte Aufl. Ravensburg, Alber. XV, 356 S.
649) W. A. Nitze, The Fisher King in the Grail Romances: PMLA. 24, S. 365-418. |[L. Jordan: LBlGRPh. 32, S. 334/7.]|
650) L. v. Schröder, Die Wurzeln d. Sage vom hl. Gral. (= SBAkWien. 166, II.) Wien, Hölder. 98 S. M. 2,30.
651) O. Sommer, The Vulgate Version of the Arthurian romances. I. Lestoire del Saint-Graal. II. Lestoire de Merlin. Washington, Carnegie-Institut. 1908/9. 4°. XXXII, 296, 466 S. |[E. Brugger: ZFSL. 36[B], S. 190-204.]|
652) A. E. Waite, The Hidden Church of the Holy Graal. Its Legends and Symbolism considered in their Affinity with certain Mysteries of Initiation and other Traces of a Secret Tradition in Christian Times. London, Rebman. 1909. 734 S. Sh. 12/6.
653) Wechssler, Der hl. Gral. (S.-A. aus RGG.) Tübingen, Mohr. Sp. 1618-23.
654) E. Brugger, Neue Arbeiten über den sog. Didot-Perceval: ZFSL[B]. 36, S. 7-71.
(H. O. Sommer. — Jessy L. Weston.)
655) Jessie L. Weston, The Legend of Sir Perceval II. (JBL. 1908/9 N. 1137.) |[J. D. Blöte: ADA. 34, S. 242-55.]|
656) Mary Rh. Williams, Essai sur la composition du roman gallois de Peredur. Paris, Champion. VI, 121 S. Fr. 3,50. |[W. Golther: LBlGRPh. 31, S. 286/7.]|
657) C. Strucks, Der junge Parzival bei Wolfram v. Eschenbach, Crestiens v. Troyes, „Syr Percyvelle" u. italien. „Carduino". Diss. Münster. 75 S.
658) W. Golther, Die Gralsage bei Wolfram v. Eschenbach. Ak. Rede. Rostock, Univ.-Buchdruckerei. 24 S. M. 0,40.

Nibelungensage (Siegfriedsage).

659) Das Nibelungenlied. Alt- u. Neudeutsch v. K. Simrock. 2 Bde. Her. v. A. Heusler. L., Tempel-Verlag. 357, 381 S. M. 6,00.
660) Das Nibelungenlied u. Gudrun. Zwei deutsche Heldenlieder. Übersetzt v. K. Simrock. Mit Proben d. Urtextes u. Einleitgn. v. G. Klee. 2 Tle. in 1 Bd. L., Hesse. 336 S.; 256 S. M. 1,75.

661) F. Behr, Das Nibelungenlied in R. Wagners Ringdichtg.: BayreuthBll. 33, S. 44-53.
662) W. Braune, Über neue Nibelungenfragmente: BGDS. 36, S. 540-51.
663) I. Collijn, Neue Bruchstücke d. Nibelungen-Hs. L. (Skrifter utgifna af k. humanistiska vetenskapsfundet i Uppsala XIII. 3.) Uppsala. (L. Harrassowitz.) 13 S. M. 2,00.
664) C. Corves, Studien über die Nibelungen-Hs. *A* (Fortsetzg.): ZDPh. 42, S. 61-97.
665) K. Droege, Nibelungias u. Waltharius: ZDA. 52, S. 193-231.
666) W. Stein, Erläuterg. des Nibelungenliedes. (= N. 435.)
667) J Stuhrmann, Die Idee u. d. Hauptcharaktere d. Nibelungen. 3. Aufl. Paderborn, Schöningh. 109 S. M. 1,60.
668) H. Valentin, Der Mythos im Nibelungenliede: Volkserzieher 14, S. 147-51.

669) G. Brockstedt, Noch einmal d. Volkslied vom „gehörnten Siegfried": ASNS. 125, S. 297-307. (Vgl. auch N. 691.)
670) M. Kämmerer, Der Held des Nordens v. F. de la Motte-Fouqué u. seine Stellung in d. dtsch. Lit. (Diss.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 136 S. M. 2,00.
671) H. Nöthe, Arminius-Siegfried: VossZg[B]. N. 13.
672) R. Pestalozzi, Siegmunds Schwert: ZDA. 52, S. 259-69.
673) H. Schnabel, Krimhild: Tat 2, N. 4.
674) Virginia C. Gildersleere, Brynhild in legend and lit.: ModPhil. 6, N. 3.
675) Carl Albert, Brunhilde. Drama in vier Aufzügen. L., Verlag f. Literatur, Kunst u. Musik. 122 S. M. 2,00.

675a) F. Alafberg, Zwei Brunhild-Dramen (JBL. 1908/9 N. 1175/6): HambNachrrB. N. 10.
(P. Ernst, S. Lublinski.)

Dietrich von Bern. Etzel.

676) R. C. Boer, Die Sagen v. Ermanarich u. Dietrich v. Bern. (= Germanist. Handbibl. Bd. 10.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. VIII, 333 S. M. 8,00. |[A. Heusler: DLZ. 31, S. 3108-11 (ablehnend).]|
677) R. v. Kralik, Theodorich der Grosse in Geschichte u. Sage: Walhalla 6, S. 114-31.
678) G. Vidossich, Leggende d'Attila in Istria. (= N. 246.)
679) R. Foss, Attila in d. Geschichte u. Sage. Gütersloh, Bertelsmann. 103 S. Mit 3 Tafeln. M. 0,60.

Tristan und Isolde.

680) J. Kelemina, Untersuchgn. z. Tristansage. (= Teutonia Heft 16.) L., Avenarius. 82 S. |[G. Schoepperle: LBlGRPh. 32, S. 361/3.]|
680a) A. Regis, Tristan als Mönch. Diss. Strassburg i. E. 97 S.
681) E. Sommer-Tolomei, La leggenda di Tristano in Italia: Rd'Italia. 19, S. 73-127.
682) G. L. Ferri, Tristano e Isolda di E. Moschino: NAnt. 148, S. 359-63.
683) R. Zenker, Die Tristansage u. d. pers. Epos von Wis u. Râmin. (Aus: RF. XIX, 2.) Erlangen, Junge. S. 321-69. |[Ph. A. Becker: LBlGRPh. 32, S. 195, 318. (Dazu R. Zenker: ib. S. 317/8.)]|
684) Gottfried v. Strassburg, Tristan u. Isolde. Neu bearbeitet v. W. Hertz. Mit e. Nachtrag v. W. Golther. St., Cotta Nachf. 1911. X, 580 S. M. 6,50.

Mittelalterliche und neuere Sage:

Allgemeine Sammlungen.

685) J. Bolte, Neuere Sagenlit.: ZVVolksk. 20, S. 329-32.
686) R. Petsch, Märchen u. Sage, Lied u. Epos: KBlGV. N. 4.
687) J. Meier, Dtsch. u. niederländ. Volkspoesie; II. Sagen u. Märchen. (= H. Paul, Grundriss. 2. Aufl. Bd. 2. Abteilg. 1, S. 1219-58.)
688) H. Bertsch, Weltanschauung, Volkssage u. Volksbrauch. In ihrem Zusammenhange untersucht. Dortmund, Ruhfus. XII, 446 S. M. 7,00.
689) J. Folkers, Zur Stilkritik d. dtsch. Volkssage. Diss. Kiel. 99 S.
690) W. K. Spiegel, Über d. Entstehg. v. Sagenvarianten: MUBayrVolksk. NF. 20, S. 153/8.
691) G. Brockstedt, Von mittelhochdeutschen Volksepen französ. Ursprungs. Tl. 1. Kiel, Cordes. III, 162 S. M. 8,00. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 1154/6.)
692) Natursagen. Eine Sammlg. naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln u. Legenden. Mit Beitrr. v. V. Armhaus, M. Boehm, J. Bolte u. a. her. v. O. Dähnhardt. 3. Bd. Tiersagen. 1. Tl. L., Teubner. XVI, 558 S. M. 15,00.

Einzelne:

Don Juan.

693) V. S. Armesto, La legenda de Don Juan. Origenes poéticos del Burlador de Sevilla y convidado de piedra. Madrid, Hernando. 1908. 303 S. |[J. Bolte: ZVVolksk. 21, S. 185.]|
694) V. Klemperer, Vom Aufstieg des Don Juan-Themas: Zeitgeist N. 3. (Vgl. LE. 12, S. 700/1.)
695) Hans Bethge, Don Juan. Tragikomödie in drei Akten. L., Xenien-Verlag. VIII, 139 S. Mit 1 Tafel. M. 3,00.
696) W. Bonsels, Don Juans Tod. Ein Epos in vier Gesängen. München, Bonsels & Co. 49 S. M. 2,00.
697) M. Langen, Don Juan. Trauerspiel. München, Langen. 173 S. M. 2,00.

Faustsage.

698) G. Grunau, Die Verbreitg. d. Faustsage: BernRs. 4, S. 393-401.
699) R. Petsch, Der hist. Doktor Faust: GRM. 2, S. 99-115.
700) G. Ritter, Ein hist. Abbild zu Goethes Faust: PrJbb. 141, S. 300-24.
(Agrippa v. Nettesheim.)
701) L. Tailhade, La légende de Faust: Nouvelle Revue 3e série, 13, S. 505-14.
702) Die Familie Faust: HambFBl. N. 190.
(Nach einem Vortr. des Amtsrichters Wiebalck.)
703) H. Malfatti, Ein Faustbild im Stubaitale: ZFerdinandeum. 53 (1909), S. 193/5.
704) Christoph Wagner, Ander theil D. Johann Fausti Historien von seinem Famulo Wagner. (1593.) Her. v. J. Fritz. Halle, Buchhdlg. d. Waisenhauses. LXXV, 123 S. M. 8,00. |[G. Witkowski: DLZ. 32, S. 672/4.]|
705) R. Rohde, Das engl. Faustbuch u. Marlowes Tragödie. (= StEPh. Heft 43.) Halle, Niemeyer. VIII, 63 S. M. 2,00. |[M. Förster: JbDShG. 47, S. 360/2.]|
706) J. W. Bruinier, Faust von Goethe. Untersuchgn. z. Faustsage II. Das Volksschauspiel vom Doktor Faust in drei Fassgn. d. (M.) Möbiusschen Überlieferg. Einleitg. u. Text. Progr. Anklam. 63 S.
707) Das niederländ. Faustspiel d. 17. Jh. (De Hellevaart van Dr. Joan Faustus.) Her. v. E. F. Kossmann. Mit einer Beilage über d. Haager Bühne 1660—1720. Haag, Nijhoff. VIII, 175 S. M. 4,00. |[J. A. Worp: DLZ. 32, S. 869-70.]|
708) Faust's Leben, Thaten u. Höllenfahrt. In fünf Büchern. (Von Frdr. Max. Klinger.) (Roman.) L., Insel-Verlag. V, 412 S. M. 5,00.
708a) R. Bouyer, La légende de Faust et la musique romantique: Ménestrel 76, S. 282/4, 292/4.
(Berlioz et Schumann. — Liszt et Gounod.)
709) J. Gaulke, Der gefesselte Faust. Der Menschheitskomödie letzter Schluss. B.-Tempelhof, Freier Literar. Verlag. 395 S. M. 4,00. |[G. Landauer: LE. 13, S. 835/7 (ablehnend).]|
710) W. Leppelmann, Twardowski, der polnische Faust. Diss. Münster. IX, 76 S.

Hamlet.

711) Meister Hans Sachs. Fengo, ein Fürst in Itlandt, erwürgt sein Bruder Horwendillum 1558. Am 23. Tag Julij. Des Ur-Hamlets erster Dichter. Her. v. W. List. L., Drugulin. 8 S. (Privatdruck.)

712) M. B. Evans, Der bestrafte Brudermord, sein Verhältnis zu Shakespeares Hamlet. (= ThF. Heft 19.) Hamburg, Voss. 145 S. M. 5,00.
713) Lucy Collison-Morley, An Italian Hamlet in the 18th century: Ath. 1910², S. 831.
(Das Melodram „Ambleto" 1706.)
714) Die Geschichte v. Sunanda-Dāmannaka. Erzählg. aus dem Kathakoça. Geschichte vom Handelsherrn Tschampaka. Her. v. J. Schick. B., Felber. 12 S.; 32 S. (Privatdruck.)

Tannhäuser und der Venusberg.

715) P. G. Barter, Studies in the Tannhäuser-legend: JEGPh. 9, S. 293-320.
716) Max Fürst, Zur Heimatsfrage Tannhäusers. Stammt d. Minnesänger Tannhäuser aus d. bayer. Traungebiet? Eine heimatkundl. Erörterg. Traunstein, Stifel. 22 S. Mit Abbildn. M. 0,60. |[HPBll. 145, S. 920/6.]|
717) O. Wattez, De legende van Tannhäuser: Verslagen d. vlaamsche ac. te Gent. 1909. S. 127-41.
(Enth. vier dtsch. u. zwei fläm. Texte.)
718) J. F. Humpf, Der Tannhäuser. Tragödie in fünf Akten. B.-Friedenau, Bureau Fischer. 100 S. M. 2,00.
718a) A. Trinius, Hörselberg-Poesie: Heimat u. Welt 1, S. 13/6.

Andere Sagen.

719) J. Bolte, Die Sage von d. erweckten Scheintoten. ZVVolksk. 20, S. 353-81.
720) E. Arens, Zur Fastradasage: ZAachenGV. 31, S. 199.
720a) A. Hämel, Der Cid im span. Drama d. 16. u. 17. Jh. (= ZRPh. Beiheft 25.) Halle, Niemeyer. X, 169 S. M. 6,00. |[L. Pfandl: ASNS. 126, S. 473/5.]|
721) L. Gorm, Die Technik d. Genovevadramen (Maler Müller, Tieck, Hebbel, Ludwig): Euph. 17, S. 106-11.
722) R. Meszlény, F. Hebbels Genoveva. (= Hebbelforschgn. Bd. 4.) B., Behr. 175 S. M. 3,00.
(S. 1—10: Genovevastoff.)
723) Ludw. Stein, Das dritte Reich: LE. 13, S. 79-88.
(Sage vom goldenen Zeitalter.)
724) J. Kohler, Die Geister d. Unterbergs: Tag N. 296.
(Kyffhäuser.)
725) Das Barbarossalied auf Island: DErde. 9, N. 1.
726) Vorheinische Lorelei-Dichtungen: Heine-Kalender 1911, S. 39-48.
727) R. Meszlény, Tell-Probleme. B., Behr. IV, 115 S. M. 2,50.
728) H. Sperber, Zur Tellsage: BGDS. 36, S. 222/3.
(Schwed. Bauernaufstand im 15. Jh.)
729) de Cock, De sage van den te gast genooden doode: R. dés études ethnographiques N. 23/4.
730) Conr. Müller, Das Rätsel v. Vineta. (SA. aus: Reichsbote.) B., Verl. des Reichsboten. 1909. 49 S.

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe:

Allgemeines und Sammlungen.

731) J. Bolte, Neuere Märchenlit.: ZVVolksk. 20, S. 91-100.
732) A. Aarne, Verzeichnis d. Märchentypen. Mit Hilfe v. Fachgenossen bearb. Helsingfors, Finnische Ak. X, 66 S. |[J. Bolte: ZVVolksk. 21, S. 181/2.]|
733) F. Panzer, Lit. über Märchen, Sage, Volkslied: DLZ. 31, S. 1478-87.
(Th. Pletscher, H. Hamann, A. Thimme, K. Wehrhan, J. Sahr, O. Böckel, K. Hoeber, J. Schwietering, W. Uhl, E. K. Blümml, A. L. Gassmann.)
734) A. van Gennep, La formation des légendes. Paris, Flammarion. 326 S. Fr. 3,50. |[G. Busken Hud: Gids 74, S. 116-27.]|
(Entstehg. der Märchen.)
735) P. Ernst, Wie ein Märchenmotiv entsteht: NatZg. N. 395.
736) A. Forke, Die indischen Märchen u. ihre Bedeutg. für d. vergleichende Märchenforsch. B., K. Curtius. 77 S. M. 1,80.
737) R. Buchmann, Helden u. Mächte des romant. Kunstmärchens. Beitrr. zu einer Motiv- u. Stilparallele. (= UNSpLG.NF. 6.) L., Haessel. XVI, 236 S. M. 4,60.
738) E. Wulffen, Das Kriminelle im dtsch. Volksmärchen: MschrKrAnthr. 38, S. 340/7.
739) A. F. Krause u. R. K. Neumann, Märchen des Orients: LE. 12, S. 1309-12.
(Tausend u. eine Nacht — Tausend u. ein Tag.)
739a) E. Cosquin, Le Prologue-cadre des Mille et une Nuits, les Légendes perses et le livre d'Esther. (= Extr. de la Revue bibl. internationale, Janvier et Avril 1909.) Paris, Lecoffre. 80 S.
740) A. L. Stiefel, Die Centum et quinquaginta fabulae des P. Candidus und ihre Quellen: ASNS. 125, S. 102-27.
741) E. Cosquin, Étude de folk-lore comparé, (Aus: Revue des tradit. populaires.) Rennes Simon. 58 S. |[H. M.: ASNS. 125, S. 231.]|
(Le conte de la chaudière bouillante et la feinte maladresse dans l'Inde et hors de l'Inde.)

Einzelne.

742) E. Bleich, Das Märchen v. Aschenbrödel, vornehmlich in d. dtsch. Volks- u. Kunstdichtg.: ZVLR. NF. 18, S. 55-102.
743) Blaubarts sieben Frauen u. andere wunderbare Geschichten. Erzählgn. v. A. France. Übersetzt v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (= Bibliothek Bondy. Bd. 5.) B., H. Bondy. 190 S. M. 3,00.
744) R. Gragger, Eine arab. Gestaltg. d. Bürgschaftssage: ZVLR. NF. 18, S. 123/8.
745) G. Huet, Le conte du mort reconnaissant et une coutûme de l'île de Timor: R. Tradit. populaires 24, S. 305-10.
(Dankbarer Toter.)
746) R. Sálos, Ungarische Varianten zu d. Geschichte v. d. drei Buckligen u. verwandten Erzählgn.: ZVLR. NF. 18, S. 103-14.
747) J. C. Ransmeier, Uhlands Fortunat and the Hist. de Fortunatus et de ses Enfants: PMLA. 25, N. 2.
748) Th. E. Oliver, Some Analogues of Maistre Pierre Pathelin: Journal of American Folklore 22, S. 395-430. |[ASNS. 124, S. 444.]|
749) E. Böklen, Schneewittchenstudien. Tl. 1. 75 Varianten im engeren Sinn. (= Myth-Bibl. III, 2.) L., Hinrichs. III, V, 172 S. M. 6,00.

750) A. J. Barnow, The Miller's Tale van Chaucer. (Aus: Handelgn. van het 6 nederlandsche philologen congress 1910.) 15 S. (Schwank v. d. neuen Sintflut u. d. Rache e. Schmiedes an seinen Nebenbuhler.)

751) A. Aarne, Die Zaubergaben, eine vergleichende Märchenuntersuchg.: Journal de la Société finno-ugrienne 27, S. 1-96. (Goldesel, Knüppel aus dem Sack, Speise spendendes Tischtuch.)

Tiersage.

752) H. Degering, Van den Vos Reynaerde. Nach e. Hs. d. 14. Jh. Münster, Degering. XXII, 110 S. M. 3,00. |[C. Borchling: DLZ. 31, S. 1059-61.]|

753) F. B. Hettema, Van den Vos Reynaerde II. Zwolle, Willink. XVI, CLV, 167 S. Fl. 0,95. |[N. van Wijk: JBGPh. 31, Tl. I, S. 178/9.]|

754) C. L. Kaakebeen u. J. Ligthart, Rainart de Vos. (= Van alle tijden 3.) Groningen, Wolters. 1909. 142 S. Fl. 0,90. |[N. van Wijk: JBGPh. 31, Tl. I, S. 178.]|

755) E. Posca, Hd. Bearbeitg. d. Reineke Fuchs aus d. J. 1650. B., Trenkel. 77 S. M. 2,50.

756) J. Franck, Zur Überlieferung u. Komposition des Reinaert: ZDA. 52, S. 285-338.

757) H. Class, Auffassg. u. Darstellg. d. Tierwelt im französ. Roman. de Renart. Diss. Tübingen. XIV, 113 S.

Novellen- und Romanstoffe.

758) M. Pfeiffer, Amadisstudien. (JBL. 1905 N. 1303.) |[A. Hauffen: ZDPh. 42, S. 470-83.]|

758a) Fl. N. Jones, Boccaccio and his imitators in German, English, French, Spanish and Italian lit. I. „The Decameron". Chicago, University Press. IV, 46 S. |[J. Bolte: ZVVolkk. 21, S. 187 („völlig unzulänglich").]|

759) P. E. Pavolini, Due novele cinesi di P. Heyse: RLT. 4, S. 347-50.

760) W. Meyer-Lübke, Aucassin u. Nicolette: ZRPh. 34, S. 513-22.

761) W. Baron Ljubibratič, Boccaccios Novelle Griselda in d. Weltlit.: Nastarni Vjesnik 17, N. 7.

762) P. Mau, Gydo u. Thyrus. Ein dtsch. Ausläufer d. altfranzös.-mittelengl. Freundschaftsromans „Guy of Warwick". Diss. Jena. 1909. 69 S.

763) A. L. Stiefel, Die Chastelaine de Vergy bei Margarete v. Navarra u. M. Bandello: ZFSL. 36, S. 102/5. (Vgl. auch E. Lorenz, Die Kastellanin von Vergi [JBL. 1908/9 N. 1398.)

764) Grace Edith Maclean, „Uncle Toms cabin in Germany". (= Americana Germanica. Bd. 10.) New York, Appelton. IX, 101 S.

765) A. Becker, Vom Pfälzer Robinson (J. M. Heberer): Bayerland 22, N. 3.

766) K. Konrad, Der schles. Robinson (1723/4): Breslauer MorgenZg. (6. Juni 1909). (J. A. Wentzels denckwürdiges Leben v. Chr. Stieff?)

767) G. P. L'Honoré, Nog eens de neederlandsche bron van den Robinson Crusoe: Onze Eeuw, März. (Siehe LE. 12, S. 1338.) (Vgl. N. 276/7.)

768) J. de Perrot, Der Ritter des brennenden Felsens: GRM. 2, S. 307-9. (Geschichte vom untreuen Liebhaber.)

769) V. Lüdicke, Vorgesch. u. Nachleben des Willehalm v. Orleans von Rudolf v. Ems. (= Hermaea. Heft 7.) Halle, Niemeyer. VI, 177 S. M. 6,00.

Dramenstoffe.

770) Homo, Dramatische Stoffe: AZg. N. 34.

771) Diego Lopez de Castro, Marco Antonio y Cleopatra. A tragedy publ. by H. A. Rennert. Extrait de la Revue Hispanique. Paris. 1908. 58 S. |[A. L. Stiefel: LBlGRPh. 32, S. 22/3.]|

772) Friedr. E. Hirsch, Der Bauer in d. Stadt: ZBFr.NF. 2, S. 171-93, 251/9, 286-95, 321-38

773) id., Mr. de Pourceaugnac u. seine Nachfolger: BerlTBl. N. 477. (Landjunker in d. Stadt.)

774) G. R. Schoeppel, Von Florians Les deux billets zu Goethes Bürgergeneral. Progr. Laibach. 46 S.

775) F. W. C. Lieder, The Don Carlos theme in lit.: JEGPh. 9, S. 483-98.

776) T. Longo, I fratelli nemici nei drammi di Klinger e di Leisewitz: RLT. 3, S. 310-23. (Feindliche Brüder.)

777) R. Porsche, Die ungarischen u. siebenbürgischen Harteneckbearbeitgn.: Karpathen 3, S. 268-70, 507-11, 630/6, 694/702, 736-40. (N. Josika, V. Vajda, D. Roth, T. Teutsch, M. Albert.)

778) E. Isolani, A. Hofer auf d. Bühne: DBühne. 2, S. 53/6.) (Immermann, Auerbach u. a.)

778a) H. M. Ayres, Shakespeares Julius Caesar in the Light of some other Versions: PMLA. 25, S. 183-227.

779) F. Rosenberg, Zur Quelle v. Grillparzers Ein treuer Diener: ASNS. 124, S. 291/9. (Loyal subject-Motiv.)

779a) E. Lambert, Eine Untersuchg d. Quellen der „Jüdin v. Toledo": JbGrillpGes. 19, S. 61-84. (Cazotte, Lope, E. Asquerino, Garcia de la Huerta u. a.)

780) M. J. Wolff, Ein Beitr. zur Gesch. d Stoffes „Romeo u. Julia": ZVLR. NF. 17, S. 539-41. (Flaminio Scala, Li tragici successi 1611.)

780a) M. Pabish, Picaresque Dramas of the 17th and 18th Centuries. B., Mayer & Müller. 111 S. M. 2,80.

780b) B. Croce, Pulcinella e le relazioni della commedia dell' arte con la commedia popolare romana. (In id.: Scritti di storia lett. e politica. [Bari, Laterza. XXIII, 444 S. L. 6,00.])

Volksliedstoffe.

781) J. Bolte, Neuere Arbeiten über d. dtsch. Volkslied: ZVVolksk. 20, S. 404-11.

782) E. Damköhler, Das Köhlerlied nebst Nachtrr. zu „Hei" u. „Herkunft der Besiedler des Harzes": BraunschwMag. 16, S. 117/9.

783) J. Bolte, Das Ringlein sprang entzwei: ZVVolksk. 20, S. 66-71.

784) id., Das poln. Original des Liedes „An der Weichsel gegen Osten" u. das schwed. Lied „Spinn, Spinn": ib. S. 210/3.

785) K. Wehrhan, Ein Volkslied auf der Wanderung: Lippe-Detmold, o du wunderschöne Stadt: Euph. 17, S. 143/7. (Dazu W. Stemmler, ib. S. 650/2.)

Verschiedene Stoffe:

Frau, Liebe, Ehe.

786) R. M. Meyer, Die Göttin. Eine Studie über d. Frau in d. Mythologie: DRs. 144, S. 1252-64.
787) A. v. Gleichen-Russwurm, Das Liebesmotiv in d. Renaissance: LE. 13, S. 239-47.
788) B. Barth, Liebe u. Ehe im altfranzös. Fablel u. in der mhd. Novelle. (= Palaestra Heft 97.) B., Mayer & Müller. X, 273 S. M. 7,80.
789) H. Schlüchtern, Der Typus d. Naiven im dtsch. Drama d. 18. Jh. (= LF., Heft 42.) B., Felber. VII, 125 S. M. 3,00.
790) W. Laubengeiger, Die Mutter im dtsch. Liede. B., Warneck. 280 S. M. 4,50.

Einzelne Stände und Gesellschaftsklassen.

791) O. Bendiener, Der Beruf u. d. mod. Drama: Zeitgeist N. 9.
792) E. Calish, The Jew in English Lit., as author and as a subject. Richmond, Bell Book Co.
793) R. de Chavagnes, Le juif au théâtre: Mercure de France 84, S. 16-34, 345-60. (Vgl. LE. 12, S. 1101/2.)
(Beh. u. a. Lessing, Gutzkow, P. Lindau.)
793a) M. Bienenstock, Das jüd. Element in Heines Werken. Ein krit.-ästhet. Beitrag z. Heine-Frage. (= N. 5560.)
794) M. R. Kaufmann, Der Kaufmannsstand in d. dtsch. Lit. bis z. Ausg. d. 17. Jh.: Grenzb. 69⁴, S. 110-21. (Dazu W. Janell: ib. S. 636.)
794a) R. Sciava, Der König in d. Dichtung: RdItalia. 1909, Nov. (Vgl. LE. 12, S. 658.)

Lehrer und Gelehrte.

795) E. Ebner, Neue päd. Romane: ZDU. 24, S. 518-34.
(E. Stilgebauer, W. Harlan, P. G. Münch, W. Arminius, H. A. Krüger.)
796) Der Schulmeister in Dichtungen. III: KZEU. 59, S. 397-407.
797) E. Ebner, Der Mathematiker in der schönen Lit.: Zeitgeist N. 6/7.

Mohren.

797a) B. G. Brawley, The Negro in Lit. and Art. Atlanta, Baptist College.

Studenten.

798) K. Konrad, Der Student in d. dtsch. Schwankbüchern d. 16. u. 17. Jh.: AkMhh. N. 307.
799) id., Das Heidelb. Studentenleben im Spiegel d. dtsch. Dichtg.: HeidelbTBl. 1908, N. 298.
800) id., Freund Hein u. Bruder Studio: AkBl. (Breslau) 3, S. 165/7.

Einzelne Persönlichkeiten.

801) L. Hirschberg, Beethoven in d. Dichtung: Musik 37, S. 339-55.
(Cl. Brentano, Bettina, Grillparzer, D. F. Strauss u. a.)
802) S. Singer, Bismarck in d. Lit. (JBL. 1908/9 N. 1651.) |[W. Schultze: CBlBibl. 27, S. 273/6 (mit Berichtiggn.).]|
803) O. M. Zukowski, Chopin in d. poln. Dichtung. Lemberg, Selbstverlag. 28 S.
804) F. Stieve, Der Charakter d. Ezellino v. Romano in Anekdoten u. Dichtung: HVjs. 13, S. 171-83.
805) A. Nowacynski, Wielki Fryderick (Der grosse Friedrich). Hist. Drama in sechs Bildern. Warschau, Gebethner & Wolff. |[J. Flach: LE. 12, S. 1405.]|
806) B. v. Gloeden, Friedrich d. Grosse, König v. Preussen. Drama in fünf Akten. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 105 S. M. 2,80.
807) K. Konrad, Ch. Günther in d. dtsch. Dichtung: BreslauerZg. N. 325, 328.
(R. Brückner, A. v. Eye, L. Fulda, A. Bartels, M. Grube, H. Oekander.)
808) Der Kölner Kurfürst Gebhard Truchsess im Bild d. alten Romanlit.: KVZg^B. N. 10.
(Benedicta Naubert, Weisflog, Th. C. Gratten.)
809) H. Lehmann, Luther im dtsch. Lied. Halle, Ev. Bund. III, 44 S. M. 0,50.
810) Diefenbach, Ein Drama aus dem Bauernkrieg: NZ^St. 28², S. 553/9.
(W. Lutz, Thomas Münzer.)
811) S. Meisels, Spinoza als Romanheld: VossZg^B. N. 51.
812) W. Nagel, Die Meistersinger in d. dtsch. Kunst. (In: id., Studien z. Gesch. d. Meistergesangs [JBL. 1908/9 N. 3396] Kapitel 4.)

Pflanzen und Tiere.

813) Anna Tenne, Pflanzen in Sage u. Geschichte, in Abhdlgn. u. Gedichten. Neustadt am Rübenberge, Sicius. 248 S. M. 3,50.
814) K. Knortz, Die Insekten in Sage, Sitte u. Lit. Annaberg, Graser. III, 151 S. M. 2,50.
815) T. Kellen, Dichter, Künstler u. Tiere: B&W. 12, S. 857-75, 920/9.
(Enthaltend Tierdramen.)
816) R. E., Eine dtsch. Chantecler-Komödie: DWarte^B. N. 90.
(C. A. Görner „Auf dem Hühnerhof u. im Walde". 1864.)
817) K. Olbrich, Die Katze in Lit. u. Volksk.: MSchlesGesVolksk. 11, N. 1.

Mineralien.

818) F. Frech, Die Geologie in d. dtsch. Dichtung: HambCorr^B. N. 25.
819) A. Ludwig, Von literar. Edelsteinen (Ref.): ASNS. 124, S. 145/6.

Sterne und Kometen.

820) F. v. Zobeltitz, Pegasus im Weltenraum: VelhKlasMhh. 25¹, S. 391/5.
(Mond- u. Stern-Dichtungen [Wells, Verne, Lasswitz.])
821) W. Widmann, Der Komet in d. dtsch. Dichtung: MagdebZg. N. 49.

Länder und Städte.

822) Dtsch. Land u. Volk. (In Lied, Spruch u. Prosaschilderung.) Her. v. W. Wohlrabe. Heft 5, 7, 10/2. Halle, Gebauer-Schwetschke. VIII, 136 S.; VII, 138 S.; VIII, 144 S.; VIII, 160 S. Je M. 1,20.
823) Tony Kellen, Der Deutsche in d. Anekdote. Eine Kulturgeschiche in 400 Anekdoten. (= Fruchtschale, Bd. 19.) München, Piper & Co. 372 S. M. 1,80.
824) J. Keller, Berlin W im mod. Roman: BerlLokalAnz. N. 320.
(R. Lothar. — Olga Wohlbrück.)
825) O. Hübner u. J. Moegelin, Im steinernen Meer. Grossstadtgedichte. Mit Vorw. v. Th. Heuss. Buchschmuck v. R. Grimm. B.-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe. XVIII, 200 S. M. 3,00.

826) F. Sauer, Das Heidelberger Schloss im Spiegel d. Lit. Eine Studie über d. entwicklungsgeschichtliche Phasen seiner Betrachtungsweise. (= HeidelbAbhh. Heft 27.) Heidelberg, Winter. IV, 80 S. M. 2,00.
827) R. Zimmermann, Lübeck im Roman d. Gegenw.: PrJbb. 142, S. 345/6.
(Th. Mann. — Ida Boy-Ed.)
828) Else Riemann, Nordfriesland in d. erzählenden Dichtg. seit Anfang des 19. Jh. (= Probefahrten, Heft 16.) L., Voigtländer. IV, 154 S. M. 4,80.
829) L. G. Ricek, Die Ostmark im Spiegel dtsch. Dichtungen. Wien, Pichler. VI, 208 S. M. 3,00.
830) G. Minde-Pouet, Posen in d. dtsch. Lit.: PosenerTBl. N. 421. (Vgl. LE. 13, S. 186.)

Technisches.

831) G. Lublinski, Die Maschinenkultur in d. mod. Dichtung: Tag N. 174. (Siehe LE. 12, S. 1678.)
832) A. v. S., Die moderne Technik in d. Dichtg.: RhWestfZg. N. 850. (Vgl. LE. 12, S. 1679.)

Militärisches.

833) E. Buxbaum, Reitergeist u. Reitertat in deutscher Dichtg. Halle, Hendel. XXIV, 387 S. M. 3,00.
833a) P. Landau, Der Krieg 1870 in d. französ. Lit.: Post N. 442 (Siehe LE. 13, S. 118.)
833b) W. Börker, Flotte u. Kolonie im Spiegel dtsch. Dichtg. Wolfenbüttel, Heckner. 1911. VIII, 76 S. M. 1,50.

Tod (Totentanz), Teufel.

834) Döring, Totentänze: Aar 1, N. 2.
834a) W. Fehse, Das Totentanzproblem: ZDPh. 42, S. 261-86.
834b) Eleanor P. Hammond, Latin texts of the dance of death: ModPhil. 8, S. 399-410.
834c) W. F. Storck, Das „Vado mori“: ib. S. 422/8.
834d) L. Maeterlinck, Le rôle comique du démon dans les mystères flamands: Mercure de France 87, S. 385-406.

Verschiedenes.

835) W. Rügamer, Die Lehre von den drei Wegen in d. dtsch. Literaturgesch. d. MA. Tl. 1. Progr. Heiligenstadt. 1909. 84 S.
(Parzival. — Minnedichtg.)
835a) Severino Filippon, Il Marinismo nella Letteratura Tedesca. Firenze, Landi. 128 S. (S.-A. aus RLT. 4.)
835b) A. Ludwig, „Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust“: VossZg^B. N. 13/4.
(Motiv des Doppelbewusstseins.)

I, 5

Geschichte der deutschen Philologie.

Allgemeines N. 836. — Gesamtdarstellungen N. 840. — Sammelwerke N. 842. — Sprachgesellschaften N. 843. — Ältere Zeit N. 846. — Begründer der deutschen Philologie N. 856. — Germanisten und Sprachforscher N. 862. — Vertreter verwandter Fächer N. 884. — Nekrologe N. 907. —

Allgemeines.

836) O. Dittrich, Sprachwissensch. u. Philologie: GRM. 2, S. 616-33.
836a) Th. Bieder, Die ethische Bedeutg. der Germanistik: Volkserzieher 14, S. 25/7.
836b) R. M. Meyer, Philolog. Aphorismen: GRM. 2, S. 641/9.
837) E. Elster, Betrieb d. dtsch. Philologie an unseren Universitäten. (= N. 257, S. 22/5.)
838) B. Kahle, Die nordische Philologie auf d. Univ. im 20. Jh.: GRM. 2, S. 91/9.
839) E. Engel, Eine Akademie d. dtsch. Sprache: HambFrBl. N. 80.
839a) W. Schölermann, Eine dtsch. Akademie in Weimar. L., Verlag für Lit. 16 S. M. 0,50.

Gesamtdarstellungen.

840) A. Hauffen, Gesch. d. dtsch. Volkskunde: ZVVolksk. 20, S. 1-17, 129-41, 290-306.
841) A. Schröer, Prolegomena zu e. Enzyklopädie u. Methodologie d. engl. Philologie. (= N. 231.)
841a) A. Risop, Die roman. Philologie an d. Berliner Univ. (S.-A. aus: RomanJB. 10.) Erlangen, Junge. 118 S. |[E. Lommatzsch: ASNS. 126, S. 460/5.]|

Sammelwerke.

842) J. Bleyer, Hazánk es a német philologia a 19 század elején. Budapest. 100 S.
(Briefe von F. Schlegel, W. v. Humboldt, Büsching, Brüder Grimm, v. d. Hagen an ungarische Gelehrte.)
842a) M. Runze, Das Ilberg-Album u. d. alte Stettiner Gymn.: NJbbKlAltGL. 26, S. 429-58.
(A. G. Heydemann, L. Giesebrecht, K. E. A. Schmidt, H. Hering, H. Grassmann, W. Varges, P. H. Balsam, G. Pitsch, F. Kern, H. Ilberg.)
842b) V. Klemperer, Berliner Gelehrtenköpfe. (= N. 89.)
(Beh. Erich Schmidt, Wilamowitz u. a.)

Sprachgesellschaften.

843) Sprachgesellschaften u. Alchimisten: MhhComeniusGes. 19, S. 37/9.
843a) F. Weber, Die Bremische Deutsche Gesellschaft 1748—93. Diss. Königsberg. 139 S.
844) H. Dunger, Die dtsch. Sprachbewegg. u. d. Allgem. Dtsch. Sprachverein (1885—1910). B., Berggold. 141 S. M. 2,00.
844a) Dronke, Der Allgemeine Deutsche Sprachverein: Recht 14, N. 18.
845) O. Lyon, Zur Fünfundzwanzigjahrfeier des Allgem. Dtsch. Sprachvereins: ZDU. 24, S. 553-60. (Vgl. auch J. G. Sprengel: FZg. N. 251.)

Ältere Zeit.

846) M. H. Jellinek, Oelingeriana: BGDS. 36, S. 231/4.
(A. Oelinger.)
847) id., Studien zu älteren dtsch. Grammatikern. 3. Zu S. Helbers Syllabierbüchlein: ZDA. 52, S. 182-90.
848) M. Fleischmann, Chr. Thomasius u. d. akadem. Vorlesungen in dtsch. Sprache: ZSRG^G. 30, S. 315/8.
849) A. D. White, Thomasius. (= N. 260.)
850) Chr. Thomasius als akadem. Pädagog: BurschenschBll. 25¹, S. 39-41.
851) W. Reichardt, D. Ruhnkens Doctor Umbraticus: NJbbKlAltGL. 26, S. 191-211.
852) Chr. Janentzky, G. A. Bürgers akadem. Lehrtätigkeit I. Diss. München. 1909. 35 S.
853) Georg Meyer, Ch. G. Heynes Briefwechsel mit Joh. v. Müller über Ilfeld. Progr. Ilfeld. 44 S.
854) E. Schreck, Ch. H. Wolke (1741—1825): W. Reins Handbuch d. Päd. 10, S. 283/9.
855) H. Franz, J. G. Jacobi u. sein Versuch z. Einführg. d. nhd. Schriftsprache in die Schulsprache des Freiburger Gymn.: ZGesG-Freiburg. 25, S. 191/6.

Begründer der deutschen Philologie.

J. u. W. Grimm.

856) H. Meyer-Benfey, J. u. W. Grimm: RGG. 2, S. 1703/9.
857) J. Rodenberg, Im Hause der Grimm: LE. 13, S. 35/8.
858) L. Speidel, Das Heimatsgefühl d. Brüder Grimm. Ein Weihnachtsblättchen: Grenzb. 69⁴, S. 444/7. (Vgl. auch N. 252, Bd. 1, S. 80/7.)

859) E. Stengel, Briefe d. Brüder Grimm an P. Wigand. Marburg, Elwert. VIII, 434 S. M. 6,00. |[R. Steig: LE. 13, S. 1016/8.]|
859a) Ein unedierter Brief v. W. Grimm: ÜdW. 3, S. 389.
(An Amalie v. Zuydtwyk.)

860) R. Meissner, Zur Gesch. d. Grimmschen Wörterbuches: PrJbb. 142, S. 62-80.

G. F. Benecke.

861) R. Steig, G. F. Benecke u. d. Heidelberger: Euph. 17, S. 357.

Germanisten und Sprachforscher.

862) W. Braune-Heft: GRM. 2, Heft 2.
(Mit Beitrr. v. H. Wunderlich, B. Kahle u. a.)
863) K. Haltrich, Jos. Haltrich (1822—86): Karpathen 3, S. 667/8.
864) G. Dehio, Lebensnachrichten über V. Hehn. (In V. Hehn, Italien. 10. Aufl. [JBL. 1908/9, N. 4935.])
865) S. Singer, R. Heinzels „Kleine Schriften". (= S.-A. aus: ZÖG. 59.) Wien, Gerold. 1909. 91 S. |[R. Dyboski: ALBl. 19, S. 497/8.]|
866) A. Heil, R. Hildebrand: Hammer 9, N. 204.
867) P. Fähnle, A. Holder: Land 18, N. 21.
868) R. Joachim (1836—1908): NLausitzMag. 84, S. 271/2.
869) E. Schröder, Erinnergn. an K. Kochendörffer: Hessenland 24, S. 241/3, 261/3.
870) G. A., O. Koller (1852—1910): ZIMusG. 11, S. 347.
871) Th. Mommsen, M. Hertz: K. Lachmann. Eine Biographie 1851. (= N. 247, Bd. 7, S. 814/5.)
872) R. Frhr. v. Liliencron (geb. 1820). |[P. v. Berg: Universum^Rs. 27, N. 11; A. Biese: FZg. N. 339; M. Osborn: BZMittag. N. 286; G. Schünemann: AMusZg. 87, S. 1178/9.]|
873) F. Pfaff, E. H. Meyer (1837—1908): Alemannia 37, S. 65-94.
874) J. Stosch, A. Reifferscheid: Chronik d. Univ. Greifswald 23, S. 10/1.
875) J. Rehmke, A. Reifferscheid: JbVNd-SprV. 36, S. 309.
876) H. Jantzen, O. Schade (1826—1906): DNekr. 13, S. 357-60.
877) H. Land, Erich Schmidt: Universum^Rs. 26, N. 49.
878) J. Minor, Erich Schmidt: LE. 13, S. 39-46.
879) E. Castle, Briefe v. A. Grün an K. J. Schröer: JbGrillpGes. 19, S. 85-150.
880) W. Streitberg, E. Sievers: GRM. 2, S. 577-92.
881) Zu E. Sievers' 60. Geb.: NeuphilBll. 18, S. 85/8.
882) H. Schollenberger, K. J. Stiefel (1847—1908): DNekr. 13, S. 171/5.
883) K. Fink, O. Weddigen als Dichter u. Forscher: WestfMag. NF. 2, S. 172/4.

Vertreter verwandter Fächer.

884) H. Jacobi, Th. Aufrecht (1821—1907): DNekr. 13, S. 326-32.
885) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, A. Boeckh: LE. 13, S. 31/5.
886) H. Schreuer, H. Brunner: Tag N. 142.
887) F. Marx, F. Bücheler (1837—1908): DNekr. 13, S. 231/5.
888) R. Wünsch, A. Dieterich: Hessenland 24, N. 11/4, 16.
889) O. Knauer, Rede zur Ebert-Gedächtnisfeier: NeuphilBll. 17, S. 397-408.
890) R. Hübner, K. F. Eichhorn u. seine Nachfolger. (= N. 229, S. 807-38.)
890a) H. Schrohe, Zur Erinnerg. an F. Falk. Mainz, Kirchheim. 87 S. M. 1,20.
891) W. Kosch, J. Ficker: ZDU. 24, S. 370/9.
892) E. Grünwald, K. Hirzel (1808—73): HumanistGymn. 21, N. 3.
893) R. Weil, Ad. Kirchhoff (1826—1908): DNekr. 13, S. 266-72.
894) K. O. Müllers Lebensbild in Briefen (JBL. 1908/9, N. 1849-50). |[S. Reiter: GGA. 172, S. 325-62.]|
895) K. O. Müller u. L. Schorn, Briefwechsel. Her. v. S. Reiter: NJbbKlAltGL. 26, S. 292-315, 340-60, 393-408, 506-14.
896) Iwan v. Müller: IllZg. 134, S. 878.
897) E. Seillière, Nietzsches Waffenbruder, E. Rohde. B., Barsdorf. XI, 152 S. M. 3,00.
898) W. Schram, Meine literar. Tätigkeit in d. letzten 35 J. (1876—1910). Brünn, Winiker. 12 S. M. 0,20.
899) W. Schmid, L. Schwabe (1835—1908): DNekr. 13, S. 134/6.
900) E. v. Othenthal, Th. v. Sickel (1826—1908): ib., S. 62-76.
901) K. Heldmann, Drei Briefe Th. v. Sickels: HZ. 104, S. 114-38.
902) E. N. Baragiola, Ein Schweizer Förderer neusprachl. Unterr.: G. Stucks 1844—1908. (= N. 230.)

903) A. Philippide, Un specialist romîn la Lipsia. Jasi, Iliescu. 170 S. |[ASNS. 125, S. 272.]|
(Pamphlet gegen Weigand u. d. dtsch. Romanistik.)

904) K. Hildebrandt, Hellas u. Wilamowitz. (S.-A. aus: Grenzb. 1910, N. 9.) B., Verlag d. Grenzb. 12 S. |[W. Aly: DLZ. 31, S. 2719.]|

905) Bibliographie des travaux scientifiques de M. Wilmotte. (= N. 245, S. V-XVII.)

906) H. Schollenberger, E. v. Wölfflin (1831–1908): DNekr. 13, S. 168-71.

Nekrologe.

907) J. Wolf, P. Aubry † 1910: ZIMusG. 12, S. 13/5.

908) E. Grünwald, A. v. Bamberg † 1910: HumanistGymn. 21, N. 3.

909) R. Ehwald, Gedächtnisrede auf A. v. Bamberg. Progr. Gotha. 4°. 15 S.

910) P. Zimmermann, Zum Andenken G. Bodes (1838—1910): BraunschwMag. 16, S. 65-74.

911) E. Koeppel, H. Breymann (1843-1910): EnglStud. 42, S. 461/3.

912) H. Schneegans, H. Breymann (1843—1910): ZFEU. S. 529-40.

913) C. H. Burckhardt † 1910: LE. 12, S. 1277.

913a) A. M. Elliot (1844—1910): MLN. 25, S. 233/4.

914) C. C. Stopes u. A. Brandl, F. J. Furnivall (1825—1910): ASNS. 125, S. 1/8.

915) F. J. Furnivall. |Anglia 33, S. 527/9; H. G. V. Jones: JEGPh 9, S. 584/6.|

916) E Devrient, H. Grössler (1840—1910): HVjs. 13, S. 444/5.

917) W. Schmid, E. Holzer z. Andenken: SüddMhh. 7², S. 357-63.

918) N. G. Dossios, K. Krumbacher. Souvenir d'un ami et camarade d'école. Jassy, Imprimerie Dacis. 7 S.

919) K. Krumbacher (1856—1909). |O. Crusius: SüddMhh. 7¹, S. 208-10; K. Dieterich: NJbbKlAltGL. 25, S. 278-95; Th. Prege: BllGymn. 46, S. 78/9; E. M. Roloff: Hochland 7¹, S. 751/3; A. Thumb: IF. 27, S. 48-53; C. W.: HPBll. 145, S. 161-76.|

920) H. Ankert, J. Lippert (1839–1909): MVGDB. 48, S. 261-384.

921) E. Martin (1841—1910). |H. Lienhart: JbGElsLothr. 26, S. V-XV; E. Schröder: AZg. N. 36; LE. 12, S. 1797.|

922) J. E. Matzke. |ModPhil. 8, N. 2; MLN. 25, S. 231/2.|

923) R. K., A. Meitzen: HVjs. 13, S. 441/2.

924) Otto Th. Schulz, B. Niese (1849—1910): ib. S. 442/4.

925) Ad. Müller, K. Sachs (1829–1909): ASNS. 124, S. 1/8.

926) K. Bader, M. Rieger (1828—1909): QBll-HVHessen. NF. 4, S. 399-401. (Dazu K. Noack, Das literar. Werk v. M. Riegers: ib. S. 401/6.)

927) J. N. Sepp (1816–1909): HPBll. 145, S. 256-66.

928) A. Tobler (1835—1910). |E. G. W. Braunholtz: Ath. 2. April; L. Jordan: MünchenerNN. N. 137; W. Meyer-Lübke: GRM. 2, S. 369-74; A. Risop u. H. Morf: ASNS. 124, S. 237-58; A. Wallensköld: NeuphilMitt. N. 3/4; LE. 12, S. 1050.|

929) E. Koeppel, W. Wetz (1858–1910): EnglStud. 42, S. 458-61.

930) M. Deutschbein, Rich. P. Wülker (1845–1910): ib. S. 154/9.

931) J. Hoops, R. P. Wülker: FZg. N. 43.

932) J. Kukutsch: K. Ziwsa (1852—1909): ÖsterrMittelschule. 24, S. 163-78.

933) F. Zöchbauer, K. Ziwsa (1852—1909): ZÖG. 61, S. 280/6.

I, 6

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Bibliographisches, Zeitschriften, Essaysammlungen N. 934. — Allgemeine Sprachwissenschaft N. 942. — Kindersprache N. 955. — Weltsprache N 957. — Sprachgeschichte: Allgemeines N. 963. — Einzelne Epochen N. 967. — Sprachästhetik N. 973 — Sprache und Stil einzelner Dichter und Schriftsteller N 978. - Standessprachen N. 1006. — Wörterbücher N. 1021. — Wortforschung (Allgemeines und Zusammenfassendes, Einzelstudien, Schlagwörter, Sprichwörter und Redensarten) N. 1035. — Namenkunde N. 1092. — Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit (Lehn- und Fremdwort) N. 1111. — Sprachlehre (Grammatik) N. 1127. — Aussprache N. 1138. — Interpunktion N. 1139. — Schrift N. 1141. — Mundartenforschung (Oberdeutsch, Mitteldeutsch, Niederdeutsch) N. 1144. —

Bibliographisches, Zeitschriften, Essaysammlungen.

934) S. Feist, F. Saran u. G. Bötticher, Deutsch in seiner Gesamtentwickelg. Nhd. Sprache: JBGPh. 30, S. 106-17, 167-84.

935) R. Jonas, Deutsch: JBHSW. V, S. 1-61.

936) F. Burg, Programmschau: ZDWF. 12, S. 303/9.

937) Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Jahrg. 25. Her. v. O. Streicher. B., Berggold. 12 Hefte. M. 3,00.

938) Wissenschaftl. Beihefte zur Zeitschrift d. Allg. Dtsch. Sprachvereins. Heft 32. B., Berggold.
(Enth. u. a.: E. Blocher, A. v. Rivarol u. d. dtsch. Sprache. — O. Brenner, Verblasste Sprachmittel. — A. Götze, Lexikalische Spannung. — Th. Matthias, Aus d. Schatz d. Sprachbetrachtg. R. Wagners. — K. Scheffler, Die adjektiv. Bildungen auf *—er.* — O. Schrader, Nhd. *Wirt* (hospes). — A. Tesch, Jahns Kampf für d. dtsch. Sprache. — H. Wunderlich, *Gewissensfreiheit.*)

939) H. Strigl, Sprachwissenschaft für alle. Jahrg. 3. Wien, Weiss. 20 Nn. je 1 Bogen. M. 4,50.

940) K. O. Erdmann, Die Bedeutg. d. Wortes. Aufsätze aus d. Grenzgebiet d. Sprachpsychologie u. Logik. 2. Aufl. L., Avenarius. XII, 226 S. M. 3,80.
941) L. Ricek, Unsere Muttersprache. Gesamm. Abhandlgn. (= N. 250.)

Allgemeine Sprachwissenschaft.

942) O. Dittrich, Sprachwissensch. u. Philologie. (= N. 836.)
942a) A. Douzat, La vie du langage. Paris, Colin. 312 S. Fr. 3,50.
943) Frz. Finck, Die Haupttypen d. Sprachbaus. (= AN&G. Bd. 268.) L., Teubner. VI, 156 S. M. 1,00.
944) Th. Conrad, Sprachphilos. Untersuchungen. I.: APsych. 19, S. 395-474.
945) A. Marty, Über Begriff u. Methode d. allgem. Grammatik u. Sprachphilosophie: ZPsych. 55, S. 257-99.
946) id., Zur Sprachphilosophie. Die log., lokalist. u. a. Kasustheorien. Halle, Niemeyer. XI, 135 S. M. 4,00.
947) O. Schneider, Die Bedeutg. d. Sprache u. d. Sprachphilosophie für d. Bedeutg. e. philos. Weltanschauung. I. Progr. Küstrin. 4°. 17 S.

948) Ad. Mayer, Abstraktion in d. Sprache: ZPhP. 17, S. 549-56.
949) E. Schwyzer, Sprache u. Religion: W&L. 3, S. 461-77. |[H. M.: ASNS. 125, S. 230/1.]|
950) W. Sternberg, Geschmack u. Sprache: ZPsych. 56, S. 104-16.
951) Ernst Meyer, Die Grundlagen d. vergleichenden Sprachforschung: ZDU. 24, S. 181-207.
952) F. Ruschke, Einführung in d. Wesen d. äusseren u. inneren Sprache an d. Hand des i. Hannover, Carl Meyer. VIII, 136 S. M. 1,80.
953) O. Lyon, Indogerman. Sprachwissenschaft u. Schule: ZDU. 24, S. 217-29.

954) S. Feist, Die german. u. d. hd. Lautverschiebung sprachlich u. ethnologisch betrachtet: BGDS. 36, S. 307-54.
954a) R. Blümel, Die Aufgaben d. nhd. Wortstellungslehre. Diss. München. 1909. 44 S.

Kindersprache.

955) O. Wahnelt, Kindersprache u. Altersmundart. München, Kellerer. 48 S M. 1,00.
956) Geschichten in Altersmundart. Beilage z. „Hauslehrer". Red. v. B. Otto. Neue Folge 1910. Gross-Lichterfelde, Verlag d. „Hauslehrer". 52 Nn. M. 3,20.

Weltsprache.

957) H. Diels, Zur Weltsprachenfrage: DLZ. 32, S. 389-92.
958) G. Baumann, Zum Problem e. internationalen Sprache. München, Lindauer. 21 S. M. 0,60.
959) W. Fraustädter, Die internat. Hilfssprache. Eine kurze Gesch. d. Weltsprachbestrebgn. Husum, Delff. 127 S. M. 1,50.
960) A. Seidel, Katechismus für Weltsprachler aller Systeme. In Deutsch u. Ile. Im Anhang. Abriss d. Grammatik e. internat. Weltsprache. (= Studien d. Vereinigg. für internat. Hilfssprachen. 2. Heft.) B., Märk. Verlagsanstalt. 68 S. M. 1,00.
961) F. Staudinger, Zur Gesch. d. Weltsprachenbewegung: SozMhh. 14, S. 192/7. (Vgl. auch id., Kritisches zur Weltsprachenbewegg.: ib. S. 315/9.)
962) Helene Elsner, Ein Vorläufer des Volapük: Euph. 17, S. 653/5.
(J. J. Becher, „Von einer allgemeinen Sprache u. Schrift".)

Sprachgeschichte:

Allgemeines.

963) O. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden u. Wesen. (JBL. 1908/9 N. 1952.) |[W. Nickel: ASNS. 126, S. 274; H. W. Pollak: ZÖG. 61, S. 992/5.]|
964) A. Stähly, Neue Wege u. Ziele für d. dtsch. Sprache. (= PädAbhh. NF. Bd. XIV, Heft 11.) Bielefeld, Helmich. 12 S. M. 0,40.
965) K. Vossler, Grammatik u. Sprachgesch. oder d. Verhältnis von „richtig" u. „wahr" in d. Sprachwissensch.: Logos 1, S. 83-94.
966) H. Ehrlich, Zur indogerman. Sprachgesch. Progr. Königsberg, F. Beyer. 82 S. M. 1,60.

Einzelne Epochen.

967) E. A. Gutjahr, Die Anfänge d. nhd. Schriftsprache vor Luther. Streifzüge durch d. dtsch. Siedelungs-, Rechts- u. Sprachgesch. auf Grund d. Urkunden dtsch. Sprache. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. VII, 240 S. M. 7,50. |[V. Moser: LBlGRPh. 31, S. 265-73.]|
968) H. Gürtler, Anormale Pluralbildungen d. Diminutive im Frühhd.: ZDWF. 12, S. 135/8.
969) Wagner, Die Kanzleisprache Reutlingens v. 1300—1600. Progr. Stuttgart. 4°. 58 S.
970) Agathe Lasch, Geschichte d. Schriftsprache in Berlin bis z. Mitte d. 16. Jh. Dortmund, Ruhfus. VIII, 350 S.
971) H. Klenz, Eine Homonymik in Versen: ZDWF. 12, S. 222-30. (Dazu A. Götze: ib. S. 296/9.)
(J. H. G. Ernesti, „Die Wol-eingerichtete Buchdruckerey 1721".)
972) J. A. Walz, Zum Sprachgebrauch d. 18. Jh.: ib. S. 173-99.
(Wortkundliches.)

Sprachästhetik.

973) H. Ed. Sieckmann, Vom Künstlerischen in d. dtsch. Sprache: NJbbKlAltGL. 26, S. 478-95.
974) E. Wachler, Vom dtsch. Stil: Tag N. 14.
975) Th. Wolff, Ein Aschenbrödel: BerlTBl. N. 423. (Siehe LE. 12, S. 1759-60.)
976) O. M. Fontana, Das Klangwort: LE. 13, S. 315-21.
977) O. Doell, Die Sprache [des naturalist. Dramas]. (= N. 1333, S. 146-61.)

Sprache und Stil einzelner Dichter:

Essaysammlungen

*978) A. Fries, Aus meiner stilist. Studienmappe. B., Borussia. 92 S. M. 1,50.
(1. Treitschkes Stil. — R. Wagners Stil. — Anmerkgn. zu den v. Billeter veröffentl. Proben aus Wilhelm Meisters theatral. Sendung.)

16. Jahrhundert.

979) H. Gille, Die hist. u. polit. Gedichte Michel Beheims. (= Palaestra 96.) B., Mayer & Müller. X, 240 S. M. 7,00.
(S. 206-18: Stil u. poetische Technik.)

980) P. Curts, Luthers variations in sentence arrangement from the mod. literary usage. With primary reference to the position of the verb. Diss. New Haven, Yale University. XI, 63 S.

981) A. Freybe, Zur Sprache u. Gesch. des Kleinen Lutherschen Katechismus: AELKZ. 43, S. 317-20, 342/5, 368-71.

982) O. Moser, Sprachl. Studien zu Fischart: BGDS. 36, S. 102-219.

983) C. Koch, Die Sprache d. Magdalena u. B. Paumgartner in ihrem Briefwechsel. I. Diss. Bonn. X, 38 S.

17. und 18. Jahrhundert.

984) Hans Schulz, Studien zu Abraham a Santa Clara. Hab. Freiburg i. B., Wagner. 36 S.

985) Die Sprache Abrahams a Santa Clara u. d. Sprache Nietzsches im Zarathustra: Sprachwissenschaft für alle 2, S. 129-35.

986) H. Böhm, Stil u. Persönlichkeit S. Dachs. Diss. Bonn. 64 S.

987) Goemann, Das Emser Gesangbuch (Enchiridion) aus d. J. 1630: JbGesEmden. 17, S. 73-196.

988) W. Richter, Sprache u. Stil d. „Liebeskampfes". (= id., Liebeskampf 1630 u. Schaubühne 1670 [Mayer & Müller], S. 101-37.)

989) H. Hummrich, Beitrr. z. Sprache König Friedr. Wilh. I. v. Preussen. Diss. Greifswald. 90 S.

Klassische und romantische Zeit.

990) Bertin, Grammatische Studien zu Goethe. Progr. Langenberg (Rheinl.). 4°. 12 S.

991) M. Lauterbach, Das Verhältnis d. zweiten z. ersten Ausg. v. Werthers Leiden. (= QFSpK. Heft 110.) Strassburg, Trübner. X, 128 S. M. 3,50.

992) Berthold Schulze, Das Bild als Leitmotiv in d. Dramen Kleists u. anderer Dichter: ZDU. 24, S. 308-21.

993) W. A. Chamberlain, Periodic and loose sentences in Schillers hist. works. Diss. Chicago. 52 S.

994) H. J. Weber, Sprachl. Studien z. Ästhetik Winckelmanns: PMLA. 25, N. 4.

19. Jahrhundert.

995) E. Göpfert, Die Sprache d. Humors bei Busch: WIDM. 108, S. 772/8.

996) A. Gottlieb, Der bildl. Ausdruck bei A. Grün. Progr. Elbogen. 1909. 30 S. |[O. Langer: ZRealschulw. 35, S. 447/8.]|

997) K. Kraus, Stil: Sturm 1, N. 4.
(Harden.)

998) id., Desperanto. Neuerlicher Versuch e. Übersetzg. aus Harden: März 4, S. 392/8.

999) Herm. Junge, W. Raabe. Studien über Form u. Inhalt seiner Werke. (= SchrLG-Bonn. 9.) Dortmund, Ruhfus. 140 S. M. 3,50.
(S. 93-109: Technik u. Sprache.)

1000) O. Schütte, Substantiv auf *-ling* bei Raabe: ZDWF. 12, S. 269-71.

1001) O. Bremer, F. Reuters Sprache: Quickborn 4, N. 1.

1002) E. Mackel, F. Reuters Sprache. (= F. Reuter-Gedenkbuch [Wismar, Hinstorff], S. 38-67.)

1003) W. Seelmann, Reuter-Forschungen. (Aus NiederdJb. 36.) Norden, Soltau. 80 S. M. 1,60.

1004) O. Weise, Zu Reuters Syntax: ZDM. S. 291-307.

1005) id., F. Reuters Stil: ZDU. 24, S. 690-717.

Standessprachen:

Bergmannssprache.

1006) Imme, Sprachl. Erläutergn. zu bekannten Ausdrücken d. dtsch. Bergmannssprache: Glückauf 46, S. 765-70, 801/4, 841/8.

Gaunersprache.

1007) E. Arnold, Ein Räuber als Vf. e. Sprachlebbisches: ZBFr. NF. 1, S. 364/6.
(H. Kontanzer: Wahrhaftige Entdeckung der Jauner u. Jenischen Sprache 1791.)

1008) L. Günther, Beitrr. z. Systematik u. Psychologie d. Rotwelsch u. d. mit ihm verwandten dtsch. Geheimsprachen. II. Die Stände, Berufe u. Gewerbe: MKrAnthr. 38, S. 193-288.

1009) J. Meier, Gaunersprachliches: SchwA-Volksk. 14, S. 246/7.
(Storger. — Basler Betrügnisse der Gyler.)

1010) E. Naschér, Das Buch d. jüd. Jargons, nebst e. Anhang: Die Gauner- od. d. „Kochemersprache" mit Quellennachweis u. Erklärgn. Wien, Deubler. VII, 164 S. M. 2,00.

1011) F. Tetzner, Über d. Gaunersprache: Nordwest 1, N. 21.

1012) J. Jühling, Geheime Sprache d. Scharfrichter u. Abdecker: MschrKrAnthr. 36, S. 6/8.

Rechtssprache.

1013) E. Frhr. v. Künssberg, Acht. Eine Studie z. älteren dtsch. Rechtssprache. Weimar, Böhlau. VII, 67 S. M. 1,80. |[S. Straub: ZDWF. 12, S. 321/2.]|

1014) F. Frensdorff, Reich u. Reichstag. Ein Beitr. z. dtsch. Rechtssprache: HansGBll. 37, N. 1.

1015) L. Müller, Sprachliches in Strassburger Ratsprotokollen (der XXI): JbGElsLothr. 26, S. 193/9.

1016) G. Rauter, Dtsch. Sprache u. dtsch. Recht: ZADSprV. 25, S. 206/9.

Seemannssprache.

1017) F. Kluge, Seemannssprache. Wortgeschichtl. Handbuch dtsch. Schifferausdrücke älterer u. neuerer Zeit, auf Veranlassg. d. Kgl. Preuss. Ministeriums d. geistl., Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten her. 3. Lfg. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 2024.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. S. 321-480. M. 5,00.

Pennäler- und Studentensprache.

1018) R. Eilenberger, Pennälersprache. Entwicklg., Wortschatz u. Wörterbuch. Strassburg, Trübner. VIII, 68 S. M. 1,80.

1019) Basler Studentensprache. Eine Jubiläumsgabe für d. Univ. Basel. Basel, Georg. XXVIII, 52 S. M. 1,60. |[K. Konrad: ZDWF. 12, S. 319-21.]|
(Mit Beitrr. v. J. Meier, H. Bächtold, P. Geiger u. a.)

1020) K. Konrad, Ergänzungen zu F. Kluges „Deutsche Studentensprache". (JBL. 1894 I 4:49a): ZDWF. 12, S. 271-93.

Wörterbücher.

1021) S. Feist, Dtsch. Wörterbücher: ASNS. 124, S. 162/6.
(Weigand, H. Hirt, F. Kluge, R. Loewe.)

1022) H. Tiktin, Wörterbücher d. Zukunft: GRM. 2, S. 243-53.

1023) H. Paul, Beitrr. z. dtsch. Wörterbuch: ZDWF. 12, S. 47-70.

1024) J. A. Eberhard, Synonym. Handwörterbuch d. dtsch. Sprache. 17. Aufl. Her. v. O. Lyon. Mit Übersetzg. d. Wörter in d. engl., französ., italien. u. russ. Sprache u. e. vergleichenden Darstellg. d. dtsch. Vor- u. Nachsilben unter erläuternder Beziehg. auf d. engl., französ., italien. u. russ. Sprache. In 12 Lfgn. Lfg. 1/2. L., Grieben. S. 1-192. Je M. 1,00.

1025) J. u. W. Grimm, Dtsch. Wörterbuch. Fortgesetzt v. H. Wunderlich, K. v. Bahder, R. Meissner, M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer, K. Weigand u. E. Wülcker. 4. Bd. 1. Abt. Lfg. 11. Bearbeitet v. H. Wunderlich. Sp. 6277-6436. 13. Bd. 9. Lfg. Bearb. v. K. v. Bahder. Sp. 1473-1636. L., Hirzel. Je M. 2,00.

1025a) Dasselbe. 10. Bd. 2. Abt. Lfg. 7. Bearb. v. H. Meyer u. B. Crome. Sp. 1041-1200. Ebda. M. 2,00.

1026) R. Meissner, Zur Gesch. d. Grimmschen Wörterbuches. (= N. 860.)

1027) H. Wunderlich, Zum 4. Bde. d. Grimmschen Wörterbuchs: ZDWF. 12, S. 139-41.

1028) M. Leopold, Zur Behandlg. d. Artikels *ver—* im Dtsch. Wörterbuch. Progr. Breslau. 4°. 16 S. |[O. Weise: ZDM. S. 379-80.]|

1029) P. F. L. Hoffmann, Wörterbuch d. dtsch. Sprache nach d. Standpunkte ihrer heut. Ausbildg. Mit bes. Rücksicht auf d. Schwierigkeiten in d. Beugg., Függ., Bedeutg. u. Schreibart d. Wörter u. mit vielen erläuternden Beispielen aus d. prakt. Leben. Neu bearb. v. G. Mohr. L., Brandstetter. IV, 620 S. M. 4,20.

1030) S. Feist, Kluges Etymolog. Wörterbuch. (JBL. 1908/9 N. 2033): FZg. N. 57.

1031) Rich. Loewe, Dtsch. Wörterbuch. (= Sammlg. Göschen Bd. 64.) L., Göschen. 177 S. M. 0,80.

1032) D. Sanders, Handwörterbuch d. dtsch. Sprache. Neu bearb. v. J. E. Wülfing. (In 8 Lfgn.) L., O. Wigand. XI, 887 S. M. 8,00. |[O. Weise: ZDM. S. 378/9.]|

1033) F. L. K. Weigand, Dtsch. Wörterbuch. Her. v. H. Hirt. (Bd. 1 JBL. 1908/9 N. 2038.) Bd. 2. Giessen, Töpelmann. IV, 1362 S. M. 12,00. |[W. Horn: ZFSL[B]. 36, S. 176/9.]|

1034) J. E. Wessely u. Walth. Schmidt, Dtsch. Wortschatz. Grammat.-stilist.-orthograph. Handwörterbuch d. dtsch. Sprache nebst Fremdwörterbuch. 5. verm. Aufl. v. J. A. Ditscheiners Handwörterbuch d. dtsch. Sprache. (In 12 Lfgn.) Gotha, R. Schmidt. 812 S. M. 10,00.

Etymologie:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

1035) Zeitschrift für dtsch. Wortforschung. Her. v. F. Kluge. Bd. 12. Strassburg, Trübner. M. 10,00.

1036) Wörter u. Sachen. Kulturhist. Zeitschrift für Sprach- u. Sachforschg. Bd. 2. Heidelberg, Winter. M. 20,00.

1037) Heinr. Schröder, Beitrr. z. german. Sprach- u. Kulturgesch. II. Ablautstudien. (= GermanBibl. 1. Bd. II.) Ebda. XI, 108 S. M. 3,00.

1037a) Rich. M. Meyer, Bedeutungssysteme: ZVSprF. 43, S. 352-68.

1037b) L. Bloomfield, A semasiologic differentiation in germanic secondary Ablaut: ModPhil. 7, S. 245-88, 345-82.

1038) N. Jokl, Die „Etymolog. Anarchie" u. ihre Bekämpfg.: IF. 27, S. 297-324.
(Zu A. Brückner: ib. 23, S. 206ff.)

1039) A. Brückner, Etymolog. Glossen: ZVSprF. 43, S. 301-27.

1039a) J. Dingeldey, Etymolog. Wörterbuch zur Mathematik, Physik, Chemie u. Mineralogie. Breslau, Hirt. M. 1,60.

1040) E. C. Werthenau, Interessante Wörter. Nach ihrer Herkunft allgemeinverständlich erklärt. B.-Tempelhof, Freier literar. Verlag. 111 S. M. 1,20.

1041) Mil. Richter, Die Entstehg. d. Namenwörter: VossZg[B]. N. 36.

1042) G. Berlit, Noch einiges aus R. Hildebrands Nachlass: ZDU. 24, S. 281/6.
(Sprichwörter, Sprachbilder u. a.)

1043) Bréal, Variétés étymologiques: RPL. 25 juin.
(Kampf, allerlei.)

1044) A. Götzen, Wortgeschichtl. Gedanken u. Zeugnisse: ZDWF. 12, S. 200-14.
(Baufallen, blass, braun, Dank, Eisse, Herkommen, Zu Kreuze kriechen u. a.)

1045) F. E. Hirsch, „Aristophanische" Wortfügungen in d. Sprache d. 19. Jh.: ib. S. 241-54.
(Absolutrealsichselberdenkenderanundfürsichkonkreterunterschiedsidentität u. a.)

1046) Rich. M. Meyer, Die militärischen Titel: ib. S. 145-56.

Einzelstudien.

1047) G. Baist, *Almosen:* ZDWF. 12, S. 299-300.

1048) F. Dix, *Der Banden* (= *Wiese*): ZDU. 24, S. 59.

1049) *Binsenwahrheiten:* KönigsbBll. N. 15.

1050) F. Kauffmann, *Braut u. Gemahl:* ZDPh. 42, S. 129-53. (Dazu W. van Helten: ib. S. 446/7.)

1051) H. Schuchardt, Sachwortgeschichtliches über den *Dreschflegel:* ZRPh. 34, S. 257-94.

1052) Wilhelmine Brabbée u. H. Schelenz, Zur Etymologie von *„Droge"* (Vgl. JBL. 1908/9 N. 2070): MGMediz. 9, S. 342, 455.

1053) G. Baist, *Forestis:* ZDWF. 12, S. 235/7. (Dazu K. Uhlirz, ib. S. 300/1.)

1054) A. Götze, *Freundschaft:* ib. S. 93-108.

1055) R. Windel, Über d. Ursprung d. student. Ausdrucks *„Fuchs":* ZDU. 24, S. 134/5.

1056) E. O. Lippmann, Zur Gesch. d. Namens *„Gas“*: ChemikerZg. N. 1. (Vgl. auch M. Speter: Zschr. für die gesamte Kohlensäure-Industrie N. 22.) |[H. Peters: MGMediz. 9, S. 495/6; Sudhoff: ib. S. 244/5.]|
1057) M. Spanier, *Geseires*: AZgJudent. 74, S. 128/9.
1058) O. Ladendorf, *Götterdämmerung*: ZADSprV. 25, S. 348/9. (Dazu Kewitsch: ib. S. 384/5.)
1059) E. Damköhler, *Grimmel*: ZDU. 24, S. 604/6.
1060) A. Englert, *Heimweh, heimwehkrank* als Gedichtüberschrift 1772, 1786: ZDWF. 12, S. 294/6.
1061) N. van Wyk, *Hochdeutsch, Niederdeutsch*: ib. S. 239-40.
1062) E. Brate, *Hünen*: ib. S. 108-16.
1063) E. Thomson, *Klippschule*: ZDU. 24, S. 57/8. (Vgl. auch O. Glöde: ib. S. 462/3.)
1064) R. Trautmann, *Knoten u. Knopf*: ZVSprF. 43, S. 176.
1065) id., *Kuchen*: ib.
1066) W. Feldmann, A. Gombert u. A. Götze, Substantiva auf *ling*: ZDWF. 12, S. 115-30.
1067) O. Meisinger, *Mein*: ZDM. S. 224/5.
1068) A. Bechtold, Zur Gesch. d. *„Merodebrüder“*: ZDWF. 12, S. 230/5
1069) W. Creizenach, *Pantoffel*: ib. S. 133.
1070) K. Siegl, Woher stammt das Wort *Pumpernickel?*: EgererZg. N. 66. |[A. Horcicka: MVGDB[B]. 48, S. 64.]|
1071) K. E. Gleye, *Rechtsboden*: ZADSprV. 25, S. 214/5.
1072) H. Schultz u. O. Hintner, *Rapite capite*: ZDM. S. 110/2.
1073) K. Burdach, Sinn u. Ursprung d. Worte *Renaissance u. Reformation* (Aus SBAk. [Berlin] S. 594-646.) B., G. Reimer. M. 2,00.
1074) Ph. Keiper, *Schnorwel, Schnorwelkop*: PfälzMus. 36, Nov.
1075) E. Borst, *Sterbenskunst*: ZDWF. 12, S. 260-64.
1076) F. Boll, Der Ursprung des Wortes *Syphilis*: NJbbKlAltGL. 25, S. 72/7, 168. (Dazu F. Burg: ZDWF. 12, S. 302.)
1077) Z. Dembitzer, Zum Ursprung d. Wortes *Syphilis*: ZÖG. 61, S. 848/9.
1078) F. M. F., Über das Alter d. Worte *Telephon u. Fernsprecher*: TglRs[B]. N. 212.
1079) E. Borst, *Tonangebend*: ZDWF. 12, S. 237/9.
1080) W. Feldmann, Die *Vandalen* als Kunstfrevler: ZADSprV. 25, S. 345/7. (Vandalismus.)
1081) H. Dunger, *Völkisch*: ib. S. 305/6. (Dazu P. Pietsch: ib. S. 355/6; K. Schneider: Die Übersetzg. v. *national*: ib. S. 336/7.)

Redensarten, Sprichwörter, Schlagwörter.

1082) R. Mende, Die Tierwelt im dtsch. u. französ. Sprichwort. Progr. Liegnitz. S. 59-70.

1082a) K. W. Goldschmidt, Vom Wesen d. Schlagworts: Grenzb. 69[4], S. 141/3.
1083) O. Ladendorf, Schlagwörterstudien: ZDU. 24, S. 473-81, 560/6.
1084) P. Wüst, Zu d. Redensart *„feurige Kohlen auf jemandes Haupt häufen oder sammeln“*: GRM. 11, N. 12.
1085) W. Kurrelmeyer, Über d. Entstehg. d. Konstruktion *„Ich habe sagen hören“*: ZDWF. 12, S. 157-73.
1086) O. Hauschild, *Im Stiche lassen*: ZDU. 24, S. 264/5. (Dazu Reinhardt: ib. S. 669/70.)
1087) H. Ladstätter, Zur Redensart *„Im Stiche lassen“*: ZADSprV. 25, S. 210/2.
1088) R. Windel, Zur Erklärg. d. Redensart *„sich etwas hinter die Ohren schreiben“*: ZDU. 24, S. 330.
1089) G. Kessler, *Wie vernagelt sein*: SchwAVolksk. 14, S. 305.
1090) O. Ladendorf, *Die Vielzuvielen*: ZDU. 24, S. 814.
1091) id., *Völkerfrühling*: ib. S. 406.

Namenkunde:

Familiennamen.

1092) F. Khull, Deutschen Kindern deutsche Namen! B., Verl. d. Allg. Dtsch. Sprachver. 16 S. M. 0,20.
1093) Könnecke, Dtsch. Familiennamen bes. aus d. Zeit d. Humanismus: JBThürSächsVer. 90/1.
1094) E. Müller, Zur Kenntnis d. dtsch. Familiennamen. Progr. Hamburg. 37 S.
1095) A. F. C. Vilmar, Deutsches Namenbüchlein. Die Entstehg. u. Bedeutg. d. deutschen Familiennamen. 7. Aufl. Marburg, Elwert. IV, 111 S. M. 1,20.
1096) G. Werle, Die ältesten Personennamen. (= ZDWF. 12, Beiheft.) Strassburg, Trübner. IV, 88 S. M. 2,75.

1097) Ferd. Vetter, Über Personennamen u. Namengebg. in Bern u. anderswo. Mit nachträgl. Erweitergn. u. e. Anh.: Verzeichnis empfehlenswerter Vornamen. (= Berner Universitätsschriften 1.) Rektoratsrede. Bern, Akadem. Buchhdlg. v. M. Drechsel. 52 S. M. 2,00.
1097a) P. Jabusch, Bildung u. Bedeutung d. dtsch. Eigennamen mit bes. Berücksichtgg. d. Ostfriesischen. Norden, Selbstverlag. 96 S. M. 1,50.
1098) O. Meisinger, Weibliche Appellativnamen: ZDM. S. 220/4.
1099) Ph. Keiper u. Th. Zink, Pfälzer Appellativnamen: ib. S. 126-39.
1100) W. van Helten, Noch einmal z. Namen *Wielant*: ZDWF. 12, S. 131/3. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 2165.)

Pflanzen- und Tiernamen.

1101) H. Cohn, Tiernamen als Schimpfwörter. Progr. Berlin. 27 S.
1102) A. Heintze, Das Pflanzenreich im bildl. Ausdruck der dtsch. Sprache: ZDU. 24, S. 566-79.
1103) H. Ziegler, Die dtsch. Volksnamen d. Pflanzen u. d. Verwandtschaft u. Vermischung d. dtsch. Volksstämme: ZVVolksk. 20, S. 18-35.

Länder- und Ortsnamen.

1104) R. Kleinpaul, Länder- u. Völkernamen. (= Sammlg. Göschen, Bd. 478.) L., Göschen. 139 S. M. 0,80.
1105) O. Weise, Die dtsch. Ortsnamenforschg. im letzten Jahrzehnt: GRM. 2, S. 433-45.
1106) K. v. Ettmayer, Geographia raetica. Versuch einer krit. Ortsnamensystematik: ib. S. 299-307, 357-65.

1107) F. Curschmann, Die deutschen Ortsnamen im nordostdeutschen Kolonialgebiet. (= FDVL. XIV. Bd. Heft 2. St., Engelhorn. 93 S. M. 5,00.
1108) W. Sturmfels, Die Ortsnamen Hessens. Etymolog. Wörterbuch d. Orts-, Berg- u. Flussnamen des Grossherzogtums Hessen. 2. verbesserte Aufl. Weinheim, Ackermann. IV, 95 S. M. 1,75.
1109) W. Ohnesorge, Deutung des Namens Lübeck, verbunden mit einer Übersicht über d. lüb. Geschichtsquellen sowie über d. verwandten Namen Mitteleuropas. Progr. Lübeck. 4°. 104 S. |[Wilh. Schulze: FBPG. 23, S. 291/3.]|
1109a) A. Bleiche, Mantel u. Zuckmantel. Eine philologisch-topographische Studie: DGBll. 11, S. 201-17, 225-40.
1109b) M. Böhme, Die Orts- u. Flurnamen d. Kreises Querfurt. Querfurt, Jäkel. 72 S. M. 1,00.
1109c) R. Wollmann, Der Name Tegernsee: AltbayrMschr. 9, S. 89-102.
1110) S. Skutsch-Dorff, Basel u. Wesel: BaslerZ. 9, S. 168-73.
1110a) H. Feldmann, Ursprung u. Werden d. Stadt Wetzlar. Wetzlar, Schnitzler. 112 S.

Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit:

Allgemeines.

1111) K. Haym, Was ist von Sprachreinheit u. Sprachreinigung zu halten? L., Xenien-Verlag. 45 S.
1111a) H. Dunger, Gesch. d. dtsch. Sprachbewegg. u. d. Allgem. Dtsch. Sprachvereins (1885—1911). (= N. 844.)
1112) id., Zur Schärfung d. Sprachgefühls. 200 fehlerhafte Sätze mit Verbesserungen u. sprachlichen Bemerkungen, geprüft v. einem Ausschusse des Allgem. Deutschen Sprachvereins. Mit einer einleitenden Abhandlg: Was ist Sprachgefühl? Warum soll es geschärft werden? 4. Aufl. B., Verlag d. Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. XII, 147 S. M. 1,60.
1113) F. L. Veit, Zum Deutsch der Grossstadtkinder: ZDU. 24, S. 42-56.
1114) O. Behaghel, Der Student u. d. dtsch. Sprache: Giessener student. Taschenbuch 19.
1115) R. Anton, Kaufmannsdeutsch. Der kaufmänn. Brief, wie er ist, u. wie er sein sollte. Eine kurze Besprechg. d. allergröbsten Fehler u. Geschmacklosigkeiten im kaufmännischen Briefe. L., Schnurpfeil. 32 S. M. 0,30.
1116) E. Friedegg, Juristendeutsch: N&S. 133, S. 385/9.

Lehn- und Fremdwort.

1117) F. Seiler, Die Entwickelg. d. dtsch. Kultur im Spiegel d. dtsch. Lehnworts. Tl. 3. Das Lehnwort d. neueren Zeit. 1. Abschnitt. Halle, Buchhandlg. d. Waisenhauses. XVI, 430 S. M. 6,00.
1118) E. Siebert, Vom Fremdwort z. Lehnwort: ZADSprV. 25, S. 161/9.
1119) R. Kleinpaul, Das Fremdwort im Deutschen. 3. verbess. Aufl. (= Sammlg. Göschen, 55. Bd.) L., Göschen. 152 S. M. 0,80.
1120) J. C. A. Heyses Allgemeines verdeutschendes u. erklärendes Fremdwörterbuch mit Bezeichng. d. Aussprache u. Betong. d. Wörter nebst genauer Angabe über Abstammung u. Bildg. Unter Berücksichtigg. d. amtl. Erlasse über Verdeutschg. d. Fremdwörterbuchs u. der neuen einheitl. Rechtschreibg. neu bearbeitet v. O. Lyon. 19. Originalausg. Hannover, Hahn. VIII, 937. M. 6,75.
1121) Friedr. Köhlers Fremdwörterbuch. Neu bearb. v. P. Seliger. Her. v. C. Woyte. (= UB. N. 1668-70.) L., Reclam. 16°. 358 S. M. 0,60.
1122) G. Körting, Etymolog. Lehn- u. Fremdwörterbuch. (= Taschenwörterbuch d. dtsch. Sprache. Tl. 1.) B.-Schöneberg, Langenscheidt. LXX, 222 S. |[Köhm: ZADSprV. 25, S. 227/8.]|
1123) G. Saalfeld, Fremd- u. Verdeutschungswörterbuch. 3. Aufl. B., Knoblauch. XVI, 1032 S. M. 3,00.
1124) Hans Schulz, Dtsch. Fremdwörterbuch. Lfg. 1. Strassburg i. E., Trübner. II, S. 1-80. M. 1,50. |[Selbstanz.: ZDWF. 12, S. 310/7.]|
1125) Ph. Spatz, Hilfsbuch für Zeitungsleser. Erläuterg. d. in Zeitgn. häufig wiederkehrenden Fremdwörter u. Ausdrücke, welche insbesondere d. Politik, d. Technik, d. Sport u. d. Kunst betreffen. Wien, Perles. III, 84 S. M. 1,60.
1126) K. Kaesebier, Französ. Fremdwörter in d. dtsch., dtsch. Fremdwörter in d. französ. Sprache. Progr. Köthen. 30 S.
1126a) J. Tockert, Romanische Lehnwörter in d. Luxemburger Mundart. Luxemburg. 20 S.

Sprachlehre:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1127) L. Gurlitt, Die Grammatik: Zukunft 70, S. 11/6.
1128) Elise Richter, Die Rolle d. Semantik u. d. hist. Grammatik: GRM. 2, S. 231-43.
1129) W. Wilmans, Dtsch. Grammatik. Bd. 3, (JBL. 1908/9 N. 2226). |[J. Janko: IF. 27, S. 20-40; H. Wunderlich: ZDPh. 42, S. 373-80.]|
1130) Rud. Hildebrand, Vom dtsch. Sprachunterricht in d. Schule u. von dtsch. Erziehg. u. Bildg. überhaupt. Mit einem Anhang: Über d. Fremdwörter u. über d. Altdeutsche in d. Schule. 12. Aufl. L., Klinkhardt. VIII, 279 S. M. 3,60.
1131) L. Sütterlin, Die dtsch. Sprache der Gegenw. 3. Aufl. L., Voigtländer. XXXII, 451 S. M. 7,00.
1132) M. Kutzsche, Übungen im richtigen u. gefälligen Gedankenausdruck. L., O. Wigand. VIII, 176 S. M. 1,80.

Einzelfragen.

1133) Rob. Fritsch, Die deutsche Satzlehre in Schule u. Wissenschaft. L., Teubner. IV, 65 S. M. 1,20.
1134) Th. Siebs, Die sogen. subjektlosen Sätze: ZVSprF. 43, S. 253-76.
1135) B. Baumgarten, Noch einmal: Die Inversion im Deutschen. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 2237.): ZDU. 24, S. 37-42.

1136) Rich. M. Meyer, Die Konstruktion mit unberechtigten Doppelinfinitiv: ZDWF. 12, S. 264/6.
1137) H. Reis, Der Untergang der einfachen Vergangenheiten: GRM. 2, S. 382-92.

Aussprache.

1138) G. O. Curme, Best german pronunciation: JEGPh. 9, S. 1-19.

Rechtschreibung und Interpunktion.

1139) Ph. Brunner u. J. Huth, Ausführl. orthograph. Wörterbuch d. deutschen Sprache, nebst Regeln für d. neue deutsche Rechtschreibg. u. Erklärg. d. Fremdwörter, sowie d. seltener gebrauchten deutschen Wörter. Gültig f. Österreich, das Deutsche Reich u. die Schweiz. Nach d. amtl. Regeln bearbeitet. 7. verb. Aufl. Wien, Perles. X, 282 S. M. 1,80.
1140) R. M. Meyer, Die Gefahren d. Interpunktion: ZDU. 24, S. 99-116.

Schrift.

1141) O. Weise, Schrift- u. Buchwesen (= N. 172.)
1142) A. Reinecke, Die dtsch. Buchstabenschrift, ihre Entstehg., Entwickelg., ihre Zweckmässigkeit u. völkische Bedeutg. L.-Borsdorf, Hasert. 277 S. M. 3,00.
1143) G. Ruprecht, Deutsche oder lateinische Druckschrift: KönigsbBll. N. 3.

Mundartenforschung:

Allgemeines.

1144) H. Meyer, Dtsch. Mundartenforschg.: JBGPh. 30, S. 211-30.
1144a) F. Mentz, Dtsch. Mundartenforschg. u. -dichtung in d. J. 1905/6: ZDM. S. 48-110.
1145) Zeitschrift für deutsche Mundarten. Her. v. O. Heilig u. Ph. Lenz. B., Berggold. 4 Hefte. M. 10,00.

1146) O. Brenner, Zur Mundartenforschg.: MUBayrVolksk. NF. 21, S. 161/3.
1147) O. Weise, Unsere Mundarten, ihr Werden u. ihr Wesen. L., Teubner. XII, 279 S. M. 3,00. |[A. Götze: ZDWF. 12, S. 317/8; O. Meisinger: Südwestdtsch. Schulbll. S. 252/3; P. Pietsch: ZASprV. 25, S. 80/2.]|
1148) Ant. A. Kuss, Wie hat sich d. Volksschule d. Dialekt gegenüber zu verhalten? Ein Beitrag z. Volksschulpädagogik. 2. Aufl. (= PädAbhh. Heft 3.) Bielefeld, Helmich. 36 S. M. 0,50.
1148a) Aug. Kaiser, Studien zur Bildung d. Präteritums in d. heutigen dtsch. Mundarten. Diss. Giessen. 80 S.
1148b) H. Kiefer, Der Ersatz d. adnominalen Genitivs im Deutschen. Diss. Giessen.

1149) A. Fuckel, Mhdtsches. u. älteres Sprachgut in unseren Mundarten: ZDU. 24, S. 409-17.
1150) O. Meisinger, Die Appellativnamen u. d. hd. Mundarten (Nachträge). Progr. Lörrach. 16 S. |[Ph. Lenz: ZDM. S. 380.]|
1151) O. Hauschild, Naturlaute d. Tiere in Schriftsprache u. Mundart: ZDWF. 12, S. 1-47.
1152) O. Weise, Die Stundenbezeichnungen in d. dtsch. Mundarten: ZDM. S. 260/4.
1153) id., Der Schlag mit d. Lebensrute u. seine mundartl. Bezeichnungen: ib. S. 113/6.

Oberdeutsch:

Allgemeines.

1154) Ph. Keiper, Angewachsene u. losgetrennte Wortteile in südd. Dialektwörtern: ZDU. 24, S. 249-54.

Bayern und Pfalz.

1155) L. Speidel, A. Schmeller u. sein Bayr. Wörterbuch. (= N. 252, Bd. 1, S. 88-103.)
1155a) Marie Andree-Eysn, Volkskundliches. Aus dem bayerisch-österreich. Alpengebiet. Braunschweig, Vieweg & Sohn. XIV, 274 S. Mit 25 Abbildgn. u. 1 Titelbild. M. 14,00.
1156) A. Gebhardt, Zur Gesch. d. Würzburger Mundart: ZDM. S. 146/7.
1157) E. Böhmer, Sprach- u. Gründungsgesch. d. pfälz. Kolonie am Niederrhein. Diss. Marburg. 1909. 91 S.

Elsass.

1158) Beitrr. zur Etymologie d. dtsch. Sprache mit bes. Berücksichtigg. d. elsäss. Mundarten: ElsässLothSchulbl. 39, S. 8/9, 69, 240/1, 303/4, 343/4, 387/8, 456/7.
1158a) A. Hornung, Wortgeschichtliches aus d. Vogesen. (= N. 245, S. 231-44.)
1158b) Alb. Kaiser, Lautlehre d. Mundart v. Todtmoos-Schwarzenbach. Freiburger Diss. Bonn, Georgi. 46 S.

Österreich.

1159) Th. Gartner, Österr. Schriftdeutsch. (S.-A. aus: Innsbrucker Nachrr.) Innsbruck, Wagner. 16 S.
1160) J. Kirchberger, Beitrr. zur Egerländer Wortforschg.: Unser Egerland 14, S. 5-12, 23/5, 35/9, 60/3, 76/7.
1161) J. Schiepek, *Schauen* im Egerländischen: ZDM. S. 204/9.
1162) M. Frhr. v. Mayr, Das *O* im Wienerischen ÖsterrRs. 24, S. 295/7.
1163) V. Hintner, Mundartliches aus Tirol: ZDM. S. 209-19.

Schwaben.

1164) Herm. Fischer, Schwäb. Wörterbuch. Auf Grund d. v. Adelb. v. Keller begonnenen Sammlgn. u. mit Unterstützg. d. Württemberg. Staates bearbeitet. Lfg. 29-32 (Bd. 3, Sp. 961-1600). (Vgl. JBL. 1908/9 N. 2301.) Tübingen, Laupp. Je M. 3,00.

Schweiz.

1165) A. Bachmann, Beitrr. z. Schweizerdtsch. Grammatik. Heft 1/2. Frauenfeld, Huber.
(J. Vetsch: Die Laute d. Appenzeller Mundarten. VIII, 255 S. M. 1,00; Elise Wipf: Die Mundart v. Visperterninen in Wallis. IX, 199 S. M. 1,60.)
1166) Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch d. schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltg. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen

d. Schweizervolkes. Her. mit Unterstützg. d. Bundes u. d. Kantone. Begonnen von F. Staub u. L. Tobler. Heft. 66/7. (= Bd. 7, Sp. 257-576.) Bearbeitet v. A. Bachmann u. E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, E. Wipf u. E. Abegg. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 2290.) Frauenfeld, Huber & Co. Je M. 2,00.

1167) E. Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Bd. 3. Guggisberg. Bern, Francke. XIV, 688 S. M. 10,00. |[F. Vetter: DLZ. 32, S. 1698-1700 (beh. auch Bd. 1/2 [JBL. 1905, N. 1134; 1906/7, N. 1949]).]|

Mitteldeutsch.

1168) O. Kürsten u. O. Bremer, Lautlehre d. Mundart v. Buttelstedt bei Weimar. (= SGrDM. Bd. 9.) L., Breitkopf & Härtel. XII, 270 S. M. 8,50.

1169) R. Block, Die Mundart v. Eilsdorf (bei Halberstadt): ZDM. S. 325-51.

1170) G. Proffen, Die Mundart der Eifel: ZDU. 24, S. 34/7.

1171) Buchrucker, Wörterbuch d. Elberfelder Mundart nebst Abriss d. Formenlehre u. Sprachproben. Her. vom Zweigverein des Allg. Dtsch. Sprachver. zu Elberfeld. Elberfeld, Martini & Grüttefien. 196 S. M. 2,00. |[J. E. Wülfing: ZASprV. 25, S. 389-91.]|

1172) C. Schumann, Mundartliches aus Hohegeiss im Oberharz: ZDM. S. 237-64.

1173) K. Müller-Fraureuth, Wörterbuch d. obersächs. u. erzgebirg. Mundarten. Lfg. 1/2 (JBL. 1908/9 N. 2334). Lfg. 3. Dresden, Baensch. S. 257-384. M. 3,50. |[H. Teuchert: GGA. 172, S. 292-301; O. Weise: ZDM. S. 377/8.]|

1174) Ch. Beck, Über Anwachsen u. Lostrennen im ostfränk. Dialekt: ZDU. 24, S. 534/5.

1175) A. Diederichs, Beitrag zu einem Wörterbuch d. Remscheider Mundart. Remscheid, Krumm. 20 S. M. 0,50.

1176) K. Haag, Die Sachsengrenze: ASNS. 124, S. 259-69.

1177) A. Scheiner, Die Schenker Herrenmundart. (= Forschgn. zur Volkskunde d. Deutschen in Siebenbürgen. Heft 2.) Hermannstadt, Krafft. 1909. 42 S. M. 0,60.

1178) R. Huss, Zu d. Palatalisierungserscheinungen in den (west-) fränkischen Mundarten. (Siebenbürgisch.) Die Lautverbindg. *kt, gd* (*jt, jd*): ZDM. S. 267-75. (Dazu O. Weise: ib. S. 372/4.)

1179) Bender-Heinsberg, Beitrr. z. rhein. Mundart (Siegburg-Mülldorf): ZRhWestf-Volksk. 7, S. 111/5.

1180) A. Queitsch, Etwas v. d. Zittauer Mundart: MVSächsVolksk. N. 5.

Niederdeutsch.

1181) W. Seelmann, Niederdeutsch: JBGPh. 30, S. 230/9.

1182) Jahrbuch d. Vereins für niederdeutsche Sprachforschg. (Niederdeutsches Jb.) Jhrg. 36. Norden, Soltau. III, 156 S. M. 4,00.

1183) Korrespondenzbl. d. Ver. für niederdtsch. Sprachforschg. Heft 30. Ebda. 100 S. M. 2,00.

1184) H. Grimme, Plattdeutsche Mundarten. (= Sammlg. Göschen. Bd. 461.) L., Göschen. 167 S. M. 0,80.

1185) J. Brinckmann, Über plattdeutsche Sprache: Mitt. Quickborn 3, N. 2.

1186) R. Dohse, Gefahr im Verzuge. Ein Wort zur Erhaltg. des Plattdeutschen. (= Von dtsch. Sprache u. Art. Bd. 2.) L., Leipziger Verlagsbuchh. 16 S. M. 0,60.

1186a) W. Poeck, Die Zukunft d. plattdtsch. Sprache: Kw. 24², S. 177-86. (Dazu F. Avenarius: ib. S. 186/7.)

1187) R. Wossidlo, Aus dem Lande F. Reuters. Humor in Sprache u. Volkstum Mecklenburgs. L., O. Wigand. IV, 211 S. M. 3,00.

1188) J. Eimers, Up sassisch Eer. Ut de nedderdüütshe Lyrik v. uns Daag rutgewen. In'n Updragg v. de „Nedderdüütsh Sellshopp" in Hammborg. Jena, Diederichs. XI, 174 S. M. 1,50.

1189) J. Mähl, Don Quichote. En plattdütsch Volksbook. Rutgewen in'n Uptrag von den plattdütschen Prov.-Verband v. Schleswig-Holstein u. Lübeck v. F. Wischer. Garding, Lühr & Dircks. VII, 301 S. M. 1,80.

1190) Hans Meyer, Der richtige Berliner in Worten u. Redensarten. 7. Aufl. Her. v. S. Mauermann. B., Hermann. XX, 199 S. M. 3,00. |[S. Mehring: BerlTBl. N. 651.]|

1191) H. Zahrenhusen, Lautstand d. Mundart v. Horneburg (Hannover). 1. Tl. Vokalismus. (= Beitrr. z. Heimatkde. d. Reg.-Bez. Stade. Bd. 1, Heft 1.) Hannover, Geibel. 1909. IX, 130 S. M. 3,00.

1192) H. Schönhoff, Die mundartl. Dichtung d. Münsterlandes: Niedersachsen 15, N. 10.

1193) H. Teuchert, Aus dem neumärk. Wortschatz: ZDM. S. 3-47.

1194) G. Blikslager, Der Ostfriese in seinen Sprichwörtern u. Redensarten. Emden, Haynel. 43 S. M. 0,75.

Deutsche Sprache im Ausland.

1195) A. Baumgartner, Die dtsch. Sprache in Amerika. (= N. 230.)

1196) R. Pfaundler, Das Verbreitungsgebiet d. dtsch. Sprache in Westungarn: DErde. 9, S. 14/8, 35-46, 67-72.

I, 7

Ästhetik und Poetik.

Ästhetik: Geschichte N. 1197. — Theoretisches: Allgemeines, Zusammenfassendes, Einzelstudien, Essaysammlungen N 1215. — Spiel N. 1245. — Stil, Form, Rhythmik N. 1246. — Ästhetische Grundbegriffe: Einfühlung und Apperzeption N. 1257; Gefühl N. 1260; Künstlerisches Schaffen (Literat und dichterische Persönlichkeit) N. 1261. — Genie N. 1286. — Kunstgenuss N. 1303. — Ästhetische Kultur (Geschmack) N. 1305. — Ästhetische Erziehung N. 1314. — Richtungen der Kunst (Allgemeines, Realismus und Naturalismus, Idealismus, Ästhetizismus und Intellektualismus, Renaissance) N. 1317. — Beziehungen der Kunst (Kunst und Gesellschaft, Kunst und Volk, Kunst und soziale Verhältnisse, Kunst und Weltanschauung, Kunst und Moral, Kunst und Erotik, Kunst und Frau) N 1348. — Kritik N. 1373. — Plagiat N. 1387. — Ästhetische Stimmungen (Witz, Humor, Komik, Tragik und Tragödie, Spannung) N. 1388. — Poetik: Allgemeines N. 1400. — Einzelne Dichtgattungen N. 1402 — Übersetzungen N. 1409. — Rhetorik N. 1411. —

Geschichte der Ästhetik:

17. und 18. Jahrhundert.

1197) S. Filippon, Il marinismo nella lett. tedesca. (= N. 835a.)

1198) H. Backers, Boileaus Einfluss in Deutschland bis auf Lessing. Diss. Greifswald. 76 S.

1199) G. Th. Richter, Zu Rousseaus Ehrenrettung: MhhComeniusGes. 19, S. 123-38.

1200) E. Schütte, J. J. Rousseau. Seine Persönlichkeit u. sein Stil. L., Xenien-Verlag. XVI, 216 S. M. 3,50.

1201) N. Severing, Rousseau im Lichte d. heutigen Forschung. Eine genetisch-psycholog. Untersuchg.: GRM. 2, S. 672/8.

1202) Edw. Youngs Gedanken über die Originalwerke in einem Schreiben an S. Richardson. Übers. v. H. E. v. Teubern. Her. v. K. Jahn. (= Kl. Texte Bd. 60.) Bonn, Marcus & Weber. 46 S. M. 1,20.

1203) H. J. Weber, Sprachl. Studien z. Ästhetik Winckelmanns. (= N. 994.)

1204) I. Kant, Beobachtungen über das Gefühl des Schönen u. Erhabenen. Neudruck der ersten Ausg. 1764. Mit Einleitg. v. A. Pieper. B.-Steglitz, Brandt. VIII, 110 S. M. 0,80.

1205) A. Schering, Zur Musikästhetik Kants: ZIMusG. 11, S. 169-75.

1206) E. Bergmann, Die Begründg. d. dtsch. Ästhetik durch A. G. Baumgarten u. G. F. Meier. Mit e. Anhg.: G. F. Meiers ungedr. Briefe. L., Röder & Schunke. IV, 273 S. M. 4,80.

1207) M. Bojanowski, Literar. Einflüsse bei d. Entstehg. v. Baumgartens Ästhetik. Diss. Breslau. 60 S.

19. Jahrhundert.

1208) H. Goldschmidt, W. Heinse als Musikästhetiker. (= N. 251, S. 10/9.)

1208a) O. Karstädt, Herbarts Ästhetik u. ihr Doppelverhältnis z. Verschulung d. Poesie: DSchule. 14, S. 546-61, 616-24.

1209) A. Lewkowitz, Hegels Ästhetik im Verhältnis zu Schiller. L., Dürr. 77 S. M. 1,80.

1210) W. Martini, Die Grundzüge d. Ästhetik des Heinr. v. Stein. (= BayreuthBll. 33, S. 117-47.) Diss. München. 1909. 37 S.

1211) F. Lienhard, H. v. Stein — Emerson. 2. Aufl. (= Wege nach Weimar, Bd. 1.) St., Greiner & Pfeiffer. VII, 258 S. M. 3,50.

1212) E. Zeller, Zur Erinnerung an F. Th. Vischer. (= N. 263, Bd. 1, S. 425-44.)

1212a) E. Reich, Vischer. (= N. 1238a, S. 328-33.)

Moderne ausländ. Ästhetiker.

1213) F. Hübner, P. Bourget als Psycholog. Dresden, Holze. 83 S. M. 1,20.

1213a) H. Friedrich, Die literar. Theorie der Goncourt. Diss. Heidelberg. 78 S.

1214) R. Deacon, B. Shaw as artist philosopher. London, Fifield. 106 S.

Theoretisches:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

1215) R. Eisler, Wörterbuch d. philos. Begriffe. 3. neu bearb. Aufl. B., Mittler. VIII, 2076 S. M. 40,00.
(Enth. S. 102-18: Ästhetik. — S. 869-74: Form. — S. 391-401: Gefühl. — S. 483: Hässlich. — S. 515-21: Idealismus. — S. 607-27: Kategorien. — S. 646/9: Komisch. — S. 851/2: Naturalismus. — S. 1150/3: Realismus. — S. 1473/7: Synthese. — S. 1516-20: Tragisch. — S. 1724-42: Wahrnehmung.)

1216) B. Croce, Saggi filosofici I. Problemi di estetica e contributi alla storia dell'estetica italiana. Bari. VIII, 513 S. L. 7,00. ||Th. Poppe: Tag N. 37 („Aus dem Irrgarten d. Ästhetik").]|

1217) K. v. François, Ästhetik. Tl. 1: Ästhet. Psychologie. Gr.-Lichterfelde, Kahlenberg & Günther. 103 S. M. 2,00.

1218) Th. v. Frimmel, Philosoph. Schriften 2. Zur Kunstphilosophie. Eine Kritik d. Schönheitslehren. München, G. Müller. 81 S. M. 1,50.

1218a) E. A. Georgy, Ästhetik auf neuer Grundlage. Halle, Heller. 40 S. M. 0,90.

1219) F. Gross, „Form" u. „Materie" d. Erkennens d. transzendentalen Ästhetik. Eine erkenntnistheoret. Untersuchg. L., J. A. Barth. VIII, 100 S. M. 2,80.

1220) J. Hart, Revolution d. Ästhetik. (JBL. 1908/9 N. 2443.) ||M. Dessoir: DLZ. 31, S. 3076-83 („Revolution d. Wissenschaft"); J. Schubert: Tag N. 137.]|

1221) K. Münzer, Die Kunst des Künstlers. (JBL. 1905 N. 464.) ||H. Spitzer: DLZ. 31, S. 2053/8, 2117-22.]|

1222) L. Paschal, Esthétique nouvelle. Paris. 399 S. F. 7,50.

1222a) P. Moos, Volkelts ästhet. Normen (= N. 229a, S. 138-41.)

1223) A. Weiss, Introduction to the philosophy of art. (= Univ. California public. in mod. phil. 1, N. 3.) Berkeley, University press. S. 245-302.

1224) J. Babbitt, The new Laokoon. An essay on the confusion of the arts. London, Constable. XIV, 295 S. Sh. 5/.

1214a) Rich. M. Meyer, Amerikan. Ästhetik: LE. 12, S. 1285-91.
(C. T. Winchester: Somes principles of literary criticism.)

Einzelstudien.

1225) R. Müller-Freienfels, Zur Begriffsbestimmung d. Ästhetischen u. d. Kunst: VWPh. 34, S. 249-91.
1226) H. Spitzer, Ästhetik u. Kunstphilosophie: InternatWschr. 4, S. 706-15.
1227) R. Dehmel, Das Rätsel des Schönen. Ein krit. Streifzug: Sturm 1, N. 30.

1228) K. Falke, Die Bedeutg. d. Kunst. Eine Auseinandersetzg. mit Fr. W. Förster: W&L. 7, S. 345-63. (Dazu Förster, Mod. Ästhetentum: ib., S. 454/7.)
1229) K. W. Goldschmidt, Die erzieherische Bedeutung d. Kunst: Hilfe 16, S. 527/8.
1230) S. Lublinski, Der Kulturwert d. grossen Kunst: Tag N. 12.

1231) S. Bromberg-Bytkowski, Kontemplative u. ekstat. Kunst. Lemberg (L., Fock). 39 S. M. 1,20.
1231a) R. West, Die Übertreibung d. Ästhetik. (= N. 259, S. 93-130.)
1232) K. F. Wize, Über ästhet. Grundtypen: VWPh. 34, S. 369-85.
(Einteilg. der ästhet. Grundgestalten aus d. Definition d. ästhet. Verhaltens, als eines geistigen Spiels.)
1233) R. Müller-Freienfels, Die Entwickelg. u. Ausbreitg. d. ästhet. Lebens durch die Kunst: ASystPhilos. 16, S. 521-31.

1234) W. Schölermann, Künstler-Kolonial-Politik u. Revolution von oben. Zwei Vorträge. L., Verlag für Lit. 23 S.
1235) G. v. Allesch, Über d. Verhältnis d. Ästhetik z. Psychologie: ZPsych. 54, S. 401-536.
1236) L. Arréat, Les rapports de l'esthétique et de la sociologie: RPhilos. 68, S. 350-74.
1237) H. Mann, Französischer Geist: Zeit N. 2731. (Vgl. LE. 12, S. 1240/1.)

Essaysammlungen.

1238) Abseits v. d. grossen Heerstrasse. Beschauliche Gedanken e. Suchenden. B., Curtius. 82 S. M. 1,00.
(Enth. u. a.: Über d. Begriff „Genial u. Bedeutend". — Bildung. — Über einige ästhet. Irrtümer. — Über das Beifallklatschen.)
1238a) E. Reich, Aus Leben u. Dichtung. (= N. 249.)
(S. 160-84: Kunst u. Volk. — S. 185-97: Kunst für d. Volk. — S. 206-81: Kunst u. Moral. — S. 297-316: Volkelts System. — S. 317-27: Volkelts Ästhetik des Tragischen.)
1239) O. Bie, Reise um die Kunst. Berlin-Westend, Reiss. XIV, 336 S. M. 4,00.
(Beh. u. a.: Ästhetische Kultur. — Pfauenschleppe [Beardsley-Wilde]. — Elektra. — Operetten. — Tänze. — Kind u. Kunst. — Brockhaus. — Ästhetik der Lüge [Wilde].)
1240) W. Rein, Kunst. Politik. Pädagogik. I.: Kunst. Langensalza, Beyer. IV, 144 S. M. 1,20.
(Beh. u. a.: Gegen die Grossstadt. — Künstlerische Jugenderziehg. — Heimat u. Kunst in d. Schule.)
1241) C. L. Schleich, Von der Seele. Essays. B., Fischer. 334 S. M. 5,00.
(Enth. u. a.: Der Rhythmus. — Humor. — Schlaf u. Traum. — Seelische Hemmungen. — Instinkt u. Spiel. — Temperament. — Rausch. — Musik als Erzieherin.)
1242) A. Vögele, Der Pessimismus u. das Tragische in Kunst u. Leben. 2. erweit. Aufl. Freiburg i. B., Herder. X, 318 S. M. 4,60.
(Beh. u. a.: Schopenhauer, Bahnsen, Hartmann, Nietzsche, R. Wagner.)

1243) G. Wendel, Ästhet. Skizzenbuch. Strassburg, Heitz. 52 S. M. 1,50.

1244) A. Moszkowski, Die Kunst in tausend Jahren. Betrachtgn. u. Prognosen. L., A. Kröner. 108 S. M. 2,00
1244a) id., Kunst u. Distanz: Zeitgeist N. 2.

Spiel.

1245) K. Groos, D. Lebenswert d. Spiels. (Vortrag.) Jena, Fischer. 31 S. M. 0,60.
1245a) L. Gurlitt, Das Spiel: Neue Bahnen 21, S. 150/8.

Form, Stil, Rhythmus.

1246) Homo, Der Zwang z. Form: AZg. N. 38.
1247) O. A. H. Schmitz, Zur Philosophie d. Form: ÖsterrRs. 22, S. 290/4.
1248) B. Steinmüller, Über Gehalt u. Form in d. Kunst d. Gegenw.: AZg. N. 25.

1249) J. Cohn, Stil in Kunst u. Leben: PrJbb. 140, S. 232-46.
1250) K. Martens, Stil u. Können. (= N. 243, S. 54-64.)
1251) O. Stoessl, Lebensform u. Dichtungsform: Fackel 11, N. 294/5.
1251a) A. M. Wagner, F. Hebbels dramat. Stil. Diss. Hamburg, Voss. 52 S.
1252) M. Deri, Der Zeitstil: Zeitgeist N. 3.
1253) K. W. Goldschmidt, Mod. Stilkunst: LE. 13, S. 399-407.
1254) H. Pudor, Kunststil eine Charakterfrage: Hammer 9, S. 495/8.

1255) K. Storck, Rhythmus: Türmer 12^2, S. 129-39.
1256) H. H. Russack, Der Begriff d. Rhythmus bei d. dtsch. Kunsthistorikern d. 19. Jh. Diss. Leipzig. 111 S.

Ästhetische Grundbegriffe:

Apperzeption und Einfühlung.

1257) Vernon Lee, Weiteres über Einfühlung u. ästhet. Miterleben: ZÄsth. 5, S. 145-90.
1258) C. Müller, Die Apperzeptionstheorie v. W. Wundt u. Th. Lipps u. ihre Weiterführg. in d. Gegenw. (= PädMag. Heft 400.) Langensalza, Beyer. 81 S. M. 1,00.
1259) J. Shawcross, Association and aesthetic perception: Mind NS. 19, S. 63-81. [[R. Müller-Freienfels: ZPsych. 57, S. 207/8.]]
1259a) P. Moos, Volkelts Einfühlungslehre. (= N. 251, S. 40/8.)

Gefühl.

1260) Ch. Lalo, Les sentiments esthétiques. Paris, Alcan. 278 S. F. 5,00. [[K. Groos: DLZ. 31, S. 2262/3.]]

Künstlerisches Schaffen (Literat und dichterische Persönlichkeit).

1261) Ottokar Fischer, Das Unnennbare: LE. 12, S. 1505-15.
1262) A. Harpf, Natur u. Kunstschaffen. Eine Schöpfungskunde. Jena, Costenoble. XII, 241 S. M. 5,00.

1263) Homo, Vom künstlerischen Schaffen: AZg. N. 26.
1264) R. Oehler, Vom künstlerischen Schaffen: Türmer 12², S. 825/8.
1265) F. O. Schmid, Vom künstlerischen Schaffen: BernRs. 4, S. 673-80, 705-10.
1266) A. Seidl, Zur Ästhetik des Schaffenden: AMusZg. 37, S. 343/5.

1267) Rich. M. Meyer, Zur Psychologie d. Produktivität: NJbbKlAltGL. 25, S. 536-42.
1268) A. Trebitsch, Erotik u. Produktivität. (= N. 256, Bd. 2, S. 193/7.)

1269) Carry Brachvogel, Vom Könner u. vom Dichter: Grenzb. 69, S. 198-207.
1270) K. Engelbrecht, Künstlerischer Objektivismus: Tag N. 32.
1271) C. Wigand, Kunst u. Intellekt: SozMhh. 14, S. 1431/6.

1272) H. Bahr über Literatur u. Jahreszeiten: LE. 12, S. 1090/1. (Aus: BerlTBl. N. 172.)
1273) R. Müller-Freienfels, Zur Psychologie d. Erregungs- u. Rauschzustände: ZPsych. 57, S. 161-94.

1274) Alex. Elster, Alkohol u. Kunst. Hamburg, Deutschlands Grossloge II. 32 S. M. 0,50.
1275) C. F. van Vleuten, Tabakgenuss u. geistige Arbeit. Eine Umfrage: N&S. 132, S. 47-56, 375-87.

1276) J. Wassermann, Der Literat oder Mythos u. Persönlichkeit. L., Insel-Verl. 81 S. M. 2,50.
1277) id., Der Literat als Psycholog: NRs. 21, S. 1236-43.
1278) id., Der Literat als Schöngeist: LE. 12, S. 1429-32.
1279) id., Der Literat als Tribun: ÖsterrRs. 25, S. 131/6.
1280) id., Die Frau als Literat: Frauen-Zukunft 1, N. 6. (Vgl. LE. 13, S. 190/1.)
1281) E. Friedell, Der Dichter: Schaubühne 6, S. 505-11, 534-40, 560/5.
1282) id., Der Dichter u. seine Zeit: ib., S. 1326-30, 1349-54.
1283) E. Ludwig, Der dtsch. Dichter als Weltmann: Tag N. 163. (Siehe LE. 12, S. 1676/7.)
1284) E. v. Sallwürk, Die dichterische Individualität: ib. N. 160. (Siehe LE. 12, S. 1676.)
1285) G. Zeller, Über künstlerisches Sein u. Werden: PrJbb. 142, S. 259-65.

Genie.

1286) R. v. Engelhardt, Das Genieproblem: BaltMschr. 69, S. 1-16, 141/4.
1287) E. Friedell, Über Genialität: Schaubühne 6, S. 486/9.
1288) O. Nagel, Das Genie: Lese 1, N. 24.
1289) O. A. H. Schmitz, Genie u. Genialität: Universum 27, S. 118-20.
1290) H. Türck, Der geniale Mensch. 7. verm. Aufl. B., Dümmler. XVIII, 529 S. M. 5,50.
1291) Das Geheimnis d. genialen Schaffens. Von E. G. Her. v. Ch. L. Poehlmann. L. (St., Leupoldt.) 268 S. M. 6,50.
1292) W. v. Medinger, Autorität u. Genie: ÖsterrRs. 25, S. 301-10.
1293) Ch. Boeck, Schopenhauer u. d. geniale Schaffen: Geg. 78, S. 759-62.
1294) F. Galton, Genie u. Vererbung. Übers. v. O. Neurath u. Anna Schapire-Neurath. (= Philos.-Soziol. Bücherei, Bd. 19.) L., W. Klinkhardt. XXVII, 418 S. M. 8,50.
1295) C. Lombroso, Über d. Entstehungsweise u. Eigenart d. Genies. Deutsch v. E. Jentsch: Schmids Jbb. d. ges. Medizin 294 (1908), S. 127-72. |[R. Müller-Freienfels: ZPsych. 57, S. 158/9.]|
1295a) C. Lombroso, Studien über Genie u. Entartung. Übers. v. E. Jentsch. (= UB. N. 5218-20.) L., Reclam. 256 S. M. 0,60.
1296) H. Kurella, C. Lombroso als Mensch u. Forscher. (= GNS. Heft 73.) Wiesbaden, Bergmann. IV, 90 S. Mit 1 Bildn. M. 2,40.
1297) J. Sadger, Belastg. u. Entartg. Ein Beitrag z. Lehre v. kranken Genie. L., Demme. 74 S. M. 1,50.
1297a) O. Ewald, Psychiatrie u. Kultur: März 4, S. 208-13.
(Pathographie.)
1298) Sigmund Freud, Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesgn. Wien, Deuticke. 62 S. M. 1,00. |[W. Hellpach: NRs. 21, S. 1652-60; P. Näcke: MschrKrAnthr. 39, S. 356/7 (ablehnend).]|
1299) W. Hellpach: Der Kampf um Freud: Tag N. 146.
1300) P. Näcke: Die mod. Übertreibung e. Sexualität: MschrKrAnthr. 39, S. 120-39.
(S. Freud u. a.)
1301) W. Stekel, Dichtung u. Neurose (JBL. 1908/9, N. 2462). |[F. H.: ZBFr. NF. 2B, S. 431/2; H. Swoboda: ÖsterrRs. 23, S. 349-56 („Genie u. Neurose").]|
1302) Emil Reich, Dichtung u. Seelenarzt: ÖsterrRs. 24, S. 63/6.
(Gegen W. Stekel.)

Kunstgenuss.

1303) R. Müller-Freienfels, Affekte u Triebe im künstler. Geniessen: APsych. 18, S. 249-64.
1304) K. Kubbe, Erziehung z. Kunstgenuss: PädStud. 31, S. 274-85.

Ästhetische Kultur (Geschmack).

1305) K. Hiller, Über Kultur: Sturm 1, N. 24/6.
1306) Lenore Ripke-Kühn, Künstlerische Kultur: BaltMschr. 70, S. 414-41.
1307) K. W. Goldschmidt, Kultur-Sezession: Geg. 77, S. 305/8.
1308) R v. Schubert-Soldern, Über d. Verfall d. Kultur: AZg. N. 36.
1309) R. Dehmel, Nationale Kulturpolitik: Sturm 1, N. 27.
1310) O. Willmann, Kultur u. Katholizismus: ZChrE. 3, S. 1/4.

1311) R. Kassner, Der Dilettantismus. (= Gesellschaft Bd. 34.) Frankfurt a. M., Ruetten & Loening. 69 S. M. 1,00.
1311a) K. Scheffler, Dilettantenerlebnis: Tag N. 213.

1312) R. Schaukal, Vom Geschmack. 2. verb. Aufl. München, Müller. XII, 179 S. |[K. W.: ZBFr. NF. 2B, S. 14/5 (ablehnend).]|
1313) O. A. H. Schmitz, Brevier für Weltleute. Essays über Gesellschaft, Mode, Frauen, Reisen, Lebenskunst, Kunst, Philosophie. München, G. Müller. VIII, 398 S. M. 4,00.

Ästhetische Erziehung.

1314) F. Avenarius, Über Ausdruckskultur. Unsere Arbeit fürs Ganze. München, Callwey. 16 S. M. 0,15.
1315) Kühner, Kunstwart-Arbeit: ProtMhh. 14, S. 58-63.
1316) G. Fuchs, Dürerbund: RGG. 2, S. 168-60.

Richtungen der Kunst:

Allgemeines.

1317) H. v. Wolzogen, Gegenwartskunst. (= N. 262, S. 1-11.)
1318) K. W. Goldschmidt, Alt u. neu: Tag N. 132.
1319) G. Ernest, Die neue Note: ib. N. 209.
1320) Chr. Flaskamp, Vom Zeitgeist u. vom Geist d. Zeiten: ÜdW. 3, S. 469-72.

1321) H. v. Berger, Konservatismus im geistigen Leben. (= Beitrr. z. konservativen Politik u. Weltanschauung, Heft 5.) B., Hobbing. 23 S. M. 0,40.
1322) Kulturkonservatismus: KonsMschr. 68, S. 586/8.

1323) H. Schnabel, Die Grundlagen d. mod. Dichtung: Tat 1, N. 12.
1324) A. Horneffer, Das Schicksal d. dtsch. Dichtkunst: ib. 2, N. 1.
1325) W. Hellpach, Das Pathologische in d. mod. Kunst. (Vortrag.) Heidelberg, Winter. 44 S. M. 1,00. |[H. Spitzer: DLZ. 32, S. 2595-2602.]|
1326) W. Nithack-Stahn, Der mod. Mensch. Ein Beitr. zu seiner Psychologie: WIDM. 108, S. 753/6.

1327) K. Engelbrecht, Der Künstler u. d. Tendenz: BerlTBl. N. 150.
1328) G. Steinbach, Die Tendenz in d. Poesie: Theater 1, S. 248-50.
1329) H. Sperber, Tendenziöse Kunst: Vorwärts N. 207. (Siehe LE. 13, S. 52). (Vgl. auch R. Franz, Tendenzkunst u. Kunsttendenz: Vorwärts N. 213.)

1330) W. Lentrodt, Heimat: Tag N. 215.

Realismus und Naturalismus.

1331) R. Hessen, Hundert Sorten Realismus: März 4¹, S. 61/7.
1332) O. A. H. Schmitz, Die Rückkehr z. Natur: SüddMhh. 7², S. 314-20.
1333) O. Doell, Die Entwickelg. d. naturalist. Form im jüngstdtsch. Drama (1880—90). Halle, Gesenius. VIII, 185 S. M. 3,00. (Schicksalsbegriff. — Gestalten. — Aufbau. — Alte u. neue epische Elemente. — Sprache.)
1333a) O. Lessing, Die neue Form. Ein Beitr. zum Verständnis d. Naturalismus. Dresden, Reissner. 235 S. M. 4,00.

Idealismus.

1334) A. Brausewetter, Der Kampf um d. Idealismus: Tag N. 217.
1335) K. Scheffler, Idealisten (JBL. 1908/9, N. 2595). |[W. Handl: ÖsterrRs. 24, S. 436-41; K. Jentsch: NRs. 21, S. 94/7.]|

Romantik. (Vgl. auch IV, 10.)

1336) K. Lamprecht, Romantik u. Klassizismus: Zukunft 72, S. 254/7. (Gegen E. Traumann.)
1337) R. Hennig, Zur Psychologie des Romantischen: Türmer 13¹, S. 407-12.

Ästhetizismus und Intellektualismus.

1338) G. Michaut, La doctrine et l'école de l'art pour l'art. (= N. 245.)
1339) O. M. Fontana, Der Ästhet: Schaubühne 6, S. 967/9.
1340) A. Silbergleit, Ästhetizismus: Geg. 77, S. 189-90.
1341) W. Rath, Ästhetentum u. Deutschtum: TglRsB. N. 188. (Zu K. Sternheim.)

1342) Ch. Gaehde, Kulturdichtung: DMhh. 10, S. 66/7.
1343) L. Bazalgette, Intellektualismus u. Dekadenz: Grenzb. 69², S. 19-30.
1344) F. Servaes, Der Trust der Intellektuellen: Tag N. 143.
1345) O. A. H. Schmitz, Der Radikalismus d. Intellektuellen: ÖsterrRs. 24, S. 52/8.

Renaissance.

1346) P. Friedrich, Die Renaissance der Lit.: Xenien-Almanach S. 12-28.
1347) F. Alafberg, Renaissance u. Dekadenz: Zeitgeist N. 35.

Beziehungen der Kunst:

Kunst und Gesellschaft.

1348) O. Ewald, Der mod. Salon: FZg. N. 57. (Künstler u. Gesellschaft.)
1349) F. de la Roture, Künstler u. Publikum: 3 Briefe an e. ausübenden Musiker: Musik 37, S. 131-42. (Dazu: R. Pollak: ib. S. 286-90.)

Kunst und Volk.

1350) H. Deiters, Kunst u. Nation: AkBll. 24, S. 251/3.
1351) R. Stübe, Zur Kulturpsychologie d. Volksdichtg.: ZDU. 24, S. 286-97.
1352) E. Graeb, Volk u. Kunst. Ein sozialästhet. Programm: ÖsterrRs. 22, S. 205-19.
1353) H. v. Wolzogen, Kunst u. Volk. (= N. 262, S. 12-54.)
1353a) K. W. Goldschmidt, Volkskunst u. Kennerkunst: Neue Weg (Lit.) 39, S. 85-90.
1354) W. Bloem, Die sozialen Aufgaben unserer Dichter: Volkshochschule 1, N. 10.

1355) A. Moeller v. d. Bruck, Preussentum u. Ungenialität: Tag N. 52.
1356) F. Bley, Das Genie in demokrat. Erbpacht? (= Wertung Heft 6.) L., Eckardt. 21 S. M. 0,50.

Kunst und Weltanschauung.

1357) G. Heine, Dichtung u. Weltanschauung: AnhaltBll. 1, N. 1/5.
1358) R. Dehmel, Philosophische u. poetische Weltanschauung: Tag N. 254.
1359) K. W. Goldschmidt, Literatur, Philosophie, Kunst: Tat 1, N. 11.

Kunst und Religion.

1360) A. Bertholet, Ästhet. u. christliche Lebensauffassung. Tübingen, Mohr. IV, 55 S. M. 1,00.
1361) F. Daab, Kunst u. Religion: Eckart 5, S. 1/6.
1362) C. Pfennigsdorf, Christl. Glaube u. dtsch. Literatur. (S.-A. aus Geisteskampf d. Gegenwart Heft 18.) Gütersloh, Bertelsmann. 4 S. M. 0,10.
1363) E. Wolff, Poesie u. Religion: Eckart 4, S. 489-506.
1364) Hachmeister, Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?: ProtMhh. 14, S. 169-84.
1365) K. König, Ersatzkünste: Hilfe 16, S. 479-80, 495/7, 511/3.

Kunst und Moral.

1366) A. Mayer, Kunst u. Sittlichkeit: Geisteskampf d. Geg. N. 5.
1367) E. W. Bredt, Sittliche oder unsittliche Kunst? Eine histor. Revision. 6. Aufl. München, Piper & Co. VIII, 129 S. M. 1,80.
1368) O. A. H. Schmitz, Kunst u. Sittlichkeit: Tag N. 104.
1369) R. Hessen, Die Prüderie als Feindin d. Gesundheit: NRs. 21, S. 1070/7.

Kunst und Erotik.

1370) Lou Andreas-Salomé, Die Erotik. (= Gesellschaft Bd. 33.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 69 S. M. 1,00.
1371) K. W. Goldschmidt, Literatur u. Erotik: LE. 12, S. 831/7.
1371a) K. Martens, Über erotische Dichtung. (= N. 243, S. 134-40.)

Kunst und Frau.

1372) H. v. Beaulieu, Die Dame: März 4[1], S. 451/8.
1372a) Th. Lessing, Weib, Frau, Dame. B., Verl. d. Ärztl. Rundschau. 125 S. M. 3,00.
1372b) G. Heymans, Die Psychologie d. Frau. (= Psychologie Bd. 2.) Heidelberg, Winter. VIII, 308 S. M. 4,00.
1372c) K. Storck, Der heilige Mistkäfer: Türmer 12[1], S. 897-904.
(Beh. Else Jerusalem, Anna Reichert, „Tagebuch e. Dame".)

Kritik.

1373) Th. Alt, Die Möglichkeit d. Kritik neuer Kunstschöpfgn. u. d. Zeitgeschmack. Anh.: Die Ästhetik A. Dürers. Mannheim, Nemnich. 119 S. M. 3,00.
1374) R. Auernheimer, Akademiker: NFPr. N. 16411. (Vgl. LE. 12, S. 1241.)
(Deutsche u französische Kritik.)
1375) Marie Diers, Das Amt des Kritikers: Türmer 13[1], S. 113/6.
1376) H. Eulenberg, Kritikerkrankheiten: Tag N. 114.
1377) F. Freksa, Dogmatische Kritik: DMhh. 10, S. 235/7. (Dazu E. Lissauer: ib. S. 232; vgl. auch id., Subjektivistische Kritik S. 271/3.)
1378) E. Friedell, Der Kritiker: FZg. N. 349.
1379) L. Hatvany, Ich u. die Bücher. (Selbstvorwürfe des Kritikers.) B., P. Cassirer. 127 S. M. 2,50. ||[J. Hart: Tag N. 109.]||
1380) L. Hatvany, Über Kritik: Schaubühne 6, S. 119-23.
1381) R. Krauss, Der Superlativ in d. Kritik: Grenzb. 69[2], S. 201/5.
1382) S. Lublinski, Das Erlebnis d. Kritikers: Fackel 12, N. 307/8.
1383) F. O. Schmid, Pietät u. Ehrlichkeit in d. Kritik: BernRs. 4, S. 577-81.
1384) S. Trebitsch, Grenzen d. Kritik: Zeitschrift 1, N. 5.
1385) E. Zola, Die Kröte: LE. 12, S. 463-70.
1386) Zum Kampf um d. Kritik: ib. S. 1379-81.
(Auszüge aus Aufsätzen v. H. Eulenberg, R. Schaukal, P. Ernst.)

1386a) M. Steinitzer, Die Kunst d. Kritik: NMusZg. 31, S. 267-70, 307-10, 331/2.
(Musikkritik.)

Plagiat.

1387) O. Ewald, Das Plagiat: Wiener Abendpost N. 21. (Siehe LE. 12, S. 788.)

Ästhetische Stimmungen:

Komik, Witz, Humor.

1388) J. J. Chapman, The comic: Hibbert Journal 8, N. 4.
1389) W. Rullmann, Witz u. Humor. Streifzüge in d. Gebiet des Komischen. B., Fleischel. VIII, 191 S. M. 2,00.
1390) O. Schauer, Über d. Wesen d. Komik: APsych. 18, S. 411-27.
1391) R. M. Meyer, Der mod. Witz: VossZg[B]. N. 16.

Tragik und Tragödie.

1392) Th. Poppe, Zur Ästhetik des Tragischen: LE. 12, S. 679-85.
(Beh. R. Dehmel, Werke. Bd. 9. [JBL. 1908/9 N. 332.])
1393) W. Reiss, Die Theorie des Tragischen im 17. Jh. in Deutschland u. Frankreich. Diss. B., G. Schade. 96 S.
1394) A. Trebitsch, Über das Tragische im allgemeinen. (= N. 256, Bd. 2, S. 131/6.)
1395) W. Warstal, Das Tragische. (= APsych. 13, S. 1-70.) Diss. L., Engelmann. 1908. 73 S.
1396) A. Klaar, Die Krisis d. Tragödie: LE. 12, S. 911/6, 983/9.
1397) W. Ridgeway, The origin of tragedy, with special reference to the greek tragedians. Cambridge, Univ. Press. X, 228 S.
1398) R. Schacht, Die Entwickelg. d. Tragödie in Theorie u. Praxis von Gottsched bis Lessing. Diss. München. 84 S.

Spannung.

1399) A. v. Gleichen-Russwurm, Die Bedeutg. u. Berechtigg. d. Spannenden in d. Lit.: Grenzb. 69[1], S. 536-42.

Poetik:

Allgemeines.

1400) O. Kataun, Die Frage d. Nachahmung e. Problem d. Poetik: Gral 5, N. 1.
1400a) F. Kuntze, Die Wahrheit d. Dichtg.: Kw. 23[4], S. 201/7.

Einzelne Dichtgattungen:

Lyrik.

1401) K. Röttger, Die lyr. Form d. Gegenw.: Masken S. 417.
1401a) W. A. Hammer, Epik u. Lyrik: Lehrproben u. Lehrgänge 104, S. 77.

Epos und Roman. (Vgl. IV, 3.)

1402) M. Hochdorf, Eine aussterbende Kunstform: LE. 12, S. 608-13. (Epos.)
1403) Käthe Friedemann, Die Rolle des Erzählers in der Epik. (= UNSpLG. NF. 7.) L., Haessel. X, 246 S. M. 4,60. |[E. Riemann: DLZ. 31, S. 2792/5.]|
1404) Ed. Engel, Erzählungskunst: NWTBl. N. 72. (Vgl. LE. 12, S. 1014.)
1405) A. Stockmann, Roman u. Ästhetik: StML. 79, S. 465-78.
1405a) Irenaeus, Roman u. Drama: AZg. N. 10.

Drama. (Vgl. IV, 4.)

1406) G. Friedrich, Über d. Ausbildg. d. eth. u. ästhet. Urteils im Drama. (= N. 395.)
1406a) Homo, Drama u. Tragödie: AZg. N. 8.
1406b) W. R. Myers, The technique of bridging gaps in the action of german drama since Gottsched: ModPhil. 8, S. 217-28, 363-98.
1407) H. Schnabel, Das klass. Drama: Tat 2, S. 350/6, 407-21.

Märchen.

1408) F. Lienhard, Vom dtsch. Märchen: Lese 1, S. 665/9.
1408a) K. Schröcke, Dtsch. Märchen u. Kind. Diss. Leipzig. 96 S.

Übersetzung.

1409) R. Schaukal, Das stolze Volk der Übersetzer: Geg. 77, S. 429-30.
1410) Gabriele Gräfin v. Wartensleben, Beitrr. z. Psychologie d. Übersetzens: ZPsych. 57, S. 89-115.

Rhetorik.

1411) E. Geissler, Rhetorik. Richtlinien f. d. Kunst d. Sprechens. (= AN&G. Bd. 310.) L., Teubner. IV, 140 S. M. 1,00.
1412) K. Martens, Dichter als Rhapsoden: Zeit N. 2666 (Vgl. LE. 12, S. 1162.)

I, 8

Metrik.

Rhythmik und Melodik N. 1413. — Allgemeine Verslehre N. 1420. — Rhythmische Formenlehre N. 1424. — Reim N. 1441. —

Rhythmik und Melodik.

1413) O. Rutz, Neue Ausdrucksmittel des Seelischen: APsych. 18, S. 238-48.
1414) M. Seydel, Wissenschaft u. Kunde, zwei Arten musikal. Theorie erläut. an d. Rutzschen Neuen Entdeckgn. v. d. menschl. Stimme: ZIMusG. 11, S. 311/5.
1415) H. Wetzel, Zur psycholog. Begründg. d. Rhythmus u. die aus ihr fliessenden Begriffe „Takt“ u. „Motiv“. (= N. 251, S. 100-21.)

1416) K. Luick, Über Sprachmelodisches in dtsch. u. engl. Dichtg.: GRM. 2, S. 14-27.
1416a) H. Siebeck, Sprachmelodie u. Tonmelodie in ihrem ästhet. Verhältnis. (= N. 251, S. 3/9.)
1416b) F. K. Benndorf, Vom lyr. Idiom: Sturm S. 341/2.
1417) O. M. Fontana, Das Klangwort. (= N. 976.)
1418) G. Brandsch, Die Tonalität d. Auftakts in d. dtsch. Volksweisen: AVSbnbgLK. NF. 36, N. 3.
1419) R. Hohenemser, Über d. Volksmusik in d. dtsch. Alpenländern: SBIMusG. 11, S. 324-95. (Dazu L. Riemann: ib. S. 595/6.) (Beh. auch Rhythmus u. Versbau.)

Allgemeine Verslehre.

1420) P. Habermann, Die Metrik d. kleineren nhd. Reimgedichte. (JBL. 1908/9, S. 604.) Halle, Niemeyer. 1909. VIII, 194 S. M. 7,00.
1421) A. Tobler, Vom französ. Versbau alter u. neuer Zeit. 5. Aufl. Her. v. R. Tobler. L., Hirzel. X, 177 S.

1422) M. Kaluza, Engl. Metrik in hist. Entwickelg. (= Normannia Bd. 1.) B., Felber. 1909. XVI, 384 S. M. 7,00.
1423) J. Schipper, A history of english versification. Oxford, Clarendon Press. XIX, 390 S.

Rhythmische Formenlehre:

Allgemeines.

1424) F. Adler, Die italienischen Strophen im Deutschen: LE. 12, S. 1133/8. (Terzine.)
1425) O. Floeck, Die Kanzone in d. dtsch. Dichtung. (= BerlBeitrr. Heft 40.) B., Ebering. IV, 407 S. M. 10,00. |[F. Adler: LE. 13, S. 1346/8.]|

Einzelne Dichter:

16. Jahrhundert.

1426) A. Kühne, Rhythmik u. Melodik M. Beheims. (JBL. 1906/7 N. 2019.) |[V. Dollmayr: ADA. 34, S. 467-70.]|
1427) H. Kleinstück, Die Rhythmik d. kurzen Reimpaare bei B. Waldis. Diss. Leipzig. 136 S.

17. und 18. Jahrhundert.

1428) F. W. Schmitz, Mehr Untersuchgn. zu P. Flemings dtsch. Gedichten. (QFSpKG. Heft 111.) Strassburg, Trübner. V, 106 S. M. 3,00.

1429) E. Bergmann, Der Reim. (= N. 1206, S. 119-27.)
(Zu Langes Horazische Oden mitVorrede v. G. F. Meier.)

1430) G. Fittbogen, Der lyrische Knittelvers d. jungen Goethe: ZDU. 24, S. 297-308.

1431) W. Masing, Sprachliche Musik in Goethes Lyrik. (= QFSpKG. Heft 108.) Strassburg, Trübner. IV, 79 S. M. 2,00.

1432) L. Bellermann, Die stilist. Gliederung des Pentameters bei Schiller. (= J. Jezower, Schiller [B., Hillger] S. 58-67.)

1433) E. Feise, Der Knittelvers in „Wallensteins Lager“: Euph. 17, S. 583-605.

19. Jahrhundert.

1434) R. Muckenheim, Der Strophenbau bei Annette v. Droste-Hülshoff. Diss. Münster. 71 S.

1435) J. Weigle, E. Geibels Jugendlyrik. Marburg, Elwert. IV, 96 S. M. 2,00.
(S. 73-79: Zur Metrik Geibels.)

1436) C. A. Krause, G. Hauptmanns treatment of blankverse. Diss. New York. 72 S.

1437) J. M. Fischer, Studien zu Hebbels Jugendlyrik. (= SchrLitGesBonn. 6.) Dortmund, Ruhfus. 116 S. M. 3,00.
(S. 98-116: Rhythmus u. Wohlklang.)

1438) W. Rube, Der fünffüssige Jambus bei Hebbel. Diss. München. 95, II S.

1439) P. Cobb, Hebbels use of the Hexameter in „Mutter u. Kind“: ModPhil. 7, S. 411-22.

1440) O. Donath, Der Vers in Mörikes Idyll vom Bodensee. Progr. Göding. 1909. 16 S.

Reim.

1441) K. Spitteler, Die Lehre vom Reim: Kw. 24[1], S. 35/7.

I, 9

Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens.

Enzyklopädie und Bibliographie N. 1442. — Sammelwerke N. 1452. — Geschichte der Erziehung: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1457. — Besonderes N. 1469. — Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke (Comenius, Philanthropinismus und Aufklärung, Pestalozzi, Romantik, Neuere Pädagogen und Schulmänner) N. 1472. — Universitätsgeschichte: Gesamtdarstellungen N. 1532; Berlin N. 1536; andere Hochschulen N. 1555. — Schulgeschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1597; Schulwesen einzelner Länder und Städte N. 1602. — Geschichte des Lehrerstandes N. 1640. — Bildungswesen der Gegenwart: Allgemeines N. 1643. — Hochschulwesen N. 1650. — Gymnasialfrage, Schulreform N. 1659. — Volksbildung (Volkshochschulen) N. 1668. — Pädagogische Gesellschaften N. 1676. —

Enzyklopädie und Bibliographie.

1442) W. Reins Enzyklopädisches Handbuch. 2. Aufl. Bd. 10. Langensalza, Beyer. VI, 1026 S. M. 6,00.
(Enth. u. a.: O. Willmann, Th. Waitz. — A. Israel, E. Weigel. — G. v. Rohden, Wichern. — Th. Vogt, F. A. Wolf. — E. Schreck, Ch. H. Wolke. — Helene Höhnk, Wimpfeling. — Felsch, Ziehen, Wundt, Herbart. — O. W. Beyer, T. Ziller. — O. Baumgarten, Zwingli. — G. Budde, H. Bonitz, G. Eilers, Joh. Schulze, Süvern.)

1443) Jahresberichte für höh. Schulwesen. Her. v. C. Rehtwisch. Jahrg. 24 (1909). B., Weidmann. VIII, 10, 48, 78, 45, 61, 34, 67, 61, 69, 104, 15, 12, 23 S. M. 15,00.

1444) Historisch-päd. Literaturbericht über d. J. 1908. (= MGESchG. Beiheft 19.) Ebda. V, 278 S. M. 3,00.
(Mit Beitrr. v. K. Knabe, W. Kahl, H. Weimer, A. Heubaum, M. Wehrmann, R. Wolkan, H. Michel, G. Lurz, E. Schwabe, E. Schott, H. Rösch, W. Diehl, M. Schneider u. a.)

1445) Päd. Jahresbericht. Her. v. Karl Schmidt. Jahrg. 62 (1909). L., Brandstetter. XVII, 671, 97 S. M. 12,00.

1446) Päd. Jahrbuch. Bd. 33 (1910). Her. v. d. Wiener Päd. Gesellschaft. Redig. v. L. Scheuch. Wien, Pichler. V, 224 S. M. 3,00.

1447) H. Scherer, Führer durch d. Strömungen auf d. Gebiet d. Pädagogik. Heft 13. Gesch. d. Pädagogik. L., Wunderlich. VIII, 247 S. M. 2,40.

1448) Jahresverzeichnis d. an d. dtsch. Universitäten erschienenen Schriften. XXIV. (15. August 1908 bis 14. August 1909.) B., Behrend & Co. V, 826 S. M. 12,00.

1449) Verzeichnis d. Programmabhandlgn. d. v. Gymnasial- u. Realanstalten Deutschlands u. v. Gymnasien Österreichs im J. 1908 d. buchhändler. Zentralstelle zugestellt worden sind. (Aus „Statist. Jb. d. höheren Schulen“.) L., Teubner. 1909. 31 S. M. 0,60.

1450) Pädagog. Wandkatalog. Ein literar. Wegweiser bei d. Vorbereitg. auf Prüfgn. u. d. Unterricht. 5. Ausg. Osterwieck, Zickfeldt. VII, 132 S. M. 0,40.

1451) Handkatalog für Volksschullehrer. Mit Kalender v. 1. Septbr. 1910 bis 31. Dezbr. 1911. Wien, Pichler & Sohn. 208, 16 S. M. 0,75.

Sammelwerke.

1452) K. Heilmann, Quellenbuch z. Pädagogik. Quellenschriften u. Quellenstücke für d. Vor- u. Fortbildg. d. Lehrers. 4 Hefte. Heft 1. 3. Aufl. L., Dürr. II, 102 S. M. 1,60.

1453) J. Barucha u. A. Clausen, Quellenlesebuch z. neueren Psychologie u. Pädagogik. Paderborn, Schöningh. XII, 564 S. Mit 3 Abbildgn. u. 1 Tafel. M. 5,00.

1454) Pädagog. Quellenschriften. Her. v. H. Walsemann. 2. Tl. Hannover, C. Meyer. VIII, 324 S. M. 2,40.
(Francke, Von d. Erziehung d. Jugend. Kurzer u. einfält. Unterricht usw. Ordnung für d. Waisenmägdlein. Instruktion für d. Präzeptoren d. Waisenkinder. — Locke, Gedanken über Erziehung. Rousseau, Emil. — v. Rochow, Versuch e. Schulbuchs. Kinderfreund. Vom Nationalcharakter durch Volksschulen. Handbuch in katechet. Form für Lehrer.)

1454a) Dasselbe. Tl. 3. Ebda. VIII, 408 S. M. 3,00.

1455) Aufsätze zeitgenöss. pädagog. Schriftsteller. Her. v. R. Kabisch. (= N. 1492, Lfg. 12.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 198 S. M. 1,30.
(Paulsen, Kerschensteiner, Waetzoldt, Foerster, A. Matthias, Ostermann, Key, Wychgram, Linde, v. Sallwürk.)

1456) E. Sperber u. H. Grosser, Pädagog. Lesestücke aus d. wichtigsten Schriften hervorragender Pädagogen d. Neuzeit Heft 5. d. Päd. Lesestücke aus den wichtigsten Schriften d. pädag. Klassiker. Als Unterlage für d. Unterr. in d. Gesch. d. Pädagogik u. z. Förderg. d. Privatlektüre f. evangel. Seminare her. v. E. Sperber. Gütersloh, Bertelsmann. 1909. IV, 185 S. M. 1,80.

Erziehungsgeschichte.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1457) E. Weber, Die Grundwissenschaften d. Pädagogik: JbVWPäd. 42, S. 1-27.

1458) W. Rein, Sein u. Werden im Reiche d. Pädagogik. (= Aus Schule u. Bildung, her. v. K. König. Heft 1.) Strassburg, Bull. VII, 52 S. M. 1,40.

1459) A. Busse, Die Anfänge d. Erziehungswissenschaft: NJbbKlAltGL. 26, S. 465-77.

1460) P. Barth, Die Geschichte d. Erziehg. in soziolog. Beleuchtg. XII-XIV. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 2882): VWPh. 34, S. 68-93, 218-44, 323-51. |[K. F. Sturm: DSchule. 14, S. 673-95 (Die Pädagogik P. Barths).]|

1461) K. Heilmann, Handbuch d. Pädagogik, nach d. neuen Lehrplänen bearbeitet. Bd. 3. Gesch. d. Pädagogik. 9., verbesserte Aufl. L., Dürr. 340 S. Mit Abbildgn. M. 4,60.

1462) K. v. Raumer, Geschichte d. Pädagogik. Bd. 3. Neue Ausg. 2. Aufl. Langensalza, Schulbuchh. III, 333 S. M. 3,00.

1463) F. M. Schiele, Erziehung: RGG. 2, S. 579-88.

1464) A. Schorn, Gesch. d. Pädagogik, in Vorbildern u. Bildern dargestellt, fortgeführt v. Herm. Reinecke, später J. Plath. Mit Holzschnitten aus d. Orbis pictus u. d. Elementarwerk. Nach d. neuen Bestimmungn. vom 1. Juli 1901 bearbeitet v. Friedr. v. Werder. 26. Aufl., her. v. W. Ewerding. L., Dürr. 514 S. M. 4,60.

1465) W. Zenz, F. Frank u. E. Siegert, Geschichte der Pädagogik. Wien, Pichler. VIII, 520 S. Mit Abbildgn. u. Beilagen. M. 8,50.

1466) H. Weimer, Gesch. d. Pädagogik. 3. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 145.) L., Göschen. 155 S. M. 0,80.

1467) K. Heilmann, Tabelle z. Gesch. d. Pädagogik. 3. verb. Aufl. L., Dürr. 63 S. M. 1,20.

1468) R. Rissmann, Dtsch. Pädagogen d. 19. Jh. L., J. Klinkhardt. IV, 240 S. M. 2,60.

Besonderes.

1469) M. Herrmann, Bilder aus d. Kinderleben d. 16. Jh.: MGESchG. 20, S. 125-45.

1469a) E. Faulstich, Schülerarbeiten aus d. 17. u. 18. Jh. (= N. 1628, S. 141-72.)

1470) F. Strassburger, Die Mädchenerziehg. in d. Gesch. d. Pädagogik d. 17. u. 18. Jh. in Frankreich u. Deutschland. Diss. Erlangen. 188 S.

1471) M. v. Kármán, Denkschrift über d. Erziehg. d. Herren Erzherzöge in Österreich. Budapest, Eggenberger. M. 1,70.

Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke.

Humanisten s. II, 7.

17. Jahrhundert.

Comenius.

1472) G. Beisswänger, Comeniana. Beitrr. zu seinem Briefwechsel: JbGGPÖ. 30, S. 121-32.

1473) W. Bickerich, Comeniana: ZBrüderG. 4, N. 2.

1474) id., Der Lissaer Seher St. Melisch u. sein Verhältnis zu Comenius: ZHGPosen. 24, S. 249-313.

1475) W. Frühauf, Comenius in seiner religiösen Bedeutg.: ProtMhh. 43, S. 111/5.

1476) J. Kvačala, Analecta Comeniana (Selbstanzeige): MhhComeniusGes. 19, S. 143/7.

1477) id., Die päd. Reform des Comenius in Deutschland: ZBrüderG. 4, N. 2.

1478) Comenius, Mutterschule. Her. v. W. Altenmöller. (= SPSchr. Bd. 35.) Paderborn, Schöningh. V, 120 S. M. 1,20.

1479) id., Orbis sensualium pictus. Her. v. Johs. Kühnel. L., J. Klinkhardt. VII, 194 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.
(Faksimiledruck.)

Andere.

J. B. Schupp s. N. 2186-90.

1480) E. Reichel, Gottscheds Stellung in d. Gesch. d. dtsch. Unterrichts- u. Erziehungswesens: MGESchG. 19, S. 77-117.

1481) P. Krumbholz, J. G. Zeidler als Vf. der Schrift von den sieben Schulmeisterteufeln: ib. 20, S. 237-70.

Philanthropinismus und Aufklärung.

1482) Th. Fritzsch, Philanthropinismus u. Gegenwart. L., E. Wiegandt. 47 S. M. 0,75.

1483) R. Bahn, Die Frage d. Selbständigkeit der Päd. Basedows. Progr. Köthen. 4°. 24 S.

1484) H. Gilow, Basedow-Chodowieckis Elementarwerk. (JBL. 1908/9 N. 2925): Universum 27, S. 187-90.

1485) J. J. v. Felbiger, Eigenschaften, Wissenschaften u. Bezeigen rechtschaffener Schulleute. Her. v. W. Kahl. 3. Aufl. (= SPSchr. Bd. 25.) Paderborn, Schöningh. 1909. LXVI, 146 S. Mit Bildn. u. Tabelle. M. 1,50.

1486) H. Tiemann, J. F. W. Jerusalem, Abt v. Riddagshausen: ProtMhh. 43, S. 8/11.

1487) F. E. v. Rochow, Sämtl. pädagog. Schriften. Her. v. F. Jonas u. F. Wienecke. 4. Bd. B., G. Reimer. X, 474 S. M. 12,00.

1488) id., Bearbeitet v. Ernst Schäfer. (= Gresslers Klassiker d. Pädagogik. Bd. 27.) Langensalza, Schulbuchhandlg. X, 464 S. Mit Bildnis. M. 6,00.

1489) J. M. Sailer, Über Erziehg. f. Erzieher. Her. v. J. Gansen. 5. Aufl. bearbeitet v. A. Drobig. (= SPSchr. Bd. 22.) Paderborn, Schöningh. 1909. 283 S. M. 1,60.
1490) id., Erziehg. für Erzieher. Mit Anhang neu her. v. Joh. Baier. 2., erweiterte Aufl. her. v. F. X. Kunz. (= Biblioth. d. kathol. Pädagogik XIII.) Freiburg i. B., Herder. XI, 343 S. M. 3,40.
1491) G. v. d. Osten, Schmeelkes Besuch bei Salzmann in Schnepfenthal. Progr. Otterndorf. 4°. 59 S.
1492) Salzmann, Konrad Kiefer. Her. v. L. Schwenkow. (= VelhKlasPäd. Lfg. 13.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VII, 119 S. M. 1,10.
1493) J. J. Hansen, J. H. Schmülling (1774—1851). (= N. 93, S. 274-85.)

Pestalozzi.

1494) C. Grün, Der Einfluss d. Ideen Pestalozzis auf d. Entwicklg d. preuss. Volksschulwesens. (= PädAbhh. Neue Folge Bd. XIV, Heft 5.) Bielefeld, Helmich. 11 S. M. 0,30.
1495) A. Heubaum, J. H. Pestalozzi. (= Die grossen Erzieher. Bd. 3.) B., Reuther & Reichard. XII, 368 S. M. 4,00.
1496) R. Pfleger, Pestalozzi als Christ. I. Progr. Zweibrücken. 59 S.
1496a) Pestalozzi, Über Gesetzgebung u. Kindermord. Neu her. v. K. Wilker. L., Barth. XIII, 274 S. M. 4,00.

Herder s. IV, 7.

Zeitalter der Romantik (vgl. IV, 10).

1497) M. Ortner, Alte Weisheiten u. Wünsche. Ein Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Schulreformbewegg. (Aus: NJbbKlAltGL. 24, N. 4.) L., Teubner. S. 209-20.
(Päd. Gedanken u. Anregungen aus d. dtsch. Literatur d. 18. Jh.)
1498) K. Engelhard, E. M. Arndt als Pädagog: Volkserzieher 14, S. 108-10.
1498a) K. Hebold, K. H. Heydenreichs Individualpädagogik dargest. mit bes. Berücksichtigg. seiner Philosophie, Psychologie u. Ästhetik. Diss. Leipzig. 1909. 19 S.
1499) J. Schönemann, Zur neuen Lit. über W. v. Humboldt u. seine Bedeutg. für d. dtsch. Bildungswesen: NJbbKlAltGL. 26, S. 549-78.
1500) E. Spranger, W. v. Humboldt u. d. Reform d. Bildungswesens. (= Die grossen Erzieher Bd. 4.) B., Reuther & Reichard. XIV, 255 S. M. 3,00.
1501) G. Brückner, Die ästhet. Grundlage von Jean Pauls Pädagogik. Diss. Erlangen. 73 S.
1502) J. Langermann, Steins politisch-päd. Testament — Volksgesundung durch Erziehung. (= Lebenserziehg.) B.-Zehlendorf, Zimmer-Haus. IV, III, 533 S. M. 6,00.

Herbart.

1503) P. Dietering, Herbart u. d. Modernen: JbVWPäd. 42, S. 265-89.
1504) id., Tendenzkritik u. wissenschaftliche Berichterstattg.: PädStud. 31, S. 420/4.
(Gegen Sturm—Meerane [vgl. JBL. 1908/9 N. 2961].)
1505) O. Flügel, Windelband über Herbart: ZPhP. 17, S. 97-106.
1506) O. Foltz, Gedanken des Pädagogen u. Philosophen Herbart. Aus Herbarts sämtl. Werken zusammengest. Langensalza, Beyer. IV, 162 S. M. 1,35.
1507) L. Gurlitt, Herbarts Wirken in Deutschland: Volkserzieher 14, S. 13/4.
1508) J. Ruppert, Die Lehre v. d. ästhet. Erziehg. bei Herbart. Diss. Bonn. 75 S.
1509) A. Ziechner, Ästhetisches, Ethisches u. Pädagogisches bei Herbart: PädStud. 31, S. 39-53.
1510) H. Zimmer, Führer durch die dtsch. Herbartlit. Langensalza, Beltz. VI, 189 S. M. 3,60.
1511) id., Die Herbartforschg. im J. 1909: PädStud. 31, S. 124-44.
1512) J. F. Herbart, Allgem. Pädagogik u. Umriss pädagog. Vorlesgn. Her. v. B. Maydorn. L., Dürr. 256 S. M. 2,80.

Neue Pädagogen und Schulmänner.

1513) A. Heubaum, F. Althoff (1839—1908): DNekr. 13, S. 235-42.
1514) E. R. Barth, A. Diesterweg, d. wahre Jünger Pestalozzis. L., Dieterich. XII, 67 S. M. 1,20.
1515) id., Diesterwegs Stellg. zu Pestalozzi, d. Grundmotiv seiner päd. Entwicklg. überhaupt Diss. Leipzig. VIII, 67 S.
1516) F M. Schiele, A. Diesterweg (1790—1866): RGG. 2, S. 69-71.
1517) P. Drews, G. F. Dinter (1760—1831): ib. S. 77/9.
1518) F. M. Schiele, F. W. Dörpfeld (1824—93): ib. S. 103/5.
1519) Hanna Mecke, F. Fröbels Lebensgang u. Lebenswerk. (= Abhh. z. Verständn. v. F. Fröbels Erziehungslehre Heft 1.) Bamberg, Buchners Verlag. 37 S. M. 0,50.
1520) Prüfer, F. Fröbel: RGG. 2, S. 1086-90.
1521) G. Frankfurter, W. A. v. Hartel (1839—1907): DNekr. 13, S. 304-26.
1522) W. Münch, Erinnergn. an O. Jäger: NJbbKlAltGL. 26, S. 169-80.
1523) P. Cauer, O. Jäger: Grenzb. 69⁴, S. 56-67.
1524) J. Voigt, O. Jäger: ib. 69¹, S. 603/8.
1525) A. Görgen, Erinnerungsblätter zur Hundertjahrfeier d. Geburtstages d. Pädagogen L. Kellner, gesammelt u. z. Kranze gewunden. Trier, Paulinus-Druckerei. 112 S. M. 0,75.
1526) J. Grosse, Gedanken Schopenhauers über Erziehg. u. Unterr. Progr. Hamburg. 64 S.
1527) H. Jacoby, W. Schrader (1817—1907): DNekr. 13, S. 332/5.
1528) E. Stemplinger, W. v. Markhauser (1830—1910). (Aus: BBG. 46, S. 199-200.) München. 8 S.
1529) J. Bollinger-Auer, Adolf Spiess, s Leben u. seine Wirksamkeit. Dargestellt nach Vorträgen. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 75 S. M. 1,00.
1530) H. Schmeel, Adolf Spiess, d. Begründer d. deutschen Schulturnens. Giessen, Roth. III, 157 S. M. 1,00.
1531) Th. Waitz (1821—64), Allg. Pädagogik u. kleinere päd. Schriften. Her. v. O. Gebhardt. Langensalza, Beyer. CXXXXVII, 428 S. M. 5,20.
1532) W. Donath, O. Willmann in seinem Verhältnis zu Lorenz v. Stein. Diss. Jena. VIII, 78 S.

Universitätsgeschichte:

Gesamtdarstellungen.

1533) Friedr. Schulze u. P. Ssymank, Das dtsch. Studententum v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. L., Voigtländer. XXIV, 487 S. M. 7,50. [H. Haupt: DLZ. 32. S. 2780/2.]
1534) K. Konrad, Die dtsch. Studenten u. das Theater. (Burschensch. Bücherei IV, 1.) B., Heymann. 1909. 76 S. M. 0,60.
1534a) id., Studentenschaft u. Aberglaube: AkMhh. N. 302.
1535) Quellen u. Darstellgn. z. Gesch. d. Burschenschaften u. d. deutschen Einheitsbewegg. Im Auftrag d. Burschenschaftl. Histor. Kommission in Gemeinschaft mit W. Hopf, H. Kaiser, F. Meinecke, O. Oppermann her. v. Herm. Haupt. Bd. I. 4 Hefte. (Heft 1/3.) Heidelberg, Winter. 279 S. M. 10,00.

Einzelne Universitäten:

Berlin.

1536) W. Paszkowski, Berlin in Wissenschaft u. Kunst. Ein akadem. Auskunftsbuch. B., Weidmann. VIII, 359 S. M. 2,00.
1537) M. Lenz, Gesch. d. Friedr.-Wilhelms-Univ. zu Berlin. (In 4 Bdn.) Bd. 1, 2 (1. Hälfte), 3/4. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. XV, 644 S.; XI, 514 S.; VIII, 536 S.; XII, 602 S. Vollstdg. M. 52,50.
1538) A. Harnack, Festrede: SBAkWissensch. S. 53-63.
1539) id., Leibniz u. Humboldt als Begründer d. Akademie d. Wissenschaften: PrJbb. 140, S. 197-208.
1540) M. Lenz, Rede z. Jh.-Feier d. Kgl. Friedr.-Wilhelms-Univ. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 32 S. M. 0,50.
1541) K. Oesterreich, Aus d. ersten Jh. d. Berliner Univ.: WIDM. 109, S. 269-76.
1542) A. Riehl, Fichtes Universitätsplan: InternatWschr. 4, S. 161-78.
1543) P. Schwarz, Die Gründung d. Univ. Berlin u. d. Anfang d. Reform d. höh. Schulen im J. 1810: MGESchG. 20, S. 153-208.
1544/5) E. Spranger, Fichte, Schleiermacher, Steffens über das Wesen d. Universität. (= Philos. Bibl. Bd. 120.) L., Dürr. XLIII, 291 S. M. 4,00.
1546) R. Steig, Die Berliner Univ. in H. v. Kleists Abendblättern: VossZg[B]. N. 42.
1547) J. Websky, Die Stiftung d. Univ. Berlin: ProtMhh. 14, S. 369-82.

1548) Berliner Kalender 1911. Zum 100. Jubiläum d. Univ. Redig. v. G. Voss. Berlin, Oldenbourg. 37 S. M. 1,00.
1549) Zur Hundertjahrfeier der Berliner Univ. (1810—1910). [K. Bruchmann: Grenzb. 69[4], S. 8-17; H. Delbrück: PrJbb. 142, S. 193-204; J. Gaulke: Wage 13, N. 42; W. Herzog: Pan 1, S. 4/7 („Universitätsjubel"); A. Lasson: DRs. 145, S. 1-11; W. Münch: Daheim 47, N. 9 („Nachklänge"); W. Paszkowski: IllZg. 135, S. 622/6; P. Ritter: DRs. 145, S. 203-20, 376-91; R. Salinger: VossZg[B]. N. 41; ***: VelhKlasMhh. 25[1], S. 207-10; BerlTBl. N. 517/9; vgl. auch LE. 13, S. 188.]
1550) Festnummer zur Jubelfeier d. Univ. Berlin: BurschenschBll. 25[1], N. 1. (Mit Beitrr. v. W. Bruchmüller, W. Wendland, E. Martin, F. Arnecke, E. Wienbeck.)
1551) Festnummer zur Hundertjahrfeier d. Univ. Berlin: LE. 13, N. 1. (Mit Beitrr. v. Rich. M. Meyer, R. Steig, K. Frenzel, U. v. Wilamowitz, J. Rodenberg, J. Minor.)
1552) Festnummer z. 100j. Jubiläum d. Berliner Univ.: Zeitgeist N. 41. (Mit Beitrr. v. H. Kyser, E. Haeckel, G. Simmel, H. Wölfflin, F. v. Liszt, F. Delitzsch, J. Kohler, H. Münsterberg [Die dtsch. Wissensch. u. d. Neue Welt], A. Riehl, A. Brandl, L. Bernhard.)

1553) K. Friese, Gesch. d. Kgl. Universitätsbiblioth. zu Berlin. B., G. Reimer. VII, 165 S. Mit 2 Tafeln. M. 3,60.

1554) E. Fröhlich, Aus d. Gesch. d. Berliner Studentenschaft: VossZg[B]. N. 37.

Andere Universitäten.

1555) L. W. v. Fürth, Letzte Zeiten u. Aufklärg. d. Univ. Altdorf: JBVGNürnberg. 32, S. 24/7.

1556) Festschrift z. Feier d. 450jähr. Bestehens d. Universität Basel. Her. v. Rektor u. Regenz. Basel, Helbing & Lichtenhahn. III, 553 S. M. 12,00.
1557) E. Vischer, Die Univ. Basel (1460—1960). Ak. Festrede. Ebda. 32 S. M. 0,65.

1558) Archiv f. die Gesch. d. Hochstifts Augsburg. Im Auftrage d. Hist. Vereins Dillingen her. v. Alfr. Schröder. Bd. 1, Lfg. 1 u. Bd. 2, Lfg. 1 u. 2. Dillingen, Alfr. Schröder. V, 138 S. Mit 5 Taf. u. 1 Karte; 5 u. 240 S. M. 4,50; M. 5,25. (Bd. 1, Lfg. 2: Matrikel d. Universität Dillingen v. Th. Specht.)

1559) Frey, Univ. Dorpat: RGG. 2, S. 130/7.

1560) E. Reinhard, Duisburg: AkMBll. 22, S. 116-21.

1561) E. Horn, Univ. Erfurt: RGG. 2, S. 438-43.

1562) Festschrift z. 50jähr. Stiftungsfest d. Theol. Studentenvereins Erlangen. Erlangen, Junge. V, 328 S. M. 4,00.
1563) P. Bahlmann, Westfäl. Studenten zu Erlangen 1743—1818: RavensbergerBll. 10, N. 6.
1564) Th. Kolde, Die Univ. Erlangen unter dem Hause Wittelsbach (1810—1910). Erlangen, Deichert. VIII, 587 S. M. 10,00.

1565) W. Grote, Frankfurt a. M. Eine neue Univ.: AkMBll. 22, S. 75/8, 98-102, 121/6.

1566) H. Meyer, Zur Gesch. d. Univ. Frankfurt a. O. (= N. 228a, S. 162-70.)
1567) E. Horn, Die Univ. Frankfurt a. O.: RGG. 2, S. 952/4.
1568) E. Reinhard, Frankfurt a. O.: AkMBll. 22, S. 182/7.

1569) Schaller, Univ. Freiburg: RGG. 2, S. 1032/3.

1570) E. Reinhard, Fulda: AkMBll. 22, S. 54-60.

1571) W. Diehl, Giessen: RGG. 2, S. 1416/8.

1572) F. Frensdorff, Bericht d. dän. Studenten J. G. Bärens über Göttingen, Stadt u. Univ. aus d. J. 1754: JGVGöttingen. 1, S. 43-117.

1573) H. Brüning, Die Göttinger Studentenschaft zu Anfang d. 19. Jh., ihr Verbindungswesen, ihre Teilnahme an d. Freiheitskriegen 1813/5. (S.-A. aus HannGBll. 13, S. 278-312.) Hannover, Geibel. 35 S. M. 1,00.
1574) R. Kayser, Univ. Göttingen: RGG. 2, S. 1503-10.

1575) J. Loserth, Univ. Graz: ib. S. 1631/4.

1576) Heim, Heidelberger Zustände vor 50 J. nach engl. Schilderung: DR. 35[4], S. 342/7. (H. E. Roscoe.)
1577) Chronik d. Hirschgasse. Heidelberg, Petters. IV, 90 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

1578) J. Bartels, Helmstedt u. seine Univ.: BraunschwMag. 16, S. 77-85.
1579) H. Deichert, Die akadem. Freiheit in Helmstedt während d. 16. u. 17. Jh. (Aus: HannoverGBll. 13.) Hannover, Geibel. 21 S. M. 0,60.
1580) F. Katt, Von der Professoren-Pursche Herrlichkeit: BurschenschBll. 25[1], N. 8. (Helmstedt.)
1581) O. Lerche, Akademische Ehrungen in Helmstedt 1791 u. 1792. Mit e. Einleitg. über d. Trauergedicht: AKultG. 8, S. 291-304.
1582) P. Zimmermann, Die Aufhebung d. Universität Helmstedt: BraunschwMag. 16, S. 125-31, 140/2.

1583) W. Stieda, Eine jenaische Studentenrechnung d. 18. Jh.: AKultG. 8, S. 72-85.
1584) Rob. Neumann, Ein Brief d. Herzogin Anna Amalia aus d. J. 1795: ZBFr. NF. 2, S. 249-51. (An Karl August.)
1585) Dietz, Die Verfassg. d. jenaischen Urburschenschaft vom 12. Juni 1815 u. d. heutige Burschenschaft: BurschenschBll. 25[1], N. 7.
1586) H. Zeiss, Bestanden in d. alten jenaischen Burschenschaft Geheimbünde?: ib. N. 9 u. 10.

1587) W. Bruchmüller, Zur Gesch d. älteren Leipziger Burschenschaft: NASächsG. 31, S. 100-24.
1588) K. Binding, Der Feier d. 500jähr. Bestehens d. Universität Leipzig. Amtl. Bericht, im Auftrage d. akadem. Senats erstattet. L., Hirzel. XII, 380 S. Mit Tafeln. M. 10,00.
1589) R. Kötzschke, Die kulturgeschichtl. Stellung d. Univ. Leipzig: NASächsG. 31, S. 29-85. (Betrachtgn. auf Grund der zum Universitätsjubil. 1909 erschienenen Schriften. [Vgl. JBL. 1908/9 N. 3050-82.])

1590) A. Trabert, Aus meiner Marburger Studentenzeit (1848): HPBll. 146, S. 583-95, 657-66, 751-65, 817-27.

1591) R. Buchwald, Prag u. Leipzig: DArbeit. 9, S. 534-48.
1592) Aug. Sauer, Die Prager Hochschulen. Eine notgedrungene Abwehr. (Aus: DArbeit. 10.) Prag, Calve. 24 S.
1593) O. Hackel, Die Gesch. d. Burschenschaft Carolina: DArbeit. 9, S. 485-501.

1594) W. Schenz, Das erste Jh. des Lyceum Albertinum in Regensburg als Kgl. Bayer. Hochschule (1810—1910). Regensburg, Pustet. VI, 396, 11 S. M. 3,00.

1595) P. Beck, Katholizismus, Korps u. Burschenschaft unter bes. Berücksichtigg. Tübingens: SchwäbA. 28, S. 49-62.

1596) G. Sommerfeldt, Aus d. Zeit d. Begründg. d. Univ. Wien II. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 3131): MIÖG. 30, S. 638-50.

Schulgeschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1597) Ulr. Meier, Das höh. Schulwesen Deutschlands u. Österreichs nach dem Urteile Prof. H. Bornecques: NJbbKlAltGL. 26, S. 409-28.
1598) R. Kayser, Gymnasium: RGG. 2, S. 1756-62.
1599) K. Swet, Rückblicke u. Ausblicke in d. Entwickelg. d. lateinlosen höh. Schulwesens. Progr. 1. Rückblicke. Essen. 109 S.
1600) W. Paetz, Die Realschule in d. ersten Jahrzehnten d. 19. Jh. Progr. Charlottenburg. 78 S.
1601) E. Clausnitzer, Die Entwickelg. d. dtsch. Volksschule: PädBll. 1909, S. 3/8.

Schulwesen einzelner Länder und Städte:

Bayern.

1602) A. Ludewig, Briefe u. Akten z. Gesch. d. Gymn. u. d. Kollegs d. Ges. Jesu in Feldkirch. Tl. 3. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 3146.) Progr. Feldkirch, Unterberger. S. 181-248. M. 2,00.
1603) R. Töppler, Die Bestrebungen Kerschensteiners u. d. Münchener Volksschulwesen: (= PädMag. Heft 405.) Langensalza, Beyer. 41 S. M. 0,50.
1604) O. v. Tegernsee, Zur Jh.-Feier des Lyceum Albertinum zu Regensburg: Bayerland 22, N. 7.
1604a) K. Reissinger, Dokumente z. Gesch. d. humanist. Schulen im Gebiete d. Bayr. Pfalz. Bd. 1. Die bischöfl. Schulen in Speyer. (= MGP. 47.) B., Weidmann. XVIII, 446 S. M. 11,60.

Braunschweig.

1605) Jeep, Unser ältestes Schul- u. Seminarprogr. Wolfenbüttel. 13 S.

Elsass.

1606) K. Hahn, Das Aufkommen d. Jesuiten in d. Diözese Strassburg u. d. Gründung d. Jesuitenkollegs in Molsheim: ZGORh. 64, S. 246-94.

Preussen.

1607) G. Budde, Die Pädagogik d. preuss. höh. Knabenschule unter d. Einflusse d. pädagog. Zeitströmgn. vom Anfang d. 19. Jh. bis auf d. Gegenwart. 2 Bde. Langensalza, Beyer & Söhne. VIII, III, 306 S.; V, 308 S. Je M. 7,50.
1608) Tillmann, Die Entwickelg. d. höh. Schulwesens in Preussen im letzten Jahrzehnt: MschrHSch. 9, S. 291-303.
1609) Paul Schwartz, Die Gelehrtenschulen Preussens unter d. Oberschulkollegium (1787 bis 1806) u. d. Abiturientenexamen. 1. Bd. (= MPG. Bd. 46.) B., Weidmann. XIV, 516 S. M. 13,60.

1610) Max Lehmann, Aus d. Gesch. d. preuss. Volksschule: PrJbb. 140, S. 209-31.

1611) E. Machholz, Altpreussens latein. Stadtschulen 1788: MLitGesMasovia. 15, S. 211-44.
1612) F. Wienecke, Beitrr. zur berlinischen Schulgesch.: Brandenburgia 17, S. 329-407.
1613) M. Holzman, Geschichte d. jüd. Lehrerbildungsanstalt. Eine Festschrift z. 50jähr. Bestehen d. Anstalt am 8. November 1909. B., Poppelauer. 1909. V, 169 S. Mit Tafeln. M. 3,00.
1614) F. Cramer, Erfurter Schulordnung v. 1582: JbbAkErfurt. 31, S. 290/2.
1614a) G. Bauch, P. Vincentius d. Schöpfer d. Görlitzer Gymn. (= N. 2023.)
1615) L. Ehrhardt, Das Lehrerkollegium d. Kgl. Gymn. u. Realgymn. zu Insterburg 1860—1910. Biograph. Mitteilgn. Progr. Insterburg. 58 S.
1616) H. Smer, Zur Gesch. d. alten Iserlohner Lyzeums. Progr. Iserlohn. 4⁰. 16 S.
1617) W. Meiners, Aus d. höh. Schulwesen im rechtsrhein. Kleve um d. Wende d. 18. Jh.: BGKleve. S. 417-47.
1618) J. Niedeck, Das Erziehungs- u. Bildungswesen unter dem Kurfürsten Maximilian Franz v. Köln 1784—1801 im Erzstift Köln. Diss. München. 55 S.
1619) M. Abicht, Das städt. Gymn. in Liegnitz in seiner geschichtl. Entwickelg. v. 1309 bis 1909. Progr. Liegnitz. 59 S.
1620) Pfudel, Gesch. d. Ritterakademie zu Liegnitz: MGVLiegnitz. 2, S. 79-122.
1621) W. Reinecke, Zur ältesten Gesch. d. Johanneums: LüneburgerMuseumsbll. 7, S. 298-302.
1622) Niemeyer, Die Abiturienten d. Meldorfer Gelehrtenschule. Progr. Meldorf. 27 S.
1623) Hölscher, Verzeichnis d. Abiturienten d. Gymn. v. 1867—1900. Progr. Münster. 44 S.
1624) A. Gerstenhauer, Zur Gesch. d. ehemal. Ratsschule v. Naumburg a. d. S. Themata v. Schülerreden nebst Einleitg. über Schulkomödien u. Redeaktus. Progr. Naumburg. 36 S.
1625) F. Engelhardt, Verzeichnis d. Direktoren u. Lehrer d. Marburger Gymn. von 1833—1910. Progr. Marburg. 4⁰. 24 S.
1626) K. Jenrich, Zur Gesch. d. Klosterschule. Progr. Rossleben. 4⁰. 41 S.
1627) M. Runze, Das Ilberg-Album u. d. alte Stettiner Gymn. (= N. 842a.)
1628) Festschrift z. Feier des 350j. Bestehens d. Gymn. zu Stralsund am 2. April 1910. Progr. Stralsund. 236 S.
(Mit Beitrr. v. E. Kasten u. H. Wähde [Gesch. d. Gymn. 1860—1910], Hahn, E. Faulstich.)
1629) B. Kirchner, Die Gesch. d. Abteischule u. d. Gelehrtenwesens in Werden an d. Ruhr. Progr. Werden. 4⁰. 36 S.

Mecklenburg.

1630) H. Schnell, Das Unterrichtswesen d. Grossherzogtümer Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz. Bd. 2. Urkunden u. Akten zur Gesch. d. mecklenburg. Unterrichtswesens. Das 17. u. 18. Jh. Bd. 3. Überblick über d. geschichtl. Entwickelg. d. Unterrichtswesens. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 1699; 1908/9 N. 3181.) (= MGP. Bd. 44/5.) B., Weidmann. 1909. XIV, 459 S.; XIV, 557 S. M. 12,00; M. 14,00.

Sachsen.

1631) G. u. P. Schumann, Neue Beitrr. z. Kenntnis S. Heinickes. Festschrift. L., Wiegandt. 1909. 148 S. M. 2,80. |[E. Schwabe: HPaedLB. 21, S. 362/4.]|
(Beh. auch die Leipziger Tätigkeit.)
1631a) Heyden, Gesch. d. Unterrichts in d. Lateinschule zu Meissen. Progr. Meissen. 44 S.

Thüringen.

1632) Jahrhundertfeier d. Karolinums in Altenburg am 7. u. 8. Mai 1910. Altenburg, Bonde. 56 S. M. 0,75.
1633) Alb. Wächter, 300 J. Rudolstädter Gymn. Rudolstadt, Mänicke & Jahn. 130 S. M. 2,00.

Österreich.

1634) Beiträge z. österr. Erziehungs- u. Schulgesch. Heft 11. Wien, Fromme. XI, 244 S. M. 6,00.
(Mit Beitrr. v. F. Maurer, J. Simon, J. Wallner K. Schiffmann, J. Schmid.)
1635) G. Dorschel, Erziehungs- u. Unterrichtswesen (unter Maria Theresia). (= id., Maria Theresias Staats- u. Lebensanschauung [Gotha, F. A. Perthes], S. 132-52.)
1636) A. Steinwenter, Paedagogica austriaca. Rückblicke eines alten Schulmannes. Graz, Moser. IV, 84 S. M. 1,00.

Schweiz.

1637) H. Buchmiller, Die bern. Landschulordng. v. 1675 u. ihre Vorgesch. (= ASchwSchG. Heft 3.) Bern, Grunau. 1911. VIII, 195 S. M. 3,50.
1638) A. Fluri, Die Berner Schulpfennige u. d. Tischlivierer 1622—1798. Ein Beitr. z. Münz-, Geld- u. Schulgeschichte. Ebda. VIII, 84 S. Mit Abbildgn. M. 12,00.
1639) Beitrr. z. Gesch. d. Erziehg. u. d. Unterr. in d. Schweiz. (= MGESchG. Beiheft 20.) B., Weidmann. 100 S. M. 2,00.
(F. Haag, Entstehg. d. Zürcher Schulordnung.)

Geschichte des Lehrerstandes.

1640) H. Morsch, Das höh. Lehramt in Deutschland u. Österreich. 2. verm. Aufl. L., Teubner. VIII, 486 S. M. 12,00. |[E. Grünwald: DLZ. 31, S. 1157-65, 1221-31 („Ein Beitr. z. vergleichenden Schulgesch.").]|
1641) Rud. Grosse, Beiträge z. Gesch. d. Oberlehrerstandes 1810—1910. Dresden, Koch. 92 S. M. 1,00.
1641a) J. B. Schubert, Der Deutsche Lehrerverein, seine Aufgaben u. seine Ziele. (= PädAbhh. NF. XIV. Bd., Heft 9.) Bielefeld, Helmich. 20 S. M. 0,50.
1642) Pauline Herber, Das Lehrerinnenwesen in Deutschland. (= Sammlg. Kösel 5). Kempten, Kösel. 1906. VIII, 210 S. M. 1,00.

Bildungswesen der Gegenwart:

Allgemeines.

1643) G. Peter, Päd. Beweggn. d. Gegenw. im Spiegel d. Vergangenheit. Dresden, Heinrich. 32 S. M. 0,60.
1644) A. Rossner, Geistige Strömgn. d. Gegenwart u. ihr Einfluss auf d. Erziehungsw., insbes. auf d. Lehrerseminar. (Aus: PädStud.) Halle, Bleyl & Kämmerer. 32 S. M. 0,50.

1645) G. Budde, Allgemeine Bildung u. individuelle Bildung in Vergangenheit u. Gegenwart. Langensalza, Beltz. VIII, 240 S. M. 5,00.
1646) K. Knabe, Das dtsch. Unterrichtswesen in d. Gegenwart. (= AN&G. Bd. 299.) L., Teubner. VI, 108 S. M. 1,00.
1647) J. Tews, Moderne Erziehg. in Schule u. Haus. Vorträge in d. Humboldt-Akademie. 2. Aufl. (= AN&G. Bd. 159.) L., Teubner. VI, 136 S. M. 1,00.
1647a) M. Brahn, Eine päd. Akademie: DSchule. 14, S. 10-22. (Dazu K. Muthesius: ib. S. 537-45.)
1648) F. W. Foerster, Schule u. Charakter. Beitrr. z. Pädagogik d. Gehorsams u. z. Reform d. Schuldisziplin. 10. verm. Aufl. Zürich, Schulthess & Co. 428 S. M. 5,40.
1648a) id., Jugendlehre. B., G. Reimer. XVIII, 718 S. M. 5,00.
1648b) id., Lebensführung. Ein Buch für junge Menschen. Ebda. VII, 298 S. M. 5,00.
1649) A. Böhm, F. W. Försters moralpäd. Ansichten. Darstellg. u. Kritik. (= PädMag. Heft 406.) Langensalza, Beyer. 27 S. M. 0,35.
1649a) Rud. Lehmann, Die dtsch. Schule u. d. soziale Entwickelung: InternatWschr. 4, S. 1575-88.

Hochschulwesen und Studententum.

1650) C. Bornhak, Die Korporationsverfassg. der Universitäten. B., Heymann. 38 S. M. 2,00.
1651) H. Tögel, Die Notwendigkeit einer päd. Fakultät an unseren Hochschulen. (= Zur Päd. d. Geg. Heft 31.) Halle, Bleyl & Kämmerer. 24 S. M. 0,10.
1652) K. Lamprecht, Zwei Reden z. Hochschulreform. B., Weidmann. 45 S. M. 1,00.
1653) id., Hist. Methode u. hist.-ak. Unterricht. Ebda. 45 S. M. 1,00.

1654) Vom Studium u. vom Studenten. Ein Almanach. Her. vom Akadem. Verband. f. Lit. u. Musik in Wien. Vorw. v. M. Sokal. B., B. Cassirer. XI, 309 S. M. 2,50.
1655) Archiv d. Freistudenten-Bewegg. Her. im Auftrage d. Oberrhein. Gauverbandes d. ehemal. Freistudenten u. d. Freunde d. freistudent. Bewegg. v. H. Hoeniger. Heft 3/4. L., Demme.
(P. Ssymank, Dreizehn Jahre Freistudententum. 84 S. M. 1,50. — P. Roth, Vaterländ. Aufgaben d. Studentenschaft u. d. nationale Gehalt d. freistudent. Bewegung. 24 S. M. 0,45.)
1656) W. A. Berendsohn, Deutsche Kultur u. Freistudententum. Kiel, Mühlau. 15 S. M. 0,30.
1657) C. Sonnenschein, Die sozialstudent. Bewegg. 3. Aufl. (= Studenten-Biblioth., her. v. Sekretariat sozialer Studentenarbeit. Heft 1.) M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 50 S. M. 0,40.
1658) Zur sozialen Bewegg. im kathol. Studententum. Von Hassianus. Trier, Paulinus-Druckerei. 32 S. M. 0,30.

Gymnasialfrage. Reformbewegung.

1659) H. Cornelius, E. Reisinger u. G. Kerschensteiner, Aufgabe u. Gestaltg. d. höh. Schulen. Drei Vorträge. München, Süddeutsche Monatshefte. 65 S. M. 1,00.
1660) E. Grünwald, Die höh. Schule u. d. Presse: NJbbKlAltGL. 26, S. 41-55.
1661) A. Harnack, Die Notwendigkeit d. Erhaltg. d. alten Gymnasiums in d. modernen Zeit. Vortrag. B., Weidmann. 22 S. M. 0,50.
1662) G. Budde, Das Gymnasium des 20. Jh. Langensalza, Beyer & Söhne. IV, 102 S. M. 2,50.
1663) G. Uhlig, Die Entwickelg. d. Kampfes gegen d. Gymnasium. Vortrag. (Aus „Mitt. Wiener Vereinigg. d. Freunde d. humanist. Gymnasiums".) Wien, Fromme. 24 S. M. 0,50.

1664) G. Daab, Die Schulnot: März S. 298-307.
1665) G. Budde, Aktuelle päd. Reformfragen. Gesamm. Aufsätze. Langensalza, Beltz. IV, 162 S. M. 4,00.
1666) R. Paulsen, Der 7. Allgemeine Tag für dtsch. Erziehg. Bericht. (Aus: Der hl. Garten.) L., Scheffer. 17 S. M. 0,40.
1667) F. Wachsner, Ist B. Ottos Pädagogik wissenschaftl. begründet? Ebda. III, 88 S. M. 1,40.

Volksbildung (Volkshochschulwesen).

1668) V. Zwilling, Volkserziehung. Wien, Pichler. VIII, 198 S. M. 2,50.
1669) A. Beyer, Volkserzieher — bildet Menschen! Gekrönte Preisschrift. B., Wunder. XVI, 216 S. M. 3,00.
1670) J. L. Stern, Das Wiener Volksbildungswesen. Jena, Diederichs. 101 S. M. 2,00.

1671) Die Volkshochschule. Zeitschr. f. d. gesamte dtsch. Volksbildungswesen. Her. v. O. Stillich. April 1910 bis März 1911. B., Nethe. 12 Hefte. M. 4,00.
1672) Ludo M. Hartmann, Das Volkshochschulwesen, seine Praxis u. Entwickelg. nach Erfahrgn. im Wiener Volksbildungswesen. (= Flugschriften des Dürerbundes N. 66.) München, Callwey. 14 S. M. 0,10.
1673) Bericht über d. Verhandlgn. d. IV. Dtsch. Volkshochschultages am 21/4. April 1910 in Wien. B., C. Heymann. 82 S. M. 5,00.
1674) M. Apel, Die „Freie Hochschule Berlin" u. ihre Hörer. Charlottenburg, Amelang. 32 S. M. 0,50.
1675) Paul Neumann, Das Freie Deutsche Hochstift (1859—1909): JbFDH. S. 277-92.

Pädagogische Gesellschaften.

1676) L. Keller, Die Comenius-Gesellschaft u. d. geist. Strömgn. d. Gegenw.: Grenzb. 69^4, S. 559-64.
1677) id., Die sozialpäd. Erfolge d. Comenius-Gesellschaft. (= VACG. 2.) Jena, Diederichs. 13 S. M. 0,40.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1678. — Lokalgeschichtliches N. 1686. — Einzelne Persönlichkeiten N. 1689. — Rechtswesen N. 1694. — Handel N. 1695. — Buchdruck, Bibliotheken N. 1696. — Geistiges Leben N. 1701. — Quellen (Akten, Tagebücher, Stammbücher, Reisen) N. 1708. —

Politische Geschichte und Kulturgeschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1678) L. Battifol, Le siècle de la renaissance. Paris, Hachette. V, 419 S. Fr. 5,00.

1679) M. A. Holling, Europe in renaissance and reformation (1453—1659). London, Methuen 1909. 302 S. Sh. 2/6.

1680) B. Gebhardt, Handbuch d. dtsch. Geschichte. (= N. 42.) (S. 2-142: G. Winter, Zeitalter d. Reformation u. Gegenreformation.)

1681) M. Lenz, Janssens Geschichte d. dtsch. Volkes (1883). (= N. 240, S. 22-74.)

1682) F. Mehring, Dtsch. Geschichte vom Ausgang des MA., Bd. 1. (= N. 45.)

1683) D. Schäfer, Dtsch. Geschichte. (= N. 47.)

1684/5) H. Liebmann, Deutsches Land u. Volk nach italien. Berichterstattern d. Reformationszeit. (= Hist. Stud. Heft 81.) B., Ebering. VII, 243 S. M. 6,50. |[G. Steinhausen: DLZ. 32, S. 240/2.]|

Lokalgeschichtliches.

1686) R. Wackernagel, Gesch. d. Stadt Basel Bd. 2, Tl. 1. Basel, Helbing & Lichtenhahn. XII, 533, 95 S. M. 14,40.

1687) E. Martin, Alsatia antiqua. Bild v. L. Kramer: JBGElsLothr. 26, S. 225/8.

1688) R. Kötzschke, Staat u. Kultur im Zeitalter d. ostdeutschen Kolonisation. (= Aus Sachsens Vergangenheit Heft 1.) L., Wörner. VI, 85 S. M. 0,80.

Einzelne Persönlichkeiten.

1689) L. Cardauns, Zur Gesch. Karls V. in d. Jahren 1536—38. (S.-A. aus QFIA.) Rom, Loescher & Co. 1909. 75 S. M. 2,40.

1690) B. Herre, Barbara Blomberg. L., Quelle & Meyer 1909. VI, 160 S. M. 3,60. |[H. Kretschmayr: ÖsterrRs. 25, S. 407/8.]|

1691) H. v. Walderdorff, Zur Gesch. v. Barbara v. Blomberg: VHVOberpfalz 60, S. 147-212.

1692) O. A. Hecker, Kurfürst Moritz v. Sachsen nach d. Briefen an seine Frau: NJbbKlAltGL. 25, S. 343-60.

1693) M. Lenz, Florian Geyer (1896). (= N. 240, S. 161-92.)

Rechtswesen.

1694) Die niederdtsch. Rechtsquellen Ostfrieslands, her. v. C. Borchling (1450—1550). (= QGOstfriesland. Bd. 1.) Aurich, Dunkmann. 1908. CXL, 282 S.

Handel.

1695) M. Jansen, J. Fugger der Reiche. (= Stud. z. Fuggergesch. Bd. 3.) L., Duncker & Humblot. IX, 415 S. M. 10,00.

1695a) id., J. Fugger u. d. Wiener Kongress 1515. (= N. 288a, S. 182-90.)

Buchdruck. Bibliotheken.

1696) P. M. Baumgarten, Dtsch. Schriftstellerei u. Buchdruckerei dem röm. Stuhle empfohlen. Denkschrift aus d. 80er Jahren d. 16. Jh. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 3326): HJb. 31, S. 88/9.

1696 a) Aus den ersten Zeiten d. Berliner Buchdrucks. Der Friedr. Wilhelms-Univ. zu Berlin am 11. Okt. überreicht von d. Kgl. Bibliothek. B., Behrend. 4°. 4, 112 S. Mit 28 Abbildgn. M. 10,00. |[K. Boysen: ZBFr. NF. 2B, S. 361/2.]|

1697) K. Schottenloher, Die Entwickelg. d. Buchdruckkunst in Franken. (= NjbllGesFränkG. 5.) Würzburg, Stürtz. VIII, 97 S. Mit Tafeln. M. 2,50.

1698) F. Fleischmann, Gutenberg im Lichte d. Schulbücher: ABuchgewerbe 1910, S. 143/6.

1699) Incunabula xylographica et typographica 1455—1900. (=Katalog N. 585.) Frankf. a. M., Bär. 322 S.

1700) F. Eichler, Aus einer österr. Bibliothek (Grazer Univ.-Bibl.) Graz, Selbstverlag. 45 S.

1700 a) P. Lehmann, Nachrr. v. d. Sponheimer Bibliothek des Abtes J. Trithemius. (= N. 2020.)

Geistiges Leben (Literaturgeschichte):

1701) F. Baumgarten, Das Renaissanceproblem: ÖsterrRs. 23, S. 293-300.

1702) K. Burdach, Sinn u. Ursprung d. Worte Renaissance u. Reformation. (= N. 1073.)

1703) K. Brandi, Das Werden d. Renaissance. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 28 S. M. 0,60.

1704) Ferdinand Jakob Schmidt, Renaissance u. Reformation: PrJbb. 141, S. 386-92.

1705) S. Singer, Mittelalter u. Renaissance. (= Sprache u. Dichtg. Heft 2 [Tübingen, Mohr], S. 1-28.) |[R. Dyboski: ALBl. 20, S. 14/5.]|

1706) P. Joachimsen, Geschichtsauffassg. u. Geschichtschreibg. in Deutschland unter d. Einfluss d. Humanismus, 1. Tl. (= Beitrr. z. Kulturgesch. d. MA. u. d. Renaissance Heft 6.) L., Teubner. VI, 299 S. M. 8,00.

1707) K. Francke, Die Kulturwerte d. dtsch. Lit. d. MA. (= N. 52.) |[G. Steinhausen: LCBl. 62, S. 35/7.]|

1707a) A. Chuquet, Le 16e siècle. (= N. 31a, S. 109-31.)

1707 b) G. Ellinger, Geistiges Leben im 16. Jh. (= N. 42, S. 186/9.)

Quellen:

Akten, Tagebücher, Stammbücher.

1708) Württemberg. Landtagsakten. Her. v. d. Württemberg. Kommission für Landesgesch. II. Reihe. 1. Bd. St., Kohlhammer. X, 652 S. M. 12,00.
(Württemb. Landtagsakten unter Herzog Friedrich I. 1593/8. Bearbeitet v. A. E. Adam.)

1709) Hanserezesse. 3. Abt. Her. v. Verein f. hans. Gesch. Bd. 8. L., Duncker & Humblot. XVIII, 975 S. M. 32,00.
(Hanserezesse v. 1477—1530. Bearbeitet v. D. Schäfer u. F. Techen.)

1710/1) E. Kelter, Das Stammbuch d. Andreas Chemnitius 1579—1626. (= 6. Beiheft z. JbHamburg. XXVII. 1909.) Hamburg, Gräfe & Sillem. V, 119 S. Mit Abbn. M. 20,00.

1712) A. Dürers schriftl. Nachlass. Familienchronik, Tagebuch d. niederländ. Reise, Briefe, Reime. Auswahl aus d. theoret. Schriften. Mit 12 Zeichngn. u. 3 Holzschnitten Dürers. Her. v. E. Heidrich. Geleitwort v. H. Wölfflin. B., Bard. 364 S. M. 6,00.

1712 a) G. Lill, Das Willkommbuch des Grafen Markus Fugger d. J. zu Kirchhein. (= N. 228a, S. 260-83.)

1713) Leben, Fehden u. Händel d. Ritters Götz v. Berlichingen, zubenannt m. d. eisernen Hand. Durch ihn selbst beschrieben. Neu her. v. R. Kohlrausch. (= Memoirenbibl. III. Serie, Bd. 8.) St., Lutz. 188 S. Mit 1 Tfl. M. 2,50.

1714) Th. Platters Selbstbiographie. Her. v. B. Stehle. (= N. 438.)

1715) Schertlin v. Burtenbach. Leben u. Taten. Her. v. E. Hegaur. München, Langen. 286 S. M. 3,50.

1716) H. Conrad, Die Taten u. Fahrten d. Ritters H. v. Schweinichen. (JBL. 1908/9 N. 3349.) |[ZBFr. NFB. 2, S. 314 (bezeichnet die Ausg. als buchstäblichen Nachdruck der Arbeit H. Oesterleys).]|

Chroniken s. II, 3.

Reisebeschreibungen.

1717) B. Curipeschitz, Itinerarium d. Botschaftsreise d. Josef v. Lamberg u. Niclas Jurischitz durch Bosnien, Serbien, Bulgarien nach Konstantinopel 1530. Aus e. gleichzeit. Hs. neu her. v. Eleonore Gräfin Lamberg-Schwarzenberg. Innsbruck, Wagner. 83 S. M. 3,00.

1718) K. Engelhardt, Palästinareise d. Frater Felix v. Ulm im J. 1483: NKZ. 21, S. 1003-19.

1719) F. Morison, Itinerary. Containing his 10 years travell through the 12 dominions. 4 vols. London. 1909. XXIV, 465, 466, 499, 521 S. à Sh. 2/.

II, 2

Lyrik.

Geistliches Lied (Allgemeines und Gesamtdarstellungen, Lokalgeschichtliches, einzelne Persönlichkeiten) N. 1720. — Liederhandschriften und einzelne Lieder N. 1737. — Weltliches Lied: Meistergesang N. 1742. — Andere N. 1749. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 1751. — Musikgeschichte N. 1755. —

Geistliches Lied.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1720) A. Zillesen, Ein Kapitel vom Kirchenlied: EvFreiheit. 10, S. 437-52.

1721) Herm. Müller, Zur Urgesch. d. dtsch. Kirchenlieds: KirchenmusJb. 23, S. 113/7.

1722) C. Brooks, German hymns in the church before the reformation: MLN. 25, S. 105/8.

1723) E. Brederek, Hymnolog. Hilfslexikon. L., Deichert. VIII, 164 S. M. 2,70. |[F. Jehle: MschrGK. 15, S. 69-70 (mit Berichtiggn.).]|

1724) F. Jehle, Hymnolog. Nachlese: MschrGK. 15, S. 23/5, 163/7, 233/6.

1725) F. Spitta, Die Hymnologie in Bartels' Handbuch z. Gesch. d. dtsch. Lit. 2. Aufl. (JBL. 1908/9 N. 23, S. 86/8.)

1726) J. Westphal, Das ev. Kirchenlied nach seiner geschichtl. Entwickelg. 3. verm. Aufl. L., Dürr. XVIII, 221 S. M. 3,20.

Lokalgeschichtliches.

1727) F. Spitta, Die ältesten ev. Liederbücher aus Königsberg: ZKG. 31, S. 249-78, 415-58. (Dazu P. Tschackert: ib. S. 459.)

1728) P. A. Benziger, Beitrr. z. kath. Kirchenlied in d. dtsch. Schweiz nach d. Reformation. Diss. Freiburg i. Schw. 207, XIII, 72 S.

Einzelne Persönlichkeiten. (Luther s. II, 6.)

1729) E. Körner, Erasmus Alber. (= QDR. Bd. 16.) L., Heinsius. VIII, 203 S. M. 6,50.

1730) id., E. Alber in Hamburg: ZVHamburgG. 15, S. 53-66.

1731) id., E. Alber in Hessen: BHessKG. 4, S. 156-66.

1732) F. Spitta, Herzog Albrecht v. Preussen als Liederdichter. (JBL. 1908/9 N. 3380.) |[K. Budde: DR. 35², S. 186-94 („Ein Hohenzoller als Liederdichter"); R. Günther: ChristlWelt. 24, S. 266-70.]|

1733) id., Beitrr. z. Frage nach d. geistl. Dichtg. d. Herzogs Albrecht v. Preussen. II. Die Markgrafenlieder: AltprMschr. 47, S. 50-112. (Auch separat. M. 0,60.)

1734) O. Clemen, P. Eber (1511—69): RGG. 2, S. 180/1.

1735) A. Henschel, P. Speratus: Alte Glaube 11, N. 31.

1736) W. Diehl, Archival. Mitteilgn. z. Lebensgesch. v. E. Zinckeysen: MschrGK. 15, S. 364/7.

Einzelne Lieder und Liederhandschriften.

1737) Acht Lieder aus d. Reformationszeit. Festgabe d. Gesellschaft für dtsch. Lit. für R. v. Liliencron z. 8. XII. 1910. B.-Zehlendorf, Behrs Verl. 9 Tafeln. VII, 9 S. M. 10,00.

1738) F. Spitta, Aus d. Liedersammlg. des H. v. Miltitz: MschrGK. 15, S. 190/3.

1739) F. Erckmann, Altdtsch. Weihnachts- u. Neujahrslieder: MusWBl. 41, S. 433-41.

1740) J. Smend, Der „Morgenstern" als Hochzeitslied: MschrGK. 15, S. 217-26, 249-53.
(Wie schön leuchtet d. Morgenstern.)

1741) P. Runge, Maria muter reinu mait. (= N. 251, S. 256-67.)

Weltliche Lyrik:

Meistergesang.

1742) H. Lütcke, Studien z. Philosophie d. Meistersänger. Gedankengang u. Terminologie. Diss. Berlin. XIII, 79 S.

1743) A. Wallensköld, Le conte de la femme convoitée par son beau-frère: Acta societatis scient. fennicae 34, N. 1.
(S. 161-72: Meisterlied v. A. Paumholtz „Die Keiserin v. Rom u. d. Teichners „Crecentia".)

1744) H. Gille, Die hist. u. polit. Gedichte Michel Beheims. (= N. 979.)

1745) K. Westermann, Der Meistersinger D. Holzmann. Diss. Strassburg. 83 S.

1745a) A. Gebhardt, Zu A. Österreichers Schwerdttanz: ZDPh. 42, S. 97-108.

1746) H. Sachs, Ausgew. Werke. (2 Bde.) Bd. 1: Gedichte. Bd. 2: Dramen. L., Insel-Verl. XII, 322, 351 S. M. 10,00.

1746a) R. Buchwald, Über einige Verleger u. Illustratoren des H. Sachs. (= N. 1793.)

1747) F. Behrend, W. Spangenberg zu Strassburg (etwa 1570—1637): VossZg^B. N. 31/2.

1748) E. M(artin), W. Spangenberg, Gesch. d. Meistergesangs: JbGElsLothr. 26, S. 231/3.

Andere.

1749) K. Stenzel, Ein unbekanntes Gedicht v. S. Brant: JbGElsLothr. 26, S. 165/6.

1750) Chr. v. Schallenberg (1561—97), Latein. u. dtsch. Gedichte mit Anmerkgn. her. v. H. Hurch. (= BLVSt. N. 253.) Tübingen. XXIV, 230 S. (Nur für Mitglieder.)

Volkslied und volkstümliches Lied.

Liedersammlungen.

1751) A. Daur, Das alte dtsch. Volkslied. L., Quelle & Meyer. 1909. VII, 200 S. M. 6,00.

1752) Ch. A. Williams, Zwei dtsch. Liederbücher d. 16. Jh. im Vatikan: JEPh. 8, S. 489-500.
(Liederbüchlein, Frankf. N. Bassens 1580. — Liederbüchlein Cöllen H. Nettessem [o. J.].)

1752) F. Spitta, Die Liederhs. d. P. Kugelmann (1558). (= N. 251, S. 272/7.)

Einzelnes.

1753) Wilhelmus v. Nassowen: TglRs^B. N. 40.
1753a) E. Hoffmann-Krayer, Ein Badschenkengedicht aus d. Wende d. 15. Jh.: SchwAVolksk. 14, S. 247-50.
1754) G. Liebe, Schmähgedicht v. 1580: GBll-Magdeburg 44, S. 245-62.
1754a) E. Fabian, Zwickauer Gelegenheitspoesie im 16. Jh.: MAVZwickau. 10, S 129-39.

Musikgeschichte.

1755) Dtsch. Lieder d. 15. Jh. (= N. 229a, S. 404-20.)
1755a) F. Zelle, Die Singweisen d. ältesten ev. Lieder. 3. Die Melodien aus d. J. 1526—45. Progr. (Vgl. JBL. 1899.) B., Weidmann. 4°. S. 45-68.
1756) G. Wustmann, Elias Amerbach (um 1530-97): SBIMusG. 11, S. 137-40.
1757) G. Aichingers (1564—1628) Ausgew. Werke. Her. v. Th. Kroyer. (= DDT. 2. Folge, X, 1.) L., Breitkopf & Härtel. 1909. 4°. CXXXIX, 129 S.
(Einleitg. — G. Aichingers Leben u. Werke. — Mit neuen Beitrr. z. Musikgesch. Ingolstadts u. Augsburgs.)
1758) A. Gumpelzhaimer (1559—1625), Ausgew. Werke. Her. v. O. Mayr. (= DDT. 2. Folge, X, 2.) Ebda. 1909. 4°. LXXXIII, 99 S.
1759) Newe Deudsche Geistliche Gesenge. CXXXIII. Gedruckt zu Wittenberg durch G. Rhau 1544. Her. v. J. Wolff. (= DDT. Bd. 34.) Ebda. |[F. Spitta: MschrGK. 15, S. 41/6; H. Leichtentritt: ZIMusG. 11, S. 254/6.]|

II, 3

Epos.

Ältere Epik N. 1760. — Roman N. 1764. — Schwanksammlungen N. 1767. — Volksbücher N. 1769. — Chroniken N. 1773. —

Ältere Epik.

1760) H. Borgmann, Über d. Wert d. hd. Reinke-Übersetzg. vom J. 1544 u. ihr Verhältnis zu d. nd. Vorlage einerseits u. d. späteren latein. Bearbeitg. v. H. Schopper andererseits. Diss.
1760a) H. Degering, Van den Vos Reynaerde. (= N. 752.)
1761) Reinart de Vos. Naar verschullende uitgaven van het middeleeuwsche epos herwrocht door St. Streuvels. Met een inleiding van J. W. Muller en verlucht met randem en teekeningen door B. W. Wierink. Amsterdam, L. J. Veen. Fl. 27,00. |[M. O. Henkel: ZBFr. NF. 2^B, S. 359-60.]|
1762) R. Benz, Alte dtsch. Legenden. (= JBL. 1908/9 N. 1087.)
(Enth. 20 Legenden aus dem 1471 zu Augsburg gedr. Leben d. Heiligen.)
1763) H. Kehrer, Die drei Könige in Lit. u. Kunst. (= JBL. 1908/9 N. 1071.)
(S. 83-95: Dreikönigslegende aus dem J. 1475.)

Roman.

1764) S. Singer, Die Wiedergeburt d. Epos u. d. Entstehg. d. neuen Romans. (= Sprache u. Dichtg. Heft 2 [Tübingen, Mohr], S. 29-56.)
1765) O. Weidenmüller, Aus d. Jugend d. dtsch. Romans: VossZg^B. N. 9.
1766) A. Bencke, Vom Urheber d. dtsch. Schelmenromans, dem Münchener Hofsekretär Aeg. Albertinus: ib. N. 27.

Schwanksammlungen.

1767) O. Denk (O. v. Schaching), Alter dtsch. Humor. Sammlg. d. besten Schwänke v. 13. bis 17. Jh. Mit 134 Nachbildgn. alter Holzschnitte. Regensburg, Habbel. XX, 364 S. M. 3,20.
1768) J. Weigert, Dtsch. Volksschwänke d. 16. Jh. (= Sammlg. Kösel Bd. 32.) Kempten, Kösel. 208 S. M. 1,00.

Volksbücher.

1769) E. Bernhöft, Das Lied vom hörnernen Siegfried. Vorgesch. d. Druckredaktion d. 16. Jh. Diss. Rostock. 128 S.
1770) Die Schildbürger. Ihre Weisheit u. grosse Torheit. Selected by F. Betz. Boston, Heath. 126 S. 30 c.
1770a) J. Morris, The Schildbürger: PMLA. 23, N. 13.
1771) R. J. Hecht, Till Eulenspiegel: Hannoverland S. 225/8.
1772) K. Henniger, Till Eulenspiegel. Mit Abbildgn. v. A. Geigenbauer. (= Bücher d. dtsch. Jugend Bd. 7.) München, Seyfried & Co. VII, 144 S. M. 1,50.

Chroniken.

1773) L. Bönhoff, P. Albinus, Annabergische Annales de anno 1492—1539. Krit. Ausg.: MVGAnnaberg. 3, N. 1.
1774) Chroniken d. Stadt Bamberg. 2. Hälfte. Chroniken z. Gesch. d. Bauernkrieges u. d. Markgrafenfehde. Bearb. v. A. Chroust. (= VGesFränkG. I, 1.) L., Quelle & Meyer. XCII, 717 S. M. 28,00.
1774a) Die Limburger Chronik. Nach d. ältesten Drucke v. 1617. Mit Wort- u. Sacherklärgn. her. v. F. Zurbonsen. (= Sammlg. geschichtl. Quellenschriften f. d. Unterr. 5. Heft.) Düsseldorf, Schwamm. VI, 90 S. M. 1,00.
1775) Die Chroniken d. niedersächs. Städte. Lübeck. Bd. 4. (= Chroniken d. dtsch. Städte v. 14.—16. Jh. Bd. 30.) L., Hirzel. XLII, 390 S. M. 16,00.

1776) Die Chroniken d. Klosters Ribnitz. Bearb. v. F. Techen. (= MecklenbGQ. Bd. 1.) Schwerin, Bärensprung. 1909. XVIII, 279 S. M. 8,00.

1777) K. Zeumer, Die Sächs. Weltchronik, e. Werk Eikes v. Repgow. (= N. 229, S. 135-74, 839-41.)

1778) H. Brennwald, Schweizerchronik. 2. Bd. Her. v. R. Luginbühl. (= Quellen z. schweizer. Gesch. Abt. I. Bd. 2.) Basel, Baseler Buch- u. Antiquariatshdlg. 778 S. Mit 4 Faks. M. 16,00.

1779) Des Schweizerchronisten Aeg. Tschudi Bericht über d. Befreiung d. Waldstätte. Neu her. v. Paul Meyer. München, Beck. VI, 53 S. M. 1,60.

1780) J. Klapper, Eine Weltchronik des ausgehend. MA.: MSchlesGesVolksk. 11, S. 119-41.

1781) Die Hauschronik d. Familie Holl (1487 bis 1646), insbes. d. Lebensaufzeichngn. des Elias Holl, Baumeister d. Stadt Augsburg. Her. v. Chr. Meyer. München, Klüber. 89 S. M. 2,00. |[J. Baum: DLZ. 32, S. 2409-10 (ablehnend).]|

II, 4

Drama.

Geistliches und Schuldrama N. 1782. — Weltliches Drama (H. Sachs) N. 1786. — Theatergeschichte N. 1803. —

Geistliches und Schuldrama.

1782) G. Dinges, Untersuchgn. z. Donaueschinger Passionsspiel. (= GermanAbhh. Heft 35.) Breslau, M. & H. Marcus. V, 156 S. M. 5,60.

1783) G. Graber, Das Christl. Leidensspiel aus Görz: Carinthia I, 100, S. 89-95. (Zu e. Aufsatze v. K. Lustig in d. DHeimat. N. 9-12.)

1784) Schmidt, Das dtsch. Schuldrama d. 16. Jh. mit bes. Berücksichtigg. Berlins: Alt-Berlin 27, S. 70/3.

1785) O. Kämmel, Gesch. d. Leipziger Schulwesens. (= JBL. 1908/9 N. 3209.) (S. 15, 17, 28, 35, 138 beh. Schulkomödien.)

Weltliches Drama:

Allgemeines.

1786) F. Hammes, Das Zwischenspiel im dtsch. Drama von seinen Anfängen bis z. Auftreten d. engl. Komödianten. Diss. Heidelberg. 91 S.

1787) Mauermann, Die Bühnenanweisgn. im dtsch. Drama bis 1700. Bibliographie, Einleitung u. Kapitel I. Diss. Berlin. XXIX, 58 S.

H. Sachs.

1788) A. Eichler, Chr. Wernickes H. Sachs u. sein Drydensches Vorbild Mc Flecknoe: ZVLR. 17, S. 208-24.

1789) H. Eulenberg, H. Sachs: Lese 1, N. 14.

1790) J. Beifus, H. Sachs u. d. Reformation bis z. Tode Luthers: MVGNürnberg. 19, S. 1-76.

1791) A. Möller v. d. Bruck, Sachs u. Grimmelshausen. (= N. 51, Bd. 8.)

1792) W. Wackenroder, Schilderung d. dramat. Arbeiten d. Meistersängers H. Sachs. (Bruchstück.) (= id., Werke u. Briefe. Her. v. F. v. d. Leyen. Bd. 2 [Jena, Diederichs], S. 323-31.)

1793) R. Buchwald, Über einige Verleger u. Illustratoren d. H. Sachs: ZBFr. NF. 2, S. 233-45.

1793a) F. Spina, H. Sachs in alttschech. Gewande: ASPh. 31, N. 3.

1794) H. Sachs, Ausgew. Werke. Bd. 2: Dramen. (= N. 1746.)

1795) id., Vierzig Spiele. Für d. Gebrauch bei Aufführgn. bearb. v. F. v. Jäger. Nürnberg, Stich. XII, 528 S. |[Th. Hampe: LE. 13, S. 204/5.]|

1795a) R. Buchwald, Drei Leipz. Schwänke des H. Sachs: Leipz. Kalender 1911, S. 165.

1796) id., Fengo, ein Fürst in Itlandt usw. Her. v. W. List. (= N. 711.)

1797) P. Cruse, Zum „Henno" d. H. Sachs: ZDPh. 42, S. 344/5.

1798) H. Sachs, Lustige Tragedi u. traurige Comedi. Wien, Konegen. IV, 152 S. M. 2,00.

1798a) A. L. Stiefel, H. Sachs' Drama „Der Marschalk mit seinem Sohn" u. seine Quellen": ZDPh. 42, S. 428-46.

1799) A. Kellner, Über „Die ungleichen Kinder Evä" v. H. Sachs: ZDU. 24, S. 417-40.

1800) J. Winzer, Die ungleichen Kinder Evas in d. Lit. d. 16. Jh. Diss. Greifswald. 80 S. (Beh. u. a.: Sachs, Knaust, Birck, Quiting, Selneccer, Schnuor, Stricker, Ketzel.)

Fastnachtsspiel.

1801) Lucie Stumm, Ein Nachahmer N. Manuels: AnzSchwAK. 10, S. 326-37.

1801a) E. Kreisler, Die dramat. Werke v. P. Probst. (JBL. 1906/7 N. 2572.) |[A. L. Stiefel: ZDPh. 42, S. 483/5 (mit Berichtiggn.).]|

1802) M. Urban, Fastnachtsspiele in Alt-Eger: Egerer Jb. 49, S. 129-37.

Theatergeschichte.

1803) C. Stephan, Das altdtsch. Theater: DBühne. 2, S. 336/8.

1803a) H. Knispel, Die dramat. Kunst in Darmstadt 1567—1810. (= N. 2146.)

1803b) M. Vogeleis, Quellen u. Bausteine z. Gesch. d. Musik u. d. Theaters im Elsass 500—1800. Strassburg, Le Roux. 84 S. M. 10,00.

1804) John Tucker Murray, English dramatic companies 1558—1642. 2 vols. London, Constable. XVI, 370 S.; XII, 434 S. Sh. 31/6. |[M. Förster: JbDShG. 47, S. 350/1.]|

II, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik (Mystik, Erbauungsliteratur) N. 1805. — Gelehrtengeschichte: Historiker, Chronisten und Geographen N. 1817. — Ärzte, Alchimisten, Naturforscher N. 1823. — Didaktische Dichtung (Fischart, Murner) N. 1830. —

Geistliche Didaktik:

Mystik.

1805) W. Dolch, Die Verbreitg. oberländ. Mystikerwerke im Niederländischen. Diss. Leipzig. 91 S. |[N. van Wijk: JBGPh. 31, S. 180.]|

1806) W. Rügamer, Die Lehre v. d. drei Wegen in d. dtsch. Literatur d. MA. (= N. 835.)

1807) Meister Eckharts Buch d. göttl. Tröstung u. Von d. edlen Menschen (Liber benedictus). Her. v. Ph. Strauch. (= Kleine Texte für theolog. u. philolog. Vorlesgn. u. Übgn., her. v. H. Lietzmann. N. 55.) Bonn, Marcus & Weber. 51 S. M. 1,20.

1808) Dtsch. Mystiker. I. Seuse. Her. v. W. Oehl. (= Sammlg. Kösel Bd. 35.) Kempten, Kösel. 203 S. M. 1,00.

1809) O. Mausser, Eine Fahrt durch d. Reiche d. Jenseits. Unbekannte dtsch. Jenseitsvisionen: Walhalla 6, S. 200-71.

Erbauungsliteratur.

1810) St. Beissel, Gesch. d. Verehrg. Marias im 16. u. 17. Jh. Ein Beitrag z. Religionswissenschaft u. Kunstgesch. Freiburg i. B., Herder. IX, 517 S. M. 12,00.

1810a) N. Paulus, Ablasspredigten im ausgehenden MA.: KVZg^B. N. 11.

1811) J. M. B. Clauss, Krit. Übersicht d. Schriften über Geiler v. Kaysersberg: HJb. 31, S. 485-519.

1812) Aurich, J. Geiler (1445—1510): RGG. 2, S. 1197.

1813) N. Paulus, Geilers Stellg. z. Hexenfrage: ElsässMschr. 1, S. 9-23.

1814) L. Roll, J. Geiler v. Kaisersberg: TglRs^B. N. 56.

1815) J. Geilers 400. Todestag: LE. 12, S. 1014.

1816) H. Rott, Neue Quellen für d. Aktenrevision d. Prozesses gegen J. Sylvan u. Genossen: NAGHeidelberg. 8, S. 184-267; 9, S. 1-64.
(A. Neuser.)

Gelehrtengeschichte:

Historiker, Chronisten, Geographen.

1817) D. Brader, Die Entwicklg. d. Geschichtsunterrichts an d. Jesuitenschulen Deutschlands u. Österreichs (1540—1774): HJb. 31, S. 728-59.

1818) J. Zeller, A. Althamer als Altertumsforscher. Mit e. Nachtr. v. A. Rüttel: WürttVjhh. NF. 19, S. 428-46.

1819) P. Dirr, Cl. Jäger u. seine Augsburger Ehrenbücher u. Zunftchroniken: ZHVSchwaben 36, S. 1-32.

1819a) Alois Fischer, Die literar. Tätigkeit des Joh. Heinr. v. Pflaumern, 1584—1671, Doktors beider Rechte, Anwalts, Kaiserl. Rats u. Bürgermeisters d. freien Reichsstadt Überlingen am Bodensee. Diss. Bonn. VIII, 128 S.
(Beh. auch die geograph.-hist. u. d. jurist. Schriften.)

1820) K. Schneider, Die burgundische Hystorie u. ihr Vf.: JbGElsLothr. 26, S. 95-164.
(H. E. Tüsch [Düsch].)

1821) O. Hupp, Ph. Apians Bayer. Landtafeln u. P. Weiners Chorographiaa Bavariae. Frankfurt a. M., Keller. 39 S. Mit Faksimiles u. Karte. M. 7,00.

1822) Der „Dtsch. Ptolemäus“ aus d. Ende d. 15. Jh. (um 1490) in Faksimiledruck her. v. J. Fischer. (= Drucke u. Holzschnitte d. 15. u. 16. Jh.) Strassburg, Heitz. 455 S. Mit 1 Karte. M. 8,00.

Ärzte, Alchimisten, Naturforscher.

1823) F. Dannemann, Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklg. u. in ihrem Zusammenhang. 1. Bd.: Von d. Anfängen bis z. Wiederaufleben d. Wissenschaften. L., Engelmann. VII, 373 S. Mit Abbildgn. M. 9,00.

1824) W. Hess, Himmels- u. Naturerscheingn. in Einblattdrucken d. 15. bis 18. Jh.: ZBFr. NF. 2, S. 1-20, 75-104, 301-20, 341-68, 396-404.

1825) Heineck, Altkumistica. Ein Mühlhäuser Druck vom J. 1616: MühlhäuserGBll. 11, S. 49-55.
(J. Clajus über Alchimie.)

1826) R. Petsch, Der hist. Doctor Faust. (= N. 699.)

1827) Des Ortloff v. Bayerland Frauenbüchlein gedr. vor 1500. (= N. 1829a.) München, Kuhn. 14, 31 S. Mit Tafeln. M. 2,50.

1828) O. Clemen, G. Pylander: NASächsG. 30, S. 335-48.

1829) G. Klein, Zur Bio- u. Bibliographie Rösslins u. seines Rosengartens: AGMediz. 3, S. 304-34.

1829a) E. Rösslin, „Rosengarten“, gedr. im J. 1513. Her. v. G. Klein. (= Alte Meister d. Medizin u. Naturkunde 2.) München, Kuhn. 110, XVII S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 7,00.

Didaktische Dichtung:

S. Brant. J. Fischart.

1830) A. Lau, S. Brant: Alter Glaube 11, N. 34.

1831) A. Götze, J. Fischart (1548—90): RGG. 2, S. 902.

1831a) A. Hauffen, Moscherosch-Lit. Mit e. Exkurs über Fischart: ZDPh. 42, S. 345-56.
(W. Hinze. — J. Beinert.)

1831b) id., M. Pfeiffers Amadis-Studien. (= N. 758.)

1832) O. Moser, Sprachl. Studien zu Fischart. (= N. 982.)

1833) L. Sainéau, Les interprètes de Rabelais en Angleterre et en Allemagne: R. des études Rabelaisiennes 7, S. 137-258.
(S. 206-38 Fischart.)

Th. Murner. B. Waldis.

1834) Th. Murner, Die Mühle v. Schwindelsheim. Strassburg, Matth. Hupfuff 1515. (= Zwickauer Facsimiledrucke 2.) Zwickau, Ullmann. 75 S. Mit Abbildgn. M. 4,20. |[A. Götze: NJbbKlAltGL. 25, S. 739-40.]|

1834a) H. Kleinstück, Die Rhythmik d. kurzen Reimpaare bei B. Waldis. (= N. 1427.)

Verschiedenes.

1835) J. Bolte, Bilderbogen d. 16. u. 17. Jh.: ZVVolksk. 20, S. 182-202. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 3553.)

1835a) O. Clemen, Ein dtsch. Testamentum Porcelli: NJbbKlAltGL. 25, S. 458-63. (J. Weber: Czum Leser. Ein Testament eines Swien.)

II, 6

Luther und die Reformation.

Allgemeine Reformationsgeschichte: Bibliographisches und Sammelwerke N. 1836. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1839. — Spezialgeschichtliches N. 1856. — Flugschriften N. 1859. — Briefe N. 1864. — Katholische Kirche (Gegenreformation) N. 1865. — M. Luther (Gesamtdarstellungen, Charakteristiken, Biographische Einzelheiten, Persönliche Beziehungen, Werke) N. 1877. — Melanchthon N. 1937. — Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland N. 1945. — Österreich N. 1949. — Polen N. 1951. — Schweiz (Zwingli, Calvin) N. 1953. —

Allgemeine Reformationsgeschichte.

Bibliographisches und Sammelwerke.

1836) W. Köhler, Kirchengesch. vom Beginn d. Reformation bis 1648: ThJB. 28, S. 437-615.

1836a) Collectio Weigeliana. Wertvolle Werke d. Reformationslit. aus d. Nachlass d. verstorbenen Buchhändlers T. O. Weigel. (= Lagerkat. N. 138.) L., Weigel. 122 S. M. 2,00.

1837) Bibliotheca Theologia W. Jackson. Paris. L., Harrassowitz. IV, 398 S. M. 3,00. |[G. Kawerau: DLZ. 31, S. 2189-90.]|

1837a) J. Luther, Aus d. Druckerpraxis d. Reformationszeit. (Aus: CBlBibl. 27.) Ebda S. 235-64. M. 1,00.

1838) Archiv für Reformationsgeschichte. Bd. 2. L., Heinsius. 460 S. M. 13,60. (Enth. u. a.: S. 1-55: Die Publizistik d. Schmalkald. Krieges I. — S. 56-62: E. Kroker, Rövers Hss.-Bde. u. Luthers Tischreden II. — S. 121-34: P. Vetter, Ein ungedruckter Brief d. J. Jonas 1537. — S 135-84, 294-347: N. Müller, Die Wittenberger Bewegg. 1521/2. — S. 185-84, 294-347: V. Schultze, Das Tagebuch des Grafen Wobach II. v. Waldeck zur Regensb Religionsfreiheit. — S. 95-120, 227-32, 350/7, 440-60. Bibliographie.)

1838a) Schriften d. Vereins f. Reformationsgesch. Heft 100. L., Haupt. III, IV, 348 S. M. 4,80. (Enth. u. a.: S. 1-59: Fortschritte in Kenntnis u. Verständnis d. Ref.-Gesch. — S. 61-230: O. Scheel, Die Entwickelg. Luthers bis zum Abschluss d. Vorlesg. über d. Römerbrief. — S. 231-72: K. Bauer, Luther u. d. Papst. — S. 335-48: Kleine Beitrr [G. Kawerau, Briefe d. Mansfelder Rates Rühel an Luther 1525. — Eine Wette über Luthers Doktorat].)

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1839) K. Burdach, Sinn u. Ursprung d. Worte Renaissance u. Reformation. (= N. 1073.)

1840) B Faber, Apologie der Reformatoren. Auch eine Enzyklika nebst einen offenen Brief an Herrn Justizrat Prof. Dr. D. Kahl. L., Eckardt. 20 S. M. 0,30.

1841) Karl Bauer, Was ein evangel. Christ heute wissen muss. Heidelberg, Evangel. Verlag. VIII, 159 S. M. 1,50.

1842) Th. Frank, Wert u Bedeutg. d. deutschen Reformation in religiöser u. weltl. Beziehg. B., Rehtwisch & Langeworth. 23 S. Mit Bildnis. M. 0,20.

1843) A. Hauck, Deutschland u. d. päpstl. Weltherrschaft. Progr. L., Edelmann. 51 S. M. 1,80.

1844) J. Schmidlin, Der Weg zum hist. Verständnis d. Luthertums. (= 3. Vereinsschrift d. GörresGes. 1909, S. 32-45.)

1845) F. J. Schmidt, Die weltgeschichtl. Mission des Protestantismus. B.-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. 18 S. M. 0,60.

1846) Sylvester, Die Reformation u. d. neuere Philosophie: Wartburg 9, S. 457/9, 465/6.

1847) F. M. Schiele, Luther u. Luthertum in ihrer Bedeutg. für Schule u. Erziehg. (JBL. 1908/9, N. 2904.) |[A. Sellschopp: AELKZ. 43, S. 988-93, 1014/8, 1042/6 (scharf ablehnend.)]|

1848) A. Baudrillart, The catholic church, the renaissance and protestantisme. London, Kegan Paul. 1909. 360 S. Sh. 7/6.

1849) H. Gee, The reformation period. London, Methuen. 1909. 280 S. Sh. 2/.

1850) K. Heusse, Kompendium d. Kirchengesch. 2. verbesserte Aufl. Tübingen, Mohr. XXXII, 612 S. M. 9,00.

1851) Im Morgenrot d. Reformation. Her. v. J. v. Pflugk-Harttung in Verbindg. mit hervorragenden Fachgelehrten. Lfg. 1/9. St., F. Lehmann. S. 1-320. Mit Abbildg. Je M. 0,60.

1852) E. Troeltsch, Protestant. Christent. u. Kirche in d. Neuzeit. (= Kultur d. Gegenw. [L., Teubner.] I, 4, S. 431-792.)

1853) K. Sell, Christentum u. Weltgeschichte seit d. Reformation. Das Christentum in seiner Entwicklg. über d. Kirche hinaus. (= AN&G. Bd. 298.) L., Teubner. IV, 123 S. M. 1,00.

1854) E. Thrändorf u. H. Meltzer, Kirchengeschichtl. Lesebuch f. Oberklassen höherer Schulen. II. Teil: Reformation u. Gegenreformation. 2. verm. Aufl. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. VIII, 217 S. M. 1,75.

1855) H. Wace, Principles of the reformation. Practical and historical. London, Nisbet. 262 S. Sh. 5/.

Spezialgeschichtliches.

1856) L. Cardauns, Zur Gesch. d. kirchl. Unions- u. Reformbestrebgn. v. 1538—42. (= Bibl. Preuss. Hist. Inst. Rom. Bd. 5.) Rom, Loescher. XIII, 312 S. M. 10,50. ||Schornbaum: ThLZ. 35, S. 660/1.]|

1857) J. Ph. Richard, The confessional history of the lutheranisme. Philadelphia, Luther Publ. Society. 1909. VIII, 637 S.

1858) E. Troeltsch, Die Soziallehren d. christl. Kirchen. III.: ASozialw. 29, S. 1-48, 381-416.

Flugschriften.

1859) E. Voss, German pamphleteers of 16th century: ModPhil. 7, S. 485-505. (Der gestryfft schwitzer Baur.)

1860) Karsthans (1521). Her. v. Herb. Burckhardt. (= Flugschrr. a. d. ersten Jhrr. d. Reformation. Heft 1.) L., Haupt. 133 S. M. 3,60.

1861) Das Vaterunser, ausgelegt durch Bynwalth, Prediger zu Gdantzk (1525). Her. v. Herm. Freytag. — Haushaltungsbüchlein, her. v. O. Clemen. (= N. 1860, Heft 2.) Ebda. 41 S. M. 1,20.

1862) Colloquium Cochlaei cum Luthero Wormatiae olim habitum (1521). Her. v. J. Greving. (= N. 1860, Heft 3.) Ebda. 42 S. M. 1,20.

1863) E. Voss, Der Lutherische Pfaffennarr: PMLA. 25, N. 3.

Briefe.

1864) O. Clemen, Briefe aus d. Reformationszeit: ZKG. 31, S. 81-105, 300-23. (Briefe v. Reuchlin, Eobanus Hessus, Erasmus, Bugenhagen, J. Milich, V. Dietrich, J. Spangenberg, Luther, Spalatin, J. Richwin, A. Musa, Chr. Brück, J. Conziger, A. Otho, Erasmus Alberus, H. Weller, Graf G. E. v. Henneberg, G. Major.)

Katholizismus (Gegenreformation).

1865) J. Schmidlin, Die kirchl. Zustände in Deutschland vor dem 30jähr. Krieg. Tl. 2/3. (= EEJGD. Bd. 7, Heft 3/6.) Freiburg, Herder. VIII, 166 S.; XIII, 254 S. M. 4,60; M. 7,00. ||J. Loserth: DLZ. 32, S. 689-92 (ablehnend).]| (Bayern. — West- u. Norddeutschland.)

1866) ib., Die innerösterr. Gegenreformation u. d. bischöfl. Romberichte: HPBll. 145, S. 375-93. (Gegen J. Loserth.)

1867) W. Ohr, Die Jesuiten. (= Polit. Handbücherei, Heft 3.) München, Buchhdlg. Nationalverein. 1911. 72 S. M. 1,00.

1868) H. Stoeckius, Forschgn. z. Lebensordng. d. Gesellschaft Jesu im 16. Jh. 1. Stück: Ordensangehörige u. Externe. München, C. H. Beck. VIII, 57 S. M. 2,00.

1869) J. Aléandre (Aleander), Lettres famil. (1510—40). Publiées par J. Paquier. (Aus: REH.) Paris, Picard. 1909. 191 S. Fr. 5,00.

1870) Nuntiatur des Bischofs P. Bertano v. Fano 1548/9. Bearb. v. W. Friedensburg. (= Nuntiaturberr. aus Deutschland I. 1533 bis 1559. Her. durch das Kgl. Preuss. Institut im Rom. Bd. 11.) B., Bath. LIII, 863 S. M. 37,00.

1871) Bauer, Carlo Borromeo u. seine Zeit. Ein Bild aus den Tagen d. Gegenreformation als Spiegelbild für unsere Gegenwart, entworfen aus Anlass d. Borromäus-Enzyklika. (= Flugschrr. d. Evangel. Bundes 293.) Halle, Verlag d. Evangel. Bundes. 22 S. M. 0,30.

1872) J. Greving, J. Eck (1486—5143): RGG. 2, S. 185-7.

1873) J. Deutsch, K. Leib, Prior v. Rebdorf. (= RStT. Heft 15/6.) Münster, Aschendorff. XV, 207 S. M. 5,60.

1874) J. Schlecht, K. Leib, Briefwechsel u. Diarien (JBL. 1908/9, N. 3620). ||G. Bossert: ThLZ. 35, S. 626/9. (Mit Berichtiggn.).]|

1875) Jos. Schweizer, Ambr. Catharinus Politus (1484—1553), ein Theologe d. Reformationszeitalters. Sein Leben und seine Schriften. (= RStT. Heft 11/2.) Münster, Aschendorff. XVI, 308 S. M. 8,50. ||A. Weiss: ALBl. 19, S. 324/5.]|

1876) Richter, Nachrichten über G. Witzel u. seine Familie: FuldaerGBll. 8, S. 113-26, 129-44, 155-60.

1876a) H. Schottenloher, J. Ziegler. (= N. 2026.)

M. Luther:

Bibliographisches. (Siehe auch N. 1833/6.)

1877) Luther u. seine Zeit. Katalog N. 385. Ulm, Kerler. 44 S. (1521 Nrn.)

1878) J. Luther, Neue Wege der Luther-Bibliographie. Weimar, Böhlau. 8 S. M. 0,60.

Gesamtdarstellungen.

1879) M. Baumgärtel, Die M. Luther-Galerie. 24 Bilder auf 13 Tfln., gemalt v. W. Weimar, aus Luthers Leben u. Wirken. Mit den L. Cranachschen Wartburgbildern M. Luthers u. seiner Eltern. Für d. Wartburg-Besucher her. B., Histor. Verlag Baumgärtel. 25 S. Mit 6 S. Text. M. 0,50.

1880) L. Galtet, Une theorie récente sur les origines et influence du luthéranisme: Bulletin de litt. écclesiastique S. 193-211. ||ThJB. 29, S. 528/9.]| (Über A. M. Weis u. Denifle.)

1881) K. Dunkmann, Über Luthers Grab. Predigten aus d. Schlosskirche zu Wittenberg. Gütersloh, Bertelsmann. VII, 141 S. M. 2,20.

1882) E. Ehrhardt, Luther. (= Morales et religions, leçons professées à l'école des hautes études sociales. (Paris, Alcan. 1909. S. 217-47.) ||ThJB. 29, S. 546/7.]|

1883) H. Lunde, Luther. Hans utvikling og livsverk. Kristiania, Gyldendal. 111 S. Kr. 2,00.

1884) M. Wartburger, M. Luther. Lebensgesch. d. Reformators. B., Hist. Verlag Baumgärtel. 16⁰. XXXI, 171 S. Mit 24 Tfln. M. 1,00.

Charakteristiken.

1885) W. Braun, Lutherstudien in ihrer Bedeutg. für d. Gegenw.: NKZ. 20, S. 329-60.

1886) A. Brausewetter, Von Luther zu Schiller u. Goethe: WIDM. 107, S. 566-72.

1887) K. Cantzler, Luther als Patriot: Mancherlei Gaben 48, S. 714/8.

1888) E. Katzer, Luther u. Kant. Giessen, Töpelmann. IV, 128 S. M. 2,80.

1889) K. Lamprecht, Luther. (= N. 234a, S. 29-54.)
1890) M. Lenz, M. Luther (1904). (= N. 240, S. 123-31.)
1891) Ripcke, Schiller u. Luther. Progr. Rostock. 4°. 13 S.
1892) A. Schaal, Luther u. Carlyle, zwei Kämpfer für d. Wahrheit: AELKZ. 43, N. 36-41.

1893) P. Zendrini, Die Einwirkg. Luthers auf Italien im 16. Jh.: DRs. 144, S. 429-52.

1894) J. Mittermaier, Luthers Stellg. zur Philosophie: ThZeitbll. 29, N. 1.
1895) R(ittelmeyer), Luther u. d. Persönlichkeitsideal: Chr&Geg. 1, S. 16-22.
1896) M. Lenz, Luthers Lehre v. d. Obrigkeit. (= N. 240, S. 132-49.)
1897) W. Heim, Luther, Zwingli, Calvin in ihren Ansichten über das Verhältnis von Staat u. Kirche: RITh. S. 724-34.
1898) L. H. Waring, The political theories of Luther. London, Putnam. Sh. 7/6.
1899) N. Paulus, Luther u. d. Todesstrafe für Ketzer. Neue Rettungsversuche: HPBll. 145, S. 177-89, 243-55.
1899a) O. Ritschl, Luthers theolog. Entwickelg. bis z. J. 1519: InternatWschr. 4, S. 1025-38.

Biographische Einzelheiten.

1900) P. Kalkoff, Zu Luthers röm. Prozess: ZKG. 31, S. 48-65, 368-414.
1901) W. Friedensburg, Luthers Romreise 1910: Wartburg 9, S. 433-8.
1902) Th. Brieger, Zwei bisher unbekannte Entwürfe d. Wormser Ediktes gegen Luther. L., Edelmann. 42 S. M. 0,90.

Persönliche Beziehungen.

1903) H. Humbertclaude, Érasme et Luther. Leur polémique sur le libre arbitre. Paris, Blond. XXII, 297 S. Fr. 3,50.
1904) A. Meyer, Étude critique sur les rélations d'Érasme et de Luther. Avec une préface par Ch. Andler. Paris, Alcan. VI, 193 S.
1905) K. Zickendraht, Luthers Streitschrift gegen Erasmus — ein Blick in d. Tiefen seiner Weltanschauung: ChristlWelt. 24, S. 1058-62.
1906) A. Braune, Luther u. Calvin. Eine Skizze. Vortr. Rudolstadt, Müller. 37 S. M. 0,50.
1907) G. Kawerau, H. Barges u. K. Müllers Streit um Luther u. Karlstadt: DLZ. 31, S. 2885-91, 3213. (Dazu H. Barge: ib. S. 3210/3.) (Vgl. JBL. 1908/9 N. 3666-71.)
1908) J. Trefftz, Karlstadt u. Glitzch: ARG. 7, S. 348-50.

Briefe.

1909) M. Luther, Briefwechsel. Her. v. E. L. Enders u. G. Kawerau. Bd. 12. L., Haupt. VIII, 400 S. M. 4,50.
(Briefe v. September 1538 bis Februar 1540.)
1910) Lutherbriefe. M. Luther als Mensch in seinen Briefen. Her. v. O. Krack. Mit zwei bisher unveröffentl. Bildnissen v. Luther u. Melanchthon. B., Curtius. 202 S. M. 3,00. |[G. Kawerau: DLZ. 32, S. 202/4.]|
1911) A. Uckeley, Der Originaltext des Lutherbriefes vom 6. April 1537: ZKG. 31, S. 75-80.

Werke.

1912) M. Luther, Werke, Krit. Gesamtausg. Bd. 37. Weimar, Böhlau Nachf. XLV, 675 S. M. 22,00.
(Predigten der J. 1533/4. Her. v. G. Buchwald u. O. Brenner. Bibliographie v. J. Luther.)
1913) Lutherworte u. Bekenntnisstellen als Nachklang zur Calvinfeier. Mit einem Vorwort von M. Willkomm. Zwickau, Herrmann. 56 S. M. 0,30.

Lyrik.

1914) K. Klingemann, Luthers Lieder in Kirche u. Kunst: Reformation 9, S. 730/1, 744/6, 761/3, 772/4.
1915) G. Ratsch, Luther als Kirchenliederdichter: Wartburg 9, S. 438-40.
1916) Ph. Meyer, Die Josef Klugesche Ausg. d. Liederbuches Luthers v. 1532: MschrGK. 15, S. 313-20.
1917) Rud. Günther, „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind u. Weib" u. d. Problem d. Lutherliedes: ib. S. 254/8.

Bibelübersetzung.

1918) E. Nestle, Die Weimarer Ausg. v. Luthers Dtsch. Bibel (JBL. 1906/7 N. 2840; 1908/9 N. 3704): ThLBl. 31, S. 145/8.
1919) Bücher d. Bibel in d. Übersetzg. v. M. Luther. B., P. Cassirer. 43×34 cm. 32 S. M. 180,00.
(Buch Judith mit Original-Lithographien v. L. Corinth.)
1920) Die Dürer-Bibel. Mit Holzschnitten Dürers u. anderer Meister. Die Psalmen Davids, d. Buch Hiob, d. Sprüche Salomos, d. Prediger Salomo, d. Hohelied Salomos. Die Holzschnitte sind v. H. Holbein dem Jüngeren u. H. S. Beham. Übersetzg. v. M. Luther. München, Einhorn-Verlag. 351 S. M. 1,75.
1921) W. J. Heaton, The bible of the reformation: its translators and their work. London. Griffiths. 298 S. Sh. 5/.
1922) O. Reichert, M. Luthers Deutsche Bibel. (= Religionsgeschichtl. Volksbücher, IV, 13.) Tübingen, Mohr. 44 S. M. 0,50.
1923) G. Lasch, Der Bilderschmuck d. ersten luther. Bibel: ChristlKunstbll. 52, S. 13/9.
1924) K. Vassmer, Die Lutherbibel zu Groningen: ProtMhh. 43, S. 1145/8.

Theologisches und Liturgisches.

1925) P. Tschackert, Die Entstehg. d. luther. u. reformierten Kirchenlehre samt ihren innerprotestant. Gegensätzen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. X, 645 S. M. 16,00.
1926) M. Luther, Der Grosse Katechismus. Deutscher Unterricht im Christentum. Wittenberg 1529. Im Deutsch v. heute neu her. v. Mörchen. (= BGLIA. N. 2179.) Halle, Hendel. IV, 116 S. Mit Bildn. M. 0,25.
1927) K. Holl, Die Rechtfertigungslehre in Luthers Vorlesg. über d. Römerbrief: ZThK. S. 245-91.
1928) W. Gussmann, Die Schwabacher Artikel: ThLBl. 31, S. 577-81, 601/3.
(Zu Luthers Werke XXX, 3.)
1929) P. Drews, Studien zur Gesch. d. Gottesdienstes u. d. gottesdienstl. Lebens. IV. u. V. Beitrr. zu Luthers liturg. Reformen. Tübingen, Mohr. XII, 120 S. M. 4,00.
(1. Luthers latein. u. deutsche Litanei von 1529. — 2. Luthers deutsche Versikel u. Kollekten.)

Sprachliches.

1930) P. Curts, Luthers variations in sentence arrangement from the mod. literary usage. (= N. 980.)

1931) A. Freybe, Zur Sprache u. Gesch. d. Kleinen Lutherischen Katechismus. (= N. 981.)

1932) A. Jacoby, Das lass ich dir zuletze: MschrGK. 17, S. 139-40.

Luther-Verehrung.

1933) Lutherkalender 1911. Her. v. G. Buchwald. L., Haessel. 128 S. M. 1,50.

1934) H. Lehmann, Luther im dtsch. Lied. (= N. 809.)

1935) Th. Scharahl, Luther. Schauspiel in vier Abteilgn. Strassburg i. E., Singer. 170 S. M. 3,50.

1936) F. am Sunde, Das Kulturideal d. Luthertums in Lienhards Wartburgtriologie: ApologetRs. 5, S. 315/9.

Ph. Melanchthon.

1937) O. Bogan, Ph. Melanchthon. (= Volksabende N. 27.) Gotha, F. E. Perthes. 31 S. M. 0,80.

1938) M. Lenz, Ph. Melanchthon (1897). (= N. 240, S. 193-207.)

1939) Nikolaus Müller, Ph. Melanchthons letzte Lebenstage, Heimgang u. Bestattg. nach d. gleichzeit. Berichten d. Wittenberger Professoren. L., Heinsius Nachf. X, 157 S. Mit 2 Tfln. M. 5,00.

1940) A. Nebe, Zu Melanchthons Gedächtnis: MhhComeniusGes. 19, S. 63-70.

1941) R. Needon, Melanchthons Beziehgn. zu Bautzen: BautzenerGBll. N. 3/7.

1942) O. Clemen, Zum Briefwechsel V. Dietrichs mit Melanchthon (1536): BBKG. 16, S. 180/2.

1943) Vogt, Nachweis v. Melanchthonbriefen: ThStK. 83, S. 195-243, 375-417.

1944) Wrampelmeyer, Ungedr. Schriften Ph. Melanchthons. Zum erstenmal her. aus d. Berliner Hs. d. G. Redlich aus Bernau. Progr. Clausthal. 4°. 39 S.

Territorial- und Lokalgeschichte:

Deutschland.

Brandenburg.

1945) Arnold, Ungedr. Briefe d. Christ. Pelargus an M. Weindrich: KBlVKGSchles. 9, S. 47-76.

Hessen.

1946) Beitrr. z. hess. Kirchengesch., redigiert v. W. Diehl u. Fritz Herrmann. (= AHessG. NF. Ergänzgsbd. IV., Heft 3/4.) Darmstadt, Hist. Verein für d. Grossherzogtum Hessen. S. 171—310. Je M. 2,00.

1947) St. Isaak, Ein Kölner Pfarrer u. hess. Superintendent im Reformationsjh. Sein Leben, von ihm selbst erzählt u. aus gleichzeit. Quellen ergänzt v. W. Rotscheidt. (= QGR. Bd. 14.) L., Heinsius Nachf. XIII, 173 S.M. 6,00.

Sachsen und Thüringen.

1948) Beitrr. z. sächs. Kirchengesch. Her. im Auftr. d. Gesellschaft f. sächs. Kirchengesch. v. Frz. Dibelius u. Th. Brieger. Heft 23. (= Jahresheft für 1909.) L., Barth. III, 200 S. M. 4,00.

1949) N. Paulus, Lutherische Ketzerhinrichtgn. in Sachsen: KVZg^B. N. 36. (Im Anschluss an P. Wappler: JBL. 1908/9, N. 3720.)

1950) Ph. Knieb, Gesch. d. Reformation u. Gegenreformation auf d. Eichsfelde. Nach archival. Quellen bearbeitet. 2. erweiterte Aufl. Heiligenstadt, Cordier. XXXII, 416 S. M. 5,00.

1951) J. Bugenhagen, Ungedrucke Predigten aus d. Jahren 1524—29. Zumeist aus Hss. d. Grossherzogl. Universitätsbibl. zu Jena zum erstenmal veröffentlicht v. G. Buchwald. (= QGR. Bd. 13.) L., Heinsius Nachf. XVIII, 350 S. M. 11,50.

1952) Analecta Corviniana. Quellen z. Gesch. d. niedersächs. Reformators A. Corvinus. Her. v. P. Tschackert. (= QGR. Bd. 16.) L., Heinsius. XXIV, 105 S. M. 4,00. |[G. Kawerau: DLZ. 32, S. 1173/5.]|

1953) O. Clemen, Briefe v. F. Myconius in Gotha an J. Lang in Erfurt: ib. S. 355-79.

1954) F. Tetzner, Jul. Reimann: NASächsG. 31, S. 287-306.

1955) G. Berbig, Spalatiniana: NKZ. 21, S. 156-68, 330/5. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 3773.)

1956) O. Clemen, Ein Brief J. Stigels an Spalatin: ZVThüringG. 28, S. 419-20.

Württemberg.

1957) Der Brüder Ambr. u. Thom. Blaurer. Briefwechsel 1509—48. Her. v. d. Bad. Histor. Kommission, bearbeitet v. Tr. Schiess. Bd. 2 (Schluss). (August 1538 bis Ende 1548.) Freiburg i. B., Fehsenfeld. XVII, 917 S. M. 30,00. |[G. Bossert: ThLZ. 35, S. 430/5 (beh. auch Bd. 1 [JBL. 1908/9 N. 3776]); H. Hermelinck: LCBl. S. 1407/8.]|

1958) A. Götze, J. Eberlin v. Günzburg (1470 bis 1530): RGG. 2, S. 182.

1958a) G. Bossert, Ch. Pierius: BllWürttKG. 12, S. 105-29; 13, S. 37-48.

Österreich.

1959) G. Loesche, Monumenta Austriae evangelica. Ein Progr. 3. umgearb. Aufl. Tübingen. 33 S. M. 0,60.

1960) Jahrbuch d. Gesellschaft für Gesch. d. Protestantismus in Österr. Her. v. G. Loesche. Bd. 31. Wien, Manz. 428 S. M. 9,60. (Mit Beitrr. v. J. Loserth, F. Bäuerle, J. Kvačala, H. Hefele u. a.)

Polen.

1961) K. Völker, Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtschreibg. L., Hinrichs. VIII, 240 S. M. 6,00.

1962) O. Apfelstaedt, Zum Andenken an Johannes a. Lasko: ProtMhh. 14, S. 441-53.

Schweiz:

Lokalgeschichtliches.

1963) E. Vischer, Die Lehrstühle u. d. Unterr. an d. theolog. Fakultät Basels seit d. Reformation. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 132 S. M. 2,00.

1964) F. Schlachter, Das Evangelium d. Reformation am Berner Religionsgespräch 1528. Ein Beitrag z. Reformationsgedächtnis. Bern, Wyss. 1909. 64 S. M. 1,00.

Einzelne Persönlichkeiten:

Bullinger und Vadian.

1965) E. Dürr, Zur Frage nach H. Bullingers Chroniken v. J. 1531 u. 1538: AnzSchwG. NF. 10, S. 408-27. (Dazu E. Gagliardi, Die angebliche Bullingerchronik: ib. S. 427-38.)

1966) E. Arbenz, J. Vadians Wirksamkeit v. d. Schlacht b. Kappel bis zu seinem Tode (1531—1551). Nach d. Briefen her. vom Hist. Ver. St. Gallen. St. Gallen, Fehr. 32,5×24 cm. 68 S. Mit 1 Bildnis. M. 2,00.

Zwingli.

1967) Zwingliana. 1910. (= Bd. 2, N. 10/2.) Zürich, Zürcher & Furrer. S. 289-386. Je M. 0,75.
(Mit Beitrr. v. E. Egli, W. Köhler, Alfr. Stern.)

1968) O. Baumgarten, H. Zwingli: W. Reins Handbuch d. Päd. 10, S. 670/7.

1969) H. Zwingli, Sämtl. Werke. Unter Mitwirkg. d. Zwingli-Vereins in Zürich her. v. E. Egli, G. Finsler u. W. Köhler. Bd. 7 (Briefwechsel), Lfg. 6/7. (= CR. Bd. 94, Lfg. 6/7.) L., Heinsius Nachf. S. 401-560. Je M. 3,00.

Calvin.

1970) A. Dorner, Johannes Calvin. Rede. Königsberg, Aderjahn. 21 S. M. 0,75.

1971) E. Doumergue, Iconographie Calvinienne. Lausanne, Bridel. 280 S. Fr. 30,00.

1972) F. Knodt, Die Bedeutg. Calvins u. d. Calvinismus für d. protest. Welt im Lichte d. neuen Forschg. (= VortrThKGiessen. 30.) Giessen, Töpelmann. 71 S. M. 1,80.

1973) F. Loofs, Zum Gedächtnis Calvins: ThStK. 83, S. 110-37.

1974) Ströle, J. Calvin. (= VolksschrEvLothr. Heft 3.) Festrede. Metz, Scriba. 15 S. Mit 1 Bildnis. M. 0,20.

1975) C. A. Witz-Oberlin, Calvin, d. Unionsmann. Vortr. Heidelberg, Evangel. Verlag. 43 S. M. 0,50.

1976) Die Zürcher Calvinfeier im Grossmünster am 4. Juli 1909. (S.-A. aus SchwThZ.) Zürich, Schulthess & Co. 20 S. M. 0,50.
(Einltg. v. A. Waldburger, Festpredigt v. R. Finsler, Festrede v. G. Meyer v. Knonau.)

1977) M. Scheibe, Aus d. Calvin-Lit. d. J. 1909: ProtMhh. 14, S. 321-32, 422/4.
(S. Eck, K. Holl, G. Reichel, H. v. Schubert, E. Simons, P. Wernle, P. Lobstein, C. A. Witz-Oberlin, G. Loesche, G. Bayer. — A. Bauer, G. Sodeur, A. Dorner, P. Mehlhorn.)

1978) J. Calvin, Unterricht in d. christl. Religion. Nach d. letzten Ausg. bearbeitet u. übersetzt v. L. F. Karl Müller. Neukirchen, Erziehungsverein. III, 600 S. M. 6,00.

1979) G. Brandes, M. Serveto (1509—53): Zeitgeist N. 1.

II, 7

Humanisten und Neulateiner.

Allgemeines N. 1980. — Lokalgeschichtliches N. 1988. — Einzelne Persönlichkeiten (Erasmus, Hutten, Reuchlin) N. 1991. — Neulateinische Dichtung N. 2027. —

Allgemeines, Bibliographisches.
(Vgl. N. 1701/5.)

1980) R. Wolkan, Humanismus (1908): JBGPh. 30.

1981) P. Barth, Die Gesch. d. Erziehg. in soziolog. Beleuchtg. (= N. 1460.)

1981a) G. Ellinger, Der Humanismus in Deutschland. (= N. 42, Bd. 2, S. 424-41.)

1981b) A. Chuquet, Le 14 et 15e siècle. (= N. 31a, S. 88-108.)

1982) M. Lenz, Humanismus u. Reformation (1891). (= N. 240, S. 75-90.)

1983) F. Steppling, Die Methode des latein. Sprachunterricht z. Zeit d. Blüte d. Humanismus. Progr. Sulzbach a. d. Saar. 4°. 22 S.

1984) P. Joachimsen, Geschichtsauffassg. u. Geschichtschreibg. in Deutschland unter dem Einfluss d. Humanismus. (= N. 1706.)

1985) M. Lenz, Geschichtschreibg. u. Geschichtsauffassg. im Elsass z. Zeit d. Reformation. (= N. 240, S. 91-108.)
(Wimpheling, Bucer, Sleider u. a.)

1986) J. B. Novák, Die mittelalterliche Dictamina in ihren Beziehgn. z. Antike u. z. Renaissance. (In tschech. Sprache): Ceský časopis historický 1909, S. 30-52, 200-18, 302-30, 393-424.

Briefsammlungen.

1987) O. Clemen, Briefe aus d. Reformationszeit. (= N. 1864.)

Humanismus:

Lokalgeschichtliches.

1988) H. Wäschke, Renaissance u. Humanismus: ZerbsterJb. 6, S. 58-67.
(Anhalt.)

1989) O. Clemen, Beitrr. z. sächs. Gelehrtengesch.: NASächsG. 30, S. 133-48.
(M. Pollich. — H. Rybisch.)

1990) L. Bertalot, Humanistisches Studienheft e. Nürnberger Scholaren aus Pavia 1460. B., Weidmann. 110 S. M. 3,00.

1990a) O. C. Bogdalski, Skice z dziejow humanizmu w XV stulecin. Krakow, Ancyc. 1909.

1990b) A. Roersch, L'humanisme belge à l'époque de la renaissance. Bruxelles. 174 S.

Einzelne Persönlichkeiten:

D. Erasmus.

1991) H. Humbertclaude, Érasme et Luther. (= N. 1903.)

1992) A. Lefranc, La renaissance aux Pays-Bas. Érasme: RCC. 19, N. 10.

1992a) J. Lindeboom, Erasmus onderzoek naar zijne theologie en zijn gotschenstig gemoed bestaan. Diss. Leiden, Adriani. X, 200 S. |[O. Clemen: ARG. 7, S. 231/2.]|

1992b) A. L. Stiefel, Zum Einfluss d. Erasmus auf d. engl. Lit.: ASNS. 124, S. 58-64.

1992c) F. Thudichum, Erasmus v. Rotterdam u. seine Verkleinerer. (= N. 255a, S. 13-45.) |[M. Necker: LE. 12, S. 14292/4.]|

1992d) H. de Vocht, Chaucer u. Erasmus: EnglStud. 41, S. 385-92.

1992e) P. Wernle, D. Erasmus (1466—1536): RGG. 2, S. 424/7.

1992f) P. A. Pidoux, Un humaniste comtois G. Cousin, chanoine de Nojevoy, secrétaire d'Érasme (1566—72). Lonsle-Saunier, Declume. 115 S.

1993) Opus epistolarum Des. Erasmi Rotterdamii. Denuo recognitum et auctum per P. S. Allen: Tom. I/II. Oxford, Clarendon Press. |[Ath. N. 4333.]|

1993a) D. Erasmus Rotterdamus, De libero arbitrio Διατρίβη sive collatio. Her. v. Johs. v. Walter. (= QSchrProt. Heft 8.) L., Deichert Nachf. XXXIII, 92 S. M. 2,80.

Hutten.

1994) K. Keller, Der dtsch. Hutten. Einzelbilder geschichtl. Dichtung. Dresden, Ungelenk. 217 S. M. 2,00.

1994a) M. Lenz, Dem Andenken U. v. Huttens (1888). (= N. 240, S. 109-22.)

1994b) G. Sticker, U. v. Huttens Buch über d. Franzosenseuche als heimatl. Kanon für d. Syphilistherapie im 16. Jh.: AGMediz. 3, S. 197-222.

Reuchlin.

1995) L. Geiger, J. Reuchlin u. d. Kampf um d. Bücher d. Juden. (= N. 29, S. 25-45.)

1995a) F. W. E. Roth, Der Kampf um d. Judenbücher u. Reuchlin vor d. theolog. Fakultät zu Mainz 1509—13: Katholik NF. 40, S. 139-44.

1995b) P. Cruse, Zum „Henno" des H. Sachs. (= N. 1797.)

Melanchthon. (Vgl. N. 1932-44.)

1996) O. Clemen, Melanchthon über Poetik: NJbbKlAltGL. 26, S. 591.

Andere Humanisten. (Alphabetisch geordnet.)

1997) J. Hauser, Quinctilian u. J. Agricola. Eine päd. Studie. Progr. Günzburg. 59 S.

1998) E. Körner, Erasmus Alber. (= N. 1729.)

1999) E. L. Schmidt, Joh. Bohemus. Das dtsch. Volk 1520. Progr. Berlin. 63 S.

2000) F. W. E. Roth, E. Cordus u. dessen Potanologicon. 1534: AGNaturw. 1, S. 279-81.

2001) V. Fossel, Joh. Crato v. Krafftheim: (In id., Studien z. Gesch. d. Medizin. [St., Enke. 1909. VI, 191 S. M. 6,00.]) |[K. Sudhoff: MGMed. 9, S. 413/4.]|

2002) H. Ankwicz, Das Tagebuch Cuspinians: MIÖG 1909, S. 280-322.

2003) H. Ammann, Neues über Donatus Faetius: ZFerdinandeum. 3. F. 54, S. 265-82.

2004) W. Köhler, J. Drakonites (1494—1566): RGG. 2, S. 143/4.

2005) O. Clemen, Euricius Cordus [H. Solde] (1486—1535): RGG. 2, S. 694.

2006) Köhler, S. Franck (1499—1542): RGG. 2, S. 943/6.

2007) J. F. Ruegg, Heinr. Gundelfingen. Ein Beitrag z. Gesch. d. dtsch. Frühhumanismus u. z. Lösung d. Frage über d. ursprüngl. Kaiserchronik. Diss. Freiburg (Schweiz). 115 S.

2008) S. W. F. Margadenk, Das Geburtsjahr v. S. Lemnius: ADA. 44, S. 125/6. (Dazu W. Brecht: ib. S. 126/8.)

2009) Büchi, Kl. Beitrr. z. Biographie v. Ökolampadius nebst 7 ungedr. Briefen. (= N. 228a, S. 221-32.)

2010) M. Buchner, Die Stellg. d. kurpfälz. Kanzlers u. Speirer Bischofs M. Ramung († 1471) zu d. geistigen Problemen seiner Zeit: NHJbb. 16, N. 2.

2011) J. Kvačala, J. C. Sciopppius (Schoppe) als Pädagog: MGESchG. 19, S. 193-213.

2012) F. Lorentz, Beitrr. z. Biographie des M. Pontanus: MVKaschubischeVolksk. N. 5.

2013) J. J. Pontanus, Brieven 1595—1639. Uitg. door P. N. van Doorninck en P. C. Molhuysen. Haarlem, Brederode. 1, 2, 128 S. Fl. 2,90.

2014) Bopp, Ein Sendschreiben Regiomontans an den Kardinal Bessarion: AGNaturw. 1, S. 395-401.

2015) J. Zeller, A. Rüttel aus Rottenburg: WürttVjhh. 1909, S. 241-52.

2016) K. Pahnke, J. Scultetus in Berlin: FBPG. 23, S. 357-75.

2017) E. Koch, Moskowiter in d. Oberlausitz u. J. Scultetus in Görlitz. (Schluss.) (Vgl. JBL. 1908/9 N. 3954): NLausitzM. 86, S. 1-80.

2018) F. Rocco, Eneo Silvio Piccolomini geografo. Girgenti, Carini. 1909. 63 S.

2018a) Eneas Silvius Piccolomini, Briefwechsel. Her. v. R. Wolkan. Bd. 1. (JBL. 1908/9, N. 3957/8.) |[L. Bertalot: DLZ. 31, S. 852/5. (Mit Berichtiggn.)]|

2019) E. Jacobs, Die neue Widukindhs. u. Trithemius: NAGÄDS. 36, S. 203.

2020) Paul Lehmann, Nachrr. v. d. Sponheimer Bibliothek d. Abtes J. Trithemius. (= N. 228a, S. 205-20.)

2021) K. Miaskowski, P. Vedelicius † 1543. (In poln. Sprache.) Posen, Verlag d. Posener Gelehrten Ges. 1908. 44 S. |[Lachs: MGMediz. 9, S. 327/8.]|

2022) A. Dürrwaechter, A. Tanner u. d. Steganographie d. Trithemius. (= N. 228a, S. 260-83.)

2023) G. Bauch, Petrus Vincentius, d. Schöpfer d. Görlitzer Gymn. u. erster Bresl. Schulinspektor: MGESchG. 19, S. 297-330.

2024) Helene Höhnk, Wimpfeling: Reins Enzyklopäd. Handbuch 10, S. 232/5.

2025) P. Joachimsen, J. Wimpfelings Epitome rerum germanicarum. (= N. 228a, S. 171-81.)

2026) K. Schottenloher, Jakob Ziegler aus Landau an d. Isar. Ein Gelehrtenleben aus d. Zeit d. Humanismus u. d. Reformation. Mit 6 Federzeichngn. Martin Richters, d. Schreibgehilfen Zieglers. (= RStT. Heft 8-10.) Münster, Aschendorff. XVI, 415 S. Mit Tafeln. M. 11,25. |[G. Bossert: ThLZ. 35, S. 718/9.]|

Neulateinische Dichtung.

2027) G. Manacorda, Della poesia latina in Germania durante il rinascimento. |[A. Farinelli: Giornale storico della lett. ital. 44, S. 144-206.]|

2028) T. Norlind, Latinska skolsånger i Sverige och Finland. Lund. 1909. |[H. Thuren: ZIMusG. 11, S. 195/6.]|

2029) E. Engelmann, Was d. Kirchturmknopf erzählt. Eine Elegie aus Soraus Vorzeit. Progr. Sorau. 4°. 9 S.
(B. Fabricius, Saganensis De ruina fornicis templi in oppido Silesiorum Sora. [1559].)

2030) Latein. Gedicht d. Gerardus Noviomagus auf Zwinglis Tod: Zwingliana 2, S. 362/3.

2031) Zwei Disticha d. Esslinger Schulmeisters Aeg. Krautwasser (Lympholerius) auf d. Tod Zwinglis: ib. S. 278/9.

2032) A. Bömer, Ein verschollenes latein.-dtsch. Sentenzenbüchlein: NJbbKlAltGL. 26, S. 83-94.
(J. Murmellius.)

2033) Chr. v. Schallenberg, Latein. u. dtsch. Gedichte. Her. v. H. Hurch. (= N. 1750.)

2034) A. L. Stiefel, Die Centum et quinquaginta fabulae des Pantaleon Candidus u. ihre Quellen. (= N. 740.)

2035) E. N. G. Thompson, The english moral plays. Transactions of the Connecticut ac. of arts. XIV, S. 291-414. |[ASNS. 126, S. 281.]|

2035a) Everyman, a morality play. With an introduction by A. T. Quiller-Couch. Oxford, Clarendon Press. 32 S. Sh. 3/6.

2035b) Cl. Gr. Child, The second shepherd's play Everyman and other early plays. Boston, Houghton Mifflis. IIL, 138 S.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte: Gesamtdarstellungen N. 2036. — 17. Jahrhundert (Gustav Adolf, Wallenstein) N. 2037. — 18 Jahrhundert (Brandenburg, Preussen, Sachsen, Österreich) N. 2046. — Kultur- und Sittengeschichte N. 2059. — Kirchliches Leben N. 2063. — Geistiges Leben (Literaturgeschichte) N. 2064. — Quellen (Briefe, Tagebücher, Chroniken, Reisen) N. 2075. —

Politische Geschichte:

Gesamtdarstellungen. (Vgl. N. 37-47, 1638-80.)

2036) B. Gebhardt, Handbuch d. dtsch. Gesch. (= N. 42, Bd. 2.)
(S. 143-86: G. Winter, Der 30j. Krieg. — S. 192-258: F. Hirsch, Vom Westf. Frieden [1648] bis zur Thronbesteigg. Friedr. d. Gr. [1740].)

2036a) A. H. Johnson, The age of enlightened despotisme 1660—1789. London, Methuen. 302 S. Sh. 2/6.

17. Jahrhundert:

Allgemeines und Lokalgeschichtliches.

2037) C. Zíbrt, Bibliografie české historie. Bd. 4. 1600—18. Prag, Tschech. Akademie. 1909. 720 S. |[R. Wolkan: MÖVBibl. 13, S. 201/4 (Mit Ergänzgn.).]|

2038) W. Diehl, Inwiefern kann man v. e. Aufschwung Hessens in d. Notzeiten des 30j. Krieges reden?: KBlGV. 58, N. 5/6.

Einzelne Persönlichkeiten.

2039) F. Bothe, Gustav Adolfs u. seines Kanzlers wirtschaftspolit. Absichten auf Deutschland. (= FrankfHF. Heft 4.) Frankfurt a. M., Baer & Co. XI, 254 S. M. 7,00.

2040) A. Hasenclever, Gustav Adolf: RGG. 2, S. 1739-43.

2041) M. Lenz, Gustav Adolf dem Befreier z. Gedächtnis (1894). (= N. 240, S. 223-33.)

2042) H. Hallwich, Fünf Bücher Gesch. Wallensteins. 3 Bde. L., Duncker & Humblot. VIII, 694 S.; III, 585 S.; XXIII, 487 S. M. 40,00. |[LCBl. 62, S. 982/3.]|

2043) K. Koch, Wallenstein. Progr. Düsseldorf. 32 S.

2044) V. Loewe, Wallenstein-Lit. 5. Ergänzg.: MVGDB. 49, S. 29-64.

2045) K. Siegl, Die Wallensteinspiele in Eger am 18. u. 19. Juli 1908. Prag, Selbstverl. des Ver. z. Veranstaltung hist. Festspiele. 12 S.

18. Jahrhundert:

Brandenburg, Preussen.

2046) L. Sevin, Das Zeitalter des Gr. Kurfürsten nebst d. Zeitraum d. Gründung des preuss. Königstums. (= id., Bilder aus d. neueren Geschichte. Tl. 1.) B., Liebheit & Thiesen. VI, 106 S. M. 0,90.

2047) H. Droysen, Friedr. Wilh. I., Friedr. d. Gr. u. d. Philosph Christian Wolff: FBPG. 23, S. 1-34.

2048) Walter Schultz, Die ersten Lebensbeschreibungen. Friedr. Wilhelms I. Diss. Königsberg i. Pr. 79 S.

2049) W. Stolze, Friedr. Wilh. I. u. d. Pietismus: JbBrandenbKG. 3, S. 172-205.

2050) F. Vollmer, Friedr. Wilhelm I. u. d. Volksschule. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VI, 200 S. M. 3,60.

2051) H. Hummrich, Beitrr. z. Sprache König Friedr. Wilhelms I. (= N. 989.)

2052) Die Behördenorganisation u. d. allg. Staatsverwaltg. Preussens im 18. Jh. Bd. V, 1. (1730—35). X, 1 (1754—56). Bearb. v. G. Schmoller, W. Stolze, O. Hintze. (= Acta borussica.) B., Parey. X, 928 S.; XIV, 674 S. M. 23,00; M. 17,00.

2053) F. Seitz, Elberfeld u. d. Dichtungen d. 17. Jh.: ZBergGV. 43, S. 13-48.

2054) Casp. Stein, Das alte Königsberg. Eine ausführl. Beschreibg. d. drei Städte Königberg samt ihren Vorstädten u. Freiheiten, wie sie anno 1644 beschaffen waren. Nach dessen latein. Peregrinator z. ersten Male ins Deutsche übertragen von A. Charisius. (In 3 Heften.) Heft 1 (S. 1-48). Königsberg, Akadem. Buchhdlg. M. 1,00.

Hannover.

2055) Anna Wendland, Beitrr. z. Geschichte d. Kurfürstin Sophie: ZHVNiedersachsen. S. 333-68.

Sachsen.

2056) O. Wilsdorf, Gräfin Cosel. Ein Lebensbild aus d. Zeit d. Absolutismus. Nach histor. Quellen bearbeitete, vierte neu durchgesehene Aufl. Dresden, Minden. 78 S. M. 1,00.

2057) P. Rachel, Fürstenbesuche in Sachsen: DresdenGBll. 18, S. 17-30, 37-47; 19, S. 69-84, 86-94.
(Matthias. — Josef II.)

Österreich.

2058) G. Dorschel, Maria Theresias Staats- u. Lebensanschauung. (= Geschichtl. Untersuchgn. V, 3.) Gotha, Perthes. 1908. XI, 175 S. M. 4,00.

Kultur- und Sittengeschichte.

2059) G. Bélouin, Der Franzose 1747. Contribution à l'hist. des Français en Allemagne au 18e siècle. Paris, Hachette. 159 S.

2060) A. v. Gleichen-Russwurm, Das galante Europa. Geselligkeit d. grossen Welt 1600—1789. St., J. Hoffmann. 1911. XIX, 492 S. M. 8,50.

2061) Eduard Fuchs, Illustr. Sittengeschichte vom MA. bis z. Gegenwart. Bd. 2. Die galante Zeit. (In 20 Lfgn.) Lfg. 1-11 (S. 1-264). Mit Abbildgn. München, Langen. Je M. 1,00.

2062) J. Schwerdfeger, Des Studenten J. K. Feigius Alt-Wiener Buch „Adlersschwung 1694". Progr. Wien. 18 S.

Kirchliches Leben.

2063) F. Waas, Die Generalvisitation Ernsts des Frommen im Herzogtum Gotha 1641 bis 1645. (Fortsetzg.): ZVThüringG. 28, S. 81-130, 306-30.

2063a) H. W. zur Nieden: Die religiösen Bewegungen im 18. Jh. u. d. ev. Kirche in Westfalen u. am Niederrhein. Gütersloh, Bertelsmann. XII, 156 S. M. 2,00.

Geistiges Leben (Literaturgeschichte).

2064) G. Ellinger, Geistiges Leben im 17. Jh. (= N. 42, S 189-91.)

2065) F. Vial et L. Denise, Idées et doctrines lit. du 18e siècle. Paris, Delagrave. 1909. 18°. VIII, 430 S.

2065a) C. Busse, Gesch. d. Weltlit. Tl. 6. Gegenrenaissance u. Gegenreformation. (= N. 14.)

2065b) A. Chuquet, Le 17e siècle. (= N. 31a, S. 132-59.)

2066) E. Benvenuti, Alcune relazioni fra l'Italia e l'Alemagna nel seicento: RLT. 4, S. 384-411.

2066a) S. Filippon, Il marinismo nella lit. tedesca: RLT. 4, S. 3-128.

2067) K. Hoffmann, Literar. Reformbeweggn. u. d. nationale Bewusstsein: Eckart 4, S. 632-50.
(Opitz. — Gottsched.)

2068) L. Neubaur, Zur Geschichte d. Elbschwanenordens: AltprMschr. 47, S. 113-83.

2069) J. Loserth, Der Unglückselige. Ein Mitglied d. Fruchtbringenden Gesellschaft aus dem Hause Stubenberg, H. W. v. Stubenberg: MVGDB. 48, S. 247-91.

2070) C. F. Huch, Die Mosheimische Gesellschaft: DAGBll. 10, N. 1.

2070a) F. Weber, Die Bremische Dtsch. Ges. 1748—93. (= N. 843a.)

2071) J. M. Folger, Weissenfels als Literaturzentrum an d. Wende d. 17. u. 18. Jh. Diss. Wien. 1908. 54 S.

2072) P. Kalkum, Westfäl. Dichter des 17. Jh. (Aus: DortmundMag.) Diss. Münster. VII, 61 S.

2073) H. Bingel, Das Theatrum Europaeum, e. Beitrag z. Publizistik d. 17. u. 18. Jh. (= N. 315.)

2074) K. J. Endemann, Die Reichsgräfl. von Hochbergsche Majoratsbibliothek in d. ersten 3 Jhh. ihres Bestehens 1609—1909. (= Darst. u. Quellen z. schles. Gesch. Bd. 2.) Breslau, Hirt. II, 64 S. M. 2,00.

Quellen:

Briefe, Tagebücher, Stammbücher.

2075) E. Metzner, Das Stammbuch d. Herzogin Erdmuthe zu Stettin-Pommern: BaltStud. NF. 13, S. 1-29.

2076) H. Schoop, Liselotte: SüddMhh. 7[1], S. 637-54.

2077) Liselotte in ihren Briefen. Mit e. biograph. Einleitg. L., Amelang. 16°. 117 S. M. 1,00.

2078) P. Zimmermann, Briefe von Elisabeth Charlotte an Christian August u. Anna Juliane v. Haxthausen: ZGORh. 64, S. 403-30.

2079) H. F. Helmolt, Neues v. Liselotte: MannheimerGBll. 11, S. 169-76.
(Bildnisse.)

2080) Des Fuldaer Bürgers Gangolf Hartung chronikal. Aufzeichngn. (1607—66). Her. v. Th. Haas. Fulda, Fuldaer Aktiendruckerei. IX, 116 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.

2081) G. Buchholz, Neuvorpommer. Leben 18. Jh. nach d. Tagebuch d. Stralsunder Predigers Joh. Chr. Müller: PommJbb. 11, S. 1-108.

2082) E. Kelter, Stammbuch des A. Chemnitius (1597—1626). (= JbHamburg. Beiheft 6.) Hamburg, Gräfe & Sillem. 4°. 119 S. Mit Taf. M. 20,00.

2083) G. Reichel u. J. Th. Müller, Zinzendorfs Tagebuch. Fortsetzg.: ZBrüdergesch. 1, S. 113-203; 2, S. 81-129; 3, S. 5-97.

2084) Jüdische Privatbriefe aus d. J. 1619. Her. v. A. Landau u. B. Wachstein. (= QGJ. Bd. 3.) Wien, Braumüller. XLIX, 133, 61 S. M. 6,00.

2085) Die Memoiren der Glückel v. Hameln (1645—1724). Übers. nach d. Ausg. v. D. Kaufmann von Bertha Pappenheim. Wien. 320 S. Privatdruck. |[P. Nathan: AZgJudent. 74, S. 490/1.]|

Reisebeschreibungen.

2086) F. Dukmeyer, Korbs Diarium itineris in Moscoviam u. Quellen, d. es ergänzen. Beitrr. z. moskowit.-russ., österreich.-kaiserl. u. brandenburg.-preuss. Gesch. aus d. Zeit Peters d. Grossen. Bd. 2. (= Hist. Stud. Bd. 80.) B., Ebering. VIII, 356 S. M. 9,20.

2087) W. Fischer-Defoy, Die Studienreise des nachmal. Jenenser Prof. Krause (1666—70): DMedizinWschr. S. 325/6, 371/2. |[Haberling: MGMediz. 9, S. 441/2.]|

2088) G. Gutmensch, Im Flug durch Deutschland anno 1677: Reisetagebuchbll. eines italien. Kavaliers (A. Bevilacqua): Walhalla 6, S. 183-99.

2089) H. Reimers, Eine Landesbeschreibg. v. Ostfriesland um 1600: JbGesEmden. 17, S. 279-331.

2090) K. Schottmüller, Reiseeindrücke aus Danzig, Lübeck, Hamburg u. Holland 1636. Nach d. neu entdeckten 2. Tl. v. Ch. Ogiers Gesandtschaftstagebuch: ZWestprGV. 52, S. 199-273.

2091) G. Sommerfeld, E. Reise nach Süditalien u. Malta im J. 1663: AKultG. 8, S. 161-216. (Diarium des Freiherrn G. F. zu Eulenburg.)

III, 2

Lyrik.

Gesamtdarstellungen N. 2092. — Geistliche Lyrik (Fleming, Silesius und andere) N. 2093. — Weltliche Lyrik: 17. Jahrhundert N. 2109. — 18. Jahrhundert (Günther) N. 2114. — Volkstümliches Lied N. 2117. — Musikgeschichtliches N. 2120. —

Gesamtdarstellungen.

2092) Ph. Witkop, Die neuere dtsch. Lyrik. Bd. 1. Von Spee bis Hölderlin. L., Teubner. 366 S. M. 5,00.
(S. 54-139: Mystiker, Günther, Brockes, Haller, Hagedorn.)

Geistliches Lied:

Allgemeines und Lokalgeschichtliches.

2093) P. A. Benziger, Beitrr. z. kath. Kirchenlied in d. dtsch. Schweiz nach d. Reformation. (= N. 1728.)

2094) Alb. Fischer, Das dtsch. evangel. Kirchenlied d. 17. Jh. Her. v. W. Tümpel. Heft 25/7. (= Bd. 5, S. 1-288.) Gütersloh, Bertelsmann. 1909. Je M. 2,00.

2095) Goemann, Das Emder Gesangbuch (Enchiridion) aus d. J. 1630. (= N. 987.)

2096) F. Hahne, Vorstufen zu Kirchenliedern: ZDU. 24, S. 254/7.
(Spee, Ringwaldt, H. Knaust, Gerhardt.)

17. Jahrhundert.

2097) L. Neubaur, Ein Lied d. M. Albinus (1610—53): MschrGK. 15, S. 340/1.

2098) G. Fuchs, P. Flemings Lebensanschauung: ZDU. 24, S. 19-34, 150-76.

2099) F. W. Schmitz, Metrische Untersuchgn. zu P. Flemings dtsch. Gedichten. (= N. 1428). |[G. Baesecke: DLZ. 32, S. 1380/2.]|

2100) G. Wenderoth, P. Fleming als Petrarkist: ASNS. 124, S. 109-24.

2101) L. Zscharnack, P. Gerhardt (1607-76): RGG. 2, S. 1314/7.

2102) J. Kirchner, Weniger Bekanntes aus M. Rinckarts Leben: Alter Glaube 11, N. 53.

2103) R. Nicolai, B. Schmolck (1672—1733). Diss. Leipzig. 1909. 94 S.

2104) Angelus Silesius in seinem Cherubin. Wandersmann. Ausgew. v. H. Brunnhofer. Bern, Semminger. III, 79 S. M. 1,20.

2105) G. Lasch, Der Cherubinische Wandersmann des A. Silesius: MschrGK. 15, S. 116-31, 154-61.

2106) A. Galsterer, Gerh. Tersteegen. (= Christl. Hausbibl. N. 10.) Gotha, Ott. 48 S. M. 0,30.

18. Jahrhundert.

2107) L. Zscharnack, Gellert. (= N. 2199.)

2108) M. Frhr. v. Waldberg, Erdmann Neumeister. Versuch einer Charakteristik: GRM. 2, S. 115-23.

Weltliche Lyrik:

17. Jahrhundert.

2109) H. Böhm, Stil u. Persönlichkeit S. Dachs. (= N. 986.)

2110) O. Kern, J. Rist als weltl. Lyriker. Diss. Marburg. VI, 93 S.

2111) C. H. Wegener, Hans Assmann, Frhr. v. Abschatz (1646—1704). (= FNL. Heft 38.) B., A. Duncker. X, 84 S. M. 3,00.

2112) M. Jäkel, Magister [Paulus] Haugsdorff (1586—1629). Ein Pfarrherr v. Hirschfelde in der Oberlausitz während d 30j. Krieges. Zittau, Fiedler. 43 S. M. 1,00.

2112a) C. H. Ibershoff, „Venus, Du und Dein Kind“: MLN. 25, S. 39-41.
(Moscherosch.)

2113) A. Kopp, F. A. Graf Sporck (1662—1738), ein deutschböhm. Mäzen u. seine Streitgedichte gegen die Schurtzer Jesuiten. (= BDSB. Bd. 28.) Prag, Calve. VI, 220 S.

2113a) W. Eiermann, C. Stieler als Dichter der Geharnischten Venus: ZDPh. 42, S. 447/8.

18. Jahrhundert.

2114) Deder, Eine Rettung Chr. Günthers: SchlesHeimatbll. 3, N. 12.

2115) Ad. Hoffmann, Bischdorf bei Pitchen, ein schles. Sesenheim. Glückstage aus d. Leben J. Chr. Günthers v. Jan. bis März 1721: Oberschlesien 9, S. 531-41, 598-609.

2115a) K. Konrad, Chr. Günther in d. dtsch. Dichtung. (= N. 807.)

2116) J. Klewitz, Die Natur in Günthers Lyrik. Diss. Jena. 98 S.

Volkstümliches Lied.

2117) A. Hartmann, Hist. Volkslieder u. Zeitgedichte vom 16.—19. Jh. Bd. 2. Mit Melodien her. v. H. Abele. München, Beck. IV, 355 S. M. 12,00.

2118) H. Deiter, Niederdtsch. Gedichte aus d. hannöverschen u. braunschweig. Landen: NdJb. 35, S. 65-123.

2119) F. Spitta, In dulci iubilo nun singet u. seid froh: MschrGK. 15, S. 13/9.

Musikgeschichtliches.

2120) A. Hammerschmidt, Ausgew. Werke. Her. v. H. Leichtentritt. (= DDT. Bd. 49.) L., Breitkopf & Härtel. 1909. 4°. XXIV, 122 S.

2121) Sperontes [J. S. Scholtze], Singende Muse an der Pleisse. Her. v. E. Buhle. (= DDT. Bd. 35/6.) Ebda. 1909. XLV, 242 S. |[H. Abert: ZIMusG. 12, S. 70.]|

2122) R. Buchmayer, Chr. Ritter, ein vergessener dtsch. Meister d. 17. Jh. (= N. 251, S. 354-80. [Mit Notenbeilage.])

2122a) M. Seiffert, Händels dtsch. Gesänge. (= N. 229a, S. 297-314.)

III, 3
Epos.

Epos N. 2123. — Roman (Grimmelshausen) N. 2124. —

Epos.

2123) J. Chr. Rost, Das Vorspiel. Ein episches Gedicht 1742. Her. v. F. Ulrich. (= DLD. N. 142.) B.-Zehlendorf, Behrs Verl. XXXII, 46 S. M. 1,50.

Roman:

Allgemeines.

2124) H. Rausse, Neue Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Romans: KVZg[B]. N. 20, 26.
(Bloedau, Mildebrath, Th. Schuwirth, E. Kretschmer, T. W. Berger, L. Rius.)

Grimmelshausen.

2125) A. Bechtold, Grimmelshausen-Urkunden: ZBFr. NF. 2, S. 55-70.

2125a) H. Rausse, Simplizissimus-Neudrucke: KVZg[B]. N. 7.
(R. Buchwald, E. Hegaur u. a.)

2126) A. Köhler, Der kulturgeschichtl. Gehalt d. Simplizian. Schriften. (= Studium Lipsiense [JBL. 1908/9 N. 437] S. 225-69.)

2127) H. Rausse, Grimmelhausens Einfluss auf die dtsch. Romantik: Germania[B] N. 5. (Vgl. LE. 12, S. 1554.)

Moscherosch.

2128) J. Beinert, Fabeln v. H. M. Moscherosch: ZDU. 24, S. 441/3.

2128a) A. Hauffen, Moscherosch-Lit. (= N. 1831a.)
(Beh. W. Hinze. — J. Beinert.)

Andere.

2129) R. Becker, Chr. Weises Romane u. ihre Nachwirkung. Diss. Berlin. 135 S.

2130) O. Keindl, Eine alte Prager Schelmengeschichte: DArbeit. 9, S. 223-30.
(Sonderlich-Curieuse Historia von J. Winkelfelder u. Jobst v. d. Schneidt 1724.)

2130a) K. Konrad, Der schlesische Robinson. (= N. 766.)

III, 4
Drama.

Geistliches und Schuldrama N. 2131. — Weltliches Drama N. 2137. — Übersetzungen N. 2142. — Theatergeschichte N. 2145. — Operngeschichte N. 2156. —

Geistliche und Schuldramen.

2131) L. Pfandl, Einführg. in d. Lit. d. Jesuitendramas in Deutschland: GRM. 2, S. 445-56.

2132) E. Reinhard, Beitrr. z. Gesch. d. Jesuitenbühne: ZVRhWestfVolksk. 6, S. 111-24.

2133) G. Lühr, Noch drei Jesuitendramen aus Braunsberg u. Rössel: MGESchG. 20, S. 214-24.

2134) A. Gerstenhauer, Schulkomödien in d. Ratsschule v. Naumburg. (= N. 1624.)

2135) R. Windel, Die bibl. Dramen des Joh. Bertesius: NJbbKlAltGL. 25, S. 77-80.

2136) W. Harring, A. Gryphius u. d. Drama d. Jesuiten. (JBL. 1906/7, N. 3216.) |[C. Kaulfuss-Diesch: GGA. 172, S. 376-87.]|

2136a) M. Grunwald, Das Josephsspiel: MJüdVolksk. 13, N. 3.

Weltliches Drama:

Allgemeines.

2137) R. Schacht, Die Entwickelg. d. Tragödie in Theorie u. Praxis v. Gottsched bis Lessing. (= N. 1398.)

Einzelnes.

2138) A. Lowack, Drei Dramen v. M. Böhme mit Verwendg. d. schles. Mundart. 1618: MGesSchlesVolksk. 11, S. 141-73.

2139) R. Jordan, Aus M. Rinckhards Buch „Monetarius seditiosus" (1625): Mühlhäuser-GBll. 11, S. 30/8.

2140) Werner Richter, Liebeskampf 1630 u. Schaubühne 1670. Ein Beitr. zur dtsch. Theatergesch. d. 17. Jh. (= Palästra Bd. 78.) B., Mayer & Müller. X, 420 S. |[H. Knudsen: LCBl. 62, S. 1027/8; A. v. Weilen: DLZ. 32, S. 1834/5.]|

2141) R. Payer v. Thurn, Wiener Haupt- u. Staatsaktionen. Bd. 2. (= SchLVW. Bd. 13.) (Vgl. JBL. 1908/9, N. 4204.) Wien, Literarischer Verein. VI, 439 S. |[A. v. Weilen: DLZ. 32, S. 31/2.]|
(Ifigenia. — Tarquinius Superbus. — Scipio in Spanien. — Adalbertus. — Alfonsus. — Astromedes. — Cafena.)

Übersetzungen.

2142) R. Raab, P. Corneille in dtsch. Übersetzungen u. auf d. dtsch. Bühne bis Lessing. Diss. Heidelberg. 204 S.

2143) E. F. Kossmann, Das niederländ. Faustspiel d. 17. Jh. (= N. 707.)
(Beh. auch J. B. v. Fornenbergh u. J. v. Rijndorp.)

2144) M. B. Evans, Der bestrafte Brudermord u. sein Verhältnis zu Shakespeares Hamlet. (= N. 712.) |[A. v. Weilen: DLZ. 31, S. 2979-80.]|

Theatergeschichte:

Allgemeines.

2145) P. A. Merbach, Die Anfänge des mod. Theaters in Deutschland: Neue Weg (Lit.) 39, S. 491/5.

2145a) V. Tornius, Inszenierungskunst im 16. u. 17. Jh.: ib. S. 337/9.

Lokalgeschichtliches.

2146) K. Höfer, Über die Anfänge des koburgischen Theaterwesens. II. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4215.): Heimatbll. (Gotha) 7, S. 82-90.

2147) H. Knispel, Das Grossherzogl. Hoftheater zu Darmstadt v. 1810—1910. Mit e. geschichtl. Rückblick auf d. dramat. Kunst in Darmstadt v. 1567—1810. Darmstadt, Selbstverlag. VII, 247 S. Mit 13 Tafeln. M. 4,50.

2148) F. Deibel, Zur Gesch. des Theaters in Königsberg: Theaterkalender 2, S. 169-87.

2148a) A. Wyneken, Aus Königsbergs Theatergesch.: KönigsbAZg. 1909, N. 585, 587, 599, 611; 1910, N. 15, 17, 62.

2149) Baronesse Elisabeth Rosen, Rückblicke auf die Pflege d. Schauspielkuust in Reval. Festschrift. Melle (Hannover), Haag. VIII, 240 S. Mit 4 Tafeln. M. 4,00.
(S. 1-86: 17. u. 18. Jahrh.)

2150) Th. Schön, Theater u. d. Reichsstadt Reutlingen: ReutlingerGBll. N. 6.

2151) H. Stolz, Die Entwickelg. d. Bühnenverhältnisse Westfalens v. 1700—1800. Diss. Münster. 80 S.

Einzelne Persönlichkeiten.

2152) H. Landsberg, Die Neuberin: DBühne. 2, S. 303/5.

2152a) P. A. Merbach, Die erste dtsch. Schauspielerin: Neue Weg (Lit.) 39, S. 401/4.

2153) K. F. Nowak, Prinzipalin Neuber: Universum 27, S. 214/6.

2154) Katharina Neuberins 150. Todestag: LE. 13, S. 507.

2155) H. Landsberg, F. Schuch in Frankf.: Theaterkalender 2, S. 196/8.

2155a) J. A. Worp, Die engl. Komödianten G. Jellifus u. W. Rowe: JbDShG. 46, S. 128/9.

Oper.

2156) M. Jacobi, Der Ursprung d. Oper: VossZg^B. N. 35.

2157) L. Schiedermair, Zur Gesch. d. frühdtsch. Oper: JbMusikbibl. Peters 17, S. 29-43.

2158) C. Sachs, Die Ansbacher Hofkapelle unter Markgraf Johann Friedrich (1672—86): SBIMusG. 11, S. 105-37.

2159) id., Musik u. Oper am kurbrandenburg. Hof. B., Bard. 299 S. M. 10,00.

2160) J. Fux, Costanza Fortezza. Festa teatrale in 3 Akten. Bearb. v. E. Wellesz. (= DTÖ. 17.) Wien, Artaria & Co. M. 30,00. |[A. H(euss): ZIMusG. 12, S. 89-91.]|

2161) J. Mattheson, Grundlage e. Ehrenpforte usw. (Hamburg, 1740.) Neu her. v. M. Schneider. B., Liepmannssohn. XLIV, 444, 51 S. M. 17,50.

III, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik N. 2162. — Gelehrtengeschichte: Allgemeines N. 2168. — Philosophen N. 2169. — Juristen N. 2179. — Historiker und Chronisten N. 2181. — Naturforscher und Ärzte N. 2184. — Pädagogen und Philologen N. 2186. — Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert N. 2192. — 18. Jahrhundert (Gellert, Gottsched, Kästner) N. 2199. —

Geistliche Didaktik:

2162) Heinr. W. z. Nieden, Die religiösen Beweggn. im 18. Jh. u. d. ev. Kirche in Westfalen u. am Niederrhein. (= N. 2063a.)

2163) P. Gastrow, Pietismus u. Rationalismus vor d. Richterstuhl ev. Geistesart. (= Gastrow, Grethen, Rolffs, Hauptströmgn. in d. Gesch. der ev. Kirche [Hildesheim, Helmke, S. 21-50].)

2164) J. Ch. Schulte, M. v. Cochem (1634 bis 1712). (= FreiburgThSt. Heft 1.) Freiburg i. B., Herder. XV, 207 S. M. 3,00.

2165) id., Martin v. Cochem u. d. Toleranzgedanke: Katholik 90, Bd. 6, S. 81/8.

2166) M. Peters, Der Bahnbrecher d. mod. Predigt J. L. Mosheim in seinen homilet. Anschauungen dargest. u. gewürdigt. L., Deichert. VI, 227 S. M. 4,80.

2167) G. Reichel u. J. Th. Müller, Zinzendorfs Tagebuch. (= N. 2083.)

2167a) J. Th. Müller, Die Bilder Zinzendorfs: ZBrüderG. 4, S. 98-123.

Gelehrtengeschichte.

Allgemeines.

2168) W. M. Becker, Aus dem Gelehrtenproletariat d. nachreformator. Zeit: AKultG. 8, S. 418-36.

Philosophen:

Leibniz.

2169) A. Harnack, Leibniz u. W. v. Humboldt als Begründer d. Kgl. Preuss. Ak. d. Wissenschaften: PrJbb. 140, S. 197-208.

2169a) A. Kohut, Leibniz u. Sophie Charlotte v. Preussen. (= N. 96, S. 165-208.)

2170) A. Salz, Leibniz als Volkswirt. Bilder aus dem Zeitalter des Merkantilismus: JGVV. 34, S. 1109-34.

Spinoza.

2171) C. Brunner, Spinoza gegen Kant u. d. Sache d. geistigen Wahrheit. B., Schnabel. 83 S. M. 2,00.

2172) St. v. Dunin-Borkowski, Der junge De Spinoza. Leben u. Werdegang im Lichte d. Weltphilosophie. Münster i. Westf., Aschendorff. XXIII, 634 S. Mit Abbildgn. M. 15,00. [[W. Meijer: DLZ. 31, S. 3222/8.]]

2173) Ad. Köster, Spinoza — Goethe — Kant: Zeitgeist N. 5.

2174) E. Altkirch, Spinozas Freunde: ib. N. 20.

2175) A. Levy, Spinozas Bildnis: AGPhilos. 23, S. 117-40.

2176) B. de Spinoza, Ethik. Übersetzt u. mit e. Einleitg. u. e. Register versehen v. O. Baensch. 7. Aufl. (= PhilosBibl. Bd. 92.) L., Dürr. XXXI, 315 S. M. 3,40.

2177) B. de Spinoza, Ethik. Neu übers. v. J. Stern. 2. Aufl. (= UB. N. 2361/4.) L., Reclam. 16°. 402 S. M. 0,80.

2177a) id., Der theolog.-polit. Traktat. Übers. v. J. Stern. 2. Aufl. (= UB. N. 2177-80.) Ebda. 384 S. M. 0,80.

Ch. Wolff.

2178) H. Droysen, Friedr. Wilhelm I., Friedr. d. Gr. u. d. Philosoph Ch. Wolff: FBPG. 23, S. 1-34.

2178a) H. Ostertag, Der philos. Gehalt d. Wolff-Manteuffelschen Briefwechsels. (= AbhhPhilos. Heft 13.) L., Quelle & Meyer. 190 S. M. 5,80.

Juristen.

2179) E. v. Möller, Die Entstehg. d. Dogmas v. d. Ursprung d. Rechts aus d. Volksgeist: MIÖG. 30, S. 1-50.
(S. 18 ff. Neuzeit: Grotius, Vico, Friedr. d. Gr., Herder.)

2180) Severinus de Monzambano (S. v. Pufendorf), De statu imperii germanici. Nach d. ersten Druck mit Berücksichtigg. d. Ausg. letzter Hand her. v. F. Salomon. (= QStV. III. Bd. 4. Heft.) Weimar, Böhlau Nachf. VII, 172 u. III S. M. 5,60.

Historiker und Chronisten.

2181) W. Felten, Der rhein. Geschichtschreiber M. Henriquez v. Strevesdorff: AnnHVNiederrhein. 89, S. 62-81.

2182) R. Kayser, F. D. Pastorius † 1719: MhhComeniusGes. 19, S. 225-30.

2183) R. Krauss, Eine Flugschrift aus d. Franzosenzeit u. d. Schicksale ihres Vf.: ZBFr. NF. 2, S. 279-84.
(D. Speer.)

Naturforscher und Mediziner.

2184) A. Kistner, Dtsch. Physiker u. Chemiker. (= Sammlg. Kösel Bd. 23.) Kempten, Kösel. 168 S. M. 1,00.
(S. 1-22: Guericke. — S. 23-36: Leibniz.)

2185) G. Kohfeldt, Zur Lebensgesch. Dr. Eisenbarts: ZBFr. NF. 2, S. 368.
(Aus dem Jahrg. 1721 d. Rostocker Zeitung.)

Pädagogen und Philologen.

J. B. Schupp.

2186) F. Braband, J. B. Schuppius: HambFrBl. 1. März.

2187) K. Vogt, J. B. Schupp: Hessenland 24, N. 5/9.

2188) id., J. B. Schupp. Fortsetzg. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4284.): Euph. 17, S. 1-48, 251-87, 473-537.)

2189) id., Aus J. B. Schupps Marburger Tagen: BHessSchG. 2, S. 113-233.

2189a) J. B. Schupp, Streitschriften. Tl. 1. Her. v. K. Vogt. (= NDL. N. 222/4.) Halle, Niemeyer. XXVIII, 138 S. M. 1,80.

Andere.

2190) A. D. White, Thomasius. (= N. 260.) (Weiteres über Thomasius vgl. auch N. 848/9.)

2191) P. Krumbholz, J. G. Zeidler als Vf. d. Schrift v. d. sieben Schulmeisterteufeln. (= N. 1481.)

Didaktische Dichtung:

17. Jahrhundert.

Abraham a Santa Clara.

2192) K. Bertsche, Ein Meister d. „Zungenhandwerks": Gral 4, S. 155-62.
(U. Megerle.)

2193) H. Schulz, Studien zu Abraham a Santa Clara. (= N. 984.)

2194) A. Kahle, Abraham a Santa Clara: LHw. 48, S. 633/8.

2195) Abraham a Santa Clara. Festnummer: ÜdW. 3, N. 15.
(Mit Beitrr. v. Expeditus Schmidt, F. Wilhelm, K. Bertsche, A. Pöllmann.)

2196) Abraham a Santa Clara, Eine Blütenlese aus seinen Werken. Her. v. K. Bertsche. Freiburg, Herder. XIV, 221 S. M. 2,00.

2196a) Abraham a Santa Clara. Her. v. G. Keller. (JBL. 1908/9 N. 4316.) |[K. Bertsche: LRs. 36, S. 175/8 (mit Berichtiggn.).]|

Andere.

2197) E. Schmitz, Zur musikgeschichtl. Bedeutg. d. Frauenzimmergesprächspiele. (= N. 229a, S. 254-77.)
(Harsdörffer.)

2197a) O. Glöde, Zu Laurembergs Scherzgedicht I, V. 17: ZDU. 24, S. 263/4.

2198) A. Frick, Der Vorgänger Lessings (Chr. Liscow): HannCour. N. 28933. (Siehe LE. 13, S. 346/7.)

18. Jahrhundert (Aufklärungszeit).

Gellert.

2199) L. Zscharnack, Gellert: RGG. 2, S. 1239-40.

2199a) K. Lindner, Von Gellerts Jugend: LZgB. N. 41.

2200) Gellerts Werke. Her. v. F. Behrend. B., Dtsch. Verlagshaus. XXIII, 416, 261 S. M. 2,00.

Gottsched.

2201) E. Bergmann, Die Begründg. d. dtsch. Ästhetik durch A. G. Baumgarten u. G. F. Meier. (= N. 1206.)
(Gottsched.)

2202) A. Brausewetter, Gottsched: KönigsbBll. N. 20.

2203) E. Reichel, Gottscheds Stellung in d. Gesch. d. dtsch. Unterr.- u. Erziehungswesens. (= N. 1480.)

2204) L. Zscharnack, J. Chr. Gottsched (1700—66): RGG. 2, S. 1600/1.

2205) Gottsched-Halle. Her. v. E. Reichel. Bd. 7. B., Gottsched-Verlag. VIII, 67 S.
(Enth. u. a. S. 1-48: W. Suchier, Gottscheds Korrespondenten.)

2206) K. Blanck, Der französ. Einfluss im 2. Tl. v. Gottscheds Critischer Dichtkunst. Diss. München. 149 S.

Andere.

2207) F. Vetter, Der junge Haller. (JBL. 1908/9 N. 4348.) |[E. Frensdorff: GGA. 171, S. 676-82.]|

2208) C. Becker, A. G. Kästners literar. Epigramme auf seine Freunde. Chronologie u. Kommentar. Diss. Halle. VI, 126 S.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV, 1

Allgemeines.

a) Literaturgeschichte.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 2209. — Deutsche Literatur und das Ausland N. 2220. — Ausländische Literatur in Deutschland N. 2238. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften N. 2244. — Einzelne Epochen N. 2247. — Literatur der Gegenwart (Allgemeines, Gesamtdarstellungen, Essaysammlungen, Einzelnes, Sammelbesprechungen) N. 2258. — Religiöse Strömungen (Katholizismus, Judentum) N. 2277. — Politische und soziale Strömungen N. 2295. — Lokale Literaturgeschichte N. 2297. — Stammbücher N. 2348. — Literarhistoriker und Essayisten N. 2349. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.
(Vgl. N. 17-30.)

2209) W. Dilthey, Das Erlebnis u. die Dichtung. 3. Aufl. L., Teubner. VII, 476 S. M. 5,20.
(Neu eingefügt S. 1-16: Gang der europäischen Lit.)

2210) K. Lamprecht, Dtsch. Ideale: Zukunft 71, S. 114/9.

2211) K. Hoffmann, Literar. Reformbeweggn. u. d. nationale Bewusstsein. II/III: Eckart 5, S. 192-205, 261-75.

2212) E. Cassi, Il pangermanismo intellettuale: NAnt. 146, S. 516-24.

2213) A. Biese, Dtsch. Literaturgesch. Bd. 3. Von Hebbel bis z. Gegenw. München, Beck. VIII, 675 S. M. 5,50.

2214) K. Gödeke, Grundriss z. Gesch. d. dtsch. Dichtung. Heft 10 u. 27. (= N. 23.)

2215) R. M. Meyer, Die dtsch. Lit. d. 19. Jh. 4. umgearb. Aufl. (JBL. 1908/9 N. 4366.) |[R. Riemann: DLZ. 32, S. 1122/5; ALBl. 19, S. 715.]|

2216) J. Schilling, Dtsch. Literatur des 19. Jh. Riga, Neuner. VIII, 222 S. M. 3,60.

2217) Emil Kuh, Kritische u. liter. Aufsätze (1863—76.) Her. v. A. Schaer. (= SchrLVWien. Bd. 14.) Wien, Literarisch. Verein. XVI, 457 S. |[J. Fränkel: DLZ. 32, S. 2530/1.]|
(K. E. Edler — F. Freiligrath — H. v. Gilm — Goethe — Groth — F. Halm — R. Hamerling — F. Hebbel — Hölderlin — W. Jordan — Keller — H. Lorm — O. Ludwig — E. Mörike.)

2218) L. Cons, Un siècle de l'hist. d'Allemagne. De Goethe à Bismarck. Paris, Nouvelle librairie nationale. Fr. 3,50.
(Kant, Goethe, Schiller — Le romantisme — Novalis — Schopenhauer.)

2219) Lya Berger, Les femmes poètes de l'Allemagne. Préface de A. Bossert. (= N. 31b.)

Deutsche Literatur und das Ausland.
(Vgl. N. 31-32a.)

Allgemeines.

2220) H. Münsterberg, Die dtsch. Kultur u. d. Ausland: InternatWschr. 4, S. 1471/7.

2221) G. Steinhausen, Die Deutschen im Urteil d. Auslandes (Schluss): DRs. 142, S. 55-71.

England — Amerika.

2222) K. Breul, Die Wechselbeziehgn. d. engl. u. dtsch. Lit.: Mod. language teaching 5, N. 1.

2223) E. Koeppel, Dtsch. Strömungen in d. engl. Literatur. Rede. Strassburg, Heitz. 26 S. M. 1,20.

2224) F. W. Roe, Th. Carlyle as a critic of literature. Diss. New York, Columbia Univ. X, 152 S. |[R. M. Meyer, DLZ. 31, S. 2960.]|

2225) C. E. Vaughan, Carlyle and his german masters. (In: Essays and studies by members of the English association. Collected by A. C. Bradley [Oxford, Clarendon Press. 1969. Sh. 5/].)

2226) F. Starick, Die Belesenheit v. J. Keats u. d. Grundzüge seiner lit. Kritik. B., Mayer & Müller. V, 102 S. M. 2,50.

2227) R. Besser, Dtsch. Lit. in amerikan. Zeitschriften 1800—80: GRM. 2, S. 145/53.

Belgien — Frankreich.

2228) H. Bischoff, Dtsch. Lit. in Belgien: LE. 13, S. 444/5.
2229) Haguenin, La question franco-allemande dans le roman français contemporain: Journal d'Allemagne (Berlin) N. 11.
2230) P. Masclaux, Die Annäherg. zwischen Deutschland u. Frankreich. Übersetzt v. J. Jellinek. (Aus: „Journal d'Allemagne".) Vortrag. B., Wedekind & Co. 31 S. M. 1,00.
2231) C. Pitollet: L'agréation d'allemand en 1844: Revue Germanique 6, S. 191/4. (Deutsche Sprachlehre in Paris 1844.)
2232) H. Kienzl, B. Constant: N&S. 134, S. 204-15.
2233) F. v. Oppeln-Bronikowski, Der Lebensroman B. Constants: März 4[4], S. 415-22, 474-81. (Im Anschluss an J. Ettlinger: JBL. 1908/9, N. 4385a.)
2234) L. Schemann, Gobineau u. d. dtsch. Kultur. (= Werdandi-Bücherei Bd. 3.) L., F. Eckardt. 168 S. M. 2,00.

Italien.

2235) F. Cipolla, Ancora A. Aleardi e la lett. tedesca: RLT. 4, S. 322/3.
2236) Margherita Azzolini, G. Carducci u. d. dtsch. Lit. (= Sprache u. Dichtg. Heft 3.) Tübingen, Mohr. VII, 96 S. M. 3,00. |[H. Michel: DLZ. 32, S. 1436/8 (ablehnend); L. Olschki: LBlGRPh. 32, S. 109-12 (ablehnend).]|
2237) R. Borghini, La lett. tedesca e l'antologia di G. P. Vieusseux: Rivista delle biblioteche 21, S. 88-108.

Ausländische Literatur in Deutschland. (Vgl. N. 33/6.)

2238) W. Just, Die romant. Bewegg. in d. amerikan. Lit.: Ch. B. Brown, Poe, Hawthorne. B., Mayer & Müller. VI, 93 S. M. 2,00.
2238a) F. Clement, Belgische Lit. d. Gegenw.: Arena 5[1], S. 193-200.
2239) Joh. Jak. Meyer, Vom Land d. tausend Seen. Eine Abhandlg. über d. neuere finn. Lit. u. eine Auswahl aus modernen finn. Novellisten. L., G. Wigand. X, 650 S. M. 12,00.
2240) F. Krantz, Ein Apostel d. russ. Lit. in Deutschland: Aus fremden Zungen 20, N. 19. (W. Henkel.)
2241) G. Heinrich, Magyar elemek a német költészetben. Budapest, Franklin-Verein. 1909. 60 S. |[Revue Germanique 6, S. 323/4.]|
2242) E. Veigelsberg, Die ungar. Literatur in Deutschland: Karpathen 10, S. 109-13.
2243) L. Hatvany, Das alte u. d. junge Ungarn: NRs. 21, S. 383-400.

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. (Vgl. N. 48-57.)

Kulturgeschichte.

2244) Ed. Fuchs, Illustrierte Sittengesch. vom MA. bis z. Gegenw. Bd. 2. Die galante Zeit. (= N. 2062.)
2245) A. v. Gleichen-Russwurm, Das galante Europa. 1600-1789. (= N. 2061.) |[F. Andrae: LCBl. 63, S. 490.]|
2246) Die Welt in 100 Jahren. Her. v. A. Brehmer. B., Verlagsanst. Buntdruck. 319 S. M. 2,50.

Einzelne Epochen.

18. Jahrhundert.

2247) G. Ellinger, Geistiges Leben im 18 Jh. (= N. 42, S. 498-504.)
2248) H. Schierbaum, J. Mösers Stellg. z. Lit. d. 18. Jh. II. (Aus: MVGOsnabrück.) (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4425.) Osnabrück, Schöningh. 43 S. M. 1,00.
2249) Jerusalem, Über teutsche Sprache in d. Literatur (Berlin 1781). (Neudruck.) L, Xenien-Verlag. 35 S. M. 35,00. |[ZBFr. NF[B]. 2, S. 317 („tolles Beispiel sinnlosen Aufwandes".)]|
2250) H. Ostwald, Redoute Fridericiana. Festschrift. B., Bondy. 58 S. M. 2,00. (Berlin unter Friedrich d. Gr.)

Zeitalter des Klassizismus und der Romantik.

2251) C. Weitbrecht, Dtsch. Literaturgesch. d. Klassikerzeit. 2. Aufl. Her. v. K. Berger. (= Sammlg Göschen Bd. 161.) L., Göschen. 186 S. M. 0,80.
2252) B. Wille, Die klassische Blüte. (= N. 205, Bd. 1.)
2253) Th. Kappstein, Die Jesuiten über d. dtsch. Klassiker: VossZg. N. 399. (Vgl. LE. 13, S. 50/1.)
2254) E. Dühring, Die Grössen d. modernen Lit., populär u. krit. nach neuen Gesichtspunkten dargestellt. Abt. 2. Grössenschätzg. — Rousseau, Schiller, Byron, Shelley. — Blosse Auszeichngn. Jahrhundertabschluss. 2. Aufl. L., Thomas. XII, 502 S. M. 9,00.

2255) H. Kretschmayr, Romantik u. Realismus: ÖsterrRs. 22, S. 25-39. (Zu Lamprecht, Bd. 10/1.)
2256) Vor 100 Jahren: LE. 12, S. 1679. (Königin Luises Todestag in d. Presse.)
2257) R. van Rhyn, Die Gesellschaft z. Zeit d. Wiener Kongresses: ÖsterrRs. 25, S. 55-63, 114-23. (Nach d. Aufzeichgn. d. Gräfin Luise Thürheim.)

Literatur der Gegenwart:

Zusammenfassendes und Essaysammlungen.

2258) A. Bartels, Der Literaturhistoriker u. d. Gegenw. L., Avenarius. 18 S. Gratis.
2259) id., Die dtsch. Dichtg. d. Gegenw. 8. Aufl. (JBL. 1908/9 N. 4455.) |[E. Ackerknecht: LE. 13, S. 1009-13.]|
2260) O. Hartwich, Kulturwerte aus d. modernen Lit. Bremen, Leuwer. 1911. VIII, 297 S. M. 6,00.
2261) H. Spiero, Dtsch. Geister. Studien z. Lit. d. Gegenw. (= N. 253.)
2262) B. Stein, Literarische Bilder aus neuester Zeit. (= N. 254.)
2263/4) O. Lessing, Die neue Form. Ein Beitr. z. Verständnis d. Naturalismus. Dresden, Reissner. 235 S. M. 4,00. |[M. K(och): LCBl. 61, S. 994 (ablehnend); E. Utitz: ZÄsth. 5, S. 605/6.]|

2265) S. Lublinski, Der Ausgang d. Moderne. (JBL. 1908/9 N. 4461.) |[A. Bartels: HambNachrrB. N. 9-10; Th. Lessing: Schaubühne 6, S. 65-73 („Samuel zieht die Bilanz").]|
2266) Th. Mann, Der Doktor Lessing: LE. 12, S. 821/4, 977/9, 1201. (Dazu: Th. Lessing: ib., S. 975/7 u. Schaubühne 6, S. 256/7.)
2267) K. Martens, Literatur in Deutschland. Studien u. Eindrücke. (= N. 240.) |[F. Servaes: LE. 12, S. 1487/9; G. Witkowski: ZBFr. NF. 2B, S. 268.]|
2268) Jahrbuch für d. geistige Bewegg. Her. v. F. Gundolf u. F. Wolters. B., v. Holten. III, 145 S. M. 3,00. |[R. Borchardt: SüddMhh. 7², S. 694-716 („Intermezzo"); G. Witkowski: BerlTBlLRs. N. 136 („Die St. George-Apostel").]|

Einzelstudien.

2269) H. Friedrichs, Aus d. Tagen d. Revolution d. Literatur: KZg. N. 328. (Siehe LE. 12, S. 1239.)
2269a) A. Horneffer, Das Schicksal d. dtsch. Dichtkunst: Tat 2, N. 1.
2270) J. Schlaf, Die Zukunft d. mod. Dichtung: SozMhh. 14, S. 1382/6.
2271) K. Martens, Bankrott?: LE. 12, S. 535-41. (Zukunft d. mod. Dichtg.)
2272) P. Eberhardt, Wohin d. Weg? Ein Versuch an dieser Zeit. L., Verlag für Kunst, Literatur u. Musik. 446 S. M. 4,00.
2273) L. Keller, Naturalist. u. idealist. Weltauffassung in d. mod. Lit.: MhhComeniusGes. 19, S. 109-19.

Sammelbesprechungen.

2274) L. Reynaud, La poésie allemande: Revue Germanique 6, S. 596-613.
2275) H. Albert, Lettres allemandes: Mercure de France N. 301, 303/4, 307/9, 311/13, 315, 317/8, 320/1, 323, 334.
2276) K. Löschhorn, Volksschriftsteller u. mundartl. Dichtung. Literaturbericht: ZDU. 24, S. 118-28.

Ethische und religiöse Strömungen.

2277) A. Schröder, Mod. Dichtung u. christl. Weltanschauung: AELKZ. 43, S. 681/6, 707-10, 730/5, 753/6, 776-81, 800/1. (Grundsätzliches u. Geschichtliches. — Der Schrei nach Erlösung. — Der Wahn einer Selbsterlösung. — Jesus in der mod. Dichtung. — Kirche u. Kirchlichkeit.)
2278) A. Biese, Lebensbejahung in neuerer dtsch. Dichtung: KonsMschr. 67, S. 50/5, 157-64, 267-73, 490/7, 1042/6, 1165/9, 1279-85.

Katholizismus.

2279) A. Baumgartner, Die Stellung d. Katholiken z. neueren Lit. Freiburg, Herder. VIII, 86 S. M. 1,00.
2280) id., Die kath. Kirche u. d. neuere Lit.: StML. 78, S. 18-39, 185-203.
2281) H. Cardauns, Vom „Modernismus" in d. Lit.: KVZgB. N. 19.
2282) A. Dörrfuss, Katholizismus u. Literatur: ChristlWelt. 24, S. 207/10, 222/6, 253/5. (Beh. K. Muth [JBL. 1908/9 N. 4510].)
2283) H. Falkenberg, Mehr Literaturpflege. Eine Antwort auf die Frage: Wie kommen wir aus dem Literaturelend? Bonn, Georgi. 57 S. M. 0,75. |[E. Nidden: Kw. 23⁴, S. 119-21.]|
2284) J. Froberger, Weltanschauungen u. Lit. Friedliche Gedanken z. kath. Literaturstreit. 2. Aufl. Trier, Paulinus-Druckerei. 156 S. M. 1,50. |[K. Muth: Hochland 7¹, S. 607-15.]|
2285) R. v. Kralik, Ein Jahr kath. Literaturbewegg. Regensburg, Habbel. VIII, 240 S. M. 2,40.
2286) E. Nidden, Die kath. Literaturbewegung: Kw. 23³, S. 216/9.
2287) J. Pfeneberger, Kralik oder Muth? (= Frankf. Brosch. XXIX, 5/6.) Hamm, Breer & Thiemann. S. 153-208. M. 1,00.
2288) Expeditus Schmidt, Und noch einmal R. v. Kralik: ÜdW. 3, S. 597-601.
2289) Charlotte Ullmann, Die Neubelebung d. kath. Lit. in Deutschland: Dokumente d. Fortschritts 3, N. 4.

Judentum.

2290) L. Geiger, Die dtsch. Lit. u. d. Juden. (= N. 29.) |[M. K(och): LCBl. S. 1483/4.]|
2291) A. Bartels, Die dtsch. Lit. u. d. Juden: DSchrifttum. S. 97-106. |[L. Geiger: AZgJudent. 74, S. 325/6 („A. Bartels hat gesprochen"); Sturm 1, N. 22 („Von teutscher Art u. Kunst").]|
2292) Die Juden in Theater, Presse, Lit.: MVAbwAnt. N. 31/3.
2293) M. Nordau, Das Judentum im 19. u. 20. Jh. Vortrag. Köln, Jüdischer Verlag. 24 S. mit Bildnis. M. 0,30.
2294) S. Bernfeld, Literarische Jahresrevue: JJGL. 14, S. 21-70.

Politische und soziale Strömungen.

2295) G. Hiller, Die mod. soziale Dichtung: AkBll. 25, S. 131/3.
2296) S. Lublinski, Mod. Politik u. mod. Lit.: Hilfe 16, S. 431/3.

Lokale Literaturgeschichte: (Vgl. N. 58-79.)

Zusammenfassendes.

2297) H. Spiero, Städte. Hamburg, Voss. 1909. VII, 162 S. M. 2,00. (Berlin. — Hamburg. — Leipzig. — Königsberg. — Die dtsch. Kleinstädte.)
2298) G. A. Müller, Bad. Dichtung seit Scheffels Tod: ML. 78, S. 171/5.
2298a) K. Hesselbacher, Silhouetten neuerer bad. Dichter. Mit Dichtgn. u. Prosastücken v. A. Schnezler, L. Eichrodt, H. Vierordt u. a., sowie 15 Dichterbildnissen. (= Baden, seine Kunst und Kultur, Bd. 3.) Heilbronn, Salzer. III, 428 S. M. 3,50.

Bayern.

2299) J. Huret, Bayern u. Sachsen. (In Deutschland. Tl. 4.) Aus d. Französischen übersetzt v. Nina Knoblich. München, Langen. 410 S. M. 4,00.
2300) K. Zwanziger, Bayreuth vor 100 J. Vortr. Bayreuth, Hist. Verein. 31 S. M. 0,80.

Berlin.

2301) Berlin in Bildern 1810—1910. Mit einer Einleitg. v. M. Osborn. Zur Erinnerg. an d. Universitätsjubiläum. B., J. Spiro. 13,5×19,5. IX S., 72 Doppelseiten. M. 4,50.

2302) Berlin-Heft: N&S. 2. Novemberheft. (Mit Beitrr. v. M. Harden, A. Eulenburg, J. Kohler, E. Humperdinck, V. Holländer, A. Kampf.)
2303) W. Schaefer, Flüchtig wieder in Berlin: DMhh. 10, S. 138-41.
2304) H. Ostwald, Berliner Witz in d. Biedermeiertagen: WIDM. 107, S. 903-11.
2305) A. v. Gleichen-Russwurm, Berliner Geselligkeit vor 100 J.: ib. 108, S. 106-12.
2306) id., Der Geist d. Weltbürgertums im alten Berlin: Blaubuch 5, S. 797-801, 822/6, 850/3
2307) Erich Schmidt, Berliner Poesie vor 100 J. Ak. Rede: DRs. 144, S. 321-30.
2308) R. Steig, Berlin in Trauer um d. Königin Luise: ib. S. 265-82.
2309) L. Rellstab, Der Tunnel über d. Spree: HambCorr. N. 420.
2310) E. Steffen, Ein Klub im alten Berlin: Alt-Berlin 22, S. 119-21. (Montagsgesellschaft.)

Freie Städte.

2311) F. Weber, Die Bremische Deutsche Gesellschaft 1748—93. (= N. 843a)
2312) B. Diederich, Die Hamburger. (JBL. 1908/9 N. 4586.) |[E. Baasch: PrJbb. 139, S. 336/8 (ablehnend).]|
2313) id., Hamburger Poeten. (= BLitG. Heft 71.) L., Verlag für Lit., Kunst u. Musik. IV, 295 S. M. 3,00. (Liliencron, E. G. Seeliger, G. Falke, J. Löwenberg, F. Stavenhagen, R. Walter-Freyr, W. Poeck, C. Bulcke, A. Roderich, Marie Hirsch, Sophie Jansen, Charlotte Niese, P. Alexander, Otto Ernst, Th. Suse, R. Huldschiner, Johanna Wolff, R. Dehmel.)

Elsass.

2314) O. Flake, Elsässertum: FZg. N. 17.
2315) F. Lienhard, Aus d. Elsass d. 18. Jh. (= Aus Schule u. Leben, Heft 2, I.) Strassburg, Bull. VIII, 39 S. M. 1,00.
2316) F. Rörig, Zwei Skizzen aus d. geistigen Leben v. Metz aus dem „ancien régime“: JbGesLothrG. 20, S. 283-301.
2317) Chr. Schmitt, Die Entwicklg. der dtsch.-elsäss. Lit. v. 1770—1870 (Fortsetzg.): Elsäss-Lothring. Schulbl. 39, S. 323-33.

Rheinland (Hessen-Nassau).

2318) R. Schwemer, Gesch. d. freien Stadt Frankf. a. M. 1814—66. (= VHK. Frankf. 3.) Frankf. a. M., Baer. XVI, 407 S. M. 7,00.
2319) H. Wendel, Frankf. a. M. v. d. grossen Revolution bis z. Revolution v. oben. Frankfurt a. M., Buchh. Volksstimme. VI, 191 S. M. 2,50.
2320) Der Literar. Verein an d. Meisenburg (1859—1909). Kettwig, Flothmann. II, 80 S. M. 2,00.
2321) W. Poethen, Das literar. Leben im Wuppertale während d. 19. Jh. Tl. 1. Elberfeld, Martini & Grüttefien. VIII, 127 S. M. 2,00.

Sachsen.

2322) Dresdens Entwicklg. in d. J. 1903/9. Festschrift d. Rates d. Königl. Haupt- u. Residenzstadt Dresden z. Einweihg. d. neuen Rathauses am 1. Oktober 1910. Mitarbeiter: F. Dibelius, F. Draeseke, C. Gurlitt u. a. Her. v. O. Richter. Dresden, Buchdruckerei d. Dr. Güntzschen Stiftg. VIII, 302 S. mit Lichtdrucktafln. M. 10,00 |[P. E. Richter: DLZ. 32, S. 2227-34.]|

Thüringen.

2323) K. Neumann-Strela, Aus Weimars goldenen Tagen. Fürst u. Dichter im Familienkreise. Halle, Mühlmann. X, 212 S. M. 3,00. (Karl August — Goethe — Schiller — Herder — Wieland.)
2324) G. Schaubert, Aus Weimars neuklass. Zeit: NMusZg. 39, S. 11/6, 61/4, 149-52, 192/5.

Schwaben.

2325) A. Holder, Dritter Nachtrag z. Gesch. der schwäb. Dialektdichtg.: Alemannia 37, S. 36-51.
2326) B. Gerlach, Die literar. Bedeutg. d. Hartmann-Reinbeckschen Hauses in Stuttg. 1779-1849. Diss. Münster 172 S.
2327) R. Krauss, Die Druckerei d. Hohen Karlsschule: ZBFr. NF. 1, S. 376-81.

Österreich.

2328) M. Burckhard, Österr. Dichter: NFPr. N. 16330. (Kürnberger, E. Samhaber, A. Matosch.)
2329) Österr. Dichter: Lese 1, S. 730/3. (Mit Beitrr. v. W. A. Hammer [Stifter], St. Zweig [J. Schicht], A. Wildgans [F. Th. Czokor] u. a.)
2330) W. Handl, Das neue Österreich: NRs. 21, S. 108-15. (Bartsch, R. Michel, Bahr.)
2331) Österreich. (= Wertung Heft 11.) L., Eckardt. 21 S. M. 0,50. (Mit Beitr. v. Schmied-Kowarzik, F. Kellundt, E. Ertl u. a.)
2332) A. v. Berger, Buch der Heimat. 2 Bde. (= N. 223.)
2333) F. Salten, Das österr. Antlitz. Essays. B., Fischer. 276 S. M. 4,00. |[K. H. Strobl: LE. 12, S. 1048-50.]|
2334) L. Spiegel, Zur Gesch. d. polit. Lit. Österreichs: ZPolitik 4, S. 86-124.
2335) F. G. Haun, Kärntens Dichtkunst im Anfange d. 19. Jh.: Carinthia I, 100, S. 174-98.
2336) P. Strzemcha, Die Olmützer Dichterschule. (Fortsetzung.): ZVGMähren. 14, S. 50-66.
2337) E. Felder, Die Wienerin. Mit 20 Bildern. Wien, Graeser. VI, 130 S. M. 3,00.
2337a) L. Speidel, Wiener Frauen. (= N. 252, Bd. 2.)
2338) M. Harden, Wien u. Berlin: NFPr. N. 16647.
2339) H. Guilbeaux, H. v. Hofmannsthal et le cercle des „Jung-Wiener“: Mercure de France 85, S. 34-46.
2340) Urtica, Wiener Literaten: Wage 13, N. 45.

Schweiz.

2341) O. Hunziker, Gesch. d. Schweizer. Gemeinnütz. Gesellschaft 1810—1910. Her. bis 1896 v. Hunziker, ergänzt bis z. Zentenarjahr v. R. Wachter. Zürich, Zürcher & Furrer. V, 343 S. mit Abbildgn. M. 3,00.
2342) H. Hesse, Basler Kultur: März 4³, S. 365/8.
2343) J. Hofmiller, Schweizer: SüddMhh. 7², S. 185-95. (Sammelbesprechung.)

Andere Länder.

2344) F. Noack, Dtsch. Leben in Rom. (JBL. 1906/7 N. 3520; 1908/9 N. 4677.) |[H. Legband: AKultG. 8, S. 112-23.]|

2345) B. Kremling, Schwäb. Schrifttum in Ungarn: Karpathen 4, S. 335-40, 364-71.

2346) Schwaben im Osten. Ein dtsch. Dichterbuch aus Ungarn von O. Alscher, F. Feld, J. Gabriel u. a. Her. v. A. Müller-Guttenbrunn. (= Der Süden Bd. 3.) Heilbronn, Salzer. 333 S. M. 3,00.

2347) F. Hussong, Die Muse Deutsch-Amerikas: Grenzb. 69[4], S. 371/6.

Stammbücher.

2348) K. Hugelmann, Ein Stammbuch aus dem Kreise K. L. Reinholds (Jena u. Kiel 1792/5). (Aus: Kultur 11, S. 296-323, 433-54.) Wien, Opitz. 54 S. M. 1,00.

Literaturhistoriker und Essayisten.

2349) L. Lorenz, A. Bartels: Heimat 20, N. 8.

2350) A. Baumgartner (1841—1910). |J. Froberger: KVZgB. N. 37; K. Muth: Hochland 8[1], S. 237/9; O. Pfülf: StML. 79, S. 349-72; A. Stockmann: AkMBll. 22, S. 197/9; Zimmermann: Aar 1, N. 2; LE. 13, S. 75; ÜdW. 3, S. 651/2.|

2351) A. Eloesser, Leo Berg (1862—1908): DNekr. 13, S. 186/9.

2352) P. Mahn, C. Busse. 1. Der Lyriker. 2. Der Kritiker: TglRsB. 1910, N. 297 u. 1911, N. 7.

2353) F. Zilcken, J. Fastenrath (1839—1908): DNekr. 13, S. 20/6.

2354) G. A. Bogeng, E. Grisebach — von ihm — über ihn: Taschenbuch d. Bücherfreundes 2. |[G. M.: ZBFr. NF. 2B, S. 195.]|

2355) V. Klemperer, E. Grisebach (1845 bis 1906): DNekr. 13, S. 336/8.

2356) A. Katz, Zum 21. Juli (G. Karpeles): AZgJudent. 74, S. 337/9.

2357) M. Levin, G. Karpeles: JJGL. 13, S. 1-11.

b) Briefwechsel, Memoiren, Tagebücher.

Allgemeines und Sammlungen N. 2358. — Fürstliche Persönlichkeiten. Diplomaten, Hofleute N. 2365. — Militärisches und Kriegserinnerungen N. 2386. — Politiker und Publizisten N. 2392. — Gelehrte: Philologen und Historiker N. 2405. — Philosophen N. 2412. — Theologen N. 2414. — Ärzte und Naturforscher N. 2421. — Künstler N. 2425. — Musiker N. 2431. — Theaterleute N. 2453. — Dichter und Schriftsteller N. 2455. — Frauen N. 2487. — Reiseerinnerungen N. 2496. — Kulturgeschichtliches und Soziales N. 2516. — Verschiedene N. 2526. —

Allgemeines und Sammlungen.

2358) R. Treu, Das eigene Leben: DMhh. 10, S. 372/3.
(Beh. d. Wert d. Autobiographien.)

2359) H. Wantoch, Tagebücher: Hilfe 16, S. 351/2. (Auch: HambFrBl. 18. Sept.)

2359a) Homo, Die Kunst d. Briefschreibens: AZg. N. 10.

2360) Der Brief. Zeitschr. für Kultur u. Art d. schriftl. Verkehrs. Her. v. A. Halbert. Jg. 1. L., Reichenbach. 12 Hefte. Je 2½ Bogen. M. 5,00.

2361) J. Zeitler, Dtsch. Freundesbriefe in 6 Jhh. (JBL. 1908/9 N. 4704.) |[G. Landauer: LE. 13, S. 1562/3.]|

2362) Frauenbriefe aller Zeiten. Her. v. B. Ihringer. St., Krabbe. VII, 413 S. M. 6,00. |[G. Landauer: LE. 13, S. 1563/4 (ablehnend); R. M. Meyer: DLZ. 31, S. 3147/9.]|

2363) Helene Bettelheim-Gabillon, Frauenbriefe u. Frauenfragen: ÖsterrRs. 24, S. 459-62.
(B. Ihringer. — „Der Brief." — M. v. Gruber.)

2364) Bertha Badt, Neue u. alte Briefe: LE. 12, S. 1085/9.
(Gentz, Droste-Hülshoff, Freiligrath, Fürstin Marie Hohenlohe, Maria Theresia.)

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten, Hofleute.

2365) Frz. Eyssenhardt, Friedrich d. Grosse. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, nach seinen Schriften, seinem Briefwechsel u. d. Berichten seiner Zeitgenossen zusammengestellt. 2. neu bearb. Aufl. her. v. G. Winter. 2 Bde. L., Grunow. XIII, 516 S.; V, 619 S. M. 9,00.

2366) Karl Ed. Schmidt, Nachträge zu Reichsgraf E. A. H. v. Lehndorff, 30 J. am Hofe Friedr. d. Gr.: MLitGesMasovia. 15, S. 28-160; 16, S. 147-259. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4714.)

2367) Frédérique Sophie Wilhelmine, margrave de Bareith, sœur de Frédéric le Grand, Mémoires depuis l'année 1706 jusqu'à 1742, écrites de sa main. 5e éd., continuée jusqu'à 1758. B., Barsdorf. 618 S. M. 8,00.

2368) Der Markgräfin Wilhelmine v. Bayreuth, Memoiren. Neu übertr. v. Annette Kolb. 2 Bde. L., Insel-Verlag. XI, 291, 314 S. M. 10,00.

2369) Eine preuss. Königstochter. Denkwürdigkeiten d. Markgräfin v. Bayreuth, Schwester Friedrichs d. Grossen. Her. v. J. Armbruster. (= Schicksale u. Abenteuer. Lebensdokumente vergangener Jhh. Bd. 1.) Ebenhausen bei München, Langewiesche-Brandt. 486 S. M. 1,80.

2370) J. J. Fürst v. Khevenhüller-Metsch, Aus d. Zeit Maria Theresias. Tagebuch 1742—76. Her. v. R. Graf Khevenhüller-Metsch u. H. Schlitter. Bd. 3. 1752/5. Wien, A. Holzhausen u. L., W. Engelmann. III, 639 S. m. 1 Faks. M. 14,00.

2371) Hans Schulz, Friedr. Christian, Herzog zu Schleswig-Holstein. St., Dtsch. Verlagsanst. VI, 402 S. M. 6,00.

2372) P. Hedemann-Heespen, Herzog Friedrich Christian u. Herzog Christian v. Augustenburg: ZGSchlH. 40.

2373) J. H. Gebauer, Der Briefwechsel König Ernst Augusts v. Hannover u. d. Herzogs Christian August v. Schleswig-Holstein: ZHVNiedersachsen. S. 277-316.

2374) Hans Schulz, Timoleon u. Immanuel. Dokumente e. Freundschaft. Briefwechsel zwischen Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein u. J. Baggesen. L., Hirzel. XVI, 464 S. M. 10,00.
2375) P. Gärtner u. P. Samuleit, Königin Luise v. Preussen. Ein Lebensbild in Briefen u. Aufzeichgn. B., Buchverlag der Hilfe. 330 S. M. 3,00.
2376) R. Stölzle, Briefe Ludwigs I. an Bischof Sailer: Hochland 8[1], S. 149-61.
2377) Frhr. vom Stein an F. Schlosser. 29 Briefe u. e. Skizze. Her. v. O. Gradenwitz. (= SBHeidelbAk. 12.) Heidelberg, Winter. 53 S. M. 2,20.
2378) Elisa Radziwill, Ein Leben in Liebe u. Leid. Unveröffentl. Briefe d. J. 1820—34. Her. v. B. Hennig. B., Mittler. LI, 288 S. Mit Tafeln. M. 7,50.
2379) W. L. V. Graf Henckel v. Donnersmarck, Im Dienste König Friedrich Wilhelms III. Erinnergn. aus d. Leben. (= Aus vergilbten Pergamenten Bd. 4.) L., G. Wigand. VI, 238 S. M. 3,00.
2380) H. B. Frhr. v. Dahlerup, In österreich. Diensten. (Aus d. Nachlasse seines Grossvaters her. v. J. Frhr. v. Dahlerup. Aus d. dän. Ms. übertr. v. Marie Herzfeld.) Bd. 1. B., Meyer & Jessen 1911. XXVIII, 212 S. Mit Bildnistafeln. M. 4,00.
2381) M. Frhr. v. Kübeck, Metternich u. Kübeck. Ein Briefwechsel. Wien, Gerold. VIII, 227 S. M. 4,00
2382) Graf E. Dürckheim, Erinnerungen alter u. neuer Zeit. 4. Aufl. (In 1 Bd.) St., Metzler. VIII, 484 S. M. 4,50.
2383) Wolfgang Foerster, Prinz Friedrich Karl v. Preussen. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben. Vornehml. auf Grund d. schriftlichen Nachlasses d. Prinzen her. II. (Schluss-) Bd. St., Deutsche Verlagsanstalt. 556 S. M. 10,00.
2384) P. Güssfeldt, Meine Erinnergn. an d. Prinzen Friedrich Karl v. Preussen. B., Gebr. Paetel. 64 S. M. 1,20.
2385) Unter fünf Königen. Erinnergn. an Flora v. Pommer-Esche. B., Mittler. VIII, 132 S. M. 2,00.

Militärisches und Kriegserinnerungen.

2386) A. Köhler, O. v. Wedell u. Clementine v. d. Goltz. Briefe e. preuss. Offiziers an seine Braut aus d. J. 1799 u. 1800. L., Röder & Schunke. XLVII, 289 S. M. 5,00.
2387) K. v. Wedel, Lebenserinnerungen. Her. v. C. Troeger. Tl. 1783—1810. B., Mittler. XXIV, 145 S. M. 3,00.
2388) Gneisenau, Auswahl aus seinen Briefen u. Denkschriften, her. v. W. Capelle. (= Deutsche Charakterköpfe Bd. 8.) L., Teubner. VII, 174 S. M. 2,40.
2389) J. Falk, Kriegsbüchlein. Beitrr. z. Gesch. Thüringens 1806—13. Eine Jh.-Gabe für d. Volk, aufs neue her. v. R. Eckardt. Jena, Pohle. VII, 79 S. M. 1,10.
2390) Friedr. v. Müller (Kanzler Müller), Erinnergn. aus d. Kriegszeiten 1806—13. (= Aus vergilbten Pergamenten Bd. 9.) L., G. Wigand. 317 S. M. 3,00.
2391) W. u. Agnes Perthes, Aus d. Franzosenzeit in Hamburg. Erlebnisse. (= Hamb-Hausbibl.) Hamburg, Janssen. 91 S. Mit 2 Karten. M. 0,70.

Politiker und Publizisten.

2392) J. Bachem, Lose Blätter aus meinem Leben. Freiburg i. B., Herder. IX, 111 S. M. 1,20.
2393) A. Bebel, Aus meinem Leben Bd. 1. St., Dietz. VIII, 221 S. M. 2,00.
2394) J. v. Eckardt, Lebenserinnergn. 2 Bde. (Aus DRs. 147.) L., Hirzel. VIII, 304 S; IV, 315 S. M. 12,00.
2395) R. Frhr. v. Friesen, Erinnergn. aus meinem Leben. Her. v. H. Frhr. v. Friesen. 3. (Schluss-) Bd. Dresden, Baensch. VIII, 438 S. M. 6,50.
2396) Briefe von u. an Fr. v. Gentz. Her. v. F. C. Wittichen Bd. 2. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4752.) München, Oldenbourg. X, 480 S. M. 12,00.
(Briefe an u. v. C. G. Brinckmann u. Adam Müller.)
2397) Graf P. v. Hoensbroech, Vierzehn Jahre Jesuit. 2 Tle. L., Breitkopf & Härtel. XXIV, 315 S.; XI, 655 S. M. 15,00.
(I. Das Vorleben: Die ultramontan-kathol. Welt, in der ich aufwuchs. — II. Das Ordensleben: Wesen, Einrichtg. u. Wirksamkeit d. Jesuitenordens.)
2398) F. L. Jahn, Briefe. 1818—52. Eine Auslese v. Originalbriefen d. Turnvaters nach d. Befreiungskriegen bis zu seinem Tode, mit e. Anhang: Die Schwanenrede. Her. v. M. Lutze. Halle, Moritz. 1911. 76 S. M. 1,00.
2399) W. Kulemann, Politische Erinnerungen. B., Curtius. 251 S. M. 2,50.
2400) K. H. v. Lang, Aus d. bösen alten Zeit. Lebenserinnergn. d. Ritters v. Lang. Neu her. v. V. Petersen. 2 Bde. (= Memoirenbibl. III. Serie Bd. 9.) St., Lutz. XVI, 297 S; 306 S. M. 9,00.
2401) Die Strassb. Chronik d. J. G. Saladin, Her. v. A. Meister u. A. Ruppel: BGCMA. 23 (1909), S. 182-281.
2402) J. Scheicher, Erlebnisse u. Erinnergn. Bd. 4. Aus d. polit. Leben. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4785.) Wien, Fromme. IV, 483 S. M. 3,50.
2403) E. Seraphim, Aus d. Arbeit e. balt. Journalisten (1891—1910). (= N. 305.)
2404) A. Herrmann, Aus d. Papieren e. preuss. Patrioten 1848—52: FBPG. 23, S. 191-214.

Gelehrte:

Historiker und Philologen.

2405) E. Guglia, Vor 25 Jahren. Prager Erinnergn. e. Wieners: DArbeit. 9, S. 275-81, 616-22.
2406) J. Burckhardt, Briefe an Ribbecks: NRs. 21, S. 1518-30.
2407) E. Stengel, Briefe d. Brüder Grimm an P. Wigand. (= N. 859.)
2408) Gg. Meyer, Chr. G. Heynes Briefwechsel mit Joh. v. Müller über Ilfeld. Progr. Ilfeld. 44 S.
2409) V. O. Ludwig, F. Kurz im Spiegel d. Briefe an Max Fischer: JbKlosterneuburg. 2, S. 231-58.
2410) G. v. Below u. Marie Schulz, Briefe v. K. W. Nitzsch an W. Maurenbrecher: AKultG. 8, S. 305-66, 437-68.
2411) K. O. Müller u. L. Schorn, Briefwechsel. Her. v. S. Reiter. (= N. 895.)

Philosophen.

2412) Nahida Lazarus, Ein dtsch. Professor in d. Schweiz. Nach Briefen u. Dokumenten v. M. Lazarus. B., Dümmler. VIII, 201 S. M. 3,50.

2413) Ed. Loewenthal, Mein Lebenswerk auf sozialpolit., neureligiösem, philosoph. u. naturwissenschaftl. Gebiete. Memoiren. B., H. Loewenthal. 104 S. Mit 2 Bildnissen. M. 3,00.

Theologen.

2414) Bärwinkel, Aus meinem Leben. Ein Beitrag z. Kirchengesch. Erfurts in d. letzten 40 Jahren. Erfurt, Villaret. 1909. III, 146 S. M. 2,00.
2415) F. Hashagen, Aus d. Kandidatenzeit u. Hauslehrerzeit e. alten Pastors. L., Ungleich. VIII, 305 S. M. 5,00.
2416) J. Chr. K. v. Hofmann, Briefe an Heinrich Schmid. Her. v. Charlotte Schmid. Mit e. Vorwort v. H. v. Bezzel. L., Deichert Nachf. IV, 265 S. M. 4,20. (Vgl. BBKG. 17, S. 70-104, 125-44, 183-96.)
2417) J. Kirschkamp, Blätter freudig dankbarer Erinnerg. an d. akadem. Leben in Würzburg in d. bedeutsamen achtziger Jahren d. verflossenen Jh. Bonn, Hanstein. III, 54 S. M. 0,50.
2418) Briefe an J. H. Kurtz zu dessen 100. Geb. her. v. N. Bonwetsch. L., Aug. Neumann. IV, 102 S. M. 2,00.
2419) G. Lenz, Ein pommer. Pastorenleben aus dem vorigen Jh. 2. überarbeitete Aufl. B., Vaterländ. Verlagsanst. IV, 226 S. M. 3,00.
2419a) C. Manthey-Zorn, Grossvaters Jugenderinnergn. 2 Tle. Zwickau, Schriftenverein. V, 277 S; 294 S. M. 7,00.
2420) W. Zachmann, Im Lenz u. Frühsommer. Erinnergn. aus meinem Leben. L., Strauch. VIII, 324 S. M. 3,00.

Ärzte und Naturforscher.

2421) Aus d. Jugendjahren von K. E. v. Baer. Briefe an Ed. Assmuth. Her. v. R. Hausmann. (Aus: Balt. Monatsschrift.) Riga, Jonck & Poliewsky. 1909. 123 S. M. 3,00.
2422) Festschrift z. Feier d. 100. Geburtstages Ed. Kummers, mit Briefen an seine Mutter u. an L. Kronecker. Her. v. Vorstande d. Berliner Mathemat. Gesellschaft. (= AbhhGMathemat. Heft 29.) L., Teubner. IV, 103 S. Mit Bildnis. M. 4,00.
2423) Th. Billroth, Briefe. 8. veränderte Aufl. Her. v. Georg Fischer. Hannover, Hahn. XII, 523 S. Mit 3 Bildnistafeln. M. 9,00.
2424) E. v. Leyden, Lebenserinnergn. Her. v. Clarissa Lohde. Mit e. Vorw. v. W. Waldeyer. St., Dtsch. Verlagsanst. VIII, 284 S. M. 6,00.

Künstler.

2425) Angela Böcklin, Böcklin-Memoiren. Tagebuchbll. v. Böcklins Gattin. Mit d. gesamten briefl. Nachlass her. v. F. Runkel. B., Internationale Verlagsanstalt für Kunst u. Lit. VII, 356 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
2426) A. Feuerbach, Ein Vermächtnis. Her. v. Henriette Feuerbach, 6. u. 7. Aufl. B., Meyer & Jessen. XXXI, 271 S. M. 2,50.
2427) H. Gilow, Alt-Berlinisches aus Chodowieckis ungedr. Tagebuch: Alt-Berlin 1909, N. 12.
2428) Ludw. Richter, Lebenserinnergn. e. dtsch. Malers. Selbstbiographie nebst Tagebuchniederschriften u. Briefen. Her. v. Heinr. Richter. Mit Bildnis Richters u. e. Vorrede v. Ferd. Avenarius. Volksausg. d. Dürerbundes. L., Hesse. XV, 750 S. M. 2,65.
2429) H. Speckters Briefe aus Italien her. v. Rosa Schapire. Hamburg, Voss. V, 378 S. M. 5,00.
2430) A. Frey, K. Stauffer-Bern. Rückblicke u. Briefe: Kunst u. Künstler 8, S. 356-65, 399-402.

Musiker.

2431) L. van Beethoven, Sämtliche Briefe. Her. v. A. Chr. Kalischer. 2. Aufl. Bd. 1 u. 2. Neu bearbeitet v. Th. Frimmel. B., Schuster & Loeffler. XVI, 340 S.; XVI, 310 S. M. 5,00.
(Bd. 1: 1783-1810; Bd. 2: 1811-15.)
2432) id., Sämtl. Briefe u. Aufzeichngn. Her. v. F. Prelinger. Bd. 5. Nachträge, Erläutergn. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4817.) Wien, C. W. Stern. IX, 386 S. M. 5,00.
2433) id., Sämtliche Briefe. Nebst einer Auswahl v. Briefen an Beethoven. Her. v. E. Kestner. Mit d. Bildnis Beethovens, einem Brief als Handschriftprobe, sowie einem Register. L., Hesse. IV, 957 S. M. 3,50.
2434) id., Briefe. Her. v. W. A. Thomas-San-Galli. (= BGLIA. N. 2191/4.) Halle, Hendel. VIII, 210 S. M. 1,00.
2435) id., Briefe. In Auswahl her. v. K. Storck. 2. verb. Aufl. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. VII, 300 S. M. 2,50.
2436) F. Cassirer, Beethoven in seinen Briefen: Musik 35, S. 3-18, 75-89.
2437) C. Sachs, Die Berliner Beethovenbriefe: ZIMusG. 12, S. 20/3.
2438) A. Schlossar, Ungedr. Briefe Beethovens: Musik 35, S. 35-41.
2439) J. Brahms, Briefwechsel. Bd. 7. Brahms im Briefwechsel mit Hermann Levi, F. Gernsheim, sowie d. Familien Hecht u. Fellinger. Her. v. Leop. Schmidt. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4828.) B., Dtsch. Brahms-Gesellschaft. IX, 324 S. M. 4,00.
2440) J. V. Widmann, J. Brahms in Erinnerungen. 3. Aufl. B., Gebr. Paetel. 180 S. M. 3,00.
2441) S. Saenger, Bülow-Briefe: Zukunft 73, S. 113-21.
2442) Th. Kretschmann, Tempi passati. Aus d. Erinnerungen eines Musikanten. Teschen, Prochaska. X, 222 S. M. 4,50.
2443) Luise Adolpha Le Beau, Lebenserinnergn. e. Komponistin. Baden-Baden, Sommermeyer. 289 S. Mit 16 Tafeln. M. 5,00.
2444) A. W. Gottschalg, F. Liszt in Weimar u. seine letzten Lebensjahre. Erinnergn. u. Tagebuchnotizen nebst Briefen d. Meisters. Her. v. C. A. René. B., Glaue. VIII, 159 S. M. 3,25.
2445) Mozarts Briefe. Her. v. A. Leitzmann. L., Insel-Verlag. XVI, 285 S. M. 2,00.
2446) Dasselbe. 1. u. 2. Aufl. B., Curtius. 186 S. M. 2,00.
2447) R. Schumann, Jugendbriefe. Her. v. Clara Schumann. 4. durchges. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. IV, 315 S. M. 6,00.

2448) Der junge Schumann. Dichtgn. u. Briefe, her. v. Alfr. Schumann. L., Insel-Verlag. XVI, 289 S. M. 2,00.
2449) J. Sulzer, Ernstes u. Heiteres aus d. Erinnergn. e. Wiener Philharmonikers. Wien, Eisenstein & Co. III, 93 S. M. 1,50.
2450) R. Wagner an Th. Apel. L., Breitkopf & Härtel. VII, 95 S. M. 3,00.
2451) R. Wagner u. F. Liszt, Briefwechsel. 3. erweit. Aufl. 2 Tle. in 1 Bde. Her v. E. Kloss. Ebda. VI, 346 S. M. 5,00.
2452) B. Golz, Wagners Briefe an Mathilde Wesendonck: Tat 1, S. 645-67.

Theaterleute.

2453) E. Clefeld, Der philosophierende Vagabund. Lebenserinnergn. e. Wanderkomödianten. Her. v. R. Lothar. (= Memoirenbibl. Bd. 11.) St., Lutz. XIV, 331 S. M. 5,50.
2454) Curt Müller, Ifflands Briefwechsel mit Goethe, Schiller, Kleist u. a. Dramatikern. (= UB. N. 5163/5.) L., Reclam. 16⁰. 260 S. M. 0,60.

Dichter und Schriftsteller:

18. Jahrhundert.

2455) H. Dübi, Der Briefwechsel zwischen Voltaire u. Haller im J. 1759. (Aus: ASNS. 123). Bern, Francke. S. 353-86. M. 0,65.
2456) W. Heinse, Briefe. Bd. 2. Von der italienischen Reise bis z. Tode. Register v. A. Schurig. (= id., Sämtl. Werke. Her. v. C. Schüddekopf. Bd. 10.) L., Insel-Verlag. 398 S. M. 6,00.
2457) Des Jobsiadendichters C. A. Kortum Lebensglück von ihm selbst erzählt u. her. v. K. Deicke. Dortmund, Ruhfus. IX, 82 S. M. 1,50.
2458/9) E. Ettlinger, Aus d. Briefwechsel Karlsruher Gelehrten mit F. Nicolai: Vom Rhein NF. 8, S. 117-25.

Klassische und romantische Zeit.

2460) F. Hölderlin, Ausgew. Briefe. Her. v. W. Böhm. Jena, Diederichs. III, 350 S. M. 4,00.
2461) W. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Her. v. Anna Sydow. Bd. 1 (JBL. 1905 N. 1912); Bd. 2 (1906/7 N. 3682); Bd. 3 (1908/9 N. 4855); Bd. 4. B., Mittler 1909. XI, 589 S. M. 10,00. |[A. Leitzmann: Euph. 17, S. 406-45; 18, S. 179-207.]|
2462) P. Menzel u. J. Smend, Friedr. Banks' (1868—1909) Dichtungen u. Briefe. Gotha, Perthes. XII, 357 S. M. 6,00.
2463) Des Grafen A. v. Platen Briefwechsel. Her. v. L. v. Scheffler u. P. Bornstein. (In 5 Bdn.) Bd. 1. München, G. Müller. XX, 544 S. M. 7,50.
2464) H. Steffens, Was ich erlebte. Erinnergn. aus d. Jahren 1806 u. 1813. (= Aus vergilbten Pergamenten. Bd. 7.) L., G. Wigand. 255 S. M. 3,00.

Spätere Zeit.

2465) M. Eyth, Hinter Pflug u. Schraubstock. Skizzen aus d. Tagebuch e. Ingenieurs. (Volksausg. in 1 Bd.) St., Deutsche Verlagsanstalt. 524 S. M. 4,00.
2466) F. M. Felders Sämtl. Werke. Her. im Auftrage des Franz-Michael-Felder-Vereins zu Bregenz. Bd. 1. Aus meinem Leben. Mit e. Einleitg. v. A. E. Schönbach. Her. v. Herm. Sander. L., Hesse & Becker. XXXV, 330 S. Mit Bildnis. M. 2,00.
2467) Th. Fontane, Briefe an O. Brahm, Paul u. Paula Schlenther. Her. v. O. Pniower: NRs. 21, S. 1371-84.
2468) W. Wolters, Th. Fontanes Briefwechsel mit Wolffsohn. B., Bondi. 136 S. M. 3,00. (Vgl. auch NRs. 21, S. 1078-93, 1186-1201.)
2469) L. A. Frankl, Erinnerungen. Her. v. St. Hock. (= BDSB. Bd. 29.) Prag, Calve. XVI, 391 S. M. 5,00.
2470) L. Ganghofer, Lebenslauf e. Optimisten. Buch d. Jugend. (Aus SüddMhh. 7.) St., Bonz & Co. 584 S. M. 5,00.
2471) F. Vetter, J. Gotthelf u. K. G. Hagenbach. Ihr Briefwechsel 1841—53. Basel, Lendorff. VII, 115 S. M. 3,00.
2472) Kl. Groth, Briefe an seine Braut Doris Finke. Her. v. H. Krumm. (Aus WIDM. 109.) Braunschweig, Westermann. XII, 264 S. M. 4,00.
2473) O. Wittner, Briefe aus dem Vormärz. Eine Sammlung aus dem Nachlass M. Hartmanns. (= BDSB. Bd. 30.) Prag, Calve. XXXIII, 556 S. M. 5,00.
2474) Karl Hauptmann, Aus meinem Tagebuch. 2. verm. Aufl. München, Callwey. 308 S. M. 5,00.
2475) O. E. Hartleben, Briefe an seine Freunde. Her. v. F. F. Heitmüller: NRs. 21, S. 791-807.
2476) Marie Luise Becker u. K. v. Levetzow, W. Kirchbach u. seine Zeit. Briefwechsel u. Essays. München, Callwey. VII, 432 S. M. 5,00.
2477) D. v. Liliencron, Ausgew. Briefe. 2 Bde. Her. v. R. Dehmel. B., Schuster & Loeffler. XXV, 299 S.; 347 S. M. 8,00.
2478) id., Briefe an H. Friedrichs aus d. J. 1885 bis 1889. Her. v. H. Friedrichs. B., Concordia. VIII, 367 S. M. 4,00.
2479) id., Briefe an E. Frhr. v. Seckendorff. Her. v. R. Dehmel: NRs. 21, S. 33-60.
2480) Th. Storm u. Gottfr. Keller, Briefwechsel. Her. v. Alb. Köster. 3. Aufl. B., Gebr. Paetel. 1909. 275 S. M. 5,00.
2481) Briefe eines Unbekannten (A. v. Villers). Aus dem Nachlass. Her. v. K. Graf Lanckoroński u. W. Weigand. 2 Bde. L., Inselverlag. LXVIII, 434 S.; 511 S. M. 9,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 32, S. 456/7; A. v. Weilen: LE. 13, S. 781/5; AZg. N. 42.]|

Ausländer.

2482) Correspondance de J. J. Rousseau avec L. Usteri. Publiée par P. Usteri et E. Ritter. Zürich, Beer. 1910. XII, 187 S. |[M. Cornicelius: DLZ. 31, S. 1674/7.]|
2483) H. Meister, Souvenirs de mon dernier voyage à Paris (1795) publiés per P. Usteri et E. Ritter. Paris, Picard. 264 S.
2484) Stendhal, Ausgew. Briefe. Mit e. Studie über d. Entwickelg. H. Beyles. Her. v. A. Schurig. München, Müller. LXXXIV, 455 S. M. 12,00. |[Vera v. Demelič: LE. 13, S. 868/9.]|
2485) Ch. Baudelaire, Werke. Deutsche Ausg. v. M. Bruns. V. Bd. 1. u. 3. Tl. (Schluss.) Paralipomena. (Ein Nachtr. zu Bd. I-IV.) Übersetzt v. M. Bruns. — Tagebücher. Krit. Anhg. Minden, Bruns. 111 S. u. S. 161-247. M. 1,75.

2486) L., Graf Tolstoi, Briefe. 1848-1910. Her. v. P. A. Sergejenko. B., Ladyschnikow. 560 S. M. 6,00.

Frauenbriefe und Memoiren.

2487) Elise Averdieck, Fröhlich, frisch u. voll Frieden. Briefe u. Blätter aus d. Nachlass. Her. v. Hannah Gleiss. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. VII, 176 S. M. 2,00.
2488) Hedwig v. Bismarck, Erinnerungen aus d. Leben e. Fünfundneunzigjährigen. Halle, Mühlmann. VIII, 220 S. Mit Bildnis. M. 4,00.
2489) Frau Carl v. Bunsen, An drei Gesandtschaften. B., K. Siegismund. 359 S. Mit 8 Tafeln. M. 6,00.
2490) Henriette Feuerbach, Briefe an ihre Schwägerin Sophie Heidenreich: NRs. 21, S. 486-97.
2491) id., Briefe an J. V. Widmann: ib., S. 1695-1713.
2492) C. Lang, Aus u. zu Briefen v. Henriette Feuerbach an C. Schmitt: NHJbb. 16, S. 115-28.
2493) Marg. Lenk, Aus meiner Kindheit. Jugenderinnerungen. Zwickau, Hermann. 139 S. M. 1,75.
2494) Anna Freiin v. Krane, Aus meiner Werkstadt: ÜdW. 3¹, S. 602/8, 636-46, 666-73.
2495) Malwida v. Meysenbug, Der Lebensabend einer Idealistin. Nachtrag zu d. „Memoiren einer Idealistin". Volksausg. B., Schuster & Loeffler. VII, 491 S. M. 4,00.

Reiseerinnerungen.

2496) H. Ullmann, Reisebücher u. Reisekunst: Kw. 23³, S. 390/4.
(Bierbaum, Bahr, Meier-Gräfe, Hauptmann, Jeżower, L. Steck.)
2497) H. Dobeneck, Die weite Welt. Bunte Bilder von deutschen Reisen. L., Zeitler. VIII, 384 S. M. 5,50.
(Reisen v. J. R. Forster, Herder, Moritz, Sulzer, Goethe, G. Forster, L. Stolberg, Arndt, A. v. Humboldt, Seume, Reichardt, A. Rabiosus, Chamisso, Grillparzer, Hoffmann v. Fallersleben, Heine, Pückler-Muskau, Schack, Mügge, Prokesch v. d. Osten, Moltke, Hebbel, Gregorovius, Scheffel, Riehl, Fontane.)
2498) H. Deiter, J. F. Abeggs Reise im J. 1798. (Schluss.): Euph. 17, S. 55-68. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 4916a.)
2499) E. Reicke, Eine Nürnberger Reisebeschreibg. aus d. Wertherzeit: Fränk. Kurier N. 15, 17, 19, 21, 23, 25. (AKultG. 8, S. 508.)
(Riedner 1780.)
2500) F. Kammerer, Die Reise auf das Gebürge. 1761: ZHarzV. 41, S. 260-80.
2501) O. Winckelmann, Tagebuch L. Spachs u. seiner unteritalien. Reise: JbGElsLothr. 26, S. 340-97.

2502) P. Barchan, Petersburger Nächte. B., Fischer. 287 S. M. 3,50.
2503) Wilh. Cremer, Der vergnügte Idiot. Ein Reisetagebuch. B., Ledermann. 319 S. M. 3,50.
2504) L. Curt, Im Lande d. Jugend. Amerikan. Eindrücke. B., Harmonie. 1909. V, 60 S. M. 2,50.
2505) Filius (A. Schmal), Tagebuchskizzen einer Automobil-Alpenreise durch Österreich, Italien, Frankreich u. d. Schweiz. Wien, F. Beck. 88 S. M. 2,50.
2506) P. Hille, Auf dem Wege von Hohenzollern nach Rom. Protestant. Blätter. 2. Aufl. L., Strauch. VIII, 138 S. M. 2,00.
2507) K. Hutter, Eine Pilgerwalz nach Lourdes. Zu Fuss von Freiburg in d. Schweiz nach Lourdes. Wallfahrtserinnergn. 2., verb. Aufl. Freiburg i. B., Herder. XIV, 249 S. M. 2,50.
2508) Isolde Kurz, Florentinische Erinnerungen. 2. Aufl. München, Müller. VIII, 392 S. M. 5,00.
2509) E. Scheurer, Wanderstunden. Am Rhein, Pariser Briefe, Riviera. Bern, Grunau. V, 250 S. Mit Illustrationen. M. 4,00.
2510) W. v. Scholz, Bruchstücke einer italien. Reise: SüddMhh. 7², S. 534-55.
2511) W. v. d. Schulenburg, Eine Winterfahrt durch die Provence. B., Concordia. 119 S. M. 3,00.
2512) K. H. Strobl, Romantische Reise im Orient. B., Vita. 361 S. M. 5,00.
2513) R. Voss, Du mein Italien! Aus meinem röm. Leben. St., Cotta Nachf. 426 S. M. 4,50.
2514) R. G. Thornseth, A trip through the Balkan states and impressions of Germany and Austria. London, Digby. 304 S. Sh. 6/.
2515) G. G. Viereck, Confessions of a barbarian. New York, Moffat. 207 S. |[ASNS. 125, S. 252; A. v. Ende: LE. 13, S. 131/2.]|

Kulturgeschichtliches und Soziales.

2516) Woringer, Erinnerungen eines Kassler Bürgers (H. Escherich 1778–1850): MVHessG. 1908/9, S. 98-116.
2517) Ein Mann. Des Seefahrers und aufrechten Bürgers J. Nettelbeck wundersame Lebensgesch. (= Schicksale u. Abenteuer. Bd. 2.) Ebenhausen, Langewiesche-Brandt. 459 S. M. 1,80.
2518) E. Kaiser, Aus alten Tagen. Erinnergn. eines Markgräflers. 1815—75. Lörrach, VII, 399 S. M. 5,00
2519) F. Meyer, Jugenderinnergn. eines alten Zürchers (1833—42). (= Neujahrsbl. aus d. Jahr 1910. Zum Besten d. Waisenhauses. 73. Stück.) Zürich, Beer & Co. 47 S. M. 3,60.
2520) H. Herkner, Seelenleben u. Lebenslauf in d. Arbeiterklasse: PrJbb. 140, S. 393-412.
(Beh. u. a.: K. Fischer, Th. Bromme, W. Holek, Adelheid Popp, Arbeiterbriefe.)
2521) Chr. Mengers, Aus d. letzten Tagen d. Zunft. Erinnergn. eines alten Handwerkers aus seinen Wanderjahren. L., O. Wigand. XI, 120 S. M. 1,50.
2522) Adelheid Popp, Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin. Mit einer Einleitg. v. A. Bebel. 3. verm. Aufl. (= Lebensschicksale. Bd. 1.) München, Reinhardt. VII, 87 S. M. 1,00.
2523) Max Winter, Ich suche meine Mutter. (= N. 2522, Bd. 3.) Ebda. 111 S. M. 1,00.
2524) Erinnerungen eines Waisenknaben. Mit Vorw. v. A. Forel. (= N. 2522, Bd. 2.) Ebda. VI, 117 S. M. 1,00.
2525) Henriette Arendt, Erlebnisse einer Polizeiassistentin. München, Süddeutsche Monatshefte. 161 S. M. 2,00.

Verschiedene.

2526) R. E. Redval, Deutsches. Teutsches. Beichte einer Verschollenen. Mit einführ. Vorw. L., Sattler. 185 S. 3,00.

2526a) F. Storck, Aus d. Schule d. Lebens. Ernstes u. Heiteres aus meiner Vergangenheit. 1. Tl. Elberfeld, Lucas. VIII, 256 S. M. 3,50.

2527) Des Grafen Tilly Memoiren. Her. v. F. v. Zobeltitz. 2 Abtlgn. (= Sexualpsycholog. Bibl. Bd. 1/2.) B., L. Marcus. XX, 467 S.; XII, 417 S. Je M. 4,00.

IV, 2

Lyrik.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

Allgemeines und Ästhetisches N. 2528. — Gesamtdarstellungen N. 2534. — Einzelne lyrische Gattungen N. 2535. — Anthologien N. 2537. — 18. Jahrhundert (Odendichtung, Anakreontik, Göttinger Hain, Sturm und Drang, Elegien- und Idyllendichtung) N. 2545. — 19. Jahrhundert: Dichtung der Freiheitskriege (Arndt, Körner und andere) N. 2583. — Klassizismus und Romantik (Hölderlin, Mörike, Platen, Rückert) N. 2603. —

Allgemeines und Ästhetisches.

2528) A. Trebitsch, Einiges über d. Entstehen lyr. Gedichte. (= N. 256, S. 207-21.)

2529) F. K. Benndorf, Vom lyr. Idiom: Sturm 1, N. 43.

2530/1) O. Katann, Zur Technik d. lyr. Gedichts: Gral 4, N. 4.

2532) id., Über d. Titel d. lyr. Gedichts: ib. S. 414-20.

2533) K. Henckell, Lyrik u. ihre Kritiker: MagdebZg. N. 596. (Siehe LE. 13, S. 431.)

Gesamtdarstellungen.

2534) Ph. Witkop, Die neuere dtsch. Lyrik: Bd. 1: Von Spee bis Hölderlin. (= N. 2092) |[K. Kinzel: ZGymn. 64, S. 647-50; M. Koch: LCBl. 62, S. 136 (ablehnend); R. M. Meyer: ZÄsth. 5, S. 603/5; R. M. Werner: DLZ. 31, S. 1318-21 (ablehnend).]|

Einzelne Gattungen.

2535) O. Floeck, Die Kanzone in d. dtsch. Dichtung. (= N. 1425.) |[R. M. Meyer: DLZ. 32, S. 928/9.]|

2536) R. M. Meyer, Parodiestudien: VelhKlasMhh. 24², S. 200/9.

Anthologien.

2537) Chr. Flaskamp, Seele, die du unergründlich. Kleinodien d. dtsch. Lyrik. Kempten, Kösel. XXVIII, 252 S. M. 4,00.

2538) M. Lang, Der Dom. Segen u. Lieder. München, Moerike. 178 S. M. 2,00.

2539) F. Gurtis, Willst du dein Herz mir schenken. Ein Strauss v. Liebesliedern aus acht Jhh. deutscher Dichtg. St.-Kannstatt, Holbein-Verlag. VIII, 156 S. M. 3,00.

2540) O. Hübner u. J. Moegelin, Im steinernen Meer. Grosstadtgedichte. Mit Vorw. v. Th. Heuss. (= N. 825.) |[Chr. Flaskamp: AZg. N. 29; M. Jacobs: BerlTBl. N. 66 („Asphaltlyrik“).]|

2541) M. Bern, Die zehnte Muse. Dichtgn. vom Brettl u. fürs Brettl. Aus vergangenen Jahrhdtn. Neue, verbesserte Aufl. 43. Tausend. B., Elsner. 1909. V, 372 S. M. 2,00.

2542) H. Harbeck, Das lyr. Flugblatt: LE. 12, S. 1275/7.

2543) H. Feigl, Lyrische Flugblätter: ZBFr. NF. 2B, S. 275. (Dazu A. R. Meyer: ib. S. 364/5.)
(Poetische Flugblätter. — Sonnenblumen. — Freunde u. Gefährten. — Wegwarten. — Dtsch. Literaturbilder.)

2544) F. Gregori, W. Vesper, M. Boelitz, Neue Anthologien: LE. 19, S. 264/8.
(A. Bonus, H. Hesse, R. Presber. — J. Zeitler, P. Seliger, W. Weichardt, Th. Etzel. — J. Berstl, F. Avenarius.)

18. Jahrhundert:

Zusammenfassendes.

2545) R. M. Meyer, Die Meisterstücke d. vorgoeth. Lyrik. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. (= Meisterstücke d. dtsch. Lyrik Bd. 2.) B., Weicher. XXI, 155 S. M. 0,75.

Odendichtung.

2546) E. Estève, Gessner et A. de Vigny: RHL. 17, S. 673-84.

2547) E. v. Kleist in Zürich: NeueZürcherZg. N. 98. (Vgl. LE. 12, S. 1158.)

Anakreontik.

2548) Th. Feigel, Vom Wesen d. Anakreontik u. ihrem Verlauf im Halberstädt. Dichterkreis mit bes. Berücksichtigg. Kl. Schmidts. Diss. Marburg. 137 S.

2549) E. L. Schellenberg, F. v. Hagedorn: Xenien 3², S. 204/8.

2549a) A. Kohut, Vater Gleim u. sein Liebesroman. (= N. 96, S. 117-34.)

4549b) B. Engelke, Neues zur Geschichte d. Berliner Liederschule. (= N. 251, S. 456-72.)
(Gleim, Ramler u. Chr. G. Krause.)

Göttinger Hain.

2550) E. Ebstein, Der Göttinger Kreis. Bürger, Hölty, Göckingk, Lichtenberg: SüddMhh. 7¹, S. 685/9.
(Beh. d. Arbeiten v. E. Consentius, Ch. Janentzky, Schissel v. Fleschenberg, W. Michael, F. Kasch, E. Friedell.)

2551) M. Eckardt, Unbekannte Gedichte v. G. A. Bürger: ZBFr. NF. 2, S. 215/8.

2552) Ch. Janentzky, G. A. Bürgers Ästhetik. (JBL. 1908/9 N. 5046.) |[R. Unger: LCBl. 62, S. 1219-20.]|

2553) Diehl, M. Claudius in Darmstadt: ASNS. 124, S. 346/9.

2554) Vom Wandsbecker Boten. Bilder zu M. Claudius v. R. Schäfer. Hamburg, Schloessmann. 144 S. M. 5,00. |[Broecker: HambCorr^B. N. 22 („Cl. im Bildschmuck").]|

2555) A. Blümcke, Beiträge z. Kenntnis d. Lyrik J. A. Cramers (1742—61). Diss. Greifswald. 128 S.

2556) F. Kasch, L. F. G. v. Göckingk. (JBL. 1908 N. 5054.) |[R. M. Werner: DLZ. 31, S. 2142/4 (ablehnend).]|

2557) E. Albert, Das Naturgefühl L. H. Ch. Höltys. (= SchrLitGesBonn. VIII.) Dortmund, Ruhfus. 137 S. M. 3,50.

2558) L. Fritsch, L. H. Ch. Hölty: Xenien 3¹, S. 91/5.

Sturm und Drang.

2559) J. M. R. Lenz, Gedichte. Her. v. E. Oesterheld. (JBL. 1908/9 N. 5061.) |[W. Stammler: Euph. 17, 689-91. (Mit Berichtiggn.)]|

2560) S. Nestriepke, Schubart als Dichter. Pössneck, Feigenspan. III, 239 S. M. 5,00. |[R. Krauss: LE. 13, S. 1490/1; id.: DLZ. 31, S. 2335/6.]|

2561) A. Nutzhorn, Schubarts erste Liebe: VossZg^B. N. 7.
(Katharina Heuchelin.)

2562) A. Chuquet, F. Stolberg et la révolution française: RGermanique 6, S. 1-10.

2563) J. Janssen, F. L. Graf zu Stolberg. 4. Aufl. her. v. L. v. Pastor. Freiburg, Herder. XVI, 512 S. M. 5,40.

Elegien- und Idyllendichtung:

J. P. Hebel.

2564) J. Hebel (1760—1826). |Elly Heuss-Knapp: Hilfe 16, S. 307/8; O. E. Sutter: FZg. N. 128; F. Wippermann: Bücherwelt 7, N. 11; weitere Gedenkartikel s. LE. 12, S. 1231/2.|

2565) Christoph Braun, Unsere Hebel: „Joh. Pet. Hebel" u. „Hans Thoma". Rastatt, Greiser. 76 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.

2566) J. Dieffenbacher, Hebel-Illustratoren: Schauinsland 37, S. 1-62.

2567) E. Hoffmann-Krayer: Hebels Eger-Meidli: SchwAVolksk. 14, S. 17-21.

2568) A. Landenberger, Hebels religiöse Stellung: AELKZ. 43, S. 560/2.

2569) M. Mendheim, J. P. Hebels Bedeutg. für d. Gegenwart: TglRs^B. N. 107.

2570) S. Rothschild, Der alemann. Dichter Hebel u. d. Juden: AZgJudent. 7⁴, S. 210/2.

2571) Hebel: Kw. 23³, S. 239-46.
(Mit e. Abdruck d. Rezension Goethes aus d. Jenaischen Allg. Literatur-Zg.)

2572) F. Lamey, Zwei Idyllen aus J. P. Hebels Alemann. Gedichten. Freiburg i. B., J. Bielefeld. 28 S. M. 0,50.

Kosegarten.

2573) H. Ulmann, L. G. Kosegarten u. E. M. Arndt als literar. Gegenfüssler: PommJbb. 10, S. 1-23.

Matthisson.

2574) Alb. Becker, Matthisson u. Mannheim: MannheimerGBll. 11, S. 22.

2575) O. Schissel v. Fleschenberg, Matthisson u. Hormayr: ZFerdinandeum 53 (1909), S. 183/9.

2576) H. Wäschke, Matthisson in Alexisbad 1830: ZerbsterJb. 6, S. 21/6.

Salis-Seewis. F. W. A. Schmidt.

2577) J. G. v. Salis-Seewis an seinen Verleger (Füssli) 1793: MÖVBibl. 13, S. 51/2.

2578) H. Daffis, Musen u. Grazien in d. Mark: VossZg^B. N. 37.
(F. W. A. Schmidt [Schmidt v. Werneuchen].)

Verschiedene.

(*Seume* siehe N. 3009-15.)

2579) M. Rubensohn, Das Hohelied d. Schriftstellers: LE. 12, S. 1197-1200.
(R. Z. Becker: Mildheimisches Liederbuch 1799.)

2580) H. Stickelberger, Der Volksdichter Gottl. Jakob Kuhn (1775—1849). (= Njbl-LitGesBern. auf d. Jahr 1910.) Bern, Wyss. 1909. 95 S. M. 3,00.

2581) E. Martin, Ein Spottgedicht auf d. Straßb. Umgebung d. Dauphine Marie Antoinette u. d. Antwort darauf: JbGEls-Lothr. 26, S. 255-75.

2582) F. A. Hünich, Einige Urteile v. Zeitgenossen über Dichtungen ohne den Buchstaben *r*: ZBFr. NF 2^B., S. 434/5.
(Brockes, J. A. Ebert, L. Koch, Langbein.)

19. Jahrhundert.

Dichtung der Freiheitskriege:

Zusammenfassendes.

2583) V. Klemperer, Deutsche Zeitdichtg. v. d. Freiheitskriegen bis z. Reichsgründg. Tl. 1: Literaturgeschichtl. Überblick. Tl. 2: Gedichtsammlg. (= Bücher d. Wissens Bd. 142/3.) B., Hillger. 104 S. Mit Abbildgn.; 106 S. M. 0,50.

2584) R. F. Arnold u. K. Wagner, Achtzehnhundertneun. (JBL. 1908/9 N. 5084.) |[O. Schissel v. Fleschenberg: Euph. 18, S. 311/7 (ablehnend); A. v. Weilen: ZÖG. 61, S. 330/2.]|

Einzelne Dichter:

E. M. Arndt.

2585) J. Gensel, Vater Arndt. Zur 50j. Feier seines Todestages (gest. 29. Januar 1860). Vortrag. L., Hinrichs. 24 S. M. 0,20.

2586) Georg Lange, Der Dichter Arndt. (= BerlBeitrr. N. 37.) B., Ebering. 163 S. M. 4,20.

2587) J. Loevenich, E. M. Arndt. Gedenkblätter deutscher Dichter z. 50. Todestage Bonn, Georgi. 139 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.

2588) P. Meinhold, E. M. Arndt. (JBL. 1908/9 N. 5087.) |[E. Müsebeck: FBPG. 23, S. 286/8 (ablehnend).]|

2590) H. Meisner, E. M. Arndt u. seine Frau Norma geb. Schleiermacher: Eckart 4, S. 225-39.

2591) W. Prönnecke, Zu E. M. Arndts 50j. Todestage. Progr. Magdeburg. 4°. 10 S.

2592) E. M. Arndt (1769—1860). |Ch. Flaskamp, Hochland 7², S. 87/9; K. Fuchs: Wartburg 9, S. 46/8; V. Klemperer: Geg. 77, S. 69-71; Grenzb. 69¹, S. 149-57; TglRs^B. N. 23; P. Landau: RhWestfZg. N. 94; H. Ullmann: Kw. 23², S. 65/8, 251/2; dazu J. E. Anders: ib. S. 252/3 („Ideal u. Volk"); Türmer 12³, S. 58-61 („Der weniger gepflegte Arndt"); weiteres s. LE. 12, S. 786/7.|

2593) E. M. Arndt, Geistl. Lieder. Nebst einer Abhandlg. v. d. Wort u. d. Kirchenliede. Her. v. R. Eckart. Greifswald, Abel. 151 S. M. 2,00.
2594) A. Henschel, E. M. Arndt als geistl. Liederdichter: Alter Glaube 11, N. 18.
2595) O. Schütte, Ein Lied Arndts im Volksmund: ZDU. 24, S. 328/9.
(„O du Deutschland, ich muss marschieren.")

Th. Körner.

2596) W. Bruchmüller, Th. Körner als Leipz. Student: Leipz. Kalender 7, S. 145-51.
2597) K. Konrad, Th. Körner als Leipz. Student: AkMBll. 22, S. 177/9.

Andere Dichter der Freiheitskriege.

2598) Fritsch, A. v. Blomberg (1788—1813). MLippG. 8, S. 234-40.
2599) F. Ilwof, J. G. Fellinger „Der schweizer. Th. Körner" (1781—1816). JbGrillpGes. 19, 164-82.
2600) O. Schissel v. Fleschenberg, Zwei Huldigungsgedichte J. F. Primissers an König Maximilian aus dem Jahre 1808: FMGTirol. 7, S. 38-45.
2601) Hans Richter, Zu Schenkendorfs Gedicht „Auf Scharnhorsts Tod": ZDU. 24, S. 461.
2602) „Hofers Sterbelied": Kw. 23², S. 248-50.

Klassizismus und Romantik:
(Vgl. IV 8c, 9b, 10.)

Zusammenfassendes.

2603) Dtsch. Dichtung. Her. v. St. George u. K. Wolfskehl. Bd. 3. Das Jh. Goethes. 2. Ausg. B., Bondi. 189 S. M. 2,50. |[F. Gregori: LE. 14, S. 70/1.]|
(Klopstock, Schiller, Hölderlin, Novalis, Brentano, Eichendorff, Platen, Heine, Lenau, Hebbel, Mörike, C. F. Meyer.)

F. Hölderlin.

2604) H. Eulenberg, Hölderlin: Die Rampe 1, S. 51/5. (Auch Tag N. 153. [Vgl. LE. 12, S. 1554/5.])
2605) E. Kuh, F. Hölderlin. (= N. 239a, S. 296-308.)
2606) F. Hölderlin, Ausgewählte Briefe. Her. v. W. Böhm. (= N. 2460.)
2607) L. Francke, Studien zu Hölderlins Odendichtg. mit Berücksichtigg. d. Einflusses älterer u. neuerer Muster I. Diss. Breslau. 44 S.
2607a) E. Lehmann, Hölderlins Hymnen an die Ideale der Menschheit. Progr. Landskron. 56 S.

W. v. Humboldt.

2608) A. W. v. Humboldt, Dichtungen. In Auswahl her. v. A. Leitzmann: DR. 144, S. 331-40.

E. Mörike.

2609) G. Berger, E. Mörike u. sein Verhältnis z. schwäb. Romantik. Progr. Kempen (Posen). 4⁰. 21 S.
2610) W. Camerer, 2. Nachtrag zu den Untersuchgn. über E. Mörike u. Klara Neuffer. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 5119.) (= RBSchwSchV. 14, S. 87-105.)
2611) Rud. Krauss, E. Mörikes Leben u. Schaffen, nebst e. Auswahl seiner Briefe. (= Hesses Volksbücher. N. 551/3.) L., Hesse. 261 S. M. 0,60.
2612) E. Kuh, E. Mörike. (= N. 239a, S. 416-54.)
2613) A. Novák, Zu E. Mörike: Euph. 17, S. 662/3.
2614) M. Rosenthal, E. Mörike. Eine Untersuchg. seines künstl. Schaffens. (= BLitG. Heft 68.) L., Verlag für Lit. 104 S. M. 1,50.
2615) J. Schwering, Ein Kampf für Mörike. Mit Benutzg. ungedruckter Briefe Geibels: SüddMhh. 7², S. 555-68.

2616) J. Prölss, Hauffs Feuerreiter-Lied u. Mörikes Feuerreiter: BurschenschBll 24¹, N. 10, 12; 24², N. 1, 2, 4, 5.
2617) O. Donath, Der Vers in Mörikes Idyll vom Bodensee. (= N. 1440.)
2618) R. Jahnke, Ed. Mörikes „Um Mitternacht": ZDU. 24, S. 260/2. (Dazu M. Kämmerer: ib. S. 406/7.)
2619) Theokritos, Idyllen. Übers. v. E. Mörike. Jena, Diederichs. XII, 65 S. M. 3,00.
2620) R. Krauss, Mörike-Ausgaben: LE. 12, S. 1740/3.
(Karl Fischer, H. Maync.)

Wilh. Müller.

2621) J. Pohl, Wilh. Müller: DArbeit 10, N. 1.

Platen.

2622) R. Schlösser, A. Graf v. Platen. (In 2 Bdn.) Bd. 1. 1796—1826. München, Piper. XXIX, 767 S. Mk. 14,00. |[F. Reuter: DLZ. 32, S. 844/6.]|
2623) L. v. Scheffler u. P. Bornstein, Des Grafen A. v. Platen Briefwechsel. (In 5 Bdn.) Bd. 1. |[M. Koch: LCBl. 62, S. 339.]|
2624) H. Renck, Platens polit. Denken u. Dichten. (= BreslBeitrr. Heft 19.) Breslau, Hirt. VI, 122 S. M. 3,20.
2625) P. E. Pavolini, Un runo finno nelle poesia del Platen: RLT. 4, S. 374/5.
2626) Alb. H. Rausch, Die geistige Heilung Platens: FZg. N. 337.
2627) L. Sorrento, A. v. Platen e il suo amore per l'Italia e la sua morte in Siracusa: Studi di filolog. moderna 3, N. 3/4.
2628) R. Unger, Platen: Münchener NN. S. 462.
2629) Platen, Gedichte. Ausgew. u. her. v. A. Rausch. Frankf. a. M., Schirmer & Mahlau. VII, 192 S. M. 4,00.
2630) id., Gedichte. Neu her. v. R. Schlösser. 2 Bde. L., Insel-Verlag. XX, 305 S.; 359 S. M. 6,50.

F. Rückert.

2631) Brügel, F. Rückert als Erzieher. (= PädMag. Heft 409.) Langensalza, Beyer. VIII, 81 S. M. 1,20.

2632) H. Arno, M. Meyrs Beziehgn. zu F. Rückert: Post^B N. 26.
2633) Alb. Becker, Fünf unbekannte Gedichte F. Rückerts: SüddMhh. 7¹, S. 70/8.

W. Waiblinger.

2634) G. W. Peters, W. Waiblinger: NeckarZg^B. N. 3. (Vgl. LE. 12, S. 703.)

Österreichische Dichter.

2635) K. Fuchs, E. Frhr. v. Feuchtersleben: ZDU. 23, S. 444-51.
2636) O. Hellmann, J. Chr. Freiherr v. Zedlitz. Glogau, Hellmann. 176 S. Mit Abbildgn. M. 4,00. |[F. E. Hirth: LE. 13, S. 1558/9.]|

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Allgemeines und Sammlungen N. 2637. — Politische Lyrik von 1840—70 N. 2639. — Religiöse Dichtung N. 2658. — Lyriker einzelner Landschaften und Dialektdichter: Deutschland N. 2669. — Österreich N. 2725. — Schweiz N. 2758. — Moderne Lyrik: Allgemeines und Ästhetisches N. 2776. — Anthologien N. 2786. — Einzelne Dichter N. 2796. — Frauendichtung N. 2856. — Übersetzungsliteratur N. 2870. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 2885. —

Allgemeines und Sammlungen.
(Vgl. N. 2537-44.)

2637) L. Kiesgen, 50 J. dtsch. Lyrik: KVZg^B. N. 13.
2638) Deutsche Lyrik d. Neuzeit. Eine Sammlg. v. F. v. Saar, F. Dahn, J. Trojan, M. Greif, E. v. Wildenbruch, D. v. Liliencron, G. Falke, A. Holz, R. Dehmel, O. J. Bierbaum. Mit handschriftl. Selbstbiographien d. Dichter u. ihren Porträts, nach d. Natur auf Stein gezeichnet v. M. A. Stremel u. e. Einleitg. v. E. v. Sallwürk. 2., um d. Einleitg. verm. Aufl. der „10 Lyr. Selbstporträts". L., Dieterich. XIV, 128 S. M. 3,00.

Politische Lyrik von ca. 1840—70:

Zusammenfassendes.

2639) Ch. Flaskamp, Die dtsch. patriot. u. polit. Dichtg.: ÜdW. 3, S. 362/7.
2640) K. Strecker, Dichtung u. Humor 1870: TglRs^B. N. 241/4. (Siehe LE. 13, S. 268/9.)
2641) V. Klemperer, Die Lyrik des siebziger Krieges: Grenzb. 69³, S. 595-609. (Auch Lese 1, S. 405/9, 437/8.)

F. Freiligrath.

2642) Benkert, Aus F. Freiligraths Jugendzeit: Eckart 4, S. 583-90.
2643) W. Blos, Die Freiligrath-Legende: NZ^St. 28¹, S. 904/8.
2644) V. Klemperer, Der Politiker Freiligrath: Geg. 77, S. 488-90, 511/2.
2645) E. Korrodi, Freiligrath u. d. Schweiz: BernRs. 2, S. 642/7.
2646) E. Kuh, F. Freiligrath. (= N. 239a, S. 9-21.)
2647) J. Prölss, F. Freiligraths Liebesromane: FZg. 1909, 9. Dez.
2648) L. L. Schücking, F. Freiligrath u. L. Schücking. Die Geschichte e. Freundschaft: DRs. 143, S. 408-28.
2649) R. Warnecke, Freiligrath u. Grabbe: Xenien 3², S. 82-92.
2650) Aus Freiligraths Liebesfrühling: WIDM. 108, S. 524-30.
2651) H. Bräuning-Oktavio, Zwei ungedr. Briefe v. F. Freiligrath: WestfMag. N. 14/5.
2652) K. Wehrhan u. P. Bornstein, Unveröffentl. Briefe v. Freiligrath. (Aus FZg. 186; MünchenerNN. N. 293): LE. 12, S. 1555/6. (An K. Weerth u. Hebbel.)
2653) K. Reuschel, Freiligrath-Briefe: Eckart 4, S. 590/4.
2654) Luise Wiens, Ungedrucktes v. F. Freiligrath: DRs. 145, S. 143-52.

2655) Freiligrath-Gedenkblatt (zum 100j. Geburtstage). B., Vorwärts. 4⁰. 16 S. M. 0,50. (Mit Beitrr. v. K. Korn, K. Eisner, F. Diederich, E. Bernstein, W. Blos.)
2656) Freiligrath-Heft: WestfMag. NF. 2, S. 45-66.
(Mit Beitrr. v. J. Schwering, L. L. Schücking, E. Anemüller, Clarenbach, L. Schröder.)
2657) F. Freiligrath (1810—76). |J. v. d. Alle: Universum 26, S. 949—51; F. Avenarius: Kw. 23³, S. 311/3; W. Berg: Grenzb. 69², S. 502-10; Ch. Flaskamp: Hochland 7², S. 371/3; K. Glossy: ÖsterrRs. 23, S. 457-69 (mit ungedr. Briefen); K. Hausmann: FZg. N. 165; St. Hock: NFPr. N. 16452; V. Klemperer: VossZg. N. 279; K. Korn: NZ^St. 28², S. 393/6; J. Rodenberg: DRs. 143, S. 403/7; E. Schlaikjer: Hilfe 16, S. 400/2, 418/9; V. Tornius: Türmer 12², S 401/5; E. Ziel: Zeitgeist N. 24; weitere Artikel in LE. 12, S. 1454/6.|

Religiöse Lyrik:

Allgemeines. (Vgl. N. 1720/5.)

2658) Herm. Müller, Vom dtsch. Kirchenlied: Kirchenmusik 11, N. 1.
2659) W. Nithack-Stahn, Gesangbuch: RGG. 2, S. 1343/6.
2660) J. Westphal, Das ev. Kirchenlied nach seiner geschichtl. Entwickelg. (= N. 1726.)

Protestantische Dichter.

2661) H. Weizsäcker, C. Candidus (1817—72): ChristlWelt. 24, S. 875/6.
2662) O. Hardeland, Zu Geroks Gedächtnis: Alter Glaube 11, N. 17.
2663) M., K. Gerok: RGG. 2, S. 1340.
2664) A. Schmeck, M. L. Herold. Zum 100. Todestag d. bekannten Gesangbuchverfassers. (S.-A. aus WestfMag. 2, N. 11.) Dortmund, Westfäl. Magazin. 16 S. M. 1,00.

2665) F. Spitta, Zum 100j. Geburtstag J. Chr. K. v. Hofmanns: MschrGK. 15, S. 335-61.

Katholische Dichter.

2666) Maria Domanig, Unsere Dichter. Eine Anthologie aus d. neueren kathol. Dichtern. (= Volksbücherei N. 257/9, Bd. 75.) Graz, Styria. XV, 160 S. Mit Bildnissen. M. 1,10.
2667) A. Fahlbusch, Literar. Einflüsse in d. Lyrik v. L. Dreves. Diss. Leipzig. 66 S.
2668) J. J. Hansen, L. Dreves. (= N. 93, S. 193-200.)
2668a) O. Floeck, O. Kernstock: ÜdW. 3, S. 472-83, 545-54, 581/6.
2668b) L. Gauby, Ottokar Kernstock. Literar. Skizze. Progr. Marburg a. d. D., W. Blankes Nachf. 46 S. M. 1,00.

Lyriker einzelner Länder und Dialektdichter.

Deutschland:

Baden und Elsass.

2669) R. Krauss, H. Vierordt: Schwabenspiegel N. 22. (Siehe LE. 12, S. 947.)
2670) E. Stadler, Die Brüder Matthis: JbGElsLothr. 26, S. 405-31.
(Alb. u. A. Matthis.)

Bayern und der Münchener Kreis:

E. Geibel.

2671) E. Geibel, Jugendbriefe. (JBL. 1908/9, N. 5229.) |[S. Reiter: Euph. 17, S. 713-23.]|
2672) G. Kleibömer, E. Geibel. Gotha, Perthes. VIII, 85 S. M. 1,60.
2673) J. Schwering, E. Geibels Beziehgn. zu Freiligrath: WestfMag. 2, N. 5.
2674) H. Volkenborn, E. Geibels Verhältnis z. engl. Lyrik. III: ib., S. 139-40.
2675) id., E. Geibel als Übersetzer u. Nachahmer engl. Dichtgn. Diss. Münster. 94 S.
2676) id., Zwei verschollene Gedichte Geibels: WestfMag. 2, S. 5/6.
2677) J. Weigle, E. Geibels Jugendlyrik. (= N. 1435.)

M. Greif.

2678) A. v. Berger, M. Greif. (= N. 223, Bd. 2, S. 273-86.)
2679) A. Chuquet, M. Greif et l'Afrique allemande: Feuilles d'hist. 1, Januar-Juni.
2680) J. M. Jurinek, M. Greifs Vermächtnis: TglRs^B. N. 293.

P. Heyse.

2681) E. Engel, P. Heyse: Zürcher Post 51. (Vgl. LE. 12, S. 1008.)
2682) Ch. Flaskamp, P. Heyses Lyrik: ÜdW. 3, S. 256-61.
2683) E. Gollinger, P. Heyses Lyrik: BadLandesZg. N. 122. (Siehe LE 12, S. 1008/9.)
2684) H. Spiero, P. Heyse. Der Dichter u. seine Werke. St., Cotta. VIII, 112 S. M. 2,00.
(S. 97—106: Lyrik.)
2685) B. Vignola, P. Heyse poeta lirico: RLT. 4, S. 324-46.

Andere.

2686) A. v. Berger, Hans v. Hopfen. (= N. 223, Bd. 1, S. 104-16.)
2687) Heinr. v. Reder, Gedichte. Her. v. A. Kutscher. (= Die Bücher der Lese.) München, Die Lese. X, 128 S. M. 1,50.
2688) A. Dreyer, K. Stieler: Eckart 4, S. 421/6.
2689) W. Oehl, G. M. Schuler. Ein Würzb. Dichter: Gral 4, S. 611-23, 679-85.

Brandenburg:

Th. Fontane.

2690) Fassbinder, Die Balladendichtg. Th. Fontanes: Gral 4, S. 702/7.
2691) G. v. Grävenitz, Th. Fontane als Lyr.: TglRs^B. N. 105.
2692) R. M. Meyer, Fontanes Balladen: VelhKlasMhh. 25¹, S. 65-72.
2693) K. Reuschel, Fontane u. Platen: Euph. 17, S. 668-70.
2694) id., Zu Fontanes Namenversen: ib. 17, S. 667/8.
2695) C. Wegmann, Th. Fontane als Übersetzer engl. u. schott. Balladen. Diss. Münster. 104 S.

Andere.

2696) V. Klemperer, A. Glasbrenner u. sein Fortwirken: N&S. 133, S. 94-102.
(Glasbrenner u. W. Busch.)
2697) J. Knopf, Ein Altberliner Dichtersmann. (N. Peucker): Post^B. N. 14.

Hamburg.

2698) F. Banks, Dichtungen u. Briefe. Her. v. P. Menzel u. J. Smend. (= N. 2476.) |[R. Dohse: LCBl. 62, S. 928.]|

2699) G. A. Müller, Ein unbekannter Hamburger Dichter: Neues Dtsch. Dichterheim, März.
(A. Türkheim.)

2700) J. Wedde † 1890: Vorwärts^B N. 8. (Vgl. LE. 12, S. 703.)
2701) J. Wedde, Lilith. Gesänge. Nachgelassenes Werk. Hamburg, Janssen. XV, 300 S. M. 6,00.

Mecklenburg und Schleswig-Holstein.

2702) E. Kammerhoff, Joh. Dose, der sangesfrohe Sänger d. Nordmark. (= BLitG. Heft 65.) L., Verlag für Lit. 92 S. M. 1,00.

2703) E. Kuh, Kl. Groth. (= N. 239a, S. 49-69.)
2704) Kl. Groth, Briefe an seine Braut. Her. v. H. Krumm. (= N. 2472.)
2705) P. Meinhold, Einige Briefe u. Gedichte v. Kl. Groth: VossZg^B. N. 34.

2706) J. M. Fischer, Studien zu Hebbels Jugendlyrik. (= N. 1437.) |[A. M. Wagner: LCBl. 61, S. 1694/5.]|
2707) A. Gubelmann, Hebbel as a lyric poet: JEGPh. 9, N. 3.
2708) K. Küchler, (F. Hebbels) Jugendgedichte. (= N. 3634, S. 125-36.)
2709) A. Sellmann, F. Hebbel u. Kl. Groth: ZDU. 24, S. 511/8.
2710) P. Zincke, F. Hebbels philos. Jugendlyrik (JBL. 1908/9 N. 5315). |[R. M. Meyer: ASNS. 125, S. 242; A. Scheunert: ZÖG. 61, S. 1096-1104; F. Zinkernagel: Euph. 18, S. 234/8 (ablehnend).]|

2711) R. Dohse, Hellmuth Schröder (1842 bis 1909): Eckart 4, S. 354/6.
2712) id., H. Schröder: SchL. 11, S. 57/9.

2713) E. Lissauer, Ein verschollenes Gedicht Th. Storms: WIDM. 108, S. 634.
(„Nachts“.)

Posen.

2714) H. Knudsen, Zwei ungedr. Gedichte v. O. Roquette: Aus dem Posener Land 5, N. 10.

Rheinland und Westfalen.

2715) H. Knispel, Kinkel im Zuchthaus: FZg. N. 332 (Siehe LE. 13, S. 508).
(Nach Aufzeichngn. F. W. Porths.)
2716) O. Mausser, G. Kinkel: ADB. 55, S. 515-28.
2717) A. N. Harzen-Müller, Johanna Kinkel als Musikerin: MusWBl. 41, S. 129-32, 143/6.
2718) M. Fürstenberg, Ein Brief. Johanna Kinkels: NFPr. N. 16350. (Siehe LE. 12, S. 946.)
2719) H. Kruse, Briefe Johanna Kinkels: BonnerZg. N. 185/6. (Siehe LE. 12, S. 1555.)

2720) W. Clobes, Rud. Presber. Ein rheinisches Dichterleben. B., Concordia. VII, 139 S. M. 2,00.

2721) J. Venhoven, A. M. Sprickmanns Jugendjahre u. dichterische Frühzeit. Diss. Münster. 1909. VII, 40 S.

2722) M. Schollen, G. Vossen u. seine Dichtungen. (= Aus: ZAachenGV. 31, S. 50-73.) Aachen, Cremer. 24 S. M. 1,00.

Schlesien.

2723) W. v. Scholz, Kopisch: Kw. 23⁴, S. 25/6.
2723a) E. Kammerhoff, P. Kunad, ein Stiller im Lande der Poeten. (= BLitG. Heft 75.) L., Verlag für Lit. 67 S. M. 0,80.

Thüringen

2724) R. Baumbach, Ausgew. Märchen u. Gedichte. Edited by E. Manley. Boston, Ginn. XIII, 209 S. 45c.

Württemberg.

2724a) H. Fischer, Ein halbvergessener Lyr. u. Übersetzer (L. Seeger 1810—64): DRs. 145, S. 280/8.

Österreich:

Allgemeines.

2725) O. Stauf v. d. March, Die völkische Lyrik Deutsch-Österreichs seit dem Vormärz: DWelt. N. 49-50.
2725a) E. Reich, Österr. Lyriker. (= N. 249, S. 350/9.)
(Lorm. — Milow. — David. — Hango. — Beck.)
2725b) L. Speidel, Drei Lyriker. (= N. 252, Bd. 2, S. 158-65.)

Einzelne Dichter:

L. A. Frankl.

2726) A. v. Berger, L. A. Frankl: NFPr. N. 16494.
2727) St. Hock, L. A. Frankl: DArbeit. 9, S. 325/7. (Vgl. auch id.: NFPr. N. 16501.)
2728) K. v. Thaler, Persönl. Erinnergn. an L. A. Frankl: NFPr. N. 16322.
2729) E. Wolbe, L. A. Frankl, der Dichter u. Menschenfreund. Frankfurt a. M., Kauffmann. VIII, 148 S. M. 2,00.
2730) id., L. A. Frankl: AZgJudent. 74, S. 54/6. (Vgl.: B. Frankl-Grün, Briefe L. A. Frankls: ib. S. 56/8; Ottilie Franzos, Erinnergn an Frankl: ib. S. 58-60, 69-71.)
2731) L. A. Frankl, Erinnerungen. Her. v. St. Hock. (= N. 2469.) |[A. Brandl: ASNS. 124, S. 207.]|

A. Grün.

2732) E. Castle, Briefe v. A. Grün an K. J. Schröer. (= N. 879.)
2733) A. Gottlieb, Der bildl. Ausdruck bei A. Grün. (= N. 996.)
2734) F. Riedl, A. Grün. Progr. Gottschee. 39 S.

F. Halm.

2735) E. Kuh, F. Halm. (= N. 239a, S. 69-141.)
(Erzählungen u. Gedichte.)
2736) F. Halm, Gedichte. Her. v. R. Fürst. (= N. 208.)

R. Hamerling.

2737) St. Dörfler, Hamerling als Lyriker. Progr. Nikolsburg. 1909. 17 S. |[R. Richter: ZRSchW. 35, S. 507/8.]|

M. Hartmann.

2738) O. Wittner, Briefe aus dem Vormärz. Aus d. Nachlass M. Hartmanns. (= N. 2473.)
(M. Hartmann, A. Meissner, H. Lorm, Betty Paoli.)

N. Lenau.

2739) A. v. Berger, N. Lenau. (= N. 223, Bd. 1, S. 169-90.)
2740) H. Dahl (Helene Pohlidal), Schilf-Lotte. Novelle. Wien, Knepler. 116 S. M. 1,00.
(Lotte Gmelin.)
2740a) A. Bossert, Le martyre d'un poète. N. Lenau et Sophie Löwenthal. (= N. 225, S. 195-235.)
2741) H. Badstüber, M. L. Schleifer in seinen Beziehgn. zu N. Lenau: JbGrillpGes. 19, S. 151-63.
2742) O. E. Deutsch, Schwind u. Lenau. Mit ungedr. Briefen: ÖsterrRs. 24, S. 178-88.
2743) E. Greven, Die Naturschilderung in den Dichterwerken v. N. Lenau. Strassburg, Singer. 117 S. M. 2,50.
2743a) A. Kohut, N. Lenau in seinen Beziehgn. zu d. Frauen. (= N. 96, S. 117-34.)
2744) L. Roustan, En marge d'une édition des poésies de Lenau: RGermanique. 6, S. 314/9.
2745) Th. Strasser, N. Lenau in d. Entwickelg. d. dtsch. Heidelieds: Hannoverland S. 100/3.

2746) H. Bischoff, Ungedr. Briefe u. Briefstellen v. Lenau an G. u. Sophie Schwab: VossZg^B. N. 49.
2747) E. Castle, Lenau-Reliquien: ÖsterrRs. 22, S. 61/6.

2748) N. Lenau, Gedichte. Her. v. E. Castle. (= N. 209, Bd. 1.)
2749) id., Gedichte. Her. v. C. Schaeffer. (= N. 210, Bd. 1.) |[E. Castle: DLZ. 32, S. 2794/5.]|
2750) H. Bischoff, Ein ungedrucktes Gedicht v. N. Lenau: ÖsterrRs. 25, S. 106/8. (Auf dem Hochberg.)
2751) E. Castle, Zu Bischoffs Hss. Notizen v. Sophie v. Löwenthal zu Lenaus Gedichten: ZDU. 24, S. 61/3.

Andere österreichische Dichter.

2752) L. Praehauser, Vom Sänger d. Jesuitenlieder: Volkserzieher 14, S. 207/8. (Gilm.)
2753) H. Hoffmann, Bei St. Milow: Quelle 3, N. 1.
2754) A. A. Naaf, Einiges aus dem Briefwechsel Alfred Meissners mit A. A. Naaf: DArbeit. 9, S. 600/4.
2755) Louise Hackl, A. A. Naaf: ib., S. 679-85.
2756) R. M. Werner, M. Rappaport (M. Reinau). (1808—80): JbGrillpGes. 19, S. 235-89.
2557) E. Samhaber, Gedichte. (= N. 215a.) |[F. E. Hirsch: LE. 12, S. 1304/6.]|

Schweiz:

Allgemeines.

2758) E. Korrodi, Der Eros in d. Schweizer Lyrik: W&L. 4, N. 2.

G. Keller.

2759) O. Ernst, G. Kellers Verse. (= N. 227, S. 75-121.)
2760) A. Frey, G. Kellers Frühlyrik. (JBL. 1908/9, N. 5432.) |[H. Blume: Euph. 17, S. 256-61; C. F. Wiegand: Alpen 5, S. 71/3.]|
2761) O. Fischer, Zum Werdegang d. Lyrikers Keller: Euph. 17, S. 152/4.
2762) E. Lissauer, Über d. Lyrik G. Kellers: DMhh. 10, S. 29-32.
2763) G. Müller-Gschwend, G. Keller als lyrischer Dichter. (= Acta germanica VII, 2) B., Mayer & Müller. 157 S. M. 4,80.
2764) E. Sulger-Gebing, G. Keller als Lyriker: Schwabenspiegel N. 30/1.
2765) G. Keller, Lied an d. dtsch. Volk (1844). Her. v. P. Meintel: N&S. 133, S. 267-70.

H. Leuthold.

2766) A. Helbling, Zum 30. Todesjahr v. H. Leuthold. Progr. Aarau. 42 S.
2767) E. Ermatinger, H. Leuthold u. G. Keller. Mit ungedr. Briefen G. Kellers: SüddMhh. 7², S. 290-314.
2768) Geibel über Leutholds Krankheit: BaslerNachrr^B. N. 18. (Siehe LE. 12, S. 1238.)
2769) Margarete Plüss, Leutholds Lyrik u. ihre Vorbilder. Diss. Zürich. 1909. VI, 92 S. |[K. Bode: DLZ. 31, S. 1826/7.]|
2770) E. Korrodi, Ein Kapitel Schweizerlyrik. H. Leutholds Gedichte: SüddMhh. 7², S. 382-94.
2770a) W. v. Scholz, H. Leuthold: Tag N. 121.

2771) H. Leuthold, Gedichte. Nach den Hss. wiederhergestellt v. A. Schurig. L., Insel-Verlag. 298 S. M. 4,00.
2772) P. Hamecher, Die neue Leuthold-Ausg.: RhWestfZg. N. 541. (Vgl. LE. 12, S. 1383/4.) (Beh. auch die älteren Leuthold-Ausg.)
2773) A. Frey, H. Leutholds Gedichte: DLZ. 31, S. 2245-53. (Übersicht über die Ausgaben mit besonderer Berücksichtigg. v. A. Schurig.)
2774) H. Hesse, Nochmals Leutholds Gedichte: März 4³, S. 256. (Gegen N. 2771.)
2774a) H. Leuthold, Gedichte. Her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 5202/4.) L., Reclam. 320 S. M. 0,60.

C. F. Meyer.

2775) L. Gorm, Quellen zu Gedichten C. F. Meyers: ZVLR. 18, N. 1/2.

Moderne Lyrik:

Allgemeines und Ästhetisches.

2776) H. Böhm, Zur Lyrik d. Gegenw.: Kw. 23³, S. 11-14.
2777) Margarete Susman, Das Wesen der mod. Lyrik. (= Kunst u. Kultur Bd. 9.) St, Strecker & Schröder. 130 S. M. 1,60.
2778) A. Biese, Die dtsch. Lyrik d. Gegenw. (= N. 20, S. 611-53.)
2779) O. E. Lessing, [Die neue] Lyrik. (= N. 2263/4, S. 191-223.)
2780) H. Guilbeaux, Die dtsch. Lyrik d. Gegenw.: Zeitgeist N. 26/7.
2781) H. Wantoch, Die Gegenw. im Gedicht: NatZg. N. 337.
2782) H. Löwy, Chansons: ÖsterrRs. 22, S. 150/2.
2783) H. Holzschuher, Balladen-Dichtung: LE. 13, S. 333/6. (K. Horn, B. v. Münchhausen, L. L. Schücking u. a.)

Anthologien.

2784) Hans Bethge, Dtsch. Lyrik seit Liliencron. Neue, durchgesehene Ausg. 31.-35. Tausend. L., Hesse. XXXII, 311 S. M. 1,40.
2785) P. Friedrich, Neuland. Ein Buch jüngstdtsch. Lyrik. Mit Vorw. v. J. Hart. B., Verlag Neues Leben. 175 S. M. 2,00. (O. Borngraeber, F. Braun, O. M. Fontana, P. Friedrich, K. W. Goldschmidt, H. v. Günther, A. Kramer, A. v. Lieber, E. Lissauer, Gerda v. Robertus, E. Schur, Toni Schwabe, A. Silbergleit, F. Stöber, K. H. Willecke.)

Einzelne Persönlichkeiten:

H. Benzmann.

2786) P. Kröger, H. Benzmann: HambCorr^B. N. 16/7.

O. J. Bierbaum.

2787) O. J. Bierbaum über sich selbst: Universum^Rs. 26, N. 20.
2788) H. H. Borcherdt, Erinnergn. an O. J. Bierbaum: SchlesHeimatbll. 3, N. 11. (Vgl. auch Marie Brie, O. J. Bierbaum: ib.)
2789) W. Rath, Bierbaum u. Liliencron: TglRs^B. N. 35. (Siehe auch LE. 12, S. 1013.)
2790) F. Droop, Reife Früchte vom Bierbaum. (= UB. N. 5171/2.) L., Reclam. 206 S. M. 0,40.

2791) O. J. Bierbaum (1865—1910). |F. Avenarius: Kw. 23², S. 330/2; L. Bauer: LE. 12, S. 824/5; R. Brück: Masken 5, N. 34; H. Benzmann: HambCorr^B. N. 10/1; M. G. Conrad: FZg. N. 35; E. Faktor: AZg. N. 6; H. Herrmann: ÜdW. 3, S. 195/7 („Ein Philister unter d. Dekadenten"); M. Jacobs: NRs. 21, S. 430/1; H. Kienzl: Blaubuch 5, S. 126/9; G. Menasci: NAnt. 146, S. 417-26; P. Polland: LE. 12, S. 1707 (Aus Boston Transcript); B. Rüttenauer: Eckart 4, S. 368-72; id.: DMhh. 10, S. 110; E. Steiger: März 4¹, S. 325/6; K. H. Strobl: Geg. 77, S. 128-31; H. Ubell: ÖsterrRs. 22, S. 304/5; E. v. Wolzogen: Geg. 78, S. 785/7, 805/7, 826/8; id., Zeit N. 2646; Fackel N. 296/7; LE. 12, S. 819; weitere Nekrologe s. ib. S. 783/6.|

C. Busse.

2792) C. Busse, Im Spiegel: LE. 12, S. 1731-40.
2793) Ch. Flaskamp, C. Busse, G. Falke u. Hebbel: Hochland 8¹, S. 98-102.
2794) P. Mahn, C. Busse (als Lyriker): TglRs^B. N. 297.
2795) R. K. Neumann, Herr Busse zog über die Hügel: Sturm 1, N. 32.
2796) G. Schüler, C. Busses Lyrik: LE 12, S. 1729-31.
2797) C. Busse, Heilige Not. Ein Gedichtbuch. 1. u. 2. Aufl. St., Cotta. Je 149 S. M. 2,00.

W. Calé. H. Conradi.

2798) G. Landauer, W. Calé: Demokrat (Berlin) N. 16. (Siehe LE. 12, S. 1239.)
2799) G. W. Peters, H. Conradi † 8. III. 1900: Zeitgeist N. 10.

M. Dauthendey.

2800) F. Wegwitz, M. Dauthendey: Xenien 3², S. 27-38, 94/9.
2800a) M. Dauthendey, Die geflügelte Erde. Ein Lied d. Liebe u. der Wunder um sieben Meere. München, Langen. 476 S. M. 10,00.

R. Dehmel.

2801) C. Enders, Ideal u. Leben in Dehmels Lyrik. (= MLitGesBonn. 4, N. 9.) Bonn, Ruhfus. S. 323-48. M. 0,75.
2802) H. Guilbeaux, R. Dehmel et le rhythme: Mercure de France 87, S. 53-64.
2803) A. Urban, R. Dehmel u. d. symbolist. Lyrik: Xenien-Almanach 1911, S. 143-63.
2804) R. Dehmel. |H. Benzmann: Volkserzieher 14, S. 54/5; F. Böckel: Grenzb. 69¹, S. 389-96; G. Heine: ZDU. 24, S. 385-400; A. Luntowski (= N. 242, S. 91-106); A. Ruest: SozMhh. 14, S. 186-92.

W. Dreesen.

2805) C. Enders, W. Dreesen: Hannoverland S. 266/7.

G. Falke.

2806) C. Müller-Rastatt, G. Falke: HambCorr^B. N. 21.
2807) H. Spiero, G. Falke: Grenzb. 69², S. 355-64.
2808) G. Falke, Die Auswahl. Hamburg, Janssen. 217 S. M. 5,00. |[B. Frank: LE. 12, S. 682.]|

A. Geiger.

2809) O. Frommel, A. Geiger: WIDM. 108, S. 193-200.

St. George.

2810) A. H. Rausch, St. George. Eine Erwiderung: SüddMhh. 7¹, S. 295/6.
2811) Margarete Susman, Stephan George: FZg. N. 246. (Siehe LE. 13, S. 147/9).
2812) E. Unger, Vom Pathos. Die um George: Sturm 1, N. 40.
2813) C. Scott, St. George. Selection from his works. Transl. into English. London, Elkin Mathews. Sh. 1/. |[E. Stadler: LE. 12, S. 1790/1.]|

K. Henckell.

2814) Magda Janssen, K. Henckell, ein Dichterbild. München, Die Lese. 1911. VIII, 145 S. M. 3,00.

P. Hille.

2815) P. Hille, Gedichte. Mitgeteilt v. F. Droop: Zeitgeist N. 42.

H. v. Hofmannsthal.

2816) B. Florian, Hofmannsthals Stimmungslyrik: HambCorr^B. N. 5.
2817) H. Guilbeaux, H. v. Hofmannsthal. (= N. 2339.)
2818) F. A. Hünich, H. v. Hofmannsthal u. d. Volkslied: ZBFr. NF. 2^B, S. 145. („Ich weiss ein Wort.")

L. Jacobowski.

2819) Marie Stona, L. Jacobowski: Lese 1, S. 707/8.

D. v. Liliencron.

2820) A. v. Berger, Ein Gedenktag. (Bei D. v. Liliencrons Tod.) (= N. 223, Bd. 2, S. 239-54.) (Liliencron u. Saar.)
2821) H. F. Gerhard, D. v. Liliencron. Ratzeburg, Schetelig. 75 S. M. 1,50.
2822) O. R. Hübner, Liliencron, d. Dichter, in seiner Bedeutg. für d. deutsche Lied. Einige Beziehgn. unserer Wortkunst zur Tonkunst im Liede. L., Pabst. 16 S. M. 0,50.
2823) Anna Freiin v. Krane, D. v. Liliencron: ÜdW. 3, S. 433-41.
2824) P. Kröger, D. v. Liliencron. Magdeburg, Serno. 67 S. M. 1,50.
2824a) K. Lamprecht, Liliencron u. die Lyriker d. psycholog. Impressionismus. St. George u. H. v. Hofmannsthal. (= N. 234a, S. 167-98.)
2825) A. Luntowski, D. v. Liliencron. (= N. 242, S. 81/9.)
2826) R. Richter, D. v. Liliencrons Lyrik. Progr. Wien. 32 S.
2827) A. Möller v. d. Bruck, Böcklin u. Liliencron. (= N. 51.)

2828) Otto Ernst, Erinnergn. an D. v. Liliencron: HambFrBl. N. 131-41. (Auch NFPr. N. 16425; vgl. LE. 12, S. 1385.)
2829) H. Friedrichs, Ein Besuch bei Liliencron: KZg. N. 174. (Siehe LE. 12, S. 947.)
2830) H. Passeyer, Gespräche mit Liliencron: LeipzNN. N. 312. (Vgl. LE. 12, S. 1684.)
2831) C. Müller-Rastatt, Zum Liliencron-Denkmal bei Springhoe: Niedersachsen 15, N. 14.

2832) D. v. Liliencron, Ausgew. Briefe. Her. v. R. Dehmel. (= N. 2477.)
2833) id., Briefe an H. Friedrichs aus d. J. 1885—89. Her. v. H. Friedrichs. (= N. 2478.) (Vgl. auch NRs. 21, S. 348-59, 649-63, 956-67.)
2834) E. Köhrer, Liliencron-Reliquien. Mit 5 unveröffentl. Briefen: Zeitgeist N. 7.
2835) H. Krumm, Briefe Liliencrons an Kl. Groth: Quickborn 3, N. 4. (Siehe LE. 12, S. 1466/7.)
2836) D. v. Liliencron u. d. neue Lied. Briefe Liliencrons an W. Mauke: NMusZg. 31, S. 152/4.
2837) E. Rudowsky, Meine Liliencron-Briefe: WIDM. 108, S. 890/9.

2838) Hartmann-Wendel, Sonniger Sommer. Ein Liliencron-Brevier. Mit Buchschmuck v. G. Lay. Metz, Even. 77 S. M. 1,50.

A. Mombert.

2839) F. K. Benndorf, A. Mombert. Der Dichter u. Mystiker. L., Xenien-Verlag. X, 144 S. M. 2,00. |[Homo: AZg. N. 6.]|
2840) L. Kiesgen, A. Mombert: ÜdW. 3, S. 612/3.
2841) J. J. Waldner, Le rêve dans la poésie de Mombert: RGermanique. 6, S. 572-82.

B. v. Münchhausen.

2842) V. Klemperer, B. v. Münchhausen: WIDM. 107, S. 881/9.
2843) E. Lissauer, B. v. Münchhausen: Hilfe 16, S. 208/9.
2844) E. Beckmann, Die Balladen u. Ritterlichen Lieder d. Frhrn. B. v. Münchhausen: Türmer 12², S. 677-81.

R. M. Rilke.

2845) F. Wagner, R. M. Rilke. Versuch e. Einführg. in sein Werk. B.-Wilmersdorf, A. R. Meyer. 12 S. M. 0,60.
2846) K. Kreisler, R. M. Rilke. Progr. Brünn. 18 S.
2847) F. Olivero, Sul „Buch d. Bilder" von Rilke: RLT. 4, S. 412-25.

R. Schaukal. H. Schilling.

2848) J. Chasle-Pavie, R. Schaukal: Revue de Paris S. 803-24. (Vgl. LE. 13, S. 60.)
2849) W. Kosch, R. Schaukal: Eichendorff-Kalender 2, S. 101-31.
2850) S. O. Fangor, H. Schilling. Potsdam, Stein. 66 S. M. 1,00.

Schönaich-Carolath.

2851) E. Kammerhoff, Schönaich-Carolath als Mensch u. religiöser Lyriker. (= BLitG. Heft 63.) L., Verlag für Lit. 56 S. M. 1,00.
2852) A. Kitt, Schönaich-Carolaths „Dichtgn." u. andere Skizzen. (Aus „Neue Zürcher Ztg.".) L., Jaegersche Verlagshandlg. 29 S. M. 0,60.
2853) Prinz Emil Schönaich-Carolath (1852 bis 1908). |V. Klemperer: DNekr. 13, S. 151/5; W. Kosch: Grenzb. 69³, S. 560-72.|
2854) J. Burggraf, Carolathpredigten. L., Eckardt. VIII, 294 S. M. 4,00. |[O. Frommel: EvFreiheit. 10, S. 382/6; J. Kübel: ChristlWelt. 24, S. 830/3; dazu J. Burggraf: ib., S. 857-60.]|

R. A. Schröder.

2855) J. Hofmiller, R. A. Schröder. (= N. 236, S. 289-313.)

Frauendichtung:

Allgemeines.

2856) Lya Berger, Femmes poètes d'Allemagne. (= N. 31b.) |[LE. 12, S. 1250/1.]|
2857) A. Schaer, Schweizerische Frauenlyrik: Xenien 3², S. 147-64.

Droste-Hülshoff.

2858) C. Busse, Annette v. Droste-Hülshoff. (= Frauenleben IV.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. VII, 195 S. M. 4,00.
2859) H. Hüffer, Annette v. Droste-Hülshoff u. ihre Werke. 3. Ausg. Her. v. H. Cardauns. Gotha, Perthes. XX, 339 S. M. 7,00.
2859a) G. Eschmann, Annette v. Droste-Hülshoff. Ergänzgn. u. Berichtiggn. zu d. Ausgaben ihrer Werke. (= FF. I, 4.) Münster, Aschendorff. VIII, 176 S. M. 4,57.
2860) Kl. Löffler, Annette v. Droste-Hülshoff u. ihre Verleger: BBlDBuchh. S. 14635/7, 14707/9.
2861) E. Muckenheim, Der Strophenbau bei Annette v. Droste. (= N. 1434.)
2862) Lili Reinke, Annette v. Droste u. Marie Ebner: Eckart 4, S. 769-82.
2863) G. Gietmann, Die Briefe d. Annette v. Droste-Hülshoff: StML. 78, S. 499-504.

Andere.

2864) P. Wriede, Sophie Dethelfs: Quickborn 3, N. 4. (Vgl. LE. 12, S. 1465/6.)
2865) Feodora Prinzessin zu Schleswig-Holstein (F. Hugin), Gedichte. Aus d. Nachlass her. B., Grote. XVI, 125 S. M. 2,50.
2866) K. Vaerendorp, Traum u. Leben. Die Tragödie einer Fürstin: Zeitgeist N. 31. (Mathilde, Prinzessin v. Bayern 1877—1906.)
2866a) H. Spiero, Agnes Miegel: Grenzb. 69³, S. 439-45.
2867) Else Kastner-Michalitschke, Marie v. Najmájer: Quelle (Wien) 3, N. 9, 10. (Siehe LE. 12, S. 1394.)
2868) H. Spiero, Lulu v. Strauss u. Torney: LE. 12, S. 1211/8. (Dazu: Lulu v. Strauss u. Torney, Im Spiegel: ib. S. 12, 19-21.)
2869) J. Elias: Ulrike Caroline Woerner: Zeitgeist N. 14. (Siehe LE. 12, S. 1093/4.)

Übersetzungsliteratur:

Zusammenfassendes.

2870) R. Schaukal, Das stolze Volk d. Übersetzer. (= N. 1409.)

2871) E. Stöckhardt, Dichterische Übersetzungslit.: SchL. 11, S. 193/7.
(E. Verhaeren, K. Hamsun, Vergil, Mistral, Japanische Lyrik.)

2872) K. Henckell, Weltlyrik. Ein Lebenskreis in Nachdichtgn. München, Die Lese. VII, 160 S. M. 4,50.

Antike und orientalische Lyrik.

2873) J. M. Stowasser, Griechenlyrik — Römerlyrik. In dtsch. Verse übertr. 2 Bde. Heidelberg, Winter. XXIII, 287 S.; XX, 492 S. M. 5,00.

2874) Hans Bethge, Hafis (Nachdichtgn. d. Lieder d. Hafis). L., Insel-Verlag. 117 Bll. M. 5,00.

Französische und belgische Lyrik.

2875) O. Grautoff, Die französ. Dichtkunst d. Gegenw.: ZBFr. NF. 2, S. 135-48.
(Mit Proben.)

2876) H. Guilbeaux, Die jungfranzös. Lyrik: LE. 12, S. 1357-63.

2877) V. Hugo, In Auswahl v. A. Sleumer. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 239 S. M. 2,50.

2877a) A. de Mussets 100. Geb.: LE. 13, S. 512/3.

2878) F. K. Benndorf, [Alb.] Samain. Essays u. Umdichtgn. München, Bonsels. 51 S. M. 1,00.

2879) K. F. Nowak, E. Verhaeren: Zeitgeist N. 40.

2880) St. Zweig, Emil Verhaeren. L., Insel-Verlag. 220 S. M. 7,00.

2881) E. Verhaeren, Ausgew. Gedichte. Nachdichtg. v. St. Zweig. Ebda. 142 S. M. 3,50.

Englische Lyrik.

2882) Shakespeare, Sonette. Umdichtung v. St. George. (JBL. 1908/9 N. 5169.) |[A. Eichler: DLZ. 31, S. 2339-41 (ablehnend); M. Meyerfeld: ib. 13, S. 1663/6 (beh. auch die Nachdichtg. v. E. Saenger [JBL. 1908/9 N. 5619a]); B. Vallentin: ZÄsth. 9, S. 264/9.]|

2883) R. Kipling, Soldatenlieder u. andere Gedichte. Deutsch v. H. Sachs. L., Zeitler. 52 S. M. 4,00.

2883a) O. Wilde, Die Ballade aus dem Zuchthaus zu Reading. Übers. v. E. Thorn. Minden, Bruns. IV, 48 S. M. 0,60.

Finnische Lyrik.

2884) J. L. Runeberg, Fähndrich Ståls Erzählungen. Deutsch v. F. Tilgmann. 3. verb Aufl. (Volksausg.) L., Hinrichs. XVI, 132 S. M. 1,50.

Volkslied und volkstümliches Lied:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

2885) J. Bolte, Neuere Arbeiten über d. dtsch. Volkslied. (= N. 781.)

2886) Das deutsche Volkslied. Zeitschr. für seine Kenntnis u. Pflege. Unter d. Leitg. v. J. Pommer, H. Fraungruber u. K. Kronfuss. Her. v. d. Dtsch. Volksgesangverein in Wien. (Amtsblatt d. Sängerbundes „Dtsch. Volkslied".) Für d. Schriftleitg. verantwortlich K. Kronfuss. Jahrg. 12. 1910. (10 Hefte.) Wien, A. Hölder. M. 5,00.

2887) J. W. Bruinier, Das dtsch. Volkslied. 4. umgearb. Aufl. (= AN&G. Bd. 7.) L., Teubner. VI, 158 S. M. 1,00.

2888) H. Rietsch, Kurze Betrachtgn. z. dtsch. Volkslied. (= N. 229a, S. 215-27.)

2889) H. Ostwald, Dtsch. Volkslieder v. heute: WIDM. 109, S. 97-104.

2890) G. Wehr, Aus Volkes Herz u. Mund. Dtsch. Volkslieder. L., Voigtländer. 264 S. M. 1,80.

Volkslied einzelner Landschaften:

Hessen. Niedersachsen.

2891) H. Weber, Die Stoondorfer Volkslieder. Der Liederschatz e. Vogelsberger Dorfes: HessBllVolksk. 9, S. 1-125.

2892) A. Lemmermann, Ut Hartensgrund. Alte Volkslieder in Wort u. Weise aus Niedersachsen. Bremen, Schünemann. 64 S. M. 1,50.

Österreich.

2893) E. K. Blümml, F. F. Kohl u. J. Reiter, Die Volksliedbewegg. in Deutsch-Österreich. Wien, Ludwig. 147 S. M. 2,00.

2894) R. Kaindl, Deutsche Volkslieder aus d. Bukowina. Gesammelt u. mitgeteilt. Czernowitz, Pardini. 1909. M. 1,00. (Aus ZVVolksk. S. 259-74, 20 S. u. S. 189-93.)

2895) J. Deutl, Volksdichtg. in oberösterreich. Mundart. Bd. 8. Linz, Pirngruber. III, 170 S. Mit Bildnissen. M. 2,00.

2896) J. G. Meinert, Alte teutsche Volkslieder in d. Mundart d. Kuhländchens. Her. u. erläutert. 1. Bd. Wien u. Hamburg 1817. Unveränderter Neudruck, her. v. Deutschen Volksliedausschuss f. Mähren u. Schlesien. Mit Bildschmuck u. e. biograph. Einleitg. nebst Vorwort v. Jos. Götz. (= Neudrucke z. Erforschg. d. dtsch. Volksliedes in Mähren u. Schlesien. Tl. 1.) Brünn, Winiker. 1909. XXVI, XXXII, 326 S. Mit 4 Tafeln. M. 5,00.

Schweiz.

2897) S. Grolimund, Volkslieder aus d. Kanton Solothurn. (= SchrSchwGesVolksk. 7.) Basel, Schweizer. Gesellschaft für Volkskde. VII, 11 S. M. 2,40.

2898) Joh. Meyer, Das Thurgauer Lied, sein Dichter u. sein Komponist: Thurgauische Beitrr. 49, S. 96-106.
(J. U. Bornhauser u. J. Wepf.)

2899) J. Meier, Vom Dichter d. Rigiliedes: SchwAVolksk. 14, S. 299-303.
(J. Lüthi.)

Kinderlied.

2900) H. Hoffmann v. Fallersleben, Lieder für unsere deutschen Schulkinder. Gedichte. Melodien u. Satz v. W. v. Baussnern. Schulausg. Weimar, Kiepenheuer. 19 S. M. 0,30.

2901) E. Hey, Graf Pocci: Daheim 46, N. 29.

2902) J. J. Lentner, F. Graf v. Pocci. (Katalog N. 6.) München. 200 Nn.

Standeslieder.

2903) W. Teichmann, Carmina Flegeliana: JbGElsLoth. 26, S. 294-319.
(Studentenlieder.)

2904/5) O. Wiener, Das dtsch. Jägerlied. (= SGV. N. 388/9.) Prag, Calve. 32 S.

c) Liederkomponisten.

Gesamtdarstellungen N. 2906. — Einzelne Persönlichkeiten: Klassische und romantische Tondichter (Beethoven, Schubert, Schumann) N. 2910. — Neuere Komponisten (Brahms, Mahler, H. Wolf) N. 2945. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

2906) A. A. Naaff, Liederdichtg. u. Gesangsmusik im Urteile d. Dichter u. Tondichter: DSängerbundsZg. 2, N. 16.
2907) W. K. v. Jolizza, Das Lied und seine Geschichte. Mit 122 Notenbeispielen u. Liedern d. früheren Epochen bis zum Ende d. 18. Jh. Wien, Hartleben. XII, 692 S. M. 10,00.
2908) W. E. Oliphant, The story of german song. London, Fairbaicks. 252 S. Sh. 3/6.
2909) La Mara, Musikal. Studienköpfe. 2 Bde. L., Breitkopf & Härtel. M. 8,00.
(Bd. 1. Romantiker. 9. Aufl. [VI, 447 S. mit 1 Tfl. 1894]. — Bd. 2. Ausländ. Meister. 7. umgearbeitete Aufl. [VII, 348 S. mit 1 Tfl.])

Einzelne Persönlichkeiten:

Klassische und romantische Zeit.

W. A. Mozart.

2910) R. v. Liliencron, Mozarts Lieder. (= N. 229a, S. 81/6.)

L. van Beethoven.

(Briefe s. N. 2431/8.)

2911) A. Chr. Kalischer, Beethoven u. seine Zeitgenossen. Bd. 3/4. Her. v. L. Hirschberg. B., Schuster & Loeffler. XI, 248 S.; VII, 289 S. M. 10,00.
(Beethovens Freundeskreis. Beethoven u. Wien.)
2911a) A. Wh. Thayer, L. van Beethovens Leben. Nach d. Original-Manuskript dtsch. bearbeitet v. H. Deiters. II. Bd. 2. Aufl. Mit Benutzg. v. hinterlassenen Materialien d. Verfassers u. Vorarbeiten v. H. Deiters neu bearbeitet u. ergänzt v. H. Riemann. L., Breitkopf & Härtel. XI, 646 S. M. 12,00.
2911b) K. Lamprecht, Beethoven. (= N. 234a, S. 90-116.)

F. Schubert.

2912) G. Adler, Schiller u. Schubert. Rede. Wien, Schubertbund. 4 S.
2912a) H. Antcliffe, Schubert. (= Miniature series of musicians.) London, Bell. 80 S. Sh. 1/.

R. Schumann.

2913) J. Hartog, R. A. Schumann en zijne worken. Haarlem, Bolin. XII, 294, 2 S. Fl. 3,25.
2914) J. Blaschke, R. Schumann u. J. Paul: DSängerbundsZg. N. 23.
2914a) A. Boutarel, La première fiancée de Schumann: Ménestrel 76, S. 337/8, 345/6, 353/5, 361/3.
2915) C. Gerhard, R. Schumann in seinem Verhältnis zu berühmten Musikern: AMusZg. 37, N. 23.
2916) L. Hirschberg, R. Schumann u. d. Davidsbündler F. Friedrich: VelhKlasMhh. 24, N. 9.
2917) V. Joss, R. Schumann als Reformator: Wage 13, N. 23.
2918) W. Kleefeld, R. Schumann, der Achtundvierziger: Grenzb. 69, N. 23.
2919) id., R. Schumann in Berlin: VossZg. 8. Juni.
2920) A. Kleffel, R. Schumann als Liederkomponist: GesangspädBll. 4 N. 6.
2921) H. Leichtentritt, R. Schumann als Schriftsteller: Signale 68, N. 23. (Vgl. auch G. Göhler: Kw. 23, N. 17.)
2922) C. Mauclair, Psychologie de la vie de Schumann: Vie Musicale N. 17.
2923) E. Newman, Schumann as critic: Musical Times, july.
2924) E. Rychnovsky, Rob. Schumann. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. (S. 77—92.) (= SGV. N. 381.) Prag, Calve. M. 0,20.
2925) id., R. Schumann u. Hauptmann F. J. v. Fricken: DArbeit. 9, N. 9.
2926) E. Schmitz, Aus Schumanns Entwickelungsjahren: Münchener Woche 1, N. 11.
2927) K. Thiessen, Schumanns Bedeutg. für d. Entwickelg. d. musikal. Kritik: RhMusThZg. 11, N. 26/7.
2928/9) M. Unger, R. u. Clara Schumanns Beziehgn. zu G. A. Keferstein: NMusikZg. 33, S. 367-73.

2930) A. Schumann, Der junge Schumann. Dichtungen u. Briefe. (= N. 2448.)
2931) R. Schumann, Jugendbriefe. 4. Aufl. (= N. 2447.)
2932) F. Hirth, Aus d. Davidsbündlerzeit: NFPr. N. 16301.
(Vier [ungedr.] Briefe Lysers an Schumann.)

2933) Zur Erinnerg. an R. Schumann: Unser Egerland N. 7/8.
(R. Frhr. v. Prohazka, Ernestine v. Fricken, Schumanns erste Braut. — K. Alberts, F. J. v. Fricken.)
2934) R. Schumann-Heft: MusWBl. 41, N. 9-11.
(Mit Beitrr. v. A. Kohut, M. Puttmann u. M. Unger.)
2935) Zweites Schumann-Heft: Musik 9, Heft 16. (= Bd. 35, S. 275-336.) Mit zahlreichen Porträts.
(Enth. Beitrr. v. R. Sternfeld, Ernst Wolff, F. Schumann, R. Hohenemser, J. Kapp.)
2936) R. Schumann (1810—56). [H. Abert: WIDM. 108, S. 484/8; O. Bie: NRs. 21, S. 987-90; H. v. d. Pfordten: Kw. 23[3], S. 287-90; weitere Pressstimmen s. Musik 36, S. 364-71.]
2937) Ausstellg. München 1910. R. Schumann-Gedenkfeier. Programmbuch. München, Gutmann. 64 S.
(Mit Beitrr. v. W. Niemann, O. Neitzel, E. Istel.)

Clara Schumann.

2938) B. Litzmann, Clara Schumann. Bd. 1. 4. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. IX, 431 S. M. 9,00.
2939) W. Kleefeld, Clara Schumann. (= Frauenleben XIV.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 135 S. M. 3,00.

Andere.

2940) K. Strunz, J. W. Kalliwoda (1801—66). Zur dtsch.-österr. Musikgesch. d. 1. Hälfte d. 19. Jh. (= Vortrr. u. Abhh. d. Leo-Gesellsch. 32.) Wien, Mayer & Co. 19 S. M. 0,40.
2941) id., J. W. Kalliwoda: Kultur 11, S. 36-54.
2942) M. Jacobi, C. Loewe: VossZg[B]. N. 12.
2943) Reiche, J. A. G. Methfessel: DMilitär-MusikerZg. 32, N. 40/1.
2944) A. Prümers, Ph. F. Silcher (1789-1860), d. Meister d. dtsch. Volkslieds. St., Auer. 96 S. M. 2,00.
2944a) Valentin, Ach, wie ist's möglich dann v. Helmine v. Chézy u. seine erste Melodie: (= N. 229a, S. 358-86.)

Neuere Komponisten:

J. Brahms.

2945) O. Rössler, J. Brahms in Baden-Baden: FZg. 25. April.
2946) J. Brahms, Briefwechsel. Bd. 7. Her. v. L. Schmidt. (= N. 2439.) (Mit H. Levi, F. Gernsheim, Familie Hecht u. Gollinger.)
2947) J. V. Widmann, J. Brahms in Erinnerungen. (= N. 2440.)

G. Mahler.

2948) P. Stefan, G. Mahler. München, Piper. 116 S. M. 2,00.
2949) G. Mahler. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Widmungen. Ebda. VIII, 95 S. M. 2,00.
2950) G. Göhler, G. Mahlers Lieder: Kw. 24, N. 2.

H. Wolf.

2951) Z. Jachimecki, H. Wolf. Eine biograph.-ästhet. Skizze. (In poln. Sprache.) Krakau, Selbstverlag. 1909. 42 S. |[A. Chybiński: ZIMusG. 11, S. 227.]|
2952) G. Antal, H. Wolfs erstes Jahr in Wien: NFPr. 15. III. (Siehe Musik 36, S. 306.)
2953) G. Lowe, The Mörike songs and the Eichendorff songs of H. Wolf: Monthly-MusRecord. 40, N. 472.
2954) E. Newman, H. Wolf. Übers. v. H. v. Hase. L., Breitkopf & Härtel. XI, 263 S. M. 4,00.
2955) R. Batka, H. Wolf zum Gedenken: Kw. 23[2], S. 51/2.

IV, 3

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

Epos (Klopstock, komisches Epos) N. 2956. — Roman: Aufklärungszeit (Wieland, Heinse) N. 2965. — Sturm und Drang N. 2987. — Volkstümliche Erzählung N. 2988. — Zeitalter der Romantik (Jean Paul, Kleist und andere) N. 2992. — Frauendichtung N. 3035. — Übersetzungsliteratur N. 3037. —

Epos.

18. Jahrhundert:

Klopstock.

2956) E. Bergmann, Milton u. Klopstock. (= N. 1206, S. 187-99.)
2957) C. Stephan, Klopstock: Alter Glaube 11, N. 24.
2958) F. Bischoff, Ein Brief Klopstocks an Gluck (16. März 1778): NMusZg. 31, S. 357/8.
2959) A. Schmidt, Ungedr. Briefe v. Klopstock u. Meta Moller: PrJbb. 139, S. 225-58.
2960) Das Klopstockhaus in Hamburg: Ber. d. Mus. für hamburg. Gesch. 1908.

Komisches Epos.

2961) K. Deicke, Des Jobsiadendichters C. A. Kortum Lebensgesch. von ihm selbst erzählt. (= N. 2457.)
2962) W. Grevel, C. A. Kortum. Beitrr. z. Gesch. seines Lebens u. Wirkens: BGEssen 32, S. 193-212.
2963) A. Chr. Meinecke, Die Heermesse zu Magdeburg. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 5778): GBllMagdeburg 45, S. 29-50.

Zeitalter der Romantik.

2964) Ferd. Hoffmann, Erläutergn. zu E. Schulze „Die bezauberte Rose". (= W. Königs Erläuterungen zu den Klassikern. Bd. 161.) L., H. Beyer. 77 S.

Roman.

Aufklärungszeit:

Wieland.

2965) F. Budde, Wieland u. Bodmer. (= Palaestra Bd. 89.) B., Mayer & Müller. VI, 220 S. M. 6,50. |[P. Weizsäcker: DLZ. 32, S. 995/7.]|
2966) G. Deile, Wieland als Freimaurer: JbbAkErfurt. NF. 36.
2967) K. Neumann-Strela, Wieland im Familienkreise. (= N. 2323, S. 191-210.)
2968) H. Reitzer, Wieland als Kritiker: Xenien 3[2], S. 65-70.
2969) J. Bleyer, Zu d. Briefe Wielands an einen Dichterling: Euph. 17, S. 661/2. (G. v. Gaal?)
2970) Wieland, Poetische Jugendwerke. Tl. 3. Her. v. F. Homeyer. (= N. 216, I, 3.) |[M. Doell: BllGymn. 46, S. 110/5; H. Maync: LBlGRPh. 31, S. 274/5; E. Schröder: HZ. 104, S. 368-70.]| (Araspes u. Panthea. Cyrus. Abhandl. über d. Noah.)

2971) Wieland, Werke. Auswahl in 10 Tln. Her. v. B. v. Jacobi. B., Bong. CIL, 167, 160, 213, 210, 267, 210, 75, 306, 124, 254 S. M. 6,00. (1. Lebensbild. — Agathon I. — 2/3. Agathon II. III. — 4. Oberon. — 5/6. Verserzählungen. — 7. Göttergespräche. An Psyche. — 8. Abderiten. — 9. Nachlass d. Diogenes v. Sinope. — 10. Aufsätze.)

2972) Aus Dschinnistan. Märchen v. Chr. M. Wieland. Mit Buchschmuck v. O. Gebhardt. (= Meister d. Märchens 9.) L., Abel & Müller. 152 S. M. 1,50. (Dschinnistan. — Der eiserne Armleuchter. — Neangir — Der Stein des Weisen.)

2973) O. Freise, Die drei Fassungen v. Wielands Agathon. Diss. Göttingen. VIII, 106 S.

2974) Lukians v. Samosata Sämtl. Werke. Übersetzt v. M. Weber. Bd. 1. L., Verl. für Lit. XV, 194 S. M. 3,00.

Heinse.

2975) A. Schurig, Der junge Heinse u. seine Entwicklg. bis 1774. Diss. München, Müller. 120 S. |[W. Böhm: LE. 13, S. 1170.]|

2976) W. Steinert, Heinse als Düsseldorfer Kunstberichterstatter: Masken 5, N. 27.

2977) F. Wackernagel, W. Heinse: FZg. N. 19 (Siehe LE. 12, S. 701/2.)

2978) F. Zinkernagel, W. Heinse. Ein Opfer d. dtsch. Klassizismus: ib.

2979) W. Heinse, Briefe. Bd. 2. (= N. 2456.) |[W. Böhm: LE. 13, S. 1166-70.]|

2980) F. Poppenberg, Heinses Skizzenbücher: VossZg^B. N. 6. (Im Anschluss an JBL. 1908/9 N. 5804.)

2980a) id., Heinses Wiederkehr: Zeitgeist N. 47.

2981) W. Kosch, Die Weltanschauung d. Romantik u. Heinses Ardinghello: DTBl. (Wien) N. 112. (Beh. d. Einfluss Heinses auf F. Schlegel.)

Andere Dichter der Aufklärungszeit.

2982) R. Schaukal, Münchhausen: Geg. 77, S. 388/9. (G. A. Bürger.)

2983) H. Henning, K. Ph. Moritz. (JBL. 1908/9 N. 5806). |[H. Eybisch: Euph. 17, S. 374-81 (scharf ablehnend).]|

2984) E. Berend, Nicolais Besuch in Weimar im Frühjahr 1773: ZBFr. NF. 2, S. 21/9.

2985) E. Ettlinger, Aus d. Briefwechsel Karlsruher Gelehrter mit F. Nicolai. (= N. 2458/9.)

2986) H. Hemmer, Die Anfänge L. Tiecks u. seiner dämonisch-schauerlichen Dichtung. (= S.-A., Acta germanica VI, 3). B., Mayer & Müller. XIII, 212 S. M. 6,50. (Beh. auch die Hieselliteratur u. Eiserne Maske [Rambach].)

Sturm und Drang.

2987) F. M. Klinger, Fausts Leben, Thaten u. Höllenfahrt. In 5 Büchern. Neudruck. (= N. 708.)

Volkstümliche Erzählung:

U. Braeker.

2988) E. Korrodi, Der arme Mann in Tockenburg: Grenzb. 69⁴, S. 637-40. (Auch Alpen 5, S. 155-60.)

J. P. Hebel. (Vgl. auch N. 2564-72.)

2989) H. Gier, Was kann d. Lehrer aus d. Werken Hebels lernen?: KZEU. 59, S. 193-201.

2990) E. Glock, J. P. Hebel u. wir: Mannheimer Kunst 1910/1, N. 2.

2991) F. Hindenlang, Worte über Hebel. Karlsruhe, Reiff. 35 S. M. 0,30.

2991a) F. Wippermann, P. Hebel: Die Bücherwelt 11, S. 213/6.

Zeitalter der Romantik:

Jean Paul.

2992) E. Berend, Jean Pauls Ästhetik. (JBL. 1908/9 N. 2393.) |[F. Homeyer: DLZ. 32, S. 1498-1500.]|

2993) id., Jean Paul, d. „Lesefrüchtler“: LE. 12, S. 1424. (Gegen E. A. Regener.)

2994) G. Brückner, Die ästhet. Grundlage v. Jean Pauls Pädagogik. (= N. 1501.)

2995) H. Eulenberg, Jean Paul: LE. 12, S. 1752/4.

2996) A. Möller v. d. Bruck, Jean Paul u. Hoffmann. (= N. 51, Bd. 8.)

2997) Hufeland u. Heine: Alt-Berlin 27, S. 87/8. (Beh. Hufelands Rat an Jean Paul.)

2998) K. Freye, Jean Paul in Bruchstücken: BayreuthBll. 33, S. 160/1. (Ausgabe v. George u. Wolfskehl: [JBL. 1908/9 N. 5848].)

2999) Jean Paul, Dr. Katzenbergers Badereise. Mit 5 Radiergn. v. Alex. Müller. L., Zeitler. 156 S. M. 5,00.

3000) Karl Lange, Jean Pauls Levana nebst päd. Stücken aus seinen übrigen Werken u. d. Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auental. 3. Aufl. (= BPKl. Bd. 24.) Langensalza, Beyer. C, 351 S. M. 3,50.

3001) K. G. Wendriner, Jean Paul: LE. 12, S. 1223/7. (E. Hamm, K. Wolfskehl, E. Berend, L. Böhme.)

H. v. Kleist. (Siehe auch N. 3576-3604.)

3002) O. Hirsch, Zu H. v. Kleists Novellentechnik. Progr. Friedenau. 14. S.

3003) T. Longo, Le novelle di Kleist: RLT. 4, S. 296-310.

3004) A. Meschendörfer, H. v. Kleist als Prosaschriftsteller. Progr. Kronstadt. 33 S.

3005) E. Geyer, Michael Kohlhaas. Kleistens Novelle dramatisiert. L., Xenien-Verl. 128 S.

3006) K. Günther, Die Konzeption v. Kleists „Verlobung in Domingo“: Euph. 17, S. 68-95, 313-31.

3007) R. Steig, Die Berliner Univ. in H. v. Kleists Abendblättern. (= N. 1546.)

3008) id., Königin Luise in Kleists „Berliner Abendblättern“: VossZg^B. N. 32.

J. G. Seume.

3009) Eisentraut, J. G. Seumes Rekrutenzeit: Hessenland 24, S. 57/9, 78-80, 89-91, 107/9, 122/4.

3010) A. Kohut, J. G. Seume u. seine Beziehgn. z. Theater: B&W. 12, S. 800/6.

3011) id., J. G. Seume u. sein Spaziergang nach Syrakus: ZBFr. NF. 2, S. 105-14.

3012) P. Matter, Seume als Charakter: Alter Glaube 11, N. 37.

3013) O. Popp, Seume u. d. Wahrheit über d. „Menschenschacher“ d. hess. Landgrafen: Türmer 12², S. 797-801. (Gegen Pastor Pfaff ib. S. 652/5.)

3014) A. Schlossar, J. G. Seume in Wien: ÖsterrRs. 23, S. 386-91.

3015) J. G. Seume (1763–1810). ||W. Braubach: Türmer 12², S. 406/7; S. Habermann: NatZg^B. N. 24; W. Michel: Kw. 23³, S. 385/9; F. Nöpke: VossZg. N. 27; G. W. Peters: Blaubuch 5, S. 537-41; weitere Gedenkartikel s. LE. 12, S. 1456/7.]|

Verschiedene.

3016) M. Kohn, Schicksale e. Buches auf d. Leipz. Buchhändlerbörse: ZBFr. NF. 2, S. 389-91. (Chr. Althings Kleine Erzählungen 1827.)

3017) W. Rullmann, Die Räuber als Roman. (= N. 5365, S. 115-35.) (J. K. Arnold, Die Grafen v. Moor [1802].)

3018) H. Ullmann, L. Bechstein (1801–60): Kw. 23³, S. 246/7.

3019) J. Lesowsky, Castelli als Plagiator Grillparzers: JbGrillpGes. 19, S. 293/8. (Kloster v. Sendomir u. Der Thurm im Park.)

3020) F. Lentner, H. Clauren u. A. Schopenhauer in Dresden: ZÖG. 61, S. 849-50.

3021) M. Schwab, Mimili, e. Schweizergeschichte: Frau 18, S. 91/8, 156/8.

3022) Aug. Hagen, Norika das sind Nürnbergische Novellen aus alter Zeit. Nach e. Hs. d. 16. Jh. Neu her. v. P. Sonnekalb. (= UB. N. 5213/4.) L., Reclam. 224 S. M. 0,40.

3023) W. A. Hammer, Ein Vorkämpfer: ZADSprV. 25, S. 134/7. (M. L. Enk 1788–1843.)

3024) R. Ehwald, Friedr. Jacobs (1764–1847): Heimatbll. (Gotha) 7, S. 1-11.

3025) J. Frerking, Ein vergessener Dichter: Lese 1, N. 29. (E. Koch.)

3026) K. Konrad, E. Koch: AkMhh. N. 297.

3027) H. H. Houben, L. Rellstab (1799–1860): VossZg^B. N. 48.

3028) L. Rellstab, 1812. Ein hist. Roman. 15. u. 16. illustr. Aufl. (Mit biograph. Einleitg. v. H. H. Houben.) L., Brockhaus. XXXII, 704 S. M. 5,00.

3029) H. Michel, Wer hat Felix Schnabels Universitätsjahre verfasst?: MGESchG. 19, S. 189-90. (Aug. v. Schlumb [A. Jäger].)

3030) J. Schreyvogel, Ausgew. Werke. Her. v. E. Baum. Bd. 1. (= Dtsch.-Österr. Klassikerbibl. Bd. 21.) Teschen, Prochaska. XXI, 140 S. M. 1,00. (Samuel Brinks letzte Liebesgeschichte. - War er ein Geisterseher?)

3031) P. Th. Falck, Der Romanschriftsteller Baron A. v. Ungern-Sternberg: BaltMschr. 70, S. 305-41.

3032) J. Hahn, Julius v. Voss. (= Palaestra 94.) B., Mayer & Müller. VI, 213 S. M. 6,00.

3033/4) Zschokkes Werke in 12 Tln. Auswahl aus d. Erzählungen. Her. v. H. Bodmer. B., Bong. LXXXVIII, 325, 288, 182; 289, 299, 257; 295, 193, 317; 217, 307, 342 S. M. 8,00. (Bd. 1. Biographie. Eine Selbstschau. – Bd. 2-12. Erzählungen.)

Frauendichtung.

3035) E. Harmon, Johanna Schopenhauer als Schriftstellerin: JEGPh. 9, S. 149-79.

3036) H. Bierbaum, Karoline v. Wolzogen in ihren Werken u. Briefen. Diss. (= N. 5302a.)

Übersetzungsliteratur.

3037) Luise Wolf, Elisabeth Rowe in Deutschland. Ein Beitr. z. Literaturgesch. d. 18. Jh. Diss. Heidelberg. 88 S.

3038) J. Maxfield, Defoë (Master of lit.). London, Bell. XXXIII, 388 S. Sh. 3/6.

3039) H. Acker, Robinson Crusoe als Jugendschrift: StML. 79, S. 157-71.

3040) L. Sainéan, Les interprètes de Rabelais en Angleterre et en Allemagne: Revue des études Rabelaisiennes 7, S. 138-258. ||Vgl. ZFSL. 36^B., S. 247/8.]| (Fischart u. J. G. Regis.)

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Epos: Hamerling, Jordan, Lenau, Scheffel, K. Spitteler, J. Wolff N. 3041. — Andere N. 3058. — Katholisches Epos N. 3063. — Humoristisches Epos N. 3071. — Übersetzungsliteratur N. 3077. — Roman: Allgemeines, Gesamtdarstellungen, Sammlungen N. 3090. — Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle (Freytag, C. F. Meyer) N. 3108. — Ethnographische Erzählung N. 3134. — Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte N. 3137. — Kriminal- und Hintertreppenroman N. 3216. — Jugendliteratur (K. May) N. 3220. — Neuerer Roman und Novelle (Eyth, Fontane, Heyse, H. Hoffmann, Keller, Kürnberger, Raabe, Saar, Spielhagen, Storm) N. 3231. — Moderne Roman- und Novellendichter N. 3314. — Humoristen N. 3371. — Verschiedene (Unterhaltungsschriftsteller) N. 3380. — Frauendichtung 3400. — Sammelbesprechungen N. 3438. — Übersetzungsliteratur N. 3445. —

Epos.

R. Hamerling.

3041) E. Kuh, R. Hamerling. (= N. 239a, S. 141-89.) (König v. Sion. Aspasia.)

3042) Luise Hackl, Ein verwildertes Genie: Heimgarten 44, N. 5. (R. Hamerling u. Ludw. Mayer.)

3043) R. Reinhard, Ein ungedruckter Brief Hamerlings: Quelle (Wien) N. 4, N. 2.

3044) F. Stein, R. Hamerling u. d. literar. Wertschätzung: Zeitgeist N. 12.

3045) Hamerlings 80. Geburtstag: LE. 12, S. 1013.

W. Jordan.

3046) Willibald Jansen, W. Jordan. Anregungen für das Studium seiner Werke. (= Zur Fortbildung d. Lehrers. Heft 28.) B., Gerdes & Hoedel. 62 S. M. 1,20.

3047) E. Kuh, Wilh. Jordan. (= N. 239a, S. 309-40.)

3048) M. R. v. Stern, Wilh. Jordan. B., Lüstenöder. 158 S. M. 2,00.

3049) G. Biedenkapp, W. Jordans Monismus 1844: Monismus 5, N. 47.

N. Lenau.

3050) N. Lenau, Epische Dichtungen. Her. v. C. Schaeffer. (= N. 210, Bd. 2.)
3050a) H. Manthe, N. Lenaus Faust: Masken 6, N. 7.

Scheffel.

3051) C. Camenisch, Scheffel u. das Engadin. (= N. 226a, S. 25-47.)
3052) G. D., Emma Koch, Scheffels „Emmale": IllZg. 134, S. 387.

K. Spitteler.

3053) K. Spitteler, Olymp. Frühling. Neue umgearb. Aufl. (JBL. 1908/9, N. 5942.) |[L. Greiner: LE. 12, S. 934/6; J. V. Widmann: NFPr. N. 16384; M. Scheinert: SchL. 11, S. 41/5.]|
3054) K. Spitteler. |E. Kaempfer: Eckart 4, S. 446-58, 518-23, 594-603; M. Muret: Revue de Paris, 1 oct. (LE. 13, S. 198); K. Schalk: Volkserzieher 14, S. 90/1.|
3055/6) J. V. Widmann, Der alte Herr aus Luzern (K. Spitteler): LE. 12, S. 826. (Gegen M. Hochdorf.)

J. Wolff.

3057) J. Wolff (1834—1910). |K. Aram: Lese 1910, N. 11; K. Frenzel: VossZg^B. N. 39; R. M. Meyer: FZg. N. 152; M. Möller: Tag N. 136 („Persönl. Erinnergn."); Trust: Sturm 1, N. 15 („Die blaue Blume"); TglRs^B. N. 127; ÜdW. 3, S. 396; LE. 12, S. 1421/2.|

Andere.

3058) E. Kuh, K. E. Edler. (= N. 239a, S. 1/8.)
3059) O. Mausser, G. Kinkel. (= N. 2716.)
3060) R. M. Werner, M. Rappaport. (= N. 2756.) (S. 264-75 beh. die Epik R.s.)
3061) E. Lissauer, Aus Chr. Fr. Scherenbergs Gedichten: Kw. 23[4], S. 141-59.
3062) E. O. Moser, Die Enkel Winkelrieds. Epische Dichtg. v. S. Tobler. Tübingen. 93 S.

Katholisches Epos.

3063) E. Nidden, Eine christologische Epopöe: Kw. 23[3], S. 29-31. (F. W. Helle.)
3064) E. Wachler, R. v. Kralik: Tag N. 26.
3065) A. Becker, O. v. Redwitz u. d. Pfalz: Pfälz. Museum 27, N. 1/2.
3066) B. Lips, Die O. v. Redwitz-Lit. (Fortsetzg.). (Vgl. JBL. 1908/9 N. 5917): LHw. 48, S. 5-10, 51/4, 89-92, 130/1.
3067) Thederings, F. W. Webers Verhältnis zu N. Lenau: KVZg^B. N. 49.
3068) Marie Speyer, F. W. Weber u. d. Romantik. (= DQSt. Heft 2.) Regensburg, Habbel. 476 S. M. 9,00.
3069) G. Bram, „Klara Hebert" u. „Dreizehnlinden": ÜdW. 3, S. 593/6.
3070) Friedr. Wilh. Weber, Goliath. Billige Volksausg. Paderborn, Schöningh. 110 S. M. 1,25.

Humoristisches Epos:

W. Busch.

3071) Carl W. Neumann, W. Busch u. sein erster Biograph: Universum 27, S. 588/91. (Mit Briefen v. W. Busch an E. Daelen.)
3072) Owlglass, W. Busch in d. literar. Mausefalle: März 41, S. 324/5. (Beh. O. F. Volkmann [JBL. 1908/9 N. 5923].)
3073) K. Voll, W. Busch u. Fr. Pocci: AZg. N. 50.
3074) F. Winther, W. Busch als Dichter, Künstler, Psychologe u. Philosoph. (= Univ. of California Publications in mod. phil. II, 1.) Berkeley, Univ. Press. 79 S.
3075) W. Busch (1832—1908). |O. F. Volkmann: DNekr. 13, S. 74-97; M. Cornicelius: BllVolksbibl. S. 37-46; J. Hofmiller (= N. 236, S. 136-84.)|
3076) E. Göpfert, Die Sprache d. Humors bei W. Busch. (= N. 995.)

Übersetzungsliteratur.

3077) K. Hildebrand, Homer u. Äschylus in mod. Bearbeitg.: Grenzb. 69[4], S. 615/8. (St. Gruss. — Gleichen-Russwurm.)
3078) St. Gruss, Ilias. Das Lied vom Zorn d. Achilleus. Rekonstruiert u. übers. Strassburg, Heitz. V, 167 S. M. 5,00.
3079) Homer, Die Odyssee. Neu ins Deutsche übertragen v. Rud. Alex Schröder. 1.-12. Gesang. Des Gesamtwerks 1. Abteilg. L., Insel-Verlag. 179 S. Mit Illustr. M. 30,00.
3080) Das Nibelungenlied. Ahd. u. übertragen v. K. Simrock. Her. v. A. Heusler. B., Tempel-Verlag. 357, 381 S. M. 6,00.
3081) Dasselbe. In d. Übertragg. v. K. Simrock. B., J. Bard. 360 S. M. 6,00.
3082) Gudrun. Ein dtsch. Heldengedicht. Übertragen v. K. Simrock. Ebda. 253 S. M. 5,00.
3083) Parzival. Neubearb. v. W. Hertz. 5. Aufl. Mit e. Nachtr. v. G. Rosenhagen. St., Cotta. X, 581 S. M. 6,50.
3084) Gottfried v. Strassburg, Tristan u. Isolde, vollendet v. H. Kurz, z. Rhapsodie frei bearbeitet v. A. Daniel. B., Gerdes & Hödel. 82 S. Mit Abbildungen. M. 3,00.
3085) Dante, Die Göttl. Komödie. In deutsche Terzinen übertragen v. R. Zoozmann. L., Hesse & Becker. 413 S. Mit Bildnis. M. 1,50.
3086) G. Carel, Zwei neue Dante-Übersetzgn.: ASNS. 125, S. 205-23. (Zoozmann. A. Bassermann.)
3087) F. Zschech, Der dtsch. Ariost: FZg. N. 43. (S. auch S. Mehring: Zeitgeist N. 8.) (Beh. A. Kissner [JBL. 1908/9 N. 5943].)
3087a) L. Ariosto, Der rasende Roland. In dtsch. Prosa gebracht v. Th. Ling. Ulm, Nübling. III, 230, 186 S. M. 4,00.
3088) J. Milton, Poet. Werke. Übers. v. B. Schuhmann, Alexander Schmidt, Immanuel Schmidt u. Herm. Ullrich. Her. v. Herm. Ullrich. 4 Tle. in 1 Bd. L., Hesse. 744 S. M. 1,50.
3089) F. Mistral, Ausgewählte Werke. Übersetzt u. erläutert v. A. Bertuch. Bd. 1. St., Cotta Nachf. XXXV, 264 S. Mit Bildn. M. 4,50. (Mirèio. Provenzal. Dichtg. Deutsch im Versmass d. Originals.)

Roman und Novelle:

Allgemeines und Ästhetisches.

3090) Ch. H. Handschin, Bibliographie z. Technik d. neuen dtsch. Romans. II: MLN. 25, S 5/8.
3091) P. Cobb, E. A. Poe and F. Spielhagen. Their theory of the short story: ib. S. 67-72.

3092) Ed. Engel, Erzählungskunst: HambFrBl. N. 135.
3093) W. Rath, Vom Romanerfolg: Kw. 24[1], S. 3/6.
3094) id., Vom dtsch Romanhelden: ib. S. 220/3.
3095) N. Falk, Die Toilette im Roman: BZ-Mittag N. 124. (Vgl. LE. 12, S. 1387.)
3096) R. Krauss, Romankritik u. Inhaltsangabe: VossZg[B]. N. 28.

Gesamtdarstellungen.

3097) Marie Speyer, Der dtsch. Roman in d. verflossenen 50 J.: KVZg[B]. N. 13.
3098) Else Riemann, Nordfriesland in d. erzählenden Dichtg. seit Anfang des 19. Jh. (= N. 828.)
(Seeromane. — Helgoland. — Sylt. — Hallig- u. Seedeichgeschichten.)

Sammlungen.

3099) Bibliothek wertvoller Novellen u. Erzählungen. Her. v. O. Hellinghaus. Bd. 5/8. Freiburg, Herder. V, 317 S.; V, 326 S.; V, 327 S.; 334 S. Je M. 2,50.
(Enth. u. a. Novellen v. O. Ludwig, A. Stifter, F. Hebbel, Cl. Brentano, F. Gerstäcker.)
3100) H. Beuttenmüller, Deutsches Novellenbuch. L., F. Moeser Nachf. 444 S. M. 5,00.
3101) Meisternovellen aus P. Heyses Novellenschatz. B., Globus-Verlag. III, 271 S; IV, 231 S. M. 2,00.
(G. Keller, Th. Storm, J. v. Eichendorff, L. Tieck u. a.)
3102) Dasselbe. Ebda. III, 244, 228 S. M. 2,00.
(P. Heyse, Johanna Kinkel, A. v. Chamisso, W. Raabe, F. Halm, F. Gerstäcker, J. v. d. Traun, L. Goldammer.)
3103) Meister-Novellen neuerer Erzähler. Bd. 6. Her. v. R. Wenz. L., Hesse & Becker. 623 S. M. 2,50.
3104) Das Siebengestirn. Folge 3/5. Meisterwerke deutscher Novellistik. L., Moeser Nachf. 214 S., 209 S., 179 S. Je M. 2,00.
3105) „Gefunden." Erzählungen für jung u. alt von Björnson, Hebbel, Kielland, Rosegger, Schmitthenner, Stöber, Weisflog u. Zschokke. Her. im Auftrage d. Rhein. Provinzial-Lehrervereins z. Besten d. Pestalozzi-Stiftg. v. d. Jugendschrr.-Kommission d. Elberfelder Lehrervereins. 29. Tausend. St., Union. 117 S. M. 0,50.
3106) M. Domanig, Anthologie kathol. Erzähler. Her. im Auftrage d. Gralbundes. Ravensburg, Alber. XIV, 605 S. Mit Bildnissen. M. 7,00.
3107) Jüdischer Novellenschatz. Her. v. J. Moses. IX. u. X. B., Seemann Nachf. 267 S.; 254, 119 S. Je M. 1,80.
(IX. J. Zangwill, Die im Dunkeln wandern . . . — L. Jacobowski, Werther der Jude. Roman. — A. E. Brachvogel, Simon Spira u. sein Sohn. Erzählung. 7. Aufl.)

Historischer und kulturhistorischer Roman und Erzählung:

Allgemeines.

3108) H. Spiero, Der neue hist. Roman. (= N. 253, S. 225-38.)

Einzelne Persönlichkeiten:

G. Freytag.

3109) H. Friedrichs, Ein Gespräch mit G. Freytag: KZg. N. 559. (Vgl. LE. 12, S. 1384.)
(Freytag über Lyrik, Keller, Meyer, Kinkel.)
3110) C. Grünhagen, Schles. Erinnergn. an Gust. Freytag. (= VGust. Freytag-Ges. 2.) L., Hirzel. 40 S. Mit 1 Tfl. M. 1,00.
3111) A. Kohut, G. Freytag u. Schlesien: SchlesHeimatbll. 4, N. 1/2.
3112) C. Grünhagen, Eine Freytagfeier in Schlesien: Oberschlesien 9, S. 115-20.
3113) E. Krawcynski, G. Freytags Beziehgn. zu Gross-Strehlitz: ib. S. 11/8.
3114) G. Schridde, G. Freytags Kultur- u. Geschichtsphilosophie. Diss. Leipzig. IX, 96 S.
3114a) L. Speidel, G. Freytag. (= N. 252, Bd. 1, S. 337-49.)
3115) J. Dieckmann, Freytags dichterische Erstlinge: NatZg[B]. N. 5.
3116) V. Völk, Ch. Dickens' Einfluss auf Freytags Roman „Soll u. Haben". Progr. Salzburg. 15 S.
3117) K. Konrad, Die verlorene Handschrift: BreslGenAnz. N. 266.
(Fälschung des Haus- u. Tagebuchs V. Gierths u. H. Wuttke.)

C. F. Meyer.

3118) C. Camenisch, C. F. Meyer in den Bündner Bergen. (= N. 226a, S. 49-80.)
3119) E. Feise, Fatalismus als Grundzug v. C. F. Meyers Werken: Euph. 17, S. 111-43.
3120) A. Knellwolf, C. F. Meyer über seine Gemütskrankheit: FZg. N. 5.

Andere.

3121) A. Heilborn, Denn er war unser. Ein Wort an die W. Alexis-Gemeinde: Geg. 78, S. 547/8, 611.
3122) Kory Towska, Die Hosen des Herrn v. Bredow. Schauspiel. Köln, Ahn. 181 S. M. 2,00. |[P. Schlenther: BerlTBl. N. 654 („Die Theaterhosen des Herrn v. Bredow").
3123) E. Kammerhoff, Wilh. Arminius. (= BLitG. Heft 62.) L., Verlag für Lit. 1909. 48 S. M. 0,60.
3124) R. Weitbrecht, W. Arminius: Eckart 5, S. 115-30.
3125) E. L. Schellenberg, W. Arminius: Xenien 3[1], S. 146-55.
3126) W. Arminius, Von Stendal nach Weimar: Eckart 5, S. 7-20.
3127) A. Ludwig, Dahn, Fouqué, Stevenson: Euph. 17, S. 606-24.
(Wilde Liebe. — Ein Kampf um Rom. — Galgenmännlein. — The Bottle Imp.)
3128) J. Grosse, Ausgew. Werke. (JBL. 1908/9 N. 6199.) |[R. M. Meyer: Euph. 17, S. 461/4.]|
3129) G. Hesekiel, Schellen-Moritz, deutsches Leben im 18. Jh. Histor. Roman. Neu her. v. Liesbeth Dill. Halle, Moritz. 320 S. M. 4,00.
3130) W. Meinhold, Maria Schweidler, die Bernsteinhexe. Her. v. J. Braun. Regensburg, Habbel. 311 S. M. 3,00.
3131) L. L. Schücking, F. Freiligrath u. L. Schücking. (= N. 2648.)
3132) H. Spiero, Adolf Stern. (= N. 253, S. 20-35.)
3133) A. v. Berger, Julius v. d. Traun (J. A. Schindler). (= N. 223, Bd. 1, S. 85-103.)

Ethnographische Erzählung.

3134) L. Geiger, K. E. Franzos. (= N. 29, S. 250-304.)

3135) O. Heller, Another unknown letter by Ch. Sealsfield: MLN. 25, S. 245.
3136) Ch. Sealsfield, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 2. (= N. 202, Bd. 17.) Teschen, Prochaska. 251 S. M. 0,85.
(Lebensbilder 2: Nathan der Squatter-Regulator, Fortsetzg.)

Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte:

Baden.

3137) O. Baumgarten, E. Frommel (1828—98): RGG. 2, S. 1092/4.
3138) H. Hansjakob, Ausgewählte Schriften. Volksausg. Bd. 1/4. St., Bonz & Co. 299 S., 326 S., 396 S., 238 S. Je M. 1,60.
(1/2. Aus meiner Studienzeit. Erinnergn. 3. Wilde Kirschen. Erzählgn. aus d. Schwarzwald. 4. Schneeballen. 1. Reihe.)

Bayern.

3139) L. Ganghofer, Gesammelte Schriften. (Volksausg.) Jubiläumsausg. (50. Tausend.) 1. Serie in 10 Bdn. St., Bonz & Co. XV, 267, 288, 260, 240, 220, 287, 256, 300, 323, 309 S. M. 28,00.
3140) W. Arminius, M. Meyr: Eckart 4, S. 557-70.
3141) H. Arno, M. Meyrs Beziehgn. zu F. Rückert: NatZg^B. N. 26.
3142) E. Sulger-Gebing, L. Thoma: Propyläen N. 2/3.

Masuren.

3143) K. Haugwitz, Das masur. Volkstum bei F. u. R. Skowronnek. Lötzen. 4°. 9 S.

Mecklenburg. Schleswig-Holstein:

Otto Ernst.

3144) Gesund u. frohen Mutes. Eine Auswahl aus d. Werken v. O. Ernst. Her. v. G. Höller. Buchschmuck v. H. Steiner. L., Staackmann. 145 S. M. 1,80.
(Einführg. — Gedichte. — Erzählungen. — Ortrun u. Ilsebill. 2. Akt. — Lessing Minna v. Barnhelm.)

G. Frenssen.

3145) O. Baumgarten, G. Frenssen: RGG. 2, S. 1055/8.
3146) J. de Bère, G. Frenssen: Vie intellectuelle N. 4.
3147) F. Böckel, Frenssens Aufstieg u. Niedergang: Türmer 12¹, S. 608-15.
3148) Hedwig Bona, Die Frauencharaktere bei Frenssen: Xenien 3², S. 271/7, 328-50.

T. Kröger. W. Lobsien.

3149) H. Benzmann, T. Kröger: Zeitgeist N. 48.
3150) J. Fassbinder, T. Kröger: Bücherwelt 8, S. 1/6.
3151) R. Dohse, W. Lobsien: Eckart 4, S. 506-18.

D. Speckmann.

3152) F. Böckel, D. Speckmann: LE 12, S. 837-41.
3153) O. Harstädt, Ein niederdtsch. Erzähler: Hilfe 16, S. 740/1.
(D. Speckmann.)

Plattdeutsche Erzähler:

F. Reuter.

Zusammenfassendes und Charakteristisches.

3154) T. Friedemann, Neue Reuter-Schriften: LE. 13, S. 706-11.
(P. Albrecht, J. R. Hanne, R. Hermann, Reuter-Kalender.)
3155) R. Dohse, F. Reuter. (= Aufwärts N. 12.) Frankfurt a. M., Grieser. 71 S. M. 0,50.
3156) W. Golther, F. Reuter. Ak. Festrede. Rostock, Leopold. 24 S.
3157) W. Wawrenuck, F. Reuter. Seine Werke, Leben, Leiden u. Humor. Mit e. Anhg.: Das Land F. Reuters. B., Lenz. 16 S. M. 0,25.
3158) J. R. Hanne, F. Reuters Religion. Ein Gedenkblatt zur 100jähr. Geburtstage d. Dichters. Wismar, Hinstorff. 31 S. M. 0,50.
3159) Rud. Hermann, F. Reuter als Naturfreund. Zum 100. Geburtstage d. Dichters. L., Dieterich. 61 S. M. 0,60.
3160) M. Osborn, F. Reuter als Zeichner u. Maler: Daheim 47, N. 6.
3161) E. Isolani, F. Reuter auf dem Theater: DBühne. 2, 271/3.

Biographische Einzelheiten.

3162) F. Dräger, Ut F. Reuters Schaulmeistertid: HambFrBl. N. 298.
3163) A. Obermüller, F. Reuters erste Festungshaft: IllZg. 135, S. 843/8.
3164) F. Reuter in Hamburg: HambFrBl. N. 19.
3165) P. Mitzschke, F. Reuter u. d. Rudelsburg: DorfZg^B. N. 83, S. 171.

Persönliche Beziehungen.

3166) L. Henrichsen, F. Reuter u. Kl. Groth: Volkserzieher 14, S. 196/7.
3167) K. Löschhorn, F. Reuter u. Kl. Groth in ihrem gegenseitigen Verhältnis: ZDU. 24, S. 132/4.
3168) W. Pieth, F. Reuter u. Kl. Groth: Geg. 78, S. 883/6.
(Gegen Gaedertz.)
3169) W. Ahrens, F. Reuter u. seine Ver-Verleger: BBlDBuchh. S. 8515/8.
3170) A Kohut, F. Reuter u. d. Juden: AZgJudent. 74, S. 378/9.

Briefe.

3171) Unveröffentl. Briefe u. ein Gedicht v. F. Reuter: TglRs^B. N. 250.
3172) O. Plawina, Zwei ungedr. Briefe Reuters: Quelle 4, N. 2.

Werke.

3173) W. Seelmann, Reuter-Forschungen. (= N. 1003.)
3174) Carl W. Neumann, Wahrheit u. Dichtung in Reuters „Stromtid“. Mit 10 Abbildgn.: Universum 27, S. 111/7.

Jubiläumsliteratur.

3175) F. Reuter-Festschrift. B., Vorwärts. 16 S. M. 0,50.

3176) F. Reuter-Gedenkbuch zum 100. Geburtstag. Her. v. Allg. Plattdeutschen Verbande E. V. Wismar, Hinstorff. VII, 160 S. M. 3,00. (Mit Beitrr. v. E. Brandes, C. Borchling, R. Dohse, Hedwig Krüger, E. Mackel, K. Otto, R. Schröder, W. Seelmann, P. Warncke, A. Wibbelt.)

3177) Reuter-Kalender 1911. Her. v. K. Th. Gaedertz. L., Dieterich. 106 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.

3178) F. Reuter-Heft: ZDU. 24, N. 11. (Mit Beitrr. v. O. Ladendorf, O. Weissenfels [Die Dichtungen Reuters], O. Weise [Reuters Stil], K. Th. Gaedertz [Wie Reuter die dtsch. Sprache reinhielt].)

3179) F. Reuter (1810-74). |R. Dohse: Eckart 5, S. 83-95; F. Düsel: WIDM. 109, S. 447-54; Otto Ernst (= N. 227, S 122/8); H. B. Grube: Türmer 13¹, S. 272/7; C. Holm: Quickborn 4, N. 1; E. Mackel: VossZg. N. 523; P. Matter: KonsMschr. 68, S. 182/7; W. Poeck: NatZg. N. 141; W. Rath: Kw. 24¹, S. 187-97; E. Schlaikjer: Grenzb. 69⁴, S. 263/8; K. Strecker: TglRsB. 260/2; weitere Gedenkartikel s. LE. 13, S. 344/6, 386, 437.|

3180) K. Th. Gaedertz, Inedita in Schrift u. Bild aus d. F. Reuter-Ausstellg. in Berlin: ZBFr. NF. 2, S. 246/9.

3181) Th. Heuss, F. Reuters Zigarrenasche: Hilfe 16, S. 544/5. (Dazu R. M. Meyer: ib. S. 564.) (Gegen die Reuter-Ausstellg.)

Andere plattdeutsche Dichter.

3182) E. Brandes, J. Brinckman: Quickborn 3, N. 2.

3183) Jungclaus, J. H. Fehrs: Heimat (Kiel) 20, N. 11.

Österreich:

A. Stifter.

3184) A. Bettelheim, A. Stifter an F. Halm (1852): DArbeit. 9, S. 152.

3185) F. Hüller, Über A. Stifters Naturschilderung: ZÖG. 61, S 193-215.

3186) R. Schaukal, A. Stifter: Geg. 78, S. 787/9.

3187/8) Stifters Werke. Auswahl in 6 Tln. Her. v. G. Wilhelm. B, Bong. LXXXII, 360, 406, 361, 300, 428, 315 S. M. 5,00. (1. Biographie. Studien. — 2/3. Studien. — 4. Bunte Steine. — 5. Erzählungen. — 6. Bilder u. Skizzen. — Schriften über Lit., Politik u. Kunst.)

3189) A. Stifter, Der Waldsteig. Original-Ausg. L., Amelang. 16⁰. 92 S. M. 0,50.

Andere österreichische Erzähler.

3190) P. Bellardi, F. M. Felder, ein Bauerndichter: VossZg. N. 115. (Siehe LE. 12, S. 948.)

3191) L., Hirschfeld, Wilh. Fischer in Graz: LE. 12, S. 1515-23. (Dazu: W. Fischer, Im Spiegel: ib. S. 1524/9.)

3192) H. Schneider, F. Halms Novelle „Das Haus an d. Veronabrücke“: ZÖG. 61, S. 877-91.

3193) M. Hartmann, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1. Der Krieg um d. Wald. (= N. 202, Bd. 19.) Teschen, Prochaska XXII, 218 S. M. 1,00.

3194) H. Greinz, Die Rosegger-Sammlung: ÖsterrRs. 23, S. 339-42.

3195) P. Rosegger, Das Buch v. den Kleinen. Ein Auszug aus seinen Schriften. L., Staackmann. 372 S. M. 4,00.

Sachsen.

3196) Wilh. Schindler, Skizzen aus dem Elbsandsteingebirge. (= Meyers Volksbücher N. 1531/3.) L., Bibliograph. Institut. 16⁰. 222 S. M. 0,30.

3197) W. Rath, Ein Erzähler u. Erzieher: TglRsB. N. 179. (H. A. Krüger.)

3198) E. Kammerhoff, H. A. Krüger. (= BLitG. Heft 72.) L., Verlag für Lit. 156 S.

3199) H. A. Krüger, Kaspar Krumbholtz. 2 Tle. Hamburg, Janssen. 355, 426 S. M. 8,50. |[A. Gebhardt: SchL. 10, S. 236/7; 11, S. 385/8 (ablehnend).]|

3200) B. Sartorius, E. Willkomm (1810—86): VossZg. N. 68 (LE. 12, S. 865).

3201) E. Willkomm, Der Todseher u. andere geheimnisvolle Geschichten. B., Barsdorf. 284 S. Mit Illustr. M. 4,00.

Schweiz.

3202) F. Vetter, J. Gotthelf u. K. R Hagenbach. (= N 2471.) |[E. Korrodi: DLZ 32, S 160/2; E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 32, S 363/5.]|

3203) A. Beetschen, Auf J. Gotthelfs Spuren: AZg. N. 3. (E. Lauterburg.)

3204) M. Schwab, Mimili, eine Schweizergeschichte. (= N. 3021.) (E. Zahn.)

3205) E. Zahn. |E. Jenny: LitNeuigkeiten. (Leipzig) N. 1; A. Kahle: LHw. 48, S. 259-62; E. Petzet: BllVolksbibl. S. 139-47; H. Spiero: Grenzb. 69¹, S. 341/8; E. Sulger-Gebing: Propyläen N. 38/9 (vgl. LE. 12, S. 1556.)|

Schlesien.

3206) A. Lindner, „Von Einem, der auszog“: NHambZg. N. 126. (Vgl. LE. 12, S. 1011.) (P. Barsch.)

3207) Paul Keller-Heft. Her. v. H. H. Borcherdt. (= Beitrr. z. Schles. Kultur 1.) Hirschberg, Schles. Buchdruckerei. 110 S. M. 1,50.

Thüringen:

O. Ludwig. (Siehe auch N. 3690/5.)

3208) H. Lohre, O. Ludwig u. Ch. Dickens: ASNS. 124, S. 15-45.

3209) F. Lüder, Die epischen Werke O. Ludwigs u. ihr Verhältnis zu Ch. Dickens. Diss. Greifswald. 165 S.

3210) O. Ludwig, Zwischen Himmel u. Erde. Mit Einleitg. v. R. M. Meyer. (= Meisterwerke in Taschenausgaben N. 2.) B., Weicher. XII, 309 S. M. 1,30.

Westfalen.

3211) P. Wriede, A. Wibbelt: HambCorrB. N. 25.

Württemberg.

3212) L. Geiger, B. Auerbach. (= N. 29, S. 231-49.)

3213) K. Th. Zingeler, Karl Anton v. Hohenzollern u. B. Auerbach: DR. 35², S. 309-28.

3214) A. Bettelheim, Bräutigamsbriefe v. B. Auerbach: AZgJudent. 74, S. 78-80, 141/2, 152/4, 178/9, 199-201, 213/4, 226/8, 236/8.

3215) E. Ackerknecht, H. Kurz: BllVolksbibl. 11, S. 176-86.

Kriminal- und Hintertreppenromane.

3216) R. Nordhausen, Der Volksroman: Tag N. 102.
3217) E. Schultze, Die Schundliteratur. (= JBL. 1908/9 N. 230.) (Vgl. N. 142-54.)
3218) W. Turszinsky, Etwas vom dtsch. Hintertreppenroman: WIDM. 109, S. 401/4.
3219) E. Schultze, Kriminallit.: Kw. 23⁴, S. 133-41. (Vgl. auch id.: Eckart 5, S. 31-41, 95-115.)

Jugendliteratur.

3220) E. Reich, Jugendlektüre. (= N. 249, S. 282-96.)
3221) P. Samuleit, Weltanschauungsfrage u. Jugendschrift. B., Buchverlag der Hilfe. 36 S. M. 0,40.
3222) Der Wächter für Jugendschriften, Organ z. Hebg. d. dtsch. Jugendlit. Her. v. Kathol. Lehrerverbande d. Deutschen Reiches (Prov. Rheinland, E. V.) Schriftleitg.: L. Kiesgen. Jahrg. 1. Mai 1910 bis April 1911. 11 Nn. Köln, Bachem. M. 1,20.

3223) F. Avenarius, Der Fall May u. d. Ausdruckskultur: Kw. 23³, S. 183/5.
3224) R. Lebius, Die Zeugen K. u. Klara May. Charlottenburg, Spreeverlag. 335 S. M. 3,00.
3225) A. Pöllmann, Ein Abenteurer u. sein Werk: ÜdW. 3, S. 61/9, 91-101, 125-32, 166-74, 235-45, 271-80, 306-19, 493-95. (K. May.)
3226) id., Zur konfessionellen Ausschlachtung des Fall May: HPBll. 145, S. 667-72.
3227) id., K. May im Lichte d prakt. Pädagogen: Bücherwelt 7, S. 171-80.
3228) K. Wilker, K. May, ein Volkserzieher? Langensalza, Beyer. 37 S. M. 0,90.
3229) R. Kurtz, Offener Brief an K. May: Sturm 1, N. 11.
3230) K. May. |F. Avenarius: Kw. 23², S. 191/3 („Ein Zusammenbruch"); O. Hödel: Grazer Tagespost N. 103 (LE. 12, S. 1161); K. F. Nowak: Hilfe 16, S. 259-60 („K. May als Erzieher"); O. Röthlisberger: BernRs. 4, S. 590/5; K. Storck: Türmer 13¹, S. 281/4 („K. M. u. kein Ende"); B. Viertel: März 4², S. 247/8.|

Neuere Romane und Novellen:

M. Eyth.

3231) G. Biedenkapp, M. Eyth. Ein dtsch. Ingenieur u. Dichter. Eine biograph. Skizze mit Proben aus seinen Werken. St., Franckh. 54 S. M. 1,00.
3232) M. Eyth (1840—1906). |J. v. Diefenbach: DNekr. 13, S. 343-54; Th. Ebner: Eckart 4, S. 537-40; H. Spiero: KonsMschr. 68, S. 589-93; K. G. Wendriner: Tag N. 286.|
3233) M. Eyth, Gesammelte Schriften. (Bd. 6.) St., Deutsche Verlags-Anstalt u. Heidelberg, K. Winter. VIII, 534 S. M. 5,00. (Inhalt: Im Strom unserer Zeit. 8. Tl. Meisterjahre. Aus d. Briefen eines Ingenieurs. Mit einem Anhang: Aus M. Eyths Freundesbriefen. Mit einem Vorwort v. Freier-Hoppenrode.)
3234) M. Eyth, Der Schneider v. Ulm. Gesch. eines 200 Jahre zu früh Geborenen. Volksausg. (2 Tle. in 1 Bd.) St., Dtsch. Verlagsanstalt. 320 S.; 363 S. M. 4,00.

Th. Fontane.

3235) K. Burdach, Th Fontane. Rede bei d. Enthüllg. seines Denkmals in Berlin: DRs. 144, S. 64-72.
3236) A. Eloesser, Das Vermächtnis d. Weisen: VossZg^B. N. 32. (Im Anschluss an Fontanes Briefe. 2. Sammlung [JBL. 1908/9, N. 6190])
3237) E. Heilborn, Fontane-Denkmal u. Fontane-Legende: LE. 12, S. 1298-1303.
3238) E. Koessler, Essai d'une bibliographie des œuvres de Fontane: RGermanique. 6, S. 437-44.
3239) Th. Mann, Der alte Fontane: Zukunft 73, S. 1-21.
3240) S. Samosch, Aus d. geheimen Kriegsakten über Th. Fontanes Gefangenschaft u. Freilassg.: VossZg^B. N. 23.
3241) id., Neueste Veröffentlichgn. über Th. Fontane: VossZg^B. N. 50. (Zu seiner Gefangenschaft.)
3242) P. Schlenther, Th Fontane im Tiergarten. Zur Enthüllung seines Denkmals: BerlTBl. N. 226.
3243) R. Sternfeld, Das Leitmotiv bei Fontane: VossZg. N. 343. (Siehe LE. 12, S. 1684.)
3244) Fontane u. Heyse. — Fontane u. sein 70. Geburtstag. (Aus d. Briefen Fontanes): Zeitgeist N. 8.
3245) Fontane über d. Judentum: MVAbwAnt. 20, S. 166/7.
3246) Th. Fontane. |A. Bossert: (= N. 225, S. 183-94) („Un poète berlinois"); Otto Ernst (= N. 227, S. 9-26); F. Pfemfert: Masken 5, N. 22/3; F. Schönemann: Volkserzieher 14, S. 69-70.|
3247) Rundfrage über Fontane: BZMittag. N. 105. (Siehe LE. 12, S. 1238/9).

3248) E. Bertram, Th. Fontanes Briefe. (= MLitGesBonn 5, N. 6.) Dortmund, Ruhfus. S. 169-200. M. 0,75.
3249) B. v. Lepel, 40 Jahre. Briefe an Th. Fontane. Her. v. Eva A. v. Arnim. (JBL. 1908/9 N. 4871.) |[A. Eloesser: NRs. 21, S. 433/5 („Alte u. neue Zeit", beh. auch N. 3251); F. Poppenberg: Grenzb. 69², S 54-60.]|
3250) W. Wolters, Th. Fontanes Briefwechsel mit W. Wolfsohn. (= N. 2468.) |[J. Ettlinger: LE. 13, S. 755/6.]|
3251) Th. Fontane, Briefe (an die Freunde) (JBL. 1908/9 N. 6190). |[O. Blumenthal: KönigsbBll. N. 1; Helene Herrmann: N&S. 133, S. 315-22; K. G. Wendriner: BernRs. 4, S. 754-60; L. Schröder: LeipzNN. N. 140 (s. LE. 12, S. 1385 [beh. auch d. Modelle u. Vorbilder von den Hauptpersonen in F.s Erzählungen]).]|
3251a) id., Briefe an O. Brahm, Paul u. Paula Schlenther. (= N. 2467.)
3252) Heinr. Berger, Drei unveröffentlichte Fontane-Briefe: AZg. N. 18.

3253) Th. Fontane, Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg. Illustr. Ausg., her. v. F. v. Zobeltitz. (= Wandergn. durch d. Mark Brandenburg Bd. 3.) St., Cotta Nachf. XVIII, 462 S. M. 10,00.

3254) Th. Fontane, Irrungen, Wirrungen. Berliner Roman. (= Fischers Biblioth. zeitgenöss. Romane. Jahrg. 3, Bd. 1.) B., S. Fischer. 183 S. M. 1,00.

K. Frenzel.

3255) K. Frenzel, Aus meiner Studienzeit: LE. 13, S. 21-32.

P. Heyse. (Vgl. N. 2681/5.)

3256) Helene Raff, P. Heyse. St., Cotta Nachf. VI, 154 S. Mit 3 Bildn. M. 2,50.
3257) E. Ruete, P. Heyse. Bremen, Winter. 53 S. M. 1,00.
3258) H. Spiero, P. Heyse. Der Dichter u. seine Werke. (= N. 2684.)
3259) L. Fränkel, Heyse u. die bayer. Bureaukratie: Fortschritt (München) N. 16.
3260) id., P. Heyses liter. Würdigg.: Geg. 78, S. 645/6.
3261) E. M. Hamann, Besinnlich-Nachträgliches zur P. Heyse-Feier: ARs. 7, N. 18.
3262) M. Kalbeck, P. Heyse. Aus d. Gesch. e. Freundschaft: WIDM. 108, S. 113-25.
3263) V. Klemperer, P. Heyses Beziehgn. zu Italien: Geg. 77, S. 205/9.
3264) Helene Raff, P. Heyse als Politiker. Auf Grund d. ungedr. Tagebücher: SüddMhh. 7[1], S. 320-33.
3265) A. v. Weilen, Heyse u. Wien: NFPr. N. 16364.
3266) H. Wittmann, Heyse u. München: ib.
3267) P. Heyse. (Zum 80. Geburtstage.) |E. Beckmann: Türmer 12[1], S. 905/9; S. Capri: Marzocco 15, N. 11 (s. LE. 12, S. 1108/9); J. Hofmiller: SüddMhh. 7[1], S. 333-40 („H. der Dichter"); A. Klaar: N&S. 132, S. 450/7; id.: VossZg[B]. N. 11; K. Knatz: Arena 5[3], S. 179-83; Friedr. v. d. Leyen: BerlTBl. N. 133; S. Markus: BernRs. 4, S. 450/6; R. M. Meyer: Wissen für alle 10, S. 253/9; K. M(uth): Hochland 7[2], S. 117/9; F. Muncker: AZg. N. 11; Carl W. Neumann: Universum 26[Rs]. N. 23 (mit Autogrammen u. Zeichnungen v. Heyse); W. Rath: Kw. 23[2], S. 300/2; B. Rüttenauer: DMhh. 10, S. 144/6; W. Speck: Grenzb. 69[1], S. 441/8; H. Spiero: Eckart 4, S. 357-63 (Die Kunst P. H.s); O. Wittner: Wissen für alle 10, S. 93/5; F. Zweybrück: ÖsterrRs. 22, S. 340/5; weitere Festartikel s. LE. 12, S. 949-51, 1008-10, 1259.|

3268) P. Heyse, Gesammelte Werke. Neue Serie. Bd. 24/6. (= Gesammelte Werke Bd. 34/6.) St., Cotta Nachf. 352, 325, 302 S. Je M. 3,50.
(24. Novellen. 19. Bd. Menschen und Schicksale. Charakterbilder. — 25. Die Geburt d. Venus. Roman. — 26. Novellen. 20. Bd. Helldunkles Leben.)

Hans Hoffmann. H. v. Hopfen.

3269) W. Baetcke, Zu Hans Hoffmanns Tode. Hoffmanns Briefe aus Sizilien vom J. 1873. Progr. Stettin. 4⁰. S. 89-93.
3270) W. Vulpius, H. Hoffmanns letzte fröhliche Fahrt. Mit Bildern v. A. Krehan. Weimar, Kiepenheuer. VIII, 61 S. M. 1,20.
3271) A. v. Berger, H. v. Hopfen. (= N. 2686.)

G. Keller. (Vgl. N. 2759-65.)

3272) E. Ermatinger, H. Leuthold u. G. Keller. (= N. 2767.)
3273) F. Herholtz, G. Keller als Politiker: Hilfe 16, S. 671/3.
3274) E. Kuh, G. Keller. (= N. 239a, S. 340-75.)
3275) E. Dick, Eine Quelle G. Kellers: SüddMhh. 7[2], S. 232/7.
(Zur Novelle: Die Geisterseher im „Sinngedicht".)
3275a) E. Ermatinger, Das Sigunemotiv im Grünen Heinrich: W&L. 3, N. 18.
3276) J. Grüninger, Vom Grünen Heinrich. Zwanglose vergleichende Studien über die I. u. II. Ausg.: BernRs. 4, S. 351/4, 401/6.
3277) H. Hesse, Martin Salander: März 4[3], S. 148-50. (Auch Lese 1, S. 685/6.)

F. Kürnberger.

3278) W. A. Hammer, F. Kürnbergers Studienjahre: ZÖG. 61, S. 175-82.
3279) F. Kürnberger (1823-79). |K. Aram: BerlTBl. N. 7; J. Lehner: Kw. 23[4], S. 390/3 („Der Kritiker Österreichs"); E. V. Zenker: Wage 13, N. 30/1.|
3280) F. Kürnberger, Der Amerikamüde. 3. Aufl. (= id., Gesamm. Werke. Her. v. O. E. Deutsch. Bd. 4. [Vgl. JBL. 1908/9 N. 6231a.]) München, Müller. 591 S. M. 6,00. |[L. Bauer: NRs. 21, S. 281; W. Hammer: LE. 12, S. 1303/4; R. M. Meyer: ÖsterrRs. 23, S. 79-80.]| (Vgl. O. E. Deutsch: Wiener Zg. N. 167. [Siehe LE. 12, S. 1683.])
3281) id., Ausgew. Novellen. (= Meyers Volksbücher N. 1602/4.) L., Bibliograph. Institut. 180 S. M. 0,30.
(Giovanna. — Brautpaar. — Braut des Gelehrten. — Der Windfall.)
3282) Briefe v. F. Kürnberger. Mitgeteilt v. Luise Hackl: Fackel 11, N. 294/5.
(An J. Kopp.)

Rud. Lindau.

3283) R. Lindau (1829—1910). |J. Berg: Universum[Rs]. 26, N. 18; K. Frenzel: DRs. 145, S. 462/4; R. Krauss: Eckart 5, S. 231-47; LE. 13, S. 229.|

W. Raabe.

3284/5) F. Hartmann, Wilh. Raabe. Wie er war u. wie er dachte. Gedanken u. Erinnerungen. Hannover, Sponholtz. 71 S. M. 1,20.
3286) O. Buchmann, Bei W. Raabe: VossZg. N. 227.
3287) H. Fechner, Wie ich W. Raabe malte: Woche 12, N. 48.
3288) K. A. Findeisen, W. Raabe u. die Kinder: Eckart 4, S. 825-40.
3289) Th. Hänlein, W. Raabe u. Berlin: Grenzb. 69[4], S. 410/6.
3290) A. Heilborn, W. Raabe u. d. Publikum: Geg. 78, S. 950/1.
3291) Klemann, Ein Kapitel Pädagogik aus W. Raabe: ZChrE. 3, S. 399-406.
3292) Margarete Raabe, Eine Erinnerung: Woche 12, N. 48.
3293) W. Kosch, W. Raabe u. W. Brandes im Kreis der Kleiderseller: ZDU. 24, S. 79-87.
3294) F. Salau, Die Franzosenzeit im Spiegel v. W. Raabes Erzählungen: KonsMschr. 68, S. 282/6, 411-20.

3295) W. Raabe (1831—1910). |H. H. Ehrler: FZg. N. 321 (s. LE. 13, S. 425); Th. Heuss: Hilfe 16, S. 751/3; E. G. Kolbenheyer: Lese 1, S. 701; H. A. Krüger: Woche 12, N. 48; R. M. Meyer: BerlTBl. N. 584 (s. LE. 13, S. 424); W. S(chaefer): DMhh. 10, S. 407; H. Spiero: KönigsbBll. N. 21; Kw. 24[1], S. 370; NAnt. 150, S. 754/7; weitere Nekrologe s. LE. 13, S. 423/6, 519, 568.|

3295a) L. Th(oma), Oberlehrer: März 4[4], S. 435/6, 543/4. (Dazu R. M. Meyer: ib. S. 542/3.)
(Gegen R. M. Meyers Beurteilg. v. W. Raabe.)

3296) H. Junge, W. Raabe. Studien über Form u. Inhalt seiner Werke. (= N. 999.)

3297) H. A. Krüger, Raabes Erstlingswerke II. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6241.): Eckart 4, S.255-66, 570-83, 761/9.
(Frühling. — Halb Mär, halb mehr. — Kinder v. Finkenrode.)

3298) K. Geiger, Zu „Gutmanns Reisen" von W. Raabe: TglRs[B]. N. 190.

3299) id., W. Raabes Villa Schönow: ib. N. 209-11.

3300) O. Schütte, Substantiv auf —ling bei Raabe. (= N. 1000.)

F. v. Saar.

3301) A. v. Berger, Meine Beziehungen zu F. v. Saar. (= N. 223, Bd. 2, S. 255-69.)

3302) H. Spiero, F. v. Saar. (= N. 253, S. 1-19.)

3303) K. G. Wendriner, F. v. Saar: Tag 28. Mai.

3304) F. v. Saar, Doktor Trojan. Conto Gasparo. Sündenfall. Drei Novellen. Her. v. J. Minor. (= Hesses Volksbücherei. N. 549-50.) L., Hesse. 113 S. M. 0,40.

F. Spielhagen.

3305) Hans Henning, F. Spielhagen. L., Staackmann. 248 S. Mit Abbildungen. M. 3,50.

3306) F. Spielhagen, Ausgew. Romane. Volksausg. 2. Serie. Ebda. 716, 935, 736, 508, 628 S. M. 20,00.

Th. Storm.

3307) E. Bertz, Th. Storm in Potsdam. Aus d. Verbannungsjahren e. schleswig-holsteinisch. Dichters. (= MVGPotsdam. NF. V, 3.) Potsdam, Jaeckel. 4°. 24 S. M. 1,00.

3308) H. Dammann, Th. Storms Heimatkunst: NeuphilBll. 17, N. 8/9.

3309) Rosa Schapire, Aus Briefen Th. Storms an H. Speckter: ZBFr. NF. 2, S. 39-49.

3310) J. Vlašinský, Mimische Studien zu Th. Storm: Euph. 17, S. 636-50.

3311) id., Zu Th. Storm: ib. S. 359-60. (Vgl. auch id., Heine u. Storm: ib. S. 664/6.)

3312) Th. Storm, Briefe an F. Eggers. Her. v. H. W. Seidel. B., Curtius. 142 S. M. 3,00. |[H. Binder: LCBl. 62, S. 368-72.]|

R. Voss.

3313) E. L. Schellenberg, R. Voss: Xenien 3[1], S. 257-67.

Moderner Roman und Novelle:

Allgemeines.

3314) G. Grützmacher, Der mod. Roman im Lichte d. christl. Weltanschauung: KonsMschr. 67, S. 1236-43.

3315) C. Heddaeus, Ketzereien gegen den mod. Roman: HambNachrr. N. 24. (Vgl. LE. 12, S. 699-700.)

3316) E. Bleich, Zur neuesten dtsch. Kunstmärchendichtg.: Eckart 4, S. 426-40.

Einzelne Persönlichkeiten:

P. Altenberg.

3317) E. Breitner, P. Altenberg: Geg. 77, S. 450/1.

3318) K. Kraus, P. Altenberg. (= N. 239, S. 290/6.)

R. H. Bartsch.

3319) R. H. Bartsch. |Helene Glaue: ChristlWelt. 24, S. 905/8; J. Hofmiller (=N.236, S.230-42); E. Lissauer: DMhh.10, S.208-10; J. H. Ratislav: Quelle (Wien) 3, N. 11/2; Fanny Wolf-Cirian: Wage 13, N. 27.|

3320) R. H. Bartsch, Zwölf aus der Steiermark. Her. v. J. M. Weissberg. (= N. 490.)

P. Baum.

3321) H. Winand, P. Baum: Blaubuch 5, S. 732/6.

O. J. Bierbaum. (Siehe N. 2787-91.)

M. Brod. M. G. Conrad.

3322) L. Rubiner, Dichter d. Unwirklichkeit. Anmerkungen zu Büchern des M. Brod: Sturm 1, N. 14.

3323) Thekla Skorra, In purpurner Finsternis: TglRs[B]. N. 77.
(M. G. Conrad.)

J. J. David.

3324/5) J. J. David (1859—1906). |L. Greiner: LE. 13, S. 88-91 (anlässlich d. Gesamtausg. [JBL. 1906/7, N. 4912; 1908/9, N. 6292]); E. Reich: (= N. 249, S. 360/6 [„Österr. Schriftsteller"]); H. Simon: FZg. N. 7; R. M. Werner: WIDM. 108, S. 341/5.|

3326) J. J. David, Der Bettelvogt u. a. geschichtl. Erzählungen. (= UB. N. 5174.) L., Reclam. 95 S. M. 0,20.
(Der Bettelvogt. — Der Letzte. — Die stille Margaret.)

3327) id., Ein Poet u. a. Erzählungen. Eingel. v. H. Glücksmann. (= UB. N. 5154.) Ebda. 99 S. M. 0,20.
(Ein Poet? — Schuss in der Nacht. — Ein wunderlicher Heiliger. — Die Weltreise d. kleinen Tyrnauer.)

3328) id., Mährische Dorfgeschichten. Her. v. A. v. Weilen. (= DDGS. Bd. 34.) Hamburg, Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 146 S. M. 1,00.

3329) id., Der Übergang. Ein Roman. 3. Aufl. München, Piper & Co. 226 S. M. 1,80.

3330) F. Schamann, Aus J. J. Davids Nachlass: ÖsterrRs. 23, S. 429-36.
(Avalun. — Heimkehr.)

C. Hauptmann.

3331) J. M. Fischer, Carl Hauptmann. (= MLitGesBonn. 4, N. 7.) Dortmund, Ruhfus. S. 169-91. M. 0,75.
3332) C. Hauptmann. |J. P. d'Ardeschah: HambCorr[B]. N. 23; H. H. Borcherdt: ÜdW. 3, S. 109-13, 156-63; H. Spiero: Eckart 3, S. 21-31.|
3332a) id., Aus meinem Tagebuch. 2. Aufl. (= N. 2474.)

G. Hauptmann. (Vgl. N. 3811-22.)

3333) G. Hauptmann, Der Narr in Christo Emanuel Quint. B., Fischer. 540 S. M. 6,00. |[F. Avenarius: Kw. 24[1], S. 434/8; E. Faktor: Tag N. 297; F. Herwig: Hochland 8[1], S. 211/3; W. Rath: LE. 13, S. 495/8; R. Saudek: N&S. 135, S. 451/5; K. Strecker: TglRs. 13, N. 295; weitere Rezensionen s. LE. 13, S. 506/7, 569-70.]|

W. Hegeler.

3334) C. Bulcke, Über W. Hegeler u. anderes: Tag N. 294.

H. Hesse.

3335) A. Tibal, La pensée et la vie souabe: Revue 15 juin. (Siehe LE. 12, S. 1570.)
3336) Agnes Waldhausen, Herm. Hesse. (= MLitGesBonn. 5, N. 1.) Dortmund, Ruhfus. S. 1-28. M. 0,75.

W. Holzamer.

3337) W. Holzamer, Der Entgleiste. 2 Bde. B., Fleischel. 382, 219 S. M. 8,00. |[G. Landauer: LE. 13, S. 1443/7 (H.s „Lebensbuch"); J. Hart: Tag N. 303.]|
3338) id., Der Held u. a. Novellen. Her. v. R. Wenz. (= UB. N. 5200.) L., Reclam. 16⁰. 102 S. M. 0,20.

F. Huch. R. Huldschiner.

3339) E. Nidden, F. Huch: Kw. 23[3], S. 92/5.

3340) K. H. Strobl, R. Huldschiner: LE. 12, S. 541-51. (Dazu: R. Huldschiner, Im Spiegel ib. S. 551/2.)

L. Jacobowski.

3341) Marie Stona u. L. Geiger, Jacobowskis Werther der Jude: AZgJudent. 74, S. 572/3.

B. Kellermann. Graf Keyserling.

3342) H. Wantoch, B. Kellermann. Xenien 3[2], S. 75-82.

3343) K. Martens, Graf E. Keyserling. (= N. 243, S. 65-76.)

W. Kirchbach. Knoop. M. Kretzer.

3344) Marie Luise Becker u. K. v. Levetzow. W. Kirchbach u. seine Zeit. (= N. 2476.)
3345) K. Martens, G. O. Knoop. (= N. 243, S. 141/9.)
3346) M. Kretzer, Drei Weiber. Berliner Sittenroman. 3. durchges. Aufl. Mit einer Einleitung. L., List. 325 S. M. 3,00.

M. Lienert.

3347) G. Vallette, Un écrivain schwytzois. M. Lienert: BURS. S. 509-34.

D. v. Liliencron. (Vgl. N. 2820-38.)

3348) Pieth, Liliencron u. d. Romanfabrikanten: Geg. 72, S. 409-10.

Heinr. Mann. Th. Mann.

3349) K. Martens, Die Gebrüder Mann: (= N. 243, S. 112-33.)
3350) A. Blumenthal, H. Mann: Lit. u. Wissenschaft (Heidelberg) Juli.
3351) H. Mann, Die kleine Stadt. München, Langen. 1909. 437 S. M. 5,00. |[M. Brand: Schaubühne 6, S. 310/2; P. Ernst: Tag N. 27; Laura Frost: Zukunft 70, S. 116/9 (dazu H. Mann: ib. S. 265/6); L. Hatvany: NRs. 21, S. 1302/6.]|

3352) Th. Mann. |J. Havemann: Eckart 4, S. 239-55; J. Hofmiller: SüddMhh. 7[1], S. 137-49; L. Kiesgen: Bücherwelt 7, N. 6; H. Wantoch: Masken 6, N. 1; Semaine litt. N. 850.|
3353) Th. Mann, Königliche Hoheit (JBL. 1908/9 N. 6324). |[J. Dresch: RGermanique. 6, S. 174-88; E. Tonnelat: Revue de Paris 15 janvier („Le roman de Serenissimus"); J. Wassermann: Tag N. 57; LE. 12, S. 652 (in italien. Beleuchtg. [G. Caprini].)]|
3353a) E. Bertram u. F. Ohmann, Th. Mann. Zum Roman „Königliche Hoheit". (= MLitGesBonn. 4, N. 8). Dortmund, Ruhfus. S. 195-220. M. 0,75.
3354) Ein deutscher Fürst, Th. Mann u. F. Avenarius, Unsere Fürsten u. wir: Kw. 23[3], S. 1-11, 275/7.

W. v. Polenz.

3355) G. Heine, W. v. Polenz: ChristlWelt. 24, S. 400/2, 419-23.
3356) M. Krell, W. v. Polenz. (= BLitG. Heft 61.) L., Verlag für Lit. 1909. 26 S. M. 0,60.
3357) B. v. Polenz, Zur Polenz-Ausg. (JBL. 1908/9 N. 6326): Kw. 23[2], S. 111/2.

R. M. Rilke. J. Ruederer.

3358) F. Wagner, R. M. Rilke. (= N. 2845.)
3358a) R. M. Rilke, Die Aufzeichngn. des Malte Laurids Brigge. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 191, 186 S. M. 4,50. |[A. Holitscher: NRs. 21, S. 1599-1603; E. L. Schellenberg: Tag 16. Sept. (R.s Bekenntnisbuch); F. Strunz: SchL. 11, S. 345/7.]|

3359) J. Ruederer. (Selbstbiographie): Universum[Bs]. 26, N. 50.

F. Salten.

3360) O. M. Fontana, F. Salten u. seine Novellen: Xenien 3[1], S. 33/7, 95/9.

Schönaich-Carolath. (Vgl. N. 2851/4.)

3361) V. Klemperer, E. Prinz v. Schönaich-Carolath (1852-1908): DNekr. 19, S. 151/5.

W. Siegfried.

3362) F. O. Schmid, W. Siegfried: Alpen 5, S. 16-25.

H. Stehr.

3363) R. Deder, H. Stehr: SchlesHeimatbll. 3, N. 21/2.
3364) H. Wantoch, H. Stehr: LE. 12, S. 470/7. (Dazu H. Stehr, Im Spiegel: ib. S. 477.)

H. Sudermann. (Siehe auch N. 3847/8.)

3365) W. L. Phelps, Essays on mod. novelists New York, Macmillan. 293 S. Doll. 1,50. |[M. Lederer: LCBl. 62, S. 337/8.]|
(Beh. u. a. Björnson, Sudermann.)

R. Walser. J. Wassermann.

3366) H. Bethge, R. Walser: Hilfe 16, S. 787/8.

3367) J. Wassermann, Die Masken Erwin Reimers. B., Fischer. 552 S. M. 6,00. |[A. Eloesser: VossZg. N. 355 (vgl. LE. 12, S. 1685); W. Handl: NRs. 21, S. 858/9 („Ein Buch der Verzweiflung"); dazu J. Wassermann: ib. S. 999-1002; J. Hofmiller: SüddMhh. 7², S. 354/5; H. Kyser: BerlTBl. N. 310; E. Nidden: Kw. 234, S. 388/9; Gabriele Reuter: Tag N. 290.]|
3368) O. Wieselgren, Caspar Hauser. (JBL. 1908/9 N. 6350): Ord och bild N. 9.

E. v. Wildenbruch. B. Wille.

3369) A. A. Morisse, Die epische Kunst E. v. Wildenbruchs in ihrer psycholog. Bedingtheit. 2 Tle. (= MLitGesBonn. 5, N. 2 u. 4). Dortmund, Ruhfus. S. 41-60, 89-118. M. 1,50.

3370) E. Buchner, B. Wille: LE. 12, S. 989-95.

Humoristen.

3371) A. Glassbrenner (1810–76). |V. Klemperer: B&W. 12, S. 557-64; id.: N&S. 133, S. 94-102; E. Kreowski, DTagesZg. N. 68 (siehe LE. 12, S. 1013); S. Mehring: BerlTBl. N. 154 („Der richtige Berliner").|
3372) J. Trojan, A. Glassbrenner als Lehrmeister: BerlTBl. N. 158.
3373) A. Glassbrenner, Buntes Berlin. (= Bücher d. dtsch. Hauses Bd. 111.) B., Buchverlag fürs deutsche Haus. 295 S. M. 0,90.
3373a) id., Alt-Berlin. Skizzen aus dem Berliner Volksleben. Her. v. A. Semerau. (= UB. N. 5226.) L., Reclam. 104 S. M. 0,20.

3374) W. Clobes, Rud. Presber. (= N. 2720.)

3375) R. Reichenau, Aus unseren vier Wänden. 1. Bilder aus dem Kinderleben. Her. v. Josefine Siebe. (= UB. N. 5161.) L., Reclam. 95 S. M. 0,20.

3376) J. Benn, Anekdotendichtung: Geg. 78, S. 843/4.
(W. Schäfer.)
3377) W. Schäfer, Wie entstanden meine Anekdoten? (= MLitGesBonn. 5, Heft 7, S. 203-26.) Dortmund, Ruhfus.

3378) J. Trojan, Mit H. Seidel in d. Rostocker Heide: Daheim 47, N. 1.
3379) H. W. Seidel, H. Seidel als Deutscher: Eckart 4, S. 650/4.

Verschiedene (Unterhaltungsschriftsteller).

3380) E. Zabel, G. v. Amyntor: FZg. N. 57.
3381) F. Wastian, E. Ertl: Heimgarten 34, N. 6.
3382) F. Mach, E. Ertl (geb. 1860): FrBl^W. N. 90. (Siehe LE. 12, S. 1010/1.)
3383) F. Düsel, A. Glaser (geb. 1829): WIDM. 107, S. 605/8.
3384/6) H. Heiberg (1840—1910). |G. Hoffmann: FZg. N. 51; Kw. 23², S. 391/2; LE. 12, S. 906.|
3387) G. Klitscher (1868—1910): LE. 12, S. 747.
3388) F. Hirth, H. v. Levitschnigg (1810—62): Wiener Abendpost N. 218. (Siehe LE. 13, S. 183/4.)
3389) P. Lindau, Illustrierte Romane u. Novellen. Lfg. 1-30. B., S. Schottlaender. Je M. 0,40.
(Enth.: Bd. 1. Herr u. Frau Bewer. In e. Droschke zweiter Klasse. Kollege Schnabel. — 2. Mayo. Mein Freund Hilarius. Die kleine Madonna. — 3/4. Die Gehilfin. Elise Henri. — 5. Hängendes Moos.)
3390) W. Mühlner, W. Nithack-Stahn: TglRs^B. N. 233. (Siehe LE. 13, S. 274.)
3391) P. Hamecher, Ein Unterhaltungsschriftsteller: Masken 6, N. 11.
(K. v. Perfall.)
3392/3) K. Engelhard, F. Frhr. v. Stenglin: Bücherfreund^B 14, N. 18.
3394) Th. v. Sosnosky, Aus Briefen Torresanis: Danzers Armee-Zg. 15, N. 15.
3395) F. G. Hann, A. Ritter v. Tschabuschnigg (1809-77): Carinthia I, 99, S. 223-48.
3396) Cl. Taesler, A. Voegtlin: SchL. 11, S. 449-52.
3397) P. Knötel, M. Waldau: Oberschlesien 9, S. 97.
3398) K. Bienenstein, Fürst F. Wrede: Lechners Mitt., Januarheft, S. 1/4.
3399) E. Stern, H. v. Zobeltitz als Volksschriftsteller: Lit. Neuigkeiten. (Leipzig) 10, N. 2.

Frauendichtung:

Marie v. Ebner-Eschenbach.

3400) V. Klemperer, Marie v. Ebners literar. Richtung: Geg. 78, S. 724/6, 746/7.
3401) id., Religion u. Konfession bei Marie Ebner: AZgJudent. 74, S. 428-30, 440/2.
3402) F. Schönemann, Marie v. Ebner-Eschenbachs Religion: Volkserzieher 14, S. 183/4.
3403) Marie v. Bülow, Aus Briefen an Marie v. Ebner: TglRs^B. N. 213.
3404) Marie Ebner. (Zum 80. Geburtstage.) |J. A.: Sturm 1, N. 33 („Die Mizerl Eschenbach im Himmel"); A. Bettelheim: FZg. N. 251; F. Düsel: WIDM. 109, S. 168-70; V. Klemperer: JbGrillpGes. 19, S. 183-234; id., Zeitgeist N. 37; P. A. Merbach: Hilfe 16, S. 582; F. Mauthner: Zeitgeist N. 37; R. M. Meyer: Xenien 3², S. 129-38; W. v. Molo: Grenzb. 69¹, S. 502/3, Helene Raff: AZg. N. 37; W. Rath: Kw. 24⁴, S. 447-54; Erich Schmidt: DRs. 144, S. 341/9; K. Storck: Türmer 12², S. 828-32; A. v. Weilen, ÖsterrRs. 24, S. 318-33; weitere Artikel s. LE. 13, S. 112/7, 125.|
3405) Marie v. Ebner-Eschenbach, Ausgew. Erzählungen. 3 Bde. B., Paetel. 247, 281, 180 S. M. 12,00. |[H. Feigl: ZBFr. NF. 2^B, S. 307/8.]|

Andere.

3406) K. Martens, Helene Böhlau. (= N. 243, S. 45-53.)
3406a) L. Salomon, Frida v. Bülow: TglRs[B]. N. 59.
3407) E. G. Christaller, Helene Christaller: LE. 12, S. 1647-52.
3408) Emmy v. Dincklage, Am Dollart. Friesische Köpfe. Eingel. v. H. Schönhoff. (= UB. N. 5201.) L., Reclam. 16°. 115 S. M. 0,20.
3409) S. v. Halle, Irma Goeringer: FZg. N. 99. (Siehe LE. 72, S. 1089-90.)
3410) H. Bethge, A. Heine: HambCorr[B]. N. 5.
3411) F. Braun, Ricarda Huch als hist. Schriftstellerin: NRs. 21, S. 138/9.
3412) H. Bethge, Ricarda Huch: Xenien 3[1], S. 1-11.
3413) E. M. Hamann, Ricarda Huch: ÜdW. 3, N. 1/3.
3414) H. Land, Maria Janitschek: Universum[Rs]. 26, N. 43.
3415) E. Kammerhoff, Charlotte Niese. (= BLitG. Heft 67.) L., Verlag für Lit. 74 S. M. 1,00.
3416) E. v. Wildenbruch, Marie v. Olfers. Hedwig v. Olfers. (= N. 261, S. 44-64.)
3417) Hermione v. Preuschen, Wie ich meine erste Novelle schrieb. (= N. 232, S. 275-80.)
3418) Gabriele Reuter: Aus meiner Werdezeit: VossZg. N. 605.
3419) E. Pernerstorfer, Edith Salburg: LE. 12, S. 1062-73.
3420) B. v. Kayser, Clotilde v. Schwartzkoppen (1830–1910): KönigsbHartungscheZg[B]. N. 521 (Siehe LE. 13, S. 431).
3421) Clara Viebig. |J. Ettlinger: Gartenlaube N. 28; A. Heine: N&S. 133, S. 406-12; H. Land: Universum[Rs]. 26, N. 1.
3422) Clara Viebig, Die vor den Toren. B., Fleischel. 438 S. M. 6,00. |[R. Nordhausen: LE. 13, S. 411; W. Rath: TglRs[B]. N. 287 („Tempelhof im Roman"); weitere Rezensionen s. LE. 13, S. 510.]|

Katholische Dichterinnen.

3423) Ferdinande Freiin v. Brackel, Der Lenz u. ich u. du. Herzensinstinkt. 2 Novellen. Mit Einleitg. v. E. M. Hamann. (= Rhein. Hausbücherei Bd. 34.) Wiesbaden, Behrend. 158 S. M. 0,50.

3424) A. Kohut, Eine anonyme Schrift H. Abekens gegen d. Gräfin Ida Hahn-Hahn: ZBFr. NF. 1, S. 391/3.
(„Babylon u. Jerusalem" 1851.)
3425) Ida Gräfin Hahn-Hahn, Maria Regina. Eine Erzählg. aus d. Gegenwart. Her. v. O. v. Schaching. (Volksausg. in 1 Bd.) Regensburg, J. Habbel. XVI, 595 S. Mit Bildern. M. 2,00.

3426) H. F. Gerhard, Enrica v. Handel-Mazzetti: Eckart 5, S. 157-68.
3427) W. Kosch, Enrica Freiin v. Handel-Mazzetti: ÖsterrRs. 22, S. 180/8.
3428) K. Storck, Zum neuen Roman v. Enrica Handel-Mazzetti: Türmer 12[2], S. 111/8.
(Gesamtcharakteristik.)
3429) Katholisches in d. Romanen kath. Autoren: HPBll. 146, S. 797-805.
(Handel-Mazzetti. — F. Herwig.)
3430) Enrica v. Handel-Mazzetti, Erzählgn. u. Skizzen. Her. v. Johs. Eckardt. (= Bücherhalle Bd. 4.) Kevelaer, Thum. XV, 308 S. M. 2,50.
3431) id., Die arme Margaret. (JBL. 1908/9 N. 6420.) |[B. Achtermann: Bücherwelt 7, N. 6/7; E. M. Hamann: ARs. 7, S. 108 („Einige Gedanken z. Armen Margaret"); F. M. Schian: Eckart 4, S. 392/4; Lulu v. Strauss u. Torney: LE. 12, S. 1079-82.]|
3432) E. Nidden, Vorbilder-Dichtung: Kw. 24[1], S. 479-83.
(Jesse u. Marie.)
3433) O. Katann, Der Schlussteil v. „Jesse u. Marie" u. d. Modernismusanklagen: ÜdW. 3, S. 739-46, 782-90, 823/4.

3434) E. M. Hamann, Antonie Haupt: Bücherwelt 7, S. 180/6.

3435) Anna Freiin v. Krane, Aus meiner Werkstatt: ÜdW. 3, N. 17/9.

3436) T. Kellen, Nanny Lambrecht: Westdtsch. Wochenschau N. 26.
3437) E. Nidden, Nanny Lambrecht: Kw. 23[3], S. 116/9.

Sammelbesprechungen.

3438) C. Busse, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMhh. 24[2], S. 148-54, 295/9, 454/9, 601/5; 25[1], 134/8, 311/5, 470/4, 629-33.
3439) Th. Heuss u. W. Turszinsky, Berliner Romane: LE. 13, S. 711/6.
(G. Hermann, H. Ostwald, W. Hegeler, A. Landsberger, R. Lothar.)
3440) J. Hofmiller, Erzählungen: SüddMhh. 7[1], S. 283/8.
(Rüttenauer, H. Bessemer, Charlotte Westermann, Raithel, Hesse, A. Supper, H. Hart.)
3441) H. Kyser, Kritische Improptus über ein Thema: NRs. 21, S. 266-73.
(K. B. Heinrich, J. Schaffner, P. Ilg.)
3442) R. M. Meyer, Vier grosse Romane: DRs. 142, S. 143/9.
(Frenssen, Klaus Hinrichs Baas. — Handel-Mazzetti, Arme Margaret. — Th. Mann, Kgl. Hoheit. — Zahn, Einsamkeit.)
3443) L. Mis, Romans allemand (1909—1910): RGermanique. 6, S. 457-76.
3444) A. Stockmann, Gestalten u. Ziele in neueren Romanen: StML. 78, S. 83-99.
(Amelie Godin, M. Herbert, S. Rieger, Nanny Lambrecht u. a.)

Übersetzungsliteratur:

Englisch-amerikanische Literatur.

3445) W. Dibelius, Englische Romankunst. Die Technik d. engl. Romans im 18. u. zu Anfang des 19. Jahrh. 2 Bde. (= Palaestra Bd. 92 u. 98.) B., Mayer & Müller. XVI, 406 S.; XII, 471 S. M. 8,00; M. 9,00.
3446) B. Wildberg, Englische Meisterromane: LE. 12, S. 1749-52.
(Dickens. — Thackeray. — L. Sterne.)

3447) L. Sterne, Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich u. Italien. Dem Text liegt die Übersetzg. v. J. J. Bode zugrunde. B., Bard. 266 S. Mit Abbildgn. M. 6,50.
3448) id., Yoricks empfindsame Reise. 2 Tle. in 1 Bd. (= Bücher d. Abtei Thelem Bd. 4.) München, G. Müller. XXIII, 172 u. 170 S. Mit 5 Tfln. M. 6,00.

3449) L. Sterne, Tristam Schandis Leben u. Meyngn. (9 Tle. in 3 Bdn.) Her. v. O. J. Bierbaum. Bd. 1/3. (= N. 3448.) München, G. Müller. XIX, VIII, 160, 166, 180, 200 S.; 142, 136 u. 128 S; VIII, 112 S. Je M. 6,00.

3450) O. Baumgarten, Ch. Dickens, RGG. 2, S. 59-63.
3451) Ch. Dickens, Ausgewählte Romane u. Geschichten. Übers. v. G. Meyrink. Bd. 2-10. München, Langen. 299, 344, 332 u. 326 S.; 303, 290, 286 u. 260 S.; 403 u. 440 S. Je M. 3,00.
(Bd. 1: Weihnachtsgeschichten. — Bd. 2/4: David Copperfield 3 Bde. — Bd. 5/8: Bleakhaus 4 Bde. — Bd. 9-10: Pickwickier. 2 Bde.)
3452) id., Ausgewählte Werke. Übersetzt u. her. v. R. Zoozmann. Mit e. Biographie u. zwei Bildnissen d. Dichters. 16 Bde. L., Hesse & Becker. 638, 566, 538, 546, 528, 558, 548, 392, 618, 608, 616, 576, 632, 627, 500, 688 S. M. 24,00.
3453) St. Zweig, Dickens: Zukunft 70, S. 249-64.
3454) H. Cardauns, Armer Dickens: ib. 71, S. 198-200. (Dazu St. Zweig: ib. S. 234/5.)
3455) M. M. Skinner, Brief notes on the indebtness of Spielhagen to Dickens JEGPh. 9, N. 4.

3456) O. Wilde, Die Erzählungen u. Märchen. Übers. v. F. Blei u. F. P. Greve. Buchschmuck v. Vogeler-Worpswede. L., Insel-Verlag. 214 S. M. 3,00

3457) J. F. Cooper, Ausgewählte Romane. Übers. v. R. Zoozmann. Mit einer Biographie u. e. Bildn. d. Dichters Bd. 1, 2. L., Hesse. 578, 464 S. Je M. 1,50.
(Bd. 1: Der Wildtöter. Bd. 2: Der Letzte d. Mohikaner.)
3458) id., Lederstrumpf-Erzählungen in d. ursprüngl. Form. Übers. v. K. Federn. Bd. 1/3. B., Cassirer. 218, 230, 238 S. Je M. 3,80.
(Bd. 1: Der Wildtöter. — Bd. 2: Der letzte Mohikaner. — Bd. 3: Der Pfadfinder.)

3459) Mark Twains Tod: LE. 12, S. 1156/7.

Französische Literatur:

Ältere Zeit.

3460) Spielmannsgeschichten. Her. v. P. Ernst. München, Müller. 309 S. M. 10,00.
3461) Jean Lafontaine, Erzählungen. Übers. v. Th. Etzel. Mit Bildern nach d. Kupfern v. Ch. Eisen. München, G. Müller. 230 S. M. 18,00.
3462) Le Sage, Der hinkende Teufel. In d. Übersetzg. v. G. Fink neu her. v. O. Flake, Buchschmuck v. E. Preetorius. Ebda. VIII, 314 S. Mit Abbildgn. M. 9,00.

Neuere Zeit.

3463) A. Bettelheim, Balzac-Studien: DRs. 145, S. 70-83, 221-37.
3464) H. de Balzac, Menschl. Komödie. Bd. 10 u. 11. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6471.) L., Insel-Verlag. 413, 415 S. Je M. 4,00.
(Bd. 10: Die Lilie im Tal. Die verlassene Frau. [Die Übersetzg. besorgte R. Schickelé.] — Bd. 11: Das Chagrinleder. Das unbekannte Meisterwerk. Sarrasine. [Übertragen v. Hedwig Lachmann u. F. P. Greve.])

3465) B. Constant, Adolf. Aus d. Papieren eines Unbekannten. Übers. v. O. Flake. München, G. Müller. 152 S. M. 3,00.

3466) Stendhal (H. Beyle), Ausgewählte Werke. Her. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Bd. 4. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6480.) Jena, Diederichs. XXXII, 297 S. M. 4,00
(Die Äbtissin v. Castro. Renaissance-Novellen. 2. verbesserte Aufl. Deutsch v. M. Frhrn. v. Münchhausen u. F. v. Oppeln-Bronikowski.)

3467) A. Dumas, Der Graf v. Monte Christo. Ungekürzte Ausg. übers. v. F. P. Greve. B.-Westend, Reiss. 1909. 1307 S. M. 5,00.
3467a) H. Spiero, Der Graf v. Monte Christo: HambFrBl. N. 177.

3468) E. W. Fischer, G. Flauberts [dtsch. Romanplan?]: FZg. N. 186. (Vgl. LE. 12, S. 1556/8.)
3469) G. Flaubert, Nachgelassene Werke. Werke bis zum J. 1838, übersetzt v. P. Zifferer. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6473.) Minden, Bruns. XL, 435 S. M. 18,00.
3469a) id., Der Roman eines jungen Mannes. (L'éducation sentimentale.) Mit e. Vorrede v. H. v. Hofmannsthal. Deutsch v. A. Gold u. Alphonse Neumann. B., B. Cassirer. VII, 55 S. M. 5,00.

3470) G. Rodenbach, Das tote Brügge. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (= UB. N. 5194.) L., Reclam. 96 S. M. 0,20.

3471) M. Harden, Zola. (= N. 234, S. 383-412.)

Spanische Literatur.

3472) J. Mähl, Don Quixote. En plattdütsch Volksbook. Ut friee Hand na den „Don Quixote" v. Cervantes öwersett. Rutgewen in'n Updrag v. den Plattdütschen Prov.-Verband v. Sleswig-Holsteen u. Lübeck v. F. Wischer. Garding, Lühr & Dircks. VII, 301 S. M. 1,80.

Skandinavische Länder.

3473) F. Düsel, G. af Geyerstam: WIDM. 108, S. 712/8.
3474) E. Heilborn, Geyerstam: LE. 12, S. 1757-50.
3475) G. af Geyerstam, Gesammelte Romane in 5 Bdn. B., S. Fischer. LXIV, 380, 403, 341, 414, 410 S. M. 12,00.

3476) C. Morburger (J. Schossberger), Knut Hamsun. L., Xenien-Verlag. 121 S. M. 2,00.
3477) K. Hamsuns 50. Geburtstag: LE. 12, S. 1688/9.

3478) H. Bethge, J. P. Jacobsen: Xenien 3^2, S. 1/9.
3479) E. Jokuff, J. P. Jacobsen. Lebensgeschichte u. Werke. L., Verlag f. Literatur, Kunst u. Musik. 67 S. M. 1,20.
3480) E. Heilborn, Die gelbe Rose (Jacobsen). VelhKlasMhh. 24^2, S. 588-63.
3481) J. P. Jacobsen, Mogens. Eine Novelle. Nach der v. M. Borch für d. UB. besorgten Übertragg. L., Insel-Verlag. 56 S. M. 10,00.

3482) P. Kopp, Selma Lagerlöf. Vortrag. Bromberg, Hecht Nachf. 45 S. M. 0,75.

3483) A. Babillote, A. Strindberg. Das Hohelied seines Lebens. L., Xenien-Verlag. VI, 134 S. M. 2,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 32, S. 738/9 (ablehnend).]|

3483a) A. Strindberg, Werke. Deutsche Gesamtausg. Unter Mitwirkg. v. E. Schering als Übersetzer v. Dichter selbst veranstaltet. II. Abteilg. Romane. Bd. 1. III. Abteilg. Novellen. Bd. 2. München, G. Müller. 398 S. u. 335 S. Je M. 4,00.
(II. Abt. Bd. 1. Das rote Zimmer. 4. Aufl. Durchgesehener Neudruck. III. Abt. Bd. 2. Heiraten. 20 Ehegeschichten. 2. Aufl.)

Russische Literatur.

3484) A. Eliasberg, Die grossen Russen. L., Haupt & Hammon. 212 S. M. 2,25.
(Puschkin [Pique-Dame]. — Lermontow [Fatalist]. — Gogol [Mantel]. — Turgenjew [Traum]. — Tolstoi [Albert]. — Dostojewski [Raskolnikows Traum u. Verbrechen]. — Tschechow [Dame mit dem Hund].)

3485) F. M. Dostojewski, Sämtl. Werke. Unter Mitarbeiterschaft v. D. Mereschkowski, D. Philossophoff u. a. her. v. A. Moeller van den Bruck. II. Abteilg. Bd. 14 u. 21. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6486.) München, Piper & Co. VI, 501 S.; V, 551 S. Je M. 5,00.
(Bd. 14. Arme Leute. Der Doppelgänger. Zwei Romane. — Bd. 21. Der Spieler. Der ewige Gatte. Zwei Romane. Übertr. v. E. K. Rahsin.)

3486) N. Gogol, Sämtl. Werke. In 8 Bdn. Her. v. O. Bueck. Bd. 4. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 3489.) München, G. Müller. XV, 424 S. M. 4,50. Einzelpr. 5,00.
(Bd. 4. Mirgorod. Übertr. v. O. Bueck.)

3487) M. Gorki, Erzählgn. Aus d. Russischen übersetzt v. F. Bertuch, A. v. Krusenstjerna, Ph. Losch u. H. Mexin. Mit d. Bildnis d. Verfassers u. e. Einleitg. v. Ph. Losch. L., Ph. Reclam jr. III, 88, 101, 102, 128, 101, 104 S. M. 1,75.

3488) A. Puschkin, Novellen. (= N. 213, Bd. 5.)

3489) J. Wendland, Die Gedankenwelt Tolstois: DRs. 142, S. 450/9.

3490) L. Tolstoi (1828–1910). |F. Avenarius: Kw. 24¹, S. 456/8; W. Bode: FZg. N. 322 („T.s Bedeutg."); H. Ganz: ÖsterrRs. 25, S. 366-72; W. Herzog: Pan 1, S. 79-81; A. Lohr: ÜdW. 3, S. 776-81; K. Nötzel: März 4⁴, S. 449-63; Th. Wolff: BerlTBl. N. 590.|

3491) Tolstois Tod in d. dtsch. Presse: LE. 13, S. 426-30.
(Enth. Auszüge aus Aufsätzen v. G. Hauptmann, M. Harden, P. v. Kügelgen, F. Salten, W. Bode.)

3492) I. Turgenjew, Sämtl. Werke. In 12 Bdn. Her. v. O. Bueck. Bd. 1. München, Müller. XVI, 472 S. M. 4,50.
(Am Vorabend. — Väter u. Söhne übers. v. Fega Frisch.)

IV, 4

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas:

1. Älteres Drama.

Zeitschriften N. 3493. — Essay- und Kritikensammlungen N. 3502. — Theoretisches und Dramaturgisches N. 3508. Kritik N. 3538. — Dramaturgen und Kritiker N. 3543. — Geschichte des Dramas: 18. Jahrhundert: Allgemeines (Französisches Drama, Aufklärungszeitalter, Sturm und Drang, Komödiendichtung) N. 3558. — 19. Jahrhundert: Gesamtdarstellungen N. 3574. — Zeitalter der Romantik (Hölderlin, Kleist) N. 3575. — Lustspieldichter N. 3609. — Zeitalter des Jungen Deutschlands: G. Büchner N. 3618. — Grabbe N. 3622. — Griepenkerl N. 3628. — Hebbel N. 3630. — O. Ludwig N. 3690. — Andere N. 3696. — Drama in Österreich: Bauernfeld N. 3701. — Grillparzer N. 3702. — Halm und andere N. 3730. — Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit (Nestroy) N. 3738. — L. Anzengruber N. 3744. —

Zeitschriften.

3493) Bühne u. Welt. Her. v. H. Stümcke. Jahrg. 12. L., G. Wigand. 24 Hefte. M. 14,00.

3494) Der Bühnenschriftsteller. Her. v. d. Vertriebsstelle dtsch. Bühnenschriftsteller in Berlin. Red. v. A. Dinter. Jahrg. 2 (Juni 1910—1911). B., Boll & Pickardt. 52 Nn. je ½ Bogen. M. 6,00.

3495) Die Deutsche Bühne. Red. v. A. Wolff u. E. Oesterheld. Jahrg. 2. B., Oesterheld. 20 Nn. je 1 Bogen. M. 12,00.

3496) Deutsche Theater-Zeitschrift. Her. v. G. M. Hartung u. E. Neumann-Jödemann. Jahrg. 3. B., Deutscher Theater-Verlag. 52 Hefte je 1½ Bogen. M. 12,00.

3497) Masken. Wochenschr. d. Düsseldorfer Schauspielhauses. Red. v. R. Bruck. Jahrg. 6. Düsseldorf, Schrobsdorff. 52 Hefte je 1 Bogen. M. 8,00.

3498) Der Merker. Österr. Zeitschr. für Musik u. Theater. Her. v. R. Batka u. R. Specht. Jahrg. 2. Wien, Der Merker. 24 Hefte je 3 Bogen. M. 18,00.

3499) Münchener Woche für Theater, Musik u. Kunst. Red.: H. Dimmler. Jahrg. 1. April—Dezember 1910. 39 Nn. München, V. Höfling. 30,5×22,5 cm je 8 S. mit Abbildgn. M. 5,00.

3500) Der Neue Weg (Dtsch. Bühnen-Genossenschaft). Red. v. A. Osterrieth u. H. Winand. Jahrg. 39. B., Reiss. 52 Hefte. M. 15,00.

3500a) Die Schaubühne. Red. v. S. Jacobsohn. 6. Jhrg. 52 Nn. B., Reiss. M. 12,00.
3501) Die Rampe. Theaterjahrbuch d. Verbandes dtsch. Bühnenschriftsteller. 1911. B., Concordia. 201 S. M. 4,00.

Essay- und Kritikensammlungen.

3502) A. v. Berger, Meine Hamburgische Dramaturgie. Wien, Reisser. VIII, 315 S. M. 5,80. |[Th Antropp: ÖsterrRs. 24, S. 208-12; R. M. Meyer: Euph. 17, S. 729-31; C. Müller-Rastatt: LE. 13, S. 415/7.]|
3503) P. Goldmann, Literatenstücke u. Ausstattungsregie. Polem. Aufsätze über Berliner Theateraufführungen. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 263 S. M. 4,00.
3504) J. Hofmiller, Zeitgenossen. (= N. 236.)
3505) J. Lewinsky, Kleine Schriften dramaturg. u. theatergeschichtl. Inhalts. Her. v. Olga Lewinsky. (= SchrGesThG. Bd. 14.) B., Elsner. VII, 200 S. (Nur für Mitglieder.)
3506) E. v. Wildenbruch, Blätter vom Lebensbaum. (= N. 261.) |[P. Schlenther: BerlTBl. N. 615. (Siehe LE. 13, S. 509-10).]| (S. 1/9: Vier Dramen [Wilbrandt, Lindau, Lubliner]. — S. 11-28: Faust in Weimar. — S. 30-42: [J. H. Schiff] Samson u. Delila. — S. 113-26: Marie Seebach. — S. 141-75: Das dtsch. Drama. — S. 201/9: Theaterzensur. — S. 359-69: Ein Bayreuth des Schauspiels? — S. 405-20: Björnson. — S. 421-34: K. Frenzel. — S. 460-73: Von Meiningen nach Weimar.)
3507) L. Melitz, Führer durch d. Schauspiel. B., Globus-Verlag. IV, 178 S. M. 1,00.

Theoretisches und Dramaturgisches:

Allgemeines.

3508) F. A. E. Willmann, Neuere Lit. über Dramaturgie u. Bühnenkunst: SchL. 11, S. 81/5, 99-102, 121/4, 164/7, 185/8, 233/6, 281/5.
3509) Luise M. Kueffner, The development of the hist. drama. Its theory and practice, a study based chiefly on the dramas of Elizabethan England and of Germany. Diss. Chicago. 93 S.
3510) B. Matthews, A study of the drama. London, Longmans. X, 320 S. |[R. Fischer: JbDShG. 47, S. 289-90.]|
3511) Cl. Hamilton, The theory of theatre and other principles of dramatic criticism. London, Richards. 256 S. Sh. 6/.
3512) J. Bab, Der Mensch auf der Bühne. Eine Dramaturgie für Schauspieler. 3 Tle. in 1 Bd. B., Oesterheld. 118, 133, 123 S. M. 8,00.
3513) M. Buerger, Dramaturgisches. L., Mod. Verlagsbureau. 64 S. M. 2,00. (Lessing. — Eine Goethe-Schiller-Dilogie.)
3514) W. v. Scholz, Das Drama: Schaubühne 6, S. 387-90, 415/8, 442/8.
3515) id., Der Dramatiker u. d. Bühne: Tag N. 68.
3516) id., Theaterfragen: MünchnerNN. N. 188. (Siehe LE. 12, S. 1233.) (Dramatiker u. Theater.)
3517) H. Faber (H. Goldschmidt), Der dramatische Dichter u. seine Zeit. L., G. Wigand. 63 S. M. 1,00.
3518) W. Müller-Eberhard, Bühnen-Not Beitrr. zur Entwickelg. d. dramat. Schreibform u. damit d. Dramas selbst. B., Berliner Theaterverlag. 16 S. M. 1,00.
3519) E. Sieburg, Volk u. Drama. Betrachtungen z. dtsch. Theater d. Gegenw. Progr. Herne. 37 S.
3520) A. Stifter, Über d. Beziehung d. Theaters zum Volke. (= N. 3187/8, Bd. 6, S. 195-200.)

Einzelbetrachtungen.

3521) H. Heijermans, Erstaufführungen: VossZg. N. 493. (Vgl. LE. 13, S. 271/2.)
3522) K. Falke, Probleme u. Plastik im Drama: Wissen u. Leben 3, N. 19. (Siehe LE. 12, S. 1565.)
3523) F. Freksa, Über d. Stil d. Dramas: AZg. N. 17.
3524) P. Friedrich, Die Stilform d. Dramas: Theater 1, S. 299.
3525) Grumio, Gestaltung im Drama: AZg. N. 15.
3526) Irenaeus, Handwerk und Persönlichkeit im Drama: ib. N. 20.
3527) A. Klaar, Die Perspektive d. Zeit im Drama: VossZg^B. N. 24/5.
3528) Irenaeus, Dramatische Werte d. Farbe: AZg. N. 37.
3529) J. Tralow, Dramatisch u. theatralisch: Theater 2, S. 62/4.
3530) R. Lothar, Die 36 Motive im Drama: AZg. N. 15. (Beh. u. a.: G. Polti.)
3531) H. v. Gumppenberg: Der letzte Akt: PragerTBl. N. 144. (Siehe LE. 12, S. 1387/8).
3532) Emil Herold, Die fünf Akte. Eine bühnentechn. „Forderg." in ihrer hist. Entwickelg.: Neue Weg (Lit.) 33, S. 286/8.
3533) R. Lothar, Die Liebesszene: Tag N. 617.
3534) H. Kienzl, Der Schuss auf d. Bühne: Blaubuch 5, S. 610/4.

Einzelne dramatische Gattungen.

3535) R. Schacht, Die Entwickelg. d. Theorie d. Tragödie in Theorie u. Praxis von Gottsched bis Lessing. Diss. München. X, 84 S. (Weiteres über Tragödie s. N. 1392/7.)
3536) K. Holl, Zur Gesch. d. Lustspieltheorie. Diss. Heidelberg. 24 S.
3537) Homo, Pantomime u. Drama: AZg. N. 35.

Kritik:

Allgemeines. (Vgl. N. 1373-86a.)

3538) F. Avenarius, Tageskritik: Kw. 23², S. 1/5.
3539) M. Dessoir, Theaterkritik. (Aus: BerlTBl.): LE. 12, S. 1755/7.
3540) P. Ernst, Die Theaterkrisis u. d. Kritik: Tag N. 122.
3541) F. Gregori, An die Theaterkritik: Kw. 24¹, S. 41/5.
3542) F. Hopf, Beitrr. z. Recht d. Theaterkritik. Diss. Erlangen. 1909. 88 S.

Einzelne Dramaturgen und Kritiker.

3543) A. Klaar, J. Bayer: NFPr. N. 16329.
3544) R. Stiassny, Ein dtsch. Humanist J. Bayer (1827—1910): DRs. 143, S. 438-44.
3545) J. Bayer: LE. 12, S. 820.
3546) R. Fellner (1861—1910): ib. S. 1717.

3547) L. Hevesi (1843—1910). |W. Handl: Schaubühne 6, S. 247-50; L. Hatvany: NRs. 21, S. 564-71; G. Kirstein: Kunstchronik NF. 21, N. 19; Merker 1, S. 445/6; weitere Nekrologe s. LE. 12, S. 943 (Aufsätze v. A. Bettelheim u. M. Necker.)|
3548) V. Klemperer, F. Mamroth: VossZg. N. 84. (Siehe LE. 12, S. 868/9.)
3549) J. Sprengler, Mamroth, d. Theaterchronist: ÜdW. 3, S. 564/6.
(Zu JBL. 1908/9, N. 6527.)
3550) L. Steiner, F. Mauthner: DArbeit. 9, S. 111/9.
3551) M. Necker, A. Müller-Guttenbrunn: Karpathen 4, S. 247-53.
3552) P. Faust, E. Schlaikjer: Bücherfreund 14, N. 19.
3553) Chr. Tränckner, E. Schlaikjer: ChristlWelt. 24, S. 806-11.
3554) L. Frankenstein, A. Seidl: IllZg. 134, S. 1157.
3555) A. v. Berger, Bei L. Speidels Tod. (= N. 223, Bd. 2, S. 87-91.)
3556) L. Hevesi, L. Speidel. Eine literar.-biograph. Würdigg. B., Meyer & Jessen. 77 S. M. 1,00.
3557) L. Speidel. |L. Hatvany: Pan 1, S. 62/4; K. F. Nowak: AZg. N. 35; O. Stoessl: Sturm 1, N. 34; H. Wantoch: Schaubühne 6, S. 959-62.|
3557a) L. Speidel, Schriften. Bd. 1/3. (= N. 252.)

18. Jahrhundert:

Allgemeines.

3558) F. Gaiffe, Le drame en France au 18e siècle. Paris, Colin. 600 S. Fr. 10,00.

Aufklärungszeit.

3559) J. Teuwin, T. Ph. Frhr. v. Gebler. Progr. Tarnopol. 1908/9. 13. 21 S. |[A. B.: ZRealschulw. 35, S. 702/3.]|
3560) F. W. Meisnest, Die Quellen zu Ch. F. Weisses Richard III.: Euph. 17, S. 538-56.
3561) Wieland, Poetische Jugendwerke. (= N. 216.)
(S. 147-216: Lady Johanna Gray. — S. 224-98: Clementine v. Porretta.)

Sturm und Drang.

3562) T. Longo, I fratelli nemici nei drammi di Klinger e di Leisewitz. (= N. 776.)
3563) C. Müller-Rastatt, F. M. Klinger: HambCorrB. N. 14.

3564) H. Maync, J. M. Lenz: NJbbKlAltGL. 25, S. 613/6.
(Rosanow, F. Blei, E. Lewy, E. Oesterheld.)
3565) E. Oesterheld, Der arme Dichter Lenz u. d. neueste Lenz-Lit.: PrJbb. 139, S. 156-62.
(Rosanow, G. A. Müller, Ausgaben v. E. Lewy, Oesterheld, Blei.)
3566) F. Bürschell, Lenz u. seine Komödien „Der Hofmeister“ u. „Die Soldaten“: Masken 5, N. 17.
3567) E. Glock, Jakob Lenz: NRs. 21, S. 1314/6.
3568) id., J. M. R. Lenz: Xenien 3¹, S. 276-86, 337-49.
3569) W. Stieda, Ein Brief v. J. M. R. Lenz: BaltMschr. 69, S. 240/6.
3570) J. M. R. Lenz, Gesamm. Werke. Her. v. E. Lewy. (JBL. 1908/9, N. 6610.) |[Edw. Schröder: GGA. 172, S. 144-50, 786/8.]|

Komödiendichtung.

3571) L. Mathar, C. Goldoni auf d. dtsch. Theater d. 18. Jh. Diss. München. 218 S. |[B. Wex: DLZ. 32, S. 1832/3 (mit Berichtign.)]|
3572) G. May, Goldoni u. ein Wiener: ÖsterrRs. 24, S. 304-6.
(H. v. Loehner.)
3573) G. Gugitz, „Chantecler“ in Wien: Wiener Abendpost N. 32. (Siehe LE. 12, S. 1015).
(Tierkomödie 1788 im Kärntnertortheater.)

19. Jahrhundert:

Zusammenfassendes.

3574) G. Witkowski, Das dtsch. Drama d. 19. Jhh., in seiner Entwickelg. dargestellt. 3. durchgesehene Aufl. (= AN&G. Bd. 51.) L., Teubner. IV, 166 S. M. 1,00.
3574a) H. Schnabel, Das klass. Drama: Tat 2, S. 350/6, 407-21.

Zeitalter der Romantik:

F. Hölderlin.

3575) F. Hölderlin, Der Tod d. Empedokles. Für eine festl. Aufführg. bearbeitet v. W. v. Scholz. L., Insel-Verlag. 94 S. M. 2,00.
3575a) W. v. Scholz, Hölderlins Tod d. Empedokles als Bühnenstück: B&W. 12, S. 1061/3.

H. v. Kleist:

Charakteristiken.

3576) H. Eulenberg, H. v. Kleist: Neue Weg (Lit.) 39, S. 13/6. (Auch: Schaubühne 6, S. 337-40.)
3577) Lu Fritsch, Kleist u. d. Frauen: Xenien 3², S. 19-27.
3578) R. Kurtz, Kleist u. d. Literaturgesch.: SozMhh. 14, S. 1577-83.
3579) A. Luntowski, Heinr. v. Kleist. (= N. 242, S. 137-60.)
3580) H. Schultheiss, H. v. Kleist als patriotischer Dichter: ZDU. 24, S. 790-906.
3581) Walter, H. v. Kleist u. d. polit. Ereignisse seiner Zeit: KonsMschr. 68, S. 45-53.
3582) K. Boermann, Romantische Einflüsse in H. v. Kleists Dramen: KZEU. 59, S. 447-58.
3583) Berthold Schulze, Das Bild als Leitmotiv in d. Dramen Kleists. (= N. 992.)
3584) J. H. Senger, Der bildl. Ausdruck in d. Werken H. v. Kleists. (JBL. 1908/9 N. 2001.) |[O. Fischer: Euph. 17, S. 707/9 (ablehnend).]|

Persönliche Beziehungen.

3585) B. Schulze, H. v. Kleists Verhältnis zu Fichte u. Arndt: PrJbb. 140, S. 481-97.
3586) Ed. Engel, Goethe u. H. v. Kleist: HambFrBl. N. 13.
3587) W. Herzog, Wilhelmine v. Zenge: FZg. N. 146.
3588) R. Manke, H. Kleists erzgebirgische Reise. Aus seinen Briefen: Glückauf 29, S. 37/8, 68-70.

Gesamtausgaben.

3589) Kleists Werke. Her. v. W. Herzog. Bd. 2/3. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6655.) L., Insel-Verlag. 505 S.; 521 S. Je M. 4,50. |[Anna Brunnemann: ZDU. 24, S. 806-13.]|

3590) Kleists Sämtl. Werke. Her. v. A. Eloesser. (JBL. 1908/9 N. 6654.) |[R. Kurtz: Schaubühne 6, S. 1323/6.]|

Amphitryon.

3591) E. Frisch, Amphitryon: Schaubühne 6, S. 724/6.
3592) J. Hart, H. v. Kleists Amphitryon. (Neuaufführg.): Tag N. 209-10.

Käthchen von Heilbronn.

3593) R. Bastian, Un drame mystique: Catherine de Heilbronn: L'Oeuvre 2, S. 73/4.
3594) S. Rahmer, Zum 100jähr. Bühnenjubiläum des „Käthchen": Geg. 77, S. 229-31.

Penthesilea.

3595) H. v. Kleist, Penthesilea. Mit Aquarellen v. K. Tuch. B., Bard. 189 S. M. 15,00.
3596) M. Harden, Penthesilea: Zukunft 72, S. 384-408.
3597) W. Herzog, Penthesilea: Schaubühne 6, S. 768-77, 810/8.
3598) A. Pz., Zu Penthesilea u. Manfred: TglRsB. N. 208.
(Schillersche Anklänge bei Kleist. — Goethe u. Byron.)

Prinz vom Homburg.

3599) R. Bertin, Zu einer Stelle in Kleists „Prinzen v. Homburg". Akt III, 1. Anfang. (Dazu: E. Geissler: ib. S. 670/1; ZDU. 24, S. 536/7, 813/4.)
3600) H. v. Wolzogen, Kleists Prinz v. Homburg. (= N. 262, S. 55-87.)

Zerbrochener Krug.

3601) K. Birk, H. v. Kleist: Der zerbrochene Krug. Ein Beitr. z. Inszenierung d. Lustspieles. Prag, Bellmann. 55 S. M. 2,00.

Kleistverehrung.

3602) S. Rahmer, Kleistdenkmal u. Kleistforschung: Geg. 77, S. 509-11.
3603) R. Groeper, Enthüllg. d. Kleistdenkmals in Frankf. a. O., 25. Juni 1910: ZDU. 24, S. 504-10.
3604) id., Kleistdenkmäler im 19. Jh.: ib. S. 500/3.

Th. Körner. (Vgl. N. 2596/7.)

3605) Th. Körners Briefwechsel mit d. Seinen. Her. v. Augusta Weldler-Steinberg. (JBL. 1908/9 N. 4861.) |[O. F. Walzel: LE. 13, S. 70/1 (ablehnend).]|
3606) J. Struker, Beitrr. z. kritischen Würdigg. d. dramat. Dichtungen Th. Körners. Diss. Münster. 116 S.

Andere.

3607) E. L. Stahl, J. v. Auffenberg (1798—1857) u. d. Schauspiel d. Schillerepigonen. (= ThF. Heft 21.) Hamburg, Voss. X, 235 S. M. 7,00.
3607a) F. Ilwof, J. G. Fellinger, d. steirische Th. Körner. (= N. 2599.)
3608) L. Hirschberg, Eine bisher ungedr. Übersetzung v. J. G. Regis: ZBFr. NF. 2, S. 193/7.
(Proben aus altengl. Schauspielen: Th. Middleton.)

Lustspieldichter.

3609) H. Stolz, K. v. Holtei: Masken 5, N. 25.

3610) R. Auernheimer, Kotzebue: NFPr. N. 16577. (Siehe LE. 13, S. 272/3.)
3611/2) G. Stenger, Goethe u. A. v. Kotzebue. (= BreslBeitrr. Heft 22.) Breslau, Hirt. VII, 176 S. M. 4,40.
3613) S. v. Goriaïnow, A. v. Kotzebue als literar. Kommissar d. russ. Regierung: DR. 35², S. 371/7.
3614) R. van Rhyn, Der Eindruck der Ermordung Kotzebues in Petersburg. Nach unveröffentl. diplomat. Akten: ÖsterrRs. 24, S. 428-31.
3615) K. Glück, Kotzebues Rudolf v. Habsburg-Drama. Progr. Lundenburg. 23 S.

3616) J. Hahn, Julius v. Voss. (= N. 3032.)
3616a) G. Ellinger, J. v. Voss (1768—1832): VossZgB. N. 38.
(Im Anschluss an N. 3016.)
3617) E. Frensdorff, Verschollenes u. Unbekanntes über J. v. Voss: Alt-Berlin 1909, N. 11.

Zeitalter des Jungen Deutschlands:

G. Büchner.

3618) M. Heimann, G. Büchner: NRs. 21, S. 1458-62.
3619) W. Herzog, Ein revolutionärer dtsch. Dichter (G. Büchner): Freie Volk (Berlin) N. 31. (Siehe LE. 12, S. 1682.)
(Beh.: Der hessische Landbote.)
3620) G. Büchner, Gesammelte Schriften. 2 Bde. Her. v. P. Landau. B., P. Cassirer. 254, 207 S. M. 10,00. |[Edw. Schröder: ADA. 34, S. 188/9 (ablehnend); G. Witkowski: DLZ. 32, S. 226/8.]|
(1. Biographie. Dantons Tod. — Leonce u. Lena Wozzeck. — Prosa [Lenz]. — Briefe.)
3621) id., Dantons Tod. (Neuaufführg. im Hamburger Thalia-Theater in der Inszenierg. v. L. Jessner.) |[H. Franck: Kw. 23⁴, S. 91/4; id.: SchL. 11, S. 204/5; A. Sakheim: Schaubühne 6, S. 551/2; H. Spiero: HambFrBl. N. 104.]|

Grabbe.

3622) R. Hallgarten, Neue Grabbe-Forschgn.: LE. 12, S. 1529-35.
(Ausgaben. — O. Nieten, A. Perger.)
3623) O. Nieten, Neue Kunde über Grabbe. Nach ungedr. Briefen Grabbes: WestfMag. NF. 2, S. 129-36.
(Enth. ungedr. Briefe von Lucie Grabbe.)
3624) R. Warnecke, Freiligrath u. Grabbe. (= N. 2649.)
3625) Sp. Wukadinovič, Grabbe contra Goethe: BerlTBl. N. 220. (Siehe LE. 12, S. 1234/5.)
3626) Grabbes Werke. Her. v. A. Franz u. P. Zaunert. Krit. revidierte Ausg. 3 Bde. L., Bibliograph. Institut. 76, 378 S.; 508 S., 432 S. M. 6,00.
(1. Biographie. Gothland. Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung. — 2. Hohenstaufen. Hannibal. Marius u. Sulla. — 3. Don Juan u. Faust. Napoleon. Hermannsschlacht. Shakespearo-Manie.)
3627) R. A. Bermann, Grabbes Hannibal. Eine dramaturg. Studie: DTZ. 3, N. 42.

R. Griepenkerl.

3628) H. Ullmann, R. Griepenkerl (1810—68): Kw. 23³, S. 247/8.
3629) Ein vergessener Dichter: VossZg. N. 201.

F. Hebbel:

Bibliographisches und Kritisches.

3630) H. Wütschke, Hebbel-Bibliographie. (= VDBiblG. Bd. 6.) B., Behrs Verlag. V, 163 S. M. 8,00. |[G. Witkowski: ZBFr. NF. 2ᴮ, S. 196 (bemängelt Abschnitt 2).]|
3631) id., F. Hebbel in d. zeitgenöss. Kritik. (= DLD. N. 143.) Ebda. VI, 274 S. M. 4,50.
3632) K. Freye u. F. Meinecke, Hebbel-Lit.: ADA. 44, S. 281-92.
(P. Zincke, Walzel, E. Wallberg, Th. Poppe.)

Gesamtdarstellungen.

3633) A. Biese, Hebbel u. Ludwig. (= N. 20, S. 14-77.)
3634) K. Küchler, F. Hebbel. Sein Leben u. seine Werke. Jena, Costenoble. 334 S. M. 4,00. |[A. M. Wagner: LCBl. 61, S. 727/8.]|
3635) E. Kuh, F. Hebbel. (= N. 239a, S. 189-296.)
3636) J. Krumm, Die Tragödie Hebbels. (JBL. 1908/9 N. 6726.) |[F. Zinkernagel: Euph. 18, S. 218-24.]|
3637) H. Schmidt, Der steigernde Stil in d. Tragödie F. Hebbels. Diss. Leipzig. 75 S.
3638) A. M. Wagner, Das Drama F. Hebbels. (= BÄsth. Bd. 13.) Hamburg, Voss. XII, 522 S. M. 17,00. |[Th. Poppe: DLZ. 32, S. 1574/5.]|
3639) F. Lahnstein, Das Problem d. Tragik in Hebbels Frühzeit. (JBL. 1908/9 N. 6728.) |[Chr. Schrempf: SüddMhh. 7¹, S. 560/2; P. Zincke: Euph. 17, S. 239-56 (ablehnend).]|
3640) O. Walzel, Hebbel-Probleme. (JBL. 1908/9 N. 6709.) |[F. Zinkernagel: Euph. 18, S. 224-34.]|
3641) P. Bastier, L'ésotérisme de Hebbel. Paris, E. Larose. 70 S. Fr. 2,00. |[A. M. Wagner: LBlGRPh. 32, S. 12/4 („ein beschämendes Zeugnis von Verständnislosigkeit").]|

Charakteristiken.

3642) A. v. Berger, Hebbel u. d. mod. Bühne. — Hebbel als Erzieher. (= N. 3502, S. 205-20.)
3643) O. Ernst, F. Hebbel als dramat. Dichter. (= N. 227, S. 129-94.)
3644) H. Eulenberg, Hebbels Frauen: Propyläen N. 15. (Siehe LE. 12, S. 702/3.)
3645) F. Fürle, Schiller u. Hebbel: Grenzb. 69³, S. 414-26.
3646) K. Küchler, Hebbels Bedeutg. für d. Gegenwart: NatZgᴮ. N. 12.
3647) S. Lublinski, Der Kampf um Hebbel: DMhh. 10, S. 72/3.
3648) J. Minor, Der Kampf um Hebbel: NFPr. N. 16577.
3649) H. v. Pier, Hebbel: Bücherwelt 8, S. 6-11, 38-42, 50/3.
3650) Berthold Schulze, Ein Beispiel von Rückständigkeit d. Schulästhetik: ZÄsth. 5, S. 597-600.
(Gegen J. Sahrs Aufsatz über Hebbel u. Körner.)
3651) O. Trübe, Hebbel ein Vorläufer Nietzsches?: KonsMschr. 68, S. 604/9.
(Gegen E. Horneffer.)
3652) Jugendbriefe L. Speidels: NFPr. N. 16288. (Siehe LE. 12, S. 633.)
(Betreffen Hebbel.)

Ästhetik und Philosophie.

3653) G. Schmidt, Der Zusammenhang zwischen F. Hebbels philos. Anschauungen u. seiner Auffassung v. d. tragischen Dichtg. Progr. Schwerin. 4⁰. 22 S.
3654) H. Heinrich, Hebbels Anschauungen über d. Komische nach ihren hist. Grundlagen: ZÄsth. 5, S. 408-41.

Lokale Beziehungen.

3655) M. Urban, Hebbel in Marienbad: Widerhall (Steyr) 1, N. 1.
3656) K. Küchler, F. Hebbel im Karneval: RhWestfZg. N. 144.
(In Rom u. Paris.)
3657) W. Wimmersdorf, F. Hebbel u. Wesselburen: Masken 5, N. 25.
3658) Hilde Engel-Mitscherlich, In F. Hebbels Heimatlande: VossZg. N. 591.
3659) Hebbel im Jahre 1848. Progr. Wien. 9 S. |[R. M. Werner: ZÖG. 61, S. 557/8 (ablehnend).]|

Persönliche Beziehungen.

3660) F. Hebbel als Vater. Aus seinen Briefen u. Tagebüchern: Lese 1, S. 152/4.
3661) Christine Hebbel (1817—1910). |A. v. Berger: Rampe 1, S. 37-40; id.: NFPr. 1. Juli; A. Bettelheim: AZg. N. 28; P. Bornstein: MünchenerNN. N. 302; J. Hennings: Xenien 3², S. 72/5; H. Klammer: PrJbb. 141, S. 288-99; R. Specht: Merker 1, S. 790/4; A. M. Wagner: SchL. 11, S. 265/7; R. M. Werner: FZg. N. 179; Zeit N. 2789; W. Wimmershof: Lese 1, N. 16; K. Zeiss: Woche 12, N. 29; NThAlman. 22, S. 176/7; vgl. auch LE. 12, S. 1552/3.|
3662) E. Wolbe, L. A. Frankl, der Dichter u. Menschenfreund. (= N. 2729.)
3663) J. Hennings, Elise Lensing: Xenien 3¹, S. 11/7.
3664) A. Sellmann, F. Hebbel u. Kl. Groth. (= N. 2709.)

Briefe.

3665) R. M. Werner, Aus Hebbels Frühzeit: NFPr. N. 16336, 16480. (Siehe LE. 12, S. 864, 1682.)
(Ungedr. Briefe an J. Franz 1835.)
3666) L. Gurlitt, Ein ungedr. Brief F. Hebbels an den Landschaftsmaler Louis Gurlitt: ÖsterrRs. 23, S. 43-50.
3667) Ein ungedr. Hebbel-Brief: DZg(Berlin). N. 41. (Siehe LE. 12, S. 864/5.)
(An die Berliner Intendantur.)

Jugenddichtung. (Vgl. N. 2706-11.)

3668) P. Bornstein, Eine unbekannte Jugenddichtg. F. Hebbels: N&S. 133, S. 9-19.
(Des Greises Traum.)
3669) W. Ehlers, Des Greises Traum. Eine bisher unveröffentlichte Arbeit F. Hebbels: TglRsᴮ. N. 110.

Judith.

3670) P. Bornstein, Zur Berliner Uraufführg. v. Judith. Zwei ungedr. Briefe: VossZg. N. 145.

3671) P. Bornstein, Die erste Aufführung d. Judith in Berlin: VossZg. N. 145. (Siehe LE. 12, S. 1092/3.)
(Briefe von der Crelinger an Amalie Schoppe u. v. W. Alexis an d. Crelinger.)

3672) M. Harden, Judith: Zukunft 71, S. 11-34.

3673) P. A. Merbach, Auch eine Judith-Parodie: Schaubühne 6, S. 867-70.
(J. Grosses Versbearbeitung. 1868.)

3674) E. Wallberg, Hebbels Stil in seinen ersten Tragödien „Judith" u. „Genoveva". (JBL. 1908/9 N. 6789.) |[P. Zincke: Euph. 17, S. 449-54.]|

3675) F. Wünsche, Hebbels Judith. Progr. Tetschen. 1909. 24 S. |[R. M. Werner: ZÖG. 61, S. 557/8 (ablehnend).]|

3676) Hebbel, Judith (Neuaufführung im Deutschen Theater in d. Inszenierung v. M. Reinhardt). |[Gertrud Prellwitz: PrJbb. 141, S. 164-72; S. Jacobsohn: Schaubühne 6, S. 224/8; S. Kalischer: Sturm 1, N. 3.]|

Genoveva.

3677) L. Gorm, Die Technik d. Genovevadramen. (= N. 721.)
(Maler Müller, Tieck, Hebbel, Ludwig.)

3678) R. Meszlény, F. Hebbels Genoveva. (= N. 722.)

3679) J. Bab, Der allergläubigste Judas: Schaubühne 6, S. 1283/9.
(Golo.)

3680) Hebbel, Genoveva (Neuaufführung im Neuen Schauspielhaus). |[S. Jacobsohn: Schaubühne 6, S. 1232/4; W. Rath: TglRs[B]. N. 248.]|

3681) A. v. Mensi, Hebbels Genoveva. Neuaufführung in München: AZg. N. 52.

Maria Magdalena.

3682) P. Zincke, Die Entstehungsgesch. v. Hebbels Maria Magdalena. (= PragDSt. Heft 16.) Prag, Bellmann. VIII, 100 S. M. 3,75. |[F. Zinkernagel: Euph. 18, S. 238/9 (ablehnend); A. v. Weilen: ASNS. 125, S. 242/3.]|

Diamant. Julia.

3683) Emmy Seckel, Hebbel als Lustspieldichter: Neue Weg (Lit.) 39, S. 272/5.
(Diamant.)

3684) P. Cobb, Hebbels Julia a forerunner of the mod. drama: Studies in Philology (Univ. of North Carolina) 5.

Agnes Bernauer. Steinwurf.

3685) Hertha Rossow, Eine Vorstufe zu Hebbels Agnes Bernauer: Neue Weg (Lit.) 39, S. 99-102.

3686/7) P. Bornstein, F. Hebbels „musikal. Drama": Ein Steinwurf. Mit e. Briefe A. Rubinsteins: VossZg[B]. N. 2. (Vgl. auch ib. N. 3.

Demetrius.

3688) F. Hebbels Demetrius. Vollendet v. O. Harnack. (= Cottasche Handbibl. N. 161.) St., Cotta. 130 S. M. 0,50.

3689) P. M. Carré, Das tragische Problem im „Demetrius" bei Schiller u. Hebbel: ZDU. 24, S. 580/7.

Metrisches siehe N. 1437/9.

O. Ludwig.

3690) A. Biese, Hebbel u. Ludwig. (= N. 3633.)

3691) E. Kuh, O. Ludwig. (= N. 239a, S. 386-415.)
(Shakespeare-Studien.)

3692) J. Lewinsky, Gespräche mit O. Ludwig. (= N. 3505, S. 68-98.)

3693) O. Ludwig, Der Erbförster. Edited by M. C. Steward. New York, Holl. XLVIII, 159 S. 35 c.

3694) K. Reuschel, Über eine Stelle aus O. Ludwigs Erbförster: Euph. 17, S. 666/7.

3695) O. Walzel, Briefe an O. Ludwig: B&W. 12, S. 975-88.
(Zur Bühnengesch. d. „Erbförsters" u. d. „Makkabäer".)

3695a) Expeditus Schmidt, In O. Ludwigs Heimat: ÜdW. 3, S. 387/8.

Andere.

3696) F. Mittelmann, A. E. Brachvogel u. seine Dramen. (= Teutonia Heft 14.) L., Avenarius. XVIII, 209 S. M. 5,00. |[LCBl. 62, S. 963/4.]|

3697) M. Kniepen, Annette v. Drosteus dramat. Tätigkeit. Diss. Münster. 104 S.

3698) M. Preitz, G. Kellers dramat. Bestrebgn. (JBL. 1908/9 N. 6817.) |[Hedwig Bleuler-Waser: DLZ. 31, S. 1669-74; O. F. Walzel: ADA. 34, S. 96-103.]|

3699) E. Isolani: R. Benedix (1811—1873): NThAlman. 22, S. 61/9.

3700) G. Raeder (1810—1868): ib. 22, S. 136/7.

Drama in Österreich:

E. v. Bauernfeld.

3701) O. Blumenthal, Bauernfeld-Erinnergn. (= N. 3501, S. 41-50.)

3701a) L. Speidel, E. v. Bauernfeld. (= N. 252, Bd. 1, S. 282/7.)

F. Grillparzer:

Biographien und Charakteristiken.

3702) W. Kosch, Grillparzer im Lichte d. jüngsten internat. Forschung: DLZ. 32, S. 133-40.
(A. Ehrhard, E. J. Williamson, Grillparzer-Jahrbuch, A. Sauer.)

3703) A. Ehrhard, F. Grillparzer. Sein Leben u. seine Werke. Übersetzt v. M. Necker. 2. umgearb. Aufl. München, Beck. VIII, 535 S. M. 7,50. |[E. Horner: LE. 13, S. 936/7.]|

3704) O. Crusius, Grillparzer u. d. antike Bühne: Philologus 69, N. 1.

3705) M. Puttmann, Grillparzer u. d. Musik. (= MusMag. Heft 31.) Langensalza. 23 S. M. 0,30.

3706) E. Reich, Grillparzer als Politiker. (= N. 249, S. 342/9.)

3707) F. C. De Walsh, Grillparzer as a poete of nature. (Columbia-Univ. Public.) XVII, 95 S.

3708) E. J. Williamson, Grillparzers attitude toward romantism. Diss. Chicago, Univ. Press. 76 S.

Persönliche und örtliche Beziehungen.

3709) L. Speidel, Grillparzer u. Kathi Fröhlich. (= N. 252, Bd. 2, S. 52-61.)

3710) P. G. A. Busse, Grillparzer u. Napoleon: JbGrillpGes. 19, S. 39-60.

3711) R. Gragger, Ein Brief Grillparzers an M. Riedl: JbGrillpGes. 19, S. 290/2.
3712) Schlögl u. Grillparzer: Heimgarten 34, N. 10.
3713) E. Reich, Grillparzer u. Schreyvogel. (= N. 249, S. 334-41.)
3714) A. Sauer, Grillparzer u. Wien: ÖsterrRs. 22, S. 132-57.

Werke.

3715) A. v. Berger, Das Szenische bei Grillparzer: JbGrillpGes. 19, S. 29-38.
3716) J. Volkelt, Die Psychologie d. Liebe in Grillparzers Dramen: ib. S. 1-28.
3717) A. v. Berger, Ungeschriebene Grillparzer-Dramen. (= N. 3502, S. 191-225.)
(Pläne u. Motive.)
3718) Grillparzers Werke. Kritische Ausg. Her. v. A. Sauer. Bd. 1. Wien, Gerlach & Wiedling. CXII, 481 S. M. 7,20. |[E. Horner: LE. 13, S. 934/6.]|
3719) id., Werke. Bd. 3/4. Her. v. O. Rommel. (= N. 202, Bd. 15, 20.) Teschen, Prochaska. 236, 182 S. M. 2,00.
(Bd. 3. Selbstbiographie. — Bd. 4. Sappho. Des Meeres u. der Liebe Wellen.)

3720) A. Sauer, Ein Prager Roman als Quelle z. „Ahnfrau": DArbeit. 9, S. 328-30.
3721) Marie Steiger, Grillparzers Alfred d. Grosse u. die Zeitgeschichte: Euph. 17, S. 149-52.
3722) F. Rosenberg, Zur Quelle von Grillparzers „Ein treuer Diener seines Herrn". (= N. 779. Vgl. auch ASNS. 124, S. 151.)
3723) H. Schickinger, Beziehgn. zwischen Grillparzers u. M. L. Schleifers Hannibal u. Scipio: ZÖG. 61, S. 216-21.
3724) E. Lambert, Eine Untersuchg. d. Quellen d. „Jüdin v. Toledo". (= N. 779a.)
3725) F. Grillparzer, König Ottokars Glück u. Ende. Edited by C. E. Eggert. New York, Holt. LV, 184 S. 60 c.
3726) W. E. Collinson, A. M. Körnèr and L. A. Triebel, Notes on Grillparzer's „König Ottokars Glück u. Ende": MLR. 5, S. 454-72.
3728) W. Paetow, Der König v. Samarkand. Grillparzers „Traum ein Leben" als Opèr: TglRs[B]. N. 73.
3729) H. Jhering, Sappho: Schaubühne 6, S. 891/3.

F. Halm.

3730) A. v. Berger, F. Halm. (= N. 223, Bd. 1, S. 226-38.)
3731) E. Kuh, F. Halm. (= N. 239a, S. 69-141.)
3732) H. Schneider, F. Halm u. d. span. Drama. (JBL. 1908/9 N. 6848.) |[W. v. Wurzbach: LE. 12, S. 1613/5.]|
3733) F. Halms Werke. Auswahl in 4 Tln. Her. v. R. Fürst. (= N. 208.)
(Bd. 1: Biographie. Gedichte. Griseldis. Adept. Camoens. Imelda Lambertazzi. — Bd. 2: König u. Bauer. Sohn der Wildnis. Verbot u. Befehl. Fechter v. Ravenna. Wildfeuer. Begum Somru. König Wamba.)
3734) H. Petersen, F. Halms „Der Fechter v. Ravenna". Diss. Marburg. 98 S.
3735) R. Fürst, Die Bacherl-Affäre. Ein Theaterskandal aus dem Nachmärz: VossZg. N. 219.

Andere.

3736) L. Jellinek, Uffo Horns dramat. Nachlass: MVGDB. 47, S. 461-532.
3737) O. Hellmann, J. Chr. Frhr. v. Zedlitz. (= N. 2636.)

Volkstümliches Drama in Österreich:

Ältere Zeit.

3738) A. Bäuerle, Ausgewählte Werke. Bd. 1. (= N. 202, Bd. 14.) Teschen, Prochaska. 1909. XX, 165 S. M. 0,85.
(Die Bürger in Wien. Aline oder Wien in einem anderen Erdteile.)
3739) J. A. Gleich, Ausgew. Werke. Bd. 1. (= N. 202, Bd. 16.) Ebda. XXX, 167 S. M. 1,00.
(Die Musikanten am Hohen Markt. — Ydor. — Die weissen Hüte.)
3740) J. Newald, Ein Halbvergessener: Kultur 11, S. 463/8.
(A. Langer.)
3741) A. Langer u. D. Kalisch, Vom Juristentage oder Ein Berliner in Wien. Her. v. E. Weiland. (= UB. N. 5176.) L., Reclam. 16°. 39 S. M. 0,20.
3742) J. Lewinsky, Ein Besuch bei Nestroy. (= N. 3505, S. 187/8.)
3742a) L. Speidel, J. Nestroy. (= N. 252, Bd. 1, S. 128-35.)
3743) J. Nestroy, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1. (= N. 202, Bd. 18.) Teschen, Prochaska. XXXVI, 176 S. M. 1,00.
(Der Unbedeutende. — Freiheit in Krähwinkel.)

L. Anzengruber.

3744) K. Bienenstein, L. Anzengruber: MittVolksbibl. S. 3-10.
3745) O. Ernst, Anzengruber der Tendenzdichter. (= N. 227, S. 27-74.)
3746) A. Bettelheim, E. Juch u. d. Freundeskreis d. „Anzengrube": WIDM. 108, S. 757-71.
3747) H. Kienzl, L. Anzengruber † 1889: Arena 5[1], S. 538-45.
3748) H. Meister, Anzengruber u. das Theater: Wage 13, N. 34/5.
3749) R. Tyrolt, Erinnergn. an Anzengruber: NFPr. N. 16302.
3750) A. Bettelheim, Der Pfarrer v. Kirchfeld: ib. N. 16596. (Vgl. LE. 13, S. 347/8.)

2. Neueres Drama.

Gesamtdarstellungen N. 3751. — Historisches Drama und Tragödie N. 3753. — Lustspiel- und Komödiendichter N. 3774. — Modernes Drama: Allgemeines N. 3781. — Einzelne Dramatiker (Eulenberg, Hartleben, G. Hauptmann, Hofmannsthal, Schmidtbonn, Schnitzler, Wedekind und andere) N. 3794. — Frauendichtung N. 3860. — Sammelbesprechungen N. 3862. — Volkstümliches Drama N. 3864. — Kinder- und Puppenspiel N. 3872. — Ausländisches Drama in Deutschland: Antike (Sophokles) N. 3875. — 16. Jahrhundert: Shakespeare N. 3884. — 17. und 18. Jahrhundert (Calderon, Molière, Beaumarchais) N. 3937. — 19. Jahrhundert (Byron, Shaw, Wilde, Maeterlinck, Rostand, Annunzio, Björnson, Ibsen, Strindberg, Tolstoi) N. 3947. —

Gesamtdarstellungen.

3751) L. Melitz, Führer durch d. Schauspiel d. Gegenwart. Die dramat. Werke d. Gegenwart, ihrem Inhalt nach wiedergegeben. B., Globus-Verlag. III, 223 S. M. 1,00.

3752) Bernh. Stein, Kathol. Dramatiker d. Gegenwart. Ravensburg, Alber. 1909. X, 627 S. M. 7,00. |[J. Sprengler: Hochland 7², S. 232/6 (Eine dramat. Anthologie).]|

Historisches Drama und Tragödie.

(Vgl. N. 1392/8.)

Allgemeines.

3753) K. Hoffmann, Hist. Dramen als Tragödien d. mod. Problems: Tat 1, S. 634-45.

Einzelne Dramatiker.

A. Fitger.

3754) K. Bienenstein, Eine Erinnerung an A. Fitger: Niedersachsen 15, N. 9.
(Vier Briefe Fitgers an Bienenstein.)

3754a) W. Kropp, A. Fitger: Geg. 78, S. 563/5.

G. Freytag. (Siehe auch N. 3109-17.)

3755) M. Tichoff, Studien zu Freytags Trauerspiel „Die Fabier". Diss. L. 77 S.

E. Geibel. (Siehe N. 2671/7.)

M. Greif. (Vgl. N. 2678-80.)

3756) M. Greif, Agnes Bernauer, d. Engel v. Augsburg. Vaterländ. Schauspiel. 4. verb. Aufl. L., Amelang. 80 S. M. 1,00.

W. Henzen.

3757) W. Henzen (1850—1910): LE. 13, S. 151.

3758) J. Prölss, Erinnergn. an W. Henzen: LTBl. N. 283, 285. (Siehe LE. 13, S. 273.)

P. Heyse. (Vgl. N. 3256-68.)

3759) A. v. Berger, P. Heyse als Dramatiker: NFPr. N. 16366 (LE. 12, S. 1009).

3760) V. Klemperer, P. Heyse als Dramatiker: Theater 1, S. 296/8.

3761) H. Spiero, P. Heyse. Der Dichter u. seine Werke. (= N. 2684.)
(S. 17-34, 84-96: Dramen.)

3762) P. Heyse-Nummer: DBühne 2, N. 5.
(Mit Beitrr. v. P. Heyse [Der Autor auf d. Probe], G. W. Peters, H. Landsberg.)

3763) J. Minor, Heyse-Feier im Burgtheater: ÖsterrRs. 2², S. 476/7.
(Ehrenschulden. — Frau Lukrezia. — Tochter der Semiramis.)

W. Kirchbach. K. Kösting.

3764) Marie Luise Becker u. K. v. Levetzow, W. Kirchbach u. seine Zeit. (= N. 2476.)

3765) K. Kösting (1842—1907). (Vgl. JBL. 1908/9 N. 6925/6.) |Chr. Gaehde: LE. 12, S. 1364/7; S. Lublinski: DMhh. 10, S. 337-40 („Ein gescheiterter Dichter d. 19. Jh.); H. Siemar: HambCorr. N. 36 (Siehe LE. 12, S. 703/4.)|

H. A. Krüger. Alb. Lindner.

3766) E. Kammerhoff, H. A. Krüger. (= N. 3198.)
(S. 83-112: Dramen.)

3767) J. E. Poritzky, Der Dichter d. Bluthochzeit. Ungedr. Briefe A. Lindners: Zeitgeist N. 17.
(An seine Braut Ida Brand.)

J. V. Widmann.

3768) J. Steiger, J. V. Widmann: W&L. 3, N. 21.

3769) Th. Schwabe, Ein Besuch bei Widmann in Bern: VossZg^B. N. 12.

3770) J. Minor, Widmann-Abend (im Burgtheater): ÖsterrRs. 25, S. 78-80.
(Lysanders Mädchen. — Der greise Paris.)

E. v. Wildenbruch.

3771) S. Rahmer, Zum Todestage E. v. Wildenbruchs. Dichtung u. Musik. Mit e. Briefe Wildenbruchs: Geg. 77, S. 50/2.

3772) H. Spiero, E. v. Wildenbruch. (= N. 253, S. 36-44.)

3773) O. Tüselmann, E. v. Wildenbruch in Burg. Progr. Burg. 16 S.

3773a) E. v. Wildenbruch, Blätter vom Lebensbaum. (= N. 261.)

Lustspiel- und Komödiendichter.

3774) F. Rendle, Turgenjew u. Otto Ernst: LE. 12, S. 1200/1. (Dazu O. Ernst: ib. S. 1496/7.)
(„Jugend v. heute" u. „Väter u. Söhne".)

3775) F. Blei, H. Essig: Schaubühne 6, S. 919-22.

3776) R. Treu, E. Gött: DMhh. 10, S. 395/7.

3777) E. Gött, Gesammelte Werke. 3 Bde. Her. v. R. Woerner. (= N. 207.)

3778) H. Franck, O. Hinnerk: Neue Weg (Lit.) 39, S. 587/9.

3779) A. R.-E., E. Rosenow (1871—1904): DNekr. 13, S. 360/2.

3780) W. Handl, Moderne Komödien: NRs. 21, S. 1596/9.
(E. Reinmann, W. Lutz, H. Essig.)

Modernes Drama:

Allgemeines u. Gesamtdarstellungen.

3781) R. F. Arnold, Das moderne Drama. (JBL. 1906/7 N. 5225; 1908/9 N. 6890.) |[J. Sprengler: ALBl. 19, S. 175/6. (Mit Berichtiggn.)]|

3782) O. Doell, Die Entwicklg. d. naturalist. Form im jüngstdeutschen Drama (1880—90). (= N. 1333.) |[M. K(och): LCBl. S. 993 (ablehnend); U. St.: ZBFr. NF. 2B, S. 196 (ablehnend); R. Petsch: DLZ. 31, S. 1707/8.]|
3783) O. E. Lessing, Die neue Form. (= N. 1333a.)
3784) W. Weygandt, Abnorme Charaktere in d. dramat. Lit. Hamburg, Voss. 172 S. M. 2,50.
(Shakespeare. — Goethe. — Ibsen. — Hauptmann.)
3785) A. Bartels, Das mod. Drama: DSchrifttum, April.
3786) H. Lilienfein, Braucht unser Drama eine neue Romantik?: AZg. N. 22.
3787) Gertrud Prellwitz, Die Entwicklg. d. mod. Dramas: KonsMschr. 67, S. 692/8, 815/9, 920/7.
3788) O. Trübe, Das mod. Drama im Licht d. christl. Weltanschauung: Geisteskampf d. Geg. S. 247-60.
3789) L. Feuchtwanger, Das Heldische im mod. Drama: Neue Weg (Lit.) 39, S. 243/6.
3790) R. Werner, Die Mundart im mod. dtsch. Drama: Quickborn 9, N. 2.
3791) W. Bloem, Vom Elend u. Sterben d. dtsch. Dramas: AZg. N. 4, 18. (Dazu Äusserungen v. P. Heyse, A. Bettelheim: ib. N. 7; L. Fulda, H. Eulenberg, O. Falckenberg: ib. N. 8; F. Freksa: ib. N. 9; J. v. Werther, G. Stollberg, Homo [Literar. Theater]: ib. N. 11; E. v. Mayer: ib. N. 12; J. Hart: ib. N. 15/6; L. Börne: ib. N. 16.) (Vgl. LE. 12, S. 953/4.)
3792) K. Weiss, Der Verfall d. Dramas: Münchener Woche 1, N. 6.
3793) J. Tralow: Es gibt keine Dramatiker mehr: Theater 1, S. 432/4.

Einzelne Dramatiker:

H. Bahr.

3794) O. M. Fontana, Über H. Bahr: Neue Weg (Lit.) 39, S. 90/2.
3795) J. Hart, Der Krampus (Neuaufführung im Berliner Schauspielhaus): Tag N. 245.

P. Ernst.

3796) K. Scheffler, Der Dramatiker P. Ernst: Tag N. 31. (Siehe LE. 12, S. 862/3.)
3797) P. Ernst, Ninon de Lenclos. Trauerspiel in drei Aufzügen. L., Insel-Verlag. V, 66 S. M. 2,00. |[H. Friedemann: LE. 13, S. 145/6.]|
3798) Homo, Ninon de Lenclos: AZg. N. 37.
(P. Ernst u. d. Reliefdrama.)

H. Eulenberg.

3799) H. Eulenberg. |O. M. Fontana: Neue Weg (Lit.) 39, S. 30/3; H. Franck: KönigsbAZg. N. 10; K. Martens (= N. 243, S. 173-82); H. Stolz: DüsseldGenAnz. N. 94 (LE. 12, S. 1239); H. Wantoch: Merker 1, S. 553/7.|
3800) H. Eulenberg, Der natürliche Vater. (Aufführg. im Deutschen Theater). |F. Düsel: Kw. 23², S. 263/5; A. Eloesser: LE. 12, S. 723/5; S. Jacobsohn: Schaubühne 6, S. 83/6; F. Poppenberg: Türmer 12², S. 935/6.|
3801) H. Wantoch, Der „natürliche Vater“ als Rolle: Neue Weg (Lit.) 19, S. 565/7.
3801a) H. Eulenberg, Schattenbilder. (= N. 228.) |[F. Braun: NRs. 21, S. 875/7; H. Landsberg: AZg N. 24; K. H. Maurer: LE. 12, S. 1745/9; F. Poppenberg: Schaubühne 6, S. 947-50.]|

L. Fulda.

3802) L. Fulda, Herr u. Diener. Schauspiel in drei Aufzügen (mit Benutzg. e. Idee d. Bandello). St., Cotta Nachf. 153 S. M. 2,00. |[A. Eloesser: LE. 13, S. 373/4; E. Faktor: AZg. N. 49; F. Düsel: Kw. 24¹, S. 386/8; F. Poppenberg: Türmer 13¹, S. 413/5.]|
3803) V. Klemperer, Fuldas Sieben Einakter. (JBL. 1908/9 N. 6965.): N&S. 135, S. 71/2.

L. Greiner.

3804) H. Franck, L. Greiner: LE. 12, S. 1139-46. (Dazu L. Greiner: Im Spiegel S. 1147/8.)

M. Halbe.

3805) O. Geller, M. Halbe: B&W. 12, S. 426-31.

E. Hardt.

3806) F. Deibel, E. Hardt: N&S. 132, S. 308-17.
3807) E. Nidden, Zur Neuromantik: Kw. 23⁴, S. 302/6.
3807a) H. Henkel, Hardts Tantris d. Narr. (JBL. 1908/9 N. 7004.): ZDU. 24, S. 400/6.

O. E. Hartleben.

3808) H. Bethge, Erinnergn. an O. E. Hartleben: HambFrBl. N. 36. (Auch Nordwest 1, N. 9.)
3809) Selma Hartleben, Mei Erich. Aus Otto Erichs Leben. B., S. Fischers Verlag. 125 S. M. 2,00. |[Kw. 23³, S. 316/7.]|
3809a) O. E. Hartlebens Briefe an seine Freunde. Her. v. F. F. Heitmüller. (= N. 2475.)

C. Hauptmann. (Vgl. auch N. 3332.)

3810) J. M. Fischer u. E. Albert, Carl Hauptmanns Dramen. (= MLitGesBonn 5, N. 5.) Dortmund, Ruhfus. S. 127-66. M. 0,75.

G. Hauptmann.

3811) W. Assmus, Der soziale Gedanke in G. Hauptmannns Werken: Masken 5, N. 41/2.
3812) H. Engert, Die Tragik d. im Leben nicht gewachsenen Innerlichkeit in den Werken G. Hauptmanns. Diss. Leipzig. 80 S.
3813) K. Sternberg, G. Hauptmann. Der Entwicklungsgang seiner Dichtung. B., Verlag Neues Leben. 429 S. M. 4,00.
3814) H. Wantoch, G. Hauptmanns Abhängigkeiten: Merker 1, S. 134.
3815) G. Hauptmann. |W. Miessner: Grenzb. 69⁴, S. 491/4; H. Spiero: Christl. Welt 24, S. 1023/6, 1046-51 (auch N. 253, S. 78-94); K. Sternberg: Karpathen 3, S. 669-76.|

3816) H. Kienzl, Zwei Schauspielpremieren vor 20 J.: Arena 5¹, S. 395-400.
(Hauptmann. — Sudermann.)

3817) W. Schrammer, Die Weber im Eulengebirge: Hilfe 16, S. 528-30.
3818) E. Hofer, Über d. Bilder von H. Vogeler zu G. Hauptmanns „Versunkener Glocke". Progr. Mähr.-Weisskirchen. S. 1-34.
3819) H. Sogemeier, Das Menschheitsideal in Goethes Faust u. Hauptmanns Versunkener Glocke. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 70 S. M. 0,80. (S. 1–29: Hauptmann.)
3820) A. v. Berger, Das Märchen von d. schönen Pippa. (= N. 3502, S. 290-311.)
3821) Th. Rittner, Und Pippa tanzt: Sturm 1, N. 30.
3822) C. A. Krause, G. Hauptmanns treatment of blancverse. (= N. 1436.) |[JEGPh. 9, N. 3.]|

M. Heimann.

3823) M. Heimann, Joachim v. Brandt (Aufführg. im Kleinen Theater). |[H. Kahn: Schaubühne 6, S. 1206/8; R. Kurtz: Sturm 1, N. 39.]|

G. Hirschfeld.

3824) G. Hirschfeld, Das zweite Leben. Drama in 3 Akten. B., Fleischel & Co. VI, 126 S. M. 2,00. |[J. Minor: ÖsterrRs. 22, S. 392/4; A. Polgar: Schaubühne 6, S. 262/6.]|

H. v. Hofmannsthal.

3825) A. v. Berger, H. v. Hofmannsthal. (= N. 223, Bd. 2, S. 287-305.)
3826) H. Franck, Über Hofmannsthal: Xenien 3[1], S. 70/9.
3827) H. Guilbeaux, H. v. Hofmannsthal et le cercle des Jung-Wiener. (= N. 2339.)
3828) H. Land, H. v. Hofmannsthal: Universum[Rs]. 27, N. 2.

3829) H. v. Hofmannsthal, Cristinas Heimreise. Komödie. B., S. Fischer. 219 S. M. 3,00. (Aufführg. im „Deutschen Theater".) |[F. Düsel: Kw. 23[2], S. 355/8; J. Elias: N&S. 132, S. 422/4; A. Eloesser: LE. 12, S. 881-91; J. Hart: Tag N. 37; S. Jacobsohn: Schaubühne 6, S. 167-70; H. Kienzl: Blaubuch 5, S 159-63.]|
3830) E. Hladny, H. v. Hofmannsthals Griechenstücke. Progr. Leoben. 29 S. |[H. Knudsen: LCBl. 62, S. 246.]|
3831) E. Gross, Hofmannsthals „König Ödipus" u. d. antike Schicksalsidee: Neue Weg (Lit.) 39, S. 605/9.
3832) H. v. Hofmannsthal, Der Tor u. d. Tod. (Neuaufführg. im Burgtheater.) |[J. Minor: ÖsterrRs. 25, S. 235/6.]|

F. Kayssler.

3833) F. Fischer, F. Kayssler, d. Dichter: Neue Weg (Lit.) 39, S. 379-81.

H. Kyser.

3834) H. Kyser, Medusa. Tragödie. (Aufführung im Neuen Schauspielhaus.) B., Fischer. 158 S. M. 2,00. |[F. Engel: BerlTBl. N. 13 (Brief an e. jung. Dichter); J. Bab: Schaubühne 6, S. 2/3; M. Jacobs: LE. 12, S. 1184/5; J. Hart: Tag N. 58.]|
3835) id., Ein Brief an Bab: Schaubühne 6, S. 53/5 (Dazu J. Bab: ib. S. 55.)

H. Lilienfein.

3836) R. Krauss, H. Lilienfein: Türmer 12[2], S. 540/5.

W. Schmidtbonn.

3837) C. Enders, Der Dramatiker Schmidtbonn. (= MLitGesBonn 3, N. 9.) Dortmund, Ruhfus. S. 261-85. M. 0,75.
3838) W. Schmidtbonn. |O. M. Fontana: Merker 1, S. 724/8; H. Franck: Neue Weg (Lit.) 39, S. 258-61; E. Lissauer: DMhh. 10, S. 173/5.|
3839) W. Schmidtbonn, Hilfe! e. Kind ist vom Himmel gefallen. B., Fleischel. V, 103 S. M. 2,00. (Aufführg. in d. „Kammerspielen".) |[A. Eloesser: LE. 12, S. 964/6; H. Kienzl: Blaubuch 5, S. 234/6; W. Unus: Schaubühne 6, S. 318-20.]|

A. Schnitzler.

3840) G. Hirschfeld, Wien u. Wien: Tag N. 6. (Schnitzler, A. Loos.)
3841) H. Menkes, Eine Unterhaltung mit A. Schnitzler: NWJournal N. 6137. (Vgl. LE. 13, S. 511.)
3842) A. Schnitzler. |A. v. Berger (= N. 223, Bd. 2, S. 306-17); V. Klemperer: JbJüdGL. 14, S. 139-208; C. Levi: NAnt. 146, S. 47-55; H. B. Samuel: Fortnightly Review S. 447 bis 462.|
3843) A. Schnitzler, Der junge Medardus. Dramat. Historie. B., Fischer. 290 S. M. 3,50. (Aufführg. im Burgtheater.) |[St. Grossmann: Theater 2, S. 175/8; J. Minor: ÖsterrRs. 25, S. 387-94; A. Polgar: Schaubühne 6, S. 1263/8.]|
3844) A. Schnitzler, Der Schleier d. Pierrette. Pantomime. (Aufführg. in d. Dresdner Hofoper.) |[F. Adler: Schaubühne 6, S. 238-40; H. Starke: AMusZg. 37, S. 106/7.]|

E. Stucken.

3845) H. Kienzl, E. Stucken: Eckart 4, S. 472/8.
3846) E. Stucken, Gawan. Ein Mysterium. (Aufführg. in d. „Kammerspielen".) B., Reiss. 97 S. M. 3,00. |[F. Düsel: Kw. 23[2], S. 119-21; H. Kienzl: Blaubuch 5, S. 347-50; R. Kurtz: Schaubühne 6, S. 364; W. Miessner: SchL. 11, S. 173/4; F. Poppenberg: Türmer 12[2], S. 285.]|

H. Sudermann.

3847) P. Mahn, Von Sudermann, Hauptmann u. Shakespeare: Grenzb. 69[1], S. 91/5.
3848) H. Spiero, H. Sudermann. (= N. 253, S. 65-77.)

F. Wedekind.

3849) A. Grote, Zur Bedeutung Wedekinds: Masken 6, N. 4.
3850) F. Hardekopf, Wedekinds Weg: Pan 1, S. 130-2.
3851) L. Hatvany, Ein Fall Wedekind: Schaubühne 6, S. 366-70.
3852) K. Martens, F. Wedekind. (= N. 243, S. 94-104.)
3853) M. Messer, Wedekind: Merker 1, S. 278-80.

3854) E. Mühsam, Der Schauspieler Wedekind: Schaubühne 6, S. 803/8.
3855) Der Autor als Darsteller: DBühne 2, S. 293/4. (Wedekind. — Kadelburg.)
3856) A. Kerr, Winters Erwachen: NRs. 21, S. 1751/4. (Wedekind. — Björnson.)
3857) A. v. Mensi, Fuhrmann u. Wedekind: AZg. N. 48. (P. G. Fuhrmann [Kain]. — Wedekind [Büchse d. Pandora. — Liebestrank].)
3858) E. Mühsam u. A. Polgar, Von Wedekind: Schaubühne 6, S. 1209-13. (Büchse der Pandora. — Liebestrank.)
3859) F. Wedekind, Schloss Wetterstein. (Drei Dramen.) München, G. Müller. 86, 67, 77 S. M. 4,50. |[E. Mühsam: Schaubühne 6, S. 1269-71.]| (In allen Wassern gewaschen. — Mit allen Hunden gehetzt. — In allen Sätteln gerecht.)

Frauendichtung.

3860) W. v. Molo, Marie v. Ebner, die Dramatikerin: Merker 1, S. 935/7.
3861) Enrica v. Handel-Mazzettis geistl. Werdejahre. Dramen, Schwänke u. religiöse Spiele aus ihrer literar. Entwicklungszeit. Mit einer Einleitg. v. J. Eckardt. Ravensburg, Alber. III, XVI, 376 S. M. 5,00.

Sammelbesprechungen.

3862) W. Handel, Unsere Tragödien: NRs. 21, S. 1137-45. (Maeterlinck, J. Raff, H. Kyser, Eulenberg, E. Rosmer, Schmidtbonn, P. Ernst.)
3863) F. Düsel, Dramatische Rundschau: WIDM. 107, S. 621/8, 777-85, 923-32.

Volkstümliches Drama.

3864) R. Hawel (geboren 1860): OstdtschRs. N. 88. (Siehe LE. 12, S. 1160.)

3865) M. Pirker, F. Keim: LE. 13, S. 466/7.
3866) F. Wastian, F. Keim u. d. Siebenbürger Sachsen: Karpathen 3, S. 639-43.

3867) A. Ott (1840—1910). |M. H.: Hochland 8[1], S. 239-41; M. Widmann: Alpen 5, S. 99-101; LE. 13, S. 229.|

3868) A. Kutscher, Niedersächs. Dichtung: Niedersachsen 25, N. 8. (Siehe LE. 12, S. 713.) (G. Ruseler.)

3869) K. Schönherr, Glaube u. Heimat. Die Tragödie eines Volkes. L., Staackmann. 115 S. M. 2,00. |[R. Auernheimer: NFPr. N. 16563; D. J. Bach: FZg. N. 340 (vgl. LE. 13, S. 570); A. Bettelheim: AZg. N. 52; F. Braun: Neue Weg (Lit.) 39, S. 573/6; E. Horner: ÖsterrRs. 25, S. 63/7; C. Hoffmann: LE. 13, S. 594/6; Zenker: Wage 13, N. 52.]|

3870) H. Franck, Stavenhagens Erbe: KönigsbHartungscheZg. N. 37.
3871) P. Wriede, Stavenhagens Erbschaft: Quickborn 3, N. 3. (Vgl. LE. 12, S. 1329.)

Kinder- und Puppenkomödie.

3872) Hedwig Bleuler-Waser, Ein neues Stück v. alten Kasperl. Bern, Grunau. 80 S. M. 2,00.
3873) Ein Puppenspiel v. F. Reuter: B&W. 12, S. 531/3.
3874) F. Graf Pocci, Sämtl. Kasperl-Komödien. Vollständige Ausg. in 3 Bdn. München, Etzold. XV, 401 S.; III, 418 S.; III, 385 S. Je M. 2,50.
3874a) Pocci, Puppentheater. Bd. 1. Her. v. M. Eickemeyer. (= UB. N. 5247.) L., Reclam. 64 S. M. 0,20. (Prolog. Muzzl, d. gestiefelte Kater. — Kasper unter den Wilden.)

Ausländisches Drama in Deutschland:

Antike.

3875) A. v. Gleichen-Russwurm, Die Orestie d. Äschylos in dtsch. Nachdichtung. 3 Tle. Jena, Diederichs. IV, 159 S. M. 3,00.
3876) Aristophanes, Werke. Übersetzt v. L. Seeger. Neue Aufl. Her v. Herm. Fischer u. Wilhelm Schmid. 3 Bde. St., Cotta. 238, 287, 272 S. M. 3,00. |[Th. Mauch: LCBl. 62, S. 672/3.]|
3877) J. v. Werther, Aristophanes auf d. mod. Bühne: AZg. N. 24.
3878) Aristophanes, Die Vögel. Eine Komödie in dtsch. Reime gebracht v. Owlglass. Jena, Diederichs. 109 S. M. 2,00.
3879) Sophokles, Tragödien. Deutsch v. H. Schnabel. 2 Bde. L., W. Klinkhardt. V, 497 S. M. 6,00.
3880) E. Gross, Zur Bühnengesch. d. Antigone: Neue Weg (Lit.) 39, S. 305/7.
3881) F. Nietzsche, Einleitung in Sophokles' Oedipus rex (1870). (= N. 4708, S. 291-326.)
3882) Sophokles, König Ödipus. Tragödie. Übers. u. für d. mod. Bühne eingerichtet v. H. v. Hofmannsthal. B., Fischer. 102 S. M. 1,00. (Inszenierung v. M. Reinhardt.) |[A. Baumeister: AZg. N. 41 (scharf ablehnend); H. Conrad: PrJbb. 142, S. 527-36; L. Feuchtwanger: Schaubühne 6, S. 171/6; W. H(erzog): Pan 1, S. 67/9; M. Harden: Zukunft 73, S. 205-25; S. Jacobsohn: Schaubühne 6, S. 1176/8; G. Keyssner: SüddMhh. 7[2], S. 733/6 („Der Oktoberfest-Ödipus"); G. Hirschfeld: Tag N. 235 („Alte u. neue Athener"); H. Kienzl: Blaubuch 5, S. 1098/9; Spectator theatralium: AZg. N. 42 (ablehnend).]|
3883) F. C. Badendieck, Ödipus in Kolonos. Verbindende Dichtg. z. Chören d. Sophokles. Musik v. F. Mendelssohn Bartholdy. Bearbeitg. v. F. Kriegeskotten. B.-Grosslichterfelde, Vieweg. 15 S. M. 0,30.

16. Jahrhundert.

Shakespeare:

Bibliographisches und Jahrbücher.

3884) S. Lee, A Shakespeare reference library. Oxford, University Press. 14 S. Sh. 1/. |[M. Förster: JbDShG. 47, S. 339.]|
3885) Jahrbuch d. Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Her. v. A. Brandl u. Max Förster. Jahrg. 46. B., Langenscheidts Verlag. XXXII, 472 S. M. 11,00. (Enth. S. 351-91: H. Daffis, Bibliographie 1909.)

Allgemeines und Einzelstudien.

3886) H. Eulenberg, W. Shakespeare. (= N. 228, S. 164/9.)

3887) L. Kellner, Shakespeare u. Montaigne: DRs. 143, S. 140-53.
3888) F. Lütgenau, Shakespeare als Philosoph. L., Xenien-Verlag. 1909. 116 S. M. 2,00.
3889) Helene Richter, Shakespeare, d. Naturalist des Übernatürlichen: Engl. Studien 42, S. 363-80.

Einzelstudien.

3890) Ed. Eckardt, Volksaberglaube bei Shakespeare: ZDU. 24, S. 229-45.
3891) Th. Vetter, Shakespeare u. das Volk: JbDShG. 46, S. XIV—XXXII.
3892) Max J. Wolff, Shakespeare u. die Commedie dell' arte: ib. S. 1-20.
3893) B. Blaese, Die Stimmungsszenen in Shakespeares Tragödien. Diss. B., Ebering. 111 S. M. 2,50.

Einwirkung auf Deutschland.

3894) W. Archer, Shakespeare in Germany: Nation (New York) 9. April.
3895) L. Fränkel, Wie man Shakespeare hüben u. drüben ehrt: N&S. 132, S. 388-98.
3896) C. A. Richter, Beitrr. zum Bekanntwerden Shakespeares in Deutschland. Tl. 2. Progr. Breslau. 31 S.
3897) A. Böhtlingk, Shakespeare u. unsere Klassiker. Bd. 1. Lessing. (JBL. 1908/9 N. 8498.) Bd. 2. Goethe (JBL. 1908/9 N. 8652.) Bd. 3. Schiller. L., Eckardt. XIX, 457 S. M. 4,00. ||[A. Drews: PrJbb. 139, S. 537-46.]|
3898) P. Friedrich, Shakespeare u. d. Neuromantik: Tag N. 13.

Biographisches.

3899) H. Conrad, Neue Entdeckungen zu Shakespeares Leben: PrJbb. 141, S. 325-44.
3900) M. J. Wolff, Neue Shakespeare-Kunde: LE. 12, S. 1370/4.

Shakespeare- (Bacon-) Frage.

3901) E. Engel, Was wissen wir v. Shakespeare?: Arena 1909-10, S. 139-44.
3902) id., Wer hat die Dramen Shakespeares geschrieben?: Xenien 3[2], S. 257-64, 321/8.
3903) J. Fest, Hie Bacon! Ein Beitr. zur Bacon-Shakespeare-Frage. Nürnberg, Koch. 1911. VII, 188 S. M. 3,00.
3904) G. Holzer, Wer war Shake-speare? Ein Weckruf. Heidelberg, Weiss. 32 S. M. 0,80.
3905) id., Die Genesis d. Shakespeare-Bacon-Frage. Vortr. Ebda. 27 S. M. 0,60.
3906) E. Bormann, Fawconbridge u. Dr. J. W. Goethe. Ein literar. Essay über anonyme Titelbll. L., Selbstverlag. 11 S. u. 2 Tafeln. M. 1,00. ||[A. v. Mensi: AZg. N. 47.]|
3907) R. Wülker, Zur sogen. Shakespeare-Bacon-Frage: Neuere Sprachen 18, S. 1-12.

Werke:

Ausgaben.

3908) E. Stadler, Wielands Shakespeare. (= QFSpKG. Heft 107.) Strassburg, Trübner. VII, 133 S. M. 4,00. ||[G. Witkowski: JbDShG. 47, S. 301/2.]|
3909) W. Shakespeare in deutscher Sprache. Her. u. zum Teil neu übers. v. F. Gundolf. Bd. 4 u. 5 (Königsdramen). (Vgl. JBL. 1908/9 N. 7190.) B., G. Bondi. 358 S. M. 8,50. ||[J. Bab: Schaubühne 6, S. 191/4, 219-21 („Der erneute Sh."); J. Hofmiller: AZg. N. 50; M. Meyerfeld: LE. 12, S. 1657-63; id.: Zukunft 70, S. 390/6; W. v. Scholz: Masken 5, N. 26; B. Vallentin: Grenzb. 69[4], S. 344-54.]|

Hamlet.

3910) A. Döring, Hamlet d. Bluträcher: Freie Wort 10, N. 6.
3911/2) W. Gallenkamp, Hamlet — ein sexuelles Problem: Umschau N. 11. (Dazu A. Friedländer: ib. N. 15.) (Vgl. auch LE. 12, S. 1021.)
(E. Jones.)
3913) J. Huizinga, Rosenkranz u. Güldenstern: JbDShG. 46, S. 60/8.
3914) W. Reiss, Rosenkranz u. Güldenstern: Schaubühne 6, S. 1308/9.
3915) O. Stoessel, Shakespeares Problem im Hamlet: Sturm 1, N. 40.
3916) A. Strindberg, Hamlet: Neue Weg (Lit.) 39, S. 139-42, 151/7, 167-71.
3917) H. Türck, Shakespeares Auffassg. vom Wesen des Genies im Hamlet. (= N. 1290, S. 99-154.)
3918) F. J. Wieland, Hamlet, d. tiefe Denker aus Shakespeares verklärtem reinen Geiste. Kempten, Huber. IX, 129 S. M. 1,50.
3919) G. Schaumberg, Hamlet in München: B&W. 12, S. 725-32. (Vgl. auch A. v. Mensi: AZg. 10 [„Der Münchener Hamlet u. Reinhardt].)
3920) H. Kahn, Der neue Hamlet: Schaubühne 6, S. 1235/6. (S. auch: S. Jacobsohn: DMZ. N. 10.)
(A. Bassermann.)
3921) A. Moissi als Hamlet. ||[A. Polgar: Schaubühne 6, S. 642/5; C. F. Wiegand: W&L. 3, S. 517/9.]|
3922) A. v. Weilen: Der Dresdner Hamlet: B&W. 12, S. 337-44.
3923) A. Winds, „Hamlet" in Wien: ÖsterrRs. 23, S. 475/6.

Macbeth.

3924) K. Knortz, Macbeth. Essen, Literatur-Verlag. 44 S. M. 1,40.
3925) H. Landsberg, Zur Bühnengesch. d. „Macbeth": VossZg[B]. N. 10.
3926) M. Maeterlinck, Macbeth: März 4[2], S. 473-81.

Othello. Richard III.

3927) J. Bab, Matkowskys Othello: Neue Weg (Lit.) 39, S. 627-32.
3928) K. Bleibtreu, Shakespeares Richard III.: ib. S. 383/9, 395-400, 633/7.

Römerdramen.

3929) C. Meinck, Über d. örtl. u. zeitl. Kolorit in Shakespeares Römerdramen u. Ben Jonsons „Catiline". (= StEPh. 38. Heft.) Halle, Niemeyer. XI, 75 S. M. 2,40.
3930) J. Schlaf, Titus Andronikus: DBühne. 2, S. 205/7.

Sommernachtstraum.

3931) Shakespeare, Ein Sommernachtstraum. Bühnenbearbeitg. v. L. Weber. (= UB. N. 5159.) L., Reclam. 79 S. M. 0,20.

Theatergeschichtliches.

3932) W. Kühn, Shakespeares Tragödien auf d. dtsch. Theater im 18. Jhh. Theaterbearbeitgn. u. Kritiken. Diss. München. 45 S.
3933) W. Archer, Shakespeare. Aufführgn. in Deutschland: Nation (New York) 9. April. (Siehe LE. 12, S. 1170/1.)
3934) H. Hecht: Shakespeare u. d. dtsch. Bühne d. Gegenw.: GRM. 2, S. 828-99, 348-57.
3935) Helene Richter, W. Bormann, H. Landsberg u. A. Wechsung, Deutsche Shakespeare-Aufführungen: JbDShG. 46, S. 162-83.
3936) H. Conrad, Berliner Shakespeare-Aufführgn.: PrJbb. 142, S. 159-62, 355-62.

17. und 18. Jahrhundert:

Calderon.

3937) H. Landsberg, Calderon in Deutschland: VossZg^B. N. 25.
3938) J. Bab, Calderons Menschendarstellg.: Schaubühne 6, S. 927-32.
3939) C. Pitollet, La querelle caldéronienne de J. N. Böhl v. Faber et J. J. de Mora reconstituée d'après les documents originaux. Paris, Alcan. 1909. 272 S. Fr. 15,00. |[A. Ludwig: ASNS. 125, S. 227/8; W. v. Wurzbach: LE. 13, S. 1350.]|
3940) H. Landsberg, Spanisches, Allzuspanisches: Theater 1, S. 394/5.
(Andacht zum Kreuze.)

Molière.

3941) M. J. Wolff, Molière (JBL. 1908/9, N. 7252). |[A. Becker: ASNS. S. 411/7; J. Franck: ZÖG. 64, S. 243/6; K. Frenzel: VossZg^B. N. 29, 30; O. Langer: ZRealschulw. 35, S. 481/5 (mit Berichtiggn.); H. Schneegans: ZFSL^B. 36, S. 96-104; id.: LBlGRPh. 31, S. 237/9.]|
3942) W. Widmann, Molière auf den Berliner Bühnen: VossZg. N. 423.
3943) J. Minor, Ein zweiter Molière-Abend im Burgtheater: ÖsterrRs. 23, S. 148-51.
(Georg Dandin — Schule der Frauen.)

Beaumarchais.

3944) A. Seligmann, Figaros Hochzeit v. Beaumarchais u. d. dtsch. Lit. Progr. Troppau. 1909. 24 S.
(Jünger, Lewald, Dingelstedt, Kösling [K. Saar], Fulda, J. Kainz.)
3945) V. Klemperer, Die beiden Figaros: Zeitgeist N. 28.

Voltaire.

3946) F. M. A. de Voltaire, Merope. Trauerspiel in fünf Akten. In deutscher Nachdichtg. v. R. Riess. Mit einem Bilde Voltaires u. einer Vorbemerkg. d. Übersetzers. (= BGLIA. N. 2186.) Halle, Hendel. VIII, 53 S. M. 0,25.

19. Jahrhundert:

Byron.

3947) H. Conrad, Byrons Manfred: KonsMschr. 68, S. 268-98.

B. Shaw.

3948) J. Bab, B. Shaw. B., Fischer. 453 S. M. 6,00. |[M. Fuhrmann: PrJbb. 142, S. 518-20; W. Handl: Schaubühne 6, S. 635/8; R. M. Meyer: ASNS. 125, S. 191/3; M. Meyerfeld: LE. 12, S. 930/4, 1129 („Shaws Apostel"); dazu J. Bab: ib. S. 1127/9.]|
3949) id., Über Shaw-Darstellung: Schaubühne 6, S. 759-67.
3950) E. Bernstein, Der Apostel Shaw: NRs. 21, S. 1119-25.
3951) id., B. Shaw: Vorwärts^B. N. 145/6. (LE. 12, S. 1686/7.)
3952) H. Franck, B. Shaw: Masken 5, N. 38.
3953) A. Kerr, Shaws Anfang u. Ende: NRs. 21, S. 115-25.
3954) H. Schorn, B. Shaw: DMerkur. 42, N. 17.
3955) B. Shaw, Kleine Dramen. Deutsch v. S. Trebitsch. B., S. Fischer. 167 S. M. 2,50.

O. Wilde.

3956) Ad. Mayer, Wilde u. Nietzsche: Wartburg 9, S. 82/4
3957) M. Warwar, Eine Begegng. mit O. Wilde: Neue Weg (Lit.) 39¹, S. 298-301.
3958) H. Hauck, O. Wilde über d. engl. Gefängnisse: MschrKrPsych. 7, S. 213/9.

Maeterlinck.

3959) G. Harry, M. Maeterlinck. Avec bibliographie. Bruxelles, Carrington. 115 S. F. 2,50. |[P. Wiegler: LE. 12, S. 1714.]|
3960) M. Maeterlinck, Maria Magdalena. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (Aufführg. in Leipzig.) Jena, Diederichs. II, 79 S. M. 2,00. |[W. Behrend: Hilfe 16, S. 174/5; E. Faktor: Tag N. 62; M. Jacobs: BerlTBl. N. 132; E. Köhrer: Theater 1, S. 358-60; L. Sehring: AZg. N. 14; W. Steinthal: Schaubühne 6, S. 325/7; G. Witkowski: LE. 12, S. 1034/6; Kw. 23³, S. 320/4. Vgl. auch LE. 12, S. 861/2 („Heyse u. M.").]|
3961) St. Zweig, E. Verhaeren. (= N. 2880.)
3962) E. Verhaeren, Drei Dramen. Nachdichtg. v. St. Zweig. L., Insel-Verlag. 192 S. M. 3,50.
(Helenas Heimkehr. — Philipp II. — Das Kloster.)

E. Rostand.

3963) B. Gauger, Die Helden v. Rostands Dramen Cyrano u. L'Aiglon. Progr. Gmünd. 4⁰. 30 S.
3964) E. Rostand, Chantecler. |[L. Andro: LE. 12, S. 1273/5 („Für Ch."); R. M. Meyer: Grenzb. 69², S. 289-93; E. Niedner: Kw. 23³, S. 153/8 („Vom Hahnengeschrei"); O. Walzel: Zukunft 71, S. 361/7 („Lafontaine redivivus").]|
3965) J. Schürmann, Der Sonnenhymnus Chanteclers. (Mit Übersetzg.) AZg. N. 8.
3966) L. Pietsch, Goethe u. Chantecler: VossZg. N. 271. (Vgl. LE. 12, S. 1459.)

G. d'Annunzio.

3967) A. Babillote, G. d'Annunzio. (= BLitG. Heft 64.) L., Verlag für Lit. 47 S. M. 1,00.
3968) G. d'Annunzio, Phädra. Tragödie. (Übertragg. ins Deutsche v. R. G. Binding unter Mitwirkg. v. K. Vollmoeller.) L., Insel-Verlag. 178 S. M. 3,00.
3969) id., Das Schiff. Tragödie. (Übertragg. ins Deutsche v. R. G. Binding.) Ebda. 226 S. M. 3,00.

Björnson.

3970) Björn Björnson, Björnson auf d. Sterbelager: VossZg. N. 575. (Siehe LE. 13, S. 513.)
3971) M. G. Conrad, B. Björnson. (= Wertung Heft 4.) L., Eckardt. 18 S. M. 0,50.
3972) G. Hauptmann, B. Björnson (Gedicht): BerlTBl. N. 222.
3973) Ellen Key, Björnson u. die Frauen: HannCour[B]. N. 165. (LE. 12, S. 868.)
3974) H. Lunde, Rede an Björnsons Bahre. Übers. v. V. H. Günther: EvFreiheit. 10, S. 256-61.
3975) A. Wien, Laboremus. Ein Leitmotiv durch d. Dichtgn. Björnsons: Türmer 12², S. 240/8.
3976) M. Nordau, Erinnerungen an Björnson: NFPr. N. 16427. (LE. 12, S. 1322/3.)
(Beh. die Entstehg. von „Über unsere Kraft", „Ein Handschuh".)
3977) Björnson-Erinnerungen: TglRs[B]. N. 98.
3978) B. Björnson (1832—1910). |A. Babillote: Xenien 3¹, S. 323/8; H. Bang: Schaubühne 6, S. 471/4; A. v. Berger: NFPr. N. 16829; M. G. Conrad: Wertung 4, S. 12/8; J. Elias: N&S. 133, S. 181/9; O. Harnack: Freie Wort 10, N. 3; J. V. Jensen: NRs. 31, S. 839-42; H. Land: Universum[Rs]. 26, N. 32 (mit e. Jugendbildnis u. Bildern aus Aulestadt); R. M. Meyer: DRs. 144, S. 104-10; E. Nidden: Kw. 23³, S. 217-27; E. Reich: (= N. 249, S. 468-97); E. Schlaikjer: Geg. 77, S. 365/7; K. Strecker: Eckart 4, S. 621-31; H. Stümcke: B&W. 12, S. 681/6; H. Ullmann: ÜdW. 3, S. 334-41; E. v. Wolzogen: Woche 12, N. 18; P. Zschorlich: Hilfe 16, S. 304/5, 319-20; weitere Nekrologe vgl. LE. 12, S. 1227-31.|

3979) J. Elias, Björnsonbriefe: Zeitgeist N. 18.
(An F. Hegel.)
3980) H. Landsberg, Björnson als Dramatiker: Theater 1, S. 420/2.
3981) E. Nidden, Björnson auf d. Bühne: Kw. 23³, S. 250/2.
3982) B. Björnson, Ausgewählte Schauspiele. Aus d. Norwegischen übertragen v. Emma Klingenfeld, Wilhelm Lange, E. Lobedanz u. L. Passarge. L., Reclam. III, 37, 46, 110, 114, 63, 92, 61, 79 S. M. 2,25.
3983) id., Ausgewählte Werke. Her. v. Thomas Schäfer. 3 Bde. B., P. J. Oestergaard. VIII, 496, 414, 451 S. M. 5,00.
3984) id., Meisterwerke. B., Parnassos-Verlag. 73, 282, 111, 104, V u. 89 S. M. 3,00.
3985) B. Meyersohn, Das Björnsonsche Drama „Über unsere Kraft". 1. Tl. vom medizin. Standpunkt. Vortr. Schwerin, Davids. 27 S. M. 0,60.
3986) id., Wenn d. junge Wein blüht. Lustspiel. Übers. v. Frau O. Gulbransson. B., S. Fischer Verlag. 179 S. M. 3,00. |[S. Jacobsohn: Schaubühne 6, S. 1007-10; J. Minor: ÖsterrRs. 22, S. 226/8, 311/2; A. Polgar: Schaubühne 6, S. 172/4.]|

H. Ibsen:

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

3987) R. Bazardjian, Kritik über d. Ibsensche Theater. L., Fock. 220 S. M. 5,00.
3988) J. Collin, H. Ibsen. Sein Werk — seine Weltanschauung — sein Leben. Heidelberg, Winter. XII, 610 S. M. 9,00.
3989) E. Reich, Ibsen. (Aufsätze). (= N. 249, S. 395-467.)
(S. 395-422: Zu d. Recht d. Frau. — S. 423-35: I.s Bedeutg. für unsere Zeit. — S. 436-50: I.s Briefe. — S. 451/8: Persönl. Erinnergn. an Ibsen. — S. 459-67: Ibsen.)
3990) A. v. Winterfeld, H. Ibsen. Berlin-Friedenau, Bureau Fischer. 132 S. M. 2,50.
3991) W. Hans, Ibsens Selbstporträt in seinen Dramen. München, Beck. VI, 220 S. M. 3,50. |[E. Reich: DLZ. 32, S. 488-90.]|
3992) R. Woerner, H. Ibsen. Bd. 2. (JBL. 1908/9 N. 7311.) |[Anna Ettlinger: AZg. N. 27; W. Hans: HambCorr[B]. N. 8; vgl. auch N. 4028-31.]|

Einzelstudien.

3993) F. Alafberg, Ibsens Weg: Tat 3, N. 6.
3994) J. Bab, Das Ibsen-Problem: NRs. 21, S. 1447-53.
3995) A. v. Berger, H. Ibsen. (= N. 3502, S. 273/8.)
3996) G. Groddeck, Tragödie oder Komödie? Eine Frage an d. Ibsenleser. L., Hirzel. 136 S. M. 2,40.
3997) M. Harden, Ibsen. (= N. 234, S. 263-300.)
3998) E. Holm, H. Ibsens polit. Vermächtnis. 2. Aufl. L., Xenien-Verlag. XXIV, 104 S. M. 1,50.
3999) K. Janson, Die religiösen Anschauungen v. Björnson u. Ibsen. B., Protestant. Schriftenvertrieb. 10 S. M. 0,40.
4000) J. Lewinsky, Über H. Ibsen. (= N. 3505, S. 138-42.)
4001) J. Lindquist, H. Ibsen: MagdebZg[B]. N. 1/4.
4002) B. Luther, Ibsens Beruf. Halle, Niemeyer. 122 S. M. 2,80. |[E. Reich: DLZ. 32, S. 929-31.]|
4003) id., Die Tragik bei Ibsen: ZÄsth. 5, S. 571-89.
4004) R. M. Rilke, Ibsen: Schaubühne 6, S. 585/6.
4005) A. Trebitsch, Über Ibsen. (= N. 256, Bd. 2, S. 150/1.)
4006) O. Walzel, Ibsens Thesen: Internat-Wsch. 4, S. 417-36, 467-78. (LE. 12, S. 1168.)
4007) R. Woerner, Ibsen u. Sophokles: Zukunft 70, S. 159-63.
(Aus der Biogr.)
4008) Ibseniana: FZg. N. 27. (Siehe LE. 12, S. 706.)
(Ibsen über das Symbolische in seinen Dramen.)

4009) K. Strecker, Noch einmal Ibsen u. Björnson: TglRs[B]. N. 99.
4010) Ibsen u. Snoilsky: Aus fremden Zungen 20, N. 25.

4011) Lou Andreas-Salome, H. Ibsens Frauengestalten. 3. Aufl. Jena, Diederichs. 181 S. M. 6,00.
4012/3) Ellen Key, Ibsen et la femme: Revue S. 195-202.
4014) Gertrud Woker, Ibsens Bedeutg. für d. Frauenbewegg. Alpen 5, S. 33-40.

4015) W. Hans, Die Presse in Ibsens Dramen: ZDU. 24, S. 587-99.

Werke.

4016) H. Ibsen, Nachgelassene Schriften. (JBL. 1908/9 N. 7360/1.) |[R. M. Meyer: DLZ. 31, S. 745/6; K. Strecker: TglRs^B. N. 29.]|

4017) A. Eloesser, Aus Ibsens Werkstatt: N&S. 13², S. 38-46.

4018) H. Franck, Ibsen an d. Arbeit: Eckart 4, S. 709-16, 782-94.

4019) O. Aronsohn, Das Problem im „Baumeister Solness". (Baumeister Solness — Hilde Wangel.) (= id., Erläutergn. zu Ibsens patholog. Gestalten 2.) Halle, Marhold. 64 S. M. 1,60. |[E. Reich: DLZ. 32, S. 1125/7 (ablehnend).]|

4020) H. Eybisch, Die Entstehg. v. Ibsens Brand: ASNS. 125, S. 27-38, 273-97.

4021) Rud. Werner, Ibsens Frau vom Meere: Hamburg, Kloss. 29 S. M. 0,50.

4022) R. Krauss, Hedda Gabler im Entwurf u. d. Ausführg.: VossZg^B. N. 14.

4023) A. v. Berger, John Gabriel Borkman. (= N. 3502, S. 279-89.)

4024) G. Mau, Julian in Ibsens Kaiser u. Galiläer. (= Festschrift z. 600j. Jubiläum d. Gymn. zu Liegnitz am 20. u. 21. Okt. 1909. Progr. [Liegnitz. 86 S.] S. 59-70.)

4025) H. Wantoch, Das Nora-Problem: Neue Weg (Lit.) 39, S. 53/5. (Dazu Magdalena Wunschmann: ib. S. 163/5.)

4026) E. Blass, Peer Gynt u. Joachim v. Brandt: Blaubuch 5, S. 1115/7.

4027) A. Sakheim, Peer Gynt in Hamburg: Schaubühne 6, S. 354/5.
(Aufführung im Thalia-Theater in der Inszenierung v. L. Jessner.)

Kritisches.

4028/9) A. Jentsch, Ibsen-Schriften: Grenzb. 69², S. 188-90.
(E. H. Schmitt. — R. Woerner. — Exped. Schmidt.)

4030) K. Strecker, Ibsen-Lit.: LE. 12, S. 1003/5.
(R. Woerner. — E. Bunnings. — R. Werner.)

4031) O. Walzel, Neues von u. über Ibsen: NJbbKlAltGL. 25, S. 428-50.
(Nachgelassene Schriften. — R. Woerner.)

A. Strindberg.

4032) J. E. Poritzky, Neues von u. über Strindberg: LE. 12, S. 1672/5.
(E. Schering. — A. Babillote. — H. Esswein.)

4033) A. Babillote, Das Dämonische in A. Strindberg: Xenien 3¹, S. 193-201.

4034) id., A. Strindberg. Das Hohe Lied seines Lebens. L., Xenien-Verlag. VI, 134 S. M. 2,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 32, S. 738/9 (ablehnend).]|

4035) Valfyr, Strindbergs „Epilog": LE. 12, S. 1255/7.

4036) A. Strindberg, Die Entwicklg. d. Seele. Verdeutscht v. E. Schering. (Deutsche Original-Ausg., gleichzeit. mit d. schwed. Ausg. unter Mitwirkg. v. E. Schering als Übersetzer v. Dichter selbst veranstaltet.) München, G. Müller. IX, 347 S. Mit Bildn. M. 9,00.

L. Tolstoi. (Vgl. N. 3489-91.)

4037) W. Löwenthal, Tolstoi als Dramatiker: LE. 13, S. 407-10.

4038) J. Lewinsky, Tolstoi u. d. russ. Theater. (= N. 3505, S. 104-38.)

---

b) Geschichte des Musikdramas (Oper).

Bibliographisches N. 4039. — Essaysammlungen N. 4043. — Allgemeines und Zusammenfassendes N. 4046. — 18. Jahrhundert (Mozart) N. 4054. — 19. Jahrhundert: Beethoven N. 4071. — Romantische Oper (Weber, Marschner, Meyerbeer) N. 4072. — Komische Oper (Nicolai) N. 4082. — Musikdrama: Allgemeines N. 4092. — R. Wagner N. 4093. — Opernkomponisten der Gegenwart N. 4178. — Operette N. 4193. — Geschichte der Opernbühnen N. 4198. — Musikschriftsteller N. 4203. —

Bibliographisches.

4039) Zeitschrift d. Internat. Musikgesellschaft. Jahrg. 11. L., Breitkopf & Härtel. 12 Hefte je 2 Bogen. M. 10,00.
(In jedem Hefte krit. Bücherschau u. Zeitschriftenschau bearb. v. C. Ettler.)

4040) R. Schwartz, Verzeichnis d. in allen Kulturländern im J. 1910 erschienenen Bücher u. Schriften über Musik, mit Einschluss d. Neuaufl. u. Übersetzgn.: Jb. Musikbibl. Peters, S. 73-119.

4041) F. Stieger, Dictionary-catalogue of 28015 operas and operettas v. J. Towers: ZIMusG. 12, S. 3/9.

4042) R. Schwartz, Katalog der Musikbibliothek Peters. Bd. 1 Bücher u. Schriften. L., Peters. VIII, 227 S. M. 15,00.

Essaysammlungen.

4043) H. Kretzschmar, Gesamm. Aufsätze über Musik u. a. aus d. „Grenzboten". L., Grunow. XI, 583 S. M. 7,50.

4044) C. Reinecke, „und manche liebe Schatten steigen auf". 2. verm. Aufl. L., Reinecke. 204 S. M. 3,00.
(Liszt, Schumann, Jenny Lind, Schroeder-Devrient, Hiller, Brahms, Mendelssohn, Rubinstein, Joachim, Clara Schumann.)

4045) H. v. Wolzogen, Von dtsch. Kunst. (= N. 262.)

Allgemeines.

4046) H. Daffner, Musikwissenschaft u. Universität. Eine Denkschrift. L., Breitkopf & Härtel. 23 S. M. 0,50.

4047) P. Marsop, Von dtsch. Opernkultur: NMusZg. 31, S. 143/5, 183/4.
4048) G. Freiesleben, Tondichter u. Textdichter: DSängerbundsZg. 2, N. 21.
4049) Mensch, Operntexte: Signale 68, N. 36.

4050) P. Ginisty, Le mélodrame. Paris, Louis Michaud. 224 S. Fr. 2,25.
4051) F. Sauer, Das dtsch. Melodram: Stimme 4, N. 5.
4051a) H. Huber, Über d. Bedeutg. d. dtsch. Singspiels: März 4^3, S. 285/8.

4052) Ch. Annesley, The standard operaglass; detailed plots of 155 celebrated operas with critical and biographical remarks, dates, with a prelude by J. Huneker. New edition, revised with additions and portraits. NewYork, Brentano. XVIII, 589 S. Doll. 1,50.
4053) J. C. Hadden, Favourite operas from Mozart to Mascagni, their plots, history and music. London, Jack. 250 S. Sh. 6/.
4054) L. Melitz, Führer durch die Opern. 221 Operntexte nach Angabe des Inhalts usw. Neu verm. Ausg. B., Globus-Verlag. 318 S. M. 1,00.

18. Jahrhundert:

Gluck.

4055) M. Arend, Ist die „Maienkönigin“ ein echter Gluck: NMusZg. 32, S. 63.
4056) H. de Curzon, L'Orphée de Gluck: Guide musical (Bruxelles) 56, N. 10.

Mozart.

4057) L. Brandl, Mozart als Mensch u. Künstler in d. Darstellg. Mörikes: ZRealschulw. 35, S. 129-35.
4058) F. Weingartner, Zurück zu Mozart: NFPr. 15. Mai. (Siehe Musik 37, S. 295.)

4059) A. Leitzmann, Mozarts Briefe. (= N. 2545.)
4060) F. Stössinger, Die Briefe v. Mozart u. Beethoven: Schaubühne 6, S. 1126/9.

4061) G. Hartmann, Mozarts Don Juan: DBühne. 2, N. 18.
4062) V. Klemperer, Der Aufstieg d. Don Juan-Themas. (= N. 694.)
4063) id., Die beiden Figaros. (= N. 3945.)
4064) A. Seligmann, Figaros Hochzeit v. Beaumarchais u. d. dtsch. Lit. (= N. 3944.)
4065) G. R. Kruse, Studien z. „Zauberflöte“: Merker 1, N. 20/1.

4066) Salzburger Mozartfeier: ib.
(Mit Beitr. v. M. Morold, E. Buschbeck, H. Wantoch, Batka, R. Specht, G. R. Kruse u. a.)
4067) Rob. Hirschfeld, Festrede z. Grundsteinlegg. d. Mozarthauses, 6. August 1910. (Mozartfeier Salzburg 1910.) Salzburg, Kerber. 18 S. M. 1,80.
4068) Mitteilungen für d. Mozart-Gemeinde in Berlin. Her. v. Rud. Genée. Heft 28-30. (= 3. Folge, Heft 6/8.) B., Mittler. S. 129 bis 244. Je M. 1,50.

Andere.

4069) G. Peiser, [Chr.] Cannabichs „Elektra“ 1781: AMusZg. 37, S. 1202/6.
(Text v. H. v. Dalberg.)
4070) R. Cahn-Speyer, F. Seydelmann (1748—1806) als dramat. Komponist. Münchener Diss. L., Breitkopf & Härtel. 1909. 130,71 S. |[H. Albert: ZIMusG. 11, S. 349-50.]|

19. Jahrhundert:

Beethoven. (Vgl. N. 2431/8.)

4071) C. Droste, Beethovens Fidelio u. seine Darstellerinnen: B&W. 12, S. 293-306.

Romantische Oper.

4072) H. Goetz, Francesca. Her. v. G. R. Kruse. (= Opernbücher Bd. 65, UB. N. 5175.) L., Reclam. 80 S. M. 0,20.

4072a) E. Istel, H. Marschner beim Pariser Tannhäuser-Skandal. Mitteilgn. aus Marschners ungedr. Tagebuch: Musik 37, S. 42-52.
4073) id., Aus H. Marschners produktivster Zeit. Briefe des Komponisten u. seines Dichters Ed. Devrient: SüddMhh. 7^1, S. 774 bis 820.
4074) L. Schmidt, Zwei Musikerbriefe H. Marschners: Zeitgeist 24. Jan.

4075) M. Brod, Meyerbeer: Schaubühne 6, S. 515/7.
4076) H. de Curzon, Meyerbeer. Biographie critique. Paris, Laurens. 128 S. Fr. 2,50.
4077) H. Eymieu, L'œuvre de Meyerbeer. Paris, Fischbacher. X, 136 S.

4078) H. Abert, R. Schumanns „Genoveva“: ZIMusG. 11, S. 277-89.
4079) A. Bertelin, Les œuvres lyriques et dramatiques de R. Schumann: Courrier Musical (Paris) 10, N. 8.

4080) Georg Kaiser, Beiträge z. e. Charakteristik C. M. v. Webers als Musikschriftsteller. Diss. B., Schuster & Loeffler. 68 S. M. 1,50.
4081) The „Freischütz“ in London 1824: ZIMusG. 11, S. 251/4.
4081a) M. Jacobi, Der Freischütz in Paris: NMusZg. 31, S. 100/2.

Komische Oper.

F. von Flotow.

4082) F. v. Flotow, Alessandro Stradella. Romant. Oper v. W. Friedrich. Her. v. G. R. Kruse. Mit Biographie Friedrichs v. A. Kellner. (= UB. N. 5184.) L., Reclam. 80 S. M. 0,20.
4083) id., Martha. Romant.-kom. Oper v. W. Friedrich. Her. v. G. R. Kruse. (= UB. N. 5153.) Ebda. 80 S. M. 0,20.

O. Nicolai.

4084) R. Hennig, Neue Mitt. z. Biographie O. Nicolais: AMusZg. 37, S. 695/7.
4085) G. R. Kruse, O. Nicolais Beziehgn. zu den Tondichtern seiner Zeit: Musik 35, S. 339-66.
4086) id., „Wilhelmine“. Mit e. unveröffentl. Briefe: RhMusThZg. 11, N. 30/1.

4087) G. R. Kruse, Shakespeare u. O. Nicolai. Zur Jh.-Feier v. O. Nicolais Geb.: JbDShG. 46, S. 84-91.
4088) id., O. Nicolais Nachlass: Signale N. 23/4.
4089) A. Niggli, O. Nicolai u. Erminia Frezzolini: NMusZg. 31, S. 373/6.
4090) Zum 100. Geburtstage v. O. Nicolai: KönigsbBll. N. 11.
(Mit Beitrr. v. L. Kamienski, G. R. Kruse, M. Jacobi.)
4091) O. Nicolai (1810—49). |M. Jacobi: VossZg^B. N. 23; E. E. Reimèrdes: AMusZg. 31, S. 580/1; weitere Pressstimmen s. Musik 36, S. 238-40.|

Musikdrama:

Allgemeines.

4092) K. Singer, Programmusik u. Musikdramen: MusWBl. 41, S. 197/9.

R. Wagner:

Gesamtdarstellungen.

4093) L. Dauriac, Le musicien-poète R. Wagner. Paris, Fischbacher. 1908. 333 S. ||P. Moos: ZIMusG. 12, S. 80/3.||
4094) C. F. Glasenapp, Das Leben R. Wagners, in sechs Büchern dargestellt. Bd. 2 (1843—53). 5., verb. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. XX, 560 S. Mit Bildnis. M. 10,00.
4095) C. Giuliozzi, R. Wagner e la sue opera e la sua utopia: saggio critico. 2 voll. Milano, Treves. 16⁰. XV, 378 S. L. 10,00.
4096) F. Jaskowski, Aufsätze zum Wagner-Thema. 3. verm. Aufl. d. Programmbroschüre: Vorträge v. Jaskowski. Bühl, Konkordia. 12 S. M. 0,20.
4097) E. Istel, Das Kunstwerk R. Wagners. (= AN&G. Bd. 330.) L., Teubner. VIII, 148 S. M. 1,00.
4098) J. Kapp, R. Wagner. B., Schuster & Loeffler. XI, 228, 111, IV S. M. 3,00.
4099) F. Pfohl, R. Wagner. B., Ullstein. VII, 398 S. Mit Tafeln u. Textabbildgn. M. 6,00.
4100) R. Wagner-Heft: Merker 1, N. 9.
(Mit Beitr. v. A. Klaar, H. v. Wolzogen, C. Mendès, J. Kapp [Briefe Wagners an Liszt], E. Kloss, E. Rychnovski [Reissiger über Wagner], F. Gotthelf [H. Sachs-Mythos], R. Batka [Plüddemanns Erinnergn. an Wagner].)

Charakteristiken.

4101) Ernst Heinemann, R. Wagner u. d. Ende d. Musik. B.-Schöneberg, Brüning & Hörhold. VIII, 175 S. M. 3,00.
4102) W. Golther, Zu R. Wagners Ethik: RostockerZg. 17. Juni. (Siehe Musik 37, S. 63.)
4103) A. Luntowski, R. Wagner. (= N. 242, S. 119-36.)
4104) K. Singer, R. Wagner u. das Rein-Menschliche: RhMusThZg. 11, N. 6.
4105) A. Wernicke, R. Wagner als Erzieher: Reins Enzyklopäd. Handbuch 10, S. 1-30.
4106) L. Ziegler, Wagner. Die Tyrannis d. Gesamtkunstwerks: Logos 1, S. 371-404.
4107) E. Stemplinger, Die Antike bei R. Wagner: ZDU. 24, S. 117-31.
4108) A. Trebitsch, Über Wagner. (= N. 256, Bd. 2, S. 152/3.)
4109) A. Vögele, Der Pessimismus u. d. Tragik in R. Wagners Leben u. Werken. (= N. 1242, S. 116-58.)

Biographische Einzelheiten.

4110) E. Istel, Dokumente z. Lebensgesch. R. Wagners. Aus d. Wagnerwerk der Mrs. Burrell: Musik 37, S. 206-19.
4111) C. F. Glasenapp, Ein ungelöstes Problem: Merker 1, S. 525-30.
(„Gruss aus Sachsen an d. Wiener“ 1848.)
4112) H. Koegler, Aus Wagners trüber Zeit: Bll. für Haus- u. Kirchenmus. 14, N. 7.
4113) L. Zimmermann, R. Wagner in Luzern. Her. v. G. Kanth. B., Schuster & Loeffler. 148 S. Mit Tafeln u. 2 Faksimiles. M. 2,00.
4114) K. Fuchs, R. Wagners Anfänge in Österreich: NMusZg. 31, S. 294/6.
4115) Magde Rudder, Wagner et Venise: Vie Musicale (Lausanne) 4, N. 2.
4116) A. Steiner, Wagner in Zürich: SchwMusZg. 50, N. 17.

4117) H. v. Wolzogen, R. Wagner u. d. Tierwelt. Auch e. Biographie. 3. verm. Aufl. B., Schuster & Loeffler. 92 S. M. 1,00.

Persönliche Beziehungen.

4118) W. Kleefeld, R. Wagner über seine Zeitgenossen: VelhKlasMhh. 24², S. 251/6.
4119) Ein Besuch Böcklins bei Wagner: BreslauerZg. 4. Novbr. (Siehe Musik 37, S. 62/3.)
4120) E. Istel, Wagner u. Brahms: MünchenerNN. 1909, 11. u. 12. Septbr.
4121) A. Pilcz, Brahms über Wagner, Wagner über Brahms: Kultur 11, S. 285-95.
4122) E. Kloss, R. Wagner u. P. Cornelius: B&W. 12, S. 1052/4.
4123) id., Wagner u. Hebbel: Türmer 13¹, S. 135/7.
4123a) G. Tischer, Unbekannte Briefe v. Wagner, Liszt, Berlioz, Schumann, Heine an F. Hiller: RhMusThZg. 11, N. 25.
4124) A. W. Gottschalg, Fr. Liszt in Weimar u. seine letzten Lebensjahre. Erinnergn. u. Tagebuchnotizen nebst Briefen d. Meisters. Her. v. C. A. René. (= N. 2444.)
4125) La Mara, Liszt u. d. Frauen. L., Breitkopf & Härtel. VII, 321 S. M. 6,00.
4126) E. Reuss, Liszt in seinen Briefen. St., Greiner & Pfeiffer. VI, 233 S. M. 2,50.
4127) J. Kapp, F. Liszt. Gesamm. Schriften: Allg. Inhaltsübersicht. L., Breitkopf & Härtel. 48 S. M. 1,00.
4128) F. Liszt, Schriften. Volksausg. in 4 Bdn. Neue durchges. Aufl. Ebda. VIII, 176 S.; VIII, 244 S; V, 173 S.; V, 402 S. M. 6,00.
4128a) Clara Tschudi, König Ludwig v. Bayern. Übers. v. Carl Küchler. (= UB. N. 5238-40.) L., Reclam. 249 S. M. 0,60.
4129) E. Istel, König Ludwigs „Wagnerbuch“: Musik 37, S. 15-23.
4130) W. Weigand, R. Wagner u. Ludwig II.: FZg. N. 172.
(Brief an Frau v. Monchanoff.)
4131) Jobbé-Duval, Wagner et C. Mendès: Bulletin français de la Société Internat. de musique 6, N. 11.
4132) Newman, Nietzsche als Musikphilosoph: Merker 1, N. 22.
4133) A. Kohut, Wagner u. K. G. Reissiger: AMusZg. 37, S. 32/5.
4134) R. Wagner an Verena Stocker („Vreneli“): BayreuthBll. 33, S. 165-84.

4135/6) O. Rutz, R. u. S. Wagner: MusWBl. 41, S. 286/8, 300/1.
4137/8) E. Wurm, W. Weissheimer: NZSt. 28², S. 607/8.

Briefe s. N. 2450/2.

Werke:

Jugendwerke.

4139) J. Kapp, Der junge Wagner. Dichtungen, Aufsätze, Entwürfe 1832—1849. B., Schuster & Loeffler. VIII, 495 S. M. 5,00.
4140) W. Krienitz, R. Wagners Feen. München, G. Müller. 84 S. M. 1,50.
4141) E. Schmitz, R. Wagners Feen: Hochland 7², S. 627-32.
4142) R. W. Trapp, Wagners Jugendoper „Die Feen“: SchwMusZg. 50, N. 27.
4143) E. Istel, Wagners erste Oper „Die Hochzeit“: Musik 34, S. 331-51.

Rienzi. Fliegender Holländer.

4144) C. Gratzer, Cola di Rienzi. (= N. 246.)
4145) A. Heuss, Musik u. Szene bei Wagner: Musik 37, S. 3-14, 81-95.
(Zu Wagner, Schriften Bd. 5 [Fliegender Holländer].)

Tannhäuser.

4146) E. Forchhammer, Wagner og Tannhäuser. Kopenhagen, Gyldendal. 128 S.

Lohengrin.

4147) R. Jaffray, The two knights of the swan: Lohengrin and Helyas; a study with special reference to its two most important developments. London, Putnam. 9 u. 123 S. Sh. 5/.
4148) E. Mörike, Die Gralserzählg. in ihrer ursprüngl. Fassung: SaaleZg. 1909, 9. Nov. (s. Musik 37, S. 63.)
4149) H. Porges, Über Wagners Lohengrin: BayreuthBll. 33, S. 8-32.

Tristan.

4150) J. Kapp, Die Wiener Tristan-Not (1861/3): Musik 37, S. 24-35.
4151) F. Wendel, Der Zaubertrank in „Tristan u. Isolde“: AMusZg. 37, S. 845/6.

Meistersinger.

4152) E. Kloss, R. Wagner über die Meistersinger v. Nürnberg. L., Breitkopf & Härtel. 86 S. M. 1,50.
4153) A. Ernst, Die neuen Wiener „Meistersinger“ u. Wagners Gesamtkunstwerk: AMusZg. 37, N. 8/9.
4154) C. Jachino et E. Nicolello, I maestri cantori di Norimberga di R. Wagner. 2ª edizione. Torino, Bocca. 16°. X, 149 S. L. 2,00.
4155) P. A. Merbach, Eine Bemerkg. zu Wagners „Meistersinger“: MusWBl. 41, S. 397 bis 400.
(Wenzel Müller, Schwestern v. Prag.)
4156) R. Rote, Beckmesser. Ein Rettungsversuch: Musik 35, S. 367-71.

Ring des Nibelungen.

4157) F. Behn, Das Nibelungenlied u. R. Wagners Ringdichtg. (= N. 661.)
4158) F. Gross, Versuch e. vollständigen philos. Deutg. d. Ringmythos. Fortsetzg.: BayreuthBll. 33, S. 33-43.
4159) J. Schuler, The language of R. Wagners Nibelungen. Lancaster, Steinmann & Foltz. 1909. 97 S.
4160) F. Strich, Die Mythologie in d. dtsch. Lit. von Klopstock bis Wagner. 2 Bde. Halle, Niemeyer. IV, 483 S.; VII, 490 S. M. 20,00.
4161) K. S. Uhlig, R. Wagners „Ring d. Nibelungen“ in seiner esoter. Bedeutg. B., Raatz. 47 S. M. 1,00.

Parsifal.

4162) L. Karpath, Parsifal für Bayreuth: AMusZg. 11, N. 42.
4163) L. v. Schröder, Die Wurzeln d. Sage vom hl. Gral. (= N. 650.)

Prosaschriften.

4164) H. Pfeilschmidt, Wagnersche Prosa: Musik 37, S. 36-41.
4165) R. Wagner, Auswahl aus seinen Schriften. Her. v. H. St. Chamberlain. L., Insel-Verlag. XVI, 278 S. M. 2,00.
4166) id., Judaism in music. Translated and furnished with explanatory notes and introduction by E. Evans. New York, Scribner. 12°. 16, 95 S. Dollar 1,25.
4167) R. Wagners Magdeburgische Aufsätze. Her. v. H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 33, S. 1/7.
(Die dtsch. Oper. — Aus Magdeburg [dazu Brief an R. Schumann. 19. April 1836].)

Bayreuth.

4168) H. v. Stein, Briefwechsel mit H. v. Wolzogen. Ein Beitr. z. Gesch. d. Bayreuther Gedankens. Her. v. H. v. Wolzogen. L., Xenien-Verlag. VIII, 122 S. M. 3,00.
4169) H. v. Wolzogen, Briefe an H. v. Stein: BayreuthBll. 33, S. 81-116.
4170) id., Bayreuther Gedanken u. Erinnerungen: ib. S. 351/8, 493/5, 741/4.
4171) R. Sternfeld, Das Geheimnis v. Bayreuth: Tag 19. Sept.
4172) A. Prüfer, R. Wagner in Bayreuth. L., Wörner. 19 S. M. 0,80.
4173) J. Hey, R. Wagner als Vortragsmeister 1864—76. Erinnergn. Her. v. H. Hey. L., Breitkopf & Härtel. XI, 253 S. Mit Bildnissen u. Faksimiles. M. 6,00.

Sprache und Stil. (Vgl. N. 938.)

4174) A. Fries, Zu R. Wagners Stil in Vers u. Prosa. (= N. 978, S. 32-77.)

Wagner-Forschung und Verehrung.

4175) M. Schwantje, Aufsätze über R. Wagner: Musik 37, S. 61/3.
4176) E. Kloss, R. Wagner im Liede. Verse deutscher Dichter. Illustr. v. F. Stassen. B., Harmonie. 1909. 72 S. M. 5,00.
4177) Ph. Kütner, Das R. Wagner-Museum in Eisenach: NMusZg. 31, S. 37-41.

Opernkomponisten der Gegenwart:

I. Brüll.

4178) I. Brüll, Das goldene Kreuz. Her. v. G. R. Kruse. (= Opernbücher 64. UB. N. 5162.) L., Reclam. 78 S. M. 0,20.

K. Goldmark.

4179) K. Goldmarks 80. Geburtstag. [R. Batka: Kw. 23[3], S. 397/8; E. Glaessner: MusWBl. 41, S. 61/3; O. Keller: Münchner Woche 1, N. 9; J. Korngold: NFPr. N. 12. 16. Jan., 12. u. 18. Mai (Musik 36, S. 302); M. Morold, Wage 13, N. 20; R. Specht: Merker 1, N. 15; FZ. 18. Mai.]

4180) Goldmarks Götz v. Berlichingen. (Aufführg. in der Wiener Hofoper.) [[D. J. Bach: ÖsterrRs. 23, S. 398/9; M. Morold: Wage 13, N. 21.]]

H. Pfitzner.

4181) H. Pfitzner-Heft: NMusZg. 31, N. 12. (Mit Beitrr. v. R. Louis, L. Andro, R. Th. Herz.)

R. Strauss.

4182) Vollständiges Verzeichnis d. im Druck erschienenen Werke v. R. Strauss. Mit e. Einführg. v. R. Specht. Wien, Universal-Edition. 42 S. M. 0,50.

4183) O. R. Hübner, R. Strauss u. d. Musikdrama. Betrachtg. über d. Wert oder Unwert gewisser Opernmusiken. L., Pabst. 10 S. M. 0,50.

4184) E. Schmitz, R. Strauss u. A. Ritter: Münchner Woche 1, N. 13.

4185) M. Steinitzer, Straussiana u. anderes. Ein Büchlein musikal. Humors meist mit u. selten ohne, ernsthaft für u. scherzhaft gegen R. Strauss. St., Grüninger. 174 S. M. 1,60.

4186) Der zerpflückte Strauss. Rich. Strauss-Karikaturen in Bildn. u. Wort. v. A. Moszkowski, G. Hochstetter, M. Brinkmann u. a. B., Verlag d. Lust. Blätter. 32 S. M. 0,60.

4187) Programmbuch d. Münchener Strauss-Woche (23.-28. Juni 1910). München, Gutmann. (Mit Beitrr. v. L. Schmitz, A. Seidl, W. Külz u. a.)

4188) O. Bie, Electra. (= N. 1239, S. 215-26.)

4189) R. Strauss, Der Rosenkavalier: AMusZg. 37, S. 819-22.

S. Wagner.

4190) C. F. Glasenapp, S. Wagner u. seine Kunst. Gesamm. Aufsätze über d. dramat. Schaffen S. Wagners vom „Bärenhäuter“ bis z. „Banadietrich“. L., Breitkopf & Härtel. 1911. XVI, 423 S. Mit Abbildgn. M. 15,00.

4191) A. Spanuth, S. Wagners Banadietrich: Signale N. 4.

4192) P. Bekker, S. Wagners Der Kobold. (Aufführg. in d. Gura-Oper): AMusZg. 37, S. 697/8.

Operette.

4193) O. Bie, Operette. (= N. 1239, S. 229-37.)

4194) F. Jacobsohn, Zur Genesis d. Operette: Theater 1, N. 15.

4195) R. Quast, Zur Ästhetik d. Operette: AMusZg. 37, S. 716/7.

4196) Alf. Wolf, Der Operettenmoloch: Musik 36, S. 259-71.

4197) W. Turszinski, Operetten-Libretti: Schaubühne 6, N. 20.

Operntheater.

4198) W. Altmann, Das mod. Opernrepertoire d. 10 Spielzeiten 1899-1900—1908/9. Statist. Betrachtg.: AMusZg. 37, S. 600/4, 625-30, 649-52.

4199) A. Weissmann, 100 J. Berliner Oper: Theaterkalender 2, S. 75-90.

4200) R. Batka, Die Ära Angelo Neumann in Prag: Merker 1, N. 14.

4201) K. F. Nowak, Briefe e. Sängerin (Sontag): Theaterkalender 2, S. 199-203.

4202) H. Stümcke, Henriette Sontag in Berlin: ib. S. 137-46.

Musikschriftsteller.

4203) A. v. Berger, Ed. Hanslick. (= N. 223, Bd. 2, S. 92-104.)

4204) L. Hartmann (1836—1910): IllZg. 134, N. 3478.

4205) C. Mennicke, H. Riemann. (In M. Hesses Musikkalender. [L., Hesse. Jahrg. 25. 621 S. M. 2,00.])

4205a) Riemann-Festschrift. (= N. 251.)

---

c) Theatergeschichte.

Bibliographisches, Almanache, Zeitschriften N. 4206. — Das Theater: Allgemeines und Ästhetisches (Naturtheater, Volksbühne [Festbühne]) N. 4211. — Bühnenkunst und Theatertechnik (Regie) N. 4238. — Ausstattung N. 4245. — Theaterpublikum N. 4253. — Zensur N. 4255. — Soziales N. 4258. — Theaterbau N. 4262. — Theaterzettel N. 4263. — Schauspielkunst und Schauspieler: Allgemeines N. 4264. — Pädagogisches (Theaterhochschule) N. 4279. — Theatergeschichte: Zusammenfassendes N. 4285. — Lokalgeschichte (Berlin, München, Wien, Oberammergau) N. 4291. — Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter N. 4366. — Darsteller: Allgemeines N. 4390. — 18. Jahrhundert N. 4395. — Zeit von 1800 bis ca. 1850 N. 4404. — Von 1850 bis zur Gegenwart N. 4411. — Ausländische Schauspielkunst N. 4493. — Varieté N. 4498. — Pantomime N. 4502 — Ballett N. 4510. — Puppentheater N. 4518. — Schattenspiel N. 4521. — Kinematographentheater N. 4522. —

Bibliographisches, Almanache, Zeitschriften.

4206) Neuer Theater-Almanach, Jahrg. 22. B., Günther. XVI, 964 S. M. 6,00.

4207) „The Stage“. Yearbook 1911. Edited by L. Carson. London, „The Stage“-Offices. 334 S. Sh. 1. (Darin S. 57-68: F. E. W. Freund, The theatrical year in Germany.)

4208) Theater-Kalender auf d. J. 1911. Her. v. H. Landsberg u. A. Rundt. B., Oesterheld. 226 S. M. 2,00.

4209) R. F. Arnold, Bibliographie d. dtsch. Bühnen seit 1830. [[F. A. Mayer: CBl-Bibl. 27, S. 463/7. (Mit Berichtiggn.)]]

4210) A. Tibal, Le théâtre allemand. Revue annuelle: RGermanique. 6, S. 207-14.

4211) Deutscher Bühnenspielplan. Theater-Programm-Austausch. Jahrg. 13. Septbr. 1908 bis Aug. 1909. Register. L., Breitkopf & Härtel. 202 S. M. 5,00.

Das Theater:

Allgemeines und Ästhetisches.

4212) H. Harbeck, Neue Theaterlit.: LE. 13, S. 418-20.
(F. Kayssler, F. Wedekind, E. Frisch, K. Thumser.)

4213) Th. Lessing, Die Schaubühne: Zukunft 70, S. 367-70.
4213a) R. Schaukal, Das Theater. (= N. 1312, S. 79-109.)
4214) R. Zoozmann, Goethes Schwager über d. Theater: B&W. 12, S. 514/6.
(Vulpius.)

4215) H. Ellger, Wird d. heutige Theater seiner volkserzieher. Aufgabe gerecht? Duisburg, Dietrich & Hermann. 29 S. M. 0,50.
4216) E. Schur, Der Dichter u. d. Theater. B., Bondy. 152 S. M. 2,00.
(Enth. u. a.: Theater u. Kultur. — Bühnenkunst. — Stil d. Theaters. — Maske u. Geste. — Kinderaufführgn. — Rhythmus d. Bühne. — Hat der Deutsche ein Theater?)
4217) V. Naumann, Kirche u. Bühne: Schaubühne 6, S. 639-42.
4218) K. Kraus, Grimassen über Kultur u. Bühne. (= N. 239, S. 216-41.)

4219) F. Frisch, Von d. Kunst d. Theaters. Ein Gespräch. München, Müller. 81 S. M. 2,00. |[J. Bab: Schaubühne 6, S. 1199 bis 1201; L. Greiner: AZg. N. 22.]|
4220) A. Kutscher, Die Ausdruckskunst d. Bühne. Grundriss u. Bausteine zum neuen Theater. L., Eckardt. VII, 223 S. M. 2,00. |[F. v. d. Leyen: SüddMhh. 7², S. 609-12 (scharf ablehnend).]|
4220a) A. Lapp, Zur Reform d. Theaters: März 4³, S. 245/7.

4221) C. Heine, Die Illusion d. Bühne: HambNachrr^B. N. 4/6.
4222) F. Stössinger, Vom Rhythmus d. Bühne: Zeitgeist N. 26.
4223) W. Klette, Über Theorien u. Probleme d. Bühnenillusion. Diss. Erlangen. 69 S.
4224) W. v. Scholz, Bild u. Drama: Kw. 23², S. 5/8.

4225) J. Lewinsky, Das Verhältnis d. Raumes zur Schauspielkunst. (= N. 3505, S. 1-58.)
4226) E. Schur, Bühne u. Raumkunst: Neue Weg (Lit.) 39, S 443/7.
4227) P. Ernst, Drama u. Zuschauerraum: DBühne 2, S. 56/8.

Naturtheater.

4228) V. Tornius, Das Freilichttheaterproblem: AZg. N. 27.
4229) id., Das Freilichttheater: Neue Weg (Lit.) 39, S. 329-31.
4230) J. Savits, Das Naturtheater. Eine Studie. Mit besonderer Berücksichtigg. d. Naturtheater in Thale am Harz u. in Hertenstein bei Luzern. München, Piper & Co. 44 S. M. 1,00.
4231) H. Sinsheimer, Vom Naturtheater: Schaubühne 6, S. 429-32.
4232) Sch., Vom Freilichttheater Hertenstein: Kw. 23⁴, S. 30/3.

Volkstheater (Festbühne).

4233) W. Radlof, Kritisches zur Volksunterhaltung: SozMhh. 14, S. 640/3.
4234) L. Radlof, Das Theaterproblem u. d. organisierte Arbeiterschaft: NZ^St. 28¹, S. 436/8.
4235) F. Engel, Dtsch. Volksfestspiele: BerlTBl. N. 656.
4236) E. Schur, Festspielhaus u. Grossstadtkultur: Tag N. 204.
4237) Gabriele Reuter, Das Theater d. Fünftausend: BerlTBl. N. 612.
(Anlässlich d. Ödipus-Aufführung im Zirkus.)
4237a) J. F. Humpf, Arena-Theater: Xenien 3, S. 354-61.

Bühnenkunst und Theatertechnik:

Regie.

4238) St. Grossmann, Über Regie: Schaubühne 6, S. 729-31.
4239) Irenaeus, Der Regisseur: AZg. N. 19.
(Gegen die „Kapellmeisterregie".)
4240) R. Wilde, Kleine Regiesünden: DWelt. 2, S. 165/8.
4241) Irenaeus, Das Ensemble: AZg. N. 25.

4242) Der Autor auf d. Probe (Enquete): DBühne. 2, S. 86-95, 107-21, 132-36.
4243) H. Gregor, Der Autor auf d. Probe: BerlTBl. N. 222, 231 (LE. 12, S. 1233).
4244) O. Blumenthal, Autoren am Regietisch: NFPr. N. 16387 (LE. 12, S. 1162).

Ausstattung.

4245) L. Brieger-Wasservogel, Das Theater u. d. mod. Kunst: DBühne. 2, S. 234/7.
4246) Cerberus, Kunstgewerbe u. Bühnenstil: ATheaterwissenschaft 1, N. 1.
4247) O. Fischel, Das Theater u. d. bildende Kunst: Neue Weg (Lit.) 39, S. 313/7.
4248) C. Heine, Die stilisierende Bühne: ib. S. 355/8.
4249) Antonie Steinmann, Das Kleid d. Bühne: VelhKlasMhh. 25¹, S. 609-20.
4250) A. Klaar, Der Wandel der Szene: Arena 5², S. 369-77.
4251) A. Frhr. v. Berger, Beleuchtung u. Erleuchtung. Dramaturg. Betrachtungen: ÖsterrRs. 25, S. 22/9.
4252) Dèguisne, Moderne Bühnenbeleuchtg.: Umschau N. 13.

Theaterpublikum.

4253) S. D. Gallwitz, Theater, Publikum u. Kritik: Hilfe 16, S. 171/3.
4254) G. Hirschfeld, Publikum: ÜL&M. 52, N. 19.

Zensur.

4255) J. Lewinsky, Theaterzensur (1901). (= N. 3505, S. 55-69.)
4256) E. Schlaikjer, Theaterzensur u. literar. Beirat: LE. 12, S. 1725/8.

4257) H. Sperber, Wo steckt der Dichter?: Vorwärts N. 237 (LE. 13, S. 188/9).
(Zensur.)

Soziales.

4258) R. Staerk, Die sittlichen u. finanziellen Zustände d. dtsch. Theaters: Münchener Woche 1, N. 1.
4259) G. Rickelt, Schauspieler u. Direktoren. (= Sammlg. Langenscheidt.) Gr.-Lichterfelde, P. Langenscheidt. 145 S. M. 2,00.
4259a) M. Pfeiffer, Wirtschaftl. Kämpfe d. dtsch. Bühnenangehörigen: Woche N. 11.
4260) O. A. H. Schmitz, Die Stellung d. Schauspielers: Theater 1, S. 266/8.
4261) R. Wallaschek, Schmiere u. Theater: ÖsterrRs. 25, S. 469-73.

Theaterbau.

4262) E. Moritz, Das antike Theater u. d. modernen Reformbestrebgn. im Theaterbau. (= Beitrr. zur Bauwissenschaft, Heft 17.) Diss. B., Wasmuth. 4°. 115 S. M. 5,00.
4262a) O. Meyer-Elbing, W. Kropp, G. Zieler, Neue Theaterbauten: B&W. 13, S. 19-26.
(Wiesbaden, Bremen Frankfurt a. M.)

Theaterzettel.

4263) Der Theaterzettel: DBühne. 2, S. 297/9.

Schauspielkunst und Schauspieler:

Allgemeines.

4264) Alethophiles, Schauspielkunst u. Schauspielkritik: AZg. N. 43.
4265) J. Bab, Dichter u. Darsteller: Neue Weg (Lit.) 39, S. 455-60.
4266) H. Bahr, Der Schauspieler. Notizen. (= Hyperion-Almanach auf d. Jahr 1910 [München, Hyperion-Verlag, Hans v. Weber], S. 114/8.)
4267) C. Hagemann, Schauspielkunst u. Schauspielkünstler. Beitrr. z. Ästhetik d. Theaters. 2. Aufl. B., Schuster & Loeffler. 245 S. M. 3,00.
4268) F. Kayssler, Schauspielernotizen. 1. B., E. Reiss. 54 S. M. 1,00. |[H. Kienzl: FZg. N. 151 („Der denkende Schauspieler").]|
4269) Th. Lessing, Das Schauspieler-Doppel-Ich: ÖsterrRs. 25, S. 293-301.
4270) R. M. Meyer, Goethes „Regeln für Schauspieler": GJb. 31, S. 117-35.
4271) H. Michaelis, Poesie u. Schauspielkunst: Neue Weg (Lit.) 39, S. 424/7.
4272) E. Schur, Vom Schauspieler: DBühne. 2, S. 257/8.
4273) K. Thumser, Vom Dasein d. Schauspielers. Fragmente für Kunstfreunde. Wien, Deuticke. VII, 110 S. M. 1,25.
4274) F. Wedekind, Schauspielkunst. Ein Glossarium. München, Müller. 52 S. M. 1,00. |[R. Blümner: Sturm 1, S. 198/9, 205/6 („W. als Ästhetiker"); A. Winds: Neue Weg (Lit.) 39, S. 390/2.]|

4274a) A. Winds, Der Hervorruf: Woche N. 45.
4274b) E. Isolani, Die Hand auf d. Bühne: DBühne. 2, S. 331/4.

4275) H. Daffis, Die Frau auf d. Bühne: ib. S. 95/7.
4275a) R. Lothar, Das Problem d. Schauspielerin: Woche N. 10.
4276) A. Wolff, Die Inkommensurabeln: ib. S. 11-13.
(Mit Rücksicht auf R. H. Bartsch, Elisabeth Kott.)

4277) A. Borée, „. . . weil noch das Lämpchen glüht". Her. v. A. Dinter. B., Verlag Neues Leben. 269 S. M. 2,50.
4278) O. Schwarz, Mimen. Typen u. Originale. Ebda. 64 S. M. 2,00.

Pädagogisches (Theaterhochschule).

4279) W. Wauer, Die Erziehg. z. Schauspielkunst: DBühne. 2, S. 244/6.
4280) Irenaeus, Über Sprachkunst u. Sprachkritik auf d. Bühne: AZg. N. 28.
4281) J. M. Lepanto, Sprech- u. Gesangsunterr. L., Breitkopf & Härtel. V, 115 S. M. 3,00.
4282) E. v. Possart, Der Lehrgang d. Schauspielers. 2. Aufl. St., Spemann. 83 S. M. 3,00.
4283) H. Landsberg, Zur Gesch. d. Theaterhochschule: Neue Weg (Lit.) 39, S. 546/9.
4284) Th. Lessing, Schauspielerhochschule: Schaubühne 6, S. 671/7.
4284a) A. Kohut, Dtsch. Schauspiel-Pädagoginnen: B&W. 12, S. 901-19.

Theatergeschichte:

Zusammenfassendes.

4285) W. Flemming, Theatergeschichte: NeuphilBll. 17, S. 2-11.
4286) A. Tibal, Le théâtre allemand d'aujourd'hui: RdeParis 1. Juli (LE. 12, S. 1570). |[H. Landsberg: AZg. N. 30.]|
4287) E. Gross, Die ältere Romantik u. d. Theater. (= ThF. 22.) Hamburg, Voss. VIII, 119 S. M. 4,00.
4288) K. Konrad, Die dtsch. Studenten u. d. Theater. (= N. 1534.)
4289) H. Laube, Dramaturgische Schriften. Her. v. H. H. Houben. 4 Bde. in 1 Bd. L., Hesse. 268, 280, 212, 176 S. M. 4,00.
4290) Deutsche Theaterausstellung in Berlin 1910. |H. Kahn: Hilfe 16, S. 755/6 („Die sogenannte Th."); E. Köhrer: Theater 2, S. 120/4; R. Kurtz: Schaubühne 6, S. 1187/9 („Basar am Zoo"); E. Lock: März 4[4], S. 526/7; K. L. Schröder: DTZ. 3, N. 44; H. Stümcke: B&W. 13, N. 3/6.|

Lokale Theatergeschichte:

Deutschland u. Österreich.

Berlin.

4291) H. Bahr über Berliner u. Londoner Theaterkult: LE. 12, S. 1381/2. (Aus: BerlTBl. N. 289.)
4292) J. Elias, Von d. Berliner Bühnen: N&S. 132, S. 147-52, 250/2, 336/9, 501/3; 133, S. 33/4.
(Reinhardt, Sudermann, H. Bahr, Hebbeltheater, O. Anthes, H. Eulenberg, A. Rivoire, Schmidtbonn.)
4293) A. Eloesser, Berliner Theatersaison: NRs. 21, S. 699-708.
4294) K. Frenzel, Die Berliner Theater: DRs. 143, S. 295-310.
4295) M. Harden über Berliner Theater: ÖsterrRs. 23, S. 476/7.
4296) L. Weber, Berliner Theaterfragen: Hilfe 16, S. 91/3.

4297) E. Schlaikjer, Der kommende Theaterkrach in Berlin: Eckart 4, S. 317-26.

4298) E. Zabel, Das Berliner Schauspielhaus: Grenzb. 69[1], S. 102/9.

4299) Th. Antropp, Gastspiel d. „Dtsch. Theaters" in Wien: ÖsterrRs. 23, S. 400/2.

4300) O. Brahm, Freie Bühne: Theaterkalender 2, S. 32-42.

4301) H. Kienzl, 20 J. Volksbühne: Theater 2, S. 29-33.

4302) F. Mehring, Der Krieg gegen d. Freien Volksbühnen: NZ^St. 28[2], S. 849-52.

4303) H. Ostwald, Die Neue Freie Volksbühne: Schaubühne 6, S. 899-902.

München.

4304) Alethophiles, Schauspielkunst u. Laienurteil: AZg. N. 44. (Zur Münchener Heroinenfrage.)

4305) G. Hirschfeld, Münchner Freie Bühne: Tag N. 282.

4306) E. Kilian, Eine neue Shakespeare-Bühne (München): JbDShG. 46, S. 69-83.

4307) A. Baumeister, Noch ein Wort zur Theaterfrage: AZg. N. 47. (Gegen das Künstlertheater Reinhardt u. a.)

4308) F. Erler, La réforme scénique au théâtre des artistes à Munich. Trad. par Monteudon: Mercure de France 83, S. 449-60.

4309) M. Morold, Vom Münchener Künstlertheater: Merker 1, S. 143/8.

4310) E. Schmitz, Zur Gesch. d. Münchener Residenztheaters: Münchener Woche 1, N. 10.

4311) J. Kirchner, Zur Gesch. d. „Münchener Volkstheaters". (Aus: MünchenerRs.) München, Kellerer. 19 S. M. 0,50.

Wien.

4312) A. Friedmann, Wiener Theater: WIDM. 108, S. 89-104.

4313) Th. Antropp, Vom Burgtheater: Kw. 23[2], S. 194/8.

4313a) A. Bossert, Le théâtre de la Hofburg à Vienne. (= N. 225, S. 183-94.)

4314) C. Seefeld, Das Wiener Burgtheater: Türmer 12[1], S. 645-50.

4315) R. Stritzko, Das Burgtheater. Wien, Huber & Lahme. 15 S. M. 0,50.

4316) J. L. Stern, Die Freie Volksbühne (in Wien). (= N. 1670, S. 93/8.)

4317) H. Land, Von d. Wiener Volksbühne: Masken 5, N. 18.

Oberammergau.

4318) F. Feldigl, Oberammergau u. sein Passionsspiel 1910. Nach offiziellen Quellen u. eigener Anschauung verfasster Führer. Oberammergau, Rutz. Mit Abbildgn. u. Tafeln. VIII, 194 S. M. 1,80.

4319) O. Mausser, Text des Oberammergauer Passionsspiels. Hist.-kritische Ausg., umfassend den Urtext v. Ottmar Weiss u. J. A. Daisenbergers Revision. München, Huber. XX, 313 S. M. 1,00.

4320) Der älteste Text d. Oberammergauer Passionsspieles. Ao. Di. 1662. Nach d. Handschrift im Archiv d. Hauses Guido Langher. (Herausgabe u. Einleitg. besorgte G. Queri, Faksimile-Reproduktionen nach A. Dürer u. A. Altdorfer.) Oberammergau, G. Lang sel. Erben. XLVII, 171 S. M. 8,00.

4321) Oberammergau-Heft: Theater 1, N. 22. (Mit Beitrr. v.: H. Roth, R. Presber, W. v. Scholz, M. Pfeiffer, H. Kienzl.)

4322) O. Mausser, Oberammergau im Zeitalter der Aufklärung: Walhalla 6, S. 272-94.

4323) L. Speidel, Das Ammergauer Krippenspiel: Schaubühne 6, S. 1311/7.

4324) W. v. Wymetal (W. Wyl), Maitage in Oberammergau. Eine artist. Pilgerfahrt. Her. v. F. D. v. Wymetal. München, Müller. VII, 335 S. M. 4,00.

4325) Oberammergau 1910. |F. Düsel: WIDM. 108, S. 872-84; Else Hasse: Hochland 7[2], S. 746-53 (Betrachtgn.); L. Feuchtwanger: Theater 1, S. 524/5; id.: Schaubühne 6, S. 394/8, 424/8, 597-600; H. Lasalle: Gids 74[3], S. 139-47; Th. Lessing: Schaubühne 6, S. 954/8 („Epilog e. Ewig-Malkontenten"); C. Maclean: ZIMusG. 12, S. 40/9; J. Ruederer: BerlTBl. N. 81, 89, 241; Expeditus Schmidt: ÜdW. 3, S. 325-33; W. Sch.: Kw. 23[4], S. 86-91; R. Schaefer: Eckart 4, S. 689-709; W. v. Scholz: Tag N. 112; K. Storck: Türmer 12[2], S. 536-40.|

Andere Städte.

4326) F. Dorsch, Das Bremer Stadttheater u. seine Künstler. Jb. für 1910. Bremen, Hollmann. 61 S. M. 2,00. (Mit Beitrr. v.: O. Sommerstorff u. M. Pohl.)

4327) H. Knispel, Das Großherzogl. Hoftheater zu Darmstadt 1810—1910. Mit einem geschichtl. Rückblick auf d. dramat. Kunst in Darmstadt 1567—1810. Darmstadt, Selbstverlag. VII, 247 S. M. 4,50.

4327a) id., Aus d. Gesch. d. Darmstädter Hoftheaters: FZg. N. 140.

4328) M. Streese, Ein Säkulum Kunst (Darmstadt 1810—1910): DBühne. 2, S. 147-50.

4329) L. Fränkel, Zum Jh.-Jubiläum d. Darmstädter Hofbühne: B&W. 12, S. 848-50.

4330) Das Herzogl. Hoftheater zu Dessau. Eine Erinnerungsgabe an d. Wintersaison 1909 bis 1910. Dessau, Mohr. 27 S. M. 0,50.

4331) K. Siegl, Die Wallensteinspiele in Eger. (= N. 2045.)

4332) C. Weichardt u. E. Köhrer, Frankfurter Schauspiel: Theater 2, S. 85-90.

4333) W. Schlang u. O. v. Maurer, Das Freiburger Theater. Freiburg, Bielefeld. 172 S. M. 3,00.

4334) E. Ebstein, Ein Stück Theatergesch. aus Göttingen: Hannoverland S. 194/5. (D. Hurey.)

4335) L., Zur Bühnengesch. Halles: Theaterkalender 2, S. 206-10.

4336) P. Alexander u. A. Zinn, Hamburger Theater: Theater 2, S. 126-43.

4337) E. Koehne, Das erste Jahrzehnt d. Dtsch. Schauspielhauses in Hamburg. Statist. Rückblick. Mit e. Begleitw. v. C. Hagemann. Hamburg, Conström. 142 S. M. 1,50.

4338) F. Ph. Baader u. H. Hauptmann, Theater in Hannover: Theater 2, S. 241/8.

4339) E. Kilian, Zur Gesch. d. Karlsruher Hoftheaters: Theaterkalender 2, S. 161/8.

4340) A. Woringer, Die Kunst des Anberg auf d. Kasseler Hofbühne: Hessenland 24, N. 3.

4341) H. Hirschberg, Gesch. d. Herzogl. Hoftheaters zu Koburg u. Gotha. B.-Charlottenburg, Vita. 241 S. M. 15,00. |[C. Höfer: ZBFr. NF. 3, S. 369-75 („Auch e. Beitr. z. Theatergesch.").]|

4342) F. Deibel, Zur Gesch. d. Theaters in Königsberg: Theaterkalender 2, S. 169-87.
4343) id., Das Neue Schauspielhaus v. Königsberg: Schaubühne 6, S. 1028/9.
4344) J. Scherek, Königsberg: ib. S. 456/9.
4345) G. Wyneken, Aus Königsbergs Theatergesch. (= N. 2148a.)
4346) K. Martens, Ein Stück Leipziger Dramaturgie. Erinnergn. aus d. Jahren 1895/8. (= N. 243, S. 77-93.)
4347) G. Morgenstern, Leipziger Theaternot. L., Haupt & Hammon. 33 S. M. 0,50.
4348) H. Landsberg, Die Meininger in d. zeitgenöss. Kritik: Neue Weg (Lit.) 39, S. 47-50.
4349) H. W., Meiningen: Theater 1, S. 198-201.
4350) H. Knudsen, Aus d. Posener Theatergesch.: HMBllPosen. 11, N. 6, S. 81/8.
(L. Dessoir, Anna Löhn-Siegel, J. Weilenbeck in Posen.)
4351) K. O. Wagner, Salzburger Hoftheater 1775—1805: MGesSalzbLK. 50, S. 285-328.
4352) H. Devrient, Die Weimarer Schule: Theaterkalender 2, S. 147-60.
4352a) F. Düsel, Oberammergau u. Weimar: WIDM. 108, S. 872-84.
4353) Paul Fischer, Die erste Festrede d. Dtsch. Schillerbundes in Weimar. Progr. Stettin. 14°.
4354) O. Francke, Das Weimarer Hoftheater: Theater 1, S. 455-62.
4355) B. Maydorn, Weimar als Stätte nat. Jugenderziehung: ZLHSch. 21, S. 353-67.
4356) R. Buttmann, Beitrr. z. Gesch. d. Zweibrücker Theaters im 18. Jh.: WestpfälzGBll. 13.
4357) J. Friedrich, Das Zwickauer „Karfreitagsspiel“: MVGDB. 48, S. 80-125.

Ausland.

4358) K. A. Meyer, Theater in d. Schweiz: BayreuthBll. 33, S. 268-80.
4359) Baronesse Elisabeth Rosen, Rückblicke auf die Pflege d. Schauspielkunst in Reval. (= N. 2149.)
4360) G. Witkowski, Der nördlichste Vorposten dtsch. Kunst: BerlTBl. N. 638.
(Reval.)
4360a) W. v. Oettingen, Eine Ehrenrettung Kotzebues: Tag N. 300.
(Zu N. 4359.)
4361) A. Allunan, Einiges aus d. Anfängen d. lett. Theaters: BaltMschr. 69, S. 50-71, 133-40, 161-72, 247-61, 341-66.
4362) H. Bahr, Englisches Theater: BerlTBl. N. 289.
4363) Ernst Schultze, Theater u. Kinematograph in Nordamerika: CBllVolksbildg. 10, N. 10.
4364) R. H. Wildermann, Theaterleben in d. Verein. Staaten: Theater 1, S. 242/8.
4365) A. Winds, Amerikanisches Theater: Neue Weg (Lit.) 39, S. 203/6, 215/8.

Persönlichkeiten des Theaters:

Theaterleiter.

4366/7) A. v. Berger. |H. Chevalley: IllZg. 134, S. 66; A. Bettelheim: AZg. N. 12; H. Bahr: Schaubühne 6, S. 555/9 („Gruss an B.“); K. Kraus: Fackel 12, N. 311/2 („Der Freiherr“); A. Sakheim: Schaubühne 6, S. 59-60; weitere s. LE. 12, S. 635/7 („Der neue Burgherr“).|
4368) H. Landsberg, Intendant Dingelstedt: AZg. N. 34.
4369) O. Liebscher, F. Dingelstedt. Seine dramaturg. Entwickelg. u. Tätigkeit bis 1857 u. seine Bühnenleitung in München. Diss. München. 152 S.
4370) L. Schwarz, Das Dingelstedt-Museum in Rinteln: Universum[Rs]. 26, N. 29.
4370a) L. Speidel, F. v. Dingelstedt. (= N. 252, Bd. 1, S. 190-201.)
4371) Chr. Gaehde, Ungedruckte Briefe v. F. v. Dingelstedt u. B. Dawison: B&W. 12, S. 618-23.
4372) A. Seidl, Goldene Regeln eines fürstl. Theaterleiters: DBühne. 2, S. 34/7.
(Friedrich II. v. Anhalt.)
4373) R. Rote, H. Gregor: Merker 2, N. 7.
4374) P. Stefan, F. Gregori: ÖsterrRs. 23, S. 76.
4375) H. Chevalley, K. Hagemann: IllZg. 134, S. 184.
4376) Memor, Aus H. Laubes Wiener Theaterzeit: VelhKlasMhh. 24², S. 50/7.
4377) A. Drossong, M. Martersteig: IllZg. 135, S. 922.
4378) R. Batka, Angelo Neumann † 1910: AMusZg. 37, S. 1208/9.
4379) G. Hirschfeld, Reinhardt in München: Tag N. 200/1.
4380) Reinhardt-Heft: Merker 1, N. 17.
(Enth. u. a.: S. 697-704: Gespräch über R. mit H. v. Hofmannsthal, A. Roller, B. Walter. — S. 702/8: R. Specht, Reinhardt. S. 709-11: W. Handl, Wegener. — S. 711/3: O. König, Schildkraut. — S. 713/4: O. M. Fontana, A. Moissi. — S. 715/6: Lucie Höflich.)
4381) O. M. Fontana, Reinhardt in Wien: Wage 13, N. 21/2.
4382) H. Winand, Reinhardts Shakespeare: SozMhh. 14, S. 272/4.
4383) St. Grossmann u. H. Bahr, Abschied v. Schlenther: Schaubühne 6, S. 87-91, 142/6.
4384) F. v. Strantz (1821—1910): NThAlman. 22, S. 155.
4385) A. v. Stein, R. Volkner: Universum[Rs]. 26, N. 40.
4386) L. Belze, F. Wallner: DBühne. 2, S. 226/8.
4387) F. Wallner, Franz Wallner (geb. 1910): BerlTBl. N. 487.
4388) Lori Buchau, Über J. v. Werther: AZg. N. 35.
4389) J. v. Werther (1838—1910): LE. 12, S. 1717.

Darsteller:

Zusammenfassendes.

4390) Gallerie v. teutschen Schauspielern u. Schauspielerinnen, nebst J. F. Schinks Zusätzen u. Berichtiggn. Her. v. R. M. Werner. (= SchrGTh. Bd. 13.) B., Gesellschaft für Theatergesch. LXVIII, XIV, 401 S. (Nur für Mitglieder.)
4391) Tony Kellen, Schauspieleranekdoten. Ernste u. heitere Szenen aus d. Bühnenleben. 3. Aufl. (= AnekdotenBibl. Bd. 9.) St., Lutz. 269 S. M. 2,50.
4392) H. Normann, Komiker d. dtsch. Bühne: IllZg. N. 3506, 3513.
4393) W. Turszinsky, Bühnensatiriker: B&W. 12, S. 1010/6.
(V. Arnold, K. Forest, W. Schmidthässler, A. Abel, T. Impekoven, Pagay u. a.)
4394) E. Everth, Die Bühnenkünstler in d. Medaille: ib. S. 239-53, 687-96.

18. Jahrhundert.

4395) Ilse Linden, Ein Komödiantenschicksal aus d. 18. Jh.: Neue Weg (Lit.) 39, S. 246/9. (Felicitas Abt 1747—83.)
4396) H. Knudsen, Aus d. Stammbuch der Johanna Wilhelmine Beck: Mannheimer-GBll. 11, S. 99-102.
4397) H. Landsberg, C. Th. Döbbelin: Theaterkalender 2, S. 57-74.
4398) P. Landau, Der dtsch. Roscius: Neue Weg (Lit.) 39, S. 431/6. (Eckhof.)
4399) W. Deetjen, Ein verschollener Ifflandbrief (1828): ZBFr. NF. 2B, S. 233.
4400) Curt Müller, Ifflands Briefwechsel mit Goethe, Schiller, Kleist u. a. (= N. 2454.) |[A. v. Weilen: LE. 13, S. 1273/4 (ablehnend).]|
4401) W. Widmann, Ifflands Beziehgn. zu Leipzig: LTBl. N. 163.
4402) Aus einem Kieler Familienarchiv. Erläut. v. E. Wolff: KielerZg. 2. u. 9. April. (Briefe an J. F. Löwen.)
4403) Geo Hunold, Die Leuchte Hamburgs. Roman. L., Ungleich. 340 S. M. 4,00. (F. L. Schröder.)

Zeit von 1800—1850.

4404) J. Lewinsky, H. Anschütz. (= N. 3505, S. 142-52.
4405) H. Wantoch, H. Anschütz: Neue Weg (Lit.) 39, S. 419-24.
4406) J. Kühn, F. Beckmann u. sein Abschied v. Berlin: DBühne 2, S. 288-93.
4407) K. Stranz, Therese Brunetti (1782—1864): DArbeit. 9, S. 459-70.
4408) W. Rullmann, L. Devrient als Franz Moor. Nach L. Rellstab. (= N. 5365, S. 139-40.)
4409) L. Devrient. (Mit Bibliographie): Neue Weg (Lit.) 39, N. 44.
4410) P. Landau, Wie die Schröder-Devrient Rollen studierte: ib. S. 27-30.

Spätere Zeit:

J. Kainz.

4411) O. Brahm, Kainz. Gesehenes u. Gelebtes. B., Fleischel. 53 S. M. 1,00.
4412) E. Hardt, Kainz. Verse. L., Inselverlag. 8 S. M. 1,50.
4413) E. Isolani, J. Kainz. Ein Lebensbild. B., Pulvermacher. 78 S. M. 1,00.
4414) F. Kayssler, Worte z. Gedächtnis an J. Kainz. B., Reiss. 13 S. M. 1,50.
4415) L. Klinenberger, J. Kainz als Mensch: B&W. 12, S. 158-62.
4416) R. Lorenz, J. Kainz u. d. Freilichttheater Hertenstein: ÜdW. 3, S. 709-13.
4417) J. L., J. Kainz u. d. Judentum: AZg-Judent. 74, S. 462/3.
4418) Annie Neumann-Hofer, Der Auserwählte. Mit e. Zeichng. v. H. Baluschek. Dem Andenken J. Kainz' gewidmet. Wiesbaden, Verlag d. Dtsch. Frauenalmanach. V, 98 S. M. 1,50.
4419) P. Schlenther, Stimmen um Kainz: BerlTBl. 1911, N. 3.
4420) P. Wilhelm, J. Kainz u. d. Burgtheater: B&W. 12, S. 151/7.
4421) K. Falke, Kainz als Hamlet. Ein Abend im Theater. Zürich, Rascher & Co. XVI, 276 S. |[A. Winds: JbDShG. 47, S. 303/6.]|
4422) Persönliche Erinnergn. an J. Kainz. |P. Schlenther: BerlTBl. N. 480; E. Zabel: VelhKlasMhh. 25¹, S. 368-72; F. Zweybrück: WIDM. 109, S. 461/4.|
4423) J. Kainz: Tag N. 478. (Enth. auch: K. im Urteil d. Bühnenkünstler u. Dichter. [S. Friedmann, M. Reicher u. M. Pategg, L. Fulda, G. Hirschfeld.])
4424) Das Theater. Schriftleitg. H. Walden. 2. Sonderheft. Josef Kainz. B.-Wilmersdorf, Das Theater. 34×27 cm. 24 S. Mit Abbildgn. u. 2 Tafeln. M. 2,00.
4425) J. Kainz (1858—1910). |J. Bab: BZMittag. N. 220; A. Bettelheim: AZg. N. 39; J. Eckardt: Hochland 8¹, S. 244/5; F. Engel: BerlTBl. N. 478; E. Faktor: Tag N. 221; id.: Theaterkalender 2, S. 48-53; S. Feldmann: Woche 12, N. 39; E. Friedell: Schaubühne 6, S. 1647/8; F. Gregori: Kw. 24¹, S. 133/6; H. Kienzl: Blaubuch 5, S. 894/7; H. Land: UniversumRs. 27, N. 1; id.: Schaubühne 6, S. 1017-20; L. Leipziger: DBühne. 2, S. 235; J. Lewinsky: Neue Weg (Lit.) 39, S. 531/4; K. H. Maurer: Alpen 5, S. 118-21; J. Minor: ÖsterrRs. 25, S. 72/5; M. Morold: Wage 13, N. 39; O. Neumann-Hofer: Türmer 13¹, S. 238-41; M. Osborn: Schaubühne 6, S. 983/8; St. Rzewuski: Mercure de France 88, S. 68-80; E. Schlaikjer: Geg. 78, S. 784/5.|

Andere.

4426) H. Jhering, R. Alexander: Schaubühne 6, S. 1109-10.
4427) H. A. Revel, Ernst Arndt: B&W. 12, S. 661/6.
4428) J. Landau, L. Barnay: DBühne. 2, S. 130/2.
4429) E. Zabel, L. Barnay, Schauspieler u. Bühnenleiter (1860—1910): NThAlman. 22, S. 33-60.
4430) H. L., Der Schauspieler A. Bassermann: AZg. N. 6.
4431) J. Lewinsky, Ansprache z. 50j. Burgtheater-Jubiläum B. Baumeisters (1902). (= N. 3505, S. 189-92.)
4432) Marie Bayer-Bürck (1820—1910): NThAlman. 22, S. 167.
4433) E. Pierson, Marie Bayer-Bürck: B&W. 12, S. 474/6.
4434) A. Dinter, A. Borée: Neue Weg 39, S. 32/4.
4435) O. Jerschke, A. Borée: ib. S. 35/7.
4436) A. Sakheim, A. Bozenhardt: Schaubühne 6, S. 407-8.
4437) W. Turszinsky, A. Bozenhardt: Theater 1, S. 378.
4438) H. Jhering, Nuscha Butze: Schaubühne 6, S. 969-70.
4439) K. F. Nowak, Briefe B. Dawisons: HambFrBl. N. 19. (Briefe an K. Sontag.)
4440) O. F. Gensichen, L. Dessoir (1809—74): B&W. 12, S. 254-60.
4441) Tilla Durieux. |H. Jhering: Schaubühne 6, S. 697/9; Else Lasker-Schüler: Theater 1, S. 233/4; W. Turszinsky: B&W. 12, S. 602-10.|
4442) P. Alexander, Franziska Ellmenreich: UniversumRs. 26, N. 19.
4443) G. Starcke, Erinnergn. an Josefine Gallmeyer: Neue Weg (Lit.) 39, S. 503/5.
4444) Marianne Trebitsch-Stein, Josefine Gallmeyer u. O. F. Berg: Merker 1, S. 502/5.

4445) A. Girardi. |St. Grossmann: BerlTBl. N. 620; K. Kraus: (= N. 239, S. 207-15); K. F. Nowak: Hilfe 16, S. 792; id.: Universum[Rs]. 27, N. 10.

4446) F. Haase. |R. Lothar: BerlLokalAnz. 30. Sept. („H. als Darsteller"); E. Zabel: IllZg. 135, S. 887-90; Theater 2, S. 64/6.|

4447) H. Wantoch, Käthe Hannemann: Schaubühne 6, S. 795/6.

4448) J. Lewinsky, Zu E. Hartmanns Regisseurjubil. 1906. (= N. 3505, S. 172/3.)

4449) A. Gold, Else Heims: Theater 1, S. 330/2.

4450) J. Stettenheim, Helmerding: Theaterkalender 2, S. 97-100.

4451) H. Jhering, [Lucie] Höflich u. [Else] Heims: Schaubühne 6, S. 940/2.

4452) H. Land, F. Kayssler: Universum[Rs]. 27, N. 24.

4453) J. Minor, F. Krastel (1839—1908): DNekr. 13, S. 97-101.

4454) G. Queri, Der Christus-Lang. München, Verlagsgesellsch. München. 47 S. Mit Abbildungen. M. 1,00.

4455) H. Kienzl, Else Lehmann: Theater 1, S. 386/8.

4456) A. v. Berger, J. Lewinsky (1907). (= N. 223, 2, S. 105-11.)

4457) J. Lewinsky, Ansprache zu seinem 40. Burgtheaterjubiläum 1898. (= N. 3505, S. 164/5.)

4458) id., Wie ich Schauspieler wurde. (= ib., S. 180/6.)

4459) J. Bab, Der Schauspieler Licho: Schaubühne 6, S. 909-11.

4460) A. Klaar, A. Matkowsky (1858—1909): JbDShG. 46, S. 140-53.

4461) H. Jhering, Maria Meyer: Schaubühne 6, S. 576/7.

4462) M. Harden, Mitterwurzer: Neue Weg (Lit.) 39, S. 319-25. (Auch: N. 234, S. 365-82.)

4463) L. Hevesi, F. Mitterwurzer: Schaubühne 6, S. 258-62.

4464) H. Land, A. Moissi: Universum[Rs]. 26, N. 47.

4465) A. Sakheim, R. Nhil: Schaubühne 6, S. 521/2.

4466) St. Grossmann, Hansi Niese: Theaterkalender 2, S. 93/6.

4467) H. Jhering, H. Pagay: Schaubühne 6, S. 1167/8.

4468) H. Kienzl, E. Reicher: Theater 2, S. 158-62. (Vgl. auch Stimmen über Reicher von H. Bab, W. Turszinsky, E. Reicher.)

4469) Na denn Prost! G. Reimers: Fackel 12, N. 307/8.

4470) A. Römpler (1860—1909). |W. Handl: Merker 1, S. 274/7; id.: Schaubühne 6, S. 13/6; J. Minor: ÖsterrRs. 22, S. 80/1; Helene Richter: JbDShG. 46, S. 153/5.|

4471) F. Düsel, O. Sauer: Theater 2, S. 232/8.

4472) H. Jhering, R. Schildkraut: Schaubühne 6, S. 864/7.

4473) S. Steinbach, R. Schildkraut: Theaterkalender 2, S. 101/3.

4474) Anna Schramm. (Zum 70. Geburtstage.) |H. Jhering: Schaubühne 6, S. 1307/8; J. Keller: Woche 12, N. 15; H. Land: Universum[Rs]. 26, N. 27.|

4475) A. Sonnenthal (1832—1909). |J. Lewinsky (= N. 3505, S. 174-80); Helene Richter: JbDShG. 46, S. 130-40.|

4476) S. Jacobsohn, Von der Sorma: Schaubühne 6, S. 334/6.

4477) H. Winand, Sorma: SozMhh. 14, S. 330/1.

4478) Alfr. Mayer, A. Steinrück: Theater 1, S. 462.

4479) J. Lewinsky, An H. Thimig (1889). (= N. 3505, S. 166/9.)

4480) J. Hart, Irene Triesch als Jungfrau v. Orleans: Tag N. 240.

4481) H. Land, A. Vollmer: Universum[Rs]. 27, N. 13.

4482) H. Jhering, H. Walden: Schaubühne 6, S. 1354/7.

4483) id., P. Wegener: ib. S. 778-81.

4484) id., E. v. Winterstein: ib. S. 752/4.

4485) M. Harden, Die Wolter. (= N. 234, S. 329-38.)

4486) J. Lewinsky, Festrede z. Wolter-Bankett (1887). (= N. 3505, S. 159-64.)

4487) Th. Ebner, Klara Zieglers Anfänge: B&W. 12, S. 345/7.

4488) Marie Fürstin zu Erbach, Was mir Klara Ziegler aus ihrem Leben erzählte: DR. 35[1], S. 171/6.

4489) E. v. Possart, Klara Ziegler (1844—1909): DBühne. 2, S. 2/4.

4490) id., Ein Debüt (Klara Ziegler): ib. S. 37-40.

4491) Eine Selbstcharakteristik Klara Zieglers: Neue Weg (Lit.) 39, S. 172.

4492) Klara Ziegler: NThAlman. 22, S. 159-62.

Ausländische Schauspieler in Deutschland.

4493) H. Eulenberg, Französ. Schauspielkunst: Tag N. 70.

4494) J. Lewinsky, Ungarische Schauspielkunst (1892). (= N. 3505, S. 98-104.)

4495) E. Kalischer, Die Hedda Gabler d. Duse: Schaubühne 6, S. 279-82.

4496) S. Feldmann, Got: NRs. 21, S. 1002/7.

4497) Hana Kvapilova, Betty Hennings: Neue Weg (Lit.) 39, S. 371/6.

Varieté.

4498) Signor Saltarino, Das Artistentum u. seine Geschichte. L., W. Backhaus. 244 S. M. 12,00.

4499) F. Avenarius, Bunte Bühne: Kw. 24[1], S. 97-101.

4500) E. v. Wolzogen, Des Überbrettls Geburtstag: Theater 2, S. 198-204.

4501) A. Rundt, Das Couplet: Theaterkalender 2, S. 121-36.

Pantomime.

4502) M. Harden, Pantomimus: Zukunft 71, S. 273-84.

4503) P. Landau, Vom Geist u. Gesch. d. Pantomime: Neue Weg (Lit.) 39, S. 221/6.

4504) id., Pantomime u. Pierrot: Schaubühne 6, S. 1240/8. (Siehe auch Theaterkalender 2, S. 121-36.)

4505) E. Lang, Pantomime: ib. S. 601/2.

4506) K. Frhr. v. Levetzow, Pantomime: Merker 1, S. 329-33.

4507/8) F. Freksa, Sumurûn (Erstaufführg. im Deutschen Theater). |[O. Bie: NRs. 21, S. 874/5; F. Engel: BerlTBl. N. 207 („Stumme Kunst"); Ansgar Pöllmann: HPBll. 146, S. 485-98 („Aus d. Tagen d. neuen Kultur."); S. Jacobsohn: Schaubühne 6, S. 475/7.]|

4509) id., Pantomimen-Erfahrungen: AZg. N. 36.

Ballett.

4510) L. Pietsch, Erinnergn. an bedeutende Tanzkünstlerinnen: VelhKlasMhh. 24², S. 73-87.
4511) C. Hoffmann, Die beiden Tänzerinnen: Zeit N. 2552.
(Fanny Elssler, Marie Taglioni.)
4512) Aug. Ehrhard, Fanny Elssler. D. Leben e. Tänzerin. Übers. v. M. Necker. München, C. H. Beck. IX, 303 S. M. 6,00. |[O. Bie: NRs. 21, S. 1311/2.]|
4512a) P. Landau, Die „göttliche Fanny“: Neue Weg (Lit.) 39, S. 325/9.
4513) id., Die Tänzerin d. Romantik: ib. S. 407-12.
4514) L. Salomon, Fanny Elssler: B&W. 12, S. 782/8.
4515) Briefe v. Fanny Elssler: BerlTBl. 312.
4516) E. Lang, Grete Wiesenthal. Holzschnitte. Mit e. Einleitg. v. O. Bie. B., Reiss. 45 S. M. 3,00.

Puppentheater.

4517) W. Rath, Für d. Puppentheater: Eckart 4, S. 373/8.
4518) H. S. Rehm, Das Marionetten-Theater: Merker 1, S. 783/7.
4519) E. Schur, Vom Puppenspiel: März 4⁴, S. 432/4.
4520) id., Marionetten: NRs. 21, S. 423/5.

Schattenspiel.

4521) A. v. Bernus, Über Schattenspiele: LE. 12, S. 1645/6.

Kinematographentheater.

4522) A. Böhm, Kinder u. Kinematograph: ZPhP. 17, S. 69-75.
4522a) A. Hellwig, Kinematograph. Zensur: Annalen d. Dtsch. Reichs für Gesetzgebg. S. 32-41, 96-120, 893-917.
4523) W. Conradt, Kirche u. Kinematograph. Eine Frage. B., Walther. 72 S. M. 1,00.
4524) K. Neye, Das Kinematographentheater: Eckart 4, S. 716-28.
4525) Pistol, Kino-Dramaturgie: AZg. N. 23.
4526) A. Pöllmann, Der Kinematograph: HPBll. 146, S. 401-13.
4527) W. Turszinsky, Kinodramen u. Kinomimen: Schaubühne 6, S. 989-92.
4528) St. Wronski, Der Kinematograph: N&S. 134, S. 326/8.
4529) K. L. Schröder, Theater u. Kinematograph: DTZ. 3, N. 22.
4530) H. Land, Die Lichtspiele: Schaubühne 6, S. 963/4.
(Zur Eröffnung der „Lichtspiele“ am Nollendorfplatz.)
4531) K. F. Nowak, Kammerspiel-Kientopp: AZg. N. 38.

IV, 5

Didaktik.

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie: Gesamtdarstellungen N. 4532. — 18. Jahrhundert: Allgemeines N. 4536. — Einzelne Persönlichkeiten (Friedrich der Grosse, Hamann, Lavater, Lichtenberg, Mendelssohn, Möser, Sailer, Zimmermann, Voltaire, Shaftesbury) N. 4544. — 19. Jahrhundert: Gesamtdarstellungen N. 4580. — Zeit von 1800—1850 (Kant, Fries, Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, Humboldt, E. M. Arndt, Jahn, Gentz, Adam Müller, Savigny) N. 4581. — Zeit von 1850 bis zur Gegenwart (Schopenhauer, Hartmann, Strauss, Stirner) N. 4653. — Nietzsche N. 4676. — Andere Philosophen und Popularphilosophen N. 4717. — Geistige Kultur und Weltanschauung der Gegenwart: Allgemeines N. 4735. — Naturwissenschaft N. 4749. — Religion und Kirche (Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Freireligiöse Richtungen) N. 4758. — Essayisten: Werke N. 4777. — Persönlichkeiten N. 4787. — Aphoristen N. 4798. — Geschichtswissenschaft und Geschichte: Allgemeines N. 4803. — Politische Geschichte: Zeitalter der Französischen Revolution N. 4809. — 19. Jahrhundert N. 4811. — Publizisten und Journalisten N. 4842. — Historiker N. 4847. —

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie.

Gesamtdarstellungen.

4532) Alfr. Heussner, Die philosoph. Weltanschauungen u. ihre Hauptvertreter. Erste Einführg. in d. Verständnis philosoph. Probleme. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 270 S. M. 3,20.
4533) G. Simmel, Hauptprobleme d. Philosophie. (= Sammlg. Göschen Bd. 500.) L., Göschen. 175 S. M. 0,80.
4534) W. E. H. Lecky, History of the rise and influence of the spirit of rationalism in Europe. London, Longmans. 884 S.
4535) Chr. Muff, Idealismus. 5. verm. Aufl. Halle, Mühlmann. XII, 508 S. M. 7,00.

18. Jahrhundert:

Allgemeines.

4536) H. Scholz, Zur älteren Begriffsgesch. v. Deismus u. Pantheismus: PrJbb. 142, S. 318-25.
4537) Otto Lempp, Das Problem d. Theodizee in d. Philosophie u. Lit. d. 18. Jh. bis auf Kant u. Schiller. L., Dürrsche Buchh. VI, 432 S. M. 9,00.
4538) J. Websky, Das Problem d. Theodizee im 18. Jh.: ProtMhh. 14, S. 190/5, 228-37.
(W. Simon, R. Wegener.)
4539) J. B. Sägmüller, Wissenschaft u. Glaube in d. kirchl. Aufklärg. (ca. 1750 bis 1850). Zur Erwiderg. auf Merkles Rede u. Schrift: „Die kathol. Beurteilg. d. Aufklärungszeitalters u. z. Charakterisierg. d. kirchlichen Aufklärg.“. Essen, Fredebeul & Koenen. VIII, 98 S. M. 1,80.
4540) S. Merkle, Die kirchl. Aufklärg. im kathol. Deutschl. Eine Abwehr u. zugleich e. Beitr. z. Charakteristik „kirchl.“ u. „unkirchl.“ Geschichtschreibg. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8054a.) B., Reichl & Co. XVI, 200 S. M. 4,00.
4541) A. Rösch, Ein neuer Historiker d. Aufklärung. Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. 181 S. M. 2,00.
(S. Merkle.)

4542) A. Schweitzer, The quest of hist. Jesus: a critical study of its progress from Reimarus to Wrede. London, Black. 420 S. Sh. 10/6.
4543) H. v. Voltelini, Die naturrechtl. Lehren u. d. Reformen d. 18. Jh.: HZ. 105, S. 65-104.

Einzelne Persönlichkeiten:

Friedrich der Grosse.

4544) F. Eyssenhardt, Friedr. d. Gr. 2. Aufl., her. v. G. Winter. (= N. 2365.)
4545) v. Sommerfeld, Der Antimachiavell Friedr. d. Gr. (Ref.): FBPG[SB]. S. 28/9.
4546) G. B. Volz, Friedr. d. Gr. u. seine Leute (Fortsetzg.): HohenzollernJb. 14, S. 37-72.
4547) id., Friedr. d. Gr. am Schreibtisch: ib. 13, S. 1-56.
4548) id., Zum Friedrichstag (24. Jan.). Zwei Inschriften: VossZg. N. 38.
(Friedrichs-Ruhe u. Sanssouci.)

Hamann. Hippel.

4549) Assagioli, J. G. Hamann u. R. W. Emerson: Verhandlgn. d. 3. Kongresses für Philos. S. 278-85.
4550) A. Henschel, Zur Erinnerg. an J. G. Hamann: Alter Glaube 11, N. 52.
4551) R. Unger, Hamanns Sprachtheorie. (JBL. 1905 N. 3316.) |[R. Petsch: Euph. 17, S. 681/9.]|
4552) H. Weber, Hamanniana. (JBL. 1905 N. 3314; 1906/7 N. 6378.) |[R. Petsch: Euph. 17, S. 678-80.]|
4553) Hamanns Gewissensehe: StGoethe 6, S. 131/7.

4554) F. J. Schneider, Th. G. v. Hippel als dirigierender Bürgermeister v. Königsberg: AltprMschr. 47, S. 535-69.

Lavater.

4555) F. Baldensperger, Les théories de Lavater dans la litt. franç. (= N. 222.)
4556) E. Ebstein, H. J. Rütgerodt in seinen Beziehgn. zu Goethe, Lavater, Lichtenberg: MschrKrAnthr. 38, S. 68-88.
4557) Lasch, Lavaters Beziehgn. zu Strassburg: ElsässMschr. 1, S. 281-91.
(Aus Briefen L.s an J. G. Stuber.)
4558) C. Stephan, J. K. Lavater: Alter Glaube 12, N. 2.

Lichtenberg.

4559) W. Deetjen, Ein (ungedr.) Schreiben an G. Chr. Lichtenberg: VossZg[B]. N. 3.
4560) G. Dinkgraeve, Über Lichtenbergs Skeptizismus: Grenzb. 69², S. 546-53.
4561) O. Hentzschel, Lichtenbergs Lebensanschauung. Diss. Leipzig. 59 S.
4562) E. Ebstein, Lichtenberg u. Greatraks: MGMed. 9, S. 211/2.

M. Mendelssohn.

4563) A. Bossert, La famille Mendelssohn. (= N. 225, S. 251-85.)
4563a) P. Carus, The religion of Mendelssohns: Open Court 23, S. 663-74.
4564) L. Geiger, M. Mendelssohn. (= N. 29, S. 46-62.)

J. Möser.

4565) B. Krusch, J. Möser u. die Osnabrücker Gesellschaft: MVGOsnabrück 34, S. 244-373.
4566) H. Schierbaum, Mösers Stellung in d. Literaturströmungen während d. 2. Hälfte d. 18. Jh.: ib. S. 1-43.
4567) Regula, Zwei Hss. J. Mösers: ib. S. 394/8.

J. M. Sailer. Jung-Stilling.

4568) Ph. Klotz, J. M. Sailer als Moralphilosoph. Paderborn, Schöningh. 1909. VIII, 174 S. M. 3,40.
4569) R. Stölzle, J. M. Sailer u. seine Bedeutg: Hochland 7², S. 129-38.
4570) id., Urkundl. Beitrr. zu J. M. Sailers Biographie: Katholik 90, S. 112-21.
4571) id., J. M. Sailers Schriften. (= Sammlg. Kösel 41/2.) Kempten, Kösel. 277 S. M. 2,00.

4572) H. Stilling (J. H. Jung), Das Heimweh u. d. Schlüssel zu demselben. Her v. J. Landenberger. (In 4 Bdn.) Bd. 1. Lorch, Rohm. XVI, 198 S. M. 3,25.

J. G. Zimmermann.

4573) D. Bonin, J. G. Zimmermann u. J. G. Herder nach bisher ungedr. Briefen. Progr. Worms, Kranzbühler. 32 S.
4574) R. Ischer, J. G. Zimmermanns Briefe an Haller: NBernerTb. 1910, S. 127-47; 1911, S. 37-103.

Ausländer.

4575) A. A. C. Graf v. Shaftesbury, Die Moralisten. Nach d. Übersetzg. v. Hölty u. J. Benzler, neu her. v. K. Wollf. Jena, Diederichs. XLVI, 183 S. M. 4,50.
4576) H. Haupt, Voltaire in Frankfurt 1753. Mit Benutzg. v. ungedr. Akten u. Briefen d. Dichters. (Aus ZFSL.) B. u. Chemnitz, Gronau. 1909. 113 S. M. 2,50.
4577) E. la Poudroie, Voltaire u. seine Zeit. (= Kulturträger. Schildergn. bedeutender Menschen v. heute u. einst in gemeinverständl. Darstellgn., her. v. V. Schweitzer. Bd. 26.) B., Seemann Nachf. 71 S. M. 1,00.
4578) P. Sakmann, Voltaires Geistesart u. Gedankenwelt. St., Frommann. 1909. VIII, 383 S. M. 6,80.
4579) A. Dübi, Der Briefwechsel zwischen Voltaire u. Haller im J. 1759.) (= N. 2455.)

19. Jahrhundert:

Gesamtdarstellungen.

4580) A. Dorner, Philosophie u. Theologie im 19. Jh. Vortrag. B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. 40 S. M. 1,00.
(Aus: Protokoll des 5. Weltkongresses für freies Christentum u. religisösen Fortschritt.)

Zeit von 1800–1850:

Allgemeines.

4581) E. Spranger, Philosophie u. Pädagogik d. preuss. Reformzeit: HZ. 104, S. 278-321.

I. Kant.

4582) E. v. Axter, I. Kant. (= W&B. Bd. 80.) L., Quelle & Meyer. 136 S. M. 1,00.

4583) M. Kronenberg, Kant. Sein Leben u. seine Lehre. 4. revidierte Aufl. München, C. H. Beck. XI, 409 S. M. 4,80.

4584) A. Wernicke, Die Begründg. d. dtsch. Idealismus durch Kant. Braunschweig, J. H. Meyer. XII, 77 S. M. 2,00.

4585) K. R. Brotherus, Sind Kant u. Lamprecht unvereinbare Gegensätze? (= Stud. Lipsiense. [JBL. 1908/9 N. 437], S. 1-22.)

4586) K. Kesseler, Kant u. Schiller. Zwei dtsch. Propheten des Wahren, Guten, Schönen. Bunzlau, Kreuschmer. 37 S. M. 0,75.

4587) Eduard v. Mayer, Kant u. d. gefesselte Wissenschaft. (= Archiv z. Philosophie u. ihrer Gesch. u. z. Soziologie. Her. v. A. Hettler. I u. II, Lfg. 1.) Halle, Hettler. 1909. 43 S. M. 1,50.

4588) W. Rausch, Kant in ultramontaner u. in richtiger Beleuchtg.: Wartburg 9, S. 55/7.

4589) H. Schlemmer, Kant, Schleiermacher u. W. Herrmann in ihrem gegenseitigen Verhältnis: Religion u. Geisteskultur 4, S. 117-45.

4590) K. Vorländer, Kants Werke in d. Akademie-Ausgabe V u. VII.: ZPhK. 138, S. 136-49. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8126.)

4591) I. Kant, Gesammelte Schriften. (Akademie-Ausgabe.) I, 1. Abteilg: Werke; 1. Vorkritische Schriften I 1747-56. (Neudruck.) B., G. Reimer. XXI, 585 S. M. 12,00.

4592) Th. Haering, Der Duisburgsche Nachlass u. Kants Kritizismus um 1775. Tübingen, Mohr. III, 160 S. Mit Faksimiletafeln. M. 5,00.

J. F. Fries.

4593) R. Otto, J. F. Fries' prakt. Philosophie: ZThK. 19, S. 204-42.

4594) J. F. Fries, Julius u. Evagoras. Ein philosophischer Roman. Neu her. v. W. Bousset. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XXXVIII, 487 S. M. 4,00. |[R. Otto: DLZ. 31, S. 2821/8.]|

Fichte.

4595) A. Löckle, Briefe von J. G. Fichte: SüddMhh. 7[1], S. 487-503.

4596) O. Richter, Fichte als Erzieher: MschrHSch. 9, S. 641/6.

4597) J. G. Fichte, Werke. Auswahl in 6 Bdn. Mit mehreren Bildnissen Fichtes, her. v. F. Medicus. Bd. 3 u. 5. L., Eckardt. V, 739 S. u. V, 692 S. Je M. 7,00.
(3. Erste u. zweite Einleitg. in d. Wissenschaftslehre u. Versuch e. neuen Darstellg. d. Wissenschaftslehre. Grund unseres Glaubens. Forbergs Abhandlg. Appellation. Rückerinnergn. Privatschreiben. Bestimmg. d. Menschen. Geschlossener Handelsstaat. Sonnenklarer Bericht. Bericht. Nicolai. — 5. Über d. Wesen d. Gelehrten u. seine Erscheingn. im Gebiete d. Freiheit. Die Anweisg. z. seligen Leben. Bericht über d. Begriff d. Wissenschaftslehre u. d. bisher. Schicksale derselben. Zu „Jacobi an Fichte". Reden an die deutsche Nation. Die Wissenschaftslehre v. 1810. D. Bestimmg. d. Gelehrten.)

Schelling.

4598) E. Fuchs u. H. Scholz, Schelling-Lit.: Christl. Welt 24, S. 784/8.
(Schellings Werke. — H. Süskind.)

4599) G. J. P. Bolland, Schelling, Hegel, Fechner en de nieuwere theosophie. Leiden, Adriani. 4°. 168 S.

4600) Karl Hoffmann, Schelling in d. Gegenwart: ZDU. 24, S. 635-43.

4601) J. Kohler, Schelling in Berlin: N&S. 138, S. 307-10.

4602) J. Lindsay, The philosophy of Schelling: PhilosReview 19, N. 2.

4603) A. Wernicke, Zur Wiederbelebung Schellings: PädA. 52, S. 622/5.

4604) Schellings Worte. Her. v. B. Ihringer. Minden, Bruns. XII, 295 S. M. 2,50.

Hegel.

4605) A. Lewkowitz, Hegels Ästhetik im Verhältnis zu Schiller. (= N. 1209.) Diss. Breslau. 77 S.

4606) M. Mackenzie, Hegels educational theory and practice. With an introd. note by J. G. Mackenzie. London, Sonnenschein. 1909. XXI, 192 S.

4607) W. Windelband, Die Erneuerung d. Hegelianismus. Festrede. Heidelberg, Winter. 15 S. M. 0,60.

Schleiermacher.

4608) E. Cramaussel, La philosophie religieuse de Schleiermacher. Genève, Kündig. 1909. 288 S. Fr. 5,00. |[H. Scholz: ThLZ. 35, S. 597-602.]|

4609) Schleiermacher d. Philosoph d. Glaubens. 6 Aufsätze v. E. Troeltsch, A. Titius, P. Natorp, P. Hensel, S. Eck, M. Rade, Mit Vorw. v. F. Naumann. (= Mod. Philosophie, Bd. 6.) B.-Schöneberg, Verlag d. Hilfe. 151 S. M. 2,50.

4610) K. Büchsel, Schleiermachers Brautstand: EvRsPommern. 1909, S. 182/5, 190/2, 199-202.

4611) Henriette Herz, Schleiermacher u. seine Lieben. Nach Originalbriefen. Magdeburg, Creutz. 141 S. M. 3,00.

4612) L. Viëtor, Schleiermacher u. d. Selbständigkeit d. Religion: ProtMhh. 14, S. 383/9.

4613) id., Auffassg. Schleiermachers v. Freundschaft, Liebe, Ehe in d. Auseinandersetzg. mit Kant u. Fichte: ThArbeiten. NF. 12, S. 80-151.

4614) Joh. Bauer, Neue Briefe Schleiermachers aus d. Jugendzeit, Niesky 1784 u. 1785: ZKG. 31, S. 587-92.

4615) Schleiermacher, Werke. Auswahl. Bd. 1 u. 3. Mit Geleitw. v. A. Dorner. Her. v. O. Braun u. J. Bauer. L., Eckardt. V, CXXVII, 547 S.; XI, 748 S. Je M. 7,00.

4616) id., Über Freundschaft, Liebe u. Ehe. Eine Auswahl aus Schleiermachers Briefen, Schriften u. Reden v. A. Saathoff. (= BGLIA. N. 2187-90.) Halle, Hendel. XXXII, 238 S. M. 1,00.

4617) id., Kurze Darstellg d. theolog. Studiums. Krit. Ausg. her. v. H. Scholz. (= QGProt. Heft 10.) L., Deichert. XXXIX, 134 S. M. 2,50.

4618) Stange, Schleiermachers Predigten: ThLBl. 31, S. 193-200.

4619) W. J. Aalders, Schleiermachers Reden über d. Religion als proeve van apologie. Leiden, Brill. 16, 250 S. Fl. 2,40.

W. v. Humboldt.

4620) K. Berger, W. v. Humboldt im Übergang z. staatsmänn. Tätigkeit: WIDM. 108, S. 352/8.

4621) E. Heilborn, Von allerlei Heiligem in Humboldts Leben: NRs. 21, S. 832/8.

4622) M. Hübler, Die Bedeutg. d. Individualität in W. v. Humboldts Lebensauffassg. Diss. Leipzig. 110 S.
4623) R. Petsch, W. v. Humboldt u. d. Humanitätsidee: PädA. 52, S. 393-415.
4624) E. Spranger, W. v. Humboldt u. d. Reform d. Bildungswesens. (= N. 1500.)
4625) A. Bossert, Correspondance entre Guillaume et Caroline de Humboldt. (= N. 225, S. 137-82.)
4625a) Ch. Ebrard, Neue Briefe von W. v. Humboldt an Schiller: DRs. 145, S. 177 bis 202, 392-417.
4626) W. v. Humboldts Ausgew. philosoph. Schriften. Her. v. J. Schubert. (= Philos-Bibl. Bd. 123.) L., Dürr. XXXIX, 222 S. M. 3,40. |[B. C. Engel: DLZ. 32, S. 401/3.]| (Ästhetik. — Geschichtsphilosophie. — Sprachphilosophie. — Religionsphilosophie. — Pädagogik.)
4627) O. Walzel, Humboldts Erbe: LE. 13, S. 255-61. (Akademie-Ausg. 7,8, A. Leitzmann, L. Geiger, Anna v. Sydow, K. Sell.)

A. v. Humboldt.

4628) G. Heller, Die Weltanschauung A. v. Humboldts in ihren Beziehgn. zu d. Ideen d. Klassizismus. (= BUKultG. Heft 12.) L., Voigtländer. VIII, 273 S. M. 9,00.
4629) A. Faggi, Una novella filosofica di A. v. Humboldt: RLT. 4, S. 365/9. (Forza vitale o il genio radio.)
4630) G. Schmid, A. v. Humboldt in Russland: BaltMschr. 70, S. 249-62.

E. M. Arndt.

4631) O. Beta, E. M. Arndt u. d. dtsch. Recht: Hammer 9, N. 183.
4632) E. Kühner, E. M. Arndt, e. Verdeutscher d. Christentums: DChristentum. 4, S. 133-46.
4633) E. Mätzold, E. M. Arndts polit. Anschauungen u. Betätigungen. Diss. Leipzig. 77 S.
4634) E. Müsebeck, Die Einleitg. d. Verfahrens gegen E. M. Arndt: HZ. 115, S. 515-63.
4635) id., Eine neu aufgefundene Schrift E. M. Arndts aus d. J. 1810: PrJbb. 141, S. 78-105. („Der Bauernstand politisch betrachtet.")

Jahn.

4636) W. Henzen, Vater Jahn. Turnfestspiel in 3 Akten. L., Eberhardt. 1909. 52 S. M. 0,75.
4637) E. Müsebeck, Aus Jahns Stammbuchblättern: VossZg^{B}. N. 14.
4638) F. L. Jahn, Briefe 1818—52. Her. v. M. Lutze. (= N. 2398.)
4639) id., Deutsches Volkstum. Her. v. E. W. Trojan. B.-Schöneberg, Verlag Lebensreform. 88 S. M. 0,75.

F. v. Gentz.

4640) A. Fournier, F. v. Gentz u. d. Geheime Kabinett: DR. 35^{2}, S. 68-74.
4641) id., F. v. Gentz u. d. Friede v. Schönbrunn. Neue Briefe: DRs. 144, S. 223-51.
4642) Briefe von u. an Gentz. Her. v. F. C. Wittichen. 2 Bde. München, Oldenbourg. 1909/10. X, 365 S.; X, 804 S. M. 20,00. |[Berta Badt: LE. 13, S. 1018-20; H. Feigl: ZBFr. NF. 2^{B}., S. 311/2; E. Guglia: Euph. 18, S. 207-11.]|
4643) C. F. Wittichen, Gentz u. Metternich: MIÖG. 31, S. 88-111.
4644) id., Gentz u. Brinckmann: ÖsterrRs. 22, S. 260/73.
4645) E. Salzer, Aus d. Briefwechsel zweier Bücherfreunde F. Gentz u. C. G. v. Brinckmann: VossZg^{B}. N. 24.
4646) L. Geiger, F. v. Gentz u. d. Juden: AZgJudent. 74, S. 414/6.
4647) O. Mysing, Der erste Dandy. Roman v. 1812. B., Janke. 309 S. M. 3,00.

Adam Müller.

4648) A. Dombrowsky, Adam Müller, die hist. Weltanschauung. d. polit. Romantik: ZStaatswiss. 65, S. 377-403.
4649) Adam Müller, Etwas, das Goethe gesagt hat. Beleuchtet. Leipzig, d. 31. Okt. 1817. (Neudruck, mit e. erläuterndem Nachwort, her. v. H. Feigl.) Wien, Konegen. 24 S. M. 3,00.

Savigny.

4650) E. v. Meier, Savigny, das gemeine Recht u. d. Preuss. Staat 1818: ZSRG^{G}. 30, S. 318-26.
4651) J. Kohler, Die Berliner Juristenfakultät vor 80 J.: Tag N. 287. (Savigny u. E. Gans.)
4652) C. Varrentrapp, Briefe v. Savigny an Ranke u. Perthes: HZ. 100, S. 330-51.

Zeit von 1850 bis zur Gegenwart:

Allgemeines.

4653) E. v. Hartmann, Neukantianismus, Schopenhauerianismus u. Hegelianismus in ihrer Stellg. zu d. philosoph. Aufgaben d. Gegenwart. 3. Aufl. Sachsa, Haacke. V, 341 S. M. 10,00.
4654) G. Sparlinsky: Schopenhauers Verhältnis zur Geschichte. (= BernStPhilos. Bd. 72.) Bern, Scheitlin & Co. 48 S. M. 1,00.

L. Feuerbach.

4655) L. Feuerbach, Sämtl. Werke. Her. v. W. Bolin u. F. Jodl. Bd. 4. St., Frommann. XII, 448 S. M. 4,00. (Darstellg. u. Kritik d. Leibnizschen Philosophie z. neueren Philosophie u. ihrer Gesch. Her. v. F. Jodl.)

Schopenhauer.

4656) A. Cerrotti, La vita e il pensiero di A. Schopenhauer. Torino, Bocca. 311 S. L. 10,00.
4657) W. v. Gwinner, Schopenhauers Leben. 3., verbesserte Aufl. L., Brockhaus. XV, 439 S. M. 6,00. |[R. Lehmann: DLZ. 31, S. 3156/7.]|
4658) W. Ahrens, A. Schopenhauer u. d. Buchhandel: BBlDBuchl. S. 10445/8, 10503/5.
4659) E. Barthel, A. Schopenhauer: BayreuthBll. 33, S. 281/7.
4660) A. Brausewetter, Die Familie Schopenhauer in Danzig: Nordwest 1, N. 25.
4661) E. B. Curtiner, Chamberlain gegen Schopenhauer. Eine Untersuchg. d. v. H. St. Chamberlain in seinem „Imm. Kant" an Schopenhauer geübten Kritik. Düsseldorf, Schmitz & Olbertz. 163 S. M. 2,00.

4662) W. Kirsten, Zurück zu Schopenhauer. B., Mod. Verlagsbureau. 127 S. M. 2,00.
4663) Graf H. Keyserling, Schopenhauer als Verbilder. (= Werdandi-Bücher Bd. 2.) L., Eckardt. VIII, 127 S. M. 2,00.
4664) F. Kuntze, Schopenhauer: Kw. 24[1], S. 273/8.
4665) G. Lüdke, Schopenhauer über die Erziehg.: ZPhP. 17, S. 7-13.
4666) B. Münz, Der Urquell d. Lebensanschauung Schopenhauers u. Nietzsche: Türmer 12[2], S. 784-91.

4667) A. Schopenhauer, Sämtl. Werke in 5 Bdn. (Grossherzog-Wilhelm-Ernst-Ausg.) Her. v. E. Grisebach, M. Brahn u. Hans Henning. L., Insel-Verlag. 1462, 779, 580 u. 763 S. Mit 3 Tfln. M. 20,00.
4668) Gracians Handorakel u. Kunst d. Weltklugheit. Deutsch v. A. Schopenhauer. Her. v. Heinr. Schmidt. L., A. Kröner. 144 S. M. 1,00.
4669) A. Morel-Fatio, Gracian interprété par Schopenhauer: Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. Bulletin hispanique 12, N. 4.

E. v. Hartmann.

4670) F. W. Brepohl, E. v. Hartmann u. sein Pessimismus in ihrer Bedeutg. für Religion u. Geisteskultur. (Aus „Amerikan. Zeitschr. für Theologie u. Kirche".) Falkenhagen-Seegefeld, „Das Havelland". 11 S. M. 0,50.
4671) L. Ziegler, Das Weltbild Hartmanns. L., Eckardt. 196 S. M. 2,50.

D. F. Strauss.

4672) H. Türck, Der bornierte Mensch als Gegensatz zum genialen; die Antisophie des Egoismus: Stirner, Nietzsche, Ibsen. (= N. 1290, S. 375-488.)
4673) A. Lévy, D. F. Strauss. Paris, Alcan. III, 295 S. Fr. 5,00. |[A. Bauer: DLZ. 31, S. 3083/5.]|
4674) Th. Kappstein, A. Drews u. D. F. Strauss: Zeitgeist N. 23.
4674a) L. Speidel, D. F. Strauss. (= N. 252, Bd. 1, S. 211-23.)

M. Stirner.

4675) J. H. Mackay, Max Stirner. Sein Leben u. sein Werk. 2, durchgesehene u. mit e. Nachschrift: „Die Stirner-Forschg. d. J. 1898 bis 1909" verm. Aufl. B.-Treptow, Zack. XIX, 298 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.

F. Nietzsche:

Kritisches u. Gesamtdarstellungen.

4676) Seydl, Nietzsche-Lit.: ALBl. 19, S. 458-60. (J. Schlaf, Möbius, R. Richter, A. Lauscher, C Weichelt, K. B. Heinrich, R. H. Grützmacher.)
4677) K. Strecker, Neue Nietzsche-Lit: LE. 13, S. 558-62. (R. H. Grützmacher, E. Eckertz, E. A. Eilenburg, W. Fischer, E. Seillière.)
4678) Lou Andreas-Salomé, F. Nietzsche in seinen Werken. 2. Aufl. Wien, Konegen. X, 263 S.
4679) H. Bélart, Friedr. Nietzsches Leben. B., Schweizer & Co. 190 S. M. 2,50.
4680) E. Eckertz, Nietzsche als Künstler. München, C. H. Beck. III, 236 S. M. 3,50.
4681) Wilh. Fischer, Nietzsches Bild. München, Müller. 224 S. M. 3,00.
4682) S. Friedlaender, F. Nietzsche. Eine intellektuale Biographie. L., Göschen. 149 S. M. 2,80.
4683) D. Halévy, La vie de F. Nietzsche. Paris, Calman-Lévy. 387 S. Fr. 3,50.
4684) G. Dewelshauvers, La philosophie de Nietzsche. (= S.-A. aus RCC.) Paris, Société française d'imprimerie. 1909. 31 S. |[R. Richter: DLZ. 31, S. 3035/6.]|
4685) J. M. Kennedy, The quintessence of Nietzsche. London, Laurie. 380 S. Sh. 6/.
4686) P. Seippel, Escarmouches. Lausanne, Payot. 300 S. (Beh. auch Nietzsche.)

Charakteristiken.

4687) Ch. Andler, La liberté de l'esprit selon Nietzsche. Paris, Union pour la verité. 16°. 48 S.
4688) Eberh. Arnold, Urchristliches u. Antichristliches im Werdegang F. Nietzsches. Eilenburg, Becker. VIII, 106 S. M. 1,00.
4689) G. Hilbert, Nietzsches Herrenmoral u. d. Moral d. Christentums. L., Deichert Nachf. 54 S. M. 0,80.
4690) D. H. Kerler, Nietzsche u. d. Vergeltungsidee. Ulm, Kerler. 49 S. M. 1,90.
4691) A. Luntowski, F. Nietzsche. (= N. 242, S. 161-86.)
4692) H. Semel, Nietzsche u. d. Problem d. Hellenismus: BaltMschr. 69, S. 305-28.
4693) A. Stein, Die Stellung d. jungen Nietzsche zu d. Fragen d. Erziehung u. Bildung: PädA. 52, S. 73-99.
4694) H. L. Stewart, The Nietzsche revival: Internat. Journal of ethics 19, S. 427-43.
4695) M. Wadkowski, Tolstoi u. Nietzsche über d. Wert d. Kultur. Ein Beitr. zur Kulturphilosohie. Diss. Jena. 63 S.
4696) A. v. Winterfeld, Unser Erziehungswesen in d. Auffassg. Nietzsches. (= Kultur u. Fortschritt Heft 286.) Leipzig-Gautzsch, F. Dietrich. 15 S. M. 0,25.
4697) K. Dallago, Nietzsche u. der Philister: Brenner (Innsbruck) 1, N. 2/3.
4698) R. Michand, Emerson u. Nietzsche: RGermanique. 6, S. 414-21.
4699) J. Benrubi, Nietzsche u. Rousseau: FZg. N. 141.
4700) Ad. Mayer, Wilde u. Nietzsche: Wartburg 9, S. 82/4.
4701) Zu Nietzsches 10jähr. Todestag. |F. Alafberg: VossZg[B]. N. 22 („N. u. unsere Zeit"); L. Benoist-Hanappier: RGermanique. 6, S. 51/7 („En marge de Nietzsche"); Simon: TglRs[B]. N. 197; E. Eckertz: NatZg. N. 346 („Der Idealist d. Vornehmheit"); H. Lichtenberger: MagdebZg. N. 429; S. Lublinski: Propyläen N. 39 („10 Jahre nach N."); weitere Gedenkartikel s. LE. 12, S. 1761/2.|

Biographische Einzelheiten.

4702) Elisabeth Förster-Nietzsche, Nietzsches Krankheit: Tag N. 11. (Dazu W. Hellpach: ib. N. 18.)
4703) H. Kienzl, Der „kranke" Nietzsche: Alpen 5, S. 147-51.

Persönliche Beziehungen.

4704) H. Schollenberger, F. Overbeck (1837—1905): DNekr. 13, S. 385/7.
4705) E. Seillière, L'émancipation d'Erwin Rohde: RGermanique. 6, S. 385-413.
4706/7) id., Le frère d'armes de Nietzsche, E. Rohde: ib. S. 129-65.

Werke.

4708) F. Nietzsche, Werke. Bd. 17. (III. Abt., Bd. I.) L., A. Kröner. XVI, 352 S. M. 9,00. (Philologica. Gedrucktes u. Ungedrucktes aus den Jahren 1866—77. Her. v. E. Holzer. 1. Bd.)
4709) Br., Nietzsches Antichrist, die Umwertung aller Werte: HPBll. 146, S. 266-79.
4710) R. Beyer, Nietzsches Versuch e. Umwertung aller Werte. Progr. Königsberg. 56 S.
4711) Paul Fischer, Nietzsche-Zarathustra u. Jesus Christus. St., Verlag d. Evangel. Gesellschaft. 80 S. M. 1,25.
4712) Marie Melde, Nietzsches Zarathustra u. seine Bedeutg. für d. Schule. B., Bureau Fischer. 31 S. M. 0,50.
4713) E. Eckertz, Der Zarathustra als Musik: NMusZg. 31, S. 287-90.
4714) H. Weichelt, F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Erklärt u. gewürdigt. L., Dürr'sche Buchh. VII, 319 S. M. 5,00.

Nietzsche-Archiv.

4715) Elisabeth Förster-Nietzsche, Aus dem Nietzsche-Archiv: Zukunft 72, S. 21/6. (E. Holzer u. das Archiv.)
4716) R. Oehler, In Sachen des Nietzsche-Archivs: Euph. 17, S. 731/8; 18, S. 267/9. (Dazu: W. Olshausen: ib. 18, S. 262/7.)

Andere Philosophen und Popularphilosophen.

4717) W. Claassen, Zum Problem E. Dühring: Hammer 9, S. 133/5.
4718) H. Mulert, E. Dühring: RGG. 2, S. 167/8.

4719) H. Vaihinger u. B. Bauch, Zum 70. Geburtstage O. Liebmanns: Festschrift d. „Kantstudien". B., Reuther & Reichard. III, X, 178 S. M. 3,00. (Mit Beitrr. v. W. Windelband, E. Adickes, W. Kinkel, R. Hönigswald, F. Medicus u. a.)

4720) Th. Lorenz, F. Paulsen (1846—1908): DNekr. 13, S. 244-65.

4721) H. Swoboda, O. Weiningers Tod. Wien, Deuticke. 100 S. M. 2,00.

4722) E. König, W. Wundt als Psycholog u. Philosoph. (= Klassiker d. Philos. Bd. 13.) St., Frommann. 1908. 282 S. M. 2,50.
4723) W. Wundt, Kleine Schriften. Bd. 1. L., W. Engelmann. VIII, 640 S. M. 14,00.

4724) Th. Ziegler, E. Zeller (1814—1908): DNekr. 13, S. 47-61.
4725) F. Wiegand, E. Zellers Berufg. nach Marburg u. A. Vilmar: HZ. 105, S. 285-95.
4726) E. Zeller, Kleine Schriften. 2 Bde. (= N. 263.)

4727/8) C. Brunner. [B. Münz: Grenzb. 69⁴, S. 393/8; E. Altkirch: HambFrBl. N. 189.]

4729) Henriette Roland-Holst, J. Dietzgens Philosophie gemeinverständl. erläut. Her. v. E. Dietzgen. München, Verlag der Dietzgenschen Philosophie. V, 91 S. M 1,00.

4730) Rud. Hildebrand, Gedanken über Gott, d. Welt u. d. Ich. Ein Vermächtnis. Her. v. G. Berlit. Jena, Diederichs. 479 S. M. 8,00.

4731) L. Steiner, F. Mauthner: DArbeit. 9, S. 111/9.
4732) F. Mauthner, Wörterbuch d. Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik d. Sprache. Lfg. 2—8. München, G. Müller. S. 65-512. Je M. 1,50.

4733) J. Schlaf, Das absolute Individuum u. d. Vollendung d. Religion. B., Oesterheld. 589 S. M. 12,00.

4734) O. Spielberg, Der Philosoph v. Heidelberg. Ein Erbauungsbuch für freie Geister. 2. verm. Aufl. Heidelberg, Philosoph. Verlag. VII, 519 S. M. 4,00.

Geistige Kultur und Weltanschauung der Gegenwart:

Allgemeines.

4735) D. Koigen, Ideen zur Philosophie d. Kultur. Der Kulturakt. München, G. Müller. XVIII, 595 S. M. 10,00.
4736) Weltanschauung. Philosophie u. Religion in Darstellgn. v. W. Dilthey, B. Groethuysen, G. Misch u. a. Her. v. M. Frischeisen-Köhler. B., Reichl. XXII, 484 S. M. 17,00.
4737) F. Klimke S. J., Die Hauptprobleme der Weltanschauung. (= Sammlg. Kösel Bd. 37.) Kempten, Kösel. VI, 167 S. M. 1,00.
4738) Karl Vogt, Weltanschauungen. (Aus dem Nachlass): März 4¹, S. 89-98, 183/9, 305-11.
4739) Fragen d. modernen Geisteslebens. Dargestellt u. beantwortet in neun Vorträgen v. U. v. Hassell, Hauser, Kühn, Hoennicke, Sawory, Schwebel, Raak, Kulemann u. Kaltwasser. B., Buchhandlg. d. Ostdeutschen Jünglingsvereins. VIII, 147 S. M. 1,80.
4740) O. Ewald, Die Entdeckg. d. Seele: März 4³, S. 379-86.
4741) Ernst Schultze, Weltanschauung u. Wirtschaftsleben in d. deutschen Kulturentwicklg. d. 19. Jh. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 104 S. M. 2,00.
4742) Gertrud Bäumer, Die soziale Idee in d. Weltanschauungen d. 19. Jh. Die Grundzüge d. modernen Sozialphilosophie. Heilbronn, Salzer. 375 S. M. 5,50.

4743) K. Breysig, Von Zucht u. v. Pflege d. Persönlichkeit: Tag N. 284.
4744) G. Hilbert, Der moderne Persönlichkeitskultus. (= Beitrr. z. konservativen Politik. Heft 1.) B., R. Hobbing. 19 S. M. 0,40. (Aus KonsMschr. 67.)
4745) Marie Lampert, Persönlichkeit: Hilfe 16, S. 682/8.
4746) E. Krieck, Persönlichkeit u. Kultur. Kritische Grundlegg. d. Kultur. Heidelberg, Winter. XVI, 512 S. M. 6,60.

4747) V. Skupnik, Persönlichkeit. (= Päd-Mag. Heft 403.) Langensalza, Beyer. 22 S. M. 0,30.
4748) A. Richter, Die Persönlichkeit als geistiges Lebensideal. (= Die geistige Bewegg. d. Gegenw. II.) (= N. 4747, Heft 371.) Ebda. 123 S. M. 1,50.

Naturwissenschaft.

4749) H. Rickert, Kulturwissenschaft u. Naturwissenschaft. 2. umgearbeitete Aufl. Tübingen, Mohr. VII, 151 S. M. 2,50.

4750) Aus d. Jugendjahren v. K. E. v. Baer. Briefe an E. Assmuth. Her. v. R. Hausmann. (= N. 2421.)

4751) Carl W. Neumann, W. Bölsche: Universum[Rs]. 27, N. 15.
4752) W. Bölsche, Das Liebesleben in d. Natur. Eine Entwicklungsgeschichte d. Liebe. Tl. 3. 2 Hälften. Stark vermehrte u. verbesserte Ausg. Jena, Diederichs. XII, 756 S. M. 8,00.
4752a) id., Stunden im All. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 517 S. M. 5,00.

4753) R. Gaupp, P. J. Möbius (1853—1907): DNekr. 13, S. 377-84.

4754) H. Gottschalk, Philos. Karneval: März 4, S. 232-40, 317-24.
(W. Ostwald.)
4755) W. Ostwald, Die Forderung d. Tages. L., Akadem. Verlagsgesellschaft. VI, 603 S. M. 9,30.
4756) id., Die Organisation d. Welt. (Vortr.). Basel, Leepin. 20 S. M. 0,40.

4757) M. Verworn, Die Mechanik d. Geisteslebens. 2. Aufl. (AN&G. Bd. 200.) L., Teubner. IV, 114 S. Mit Abbn. M. 1,00.

Religion und Kirche:

Allgemeines.

4758) K. Sell, M. Rade, G. Traub u. H. Geffcken, Die Religion im Leben d. Gegenwart. 4 Vorträge. L., Quelle & Meyer. VI, 137 S. M. 1,80.
4759) G. Grupp, Jenseitsreligion. Erwäggn. über brennende Fragen d. Gegenwart: Diesseits- u. Jenseitsreligion, Lebensrichtgn., Religion u. Kultur, Zukunftsreligion. Freiburg i. B., Herder. XI, 202 S. M. 3,00.
4760) H. G. Opitz, Die Moderne auf dem Kriegspfad gegen Gott. 2. Folge. L., Eckardt. 128 S. M. 1,50.
4761) R. Seeberg, Alte u. neue Moral. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 75 S. M. 1,00.
4762) E. Horneffer, Jesus im Lichte d. Gegenwart. (Aus: Die Tat.) L., Verlag Die Tat. 36 S. M. 0,50.
4763) id., Stehen wir vor einem neuen Kulturkampf? Rede. (Aus: ib.) Ebda. 32 S. M. 0,50.

Persönlichkeiten:

Katholizismus.

4764) J. Sauer, Die neuere A. Stolz-Lit.: LRs. 36, S. 214-20, 263-70.
4765) Graf P. v. Hoensbroech, 14 Jahre Jesuit. (= N. 2397.)

Protestantismus.

4766) D. v. Oertzen, Ad. Stoecker. Lebensbild u. Zeitgesch. 2 Bde. B., Vaterländ. Verlagsanst. VII, 431 S.; III, 389 S. M. 10,00.
4767) M. Harden, Stoecker. (= N. 234, S. 175-93.)
4768) H. v. Petersdorff, A. Stoecker: KonsMschr. 68, S. 460-72.

Judentum.

4769) Abr. Geiger, Leben u. Lebenswerk, v. L. Geiger, I. Elbogen, Gottlieb Klein, Imm. Löw, F. Perles, S. Posnanski, Mor. Stern, Hermann u. Heynemann Vogelstein. B., G. Reimer. VII, 509 S. M. 12,00. |[W. Bacher: ThLZ. 35, S. 665/7; O. v. Harling: ThLBl. 31, S. 593/4.]|
4770) H. Steinthal, Über Juden u. Judentum. Vortrr. u. Aufsätze. Her. v. G. Karpeles. 2. Aufl. her. v. N. M. Nathan. (= SchrrGesFördergWissenschJudent.). B., Poppelauer. XIII, 305 S. Mit Bildnis. M. 4,00.
4771) L. Geiger, M. Veit u. d. dtsch. Geistesleben. (= N. 29, S. 182-211.)

Freireligiöse Richtungen.

4772) Mulert, M. v. Egidy (1847—98): RGG. 2, S. 193/4.
4773) G. Gerok, H. Lhotzky: ChristlWelt. 24, S. 247-53.
4774) Th. Kappstein, M. Maurenbrecher: Hilfe 16, S. 735/7.
4775) F. Rüttelmayer, Was will Johannes Müller? München, Beck. 41 S. M. 0,80.
4776) J. Rupp, Gesammelte Werke. Her. v. P. Chr. Elsenhans. Bd. 3 u. 7. (= N. 215.)
(Von der Freiheit. — Klassiker u. Philosophen der Neuzeit.)

Essayisten:

Werke.

4777) Abseits v. d. Heerstrasse. Beschauliche Gedanken eines Suchenden. B., Curtius. 82 S. M. 1,00.
4778) M. Kemmerich, Dinge, die man nicht sagt. München, Langen. VII, 297 S. M. 3,50.
4779) P. W. v. Keppler, Mehr Freude. Freiburg, Herder. V, 199 S. M. 2,60.
4780) M. Harden, Köpfe. (= N. 234.)
4781) K. Kraus, Die chinesische Mauer. (= N. 239.) |[M. Brod: LE. 13, S. 1638/9.]|
4782) Gustav Krüger, Aus meiner Werkstatt. Tages- u. Nachtgedanken. Dresden, Koch. VIII, 264 S. M. 3,00.
4783) Th. Scheffer, Im Wanderschritt des Lebens. Buchschmuck v. H. Steiner. L., Voigtländer. 317 S. M. 5,00.
4784) W. Schölermann, Die dtsch. Not. Gesammelte Schriften. L., Verlag für Lit. u. Kunst. V, 162 S. M. 2,50.
4785) A. Trebitsch, Antaios. 2 Bde. (= N. 256.)
4786) H. v. Wolzogen, Aus dtsch. Welt. Gesammelte Aufsätze über dtsch. Art u. Kultur. (= N. 262a.)

Persönlichkeiten.

4787) F. Mehring, Ein Fürst der Gecken: NZ[St]. 28[2], S. 945/8. (Auch Fackel N. 311/2.)
(Harden über Friedr. d. Gr.)

4788) H. Auer, Karl Hilty. Blätter z. Gesch. seines Lebens u. Wirkens. Gesammelt u. zum Kranze gewunden. Bern, Wyss. III, 217 S. Mit 1 Bildnis. M. 3,20.
4789) Zur Erinnerg. an K. Hilty. Ebda. 48 S. Mit 1 Bildnis. M. 1,00.
4790) K. Hilty (1833—1909): HPBll. 146, S. 967-73.
4791) H. Land, J. Kohler: Universum[Rs]. 27, N. 20.
4792) F. Avenarius, W. Kirchbach: Kw. 23², S. 369-71.
4793) Marie Luise Becker u. K. v. Levetzow, W. Kirchbach in seiner Zeit. Briefwechsel u. Essays. (= N. 2476.)
4794) Fortunat, K. Kraus: Brenner 1, N. 2.
4795) Der Rembrandtdeutsche (A. J. Langbehn 1851—1907). |F. Avenarius: Kw. 23², S. 107/8; F. W. Glöss: Zukunft 70, S. 95/6; E. M. Roloff: Hochland 7², S. 206-13; DNekr. 13, S. 384/5.|
4796) Karl August Fischer, P. de Lagarde: TglRs[B]. N. 94/6.
4797) E. Kuh, H. Lorm. (= N. 239a, S. 376-86.)

Aphoristen.

4798) K. W. Goldschmidt, Kleinkunst des Gedankens: LE. 12, S. 1449-54.
(Aphorismen v. L. Ecard [Cordelia Ludwig], P. Garin, A. Schafheitlin, O. Blumenthal, M. Goldschmidt, Tonger, W. W. Ludwig, Ilse Franke, G. v. Oertzen, J. A. Lux.)
4799) K. Hilty, Bausteine, Aphorismen u. Zitate aus alter Zeit, gesammelt. Aarau, C. E. Meyer. 148 S. Mit Bildnis. M. 1,80.
4800) W. W. Ludwig, Künstlerleben u. Lebenskunst. Gedanken u. Sprüche. L., Eckardt. V, 116 S. M. 2,50.
4801) C. Retsiem (Meister), Das Buch d Freundschaft. Aussprüche u. Sentenzen über d. Freundschaft aus alter u. neuer Zeit. Mit Geleitw. v. P. Alexander. B., Concordia. VIII, 171 S. M. 2,00.
4802) W. Bithorn, Lebenskunst. Nach Dichterworten entworfen. L., Dürrsche Buchh. 143 S. M. 3,00.

Geschichtswissenschaft und Geschichte:

Allgemeines.

4803) Adolf Frey, Sinn der Weltgeschichte. St., Kohlhammer. 28 S. M. 0,60.
4804) W. Elert, Rud. Rocholls Philosophie d. Gesch. (= Abhh. Philos. Heft 12.) L., Quelle & Meyer. VII, 138 S. M. 4,40.
4805) G. Ferrero, Storia e filosofia della storia: NAnt. 150, S. 85-99.
4806) K. Lamprecht, Hist. Methode u. hist. ak. Unterr. B., Weidmann. 45 S. M. 1,00.
4807) Porträtgalerie aus Lamprechts Dtsch. Gesch. Her. v. H. F. Helmolt. (= N. 234a.)
(S. 1—12: H. F. Helmolt, K. Lamprecht.)
4807a) K. Joël, J. Burckhardt als Geschichtsphilosoph. (= N. 7a.)
4808) O. Ziemssen, Gottesgedanken u. Menschengedanken in der Geschichte. Gotha, Thienemann. 128 S. M. 2,50.

Politische Geschichte:

Zeitalter der Französischen Revolution.

4809) Kurt Lessing, [A. W.] Rehberg u. die Französ. Revolution. Freiburg, Bielefeld. IV, 145 S. M. 3,50.
4810) Hans Schulz, Leipz. Stimmen v. 1793 über Deutschland u. d. Revolution: Euph. 17, S. 48-55, 299-306.
(Briefe v. Ch. F. Weisse u. E. Platner an den Erbprinzen Friedrich Christian v. Schleswig Holstein.)

19. Jahrhundert:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

4811) K. Th. Heigel, Polit. Hauptströmgn. in Europa im 19. Jh. 2., verbesserte Aufl. (= AN&G. Bd. 129.) L., Teubner. 1911. IV, 125 S. M. 1,00.
4812) A. Wahl, Beitrr. z. dtsch. Parteigesch. im 19. Jh. München, Oldenbourg. 62 S. M. 1,50.
4813) Was ist liberal? München, Buchh. Nationalverein. 111 S. M. 1,50.
(1. Die philosoph. Grundlagen d. Liberalismus v. L. Nelson. — 2. Der religiöse Liberalismus v. W. Bousset. — 3. Der Liberalismus u. die sozialen Probleme v. E. Cahn. — 4. Der Liberalismus als geschichtliche Erscheinung v. W. Ohr.)
4814) O. Klein-Hattingen, Geschichte des dtsch. Liberalismus. 2 Bde. B.-Schöneberg, Buchverl. d. Hilfe. 1910/1. XVI, 511 S.; XV, 674 S. M. 13,00. |[Selbstanz.: N&S. 135, S. 418-24.]|

Zeit von 1800—1850.

4815) J. Langermann, Steins polit.-päd. Testament. — Volksgesundung durch Erziehung. (= Lebenserziehg. Her. v. F. Zimmer.) Zehlendorf, Zimmer-Haus. III, III, 533 S. M. 6,00.
4816) H. Ulmann, Über eine neue Auffassg. d. Frhrn. vom Stein: HVjs. 13, S. 153-67.
(F. Meinecke.)
4817) Otto Linke, Fr. Th. v. Merckel im Dienste fürs Vaterland. Tl. 2. Bis Januar 1813. (Darstellungen u. Quellen z. schles. Gesch. Bd. 10.) Breslau, F. Hirt. VIII, 329 S. M. 6,00.
4818) E. Jedele, Die kirchenpolit. Anschauungen d. E. L. v. Gerlach. Ein Beitrag z. Gesch. d. religiösen u. polit. Ideen im 19. Jh. Freiburg i. B., Ragoczy. IV, 115 S. M. 1,30.
4819) H. Spiero, Ed. Simson in d. Paulskirche: VossZg[B]. N. 45/6.
4820) G. Egelhaaf, 18 Briefe F. Th. Vischers aus d. Paulskirche. Fortsetzg. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8440a.): DR. 35¹, S. 115-20; 35², S. 106-21.
4820a) W. E. Biermann, K. G. Winkelblech (K. Marlo). Sein Leben u. sein Werk. 2 Bde. L., Deichert. 1909. XIV, 387 S.; VI, 511 S. M. 7,50; M. 10,00.

Von 1850 bis zur Gegenwart.

4821) M. G. Conrad, Bismarck als Künstler. (= Wertung Heft 1.) L., F. Eckardt. 27 S. M. 0,50.
4822) M. Harden, Bismarck. (= N. 234, S. 19-60.)
4823) Bismarck. Ein dtsch. Heldenleben. Her. v. R. Rehlen. L., Zeitler. X, 301 S. M. 3,00.
(Aussprüche u. Briefexzerpte, chronologisch geordnet.)
4824) W. Ulbricht, Bunsen u. d. dtsch. Einheitsbewegg. (= LeipzAbhh. Heft 20.) L., Quelle & Meyer. XI, 146 S. M. 4,80.

4825) H. Oncken, R. v. Bennigsen. (JBL. 1908/9 N. 8447.) |[F. Frensdorff: GGA. 172, S. 553-72; A. Giesen: FZg. N. 3/4; K. Jentsch: NRs. 21, S. 534-40; H. Rost: HPBll. 145, S. 61/7; M. Spahn: Hochland 7¹, S. 651-67; DRs. 143, S. 227-39.]|
4826) W. Kulemann, Polit. Erinnerungen. (= N. 2399.)
4827) F. Naumann. |P. Busching: AZg. N. 13; H. Hutter: März 4¹, S. 409-11; E. Schlaikjer: Geg. 77, S. 285/8; P. Zschorlich: Blaubuch 5, S. 269-72; Kw. 23², S. 419-20.|
4828) M. Harden, E. Richter. (= N. 239, S. 211-45.)
4829) F. Rachfahl, E. Richter (1838—1906): DNekr. 13, S. 281-304.

4830) J. Bachem, Lose Blätter aus meinem Leben. (= N. 2392.)
4831) F. Dor, H. B. v. Andlaw, e. bad. Politiker u. Vorkämpfer d. Katholizismus, in seinem Leben u. Wirken geschildert. Mit einem Geleitwort v. Frhrn. A. v. Stotzingen. Freiburg i. B., Herder. X, 220 S. Mit Bildnis. M. 2,60.
4832) B. Münz, G. v. Hertling: Grenzb. 69¹, S. 305-11.

4833) Ed. Bernstein, Die Gesch. d. Berliner Arbeiterbewegg. Ein Kapitel z. Gesch. d. dtsch. Sozialdemokratie. 3. Tl. 15 Jahre Berliner Arbeiterbewegg. unter d. gemeinen Rechte. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3345a.) B., Vorwärts. VI, 439 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
4834) A. Bebel. (Zum 70. Geburtstage.) |P. Harms: Türmer 12², S. 55/7; F. Mehring: NZSt. 28¹, S. 737-42; F. Naumann: Hilfe N. 8; H. Rost: HPBll. 145, S. 635-42; S. Saenger: NRs. 21, S. 576/7.|
4835) A. Bebel-Festnummer: Neue Welt N. 8.
4836) A. Bebel, Aus meinem Leben. Bd. 1. (= N. 2393.)
4837) L. Bernhard, Unbekannte Briefe v. F. Lassalle an A. Boeckh: FZg. 23. u. 28. Dez.
4838) J. de Linières, Lassalle et Mme. de Rackowitza: Mercure de France 84, S. 451-65.
4839) F. Lassalle, Reden u. Schriften, Tagebuch, Seelenbeichte. Her. v. H. Feigl. Wien, Konegen. VII, 411 S. M. 2,50.
(Enth. H. Feigl, Lassalles Leben. — Seelenbeichte [an Sonja Sontzeff]. — Über Verfassungswesen. — Arbeiterprogramm. — Die Wissenschaft u. d. Arbeiter — Offenes Antwortschreiben. — Die Feste, die Presse u. d. Frankf. Abgeordnetentag. — Auszüge aus „Herr Julian Schmidt“. — Die Philosophie Fichtes u. die Bedeutung des dtsch. Volksgeistes.)
4840/1) G. Mayer, J. B. v. Schweitzer. (JBL. 1908/9 N. 8450.) |[E. Bernstein: März 4¹, S. 121-33 („Ein Staatsmann d. dtsch. Sozialdemokratie“); F. Mehring, NZSt. 28¹, S. 431/6, 696-701 („Eine Biographie Schweitzers“).]|

Publizisten und Journalisten.

4842) H. Diez, J. v. Eckardt (1836—1908): DNekr. 13, S. 142/5.
4843) J. v. Eckardt, Lebenserinnerungen. (= N. 2394.)
4843a) E. Eschmann, David Hess. Sein Leben u. seine Werke. Aarau, Sauerländer & Co. 1911. VI, 209 S. Mit Tafeln. M. 6,40.
4844) M. Ortner, F. E. Pipitz: Carinthia I 100, S. 59-80.
4845) L. Geiger, G. Riesser. (= N. 29, S. 210-30.)
4845a) M. Lenz, C. Rössler (1907). (= N. 240, S. 493-507.)
4846) Helene Bettelheim, Fürst Friedrich v. Schwarzenberg d. „Landsknecht“: ÖsterrRs. 22, S. 123-31, 188-97.

Historiker:

18. Jahrhundert.

4847) K. Henking, Johannes v. Müller. (JBL. 1908/9 N. 8471.) |[E. Guglia: Euph. 17, S. 396-404.]|
4848) Gg. Mayer, Chr. G. Heynes Briefwechsel mit Joh. v. Müller über Ilfeld. (= N. 2408.)
4849) F. Frensdorff, Von u. über Schlözer. (= AbhAkGöttingen. Phil.-Hist. Klasse. Neue Folge. Bd. 11, Heft 4.) B., Weidmann. 1909. III, 214 S. M. 7,00.

19. Jahrhundert.

4850) G. Droysen, J. G. Droysen. 1. Tl. Bis z. Beginn d. Frankfurter Tätigkeit. L., Teubner. VI, 372 S. M. 10,00.
4851) B. Hake, M. Lenz: DR. 143, S. 470/3.
4852) M. Lenz, Kleine hist. Schriften. (= N. 240.) |[F. Rachfahl: DLZ. 32, S. 2801/5.]|

4853) E. Salzer, Ein Brief Leos an Stahl: KonsMschr. 68, S. 352-61.

4854) H. F. Helmolt, Ranke-Bibliographie. L., Dyck. IV, 65 S. Mit Bildn. M. 3,50.
4855) H. v. Caemmerer, Rankes „Grosse Mächte“ u. d. Geschichtschreibg. d. 18. Jh. (= N. 255, S. 263-312.
4856) O. Diether, L. v. Ranke als Politiker. Hist.-psycholog. Studie über d. Verhältnis d. reinen Historikers z. prakt. Politik. L., Duncker & Humblot. XV, 615 S. M. 15,00.
4857) id., L. v. Ranke u. J. G. Droysen. Eine Parallele: PrJbb. 142, S. 1-20.
4857a) M. Lenz, Bismarck u. Ranke (1901). (= N. 240, S. 383-408.
4858) C. Varrentrapp, Briefe an Ranke von älteren u. gleichalterigen dtsch. u. französ. Historikern: HZ. 105, S. 105-51.
(Niebuhr, F. Ch. Schlosser, F. v. Raumer, Stenzel, J. Voigt, Michelet, Mignet.)

4859) E. Ganter, Karl v. Rotteck als Geschichtschreiber. Freiburg i. B., Freiburger Verlagsanstalt. 1908. 138 S. M. 1,80.

4860) M. Lenz, H. v. Treitschke. (= N. 240, S. 475-92.)
4861) E. L. Schurig, Die Entwickelg. d. polit. Anschauungen H. v. Treitschkes. (Heidelb. Diss.) Dresden, Lehmann. 115 S. M. 2,00.
4862) A. Fries, H. v. Treitschkes Stil. (= N. 978, S. 9-31.)

IV, 6

Lessing.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 4863. — Persönliche und lokale Beziehungen N. 4868. — Werke: Ausgaben N. 4875; Lyrik N. 4876; Drama N. 4878. — Ästhetisches N. 4889. — Miszellen N. 4894. — Sprache N. 4895. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

4863) Erich Schmidt, Lessing. (JBL. 1908/9, N. 8491.) |[P. Hake: DRs. 145, S. 153/6; O. Walzel: DLZ. 31, S. 2657-65; A. v. Weilen: ZÖG. 61, S. 432/8.]|

4863a) K. Gödeke, Grundriss z. Gesch. der dtsch. Dichtg. Heft 10. (= N. 23, § 221.) (S. 303-432: Lessing, bearb. v. F. Muncker.)

4864) R. Riemann, G. E. Lessing. (= UB. N. 5225.) L., Reclam. 103 S. M. 0,20.

4865) O. Ernst, Lessing der Dichter. (= N. 227, S. 275-318.)

4866) F. Loofs, Lessings Stellung z. Christentum. Univ.-Progr. Halle a. S. 4°. 24 S.

4867) J. Rupp, Lessing. (= N. 215, Bd. 3, S. 3-49.) (Nathan. — Lessing.)

Persönliche Beziehungen.

4868) A. Bossert, L'original de Werther. (= N. 225, S. 77-93.) (Jerusalem.)

4868a) W. Deetjen, Lessing u. E. v. Kleist: VossZg^B. N. 22.

*4869) R. Henneberg u. B. Henneberg, Geschichte d. Familie Henneberg (Braunschw.). Giessen, Kindt (Privatdruck). 483 S. |[E. Ebstein: AKultG. 8, S. 383/4.]| (Beh. auch Eva u. Amalie König.)

4870) H. Dibbelt, Lessings Freundschaft mit Mendelssohn: VossZg^B. N. 20.

4871) W. Deetjen, Ein Jugendfreund Lessings: ib. N. 39. (Ch. N. Naumann.)

4872) F. Muncker, Ein bisher unbekannter Brief Lessings (1776): ib. N. 7. (An Joh. Friedr. Schmidt?)

4873) Jussuf, Pietät u. Spitzhacke: AZg. N. 20. (Lessinghaus.)

4874) A. St., Das Berliner Lessing-Museum: BerlVolksZg. N. 413. (Siehe LE. 13, S. 50.)

Werke:

Ausgaben.

4875) Lessing, Werke in 6 Bdn. Her. v. R. Riemann. L., Reclam. 416, 392, 419, 423, 443, 468 S. M. 4,50.

Lyrik.

4876) K. Plenio, Lessings Gedicht Der Tod als Volkslied um 1810: Euph. 17, S. 349-51.

4877) E. Thyssen, Ein Pseudo-Lessingisches Epigramm: ib. S. 352/3. (Auf Schönaich.)

Drama:

Allgemeines.

4878) M. Buerger, Dramaturgisches. (= N. 3513.) (S. 1—56: Lessing.)

4879) R. Schacht, Die Entwickelg. d. Tragödie in Theorie u. Praxis v. Gottsched bis Lessing. (= N. 3535.)

4880) G. E. Lessing, Briefwechsel mit Mendelssohn u. Nicolai über d. Trauerspiel. Nebst verwandten Schriften Nicolais u. Mendelssohns her. v. R. Petsch. (= Philos-Bibl. Bd. 121.) L., Dürr. LV, 144 S. M. 3,00.

4881) J. Bab, Lessing. (= N. 3512, S. 5-20.) (Vgl. auch id., Lessings Menschendarstellg.: DBühne. 2, S. 267/9.)

4882) G. Frick, Wegweiser durch klass. Schuldramen. Bd. 5. 5. Aufl., bearb. v. K. Credner. (= N. 441.)

Minna von Barnhelm.

4883) Lessing, Minna v. Barnhelm. Edited by J. Wiehr. (Oxford german series). New York, Oxford Univ. Press. 239 S.

Emilia Galotti.

4884) F. A. Hünich, Emilia Galotti in Ramdohrs Umarbeitg.: Euph. 17, S. 655.

4885) id., Ramdohrs Prosabearbeitung der „Emilia Galotti“: ZBFr. NF. 2^B, S. 239-40.

Nathan.

4886) Lessing, Nathan d. Weise. Faksimile-Ausg. d. ersten Druckes 1779. L., Insel-Verlag. IV, 278, II S. M. 20,00. (Mit Faksimile d. ersten Entwurfes z. „Nathan“ v. Lessings Hand M. 40,00.)

4887) H. Düntzer, Lessings Nathan d. Weise. 5. Aufl. Her. v. A. Heil. (= N. 445.)

4888) Schölkopf, Zu Lessings Nathan: KBlGRW. 17, N. 10.

Ästhetisches.

4889) H. Backers, Boileaus Einfluss in Deutschland bis auf Lessing. (= N. 1198.)

4890) W. G. Howard, Laokoon. Lessing, Herder, Goethe. Ed. with an introduction and commentary. New York, Holt. CLXVIII, 470 S.

4891) J. Babbith, The new Laokoon. (= N. 1224.)

4892) G. Rosenthal, Über kunstgeschichtl. Übungen innerhalb d. wissenschaftl. Unterr. Nebst e. Exkurs: ut pictura poesis. Progr. Wilmersdorf. 4°. 28 S.

4893) H. Rossner, Erich Schmidt u. d. Lessingsche Fabeltheorie. Eine Rettung Lessings (quem rodunt omnes), wenn Lessing einer solchen bedürftig wäre. — Zugleich Beitrag zur Distanz u. Rangordnung der Geister. Zur Jubelfeier der Berliner Univ. als dem Nutrimentum spritus, d. scheidenden Rektor als krit. Vademekum dargebracht. Zeitz, Rossner. 128 S. M. 3,00.

Miszellen.

4894) R. Bürger, Ein Lessingianum aus F. A. Eberts Nachlass: BraunschwMag. 16, S. 33/6. (Bibliotheksnotizen.)

Sprache.

4895) G. Dinkgrave, Einiges über Lessings Sprache u. Sprachkritik: VossZg. N. 179. (LE. 12, S. 1157/8.)

IV, 7

Herder.

Allgemeines und Charakteristiken.

4896) L. Keller, J. G. Herder. Seine Geistesentwickelg., seine Weltanschauung. 2. Aufl. (= VACG. 4.) Jena, Diederichs. 106, 8 S. M. 1,50.

4897) J. Rupp, Herder. (= N. 215, Bd. 2, S. 189-257.)

4898) E. Sagnitz, Herder u. d. Musik: Luginsland 3, N. 7.

4899) L. Geiger, Herder u. d. Judentum. (= N. 29, S. 63-80.)

Persönliche Beziehungen.

4900) K. Neumann-Strela, Herder im Familienkreise. (= N. 2323, S. 161-88.)

4901) V. Tornius, Die Empfindsamen in Darmstadt. (= N. 5010.)

4902) Chr. Krollmann, Fünf Tage in Weimar. (= N. 5089.)
(S. 67: Wilh. Burggraf v. Dohna-Schlobitten bei Herder 1798.)

4903) E. Traumann, Goethe, d. Strassburger Student. (= N. 5005/6.)
(S. 98-100: Goethes Zusammentreffen mit Herder.)

4904) D. Bonin, J. G. Zimmermann u. J. G. Herder nach bisher ungedruckten Briefen. Worms, Kranzbühler. 32 S. M. 1,30.

Werke.

4905) Herder. Her. v. E. Kühnemann. (= N. 447.)

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Ästhetisches und Kritisches.

4906) M. Morris, Zur Frage nach Goethes u. Herders Anteil an d. Frankf. Gelehrten Anzeigen. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8560.): DLZ. 31, S. 2013/5. (Dazu G. Witkowski: ib. S. 2015/6.)

4907) R. Abramczyk, Herders Anteil an Schlegels Shakespeare-Übersetzg.: VossZg[B]. N. 17.

Philosophie und Naturwissenschaft.

4908) L. Stein, Das dritte Reich. (= N. 723.) (Herder Ideen.)

4909) C. v. Klenze, Herders Ideen, Goethes Italien. Reise and Taines Voyage en Italie: PMLA. 22, S. 6/7.

4910) O. Braun, Herder als Philosoph d. Tat: Tat 2, S. 215-23.

4911) K. Hoffmann, Der Prozess Herder gegen Kant: ib. S. 508-21.

4912) L. Olschki, L'influenza della scrittura e della stampa nella civiltà secondo Herder, Rousseau e Lichtenberg: Bibliofilia 1909-10, S. 458-65.

4913) E. Sauter, Herder u. Buffon. Diss. Basel. 94 S.

Pädagogik.

4914) Th. Hartwig, Herder als mod. Schulreformer: DSchulreform. 5, S. 1/3; 6, S. 4/5.

4915) E. Hennes, Die Volkserziehungslehre bei Herder u. bei Vertretern d. gebild. Mittelstandes in d. 2. Hälfte d. 18. Jh. Diss. Bonn. 115 S.

Theologisches.

4916) W. Bode, Eine Predigt Herders: StGoethe. 6, S. 266-74.

IV, 8

Goethe.

a) Allgemeines.

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken N. 4917. — Nachwirkung N. 4931. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Philosophie, Ethik und Religion, Pädagogik, Naturwissenschaft, Politik, Sprache und Literatur, Kunst und Musik) N. 4936. Werke: Ausgaben N. 4958; Einzelnes N. 4968; Sprachliches N. 4975. — Goethe-Verehrung N. 4978. — Goethe-Forschung N. 4988. —

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken.

4917) A. Bartels, Weimar. Die klass. Literaturperiode in ihrer nat. Bedeutg. (= Als Deutschland erwachte Heft 7.) Hamburg, Schloessmann. 108 S. M. 0,75.

4918/9) B. Wille, Unsere grossen Dichter u. Schätze in ihren Werken. Bd. 1. Die klass. Blüte d. Lit. (= N. 205.)

4920) A. Bossert, Essais sur la litt. allemande (vgl. JBL. 1908/9 N. 8983, 9096, 8953). (= N. 225.)
(S. 1-58: Weimar en temps de Goethe. — S. 59-74: G. directeur de théâtre. — S. 75-93: L'original du Werther. S. 94-119: Une collaboration poétique, Goethe et Suleica.)

4921) Th. Carlyle, Goethe. Her. v. G. Saenger. B., Oesterheld. 177 S. M. 2,00.

4922) F. W. Roe, The essays on Goethe (by Carlyle). (= N. 2224.)

4923) F. Alafberg, Goethe als Erzieher: VossZgB. N. 35.

4924) H. Bahr, Unser Goethe: NFPr. N. 16521 (LE. 13, S. 49-50.)

4925) G. A. Borgese, La personalità di Goethe: NAnt. 926, S. 212-28.

4926) H. Eulenberg, Goethe. (= N. 228, S. 22-43.)

4927) E. Kuh, Goethe. (= N. 239a, S. 29-48.)
(Goethes Vornehmheit. — Der neue Goethe.)

4928) G. Santayana, Three philosophical poets: Lucretius, Dante, Goethe. (Harvard studies in comparative lit. vol 1.) Cambridge, Harvard University. VIII, 215 S.

4929) H. Scholz, Goethe u. d. Persönlichkeitskultur: ChristlWelt. 24, S. 11/5.

4929a) J. E. Spenlé, La religion artistique de Bettina: Goethe et Beethoven: RGermanique. 6, S. 541-71.

4930) A. Trebitsch, Schiller und Goethe. (= N. 256, Bd. 2, S. 144/6.)

Nachwirkung.

4931) Heloise v. Beaulieu, Goethekultur u. Goethemode: Kw. 23³, S. 359-62.

4932) L. Geiger, Der Goethekultus: DR. 35³, S. 361/9.

4933) L. Flügel, Goethe-Vorlesungen an den Universitäten: MhhComeniusGes. 19, S. 141/3.

4934) W. Schöppa, Goethes Eindringen in d. dtsch. Unterr. (= N. 396.)

4935) L. Morel, Influence de la litt. française chez Goethe: GJb. 31, S. 180/8.

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Philosophie.

4936) Ad. Köster, Spinoza — Goethe — Kant: Zeitgeist N. 5.

4937) G. Schneege, Zu Goethes Spinozismus. Progr. Breslau. (L., G. Fock.) 26 S. M. 1,50.

Ethik und Religion.

4938) Karl Aner, Goethes Religiosität. (= SGVTh. Heft 60.) Tübingen, Mohr. 32 S. M. 0,80.

4939) Christlieb, Goethe: RGG. 2, S. 1494-1503.
(Goethes religiöse Entwicklg.)

4940) Püschel, Goethes relig. Anschauungen in ihrer geschichtl. Entwickelg.: KonsMschr. 68, S. 392/9, 492-500.

4941) H. Doergens, Goethetum u. Christentum: ARs. N. 53.

4942) H. Feigl, Adam Müller. Etwas, das Goethe gesagt hat. 1817. (= N. 4649.) |[H. Scholz: TglRsB. N. 25.]|
(Adam Müller gegen die Reformation.)

4943) Ernst Müller, Furcht u. Hoffnung in Goethes u. Schillers Auffassung: ZDU. 24, S. 145-50.

4944) St. Frhr. Kekulé v. Stradonitz, Goethe als Freimaurer. (Aus JBVerDtsch-Freimaurerei. 1909/10.) L., Zechel. 19 S.

4945) A. Ott, Goethe u. d. Illuminaten-Orden: StGoethe. 6, S. 85-91.

Pädagogik.

4946) F. Steinmetz, Die päd. Grundgedanken in Goethes Werken. Diss. Greifswald. VIII, 74 S.

Naturwissenschaft.

4947) O. Meyerhof, Über Goethes Methode d. Naturforschg. (= Aus: Abhh. d. Friesschen Schule.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 55 S. M. 1,60. |[R. Otto: DLZ. 32, S. 1428-32.]|

4948) L. Milch, Zur Entstehg. d. Aufsätze: Geologische Probleme u. Versuch ihrer Auflösung u. „Verschiedene Bekenntnisse“: GJb. 31, S. 136-54.

4949) Grosse, Goethe als Physiker: Tag N. 111.

Politische und soziale Anschauungen

4950) Ch. Andler, L'invasion française et le patriotisme de Goethe: RCC. 19, N. 6.

4951) O. G. Baumgartner, Goethe u. d. Sozialismus: BundB. N. 11/2 (LE. 12, S. 1012).

Sprache und Literatur.

4952) (W. Bode), Die arme dtsche. Sprache: StGoethe. 6, S. 274-80.
(G. über d. dtsch. Sprache.)

4953) N. Tumparoff, Goethe u. d. Legende: (= BerlBeitrr. Heft 41.) B., Ebering. 215 S. M. 5,50.

4954) H. J. Paulsen, Beziehungen Goethes z. altind. Lit.: HambFrBl. N. 190 (LE. 12, S. 1762).

Kunst und Musik.

4955) Ch. H. Handschin, Goethe u. d. Gotik in Strassburg: ModPhil. 7, N. 3.

4956) G. Treu, Hellenistische Stimmungen in d. Bildhauerei von einst u. jetzt: GJb. 21, S. 1*-14*.

4957) K. Scheffler, Goethes Zeichnungen: Kunst u. Künstler 8, S. 69-71.

4957a) H. J. Moser, Goethe u. d. musikal. Akustik. (= N. 229, S. 145-72.)

Werke.

Ausgaben.

4958) J. Petersen, Goethe-Ausgaben: SüddMhh. 7¹, S. 273-83.
(Volks-Goethe, Wilhelm-Ernst-Ausg. — Propyläen-Ausg. — Tempel-Ausg. u. a.)

4959) Goethes Werke (Weimarer Ausgabe), Abteilg. I, Bd. 5, 2. Abteilg.; Abteilg. IV, Bd. 49. Weimar, Böhlau. III, 504 S. M. 5,80; XI, 463 S. M. 6,80.
(I. Bd. 5: Abteilg. 2: Lesarten, Verbesserungen, Paralipomena. Her. v. J. Wahle. — IV. Bd. 49: Briefe vom 1. Juli 1831 bis zum 17. März 1832. Her. v. M. Hecker; Berichte über die Bände vgl. GJb. 31, S. 191/4 [J. Wahle], 207/9 [M. Hecker].)

4960) L. Geiger, Der Abschluss d. Weimarer Goethe-Ausgabe: Tag N. 101.

4961) J. Minor, Die Weimarer Goethe-Ausg.: NFPr. N. 16418 (LE. 12, S. 1237).

4962) Goethes Werke in 30 Bdn. Bd. 1/5, 7/9, 11/15. 436, 502, 554, 459, 496, 498, 396, 468, 536, 410, 588, 515, 460 S. L., Tempel-Verlag. Je M. 3,00.

4963) id., Sämtliche Werke (Propyläen-Ausg.) Bd. 4/6. München, Müller. X, 424 S.; V, 470 S.; VIII, 400 S. Je M. 5,00. |[M. Koch: LCBl. 61, S. 827; 62, S. 39-40; F. Muncker: AZg. N. 1.]|

4964) id., Vollstdg. Ausgaben, 40 Tln. Her. v. K. Alt in Verbindg. mit E. Ermatinger, S. Kalischer, W. Niemeyer, R. Pechel, R. Riemann, E. Scheidemantel, Ch. Waas. (Goldene Klassikerbibliothek.) (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8682.) Tl. 5-10. 27/8 (3 Bde.). B., Bong. XXX, 267 S.; XXI, 224 S.; XXVII, 156 S.; XXIX, 143 S.; XV, 110 S.; LXVI, 396 S.; LIX, 314 S.; XX, 348 S. Je M. 1,50. |[M. Koch: LCBl. 61, S. 826/7; R. M. Meyer: DLZ. 32, S. 292/3, 2655/7.]|
Tl. 5-10: Dramen. — 27. Reisen. — 28. Tag- u. Jahreshefte, Biographische Einzelheiten.)

4965) E. Nidden, Erich Schmidts Volks-Goethe. Etwas gegen d. Strom: Kw. 24¹, S. 298-301. (Vgl. auch: F. Avenarius: ib. S. 458.)
(Zu JBL. 1908/9, N. 8684.)

4966) Der junge Goethe. Neue Ausg. in 6 Bdn. Her. v. M. Morris. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 8687.) Bd. 2/3. L., Insel-Verlag. 329, 393 S. Je M. 4,50. |[R. Kurtz: Geg. 77, S. 32/9, 349-50; H. Landsberg: AZg. N. 37; Edw. Schröder: GGA. 172, S. 309-15.]|

4967) R. Frank, Goethe für Jungens. B., Verlag Neues Leben. 282 S. M. 4,00. |[G. Witkowski: ZBFr. NF. 2³, S. 231.]|

Einzelne Schriften.

4968) M. Morris u. G. Witkowski, Zur Frage nach Goethes u. Herders Anteil an d. Frankf. Gelehrten Anzeigen. (= N. 4906.)

4969) Ch. Waas, Diderots „Rameau" u. sein Urbild: HambCorr^B. N. 26.
(J. F. Rameau.)

4970) Goethe, Die Natur. Eine Prosahymne. L., Insel-Verlag. M. 8,00.

4971) id., Höhen d. Alten u. Neuen Welt bildlich verglichen. Mit einem Tableau. (Aus: Bertuchs Allg. geograph. Ephemeriden.) (Mai 1813.) In 100 Ex. zur 25. Generalversammlg. d. Goetheges. dargebracht v. L. L. Mackall. Weimar. Folio. 2 Bl.

4972) F. Piquet, Un manuscrit inédit de Goethe: RGermanique. 6, S. 304/13.

4973) M. Morris, Zu Goethes Stammbucheinträgen: ChWGV. 14, N. 5.

4974) W. Münch, Bescheidene Glossen zu „Sprüchen" v. Goethe: ZDU. 24, S. 499.

Sprache.

4975) R. Bertin, Grammat. Studien zu Goethe. (= N. 990.)

4976) id., Etwas vom Sprichwort bei Goethe: ZDU. 24, S. 131/2.

4977) G. Rausch, Goethe u. d. Fremdwort: ZADSprV. 25, S. 357.

Goethe-Verehrung.

4978) E. Schulte-Strathaus, Die Bildnisse Goethes. (= N. 4963, Suppl. 1.) München, Müller. VII, 100 S. Mit 167 Tafeln. M. 18,00. |[E. Traumann: FZg. N. 80.]|

4979) H. Rosenhagen, Das Goethedenkmal für Chicago: Tag N. 227.

4980) F. Stahl, Ein Goethedenkmal in Chicago: BerlTBl. N. 473.

4981) Marie Schuette, Das Goethe-National-Museum zu Weimar. Grosse Ausgabe d. Führers, im Auftrage d. Direktion bearbeitet. L., Insel-Verlag. VI, 146 S. M. 3,00.

4982) id., Zur Neuordnung d. Goethehauses: WIDM. 108, S. 332-40.

4982a) W. v. Oettingen, Das Goethehaus in Weimar: DRs. 143, S. 395-402.

4983) E. v. Wildenbruch, Ein Wort über Weimar. (= N. 261, S. 501-20.)

4984) M. Osborn, Das Jubiläum d. Goethe-Gesellschaft: FrankfGenAnz. 17. Juni.

4985) W. Rath, Goethe-Gesellschaft: Kw. 23⁴, S. 65/9.

4986) P. Schlenther, Die Goethe-Gesellschaft u. ihre Ahnen: BerlTBl. N. 300 (LE. 12, S. 1457/8).

4987) O. F. Gensichen, Ilm-Athen. Schauspiel in 4 Akten. B., Boll & Pickardt. 1909. 158 S. M. 2,00.

Goethe-Forschung:

Allgemeines.

4988) E. Wolff, Dilettantische Goethe-Kritik: Tag N. 105.

4989) id., Wissenschaftliche Goethe-Kritik: ib. N. 108.

Jahrbücher und Bibliographisches.

4990) Goethe-Jahrbuch. Her. v. L. Geiger. Bd. 31. Mit dem 25. JB. d. Goethe-Gesellschaft. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. VIII, 258, 14, 68 S. M. 10,00.

4991) Chronik d. Wiener Goethe-Vereins. Her. v. R. Payer zu Thurn. Bd. 24. Wien, Hölder. M. 4,00.

4992) Goethe-Kalender auf d. J. 1911. Her. v. C. Schüddekopf. L., Dieterich. VIII, 136 S. M. 1,50.
(Enth. u. a.: Urteile Goethes über Deutsche u. Engländer. — Goethe über Luther u. Reformation. — Goethe über die Julirevolution.)

4993) Seuffer-Porcheron, Zur Goethe-Bibliographie. Eine grosse bibliographische Unterlassungssünde: BBlDBuchh. S. 14314/5.

4994) K. Wolff, Zur Goethe-Bibliographie: ZBFr^{B}. NF. 1, S. 156.
(Zu O. Deneke.)

4995) R. Steig, Goethische Hss. erhalten durch Bettina u. A. v. Arnim: JbFDH. S. 321-71.

4996) Bibliographie 1909. (= N. 4990, S. 191 bis 258.)
(Mit den Berichten v. J. Wahle, M. Hecker, H. G. Gräf, K. Schüddekopf.)

4997) H. Maync, Neuere Goethe-Literatur: NJbbKlAltGL. 25, S. 664-78.
(M. Morris, K. Knetsch, Elisabeth Mentzel, G. Pallmann, J. Vogel, A. Döll, J. Froitzheim, E. Zimmermann, G. Fittbogen. — P. Kühn, A. Diezmann, Wilhelm-Ernst-Ausg., F. Landsberger, L. Rohmann, Ph. Stein, Sp. Wukadinovic, C. Schüddekopf, J. Seiler, G. Rausch, H. G. Gräf, Gundolfinger u. Deibel, H. H. Houben, R. M. Meyer, K. Wolff, A. Köster.)

4998) G. Witkowski, Goethe-Schriften: LE. 12, S. 841-50, 919-30; 13, S. 632-42.

4999) Goethe u. sein Kreis. Katalog N. 296. (1732 Nn.) Bayreuth, Seligsberg. 82 S. M. 1,00.

b) Goethes Leben.

Gesamtdarstellungen N. 5000. — Einzelnes N. 5005. — Typus und Stammbaum N. 5017. — Briefe N. 5021. — Gespräche N. 5027. — Autobiographische Werke N. 5029. — Persönliche und literarische Beziehungen (Familie, Weimarisches Fürstenhaus, Frauen, Juden, Merck und andere) N. 5040. — Lokale Beziehungen N. 5120. —

Gesamtdarstellungen.

5000) Baumgartners Goethe-Buch: LE. 13, S. 185/6. (Aus FZg.)
(Neuauflage erscheint 1911.)

5001) E. Engel, Goethe. (JBL. 1908/9 N. 8742.) |[B. Ihringer: Sturm 1, N. 5 („E. E. u. seine Opfer"); R. Riemann: LE. 13, S. 1085/8 (ablehnend); A. Sauer: ÖsterrRs. 25, S. 159 (nennt das Werk eine „biographie raisonnée).]|

5002) L. Geiger, Goethe. (JBL. 1908/9 N. 8743.) |[R. Riemann: LE. 13, S. 1088/9 (ablehnend); A. Sauer: ÖsterrRs. 25, S. 159.]|

5003) E. d'Oliveira, Goethe. (= Wereldbibliotheek.) Amsterdam, Simons. 360 S. |[M. D. Henkel: ZBFr. NF. 2^{B}, S. 56.]|

5004) C. Weitbrecht, Goethe. (= N. 2251, S. 46-102, 139-84.)

Einzelnes.

5005/6) J. Vogel u. E. Trautmann, Goethe als Student. L., Klinkhardt & Biermann. VIII, 146 S.; II, 226 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 9,00.
(J. Vogel, Goethes Leipz. Studentenjahre. 3. verm. Aufl. — E. Trautmann, Goethe, d. Strassburger Student.)

5007) Goethes Studentenjahre (1765—1771). Novellistische Schildergn. aus d. Leben d. Dichters. Neue Ausg. L., Excelsior-Verlag. IV, 340 S. M. 3,00.

5008) A. Rehbein, Studiosus Goethe in Leipzig u. Strassburg. L., Leipz. Verlagsbuchh. 16 S. M. 0,50.

5009) Chr. Schmitt, Goethe im Elsass. Das 9., 10. u. 11. Buch in Dichtg. u. Wahrheit. Frankfurt a. M., Diesterweg. XVI, 258 S. M. 1,60.

5010) V. Tornius, Die Empfindsamen in Darmstadt. Studien über Männer u. Frauen aus d. Wertherzeit. L., Klinkhardt & Biermann. XIV, 194 S. M. 4,00.

5011) H. Gloel, Goethes Wetzlarer Zeit. Bilder aus d. Reichskammergerichts- u. Werther-stadt. B., Mittler & Sohn. XIX, 259 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.

5012) M. Birkenbihl, Goethes Spuren in Wetzlar: NFPr. N. 16308.

5013) H. Gloel, Goethes Rittertafel u. Orden d. Übergangs zu Wetzlar: MWetzlarGV. 3, S. 3-66.

5014) K. Kiefer, Goethes Vornamen: DHerold. 49 (1909), S. 179-80.

5015) B. Fränkel, Des jungen Goethe schwere Krankheit Tuberkulose, keine Syphilis. (Aus Zschr. für Tuberkulose XV, 4.) L., Barth. 16 S. M. 0,80.

5016) G. v. Graevenitz, Von Geburtstagsfeiern Goethes: TglRs^{B}. N. 200.

Typus und Stammbaum.

5017) S. Exner, Das Wachstum v. Goethes Schädel: ÖsterrRs. 25, S. 443/7.

5018) F. A. Hünich, Ein Beitr. z. Kenntnis v. Goethes Gestalt u. Charakter: ZBFr. NF. 2^{B}, S. 67.
(Zu dem Roman „Julie v. Hirtenthal" 1781.)

5019) K. Kiefer, Stammbaum d. Familie Goethe. (Aus: FrankfBll. für Familiengesch.) Frankf. a. M., FrankfBll. 32,5 × 23,5 cm. 4 S. M. 3,00.

5020) R. v. Damm, Die Verwandtschaft niedersächs. Adelsgeschlechter mit Goethe: VjschrWappenkunde 37, S. 188-211.

Briefe.

5021) R. M. Meyer, Goethe u. seine Freunde im Briefwechsel. Bd. 2/3. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8771.) Buchschmuck v. M. Lechter. B., Bondi. 561, 626 S. Je M. 6,00. |[J. Fränkel: DLZ. 31, S. 2590/2.]|

5022) Goethes Leben in seinen Briefen. Bd. 1. Alles um Liebe. Briefe aus d. ersten Hälfte seines Lebens. Her. v. E. Hartung. Liebhaber-Ausgabe. Mit Buchschmuck v. Käthe Vesper-Waentig. München, Langewiesche & Brandt. 415 S. M. 5,40.

5023) Goethes Briefwechsel mit W. u. A. v. Humboldt. Her. v. L. Geiger. (JBL. 1908/9 N. 8773.) |[A. Leitzmann: Euph. 18, S. 172/9 (ablehnend).]|

5024) Goethe u. Werther. Briefe Goethes meistens aus seiner Jugendzeit mit erläut. Dokumenten her. v. August Kestner. 3. Aufl. Mit e. ergänzend. Anhg. (= Cottas Handbibl. N. 162.) St., Cotta. 162 S. M. 0,80.

5025) Aus d. Briefwechsel zwischen Carlyle u. Goethe. (= N. 4922, S. 29-51.)

5026) W. Deetjen, Ein Brief Goethes an G. Chr. Lichtenberg. (= N. 4559.)

Gespräche.

5027) Goethes Gespräche. Gesamtausg. Neu her. v. F. Frhr. v. Biedermann. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8788.) Bd. 3/4 (1823—1832). L., v. Biedermann. V, 520 S.; VIII, 495 S. Je M. 4,00. |[F. Baldensperger: RGermanique. 6, S. 227/9; R. Steig: VossZg^{B}. N. 48.]|

5028) B. S., Zu Goethes Unterhaltungen mit d. Kanzler v. Müller: GJb. 31, S. 3/6.

Autobiographische Werke.

5029) Goethe, Autobiographische Schriften. (Tempel-Ausgabe.) (= N. 4962, Bd. 11/5.) (Dichtung u. Wahrheit. Her. v. J. Zeitler. — Italienische Reise. Her. v. F. Deibel. — Kampagne in Frankreich. Belagerung v. Mainz. Reise in die Schweiz. Am Rhein, Main, Neckar. Her. v. F. Deibel. — Annalen. Biographische Einzelheiten. Her. v. R. Unger.)

5030) Goethes Werke. Tl. 27/8. (= N. 4964.) (Teil 27: Briefe aus d. Schweiz, Reise in d. Schweiz, Reise am Rhein, Main, Neckar. Her. v. Chr. Waas. — Teil 28: Tag- u. Jahreshefte. Biograph. Einzelheiten. Her. v. R. Pechel.)

5031) K. Jahn, Goethes Dichtung u. Wahrheit. (JBL. 1908/9 N. 8795.) |[O. Pniower: ADA. 34, S. 265-78; F. Warnecke: Euph. 17, S. 394/6; G. Witkowski: DLZ. 31, S. 2535/7.]|

5032) R. Steig, Goethes selbstbiograph. Nebentitel Dichtung u. Wahrheit: VossZg^{B}. N. 3.

5033) W. A. Cooper, A Paracelsian passage in Goethes Ephemerides: MLN. 25, N. 6.

5034) Goethes Italiänische Reise. Neue u. wohlfeile Ausg. für Italien-Reisende. Nach d. Original vollständige Ausg. letzter Hand. 2 Bde. L., Klinkhardt & Biermann. 286, 284 S. M. 3,50.

5035) G. v. Graevenitz, Goethes Plan einer Illustrierung seiner „Italien. Reise“: FZg. N. 53.

5036) id., Goethe in Palermo: StGoethe. 6, S. 200-14.

5037) G. Vallette, Reflets de Rome. Rome vue par les écrivains de Montaigne à Goethe, de Chateaubriand à A. France. (JBL. 1908/9 N. 8809.) |[C. v. Klenze: Euph. 17, S. 370/2.]|

5038) P. Tausig, Goethes Wohnhaus in Venedig: ChWGV. 14, N. 5.

5039) Goethe, Briefe v. e. Reise durch d. Schweiz 1779. Basel, Koehler. 64 S. M. 0,75.

Persönliche und literarische Beziehungen:

Familie.

5040) K. Neumann-Strela, Goethe im Familienkreise. (= N. 2323, S. 53-105.)

5041) O. Heuer, Goethes Vater geb. 1710: JbFDH. S. 293-318. (Weitere Artikel vgl. LE. 12, S. 1679-80.)

5042) A. Biese, Goethe u. seine Mutter. Progr. Neuwied. 28 S.

5043) G. v. Hartmann, Königin Luise u. die Frau Rat: JbFDH. S. 372-84.

5044) Therese Böhlau, Alma v. Goethe: StGoethe. 6, S. 114-26.

5045) O. Klein, Alma v. Goethe, d. Dichters Enkelin. L.-Gohlis, Volger. 47 S. M. 1,25.

5046) E. E. Reimèrdes, Walter v. Goethe: NatZg^{B}. N. 17.

5047) R. Zoozmann, Goethes Schwager über d. Theater. (= N. 4214.)

Weimarisches Fürstenhaus.

5048) R. Malsch, Karl August in Brüssel (1814): ZVThüringG. 28, S. 441.

5049) K. Neumann-Strela, Karl August im Familienkreise. (= N. 2323, S. 1-51.)

5050) O. Frhr. v. Stotzingen, Beitrr. z. Jugendgesch. d. Herzogs Karl August v. Weimar: JbFDH. S. 385-407.

5051) K. Muthesius, Goethe u. Karl Alexander. Weimar, Böhlau. VIII, 116 S. M. 2,00.

5052) E. v. Wildenbruch, Grossherzog Karl Alexander. (= N. 261, S. 211-27.)

Goethe und die Frauen.

5053) P. Kühn, Die Frauen um Goethe. Weimarer Interieurs. I. L., Klinkhardt & Biermann. XXII, 442 S. Mit Porträts. M. 5,00.

5054) Amanda v. Sonnenfels, Hervorragende Frauen. (= N. 97.) (S. 58-86: Luise v. Sachsen-Weimar. — S. 87-126: Goethes Mutter. — S. 127-68: Charlotte v. Stein. — S. 169-213: Charlotte v. Schiller. — S. 246-82: Bettina v. Arnim.)

5055) G. Wustmann, Unechte Bildnisse v. Jugendfreundinnen Goethes: ZBK. NF. 21, S. 315-20. (Dazu J. Vogel: ib. S. 320.) (Käthchen Schönkopf, Lotte Kestner.)

5055a) E. Spenlé, La religion artistique de Bettina: Goethe et Beethoven. (= N. 4929a.)

5056) P. Decharme, Goethe et Frédérique Brion. Paris, Hachette. 65 S. Fr. 2,00.

5057) Erinnergn. e. Überlebenden an Goethe. (Cäcilie v. Kauffberg): ChWGV. 23, S. 47/8.

5058) H. Bräuning, Über d. Heirat der Maximiliane v. La Roche: ASNS. 124, S. 125/8. (Mit e. Briefe d. Sophie La Roche.)

5059) E. Spenlé, Rahel. (= N. 5556.)

5060) A. Eloesser, Adele Schopenhauer: VossZg^{B}. N. 52. (Vgl. JBL. 1908/9, N. 4863.)

5061) E. Korrodi, Barbara Schulthess: HambNachrr. N. 106. (LE. 12, S. 945/6.)

5062) G. Doehler, Barbara Schulthess u. d. neue Goethefund: IllZg. 134, S. 344.

5063) H. Landsberg, Die Briefe der Barbara Schulthess: Zeitgeist N. 10.

5064) W. Bode, Charlotte v. Stein. (JBL. 1908/9 N. 8940.) |[Marie v. Bunsen: DRs. 144, S. 472/4; P. Burg: HambCorr^{B}. N. 19 („Neue Studien über Ch. v. St.“); Xenien 3^{2}, S. 198-203.]|

5065) id., Frau v. Stein als Figur im Werther: StGoethe. 6, S. 215/9.

5066) id., Frau v. Stein in Goethes Heimatland. Mit unveröffentl. Briefen v. Frau v. Stein: FZg. N. 160. (LE. 12, S. 1458.)

5066a) id., Briefe d. Frau v. Stein an Knebel: StGoethe. 6, S. 153-99, 233-59.

5067) J. N. van Hall, Uit het liefdeleven van groote schrijvers II. Goethe: Gids 74³, S. 334-48, 517-27.
(Charlotte v. Stein. — Marianne v. Willemer im Anschluss an d. Briefwechsel [vgl. JBL. 1908/9 N. 8781].)

5068) A. Hildebrand, Charlotte v. Stein u. Sophie v. Löwenthal: Grenzb. 69¹, S. 487-98.

5069) H. Kienzl, Charlotte v. Stein: BernRs. 4, S. 738-47.

5070) M. Mell, Die Frau v. Stein: NatZg. N. 317. (Vgl. auch id.: FZg. N. 208.)

Goethe und die Juden.

5071) B. Münz, Zu Goethe u. d. Juden: AZgJudent. 74, S. 225/6, 288. (Dazu S. Kalischer: ib. S. 252.)
(H. Lövy.)

5072) L. Geiger, Goethe u. d. Juden. (= N. 29, S. 81-101.) (Vgl. auch id.: MGWJ. 52, S. 100/1 u. AZgJudent. 74, S. 342.)

5073) E. Traumann, Goethe u. d. Poesie d. poln. Juden: FZg. N. 356.

J. H. Merck.

5074) H. Bräuning-Oktavio, Neuere Merck-Lit.: LE. 13, S. 103/7.
(Bibliographie. — Kritische Übersicht.)

5075) J. H. Merck. [H. Bräuning-Oktavio: Xenien 3¹, S. 267-76, 349-55 („Ein dtsch. Kritiker"); H. Cloeter: NFPr. N. 16334; H. Franck: Kw. 23³, S. 313/6.]

5076) H. Bräuning-Oktavio, Aus Mercks Frühzeit: ASNS. 125, S. 308-17.

5077) id., Ungedr. Briefe J. H. Mercks: ib. 124, S. 270-81.

5078) L. Grünstein, Aus J. H. Mercks Frühzeit: ChWGV. 24, S. 1-14.

5079) id., 16 Briefe v. Merck an Bertuch u. drei Briefe v. Bertuch an Merck: GJb. 31, S. 6-42.

5080) J. H. Mercks Briefe an d. Herzogin-Mutter Anna Amalia u. an d. Herzog Karl August v. Sachsen. Her. v. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. XXV, 343 S. M. 8,00.

Sonstige Persönlichkeiten.

5081) H. Bergmann, Der Goldmacher v. Helmstedt: WIDM. 107, S. 675/9.
(G. Chr. Beireis.)

5082) W. Hüttner, Der Adept v. Helmstedt (Beireis): ChemikerZg. 33, S. 1013/4. |[Lockemann: MGMed. 9, S. 397/8.]|

5083) H. Pallmann, J. A. Horn, Goethes Jugendfreund. (JBL. 1908/9 N. 8872.) |[K. G. Wendriner: Alpen 5, S. 209-14; Edw. Schröder: GGA. 172, S. 315/7.]|

5084) A. v. Berger, K. Huss. (= N. 223, Bd. 1, S. 289-310.)

5085) K. Huss, Die Schrift vom Aberglauben. Her. v. A. John. (= BDBöhmVolksk. IX, 2.) Prag, Calve. XXXII, 48 S. M. 3,00.

5086) E. Bachmann, Goethe u. Berzelius auf dem Kammerbühl: Universum 26 Bs., S. 1221/3.

5087) J. Schiff, Eine Begegnung zwischen Goethe u. Berzelius: StGoethe. 6, S. 92-100.

5088) B. Münz, Goethes geschäftl. Sorgen: Pester Lloyd N. 88. (LE. 12, S. 1158/9.)
(Goethe u. Cotta.)

5089) Chr. Krollmann, Fünf Tage in Weimar: GJb. 31, S. 59-70.
(Wilhelm Burggraf zu Dohna-Schlobitten 1798.)

5090) W. R. H. Trowbridge, Cagliostro. London, Chapman. [Ath. 1910, Bd. 2, S. 583/4.]

5091) Ungedrucktes aus dem Goethekreise: NDDichterheim (Coburg) Febr., März.
(Briefe v. Eckermann u. a.)

5092) A. E. Seeligmüller, J. J. Feber, „Cagliostro in Mitau": BaltMschr. 70, S. 398-413.

5093) F. Lentner, Goethe u. J. P. Hebel: ZÖG. 61, S. 271/2.

5094) Charlotte Broicher, Goethe-Eindrücke eines Zweiundzwanzigjährigen: PrJbb. 139, S. 479-84.
(M. H. Hudtwalcker.)

5095) Anna v. Sydow, Wilhelm u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Bd. 3. (= N. 2461.)

5096) F. Ebrard, Zwei Briefe W. v. Humboldts an Goethe: GJb. 31, S. 49-59.

5097) J. Meier, Eine ungedr. Briefnotiz d. jungen Goethe: ib. S. 16/9.
(F. Jacobi an G. Jacobi.)

5098) Ifflands Briefwechsel mit Goethe, Schiller, Kleist u. a. Her. v. Karl Müller. (= N. 2454.)

5099) K. Th. Zingeler, Aus d. Studienzeit d. Fürsten Karl Anton v. Hohenzollern. Nebst ungedr. Briefen v. Goethe u. A. v. Humboldt: DRs. 142, S. 111/6.

5100) E. Castle, Ein Wiener bei Goethe: ÖsterrRs. 22, S. 384/5.
(M. Freiherr v. Löwenthal 1822.)

5101) R. Steig, Zum Leben d. Goethebekannten K. Matthäi: VossZg B. N. 24.

5102) A. Luntowski, Mickiewicz u. Goethe: Geg. 78, S. 686/9.

5103) Elisabeth Mentzel, F. M. Moors, e. Jugendfreund Goethes: Alt-Frankfurt 2, N. 2.

5104) H. Dreyhaus, Niebuhr u. Goethe: PrJbb. 142, S. 433-44.

5105) K. Muthesius, Zu Goethe u. Pestalozzi. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 8921.): DSchule. 14, S. 625-30.

5106) H. Schlandt, Petöfis Urteil über Goethe: Karpathen 3, S. 271/3.

5107) Der Briefwechsel d. Grafen A. v. Platen. Her. v. L. v. Scheffler u. P. Bornstein. (N. 2463.)

5108) F. Noack, Aus Goethes röm. Kreise. Hofrat J. F. Reiffenstein. II.: GJb. 91, S. 169-79.

5109) K. Hugelmann, Ein Stammbuch aus d. Kreise K. L. Reinholds. (Jena u. Kiel 1792—95.) (= N. 2348.)

5110) E. Ebstein, H. J. Rütgerodt in seinen Beziehgn. zu Goethe, Lavater, Lichtenberg. (= N. 4556.)

5111) L. Bellermann, Goethe u. Schiller. (= N. 5223, S. 240-52.)

5111a) K. Lamprecht, Goethe u. Schiller. (= N. 234a, S. 68-89.)

5111b) J. Petersen, Schillers Persönlichkeit. (= JBL. 1908/9 N. 9215.)

5112) W. v. Oettingen, Goethe u. Tischbein. (= SchrGoetheGes. Bd. 25.) Weimar, Goethe-Gesellschaft. 33 × 24,5 cm. 40 S. Mit 25 Tafeln. Jahresbeitrag M. 10,00.

5113) W. Sörensen, J. H. W. Tischbein. B., Spemann. XX, 144 S.

5114) H. Bräuning-Oktavio, Aus ungedr. Briefen v. J. H. Voss: FZg. N. 264. (LE. 13, S. 182/3.)
(An Ernestine Boie.)

5115) G. R. Kruse, Goethe, Zelter u. O. Nicolai: GJb. 31, S. 163/8.

Goethe-Gegner.

5116) B. Münz, Typen v. Goethe-Gegnern: Türmer 12[2], S. 668-76.

5117) Sp. Wukadinovič, Grabbe contra Goethe. Mitteilgn. über d. neue Grabbehs. (= N. 3625.)
(Grabbe über d. Goethe-Schiller Briefwechsel.)

5118) G. Stenger, Goethe u. Kotzebue. (= N. 3611.)

5119) F. A. Hünich, „Fragmente über d. Recensenten-Unfug. Eine Beylage zu d. Jenaer Literaturzeitung v. A. v. Kotzebue.“ (1797): ZBFr. NF. 2, S. 147.

Lokale Beziehungen.

5120) C. Camenisch, Goethe als Prophet d. alpinen Wintersports. (= N. 226a, S. 3-24.)
(Goethe u. d. Alpen.)

5121) Goethe u. Berlin: NatZg[B]. N. 14. (LE. 12, S. 1092.)

5122) O. Heuer, Goethes Geburtshaus u. sein Umbau durch d. Herrn Rat im J. 1755: JbFDH. S. 408-32. (Vgl. auch: Das alte Frankf. Goethehaus: FZg. N. 209.)
(Vgl. auch Das alte Frankfurter Goethehaus: FZg. N. 209.)

5123) R. Schwemer, Gesch. d. freien Stadt Frankf. a. M. 1814—66. (= N. 2318.)
(S. 158ff.: Goethe in Frankf.)

5124) Kasch, Goethes Harzreise: Harz 16, N. 11/2.

5125) K. Ludwig, Das Goethehaus in Karlsbad u. seine Erinnergn.: DArbeit. 9, S. 470/4.

5126) F. Baldensperger, Le voyage de Goethe à Paris: BURS. S. 538-52.

5127) B. Grassl, Gesch. u. Beschreibg. d. Stiftes Tepl. Pilsen, Maasch. III, 67 S. Mit Abbildgn. M. 1,20.

5228) M. Hecker, Das Goethefest in Tiefurt: IllZg. 134, S. 1223/5.

5129) F. Kaibel, Tiefurt: Arena 5[2], S. 161/8.

5130) K. Koetschau, Tiefurt: Kunst u. Künstler 8, S. 199-207.

5131) A. Bartels, Weimar. (= N. 4917.)

5132) W. Bode, Damals in Weimar. Bilder v. L. Bartning, Robert Bauer, V. Blaufuss u. a. Weimar, Kiepenheuer. 18,5 × 26 cm. 88 S. M. 4,00.

5133) Weimar. Goethe- u. Schillerstätten. 10 Kupfergravüren nach Aufnahmen v. W. Thor-Westen u. e. Federzeichnung v. F. Reichenbecher. Text v. G. Schnaubert. Weimar, Schulte. 11 Bl. M. 20,00.

c) Lyrik.

Allgemeines und Ausgaben N. 5134. — Einzelne Liedgruppen N. 5140. — Einzelne Gedichte N. 5147. — Xenien N. 5158. — Metrisches N. 5161. —

Allgemeines und Ausgaben.

5134) Das Jahrhundert Goethes. 2. Ausgabe. (= Deutsche Dichtg. Her. v. St. George u. K. Wolfskehl. Bd. 3.) B., G. Bondi. 189 S. M. 2,50.

5135) Ph. Witkop, Goethe. (= N. 2092, S. 230-303.

5136) M. Morris, Der Abschluss d. Gedichte in d. Weimarer Goethe-Ausg.: Euph. 17, S. 386-94.

5137) Goethe-Werke. Tempel-Klassiker. Bd. 1/2. Her. v. L. Krähe. (= N. 4962.)
(Gedichte. — Dichtungen in antiker Form u. Divan.)

5138) A. Leitzmann, Goethes erste Weimarer Gedichtsammlg. mit Varianten. (= KlT. 63.) Bonn, Marcus & Weber. 35 S. M. 0,80.

5139) F. A. Hünich, Zehn bisher unbekannte Parodien Goethischer Gedichte: ZBFr. NF[B]. 2, S. 397.

Einzelne Gruppen.

5140) Des jungen Goethe Briefgedichte. L., Rowohlt. 53 S. M. 2,80.

5141) O. Ernst, Goethes Gesellige Lieder. (= N. 227, S. 214-49.)

5142) C. E. Gleye, Neue Spuren d. jungen Goethe: VossZg[B]. N. 40.
(Zu den Schäferdichtungen.)

5143) N. Tumparoff, Goethe u. d. Legende. (= N. 4953.)
(S. 121-215: Goethes eigene Legenden.)

5144) Goethe, West-östlicher Divan. Textrevision v. M. Hecker. Mit Zeichnungn. v. M. Behmer. L., Insel-Verlag. 262 S. M. 12,00.

5145) A. Frhr. v. Berger, Von Goethes „West-östl. Divan“: ÖsterrRs. 22, S. 443/7.

5146) A. Bossert, Goethe et Suleica. (= N. 225, S. 97-119.)

Einzelne Gedichte.

5147) R. Steig, Zur Weimarischen Goethe-Ausg. 5, II. An Freund Mellish: ASNS. 125, S. 158/9.

5148) R. Hennig, Goethes Ergo bibamus (1810—1910): WIDM. 108, S. 60/4. (Vgl. auch id.: AMusZg. 37, S. 266/7.)

5149) G. v. Glasenapp, Die Psychologie d. dichter. Phantasieleistung erläutert an Goethes Ballade „Der Fischer“. (= N. 233, S. 92-190.)

5150) Goethes Gedicht Ilmenau: StGoethe. 6, S. 127/9.

5151) C. Pitollet, Kennst du das Land. . .?: RGermanique. 6, S. 426-36.

5152) R. Imelmann, Shelleys Alastor u. Goethe: ZVLR. NF. 17, S. 421-35.
(Mahomets Gesang, Gesang der Geister über den Wassern.)

5153) J. Cohn, Zur Urform d. Mignonliedes: FZg. N. 76.

5154) Goethe u. Lili. Eine unbek. Epistel d. jungen Goethe. (Aus: ElsässRs.) Strassburg, Elsäss. Rundschau. 8 S. M. 0,80.

5155) M. Morris, Zu Goethes Gedicht „Urworte Orphisch“: Euph. 17, S. 357/8. (Vgl. auch K. Borinski: Philologus 59, N. 1.)

5156) K. Muthesius, Wanderers Nachtlied im Wandel der Zeit: ZDU. 24, S. 364/9.

5157) M. Mell, Wonne d. Wehmut. Über d. Anregg. eines Gedichts v. Goethe: FZg. N. 208.

Xenien.

5158) G. Thiemann, Schiller u. Goethe in d. Xenien. Diss. Münster. 57 S.

5159) M. Morris, Zu den Xenien: Euph. 17, S. 147/8.

5160) L. G(eiger), Die Xenien u. d. Juden: AZgJudent. 74, S. 380/1.
(Der falsche Messias an H. . . (Lavater).)

Metrisches.

5161) G. Fittbogen, Der lyr. Knittelvers d. jungen Goethe. (= N. 1430.)

5162) W. Masing, Sprachliche Musik in Goethes Lyrik. (= N. 1431.)

d) Epos.

Ausgaben N. 5163. — Einzelne Dichtungen (Werther, Wilhelm Meister, Hermann und Dorothea, Wahlverwandtschaften, Märchen, Novelle) N. 5164. —

Allgemeines und Ausgaben.

5163) Goethes novels: EdinburghR. 208 (1908), S. 292-317.

5163a) Goethe, Sämtl. Werke. (Tempel-Ausgabe. Bd. 7/9.) (= N. 4962.)
(7. Leiden des jungen Werther. Wilhelm Meister I. Her. v. K. Jahn. — 8. Wilhelm Meister. II. Her. v. K. Jahn. — 9. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Her. v. W. Printz.)

Einzelne Dichtungen:

Werther.

5164) Goethe, Die Leiden d. jungen Werther. Mit 16 von D. Chodowiecki gezeichneten Wertherbildern u. 11 Kupferstichen u. 5 Lichtdrucken. L., Insel-Verlag. M. 25,00.

5165) E. Bormann, Fawconbridge u. Dr. J. W. Goethe. (= N. 3906.)
(Zum Titelblatt der ersten Ausg. von Werthers Leiden.)

5166) M. Lauterbach, Das Verhältnis d. zweiten zur ersten Ausg. v. Werthers Leiden. (= N. 991.) |[C. A. v. Bloedau: ASNS. 126, S. 226/9.]|

5167) L. Morel, La fortune de Werther en France dans la poésie et le roman 1778–1816: ASNS. 125, S. 347-72.

5168) A. Bossert, L'original de Werther. (= N. 225.)

5169) G. Fittbogen, Die Charakter in d. beiden Fassungen von Werthers Leiden: Euph. 17, S. 556-82.

5170) F. A. Hünich, Ein bisher unbekanntes Urteil über „Werther“: ib. S. 658.
(L. Meister.)

5171) id., Neue Wertheriana: ZBFr. NF. 2, S. 296-300.

5172) Kurt Wolff, Von einem Exemplar des ersten Werther: ib. S. 231/2.
(Erstdruck Leipzig 1774.)

Wilhelm Meister.

5173) Goethe, Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Mitteilgn. über d. wiedergefundene erste Fassung v. Wilh. Meisters Lehrjahren. Her. v. G. Billeter. Zürich, Rascher. VII, 124 S. M. 1,60. |[F. Düsel: WIDM. 108, S. 283/6 („Der wiedergefundene W. Meister“); K. Falke: W&L. 7, S. 703/7 („Der Zürcher Goethefund“); L. Geiger: Geg. 77, S. 249-51, 266/8 („Die Urgestalt v. Wilh. Meister“); J. N. van Hall: Gids 74, S. 154-61; M. Jacobs: BerlTBl. N. 147; E. Korrodi: BernRs. 4, S. 525-33 („Die Glorifikation des Urmeisters“); id.: Hochland 7[2], S. 139-46; F. Mehring: NZ[St]. 28[2], S. 604/6; J. Minor: Woche 12, N. 10; F. Muncker: AZg. 14, N. 10 („Die Hs. d. Wilh. Meister“); E. Pizzo: RLT. 4, S. 311-21; K. Strecker: TglRs[B]. N. 66/8 („Der Ur-Meister“); Eugen Wolff: DR. 35[3], S. 330/4 („Die Urgestalt d. Wilh. Meister u. d. Goetheforschg.“); weitere Artikel s. LE. 12, S. 1011/2, 1091/2, 1158.]|

5174) H. Berendt, Untersuchungen zur Entstehungsgesch. v. Wilhelm Meisters theatralischer Sendung. Diss. Bonn. X, 71 S.

5175) A. Fries, Anmerkgn. zu d. Proben aus „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“. (= N. 978, S. 78-92.)

5176) H. Maync, Der „Wilhelm Meister“ u. d. grosse Zürcher Goethefund: DRs. 143, S. 161-84. (Siehe auch id.: GJb. 31, S. 43/5; FZg. N. 346 [LE. 13, S. 567].)

5177) F. Avenarius, Ich gib, ich nimm u. d. Ur-Meister: Kw. 24[1], S. 384/6.

5178) E. Röthlisberger, Zur Erstbearbeitg. v. Wilhelm Meister. Urheberrechtliches: FZg. N. 112.

5178a) P. Hennig, Das Urheberrecht am neugefundenen Wilhelm Meister Goethes: Auf d. Warte S. 487/8.

5179) J. Kohler, Der neue Wilhelm Meister u. d. Urheberrecht: BerlTBl. N. 161.

5180) F. Gross, Die Religion d. Ehrfurcht in Goethes Wilhelm Meister: BayreuthBll. 33, S. 191/9.

5181) J. Cohn, Wilhelm Meisters Wanderjahre: Logos 1, S. 228-56.

Hermann und Dorothea.

5182) Goethe, Hermann u. Dorothea. Her. v. O. Harnack. (Amelangs Taschenausg.) L., Amelang. 106 S. M. 1,00.

5183) G. A. Erich Bogeng, Hermann u. Dorothea. Gedr. in Kleukens Fraktur: ZBFr. NF. 2, S. 339-40.

5184) Ch. J. Kullmer, Pössneck u. Hermann u. Dorothea. Heidelberg, Winter. VII, 49 S. M. 1,50. (Vgl. auch PMLA. 22, S. XXIII.)

5185) H. Nöthe, Pössneck u. Hermann u. Dorothea: VossZg[B]. N. 20.
5186) War's Poessneck? Oder Hermann u. Dorothea der Schlüsselroman: Kw. 24[1], S. 38-41.
5187) E. Trauer, Adorf, Elster u. Goethes Hermann u. Dorothea, zugleich mit Bezug auf N. 5184. (Aus: JahresschrAVPlauen 21.) Plauen, Neupert. VII, 32 S. M. 0,80.
5188) A. John, Der Schauplatz v. Goethes Hermann u. Dorothea, Adorf u. Elster: Unser Egerland 15, S. 22-35.
5189) Die Örtlichkeit v. Hermann u. Dorothea: MVGSangerhausen. S. 38/9.

Wahlverwandtschaften.

5190) A. François-Poncet, Les affinités électives de Goethe. Avec une préface de H. Lichtenberger. (JBL. 1908/9 N. 9056.) |[L. Mis: RGermanique. 6, S. 363/4 (mit Berichtiggn.); K. Alt: LBlGRPh. 32, S. 225/9.]|

Novelle und Märchen.

5191) Camilla Lucerna, Das Märchen. Goethes Naturphilosophie als Kunstwerk. Deutungsarbeit. L., Eckardt. VIII, 191 S. M. 2,80.
5192) A. Hauffen, Goethes „Novelle" u. seine Beleuchtg.: DArbeit. 9, S. 22/9. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 9059.)

e) Drama.

Allgemeines N. 5193. — Ausgaben N. 5204. — Einzelne Dramen (Götz, Clavigo, Geschwister, Egmont, Iphigenie, Tasso, Natürliche Tochter) N. 5207. — Fragmente N. 5218. — Festspiele, Singspiele, Bühnenbearbeitungen N. 5222. — Faust N. 5226. —

Allgemeines.

5193) J. Bab, Goethe u. Schiller. (= N. 3512, S. 21-66.)
5194) H. Devrient, Die Weimarer Schule: Theaterkalender 2, S. 147-60.
5195) W. Kothe, Der junge Goethe u. d. Bühne. I. Diss. Berlin. 88 S.
5196) R. M. Meyer, Goethes „Regeln für Schauspieler". (= N. 4270.)
5197) V. Tornius, Goethes Gestaltung des Repertoires: Neue Weg (Lit.) 39, S. 218-21.
5198) id., Goethes Regiekunst: ib. N. 8.
5199) id., Goethes Verhältnis zur Dekoration: ib. S. 157-60.
5200) id., Goethes Theorie d. Schauspielkunst: ib. S. 387/9.
5201) Th. Vogel, Goethe als Bühnendichter: ZDU. 24, S. 81-99.
5202) G. Stenger, Goethe u. Kotzebue. (= N. 3611/2.)
5203) W. M., Die Oper in Weimar unter Goethes Leitung: SchwMusZg. 1909, N. 28.

Ausgaben.

5204) Goethe, Sämtliche Werke. (Tempel-Ausgabe.) Bd. 4/5. Her. v. P. Zaunert. (= N. 4962.)
(Bd. 4. Sturm u. Drang. — Bd. 5. Die klassischen Dramen.)
5205) id., Dramat. Werke. (Grossherzog-Wilhelm-Ernst-Ausg.) Her. v. W. Haymel. Bd. 1/2. Her. v. H. G. Gräf. L., Insel-Verlag. 574, 904 S. M. 10,00.
5206) Dramen (Goldene Klassikerbibliothek). (= N. 4964, Tl. 5-10.)

Einzelne Dramen (Vgl. N. 453/9):

Clavigo, Geschwister.

5207) G. Gremplev, Beitrr. z. Goethes Clavigo. Diss. Halle a. S. 1911. 103 S.
5208) G. Kettner, Goethes Drama „Die Geschwister". Das Erlebnis u. d. Dichtung: NJbbKlAltGL. 25, S. 595-609.

Egmont.

5209) Prehn v. Dewitz, Wahrheit u. Dichtung in Goethes Egmont: N&S. 34, N. 24.
5210) E. Zimmermann, Goethes Egmont (JBL. 1908/9 N. 9090.) |[R. Hering: DLZ. 31, S. 2467/9.]|
5211) C. Höfer, Zu Schillers Egmont-Bearbeitg.: GJb. 31, S. 70-82.

Iphigenie.

5212) Joh. Schmidt, Delphi, Delos u. Goethe: ZGymn. 64, S. 401/2.
(Zu Iphigenie IV, 4.)

Tasso.

5213) Goethe, Torquato Tasso. L., Rohwolt. III, 123 S. M. 3,80.
5214) H. Rueff, Zur Entstehungsgesch. v. Goethes „Torquato Tasso". (= BDL. N. 18) Marburg, Elwert. VI, 73 S. M. 1,60.
5215) H. Willenbücher, Antonio u. Lenore Sanvitale in Goethes Tasso: ZDU. 24, S. 481-98.

Natürliche Tochter.

5216) E. Castle, Die natürliche Tochter. Ein Rekonstruktionsversuch des Trauerspiels: ChWGV. 24, N. 5.
5217) F. Dernburg, Die Vernachlässigg. v. Goethes „Natürlicher Tochter" auf dem Theater: BerlTBl. N. 179 (LE. 12, S. 1159).

Fragmente.

5218) J. Fränkel, Wandlgn. d. Prometheus. (= N. 594.)
5219) O. F. Walzel, Das Prometheussymbol v. Shaftesbury zu Goethe. (= N. 594a.)
(S. 182-65: Goethes Frankfurter Prometheusdichtgn.)
5220) W. Glenk, Belsazar in seinen verschiedenen Bearbeitgn. (= N. 596.)
(S. 36/8: Goethes Belsazar nebst erstem vollstdg. Abdruck der Bruchstücke.)
5221) M. Morris, Der Löwenstuhl: GJb. 31, S. 85-116.

Festspiele, Bühnenbearbeitungen, Singspiele.

5222) Ch. Andler, Le reveil d'Épiménidès de Goethe: RCC. 19, N. 9.
5223) E. Castle, Pandora. Ein Festspiel v. Goethe: ZÖG. 61, S. 1-18.
5224) R. Wustmann, Zum Text d Zauberflöte: SBIMusG. 11, S. 468.
5225) Goethe, Die Fischerin. Ein Singspiel. Auf dem natürl. Schauplatz im Park zu Tiefurt dargest. Weimar, Grosse. 22 S. M. 0,25.

Faust:

Allgemeines.

5226) J. Hauri, Goethes Faust. Fünfzehn Vorträge. B.-Zehlendorf, Skopnik. VII, 457 S. M. 4,00. [M. Koch: LCBl. S 1354/5 (ablehnend).]
5227) A. v. Berger, Die Fabel des Goetheschen Faust (= N. 3502, S. 103-28.)
5228) W. Bode, Die Freimaurerei im Faust: StGoethe. 6, S. 280/6.
5229) Th. Carlyle, Goethes Faust. (= N. 4922, S. 71-82.)
5230) A. Frederking, Zu Goethes Faust: ZDPh. 42, S. 333-44.
5231) R. Gebhard, I. Turgenjew über Goethes Faust: GJb. 31, S. 135-62.
5232) G. Ritter, Ein hist. Urbild zu Goethes Faust (Agrippa v. Nettesheim): PrJbb. 141, S. 300-24.
5233) J. Rupp, Goethes Faust. (= N. 215, S. 258-99.)
5234) H. Sogemeier, Das Menschheitsideal in Goethes Faust u. Hauptmanns Versunkener Glocke. (= N. 3819.)
(S. 29-70: Faust.)
5235) F. Steins, Die Quellen v. Balzacs Roman: La Peau de Chagrin (1831): ZFSL. 36B., S. 116-20.
(Goethes Faust.)
5236) H. Türck: Goethes Selbstdarstellung im Faust. (= N. 1280, S. 155-200.)
5237) K. Vogt, Gretchen im Faust: Neue Weg (Lit.) 39, S. 142/4.
5238) O. Volkart, Immermanns Merlin u. Goethes Faust: WestfMag. NF. 2, S. 38/9, 73/5, 77-80, 90/1, 98-100, 109-11.

Einzelnes.

Erster Teil.

5239) P. J. Arnold, Die Faust-Szene. Wald u. Höhle: StGoethe. 6, S. 73-84.
5240) Ph. Renard, Der Spaziergang nach Schiltigheim. Gedicht aus d. J. 1772: JbGElsLothr. 25.
(Quelle zur Spaziergangsszene?)

Zweiter Teil.

5241) P. Heyse, Ist es wünschenswert, den 2. Teil d. Faust auf d. Bühne zu bringen?: DRs. 144, S. 26-36.
5242) E. Gerland, Die Quellen d. Helena-Episode im Faust. (= N. 584.)

Theatergeschichte.

5243) O. F. Gensichen, Die Uraufführungen des „Faust": VossZg. N. 351. (Siehe LE. 12, S. 1680,1.)
5244) J. Lewinsky, Kl. Bemerkgn. zu einem grossen Thema. (= N. 3505, S. 152/8.)
5245) A. Seidl, Die Gesamtinszenierung d. Faust in Dessau: SchL. 11, S. 88/9.
5246) E. v. Wildenbruch, Faust in Weimar (1878) (= N. 261, S. 11-28.)

Übersetzungen.

5247) Goethe, Le Faust rendu en vers français par P. Masclaux. I. Le pacte de Faust. B., Wedekind. 115 S. M. 2,50. [S. Mehring: LE. 13, S. 420/3; id.: Zeitgeist N. 45.]
5248) K. E. Schmidt, Faust in Frankreich: Grenzb. 69³, S. 70/8.
5249) E. Groth, Goethes Faust in engl. Bearbeitg.: AngliaB. 21, S. 14-23.
(St Philipps u. C. Carr.)
5250) Faust als italien. Oper: VossZg. N. 195.

Illustrationen.

5251) E. Hancke, Die Faust-Lithographien v. E. Delacroix: Kunst u. Künstler 8, S. 135-42. (Vgl. H. Uhde-Bernays, Goethe u. Delacroix: ib. S. 518/9.)
5252) P. Konewka, Zwölf Blätter zu Goethes Faust nach Silhouetten. Stuttgart, K. A. E. Müller. M. 1,50.

IV, 9

Schiller.

a) Allgemeines und Biographisches.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen N. 5253. — Charakteristiken N 5259 — Bedeutung für die Gegenwart N. 5272. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Philosophie und Religion, Ästhetische Anschauungen, Politik) N 5279 — Biographisches: Einzelheiten N. 5296. — Persönliche Beziehungen N. 5298. — Lokale Beziehungen N. 5312. — Typus und Stammbaum N. 5318. — Briefe N. 5321. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

5253) L. Bellermann, Schiller. 2. verm. Aufl. L., Seemann. VIII, 364 S. Mit 16 Bildn. M. 3,00.
5254) W. Henzen, Schiller. Drei Aufsätze mit Prolog. (= BLitG. Heft 66.) L., Verlag für Lit. 71 S. M. 0,80.
(Freiheit u. Schicksal bei Schiller. — Der Realismus in Schillers Dramen. — Schillers Gedicht „Sehnsucht".)

5255) J. Ježower, Schiller. (= Bücher d. Gegenw.). B., Hillger. XVI, 183 S. M. 2,00. (Mit Beitrr. v. L. Bellermann, K. Berger, L. Geiger, M. Hecker, P. Hille, A. Heilborn, Marie Joachimi-Dege, A. W. J. Kahle, F. Kürnberger, D. Koigen, P. Lindau, W. v. Maltzan, O. Runk, K. Siegen, H. Welcker u. a.)
5256) J. Rupp, Schiller. (= N. 215, S. 300-449.)
5257) C. Weitbrecht, Schiller. (= N. 2251, S. 102-79.)
5258) Schiller-Jubiläumsheft: B&W. 12, N. 3. (Mit Beitrr. v. W. Rullmann [Theaterzettel d. Räuber]. — H. Waldeck [Schiller u. d. Mannheimer Hoftheater]. — R. Krauss [Schillers Flucht]. — O. Francke [Neues aus Weimars Dichterhäusern]. — W. Dähne [Schiller als Bühnenheld].)

Charakteristiken:

Allgemeines.

5259) A. Bartels, Goethe u. Schiller. (= N. 4917, S. 24-48.)
5259a) P. Uhle, Schiller im Urteil Goethes. Gedanken u. Erinnerungen. Progr. Chemnitz. 4°. 44 S.
5260) M. Brenke, Schillers Persönlichkeit im Verhältnis zu seinen Zeitgenossen. Progr. Elbing. 14 S.
5261) R. Saitschick, Schillers Charakter: Hochland 7[1], S. 403-19.
5262) A. v. Berger, Festrede zur Wiener Schillerfeier (1905). (= N. 223, Bd. 2, S. 38-51.)
5262a) id., Das Schillerjahr (1905). (= N. 223, Bd. 2, S. 24-37.)
5263) O. Ernst, Eine Schillerrede. (= N. 227, S. 250-74.)
5264) H. Eulenberg, Schiller. Eine Rede zu seinen Ehren. L., E. Rowohlt. 28 S. M. 0,80.
5265) C. Flaischlen, Punkte u. Richtlinien eines Vortrags: TglRs[B]. N. 264/5. (LE. 13, S. 430.)
5266) J. Goebel, Aus e. Festrede auf Schiller: JEGPh. S. 185-92.
5267) F. Jonas, Zu Schillers Gedächtnis. Rede. B., Weidmann. 1909. 12 S. (Als Mskr. gedruckt.)
5267a) L. Speidel, Schiller. (= N. 252, Bd. 1, S. 66-72).
5268) Ripcke, Schiller u. Luther. (= N. 1891.)
5269) R. Woerner, Schiller u. Rubens: N&S. 133, S. 500/2.
5270) G. Adler, Schiller und Schubert. (= N. 2912.)
5271) Lohmann, Schiller u. Wagner: Mädchenschule 23, S. 347-55.
5271a) F. Fürle, Schiller u. Hebbel. (= N. 3645.)

Bedeutung für die Gegenwart.

5272) A. Bossert, Schiller devant l'opinion allemande. (= N. 225, S. 123-33.)
5273) C. Töwe, Was ist uns Schiller? Progr. Elberfeld. 4°. 6 S.
5274) A. Zehme, Schiller im Kampfe d. Welt- u. Lebensanschauungen d. Gegenw. Progr. Nordhausen. 4°. 12 S.
5275) J. Lewinsky, Schiller u. d. „neue Schule" (1905). (= N. 3505, S. 188-95.)
5276) E. Kühnemann, Schiller u. d. dtsch. Bildung v. heute: JbFDH. S. 263-76.
5276a) O. Wendt, Zu Schillers 150j. Geburtstag. Seine Bedeutg. für d. nationale Erziehg. unserer Zeit. Progr. Elbing. 6 S.
5277) A. Biese, Schiller als Erzieher unserer Jugend: NJbbKlAltGL. 26, S. 496-505.
5278) A. Ludwig, Schiller in der Schule. (= N. 402.)

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Philosophie und Religion.

5279) E. Stamm, Das Problem d. Erlösung u. d. Schillersche Weltanschauung: ZPhK. 137, S. 183-233.
5280) Berta Mugdan, Die theoret. Grundlagen d. Schillerschen Philosophie. (= Kantstudien, Ergzheft. 19.) B., Reuther & Reichard. V, 86 S. M. 3,00.
5281) A. Wernicke, Die Begründg. d. dtsch. Idealismus durch Kant. Ein Beitr. z. Verständnis d. gemeinsamen Wirkens v. Goethe u. Schiller. (= N. 4584.)
5282) J. de Boer, Kant en Schiller. Denker en dichter: Gids 74[2], S. 438-66.
5283) K. Kesseler, Kant u. Schiller. Bunzlau, Kreuschmer. 37 S. M. 0,75.
5284) E. C. Wilm, The relation of Schiller to postkantian idealism: JEGPh. 9, S. 20/4.
5285) Jakubczyk, Schillers religiöse Weltansch.: Gral 4, S. 363/7.
5286) K. Wollf, Schillers Theodizee bis zum Beginn d. kantischen Studien (JBL. 1908/9 N. 9281). |[A. Lewkowitz: DLZ. 31, S. 2324/5 (ablehnend); Sange: LCBl. S. 1554/5.]|
5287) id., Schiller u. d. Unsterblichkeitsproblem. München, C. H. Beck. VII, 134 S. M. 2,50.
5288) Ernst Müller, Furcht u. Hoffnung in Schillers Auffassg. (= N. 4943.)

Ästhetische Anschauungen.

5289) A. Lewkowitz, Hegels Ästhetik im Verhältnis zu Schiller. (= N. 1209.)
5290) A. v. Gleichen-Russwurm, Schiller als ästhetischer Erzieher. (= Flugschrr. d. Dürer-Bundes N. 57.) München, Callwey. 1909. 11 S. M. 0,15.
5291) Susanne Rubinstein, Schillers Schwankungen in d. Kunstphilosophie: VossZg. N. 213.
5292) L. Vischi, La personificazione della morte nello Schiller e nel Leopardi: Fanfulla della domenica 32, N. 15.
5293) Susanne Rubinstein, Zwei Doppelprobleme bei Schiller: VossZg. N. 529. (Theosophische u. rein menschliche Liebe u. das Sittlich-Schöne.)

Politik.

5294) A. v. Gleichen-Russwurm, Schiller als polit. Meister: NFPr. N. 16602.
5295) F. Tönnies, Schillers polit. Vermächtnis: Staatsbürger N. 16.

Biographisches.

Einzelheiten.

5296) A. Streicher, Schillers Flucht v. Stuttgart u. Aufenthalt in Mannheim v. 1782/5. Mit Einleitg. v. K. Pintschovius. (= BGL-IA. Heft 2176/7.) Halle, Hendel. VIII, 156 S. Mit Abb. M. 0,50.
5297) Schillers Tod u. Begräbnis: Christl. Freiheit 26, N. 47.

Persönliche Beziehungen.

5298) K. Neumann-Strela, Schiller im Familienkreise. (= N. 2323, S. 107-57.)

5299) Amanda v. Sonnenfels, Charlotte v. Schiller. (= N. 97, S. 169-213.)

5300) P. Kühn, Die Frauen um Goethe. (= N. 5053.) (S. 219-81: Schiller u. die Frauen [Kalb, Schwestern Lengenfeld].)

5300a) H. Bierbaum, Karoline v. Wolzogen aus ihren Werken u. Briefen. Diss. Greifswald. 1909. 143 S.

5301) Amanda v. Sonnenfels, Karoline v. Wolzogen. (= N. 97, S. 214-45.)

5302) J. Blaschke, Schillers musikalische Freunde: NMusZg. 31, S. 80/4. (Zumsteeg, Streicher, J. G. Naumann, Reichardt, Zelter.)

5303) J. H. Eckardt, Schillers dänische Freunde: StGoethe. 6, S. 16-49.

5304) H. Schulz, Friedrich Christian v. Schleswig-Holstein. (= N. 2371.) |[G. Witkowski: BerlTBl. N. 534 („Der Urgrossvater der Kaiserin").]|

5305) id., Timoleon u. Immanuel. (= N. 2374.) (Friedr. Christian v. Schleswig-H. u. Baggesen.)

5306) W. Scherer, K. v. Dalbergs Verhältnis zu Schiller: VHVOberpfalz. 61, S. 223-33.

5307) F. Hölderlins Briefe. (= N. 2460.)

5308) Neue Briefe v. W. Humboldt an Schiller. 1796–1803. Bearb. v. F. C. Ebrard: DRs. 145, S. 177-202, 392-417.

5308a) W. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. (= N. 2461.)

5309) J. Schönemann, Zur Erinnerung an d. Freundschaftsbund zwischen Schiller u. W. v. Humboldt: NJbbKlAltGL. 26, S. 273-91.

5310) E. Thomson, Schiller u. d. russ. Kaiserhof: StPetersburgerZg^{B}. N. 324.

5311) L. Geiger, Schiller u. die Juden. (= N. 29, S. 125-60.)

Lokale Beziehungen.

5312) R. Jung, Schiller u. Frankfurt: Alt-Frankfurt 2, S. 69-80.

5313) F. Thieme, Thüringer Schillerstätten u. ihre Bedeutg. für d. Entwickelg. d. Dichters: ThürMBll. 18, S. 89-95.

5314) C. Schenkling, Die Schillerbank in Weimar: ib. 17, S. 122/5.

5315) E. Scheidemantel, Schillers erste Wohnungen in Weimar: StGoethe. 6, S. 50/8.

5316) Jüngken, Zur Gesch. d. Schillerhauses in Weimar: ThüringMBll. 17 (1909), N. 4.

5316a) W. Bode, Schillers u. Goethes Wochenblättchen. (= N. 308.)

5317) An welchem Tage hat Schiller 1794 Tübingen besucht?: TübingerBll. N. 11.

Typus und Stammbaum.

5318) K. Bauer, Physiognomisches über Schiller: StGoethe. 6, S. 1-15.

5319) G. Maier, Der gegenw. Stand d. Schillergenealogie: Kultur 11, S. 365/8. (R. Schiller, P. Albert.)

5320) id., Schillers Vorfahren in Württemberg: TglRs^{B}. N. 106. (LE. 12, S. 1236.)

Briefe.

5321) F. v. Haymerle, Schiller in seinen Briefen. Auswahl aus 200 Briefen gruppiert u. erläutert. (= BGLIA. N. 2166-75.) Halle, Hendel. XII, 641, VIII S. M. 2,50. |[Ph. Simon: DLZ. 31, S. 3299-3301.]|

5322) H. Brandenburg, Feuertrunken (JBL. 1908/9 N. 9384.) |[Ph. Simon: DLZ. 31, S. 2399-2402.]|

5323) Ifflands Briefwechsel mit Goethe, Schiller, Kleist u. a. her. v. Curt Müller. (= N. 2454.)

b) Werke.

Ausgaben N. 5324. — Lyrik N. 5329. — Drama: Allgemeines und Dramaturgisches N. 5352. — Einzelne Dramen N. 5363. — Fragmente N 5389. — Bühnenbearbeitungen N. 5395. — Prosaschriften N. 5396. — Schiller-Verehrung (Bildnisse, Denkmäler, Vereine, Feiern) N. 5399. — Bibliographisches und Kritisches N. 5406. —

Ausgaben.

5324) Schiller, Sämtl. Werke. Histor.-krit. Ausg. in 20 Bdn. Unter Mitwirkg. v. K. Berger, E. Brandenburg, Th. Engert, C. Höfer u. a. her. v. O. Güntter u. G. Witkowski. L., Hesse & Becker. 110, 267, 287, 440, 234, 279, 375, 310, 361, 302, 527, 288, 258, 415, 456, 319, 756, 189, 399, 361 S. M. 9,00.

5325) Dasselbe. (Horen-Ausgabe.) In 16 Bdn. Bd. 1. München, G. Müller. VIII, 587 S. M. 5,00.

5326) Dasselbe. (Tempel-Klassiker.) Bd. 5. Wallenstein. Her. v. M. Heimann. L., Tempel-Verlag. 392 S. M. 3,00.

5327) Dasselbe. In 12 Bdn. (In 4 Bdn. geb.) Her. v. J. Wychgram. (Helios-Klassiker.) L., Reclam. 3076 S. M. 5,00.

5328) id., Werke. In 10 Bdn. Mit e. biograph. Einleitg. v. F. Mehring. B., Vorwärts-Verl. LV, 351, 400, 426, 418, 183, 316 S. M. 3,50.

Lyrik. (Vgl. N. 460/3b.)

5329) Ph. Witkop, Schiller. (= N. 2092, S. 304-24.)

5330) K. u. Marie Groos, Die akustischen Phänomene in d. Lyrik Schillers: ZÄsth. 5, S. 545-70.

5331) G. Kilian, Psycholog.-statistische Untersuchgn. über d. Darstellg. d. Gemütsbeweggn. in Schillers Lyrik. Diss. Giessen. 96 S.

5332) R. Baumgartner, Die antike Götterwelt in Schillers Gedichten. Progr. Wien. 17 S.

5333) Helene Lange, Schillers philos. Gedichte. 3. durchgearb. Aufl. B., Oehmigke. VIII, 148 S. M. 2,00.

5334) Schillers philos. Gedichte. Auswahl. Her. v. E. Kühnemann. (= Philos. Bibl. Bd. 103.) L., Dürr. 438 S. M. 4,50.

5335) Edw. Schröder, Schillers Jugendgedicht „An die Sonne": LE. 13, S. 159-64.

5336) **Alb. Becker**, Neues von Schiller: BllGymn. 46, S. 271/6.
(Schillers Trauer-Ode auf Wiltmeister. — Schiller u. die Luftschiffahrt.)

5337) **O. Güntter**, Schillers „Trauer-Ode auf den Tod des Hauptmanns Wiltmeister“: SchwäbMerkur. N. 175.

5338) **O. Keindl**, Ein verloren geglaubtes Gedicht Schillers: TglRs^B. N. 89. (Auch: PragerTBl. N. 105; siehe LE. 12, S. 1359-60.)

5339) **A. Nutzhorn**, Zur wiedergefundenen Schiller-Ode: VossZg. N. 261. (LE. 12, S. 1383.)

5340) **R. Weltrich**, Schillers neu aufgefundenes Gedicht auf Wiltmeister: AZg. N. 22/3.

5341) **Ph. Simon**, Schillers „Berühmte Frau“: Euph. 17, S. 287-98.

5342) **A. Wünsche**, Zwei oriental. Parallelen zu Schillers „Bürgschaft“: LZg^B. N. 30. (LE. 12, S. 1682.)

5343) **A. Leitzmann**, Zur Abfassungszeit von Schillers Gedichtentwurf „Deutsche Grösse“: Euph. 17, S. 605/6.

5344) **Ph. Simon**, Schillers Bürgerlied: PrJbb. 141, S. 421-38.
(Das Eleusische Fest.)

5345) **Avé-Lallemant** u. a., Der Gang nach dem Eisenhammer. (= N. 5255, S. 40-57.)

5346) **J. Rupp**, Über Schillers Götter Griechenlands. (= N. 215, S. 328-37.)

5347) **Ph. Simon**, Schillers „Götter Griechenlands“: VossZg^B. N. 46/7.

5348) **J. Rupp**, Die „Künstler“ v. Schiller. (= N. 215, S. 337-59.)

5349) **Ph. Simon**, Schillers „Spaziergang“: NJbbKlAltGL. 25, S. 361-72.

5350) id., Schillers „Teilung d. Erde“: VossZg^B. N. 15.

5351) **G. Thiemann**, Schiller u. Goethe in d. Xenien. (= N. 5158.)

Drama:

Allgemeines und Dramaturgisches.

5352) **K. Burdach**, Schillers Chordrama u. d. Geburt d. trag. Stils aus d. Musik: DRs. 142, S. 232-62, 400-33; 143, S. 91-112.

5353) **O. Ludwig**, Über Schiller, Shakespeare u. Goethe: Schaubühne 6, S. 715-24. (Aus N. 3505.)

5354) **A. Böhtlingk**, Shakespeare u. unsere Klassiker. Bd. 3: Schiller. L., Eckardt. XIX, 457 S. M. 4,00.

5355) **E. L. Stahl**, J. v. Auffenberg u. d. Schauspiel d. Schillerepigonen. (= N. 3607.)
(Tl. II: Auffenbergs Verhältnis zu Schiller.)

5356) **F. Fürle**, Schiller u. Hebbel. (= N. 3645.)

5357) **R. Krauss**, Schiller u. Verdi: NMusZg. 3[1], S. 99-100.
(Luise Miller, Don Carlos u. a.)

5358) **O. Runk**, Der Brief in Schillers Dramen. (= N. 5255, S. 68-74.)

5359) **J. Bab**, Schillers Menschendarstellung: Schaubühne 6, S. 1098-1103, 1122/6. (Vgl. auch N. 3512.)

5360) **A. v. Berger**, Wie ist Schiller modern zu spielen? (= N. 3502, S. 184/9.)

5361) **R. Blümner**, Schiller über d. Schauspielkunst: Theater 1, S. 225/7.

5362) **K. Vogt**, Wie sollen wir Schiller spielen? Neue Weg (Lit.) 39, S. 255/8.

Einzelne Dramen. (Vgl. auch N. 464-73.):

Räuber.

5363) **A. W. J. Kahle**, Entstehungsmotiv v. Schillers Räubern. (= N. 5255, S. 7-14.)

5364) **Ph. Simon**, Eine Quelle d. unterdrückten Vorrede zu den Räubern: Euph. 17, S. 658-60.

5365) **W. Rullmann**, Die Bearbeitgn., Fortsetzgn. u. Nachahmgn. v. Schillers Räubern. (= SchrGTh. Bd. 15.) B., Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergesch. XV, 168 S. (Nur für Mitglieder.)

Fiesko.

5366) **W. Hörstel**, Donner u. Doria: VelhKlasMhh. 24[1], S. 113-26.

5367) **Ernst Müller**, Die inneren Beziehgn. v. Schillers „Fiesko“ u. „Kabale u. Liebe“: VossZg^B. N. 19.

Don Carlos.

5368) **A. v. Berger**, Kritische Glossen zu Schillers „Don Carlos“. (= N. 3502, S. 190/8.)

5369) id., „O Königin, das Leben ist doch schön.“ (= ib. S. 199-204.)

5370) **Schwerdtfeger**, Die Entstehung von Schillers „Don Carlos“ u. die Stufen in d. Entwickelg. d. Dramas I. Progr. Rastenberg. 22 S.

Wallenstein.

5371) **E. Frey**, Wallenstein. Drama in 5 Akten nach der „Wallenstein“-Trilogie v. F. v. Schiller. Für d. Schultheater bearbeitet. Bregenz, Teutsch. 135 S. M. 1,20.

5372) **A. v. Berger**, Egerer Dramaturgie. (= N. 3502, Bd. 1, S. 255-88.)
(Wallenstein.)

5373) **W. Bormann**, Der dramat. Plan in Schillers Wallenstein: Lehrproben u. Lehrgänge Heft 104, S. 53-77.

5374) **E. Feise**, Der Knittelvers in „Wallensteins Lager“. (= N. 1433.)

5375) **J. Moeller**, Zu Schillers Kapuzinerpredigt: NJbbKlAltGL. 25, S. 463/4.

Maria Stuart.

5376) **M. Rassow**, Ein Anklang an Euripides in Maria Stuart: Euph. 17, S. 353/4.

5377) id., Maria Stuart 1820 in Paris: ib. S. 354/5.

Jungfrau.

5378) **Hedwig Bona**, Die Schuld Johannas in der „Jungfrau“: Xenien 3[2], S. 138-41.

5379) **W. Kurrelmeyer**, Doppeldrucke von Schillers Jungfrau v. Orleans: MLN. 25, S. 97-102, 131/7.

Braut von Messina.

5380) Schillers Braut v. Messina. Erläut. v. **H. Düntzer**. 5. Aufl. Her. v. **A. Heil**. (= N. 464.)

5381) **E. Harnack**, Über d. Problem d. Vererbung in Schillers Braut: InternatWschr. 4, S. 1120-32.

Tell.

5382) **A. v. Berger**, Zur Zentenarfeier von Schillers Wilhelm Tell. (= N. 3502, S. 179-83.)

5383) G. Caro, Das Habsburger Urbar in Schillers Tell: AnzSchwG. 41, N. 1.
5384) L. Feuchtwanger, Gesslers Urbild: FZg. N. 299. (LE. 13, S. 346.)
(Peter v. Hagenbach.)
5385) G. Kettner, Schillers Tell. (JBL. 1908/9 N. 9494.) |[J. E. Wackernell: ADA. 34, S. 84-93.]|
5386) R. Meszlény, Tell-Probleme. (= N. 727.)
5387) H. v. Wolzogen, Heimatkunst in d. Höhenkunst. Eine lokalgeschichtl. Kuriosität in Schillers Tell. (= N. 262, S. 265-74.)
5388) Des Schweizerchronisten Aegidius Tschudi Bericht über d. Befreiung d. Waldstätte. Her. v. P. Meyer. (= N. 1779.)

Fragmente.

5389) G. Witkowski, Aus Schillers Werkstatt. Seine dramat. Pläne u. Bruchstücke. L., Hesse. 361 S. M. 1,50.
5390) Ernst Müller, Eine neue Quelle zu Schillers Dramenfragmenten?: AZg. N. 45.
(J. B. de Rocoles, Importeurs insignes.)
5391) J. M. Carré, Das trag. Problem im „Demetrius" bei Schiller u. bei Hebbel. (= N. 3689.)
5392) A. Hordorff, Zur Entstehungsgesch. d. „Demetrius". Ein Versuch z. krit. Sichtung d. Fragmente. Diss. Leipzig. 1909. 119 S.
5393) K. E. Schaarschmidt, Demetrius. (JBL. 1908/9 N. 9506.) |[Ph. Simon: DLZ. 32, S. 538-43.]|
5394) H. Riotte, Warbeck. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Mit Benutzg. Schillerscher Aufzeichngn. u. Fragmente. L., Riotte. 126 S. M. 2,00. |[G. Witkowski: LE. 12, S. 1263/4; F. E. Willmann: SchL. 11, S. 205/6 (ablehnend).]|

Bühnenbearbeitungen.

5395) C. Höfer, Zu Schillers Egmont-Bearbeitg. (= N. 5211.)

Prosaschriften.

5396) W. A. Chamberlain, Periodic and loose sentences in Schillers hist. works. (= N. 993.)
5397) Geschichten aus dem alten Pitaval. Her. nach d. v. Schiller getroffenen Auswahl u. um weitere Stücke vermehrt v. P. Ernst. 3 Bde. L., Inselverlag. XI, 435 S.; 415 S.; 429 S. M. 9,00.
5398) D. Bothar, Aus e. alten Stammbuch. Zur Erinnerg. an Schillers ak. Antrittsrede: NJbbKlAltGL. 26, S. 95-101.
(Stammbuch v. Joh. Gross.)

Schiller-Verehrung.

5399) M. Rubensohn, Das wiedergefundene Bildnis d. jungen Schiller: WIDM. 109, S. 64/8.
5400) M. Hecht, Der Werdegang d. Prov.-Schiller-Denkmals in Königsberg i. Pr. Ein Bericht. Königsberg, Gräfe & Unzer. 48 S. M. 0,60.
5401) W. v. Oettingen, Der Dtsch. Schillerbund: Tag N. 10.
5402) G. Büttner, Die Anfänge d. Schillervereins u. d. ersten Schillerfeiern in Leipzig. (= Publikationen des Schillerver. in Leipzig 1.) L., Leiner. 40 S. M. 0,30.
5403) Schwäb. Schillerverein. 14. Rechenschaftsbericht. Marbach, Remppis. 105 S.
(Enth. u. a. S. 61-86: J. Hartmann, Aus dem Stammbuch eines Karlsschülers.)
5404) Schillerfeier in Leipzig: Zwiebelfisch 2, S. 169-71.
5405) F. E. Hirsch, Nachträgliches zu Schiller im Roman u. Drama. (Vgl. JBL. 1908 N. 9542.): ZBFr^B. S. 27.

Bibliographisches und Kritisches.

5406) K. Berger, Schiller-Schriften (1910): LE. 12, S. 613-20, 674, 685-90; 13, S. 1447-56, 1520/4.
(Ausgaben v. O. Güntter u. G. Witkowski, A. Kutscher, J. P. Tonger. — Briefwechsel her. v. M. Hecker, L. Geiger. — Marbacher Schillerbuch. — G. Kettner, R. Knippel, P. Uhle, G. Thiemann, H. Draheim, H. Knudsen. — Marie Waldeck. — A. E. Berger, P. Friedrich, J. Kremer, R. Wegener, K. Wolff, Julia Wernly, J. Petersen, C. Seilacher, W. Dähne. — G. Witkowski, Tempel-Ausgabe, Horen-Ausgabe, H. Brandenburg, Haymerle. — P. Kühn, Hans Schulz, A. Lewkowitz, R. Goehler, J. Plassmann, J. Jeżower, W. Rullmann, P. Meyer.)
5407) A. Metz, Schillerliteratur: PrJbb. 140, S. 333-42.
(E. Kühnemann, K. Berger, Th. Ziegler.)
5408) A. Leitzmann, Schillerlit. des Säkularjahres 1905 u. der Jahre 1906/8: Euph. 47, S. 160-73, 691-705. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 9561.)
5409) R. Petsch, Schillerliteratur: ASNS. 125, S. 167-87.
(Marbacher Schillerbuch, Karl Eugen, G. Kettner J. Kerner, R. Wegener, K. Wolff, Julia Wernly, H. Draheim, F. Jonas. — Ausgabe v. O. Güntter u. G. Witkowski.)
5410) H. Unbescheid, Anzeigen aus d. Schillerliteratur 1909—10: ZDU. 24, S. 732-51.

IV, 10

Romantik.

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches N. 5411. — Gesamtdarstellungen N. 5415. — Einzelne Dichtgattungen N. 5421. — Ästhetisches und Weltanschauung N. 5426. — Beziehungen und Einwirkungen N. 5436. — Sammelwerke und Briefe N. 5443. — Schlegelscher Kreis (Hardenberg, Schlegel, Schleiermacher, Tieck, Wackenroder) N. 5447. — Heidelberger Schule (Bettina, L. von Arnim, Brentano, Karoline von Günderode, Runge) N. 5468. — Norddeutsche Romantik (Chamisso, Eichendorff, Fouqué, Hoffmann, Z. Werner) N. 5498. — Schwäbische Schule (Hauff, Kerner, K. Mayer, Uhland) N. 5540. — Andere N. 5555. —

Allgemeines:

Bibliographisches und Kritisches.

5411) R. Pissin, Almanache der Romantik. (= N. 321 a.)
(Enthält Almanache u. Taschenbücher v. Schlegel-Tieck, B. Vermehren, Chamisso, Varnhagen, Wilh. Neumann, F. Schlegel, Rostorf, L. v. Seckendorf, A. Schreiber [Heidelberger Taschenbuch], J. Kerner [Poet. Almanach; Dtsch. Dichterwald], H. Loest, Fouqué u. a. [Jahrbüchlein dtsch. Gedichte], J. P. v. Hornthal [Dtsch. Frühlingskränze], Loeben [Hesperiden], E. v. Groote, G. Graf v. Blankensee u. a. [Bundesblüten], F. Förster [Sängerfahrt], Helmine v. Chézy [Aurikeln], Gubitz [Gaben der Milde], Fouqué u. a. [Frauentaschenbuch].)

5412) F. Deibel, Neues über d. Romantik: LE. 13, S. 322-31.
(Walzel, E. Havenstein, H. Krüger-Westend, Ch. D. Pflaum, O. Floeck, R. Buchmann, H. Hemmer, H. Lebede, Franz Schultz.)

5413) J. Minor, Zur Gesch. d. dtsch. Romantik: GGA. 172, S. 85-108.
(R. Haym, K. Alt, Hans v. Müller, G. Ellinger, O. Klinke.)

5414) A. W. Porterfield, German romanticism: MLN. 25, S. 257-60.
(Walzel, Chr. D. Pflaum, H. Röhl, Wendriner, A. Aubert.)

Gesamtdarstellungen. (Vgl. N. 2209-19, 2251/7.)

5415) Über d. Wesen d. Romantik in Vergangenheit und Gegenw.: MhhComeniusGes. 19, S. 39-42.

5415a) A. Chuquet, Les romantiques. (= N. 31a, S. 327-44.)

5416) L. Cons, Un siècle de l'hist. d'Allemagne. De Goethe à Bismarck. (= N. 2218.)
(Romantik. — Novalis.)

5417) E. Erens, Over de duitsche romantische school: Nieuwe Gids, Jannuar.

5418) A. Farinelli, Il romanticismo in Germania. Lezioni introduttive con cenni bibliografici sul corso intero. Bari, Laterza. IX, 216 S. L. 3,00.

5419) R. M. Wernaer, Romanticism and the romantic school in Germany. New York, Appleton. XV, 373 S. |[G. H. Danton: MLN. 25, S. 120/2; A. W. Schüddekopf: LE. 12, S. 1172.]|

5420) St. Hock, Die romantische Schule: Wissen für alle 10, S. 35-40, 61/7, 84/9, 105/8, 128-36.

Einzelne Dichtgattungen.

5421) O. Floeck, Die Kanzone in d. dtsch. Dichtung. (= N. 1425.)
(S. 42-166: Romantiker u. die ihnen nahestehenden Dichter.)

5422) R. Benz, Märchendichtung d. Romantiker. (JBL. 1908/9, N. 9580.) |[Marie Speyer: Euph. 17, S. 438-43.]|

5423) E. Bleich, Zur Entwicklg. d. dtsch Kunstmärchens: Eckart 4, S. 289-303.

5424) R. Buchmann, Helden u. Märchen d. romant. Kunstmärchens. (= N. 737.) |[M. Pirker: Euph. 17, S. 443/6.]|

5425) E. Gross, Die ältere Romantik u. d. Theater. (= N. 4287.) |[A. v. Weilen: DLZ. 31, S. 2981/2; K. G. Wendriner: LE. 13, S. 1417/9.]|

Ästhetik und Weltanschauung.

5426) E. Bernhard, Zur Psychologie der Romantik: VossZg.B. N. 21.

5427) J. Rupp, Das Prinzip d. Romantik. (= N. 215, Bd. 3, S. 483-513.)

5428) B. Baumgarten, Die Naturanschauung d. Romantiker: ZDU. 24, S. 761-90.

5429) K. G. Wendriner, Die Überwindung d. Romantik: Zeitgeist N. 22.

5430) F. Brüggemann, Die Ironie als entwicklungsgeschichtl. Moment. (JBL. 1908/9 N. 9586.) |[A. Kohler: DLZ. 32, S. 1056/9; R. M. Meyer: Euph. 17, S. 436/8.]|

5431) Bertha Badt, Die romant. Liebe: WIDM. 105, S. 300/4.

5432) Luise Zurlinden, Gedanken Platos in d. dtsch. Romantik. (= UNSpLG. NF. Heft 8.) L., Haessel. IX, 292 S. M. 6,00.
(Plato. — F. Schlegel. — Schleiermacher. — Novalis. — Bettina.)

5433) Marie Joachimi-Dege, Dtsch. Shakespeareprobleme im 18. Jh. u. im Zeitalter d. Romantik. (JBL. 1908/9 N. 5623.) |[A. Köster: ADA. 34, S. 73-83.]|

5434) Shaftesbury, Die Moralisten. Her. v. K. Wollf. (= N. 4575.)

5435) id., Ein Brief über d. Enthusiasmus. Die Moralisten. Her. v. M. Frischeisen-Köhler. (= PhilosBibl. Bd. 111.) L., Dürr. 1909. XXVI, 212 S. M. 3,00.

Beziehungen und Einwirkungen.

5436) F. W. Roe, Carlyles relation to the lit. of romanticism. (= N. 2224.)

5437) E. J. Williamson, Grillparzers attitude toward romantism. Diss. (= N. 3708.)

5437a) G. van Poppel, Heine u. d. Romantik. (= N. 5573.)

5437b) J. Eckardt, Cl. M. Hofbauer u. d. Wiener Romantikerkreise. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 9596a.): Hochland 8[1], S. 17-27, 182-92, 341-50.

5438) K. Obenauer, A. L. Hülsen. Seine Schriften u. seine Beziehungen z. Romantik. Diss. München. IX, 92 S.

5439) G. Berger, E. Mörike u. sein Verhältnis z. schwäb. Romantik. (= N. 2609.)

5439a) A. Dombrowsky, Adam Müller, die hist. Weltanschauung d. polit. Romantik. (= N. 4648.)

5439b) Adam Müller, Etwas, das Goethe gesagt hat. Her. v. H. Feigl. (= N. 4649.)

5440) Marie Speyer, F. W. Weber u. d. Romantik. (= N. 3068.)
5441) T. de Visan, Le romantisme allemand et le symbolisme français: Mercure de France 88, S. 572-91.
5442) G. Niedermeier, S. Kierkegaard u. d. Romantik. (= AbhhPhilos. Heft 11.) L., Quelle & Meyer. 84 S. M. 2,60.

Sammelwerke und Briefe.

5443) E. Sallwürk, Deutsche Romantik. (= N. 474.)
5444) B. Wille, Unsere grossen Dichter u. Schätze aus ihren Werken. Bd. 2. Die Romantik. (= N. 205.)
(Jean Paul. — Musaeus. — Hölderlin. — Schlegel. — Tieck. — Novalis. — Arnim. — Brentano. — Grimm. — Fouqué. — Kleist. — Hoffmann. — Eichendorff.)
5445) O. Hellinghaus, Bibliothek wertvoller Novellen u. Erzählungen. Bd. 8. (= N. 3099.)
(Enth. u. a.: Hoffmann [Meister Martin], Eichendorff [Marmorbild], Hauff [Bild des Kaisers].)
5446) J. Bleyer, Haszánk es a nemet philologia a 19 század elején. (= N. 842.)
(Briefe v. Schlegel, W. v. Humboldt, Büsching, v. d. Hagen an ungar. Gelehrte.)

Schlegelscher Kreis:

F. v. Hardenberg (Novalis).

5447) F. v. Hardenberg (Novalis), Der Dichter d. blauen Blume. Eine Auswahl aus Novalis' Werken v. H. Krüger-Westend. Jena, Costenoble. VIII, 152 S. M. 1,60.
5447a) F. v. d. Leyen, J. W. Ritter (1776 bis 1810): SüddMhh. 7¹, S. 845/7.

A. W. v. Schlegel. Karoline.

5448) F. Baldensperger, Lettres inédites de Littré et de son père à W. Schlegel. (= N. 245, S. 37-48.)
5449) Bertha Hiemenz, Karoline Schelling: ChristlFrau 8, N. 11.

F. Schlegel.

5450) B. Piert, F. Schlegels ästhet. Anschauungen. Progr. Neunkirchen. 24 S.
5451) Bertha Badt, Zur Frage nach d. Verfasserschaft d. Athenäumsfragments 253: Euph. 17, S. 660/1.
5452) J. Eckardt, Zwei unbekannte Arbeiten F. Schlegels: HPBll. 146, S. 765-75.
(Aus den „Ölzweigen.)“
5453) F. Steppuhn, F. Schlegel als Beitrag zu e. Philosophie d. Lebens: Logos 1, N. 2.

Schleiermacher und Henriette Herz.

5454) A. Saathoff, Schleiermacher: Über Freundschaft, Liebe u. Ehe. (= N. 4616.)
(S. 1-80: Aus dem Briefwechsel mit den Romantikern; S. 139-68: Aus Schriften d. romantischen Zeit.)
5454a) Schleiermacher u. seine Lieben. Nach Originalbriefen d. Henriette Herz. Her. v. O. Frhr. v. Bönigk. (= N. 4611.)
5455) L. Geiger, Henriette Herz: Tag N. 186 (LE. 12, S. 1763.)

H. Steffens.

5456) K. G. Wendriner, Ein Epigone der Romantik: LE. 13, S. 107-12.
5457) H. Steffens, Was ich erlebte. (= N. 2464.)

Tieck und Wackenroder.

5458) A. F. Cohn, L. Tiecks Reise nach London u. Paris im J. 1817. Aus W. v. Burgsdorffs Tagebuch: ZBFr. NF. 1, S. 343-64.
5459) K. v. Różycki, Ein Besuch bei J. F. Kind u. L. Tieck: ib. S. 228-31.
(Aus Briefen des Anton E. Odyniec.)
5460) H. Hemmer, Die Anfänge L. Tiecks u. seiner dämonisch-schauerlichen Dichtg. (= N. 2986.) ||O. Walzel: DLZ. 32, S. 2465/7.]|
5461) E. Schönebeck, Tieck u. Solger. Diss. Berlin. 87 S.
5462) W. Steiner, L. Tieck u. d. Farbenempfinden d. romant. Dichtung. (= SchrLitGesBonn. VII.) Dortmund, Ruhfus. VII, 241 S. M. 6,00. ||O. Floeck: LCBl. 62, S. 774/5; Friedr. Schulze: ib. S. 497; O. Walzel: DLZ. 32, S. 2462/5.]|
5463) L. Gorm, Die Technik d. Genovevadramen. (= N. 721.)
5464) R. Meszlény, Tiecks Genoveva. (= N. 722, S. 38-60.)
5465) G. H. Danton, The date of the scene of Tiecks Sternbald: MLN. 25, S. 11.
5466) J. Frerking, Zwei Shakespeare-Parodien in Tiecks „Verkehrter Welt“: Euph. 17, S. 355/6.
5467) W. H. Wackenroder, Werke u. Briefe. Her. v. F. v. d. Leyen. 2 Bde. Jena, Diederichs. 334, 257 S. M. 6,00. ||J. Minor: ASNS. 126, S. 229-30; Friedr. Schulze: LCBl. 62, S. 467/8.]|
(1. Herzensergiessungen. Phantasien über die Kunst. Hans Sachs. — 2. Briefwechsel mit L. Tieck. Pfingstreise von 1793.)

Heidelberger Romantik:

Bettina.

5468) Amanda v. Sonnenfels, Bettina v. Arnim. (= N. 97, S. 246-82.)
5469) L. Hirschberg, Beethoven in d. Dichtung. (= N. 801.)
5470) J. E. Spenlé, La religion artistique de Bettina: Goethe et Beethoven. (= N. 5055a.)

L. A. v. Arnim.

5471) M. Hartmann, Arnim als Dramatiker. I. Diss. Breslau. 57 S.
5472) Erich Schmidt, Berliner Poesie vor 100 J. (= N. 2307.)
(Arnim. — Brentano.)
5473) R. Steig, Berlin in Trauer um die Königin Luise. (= N. 2308.)
(Arnims Kantate.)
5474) K. Wagner, Die historischen Motive in Arnims Kronenwächtern. Tl. 2. Progr. Pankstadt. 38 S.

Cl. Brentano. Sophie Mereau.

5475) Margareta Hiemenz, Cl. Brentano u. d. Frauen: ÜdW. 3, S. 806-16.
5476) R. Walser, Brentano: NRs. 21, S. 1578-80.
5477) Cl. Brentano, Sämtl. Werke. Unter Mitwirkg. v. H. Amelung, V. Michels, J. Petersen u. a. her. v. C. Schüddekopf. Bd. 10. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 9667.) München, Müller. LXVIII, 412 S. M. 6,00.
5478) Cl. Brentano u. E. v. Steinle, Dichtungen u. Bilder. Her. v. A. v. Bernus u. A. M. v. Steinle. (JBL. 1908/9 N. 9668). [HPBll. 146, S. 279-94.]|

IV, 11

Heinrich Heine.

Allgemeines: Gesamtdarstellungen und Charakteristiken N. 5557. — Beziehungen und Einwirkungen N. 5573. — Biographisches (Einzelheiten, Persönliche Beziehungen, Lokale Beziehungen) N. 5577. — Briefe und Memoiren N. 5593. — Werke N. 5601. — Heine-Verehrung N. 5609. —

Allgemeines:

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken.

5557) A. Chuquet, H. Heine et la jeune Allemagne. (= N. 31a, S. 371-86.)
5558/9) M. Bienenstock, Das jüdische Element in H. Heines Werken. Ein kritisch-ästhet. Beitr. z. Heinefrage. L., Verlag für Lit. V, 254 S. M. 3,50.
5560) K. Kraus, Heine u. die Folgen. München, Langen. 45 S. M. 0,80.
5561) H. Nord, H. Heine als Dichter, Mensch u. Deutscher. Hamburg, Deutschnationale Buchh. 31 S. M. 0,50.
(Antisemitisches Pamphlet.)

5562) O. Ernst, H. Heines Seele. (= N. 227, S. 195-213.)
5563) H. Kienzl, Heine, der Europäer: Blaubuch 5, S. 827-30.
5564) T. Massarani, E. Heine e il movimento lett. in Germania. (In N. 244.)
5565) B. Laudon, Das Achilleion: Sturm 1, N. 17.
(H. „ein geschickter Gedichtverfasser, dem die lyrische Note völlig fehlt“.)
5566) O. Walzel, Heine zu Beginn des 20. Jh.: InternatWschr. 4, S. 1416-29, 1452-64.
5567) H. Heine: Lese 1, N. 3.
5568/9) H. Driesmans, Heines Mystizismus: Propyläen N. 13.

5570) Thekla Blech-Merwin, Heines soziale Gedankengänge: Wage 13, N. 21.
5571) B. Vignola, Le donne nella vita e nell' arte di. E. Heine, Roma, Segati. 1909. 178 S. L. 2,80. |[LE. 12, S. 1107.]|

5572) W. Bloem, Die Landschaft bei Heine: DüsseldGenAnz. N. 259-60.

Literarische Beziehungen und Einwirkungen.

5573) G. van Poppel, Heine u. die Romantik: ÜdW. 3, S. 262-70, 294-300.
5574) J. Vlasinsky, Zu Th. Storm. (= N. 3311.)
(Heines Einfluss auf Storm.)
5575) A. Carafa, Aleardi e Heine: RLT. 4, S. 377-80.
5576) Margherita Azollini, G. Carducci u. d. dtsch. Lit. (= N. 2236.)

Biographisches:

Einzelheiten.

5577) F. Hirth, Heines Geburtsjahr: FrBl^{W}. N. 281. (LE. 13, S. 273.) (Vgl. auch H. Püttmann: DüsseldGenAnz. N. 283. |[LE. 13, S. 273.]|
5578) D. Kaufmann, Wann ist Heine geboren? (= id., Gesamm. Schriften Bd. 1 [JBL. 1908/9 N. 406], S. 194-203.)
5579) H. Willumsen, Von H. Heines Schulzeit. Ein Beitr. zu seinem Bios: Euph. 17, S. 95-105, 332-47.
5580) A. R. Meyer, Heines Beziehgn. z. Korpsstudententum: BerlinerNN. N. 223.
5581) W. Kolbe, Heines Taufe in Heiligenstadt: Heimatland 7, S. 173.

Persönliche Beziehungen.

5582) E. H. Bloch, Une soirée à Paris en 1835: Feuilles d'hist. 1, janvier-juin.
(Musset, Heine, Fürstin Belgiojoso.)
5583) F. Gernsheim, Heine u. Chopin: AZg-Judent. 74, S. 319-20.
(Betrifft d. Pariser Briefe.)
5584) Heilbronn, Heine u. F. Hiller: RhMusThZg. 11, N. 28/9.
5585) E. Ebstein, Th. v. Kobbe u. H. Heine: ZBFr. NF. 2^{B}, S. 148/9.
5586) F. Lienhard, Heine u. Platen: Propyläen N. 13.
5587) E. Spenlé, H. Heine [et Rahel]. (= N. 5556, S. 202-13.)

Lokale Beziehungen.

5588) J. Forman, In the footpoints of Heine. New York, Houghton. |[A. v. Ende: LE. 13, S. 586.]|
5589) E. Schweikert, H. Heine als Student in Bonn: AkMBll. 22, S. 46/8.
5590) J. A., Zur subjektiven Heineforschg.: Sturm 1, N. 19.
(Zu Bartels über Heine in München.)
5591) H. Heine und die Allgemeine Zeitung: AZg. N. 9.
5592) J. Koch, H. Heine über Westfalen: RhWestfZg. N. 990.

Briefe und Memoiren.

5593) H. Heine, Briefe. Her. v. H. Daffis. Neu durchgesehene Volksausg. B., Oesterheld. 447 S. M. 3,00.
5594) M. Frhr. v. Heine-Geldern u. G. Karpeles, Heine-Reliquien. Neue Briefe u. Aufsätze H. Heines. B., Curtius. 357 S. M. 7,50.
(Briefe v. Heine an Gustav, Betty, Mathilde Heine u. F. Friedland. — Briefe an Heine. — Zwei Aufsätze v. H. Heine — Gustav über H. Heine.)
5595) S. Rahmer, Neue Mitteilgn. von u. über Heine: VossZg^{B}. N. 43.
(Im Anschluss an N. 5594.)
5596) G. Karpeles, Neue Mitteilungen über H. Heine: NFPr. N. 16521, 16556, 16570. (LE. 13, S. 163.)
(Briefe an Hitzig, Herwegh u. a.)
5597) Vier Gedichte u. zwölf Briefe v. H. Heine: RhMusThZg. 11, N. 25. (LE. 12, S. 1696.)
5598) H. Adler, Ein Heine-Brief: Jewish Review 1, N. 1. (Siehe AZgJudent. 74, S. 347.)
(An den Vater F. Lassalles 1850.)

5599) L. Speidel, H. Heines Memoiren. (= N. 252, Bd. 1, S. 182/9.)

5600) H. Heines memoirs from his works, letters and conversation. Ed. by G. Karpeles. English translation by G. Cannan. 2 vols. London, Heinemann. |[Ath. 1910, Bd. 2, S. 452/3.]|

Werke:

Gesamtausgaben.

5601) H. Heine, Sämtl. Werke in 10 Bdn. Unter Mitwirkg. v. J. Fränkel, L. Krähe, A. Leitzmann, J. Petersen her. v. O. Walzel. Bd. 7. Her. v. O. Walzel. Bd. 9. Her. v. A. Leitzmann. L., Insel-Verlag. 506, 533 S. Je M. 2,00.
(Bd. 7. Die romantische Schule. — Zur Gesch. d. Religion u. Philos. in Deutschland. — Elementargeister. Bd. 9. Lutetia. — Kleine Schriften aus d. J. 1840–44.)

5602) id., Sämtl. Werke. (In 10 Bdn.) Bd. 3—10. (Bd. 3/5, 10 her. R. Fürst; Bd. 6 u. 9 v. J. Zeitler; Bd. 7/8 v. H. Daffis.) L., Tempel-Verlag. 510, 559, 485, 429, 419, 421, 490, 539 S. Je M. 3,00. (Vgl. JBL. 1908/9 N. 9942.)
(3. Erzählgn. in Versen. Reisebilder. — 4. Erzählgn. in Prosa. Italien. Reisebilder. — 5. Shakespeares Mädchen u. Frauen. Pantomimen. Memoiren. — 6. Elementargeister. Die romant. Schule. Religion u. Philosophie in Deutschland. — 7. Frankreich. I. Französ. Maler. Französ. Zustände. Über d. französ. Bühne. — 8. Frankreich. II. Lutetia. — 9. Ludwig Börne. Kleinere u. vermischte Schriften. — 10. Leben, Werke u. Briefe.)

5603) Heine-Buch für Schule und Haus. Her. v. A. Dauge. L., Fritzsche & Schmidt. 172 S. M. 1,20.

Lyrik.

5604) Heines Buch der Lieder. (Amelangs Taschenbibliothek.) L., Amelang. 206 S. M. 1,00.

5605) P. Beyer, Heine-Studien: Euph. 17, S. 628-36.
(Beh. hauptsächlich die Lyrik.)

5606) V. Buonanno, La fiaba popolare nella lirica di Heine: Rivista d'Italia 13, S. 759-70.

Dramen.

5607) B. Litzmann, Heines Ratcliff: BonnerZg. Nr. 51.

Prosaschriften.

5608) N. Ovsjaniko-Kulikovskij, Die hist. Lyrik H. Heines. Übers. v. W. Christiani: DüsseldGenAnz. N. 122, 124, 127, 129, 131, 134. (LE. 12, S. 1383.)

5608a) H. Houben, Heines Schwabenspiegel u. d. Jahrbuch d. Literatur. Eine Geschichte in Briefen u. Erklärgn.: VossZg^B. N. 25/7.

Heine-Verehrung.

5609) Für u. gegen d. angebliche Heine-Porträt: Weltspiegel N. 14.
(K. Hessel, v. Geldern, M. F. Auerbach, R. H. Collignon.)

5609a) A. Bartels, Das Hamburger Heinedenkmal: DSchrifttum, Januar.

5610) id., Ein ruhiges Wort in d. Heinedenkmal-Angelegenheit: Hammer 9, S. 212/8.

5611) Bartels der Heinetöter: MVAbwAnt. 20, N. 14.

5612) R. Kurtz, Der neue Luther: Demokrat (Berlin) N. 16.
(Bartels.)

5613) B. V., Heinedenkmal: März 4³, S. 413.

5614) Heine-Kalender. Jahrg. 2. Her. v. E. Korn. L., Xenien-Verlag. 104 S. M. 1,00.
(Mit Beitrr. v. K. Henckell, H. Lichtenberger.)

5615) J. Heilbronn, Zur Heine-Bibliographie: FZg. 112.
(Friedr. Meyer [JBL. 1908/9 N. 9983].)

IV, 12

Das Junge Deutschland.

Allgemeines und Beziehungen N. 5616. — Einzelne (L. Börne, Gutzkow, Immermann, Laube, Menzel, Mundt, Pückler-Muskau) N. 5618. —

Allgemeines. (Vgl. N. 2209-19.)

5616) H. H. Houben, Vom Verleger d. Jungen Deutschlands: BBlDBuchh. S. 2947-52.
(J. Campe.)

5617) H. Wütschke, Hebbel in d. zeitgenöss. Kritik. (= N. 3631.)
(Beh. u. a.: Menzel, Gutzkow, G. Kühne.)

Einzelne Persönlichkeiten:

L. Börne.

5618) L. Geiger, Börne u. d. Frauen: Frauenzukunft (München) N. 3.

5619) R. Roseen, L. Börne als Kunstkritiker. Diss. Greifswald. 86 S.

5620) L. Geiger, L. Börne. (= N. 29, S. 161-81.)

5621) L. Speidel, L. Börne. (= N. 252, Bd. 1, S. 113-27.)

5622) A. Tänzer, L. Börnes Vorfahren in Württemberg: FZg. N. 46.

5623) L. Geiger, Unveröffentl. Briefe L. Börnes (?): ib. N. 187. (LE. 12, S. 1556.)

K. Gutzkow.

5624) H. H. Houben, Eine jungdtsch. Episode. Mit ungedr. Briefen K. Gutzkows: LE. 12, S. 752-62.

5625) id., K. Gutzkows „De profundis“: ZBFr. NF. 2, S. 405-12.

5626) id., K. Gutzkow in Berlin im J. 1837: VossZg^B. N. 4/5.

5627) Gutzkow, Werke. Auswahl in 12 Tln. Her. v. R. Gensel (Goldene Klassikerbibl.). B., Bong. XLIII, 155, 230, 239, 184, 339, 195, 209, 166, 320, 173, 239, 360 S. M. 8,00. |[H. Mielke: LE. 13, S. 1064/5.]|
(1. Biographie. Nero. Richard Savage. — 2. Werner. Zopf u. Schwert. Urbild. — 3. Uriel Acosta. Königsleutnant. Ellen Rose. — 4. Sadduzäer. Vergangene Tage (Wally). — 5. Selbsttaufe. Emporblick. Kurstauben. Nihilisten. Werwolf. — 6. Lucindens Jugendgeschichte. (Zauberer, Bd. 1). — 7/9. Biographische Dokumente. — 10. Aufsätze z. Literaturgesch. — 11. Aufsätze z. Kultur- u. Zeitgesch. Reiseeindrücke. — 12. Vom Baum des Lebens.)

5628) id., Gedichte. Her v. E. Gutzkow. (= BGLIA. N. 2207/8.) Halle, Hendel. VIII, 127 S. M. 0,50.

5629) A. Kohut, K. Gutzkow als Dramatiker: NThAlman. 22, S. 70/7.

5630) Peter Müller, Beiträge z. Würdigg. v. K. Gutzkow als Lustspieldichter. Mit e. einleit. Teil über ein unbekanntes Tagebuch. (= BDL. N. 16.) Marburg, Elwert. VIII, 111 S. M. 3,00.

5631) P. Weiglin, Gutzkows u. Laubes Literaturdramen. (= Palaestra. Heft 103.) B., Mayer & Müller. 174 S. M. 4,80. |[E. Michael: LCBl. 62, S. 1058/9; A. v. Weilen: LE. 13, S. 1349.]|

5632) L. Hirschberg, König Saul: AZgJudent. 74, S. 235/6.

5633) R. de Chavagnes, Le juif au théâtre. (= N. 793.)
(Uriel Acosta.)

5634) S. Rubin † 1910: LE. 12, S. 906.
(Übersetzer v. Gutzkows Uriel Acosta.)

5635) J. Weigle, E. Geibels Jugendlyrik. (= N. 1435.)
(S. 70-90: Gutzkows Kritik aus der KZg. 1843.)

K. Immermann.

5636) W. Deetjen, K. Immermann in Hannover: Welt u. Wissen (Beilage z. HannCour.) 195.

5637) H. Eulenberg, Immermann. (= N. 228.)

5638) S. v. Lempicki, Immermanns Weltanschauung. B.-Zehlendorf, Behrs Verlag. VIII, 136 S. M. 3,50. |[O. Fischer: DLZ. 32, S. 2212/5.]|

5639) Immermanns Werke. Her. v. H. Maync. (JBL. 1906/7 N. 8076; 1908/9 N. 10024.) |[Helene Herrmann: ASNS. 125, S. 413-34.]|

5640) O. Volkart, Immermanns Merlin u. Goethes Faust. (= N. 5238.)

H. Laube.

5641) H. H. Houben, H. H. Laube u. seine Verleger: BBlDBuchh. S. 8552/5, 8632/5.

5642) P. Przygodda, H. Laubes literar. Frühzeit. (= BerlBeitrr. Heft 42.) B., Ebering. 179 S. M. 4,80. |[A. v. Weilen: LE. 13, S. 1348/9.]|

5643) L. Speidel, H. Laube. (= N. 252, Bd. 1, S. 182/9.)

5644) F. Stüber-Günther, H. Laube als Romanschriftsteller: DTageblatt(Wien). N. 122. (Siehe LE. 12, S. 1384/5.)

5645/6) H. Laube, Dramatische Werke. 6 Bde. in 3 Bdn. L., Hesse & Becker. 296, 226, 292, 257, 269, 260 S. M. 6,00.

5647) id., Der dtsch. Krieg. Historischer Roman in 3 Büchern. Ebda. 1908. 221, 255, 230, 290, 236, 226, 310, 270, 279 S. M. 12,00.

5648) id., Das erste dtsch. Parlament. 3 Bde. in 1 Bd. Ebda. 263, 246, 266 S. M. 4,00.

W. Menzel.

5649) H. Haupt, Zwei Sonette W. Menzels: BurschenschBll. 24^2, N. 12.

Th. Mundt.

5650) O. Draeger, Th. Mundt. (JBL. 1908/9 N. 10038.) |[E. Ackerknecht: LE. 12, S. 1483/5.]|

5651) H. H. Houben, Th. Mundt: HambNachrr^B. N. 30
(Mit ungedr. Briefen an Campe.)

5652) id., Literar. Verwandlungskünste: BBlDBuchh. S. 6210/5.
(Th. Mundt u. die Verleger Gebr. Reichenbach.)

Pückler-Muskau.

5653) Fürst H. v. Pückler-Muskau, Ironie des Lebens. Her. v. Heinr. Conrad. (JBL. 1908/9 N. 10042.) |[Vera v. Demelič: LE. 12, S. 1795/7; H. Landsberg: AZg. N. 28 („Die Wiedergeburt des ‚Verstorbenen'").]|

5654) B. Lenz, Der Verstorbene. Semilasso u. Kompagnie: VossZg^B N. 44/5.

5655) K. F. Nowak, Seine Durchlaucht Fürst Pückler-Muskau: Blaubuch 5, S. 474/6.

JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. ALT, C. A. v. BLOEDAU, W. BÖHM, C. BORCHLING, R. BUCHWALD, F. COHRS, W. CREIZENACH, HANS DAFFIS, E. ELSTER, J. FRÄNKEL, K. FREYE, P. HABERMANN, A. HAUFFEN, F. HOMEYER, M. JACOBS, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, P. MERKER, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, R. MÜLLER-FREIENFELS, F. MUNCKER, E. NAUMANN, W. OLSHAUSEN, L. PARISER, G. PFEFFER, O. PNIOWER, R. RIEMANN, A. SAUER, A. L. STIEFEL, W. STOLZE, R. UNGER, O. F. WALZEL, O. WEISE, R. WEISSENFELS, P. WIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN, L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

EINUNDZWANZIGSTER BAND (1910).

II.

TEXT UND REGISTER.



BERLIN-STEGLITZ

B. BEHRS VERLAG (F. FEDDERSEN)

1913.

Es gereicht uns zu einer gewissen Genugtuung, diesmal einen lückenlosen Jahresband aussenden zu können. Wenn der Band trotz intensiver Bemühungen der Redaktion nicht so rechtzeitig erscheint, wie wir es durch Einführung der Doppelbände erstrebt hatten, so liegt der Grund in dem Verlagswechsel, den uns das Jahr 1912 gebracht hat. Nach glücklich überwundener Krise können wir Herrn Friedrich Feddersen als Chef der Firma B. Behrs Verlag begrüssen und freuen uns, dass Herr Walter Bloch als literarischer Ratgeber dem Hause erhalten bleibt. Der neue Verleger hat uns zugesichert, seine ganze Kraft in den Dienst unserer Sache zu stellen. Für eine Art Erfüllung dieser Zusage mag die Tatsache gelten, dass Herr Feddersen sich zu dem Opfer entschlossen hat, die Jahrgänge 1911 und 1912 in einem neuen Doppelbande zu vereinigen, um bis zur höchstmöglichen Aktualität vorzudringen.

Im Kreise unserer Mitarbeiter haben abermals kleinere Veränderungen und Verschiebungen stattgefunden, die wir hier in aller Kürze aufzählen: für Rudolf Unger hat Wilhelm Böhm das leitende Kapitel der Literaturgeschichte (I, 1), für Theodor Poppe hat Richard Müller-Freienfels das Kapitel „Ästhetik und Poetik" (I, 7), für Franz Saran hat Paul Habermann die „Metrik" (I, 8), und für Felix Rachfahl hat Wilhelm Stolze den Bericht über den Allgemeinen Teil des 15./16. Jahrhunderts (II, 1) übernommen. In den Herren Poppe, Saran und Rachfahl verlieren wir Freunde und Mitarbeiter, die viele Jahre hindurch treu zu uns gestanden haben. Berufliche Notwendigkeiten erforderten ihren Rücktritt, uns bleibt leider nichts anderes übrig, als ihnen herzlich für das warm bezeugte Interesse zu danken. Zu unserer Freude hat Rudolf Unger, statt seines früheren Kapitels, sich für zwei neue Berichte zur Verfügung gestellt, nämlich für den Abschnitt „Literaturgeschichte des 18./19. Jahrhunderts" (IV, 1a), über den Kurt Jahn bisher referierte, und für „Goethes Lyrik" (IV, 8c), die ehedem Robert Riemann behandelt hat. Unsere Tendenz, aus Zweckmässigkeitsgründen umfangreiche Kapitel in kleinere geschlossene Berichte aufzulösen, haben wir weiter verfolgt, indem wir den Abschnitt „Schiller" (IV, 9) in zwei Berichte schieden: „Schillers Leben" und „Schillers Werke"; Ernst Müller hat den ersten Teil behalten, während für die „Werke" Paul Merker gewonnen ist. Zu erwähnen wäre ferner, dass auf Grund eines Redaktionsbeschlusses das Kapitel „Liederkomponisten" (IV, 2c) wie in dem vorliegenden Band so auch in Zukunft zwar eine bibliographische, aber keine literarische Behandlung erfahren soll. Endlich ist noch mitzuteilen, dass Oskar Walzel für das Kapitel „Romantik" (IV, 10) sich als Helfer Paul Neuburger beigesellt hat.

Der Tod Jakob Minors hat uns die Zeit lebhaft ins Gedächtnis zurückgerufen, da sich die JBL. seines tätigen und eifrigen Mitwirkens zu erfreuen hatten. Auch über seinen Rücktritt hinaus hat er unserem Unternehmen eine rege und freundschaftliche Teilnahme bewahrt. Der Hingang dieses führenden Gelehrten erfüllt uns mit aufrichtiger Trauer.

Wir können dieses Vorwort nicht schliessen, ohne der grossen Zahl von Zeitschriften und Zeitungen zu danken, denen die Redaktion aufs neue für Lieferung

von Material herzlich verpflichtet ist; für seine Mitwirkung an den Registerarbeiten sind wir wieder Arthur Wetzlar verbunden, ebenso der Firma Herrosé & Ziemsen, Wittenberg a. E., für die prompte Herstellung des Drucks. Und wir können nicht schliessen, ohne abermals und mit Betonung den Appell zu wiederholen, den wir schon in den Vorreden der früheren Bände an alle gerichtet haben, die es angeht:

Die Verleger und Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden, ganz besonders aber von Privatdrucken usw. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden eindringlich ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.

Berlin W.10
Matthäikirchstr. 4 II.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. KURT JAHN.
LUDWIG KRÄHE. FRANZ DEIBEL. MAX MORRIS.

II

TEXT

Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich. Soweit die den einzelnen Kapiteln des Textteiles (II) vorangestellte Disposition sich nicht mit der in der Bibliographie (I) gegebenen deckt, ist dies durch die Behandlung des Materials seitens der Mitarbeiter bedingt.

2. Die fett gedruckten Zahlen im „Texte“ beziehen sich auf die Nummern der Bibliographie des 21. Bandes (1910). Nur bei den rückständigen Berichten über die Jahre 1908/9 beziehen sie sich auf die Nummern der Bibliographie des 19./20. Bandes (1908/9).

3. Die Verweisungen auf frühere Bände (Bd. 1—12) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6 : 122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13. bis 21. Bandes (1902—1910) nennen nur die Nummern.

4. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen findet sich am Anfang der „Bibliographie“ (Teil I).

5. Im Register beachte man überall Zusammenstellungen wie Archive, Bibliotheken, Dichtung, Drama, Handschriften, Literatur, Schulen, Sprache, Theater, Universitäten.

6. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

Literaturgeschichte.

(I,1 = N. 1–196.)

Wilhelm Böhm.

Allgemeine Wissenschaftslehre und Methodologisches. — Gesamtdarstellungen: Weltliteratur. — Deutsche Literaturgeschichte. — Deutsche Literaturgeschichte und das Ausland. — Fremde Literaturen. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. — Kulturgeschichte. — Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte. — Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Biographisches; Literaturkalender und Bibliographisches. — Zitatenlexika, Lektüre und Leser, Bücherliebhaberei, Buchhandel, Bibliotheken. — Varia. —

Allgemeine Wissenschaftslehre und Methodologisches. W. Diltheys (1) Abhandlung „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ will das geschichtliche Denken erkenntnistheoretisch untersuchen, doch so, dass die Erkenntnistheorie selbst erst geklärt werden muss, da das naturwissenschaftliche Erkennen dem geisteswissenschaftlichen, trotz einer hundertjährigen Konstituierung, noch immer im Wege steht. Er bezeichnet als Naturwissenschaften diejenigen Wissenschaften, die ihren Stoff als Phänomene eines hinzugedachten objektiven Begriffes der Natur analysieren, ob sie als systematische die Gesetze erkennen lassen, oder als beschreibende die Welt als ein Einmaliges zeigen wollen; alle Erscheinungen werden hier erst durch ihre Stellung in der Rangordnung der Begriffe bedeutend. Dem stellt er die Geisteswissenschaften entgegen, als ein Erkennen, das dem Leben einen adäquaten Begriff zu geben sucht. Indem das geschichtliche Erkennen einesteils weiteste Individualisierung fordert, wie sie im Erleben gegeben ist, bedarf es, um zur Wissenschaft zu werden, doch eines aprioristischen Verstehens. D.s Definition der Geisteswissenschaft, die das Gesetz des Individuums — mit seinem Lieblingswort auch Struktur genannt — ergründet, ist antinomistisch, und so bleibt als praktische Forderung, der Auflösung dieser Antinomie mit unendlich verschiedenen Versuchen nachzukommen. Diese Losgebundenheit der Geisteswissenschaft von einer Grundabstraktion erzeugt nun ein Gleichschweben der einzelnen Teilgebiete, so dass eine jede von aussen hereingetragene Teleologie metaphysischer oder idealistischer Art unmöglich wird, während die Teile unter sich, je nach dem Gesichtspunkte, der analysiert werden soll, zwanglos Beziehungen miteinander eingehen können. So reduziert sich das geschichtliche Erkennen auf die rein indifferente Vorstellung des Wirkungszusammenhangs, der ebenso in den Gesellschaftswissenschaften, z. B. dem Recht, wie in der Wissenschaft vom geschichtlichen Verlauf zutage tritt. Innerhalb des geschichtlichen Erkennens werden schliesslich die elementaren Wirkungszusammenhänge nach sozialer Organisation, politischer und nationaler Begrenztheit, Zeitaltern und Epochen abgestuft. „Der Sinn der Geschichte kann nur in dem Bedeutungsverhältnis aller Kräfte gesucht werden, die in dem Zusammenhang der Zeiten verbunden waren.“ Dem Streben nach Voraussetzungslosigkeit des Erkennens entspricht die sprachliche Form dieses Alterswerkes, die jeden schulmässigen Terminus bewusst vermeidet und dafür alle Abstraktionen umschreibend in weite und wallend faltige Gewänder hüllt. Unermüdlich ist das künstlerische Denken D.s in Wendungen, die das Ausschöpfen des Lebens als Wesen der Geisteswissenschaft und die Wechselbeziehung von Erleben und Verstehen illustrieren. Die Forderung für den Geschichtsschreiber, den

von ihm behandelten Ausschnitt des Lebens von innen heraus zu beurteilen, wird unter dem Namen einer bedingten „Zentrierung der Wirkungszusammenhänge“ zum notwendigen Pfeiler des Systemes; Gedanken werden in logischer Konsequenz entwickelt, die man sonst nur aus genialen Momentserleuchtungen herleiten zu dürfen glaubt, so die Worte (S. 30): „Wir können nur dann wahre Wirkung auf die Gegenwart ausüben, wenn wir von derselben zunächst absehen und uns zu freier objektiver Wissenschaft erheben“, oder die Erkenntnis, dass „die produktive Energie eines Zeitalters ihre Kraft aus der Tatsache schöpft, dass die Grossen nicht auf geschichtliche Fernen wirken wollen, sondern auf ihren Horizont beschränkt bleiben“. Zwischen einer vorangestellten Analyse des naturwissenschaftlichen und des geisteswissenschaftlichen Erkennens und dem eigentlichen systematischen Teil zeichnet D. als einen gross angelegten Karton eine historische Orientierung, wie im 18. Jahrhundert sich das natürliche Begriffssystem überlebt und sich die neuen Wissenschaften vom Rationalismus emanzipieren. F. A. Wolf, Niebuhr, Savigny, Schleiermacher, Hegel, Ranke, Carlyle und Tocqueville, „der grösste Analytiker der politischen Welt seit Aristoteles und Macchiavelli“, erhalten ihre Stelle, sofern sie in ihren Leistungen alle Phänomene der geschichtlichen Welt begreifen und das geschichtliche Bewusstsein erzeugen, das die Wissenschaften der Gesellschaften umgestaltet hat. Der aus Hegels Studium erwachsene Sinn D.s, mitten im Gegensatze geschichtlicher Erscheinungen das Verbindende zu entdecken, tritt auch in gelegentlichen historischen Skizzen zutage. Dass in der Skizze von der Überwindung des Rationalismus gerade doch in dessen „Richtung auf ein Regelhaftes“ der Keim des Zukünftigen gefunden wird, ist ein Muster geschichtlichen Verstehens. So schliesst D.s letztes Werk für den Literarhistoriker mit denselben Anregungen darstellerischer Art, wie seine Aufsätze „Das Erlebnis und die Dichtung“. — O. F. Walzel (11) unternimmt den subtilen Versuch, die Antinomie zwischen „analytischer und synthetischer Literaturgeschichte“ kritisch aufzulösen. Nach einigen Andeutungen über die schwankenden Möglichkeiten für die Auffassung beider Begriffe, definiert er Analyse als das wissenschaftliche Verfahren, einzelne Erscheinungen von anderen isoliert zu betrachten, Synthese als das, Einzelheiten zu verbinden. Synthese hat jedoch für ihn nicht nur pragmatische Bedeutung, so dass eine Biographie noch lange nicht synthetischer Art zu sein braucht; vielmehr ist seine Auffassung von Synthese ein Inbeziehungsetzen von Teilen zu einem Ganzen, wo dann auch, ähnlich wie bei Dilthey, die Gesichtspunkte für beide variabel sein können. Mit dieser Voraussetzung sei hier zunächst wiedergegeben, mit welchen Resultaten er die Vertreter der synthetischen Literaturgeschichte und der Geschichte überhaupt prüft. Lamprecht lehnt er ab als Vertreter einer Synthese, die das Individuum zwar auf totale Gesichtspunkte zurückführt, aber in die Relationen zwischen dem Individuum und dem Ganzen eine Systematik hineinträgt, eine Rhythmik des Geschehens, wo in numerierbarer Abfolge sich Typisches wiederholt. In diesem Dogmatismus, wenn mir dies Wort gestattet ist, ist nun auch Scherer überwindbar gewesen, der in seinem Versuch, 600 und 300jährige Abschnitte deutscher Geistesgeschichte zu statuieren, völlig scheiterte, und dem auch die Generationshypothese von O. Lorenz nahe verwandt ist. Für diesen Versuch Scherers und. für seine Poetik deckt W. weiterhin die theoretischen Wurzeln auf. Scherer kam einmal von der historischen Schule her, die im Gegensatz zur Aufklärung des 18. Jahrhunderts und den philosophischen Konstruktionen Schellings und Hegels das Individuelle betonte und doch dies auf ein Ganzes, den „Volksgeist“ im romantischen Sinne, der sich späterhin zum Begriff der Nationalität auswuchs, bezog. Zweitens stellt W. für Scherer einen Einfluss der Comteschen Sozialpsychologie fest, die das Individuum nicht in seinen Relationen zu einem Volks- oder Zeitgeist, sondern zu den äusseren sozialen Lebensbedingungen, conditions d'existence, sinnlich erfasst. Einen dritten Einfluss leitet W. aus der streng evolutionistischen Naturwissenschaft her, die Scherer ebenso wie Heinzel eifrig auszumünzen bemüht war. Schliesslich aber konnte der sozial- und naturgeschichtliche Entwicklungsgedanke durch Goethes und Herders Begriff des Organischen nur gesteigert werden, so dass bei aller Abneigung Scherers gegen Metaphysik ihm immer noch genügend anhaftete. Dieser zu überwindenden Begrenztheit stellt W. nun die Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften überhaupt entgegen, die Dilthey, ähnlich wie in N. 1, auch in der „Kultur der Gegenwart“ entwickelt; es ist die Eigenheit geisteswissenschaftlicher Methode, Erlebnis und Begriff in steter Wechselwirkung tätig zu erhalten, wodurch eine Dauer im Wechsel ohne Relationssystematik möglich wird. Die Bedeutung des Begriffes, der über das blosse Nacherleben hinausführt, ist noch grösser für die Literaturgeschichte als für die Geschichte; hier handelt es sich wesentlich um ideelle Begriffe, z. B. die Form, wobei W. in einer Anmerkung zu bedenken gibt, dass nicht indifferente Grundbegriffe, wie der Stoff, in diese Relationen der lebendigen Entwicklung hineingezogen werden. Als den Erkenntnistheoretiker

einer solchen auf die Geschichte und die Literaturgeschichte angewandten Synthesis stellt W. nun Rickert vor. Bei aller Forderung nach bildhafter Ausgestaltung der Geschichte, deren Gefahr, in Phantasie sich zu verlieren, W. wohl erkennt und mit einem Spitzerschen Zitat bekämpft, ist sich Rickert, nach W., doch unzweideutig der Notwendigkeit der kausalen Betrachtung bewusst. Nur scheidet sich Rickert von der historischen Schule und Lamprecht. Lehnt letzterer entschieden ab, dass Gedankenschöpfungen aus individualpsychischer Anregung erwachsen, so muss sich nach Rickert das Überpersönliche in der Geschichte doch immer als ein Konkretes in individuelle Bestandteile auflösen lassen; so wollte auch Treitschke, wenn er sagt: „Die Stimmung der Zeit vor 1848 war für die Revolution reif", gern diese Stimmung konkret analysiert haben. Wenn gar die Frage, ob ein Dichter von individueller Anregung lernt, schon von Goethe gelöst war, so ist einem Ineinanderübergehen von Analyse und Synthese der Weg frei. Für die Analyse des Überpersönlichen gibt W. noch einige Betrachtungen. Er erörtert den Begriff der Einflüsse, er warnt, Parallelen mit Einflüssen zu verwechseln, und fordert da, wo eine Beeinflussung zutage liegt, die Ummodelung, die das Individuum mit ihm vornimmt, herauszuheben. Er nennt diese Einflüsse Wegweiser, deren Richtigkeit nur an der Betrachtung individueller Eigenheiten erweislich sind. So muss für den Literarhistoriker das Grundbewusstsein entstehen, dass Individuen allein die ganze Entwicklung durchgeführt haben, wennschon oft unbekanntermassen; der Geist der Zeit ist analysierbar. Neben der Wirksamkeit der Individuen aufeinander erörtert W. schliesslich ihr Nebeneinander: er betont die Notwendigkeit der Gruppenbildung, wo auch eine Synthese in bezug auf gemeinsame Ideen, Lebensfragen und Formgedanken unumgänglich ist. In diesem grossen Gedankenbau bringt W. nun gelegentlich die Äusserungen der gegenwärtigen Vertreter unserer Wissenschaft unter, die auf gleicher Grundlage arbeiten, wo dann die Rickertsche Geschichtsauffassung sich als ein Pantheon bewährt. Ohne auf Elster einzugehen, dessen Methodenlehre unvollständig ist, wird Minors Warnung vor Spezialistentum zitiert, und R. M. Meyers Bekenntnis in den „Prinzipien der wissenschaftlichen Periodenbildung", der die Notwendigkeit betont, das Individuum auf eine höhere Einheit zu beziehen, und die Einheit als Konkretum im Nationalen findet. Ferner A. E. Schönbach, der unter Protest gegen Scherers Dogmatismus doch der Vergleichung der Zeitalter nicht entraten mag. Dann wird an Scherer selbst gezeigt, wie er von einem allzu synthetischen Standpunkt immer mehr ins Individualisieren kam. Auf Roethes Bekenntnis, dass unser Nichtwissen zumeist nur die Möglichkeit, zu individualisieren, beschränkt, folgt Erich Schmidts abschliessende Formel, Literaturgeschichte heisse, das Sein aus dem Werden zu begreifen. Diese wuchtige Streitmacht führt W. gegen eine Art analytischer Literaturbetrachtung, die sich gern auf Rickert beruft, jedoch, wie W. zeigt, zu Unrecht; und ebenso zu Unrecht auf Mach, wie der Verfasser in einem längeren Exkurse dartut. Die isolierende Betrachtung von Einzelheiten, die zu schrankenlosem Subjektivismus führt, bezeichnet W. als eine Modetorheit, infolge des in Kunst und Leben herrschenden Impressionismus. Mit R. Hamann findet er als dessen Kennzeichen die mangelhafte Verarbeitung der Eindrücke und die Abneigung, frühere Erfahrungen mit der gegenwärtigen Wahrnehmung zu verbinden; dem steht die Anschaulichkeit und die Unmittelbarkeit des Kolorits gegenüber, neben der die begriffliche Interpretation nicht das tiefste Geheimnis des Kunstwerks ergründen zu können scheint. W. selbst macht sich zum Interpreten Rickerts nur unter der Voraussetzung, dass er ihn richtig versteht. Den Anlass zu diesen weittragenden Erörterungen gibt dem Verfasser die Polemik von R. Benz, E. Kayka, M. Havenstein, und H. Röhl in ihren jüngsten Forschungen zur Romantik, zu der einige outrierte Äusserungen von Franz Schultz treten, die denn doch mehr aus der isolierenden Eigenart seiner letzten Arbeiten heraus zu verstehen sind, als dass sie ein dauerndes Bekenntnis darstellen. Wenn W. diese persönliche Abrechnung in einen Exkurs verweist, so möchte er ihr wohl selbst minder Ewigkeitswerte beimessen, gegenüber dem Gehalt des Ganzen. Als Vortrag gedacht, doch von fliessender Disposition, deren Absetzungen durch überbrückende Zitate verwischt sind, ist der Aufsatz keine leichte Lektüre. — J. Cohn (8) erörtert das „Problem der Kunstgeschichte", sofern dieses Wort auch die Geschichte der Poesie und Musik umfasst. Er schliesst sich an Rickerts Ausführungen an und betont gegenüber den Kunstwerken den Wertgesichtspunkt, der in Walzels Ausführungen fehlt. Wie auch er durchaus der wissenschaftlichen Synthese das Wort redet, kommt er doch von dem Begriff des durch den leitenden Wert isolierten Werkes nicht los; so weist er auf den Gegensatz hin, der zwischen künstlerischem und historischem Wert entstehen kann, wie bei Günthers Gedichten oder Gutzkows „Rittern von Geist", und stabiliert somit eine „Paradoxie", die der Begriff der Kunstgeschichte umschliesst. — Zu diesen methodologischen Erörterungen tritt ein wertvoller Aufsatz von W. Goetz (48) über

„Geschichte und Kulturgeschichte“ mit praktischen Folgerungen für den Universitätsbetrieb. — F. Jakob Schmidt (3) rollt als Prophet des im germanischen Geiste sich offenbarenden Freiheitsevangeliums dem gebildeten Laien weltgeschichtliche Perspektiven auf, ohne dass er uns überzeugt, dass der teleologische Einschlag seiner geschichtlichen Konstruktion unser historisches Erkennen fördern könne. — M. Lenz (6) bietet eine schwungvolle Apologie der nüchternen Tendenzlosigkeit in den modernen Wissenschaften. — R. M. Meyer (10a), als Bundesgenosse für Walzels synthetisches Programm, sieht in der Scheidung unseres Gebietes in ältere und neuere Literatur auf den Universitäten ein weiteres Motiv zu der analysierenden Zersplitterung, die uns methodologisch schädigt, zu „innerem Feuilletonismus“ führt, und uns vor klassischen Philologen oder strengen Naturwissenschaftlern kompromittiert. — Ausserdem plaudert R. M. Meyer (10), mit schliesslichem Bezug auf das Berliner Universitätsjubiläum, von der Spaltung zwischen der sozialen Organisation des Poetischen in der Literatur und der Universität als der staatlichen Organisation des wissenschaftlichen Betriebes; er zeigt die trotzdem vorhandenen wichtigen Wechselwirkungen auf persönlichem Gebiet, vor allem aber auf dem Gebiet der akademischen Beredsamkeit und Stilistik. — Methodologischer Art ist auch R. M. Meyers (188) Aufsatz: „Wissenschaftliche Moden“; er ist seinem Inhalt nach in der Bibliographie bereits angedeutet und ergötzt durch die witzige Form, in der diesmal der problemreiche Verfasser am moralischen Werturteil und an einfacher Psychologie festzuhalten mahnt. —

Gesamtdarstellungen: Weltliteratur. K. Storck (13) reflektiert weitblickend über Möglichkeiten, eine Geschichte der Weltliteratur zu schreiben, die mehr ist als eine äusserliche Sammlung von nationalen Literaturgeschichten. — Von C. Busses (14) freundlich begrüsster Geschichte der Weltliteratur wird die 3. Abteilung in III, 1 besprochen. — Die grosse Aufmachung des Bibliographischen Instituts nimmt O. Hauser (15) in Anspruch mit seinen zwei Bänden „Weltgeschichte der Literatur“. Es handelt sich im Grunde auch hier um eine grosse Sammlung von Nationalliteraturen, in der eine Vollständigkeit angestrebt ist, wie sie über die Kraft eines einzelnen geht, wenn sie nicht nur das Konversationslexikon ersparen will. Bei allem Bestreben H.s, in der Darstellung eine gewisse stilistische Höhe innezuhalten, und einer sicher grossen Versiertheit in mancherlei Quellen, die er auch reichlich durch Textproben in eigenen Übersetzungen bezeugt, ist jedenfalls die Geschichte der deutschen Literatur übers Knie gebrochen; auch der orientalistische Gewährsmann von Expeditus Schmidt anathematisiert den ersten Band. Nun aber findet H. für die mannigfaltigen Teile des Werkes das geistige Band in einer Leitidee aus dem Gebiete der Anthropologie. Es handelt sich um die Theorie, die Klemm, Gobineau, spezieller L. Woltmann in seinen Werken „Die Germanen in Frankreich“, „Die Germanen und die Renaissance in Italien“ ausgebildet haben, nämlich von der aktiven lichten Rasse, der Rasse der Genies, deren Vermischung mit den dunklen passiven Rassen den Kulturstand der letzteren bestimmt haben. So fruchtbringend anthropologische und völkerpsychologische Probleme auch für die Literaturgeschichte sein dürften, so hat hier die „germanomanische“ Hypothese geradezu verheerend gewirkt. Wenn, ohne Beweis, Lopes dichterische Kraft in einem Germanentum gefunden wird, das sich aus der Identität seines Namens mit dem niederdeutschen Loofs erklärt, wenn die Zischlaute im Portugiesischen auf schwäbischen Ursprung hinweisen sollen, wenn Flauberts stilistische Geschlossenheit daraus folgt, dass er „von Geburt ein Wikinger“ war, so dürfen wir getrost die Akten über H.s 1000 Seiten schliessen. —

Deutsche Literaturgeschichte. Für den dritten Band von A. Bieses (20) Literaturgeschichte begrüsse ich die Einteilung, die den grossen Prosaikern um die Mitte des Jahrhunderts besondere Kapitel widmet, während die Menge unter übersichtlichen Zusammenfassungen eingeheimst wird. Gewiss wäre jedoch Hebbel, Wagner, Hauptmann entsprechender Raum wie den Novellisten zu widmen gewesen. Kein Zweifel, dass B.s Darstellung den Problemen des dramatischen Aufbaues gegenüber versagt; auch wäre für den Gleichtakt in den Inhaltsangaben der Prosawerke mehr Modulationsmöglichkeit gewesen, und eine Stellungnahme zu Raabes Erzählertechnik ebenso wünschenswert wie eine Charakteristik des Fontaneschen Sprechstiles. Was aber indirekt wieder an Wärme, Lauterkeit und Feinheit auf den Leser übergeht, bestätigt die günstige Aufnahme der ersten Bände nun auch für das ganze Werk. — Den Zweck, eine kurze populäre Literaturgeschichte zu verfassen, die zugleich lesbar ist, scheint mir K. Heinemann (24) erreicht zu haben. Seine Darstellung ist gedrängt und geht doch auf vielerlei Einzelheiten ein, vor allem versucht er in Kürze die Werke aus dem Biographischen zu deuten und die philosophischen Probleme, mit denen sich die Dichtungen berühren, inhaltlich zu entwickeln. Seinem Zwecke kommt eine persönliche Wärme

entgegen, mit der er das Ethos der grossen Dichter betont, wo denn nicht zu rechten ist, dass er schon das Mittelalter gar zu gern an Goethischer Weltanschauung misst und sonst mit freimaurerischer Freigebigkeit von der „echten" Humanität redet. Einige wertvolle faktische Ausstellungen geben E. Sulger-Gebing und M. Koch ihren anerkennenden Anzeigen bei. — Zu dem bedeutsamen Ereignisse, dass das Jahr zwei neue Abschnitte des Goedeke (23) gezeitigt hat, wird hier wohl kein eingehendes Urteil erwartet werden. — Unter den Sammelbesprechungen verhält sich A. Sauers (17) für unser Gebiet rein referierend. — Zu den literarhistorischen Produkten E. Engels (21), dem der Wissende immer einige Anregung abgewinnt, so perniziös diese Schriften doch für das Publikum sein müssen, für das sie geschrieben sind, liegen eine Reihe von Rezensionen vor, die in endlosen Berichtigungen auslaufen. Vor allem zeigt E. Schröder, dass E. den Anspruch, als Geschichtschreiber ernst genommen zu werden, völlig verwirkt hat durch die Art, wie er auch über die altdeutsche Literatur mit Kennermiene redet, ohne die Elemente zu beherrschen. — A. Salzers (26) hier bereits früher (JBL. 1906/7, S. 497) gerühmte Literaturgeschichte ist mit drei weiteren Lieferungen bis Arnim vorgeschritten. — In neuer Auflage tritt das Buch von F. Vogt und M. Koch (27) auf den Plan, prinzipiell unverändert, doch dem Fortschritt der Forschung entsprechend revidiert. — Zu A. F. C. Vilmars (28) Werk ist Ad. Sterns Fortsetzung von H. Löbner erweitert, nachdem diese Erweiterung schon 1908 gesondert herausgegeben war; die Anmerkungen sind von K. Reuschel revidiert. — An eine Bearbeitung der Literaturgeschichte O. von Leixners (25) machte sich E. Friedländer, wie mir scheint, mit geringem Glück. Er wollte durch Streichung von Breiten in der älteren Zeit für die neuere Platz gewinnen, aber seine Gesinnungstüchtigkeit lässt ihn noch unplastischer sich äussern als seinen Vorgänger, und der kurze bibliographische Anhang ist bedenklich „willkürlich". — Unter dem Gesamttitel „Die deutsche Literatur und die Juden" sammelt L. Geiger (29) eine Reihe von Aufsätzen, die zum Teil aus Vorträgen für jüdisches Laienpublikum entstanden sind. Der stoffgeschichtliche Aufsatz über Esther ermangelt des inneren Bandes; sodann sind Belege zusammengetragen, die zeigen sollen, wie sehr sich Reuchlin, Herder, Goethe und Schiller für das Judentum interessierten; schliesslich zeigt eine Reihe von Lebensbildern führende Juden bald als Befreier ihres Volkes von talmudischer Rückständigkeit, bald als Verfechter der bürgerlichen Gleichstellung, bald als Geister, die, über den Parteien stehend, zu Inkarnationen des Wahren, Guten und Schönen geworden sind. Indem G. hier den zeitgeschichtlichen Hintergrund ganz über der Herausarbeitung des ethischen Momentes vernachlässigt, enttäuscht er über die Versprechungen des Programmkapitels, wo er sein Gesamtthema als ein völkerpsychologisches Problem formuliert. Dieses Kapitel, eigentlich eine Einleitung zu einer Universitätsvorlesung gleichen Titels, versagt ebenfalls; denn anstatt den völkerpsychologischen Gesichtspunkt zu erörtern, definiert G. die jüdische Gemeinschaft lediglich als Glaubensgemeinschaft. Daher widerspricht er sich selbst, wenn er pathetisch ausführt, dass er als Jude seinem Thema völlig objektiv gegenübertrete, trotz mancher herben Wahrheiten, die er gegen Antisemitismus und Zionismus richtet. Die kleinen Namen, die G. in dem Austausch der Literaturen als Wendepunkte bezeichnet, erscheinen ebenso wenig beweiskräftig. Völlig bedenklich dünkt mir, dass der Einfluss der Bibel mit dem Einfluss der deutschen Juden auf die deutsche Literatur in einer Linie genannt wird. In dem am Schlusse des Kapitels gegebenen Jndex der jüdisch-deutschen Literaten von Süsskind von Trimberg bis zum Verfasser von „Jettchen Gebert" weiss spezialistische Gelehrsamkeit manchen Namen zu nennen, an dem die allgemeine Literaturgeschichte bislang zu achtlos vorbeigegangen ist. — S. Simchowitz (30) mahnt, die Eigenart des Jüdisch-Deutschen, das besonders in Russland, auf der ganzen Erde von acht Millionen Menschen gesprochen wird, sprachwissenschaftlich zu untersuchen, da es eine Mischung verschiedener deutscher Mundarten darstellt und Wörter und Formen aufweist, die noch den früheren Entwicklungsstadien des Deutschen entstammen. Er unterscheidet eine Literatur über das Ghetto, wie bei Kompert und K. E. Franzos, von der aus dem Ghetto, deren gegenwärtige Vertreter Schalom Asch, Perez, Pinski, Rosenfeld sind. Eine kleine Bibliographie ist beigegeben. —

Deutsche Literaturgeschichte und das Ausland. A. Chuquet (31a) fasst seine Kennerschaft zu einem Gesamtabriss der deutschen Literatur zusammen, der in Colins Sammlung „Histoires des Littératures" erschienen ist. Nicht jedoch bedingt alle vom Verlag vorgeschriebene Begrenztheit Ch.s Methode, Literaturgeschichte zu schreiben. Er verzichtet auf eine Ableitung der Erscheinungen aus spekulativen Zusammenhängen; weder finden wir biographische Grundlagen der Werke näher gezeigt, als dies zum Beispiel die Chronik des Goetheschen Lebens erheischt.

noch die Persönlichkeiten als Produkte der Zeit enger umschrieben, wenn sie nicht wie die Dichter der Befreiungskriege besondere Zeiterscheinungen sind, — keine Abrisse von Weltanschauungen, geschweige eine innere Beziehung zwischen den Kunstformen und diesen. Ch. gruppiert nicht sonderlich neu und urteilt kaum in einer der deutschen Tradition entgegengesetzten Weise, höchstens wenn er für die Dichtung bis 1885 gegen die Modernen eine Lanze bricht. Aber er zeigt sich hier als einen Analytiker grossen Stiles, der die Fülle des Materials in meisterhafter Kondensation vor uns ausbreitet. Er analysiert die Stilkunst eines jeden einzelnen „Oeuvre" und bewertet sie. Der hier urteilt, ist ein Mann von Geschmack, und zwar ein Mann von so klassisch-herber Gehaltenheit, dass wir oft verlegen sind, ob er sich seine Objektivität gestattet, weil er in der Literatur seines Landes das bessere Teil zu besitzen glaubt, oder ob er sich zu dieser Objektivität zwingt, weil er sich an uns zu verlieren fürchtet. Mit gleicher Reserve behandelt er die Niederungen unserer Kunst wie die Blütezeiten, und unerbittlich kehrt bei jedem einzelnen das Abwägen von Licht und Schatten wieder, wo dann das Ergebnis nur mit geringem Akzent der einen oder anderen Richtung zugewiesen wird. Aber Ch.s empfindsame Fähigkeit, den lyrischen Gehalt aus den Situationen der Gedichte hervorleuchten zu lassen und die Wirksamkeit der Dramen aus geringen Pointen der Handlung zu verraten, der Reichtum direkter Charakteristik, und die romanische Eleganz, weite Perspektiven oder der Debatte Unterworfenes durch die rhetorische Frage abzutun, fesseln den Leser, und der ästhetische Gewinn des Deutschen, seine Literatur im Spiegel der fremden Sprache wiederzuerkennen, ist vielleicht grösser als der literarische der französischen Landsleute, denen Ch. in einem mir matt dünkenden Schlusssatz versichert: „La Littérature allemande n'est donc pas sur son déclin." — Gewiss sollte Chuquets Tat nicht in einem Atem genannt werden mit Lya Bergers (**31b**) „Femmes poètes de l'Allemagne", einer kritiklosen Auswahl deutscher Frauenlyrik in ungeschickter Übersetzung, mit einem chauvinismenreichen Text von bodenloser Liederlichkeit. Merkwürdig, dass A. Bossert hier die Feder zu einer Vorrede geliehen hat, dessen doch sachliches Interesse für die deutsche Literatur (**31**) an anderer Stelle zu besprechen ist. — Zu dem Buche von Calvin Thomas (**32a**) „A History of German literature" gibt G. Baesecke eine anerkennende, die Kühle der Darstellung ebenso ungemütlich wie wertvoll empfindende Rezension mit reichlichen Berichtigungen. —

Fremde Literaturen. Zu diesem Kapitel trage ich nach eine kurzgefasste „Geschichte der französischen Literatur" von A. Horbach (Esslingen, Gutzmann. 266 S.) und O. Tappolets Besprechung von „Kultur der Gegenwart", I, Abt. XI, I: „Die romanischen Literaturen", die Heinrich Morfs (JBL. 1908/9, N. 47) Versuch, Literaturgeschichte nicht nach Ländern, sondern Zeitströmungen zu schreiben, rühmt (DRs. 144, S. 215—22). — F. Spina (**35**) weist in der Rezension einer von Tschechen deutsch verfassten Geschichte der tschechischen Literatur auf die Notwendigkeit hin, dass man sich gewöhnen müsse, das tschechische Streben nach Selbständigkeit ernst zu nehmen. — Friedrich Stein (**36**) wünscht eine grössere Verbreitung der indischen Literatur bei uns. —

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. Naturgemäss können auch die neuen Bearbeitungen und Fortsetzungen von Weltgeschichten unserem Gebiete wenig neue Erkenntnisse bringen (**38, 39**). — Dagegen wird auch dem Literarhistoriker G. Wolfs (**40**), von F. Friedrich (LCBl. 63, S. 616/7) warm begrüsste Einführung in das Studium der neueren Geschichte zu umfassender und zuverlässiger Orientierung unentbehrlich werden, wennschon ich hier nur als Laie von dem imponierenden Eindruck der Arbeit reden kann. Übrigens gibt sie wesentliche Abrisse zu den hier einschlägigen Kapiteln: Buchhandel (**180**) und Bibliothekswesen (**186**). — Nur auch als Laie kann ich, auf dem Gebiete der deutschen Geschichte, D. Schäfers (**47**) grosse Darstellung in den Vordergrund rücken. Die ausgesprochene Beschränkung des Verfassers auf die politische Geschichte bedingt, dass wir das Werk in erster Linie auf seine Würdigkeit hin prüfen, ob es den grossen Meisterwerken deutscher Geschichtschreibung zugerechnet werden darf. Kein Zweifel, dass die nüchterne Energie, mit der Sch. den Problemen zu Leibe geht, zu einer entschiedenen Auseinandersetzung mit der Person des Verfassers nötigt. F. Friedrich rühmt in einer nicht rein anerkennenden Rezension besonders die letzten Kapitel über die Aufrichtung des neuen Reiches und die Erörterung des Sozialen. — Neben dieses Opus magnum treten Neuauflagen von Einharts (**41**), O. Kämmels (**43**) Deutscher und W. Piersons (**46**) Preussischer Geschichte. — Zur Neuauflage des Handbuches von B. Gebhardt (**42**) betont K. Jacob, dass nicht überall die Höhe der Forschung eingehalten worden sei. — O. Jägers Persönlichkeit wird von W. Meiners und A. Matthias (**42a**) ein Ehrenmal errichtet, und H. Kretschmayr (**44**) streicht vor Lamprechts

persönlicher Arbeitsleistung die Flagge theoretischer Kritik. — In F. Mehrings „Deutscher Geschichte“ (45) heisst ein Abschnitt „Der Preussische Staat und die klassische Literatur“, worin mit rabiatem Schwung gezeigt wird, wie unsere Klassiker sich im Kampf gegen ruchlose Zwergdespoten und Winkeltyrannen selbst finden lernten. — Mit P. Kampffmeyers (53) „Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland“ greift der „Vorwärts-Verlag“ auf das folgende Gebiet über. —

Kulturgeschichte. G. Steinhausens (50) Aufsatz liegt vollendet vor (vgl. JBL. 1908/9, S. 536). — A. Möller van den Brucks (51) kulturphilosophische Rhapsodien liessen mich nach wenigen Seiten erlahmen, während A. l'Houet (49) als ein moderner Rousseau mehr moralisch als wissenschaftlich ernst zu nehmen ist. — K. Francke (52) führt mit dem ersten Band seiner „Kulturwerte der deutschen Literatur in ihrer geschichtlichen Entwicklung“ in meine methodologischen Betrachtungen des Anfangs zurück. F., der sich in erster Linie Paulsens und H. Grimms Schüler nennt, unternimmt, ausgesprochen im Lamprechtschen Sinn, „die Entwicklung der deutschen Literatur als einen Teil der deutschen Kulturgeschichte, im Zusammenhang mit den herrschenden Strömungen im politischen, religiösen, geistigen und künstlerischen Leben des deutschen Volkes darzustellen“. Das erste Kapitel ist eine Skizze der Lamprechtschen Relationsrhythmik, die zunächst debattelos angenommen werden muss, um das Buch selbst zu würdigen. Hier erlebt man dann dasselbe, wie bei Lamprechts „Deutscher Geschichte“, dass die Einzelheiten, auf die sich das programmatische Bewusstsein des Schreibers konzentriert, vorangestellt werden, so dass die Charakteristik des Individuellen selbst schon vorweggenommen und nur noch das Faktum zu buchen ist, das hier zumeist in der Inhaltsangabe besteht. Natürlich kommt hier die Betrachtung der künstlerischen Form zu kurz; Walters Liebeslyrik muss gegen seine Spruchdichtung zurücktreten. Welche Verschiebung, wenn es heisst, dass in „Nemt frouwe disen kranz“ seine eigene Persönlichkeit in das Gewebe höfischer Tradition verflochten ist, während die oppositionellen Sprüche Gedichte heissen, in denen das persönliche Element vorwiegt. Das Werk ist auf vier Bände angelegt; der erste Band führt bis zu A. Dürer, und davon ist fast die Hälfte der Kultur des Bürgertums von der Mitte des 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts gewidmet. —

Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte. Indem ich mir die Einzelmusterung dieses Kapitels für ein nächstes Mal vorbehalte, registriere ich E. Jennys und V. Rossels (78) misslungenen Versuch, deutsche und welsche Literaturgeschichte in der Schweiz unter die Idee der politischen Einheit zu bringen. Tatsächlich fallen in der Darstellung beide Richtungen durchweg auseinander, und der Versuch, die deutschschweizerische Eigenart mit der epischen Dichtform in Beziehung zu setzen, bleibt verschwommen. Auch die Freude, in Einzelheiten lokaler Literaturgeschichte einzudringen, wird getrübt, da keine Distanz zu den Haupterscheinungen der grossen Literaturen genommen wird. Die psychologischen Analysen erscheinen mir unbeholfen, der Stil unlesbar und salopp. — Gegen die „Geschichtsklitterung“ Jennys und Rossels polemisiert unter anderen E. Korrodi (79), indem er mit einer Fülle von Beispielen den unzertrennlichen Austausch zwischen der schweizerischen und der deutschen Literatur belegt. —

Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Biographisches. Als Neuerscheinungen interessiert uns der 55. Band der „Allgemeinen deutschen Biographie“ (87) und der 13. Band von A. Bettelheims „Biographischem Jahrbuch“ und „Deutschem Nekrolog“ (88). — R. Jaffé (85) zeigt an einer Fülle von Beispielen, dass es unmöglich sei, aus der finanziellen und sozialen Lage der Eltern Schlüsse auf das Talent der Dichter zu ziehen; ebensowenig hält er Gesetze über die Vererbung der Anlagen für möglich, wenn schon mit Recht man bei Goethe das dichterische Talent von der Mutter, bei Anzengruber das unlyrische vom Vater herleitet; dagegen scheinen Dissonanzen der elterlichen Ehe den künstlerischen Trieb zu begünstigen. — Über die Unzuverlässigkeit der „Elsässischen Biographie“ von E. Sitzmann (90) urteilt H. Kaiser vernichtend. — E. Otto (92) gibt ein Lebensbild des kurpfälzischen Kirchenrates Markus Lamm, dessen Thesaurus Picturarum von 39 Bänden, jetzt 32 Bänden, eine Hauptzierde der Darmstädter Hofbibliothek ist. — „Die Lebensbilder berühmter Katholiken“ von J. J. Hansen (93) veranlassen in ihrer konfessionellen Gebundenheit kein weitergehendes Interesse. — Anspruchslose Proben volkstümlicher Lyrik in bescheidener Form, die lokal Interessierten willkommen sein möchten, gibt A. König (94). — Am wichtigsten in diesem so wenig ergiebigen Abschnitte ist A. Molls (95) Schrift „Berühmte Homosexuelle“. Nachdem in der Sammlung der „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens“ schon verschiedene „pathographisch-psychologische“ Studien über Dichter erschienen sind, und auf ästhetischem Gebiete sich wohl keiner mehr dagegen sträuben darf, den medizinischen Fachmann für die Beurteilung mancher Fälle zum

mindesten anzuhören, muss man mit Recht darauf gespannt sein, was ein Arzt vom Range M.s hier für Beiträge zur geheimen Geschichte des Genies bringt. Leider handelt es sich hier nur um eine elementare Musterung dessen, was über gewisse Herrscher, Dichter, Bildner, Politiker, von ihrer sexuellen Eigenart berichtet wird, und um eine methodologische Feststellung der Schwierigkeiten, hier Tatsächliches und Scheinbares auseinanderzuhalten. Wo es sich um Rückschlüsse aus den Selbstzeugnissen oder den Werken der Objekte handelt, muss sich übrigens auch der medizinische Verfasser zum ästhetisch empfindenden Philologen umwandeln; andererseits scheint mir die Kluft beider Denkweisen noch ziemlich weit, wenn M. den süsslichen Freundschaftskuss des Gleimschen Kreises noch ausdrücklich reinzuwaschen für nötig hält. Wenn er aber diese Art zu schwärmen für eine Zeiterscheinung hält, diese aber nur als begrenzt erklärt, so zeigt sich hier gelegentlich ebensoviel historischer Sinn wie menschliches Fühlen in den Abgrenzungen zwischen Freundschaft und Erotik. Die uns eigentlich interessierenden Fäden zwischen Erlebnis und Lebenswerk spinnt M. nicht; die Materialsammlung bringt manchen unerwarteten Namen. —

Literaturkalender und Bibliographisches. Scheide ich aus diesem ganzen Gebiete die periodischen Erscheinungen aus, so bleibt auf literaturgeschichtlichem Gebiet ein Werk von ausserordentlichem pädagogischem Wert: R. F. Arnolds (115) „Allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte“ soll den Anfänger befähigen, mit selbständiger Kritik die Literatur über ein beliebiges Gebiet unseres Faches zusammenzustellen. A. wünscht die speziellen Bibliographien von einzelnen Autoren oder über einzelne Autoren so zu ergänzen, dass „nun auch die allgemeine Literatur unseres Faches in möglichster Vollständigkeit des Wichtigen erscheine“. Diese Einführung ist in zusammenhängendem Text abgefasst, stets bedacht mit massvollen, stilistisch pointierten Urteilen über Enges und Weites. Der gewaltige Stoff ist in 19 Kapiteln zusammengestellt, von denen die zweite Hälfte einer bibliographischen Einführung in die Nachbarwissenschaften gewidmet ist, die auch dem erfahrenen Fachgenossen zugute kommen soll. Die organisatorische Kraft in der Stoffverteilung, die Entsagung im Herbeitragen der Bausteine und die auf reicher Praxis gegründete Kritik wird dem Verfasser den Dank von Generationen eintragen. — Eine wichtige bibliographische Erscheinung auf Nachbargebiete ist die „Philosophie der Gegenwart“ (130), deren erster Doppelband für 1908 und 1909 nicht weniger als 4257 Nummern philosophischer Schriften sämtlicher Kulturländer bucht und jede Nummer entweder mit Auszügen aus den Registern oder mit kurzen Selbstanzeigen versieht. — Höchst interessant ist eine vernichtende Kritik A. Farinellis (117) über G. Manacordas (116) mit grosser Reklame in Italien ans Licht gestellte Guida bibliografica „Germania filologica“, mit fast 150 Seiten voll Richtigstellungen und Ergänzungen. —

Zitatenlexika, Lektüre und Leser, Bücherliebhaberei, Buchhandel, Bibliotheken. Auf diese Kapitel im nächsten Jahre zurückzukommen, muss ich mir vorbehalten. Als Neuerscheinungen erwähne ich „Das Buch als Lebensbegleiter“ von Tony Kellen (136) mit allerlei wissenswertem, nicht sonderlich neuem historischem und statistischem Material über Bücher und Lektüre. — Der Kampf gegen die Schundliteratur und die literarischen Ratgeber dokumentieren sich mit 24 Nummern, unter denen sich der Wiener Volksbildungsverein (162) mit einem Verzeichnis populärwissenschaftlicher Werke bewährt, wie auch die katholischen Ratgeber (163, 164, 166) sich immer beachtenswerter organisieren. — Eine neue Zeitschrift „Die Bücherschau“ (165) lag mir nicht vor. — Über die bibliophile Betriebsamkeit belehrt uns F. von Zobeltitz (169) als unterhaltsamer Chronist, während in G. A. E. Bogengs (170) materienreichem Taschenbuch ein „Umriss zu einer Geschichte der Bücherliebhaberei“ Beachtung verdient. — O. Hartmanns (178) „Entwicklung der Literatur und des Buchhandels“ will angehenden Buchhändlern höchst anspruchslos historisches Verständnis ihres Berufes vermitteln. — „Zehn Jahre Insel-Verlag“ (183) und die Widmungsblätter an H. H. Reclam (184) sind Kulturdokumente, die ebensosehr dem Verlag wie der Nation zur Ehre gereichen. — Zum Kapitel Bibliotheken trage ich einen Vortrag von K. Bücher nach über „Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken“ (Leipzig, Wörner 1910, 16 S., M. 0,50; aus: Korrespondenzblatt des Akademischen Schutzvereins), worin er die ersten als Ausleihebibliotheken, die zweiten als Präsenzbibliotheken ausgestaltet sehen möchte. —

Zu den Varia trage ich eine Expektoration von Ad. Bartels nach: „Der Literarhistoriker der Gegenwart“ (L., Avenarius, 1910, 18 S., gratis), mit der üblichen Forderung nach national-pädagogischer Haltung der Wissenschaft, in seinen wohlbekannten Verkehrston gekleidet. —

Publizistik.

(I, 2 = N. 264—379.)

Franz Deibel.

Bibliographisches. — Journalismus und Zeitungswesen: Allgemeines und Einzelfragen. — Geschichte des Zeitungswesens: Gesamtdarstellungen. — Einzelne Epochen. — Lokale Zeitungsgeschichte. — Zeitschriften: Allgemeines. — Ältere Zeit. — Zeitschriften der Gegenwart. — Neue Zeitschriften. — Jahrbücher und Almanache. —

Bibliographisches. Den bewährten, jährlich erscheinenden Bibliographien für das Gebiet der Publizistik, wie H. O. Sperlings (264) Zeitschriften-Adressbuch und dem Deutschen Journal-Katalog (265), gesellen sich auch im Berichtsjahr neue erfreuliche Versuche, für engere Felder der Pressgeschichte ausgedehnte und möglichst vollständige Grundlagen zu schaffen. — So ist diesmal R. Gottheils und W. Poppers (266) Zusammenstellung zur Bibliographie, Statistik und Geschichte der jüdischen Presse mit Dank zu nennen. — Wer sich mit Westfalens Publizistik befasst, wird von nun an auf K. d'Esters (267) reiches Material erschliessende Bibliographie zurückgreifen müssen. —

Journalismus und Zeitungswesen: Allgemeines und Einzelfragen. Von den vielen, die sich wieder mit allgemeinen oder einzelnen Fragen des Zeitungswesens beschäftigen, haben die wenigsten neue Gedanken und Gesichtspunkte ins Feld zu führen. F. Alafberg (268) umgrenzt in einem gescheiten Aufsatz Lage und geistige Stellung des Schriftstellers in unserer Zeit. — Von symptomatischer Bedeutung ist es, dass sich auch die ausländische Presse mit journalistisch-wissenschaftlichen Fragen beschäftigt, die in den letzten Jahren bei uns immer wieder theoretische Erörterung gefunden haben: R. Feenstra (270), ein Holländer, schreibt über Journalistik als Lehrfach an den Universitäten, der Italiener L. Piccioni (271) über Erziehung und Lehrgang des Journalisten. — Zu einem spezielleren Thema, das leider in unseren Tagen immer allgemeinere Bedeutung gewinnt, führt ein Aufsatz von H. Diez (273). Er macht gegen die Sensationsblätter, die seit einiger Zeit speziell im Leben der Reichshauptstadt eine ebenso grosse wie verhängnisvolle Rolle spielen, mobil und beklagt es, dass das moderne Barnum- und Baileytum in der Presse Hunderttausenden die Fähigkeit zu schlicht sachlicher Betrachtung des Lebens und zu ernster politischer Arbeit nimmt. — Ein Aufsatz von Ad. Koch (275), dem gründlichen Kenner deutscher Zeitungsgeschichte, gibt auf Grund der bisherigen Forschungen ein Bild vom Entstehen der modernen Zeitung, in grossen Zügen die vorliegenden sicheren Ergebnisse zusammenfassend, ohne selbst Neues beizusteuern. — Ihm gesellt sich als praktischer Kenner des Zeitungswesens aus langjähriger Erfahrung E. Posse (276), der in zwei ausführlichen, an wertvollen Aufklärungen reichen Aufsätzen ein Bild vom Entstehen und Wirken der modernen Zeitung gibt. Der anregungsreiche Essay dieses Fachmannes verdiente eher durch Separatabdruck bequemer zugänglich gemacht zu werden, als die einseitigen Ausführungen P. Wolfs (277), die ja wohl von vornherein auf einen eng abgegrenzten Standeskreis zielen. — St. Kekulé von Stradonitz (278) gibt einen zusammenfassenden Überblick über den gegenwärtigen Stand der Frage einer systematischen Sammlung deutscher Zeitungen. —

Geschichte des Zeitungswesens: Gesamtdarstellungen. Grössere Gesamtdarstellungen allgemeiner Zeitungsgeschichte hat, wie vorauszusehen war, das Berichtsjahr nicht gebracht. Im Bereich der Publizistik regiert vorläufig die Einzel- und Lokalforschung. Aber ein ausgezeichnetes Büchlein, das in einer populären Sammlung erschienen ist und gleichwohl auch eine wissenschaftliche Bereicherung bedeutet, ist erschienen: Das Zeitungswesen von H. Diez (281). Die Darstellung hat ihren Schwerpunkt in dem bisher kaum unternommenen Versuch einer statistischen Erfassung des vielgegliederten deutschen Zeitungswesens und in der kritischen Analyse seiner Bedeutung für unser modernes Kulturleben. Die eigentliche Geschichte der Publizistik, nach besten Quellen gegeben, nimmt daher den kleineren Raum ein. Der Hauptteil der Betrachtung gilt der Presse der Gegenwart, ihrer Gliederung und Technik, die D. als Fachmann auf das genaueste kennt. Der dritte, kritische Teil wahrt Eigenart und Sonderwert des Buches am besten. Die Presse als sozialpsychologischer Faktor, ihre Bedeutung für Staats- und Geschäftsleben, für die geistige Kultur, ihr Wert als Geschichtsquelle findet hier in D. einen scharfsichtigen und scharfkritischen Beurteiler. — A. Schmitters (282) Heft befriedigt nur die populärsten Ansprüche. —

Einzelne Epochen. Ein kürzerer Abschnitt schweizerischer Zeitungsgeschichte hat durch G. Markus (284) eine ausführliche monographische Behandlung

erfahren. Das umfangreiche, mit vielen Einzelergebnissen belastete, aber offenbar trefflich fundierte Buch gibt eine Geschichte der schweizerischen Zeitungspresse zur Zeit der Helvetik 1798—1803. Ein einleitendes Kapitel schildert die Lage der schweizerischen Presse vor der Helvetik, ein zweites die Verkündung der Pressfreiheit und deren Wirkungen. Natürlich nahm die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften am Anfang der behandelten Epoche stark zu, aber die Journale verschwanden doch ebenso rasch wieder, wie sie auftauchten; Armut, Kostspieligkeit, Bildungsmangel waren, wie M. im einzelnen verfolgt, die Gründe. Besondere Untersuchung erfahren als Beispiele aus der patriotischen, republikanischen und föderalistischen Parteipresse drei Blätter: der Régénérateur, der Republikaner und die Zürcher Freitags-Zeitung. Dann werden die hervorragendsten Vertreter der helvetischen Presse gemustert, darunter Paul Usteri, Konrad Escher, Heinrich Zschokke, Pestalozzi, F. X. Bronner, G. A. Höpfner, Leonhard Meister, J. H. Bürkli und andere mehr. Das dritte Kapitel behandelt das Verhalten der helvetischen Behörden zur Presse, die positive Beeinflussung der Organe und die Versuche zur Hemmung der Wahrheit suchenden und offenen Presse. Das Buch hat eine Fülle von unzugänglichem Material verarbeitet und für diesen engeren Zeitraum schweizerischer Zeitungsgeschichte die wissenschaftliche Grundlage gelegt. Der unsachlichen, mit Ausfällen auf Presse und Kritik der Gegenwart gespickten Vorrede C. Bleibtreus hätte es nicht bedurft. — A. Mürmanns (287) Buch gehört zu den neuerdings öfter unternommenen Versuchen, das in Zeitungen und Zeitschriften versteckte historische Material der Forschung aufzuschliessen. Es liefert insofern einen Beitrag zur Publizistik der Vergangenheit, als es die Spiegelung einer sehr wichtigen Verfassungsfrage in Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1814—19 gibt. In seinen Einzelergebnissen ist es mehr eine Arbeit zur neueren Geschichte, die ihr besonderes Interesse an dem Wehrgesetz von 1814 als einer der wichtigsten Grundlagen für die Verfassung wie den steigenden Einfluss des Preussischen Staates nimmt. In der etwas ausgedehnten Einleitung ist der Versuch gemacht, den Begriff „öffentliche Meinung" in einer Definition festzulegen, die mehr umständlich als fördernd anmutet. Der Fachhistoriker dankt dem Buche wertvolle Aufklärungen. — P. Czygans (288) Buch zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege ist eine der wichtigsten Publikationen des Berichtsjahrs. Die einstweilen erschienenen beiden Teile des zweiten Bandes erschliessen in abgedruckten Aktenstücken ein umfangreiches, wertvolles, schier kaum übersehbares Material. Briefe, Zensurberichte, Details aus der Vorgeschichte des Preussischen Correspondenten, Einzelheiten, die damalige Berliner Zeitungen betreffen, Konferenzprotokolle der Oberregierungs-Kommission in Berlin, Hardenbergs Korrespondenz mit den Zensoren Renfner, von Schultz und H. Coq, eingehende Beiträge zur Geschichte des Rheinischen Merkurs, der Schlesischen Zeitung, des Kotzebueschen Russisch-Deutschen Volksblatts sind hier aus Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin sowie des Staatsarchivs zu Königsberg zugänglich gemacht worden. Das Werk, ein Ergebnis langjähriger mühseliger Studien, ist eine wahre Fundgrube neuer Mitteilungen und Aufschlüsse für die Geschichte der Publizistik während der Freiheitskriege. Seine volle Würdigung wird erst der erste Band ermöglichen, der inzwischen erschienen ist, aber erst dem folgenden Berichtsjahr angehört. — R. Steigs (288a) Ausführungen knüpfen an dieses hochbedeutsame Werk an. — O. Bandmann (289) gibt einen wertvollen Beitrag zu den sich häufenden Versuchen, aus Tagespresse, Flugschriften und sonstiger publizistischer Literatur Geschichtsquellen zu erschliessen. Seine Arbeit gehört, wie die von O. Nirrnheim (JBL. 1908/9, N. 493) und A. Mürmann (vgl. oben N. 287) zu denen, die dem Eindruck gewisser Ereignisse in der Presse und öffentlichen Meinung nachgehen. Die deutsche Frage von 1864 bis 1866 steht im Mittelpunkt seines Buches, das reiches Material sichtet und zugänglich macht. Die Einleitung orientiert über die allgemeine Lage der Presse in der Konfliktszeit sowie die Beeinflussungsversuche seitens der Regierung und ist für den Historiker der Publizistik der wichtigste Teil des Buches. — Was Fr. J. Kleemeier (290) über Bücher, Zeitungen und Bismarck mitteilt, ist in den Einzelheiten aus Heinrich von Poschingers „Stunden bei Bismarck" entnommen. — Fleissige Zusammenstellungen über Bismarcks Einfluss auf die deutsche Presse bringt eine Dissertation von E. Schulz (291). Dass dieser Einfluss gross war, ist in fast sämtlichen Schriften über die Vorgeschichte des Deutsch-Französischen Krieges hervorgehoben worden. Durch die Veröffentlichung der Tageblätter von Moritz Busch, der 1870 Bismarcks Pressreferent war, ist es möglich gewesen, die Beeinflussung durch Bismarck bis in manche Einzelheiten zu verfolgen. Sch. stellt die Zeitungen fest, die überhaupt Bismarcksche Weisungen erhielten, und versucht dann den Umfang der Einwirkungen abzugrenzen. Ein abschliessendes Urteil wird dadurch erschwert, dass die Akten des Auswärtigen Amtes nicht zugänglich waren; doch kommt Sch. zu ungefähren Resultaten, die für die norddeutsche und süddeutsche

Presse verschieden sind. Endgültig kam die ganze deutsche Presse erst durch die Emser Depesche unter Bismarcks Einfluss. —

Lokale Zeitungsgeschichte. E. J. Bensheimer (293) hat dem modernen badischen Zeitungswesen, über das bisher keine zusammenhängende Literatur existierte, eine Schrift gewidmet, die wichtiges und interessantes Material zusammenträgt. Es ruht zum Teil auf einer Enquete, zum Teil auf den Angaben des Zeitungskatalogs. Über die politische Verteilung der Zeitungen, Technik und Organisation der badischen Presse, alle Einzelheiten der geschäftlichen Grundlagen, Abonnentenzahl, Preis, Lohn- und Gehaltsverhältnisse der bei der Zeitung beschäftigten Personen erhält man hier gut fundierte Angaben, die durch anschauliche Tabellen erläutert werden. — Als älteste Zeitung in Baden galt bisher eine kurpfälzische Wochenzeitung, die im Auftrag und unter Leitung der kurfürstlichen Regierung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Heidelberg gedruckt wurde, und von der auch ein paar Nummern aus den Jahren 1667 bis 1674 auf der Heidelberger Universitätsbibliothek entdeckt wurden. Nach K. Obser (294) gebührt der Vortritt aber einer Freiburger Zeitung, deren Existenz aus einer im Statthaltereiarchiv zu Innsbruck erhaltenen Supplik nachzuweisen ist. Danach richtete im März 1629 ein Doktor der Medizin namens Sebastian Meyer an den Erzherzog Leopold von Österreich die Bitte um ein Privilegium zur Fortsetzung der von ihm herausgegebenen „Ordinari-Zeitung“ in Freiburg. Ein Exemplar des Organs ist noch nicht nachgewiesen. — In das Gebiet der älteren Breslauer Zeitungsgeschichte führt ein Beitrag von B. Schierse (sic!) (296). Der ältesten erhaltenen Breslauer Zeitung vom Jahre 1632 und 1633 kann er jetzt einige Zeitungen aus den Jahren 1659, 1665 und 1669 anreihen. Von der ersten „Br. Einkommende Freytags Postzeitung“ sind einige Nummern, von der zweiten und dritten „Neu einlauffende Nachricht Von Kriegs- und Welt-Händeln“ und „Neu-einlauffende Nachricht Der Br. Eingekommenen Post-Zeitungen“ zwei volle Jahrgänge bekannt geworden, aus deren Inhalt Sch. manche Einzelheiten mitteilt. — Den langjährigen Feuilletonleiter der Frankfurter Zeitung, Fedor Mamroth, charakterisiert V. Klemperer (297) als Kritiker und innerlich gehemmten Dichter; aus Essays, Reiseberichten, Feuilletons melde sich bei ihm immer wieder die eigenartige, sehnsüchtige Dichterseele. — Ein kleines Kapitel aus der Entwicklung hamburgischer Zeitungsgeschichte hat A. Obst (298a) zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. „Der Beobachter an der Alster“ des Buchdruckers Friedrich Wilhelm Christian Menck erschien als bürgerliches Wochenblatt zum gesellschaftlichen Nutzen und Vergnügen seit 1817 unter der Redaktion von S. J. Cohen. Nach Differenzen mit diesem Redakteur gab Menck seine Wochenschrift von der 27. Nummer als „Hamburger Beobachter“ unter anderer Redaktion heraus. Der Beobachter an der Alster erschien in anderem Verlage weiter. Über beide Organe macht O. noch eingehende Angaben, die vor allem darum Interesse haben, weil der Hamburger Beobachter noch bis 1852 existierte und dann in die Morgenzeitung überging, die seit 1863 unter dem Namen des heute noch bestehenden Hamburger Fremdenblatts erscheint. — O. Bandmanns (299) eingehender Aufsatz ist ein Nebenresultat seiner Studien zu seinem vorher besprochenen Buch (N. 289). Er gibt ein klares Bild der zünftlerischen und reaktionären Tendenzen, die in den Jahren 1862—66 die Hamburger Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe beherrscht haben. Bis zum November 1863 herrschten diese Tendenzen nach B.s Darstellung so stark vor, dass die Hamburger Zeitung als eine Genossin der Kreuzzeitung und der Provinzialkorrespondenz erscheint. Mit dem Tode des dänischen Königs wurde sie dann ganz augustenburgisch, trat auch in den Sold des Herzogs Christian August. — Vom Nordischen Mercurius, einem der älteren Blätter Norddeutschlands, das von F. L. Greflinger während der Jahre 1711—26 in Hamburg zweimal wöchentlich herausgegeben wurde, gibt G. Edlefsen (300) genauere Mitteilungen. Die Salomonsche Angabe, dass sich von der Zeitung weder Reste noch Nachrichten erhalten haben, kann E. korrigieren. Er weiss von einigen Bruchstücken der Zeitung aus den Jahren 1711—26 zu berichten und von einer ganzen, vollkommen gut erhaltenen Nummer vom 20. Juli 1723, die er unter Papieren seiner Familie gefunden und dem Hamburger Staatsarchiv überwiesen hat. Über diese eine Nummer des Nordischen Mercurius stellt er eine Reihe wissenswerter Details zusammen, Einzelheiten besonders über die beiden Annoncen, die darin zu finden sind, und die verschiedenen Korrespondenzen aus anderen Städten. — Das 50. Jubiläum der Kölnischen Volkszeitung wurde der Anlass einer Schrift von Dr. H. Cardauns (302). Für eine Geschichte der Zeitung, die gleichzeitig ein nicht ganz kleines Stück der Geschichte deutscher Politik zwischen 1860 bis 1910 sein würde, hält C., der selbst eine stattliche Reihe von Jahren das Organ als Chefredakteur gesteuert hat, den Zeitpunkt noch verfrüht. Seine anspruchslosen, aber an interessanten Einzelheiten und wichtigen Mitteilungen reichen Blätter wollen mehr eine Chronik des hervorragenden

deutschen Zentrumsorgans sein, eine Festgabe für Freunde und Förderer, Kollegen und Mitarbeiter und ein Zeichen dankbaren Gedenkens für Joseph Bachem, den Mann, der den Grund zu der heutigen bedeutsamen Zeitung legte. C. gibt vor allem die denkwürdige Vorgeschichte des Organs, dann seine Entwicklung und Ausbreitung bis auf die Gegenwart. — Zu einem Stück Geschichte der Reichslande ist das Buch geworden, das M. Berger (306) dem langjährigen Chefredakteur der Strassburger Post, Pascal David, gewidmet hat. David hat als Leiter des vom Verlag der Kölnischen Zeitung begründeten Strassburger Organs der ungeheueren Schwierigkeiten Herr zu werden verstanden, mit denen eine unabhängige deutsche Zeitung in Elsass-Lothringen zu kämpfen hatte. — Die Eigenschaften des hervorragend begabten Mannes als Journalist und Politiker fasst auch ein kurzer Aufsatz M. Bergers (307) noch einmal in raschem Überblick zusammen. — Dem Weimarer Wochenblättchen, das seit 1755 erschien, seit 1764 zweimal in der Woche ausgetragen wurde und wohl auch die von unseren Klassikern gelegentlich, sei es auch nur bei Anzeige eines Diebstahls und dergleichen, berücksichtigte Lokalzeitung darstellt, hat W. Bode (308) einen Aufsatz gewidmet. Es war vor allem ein Anzeigenblatt, aus dessen Annoncen B. ein paar interessante Einzelheiten mitteilt. Wieland mit einigen Gewehren, Goethe mit zwei Säulenpfosten befinden sich unter den Bestohlenen. Ein Trauergedicht J. Falks auf Herder und ein anderes des Kammerpräsidenten Schmidt auf Klopstocks Tod sind sonst erwähnenswert. — G. Kolmer (309) hat dem langjährigen Chefredakteur und Herausgeber der Neuen Freien Presse, E. Bacher, der seit 1872 die Geschicke dieses Blattes leiten half, den warmherzigen Nekrolog geschrieben. —

Zeitschriften: Allgemeines. Auch hier sind an erster Stelle einige bibliographische Zusammenstellungen und allgemeine Abhandlungen zu verzeichnen. Das von H. Schnorr von Carolsfeld bevorwortete Verzeichnis sämtlicher Zeitschriften (310), die von den grösseren staatlichen oder nicht in reinem Privatbesitz befindlichen Bibliotheken Bayerns gehalten werden, umfasst die Bestände von 241 Einzelbibliotheken und eröffnet so dem gelehrten Arbeiter wertvolle Einblicke in allerlei Sonderfächer und ihre einschlägige Literatur. Für Periodica ist das splendid gedruckte Werk eine verlässliche und wertvolle Auskunftsstelle. — Ein anonymer Aufsatz „Zur Geschichte der katholischen Unterhaltungszeitschriften“ (312) weist auf einige wenig bekannte katholische Organe hin, darunter Passys „Ölzweige“, die Zeitschrift „Die Glockentöne“, die „Katholische Illustrierte Zeitung“, A. Henzes „Illustriertes Sonntagsblatt für katholische Familien“ und einige andere. —

Ältere Zeit. O. Kendes (314) Arbeit war, wie häufig Schulprogrammschriften, nicht zugänglich. — Mit dem Theatrum Europaeum, das mit seinen 21 die denkwürdigen Ereignisse eines Jahrhunderts beschreibenden Bänden eine Art Zeitschrift war, befasst sich eine Dissertation von H. Bingel (315). Die Ergebnisse der Schrift gehen vor allem den Historiker an, der sich hier über die Entstehung eines wichtigen Quellenwerkes genauer orientieren kann. Aber auch für das Gebiet der Publizistik fällt manches ab. Besonders führt der Verfasser interessante Vergleiche mit Berichten zeitgenössischer Messrelationen durch. — Einen trefflichen Beitrag zur Kenntnis der moralischen Wochenschriften hat Phoebe M. Luehrs (317) in einer gutgeschriebenen, auf ausgebreiteten Vorstudien ruhenden Monographie des „Nordischen Aufsehers“ geliefert. Wir besitzen noch wenige eingehende Untersuchungen über die einzelnen Wochenschriften, und was wir besitzen, behandelt zumeist Organe, die am Anfang der weitschichtigen Bewegung stehen. Mit dem von Joh. Andreas Cramer herausgegebenen Nordischen Aufseher 1758—61 hat nun die wichtigste Zeitschrift, die am Schluss dieser Bewegung steht, ihre genaue Untersuchung erfahren. Das in Dänemark von Deutschen veröffentlichte Organ gewährt zugleich einen Einblick in das damalige Verhältnis beider Länder zueinander. Die Verfasserin, die nicht nur die deutschen Quellen fleissig benutzt, sondern auch dänische mit Spürsinn erschlossen hat, gibt in ihrem ersten Kapitel eine Geschichte der Wochenschrift, präzisiert ihre Stellung in der deutschen und dänischen Literatur, orientiert über Mitarbeiter und Entstehung einzelner Nummern. Das zweite Kapitel enthält eine sorgfältige Inhaltsangabe, das dritte stellt Urteile zusammen, berücksichtigt besonders Lessings strenge Kritik und zeigt den grossen Einfluss auf, den diese für Deutschland am Ende, für Dänemark am Anfang der Wochenschriften-Bewegung stehende Zeitschrift für die kulturelle Entwicklung des dänischen Volkes hatte. Über die Mitarbeiter, neben Cramer selbst, Klopstock und dessen Gattin, J. B. Basedow und andere gibt die Monographie dankenswerte Einzelangaben. — Die Arbeiten von A. Kraus, M. Ortner, C. Pitollet (318—20) waren nicht zugänglich. — H. Dreyhaus (321) gibt in einem kleinen Aufsatze ein paar sehr knappe Hinweise auf die nationalen Bestrebungen, die im „Preussischen Correspondenten“ unter Niebuhrs, Schleiermachers und Arnims Leitung zum Ausdruck kamen. — Die Beiträge H. H. Houbens (322/23) werden besser im Bericht des nächsten Jahres

berücksichtigt, da sie bis dahin in einem Buche des Verfassers „Jungdeutscher Sturm und Drang“ bequemer zugänglich sein werden. — An eine verschollene Berliner Wochenschrift, die vom Oktober 1872 bis Ende März 1873 erschienene Zeitschrift „Nach der Arbeit, ein Blatt für Mussestunden“, erinnert L. Geiger (324). Es finden sich darin manche wertvolle Beiträge, vor allem Arbeiten von Luise von François, deren eine, die Novelle „Die goldene Hochzeit“, G. „eine Perle der Erzählungskunst“ nennt. —

Zeitschriften der Gegenwart. Eine ganze Reihe von zeitgenössischen Organen konnten Jubiläen feiern und veröffentlichten bei dieser Gelegenheit Rückblicke über ihr Entstehen. Für die Geschichte der Organe haben diese Beiträge ihre Bedeutung, für die Geschichte der Publizistik reicht ihre bibliographische Buchung völlig aus, um der Forschung das in den Aufsätzen enthaltene Material nicht zu entziehen. —

Neue Zeitschriften. Der Zuwachs an neuen Zeitschriften ist nach wie vor erschreckend gross. Es sind einige Nützlichkeiten und sehr viel Überflüssigkeiten darunter, die von selbst dafür sorgen, dass die nächste Bibliographie auf ihre Nennung schon wieder verzichten darf. —

Jahrbücher und Almanache. Für die ältere Zeit ist hier nur eine Arbeit zu nennen; sie hat freilich ein ungeheueres Material erschlossen: R. Pissins (321a) bibliographisches Repertorium der Almanache der Romantik. Die eigentliche Würdigung des Werkes ist dem Bericht über die Fortschritte der Forschung auf dem Gebiet der Romantik vorbehalten, hier kann nur der kurze Hinweis auf die bedeutende Leistung stehen. — Für die Mehrzahl der sonst hierher gehörigen Werke genügt der Verweis auf die Bibliographie. Herausgehoben sei aber wieder F. Schnürers (372) Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte, das von katholischem Standpunkt aus das ganze kirchliche, politische, wissenschaftliche und künstlerische Leben eines Jahres zu überblicken sucht. — Ferner die hübschen Almanache des Inselverlags (371) und des Xenienverlags (379). — Ihren Rang behaupten auch wie früher Fr. Naumanns Patria (377) und der Hilfe-Almanach (370). — Von Raschers Jahrbuch (378), das sich im Vorjahr günstig eingeführt hat, ist der zweite Band erschienen, in dem die belletristischen Beiträge vorherrschen. — Eine Neuerscheinung ist das von F. Gundolf und F. Wolters herausgegebene Jahrbuch für die geistige Bewegung (373), das die vielfachen, zerspaltenen und verwirrten Tendenzen der Zeit auf ihre Berechtigungen hin prüfen will. Die bedeutsamen Aufsätze des ersten Jahrgangs, Friedrich Gundolfs „Das Bild Georges“, Berthold Vallentins „Zur Kritik des Fortschritts“, Kurt Hildebrandts „Hellas und Wilamowitz“ sollen hier herausgehoben werden. Sie finden sich, ganz verschiedene Wissens- und Lebenskreise umschreibend, zusammen in dem Ziel des Unternehmens: nicht die Fülle des Interessanten, Reizvollen, Aufregenden zu vermehren, sondern in der Jugend das Gefühl für die gefährdeten Grundkräfte wachzurufen: für Ernst, Würde und Ehrfurcht. In dem Jahrbuch ist Zukunft, es stehe deshalb am Ende dieses Überblicks. —

Die Literatur in der Schule.

(I, 3 = N. 380—571.)

Ernst Naumann.

Allgemeines und Kritisches. — Methodik und Lektüre: Allgemeines; Lyrik; einzelne Dichter im Unterricht. — Aufsatzunterricht. — Hilfsmittel für den deutschen Unterricht: Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Dichtungen der Antike; Ältere deutsche Dichtung; 16. Jahrhundert; 18. Jahrhundert: Klopstock, Lessing, Goethe, Schiller; Klassizismus und Romantik; Neuere und neueste Dichtung. — Lesebücher. — Literaturgeschichte. — Poetik, Stilistik, Rhetorik. — Geschichtswissenschaft. — Kunstgeschichte. —

Allgemeines und Kritisches. Über die Not des deutschen Unterrichts klagt mit anderen J. Hofmiller (383). Er hat bayerische Verhältnisse im Auge: die Stundenanzahl ist zu gering, die Bewertung des Könnens, die vorwiegend auf den schriftlichen Leistungen beruht, ist ungerecht, die Aufsatzthemen werden oft ungeschickt gewählt, das Deutsche wird von den anderen Fächern unterdrückt, die Prüfungsordnung für Kandidaten ist unzweckmässig usw. Die Schlussforderung lautet: „Dass das Deutsche für einen Deutschen kein Lernfach ist, und dass es in der

höheren Schule desto besser getrieben wird, je weniger man in diesem Fache korrigiert, zensiert, examiniert und benotet.“ — G. Strecker (ZDU. 24, S. 652-96) bespricht die Behandlung lyrischer und epischer Dichtungen in der Volksschule. Er entwickelt, wie das Stimmungsbild zu entwerfen ist, welches das Kind in sich aufnehmen soll, und was bei der darauf folgenden sachlichen Vertiefung beachtet werden muss. In einem praktischen Teile werden einige Gedichte nach den aufgestellten Gesichtspunkten, die im wesentlichen nichts Neues bieten, behandelt. — Zur Vertiefung des deutschen Unterrichts empfiehlt R. Petsch (385) eine Art Austausch zwischen jüngeren Hochschuldozenten und Oberlehrern, jene sollen ab und zu ein Jahr lang an einer höheren Lehranstalt unterrichten, diese sollen durch Versetzung in Universitätsstädte Gelegenheit erhalten, einmal wieder akademische Luft zu atmen. In Anschluss an J. G. Sprengel (JBL. 1908/9, S. 541) fordert er für die deutsche Literatur, auch für die des 19. Jahrhunderts, einen breiten Raum im Unterricht mit dem Ziele, dass ein Verständnis für die grossen Strömungen der Kultur angebahnt werde, wie sie P. in kurzen Zügen entwickelt. Der deutsche Unterricht soll aufhören, ein Diener der anderen Fächer zu sein. — H. Uhlig (386b) sucht die Kunst des Erzählens in der Volksschule auf eine systematische Grundlage zu stellen. — Die Frage der literarischen Erziehung im Bereiche der Volksschule behandelt S. Rüttgers (386a) in einer umfassenden Untersuchung im Zusammenhange mit der gesamten Arbeit der Schule. Die Schule als Arbeitsschule, nicht bloss als Lernschule, darf nicht beim passiven Aufnehmen von Kenntnissen und ausgeformten Werken stehen bleiben; Kenntnisse, Gesinnungen und Formgefühl müssen erarbeitet werden. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Jugendschriftenfrage anzugreifen. Das Ziel des Lesenlernens ist: Darstellen des eigenen Erlebnisses, Bildung einer persönlichen Darstellungsform, schriftstellerischer Dilettantismus in der Schule. Der kindliche Darstellungstrieb muss geweckt, benutzt und erhoben werden zu selbstschaffender Betätigung. Daher muss die dem Kinde dargebotene Literatur nicht in Probleme hineinreichen, die ihm fern liegen. Wir besitzen einen Schatz an echter Volksliteratur, der hinreicht, um alle Bedürfnisse der Schule zu decken, und diese Literatur hat die sittlichen und künstlerischen Eigenschaften, die der Erzieher fordern kann. Die Wiederaussaat der deutschen Volksliteratur ist so recht eigentlich eine Aufgabe für Volksschullehrer. Die Werke unserer klassischen Literatur haben für den Verfasser aufgehört, Ziel und Höhepunkt deutschen Geistes zu sein, sie stehen für ihn abseits auf einem toten Gleise. Die deutsche nationale Literatur liegt ihm vor dem 16. Jahrhundert. Unter Beachtung des Unterschiedes zwischen Kindersprache und Lehrersprache wird ein Sprachkompromiss zwischen beiden für den Unterricht gefordert nach dem Vorgange englischer Erzählungen „in einfältiger Sprache von Leuten erzählt, die wissen, was Kinder gern haben und verstehen können“; die Bremer Kinderbücher kommen diesem Ziele nahe. In dem Anhange werden die Schriften aufgeführt, deren Verwertung im Jugendunterricht wünschenswert erscheint, wobei belehrende Ausblicke auf die englische und französische Jugendliteratur getan werden. —

Methodik und Lektüre: Allgemeines. Gegen die hergebrachten Lesebücher wendet sich H. Wendt (388) wegen der Buntscheckigkeit und Zusammenhangslosigkeit des Inhalts; der deutsche Unterricht habe einen ganz konkreten Stoff, die deutsche Nationalliteratur, nicht wissenschaftliche oder fachmännische, sondern im weitesten Sinne poetische Literatur. Aus dieser sei eine richtige Auswahl zu treffen; für jede Schule soll eine Gedichtsammlung vorhanden sein, die geschichtlich und nach den Verfassern geordnet ist. Die Gedichte werden dem Lehrplan im ganzen entsprechend auf die Altersstufen verteilt. Ebenso geschieht es mit den umfänglicheren Stoffen in gebundener und ungebundener Rede, die in Einzelausgaben benutzt werden. — Die häusliche Lektüre am Mädchenlyzeum hat nach L. Köhler (389) einerseits der Bekämpfung der minderwertigen Literatur zu dienen, andererseits aber durch Darreichung nur echten dichterischen Gutes Geschmack und Verständnis für die Literatur in demselben Umfange anzubahnen, wie sie den Schülern der höheren Knabenschulen erschlossen wird. — Um die Privatlektüre auf die richtigen Bahnen zu lenken, greift P. Wirtz (389a) auf den längst entschwundenen Brauch zurück, in den letzten Unterrichtsstunden des Schulhalbjahres den Schülern vorzulesen; die Schüler sollen den Stoff wählen, möglichst auch selber lesen. Solche Lesestunden sollen auch in den anderen Fächern in gewissen Abständen als „Pausen und Oasen im ewigen Einerlei der Tagesarbeit“ stattfinden. Die Schüler sollen gute Bücher mitbringen und sie auch untereinander austauschen. — Die Behandlung der neueren deutschen Dichtung nimmt J. G. Sprengel (390) mit Nachdruck für die Schule in Anspruch; für die Auswahl kommt die Bedeutsamkeit im Künstlerischen und Menschlichen und ferner die Verständlichkeit für die Jugend in Betracht. Es kommt nicht darauf an, dass die Jugend gerade diese oder jene Dichtung kennen lernt, der Persönlichkeit des Lehrers kann ein Spielraum gelassen werden. —

Lyrik. Alfred M. Schmidt (391) behandelt erklärend und erläuternd lyrische Gedichte, die nach Stimmungsgruppen eingeleitet sind. In dem vorliegenden Bande handelt es sich um Naturstimmungen. Die Behandlung ist auf die Vorbereitung des Lehrers berechnet, sie soll das unbedingt Notwendige bieten, ausgeführte Lehrbeispiele sind nur vereinzelt gegeben. Das Ziel besteht zunächst darin, im Kinde das unmittelbare Erleben des Gehalts der Dichtung zu bewirken, in zweiter Linie darin, das Erlebte von ästhetischem Gesichtspunkte aus verstehen zu lehren und dieses Verständnis für die Vortragsschulung möglichst nutzbringend zu gestalten. Das Buch ist auf Volksschulen berechnet. — Ausgehend von den Ergebnissen des Kunsterziehungstages zu Weimar, untersucht H. Kühn (393), wie lyrische Gedichte dementsprechend zu behandeln sind. Der wichtigste Teil der Frage ist der, wie die Gefühlswerte und der Stimmungsgehalt aus den Worten des Gedichtes wieder herausgelesen werden und in uns zu gefühls- und stimmungserregenden Akkorden werden können. Dieses Ziel ist bei dem Kinde niemals vollständig zu erreichen. Wie aber der Unterricht vermag, die einzelnen Gefühlswirkungen beim Kinde auszulösen, ist auch für den Verfasser schwer zu sagen; er gibt einige äussere Anweisungen. —

Einzelne Dichter im Unterricht. Dr. Stich (397) zeigt, in welcher Weise Goethes Kampagne in Frankreich in der Schullektüre verwertet werden kann. — B. Luther (401) fordert mehr Prosalektüre von Obertertia ab aufwärts, aber unter Ausschluss von Chrestomathien. Kleists „Michael Kolhaas" hält er dem Inhalte nach für wohl geeignet, aber der Stil dieser Erzählung ist nicht vorbildlich. Als Ersatz dafür wird Raabes „Schwarze Galeere" empfohlen: ein bedeutender geschichtlicher Hintergrund, vor diesem das Schicksal weniger typischer Personen, grosse Naturschilderungen, eine unvergleichliche Harmonie von Inhalt und Form, diese Vorzüge machen das Werk zur Lektüre besonders geeignet. Zunächst soll Vorlesen durch den Lehrer, dann die Besprechung stattfinden. Der Inhalt der einzelnen Teile wird zusammengefasst und in ein Studienheft eingetragen. Ähnlich wurde Schillers Belagerung von Antwerpen behandelt. — Über L. Röder (404) siehe JBL. 1908, 9, S. 546. —

Aufsatzunterricht. Über den gegenwärtigen Stand des Aufsatzunterrichts in den höheren Schulen gibt O. Apelt (408) auf Grund der Schulprogramme von 1908 eine Übersicht, in der er die zur Bearbeitung gestellten Aufgaben nach inhaltlichen Gruppen ordnet. Eine Entwicklung ist in diesem Zweige des Unterrichts wohl erkennbar, Neues setzt an das Alte an. Der Verfasser will durch die Sammlung dazu mithelfen, einen mittleren Weg zu gewinnen „zwischen Laasschem Bildungsfanatismus und Gurlittscher Zuchtlosigkeit". — Wider den deutschen Aufsatz in der Volksschule zieht H. Wendt (388) ins Feld. Ausgehend von Aufgaben, die offenbar zu schwer sind, beschränkt er die Niederschriften auf Wiedergabe des „im Innern Gesprochenen". Wenn die Kinder reden, d. h. im Zusammenhange sprechen lernen, also täglich „mündliche Aufsätze" machen, so lernen sie auch stilistisch richtig schreiben. Der Stoff der Niederschriften ist aus dem Unterricht selbst erwachsen; den eigentlich persönlichen Stil schafft erst das Leben. — Auch Julius Hart (408a) klagt über den Schulaufsatz, weil er die natürliche Ausdrucksweise der Kinder in Fesseln lege, sie selber zu Formalisten und Anempfindern mache, und eifert mit Adolf Jensen und Wilhelm Lamszus gegen die verkappte „Schundliteratur" der Schulaufsätze. Ein Heilmittel gibt er nicht an. — Die Phantasie des Schulkindes behandelt in schematisch statistischer Methode M. Lobsien (415) mit dem Ergebnis, dass sich in einem untersuchten Schüleraufsatze bei allen Verfassern die Phantasiebegabung gezeigt, aber in sehr verschiedenen Graden offenbart hat. Den Grundeinschlag bildet indes trotz aller Umfangserweiterung die anschauliche Richtung der Phantasietätigkeit, und diese Anschaulichkeit ist auch wohl die Hauptgrundlage für die nüchterne Art der Betätigung. — Über die fruchtbare Ausgestaltung des Aufsatzunterrichts in der Volksschule handelt H. Schmittat (417). Er ist dem „freien Aufsatz" abgeneigt. — Einen überzeugten Anhänger findet dagegen der freie Aufsatz in der Volksschule in Paul Krause (Der freie Aufsatz in den Unterklassen [Theorie und Praxis]. 2. und 3. erweiterte Auflage. Leipzig, E. Wunderlich. 1910. — Dasselbe: in den Oberklassen. 2. und 3. durchgesehene Auflage. Ebenda. 1910. VI, 64 S.; VII, 125 S. M. 1,00; M. 1,20). Durch Veröffentlichung einer Reihe von freien Aufsätzen, die von Schulkindern verfasst sind, sollen die Gegner von der Möglichkeit solcher Arbeiten überzeugt werden und die Freunde neue Anregungen erhalten; die Schüler und Schülerinnen haben den Herausgeber davon überzeugt, dass sie viel lieber einen freien Aufsatz anfertigen als einen gebundenen. Sie müssen Anregungen empfangen, zum Beobachten angeleitet werden, ihre Mitteilsamkeit muss geweckt und das Leben ausserhalb der Schule muss für den Aufsatz in erhöhtem Masse nutzbar gemacht werden. Wie das zu geschehen habe, wird an gut gewählten Beispielen gezeigt. — Gudes Erläuterungen führt E. Linde (420) mit besonderer Rücksicht auf die Lesebücher von Lüben und Nacke, von Girardet, Puls und Reling und von Alfred Puls weiter

zunächst mit der Absicht, den Lehrer in die Dichtung einzuführen und ihr neue Liebhaber zu gewinnen. Der vorliegende Band behandelt hauptsächlich deutsche Lyriker des 19. Jahrhunderts. Den einzelnen Dichtern sind Biographien gewidmet, dann folgen die Gedichte, jedes mit zusammenhängenden Erläuterungen, auch Aufsatzthemen sind hinzugefügt. Die gesamte Darbietung zeugt von frischer Empfindung und liebevollem Verständnis. — E. Linde (Moderne Lyrik in schulmässiger Behandlung. Leipzig, Friedr. Brandstetter. 1910. XII, 227 S. M. 2,50) legt ausgeführte Lehrproben zu lyrischen Gedichten in zweiter, im ganzen unveränderter Auflage vor. —

Hilfsmittel für den deutschen Unterricht: Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Dichtungen der Antike. Die Ausgabe der Homerübersetzung von Joh. Heinr. Voss begleitet Ed. Stemplinger (**424a**) mit einer sorgfältig geschriebenen Einleitung, in der die Homerstudien des Altertums und die Einwirkung der homerischen Poesie bis auf die neuere Zeit dargelegt und die verschiedenen Übersetzungsversuche besprochen werden. Dem ersten Bande ist eine bildliche Darstellung der Begegnung Hektors mit seiner Mutter aus einem Kodex der Ambrosianischen Bibliothek, dem zweiten ein Porträt von J. H. Voss beigegeben. Die Anmerkungen bieten auf Grund der bedeutendsten Homerforschungen ein reiches und gesichertes Material zum Studium für die Leser, die als Nichtfachmänner sich eine eingehende Kenntnis der Ilias und Odyssee erwerben wollen. —

Ältere deutsche Dichtung. Den Begriff „Altdeutsch" nimmt Karl Hessel (**430**) so weit, dass er Ulfilas und Leibniz umfasst; in volkstümlichem Sinne soll damit die ältere deutsche Literatur vor den Klassikern bezeichnet werden. Die Sammlung bietet Partien aus den Werken bis auf Leibniz, dazu eine Reihe von Volksliedern und geistlichen Liedern. Den gotischen und mittelhochdeutschen Texten sind Übertragungen gegenübergestellt. Wörterverzeichnisse und literaturgeschichtliche Anmerkungen fördern das Verständnis. Da die Sammlung sich an die Lesebücher des Verfassers anschliesst, so sind Wiederholungen aus diesen vermieden worden, so dass manche bekannte und bedeutende Stücke hier fehlen. Dass die Lektüre der Nibelungen und des Gudrunliedes auf Sonderausgaben verwiesen wird, ist nur zu billigen. Die Übersetzungen entstammen der Feder des Herausgebers, sie sind lesbar und entsprechen unserer gegenwärtigen Sprachgewohnheit. — Wolframs Parzival mit starken Kürzungen und Hartmanns Armer Heinrich ziemlich vollständig, beide im Urtext und mit der Simrockschen Übersetzung, gibt Pauline Kaeufer (**432**) für Mädchenschulen und Lehrerinnenseminare. — Die gekürzte Ausgabe des Nibelungenliedes auf Grund des Lachmannschen Textes von G. Guth (**433**) ist als Schul- und Volksausgabe gedacht und dementsprechend mit einem elementar gehaltenen Kommentar ausgestattet. —

16. Jahrhundert. R. Prölss (**439a**) erläutert den „Othello" in Düntzers eingehender und etwas umständlicher Weise. Sehr sorgfältig sind die Entstehung des Dramas und die Quellen des Stoffes behandelt. —

18. Jahrhundert: Klopstock. Klopstocks Bardiete gibt Rich. Kunze (**440**) unter Weglassung der eintönig wirkenden Chöre und einiger wirkungsloser Stellen heraus, Klopstocks Anmerkungen sind den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend umgestaltet. — H. Düntzers Erläuterungen zu den Oden sind in dritter Auflage von A. Heil (**440a**) neu durchgesehen. —

Lessing. Die Einführung in vier Lessingsche Stücke, darunter Minna und Nathan, von G. Frick ist durch Karl Credner (**441**) unter Wahrung der alten Vorzüge, der Gediegenheit der Behandlung und der Klarheit in der Darstellung, in methodischer Hinsicht umgearbeitet worden. Die Darbietung ist weniger umständlich, sie ist übersichtlicher, sie steigt vom einzelnen empor zum allgemeinen, fasst am Schluss die Ergebnisse zusammen und verzichtet möglichst auf kritische Werturteile. — E. Walthers (**442a**) Erläuterungen zu Emilia Galotti sind in die Form einzelner Abhandlungen gekleidet, die sich an eine nach Szenengruppen gegliederte Inhaltsangabe reihen. Wort- und Sacherklärungen sind fortgelassen, dagegen werden die Charaktere und einzelne Fragen aus dem Drama in Aufsatzform behandelt. — H. Düntzers eingehende und stoffreiche Erläuterungen zur Minna von Barnhelm liegen in achter, von Alfred Heil (**443**) neu durchgesehener Auflage vor. —

Goethe. Zu 32 Gedichten Goethes liegen Erläuterungen von G. Funk (**448a**) vor. — Die Teile von Goethes Dichtung und Wahrheit, die sich auf des Verfassers Leben im Elsass beziehen, stellt Chr. Schmitt (**449a**) mit einem Anhang aus Briefen und Zeitberichten nebst den Sesenheimer Liedern und anderen Dichtungen Goethes aus der Strassburger Zeit zu einem Urkundenbuch über diese Lebensepoche Goethes zusammen. Die Erläuterungen über Sachliches und Persönliches sind eine nützliche Beigabe. — In der Schulausgabe des Faust legt W. Schellberg (**454a**)

den Nachdruck auf den Ersten Teil, vom Zweiten gibt er eine Inhaltsangabe und einzelne Proben; in der Einleitung wird die Geschichte des Stoffes und der Bearbeitungen kurz behandelt; zu den Anmerkungen ist die Faustliteratur mit Auswahl benutzt. — Goethes Götz wird von F. Stephan (457) nacherzählt und kurz erläutert. —

Schiller. Erläuterungen zu Schillers Gedichten geben G. Funk (463a) und F. Stephan (463b), zu den Räubern Albert Zipper (469a) heraus. —

Klassizismus und Romantik. R. Helbing (477a) bearbeitet Grillparzers König Ottokars Glück und Ende in zusammenhängenden Einzelaufsätzen. — Von Heinrich von Kleist liegt Michael Kohlhaas in den Bearbeitungen von R. Findeis (479) und von C. Müller (480) vor; die Hermannsschlacht wird von A. Heil (481a) erläutert. — Zu Uhlands Gedichten gibt G. Funk (485) eingehende sachliche Erläuterungen, denen jedesmal die Darlegung des Gedankenganges vorausgeschickt wird. —

Neuere und neueste Dichtung wird mehr und mehr dem Schulunterricht eingefügt, daher werden auch die entsprechenden Erläuterungsschriften zahlreicher. Von K. Furtmüller (491) liegen Erläuterungen zu B. Björnson, Synnöve Solbakken, übersetzt von Wilh. Lange, vor; David, „Der Übergang" wird von R. Latzke (492a), Marie von Ebner-Eschenbach, Der Kreisphysikus von Emil Lehmann (493), Freytags Ingo und Ingraban von A. Bernt (495) erläutert — R. Hamerling erweckt in dem Roman Aspasia die Erinnerung an Wielands teils philosophische, teils sittenschildernde Romane aus dem griechischen Altertum, Jos. Pohl (497) geht auf diese Verwandtschaft näher ein. — Erzählungen der Wienerin Enrica von Handel-Mazzetti teilt Joh. Ranftl (498/9) mit, eine Einleitung berichtet über Leben und Werke der Verfasserin. — Hebbels Agnes Bernauer ist mit Erläuterungen von Ferd. Hoffmann (501a) und von Jos. Pohl (501b) herausgegeben. — O. Ludwigs Erbförster und Makkabäer erläutert R. Lohan (505/6). — Desselben Zwischen Himmel und Erde veröffentlicht K. Ludwig (508) mit einer Einführung. — Die Schulausgabe von W. H. Riehls Land und Leuten, bearbeitet von Th. Matthias (509), liegt in dritter, verbesserter Auflage vor. — Ibsens Helden auf Helgeland bietet H. Beran (503b), eine Einführung ist am Schluss hinzugefügt. — Rosegger hat in R. Latzke (510/2) einen Bearbeiter für die Schule gefunden. —

Lesebücher. Von dem Deutschen Lesebuch von Hellwig-Hirt-Zernial erscheinen die beiden Bände für die Oberstufe in einer tiefer greifenden Neubearbeitung von H. Spiess (530). Über die Fassungskraft der Schüler hinausgehende Lesestücke wurden ausgeschieden, andere durch geeignetere ersetzt, noch andere gekürzt. An dem Wortlaut der Schriftsteller wurde nichts geändert. Ungefähr die Hälfte der Nummern ist neu. Weiter ist eine Neuordnung des Inhalts vorgenommen. Übersetzungen und Lesestücke, die naturwissenschaftliche Spezialkenntnisse voraussetzen, sind nicht aufgenommen worden. —

Literaturgeschichte. In Form von Dispositionen und schematischen Übersichten behandelt E. Fischer (542) in chronologischer Reihenfolge Dichtungen vom Nibelungenliede an bis auf Wildenbruch hauptsächlich für Seminare. Die vierte Auflage enthält einige Erweiterungen und Zusätze, die den kulturgeschichtlichen Zusammenhang deutlicher hervortreten lassen. — Die Lebensbilder deutscher Dichter von A. Gräve (543) sind in zweiter Auflage durch Eingehen auf Matthias Claudius und Ferdinand Freiligrath erweitert und nach der Lebenszeit der Dichter neu angeordnet worden. — Rudolf Lehmann (550) führt seine Übersicht über die Entwicklung der deutschen Sprache und Literatur in der siebenten Auflage bis zur Gegenwart fort und bietet damit den oberen Klassen der höheren Lehranstalten einen brauchbaren Leitfaden. — Eine zur ersten Bekanntschaft mit der Geschichte der deutschen Dichtung ausreichende Darstellung derselben bietet A. Vögtlin (554). Eine Reihe von Bildnissen, besonders aus der neuesten Zeit, dient zur Belebung des Leitfadens. — Th. Dobbert (541) beabsichtigt, den Stoff der deutschen Literaturgeschichte fremdsprachigen Schülern nahezubringen, und versucht dies, indem er für russisch sprechende Schüler ein literargeschichtliches Lesebuch schafft. Unter Anleitung des Lehrers und mit Hilfe des Wörterbuchs sollen die Schüler sich hineinarbeiten und den Gedankengang verstehen lernen. Aus den Quellen hat der Verfasser in das Lesebuch manches herübergenommen, schwierigere Stellen sind dem Russischen angepasst worden, Wörterbücher sind beiden Teilen des Werks beigegeben. —

Poetik, Stilistik, Rhetorik. Das Hauptsächlichste aus Metrik und Poetik, soweit es sich etwa aus dem Schulunterricht ergibt, stellt G. Funk (555a) als Wiederholungsstoff kurz und übersichtlich zusammen. — Im Gegensatz zu dem seiner Meinung nach seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss von Hegel und Heine eingetretenen Niedergang des literarischen Stils stellt E. Wachler (555b) als Vorbild einer individuellen Schreibweise Immermann auf,

von dessen Werken aus sich eine Verjüngung und Erneuerung unserer gesamten Poesie anbahnen lasse. —

Geschichtswissenschaft. Eduard Rothert (Vaterländische Geschichte der neuesten Zeit. Düsseldorf, Aug. Bagel. 1910. IX, 304 S. M. 4,00) gibt in seiner Vaterländischen Geschichte Erklärungen zu seinen Karten und Skizzen; er greift zuweilen weiter aus, um einen Blick auf die Entwicklungen und die Ergebnisse zu werfen. Preussen steht bei dem Buche im Vordergrund. — Die Meisterwerke deutscher Geschichtschreibung zieht J. Schmieder (558) zur Ergänzung der Lektüre aus dem 19. Jahrhundert heran. Er will in den Schülern Verständnis grosser Historiker erwecken und zugleich ein geschichtliches Hilfsbuch liefern, das zur eigenen Tätigkeit anregt. Deshalb sind längere Stücke gewählt worden, die alle in sich geschlossene künstlerische Einheiten bilden. — H. Wolf (559) legt den Schwerpunkt des geschichtlichen Unterrichts direkt auf die Entwicklung der politischen Urteilsfähigkeit; nicht die Zahlen, auch nicht die Tatsachen und Zusammenhänge sind das Wissenswerte, sondern die Geschichte der Vergangenheit soll mit dauernder Rücksichtnahme auf die Gegenwart getrieben werden. Überall ergeben sich Folgerungen und Forderungen. Die Grundgedanken des Buches sind Stolz auf das deutsche Volkstum, die Überzeugung von der Notwendigkeit einer starken Staatsgewalt, die Überzeugung, dass Deutschland nur dann gross und stark bleibt, wenn es seine nationale Eigenart festhält und pflegt, und die Erkenntnis, dass es nichts Ungleicheres gibt als die Menschen, dass also die Nivellierungssucht unserer Zeit zu bekämpfen ist. In den Ausführungen des Buches tritt ein gesunder Individualismus zutage, der sich in kräftigem Denken und selbständigem Urteilen zeigt. Für den Staatsbürger und Politiker bietet es eine gute Grundlage zu geschichtlicher Orientierung, die Schule wird aus ihm die allgemeine Richtung auf das Verständnis der Gegenwart aus der Vergangenheit entnehmen, während sie die Fülle des dargebotenen Stoffes kaum verarbeiten kann. —

Kunstgeschichte. Einen ansprechenden Gedanken verwirklicht P. Gizewski (565) in seinem Hilfsbuch für die Behandlung der bildenden Kunst im Anschlusse an die deutsche Literaturgeschichte. Die deutsche Stunde kann wesentlich dazu beitragen, ein Verständnis für die Kunst zu entwickeln, die mit der Literatur eng zusammengehört. Das Buch soll der Klassenbesprechung das Bildermaterial bieten, mit dem Text aber zu eigener Lektüre anregen und die in der deutschen Stunde angesponnenen Gedankengänge weiterverfolgen lassen. Selbstverständlich kann die Einführung nur propädeutisch sein; sie muss induktiv verfahren. Parallel der altdeutschen geht die Besprechung der mittelalterlichen Kunst; die niederländische Malerei kann bei Schillers „Abfall der Niederlande“ und bei Goethes „Egmont“ herangezogen werden. Im Anschluss an die Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts folgt die Kunst der Renaissance, des Barock und Rokoko; in Verbindung mit der klassischen und neuen Literatur wird die Kunst des Neuklassizismus, des Romantizismus und des Naturalismus behandelt. Die antike Kunst, für die sich weniger Anknüpfungspunkte im Deutschen ergeben, kann bei der Geschichte der Renaissance und des Neuklassizismus berücksichtigt werden. —

Geschichte der deutschen Philologie.

(I, 5 = N. 836—933.)

Conrad Borchling.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Sammelwerke. — Sprachgesellschaften. — Ältere Zeit. — Begründer der deutschen Philologie: J. und W. Grimm, G. F. Benecke. — Germanisten und Sprachforscher. — Vertreter verwandter Fächer. — Nekrologe der in den Jahren 1909 und 1910 verstorbenen Forscher. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. O. Dittrichs (836) Leipziger Antrittsvorlesung über „Sprachwissenschaft und Psychologie" (nicht Philologie!) gehört ihrem wesentlichen Inhalte nach ins Gebiet der allgemeinen Sprachwissenschaft (= N. 942), ist aber auch hier zu besprechen, da D. den Wandel der Anschauungen über den Begriff der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Lehre der wichtigsten älteren Sprachforscher klarzumachen sucht. Die Überwindung des strengen Logizismus in der Sprachwissenschaft ist in W. von Humboldts grundlegendem Werke „Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaus usw." vollzogen. Von der rein historischen Auffassung, die Humboldt dafür an die Stelle setzte, geht nun nach D. die Entwicklung über K. W. L. Heyse, H. Steinthal, H. Paul (der für D. seltsamerweise noch reiner Historiker ist!) bis auf Wundts „Völkerpsychologie" und D.s eigene „Grundzüge der Sprachpsychologie". Wie die Phonetik von der naturwissenschaftlichen Seite her, so kommt jetzt die Sprachpsychologie von der Philosophie her mit dem Anspruch, nicht als dienende Hilfswissenschaft, sondern als gleichgeordnete Disziplin neben der historischen Sprachwissenschaft zu stehen. Der Rahmen unserer Philologie würde jedenfalls völlig gesprengt werden, sollten derartige Anschauungen je zum vollen Siege gelangen. — **836a** ist mir nicht zugänglich. — Aus einer geplanten Enzyklopaedie und Methodologie der englischen Philologie gibt A. Schröer (841) die beiden ersten Kapitel (1. „Begriff und Umfang der englischen Philologie", 2. „Inhalt und Einzeldisziplinen") in fertiger Ausformung, und ein drittes Kapitel („Die ethische Voraussetzung des Studiums der englischen Philologie") in freierer, von einem stärkeren Pathos getragener Gestaltung. Alle drei Kapitel, vor allem das dritte, kann ich auch dem Germanisten sehr zur Lektüre empfehlen. Am wenigsten stimme ich selbst mit der Begriffsbestimmung des ersten Kapitels überein: die Beschränkung der Philologie auf „die Erforschung der kulturellen Entwicklung eines Volks, aber nur soweit sich diese in den sprachlichen und literarischen Spuren oder Zeugnissen, die dasselbe hinterlassen hat, erkennen lässt" (S. 311), schliesst die sogenannten Realien ebenso aus wie die ästhetische Würdigung der Literaturdenkmäler (vgl. S. 315). Auf die Sachphilologie wird aber kein Germanist oder Anglist verzichten wollen, der sich je mit den älteren Perioden des Lebens unseres Volkes beschäftigt; und ebensowenig wird sich, meine ich, der Literarhistoriker gern auf die ihm von Sch. gesteckten Grenzen beschränken wollen. — 98 (warum nicht 100?) scharfgespitzte Aphorismen über das Wesen der Philologie und ihrer Jünger stellt R. M. Meyer (836b) zusammen. Zur einen Hälfte sind es Aussprüche, die der Freude am raschen spielerischen Wortwitz entsprungen sind; wir lesen sie in M.s grösseren wissenschaftlichen Werken öfter kopfschüttelnd, aber geistvoll sind sie immer, und hier sind sie zu einem blendenden Raketenfeuer vereinigt. Witzige Aussprüche Heinzels, Scherers und H. Grimms werden mit eingeflochten. Daneben stehen aber zahlreiche sehr positive und eindrucksvolle Sätze, die einen Blick in den überraschenden Reichtum dieses vielgestaltig schillernden Geistes tun und bei allem Spott und Scherz nicht selten einen melancholischen Unterton anklingen lassen. Vor allem ist es das aufrichtige Bekenntnis zur Philologie als Geisteswissenschaft (53) was heraustritt, zu der Wissenschaft, die aus Liebe zur Sprache und Poesie erwachsen ist (63), deren Grundkraft die Freude am sprachlichen Kunstwerk ist (98. 7). Wunderschöne Worte findet M. über den Wert der akademischen Vorlesungen (79), über Lieblingsstudien (50: Ohne Steckenpferd lernt niemand reiten), über Klassiker und Romantiker (78). Das Verhältnis zur klassischen Philologie spielt eine grosse Rolle (62. 66. 89), ebenso der Gegensatz des Literarhistorikers zum Dichter und zum Kritiker (55. 76. 96). M. ist ein Gegner der Statistik (29), der Prähistorie (42. 43), natürlich auch des Dilettantismus (44. 52). Spezielle philologische Probleme werden erörtert, der Umlaut (74), Wort und Satz (40. 14). Mehr noch als diese zum Teil stark subjektiv gefärbten Anschauungen lassen Aussprüche, wie die über Zitate (59—61), die M. an anderer Stelle geradezu eine Vorstufe des Aphorismus nennt, über den Spezialisten (3) und über Produktivität (83. 84) ins eigene Herz des Verfassers sehen. — **837** ist ein Auszug aus E. Elsters Vortrage von der Grazer Philo-

logenversammlung, dessen vollständiger Abdruck JBL. 1908/9, N. 1756 besprochen ist. — B. Kahle (838) setzt zunächst in knapper, aber eindringlicher Darstellung auseinander, welche vielseitige Bedeutung das Studium des Altnordischen für den Gesamtbereich der germanistischen Studien besitzt. Dann folgt eine detaillierte, aber ziemlich dürre statistische Zusammenstellung der in Deutschland vorhandenen Lehrstühle für nordische Philologie und der im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts abgehaltenen alt- und neunordischen Vorlesungen und Übungen. Ich füge seiner Liste eine Vorlesung über „Ludwig Holberg und seine Zeit" hinzu, die ich selbst im Wintersemester 1905/6 an der Göttinger Universität gehalten habe. — G. Roethe (in M. Lenz, Geschichte der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Bd. 3, [Wissenschaftliche Anstalten usw. Halle. 1910. (1537, Bd. 3, S. 222—30) beschreibt Geschichte und gegenwärtige Einrichtung des Berliner Germanischen Seminars und skizziert dabei in kurzen, treffenden Zügen das Wirken der älteren germanistischen Professoren an der Berliner Universität. — Einen ganz anderen Zweck verfolgt A. Risop (841a) mit seiner Geschichte der romanischen Philologie an der Berliner Universität. Vollmöllers Romanischer Jahresbericht hatte bereits im vorletzten Band in einer neu eingerichteten Abteilung „Unterricht in den romanischen Sprachen und Literaturen" zusammenhängende Übersichten über die Geschichte der romanischen Studien in Breslau, Greifswald und Halle gegeben. In diese Reihe tritt R.s Aufsatz, in dem man ausser einem ganz ausführlichen Verzeichnisse sämtlicher Dozenten und Vorlesungen auch eine umfassende Darstellung der Tätigkeit der hervorragendsten Vertreter der Romanistik an der Berliner Hochschule findet. Ich verweise besonders auf Seite 23—31 (Valentin Schmidt), Seite 68—80 (Viktor Aimé Huber) und Seite 90—109 (A. Tobler). Nur darin, dass R.s Studie bis auf Toblers Tod (1910) weitergeführt ist, obwohl der Band des RomanJB. sich sonst auf 1906 bezieht, ist der deutliche Einfluss der Berliner Jubelfeier zu erkennen. Seite 18—21 bespricht R. unter den germanistischen Dozenten, die sich gleichzeitig auch den romanistischen Studien zugewandt hatten, F. H. von der Hagen, K. Lachmann und besonders J. Grimm. Er erinnert an Grimms Arbeiten zum Reinhart Fuchs, zu den spanischen Romanzen, seine Vorliebe für die italienische Volksdichtung und seine zahlreichen Rezensionen altfranzösischer Ausgaben und schliesst Seite 21: „Wer es also unternehmen wollte, die Bedeutung J. Grimms als Romanisten in einer Monographie ausführlicher zu schildern, würde über Mangel an Stoff nicht zu klagen haben." [Einige Ergänzungen zu J. Grimms und M. Haupts Beziehungen zur romanischen Philologie auch bei E. Lommatzsch (841a, S. 464/5).] — In demselben Bande des RomanJB. behandelt A. Stimming in ähnlicher Weise Göttingen (S. 116—41) und L. Wiese Münster (S. 145—55). Ich hebe daraus die Absätze über K. Vollmöller (S. 126 ff.), W. Storck (S. 146 f.), B. ten Brink (S. 147), G. Körting (S. 148—52) und die kurze Erwähnung F. Rühs', F. Bouterwecks und J. Tittmanns (S. 138 ff.) hervor. — Die nicht zur Ruhe kommenden Erörterungen über eine deutsche Akademie haben auch im Berichtsjahre wenigstens zwei Aufsätze hervorgerufen: E. Engel (839) verlangt von den Mitgliedern einer Akademie der deutschen Sprache in erster Linie, dass sie fehlerloses Deutsch schreiben. Nach manchen Ausfällen gegen die germanistischen Professoren an den Universitäten und Akademien kommt er zu dem Schlusse, dass gar keine Akademie der deutschen Sprache mehr nötig sei, sondern dass der deutschen Schule die Aufgabe zufalle, richtiges Deutsch schreiben und sprechen zu lehren. Das stimmt! — So auffallend bescheiden Engel in seinen Forderungen ist, so vielumspannend und masslos sind die Forderungen und Pläne, die W. Schölermann (839a) für die von ihm verlangte deutsche Akademie in Weimar aufstellt. Es ist das Programm eines offenbaren Idealisten, der über alles historisch Gewordene mitleidslos hinwegschreitet, um sein neues herrliches Reich aufzurichten. Sch.s deutsche Akademie in Weimar soll eine Vereinigung von streng wissenschaftlicher Gesellschaft, Kunstakademie, Theaterakademie sein, soll öffentliche Vorlesungen und Spezialfortbildungskurse nach der Art der Humboldt-Akademie abhalten und soll schliesslich eine Art Académie française für den guten Geschmack und die Kultur ganz Deutschlands darstellen. Eine solche unsinnige Überspannung der Forderungen kann nur dazu dienen, den brauchbaren Kern in Sch.s Broschüre, die Zusammenfassung der schon jetzt mit Weimar verknüpften wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen zu einer Art Hochschule, in der Art der Posener Akademie oder des hamburgischen Vorlesungswesens, von vornherein völlig zu diskreditieren. — Über ältere Versuche, eine englische Akademie nach dem Muster der Académie française einzurichten, berichtet B. S. Monroe (An English Academy in ModPhil. 8, S. 107 bis 122); es handelt sich vor allem um die Zeit der Königin Anna und die Pläne J. Swifts. — A. Hauffens (840) Geschichte der deutschen Volkskunde (vgl. JBL. 1908/9, N. 1764) ist jetzt in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde erschienen; doch fehlt noch das Schlussstück, das die Entwicklung der letzten 25 Jahre bringen

wird. Die Volkskunde als selbständige Wissenschaft ist erst eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts, die, wie die deutsche Philologie überhaupt, aus den Bestrebungen der Romantiker hervorgewachsen ist. Bis auf schwache Ansätze zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Volkskunde im 16. Jahrhundert bei Joh. Bohemus, Seb. Franck, Renwart Cysat von Luzern, über die H. (S. 8 f.) handelt, haben wir aus der Zeit vor der Romantik nur Beiträge und Quellen zur deutschen Volkskunde, keine Wissenschaft der Volkskunde. Diese älteren Quellen mustert H. in schnellem Gange: voran steht mit Fug und Recht die Germania des Tacitus, jene „Weissagung auf die moderne freie und wissenschaftliche Volkskunde“, wie W. H. Riehl sie 1858 genannt hat. Ihre Wiederentdeckung zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat zum zweiten Male das intensivste Interesse an dem deutschen Volkstum hervorgerufen, diesmal bei den Deutschen selber, wo sie den Ausgangspunkt jener schon erwähnten Ansätze zu einer wissenschaftlichen Volkskunde gebildet hat. R. M. Meyers Studien zu den Anfängen der deutschen Volkskunde und A. E. Schönbachs Verdienste um die Erschliessung der mittelalterlichen Quellen werden von H. gebührend gewürdigt. Auf Schönbachs hinterlassene Arbeiten zu den altdeutschen Segen (S. 4) sei noch besonders hingewiesen. Mit Justus Möser (S. 15 f.) beginnt dann das Material breiter zu strömen, die Charakteristik abgerundeter zu werden. Der Anteil der älteren und jüngeren Romantik (S. 129 ff.) werden, unter dem Einfluss O. F. Walzels, stark herausgearbeitet, und mit den Brüdern Grimm (S. 137 ff.) setzt die streng wissenschaftliche Behandlung der Volkskunde ein, der W. H. Riehl 1858 zum ersten Male diesen Namen gab (S. 302). Für die Darstellung des 19. Jahrhunderts hat H., der sich ganz als Literarhistoriker fühlt, das Gebiet der sachlichen Volkskunde vollständig ausgeschlossen; für die Bibliographie durfte er in vielen Fällen auf John Meiers Darstellung in H. Pauls Grundriss der germanischen Philologie (2. Aufl., Bd. 2, I, S. 1178—1297) verweisen. —

Sammelwerke. J. Bleyer **(842)** teilt eine Anzahl von Briefen deutscher Germanisten aus der Frühzeit unserer Wissenschaft an ungarische Gelehrte mit. Der Inhalt dieser Briefe bezieht sich fast ausschliesslich auf ungarische Geschichte und Literatur und auf deutsche Handschriften in Ungarn. Da aber der ausführliche Kommentar B.s in ungarischer Sprache geschrieben ist und B. selbst mitteilt, er werde einen genauen Auszug aus seiner Publikation in deutscher Sprache im Euphorion erscheinen lassen, so stelle ich die nähere Besprechung einstweilen zurück. — Neun Stettiner Philologen überreichten im Jahre 1858 ihrem scheidenden Kollegen Dr. H. Ilberg ein Album mit ihren Porträts. M. Runze **(842a)** hat diese zehn Bilder jetzt reproduzieren lassen und eine ausführliche Biographie der zehn Gelehrten beigegeben. Ich nenne unter ihnen, ausser H. Ilberg selber, noch L. Giesebrecht, den Verfasser der Wendischen Geschichten 780—1182, den Mathematiker und Sanskritisten H. Grassmann und den Goetheforscher F. Kern. — V. Klemperers **(842b)** Berliner Gelehrtenköpfe sind aus Essays des Berliner Tageblatts hervorgegangen und durch das Jubiläum der Berliner Universität hervorgerufen. K. will nicht die innere Bedeutung der herausgegriffenen Professoren aufzeigen, sondern ihr äusseres Auftreten im Kolleg und vor ihrem Publikum leicht skizzieren. Behandelt sind Erich Schmidt, U. von Wilamowitz, Roethe, Delitzsch, Wölfflin, Paulsen, Tobler, Pischel; ein Bild Paulsens eröffnet den Band. —

Sprachgesellschaften. Ein nicht unterzeichneter, aber zweifellos von diesem Gelehrten herrührender Aufsatz L. Kellers **(843)** konstatiert nur kurz seine alte These, dass die Sprachgesellschaften nur äussere Ringe der von K. entdeckten Grosslogensysteme des 17. Jahrhunderts gewesen seien. „Erst diejenigen Mitglieder, die Angehörige des 4. Grades geworden waren, wurden in die Geheimnisse der ‚Scheidekunst‘ eingeweiht; die Mitglieder der übrigen Grade beschäftigten sich, wie die Urkunden ergeben, mit harmloseren Dingen, wie z. B. mit der Pflege der Muttersprache, der Poesie und der Redekunst, und verdienten deshalb auch die Namen der Sprachgesellschaften, poetischen Assoziationen, Rednergesellschaften usw., unter denen sie bekannt geworden sind“ (vgl. JBL. 1906 7, N. 654). — In die Reihe der jüngeren, von Gottscheds Leipziger Muster abhängigen deutschen Gesellschaften gehört auch die Bremische Deutsche Gesellschaft, die F. Weber **(843a)** in einer fleissigen Königsberger Dissertation näher schildert. Mehrere Jahrzehnte hat diese von der Stadt Bremen sehr protegierte Gesellschaft den geistigen Mittelpunkt Bremens gebildet. Die in ihr vereinigten Dichter sind samt und sonders nur mittelmässige Köpfe gewesen; aber seitdem die Gesellschaft im Jahre 1752 ihre ursprünglich nur auf die Pflege der Beredsamkeit und der Dichtkunst gerichteten Ziele weiter gesteckt und auch die Geschichte des Vaterlandes und die schönen Wissenschaften überhaupt in ihr Arbeitsgebiet einbezogen hatte, hat sie solche vortrefflichen Leistungen aufzuweisen wie die lokalgeschichtlichen Arbeiten J. Ph. Cassels und den noch heute dem niederdeutschen Forscher unentbehrlichen „Versuch eines bremisch-nieder-

sächsischen Wörterbuchs“ in fünf Bänden. W. geht sehr ausführlich auf die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft und ihre Leistungen ein und teilt am Schluss ein vollständiges Verzeichnis der Mitglieder und ihrer Werke, sowie einen kleinen Anhang der aus dem Kreise der Gesellschaft hervorgegangenen Gedichte mit. — Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, die moderne Entsprechung der alten Sprachgesellschaften, hat im Berichtsjahre sein 25jähriges Bestehen gefeiert. Von den Artikeln der Tageszeitungen hebe ich J. G. Sprengels (845) treffliche Charakteristik der Arbeiten und Bestrebungen des Sprachvereins hervor. Die Festschrift H. Dungers (844), die den Mitgliedern in Dresden überreicht wurde, enthält keine vollständige Geschichte des Vereins, sondern nur einen in sich geschlossenen Ausschnitt daraus, die Sprachreinigungsbestrebungen des Vereins und ihre bisherigen Erfolge. Ausserdem ist eine programmatische Einleitung vorangeschickt. Die vier wesentlichen Grundsätze, die D. darin Seite 6—8 aufstellt, sind durchaus zu unterschreiben; wäre nur der erste dieser vier Sätze „Masshaltung im Kampfe gegen die Fremdwörter“ vom Sprachverein auch immer beherzigt worden! Gewisse Auswüchse in diesem Kampfe haben dem Sprachverein gerade bei den Gebildeten, und speziell bei den Germanisten, scharfe Gegnerschaft erweckt, und man hat darüber stellenweise ganz vergessen, welche grossen Verdienste sich der Sprachverein doch im grossen und ganzen um das deutsche Volk und die deutsche Muttersprache erworben hat, indem er die grosse gleichgültige Menge nach Freytags Ausspruch unsanft an den Perücken gezogen und sie zum Nachdenken über ihre Muttersprache genötigt hat. Mögen auch hier Übertreibungen vorgekommen sein, die arg nach Schulmeisterei schmecken, so haben sich doch wenigstens die leitenden Männer bei ihren Bemühungen um die grammatische und stilistische Ausgestaltung der deutschen Sprache stets die Grundanschauung zu eigen gemacht, dass die Sprache ein lebender Organismus sei, den man wohl leise gängeln, aber niemals in starre Regeln schlagen dürfe. Aus dieser Anschauung heraus hat der Sprachverein in den letzten Jahren auch den deutschen Mundarten eine lebhafte Teilnahme entgegengebracht; vor allem hat er die in ihrer Existenz bedrohte „Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten“ in seinen Verlag übernommen und zu einer allgemeinen „Zeitschrift für deutsche Mundarten“ umgestaltet. Die älteren Publikationen des Vereins, seine von H. Riegel begründete, jetzt von O. Streicher geleitete Zeitschrift, die von P. Pietsch redigierten wissenschaftlichen Beihefte, die Verdeutschungswörterbücher, die Sprachecken in den Tageszeitungen und das Werbeamt werden von Sprengel und O. Lyon (845) eingehend gewürdigt. L. fügt ausserdem eine ausführliche Besprechung zweier älteren Werke H. Dungers (Die Engländerei in der deutschen Sprache, 2. Aufl. 1909, und: Zur Schärfung des Sprachgefühls. 1907) hinzu. — Die besonderen Verdienste des Sprachvereins um die deutsche Gesetzessprache hebt E. Dronke (844a) hervor. —

Ältere Zeit. M. H. Jellineks (846) Oelingeriana sind zwei kleine Beiträge zur Texterklärung der deutschen Grammatik des Albertus Oelinger; der zweite eröffnet aber zugleich wichtige Ausblicke auf Fragen der Rhythmik des 16. Jahrhunderts. — In seinen Studien zu S. Helbers Syllabierbüchlein sucht derselbe M. H. Jellinek (847) zu beweisen, dass Helber selbst kein Alemanne gewesen sei, obwohl er auf alemannischem Boden als Schulmeister gewirkt habe. Eine genauere Untersuchung des Lautstandes in Helbers Werk ergebe bayerische Herkunft des Verfassers. — C. Vogt, J. B. Schupp (Euph. 17, S. 251—87 [Fortsetzung]) handelt Seite 275—87 auch über Schupps Bekanntschaft mit der älteren deutschen Literatur und ergänzt da die ältere Arbeit von W. W. Zschau (vgl. JBL. 1906/7, S. 522, N. 3277 d) durch eine Menge von Einzelnachweisen. Vor allem sind es M. Goldast, G. Henisch, F. Taubmann und A. Buchner, die Schupp die Kenntnis der älteren deutschen Literatur vermittelt haben. — Den berühmten Chr. Thomasius würdigt in einer klar und flüssig geschriebenen Gesamtdarstellung der amerikanische Professor A. D. White (849). Man muss den Untertitel des Buches berücksichtigen, wenn man seine Tendenz erkennen will: Thomasius wird in erster Linie als der grosse liberale Aufklärer gefeiert, der grosse Sieger „in the warfare of humanity with unreason“. Dabei geschieht es denn, dass seine Verdienste etwas gar zu lobrednerisch gewürdigt, die Orthodoxie und das ältere System allzu pechschwarz gemalt werden. Die einzelnen Kapitel stellen nacheinander Thomasius' kühnes Wagnis, Vorlesungen in deutscher Sprache anzukündigen, sein Eifern gegen den Hexenglauben und seine Kämpfe für die Beseitigung der Tortur in den Mittelpunkt. Schliesslich betont W. sehr nachdrücklich Thomasius' Streben nach einem Einfluss auf das höhere Erziehungswesen und nach dem Fernhalten der theologischen Kontrolle. Gerade hier blicken überall die Beziehungen auf amerikanische Verhältnisse durch. — Den einen der grossen Ruhmestitel des Thomasius sucht M. Fleischmann (848) kritisch zu beleuchten: schon vor Thomasius sind Vorlesungen in deutscher Sprache an den deutschen Universitäten bezeugt. Aber diese Vorgänge sind ganz vereinzelt geblieben; erst

Thomasius' Vorgehen im Wintersemester 1687/8 hat den Anstoss zur Umwerfung des alten Zustandes gegeben, „mit ihm fasst das Deutschtum festen Fuss auf akademischem Boden“. — Thomasius' Bemühungen, auch literarisch auf die Hebung des sittlichen Lebens der Hallenser Studenten einzuwirken, skizziert ein Anonymus (850) an der Hand von Thomasius' Schrift „Von dem elenden Zustande der Studenten“ (herausgegeben von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen zur Jubelfeier der Universität Halle 1894). — Nicht an seine Studenten, sondern an seine Kollegen in der Philologie wendet sich die scharfe satirische Antrittsrede D. Ruhnkens, mit der er sich 1761 an der Universität Leiden einführte. Der Doctor Umbraticus, den er hier schildert, ist der Philologe, der sich ganz in den Schatten seiner Studierstube vergräbt, hier allmählich ganz weltfremd und verknöchert wird und nun die Studenten abstösst und die ganze Wissenschaft in Misskredit bringt. Allen Neuerungen ist er abgeneigt, ganz besonders aber der Philosophie und Mathematik. W. Reichardt (851), der diese amüsante und doch zugleich packende Rede wieder hervorzieht, weist hübsch nach, wieviel ältere Tradition doch bereits in dieser, keineswegs erst von Ruhnken erfundenen, Figur des Doctor Umbraticus steckt, wie verfehlt es deshalb auch sei, direkte lebende Vorbilder für Ruhnkens Rede zu suchen. Mit der zweiten grossen Rede Ruhnkens, dem Elogium Hemsterhusii, zusammen bildet die Antrittsrede von 1761 ein gutes Vademekum für Philologen. — Justus Mösers Stellung in den Literaturströmungen während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat sich H. Schierbaum (vgl. JBL. 1908/9, N. 1777) zum Thema seiner Dissertation genommen, die auch selbständig (aber nicht in erweiterter Form!) im Kommissionsverlag von F. Schöningh (Osnabrück. 1908. (4566) erschienen ist. Sch. führt seine Darstellung bis unmittelbar an die ersten Anfänge der „Patriotischen Phantasien“ (1766). Mösers Entwicklung macht in dieser Zeit zwei grosse Perioden durch: als Mitglied der Göttinger Deutschen Gesellschaft empfängt er seine ersten starken Eindrücke und bewahrt er lange eine vermittelnde Stellung zwischen Gottsched und den Schweizern. Er macht sich die in beiden Lagern gepflegten altdeutschen Studien zu eigen, und lässt besonders die aus England eindringenden moralphilosophischen Bestrebungen auf sich wirken. Dann kommt, unter Lessings und Gleims Einfluss, der vollständige Bruch mit den Gottschedischen Anschauungen und die enge Verbindung mit den Häuptern der Berliner Aufklärung: Lessing, Abbt, Nicolai. Der Aufenthalt in London endlich 1763—64 lässt die Ideen der „Patriotischen Phantasien“ völlig reifen. — G. A. Bürgers akademische Lehrtätigkeit schätzt Chr. Janentzky (852) mit Recht sehr niedrig ein. Die im Druck zugänglichen Kollegheftе des Dichters zeigen wenig Selbständiges, sind vielmehr meist „mosaikartig neben- und aneinander gereihte Entlehnungen“, deren Neudruck heute schwerlich lohnen würde. J.s Arbeit wird in erweiterter Fassung als „G. A. Bürgers Ästhetik“ in F. Munckers Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, Band 37, erscheinen. — Aus dem Briefwechsel des göttingischen Professors Chr. G. Heyne mit J. von Müller, dem damaligen Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts für das Königreich Westfalen, hat Georg Meyer (853) alles, was sich auf Ilfeld und seine alte Klosterschule bezieht, ausgewählt. Den vereinigten Bemühungen dieser beiden Männer ist es damals geglückt, die bevorstehende Einziehung des reichen Ilfelder Klosterguts durch die westfälische Regierung zu verhindern. In den mitgeteilten Briefen und Erläuterungen fällt zugleich viel Licht auf die gleichzeitige Geschichte der Universität Göttingen und auf die Schwierigkeiten, mit denen J. von Müller in Kassel zu kämpfen hatte. Erwähnt sei auch, dass Meyer das demnächstige Erscheinen einer unverkürzten Ausgabe von J. von Müllers gesamter Korrespondenz ankündigt. — E. Schreck (854) charakterisiert den Pädagogen Chr. H. Wolke, den Hauptgehilfen Basedows bei der Begründung des Dessauer Philanthropins und späteren Direktor dieser Anstalt. Wolke, der später am Hofe der Kaiserin Katharina II., seiner jeverischen Landesfürstin, wirkte und seinen Lebensabend in Berlin beschloss, hat sich auf dem Gebiete der Sprachgeschichte mannigfach betätigt. Auf Grund der Leibnizischen Ideen hatte er Studien über eine allgemeine wortlose Sprache (Pasiphrasie) und über eine Methode, eine derartige Sprache in die Ferne zu schreiben (Telephrasie) angestellt. In Klopstocks Sinne führte er eine eigene strenge phonetische Orthographie in seinen Schriften durch. Diese Orthographie wandte er auch auf seine plattdeutschen Verse an; seine „Düdsge ŏr Sassisge Singedigte usw.“ (1804) dienten ihm selber in erster Linie als Exempel für seine orthographische Theorie, uns sind sie heute die älteste grössere Sammlung niederdeutscher Gedichte in der Periode der neuniederdeutschen Dichtung, zugleich ein Denkmal des ostfriesischen Dialekts des Jeverlandes. — An dem Gymnasium in Freiburg i. Br., das 1806/7 aus geistlichem Besitz an den Badischen Staat übergegangen war, versuchten 1807 zwei Professoren, an Stelle der mundartlichen Aussprache des Hochdeutschen die neuhochdeutsche Schriftsprache im Unterricht einzuführen. Ein grosser Streit erhob sich, in dem der

Dichter J. G. Jacobi, seit 1784 Professor der schönen Wissenschaften an der Freiburger Universität, von der Regierung um ein Gutachten gebeten wurde. Dies Gutachten zieht H. Franz (855) wieder hervor. Jacobi befürwortet darin die Neuerung, macht aber folgende Einschränkungen: 1. *st*, *sp* im Anlaut solle man mit *sch* sprechen, 2. *g* im Silbenanlaut wie ein gelindes *ch* lauten lassen, 3. den alten Dialekt nicht völlig umschaffen, sondern ihn von den auffallenden, in keinem Dialekt zu duldenden Fehlern läutern. Auch erwähnt er ältere Versuche der Art. Das ganze Vorgehen hatte keinen Erfolg, die Regierung belobte das zweckmässige und eifrige Bestreben der beiden Professoren, indessen müsse man die Beseitigung alles dessen empfehlen, was zu wechselseitigen Neckereien und Missverständnissen irgendeinen Anlass geben könnte. —

Begründer der deutschen Philologie: J. und W. Grimm. Eine knappe Würdigung der Bedeutung der beiden Brüder Grimm gibt H. Meyer-Benfey (856) im Rahmen eines Nachschlagewörterbuchs für theologische Kreise. — Persönliche Erinnerungen an die Häuslichkeit der Grimms teilt J. Rodenberg (857) mit; das beigefügte Bild lässt uns einen Blick in das pietätvoll erhaltene Arbeitszimmer der beiden Brüder im Hause Linkstrasse 7 tun. — L. Speidels (858) kleines Weihnachtsfeuilleton greift ebenfalls das Heimatgefühl der Grimms als den zentralen Punkt ihrer Empfindungen heraus; Heimatgefühl sei für sie der adäquate Ausdruck für Vaterlandsliebe und Patriotismus. Die Grenzboten haben diesen Artikel aus Sp.s Schriften (= N. 252, Bd. 3, S. 114—22) übernommen; ebendort Bd. 1, S. 80/7 ist die wundervolle Charakteristik J. Grimms wieder abgedruckt, mit der Sp. am 24. Mai 1874 seine Auswahl aus den kleineren Schriften J. Grimms einleitete. — Unsere Kenntnis des Briefwechsels der Brüder Grimm ist aufs glücklichste durch E. Stengels (859) grosse Publikation der Briefe der Brüder Grimm an P. Wigand bereichert worden. Der alte Kasseler Schulkamerad und Marburger Kommilitone ist den Brüdern zeit seines Lebens ein getreuer Freund geblieben, und die Brüder gaben sich ihm gegenüber in all ihrer wundervollen Frische und Naivität. Nirgends tritt so der goldene Humor der beiden Brüder, zumal Wilhelms, hervor, wie in den Briefen aus der Jugendzeit, die zugleich die schon bekannte grosse Sammlung des Briefwechsels der Brüder Grimm aus der Jugendzeit bedeutsam ergänzen. Von den 222 Nummern der neuen Sammlung waren bisher nur drei in Privatbesitz befindliche Briefe vollständig abgedruckt. Die übrigen befinden sich, mit einer Ausnahme (N. 22), heute in der Kasseler Landesbibliothek. Ihre Herausgabe war lange geplant, zwei Leiter der Landesbibliothek, A. Duncker und E. Lohmeyer, haben sie aber wieder aus den Händen gegeben, jetzt hat St. sie ausgeführt. In den sorgfältigen Anmerkungen teilt er vor allem zahlreiche Stücke aus den ebenfalls noch ungedruckten Briefen Wigands an die Brüder Grimm mit, die heute im Grimmschrank der Berliner Universität ruhen, aber hoffentlich bald auch einmal vollständig herausgegeben werden (S. VI). Auch über die einzelnen Persönlichkeiten, die in den Briefen genannt werden, gibt St. gewissenhaft Auskunft. Die ganze Fülle der Nachrichten über die Arbeiten der beiden Brüder und ihrer Freunde, wie sie diese Briefe uns Seite für Seite mitteilen, bedarf natürlich einer speziellen Untersuchung durch den künftigen Biographen der Brüder Grimm. Er wird auch die unendlich vielen Einzelzüge in der Charakteristik der beiden Brüder buchen und verwerten müssen, treten doch die beiden Charaktere, die so verwandt und doch wieder so verschieden getönt waren, gerade in den kleinen Zügen der Briefe am plastischsten hervor. Hier sei nur erwähnt, dass von den gleichzeitigen Dichtern A. von Arnim, Cl. Brentano, L. Tieck, Jean Paul und Goethe am häufigsten genannt werden, aber auch C. G. Cramer, der Verfasser des Hasper a Spada und Erasmus Schleicher, Kotzebue und Lafontaine spielen in den Jugendbriefen eine grosse Rolle. Von den Freunden werden ausser Wigand selbst und den beiderseitigen Familienmitgliedern nur die Haxthausens, E. von der Malsburg und von Savigny öfter genannt. Kassel, Korvey und Marburg sind meist die Schauplätze der Handlung. Seite 138—44 wird ein Aufsatz J. Grimms von 1813 „Auch etwas über die Wiedereinführung der altdeutschen Heldengedichte und besonders der Niebelungen in die Schulen", der nicht in die Kleinen Schriften aufgenommen ist, nach der Originalhandschrift abgedruckt. In St.s Anmerkungen sind noch mehrere einzelne Briefe der Grimms an andere Adressaten als Wigand verstreut: mehrere ergänzen die ältere Publikation „Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen, Band I und II" (vgl. S. 376. 377 f. 381 f. 397—402). Ein einzelner Brief J. Grimms an Dr. Euler vom 31. Januar 1847 findet sich Seite 415, und einer von W. Grimm an den Ratsschreiber D. Thomas in Frankfurt a. M. vom 9. Dezember 1815 auf Seite 407 f. Grimmbriefe in Kasseler Privatbesitz werden Seite 363 kurz angeführt; Seite 339 wird die Herausgabe des wiederaufgefundenen Briefwechsels der Brüder Grimm mit Mitgliedern der Familie von Schwertzell durch Dr. Schoof in Hersfeld in Aussicht gestellt.

Endlich weise ich auf die Notiz über die Frankfurter Germanisten-Versammlung vom 24. September 1846 (S. 415) hin. — Vier Einzelstücke aus dem Archiv der Kasseler Grimm-Gesellschaft teilt E. Stengel (231, S. 150/6) mit. Ein längerer Brief J. Grimms an L. Tieck sollte Material für Tiecks 1811 erschienenes „Altenglisches Theater" liefern. Dies Material hatte Grimm zum grössten Teil von G. F. Benecke erhalten; Beneckes Brief druckt St. mit ab (vgl. auch N. 859, S. 359). Das zweite Stück ist ein kürzerer Begleitbrief J. Grimms an Brentano zu einem Paket mit Volksliedern, die Sendung fällt in die Vorbereitung des zweiten und dritten Bandes von „Des Knaben Wunderhorn" 1807. Endlich ein ganz kurzes undatiertes Billett Cl. Brentanos an J. Grimm und ein Fleisszeugnis Savignys für J. Grimm. — 859a ist eine Ergänzung zu den sechs Briefen an „Malchen" in den „Freundesbriefen". — Vom vorigen Jahre nachzuholen habe ich hier die Besprechung von S. Aschner (JBL. 1908/9, N. 1788), „Die deutschen Sagen der Brüder Grimm". A. beschränkt sich auf eine nähere Untersuchung derjenigen Sagen, die die Sammlung der Brüder Grimm mit ihren Vorgängern, den Sagensammlungen Otmars (J. C. C. Nachtigal), J. G. Büschings, F. Gottschalks, L. F. von Dobenecks und J. R. Wyss', gemeinsam hat. Die Untersuchung erweist die Selbständigkeit und Meisterschaft der Brüder Grimm auch bei der Formung der deutschen Sagen; „keine einzige Sage der Vorgänger verliess die Grimmsche Werkstatt, die nicht inhaltlich oder sprachlich das untrügliche Gepräge ihres Geistes empfangen hätte" (S. 33). Aus dem mannigfachen gelehrten Materiale, das A. herbeischafft, hebe ich noch hervor: die Nachweise des ersten Kapitels zu den älteren Sagenforschern, zum Schwerttanz (S. 69), zur Lohengrinforschung jener Tage (S. 70/3), zum Wartburgkrieg (S. 93/6). — Die Geschichte des Grimmschen Wörterbuchs von seinen Anfängen bis zum Tode J. Grimms 1863 hatte R. Hofmann (PrJbb. 136, S. 472ff.) gegeben. An ihn knüpft R. Meissner (860) an und schildert die zweite grosse Periode des grossen Unternehmens von 1863 bis zum Tode M. Heynes 1906 sowie die Anfänge einer dritten Periode, die durch eine tief greifende Neuordnung der Grundlagen der Wörterbuchsarbeit verheissungsvoll eingeleitet worden ist. Aus jener mittleren Periode treten besonders die Gestalten R. Hildebrands und M. Heynes beherrschend hervor. — G. F. Benecke, der gelehrte Göttinger Bibliothekar, ist den jugendlichen Brüdern Grimm in Kassel öfter behilflich gewesen. Durch die Vermittlung der Grimms sind Beneckes Nachrichten dann zum Teil weitergegangen an deren Freunde, so an Tieck (vgl. oben N. 231), an Arnim und Brentano. R. Steig (861) bringt dafür mehrere Nachweise aus dem unedierten Material des Berliner Grimmschranks. Sie beziehen sich auf das Oldenburger goldene Horn, das W. Grimm damals für den zweiten Band des Wunderhorns zeichnete, auf einen Band Wickramscher Drucke, den Brentano aus der Göttinger Bibliothek entliehen hatte, und auf einen Besuch Arnims in Göttingen. — Th. Mommsens (871) Aufsatz ist die kurze Anzeige der Lachmann-Biographie von M. Hertz aus dem Literarischen Zentralblatt 1851. —

Germanisten und Sprachforscher. Selbständige Bücher sind in dieser Rubrik diesmal nicht zu besprechen, da S. Singers (865) ausführliche Anzeige der kleinen Schriften R. Heinzels, die inzwischen in Buchform erschienen ist, bereits JBL. 1908/9, N. 1809 behandelt ist. — Jubiläumsartikel sind zu verzeichnen zu R. von Liliencrons 90. Geburtstage (872), von denen mir nur der von A. Biese nicht zugänglich gewesen ist; die übrigen sind so knapp gehalten, als ob die volle Würdigung des bedeutenden Organisators und Gelehrten bereits den Nekrologen vorbehalten gewesen wäre. — Ihren 60. Geburtstag haben im Berichtsjahre die beiden in engem persönlichen und wissenschaftlichen Konnexe stehenden Germanisten W. Braune (862) und E. Sievers (880, 881) gefeiert. Zu dem Braune gewidmeten Hefte der GRM. (862) haben sich lauter Heidelberger Kollegen des Gefeierten vereinigt, denn auch H. Wunderlich, der den biographischen Festartikel verfasst hat, ist wenigstens alter Heidelberger. Die grossen Verdienste der beiden Gefeierten hier im einzelnen hervorzuheben, ist wohl überflüssig. — Die Jubelfeier der Berliner Universität hat J. Minors (878) schöne Würdigung des Jubiläumsrektors Erich Schmidt hervorgerufen. Vgl. auch oben N. 842b. — Aus dem Kreise der lebenden Forscher wird sonst nur noch der Dichter und Literarhistoriker O. Weddigen von K. Fink (883) geschildert; er interessiert uns hier wegen seiner Arbeiten zu den Überlieferungen seiner westfälischen Heimat und zur deutschen Volksdichtung überhaupt. — 30 Briefe aus dem sonst noch immer unzugänglichen Nachlasse des Dichters A. Grün veröffentlicht E. Castle (879), der Herausgeber der Werke Auerspergs. Die Briefe sind sämtlich an den 1900 verstorbenen Germanisten K. J. Schröer gerichtet, den Erforscher der deutschen Mundarten und Volksüberlieferungen in seiner ungarischen Heimat und im südslawischen Gebiete. Gemeinsame politische Anschauungen und gelehrte Neigungen (auch Auersperg beschäftigte sich mit krainischen Volksliedern) hatten die beiden Männer zusammengeführt. Im Anfang des

Briefwechsels ist mehr von Schröers Arbeiten die Rede, die grössere Hälfte der Briefe aber stammt aus den beiden letzten Lebensjahren des Dichters und beschäftigt sich vor allem mit seiner letzten Gedichtsammlung „In der Veranda“. — Ich nenne sonst nur noch die im diesjährigen Bande des DNekr. enthaltenen Lebensabrisse: H. Jantzens **(876)** Nekrolog auf O. Schade beruht im wesentlichen auf K. Marolds Aufsatz JBL. 1906/7, N. 818. — H. Schollenberger **(882)**, der dem DNekr. mehrere vortreffliche Schweizer Nekrologe geliefert hat, macht uns mit dem Züricher Professor der deutschen Literatur und Ästhetik K. J. Stiefel, dem Freunde C. F. Meyers und G. Kellers, bekannt. — Ich führe aus demselben Bande des DNekr. noch V. Klemperers Biographie E. Grisebachs (S. 336/8) und O. Volkmanns Biographie Wilhelm Buschs (S. 74—97) an. V. gibt auch ein ausführliches Literaturverzeichnis; Busch ist seitdem noch in seinem nachgelassenen Werke „Ut ôler Tid“ als verständnisvoller Folklorist vor uns aufgetreten. — F. Pfaffs **(873)** Charakteristik E. H. Meyers ist identisch mit JBL. 1908/9, N. 1888. —

Vertreter verwandter Fächer. R. Hübners **(890)** Beitrag zur Festschrift, die H. Brunner zu seinem 70. Geburtstage dargebracht wurde, knüpft an F. Frensdorffs Jubiläumsaufsatz zur Hundertjahrfeier der Eichhornschen Rechtsgeschichte (ZSRG[G]. 1908, S. 1—78) an. H. gibt zunächst eine ausführliche kritische Würdigung Eichhorns selber, verfolgt dann die Wirkung seines grossen Werkes auf die folgenden Generationen der deutschen Rechtshistoriker und endigt bei Brunners grosser Rechtsgeschichte. — Gelegentlich der Jubelfeier der Berliner Universität feiert U. von Wilamowitz **(885)** den Begründer der klassischen Altertumskunde A. Boeckh, der lange Jahrzehnte das gefeierte Haupt der Berliner Universität gewesen ist. — Die bibliographische Zusammenstellung der Werke M. Wilmottes **(905)**, des ersten wissenschaftlichen Romanisten Belgiens, ist zur Feier seines 25 jährigen Dozentenjubiläums verfertigt worden; Wilmotte ist der Begründer der wallonischen Dialektologie, zugleich ein ausgezeichneter Literarhistoriker. — O. Knauers **(889)** Rede ist am 20 jährigen Todestage A. Eberts in einem Leipziger neuphilologischen Verein gehalten worden; sie schildert zugleich die Verhältnisse des neusprachlichen Universitätsunterrichts in Leipzig um 1864/6. — W. Koschs **(891)** Würdigung J. Fickers baut sich ganz auf J. Jungs schönem Buche (JBL. 1906/7, N. 743) auf. — G. Droysens **(4850)** Biographie seines Vaters (J. G. Droysen. 1. Teil. Bis zum Beginn der Frankfurter Tätigkeit. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner) schildert vor allem die wichtige Tätigkeit des berühmten Historikers in den Schleswig-Holsteinschen Wirren. Das Werk ist aus dem Nachlasse des Verfassers (über ihn vgl. DNekr. 13, S. 191/7) von R. Hübner herausgegeben worden (vgl. auch O. Kaemmel, NJbbKlAltGL. 25, S. 740/4). — S. Reiters **(894)** ausführliche Anzeige der Briefe K. O. Müllers gibt zahlreiche Erläuterungen zu den Briefen und eine Ergänzung des Literaturverzeichnisses, ferner Seite 327 f. eine Zusammenstellung von sonstigen publizierten und ungedruckten Briefen Müllers. — Eine wichtige Erweiterung unserer Kenntnis K. O. Müllers verdanken wir demselben S. Reiter **(895)** durch die Publikation des Briefwechsels zwischen K. O. Müller und dem Kunsthistoriker und Archäologen L. Schorn. Wir erhalten viele interessante Aufschlüsse über die wissenschaftlichen Arbeiten der beiden Freunde; von Germanisten und deutschen Dichtern werden A. Schmeller (S. 397), J. H. Voss (S. 351 u. ö.), L. Tieck (S. 299 u. ö.) genannt. — Fast alle übrigen Nummern dieser Rubrik, soweit sie mir zugänglich geworden sind, können als nachträgliche Nekrologe zu den Toten der Jahre 1907 und 1908 bezeichnet werden. Die Hauptmasse stellt Band 13 des DNekr.: H. Jacobi **(884)** bespricht den besten Kenner des riesigen Handschriftenbestandes der gesamten Sanskritliteratur Th. Aufrecht; R. Weil **(893)** den Berliner klassischen Philologen Ad. Kirchhoff; W. Schmid **(899)** den Tübinger klassischen Archäologen L. Schwabe; E. von Ottenthal (nicht Othenthal) **(900)** den Bahnbrecher auf dem Gebiete der Urkundenlehre Th. von Sickel und H. Schollenberger **(906)** den unermüdlichen Vorkämpfer und Organisator des Thesaurus linguae latinae Ed. von Wölfflin. F. Marx' **(887)** Würdigung F. Büchelers ist aus der Chronik der Universität Bonn für das Jahr 1908 wiederholt (vgl. auch JBL. 1908/9, N. 1877). — Ich muss hier noch ein paar weitere Nekrologe dieses Bandes herausheben, die oben in der Bibliographie noch fehlen: die ganz vortreffliche Biographie W. von Hartels durch S. Frankfurter (S. 304—26; vgl. JBL. 1908/9, S. 558); E. Mischler, K. Th. von Inama-Sternegg (S. 116—24); Th. Lorenz, F. Paulsen (S. 244—65); Th. Ziegler, Ed. Zeller (S. 47—61) und A. Heubaum, F. Althoff (S. 235—42). — Aus dem Biographischen Jahrbuch für die Altertumswissenschaft, herausgegeben von W. Kroll, Jahrgang 32 trage ich noch nach: W. Crönert, F. Blass (S. 1—32), R. Wünsch, A. Dieterich (S. 70—102; vgl. N. 888) und J. Sieveking, A. Furtwängler (S. 119—31). — Von den drei Briefen Th. von Sickels, die K. Heldmann **(901)** mitteilt, stammen zwei aus der Frühzeit des Gelehrten und geben ausführliche Nachricht über seine da-

maligen Studien. Eine Zusammenstellung der biographischen Aufsätze zu Sickels 80. Geburtstage (1906) und zu seinem Tode (1908) hatte H. in seinem Nekrolog auf Sickel (JBThürSächsVer. 1909, S. 15—33) S. 15, N. 1 geliefert. — Endlich habe ich noch E. N. Baragiola (902) hier zu nennen, der Seite 119–31 den Berner Methodiker des neusprachlichen Unterrichts G. Stucki (nicht Stucks) rühmt; hier ist er noch besonders als Sammler berndeutscher Kinderreime anzuführen. —

Nekrologe der in den Jahren 1909 und 1910 verstorbenen Forscher. Im eigentlichen Berichtsjahre 1910 ist von bekannteren Germanisten nur E. Martin dahingegangen. Mit seinen grossen kommentierten Ausgaben der Kudrun und des Parzivals hat er wohl die stärkste Wirkung erzielt. Daneben sind aber auch seine Ausgaben des niederländischen und des altfranzösischen Tierepos und das in seinen letzten Jahren zusammen mit H. Lienhart unternommene und kräftig durchgeführte Elsässische Wörterbuch als hervorragende Leistungen zu nennen. Den grossen Problemen, wie sie die Quellenfrage des Wolframschen Epos, die Entstehung der Kudrun, oder der Ursprung der Tierdichtung bot, ging er allerdings aus dem Wege, da seiner vorsichtig abwägenden Natur hier die Führung der älteren Meister des Fachs genügte. Ihm widmet E. Schröder (921) einen warm empfundenen Nachruf; H. Lienharts (921) Würdigung ist mir leider nicht zugänglich. — K. Bader (926) fasst M. Rieger hier nur in seiner Tätigkeit im Hessischen Geschichtsverein, dagegen ist die Liste von Riegers Werken, die K. Noack beisteuert, lückenlos (vgl. JBL. 1908/9, N. 1892). — J. Rehmke (875) teilt kurz Lebensdaten und Werke A. Reifferscheids (vgl. JBL. 1908/9, N. 1891) mit und fügt den Nachruf an der Bahre hinzu. — H. Schrohes (890a) Würdigung F. Falks, der sich um die Mainzer Buchdruckergeschichte sehr verdient gemacht hat, ist mir nicht zugänglich, wohl aber der kürzere Nachruf in QBllHVHessen. N. F. 4, S. 363/6. — Unter den Vertretern der verwandten Fächer hat der Tod viel stärker aufgeräumt. Besonders die Schar der Romanisten ist sehr gelichtet: A. Tobler, der langjährige Inhaber des Berliner Lehrstuhls und das anerkannte Haupt der deutschen Romanisten, hat das Jubiläum der Berliner Universität nicht mehr erlebt. Zu den in N. 928 angeführten Nachrufen fügt A. Risop (841a, S. 93, N. 516) noch zahlreiche Artikel der Presse hinzu; vgl. auch E. Lommatzsch (841a, S. 465). — Tobler folgte im Herbst 1910 der Senior der bayerischen Romanisten H. Breymann nach; seine grossen Verdienste um die Ausbildung der neusprachlichen Lehrer Bayerns rühmt H. Schneegans (912). — Endlich hat auch die amerikanische Romanistik ihren besten Organisator A. Marshall Elliot (1844—1910) verloren. Er war der Begründer der Modern Language Association of America 1883 und der wichtigen Zeitschrift Modern Language Notes 1886, die er bis an seinen Tod leitete (913a). — Unter den Vertretern der Anglistik ist hier vor allem R. P. Wülker anzuführen; er gehörte der älteren Generation von Anglisten an, die die Loslösung der Anglistik von der Germanistik vollzogen. Seine Stärke lag auf dem bibliographischen Gebiete, seine Ausgaben der altenglischen Texte dienen auch uns Germanisten heute noch, und durch die Begründung der Anglia 1876 gelangte er zeitweilig an die Spitze der gesamten Anglistik. Zu den Nekrologen von M. Deutschbein (930) und J. Hoops (931) kommen noch M. Kaluza (ZFEU. 9, S. 162 f.) und Anglia 33, S. 287 f. hinzu. — In hohem Greisenalter, aber ungewöhnlich rüstig war F. J. Furnivall, als ihn der Tod abrief. Ein Typus des Philologen, wie er nur in England geboren werden konnte, hatte dieser Mann, der von der Juristerei herkam und zeit seines Lebens philanthropischen und anderen Bestrebungen ebenso treu geblieben war wie der englischen Philologie, dennoch dieser Wissenschaft den Boden bereitet wie kaum ein Zweiter in England. Denn er wusste seine Landsleute beim rechten Ende zu fassen und durch die Organisation zahlreicher Gesellschaften Interesse an den altenglischen Texten wie an einzelnen Dichtern zu erwecken. Der selbstlosen Förderung deutscher Mitforschung gedenken die Nekrologe, unter denen ich A. Brandls (914) hervorhebe, besonders warm. — Von den klassischen Philologen hat K. Krumbachers Tod noch dauernd stark nachgewirkt. Unter den Nekrologen (919) mache ich auf den von K. Dieterich und Th. Preger (nicht Prege) aufmerksam; eine vollständige Aufzählung der Schriften Krumbachers findet sich im Almanach der Bayerischen Akademie, München 1909, 4°, S. 218 ff. — Unter den Schulmännern, die der klassischen Philologie zuzurechnen sind, habe ich A. von Bamberg mit R. Ehwalds (909) trefflicher Gedächtnisrede und O. Jäger anzuführen; ihn feiern G. Uhlig (HumanistGymn. 21, S. 77—86) und P. Cauer (ebenda S. 177—87). — Den alten Historiker B. Niese, der in seinem Hauptwerke der Nachfolger J. G. Droysens ist, charakterisiert Otto Th. Schulz (924; vgl. C. Robert, B. Niese. Worte im Auftrage der philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg gesprochen, als Manuskript gedruckt, Halle 1910). — A. Meitzens Bedeutung liegt in der methodischen Ausnutzung des Materials der

Flurkarten und seiner Kombination mit dem urkundlichen archivalischen Material. Seine Arbeiten über Siedelungs- und Agrarwesen mögen deshalb in ihren leitenden Hypothesen zum Teil bereits heute überholt sein, als unerschöpfliche Materialquelle werden sie dauernden Wert behalten. Zu dem Nachrufe von R. K. (923) füge ich noch M. Roediger (ZVVolksk. 20, S. 235/7) hinzu. — In das Gebiet der Territorialgeschichte führen die Nachrufe von P. Zimmermann (910) auf G. Bode, von E. Devrient (916) auf H. Grössler und von H. Ankert (920) auf J. Lippert. — O. Kollers musikhistorische Studien sind unter anderen den Liedern Oswalds von Wolkenstein zuteil geworden, über ihn vergleiche G. A. (870). — Der Erschliessung von originalen Dokumenten ausserkirchlicher Musik des Mittelalters waren des früh verstorbenen P. Aubry Arbeiten gewidmet (vgl. J. Wolf 907). —

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

(I, 6 = N. 934–1196.)

Oskar Weise.

Essaysammlungen. — Allgemeine Sprachwissenschaft. — Kindersprache. — Sprachgeschichte: Allgemeines; Einzelne Epochen. — Sprache und Stil einzelner Dichter: Essaysammlungen, 18. Jahrhundert, 19. Jahrhundert. — Standessprachen. — Wörterbücher. — Etymologie: Allgemeines und Zusammenfassendes; Einzelstudien. — Namenkunde: Familiennamen, Tier- und Pflanzennamen, Länder- und Ortsnamen. — Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit: Allgemeines, Lehn- und Fremdwort. — Sprachlehre: Allgemeines und Gesamtdarstellungen, Einzelfragen. — Interpunktion. — Schrift. — Mundartenforschung: Allgemeines, Oberdeutsch, Mitteldeutsch, Niederdeutsch. —

Unter den Büchern und Zeitschriften, grösseren und kleineren Aufsätzen, die uns in diesem Jahre zur Besprechung vorliegen, stehen ihrer Zahl nach in erster Linie die wissenschaftlichen Artikel Gelehrter, die sich mit einzelnen Spracherscheinungen befassen; daran reihen sich die Programmabhandlungen und die Dissertationen, den Schluss bilden die grösseren Werke, von denen überdies ein Teil nur in neuer Auflage erschienen ist. Selten kommen Dilettanten zum Worte; in den meisten Fällen liegen Arbeiten vor, denen man sofort anmerkt, dass sie nicht bloss gut gemeint sind, sondern aus der Feder von Männern stammen, die ihre Sache verstehen. Wir sind daher glücklicherweise häufiger in der Lage zu loben, als zu tadeln. —

Essaysammlungen. Aus der ersten Gruppe der Bibliographie sind vor allem zwei Werke zu erwähnen: K. O. Erdmanns (940) Schrift über die Bedeutung des Wortes und L. Riceks (941) gesammelte Abhandlungen über unsere Muttersprache. Jenes steht an Selbständigkeit und Gedankentiefe über diesem, zeigt auch in der Neubearbeitung wesentliche Verbesserungen gegenüber der ersten Auflage, namentlich sind die Abschnitte über die Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit des sprachlichen Ausdrucks sowie über den gedankenlosen Wortgebrauch bedeutend verändert und erweitert worden. Der Verfasser hat es nicht auf sprachgeschichtliche Untersuchungen über den Bedeutungswandel der Wörter oder dessen psychologische Erklärung abgesehen, sondern will dartun, was die Sprache als Verständigungsmittel leistet, inwiefern die Wörter Zeichen für Begriffe sind. In R.s Buche finden sich auf engem Raum 22 Aufsätze vereinigt, die teils sprachlicher Art sind (z. B. über die Verbreitung unserer Sprache, über unsere Mundarten, die Fremdwörter, die Vornamen), teils Gegenstände aus dem Bereiche unseres Schrifttums behandeln (z. B. Märchen, Nibelungenlied, neuere Dichter und Schriftsteller). Der Verfasser beabsichtigt, Stoff zu liefern, um die Jugend in nationalem Sinne zu erziehen; er wendet sich auch an die ausserhalb unseres Vaterlandes wohnenden Deutschen und widmet ihnen und den deutschen Schutzvereinen besondere Abschnitte. Das Ganze ist schlicht und volkstümlich geschrieben, bietet keine eigenen Forschungen, bringt auch öfter Unhaltbares (z. B. aus der Stammkunde der deutschen Sprache von Martin May, Seite 71 die unrichtige Behauptung, dass Segen nicht aus lat. signum entlehnt, sondern damit urverwandt sei = Zeichen), kann aber anregend wirken. —

Allgemeine Sprachwissenschaft. Wer sich über „die Haupttypen des Sprachbaus" bequem und schnell unterrichten will, der nehme Frz. Fincks (943) Buch zur Hand, der in gedrängter Kürze die wichtigsten Unterschiede feststellt und dabei acht Sprachen heraushebt als Vertreterinnen von acht

Gruppen, auf die sich nach seiner Meinung sämtliche Idiome der Erde verteilen lassen: die chinesische, grönländische, subijaische (am Sambesi), türkische, samoanische, arabische, griechische und georgische. Er bespricht die Besonderheiten der Wortbiegung, der Wortbildung, des Satzbaues und anderes und gibt jeder Skizze noch einen zusammenhängenden Text bei mit einer sich Wort für Wort anschliessenden und einer freieren Übersetzung. Es ist erstaunlich, wieviel Belehrung hier auf so engem Raume geboten wird. — Fühlt man in diesem Buche deutlich, dass man von einem kundigen Forscher geleitet wird, so hat man die entgegengesetzte Empfindung bei dem Aufsatz von Ernst Meyer (951), der mit wenig Glück zu widerlegen sucht, was F. Stürmer in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht XX, S. 562 ff. mit Recht gegen seine und seines Bruders unwissenschaftliche und unhaltbare Anschauungen auf etymologischem Gebiete vorgebracht hat. Wer lateinisch timor und metus für Wörter eines Stammes hält und die Metathesis als ein Grundgesetz der menschlichen Sprache ansieht, verdient nicht, wissenschaftlich ernst genommen zu werden. — Den sonderbaren Gedanken, an der Hand des Lautes i in das Wesen der Sprache einzuführen, verfolgt F. Ruschke (952), der ein langes und breites über Lautmalerei usw. sagt, was er auf einem Drittel der Seiten hätte sagen können. Wohl schreibt er einen leicht lesbaren und flüssigen Stil, schöpft auch meist aus zuverlässigen Quellen, vermag sich aber nicht frei von Irrtümern zu halten, stellt z. B. Seite 113 die unmögliche Nominativform griechisch ontos (für ôn) auf, Seite 19 dendros (= dendron), Baum; ei wird als Vokal bezeichnet, der dem Ausdruck des Lustgefühls diene, dabei wird aber nicht beachtet, dass im Lateinischen hei den Schmerz wiedergibt und das lautmalende Zeitwort weinen von altgermanisch wai, wehe herkommt. Wenn ferner Seite 125 von der Zwickauer Mundart behauptet wird, sie spreche i wie ü, so stammt diese irrige Annahme wahrscheinlich aus dem Kladderadatsch. Aus O. Philipps Schrift über die Zwickauer Mundart Seite 18 hätte der Verfasser ersehen können, dass umgekehrt das ü wie i gesprochen wird. — Ausgehend von den Vorwürfen, die der Chemiker W. Ostwald seit Jahren gegen den Betrieb der klassischen Sprachen an den höheren Schulen erhoben hat, führt O. Lyon (953) aus, dass der Sprachunterricht sehr fesselnd und fruchtbringend gestaltet werden kann, wenn er in der Weise erteilt wird, wie es neuerdings C. Brugmann in seiner Schrift über den „Gymnasialunterricht in den beiden klassischen Sprachen und die Sprachwissenschaft“ gefordert hat, dass den Schülern ein Einblick in die Naturgesetze und in die geschichtliche Entwicklung der Sprachen gewährt wird, wodurch sie die scheinbare Willkür der Ausnahmen in den grammatischen Regeln als Gesetzmässigkeit erkennen lernen. — R. Blümels (954a) Abhandlung über die Aufgaben der neuhochdeutschen Wortstellungslehre, ein Sonderabdruck aus dem 35. Bande der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, zerfällt in einen allgemeinen (S. 1-30) und einen besonderen Teil (S. 31-44); in jenem werden die psychologischen und geschichtlichen Fragen erörtert und die „Einheiten“ und „Obereinheiten“ im Satze besprochen, in diesem auf Grund dessen die neuhochdeutschen Wortstellungsgesetze festgestellt. —

Kindersprache. Im Hinblick auf die Bestrebungen Berthold Ottos und seiner Anhänger, in den Jugendschriften und den schriftlichen Arbeiten der Schüler die Sprache der Kinder einzuführen, erörtert O. Wahnelt (955), dass man wohl den Vorstellungsschatz des Kindes benutzen müsse, um es zur Sprachfertigkeit und zum Sprachverständnis zu führen, aber dazu ebensowenig „Altersmundarten“ nötig habe, wie sie in der Jugendliteratur am Platze seien. —

Sprachgeschichte: Allgemeines. Aus dem Bereiche der Weltsprache sind keine Abhandlungen zur Begutachtung eingesandt worden, wichtiger ist der Abschnitt über die Sprachgeschichte. Von allgemeineren Schriften kommt, da H. Ehrlichs (966) Arbeit nur der Etymologie griechischer und lateinischer Wörter gewidmet ist, für uns ausschliesslich in Betracht O. Weises (963) Buch über unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Die vorliegende 7. Auflage unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen dadurch, dass überall die neueste Literatur nachgetragen und die Zahl der Beispiele hier und da vermehrt worden ist. Von grösseren Zusätzen oder Änderungen hat der Verfasser abgesehen, aber auf Grund der neuesten Forschungen an verschiedenen Stellen gebessert. —

Einzelne Epochen. Mit dem Frühneuhochdeutschen beschäftigen sich vier Schriften, von denen an Umfang und Bedeutung die E. A. Gutjahrs (967) über die Anfänge der Schriftsprache vor Luther hervorragt. Darin erfahren wir allerdings nichts wesentlich Neues, aber wir erhalten eine zusammenfassende und vertiefende Darstellung der Ansichten des Verfassers, der durch seine Untersuchungen davon überzeugt worden ist, dass unser Neuhochdeutsch aus der natürlichen kolonialen Misch- und Volksmundart des neugewonnenen Ostens erwachsen und besonders durch das Schöffen- und Innungspatriziat der Stadt Halle ausgebildet worden sei, und diese

Meinung trotz vielfacher Angriffe aufrechterhält. — Der Kanzleisprache zweier verschiedener Gebiete, des oberdeutschen Reutlingens und des niederdeutschen Berlins, sind die Arbeiten von Wagner und Agathe Lasch gewidmet. In Wagners (969) Arbeit werden der Vokalismus und der Konsonantismus mit grosser Gründlichkeit behandelt unter Anführung zahlreicher Beispiele aus Gültbriefen und Schenkungsurkunden, die von Stadtschreibern, Richtern und Bürgermeistern ausgestellt worden sind. Die Laute werden phonetisch genau wiedergegeben, die geschichtliche Entwicklung ist überall betont, daher auch auf die Bewahrung altertümlicher Sprachreste wie der Partizipialformen auf -ôt (> et, z. B. in gemachôt) hingewiesen worden. Wortschatz, Formenlehre und Satzfügung werden nur so weit berücksichtigt, als dabei Lautwandlungen ins Spiel kommen, doch finden sich drei Urkunden als Proben abgedruckt. — Ganz anders geartet ist die Schrift von Agathe Lasch (970). In ihrem ersten Teile erhalten wir einen geschichtlichen Überblick über die niederdeutsche Berlin-Köllner Kanzleisprache und ihren Kampf mit der immer mehr vordringenden hochdeutschen Geschäftssprache, während im zweiten Teil die Laut- und Formenlehre der mittelniederdeutschen Sprache Berlins vorgeführt wird. — Viel beschränkter ist der Stoff der vierten Abhandlung, in der uns H. Gürtler (968) eine grössere Anzahl von Verkleinerungswörtern aufzählt, deren Plural abweichend vom jetzigen Gebrauche gebildet ist, z. B. Wälderlein, Städtchene, Enkeleins, Leutcher, von denen die letztgenannte Art besonders dem westmitteldeutschen Gebiete angehört, daher auch von Liselotte von Orleans und von Goethes Mutter verwendet wird. — Von Spracherscheinungen des 18. Jahrhunderts handeln die Aufsätze von H. Klenz (971) und J. A. Walz (972). Dort wird eine 1721 gedruckte Homonymik veröffentlicht, in der 268 gleich oder ähnlich lautende Wörter in Versen zusammengestellt sind, ein trauriges Machwerk ohne jeglichen dichterischen Wert (z. B. der Aal schmeckt allen gut in einer Aalpasteten, der Schuster hat die Ahl zum Schuhen sehr vonnöten); hier werden wir mit einer Menge von Ausdrücken bekannt gemacht, die in unseren Wörterbüchern fehlen, und die aus Übersetzungen englischer Schriften (von Richardson, Fielding usw.) stammen, z. B. Anscheinungen und Ausflucht (= Ausflug, Vergnügungsreise). —

Sprache und Stil einzelner Dichter: Essaysammlungen. Von zusammenfassenden Schriften ist hier nur die von A. Fries (978) zu nennen, in der Treitschkes und Rich. Wagners Stil behandelt und Bemerkungen zu der Sprache in Wilhelm Meisters theatralischer Sendung gemacht werden. Mit gewohntem Scharfblick weiss der Verfasser die stilistischen Eigentümlichkeiten der in Frage kommenden Autoren herauszufinden und durch eine Reihe vortrefflich ausgewählter Beispiele zu erläutern; besonders eingehend geschieht dies bei Treitschke, von dessen Schreibweise wir durch die Auseinandersetzungen ein recht klares Bild erhalten. Doch würde die Arbeit noch viel wertvoller sein, wenn F. statt der aphoristischen Darstellungsform die essayistische gewählt, d. h. den Stoff in abgerundeter Form geboten hätte. —

18. Jahrhundert. Über die Sprache der Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts sind keine Schriften eingegangen, das 18. Jahrhundert ist zunächst vertreten durch H. Hummrichs (989) Dissertation über die Sprache König Friedrich Wilhelms I. von Preussen, aus der wir ersehen, dass sich dieser Fürst in seiner Ausdrucksweise genau so zeigt, wie wir ihn als Menschen kennen, derb, knorrig, naturwüchsig. Dass er in Laut- und Formenlehre, Wortfügung und Wortschatz der Art des Volkes starke Zugeständnisse macht und viel Niederdeutsches in seine Rede einflicht, ist begreiflich. Besonders dankenswert sind die Auseinandersetzungen über die Sprichwörter, Vergleiche und biblischen Wendungen, die H. aus des Königs Schriften mitteilt. — Sodann liegen noch zwei Studien zu Goethe vor, von Bertin und von M. Lauterbach. Die Bemerkungen Bertins (990) über Eigentümlichkeiten des Dichters in Wortschatz, Formen- und Satzlehre bringen dem Grammatiker neben Unwesentlichem und schon lange Beobachtetem auch einiges Neue; doch wäre zu wünschen, dass der Verfasser künftig bei den einzelnen Erscheinungen mehr auf den Grund ginge, z. B. bei den mundartlichen Gebilden nachspürte, ob sie der Dichter aus dem Frankfurter oder Thüringer Dialekt geschöpft hat. — Gegenüber dieser zusammenhanglosen Aufzählung sticht glänzend ab die gut geordnete und sorgfältig ausgearbeitete Schrift von M. Lauterbach (991), aus der wir ersehen können, wie eifrig Goethe bei der Neuauflage seiner Jugendschöpfung gefeilt und geglättet hat, wie sehr er beflissen gewesen ist, alle Idiotismen zu beseitigen. —

19. Jahrhundert. Unter den romantischen Dichtern ist H. Kleist vertreten mit dem Aufsatze Berth. Schulzes (992) über seinen bildlichen Ausdruck. Mit Recht nimmt dieser den Dichter in Schutz gegen den Vorwurf, dass er die Bilder einseitig weit verfolge und zuweilen förmlich auspresse. Gleich Goethe (z. B. in der

Iphigenie) verwendet er diese nur mehrfach als Leitmotive, so in „Robert Guiscard", wo namentlich zwei solche zu finden sind, das Motiv der einer Meeresflut gleichenden Volksmasse und die Vorstellung der Pest als eines feindlich andringenden Ungeheuers. — Über die ästhetischen Mittel von Fr. Hebbels Stil sucht uns A. M. Wagner (1251a) zu unterrichten, der sich in seiner Auffassung an Th. A. Meyers Buch über das Stilgesetz der Poesie anschliesst, gegen die Einteilung der Metapher nach Lebensgebieten eifert und als Massstab der Beurteilung von Hebbels Bildlichkeit die Lebendigkeit annimmt. Der metaphorische Ausdruck diente ausschliesslich der Verstärkung einer Empfindung, nur das Gefühl, nicht das Gesicht oder Gehör sei dabei beteiligt. Nach W. steht die „Judith" an Häufigkeit des bildlichen Ausdrucks obenan, die späteren Dramen zeigen eine allmähliche Abnahme. — Den Löwenanteil unter den Dichtern des 19. Jahrhunderts nimmt Fr. Reuter für sich in Anspruch, was sich einfach daraus erklärt, dass 1910 die hundertjährige Jubelfeier seines Geburtstages war. Mit zwei Abhandlungen ist O. Weise (1004,5) vertreten; in der ersten wird die Syntax des Nomens in den Prosaschriften erörtert, d. h. nachgewiesen, welche Abweichungen Reuters plattdeutsche Sprache im Geschlecht der Hauptwörter, im Gebrauch des Artikels und der Biegungsfälle, in der Verwendung der Numeri usw. aufweist, mit Belegen aus den verschiedensten Werken, vor allem der Stromtid; in der zweiten werden die Eigentümlichkeiten von Reuters Stil auseinandergesetzt, so die zahlreichen Zitate aus den klassischen Schriftstellern, der Bibel und den deutschen Dichtern gewürdigt, die Besonderheiten im Gebrauche der Tropen und Figuren, in Satzbau und Wortschatz besprochen und dabei immer die Beziehungen zwischen dem Charakter des Dichters und seiner Schreibweise berücksichtigt. — E. Mackel (1002) hebt die charakteristischen Merkmale zunächst des Niederdeutschen, dann des Mecklenburger Platts und endlich der Sprache Reuters hervor, wobei er besonderes Gewicht darauf legt, nachzuweisen, in welchem Umfange der Dichter in seinem Stile vom Hochdeutschen beeinflusst worden ist und schriftsprachliche Wörter, Wendungen und Fügungen gebraucht hat; doch zeigt er auch an gut gewählten Beispielen, dass Reuters Ausdruck frisch und lebendig, derb und drastisch, anschaulich und plastisch ist. — O. Bremers (1001) Erörterungen über Reuters Sprache gelten nicht dem Stile oder dem Einfluss des Hochdeutschen, sondern beabsichtigen nur festzustellen, wie und nach welchen Grundsätzen der Dichter die gesprochenen Laute der Mundart schriftlich wiedergibt. Dabei stellt sich heraus, dass er zuerst eine mehr phonetische und später eine mehr historische Schreibweise angewandt hat. Zugleich werden die Gesichtspunkte dargetan, nach denen B. die Orthographie seiner im Insel-Verlage zu Leipzig erscheinende Reuter-Ausgabe zu behandeln gedenkt. — Zuletzt gilt es, die Abhandlungen W. Seelmanns (1003) zu erwähnen, die grösstenteils den Personen und Verhältnissen in Fr. Reuters Werken gewidmet sind, und von denen sich nur eine, die über die Nachbarreime (S. 65 ff.), auf sprachlichem Gebiete bewegt. Daraus ersehen wir, dass solche gereimte Aufzählungen der Hausbesitzer eines ganzen Ortes oder wenigstens einer Häuserreihe genau der Häuserfolge entsprechen müssen, und dass sie am Anfange des 19. Jahrhunderts die beliebteste und verbreitetste Form volkstümlicher Reimkunst in norddeutschen Dörfern waren, aber nach ihrem poetischen Gehalt auf ziemlich tiefer Stufe standen. — Minder bedeutsam als die bisher erwähnten sind die beiden letzten Aufsätze von K. Kraus (997) über M. Hardens Stil, dessen Absonderlichkeiten in der Wortbildung (z. B. das Miauzen, das Männern), im Wortgebrauch (z. B. Fächerstrassenstadt für Karlsruhe) und in geschraubter, gesuchter Wendung schon oft angefochten worden sind, und von O. Schütte (1000), der seltenere Gebilde auf -ling aus W. Raabes Romanen zusammenstellt, von denen freilich nur ein paar als Raabesche Neubildungen bezeichnet werden können (Flegeljährling, Göttergünstling, Mädchenfrühling, Sommerfrischling), während die übrigen bereits bei Jean Paul und anderen Schriftstellern belegt sind. —

Standessprachen. Auf dem Gebiete der Standessprachen müssen wir es uns versagen, auf die Bergmanns-, Gauner- und Seemannssprache näher einzugehen, können uns daher nur mit der Rechts-, Pennäler- und Studentensprache befassen. Der älteren deutschen Rechtssprache gilt die Studie E. von Künssbergs (1013), die als Vorbild zum deutschen Rechtswörterbuch anzusehen ist und das Wort Acht in seinen verschiedenen Bedeutungen und Gebrauchsweisen (Verfolgung, Aufmerksamkeit, Frondienst, Zahlwort) durch die ältere Rechtsliteratur verfolgt, der juristischen Sprache der jüngsten Zeit dagegen die Auseinandersetzung G. Rauters (1016), der eine grössere Zahl von Stellen aus Rechtswerken des letzten Jahrzehnts vorführt, in denen trotz ihres sonst volkstümlichen Gepräges nicht wenige entbehrliche lateinische Kunstausdrücke eingeflochten sind, z. B. dolus subsequens oder praesumtio iuris. — Einen trefflichen Einblick in das Wesen der Pennälersprache können wir tun bei der Lektüre von R. Eilenbergers (1018) Buch über deren

Entwicklung und Wortschatz, das hauptsächlich nach obersächsischen Quellen verfasst ist. Wir ersehen daraus, dass sich die Ausdrucksweise des Schulfuchses vielfach mit der des Studenten deckt, aber auch manches Eigenartige enthält, z. B. die zahlreichen (26) Ausdrücke für das Abschreiben einer Arbeit aus Büchern, von Freunden und Banknachbarn, für die unerlaubten Übersetzungen zur fremdsprachlichen Lektüre (13), für den Lehrer (18) usw. Gleichwie in Kluges Studentensprache werden die lateinischen, griechischen, hebräischen, mundartlichen und anderen Wörter für sich behandelt; überdies ist in einem besonderen Abschnitte der ganze Stoff nach sachlichen Gesichtspunkten (Räumlichkeiten der Schule, Lehrer, Schüler, Strafen und anderes) angeordnet. Vielfach werden die mitunter seltsamen Ausdrücke auch etymologisch oder sonstwie erklärt; doch vermisst man dabei manches, z. B. dass es für äppeln, schnell gehen nach Vilmar und Schmeller auch happeln, hippeln und ippeln heisst, oder dass Kohl, dummes Gerede wahrscheinlich auf das hebräische Kol, Rede zurückgeht. Unberücksichtigt geblieben ist der Abschnitt in H. Hirts Etymologie der neuhochdeutschen Sprache, der über den Wortschatz der Klosterschule zu Pforta handelt (S. 244). — Eine ausgezeichnete Leistung ist die Schrift J. Meiers und des Deutschen Seminars zu Basel **(1019)** über die Baseler Studentensprache. Sie enthält ausser einem 28 Seiten umfassenden Vorwort nicht nur ein alphabetisch angelegtes Wörterbuch, sondern auch eine Erörterung über die Entstehung und Zusammensetzung des burschikosen Wortschatzes, der in die Schweiz grossenteils erst seit 100 Jahren eingeführt worden ist, und da er von verschiedenen Hochschulen stammt, ein etwas buntfarbiges Gepräge zeigt. Neben den reichsdeutschen Ausdrücken finden sich aber auch nicht wenige ausschliesslich schweizerdeutsche, ja sogar solche, die bloss einzelnen Verbindungen der Baseler Universität eigentümlich sind. Die Deutungen erscheinen meist ansprechend, doch geht pumpen schwerlich auf das gaunersprachliche pun, Geld zurück (vgl. Puff, Borg mit puffen, schlagen), ebensowenig verkümmeln (verkaufen) auf hebräisch kema, kaufen. — Im Gegensatz zu dieser geschlossenen Sammlung steht der Aufsatz von K. Konrad **(1020)**, der bloss Nachträge zu Fr. Kluges Deutscher Studentensprache bringt. Die Belege stammen aus meist wenig bekannten Quellen, z. B. E. von Traitteurs Purschenleben (Frankfurt 1780), und enthalten teils neue Ausdrücke, wie bekohlt für bezecht, teils schon längst gebuchte, wie berappen für bezahlen. —

Wörterbücher. Wenn man absieht von dem Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, so sind die bedeutendsten Erscheinungen im Bereiche der neuhochdeutschen Lexikographie das Synonymische Handwörterbuch J. A. Eberhards **(1024)** und das Deutsche Wörterbuch von F. L. K. Weigand **(1033)**, die beide in neuen Bearbeitungen vorliegen. Jenes ist von O. Lyon, dieses besonders von H. Hirt gründlich durchgesehen und dem gegenwärtigen Stande der Forschung angepasst worden; beide machen einen vortrefflichen Eindruck und können als zuverlässige Hilfsmittel empfohlen werden, wenn auch H.s Wortdeutungen zuweilen etwas kühn sind und im Synonymischen Wörterbuch noch verschiedene wichtige Belege hinzugefügt werden können, z. B. aus Lessings Laokoon Kap. 3: „Die Werke sind gemacht, nicht bloss erblickt, sondern betrachtet zu werden, lange und wiederholtermassen betrachtet zu werden", oder aus Luthers Schriften: „Der Kaiser (Karl V.) lässt sich melken wie eine Memme", wo die ursprüngliche Bedeutung von Memme = lat. mamma noch deutlich hervortritt. — In neuer Auflage ist auch D. Sanders' **(1032)** Handwörterbuch der deutschen Sprache erschienen, von J. E. Wülfing um viele Ausdrücke bereichert, namentlich mit Hilfe von Spezialwörterbüchern über Pflanzen, Tiere, Gesteine, technische Erscheinungen sowie aus dem Wortschatz der Mundarten, wenn auch nicht nach einem bestimmten Plane und mit durchgängigen Ursprungsangaben. — Als Neuerscheinung ist mit Freuden zu begrüssen Rich. Löwes **(1031)** Deutsches Wörterbuch, das uns in gedrängtester Kürze den Schatz der Stammwörter ohne Ableitungen und Zusammensetzungen angibt unter Vorführung der mittelhochdeutschen oder althochdeutschen Form und der Etymologie. Wer sich mit diesen Angaben begnügen will, dem wird das Büchlein gute Dienste leisten können. Denn die Erklärungen sind meist zuverlässig und geben nur selten zu Zweifel Veranlassung, wie die von Heidschnucke aus lüneburgisch nuckern, meckern (dagegen spricht schon das einfache niederdeutsche snucke mit den Nebenformen snacke und snicke) oder von Kinkerlitzchen aus Kickerling, schlechtes Geldstück und althochdeutsch liz, Vorwand (vgl. meinen Aufsatz in Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung X, S. 56 ff.) oder von drollig aus niederländisch drull, Kegel, Klumpen, während es doch sicherlich samt niederländisch drol und englisch droll auf französisch drôle zurückgeht. — Von den übrigen vier Schriften, die uns noch im Bereiche der Lexikographie vorliegen, sind drei mehr theoretischer, eine mehr praktischer Art. H. Tiktin **(1022)** schlägt statt der alphabetischen eine sachliche Anordnung in unseren Wörterbüchern vor; dadurch könne der Zusammen-

hang, aus dem die Worte gerissen seien, wiederhergestellt werden; so würde die Wortsammlung eine Fundgrube des Wissens werden, da dann z. B. bei einem Tiere nicht nur sein Name, dessen Geschichte, metaphorische Verwendung usw. verzeichnet werde, sondern auch die Art, wie die Stimme von den Menschen aufgefasst und mit Lauten wiedergegeben wird und anderes. — H. Wunderlich (1027) erstattet Bericht über die Behandlung der von ihm ausgearbeiteten Artikel im vierten Bande des Grimmschen Wörterbuchs, namentlich über gewiss und Gewissen, und M. Leopold (1028) sucht im Anschluss an dasselbe Werk und unter Auswahl von elf Zeitwörtern, die mit der Vorsilbe ver- zusammengesetzt sind, nachzuweisen, wie sich die Grundbedeutungen der drei Wörtchen, aus denen ver- entstanden ist (got. faur, fair und fra), noch jetzt vielfach im Hochdeutschen nachweisen lassen. — Anders geartet ist der Artikel von H. Paul (1023), der die im X. Bande von Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung begonnenen und im XI. Bande fortgesetzten Beiträge zu Ende führt, indem er die Buchstaben s (sch) bis z behandelt und die Belege aus dem älteren neuhochdeutschen Schrifttum schöpft, zum Teil auch aus mundartlichem Sprachgut wie bei schlankerig, schloren, schlückern. —

Etymologie: Allgemeines und Zusammenfassendes. Sehr ergiebig sind die Quellen, die auf dem Gebiete der Wortdeutung fliessen. Unter den zusammenfassenden Schriften überragen die übrigen um vieles H. Schröders (1037) Ablautstudien. Darin wird ausgeführt, dass unter dem Einfluss der Betonungsverhältnisse neue Wortstämme entstehen. Wie aus der niederdeutschen Wortverbindung ikem (wenn ik em sê) je nach dem Sinne und Satztone die Satzablauts- oder Satzbetonungsformen ikn, ken, kn hervorgehen, so seien durch den wechselnden indogermanischen und urgermanischen Wortakzent Formen geschaffen worden wie gotisch stiurjan, feststellen und das bedeutungsverwandte althochdeutsche swarjan für stwarjan, schwören. Auf diese Weise werden zahlreiche deutsche Ausdrücke ganz neu erklärt. — Eine fesselnde Studie ist auch die von R. M. Meyer (1046) über den Ursprung und die Geschichte der militärischen Titel, die vom Gemeinen bis zum General, vom Matrosen bis zum Admiral durchgegangen und bis zu ihrem ersten Auftreten zurückverfolgt werden. Da viele von ihnen aus einer fremden Sprache übernommen oder übersetzt sind wie Sergeant aus französisch sergeant (= lateinisch serviens) oder Gefreiter aus lateinisch exemptus, so fällt dabei auch manches Schlaglicht auf die Kultur anderer Völker. — Eine Reihe einzelner Wörter behandeln E. C. Werthenau (1040), G. Berlit (1042) und A. Götze (1044). Von ihnen ist der Erstgenannte am wenigsten zuverlässig, da er von den „interessanten Wörtern“ manche zweifellos falsch erklärt, z. B. Ente (= Notlüge) und unverfroren oder Fisematenten, das aus „mit Füssen und Händen“ (!) hervorgegangen sein soll. Wichtiger sind die sechs sprachlichen Kleinigkeiten, die B. aus R. Hildebrands Nachlasse entnommen hat, besonders der Abschnitt über Wahrheit und Wirklichkeit, nachgewiesen an Partizipien wie bescheiden (= einer, der immer zu unterscheiden gewusst hat) und ungemessen (= unermesslich, immensus) sowie der über Oblate = oblata hostia, Hostie (ursprünglich Christi Leib als dargebrachtes Opferlamm). Die wertvollste von den drei Arbeiten ist die von G., namentlich bedeutsam die Auseinandersetzungen über braun im Sinne von violett, über Dank in der Verbindung „Dank zu etwas haben“ und über „zu Kreuze kriechen“, die mit Zeugnissen aus älterer und neuerer Literatur belegt werden. Die mundartlichen Belege liessen sich allerdings mehrfach vervollständigen, so N. 13 zu druen, gedeihen aus dem Thüringischen, wo druhen in demselben Sinne üblich ist (vgl. Hertel, Thüringischer Wortschatz S. 85). —

Einzelstudien. Einzelne Wörter werden in Zeitschriften und Zeitungen zahlreich erklärt. Den Reigen dieser Worterklärungen eröffnet die Erörterung von F. Dix (1048) über das bergische Wort Banden (Wiese), das schwerlich richtig mit Beunde (Plan zusammengehöriger Grundstücke) zusammengestellt wird und ebensowenig etwas mit dem ersten Bestandteil von Bentheim, Bendwisch oder von Benndorf zu tun hat; vielmehr geht Bent (Bend) hier auf altsächsisch binut (vgl. englisch bent) Binse und Benn auf Benno zurück (Benndorf = Bennendorf = Bennos Dorf). — Über die Entstehung des Ausdrucks Binsenwahrheiten tischt uns das „Königsberger Tageblatt“ (1049) eine ziemlich unwahrscheinliche Geschichte aus dem Munde des Strassburger Professors Ad. Kussmaul auf, die bereits 1901 im ersten Bande von Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung S. 359 angegeben und stark bezweifelt worden ist. (Vgl. auch Bd. V, S. 286 und Bd. VI, S. 358.) — Die Etymologie des Wortes Forst hat einen Streit zwischen G. Baist (1053) und K. Uhlirz entfacht. Meines Bedünkens spricht mehr für die Herleitung des erstgenannten Gelehrten aus dem lateinischen forestis als für die des letztgenannten aus einem deutschen Stamme. — Aus einem 1670 erschienenen Werke von Kaspar Dornarius teilt R. Windel (1055) einiges zur Erklärung des studentischen Ausdrucks Fuchs mit. Danach

hat damals in Jena ein Lehrer einen Fuchspelz getragen, nach dem nicht nur er, sondern alle Schüler, die von jener Schule kamen, Füchse genannt worden sein sollen. Das glaube, wer es will! — Derselbe (1088) berichtet aus einer 1690 erschienenen Schrift von Chr. Thomasius eine wunderliche Ableitung der Redensart „sich etwas hinter das Ohr schreiben", wonach es entstanden sein soll aus „sich hinter den Ohren zur Ader lassen". — O. Ladendorf (1058) verfolgt den Ausdruck Götterdämmerung von 1804, wo ihn Jean Paul in seiner Vorschule der Ästhetik verwendet, bis zur Gegenwart und weist darauf hin, dass er nur einer falschen Übersetzung seinen Ursprung verdankt, da altnordisch ragna rök, Götterschicksal mit ragna rökkr, Götterverfinsterung verwechselt worden ist. — E. Damköhler (1059) deutet das Wort Grimmel aus dem Wortschatz der niederdeutschen Sprache als schmutziges, sumpfiges Land. — „Heimweh" belegt A. Englert (1060) schon für das Jahr 1772. — Die Bezeichnungen „hoch-" und „niederdeutsch", die man bisher nicht über 1480 zurückverfolgen konnte, treten uns nach N. van Wyk (1061) bereits in einem niederländischen Gebetbuche aus dem Jahre 1457 entgegen. — Wie E. Brate (1062) meint, bezeichnen die Hünen eigentlich Recken des alten Frankenvolkes, denen man bloss infolge der zeitlichen Entfernung ihre riesige Gestalt verliehen habe; doch ist dies schwerlich richtig. — E. Thomson (1063) leitet Klippschule von Klump(en), geringes, verächtliches Stück ab, sicher unrichtig. Dass wir hier eine lautnachahmende Bildung vor uns haben, sagt uns schon der Umstand, dass neben Klipperschulden Klitterschulden und (pommerisch) Plickschulden, neben Klippschenke Plickkroog, neben Klippschule Plickschoole bestehen. Die Elementarschule ist eine solche, in der viel geklimpert oder geklappert wird. — Nachträge zu der Abhandlung von Davis über die deutschen Substantiva auf -ling im 18. Jahrhundert (Zeitschrift für deutsche Wortforschung IV, S. 161 ff.) gibt W. Feldmann (1066), darunter zwei seltsame weibliche Gebilde: die Fremdlinge (= die Fremdlingin, die Fremde) bei Hoffmannswaldau und die Pfleglinge bei Zeiller. — O. Meisinger (1067) weist darauf hin, dass die besonders in Oberdeutschland weit verbreitete Ausrufungspartikel mei! schon im Althochdeutschen vorkomme in einem Verse Otfrieds (io meino!) und nach der Aussprache des Diphthongen ei in den Mundarten schwerlich etwas mit dem besitzanzeigenden Fürwort (= mein Gott!) zu tun habe, vielmehr mit dem ersten Bestandteil von Meineid zusammenzubringen sei, wie schon J. Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart I, S. 18 behauptet hat. — Dafür, dass das Wort Pantoffel, welches um 1500 aus Italien zu uns gekommen ist, aus dem griechischen παντόφελλος (ganz Kork) stammt, sprechen nach W. Creizenach (1069) verschiedene Stellen aus dem Schrifttum des 16. Jahrhunderts. — K. E. Gleye (1071) vermag für die Übersetzung des lateinischen Ausdrucks fundamentum iuris durch Rechtsboden frühere Belegstellen als Büchmann, namentlich aus einer Rede Rottecks von 1833 und aus Webers Demokritos anzugeben. — Der Aufforderung Ph. Keipers (Zeitschrift für deutsche Mundarten 1909, S. 373), weitere Zeugnisse für das Vorkommen der volkstümlichen Wendung rapidi capidi, mit reissender Schnelligkeit (raptim captim) beizubringen, leisten H. Schulz und V. Hintner (1072) Folge, wobei nach dem Schweizerischen Idiotikon der Plural des Imperativs (rapite capite) als Grundform hingestellt wird. — Als Gegenstück zu der von O. Ladendorf in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht XIX, S. 123 ff. geschriebenen Geschichte des Wortes Lebenskunst liefert E. Borst (1075) eine Geschichte des Ausdrucks Sterbenskunst, der sich zuerst 1628 belegen lässt. — Die von F. Boll gegebene Etymologie von Syphilis aus dem Namen eines mythischen Hirten Syphilus sucht F. Burg (1076) mit Recht zu stützen. — F. M. F. (1078) weist nach, dass die deutsche Übersetzung von Telephon als Fernsprecher nicht von Ph. Reis geprägt worden ist, sondern schon 1796 in einer Abhandlung von G. Huth über einige akustische Instrumente (im Anschluss an den von Chappe 1794 erfundenen optischen Telegraphen) vorkommt. — Für die bildliche Verwendung des dem musikalischen Gebiete entstammenden Wortes tonangebend bietet E. Borst (1079) eine Anzahl Belege aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — W. Feldmann (1080) gibt den Lebensgang des Wortes Vandalismus von seiner Prägung durch den französischen Volksvertreter Bischof H. Gregoire (1794) an und setzt auseinander, dass die Vandalen, die früher neben den Hunnen, Tataren und Goten im Rufe des „Kunstfrevels" standen, allmählich die andern Völker in dieser Beziehung zurückgedrängt haben. — H. Dunger (1081) bricht eine Lanze für das vielfach namentlich in Österreich gebrauchte Wort völkisch (= national), das nach seiner Bildung und Bedeutung völlig befriedige, kommt also zu dem gleichen Ergebnis wie P. Pietsch in seinen Erörterungen über den Gebrauch der Endung -isch (Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1910, S. 355/6). — Mit gewohnter Sicherheit und Gründlichkeit behandelt der leider so früh verstorbene O. Ladendorf (1083) eine grössere Zahl von Schlagwörtern; so erfahren wir, dass „der Löwe des Tages" aus England, die „Blockpolitik"

aus Frankreich stammt, der Ausdruck „Hunnenbriefe“ von A. Bebel geprägt ist, die „fünfte Grossmacht“ auf einen Ausspruch Napoleons I. zurückgeht usw. — O. Ladendorf (1090) teilt uns auch mit, dass das Schlagwort „die Vielzuvielen“ zuerst in Nietzsches Zarathustra vorkommt, und (1091) dass „Völkerfrühling“, welches nach dem Historischen Schlagwörterbuch zuerst von Börne gebraucht wurde, begrifflich bereits bei Schiller begegnet, der den Gedanken eines allgemeinen, die Völker verjüngenden Frühlings durch den Marquis Posa (Don Carlos III, 10) aussprechen lässt. — Im Gegensatz zu Tiktin, der in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift II, S. 243 ff. die Redensart „feurige Kohlen auf jemandes Haupt sammeln“ auf die primitive Art zurückführt, wie die osteuropäischen Bauern noch jetzt häufig ihr Brot backen, verweist P. Wüst (1084) auf eine wahrscheinlichere Deutung, die er im Evangelischen Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen gefunden hat, wonach laut dem Bericht eines Papyrus jemand ein Becken feuriger Kohlen zur Strafe auf dem Haupte tragen musste. Freilich wird auch so der gegenwärtige Sinn (durch Wohltaten für begangenes Böse zur Beschämung bringen) nicht erklärt. — Eine sorgfältige und eingehende Erörterung über die Entstehung der Fügung „ich habe sagen hören“ verdanken wir W. Kurrelmeyer (1085), der feststellt, dass sich die ältesten Belege im 13. Jahrhundert finden und dass die Konstruktion im 16. Jahrhundert schon völlig entwickelt war, besonders aber, dass wir in sehen (ich habe ihn kommen sehen) kein altes Partizip der Vergangenheit ohne ge- vor uns haben, sondern den Infinitiv, der an den vorausgehenden Infinitiv angeglichen worden ist. — Demgegenüber sucht R. M. Meyer (1136) seine eigene in Pauls und Braunes Beiträgen zur deutschen Sprache und Literatur gegebene Erklärung aufrechtzuerhalten. — Die schon vielfach gedeutete Redensart „jemand im Stiche lassen“ wird von O. Hauschild (1086) auf Stich (= Kampf), von H. Ladstätter (1087) auf Stich (= steile Wegstelle, an der die Fuhrleute stecken bleiben) zurückgeführt; eine andere Erklärung gibt Reichardt in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht XXIV, S. 669 f., wonach Stich soviel ist als Todesgefahr. —

Namenkunde: Familiennamen. Im Bereiche der Namen, die von jeher den Forschungstrieb stark angeregt haben, sind die Personen- und Ortsbezeichnungen am meisten vertreten. A. F. C. Vilmars (1095) Namenbüchlein liegt bereits in siebenter Auflage vor. Darin werden die deutschen Familiennamen in zwölf Gruppen geteilt, je nachdem sie von alten Vornamen, Orten, Gewerben, Eigenschaften, Gerätschaften, Tieren, Pflanzen, Speisen, Körpergliedern, Kleidungsstücken, Naturerscheinungen oder Befehlsformen abgeleitet sind. Die Angaben erscheinen fast durchweg zuverlässig, nur wäre erwünscht, dass künftig noch öfter, als bisher geschehen, genauere Angaben über die Gegenden, aus denen die Namen stammen, gemacht würden, z. B. bei Herder (= Hirt) oder Pawel (= Pagel, Paul), die beide schon durch ihre Form die niederdeutsche Herkunft erkennen lassen, oder bei Faut (= Vogt, vocatus), das nach O. Brenner, „Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache“, S. 18 besonders in Ost- und Rheinfranken üblich ist. — In die älteste Zeit germanischer Namengebung führt uns das Buch G. Werles (1096), worin die auf römischen Inschriften des Rheinlandes gefundenen deutschen Personennamen zusammengestellt und nach ihrer Form erörtert werden (Konsonantismus, Vokalismus, Ableitungssilben). — Der Namenbildung der Humanistenzeit gilt die Abhandlung M. Könneckes (1093), in welcher der einschlägige Stoff in drei Teile gegliedert wird: 1. Übersetzungen in die klassischen Sprachen (z. B. Hylacomylus, Textor), 2. Anfügung lateinischer Endungen (Jacobi = Jacobs, Baldamus = Baltram, Fresenius = aus Fresen), 3. Namenwechsel (z. B. Cochläus, eigentlich Dobeneck). — Neue Gesichtspunkte auf dem Gebiete der Namenforschung stellen auf E. Müller (1094), der sich namentlich mit den jüdischen und den niederdeutschen Namen beschäftigt, und Ferd. Vetter (1097), der uns vor allem über Berner Namen unterrichtet, die Häufigkeit des Vorkommens einzelner in bestimmten Zeiten feststellt und den Ursprung mancher zu ermitteln sucht, zuweilen aber etwas kühn erklärt, z. B. Ariovist von aran, Aar und wini, Freund. — Dem mundartlichen Gebrauche der Namen sind die Aufsätze O. Meisingers (1098) und Ph. Keipers (1099) gewidmet, von denen jener die meist in tadelndem Sinne verwendeten weiblichen Vornamen zusammenstellt (z. B. Bäwele = Barbara für ein geschwätziges Mädchen, Angerl = Agnes für ein leichtfertiges Mädchen), während dieser aus dem Pfälzer Dialekt Beispiele für männliche Appellativnamen beibringt. — Mit einem einzelnen Namen, Wieland, althochdeutsch Wielant, angelsächsisch Weland, beschäftigt sich W. van Helten (1100). Gleich anderen Forschern findet er in der zweiten Hälfte das Wort Hand, in der ersten aber glaubt er den Stamm des litauischen weikas, geschwind, fleissig suchen zu sollen. —

Tier- und Pflanzennamen. Die Tier- und Pflanzennamen werden in je einer Arbeit behandelt. H. Cohn (1101) hat eine sehr umfangreiche Literatur

durchforscht und durch zahlreiche Belege aus alten und neueren Sprachen erhärtet, dass die Tierbezeichnungen, vor allem die Namen der Haustiere in grossem Umfange zu Schelten und Schimpfwörtern herangezogen werden, und zwar um so mehr, je niedriger die Kulturstufe ist, auf der ein Volk oder ein Mensch steht. Naturgemäss liefern die Mundartwörterbücher den meisten Stoff. — Den metaphorischen Gebrauch vieler Baum- und Pflanzennamen erörtert A. Heintze (1102), doch ist die Sammlung ganz unvollständig und enthält nur sehr wenige mittelhochdeutsche und keine althochdeutsche Stelle. Dankenswert aber erscheint es, dass er am Schlusse seiner Auseinandersetzungen auf einige Fälle falscher Verwendung des bildlichen Ausdrucks hinweist. —

Länder- und Ortsnamen. An erster Stelle sei hier der Überblick über die Ortsnamenforschung im letzten Jahrzehnt erwähnt, den O. Weise (1105) gibt, indem er die Grundwörter und die Suffixe für sich behandelt, volksetymologische Umdeutungen und anderweitige Änderungen sowie die Frage nach den Sippensiedelungen und anderes berücksichtigt. — Von den vorliegenden, der Ortsnamenforschung gewidmeten Arbeiten ist die bedeutendste die von F. Curschmann (1107). Dieser behandelt das deutsche Land von der Ostsee bis an den mitteldeutschen Gebirgskamm, von der russischen Grenze bis an die Elbe und Saale. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt, das Kulturgeschichtliche wird in den Vordergrund gestellt. Lob verdient, dass überall die älteste erreichbare Namensform gebucht und die Urkunden ausreichend herangezogen werden. Der Verfasser geht auch kritisch zu Werke und findet öfter, dass Orte, die den Anschein slawischer Herkunft erwecken, ursprünglich deutsch sind, z. B. Geltow bei Potsdam (von Haus aus Geliti, Gelte), und dass Ortsnamen, die mit Hessen-, Franken-, Sachsen- und anderen Stämmen zusammengesetzt sind, nicht immer nach einer Völkerschaft, sondern öfter nach einzelnen Personen benannt sind. — Vielfach in ihren Erklärungen anfechtbar sind die Schriften von R. Kleinpaul (1104) und von W. Sturmfels (1108). Jenes ist auf die grosse Masse berechnet, daher im Plaudertone geschrieben, mannigfach mit Anekdoten und scherzhaften Erzählungen gewürzt; sie bietet nur eine Auswahl, die manche Namen vermissen lässt (z. B. Ecuador, Galizien, Finnland, Dalmatien, Thüringen) und andererseits solche enthält, auf die man gern verzichtet wie Hamaxöci, Caccialepre, Sijahposch, Kafiristan und andere. Diese, die in Wörterbuchform alphabetisch angelegt ist, verzeichnet gewissenhaft die urkundlichen Namensformen, versteigt sich aber mitunter zu falschen Deutungen wie Pfungstadt = Stadt der Punier. — Eine sehr gründliche Studie ist die von W. Ohnesorge (1109) über den Namen Lübeck, den der Verfasser nach Durchmusterung aller in Betracht kommender Wortstämme und der ganzen einschlägigen Literatur von dem slawischen ljubu, lieb (= Liebstadt) ableitet. —

Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit: Allgemeines. Von den beiden Arbeiten, die für uns aus diesem Abschnitt in Betracht kommen, hat es die K. Hayms (1111) mit der Sprachreinheit, die F. L. Veits (1113) mit der Sprachrichtigkeit zu tun. Dort werden die Grundsätze erörtert, nach denen die Sprachreinigungsbestrebungen beurteilt werden müssen, wobei der Verfasser im Sinne des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins aus Rücksicht auf die Schönheit, den guten Geschmack, die Durchsichtigkeit und leichtere Verständlichkeit, die entbehrlichen Fremdlinge verpönt wissen will. Hier werden uns die Sprachfehler mitgeteilt, die sich die Chemnitzer Schulkinder häufig zuschulden kommen lassen, so dass wir ein Seitenstück zu Beckmanns Programm über das Deutsch der Altonaer und zu Steinhäusers Studie über die Umgangssprache der Breslauer Schuljugend erhalten. —

Lehn- und Fremdwort. Mit lebhaftem Interesse hat sich die Forschung dem Fremdwort zugewendet, besonders der Sammlung des einschlägigen Stoffes in Fremdwörterbüchern. Das wertvollste von diesen ist das von Hans Schulz (1124); zwar liegt bisher nur die erste von A bis Batterie reichende Lieferung vor, aber schon daraus kann man erkennen, dass wir es mit einem vortrefflichen Werke zu tun haben, das wohlvorbereitet ist und Friedrich Kluges Schule, der es entstammt, alle Ehre macht. Im Gegensatz zu anderen derartigen Büchern werden hier die Fremdlinge in ihrer geschichtlichen Entwicklung von ihrem ersten Auftreten an verfolgt und mit reichlichen Belegen namentlich aus dem älteren Neuhochdeutsch versehen. Das einzige, was noch zu wünschen wäre, ist, dass die Mundarten in etwas grösserem Umfange herangezogen würden; denn aus ihnen kann noch manches zur Erläuterung gewonnen werden, z. B. bei Bajazzo, Bataille und anderen. — Eigenartig ist auch das Werk von G. Körting (1122), das zunächst eine 60 Seiten lange allgemeine Erörterung über das Wesen des Fremdworts und dann ein alphabetisches Verzeichnis mit Angaben über den Ursprung enthält, wobei die einzelnen Ausdrücke meist bis in ihre letzte erreichbare Quelle zurückverfolgt werden, z. B. Schimäre, lateinisch chimaera, griechisch χίμαιρα oder Chinin, französisch quinine aus

spanisch quina, peruanisch kina, Rinde des Chinabaums. Die Deutungen sind meist zuverlässig, besonders wo es sich um Herkunft aus den romanischen Sprachen handelt, doch werden im Übereifer mehrfach gut deutsche Ausdrücke für Lehngut angesehen, z. B. Faxe, Fex, plump, mollig, rapsen. — Kulturgeschichtliche Schlüsse werden aus den Lehnwörtern gezogen von F. Seiler (1117), der nicht bloss gründliche Studien gemacht hat, sondern auch ein klares Urteil und Geschick zu gewandter Darstellung besitzt. So erhalten wir in hübscher Form Aufschluss über äussere Einwirkungen im häuslichen und wirtschaftlichen Leben, in Kunst und Wissenschaft und durch einen einleitenden Abschnitt über die Ursachen, Wege und Richtungen der Entlehnung. Meist wird man mit den Ausführungen des Verfassers einverstanden sein, doch kann man wiederholt im Zweifel sein, so bei Hallore, das schwerlich auf halurga, oder bei Pumphosen, das wohl kaum auf pompa zurückgeht (vgl. Puffärmel und Pluderhosen); mehrfach lassen sich auch ältere Belege beibringen, z. B. bei abstrahieren, das erst aus dem 19. Jahrhundert belegt wird, aber schon im 16. bezeugt ist. — R. Kleinpauls (1119) Büchlein behandelt zunächst die Quellsprachen, dann die Kulturgeschichte des Fremdworts, darauf die Hauptgebiete der Entlehnung, endlich die Eindeutschung, alles durch eingestreute Anekdoten pikant gemacht. Das Ganze liest sich gut, doch sind die Ableitungen nicht immer zuverlässig, z. B. spricht gegen die Zurückführung von Dose (Zuckerdose und andere) auf griechisch dosis, Gabe schon der Umstand, dass in den deutschen Dialekten Formen wie Daise, Dese usw. gefunden werden; ebenso klingt ganz unwahrscheinlich die Etymologie von Schornstein aus russisch tschornji stjäna = schwarze Mauer; eher dürfte das russische Wort aus dem Deutschen entlehnt sein, denn dies ist weitverbreitet und uralt, z. B. im Altnordischen bezeugt als skorsteinn. — P. Seliger hat bei der Neubearbeitung von Fr. Köhlers (1121) Fremdwörterbuch vieles Veraltete ausgeschieden und dafür Neues aufgenommen, vor allem aus dem Bereiche der Technik und der Naturwissenschaften. Ferner sind manche Begriffsbestimmungen schärfer gefasst und mehrfach die Ausdrucksweise gebessert. Die Abkunft ist meist angegeben, aber nicht immer, z. B. fehlt sie bei Enzian (= lateinisch gentiana). — In E. Sieberts (1118) Aufsatz ist das Wichtigste die Auseinandersetzung über die Aufnahmebedürftigkeit und die Eindeutschungskraft in den verschiedenen Zeiträumen. —

Sprachlehre: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Die wesentlichsten Erscheinungen sind Neuauflagen der vortrefflichen Bücher von Rud. Hildebrand (1130) und L. Sütterlin (1131), von denen jenes auch nach des Verfassers Tode seine alte Zugkraft noch bewährt, obwohl es fast unverändert geblieben ist, dieses sich immer neue Freunde erwirbt, da es auf solider wissenschaftlicher Grundlage ruht und von Auflage zu Auflage verbessert worden ist. Auf die übrigen Vorzüge und die Mängel des Buches (Schematismus und häufige, durch die Anlage bedingte Wiederholungen) habe ich in meiner eingehenden Besprechung (Zeitschrift für Gymnasialwesen 1908, S. 103 ff.) hingewiesen. — Neu erschienen ist die zweite Hälfte des dritten Bandes von W. Wilmanns' (1129) Deutscher Grammatik, die weit mehr bietet, als der Titel („Flexion des Nomens und Pronomens") erkennen lässt. Denn wir erhalten auch noch eine historische Syntax der Kasus, deren Entwicklung vom Gotischen und Althochdeutschen bis zur Gegenwart verfolgt wird. Wie die früheren Bände ist auch dieser in langjähriger Forschung ausgereift und darum in jeder Hinsicht vortrefflich. Nur selten sind Versehen untergelaufen wie S. 384 Anm., wo gesagt wird, dass wir von Lack, Rum, Taffet keinen Plural zu bilden pflegten, während dieser häufig genug vorkommt in der Form Lacke, Rume, Taffete, um Lackarten, Rumarten, Taffetarten zu bezeichnen, oder wenn es S. 783 heisst, jetzt gebrauche man das Mensch als Neutrum nur noch in verächtlichem Sinne für Weiber. Wie dieses Genus in der Literatur bis ins 17. Jahrhundert ohne üblen Beigeschmack gebraucht wurde, so noch jetzt vielfach in den Mundarten, z. B. im Elsässischen, wo man ganz gewöhnlich selbst von der oder dem Geliebten spricht: 's isch e guets Mensch. — Von den beiden noch übrigen Arbeiten ist die von Elise Richter (1128) rein theoretischer, die von M. Kutzsche (1132) vorwiegend praktischer Art. Jene beschäftigt sich im ersten Teile mit der äusseren Form der Darstellung oder, wie die Verfasserin sagt, mit dem „artikulatorisch-akustischen Phänomen", im zweiten mit der „Semantik oder Funktionslehre", d. h. den Beziehungen der Wortteile, Wörter und Wortgruppen zueinander und mit der Bedeutungslehre; die Beispiele aber stammen nicht aus der deutschen Sprache, sondern aus dem Romanischen. K. will die Sicherheit und Fertigkeit im schriftlichen Ausdruck fördern, was er in der Weise zu erreichen sucht, dass er zu einem an die Spitze gestellten Übungssatze reichliche Übungsbeispiele hinzufügt. Die Auswahl ist im allgemeinen zweckentsprechend getroffen, nur ab und zu vermisst man etwas Wichtigeres, hier und da konnte auch etwas Unwesentliches weggelassen werden. Mehrfach geht der Verfasser zu weit in seinen Forderungen, so wenn er

Ausdrücke wie „hervorragender" Einfluss, die Sache hatte einen „durchschlagenden" Erfolg für unstatthaft erklärt; dann müssten alle verblassten Metaphern, woran unsere Sprache so reich ist, verpönt werden. —

Einzelfragen. Während B. Baumgarten (1135) die Ausführungen B. Luthers über die Wortfolge im Deutschen und die Setzung des Verbums an zweite Stelle durch eine Reihe von Bemerkungen zu stützen und zu ergänzen sucht, setzt H. Reis (1137) auseinander, wie es gekommen ist, dass die einfachen Vergangenheitsformen im Oberdeutschen so gut wie gänzlich geschwunden sind. Er findet den Hauptgrund darin, dass nach dem Wegfall des auslautenden e die Präteritalform des schwachen Zeitworts mit der Präsensform zusammenfiel. —

Interpunktion. R. M. Meyer (1140) plaudert in geistreicher Weise über die Gefahren, die eine falsche Anwendung der Interpunktion mit sich bringt, und erläutert seine Ansichten durch zahlreiche Beispiele aus der deutschen und ausserdeutschen Literatur, wird freilich mehrfach ungerecht, z. B. Seite 103 gegen Lotze, von dem er sagt, er sei nicht besser als Düntzer und andere Leute seines Schlages, wenn er bei Goethe interpungieren wollte: Willst du ins Unendliche schreiten? Geh nur im Endlichen nach allen Seiten. Lotze hat hier den Sprachgeist richtig erfasst; denn der Bedingungssatz ist, wie schon die Wortstellung erkennen lässt, von Haus aus ein Fragesatz gewesen. Daher schreibt auch Luther im Jakobusbriefe 5, 15: „Ist jemand gutes Mutes? Der singe Psalmen. Ist jemand krank? Der rufe zu sich die Ältesten der Gemeine." —

Schrift. In der neuerdings vielfach erörterten, ja sogar im Reichstag verhandelten Frage, ob die deutsche Druck- und Schreibschrift beibehalten oder der Antiqua geopfert werden soll, tritt G. Ruprecht (1143) tatkräftig für die Beibehaltung ein; er betont mit Recht, dass die lateinische Schrift s und ſ nicht unterscheide (also z. B. zwischen Kreischen und Kreiſchen keinen Unterschied mache), die meisten Unterlängen entbehre und nur noch wenige Oberlängen habe, ferner dass nach den experimentellen Feststellungen Erdmanns in Halle nicht einzelne Buchstaben, sondern Wortbilder vom Auge erfasst würden, daher die gesperrtere Schrift der Antiqua schlechter lesbar sei. Überdies haben Versuche, die der Verfasser mit deutscher Schrift und fremdem Text in Amerika und Italien bei Kindern angestellt hat, ergeben, dass die eckigen Buchstaben nicht die geringste Schwierigkeit beim Lesen bereiten. —

Mundartenforschung: Allgemeines. Zunächst sei hier die einzige grössere zusammenfassende Arbeit genannt: O. Weises (1147) Buch über „Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen". Dieses bildet ein Seitenstück zu des Verfassers Buch über „Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen", 8. Auflage, Leipzig 1912, und eine Ergänzung zu seiner im gleichen Verlage erschienenen Schrift „Die deutschen Volksstämme und Landschaften" (4. Auflage, 1911). Es ist wie diese beiden für die weiten Kreise der Gebildeten bestimmt und verfolgt den Zweck, über die Eigentümlichkeiten aller deutschen Mundarten aufzuklären, zu liebevoller Beschäftigung mit den lange geringgeschätzten anzuregen und den Blick für die Schönheiten der Ausdrucksweise des Volkes zu schärfen. Besonderer Wert ist auf den Wortschatz und die Wortbedeutung gelegt worden, auch das kulturgeschichtliche Element tritt bedeutsam hervor. — Gleichfalls von O. Weise (1152/3) sind zwei Aufsätze in der Zeitschrift für deutsche Mundarten, deren einer uns darüber unterrichtet, wie die halben Stunden, Viertelstunden und Minuten in den Dialekten der verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes ausgedrückt werden, während der andere zeigt, wie der Schlag mit der Lebensrute in den einzelnen Mundarten bezeichnet wird. — Eine verdienstvolle, auf sorgfältigen Vorarbeiten fussende Leistung ist die von O. Hauschild (1151), der die Naturlaute der vierfüssigen Haustiere zusammenstellt, wobei er die einzelnen Ausdrücke gruppenweise behandelt, z. B. beim Hunde die Wau-, Bell-, Heul- und Knurrgruppe. — Mit zwei Bruchstücken haben wir es zu tun bei den Artikeln von A. Fuckel (1149) und O. Meisinger (1150). Dort werden verschiedene Einzelheiten vorgeführt, in denen sich mittelhochdeutsches Sprachgut erhalten hat, z. B. bis = sei, Gerhabe = Vormund, Pfeit = Hemd, eine recht dürftige Sammlung im Vergleich zu dem, was O. Weise in seiner oben (1147) genannten Schrift S. 171—87 beigebracht hat. Hier erhalten wir Nachträge zu Meisingers Arbeit über die männlichen Appellativnamen im Lörracher Gymnasialprogramm von 1904, die besonders aus der Gauner-, Kunden- und Soldatensprache sowie dem mittelalterlichen Tierepos geschöpft sind. Doch lässt sich noch vieles aus den Mundarten beibringen, z. B. aus der schwäbischen, wie der Artikel „Hans" in Fischers schwäbischem Wörterbuch beweist. —

Oberdeutsch. Eine für alle Mundarten nachweisbare, nur in den verschiedenen Gegenden verschieden häufige Erscheinung behandelt Ph. Keiper (1154), indem er aus Südwestdeutschland Beispiele für das Anwachsen des Artikels und des

Verhältniswortes an den Stamm eines folgenden Substantivs beibringt, z. B. elsässisch, bzw. pfälzisch Ladrett, Zapfenstreich = la retraite, Molfenter (Familienname, aus „zum Olfenter" = zum Kamel). — Einige Nachträge dazu aus ostfränkischem Gebiete gibt Ch. Beck (1174), der besonders Ortsnamen berücksichtigt wie Mottenberg (= am Ottenberg). — In die Vergangenheit führen uns zurück die Arbeiten von A. Gebhardt (1156) und E. Böhmer (1157). Jener liefert den Nachweis, dass der Wegfall des Infinitivs -n in der Würzburger Mundart von der althochdeutschen Zeit an bis zur Gegenwart beobachtet werden kann; dieser gibt uns eine Gründungsgeschichte der drei Bauerndörfer Pfalzdorf, Louisendorf und Neulouisendorf auf der Gocher Heide bei Kleve und zeigt, dass die Ansiedelung durch Bauern aus den pfälzischen Ämtern Simmern und Kreuznach (1741—1743) erfolgt ist. — Weniger wichtig sind die beiden Beiträge von J. Schiepek (1161) und V. Hintner (1163); dort wird die weite Verbreitung und Bedeutungsentfaltung des Wortes schauen im Egerländischen erörtert, das in Verbindung mit Objekten, Adverbien, Präpositionen und Partikeln betrachtet wird; hier lernen wir tirolische Ausdrücke wie jauggen, heulen, grötteln, sich rühren kennen, die als Ergänzung zum Mundartwörterbuch zusammengestellt werden. — Die bedeutendste Neuerscheinung auf oberdeutschem Gebiete ist E. Friedlis (1167) Bärndütsch. Wie die beiden früher erschienenen Bände ist auch der vorliegende dritte in Anlage und Ausführung vorzüglich gelungen. Wir bekommen darin ein treues Bild von dem ganzen Leben und Treiben des kernigen Schweizer Volksstammes, werden aber auch über sprachliche Dinge in grossem Umfange belehrt. Denn es wird uns eine Unmenge von Redensarten und Ausdrücken vorgeführt, die im Bernerlande gang und gäbe sind, wie wüescht in Ast saage (wüst in einen Ast sägen) = böses Blut machen, und wir erhalten dadurch auch bedeutsame Einblicke in wichtige Erscheinungen der Laut- und Bedeutungslehre, Wortbildung und Syntax. So sagt man, um nur ein paar Beispiele zu nennen, in Guggisberg Ordel (Orgel), Chriis (althochdeutsch hrîs, Reis), Fläsche (Flasche), sehren = erzürnen (vgl. versehren), Wunne (Wiesenland), fast (sehr), besser öppis erluube weder (als) ungstraft müüsse laa. Sehr dankenswert sind die eingestreuten grösseren Dialekterzählungen, z. B. Seite 122 und 130. Eine beträchtliche Zahl von Abbildungen erläutert das Ganze. In den Anmerkungen vermisst man die Benutzung von wissenschaftlichen deutschen Zeitschriften wie der von Fr. Kluge für deutsche Wortforschung, z. B. bei Besprechung von nid si (= unter sich, dann abwärts), hinnert si (hinter sich = rückwärts), wo auf Stoschs Aufsatz in der genannten Zeitschrift I, 333 (und auf Wintelers Kerenzer Mundart S. 64) hingewiesen werden konnte. —

Mitteldeutsch. Den Reigen eröffnet O. Kürstens und O. Bremers (1168) Lautlehre der Mundart von Buttelstedt bei Weimar, die deshalb besonders wichtig ist, weil der in Frage kommende Ort an der Grenze zwischen Ost- und West-, Nord- und Südthüringen liegt und daher manche lautliche Eigentümlichkeiten aufweist. Im übrigen verweise ich auf meine ausführliche Besprechung des Buches in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1911, S. 284 ff. — Die Titel der beiden Arbeiten von R. Block (1169), „Die Mundart von Eilsdorf", und von G. Proffen (1170), „Die Mundart der Eifel", versprechen mehr als man darin findet. Denn dort ist nur von der Lautlehre die Rede, hier nur von dem mundartlichen Sprachgut in Klara Viebigs Roman „Das Weiberdorf". Dazu sind beide Abhandlungen nicht frei von Irrtümern; so heisst es in jener z. B. Seite 345 bei kölneer, Kellner, wegeneer, Wegner (Name) sei eine Dehnung des Vokals in nebentoniger Endsilbe eingetreten, während tatsächlich nicht das Suffix -are, -ere vorliegt, sondern das mittelhochdeutsche -aere, althochdeutsche -âri (z. B. in gartenaere) erhalten ist; und in dieser wird mit Unrecht die Behauptung aufgestellt, dass sich Fremdwörter wie Visage, power, sich amesieren, tribelieren (welches fälschlich aus dem französischen troubler statt aus dem lateinischen tribulare abgeleitet wird) nur im Eifeldialekt fänden, oder dass deutsche Wörter wie Hillig, Hochzeit, Kabes, Weisskohl, schrof, heftig in keiner anderen Mundart zu belegen seien. — Lexikalische Beiträge liefern A. Diederichs (1175) und C. Schumann (1172). In des ersteren Schrift werden vor allem Belege für Wörter der Remscheider Mundart gegeben, deren Vokalismus eigenartig entwickelt ist, die z. B. „zweisilbige" (ersatzgespaltene) „Zwielaute" enthalten; in des letzteren Abhandlung werden aus der Mundart von Hohegeiss im Harz Tiernamen, Handwerksausdrücke und die Formen der Zahl- und Hilfszeitwörter zusammengestellt. —

Niederdeutsch. Die wissenschaftlich bedeutendste Leistung ist H. Grimmes (1184) Büchlein. Es gibt uns einen kurzen Überblick über Formenlehre, Syntax und Wortschatz des Niederdeutschen in Westfalen, Holstein und Mecklenburg auf Grund der Dichtungen W. Grimmes, Klaus Groths und Fr. Reuters. Trotz der phonetischen Schreibung ist das Ganze für Laien leicht verständlich. Zu loben ist, dass abweichend von sonstigem Gebrauch die Wortfügung berücksichtigt wurde, zu tadeln, dass die Wortbildung so dürftig ausgefallen ist, so dass sie auch

den bescheidensten Ansprüchen nicht genügt, zumal da sie nicht einmal die Hauptsachen alle enthält. — Auf den Lautstand einer einzigen hannöverschen Mundart beschränkt sich H. Zahrenhusen (1191); doch fasst er die Sache in richtiger Weise an, indem er die Entwicklung der Laute geschichtlich verfolgt; auch stellt er fest, dass der Horneburger Dialekt dem Hamburger und einigen holsteinischen, z. B. dem Glückstädter und ditmarsischen, ziemlich nahesteht, sich dagegen von dem Bremer und Oldenburger Platt wesentlich unterscheidet. — In mancher Beziehung miteinander verwandt sind die Bücher von R. Wossidlo (1187) und G. Blikslager (1194). Denn beide bieten uns Redensarten und bezeichnende Ausdrücke, die uns Schlüsse auf die Eigenart der Redenden gestatten. W. hat hier wie bei seinen „Mecklenburgischen Überlieferungen" verzeichnet, was er in langjähriger Tätigkeit unter den Landleuten gesammelt, und lässt uns den Mecklenburger Bauern bei der Ernte, beim Tanz, beim Kartenspiel belauschen, verzeichnet obendrein noch allerhand Schwänke und Märchen und berichtet in einem Vorwort, in welcher Weise er in den Besitz seines wertvollen Stoffes gekommen ist, d. h. wie er gesammelt hat; B. aber ordnet seine Redensarten nach den Eigenschaften des friesischen Volkes, so dass wir die einzelnen Abschnitte mit Überschriften wie Körperbeschaffenheit, Wirtschaftlichkeit, Schelmerei usw. versehen finden; allerdings ist gar manche Wendung darunter, die auch die Nachbarstämme besitzen, ja die in allen Gegenden Deutschlands angetroffen wird. — Lediglich niederdeutschen Text ohne sprachliche Erörterung enthält das vortreffliche Buch von J. Mähl (1189), eine reizende Wiedergabe der Abenteuer des spanischen Ritters Don Quichote in echtem Platt, dabei naturwahr und ohne sklavischen Anschluss an das Original erzählt. Dass das Niederdeutsche zu neckischem und schelmischem Aufziehen neigt, kommt dem Bearbeiter sehr zustatten. Nur selten stört ein kanzleimässiger Ausdruck wie „wat anbedrapen deiht" Seite 6. — Den Schluss seines Überblicks über den neumärkischen Wortschatz gibt uns H. Teuchert (1193), wobei er zwar nur selten die Etymologie bietet, aber überall sorgfältig zwischen den einzelnen Bedeutungen zu scheiden sucht, z. B. bei Stepke, das einen Knirps (vom Stamme stop in Stöpsel), den Teufel (= Christoph) und (in Danzig) den Ratsdiener (polnisch stopka, Profos) bezeichnet. — Mehr sachlich als sprachlich sind die Erörterungen J. Brinckmanns (1185) und R. Dohses (1186), von denen jener festzustellen sucht, zu welchen Gebieten schriftlicher Darstellung sich das Niederdeutsche am besten eignet, und wie weit es in den einzelnen Mundarten schon dazu benutzt worden ist, während dieser nachdrucksvoll darauf hinweist, wie schwer das Platt durch die in Schule und Kirche, Zeitungen und Zeitschriften, wissenschaftlichen und volkstümlichen Büchern herrschende hochdeutsche Sprache zu leiden habe, und wie sehr zu befürchten stehe, dass der Mann aus dem Volke beim Militär, als Dienstbote und durch den Verkehr mit den Gebildeten in dem Gebrauche seiner Mundart beeinträchtigt werde. —

Ästhetik und Poetik.

(I, 7 = N. 1197–1412.)

Richard Müller-Freienfels.

Geschichte der Ästhetik: 17. und 18. Jahrhundert; 19. Jahrhundert. — Theoretisches: Allgemeines und Zusammenfassendes; Einzelstudien; Essaysammlungen. — Spiel. — Form, Stil, Rhythmus. — Ästhetische Grundbegriffe: Apperzeption und Einfühlung; künstlerisches Schaffen. — Genie. — Kunstgenuss. — Ästhetische Kultur. — Ästhetische Erziehung. — Richtungen der Kunst. — Beziehungen der Kunst. — Kritik. — Ästhetische Stimmungen. — Poetik. — Einzelne Dichtgattungen: Epos und Roman; Übersetzung. —

Geschichte der Ästhetik: 17. und 18. Jahrhundert. Eine sehr ins Einzelne gehende Untersuchung des Stils und der Persönlichkeit Jean Jacques Rousseaus bringt E. Schütte (1200). In den Mittelpunkt der ganzen Arbeit wird die „Nouvelle Héloïse" gestellt, während die anderen Werke mehr gelegentlich herangezogen werden. Sch. beginnt mit allgemeinen Untersuchungen über den Stil von Rousseaus Zeit, den Lebensstil und die Persönlichkeit Rousseaus und sucht nun von hier aus die Zusammenhänge mit den Stileigenheiten aufzudecken. Die Arbeit, wohl eine erweiterte Dissertation, bringt manchen interessanten Gesichtspunkt, doch würden derartige Untersuchungen über einzelne Individuen noch viel

fruchtbarer für die Ästhetik und Psychologie, wenn wir noch mehr derartige über andere Individualitäten bekämen, denn erst durch den Vergleich mit anderen wird die einzelne Persönlichkeit in ihren Besonderheiten recht offenbar. — K. Jahn (1202) gibt einen in der Schreibweise völlig getreuen Abdruck der ersten Übertragung von 1760 des Schreibens Youngs an Richardson, worin jener seine Originalitätstheorie entwickelt, die von grossem Einfluss auf die ästhetischen Theorien der Zeit des Sturmes und Dranges geworden ist. Auch eine ganze Reihe weiterer, die Ästhetik der damaligen Zeit aufregender Probleme werden berührt. — Immanuel Kants (1204) „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen", ein Jugendwerk aus dem Jahre 1764, bringt ein Neudruck von A. Pieper. Man wird diese kleine zopfige Schrift, worin der spätere Kritiker der Urteilskraft noch nicht in den spanischen Stiefeln seines Spätstils einherwandelt, mit viel lächelndem Vergnügen lesen. Die Betrachtungen über Mann und Weib sind im Genre Chodowieckis gehalten und die Urteile über fremde Nationen amüsantestes deutsches Rokoko. Trotzdem kündet gleich der erste Satz „Die verschiedenen Empfindungen des Vergnügens oder des Verdrusses, beruhen nicht so sehr auf der Beschaffenheit der äusseren Dinge, die sie erregen, als auf das jedem Menschen eigene Gefühl dadurch mit Lust oder Unlust gerührt zu werden" bereits den Mann an, der nach Lotzes Wort für alle Zeiten die Subjektivität des ästhetischen Erlebnisses unwiderleglich festgelegt hat. Begriffen haben's freilich unter den Fachgelehrten bis heutzutage wenig genug. — In die frühesten Anfänge der Systematisierung von Gedanken über das Schöne führt E. Bergmann (1206). Nachdem er zunächst dem Wolffianer A. G. Baumgarten, den man seit alters, weil er der Namengeber war, auch als den Begründer der deutschen Ästhetik ansieht, ein Kapitel gewidmet hat, wendet er sich seinem Hauptziel zu: Baumgartens Schüler G. Fr. Meier zu „retten". Obwohl er ihm nur Durchschnittsbegabung zuspricht und ihn unoriginell nennt, setzt er doch eine respektable Gelehrsamkeit an den alten Herrn. Zunächst schreibt er ihm eine anonyme Abhandlung zu, aus der er das Programm für Meiers spätere Schriften herausliest, und die er auch sonst für zeitgeschichtlich höchst bedeutsam hält. Darauf werden die beiden wichtigsten von Meiers Jugendschriften „Die Gedanken von Scherzen" und „Die Abbildung eines Kunstrichters" ausführlich durchgesprochen. Die fernere Darstellung widmet sich dem literarischen Streite, in den Meier gegen Gottsched geriet, der eine Parallelerscheinung zu dem grossen Schelten zwischen den Schweizern und dem Leipziger Professor bildet, und, nach B.s Ansicht, am meisten zu Gottscheds Sturz beigetragen hat. Durch den kraft Lessings Attacke unsterblich gewordenen Pastor Lange wird Meier mit den Schweizern bekannt. Den Horazischen Oden Langes gab Meier eine Vorrede „Vom Werte der Reime" bei und griff damit ein damals höchst aktuelles Thema auf. Besonders ausführlich wird Meiers Hauptwerk „Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften" analysiert, dem ein Kollegheft Baumgartens zugrunde gelegt ist. B. erkennt diesem Werk besonders darum Bedeutung zu, weil es mit der Literatur der Zeit engste Fühlung hat, also nicht ganz so kunstfremd ist wie Baumgartens Kunstschriften. Dies hat Meier vor allem auch durch sein Verständnis für Klopstock bewiesen. Im letzten grossen Kapitel „Der ästhetische Krieg" zeigt uns B. seinen Helden mitten in dem ästhetischen Lärm der Zeit und entrollt die zum Teil recht wenig ästhetischen Phasen dieses Streites. Eine Sammlung von Briefen Meiers an Gleim, Bodmer usw. helfen das gute Bild, das B. aus der Zopfzeit der deutschen Literatur entwirft, vollenden. Das Buch ist gut geschrieben, mit breiter Benutzung der einschlägigen Literatur, und der Verfasser weiss auch im einzelnen durchweg den nicht sehr bedeutenden Meier in seiner Unbedeutendheit einzuschätzen. —

19. Jahrhundert. Hegels Ästhetik im Verhältnis zu Schillers untersucht A. Lewkowitz (1209). Nach allerlei Vorbemerkungen über Begriff und Methode des Kritizismus kommt der Verfasser für die Ästhetik zu der Forderung, dass die Welt des Schönen auf ihren geistigen Grund zurückzubringen und dieser in seiner Objektivität zu erweisen ist. Danach bespricht er zunächst die Ästhetik Kants, um dann ihre Modifikationen, die sie durch Schiller erfahren hat, etwas breiter darzulegen, um dann weiter zu zeigen, wie Hegel diese Grundgedanken erweitert hat. Einer Darstellung der Hegelschen Ästhetik widmet sich der Hauptteil des Büchleins. Der Autor kommt dabei zu einer durchgeführten Konfrontierung Schillers und Hegels. Für beide ist der Gedanke von der „Freiheit in der Erscheinung" die Zentralsonne ihres Denkens. Jeder aber verarbeitet ihn nach seiner Art. Jener Begriff bleibt bei Schiller formal und abstrakt, Hegel dagegen konkretiert diese Idee, indem er sie zu allen Reichen des geistigen Seins in Beziehung setzt. — In die modernste ausländische Literatur versetzt uns F. Hübner (1213) mit seiner Broschüre über Bourget als Psycholog. Er weist darin zunächst die Abhängigkeit dieses Romanciers von den naturalistischen Theorien nach und fasst dessen Kunsttendenz dahin

zusammen, dass es Bourget darauf ankomme, das naturalistische Verfahren statt auf den Sittenroman auf den analytischen Roman anzuwenden. Ebenso verwendet er für die Psychologie seiner Personen die von den Naturalisten angewandten ästhetischen und biologischen Gesetze. An einer ausführlichen Analyse der Romane Bourgets wird nun ferner nachgewiesen, dass die berühmte Psychologie des Autors ziemlich trocken hineingesetzt ist zwischen die Handlung. H. bezeichnet sie darum als Marginalpsychologie. Sie soll die Handlung erläutern und erklären, und zugleich benutzt der Philosoph, Moralist und Prediger Bourget diese allgemeinen Partien, um Propaganda für seine Ideen zu machen. Daran anknüpfend, werden die Schwächen der Bourgetschen Kunst in scharfer Kritik dargelegt. —

Theoretisches: Allgemeines und Zusammenfassendes. Von K. von François' (1217) auf drei Bände berechneter Ästhetik liegt bisher nur der erste Teil mir vor. Man wird billigerweise dieses Werk erst beurteilen dürfen, wenn es abgeschlossen vorliegt, doch wird man schon jetzt die Hoffnung hegen, dass die späteren Bände weniger abstrakt ausfallen möchten, und dass der Verfasser nicht wie jenes Tier aus dem Faust die grüne Weide des empirischen ästhetischen Lebens zu sehr verfehlt. Dieser erste Band enthält die ästhetische Psychologie und will den Funktionszweck und die Form der Bewusstseinstätigkeit der ästhetischen Kontemplation behandeln. — Ebenfalls mehr als Programm denn als fertiges System gibt sich die Ästhetik, die E. A. Georgy (1218a) auf neuer Grundlage errichten möchte. Nach verhältnismässig breiter Polemik nach verschiedenen Seiten hin, kommt der Verfasser zur Aufstellung einer ganzen Reihe von Gesetzen, 18 an der Zahl, die wenigstens in der hier vorgetragenen, kurzen Form zum grossen Teil recht nebulos bleiben. — Julius Harts „Revolution der Ästhetik" wird sowohl von M. Dessoir wie von J. Schubert (1220) auf ihren revolutionären Gehalt und ob sie wirklich so grundstürzend ist, geprüft. — L. Paschal (1222) sucht den Problemen der Ästhetik — oder wie er sich genauer ausdrücken sollte: der Ästhetik der Dichtkunst — von der Psychologie des schaffenden Künstlers aus beizukommen. Er beginnt mit einer Kritik der landläufigen Anschauungen über das Wesen des Kunstschaffens und nimmt Stellung vor allem zu Comte, Lombroso, Spencer und Groos. Mit Recht wirft er der Milieutheorie Taines vor, dass sie das eigentliche Problem gerade verfehle, während sie nur um die Frage herum allerlei Tatsachen zusammentrage. Er selber will das Problem von der individuellen Seite fassen und stützt sich zu diesem Zweck hauptsächlich auf literarische Selbstzeugnisse, von denen die meist zitierten Goethes „Aus meinem Leben", Flauberts „Briefwechsel", V. Hugos „Vorwort zu Cromwell", Sainte-Beuves, Guyaus usw. sind. Das zweite Buch ist dem Studium des Genies gewidmet, und zwar wird zunächst die allgemeine Beschreibung des genialen Menschen zugegeben: seine Kindheit, die Bildung der Persönlichkeit, wobei zwei entgegengesetzte Tendenzen, eine nach möglichster Ausbreitung des Ichs und eine nach möglichster Begrenzung, aufgezeigt werden. Jene nennt P. die „Polypersonalität". Es werden dann die speziellen Anlagen des Genies besprochen. Im ganzen glaubt P. nur an einen Gradunterschied zwischen der genialen und der gewöhnlichen Begabung. Das Genie hat nicht eine den anderen versagte Spezialfähigkeit, sondern die in jedem Menschen vorhandenen Anlagen zeichnen sich bei ihm nur durch eine besondere Initiative aus. Darauf werden verschiedene Arten des Kunstschaffens besprochen: erstens die spontane Art. Hier handelt es sich besonders um den biographischen Roman; der ganze Inhalt der durch ein Gefühl stark erregten Persönlichkeit drückt sich im Werke aus. Bei der zweiten Art, der systematischen, ist es nicht, dass ein Gefühlserlebnis von innen nach aussen drängt, sondern eine Idee drängt sich dem Geiste auf und unterjocht sich die Persönlichkeit. Am deutlichsten prägt sich die systematische Schaffensweise bei Zola auf. Neben diesen Schaffensweisen, die aus echtem Schaffenstrieb hervorgehen, steht die Mache (production artificielle). Hier sind Eitelkeit oder Gewinnsucht die Motive zum Schaffen. Indessen benutzt auch der echte Dichter zuweilen dies Verfahren, das äusserlich und ohne inneren Anteil ist. In einem letzten Buche werden dann die Probleme der Kunst und der Schönheit behandelt, die indessen dem Verfasser, für den das Genie das ein und alles ist, nur als Tatsachen zweiten Ranges erscheinen. Es werden zunächst die Faktoren untersucht, die zusammenwirken, um die Schönheitswirkung zu erzielen, und dann ferner wird die Wirkung der Kunst auf das Individuum wie auf soziale Gruppen behandelt. Einige verwandte Probleme, wie das Verhältnis der Kunst zum Staat, zur Moral usw., werden am Schlusse kurz besprochen. Das Buch fusst auf erfreulichem Tatsachenmaterial, leidet aber an einem Grundirrtum, dem nämlich, man könne dem Wesen der Kunst vom Kunstschaffen her beikommen. Das geht aber darum nicht, weil das Kunstschaffen kein rein ästhetisches, sondern ein höchst kompliziertes, mit vielen fremden Elementen durchsetztes psychologisches Phänomen ist. In meiner gleich zu besprechenden Ab-

handlung (1225) habe ich den ausführlichen Beweis zu erbringen gesucht, dass das rein Ästhetische, das Richtunggebende auch fürs Kunstschaffen ganz allein im Kunstgeniessen zu suchen ist. Denn aus der Subjektivität des Schöpfers, dem Ausdrucksbedürfnis usw. ist nie zu verstehen, wie es zu einer kunstgemässen Formung kommen musste. — In seiner „Introduction to the Philosophy of Art" redet A. Weiss (1223) zunächst über die Schwierigkeiten einer Definition des Schönen und meint, die Philosophie allein wäre zu einer kausalen Definition imstande, während Psychologie, Physiologie und Geschichte blosse Beschreibungen zu liefern vermöchten. Es werden nun in einzelnen Kapiteln die Gefühle, die Affekte und Triebe in ihrer Bedeutung für die Ästhetik besprochen und die Hauptcharakteristika der ästhetischen Gefühle festgelegt, als deren Ausdruck die Kunst gilt. Drei ästhetische Kategorien werden am Schlusse aufgezählt, die den drei Arten der Instinkte, dem selbsterhaltenden, dem sozialen, dem religiösen, entsprechen und das Schöne, das Könopathische und das Erhabene sind. Im übrigen betrachtet der Verfasser das kleine Werk als eine Vorarbeit für eine spätere systematische Darstellung. — J. Babbitt (1224) bespricht in einem ausserordentlich gelehrten Buche, das er „The New Laokoon" nennt, den „mélange des genres", wie die Franzosen sagen. Er unterscheidet historisch zwei Arten der Vermengung der Künste: die pseudoklassische und die romantische. Die erste hatte sich das Horazische „ut pictura poesis" zur Devise erkoren und wird beherrscht von der falsch verstandenen Nachahmungstheorie des Aristoteles, die sie zuletzt als Nachahmung von Modellen auffasst. Auf Aristoteles geht auch die falsche Lehre von der poetischen Diktion zurück. Lessing, der gegen die pseudoklassische Vermengung der Künste ankämpft, hängt innerlich doch mit ihr zusammen. Daher kommt er auch nicht zu einer wirklich haltbaren Scheidung der Gattungen. Die zweite Hälfte des Buches gilt der romantischen Verwirrung der Kunstbegriffe, die, auf Rousseau zurückgehend, die Spontaneitätstheorie an Stelle der Nachahmungstheorie setzt und weniger auf den Verstand als aufs Gefühl abzielt. So entsteht eine ganz andere Art der Kunstvermengung. Am Schlusse des Werkes begründet der Verfasser seinen eigenen ästhetischen Standpunkt zu den oben mehr historisch aufgerollten Problemen. —

Einzelstudien. Gleichsam als Programm für seine inzwischen erschienene zweibändige „Psychologie der Kunst" bespricht R. Müller-Freienfels (1225) die Begriffsbestimmung des Ästhetischen und der Kunst. Er behandelt darin die biologische Bedeutung des Ästhetischen und weist die Ansicht zurück, dass die Kunst eine Unterart des Spieles sei. Vielmehr bezeichnet er Kunst und Spiel als nebengeordnete Unterabteilungen des „Ästhetischen im weiteren Sinne". Es werden darauf die Probleme, die sich an Kunstschaffen, Kunstgeniessen und das objektive Kunstwerk knüpfen, aufgerollt und gekennzeichnet, so dass sich derart eine kurze Überschau über das Gesamtarbeitsgebiet der psychologischen Ästhetik ergibt. — Mit viel Temperament zieht Richard Dehmel (1227) gegen einen ungenannten „positivistischen Ästhetikus" vom Leder. Der Unglückliche wollte das Wesen der Kunst aus der Wirkung auf den normalen Zuschauer ergründen, den er folgendermassen charakterisiert: „Unter dem Zuschauer ist zu verstehen ein Durchschnittsmensch, begabt mit normalen Geisteskräften und der einer bestimmten Epoche eigentümlichen Bildung; es gibt viele solche, und an sie wendet sich der Künstler mit seinen Schöpfungen." D. hat sicher recht mit seinem Zorn, und gewiss lässt sich keine Ästhetik auf solche Definitionen aufbauen. Ob aber für die grosse Masse der „Künstler" nicht der ungenannte Autor recht hat? Ich fürchte: nur zu sehr! — S. Lublinski (1230) spricht über den Kulturwert der grossen Kunst und stellt als Extremtypen der Kultur die Azteken oder auch Spätrömer den Griechen der edlen Zeit gegenüber. Beide hatten Kultur, doch ist ihr ethischer Wert unendlich verschieden. Ähnliche Gegensätze, die nur geistreiche Aufmachung rein dekorativer Art einerseits und die veredelnde Überwindung des Naturtriebs in einer grossen Kunst findet L. wieder in der sogenannten „Neuromantik" und dem „Neuklassizismus". Er hofft von letzterem, dass es ihm gelingen möge, ein heranziehendes ästhetisches Barbarentum zu überwinden. — In seinen beiden Vorträgen behandelt W. Schölermann (1234) einmal das, was er Künstlerkolonial-Politik nennt, und feiert bei dieser Gelegenheit die Darmstädter Kunstunternehmungen in hohen Tönen. In einem zweiten Vortrag erwartet er eine Revolution von oben, nicht von unten, und zwar einen neuen Lebensstil, den er von einem neuen, vorläufig noch recht hypothetischen Adel erhofft. Mag er mit seinen aristokratischen Theorien in neueren Zeiten recht haben; es fragt sich doch, ob nicht heute die Demokratie ebensoviel oder sowenig für die Kunst tut als die Aristokratie. — Die Entwicklung und Ausbreitung des ästhetischen Lebens durch die Kunst behandelt R. Müller-Freienfels (1233). Er weist darin nach, wie hauptsächlich vermittelst der Kunst einzelne ästhetisch besonders veranlagte Individuen ihre ästhetische Erlebnisfähigkeit auf suggestivem Weg auf andere übertragen. Es wird dargetan, dass die Kunst die Menschen der

Natur und dem Leben gegenüber erst die nötige Distanz lehrt, sie daran gewöhnt, sich ästhetisch einzustellen und vor allem auch qualitativ ausserordentlich differenzierend und veredelnd das ästhetische Leben beeinflusst, indem sie nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ immer neue Gebiete des Lebens für die ästhetische Betrachtung erobert. —

Essaysammlungen. Eine Reise um die Kunst nennt O. Bie (1239) eine Sammlung von etwa zwei Dutzend kleineren Essays, die in geistreichem Plauderton alle schönen Künste und was damit zusammenhängt berührt. Meist sind es Themen, die als modern in Anführungsstrichen gelten. — Als eine zweite bedeutend vermehrte Auflage setzt A. Vögele (1242) seine Schrift über den Pessimismus und das Tragische in Kunst und Leben vor. Ein etwas urwüchsiges Selbstbewusstsein verkündet im Vorwort, dass die neue Auflage auch Nietzsche und Richard Wagner behandelt. „Alle die Meisterwerke seiner Kunst ziehen mit ihrer erschütternden und erhebenden Tragik an unserem Auge gleich einem bunten Theater vorüber. Dabei ist in die Tiefen und Höhen Wagnerschen Denkens und Künstlerschaffens heineingeleuchtet worden.“ So heisst es wörtlich in Sperrdruck im Vorwort. Der Leser wird wahrscheinlich anderer Meinung sein. Da das Werk bereits hier als zweite Auflage zu besprechen ist, so kann ich nicht sehr eingehend mich mit den Hauptthesen des Buches beschäftigen. Ich möchte nur bemerken, dass, obwohl der Verfasser über eine gewisse zusammengetragene Belesenheit verfügt, er doch weit entfernt ist, historisch nur einigermassen erschöpfend zu sein. Er bespricht mit grosser Ausführlichkeit die Theorien Bahnsens und E. von Hartmanns, die aber lange nicht so wichtig geworden sind wie etwa die Theorien Hebbels und durch ihn die Hegels. Und wenn der Verfasser behauptet, die neuere und neueste Literatur, soweit sie ihm erreichbar gewesen sei, herangezogen zu haben, so muss gesagt werden, dass er sich dann wohl nicht sonderlich gemüht hat. Denn die recht zahlreichen neueren Schriften über das Tragische, darunter so tief bohrende Werke wie die von Paul Ernst, S. Lublinski und anderen, scheint er überhaupt nicht zu kennen, und die Beurteilung solcher Schriftsteller, die ihm als Vertreter der modernen Dichtung erscheinen, wie Hauptmann und Sudermann, geht sehr wenig in „Höhen und Tiefen“, sondern ist zum grossen Teil recht oberflächliches und philiströses Gerede. — A. Moszkowski (1244) prophezeit, dass die Kunst sich unter der Entwicklung von Wissenschaft und Technik in nichts auflösen wird, und zeigt speziell in dem Absatz über Kunst und Distanz (1244a), welche Einwirkungen die ganz anderen Verkehrsverhältnisse auf das Gefühlsleben haben. —

Spiel. K. Groos (1245) fasst in seinem Vortrag über den Lebenswert des Spiels den Inhalt seiner bekannten Bücher über die Spiele der Tiere und die Spiele der Menschen unter diesem besonderen Gesichtspunkt in seiner anregenden Weise zusammen, wobei er die verschiedenen Arten, wie das Spiel für Einübung, Selbstausbildung usw. wertvoll wird, bespricht und sich mit einigen neueren Theoretikern auseinandersetzt. —

Form, Stil, Rhythmus. M. Deri (1252) definiert als „Zeitstil“ jenen in unsichere Grenzen eingeschlossenen Formenkomplex, in dem die ästhetischen Gefühle der weiteren Gesamtheiten im grossen ganzen zusammenstimmen. —

Ästhetische Grundbegriffe: Apperzeption und Einfühlung. In einem klugen und feinen Essay bringt Vernon Lee (1257) „Weiteres über Einfühlung und ästhetisches Miterleben“. Die Verfasserin beabsichtigt darin den Rattenkönig von Problemen zu entwirren, den die neuere Ästhetik mehr bequem als wissenschaftlich eindringend mit dem unklaren Worte „Einfühlung“ bezeichnet. Sie macht vor allem auf drei Phänomene aufmerksam, die im ästhetischen Erleben eine Rolle spielen: erstens: die Gewohnheit des Menschen, sichtbare Formen im Sinne menschlicher Kraft- und Bewegungserlebnisse zu deuten; zweitens: die Erklärung dieser anthropomorphen Gewohnheit durch einen mehr oder weniger lokalisierten und nach aussen projizierten Akt der Nachahmung, und drittens: die Erklärung der Gefühlsresonanz der ästhetischen Wahrnehmung durch die Beteiligung von Herztätigkeit, Atmung, Gleichgewichtsempfindungen. Alle diese drei Formen des ästhetischen Erlebens werden durch Analysen und Umfrageergebnisse illustriert. — C. Müller (1258) behandelt die Apperzeptionstheorien von Wundt und Lipps, die er erst gesondert darstellt, dann miteinander vergleicht. Zuletzt gibt er noch einige Versuche zur Weiterentwicklung in kurzer Darstellung. — J. Shawcross (1259) spricht über Assoziation und ästhetische Wahrnehmung, wobei er vor allem die Wichtigkeit der Assoziationsprozesse für das ästhetische Geniessen bespricht. Er geht von der Voraussetzung aus, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Assoziation auf einer allgemeinen und tiefbegründeten menschlichen Erfahrung beruht, um so grösser, je universeller und beständiger eine Assoziation sei. Von da aus sucht der Verfasser eine Stütze für seine auf Objektivität hinzielende Ästhetik zu gewinnen.

Der Aufsatz, der an wichtige Probleme rührt, ist leider etwas abstrakt geraten, und nur selten steigt er aus den luftigen Gebieten der Theorie herab zu den mühsamer zu beschreitenden, aber sicheren Niederungen der ästhetischen Erfahrung.

Künstlerisches Schaffen. A. Harpf (1262) schreibt in seiner „Schöpfungskunde" über Natur und Kunstschaffen, aber zugleich über so ziemlich alle übrigen Dinge der Welt. In einem urwüchsigen, subjektiven Überzeugungston stellt er kühne, zum Teil geradezu groteske Behauptungen auf, deren sonderbare Ranken oft fast ganz einzelne kluge Gedanken überwuchern. Der Standpunkt, den er der Kunst und der Welt gegenüber einnimmt, ist der des „völkischen", rassebewussten Deutschösterreichers. — Vom künstlerischen Schaffen spricht F. O. Schmid (1265), wobei er das Werk des verstorbenen J. J. David „Vom Schaffen" zugrunde legt. Er sucht einige Hauptrichtpunkte zu Nutz und Frommen jüngerer Talente herauszuarbeiten. — Über die Notwendigkeit, dem eigenen Werke gegenüber sich objektiv zu stellen, spricht K. Engelbrecht (1270). — Eine Untersuchung der Rausch- und Erregungszustände, die — wenn auch an sich künstlich erzeugt und pathologisch — doch dem Kunstschaffen wie dem Kunstgeniessen nahe verwandt sind, gibt R. Müller-Freienfels (1273). Er weist nach, dass in allen Arten des Rausches, sei er durch chemische, gymnastische oder andere Mittel erzeugt, eine ganz bestimmte Erhöhung des Gefühlslebens und eine charakteristische Beeinflussung des Vorstellungslebens sich zeigt, Erscheinungen, die auch die Kunst ihrerseits zu erzielen strebt, wenn auch auf anderem, umgekehrtem Wege. Die Begriffe des Apollinischen und Dionysischen werden vom psychologischen Standpunkte aus zu verstehen gesucht. — „Der Literat oder Mythos und Persönlichkeit" nennt J. Wassermann eine Sammlung etwas übergeistreicher Essays (1276-80). Er stellt eine Reihe von typisierten Charakteren auf, deren an sich recht wackere, wenn auch nur zum Teil originelle Silhouetten durch einen Nebel recht verschwommener Philosophie getrübt werden, die der Verfasser ihnen umzugiessen für nötig hält. —

Über das Genieproblem spricht R. von Engelhardt (1286). Als Genie wird definiert der Mensch: „dessen überreicher Bewusstseinsinhalt ihn besser in Zeit und Raum orientiert, als seine Mitmenschen, und der infolge des stark betonten Antriebes zur Gestaltung seiner selbst oder der Aussenwelt sich selbst bejahend der Menschheitsidee dient und sie in gewissem Sinne verkörpert". Mit Anlehnung an Spencers berühmte Entwicklungsformel sieht der Verfasser im Genie den höchst differenzierten und höchst integrierten Menschen, und die bekannten Worte Schillers in seinem Brief an Goethe vom 31. August 1794 — dass das Höchste, was ein Mensch aus sich machen könne, das sei, dass es ihm gelinge, seine Anschauung zu generalisieren und seine Empfindung gesetzgebend zu machen — scheinen E. das Geheimnis des Genies zu enthüllen. — O. Nagel (1288) sieht, nicht sonderlich originell, das hervorstechendste Merkmal des Genies in der unwiderstehlichen Gewalt, mit der es schafft, und in der definitiv fixierten Richtung, in der es arbeitet. Daneben kämen noch rascheres Arbeiten des Gehirns, grössere Reaktionsfähigkeit und höhere Empfindlichkeit in Betracht. — Dass H. Türcks (1290) Buch über den genialen Menschen bereits die siebente Auflage erreicht hat, beweist, wie weit es ein sensationell aufgeputztes und oberflächliches Buch bringen kann. Die neue Auflage bringt eine Erklärung von Ibsens Gespenstern und ein neues Kapitel über Pandora und Sündenfallmythos. — Chr. Boeck (1293) gibt eine sehr brauchbare Übersicht über Schopenhauers Gedanken über das geniale Schaffen, denen er eine ganze Reihe sehr wichtiger Selbstzeugnisse des Philosophen über Konzeption und Ausführung seiner Gedanken anfügt. — Des jüngst verstorbenen C. Lombroso (1295) Werk „Über Entstehungsweise und Eigenart des Genies" übersetzt E. Jentsch. Es ist eine Art von Nachtrag zu dem bekannten Hauptwerke des Verfassers und zeigt die Vorzüge wie die Nachteile desselben. Wir finden die gleiche ausgebreitete, aber ebenso unkritische Belesenheit, die als Stütze für die Theorien herzuhalten hat, auch wenn das Material gar gewaltsam zusammengebogen werden muss. In diesen Untersuchungen werden die Bedeutung von Vererbung und Milieu, die von Wohlstand und Not, mit besonderer Betonung die Bedeutung der Pubertätszeiteindrücke besprochen. Es ist nach L. meist ein starker Eindruck einer bestimmten Art, der der organischen Anlage des Individuums konform ist, der, zur Pubertätszeit eintretend, die Entwicklung in bestimmte Bahnen leitet. Berührt werden ferner die Fragen von der Wichtigkeit des Traum- und Unterbewusstseins und die Verwandtschaft der psychischen Degenerationsformen für die geniale Psyche. Auch über Körpergrösse, Schädelkapazität, Lebensdauer usw. des Genies wird gesprochen. Besonders eingehend werden anatomische Untersuchungen berücksichtigt und zum Schluss noch eine Reihe recht interessanter Beobachtungen anthropologischer und ethnologischer Art beigebracht, über die Stellung von halbkultivierten Völkern und Wilden zu Psychopathien und ungewöhnlichen Anlagen und die bei solchen Völkern angewandten

Mittel, um psychopathische Zustände heraufzubeschwören. Es wird davon abhängen, wie man sich zu der Hauptthese L.s stellt, ob man dieses Werk annimmt oder ablehnt. Obwohl ich das Thema probandum in der Hauptsache jedoch für nicht bewiesen halte, so schätze ich doch das reiche Material, das auch in dieser Arbeit zusammengetragen ist. — J. Sadger (1297) fasst in seinem Beitrag zur Lehre vom kranken Genie, den er Belastung und Entartung überschreibt, den Begriff der Belastung als „nervöse Konstitution", dem französischen Dégénérescence entsprechend. Entartung dagegen braucht er ausschliesslich für Schwach- und Blödsinn. Die Objekte der Untersuchung sind eine Reihe von Poeten, deren Tagebücher, Briefe usw. dem Verfasser das nötige Material liefern. So wurden Schubart, Kleist, Platen, Grabbe, Lenau, Raimund und eine Reihe anderer behandelt. Zwei Symptome sind kennzeichnend für schwere Belastung: erstens die chronische Verstimmung (Schwermut) und der Widerwille gegen dauernde Verknüpfung des Ich, was S. „Assoziationswiderwille" nennt. Letzterer äussert sich vor allem in dem steten Wechsel von Beruf zu Beruf, in Wandersucht, in Plötzlichkeit und Masslosigkeit des Handelns, Überempfindlichkeit. Als Anhänger Freuds unterstreicht der Verfasser natürlich auch die sexuelle Konstitution. Das Büchlein hätte durch Angabe der Belegstellen an Brauchbarkeit entschieden noch gewonnen. — W. Hellpach (1299) erhebt seine Stimme im Kampf um Freud und warnt vor allzu grossem Radikalismus pro und contra. —

Kunstgenuss. Inwieweit ausser einfachen Lust- und Unlustgefühlen auch Affekte und Triebe im Kunstgeniessen eine Rolle spielen, untersucht R. Müller-Freienfels (1303). Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Individuen sich sehr verschieden zur Kunst verhalten, und er stellt daher den Typus des „Mitspielers" und den des „Zuschauers" auf. Jener lebt etwa vor einem Theaterstück alle Affekte mit, jauchzt und zittert mit und für den Helden; der Zuschauer dagegen verhält sich viel objektiver, er fühlt nicht mit, sondern nur über das Dargestellte. Selbstzeugnisse verschiedener Personen illustrieren und belegen diese Aufstellungen. Zum Schluss werden die wichtigsten Affekte, Sympathie, Furcht und Sexualliebe in ihrer Bedeutung für den Kunstgenuss geschildert. —

Ästhetische Kultur. Über Kultur philosophiert K. Hiller (1305), anknüpfend an den Simmelschen Gedanken, dass in der Gegenwart die Kultur der Dinge, der Objekte, fortschreitet, während die Kultur der Subjekte, der Individuen, eher zurückbleibt. — Lenore Ripke-Kühn (1306) knüpft ihre Betrachtungen über künstlerische Kultur hauptsächlich an drei unlängst erschienene Werke an: Hamanns Buch über den Impressionismus, Broder Christiansens Philosophie der Kunst und K. Schefflers Idealisten. — Über die „Sezessionen" der verschiedensten Art in unserem neuen Kulturleben spricht K. W. Goldschmidt (1307), ihre Vorzüge und Nachteile gegeneinander abwägend. Er möchte diese sezessionistischen Bestrebungen nicht abstellen, aber in den Dienst einer höheren Kultursynthese zwingen. — R. Dehmel (1309) redet darüber, dass zuviel über Kulturpolitik geredet wird, und eröffnet einige Perspektiven zu eventueller fruchtbarer Arbeit. — R. Kassner (1311) philosophiert anspruchsvoll über einen wenig klaren Begriff des Dilettantismus. Es ist dieses Buch voll hochtrabender Redensarten ein vortreffliches Beispiel für jene Art von Philosophie, wie sie Fechner verspottet, deren Begriffe er mit einer gebratenen Gans vergleicht, woraus der Philosoph die gebratenen Äpfel herausholt, die er vorher hineingesteckt hat. Neue Begriffsbildung ist gewiss etwas sehr Wesentliches, aber der neue Begriff muss sich als wertvoll und verwendbar, zum mindesten aber klar und deutlich erweisen. Beides ist hier nicht der Fall. — Was ein hochgebildeter Dilettant, der mit allen Finessen moderner Kunst theoretisch und geniessend vertraut ist, erlebt, wenn er sich selber ans Malen begibt, verrät K. Scheffler (1311a). Das Resultat dieser Betrachtungen ist, dass der Dilettantismus nicht eine Vorstufe der Kunst, sondern etwas von der Kunst prinzipiell Verschiedenes ist. — Über „Geschmack" plaudert R. Schaukal (1312) im Tone seines bekannten Herrn von Balthesser. In dem halb ironisierenden, halb preziösen Stil jenes Buches werden allerlei Gedanken über Wohnungen, über Theater und Literatur gegeben, Randglossen zu unserem Kulturleben, die oft recht unterhaltsam zu lesen, oft recht klug, aber oft auch ein wenig oberflächlich sind, und bei denen es dem Verfasser doch wohl weniger auf die Sache, als auf die Glanzlichter, die sein eigener Geist darüber flimmern lässt, ankommt. —

Ästhetische Erziehung. F. Avenarius (1314) stellt drei Aufsätze unter dem Gesamttitel „Über Ausdruckskultur" zusammen. Der erste davon: „Was wir wollen", bringt eine Art Programm und Rechenschaftsbericht über die Bestrebungen, die der Verfasser seit vielen Jahren verficht. Der zweite: „Der Ostergedanke", ist eine siegesfrohe Revue über Kulturerfolge, vor allem solche, die der Kunstwart errungen hat. Der dritte bespricht die „Freudigkeit" und ihre Feinde,

die Asketen, und zweitens die „Zerstreuung", die amerikanisierende Weise, die Mittel zum Zweck zu machen. —

Richtungen der Kunst. Unter Gegenwartskunst versteht H. von Wolzogen (1317) diejenige Kunst, die die Gegenwart zum Stoffe hat, und er sucht nachzuweisen, dass die wahre Kunst, speziell die der Bühne, immer Distanz gehabt habe. Es ist dazu zu bemerken, dass unsere Gegenwart, besonders die Neuromantik, die ästhetische Bedeutung der Distanz eher überschätzt, indem sie moderne Erlebnisse in die Vergangenheit projiziert, während die grosse Kunst umgekehrt die Vergangenheit gegenwärtig und lebendig gemacht hat. Es ist einerlei, ob der Stoff der Gegenwart oder der Vergangenheit angehört: es kommt nur darauf an, dass er Leben gewinnt. — Auch K. W. Goldschmidt (1318) zeigt auf, wie der moderne Mensch zwischen der Suggestion des Alten und der Faszination des Neuen hin und her pendelt, und er bespricht einige mit diesem Dualismus zusammenhängende Kulturphänomene. — G. Ernest (1319) spricht von dem Gieren unserer Zeit nach der neuen Note, die oft fälscherweise nur im Negieren des Alten gesetzt wird. — A. Horneffer (1324) behandelt einige Phänomene der neuesten deutschen Dichtkunst, warnt jedoch vor allzu radikalem Ablehnen auch weniger erfreulicher Erscheinungen und gibt einige Betrachtungen über den Wert strenger Schulung auch in der Dichtkunst bei, was er von einer „Kulturhochschule" der Zukunft erwartet. — Gegen die Verurteilung jeder Tendenzkunst in Bausch und Bogen wendet sich K. Engelbrecht (1327). Er verlangt nur, dass die Tendenz keinen Einfluss auf das rein Künstlerische gewinne. — W. Lentrodts (1330) Aufsatz über „Heimat" ist eine lyrische Phantasie. — Über die Unklarheiten und inneren Widersprüche, die von den Leuten begangen worden sind und begangen werden, die mit dem Begriffe „Realismus" operieren, plaudert R. Hessen (1331). — Für den Idealismus bricht A. Brausewetter (1334) eine Lanze, indem er besonders auf Käthe Schirmachers Buch „Moderne Jugend" hinweist. — Einen Vorschlag des österreichischen Hauptmannes Hueber zur „Organisierung der Intelligenz" bespricht F. Servaes (1344). — Über das meist scheiternde Bestreben moderner Dekadenten, die Renaissancezeit und ihr Herrenmenschentum, spricht F. Alafberg (1347). —

Beziehungen der Kunst. Über den modernen Salon veröffentlicht O. Ewald (1348) einige Gedanken. Er kennzeichnet einmal das Chaos des modernen Empfangssalons und andererseits die Exklusivität und Fachsimpelei in bestimmten Kastenkreisen. Er weist auch auf einige Wege zu einer Besserung hin, wobei besonders die „Dame" eine Rolle zu spielen hätte, die vor allem das belebende Element aller Geselligkeit, die persönliche Einwirkung, zu vertreten hätte. — Über das Verhältnis von Kunst und Volk spricht H. von Wolzogen (1353) vom Bayreuther Standpunkt aus, wobei er auf einige weitere Unternehmungen, die ihm von verwandtem Geist erfüllt zu sein scheinen, zu sprechen kommt: das Harzer Bergtheater und ähnliches. — Über Preussentum und Ungenialität schreibt A. Moeller van den Bruck (1355), wobei er wünscht, dass das Preussentum in einem höheren Deutschtum aufgehe, indem wir aus Tatmenschen wieder zu schöpferischen Menschen werden. — Einen Vortrag über ästhetische und christliche Lebensauffassung lässt A. Bertholet (1360) drucken. Er will dabei als Theologe die ästhetische Lebensauffassung nicht von der Schwelle weisen, möchte ihr aber nicht eine Stelle als Herrin, sondern als Gehilfin anweisen, nachdem er gezeigt hat, dass die ästhetische Lebensauffassung, ins Extrem verfolgt, allerdings der christlichen entgegengesetzt ist. Wo freilich das rechte Mass zu finden ist, darüber gibt es keine allgemeine Regel, darüber kann nur die Persönlichkeit entscheiden. — Über Poesie und Religion spricht E. Wolff (1363), wobei er zunächst den Ursprung der Poesie im Mythos sucht, im religiösen Bedürfnis des Menschen. „Stammelnd versucht die Sprache, die Erhabenheit der Götter zu erreichen, sie durch Verherrlichung ihrer Grosstaten dem Opfernden geneigt zu machen." So wird Poesie als Ausdruck eines erhöhten Gefühlslebens in entsprechend gehobener Sprache gefasst. Auch die Verwandtschaft des Trauerspiels mit der Religion wird aufgezeigt. W. begeht bei seinen an sich berechtigten Ausführungen nur den Fehler, in Einseitigkeit zu verfallen; denn es dürfte ihm kaum glücken, die Kriegs-, Liebes- und Tanzlyrik alle auf religiösen Ursprung zurückzuführen. — In einem sehr gescheiten Aufsatz über Kunst und Sittlichkeit tritt O. A. H. Schmitz (1368) der modernen voll, ganz und unentwegten Freiheitsbegeisterung in diesen Dingen entgegen, indem er die Unklarheit und doktrinäre Borniertheit solcher Freiheitsfanatiker geistreich aufzeigt. — Was Lou Andreas-Salomé (1370) über Erotik orakelt, ist meist recht verschwommen und setzt grosse Worte und unklare Verallgemeinerungen an die Stelle klarer Gedanken. —

Kritik. In einer grösseren Broschüre bespricht Th. Alt (1373) die Möglichkeit der Kritik neuerer Kunstschöpfungen, vor allem mit Berücksichtigung der bildenden Kunst. Als ein Anhang ist eine Abhandlung über die Ästhetik

Albrecht Dürers beigegeben. — Das Problem der Möglichkeit einer Kunstkritik und des Berufs des Kritikers hat eine ganze Reihe junger Autoren auf den Plan gerufen. So bespricht H. Eulenberg (1376) einige „Kritikerkrankheiten". Er wirft ihnen vor, dass zu Unrecht so oft der Vorwurf des Nichtfertiggewordenseins gegen die Werke erhoben würde, was zu beurteilen allein dem Künstler zustehe. Ebenso werde der Vorwurf des zu schnellen Produzierens zu Unrecht erhoben. Eu. spricht hier vom Standpunkt des Schaffenden, vielleicht sogar ein wenig sehr pro domo. Warum soll ein Kritiker nicht vom Standpunkt des Geniessenden ebenso subjektiv sprechen dürfen? — Als einen Vermittler zwischen Dichter und Publikum, als „Geschäftsträger des Dichters" will E. Friedell (1378) den Kritiker angesehen wissen. Er hat die „Aufschliessung" der Kunstwerke zu besorgen; denn der Entwicklungsgang eines Buches ist mit dem Druck nicht vollendet, und der Kritiker hat hier einzusetzen. — Mit viel aufgeregten, temperament- und geistvoll seinsollenden Redensarten bietet L. Hatvany (1379) einige „Selbstvorwürfe des Kritikers" unter dem Titel „Ich und die Bücher". Er fordert die unbedingte Subjektivität des Geniessenden: „In allem und überall suche nur dich, nur dich selbst. Du bist das Mass, du bist auch das Ziel jeder Forschung, jeder Kritik und jeder Kunst". Kritik nennt er die fortwährende Regelung des Verhältnisses zwischen selbsttätigem und empfangendem Leben. —

Ästhetische Stimmungen. W. Rullmann (1389) in seiner Schrift über Witz und Humor hält es für unmöglich, eine Definition zu finden, die allen Mannigfaltigkeiten der Komik gerecht würde. Es werden der Reihe nach nun der Witz, das Wortspiel, speziell der jüdische Witz und der politische Witz in Frankreich, behandelt. Daneben wird dann der Humor behandelt, wobei dem amerikanischen wie dem unfreiwilligen Witz besondere Kapitel gewidmet sind. Da das Buch reichlich mit Material aus dem Gebiete des Witzes wie des Humors verproviantiert ist, so ist es eine recht amüsante Lektüre. Immerhin jedoch hat sich der Verfasser auch mit den wichtigsten modernen und älteren Theorien über die Arten des Komischen auseinandergesetzt. — Über Hebbels Anschauungen über das Komische nach ihren historischen Grundlagen handelt H. Heinrich (3654), wobei er zunächst als Hauptquellen Schiller, Solger und Hegel aufzeigt. Da diese zu verschiedenen Zeiten auf Hebbel einwirkten, so kann nicht fehlen, dass dessen Fragmente über das Komische recht widerspruchsvoll sind. Während Schiller der Ansicht war, dass das Komische in einer Entfernung von der Natur, in einer Verzerrung des Normalen bestehe, betont Solger das Enthaltensein der Idee in der komischen Erscheinung, und so kam Hebbel zu der Meinung, dass die komische Abnormität den Charakter des Gesetzlichen haben müsse, dass sie einen Einblick in die Allzumenschlichkeit unserer Natur geben müsse. Daneben kommt dann Hegels Bestimmung der komischen Person als der reinen Subjektivität, die im Gegensatz zum Gattungsmässigen ihre eigene Wertlosigkeit offenbare, zum Einfluss auf Hebbel. In welcher Weise Hebbel diese widersprechenden Theorien zu vereinigen strebte, zeigt die sehr lesbare Arbeit im einzelnen. — Richard M. Meyer (1391) beklagt die Überproduktion an Witzen in der Gegenwart, wodurch der Wert des Witzes überhaupt herabgemindert wird. In geistreicher Analyse deckt er einige der im Grunde recht billigen Verfahren des modernen Witzindustrialismus auf. —

Poetik. Die Frage nach der Wahrheit in der Dichtung lässt F. Kuntze (1400a) von einem Pfarrer, einem Maler und einem Arzte dialogweise behandeln. Nachdem Taines Kunsttheorie einer kurzen, aber treffenden Kritik unterzogen ist, werden zwei Arten von Wahrheiten aufgestellt: die begriffliche, deren Vorhandensein sich im Gefühl der Evidenz kundgibt, und die künstlerische Wahrheit, deren Vorhandensein sich im Gefühl der Schönheit offenbart. Beide beruhen darauf, dass der Gegenstand ganz von einer gewissen Form beherrscht ist; die künstlerische Wahrheit ist jedoch im Gegensatz zur begrifflichen niemals zu beweisen, sondern ruht immer im Menschen, kann nur vom nachschaffenden Genie in uns erlebt werden, wobei freilich ernsthaft zu fragen wäre, warum man hier von „Wahrheit" spricht. —

Einzelne Dichtgattungen: Epos und Roman. Auf einer breiten Belesenheit aufbauend, schreibt Käthe Friedemann (1403) über die Rolle des Erzählers in der Epik. Sie gibt, zunächst historisch referierend, eine ganze Reihe von Stimmen wieder, die das Wesen des Epischen und auch des Romans speziell gegenüber dem Drama zu definieren suchen. Sie kommt dabei zu dem Schlusse, dass der Epiker sich vom Dramatiker gerade dadurch unterscheidet, dass er als Erzählender, als Medium immer hinter seiner Erzählung steht. Während das Drama versucht, die Ereignisse direkt darzustellen, ist das eigentliche Feld des Epikers ein anderes. Gewiss sind im Epos stets auch rein dramatische Elemente verwandt worden, aber die eigentlich epische Kunst ist dies dennoch nicht. Diese eigentlich epische Kunst soll nun festgelegt und in ihren Unterschieden von der dramatischen Kunst charakterisiert werden. Der erste Hauptteil behandelt den Blickpunkt des

Erzählers. Als Urtypus des erzählenden Dichters gilt der Rhapsode, der mündliche Erzähler, der entweder nichts sein will als einen beliebigen Stoff darbieten, oder aber, der Erzähler selber hat eine Rolle in dem Erzählten gespielt. Diesem Fall noch nahe steht der Fall, wo ein Aufschreiber für bestimmte Personen seine Geschichte notiert, bis der weitere Fall eintritt, wo auch die letzte Spur eines Einzeladressaten fällt, wo nur für die Menschheit geschrieben wird. Neben der Icherzählung steht die Erinnerungsnovelle. Alle diese Formen haben den Vorzug der Geschlossenheit, da alles nur von einem Blickpunkt aus gesehen wird. Aber auch der letzte Rest einer „Rolle“ kann fallen, der Erzähler will nur der Erzähler schlechthin sein. Auch hier sind die mannigfachsten Varianten möglich. Es brauchen aber die Geschehnisse noch nicht einmal alle durch dasselbe Medium gesehen zu werden. Der Blickpunkt kann wechseln. Es kann aber auch die ganze Ereigniskette durch das Medium des gegenwärtigen Helden geschaut werden. Es kommen auch Fälle vor, wo der Blickpunkt pendelartig wechselt. Etwas für sich ist die Technik des Naturalismus. Hier wird meist eine völlige Ausschaltung des erzählenden Mediums erstrebt, womit man sich der dramatischen Technik nähert. Tatsächlich jedoch gibt der Naturalist natürlich auch nur die Dinge, wie er sie sieht. Er ist Beobachter, stellt sich den Dingen gegenüber. Indem der Naturalismus aber die Dinge aus erster Hand haben will, sich nur an seine Sinneseindrücke halten will, schlägt er in seinen Gegensatz um, den Impressionismus. Aber sowohl Naturalismus wie Impressionismus stehen dadurch, dass sie die Dinge und Eindrücke direkt wiedergeben wollen, der als „kritischer Idealismus“ bezeichneten Form schroff gegenüber. Mit ein paar Bemerkungen über den „Stil“ schliesst dies inhaltreiche Kapitel. Besonders wichtig ist die Technik, mit der die Dichter dem Leser das psychische Geschehen zu vermitteln suchen. Es kann da direkt durch den Erzähler der Leser instruiert werden; der Erzähler kann aus äusseren Dingen den Leser Seelisches erschliessen lassen, er kann aber auch ein Wissen um die inneren Vorgänge fingieren, was wieder in den verschiedensten Formen geschehen kann. Der „Erweckung der Wirklichkeitsillusion“ ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die eigentliche Erzählung gibt nie eine Wirklichkeit erster Ordnung, sondern stets eine Erzählung von Vorgängen, die sowohl wahr, wie erfunden sein können. Eines der Mittel, um eine Wirklichkeitsillusion zu erwecken, ist die Trennung der Darstellung von dem zugrunde liegenden Vorgang, ein anderes ist die Kontrastierung der als wirklich gedachten Geschehnisse mit den in einem Kunstwerk möglichen. Auch kann der Erzähler sie sowohl durch ein scheinbares Nichtwissen wie durch die Fiktion, als wisse er mehr, als er sage, erreichen. Auch Quellenangabe und ähnliches dienen solchen Zwecken. Daneben gibt es aber auch eine Dichtungsform, wo mit der Illusion ein Spiel getrieben wird derart, dass bald die Illusion der Wirklichkeit erweckt, bald willkürlich zerstört wird. Es handelt sich hier um den romantischen Roman und die in ihm verkörperte romantische Ironie. Einige Bemerkungen, die speziell der Rolle des Dichters im historischen Roman gewidmet sind, schliessen den ersten Teil des Buches. Der zweite Teil gibt eigentlich noch mehr, als der Haupttitel des Buches verspricht. Es handelt sich eigentlich um eine zusammengefasste Kunstlehre der Erzählung. Wenn auch didaktische Absichten der Verfasserin fernliegen, so können die hier angestellten Betrachtungen doch der Klärung des noch recht dunklen Gebietes der Romantechnik dienen, die bisher im Vergleich zur Dramentechnik recht stiefmütterlich behandelt worden ist. Zunächst wird die Komposition behandelt, und zwar unterscheidet F. dabei die Haupthandlung und die Nebenhandlung, worunter jedoch nicht Parallelhandlungen zu verstehen sind, sondern vielmehr solche Handlung, die als Vergangenes oder Künftiges dem Haupthandlungsgang eingeflochten wird. So wird sowohl das Nebeneinander wie das Nacheinander und die verschiedenen Möglichkeiten ihrer Darstellung besprochen. Besonders schwierig ist die Einordnung der Nebenhandlung. Ferner wird die Technik des Retardierens und die Behandlung der Situation besprochen, deren spezifisch epische Behandlung sich von der dramatischen überall durch ein Eingreifen eines Erzählers charakterisiert. Der Einführung der Personen und den Personalien, worunter die nicht zur individuellen Persönlichkeit gehörenden äusseren Merkmale eines Menschen gerechnet werden, werden kurze Abschnitte gewidmet. Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal der epischen Charakteristik von der dramatischen wird das angeführt, dass im Drama sich die Charaktere entwickeln, während wir es im Epos mit im Geiste des Erzählers abgeschlossenen Charaktergebilden zu tun haben. Ferner wird der Gebrauch von direkter und indirekter Rede im Epos besprochen. Der epische Erzähler hat dem Dramatiker gegenüber viel grössere Auswahlsmöglichkeiten, kann Wichtiges und Unwichtiges viel mannigfaltiger abstufen als der Dramatiker. Ausgezeichnete Bemerkungen enthält dann der Abschnitt „Die Schilderung des Sichtbaren“, wo vor allem die Einfügung äusserer Beschreibungen und Schilderungen in die Kontinuierlichkeit der Handlung erwähnt wird, wobei es nicht zunächst gilt, das

Nebeneinander in Handlung aufzulösen, sondern es in das richtige Verhältnis zu einer wirklichen Handlung zu setzen. Auch die Bedeutung der Zwischenrede des Erzählers wird in einem Absatz behandelt, worauf zuletzt ein Absatz über Metaphern und Gleichnisse das Buch abschliesst. Alles in allem: ein interessanter Stoff, interessant und geistvoll behandelt. Es liegt in der Natur der Sache, dass eine Vollständigkeit nicht zu erreichen war. Hier und da wird jedem auffallen, dass es noch Möglichkeiten gibt, die noch hätten erwähnt werden können. Ein Vorwurf soll das nicht sein. So scheint mir, dass vielleicht das Stoffliche im Epos gegenüber dem Formalen zu sehr berücksichtigt ist. Die Persönlichkeit des Erzählers zeigt sich auch in der Behandlung der Sprache überhaupt. Das Epos ist dem Drama gegenüber durch eine gewisse Stileinheitlichkeit gekennzeichnet, die darin liegt, dass der Epiker z. B. in der Umformung des Dialogs zu stilistischen Zwecken weiter gehen kann, sondern auch auf eine Einpassung des Dialogs in den übrigen Erzählungsstil sehen muss. So wird meist in Büchern, die einen mehr oder weniger hervortretenden Prosarhythmus haben, der Dialog auch danach gemodelt werden, wie das sehr stark sich z. B. bei den Romanen der Ricarda Huch zeigt. Auch in solchen rein formalen Dingen, nicht nur in der inhaltlichen Verarbeitung des Stoffes tritt die Persönlichkeit des Erzählers heraus, also im Tempo, in der Dynamik usw. des Vortrags und Stils, in denen der Epiker viel weitere Möglichkeiten hat als der Dramatiker. Doch wie gesagt, Vollständigkeit ist hier der Natur der Sache nach unmöglich. Alles in allem ist das kleine Werk sehr zu empfehlen, denn es bringt neue und interessante Gesichtspunkte in Fülle. —

Übersetzung. R. Schaukal (**1409**) greift den Ruhm, den sich die Deutschen gern beilegen, dass sie das Volk der Übersetzer seien, heftig und ein wenig kokettierend nach seiner Art an. Aber wenn vielleicht das Urteil über die Qualität etwas übertrieben ist, über die Quantität, besonders der modernen Mittelmässigkeit gegenüber, kann es garnicht hart genug ausfallen. —

Metrik.

(I, 8 = N. 1413—1441.)

Paul Habermann.

Melodie. — Rhythmus. — Rhythmische Formenlehre. — Reim. —

Melodie. O. Rutz (**1413**) berichtet kurz von den Ergebnissen seiner auch hier schon mehrfach erwähnten Untersuchungen über den Zusammenhang von Körperhaltung und Stimmklang. — In einem wertvollen Aufsatz (ZIMusG. 11, S. 180—86; 205—14) sucht F. Krueger die beobachteten Erscheinungen physiologisch und psychologisch zu erklären. Er ordnet sie in die Gruppe der Ausdrucksbewegungen ein und sieht in ihnen hoch zusammengesetzte Komplexe, bei denen das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. — Nach H. Siebeck (**1416a**) unterscheidet sich die musikalische Melodie von der Sprechmelodie durch die Idealisierung der Intervalle und durch die Tonalität, die jedoch K. Luick (**1416**) auch für die Sprechmelodie in Anspruch nehmen will. Hauptsächlich aber ist die Beziehung der musikalischen Melodie zur Gefühlswelt unmittelbar, während die Sprechmelodie den Inhalt nicht im Hörbaren als solchem, sondern im dadurch ausgedrückten Gedanklichen hat. —

Rhythmus. Musikalische und metrische Untersuchungen lassen zu ihrem grossen Schaden eine genaue Unterscheidung der Grundbegriffe Rhythmus, Takt, Motiv, Akzent, Metrum usw. meistens ausser acht. Es ist deshalb jede Arbeit mit Freuden zu begrüssen, die zur Klärung und Trennung dieser schwierigen Begriffe beiträgt. Klar und übersichtlich stellt H. Wetzel (**1415**) zwar die subjektiven und objektiven Bedingungen des Rhythmus zusammen; dem umfangreichen Begriff des Rhythmus selbst wird er jedoch nicht gerecht. Ganz verfehlt ist die Erklärung des Taktbegriffes mit Hilfe des Motives. Der Verfasser der Arbeit empfindet auch selbst die Unzulänglichkeit der gegebenen Definition. Eine genaue Scheidung und Erklärung der oben genannten Begriffe ist überhaupt nur durch eine umfassende geschichtliche Betrachtung möglich. — G. Brandsch (**1418**) unternimmt es, als Ergänzung zu der Arbeit von H. Rietsch, „Die deutsche Liedweise“, auf einem neuen Wege, nämlich durch Untersuchung der Auftaktsverhältnisse in den deutschen Volksweisen, das allmähliche Erstarken des

akkordlichen Tonbewusstseins im deutschen Volkslied festzustellen und so zur Lösung der schwierigen Frage beizutragen, wann das deutsche Volk angefangen hat, seine Volksweisen als mehrstimmige Tongebilde aufzufassen. Er stellt fest, dass die Volksweisen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts nicht akkordlich empfunden sind. —

Rhythmische Formenlehre. Der Gewinn aus O. Floecks (1425) gründlicher, doch umständlicher und unübersichtlicher Abhandlung über die Kanzone in der deutschen Dichtung ist für die Metrik gering. Eine klare Anschauung vom Wesen der Kanzone wird nicht vermittelt, das Ethos dieser Dichtungsart zu wenig beachtet und eine Beschreibung des Verses und seines Klanges bei den verschiedenen Dichtern gar nicht versucht. — Mit Recht geht F. W. Schmitz (1428) bei der metrischen Untersuchung der deutschen Gedichte Flemings von Opitzens Theorien aus. Die sorgfältige und klare Arbeit behandelt in drei Abschnitten die Schwere und Quantität der Wörter, sowie die Gliederung der Verse und zeigt, dass Fleming sich an Opitz eng und ohne tieferes Verständnis anschloss. Die von Opitz gegebenen Vorschriften einzuschränken oder weiterzubilden, zeigt Fleming nicht die geringste Neigung. Seine Gedichte zeichnen sich aber durch Beweglichkeit des Verses und Mannigfaltigkeit im Strophenbau aus. — Die Beschäftigung Goethes mit Hans Sachs und die Übernahme des Hans Sachsischen Knittelverses will G. Fittbogen (1430) aus Goethes Zusammensein mit Merck in Darmstadt Ende 1772 herleiten. Weiter folgert F. aus einer Stelle in Dichtung und Wahrheit, wie mir scheint, mit Recht, dass Goethe nach der Erschütterung der metrischen Grundlagen durch Klopstock Sicherheit im Knittelvers des Hans Sachs gesucht habe. Ob Goethe aber zur Übernahme dieses Verses auch durch die Hebungsabstufung veranlasst sei, muss bei der unsicheren Terminologie jener Stelle sehr zweifelhaft bleiben, obwohl ja der abgestufte Charakter des Goetheschen Knittelverses für diese Annahme spricht. — Vom Standpunkt des Hörenden und unabhängig vom Druckbilde untersucht R. Muckenheim (1434) mit gutem rhythmischen Gefühl und mit Berücksichtigung der in Betracht kommenden Faktoren den reichen Strophenbau bei Annette von Droste-Hülshoff bis in die kleinsten Gruppen. — Die Arbeit von W. Masing (1431) enthält feinsinnige Bemerkungen über die musikalische Wirkung des Reims und der Reimverschlingung von Versen und ganzen Strophen in einigen Gedichten Goethes. Der Verfasser geht leider nur bei zwei Gedichten auch auf den Vokalklang innerhalb des Verses ein. In dem allzu theoretisch gehaltenen ersten Teile finden sich manche Irrtümer, so, wenn es heisst: Seite 9, die Klangfarbe der stummen Silben sei nahezu verblichen und belanglos für die melodische Wirkung der sprachlichen Musik; Seite 7, von Harmonie könne bei der Aufeinanderfolge von Klangelementen keine Rede sein, obwohl doch neben der Simultanharmonie die Sukzessivharmonie besteht; Seite 11, in der altsächsischen Versdichtung sei das Vorhandensein der Senkungssilben für den Versrhythmus ebenso gleichgültig wie deren Anzahl; Seite 14, die Bemerkung über die Tonhöhe, den Höhenumfang der sprachlichen Akzente und den Unterschied zwischen der Sprechstimme und der Singstimme, und noch manches andere. — Auf Abtönung der Vokale, Melodie, Reim, Vers- und Strophenbau achten auch J. Weigle (1435) und J. M. Fischer (1437), allerdings noch nicht mit der erforderlichen Ausführlichkeit und Bestimmtheit. — Eine klare und umfassende Untersuchung hat C. A. Krause (1436) dem Blankverse Hauptmanns gewidmet. Der Charakter des Verses ist danach im Grunde monopodisch, wenn auch eine Hebung häufig leicht aus der Schallform heraustritt. Der Vers gibt der jedesmaligen Stimmung gut Ausdruck. Abweichungen in der Kürze und Länge der Verse sind absichtlich und zweckvoll verwendet. Von „Promethidenlos“ bis „Der arme Heinrich“ nimmt die Freiheit der Versbehandlung zu. Fugen stehen in fast allen Versen, aber ohne feste Norm; in den späteren Dramen meist nach der sechsten Silbe. Brechungen sind häufig, müssen aber als Ausnahmen gelten. — Über N. 1427 und 1438 wird im nächsten Bande berichtet werden. —

Reim. F. Adler (1424) wendet sich gegen die ausschliessliche Verwendung weiblicher Reime bei der Übersetzung italienischer Strophen. In dem Wechsel von männlichen und weiblichen Reimen und in einer glücklichen Verteilung der Hebungen sieht er die der deutschen Sprache eigenen Mittel, den Wohlklang italienischer Strophen wettzumachen. — K. Spitteler (1441) betont mit Recht, dass es beim Reimen nicht nur auf den besten möglichen Übereinklang ankommt, sondern dass der Reim nach Kunstform, Stilart, Ethos und anderem verschieden sein muss, und fordert eine neue Reimlehre unter diesem Gesichtspunkt. —

Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens.

(I, 9 = N. 1442—1719.)

Rudolf Lehmann.

Enzyklopädie und Bibliographie. — Sammelwerke. — Erziehungsgeschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen; Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke. — Neuere Pädagogen und Schulmänner. — Universitätsgeschichte. — Schulwesen einzelner Länder und Städte. — Schulgeschichte. — Bildungswesen der Gegenwart. — Hochschulwesen und Studententum. — Gymnasialfragen, Reformbewegung. — Volksbildung (Volkshochschulwesen). —

Enzyklopädie und Bibliographie. Auf den Abschluss der zweiten Auflage von W. Reins Enzyklopädischem Handbuch **(1442)** ist unter voller Würdigung dieses bedeutsamen Werkes schon im achten Jahresbericht hingewiesen worden. Dort sind auch die wichtigsten unter den jährlichen Literaturberichten auf pädagogischem Gebiete **(1443—51)** in ihrer besonderen Eigenart charakterisiert worden. Wir brauchen diese Charakteristik nicht zu wiederholen. Jedoch soll darauf hingewiesen werden, dass die „Jahresberichte über das höhere Schulwesen" **(1443)** zum 25. Male erschienen sind. Der verdiente Herausgeber C. Rethwisch hebt in einer Art von Jubiläumsvorrede die Grundsätze noch einmal hervor, denen das Werk in diesem achtungswerten Zeitraum unverbrüchlich treu geblieben ist, und skizziert zugleich die Entwicklung, welche die höheren Schulen währenddessen erfahren haben, und von welcher der Inhalt der 25 Bände lebendiges Zeugnis ablegt. —

Sammelwerke. Die vorliegenden Sammelwerke **(1452—56)** sind sämtlich für Lehrerseminare oder die selbsttätige Fortbildung ihrer Zöglinge bestimmt. So der zweite Teil der „Pädagogischen Quellenschriften" von H. Walsemann **(1454)**, welcher Schriften von Francke und Rochow, sowie Lockes Gedanken über Erziehung mit einigen Kürzungen und einen Auszug aus dem „Émile" enthält. — Denselben Zweck verfolgt wohl auch das Bändchen „Aufsätze zeitgenössischer pädagogischer Schriftsteller", das R. Kabisch **(1455)** in Velhagen & Klasings Sammlung herausgegeben hat. Es ist ein glücklicher Gedanke, die Bedeutendsten unserer zeitgenössischen pädagogischen Schriftsteller den Seminaristen unmittelbar zugänglich zu machen, wenngleich die Musterkarte etwas bunt ausgefallen ist und von dem zweiten in Aussicht gestellten Bändchen noch wesentliche Ergänzungen erwartet werden müssen. —

Erziehungsgeschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Auch die Geschichte der Pädagogik von W. Zenz, F. Frank und E. Siegert **(1465)** ist auf die Bedürfnisse der Volksschullehrer, in erster Reihe der österreichischen, zugeschnitten. Auf gediegene ältere Werke gestützt, geben die Verfasser eine Darstellung, die sich durch Reichtum, ja Vollständigkeit des behandelten Stoffes bei verhältnismässig kleinem Umfang auszeichnet. Am eingehendsten ist natürlich die österreichische Unterrichtsgeschichte dargestellt, aber auch auf die gesamte Entwicklung des deutschen Geistes durch Philosophen und Dichter ist Rücksicht genommen. Nicht wohl zu rechtfertigen ist die Anordnung der letzten Abschnitte, nach welcher eine ganze Reihe von Pädagogen des 19. Jahrhunderts vor Fichte und Herbart und diese wiederum vor Lessing und Goethe behandelt werden. Das Buch ist vortrefflich ausgestattet und mit vielen zum Teil seltenen Abbildungen versehen. — Die Tabelle zur Geschichte der Pädagogik von K. Heilmann **(1467)**, die in dritter Auflage erschienen ist, bezeichnet der Verfasser als ein Wiederholungsbuch; man dürfte sie wohl als ein Paukbuch für die Lehrerprüfung nennen können, ohne dem Verfasser unrecht zu tun. —

Einzelne Persönlichkeiten und ihre Werke. Th. Fritzsch, der verdiente Herausgeber des Basedowschen Elementarwerkes, hebt in einem Vortrag **(1482)** die Verwandtschaft der philanthropischen Hauptgedanken mit den pädagogischen Tendenzen der Gegenwart hervor. — Als vierter Band der Sammlung „Die grossen Erzieher" veröffentlicht E. Spranger **(1500)** eine Monographie über „Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens". Er selbst hat dafür die beste Vorarbeit in seinem Buche über „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee" (JBL. 1908/9, N. 8124) geschaffen. Dieses erste Werk behandelt Humboldts Bedeutung für die allgemeine Entwicklung des deutschen Geistes in jener durch den Einfluss des Griechentums gekennzeichneten Epoche, in welcher der deutsche Klassizismus sich vollendete und die idealistische Philosophie entstand. Das jetzt vorliegende behandelt seine Tätigkeit für die Organisation der höheren Schulen und stellt die Bedeutung derselben, zum grossen Teil aus neu gefundenen archivalischen Quellen, zum ersten Male in vollem Umfang sicher. Die Ergebnisse jener früheren Arbeit

sind in den ersten Abschnitten des neuen Buches, besonders im zweiten und dritten Kapitel, zusammengefasst. So vermittelt die gesamte Arbeit Sp.s in bedeutsamer und vielfach neuer Weise dem Pädagogen zugleich einen tieferen Einblick in die Geistesgeschichte und dem Historiker ein gründlicheres Verständnis für die tatsächliche Entwicklung unseres Bildungswesens. — H. Zimmer (1510) hat eine ebenso verdienstvolle wie mühsame Arbeit geleistet, indem er eine kritische Orientierung (er selbst bezeichnet als seine Absicht, mehr zu orientieren, als zu kritisieren) über die ins Ungeheure angewachsene Herbart-Literatur gibt; dieses Führers wird niemand mehr entraten können, der über den Philosophen oder Pädagogen Herbart arbeiten will. Berücksichtigt sind nur Bücher über Herbart, nicht solche, die ihn gelegentlich oder in Teilabschnitten behandeln, also auch nicht die Darstellungen in den allgemeinen Geschichten der Philosophie. Wenn dieses gerechtfertigt erscheint, so ist dagegen nicht klar, nach welchem Prinzip die Auswahl der polemischen Behandlungen Herbarts getroffen ist. Während die in der Schiller-Ziehenschen Sammlung erschienene Kritik von Ziehen eingehend berücksichtigt ist, wird Natorps gewiss nicht minder bedeutende kritische Studie über Herbart, Pestalozzi und die heutige Aufgabe der Erziehungslehre nur genannt. Für eine neue Auflage, die ja wohl nötig werden wird, ist die Hinzufügung eines Inhaltsverzeichnisses erwünscht. —

Neue Pädagogen und Schulmänner. Die Schrift von E. R. Barth (1514) über Adolf Diesterweg, die gleichzeitig als Leipziger Dissertation erschienen ist, verfolgt eingehend die Entwicklung des Verhältnisses, das diesen bedeutenden Schulmann mit Pestalozzi verbindet. Sie zeigt, wie dasselbe von anfangs vergeblichen Annäherungsversuchen, durch eine Periode entschiedener Abneigung hindurch, zum allmählichen Anschluss, ja zuletzt zu überzeugter Anhängerschaft führte. Die Abhängigkeit Diesterwegs von Pestalozzis Gesamtanschauung schloss aber auch dann eine kritische Stellungnahme zu den einzelnen Gedanken, besonders der Methodik, nicht aus, und eben durch diese Freiheit der Ansicht konnte sich Diesterweg das Verdienst erwerben, die praktische Anwendbarkeit der Grundgedanken des grossen Schweizers wesentlich zu fördern. — H. Schmeel (1530) entwirft ein Lebensbild des hessischen Schulmanns Adolf Spiess (1810—58), dessen Verdienst um die Einführung des Turnunterrichts an den Schulen ungerechter Vergessenheit zu entreissen die Hauptabsicht der kleinen Schrift ist. — In der Bibliothek pädagogischer Klassiker veröffentlicht O. Gebhardt eine neue Ausgabe von Th. Waitz' Allgemeiner Pädagogik (1531). Der Verfasser, der schon in seiner Leipziger Dissertation 1906 eine gründliche Beschäftigung mit Waitz' pädagogischen Anschauungen nachgewiesen hat, schickt dem Werk eine lehrreiche Studie voran, die in Kürze Waitz' Persönlichkeit, sodann eingehend die philosophischen, besonders ethischen, die psychologischen und anthropologischen Grundlagen seiner Pädagogik behandelt. Die neue Ausgabe folgt dem Handexemplar des Verfassers, in das dieser selbst zahlreiche Bemerkungen nachträglich eingefügt hat; sie trägt also den Charakter einer selbständigen Edition und erfüllt durchaus ihren Zweck, das Interesse für einen pädagogischen Denker aufs neue zu erwecken, der in der Blütezeit des strengen Herbartianismus, wenn auch in Anknüpfung an Herbart, doch eine freiere Richtung des erzieherischen Denkens vertrat. Die „Kleineren pädagogischen Schriften“, die den Schluss des Buches bilden, werden dazu beitragen, dieses Interesse zu beleben. Sie behandeln Fragen, die in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts aktuell waren und es durchweg heute, wenn auch in anderer Gestalt, wiederum sind. —

Universitätsgeschichte. Das Jahr 1910 ist für eine Reihe Universitäten ein Jubiläumsjahr gewesen, und die Literatur steht deutlich unter dem Zeichen dieser Feste. Das grosse, der Berliner Universität gewidmete Werk von M. Lenz (1537) kann erst im nächsten Bericht besprochen werden. — Fr. Schulze und P. Szymank (1553) haben sich zu einem bedeutsamen und gehaltvollen Werke vereinigt, das sie der Berliner Universität zur Jubelfeier bestimmen. Sch. hat die Geschichte des deutschen Studententums bis 1750, Sz. von da bis zur Gegenwart behandelt. Die Raumverteilung ist sehr ungleich. Denn Sch.s Arbeit nimmt nur 125 Seiten, Sz.s über 300 ein. Diese Verschiedenheit wird allerdings durch die ungleiche Quantität und Qualität des vorhandenen Materials zum Teil gerechtfertigt; immerhin ist die Entwicklung der studentischen Verbindungen und ihrer Gegensätze in den letzten Jahrzehnten so eingehend behandelt, dass sich die entsprechenden Kapitel nicht durchaus in den Rahmen einer Gesamtgeschichte fügen und die Einzelheiten oft eine Wichtigkeit zu gewinnen scheinen, die nicht im Verhältnis zu ihrer wirklichen Bedeutung steht. Die meisten der mitgeteilten Schnurren und Ulklieder, z. B. Seite 441 und 457, haben keinen Anspruch darauf, in einem geschichtlichen Werke berücksichtigt zu werden, sie stehen an kulturhistorischem Wert den Vagantenliedern, denen im ersten Teil eine ansprechende

Charakteristik gewidmet ist, nicht entfernt gleich. Aber von solchen Unebenheiten abgesehen, haben die beiden Verfasser ein einheitliches und wertvolles Werk geschaffen, das den Zusammenhang des studentischen Lebens zum ersten Male durch die gesamten Jahrhunderte der deutschen Kultur hindurchführt und für die Erkenntnis der Vergangenheit wie für die Beurteilung der gegenwärtigen studentischen Verhältnisse von hervorragendem Werte ist. — W. Paszkowskis akademisches Auskunftsbuch (1536) ist ein praktischer Führer durch die wissenschaftlichen und künstlerischen Institute Berlins und darf durch geschickte Anlage und Vollständigkeit einen hervorragenden Platz beanspruchen. — E. Vischer (1557) entwirft in seiner zur Baseler Jubiläumsfeier gehaltenen Festrede einen grosszügigen Überblick über die Entwicklung dieser Universität bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts; die letzten beiden Menschenalter sind nur summarisch behandelt. — Der Erlanger Kirchenhistoriker Th. Kolde (1564) gibt in der Festschrift der Universität Erlangen zur Jahrhundertfeier ihrer Verbindung mit der Krone Bayerns eine reichhaltige und belehrende Darstellung der Geschichte seiner Universität von 1810—1910. Er geht nicht nur auf die Entwicklung der Hochschule im ganzen und ihrer Institute im einzelnen ein, sondern er bringt auch die Geschichte des Studententums einerseits, die geschichtliche Bedeutung der ehemaligen Erlanger Dozenten andererseits eingehend zur Darstellung. Das Buch enthält daher nicht weniges, was über den Rahmen der Geschichte einer Einzeluniversität hinaus Wert hat; besonders hingewiesen sei auf die eingehende Behandlung Karl Sands, seiner Persönlichkeit wie seiner Tat und ihrer Folgen. — Der amtliche Bericht über die Feier des 500jährigen Bestehens der Universität Leipzig, den K. Binding (1588) im Auftrag des akademischen Senats herausgegeben hat, ist ein vornehmes Denkmal dieses grossartigen historischen Festaktes. Das Interesse für die Einzelheiten der Organisation wie für die zahlreichen Adressen und Ansprachen, unter denen die Rede Wundts weitaus die bedeutendste ist, wird fast überwogen durch den Eindruck, den die herrliche Ausstattung hervorruft. Nicht ohne Neid vermag man die schlicht-stolze Bemerkung B.s in der Vorrede zu lesen: „Die Meinung des Senats ging dahin, die finanzielle Seite ausser Betracht zu lassen." —

Schulwesen einzelner Länder und Städte. R. Köppler (1603) gibt zunächst eine objektive Darstellung der erzieherischen Ideen G. Kerschensteiners, schildert die Verwirklichung derselben in der Organisation der Münchener Volksschulen und knüpft daran eine eingehendere Kritik. Während die praktische Wirksamkeit des Münchener Stadtschulrats die uneingeschränkte Zustimmung, ja Bewunderung des Verfassers findet, steht er den pädagogischen Grundsätzen Kerschensteiners skeptisch, im letzten Grunde sogar ablehnend gegenüber: er setzt dem Prinzip der staatsbürgerlichen Erziehung das der „sittlich-religiösen Persönlichkeit" im Sinne der älteren Erziehungslehren entgegen. — W. Schenz' (1594) Säkularschrift über das Lyceum Albertinum Regensburg gewährt einen lehrreichen Einblick in die Entwicklung und den Geist dieser spezifisch bayerischen Lehrinstitute, die eine Art von Mittelstellung zwischen Priesterseminaren und theologisch-philosophischen Fakultäten bilden. —

Schulgeschichte. Der 47. Band der Monumenta Germaniae Paedagogica ist im Auftrag der Bayerischen Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte von K. Reissinger (1604a) herausgegeben. Er umfasst zusammen mit einem folgenden Bande, der uns noch nicht vorliegt, die schulgeschichtlichen Dokumente der heutigen Pfalz mit Ausnahme der ehemaligen kurpfälzischen Gebiete, die später in einer besonderen Publikation zusammengefasst werden sollen. Der vorliegende Band wird zum grössten Teil (S. 1—328) durch eine Geschichte des humanistischen Mittelschulwesens der Bayerischen Pfalz ausgefüllt, die R. bescheiden als geschichtliche Einleitung bezeichnet, die aber einen durchaus selbständigen Wert besitzt. Auf ein chronologisch geordnetes Lehrbücherverzeichnis folgen dann Seite 351—446 eine Reihe von Dokumenten aus den bischöflichen Schulen der Städte Speyer, Domschule und Stiftsschulen; der spätere Band soll die Geschichte der Gymnasien zu Speyer und Zweibrücken und der kleineren Anstalten enthalten. Die einleitende Geschichte behandelt die Schulen teils einzeln, teils zu Gruppen zusammengefasst, und da das Material besonders in den Archiven zu Speyer, aber auch in Karlsruhe, München und Zweibrücken reichlich vorliegt, so sieht sich der Verfasser in der Lage, eine an geschichtlichen Tatsachen und anschaulichen Einzelheiten reiche Darstellung zu geben. — Die österreichische Gruppe derselben Gesellschaft hat im zwölften Heft ihrer Beiträge (1634) vier Artikel zusammengefasst. Zunächst die Fortsetzung der Jahresberichte Kindermanns in Band 7 und 10 der Beiträge, kommentiert und herausgegeben von Anton Weiss. Sie beziehen sich auf die Prager Judenschulen, oder wie der offizielle Titel heisst, „Die deutschen Schul-

anstalten zur Ausbildung der hierländischen Juden". Es folgt, von J. Schmid im Auszug herausgegeben, eine Denkschrift vom Jahre 1806, in welcher der Cillier Hochschullehrer Schluga das Volksschulwesen seit Einführung der neuen Lehrart unter Maria Theresia einer kritischen Besprechung unterzogen und seiner Oberbehörde eingereicht hat. Obwohl er die gegenwärtigen Zustände keineswegs glimpflich beurteilt, fand er den Beifall der Schulbehörde, die ihn zum Direktor der Schule zu Cilli machte. Einen Überblick über die Schulgeschichte der steyerischen Unterlande bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gibt, auf archivalische Studien gestützt, A. Gubo. Endlich bringt K. Wotke, der bekannte Verfasser des 30. Bandes der Monumenta (Das österreichische Gymnasium im Zeitalter Maria Theresias) Beiträge zur Entstehung des österreichischen weltlichen Oberlehrerstandes, die besonders durch die am Schlusse ausgeführte Zusammenstellung mit der gleichzeitig bayerischen und preussischen Entwicklung allgemeines Interesse gewinnen. — G. Buddes (1607) „Pädagogik der preussischen höheren Knabenschulen im 19. Jahrhundert" ist ihrer Tendenz und Anlage nach Paulsens Geschichte des gelehrten Unterrichts verwandt, auf die der Verfasser auch im Vorwort Bezug nimmt. Auch B. will Richtlinien für die künftige Gestaltung des höheren Schulwesens aus der geschichtlichen Entwicklung finden, und diese Richtlinien weichen nicht allzu weit ab von den Grundzügen, die Paulsen der künftigen Organisation vorzeichnete. Jedoch bringt er diese Tendenz nicht nur wie Paulsen in einem zusammenfassenden Schlusskapitel zum Ausdruck, sondern er fügt schon den einzelnen geschichtlichen Erscheinungen und Abschnitten Beurteilungen bei, welche den Zusammenhang der historischen Darstellung unterbrechen. Ich halte diese Methode kritischer Geschichtschreibung nicht für besonders glücklich: die praktischen und die wissenschaftlichen Gesichtspunkte werden damit gewissermassen durcheinander gemengt, und besonders die letzteren kommen nicht zu ihrem Rechte. Und doch ist gerade das Bestreben B.s anerkennenswerterweise darauf gerichtet, die moderne Schulentwicklung und die Fragen, die sie ins Leben gerufen hat, im Zusammenhang der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts zu sehen. Ein grosser Teil des ersten Bandes ist der Aufgabe gewidmet, die theoretischen Grundlagen dieser Entwicklung und die Einflüsse der Weltanschauungen, die auf sie gewirkt haben, nachzuweisen; der Verfasser bringt in seiner klaren und leichtflüssigen Darstellungsart ein besonderes Geschick hierfür mit. Das Bildungsideal des Neuhumanismus wie dasjenige Hegels und Herbarts werden eingehend behandelt, und besonders in Hegels nachhaltigem Einfluss weist B. ein retardierendes Moment nach, das das Gymnasium bis in die Gegenwart hinein gehindert hat, den Geistesströmungen und den Bedürfnissen des Zeitalters zu folgen. Die tatsächliche Entfaltung der höheren Schule, die Stellungnahme und der Einfluss der Behörden sind über diesem allgemeinen Gesichtspunkt nicht vernachlässigt, sie kommen im ersten Bande bis zum Jahre 1891 zur Darstellung. (Die Unstimmigkeit, dass Bonitz und seine Erlasse vor Herbart behandelt werden, während Bonitz doch ausgesprochener Herbartianer war, hätte sich leicht vermeiden lassen.) In den ersten drei Kapiteln des zweiten Bandes wird dann die Geschichte des entscheidenden Jahrzehntes von 1890 bis zu dem Erlass von 1900 eingehend und unter Heranziehung reichen Materials dargestellt, und in einem langen Schlusskapitel werden die pädagogischen Strömungen der Gegenwart eingehend und kritisch gewürdigt. — Aus den Vorarbeiten zu dem eben besprochenen Werke ist auch G. Buddes Buch „Allgemeine Bildung und individuelle Bildung in Vergangenheit und Gegenwart" (1645) hervorgegangen. Es unterzieht eine besonders wichtige Frage, die dort nur beiläufig gewürdigt werden konnte, einer eingehenden Sonderuntersuchung. Der Gedanke, innerhalb des der Schule vorgezeichneten Rahmens allgemein menschlicher und nationaler Bildung dem einzelnen eine seinen besonderen Anlagen und Neigungen entsprechende Entwicklung und Betätigung zu ermöglichen, wird zunächst in der allgemeinen Form, in der er bei Pestalozzi und Herbart hervortritt — Hegels Einfluss erscheint auch hier als nivellierend und störend — dargestellt und erörtert. Dann geht B. auf die modernen Bestrebungen ein, welche sich auf die Verwirklichung dieses Gedankens in der Praxis der höheren Schule richten; er bringt in den beiden längsten Kapiteln die wichtigeren Veröffentlichungen und Diskussionen, die dieser Aufgabe gelten, zu eingehender Erörterung. So wächst sich sein Buch zu einer dankenswerten monographischen Behandlung der „Bewegungsfreiheit" aus, die freilich schon jetzt mancherlei Nachträge bedarf, wie das bei Fragen, die derartig im Flusse sind, nicht anders sein kann. — Als eine Art von Ergänzung zu den beiden eben besprochenen Büchern hat man endlich die Sammlung einzelner fast durchweg kurzer Aufsätze zu betrachten, die derselbe überaus fruchtbare Schriftsteller G. Budde unter dem Titel „Aktuelle pädagogische Reformfragen" (1665) herausgegeben hat. Auch hier ist der Begriff der allgemeinen Bildung und sein Verhältnis zu der persönlichen Geistes- und Charakterentwicklung das Leitmotiv, das besonders die beiden ersten Abschnitte

durchzieht. Es folgen Erörterungen über die Methoden des fremdsprachlichen Unterrichts, der das eigentliche Lehrgebiet des Verfassers bildet, und ein spezieller Abschnitt über die Extemporalefrage. Durchweg macht sich die Vereinigung theoretischer und besonders historischer Orientierung mit den Erfahrungen einer langjährigen Schulpraxis vorteilhaft bemerkbar. — Die Festschrift des Gymnasiums zu Stralsund (**1628**) enthält ausser manchen Beiträgen von persönlichem und lokalem Charakter auch einiges allgemein Interessante, so besonders eine Anzahl von Schülerarbeiten aus den letzten Dezennien des 17. und den ersten des 18. Jahrhunderts, die Professor E. Faulstich aus dem Gymnasialarchiv teils auszugsweise, teils nur dem Titel nach wiedergibt: Imitationen, Valediktionen, Chrien usw. Aus den mitgeteilten Arbeiten wie aus der zusammenhängenden Charakteristik des Herausgebers tritt das Gepräge der Lateinschulen jener Zeit scharf und deutlich hervor, mit ihrem Formalismus, in dem bei aller inneren Dürftigkeit doch ein Stück künstlerischer Bildung steckte, mit ihrer Tendenz, durch erbaulichen, moralischen und religiösen Inhalt zu erziehen. Sonstige Mitteilungen aus dem Archiv veröffentlicht Direktor Hahn. Sie beziehen sich verstreut auf die beiden Jahrhunderte von 1615—1815; die wichtigsten darunter sind Auszüge aus Protokollbüchern, die charakteristisches Licht namentlich auf die äussere Stellung der Lehrer, ihr Verhältnis zueinander und zu den Behörden werfen. Beide Publikationen sind als Ergänzungen zu Zobers Urkundlicher Geschichte des Stralsunder Gymnasiums zu betrachten (1824—60). — A. Fluris (**1638**) monographische Arbeit kommt mehr für die Numismatik als für die Pädagogik in Betracht. Immerhin enthält sie eine Reihe von Tatsachen, die für die Geschichte der sozialen und finanziellen Schulverhältnisse der Stadt Bern Interesse haben, wenn auch zum grösseren Teil nur das einer lokalen Kuriosität. Beigegeben sind eine Reihe von Tafeln mit guten Nachbildungen von Münzen. Auch sonst ist die Ausstattung gut; jedoch ist der Umschlag aussergewöhnlich geschmacklos. — R. Grosse (**1641**) gibt in einer sehr fleissigen Arbeit einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Oberlehrerstandes in Preussen von dem ersten Edikt über die Prüfung pro facultate docendi im Jahre 1810, wo die Bezeichnung Oberlehrer zum ersten Male amtlich gebraucht und dem Inhalt nach festgelegt ist, bis auf die Gegenwart, gestützt auf die von Wiese, Beier und anderen veröffentlichten Verfügungen und sonstige amtliche Dokumente. Eine Zeittabelle (S. 78 ff.) zählt die wichtigeren unter denselben chronologisch und übersichtlich auf. — Pauline Herber (**1642**) gibt eine Übersicht über das Lehrerinnenwesen in Deutschland. Auf eine gedrängte Darstellung der geschichtlichen Entwicklung folgt eine eingehende Orientierung über die gegenwärtigen Verhältnisse. Die Lehrerinnenbildungsanstalten, die Anstellungsverhältnisse, das Vereinswesen und die sich daranschliessenden Gebiete werden auf Grund statistischer und sonstiger Angaben dargestellt, eine verdienstvolle und ebensowohl praktisch nützliche wie theoretisch belehrende Arbeit. —

Bildungswesen der Gegenwart. Eine neue Sammlung „Aus Schule und Leben“, die K. König herausgibt, eröffnet W. Rein (**1458**). Es ist eigentlich eine ganze Pädagogik in nuce, die Quintessenz seiner Erziehungslehre, was der bekannte Jenenser Pädagoge hier auf 50 Seiten zusammenfasst. Der verbindende Gesichtspunkt ist im Titel angedeutet. „Es sollen Grenzlinien zwischen dem Absoluten und Evolutionistischen in der Pädagogik gezogen werden.“ Das geschieht nicht in prinzipieller und abstrakter Form, sondern in konkreter Veranschaulichung an den wichtigsten erzieherischen Ideen und Problemen der Gegenwart. Mit Recht will R. die Zukunft der deutschen Erziehung an die Vergangenheit anknüpfen. „Es gilt immer und immer wieder, echten Konservatismus mit echtem Liberalismus zu versöhnen. Der falsche Konservatismus will die Verhältnisse erhalten nur deshalb, weil sie alt sind; der falsche Liberalismus will das Moderne nur deshalb, weil es neu ist. Über diesen verkehrten Auffassungen steht die Besinnung auf das Echte, das im Sein, und das Rechte, das im Werden ruht.“ — Das Buch von J. Langermann (**1502**), das in der von Zimmer herausgegebenen Sammlung „Lebenserziehung“ erschienen ist, enthält nicht, wie man nach dem Obertitel „Steins politisch-pädagogisches Testament“ schliessen könnte, eine geschichtliche Studie. Vielmehr ist es, dem Untertitel „Volksgesundung durch Erziehung“ entsprechend, eine Tendenzschrift, und zwar soziologisch-pädagogischen Inhalts. In den sozialpolitischen Plänen Steins, in den geistesverwandten Ideen Fichtes erblickt der Verfasser das Heilmittel gegen die Schäden, an denen das Leben unseres Volkes krankt; eine Reform der deutschen Erziehung, die im Sinne dieser Männer auf freie Selbstbetätigung, auf Entwicklung von Persönlichkeit und Charakter abzielen und zugleich Bildung zu wahrhaft sozialer und staatsbürgerlicher Gesinnung sein soll, strebt er an. Das Buch ist seiner Tendenz nach mit den extremen Richtungen unter unseren pädagogischen Reformern verwandt, sowohl was die Schärfe der abfälligen Kritik am Bestehenden, als was die Bestrebungen für die zukünftige Gestalt unseres Erziehungswesens betrifft; aber es

verdient und erweckt ein besonderes Interesse durch das strenge Festhalten an dem soziologischen Zusammenhang, in dem die Erziehung und die Schule betrachtet und behandelt werden, und es macht sich vorteilhaft bemerkbar, dass der Verfasser aus der Praxis eines Menschenalters schöpft, als deren Frucht er das Buch bezeichnet. Daher kann er den allgemeinen Gedankenzügen Lehr- und Erziehungsproben beifügen, die zum grossen Teil aus den Erfahrungen der Hilfsschule gesammelt sind, welcher der Verfasser vorgestanden hat. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier unmöglich; auf das Ganze soll als eine der bedeutsameren Erscheinungen der pädagogischen Reformliteratur hingewiesen werden. — Dem Geiste dieses Werkes nahe steht das sehr frische und lebendige Buch von A. Beyer (**1669**), das gleichfalls den „Weg zur Gesundung unseres sozialen Lebens durch Volkserziehung“ weisen will. Die Einflüsse Natorps und Kerschensteiners, daneben des Amerikaners Dewey treten deutlich hervor und geben die Richtung. Originell in der Form und zum Teil auch im Inhalt ist besonders der siebente Brief (das Buch ist in Briefform geschrieben): „Ein Museum“; die anschauliche Darstellungsart der Verfasserin tritt hier besonders anziehend hervor. — Gleichfalls auf die Reform der Erziehung richtet sich das eindringlich, zum Teil leidenschaftlich geschriebene Büchlein von R. Nordhausen, das den ansprechenden Titel „Zwischen vierzehn und achtzehn Jahren“ trägt und in Fritz Eckardts Verlag in Leipzig (IV, 144 S. M. 2,00) erschienen ist. N. verallgemeinert die bestehenden Missstände allzusehr und entwirft ein Gemälde, das einseitig dunkel gefärbt ist. Allein seiner Forderung, für die schulentlassene Jugend beider Geschlechter in den mittleren und arbeitenden Volksklassen eine umfassendere und rationellere staatliche und städtische Fürsorge zu schaffen, kann man nur beipflichten, und die Werdandibücherei führt sich nicht übel mit dem kleinen Buche ein. — G. Peter (**1643**) weist für einige der wichtigsten aktuellen Fragen (Verhältnis der Schule zur Religion, die Forderung der allgemeinen Volksschule, die Arbeitsschule) nach, dass die leitenden Ideen dieser Bewegungen keineswegs unserer Zeit eigentümlich, sondern schon in der geschichtlichen Vergangenheit, besonders bei Comenius und den Philanthropen bedeutsam hervorgetreten sind. Der Verfasser schliesst daran in gleichem Sinne wie Rein (siehe oben) die sehr berechtigte Mahnung zur Besonnenheit beim Reformwerk. Es gilt, die Schule der Zukunft an die der Vergangenheit anzuknüpfen und sich dadurch vor der Ausschweifung ins Extreme und Unerreichbare zu wahren. — A. Böhm (**1649**) verbindet mit einer knapp zusammenfassenden Darstellung der moralpädagogischen Lehren F. W. Försters eine verhältnismässig eingehende Kritik, welche seine Prinzipien der Charakterbildung, ebenso wie seine Methoden anerkennt, aber gegen seine supranaturalistischen und katholisierenden Tendenzen entschieden Stellung nimmt. —

Hochschulwesen und Studententum. Die sehr interessante Arbeit von C. Bornhak (**1650**), auch eine Festgabe zum Berliner Jubiläum, untersucht den gegenwärtigen Rechtsstand der Universitäten und seine Entwicklung und kommt dabei zu dem immerhin überraschenden Resultat, dass den Universitäten die gesetzliche Regelung ihrer Verfassung fehlt. „Die Universitätsstatuten sind königliche Verordnungen, die Fakultätsstatuten auf Grund jener erlassene ministerielle Regulative. Die Verordnung bindet daher im Gegensatz zum Gesetz nicht den König, das Regulativ nicht den Minister.“ Dieser anormale Zustand ist, so dürfen wir schliessen, das Symptom einer allgemeinen Tatsache. „Die Korporationsverfassung der Universität ist von der Entwicklung des letzten Jahrhunderts unberührt geblieben.“ — Von K. Lamprechts (**1652**) zwei Reden zur Hochschulreform ist die erste gelegentlich der Eröffnung des Königlich Sächsischen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig gehalten und bezweckt, über die Absicht dieses Instituts zu orientieren, das die überlieferte Einrichtung der Fachseminare, die den modernen Universitätsverhältnissen nicht mehr genügt, durch eine grosszügige Zusammenfassung der verschiedenen ins Gebiet der Geistesgeschichte gehörigen Fächer ergänzen oder eigentlich wohl ersetzen will. Die Grundanschauung, von der der Begründer dieser Neuerung ausgeht, dass nämlich „Geschichtswissenschaft die Lehre und das Wissen von der seelischen Entwicklung der Menschheit“ sei, sich also wesentlich mit dem Begriff der Geistesgeschichte decke, führt er in der folgenden Rektoratsrede theoretisch aus und veranschaulicht sie an dem Beispiel einer vergleichenden Betrachtung der japanischen mit der deutschen nationalen Entwicklung. Beide Reden bilden zweifellos wichtige Dokumente zur Geschichte der Hochschulpädagogik unserer Zeit. — Ein eigenartiger und gar nicht übler Gedanke hat eine Anzahl junger Studenten und angehender Belletristen in Wien mit älteren und erfahrenen Gelehrten und Schriftstellern zu der gemeinsamen Arbeit eines Almanachs verbunden (**1654**). Der erste Teil enthält Dichtungen ausschliesslich von Studierenden, der zweite eine Reihe von Abhandlungen und kleineren Aufsätzen über Studium und Studenten. Es sind aktuelle Themen, zum Teil unmittelbar prak-

tische Fragen, zum Teil allgemeine Probleme, die hier behandelt werden, und zwar mehrfach die gleichen aus der Feder eines jüngeren und eines gereifteren Mannes. Gerade dieses gibt der Sammlung einen gewissen Reiz. Die Jugend spricht sich frei aus, aber dann kommt auch das reifere Alter zu Wort, unzweifelhaft mit einer grösseren Anwartschaft darauf, von jener gehört zu werden, als wenn es allein zu belehren suchte. Dieser zweite Teil des Almanachs ist der wertvollere. Im ersten tobt sich der junge Most aus, von dem es doch schwer zu sagen ist, was für einen Wein er geben wird. Nicht überraschend, aber bemerkenswert ist der Einfluss, den Hermann Bahr, auch mit seinem bedenklichen Jugenddrama „Die Mutter" (vgl. Thieberger, „Die Bude des Sir John"), und H. von Hofmannsthal ausüben, während Schnitzler mehr zurücktritt. — Die Tendenzen des freien Studententums fasst W. A. Berendsohn **(1656)** in einem schwungvollen Vortrag zusammen. — C. Sonnenscheins **(1657)** Studie, die bereits in dritter Auflage vorliegt, gibt zunächst die Vorgeschichte der sozialen studentischen Bewegung und zeigt die Bedürfnisse, aus der sie hervorging, wie die Hindernisse, die sich ihr entgegenstellten, um dann auf die gegenwärtige Lage einzugehen und die Ziele und Aufgaben darzustellen, die sich die soziale Hilfsarbeit der Studenten gestellt hat. In erster Reihe sind die katholischen Studentenkreise berücksichtigt, jedoch ohne dass die Darstellung selber konfessionell gefärbt wäre. —

Gymnasialfragen, Reformbewegung. Drei Vorträge, die in einer öffentlichen Versammlung in München gehalten wurden, sind in einem Bändchen **(1659)** vereinigt. Es sind Vertreter verschiedener Richtungen, die darin zu Worte kommen, aber sie haben sich im Gegensatz zu der einseitigen Ansicht Ostwalds, dessen Agitation den Anstoss zu der Versammlung gegeben hatte, über die prinzipiellen Gesichtspunkte geeinigt, nach denen eine Arbeit für das gemeinsame Ziel nationaler Bildung und ihrer Organisation von verschiedenen Stellen aus möglich ist. Sie wollen den humanistischen und sprachlichen Lehrfächern einerseits, den naturwissenschaftlichen andererseits ihr volles Recht wahren, und suchen dies durch die ausgeprägte Differenzierung der drei Arten von höheren Lehranstalten zu erreichen, die ja auch von der preussischen Lehrordnung angestrebt wird. In einer Anzahl von Leitsätzen, die dem Vortrage vorangeschickt werden, sind die Grundzüge einer solchen Organisation zusammengefasst. —

Volksbildung (Volkshochschulwesen). Von dem Wiener Volksbildungswesen gibt J. L. Stern **(1670)** ein eingehendes und quellenmässiges Bild. — Die eben dort gemachten Erfahrungen verwertet L. M. Hartmann **(1672)** für eine kurze allgemeine Betrachtung des Volksbildungswesens überhaupt, seiner Wege und Ziele. Die kleine Studie ist in den Flugschriften des Dürerbundes erschienen, wo auch Paul Neumanns **(1675)** Aufsatz (ursprünglich wohl ein Vortrag) über das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt a. M. herausgekommen ist. — Über die Verhandlungen des vierten deutschen Hochschultages vom 21. bis 24. April 1910 in Wien ist ein eingehender Bericht erschienen **(1673)**. Zur Verhandlung standen die Themen: 1. Das Ideal der Volksbildung und unsere Volkshochschulkurse; 2. Fiskus und Volkshochschulbewegung; 3. Das Zusammenwirken von Volksbibliotheken und volkstümlichen Kursen. — M. Apel **(1674)** berichtet über den Besuch und Betrieb der freien Hochschule Berlin, sowie über ihren Erfolg für die allgemeine Bildung einerseits, für die praktisch berufliche Tätigkeit andererseits auf Grund einer Umfrage an die Hörer. —

Stoffgeschichte.

(I, 4 = N. 572—835 b.)

Arthur Ludwig Stiefel.

Antike Stoffe. — Biblische und legendare Stoffe: Alttestamentliches; Neutestamentliches; Götter- und Heldensage. — Mittelalterliche und neuere Sage: Allgemeines; Einzelnes; Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe. — Novellen- und Romanstoffe. — Dramenstoffe. — Verschiedene Stoffe. —

Antike Stoffe. E. Stemplinger **(578)** gibt in einem recht flüchtig gehaltenen Aufsatz, der oft in ein blosses Bücher- und Namenverzeichnis ausartet, meist der sachgemässen Kritik entbehrt und in vielen Stellen der Berichtigung und überall der Ergänzung bedarf, eine dürftige Vorstellung vom Einflusse der antiken Literatur auf die moderne. — Gegenüber der ausserordentlich anerkennenden und lobpreisenden Besprechung, die W. Stekel **(583)** der Abhandlung O. Ranks „Über den Mythus von der Geburt des Helden" widmete, verhalte ich mich ablehnend und bestehe auf meiner Ansicht in JBL. 1908/9, N. 1008 und Vollmöllers Roman. JB. 12, II Seite 1. — F. A. Hall **(587a)** behandelte unter dem irreführenden Titel „Iphigenia in Literature" ausführlich die beiden Dramen des Euripides und nebenher das Trauerspiel Racines und dasjenige Goethes in einer etwas stark schablonenhaften, oft kleinlichen Weise. Dass auch sonst noch das Thema dichterisch verwertet worden ist, scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. — B. Fairley **(579)** untersuchte die Eneide Heinrich von Veldekes auf ihr Verhältnis zum Roman d'Eneas, und zwar indem er zuerst einiges über das Handschriftenverhältnis und über das Verhältnis Veldekes zu Vergil mitteilt und dann den Grad seiner Selbständigkeit zu bestimmen sucht, technisch und persönlich, und schliesslich durch eine Zusammenstellung aller textlichen Abweichungen des Deutschen vom Franzosen in der Gestalt von wörtlichen Nebeneinanderstellungen, welche 52 Seiten einnehmen. An Behaghels Ausgabe von H. von Veldeke hatte er eine vortreffliche Vorarbeit, die er wohl, durch reicheres Material unterstützt, ergänzen konnte, gegen den er sich aber ein paarmal polemisch wendet, ohne seine abweichenden Ansichten genügend zu begründen und zu belegen. — Die deutsche Übersetzung, welche L. Rubiner von dem „monumental dargestellten" Leben des grossen Alexander des russischen Dichters Michael Kusmin **(580)** gibt, hat mir sprachlich wenig gefallen; inhaltlich finde ich das Buch „monumental" langweilig. — W. P. Mustard **(578a)** zeigt, die Angaben Fritzsches ergänzend, wie Theokrit, Bion und Moschus, der erstere stärker, die beiden letzteren weniger, bei italienischen, französischen, englischen, lateinischen und anderen Dichtern vom 16. Jahrhundert an bis zur Neuzeit, sei es in ganzen Gedichten, sei es in einzelnen Stellen übersetzt und nachgeahmt wurden. Seine kurzen Notizen sind nützlich, obwohl sie ihrerseits noch gar sehr der Ergänzung bedürfen. Für die spanische, portugiesische und die verschiedenen germanischen Literaturen — ausschliesslich des Englischen — fehlen überhaupt Angaben. — Die stoffgeschichtliche Untersuchung, welche J. Fränkel **(594)** über Prometheus brachte, setzt mit der Kuhnschen Deutung des Namens ein — F. schreibt sie irrtümlich Steinthal zu —, die ich nicht für glücklich halte. Dann betrachtet er den Mythus bei Hesiod, die Tragödie des Äschylus, weist auf eine Erwähnung des Namens bei Tertullian hin, dann springt er mit einem Male auf Thomas Campanella über, der sich mit Prometheus vergleicht, nennt Calderons „La estatua de Prometeo" und Lesages „La boête de Pandore". Hierauf bespricht er Goethe, A. W. Schlegel, G. C. Tobler, Herder, Feuchtersleben, Hebbel, Byron, Shelley, J. D. Falk, Lipiner und endlich C. Spitteler, dessen Dichtung er mit unbegreiflicher Überschätzung als die Krönung der ganzen Entwicklung bezeichnet. F. bringt manche treffende Bemerkung und charakterisiert besonders recht gut Goethes Prometheus. Im einzelnen wäre aber sonst öfters Einspruch zu erheben. Was die Geschichte des Stoffes anbelangt, so wäre noch mancherlei zu ergänzen. So z. B. Kotzebues „Pandorens Büchse", Voltaires Oper „Pandora", die Oper von Orsino, das Stück von Aumale de Corsenville, Ph. Poissons „Boîte de Pandore", ein Einakter von Monsieur de Beauchamps und ein anonymes fünfaktiges Stück, das handschriftlich zu Paris verwahrt wird. — O. F. Walzel **(594a)** zeigte im ersten Teile seiner Abhandlung über das Prometheussymbol, wie durch den geistreichen Lord Shaftesbury die Vergleichung des Dichters mit Prometheus, dass heisst mit einem Schöpfer, in Literatur und Dichtung eingeführt und zum beliebten vielgebrauchten Ausdruck geworden war. Interessant ist es, wie er dessen Verwendung bei den Schriftstellern des 18. Jahrhunderts, namentlich bei Goethe, nachweist. Der Prometheus des letzteren

ist der Inhalt des zweiten Teiles der Arbeit. W. macht es sehr wahrscheinlich, dass der grosse deutsche Dichter das Trauerspiel des Äschylus bei der Abfassung seines Prometheus nicht selbst vor sich gehabt, sondern nur allerlei darüber gelesen habe, besonders eine Stelle bei Sulzer. Die Abhandlung W.s ist geistreich und anregend; aber mir kommt es vor — ich sage es mit allem Vorbehalt, denn ich konnte der Sache noch nicht nachgehen — als ob ich dem Vergleich des Dichters mit Prometheus, seiner Auffassung als Schöpfer, schon lange vor Shaftesbury begegnet wäre. — Von der eigenartigen rätselhaften Vita des Philosophen Secundus, die die Gelehrten schon vielfach beschäftigt hat, gab A. Hilka (595a) die lateinische Übersetzung des Willelmus Medicus (Guillaume de Gap, 12. Jahrhundert) zusammen mit der ältesten französischen Übertragung (13. Jahrhundert) und mehrere andere verkürzte französische Übersetzungen und Bearbeitungen heraus und stellte eine Einleitung voran, worin er unter anderem die bisherigen Hauptergebnisse der Secundus-Forschung besprach. Besonders gehen die Ansichten der Gelehrten betreffs des Ursprungs der novellenartigen Vita auseinander. Die einen geben ihr orientalischen, die anderen griechischen Ursprung. Es wiegt die Ansicht vor, dass die Vita nebst den Sentenzen buddhistisch-indischen Ursprungs sei. Auch ich teile diese Ansicht und werde sie gelegentlich einmal zu begründen suchen. —

Biblische und legendare Stoffe: Alttestamentarisches. L. Hirschberg (604) bringt Nachrichten über acht in der Bibliographie angegebene Saul-Tragödien. Das ist aber nur ein kleiner Teil der vorhandenen Saul-Dramen. Gerade die älteren und zum Teil interessanteren fehlen bei ihm, so z. B. eine anonyme „Rappresentazione“ aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Trauerspiele von Jean de la Taille (1562), Courgenay (1608), Du Ryer (1639), Nadal (1705), E. Marinelli, Schottky, R. Felix, C. A. Gruber, Nieuwelandt (1617), Cammaert (1751), Barbaz (1818), von den spanischen, englischen usw. zu schweigen. — W. Glenk (596) in einer Programmarbeit, die nicht viel über das Mittelmass derartiger Arbeiten hinausstrebt, behandelte das Motiv vom Ende des babylonischen Königs Belsazar (Balthasar), dass heisst etwa 18 Nummern, teils längere Stellen in grösseren Dichtungen, teils selbständige lyrische oder dramatische Dichtungen oder Romane und ein paar Jesuiten- und Schuldramen. Eine Reihe von Stücken, die ihm unerreichbar waren, zählt er auf. Natürlich lässt sich mancherlei zu seiner Arbeit nachtragen und fast noch mehr berichtigen. So ist z. B. der von ihm Seite 46 angeführte Verfasser Agnelli einer italienischen Tragödie „Baltassare“ nur der Drucker oder Verleger der gleichnamigen Tragödie des Marchese Giuseppe Gorini (nicht Giov., wie G. schreibt) Corio, eines fruchtbaren Dramatikers des 18. Jahrhunderts. Die „Pesach-Hagada“ ist nicht, wie G. (ibid.) sagt, ein „Sammelwerk jüdischer Weisheit“, sondern eine Zusammenstellung von Gebeten, Psalmen, Berichten über den Auszug aus Ägypten, Segenssprüchen usw. —

Neutestamentliches. Über moderne Jesus-Dichtungen, an denen er selbst sowohl mit einer eigenen Dichtung als auch mit einer Anthologie beteiligt ist, berichtete K. Röttger (612) in einem kurzen Artikel. — F. Kaims (614) Christus-Drama „Der Messias“ habe ich vor Jahren vom Verfasser selbst vor geladenem Publikum vortragen hören. Die Lesung hat mich ebensowenig gepackt wie seinerzeit die Rezitation. Ich finde aufs neue, dass Christus kein Gegenstand der modernen Bühnendarstellung sein kann, am wenigsten wenn das Drama, wie das vorliegende, in nüchterner, trockener Prosa verfasst ist. Man überlasse Jesus den Passionsspielen. — Mit bewundernswerter Phantasie tritt A. Drews (JBL. 1908/9, N. 1070) an die Gestalt des Apostels Petrus heran, den er für keine historische, sondern für eine rein mythische Person hält, den er als einen Fels- und Säulengott ansieht und mit Mythra, dem tyrischen Herakles (Melkart), mit Attis, Proteus, Anubis (Petra), Simon Magus, Kronos, Janus, dann wieder mit Semo, dem Gott der Samaritaner, usw. identifiziert. Namentlich möchte er in Petrus einen Niederschlag des Mythrakultus sehen, der im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine besondere Rolle, selbst im Abendlande gespielt habe. Des weiteren übt D. scharfe Kritik am Aufenthalt und Martyrium des Petrus zu Rom und an der ersten Christenverfolgung unter Nero: Dinge, die er alle in Abrede stellt. Ich überlasse die hier berührten theologischen Fragen den Theologen von Fach und bemerke, dass die mythologischen mit ihren kühnen Deutungen mich nicht überzeugt haben. —

Götter- und Heldensagen. G. Neckel (627) plauderte ein langes und breites von germanischer Sagenforschung, ohne dass den Lesern klar wird, was er eigentlich damit will. Das Organ, in dem sein Aufsatz erschien (GRM.), „ist eine Spezialisten-Zeitschrift für Nicht-Spezialisten“. In diesem Falle „ist die erste Bedingung die, dass uns ihre Darbietungen verständlich seien“, dass sie uns klar, übersichtlich und in streng logischer Weise über das Thema aufhellen. Das hat

N. nicht erreicht. Die Forderung, die er aufstellt, dass man von den Heldensagen mit mythologischen Deutungen fernbleibe und sie als poetische Gebilde ansehe, die aus ihrem Milieu, aus den Kulturverhältnissen ihrer Zeit heraus beurteilt sein wollen, und die weitere Bemerkung, dass vieles, was wir bei den germanischen Historikern, selbst des frühen Mittelalters, als Geschichte vorfinden, bereits umgebildetes Sagengut sei usw., sind vernünftig, wenn auch nicht neu; was er über die Fabel von Scyld Scefing, den Tod Valentinians III., den Herulerkönig Rudolf und die Iringsage mitteilt, ist geeignet, das Interesse des Lesers zu erregen. Aber es fehlt N., wie es scheint, die Gabe, das alles in schöner, leichtverständlicher Form plastisch darzustellen. — E. Wolfram (629) handelte über die germanischen Heldensagen als Entwicklungsgeschichte der Rasse. Soweit sie im ersten Teile ihres Buches gegen die Mythologen zu Felde zieht, die in die deutsche und nordische Sage alles Mögliche und Unmögliche hineindeuten wollen, teile ich ihren Standpunkt. Leider verdrängt sie diesen Wahn nur, um noch einen grösseren an die Stelle zu setzen. Der Schlüssel zur Deutung der Sagen ist ihr: Feuer ist Bewusstsein, Luft Gefühl, Wasser Gattung, Erde Form. „Der Mensch besteht aus physischem Leib, der Form, die als Staub der Erde zurückgegeben wird . . ., aus dem Ätherleib, dessen Kräfte die . . . Erbauer des Drüsensystems im Menschen sind, worin alle Funktionen des Gattungslebens . . . gebunden sind — Prinzip der Säfte, des Wassers . . ., aus dem Astralleib, der das Nervensystem regiert . . ., das Körperliche des Astralleibes ist die Luft“ usw. Und mit diesem theosophischen Schlüssel erschliesst sie spielend alle Rätsel der Sage. Wieland ist z. B. die Geburt des Intellekts, „ist der durch alle Zeiten mit der germanischen Rassenseele verbundene Erzieher der Rasse“. Siegfried (S. 184) erstrebt des Schwert, den Tod des Drachens, den Hort der Nibelungen und Wuotans Tochter Brünhild. Siegfried wird das unsterbliche Ich genannt, das sich einst Eingeweihtenbewusstsein zu erobern verstand (S. 135). Der Drache ist „das Tier im Menschen, das im Sinnengenuss schwelgende“. „Der Hort ist die Weisheit der Vergangenheit, die Ehe mit Brünhilde ist das Erlebnis seines Bewusstseins innerhalb der Gruppenseele seiner Rasse“ (S. 148). „Der Götterglauben der Germanen sowie aller Völker ist nicht aus der Mythen bildenden Phantasie entstanden, sondern aus der Erinnerung an Wesen und Kräfte, in deren Mitte das Menschenbewusstsein einst heimisch war. Die Germanen erinnerten sich ihrer Heimat Atlantis, des alten Nebelheim, und Nibelungen, Menschen aus dem Nebelland, wurden alle jene genannt, deren Wesen noch dem Wesen des Atlantis verwandt war, die noch mit Göttern und elbischen Wesen verkehren konnten, die noch übersinnlich wahrnahmen.“ „Though this be madness, yet there is method in it.“ — R. M. Meyer (786) gab eine feinsinnige Charakteristik der verschiedenen Gestalten von Göttinnen bei den alten Griechen, Römern und Germanen und zeigte zugleich, wie das Christentum, indem es Götter wie Göttinnen verwarf, doch in der Form von Heiligen gewissermassen eine Verjüngung derselben vornahm. Der Aufsatz ist belehrend und anregend, indes kann ich die darin einleitend ausgesprochenen Ansichten über die Entwicklung von Göttergewalten usw. nicht unterschreiben. — Zu seiner früheren Arbeit über die Wieland-Sage in der Literatur (vgl. JBL. 1902, S. 489) trug P. Maurus (632a) eine moderne französische und drei schwedische Bearbeitungen nach. Ausserdem brachte er Ergänzungen zu der älteren Arbeit in Einzelheiten. Auch bei diesen neueren Bearbeitungen der altnordischen Sage beobachtete er das gleiche schablonenhafte Verfahren wie in der früheren Arbeit: Er bringt immer eine Inhaltsangabe der Dichtung und dann „einen Rückblick auf die Dichtung und ihr Quellenverhältnis“. Bei allen Mängeln, die sie aufweisen, sind die Nachträge als Notizenmaterial dankenswert. — F. Panzer (636) sieht im Beowulf ein wanderndes Märchen, ein Bärensohn-Märchen, ähnlich wie er in der Gudrun in der Hauptsache ein Goldener-Märchen herausgefunden hatte. Wie in seinem Buche über das letztere Epos, so unterstützt er seine Darlegungen betreffs Beowulf durch eine ungewöhnliche Fülle zusammengetragenen Märchenmaterials aus allen Teilen der Erde. Dieses Material sichtet er im ersten Teil seines Buches nach bestimmten Gesichtspunkten, nachdem er drei Einleitungsformeln (A B und C) unterschieden hat, in die Rubriken: Geburt des Helden, Erstes Wachstum, Jugendliche Krafttaten, Erwerbung der Waffe, Der starke Hans, die Genossen, Der Dämon im Waldhaus, Im Reiche des Dämons, Hochzeit und Rache usw. Der zweite Teil gilt dem Beowulf selber. Den ersten Teil des Epos, die Grendel-Sage, bezeichnet er als ein Bärensohn-Märchen, den zweiten Teil, den Drachenkampf, als eine Volkssage (Thor-Typus). Beide wurden verschmolzen und zu einer Volkssage durch einen Skop „zuerst vielleicht in Gautland, jedenfalls aber auch in Dänemark, und zwar wahrscheinlich zu wiederholten Malen“(?). Darauf beruhen die Sagen von Boðvar Bjarki, und im Englischen wurde daraus der Beowulf. Die Sagen von Grettir und Orm sind davon durchaus unabhängig: sie

sind selbständige Bearbeitungen des Bärensohnmärchens und Starkhansmärchens. Alles dies sind Hypothesen von grosser Kühnheit, die trotz aller gelehrten scharfsinnigen Ausführungen P.s und seiner tiefgründigen Märchenkenntnis mich im ganzen wie im einzelnen nicht völlig überzeugt haben. Es ist hier nicht der Platz, meine Zweifel zu äussern. Wie ich sehe, haben andere, so z. B. A. Brandl, in einer sehr lesenswerten Besprechung nach Lessings Grundsatz: Mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifeln bewundernd, das schon getan. Ich will nur ganz allgemein andeuten, dass die in der Neuzeit sich mehrenden Versuche, die alten Heldensagen durch Märchen zu deuten, mir nicht unbedenklich erscheinen. Übrigens bleibt P.s Buch sowohl für die Märchenforschung als für die neue Anregung, die es in die Beowulf-Forschung bringt, eine wertvolle, anerkennenswerte Leistung. Ich schliesse mich hierin nicht minder als wie auch in verschiedenen Zweifeln der äusserst wohlwollenden, anregenden Rezension A. Heuslers (EnglStud. 42, S. 289—98) an. — Eine Bereicherung der Forschung sind auch die neuen Beowulf-Studien G. Sarrazins (**637**), die eine Reihe von wichtigen, zum Teil ähnlichen Fragen wie die in Panzers Buch berühren, auf die ich hier aber nicht eingehen kann. Ich will nur bemerken, dass ich es für kühn halte, von einer Ähnlichkeit der Beowulfsage (Bodhvarsage) mit der Nibelungensage (Nibelungenlied) zu reden. — H. Nöthe (**671**) erstattete von dem im JBL. 1908/9 Seite 620 von mir besprochenen und abgelehnten Buche A. Benekes über das Thema Siegfried-Arminius ein ausführliches, anerkennendes Referat, worin er die Ergebnisse Benekes ernst nimmt und adoptiert. Geschmacksache. — W. Stein (**666**) schrieb für Unterrichtszwecke Erläuterungen zum Nibelungenlied, d. h. kurze Notizen über germanische Sagendichtung im allgemeinen, über den Siegfriedmythus, die Siegfriedsage in deutscher und nordischer Gestaltung; dann brachte er eingehend den Inhalt des Nibelungenliedes, besprach seine Charakterzeichnungen, seine äussere Gestalt und seine Geschichte, dann die verschiedenen dichterischen Verwertungen der Sage anfangend von H. Sachs bis zu Richard Wagner, ihre Darstellung in der Malerei usw. Der Verfasser fusst auf der neueren Forschung, beherrscht sie aber leider bei weitem nicht. — Eine liebevolle Studie widmete M. Kämmerer (**670**) dem Fouquéschen „Held des Nordens“ (Siegfriedsage), worin er zunächst die nordischen Einflüsse auf die deutsche Literatur vor Fouqué klarlegt, das heisst: über die Beschäftigung deutscher Forscher und Dichter mit der Literatur des Nordens und über die Einwirkung dieser Literatur auf die deutsche Dichtung redet. In der Einleitung zur eigentlichen Arbeit gibt er an, was besser ans Ende des Buches gehört hätte, welche Aufnahme Fouqués Dichtung bei den Zeitgenossen und bei Späteren fand, dann die Umstände, welche Fouqué zu dieser Schöpfung führten. Dann folgt die eingehende Besprechung der Trilogie in stofflicher, bühnentechnischer und ästhetischer Hinsicht, in steter Beziehung zu den benutzten nordischen Quellen Snorra-Edda, Völsunga-Saga, Nornagest-Saga usw. K. versteht es sehr gut, uns die Vorzüge und Mängel der romantischen Dichtung im einzelnen wie im allgemeinen vor Augen zu führen. Hierauf folgen Bemerkungen über die Sprache der Dichtung, die offenbar die der Quellen in jeder Beziehung nachzubilden sucht. Ein Schlusskapitel zeigt den Einfluss des Romantikers auf spätere Dichter wie F. R. Hermann, Hebbel, Jordan und namentlich Richard Wagner. Für letzteren weist K. nicht nur mehrfache sachliche Abhängigkeit, sondern auch eine ziemlich grosse Anzahl von nahezu wörtlich aus Fouqué nachgebildeten Stellen nach und zeigt, dass Wagner auch in der Metrik ihm verpflichtet ist. — Der Aufsatz R. von Kraliks (**677**) über Theoderich den Grossen in Geschichte und Sage bietet wenig Ansprechendes. Was darin als richtig bezeichnet werden kann, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht richtig. — K. Hoede (**640**) suchte das Rätsel der in deutschen Landen verbreiteten Rolandssäulen zu lösen. Im ersten Teil seines Buches gibt er eine durch Bilder unterstützte Beschreibung der Säulen in den einzelnen Städten und geht ihrer Geschichte nach, besonders ausführlich für die Stadt Belgern, zu deren Roland-jubiläum sein Buch als Festschrift erschien. Ein besonderes Kapitel gilt der Bedeutung Rolands in literarischer und — Roland war auch Heiliger der Kirche — in legendärer Beziehung. Dann stellt der Verfasser fest, dass Rolande auf einem weiten Gebiete zu finden seien, das im Westen scharf von der Weser begrenzt wird, im Norden bis zur Eider und Ostsee sich erstreckt, östlich aber nach Russland, Böhmen, Niederösterreich, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen hineinreicht, südlich jedoch nicht über Thüringen hinausgeht. Von den verschiedenen Deutungen, die die Rolande gefunden haben, hält H. an der fest, dass sie wirklich mit dem Helden und Kirchenheiligen Roland in Verbindung zu bringen sind. Ihr Ausgangspunkt seien aber nicht die Sachsenlande, sondern das deutsche Ansiedlungsgebiet, die Grenzmarken. In diesen erfolgte die Ansiedlung, die Machtentfaltung der germanischen Stämme mit kirchlichem Gepränge. „Alle die verschiedenen Stämme bedienten sich

in der neuen Heimat eines gemeinsamen Rechtes (?), und der Sachsenspiegel galt als das wichtigste Rechtsbuch. Da nun nach diesem in der Malstatt Recht gesprochen wurde, so kennzeichneten die Ansiedler diese Stätten, ursprünglich heidnische Gerichtsplätze, durch einen Schwertpfahl, und die Kirche bot ihnen im heiligen Roland einen Schwertträger und zugleich Glaubenshelden als Wahrzeichen der Dingstatt, und damit dieser weithin sichtbar sei, wurde er in riesenhafter Grösse, anfänglich in Holz hergestellt, später durch ein Steinstandbild ersetzt. So wurde Roland das Wahrzeichen der Gerichtsbarkeit. So versteht man sein Vorkommen gerade in bestimmten Gegenden, es waren eben die ehemaligen Grenzmarken, und jenseits der Weser liess die Feme die Rolande, d. h. die selbständige Gerichtsbarkeit nicht aufkommen. H.s Darstellung ist zu breit und weitschweifig, durch Kürze hätte sie gewonnen. Gegen seinen Erklärungsversuch lässt sich mancherlei einwenden, anderes spricht dafür. — W. Schwartzkopff (644) übersetzte „La Chanson de Roland“ aus dem Altfranzösischen, oder, wie es mich bedünken will, nach einer modernen französischen Übersetzung, in deutsche Blankverse. Leider hat er es nicht verstanden, bei diesen Versen die Eintönigkeit zu vermeiden. — Das umfangreiche Buch von R. C. Boer (676) über die Sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern ist mir erst bei der Niederschrift dieses Berichtes zur Hand gekommen, ich kann es daher nicht mehr erledigen und werde im nächsten Bande der JBL. darauf zurückkommen. — Das gleiche gilt von J. Keleminas (680) Untersuchungen über die Tristansage. — J. Pokorny (645), die Sage von Arthur, Finn, Mongan und Connor Cuchulaind für Varianten einer und derselben Sage oder — wie er sich nachträglich selbst verbessert — für vielfach untereinander übereinstimmende Sagen erklärend, findet „in der Arthursage und ihren Varianten nichts anderes als eine uralte Kuckucksmythe, so alt, dass sie vielleicht ursprünglich jenen vergessenen Rassen angehörte, die auf den britischen Inseln wohnten, Jahrhunderte, bevor die erste keltische Barke an den Küsten von Erin landete“. Eine Kuckucksmythe? Ist das ein Faschings- oder Aprilscherz? Nein; der Vortrag datiert vom 11. November, und L. von Schröder (ibidem) und R. Much (ibidem), die ihn anhörten, weit entfernt ihn mit Lachen aufzunehmen, „gaben ihrem lebhaften Interesse dafür warmen Ausdruck“. Ich stehe nicht an, solcher Forschung einen hervorragenden Platz in der Geschichte der menschlichen Verirrungen anzuweisen. — W. Golther (658) geht dem Ursprung und der Entwicklung der Graldichtung nach. Er hebt mit Kristian von Troyes an, der das dem Südfranzösischen entnommene Wort Gral, welches Schüssel bedeutet, in die Dichtung einführte, aber dadurch, dass er seine Graldichtung nicht vollendete, spätere Dichter im unklaren liess, was darunter zu verstehen sei. Wolfram von Eschenbach verstand das Wort nicht und fasste es als einen Stein (lapsit exillis = lapis ex celis) auf und entwickelte, ohne weitere Vorbilder, die Sage weiter. G. stellte genau fest, was Kristian an der Sage übermittelte, und wie Wolfram sie selbständig weiterausbildete. Die Abweichungen, die neuen Elemente sind seine Schöpfung. Er hat die ganze Mystik hineingetragen. Er hat auch die seltsamen Namen, die bei Chrestien fehlen, erfunden (?), und von ihm geht erst die Verknüpfung mit der Schwansage (Loherangrin) aus. Robert de Boron (um 1200) dagegen sah im Gral eine Abendmahlschüssel, einen Behälter von Christi Blut und brachte ihn mit dem Messopfer in Verbindung. Er verknüpfte ferner damit die Klostermären von Glastonbury; aus diesen drei Fassungen haben sich alle späteren weiterentwickelt. Ich stimme G.s Darlegungen in der Hauptsache bei, nur glaube ich, dass auf Wolframs Zusätze wie auf Borons Dichtung sich orientalische Vorstellungen — ich denke an die von Wesselofski nachgewiesenen Beziehungen — geltend gemacht haben. — Je weniger vom Gral Sicheres bekannt ist, einen desto fruchtbareren Boden bietet er der Phantasie einzelner, um üppige Sprossen darauf zu treiben. W. A. Nitze (649), mit den vorhandenen Erklärungen vom Gral nicht zufrieden, sieht als Mittelpunkt der Dichtung „the Fisherking“ an und entdeckt auffallende Ähnlichkeiten zwischen den Berichten über ihn und antiken Mysterien. Der Gral ist die „cista mystica“ der eleusischen Mysterien. Die Lanze ist die heidnische Opferlanze usw. Die ganze Gralsage ist also ein verchristlichtes griechisch-heidnisches Mysterium. Ich bezweifle nicht, dass auch diese herrliche Hypothese Verehrer finden wird. Brockstedt macht Schule. — Auf die Arbeiten von L. von Schröder (650), O. Sommer (651), A. E. Waite (652), E. Brugger (654) und J. L. Weston (655) zur Arthur- und Gralsage will ich im nächsten JBL. zurückkommen. — Die Dissertation von C. Strucks (657) über den jungen Parzival, die wieder mit Kyot operiert, kann ich nicht ernst nehmen. —

Mittelalterliche und neuere Sage: Allgemeines. Über eine Anzahl neuer Erscheinungen auf dem Gebiete der Sagenkunde berichtet mit be-

kannter Sachkenntnis J. Bolte (685), häufig mit Ergänzungen und Berichtigungen die Forschung weiterführend. Er handelt über die Arbeiten von O. Böckel (JBL. 1908/9, N. 1201), F. Ranke (Deutsche Volkssagen. München, Beck. 1910. XVII, 294 S. M. 2,50), R. Kühnau (Schlesische Sagen. Leipzig, Teubner. 1910. XXXVIII, 618 S. M. 8,00), A. de Cock en J. Teirlinck (Brabantsch sagenboek. Gent, Siffer. 1909. XXXII, 207 S. Fr. 4,00), A. Heusler (Geschichtliches u. Mythisches in d. germ. Heldensage: SBAkBerlin. 1909, S. 163), A. de Cock (729), Kr. Nyrop (Fortids sagn og sange 6: Tannhäuser i Venusbjærget. København, Gyldendal. 1909. 120 S.) und andere. —

Einzelnes. M. B. Evans (712) suchte zu beweisen, dass das angeblich nach einer Handschrift von 1710 erhaltene, 1781 veröffentlichte Stück „Der bestrafte Brudermord" (Hamletsage) ursprünglich mit Kyds Urhamlet identisch, d. h. eine Übersetzung des von englischen Schauspielern nach Deutschland gebrachten Kydschen „Hamlet" war, dass es aber in entstellter Form, besonders in nachträglicher Benutzung des Shakespeareschen „Hamlet" auf uns gekommen sei. Sein Beweis läuft darauf hinaus, dass sich in dem deutschen Stück charakteristische Stellen, Motive und Ausdrücke finden, die nicht bei Shakespeare vorkommen, aber in den Hauptquellen Saxo, Crantz und Belleforest, dass „Der bestrafte Brudermord" also mehr als Shakespeare den Quellen nahekomme; dass das Stück in Gedanken, Worten und Motiven mit echt Kydschen Dramen übereinstimme und auch stilistisch Verwandtschaft mit jenen zeige, und dass es endlich sich den 1581 gedruckten englischen Seneca-Tragödien-Übersetzungen, die nachweislich Kyd stark benutzte, vielfach im Ausdruck nähere. Die Ansicht E.s ist nicht neu; sie ist mehrfach Gegenstand der Forschung gewesen und von Creizenach und Sarrazin abgelehnt worden. Beide nehmen an, dass die Quelle des „Bestraften Brudermords" eine verlorene Quartoausgabe des Shakespeareschen „Hamlet" sei. Mich haben E.s Ausführungen, die zum Teil bereits Januar 1905 in der Zeitschrift ModPhil. S. 433—49 erschienen, nicht vollkommen überzeugt. Viele Stellen, die ein Verwandtschafts- und Abhängigkeitsverhältnis bezeugen sollen, sind doch zu unähnlich; aber ich möchte gleichwohl die Sache nicht von der Hand weisen. Die Annahme einer verlorenen Shakespeareschen „Hamlet"-Ausgabe zwischen Q.[1] und Q.[2] ist nicht plausibler als die Annahme einer Bearbeitung des verlorenen Urhamlets. Manches was E. vorbringt, so z. B. die abweichende Todesart Ophelias, der Prolog mit Hekate und den Furien, gibt zu denken. — J. Bolte (719) schrieb über die interessante Sage von der erweckten Scheintoten. Er unterscheidet zwei Formen der Sage, eine einfachere seit dem 15. Jahrhundert zuerst in Köln nachweisbare, worin durch den Versuch eines Diebes, der Scheintoten einen Ring, mit dem sie begraben worden, vom Finger zu reissen, ihr Erwachen und ihre Heimkehr zu ihrem Gatten erfolgt, und eine romantische Sagenform, worin ein Liebhaber die Scheintote durch einen Kuss erweckt, sie mit in sein Haus nimmt und entweder dem Gatten zurückgibt oder durch richterlichen Spruch sie behalten darf und sie heiratet oder ohne weiteres behält, weil ihr Verhältnis zum Nebenbuhler nur bis zum Verlöbnis führte. Die erste Erzählung hält B. für eine Wandersage; ich nehme an, dass sie auf Wahrheit beruht und sich an verschiedenen Orten in ähnlicher Weise zugetragen hat. Die zweite Form ist seit dem 13. beziehungsweise 14. Jahrhundert in dreifacher Gestalt ungeheuer verbreitet und sehr häufig Gegenstand dichterischer Bearbeitung geworden. B. gibt davon eine grosse Anzahl von Versionen an, die sich natürlich noch vermehren lassen. — A. Hämel (720a) beschäftigt sich mit den spanischen Cid-Dramen im 16. und 17. Jahrhundert, nachdem er zuvor über die historische Persönlichkeit des Helden und über sein Auftreten in der spanischen Dichtung vor dem 16. Jahrhundert handelte. In diesem einleitenden Teile seiner Arbeit vermisst man einige neuere Werke, die für das Thema von Wichtigkeit waren. Von den Cid-Dramen betrachtet er nur die gedruckten und zwar nach der nicht gerade glücklichen Einteilung: Dramen der Jugendtaten, Dramen der Kämpfe um Zamora usw., Dramen unter Alfons II., Burlesken; eine Einteilung, die es ihm unmöglich machte, eine Entwicklungsgeschichte vom Cid zu geben, da die Dramen ohne Beachtung der Chronologie bunt durcheinander gewürfelt und Dramen von einem Verfasser an zwei Stellen erledigt werden. Im ganzen behandelt er 13 Stücke, die sich an die Namen G. de Castro, Diamante, Cueva, Lope de Vega, Matos Fragoso, Zarate, F. Polo, Cancer y Velasco, Quiros knüpfen und ein anonymes von 1603. Ausser den Inhaltsangaben und kurzen Würdigungen der Stücke führt der Verfasser die Romanzen an, die der jeweiligen Dramatisierung zugrunde liegen. Zuletzt bringt er ein Verzeichnis aller ihm bekannt gewordenen spanischen Cid-Dramen und einen Neudruck des anonymen Stückes von 1603, was besonders dankenswert ist. — M. Fürst (716) möchte die Heimat des Tannhäuser in dem Ort Siegdorf, welcher früher Tanne hiess (an der Traun in Oberbayern), wiederfinden. In dem nahe gelegenen Bergen waren früher drei Bilder in der Kirche, die einen Pilger darstellten, dem der Papst zur Busse das Tragen eines schweren Steines an

einer Kette auferlegte, und ausserhalb Siegdorf heisst ein Haus zum Venusberger. Also kein Zweifel, der Tannhäuser war ein Chiemgauer. Nur schade, dass Orte, welche Tann, Tanne oder ähnlich heissen, sowie Venusberge sich in Deutschland genug finden, und dass büssende Ritter, die im Dienste der Venus gesündigt hatten und Lasten tragen mussten — man denke an den Ritter mit dem Fässlein (Chevalier au barizel) — nicht weniger häufig vorkamen. — R. Meszlény (727) befasste sich mit der Tellsage und versuchte sie uns in neuer Beleuchtung zu zeigen. Er beurteilte Felix Hemmerlin, das alte Tellenlied, das Weisse Buch von Sarnen — nach seiner Anordnung möchte es scheinen, dass er das Lied für älter hält, als das Buch, was ich indes nicht für wahrscheinlich halte — das Tellspiel, Tschudys Chronik, die Tellsage zwischen Tschudy und Schiller, Schiller selbst, G. Keller, dann schliesslich die Tellbilder. Mit diesen Betrachtungen will er „die selbständigen und bedeutenden Gebilde des Tellstoffes in ihrer zeitlichen Folge vom Standpunkte der schweizerischen Nationalfrage überblicken und untersuchen, ob die Telldichtungen als der künstlerische Ausdruck der schweizerischen Nationalidee gelten können. In der Tat sieht er die Sage als ein Symbol der schweizerischen Staatseigenart (?) an. Obwohl M. im einzelnen manchen guten Gedanken bringt, so finde ich doch, dass er riesig übertreibt und in die Dinge vieles hineinlegt, was nicht darin ist. Die alten Telldokumente, wie Tell-Lied, Weisses Buch, überscnätzt er, Tschudy und Johannes Müller unterschätzt er. Ich sehe bei allen diesen älteren Darstellungen kein bewusstes künstlerisches Schaffen, sondern durchaus kunstlose rohe Erzählung, in der ich die gepriesenen Vorzüge, die M. darin findet, nicht entdecken kann. Es ist mir auch sehr fraglich, ob vor der Neuzeit jemand in der Tellsage eine Verkörperung des schweizerischen Nationalgedankens und der schweizerischen Eigenart gesehen hat. Ebenso unverständlich ist es mir, wie M. in der Hutgeschichte einen Konflikt zwischen Katholizismus und Protestantismus sehen will, indem er in Gessler die der katholischen Kirche eigene künstlerische Veranlagung, die Verehrung des Symbols, und als Gegensatz im Volke von Uri „den alemannischen Individualismus durchaus unkünstlerisch und protestantisch“ sieht, während doch von solchem Gegensatz damals keine Rede sein konnte und heute noch Uri wie die übrigen Waldstätten stockkatholisch ist, mag es sich mit der künstlerischen Begabung seiner Bewohner verhalten wie es will. M. deutelt offenbar zu viel in die Sage hinein. Er gebart sich wie ein Prophet, dessen Kommen nötig war, um uns die Augen zu öffnen. — Die Monographie, die R. Meszlény (722) über Hebbels Genoveva schrieb, ist nicht ansprechender als seine Tellarbeit. Im ersten, dem stoffgeschichtlichen Teil, nimmt er wiederum einen Anlauf, als ob er der Welt eine neue Offenbarung brächte. Dabei ist er stoffgeschichtlich recht kläglich unterrichtet. Er zuckt verächtlich die Achseln über Golz, er weiss aber nicht mehr wie dieser; er kennt nicht die seit 1897 (Golz) erschienenen Arbeiten über Genoveva und verwandte Sagen und ist überhaupt in der Sagen-, Märchen- und Erzählungsliteratur durchaus nicht bewandert. Er beglückt uns mit den seltsamsten ästhetischen und literargeschichtlichen Anschauungen. Er unterscheidet bei den Sagen den theoretischen und den praktischen Urstoff, und im Anschluss an Wätzolds „Das Kunstwerk als Organismus, ein ästhetisch-biologischer Versuch“ (Leipzig 1905), behandelt er Dichtungen jeder Art als „Lebewesen“; er spricht von radialer und bilateraler Symmetrie, von der diese Lebewesen beherrscht sind, usw. Er behauptet, „der theoretische Urstoff des Hamlet wie auch der Genoveva muss in jener Kulturepoche des arischen Stammes entstanden sein, in welcher die Idee des persönlichen Besitzes und die der Monogamie zur Grundlage unserer heutigen Gesellschaft wurde“. „Die geknechtete Frau sucht und schliesst das Bündnis gegen die agrarische Alleinherrschaft des Mannes. Mit ihren Mitteln, mit der Schlinge der Intrige frondiert sie gegen Privatbesitz, Erbrecht, Männerherrschaft, Monogamie usw.“ „Wie leicht erweckt nun ein solcher Vorfall den Verdacht auch da, wo das Weib an eine Opposition gar nicht denkt ... der erste Golo und die unschuldig verdächtigte erste Genoveva erscheinen blutüberströmt vor dem Höhleneingang des arischen Barbaren.“ Des weiteren behauptet M.: „Das Leiden einer unschuldigen Frau ist ein zufälliges in der Genovevasage, und das Wesentliche daran ist ... die Intrige des Vertrauensmannes gegen den rechtmässigen Besitzer, gegen den er in der Frau desselben vergebens einen Verbündeten sucht.“ Zeigte uns M. bisher seine blühende Phantasie, so enthüllt folgende Probe sein eigenartiges literarisches Wissen: „Erst das spätere Mittelalter“ — sagt M. — „zeigt eine Verkörperung unserer Sage. Sie ist in der grossen Schatzkammer europäischer Dichtungsmotive, in ‚1001 Nacht‘, zu finden.“ „Die Genovevasage wie all die anderen Motive, hergerollt aus den menschlichen Uranfängen, näher bestimmt von der Ausgestaltung einer privatrechtlichen Staatsorganisation, musste sich aus dem üppigen Lebenselement der Tausendeinen Nacht in die scholastische Tretmühle des mittelalterlichen Katholizismus schleppen lassen usw.“ Zu diesen hochtrabenden Worten bemerke ich nüchtern: 1. 1001 Nacht

wurde dem Abendland erst durch Galland zu Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt; 2. die Genoveva entstammt dem 15. Jahrhundert; 3. die Erzählung vom israelitischen Kadi stammt, wie die meisten Erzählungen von 1001 Nacht, aus dem Indischen; 4. wie Wallensköld 1907 in einer interessanten Abhandlung zeigte, ist sie im Orient in zwölf Versionen und im Abendland in fünf grossen Gruppen, eine davon im 12. Jahrhundert nachweisbar, verbreitet; 5. zwischen der indischen Urerzählung und Genoveva liegen zahlreiche Mittelstufen. Über die Phrasenhaftigkeit des zweiten Satzes und über die Annahme frauenrechtlerischer Anschauungen in der Zeit „arischer Höhlenbarbaren“ verliere ich kein Wort. Es ist mir auch unmöglich, dem Verfasser in seinen Ausführungen über Maler Müller, Tieck und Hebbel zu folgen. Hier finden sich ja viele richtige und originelle Gedanken und ein entschiedenes Charakterisierungstalent, aber das Ganze wird durch den leidigen Schematismus verdorben. —

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe. Mit den Helden und Mächten des Kunstmärchens beschäftigte sich R. Buchmann (**737**). Während beim Volksmärchen, wie F. Panzer feststellte, das Innenleben der Personen fast keine Rolle spielt, geht das Kunstmärchen gerade von diesem aus. B. zeigt dies zunächst an der Person des Helden, an dem Zwiespalt seiner Seele, seiner Wehmut, Unentschlossenheit, in seiner Vorliebe für Einsamkeit; er zeigt dann, wie der Held sich selbst zum Rätsel wird, wie ihm allmählich das Wunderbare aufdämmert, das er aber nicht wie die Personen des Volksmärchens wie etwas Gewöhnliches, sondern etwas Ausserordentliches, als eine Offenbarung der höheren Welt ansieht. Das äussert sich wieder im Stil, durch die Häufung superlativer Ausdrücke des Erstaunens und der Verwunderung. Einen breiten Raum nimmt beim Helden das Traumleben in seinen verschiedenen Kundgebungen ein, welche bis zur Verwirrung, Betäubung, ja fast bis zum Wahnsinn gesteigert werden können. Begreiflicherweise spielt die Mondscheinromantik beim Helden eine hervorragende Rolle. Dagegen verhält sich der Held der Alltagswelt gegenüber unbeholfen und sucht ihr, weltflüchtig, zu entgehen. Besondere Momente im Dasein des Helden sind kleinere oder grössere unerwartete Ereignisse, das erhöhte Gefühlsleben, das sich bis zur Seligkeit steigert, den Zustand der Wunschlosigkeit hervorruft, was sich alles wieder stilistisch in grammatischen Superlativen oder in der Epizeuxis äussert. B. beleuchtet sodann den breiten Raum, den die Liebe in den weitaus meisten Kunstmärchen einnimmt, zeigt, wie Kindheit und Kindlichkeit Lieblingsthemata des Kunstmärchens sind und wie die Heldenrolle sich vererbt. Der zweite Teil der Arbeit gilt den Mächten des Kunstmärchens, d. h. jenen Gestalten, die dem Helden entgegentreten, mit denen er sich abzufinden hat, den inneren dunklen Gewalten, dann den Feen, alten Hexen, furchtbaren Schönheiten, alten verwachsenen Männlein, Zauberern usw., und ausser diesen mystischen Gestalten den sogenannten Elementargeistern. B. führt uns geschickt in die bunte eigenartige Welt des romantischen Märchens ein und zeigt uns an der Hand gut gewählter Beispiele und Zitate, welches inhaltlich und stilistisch das Material war, womit die Romantiker ihre Märchenwelt aufbauten. — E. Cosquin (**739a**) zeigte mit eindringlicher Sachkenntnis, dass der aus drei Teilen oder Geschichten zusammengeschweisste Erzählungsrahmen von 1001 Nacht in Indien und sonst im Orient in seinen einzelnen Teilen häufig vorkommt, dass insbesondere auch das Motiv des retardierenden Moments mittels Erzählungen sich sehr häufig in indischen Erzählungssammlungen findet, und dass die Rahmenerzählung von Indien über Persien wie gewöhnlich nach Arabien gelangte. Er bekämpfte damit die Ansichten Goezes, der für die ganze Sammlung von 1001 Nacht, einschliesslich der Rahmenerzählungen, ein persisches Original als Quelle angenommen hatte. Des weiteren bestreitet C. den öfters behaupteten Zusammenhang zwischen der Rahmenerzählung von 1001 Nacht und dem biblischen Buche Esther. Die Ausführungen des hervorragenden französischen Märchenforschers wirken vollkommen überzeugend. — Die Märchen vom kochenden Kessel und von der verstellten Ungeschicklichkeit betitelt sich eine andere sehr interessante Untersuchung E. Cosquins (**741**), worin er das im deutschen Märchen von Hänsel und Gretel an einem dämonischen Wesen gebrauchte Überlistungsmotiv frühe in Indien nachweist und dann in seinem Gang durch die Welt verfolgt. In Indien erscheint das Märchen an den sagenhaft berühmten König Vikramaditya, der im ersten Jahrhundert v. Chr. lebte, geknüpft. In der Schwanksammlung „Sinhâsana Tvatrinçati“ bedient sich dieser König, auf den Rat von lachenden Totenschädeln, der List gegenüber einem menschenfressenden Div, der die Gestalt eines Yoghi (Büssers) angenommen, und wirft diesen in den kochenden Kessel, den er ihm, dem König, zugedacht hatte, worauf letzterer aus Dankbarkeit die Totenschädel, ehemalige Divs, wieder belebt. C. zeigt die grosse Verbreitung dieser Erzählung und weist auf die ähnliche List hin, die der gleiche König in der Schwanksammlung „Vetâla pantschavinçati“ auf Anraten eines Vetâla (Totengespenstes) anwendet, ohne dass Totenschädel dabei vorkommen. C. zeigt sodann, wie sich der

Kessel des Märchens zuerst in einen beweglichen und dann in einen feststehenden Ofen verwandelt, und der letzten weitverbreiteten Version gehört auch unser Hänsel und Gretel an. Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung entfernt sich C. von seinem Grundthema, indem er Geschichten anführt, „où la feinte maladresse est remplacée par d'autres ruses", und so kommt er zu Versionen, die Me. d'Aulnoys Finette Cendron und dem Däumling ähneln. Schliesslich hält C. mit allen diesen Märchen die verschiedenen Versionen der auch in Indien heimischen Erzählung vom Gang nach dem Eisenhammer zusammen, zwischen denen ein gewisser Zusammenhang bestehe. So lehrreich und fesselnd die Untersuchung auch ist, so halte ich den Beweis, dass das Hänsel und Gretel-Märchen indischen Ursprungs sei, nicht mit völliger Sicherheit erbracht; denn die List von der verstellten Ungeschicklichkeit ist so naheliegend, dass diese unabhängig voneinander an hundert Stellen der Erde auftauchen konnte. — J. Bolte (1835) setzte seine vor ein paar Jahren begonnenen Studien zu „Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts", welche märchen- oder schwankhafte Stoffe in Wort und Bild zum Ausdruck bringen, fort. Er handelte über den Freierkorb, den Buhler auf dem Narrenseil, Bigorne et Chicheface in Holland und Deutschland, über den Hahnrei, über ein Rezept für böse Weiber, die Bestrafung schlemmender Ehemänner, über Pfaffenjagd, Schlaraffenland, Narrenschiff usw., Themata, die nicht nur literarhistorisch, sondern auch kulturgeschichtlich ein besonderes Interesse erwecken dürften. Zu den Notizen B.s bei den einzelnen Motiven lässt sich hin und wieder etwas nachtragen und ergänzen, so wäre z. B. die eine oder andere Version zu Chicheface und zum Rezept für die bösen Weiber hinzuzufügen. Was das Schlaraffenland betrifft, so fasst B. hier alles zusammen, was über das Thema in den letzten Jahren zutage gefördert worden ist. Ich hätte aber erwartet, dass er meine Arbeit auf diesem Gebiete mit mehr Sorgfalt und richtiger gewürdigt haben würde. Wenn er betreffs der Priorität des Schlaraffenliedes im Lindenschmidston vor dem Schlaraffengedichte des Hans Sachs, gegen meine erschöpfende und, wie ich glaube, völlig entscheidende Beweisführung, einwendet: „Wenn Stiefel . . . die Priorität nicht S(achs), sondern dem L(indenschmidstonlied) zuerkennt, so leitet ihn dabei die Einheitlichkeit von L., während ihm bei S. die doppelte Erwähnung der drei Meilen in Vers 3 und 7 und ‚die nicht hineingehörenden auf Bäumen wachsenden Bauern' als ein Anzeichen der Kompilation erscheinen. Ferner meint er, ein Nachahmer des H. S. hätte sich die vortrefflichen Stellen, die in L. fehlen, nicht entgehen lassen. Allein umgekehrt kann man auch behaupten, dass H. S., falls ihm die angeführten Plusstellen aus L. vorlagen, diese schwerlich verschmäht hätte . . . und sollte L. jünger sein als S., so kann der Verfasser die Zusätze aus der älteren Tradition eingesetzt haben", so zeigt er, dass er meine Ausführungen nicht genau gelesen oder gewürdigt hat; denn er lässt Beweismaterial weg. Der kompilatorische Charakter von S. steht fest; denn ausser L. und der Idee der auf Bäumen wachsenden Bauern benutzte er verschiedenes aus dem Lied im roten Zwingerton, und alles dies fehlt in L. Hätte letzterer S. zur Vorlage gehabt, warum blieben gerade die Züge aus dem Lied im roten Zwingerton fort? H. S. kompilierte und kontaminierte, wie ich in meinen Hans Sachs-Studien nachdrücklich gezeigt habe, in seinen meisten Dichtungen. Von anderen Dichtern des 16. Jahrhunderts, besonders von Volksdichtern, ist dieses Verfahren nicht bekannt. Und so ist denn der streng einheitliche durchaus nur die älteren Züge der Schlaraffendichtung in sich schliessende Charakter des Liedes im Lindenschmidston gegenüber dem aus verschiedenen Dichtungen zusammengeschweissten Spruchgedicht des H. Sachs schon für sich allein ein vollgültiger Beweis dafür, dass jenes nicht aus diesem geschöpft hat, sondern älter ist. Wer dies nicht einsieht, für den gibt es überhaupt keine Beweisführung mehr. — E. Böklen (749) gibt den Inhalt von 70 Schneewittchenmärchen aus Deutschland (einschliesslich Österreichs und der Schweiz), dem Norden, Grossbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Balkan, Kleinasien, Ungarn, Russland, Afrika und Amerika kurz an und vergleicht sodann im zweiten Teil seiner Arbeit die einzelnen Versionen untereinander nach den einzelnen Motiven, verwandten und abweichenden Zügen. In einem Nachtrag bringt er noch fünf Märchen aus verschiedenen Ländern. Ein zweiter Band soll die mythologischen Deutungen bringen. Die Zusammenstellung ist von Wert, wenn sie auch Vollständigkeit nicht erreicht. Gegen die mythologische Deutung verhalte ich mich skeptisch, wie sie auch ausfallen mag. — J. C. Ransmeier (747) weist mit Sicherheit nach, dass Uhland für seinen „Fortunat" neben einer deutschen Ausgabe des Volksbuches eine französische von 1770 benutzte, die von anderen Ausgaben in mehreren Dingen, so schon im Titel, abwich. — H. de Vocht beschäftigt sich mit dem Einfluss des Desiderius Erasmus auf die englische Schwankliteratur (De invloed van Erasmus op de Engelsche Tooneelliteratur der XVI[e] en XVII[e] eeuwen. I. Deel: Shakespeare Jest-Books — Lyly [JBL. 1908/9, N. 3890].). Nicht nur legte er den Einfluss des Humanisten auf Lyly, sondern auch den auf verschiedene

Anekdotensammlungen des 16. Jahrhunderts dar. In letzterem Punkte berührte er sich mit A. L. Stiefels Arbeit über die Quellen der „Mery Tales, Wittie Questions and Quicke Answeres“ (JBL. 1908/9, S. 622). — A. L. Stiefel (**1992b**) wies nun nach, dass H. de Vocht die meisten Quellen der „Mery Tales W. Q. & Q. A.“, welche aus Schriften des Erasmus stammen, richtig angegeben hatte, dass er aber ein Werk des Rotterdamer Gelehrten, „Ecclesiastes sive de ratione concionandi“ (gedruckt 1535) übersehen hatte, das dem englischen Jest-Book noch sechs Nummern (115, 119, 120, 121, 122, 140) geliefert hatte. Für N. 115 hatte H. de Vocht die „Colloquia fam.“ des Erasmus als Quelle bezeichnet, Stiefel zeigte klar, dass „Ecclesiastes“ Quelle war. Die von de Vocht angenommene direkte Beeinflussung anderer englischer Schwankbücher lehnte St. in begründeter Weise ab; sie schöpften alle aus den „Mery Tales W. Q. & Q. A.“ — H. de Vocht („Mery Tales, Wittie Questions and Quicke Answers and their sources“: Anglia 33, S. 120-32) suchte einige Ergänzungen zu A. L. Stiefels Quelluntersuchungen der „Mery Tales usw.“ zu liefern; allein er hatte damit wenig Erfolg. Die Quelle der 136. Erzählung Luscinius „Joci ac Sales“ 15 hatte Stiefel schon im 32. Bande der „Anglia“ S. 499 ff., in dem JBL. 1908/9, S. 622, N. 1339 erwähnten Aufsatz „Zur Schwank- und Motivkunde“ angegeben, und es ist zu verwundern, dass der Herausgeber der Zeitschrift das nicht anmerkte. Das von de V. zur 56. Erzählung angeführte Epigramm des Thomas Morus, das ich sehr wohl kannte, da ich zuerst die lateinischen Gedichte des englischen Humanisten als eine Quelle der „Mery Tales“ bezeichnet hatte, habe ich mich wohl gehütet, als eine Vorlage anzuführen, weil es keine Erzählung ist, sondern ein blosser Sarkasmus. Ebensowenig ist Luscinius Quelle für N. 128. — Die 152 lateinischen Versfabeln, welche der zu Ips (Österreich) 1540 geborene, 1608 gestorbene Zweibrückener Superintendent und Humanist Pantaleon Candidus schrieb, machte A. L. Stiefel (**740**) zum Gegenstand einer Quelluntersuchung, in der er ermittelte, dass die Hauptquelle des Dichters die „Fabulae Aesopicae“ des J. Camerarius (gedruckt 1538) waren. Auf diese gehen 142 Fabeln zurück, welche Candidus bald nahezu wörtlich, so dass sie fast nur die versifizierte Prosa der Vorlage darbieten, bald etwas freier, in einigen Fabeln sogar selbständig im Ausdruck, wiedergibt, meistens aber ohne erhebliche sachliche Änderungen. Für die zehn übrigen Fabeln, die er höchst wahrscheinlich erst nachträglich hinzugefügt hat, machte er Anlehen bei Dorpius, Cognatus, Rollenhagen, Waldis, Alberus und dem Promptuarium Exemplorum. St. würdigte Stil, Versifikation, äussere Form der Fabeln, und bestimmte die verwendeten Metren näher. —

Novellen- und Romanstoffe. **Florence N. Jones** (**758a**) gab eine Zusammenstellung der Nachahmungen des „Decamerone“ Boccaccios nach der Reihenfolge der Erzählungen heraus. Ihre Arbeit ist leider von ganz geringem Werte, einmal weil sie gewaltig lückenhaft ist; sie bleibt weit hinter dem Buche von Lee zurück, das ein Jahr früher erschien; dann weil sie die von ihr angeführten Nachahmungen und Parallelen ohne jede Angabe lässt: man weiss nicht, ist der Titel eine Erzählung, ein Gedicht, ein Drama; man weiss nicht, in welchem Buche es steht usw. Dann wimmelt es bei ihr von Unrichtigkeiten oft der unglaublichsten Art. So macht sie z. B. Mügling sub 1546 zum Verfasser von einem Werk „Drei unglück Andreutzo“. Mügling? H. von Mügeln ein Nachahmer des Boccaccio? Nicht doch. Es handelt sich um den Meistergesang des H. Sachs vom 28. Januar 1546, der im kurzen Tone Müglings gedichtet ist und den Titel führt „Drei unglück Andreutzo“. Ganz besonders nachlässig hat J. die Daten behandelt. — E. Lorenz (**763**) in seiner Abhandlung über die Chastelaine de Vergi hatte behauptet, dass Marguerite de Navarre ihre Bearbeitung dieser alten rührenden Geschichte (im Heptameron) aus einer Novelle Bandellos nahezu wörtlich entnommen habe. A. L. Stiefel (ib.) zeigte in eingehender Untersuchung, dass es sich damit gerade umgekehrt verhalte. Lorenz hatte seine Behauptung auf das der italienischen Novelle vorangehende Widmungsschreiben gestützt, das angeblich bereits 1518 geschrieben worden sein müsse, als Marguerite ihr Heptameron noch gar nicht begonnen habe. Stiefel erwies aus einer Vergleichung der beiden Novellen schlagend, dass die französische die ältere, also Bandello ein Plagiator und sein Widmungsschreiben eine Fiktion sei. Der Nachahmer zeigt seine gediegene klassische und gelehrte Bildung in der Korrektur mythologischer Schnitzer der Königin und in der geschmacklosen Übertreibung der von dieser gebrauchten einfachen Bilder. Ferner ist die Übereinstimmung zwischen Marguerite und der alten Novelle grösser als die zwischen letzterer und Bandello. Endlich hat Bandello derartige Plagiate noch öfter begangen, was von der Königin nicht behauptet werden kann. — In einer Besprechung des Buches von Lorenz (JBL. 1908/9, N. 1398) tadelte A. L. Stiefel namentlich die ungeschickte Verteilung und Anordnung des Stoffes und den Mangel einer die Zeiten und die Völker charakterisierenden anziehenden Behandlung des stoffgeschichtlichen Themas. Er trägt ausserdem zu dem Chastelaine de Vergi-Stoffe mehrere holländische Versionen nach, vermisst

die spanischen, besonders Lope de Vegas Comedia „El Perseguido“, die sehr frühe in Holland von Rodenburgh nachgeahmt worden war, und bringt schliesslich mehrere tatsächliche Berichtigungen. — V. Lüdicke (769) suchte in einer hübschen Arbeit zunächst das Quellenverhältnis des Willehalm von Orleans des Rudolf von Ems festzustellen. Während Zeidler, von Heinzel angeregt, Ph. de Beaumanoirs Roman Jehan et Blonde als die Vorlage ansah, wies L. nach, dass das chronologisch unmöglich sei, dass vielmehr Beaumanoir und R. von Ems eine gemeinschaftliche Quelle gehabt haben müssen, die sie beide in ihrer Weise, Rudolf unter Benutzung von Wolfram von Eschenbach viel stärker, abänderten. Diese Abweichungen und Änderungen suchte er zu ermitteln, um dadurch einigermassen eine Vorstellung vom französischen Original zu gewinnen, das beiden als Vorlage diente, und das seinerseits wiederum mit dem Roman Horn auf eine gemeinsame Urform zurückgeht. Des weiteren bestimmte L. das Verhältnis des Willehalm zu einer gereimten Bearbeitung von 1522 und namentlich zu einer gereimten Nacherzählung des 15. Jahrhunderts, die 1491 zu Augsburg gedruckt, noch mehrfach handschriftlich vorliegt. Endlich ermittelte er das Verhältnis des Dramas von Hans Sachs vom Jahre 1559 zu der letzten Version und R. von Ems. Er findet, dass er nur jene benutzt habe. Im allgemeinen kann ich den sorgfältigen Ausführungen L.s beipflichten; verschiedene Einzelheiten jedoch beurteile ich anders. Insbesondere glaube ich, dass H. Sachs, nach seiner Gepflogenheit, sich mit einer Quelle nicht begnügte und auch Rudolf von Ems — wie die Namen und andere Dinge beweisen — sowie sonst Dichtungen benutzte. — F. Brie (Die erste Übersetzung einer italienischen Novelle ins Englische durch Henry Parker, Lord Morley [ca. A. D. 1545]: ASNS. 124, S. 46—57) zeigte, dass schon um 1545, also ungefähr zwei Dezennien vor Painters „Palace of Pleasure“, eine italienische Novelle, die 49. im „Novellino“ des Salernitaners Masuccio, von Henry Parker ins Englische übertragen wurde. B. druckte die Übersetzung der Novelle — es ist die vom Papste am Kaiser Friedrich verübte Verratsgeschichte — ab. — E. Schultze (3219) behandelte wiederholt in einem Aufsatz, einmal kürzer, das andere Mal ausführlicher, aber mit zahllosen wörtlichen Übereinstimmungen zwischen beiden, das Thema „Die Kriminalliteratur“. Den Hauptinhalt seiner Aufsätze bilden die Romane. Die Zusammenstellung, die er gibt, wenn sie auch von Vollständigkeit weit entfernt ist und manche wichtige Erscheinung, manchen Namen sich entgehen lässt, ist geeignet, weitere Kreise über den Stoff zu unterrichten. Leider hat der Verfasser nicht genau zwischen den Romangattungen unterschieden und namentlich den Verbrecherroman und den Kriminalroman nicht auseinandergehalten; beide sind nicht identisch. Der schlimmste Fehler seiner Aufsätze ist aber, dass er mit seltener Unverfrorenheit seine Hilfswerke sich sehr häufig wortwörtlich zu Nutzen macht, ohne seine Quellen mit einem Hauch zu verraten. — Grace Edith Maclean (764) behandelte eingehend die Rolle, welche H. Beecher-Stowes einst berühmter Tendenzroman „Uncle Tom's Cabin“ in Deutschland spielte. Eine kurze Biographie der Dichterin geht der Arbeit voraus. Dann bringt die Verfasserin die deutschen Übersetzungen, die merkwürdigerweise bis 1908 reichen. Es folgen deutsche Urteile über das Buch, Anspielungen in deutschen Dichtungen, die Bühnenbearbeitungen des Romans auf deutschen Theatern in Amerika und auf Theatern Deutschlands, und endlich ein Kapitel über den Einfluss des Buches auf die deutsche Literatur (Hackländer, Auerbach, Hesslein, Gothe, J. Fröbel, Schrader, F. Kürnberger usw.). Mehrere für die Jugend bestimmte Nachahmungen machen den Beschluss. Die Verfasserin, die auch bibliographische Notizen beifügt, hätte betonen sollen, dass der Einfluss des Buches, so gross er einst war, jetzt in der Hauptsache vorbei ist, hätte den tendenziösen Charakter des Romans, die Unnatürlichkeit des edlen Negercharakters betonen und die Vorläuferinnen der Dichterin in England, Aphra Behn und Miss Edgeworth, erwähnen sollen. —

Dramenstoffe. H. A. Rennert (771) veröffentlichte ein erst von Paz y Melia ans Licht gezogenes, bis jetzt unbekanntes Kleopatra-Drama eines sonst ganz unbekannten Diego Lopez de Castro aus dem Jahre 1582, dessen Wichtigkeit darin besteht, dass es die erste Dramatisierung des Stoffes in Spanien ist, auf italienische Vorbilder nicht zurückgeht, in sichtlicher Nachahmung Juan de la Cuevas verfasst worden ist, aber in verschiedener Beziehung, so z. B. in der freien romantischen Behandlung der Geschichte, in der Ungebundenheit betreffs der Regeln, in der Mischung von Komischem und Tragischem, in der langen Dauer der Handlung usw. darüber hinausstrebt und gewissermassen das spätere spanische Drama ankündigt. — Alberta von Puttkamer (593) besprach die „Phädra“ des Euripides, diejenige Racines und endlich die 1909 erschienene „Fedra“ des italienischen Dichters G. d'Annunzio in feinsinniger Weise. Sie würdigt den antiken und den französischen Dichter verständnisvoll aus ihren Zeiten heraus und bewundert beide. Dagegen verurteilt sie schonungslos und mit Recht das Werk des modernen Dichters, der ja

auch neuerdings bei anderem Anlass gezeigt hat, wie wenig ihm weises Masshalten verliehen ist, wie sehr er von der vornehmen Denkweise eines abgeklärten Dichters entfernt ist. Die Verfasserin sagt von seiner Heldin: „Die Fedra-Gestalt hat nicht in einer einzigen Wendung tragische Grösse oder auch etwas menschlich Rührendes. Wie sie ein unfassbares Gemisch von Gottheit, Tier und Mysterium ist, steht sie als eine Missgestalt in der neuesten dramatischen Schöpfung dessen, der sich rühmt, den Neulateinern eine glänzende Wiedergeburt des Dramas zu bringen." — T. Longo (776) in einem kurzen Artikel mit anspruchsvollem Titel gibt nur einen Auszug aus der unzulänglichen Arbeit des M. Landau über das Thema „Die feindlichen Brüder auf der Bühne", ohne den geringsten Versuch einer Ergänzung. — A. L. Stiefel (1798a) wies nach, dass die 1556 gedruckte Comedia des H. Sachs „Von dem Marschalk mit seinem Sohn" nicht aus der deutschen 1493 zum erstenmal gedruckten Übersetzung des Chevalier de La Tour Landry (Ritter vom Thurn), auch nicht aus der daraus geschöpften Erzählung Agricolas (Sprichwörter N. 201), sondern aus einem 18strophigen Meistergesang im „Hannen krath" Hans Foltzen entnommen sei. Die beiden anderen Bücher, die ja zu den Quellen des Meisters gehören, sind nur zu unbedeutenden Nebenzügen von ihm verwendet worden. — G. Grunau (698) stellte einige Notizen über die Verbreitung der Faustsage bei den verschiedenen europäischen Völkern zusammen, die nicht nur nichts Neues bieten, sondern lückenhaft, ergänzungs- und berichtigungsbedürftig sind. — J. W. Bruinier (706) gab drei Fassungen der Möbiusschen Überlieferung vom Puppenspiel von Doktor Faust nach den seit 1891 im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen Handschriften heraus, von denen er in einer Einleitung eine genaue Beschreibung liefert und dabei das Verhältnis der Texte untereinander feststellt. Die Veröffentlichung ist für die Geschichte des Stoffes dankenswert. — Über das Don Juan-Thema warf V. Klemperer (694) ein paar Gedanken aufs Papier, die vom richtigen Erfassen des Stoffes, aber von durchaus ungenügender Kenntnis der Geschichte des Stoffes zeugen. Die neuere Don Juan-Forschung scheint ihm unbekannt zu sein. — Max J. Wolff (780) möchte um jeden Preis den Einfluss des italienischen Stegreifspiels auf Shakespeare, speziell auf „Romeo and Juliet", beweisen. Das veranlasste ihn, in der ältesten gedruckten Sammlung von Szenarien, in dem 1611 erschienenen „Teatro delle Favole rappresentative" des Flaminio Scala zu suchen, und richtig, er stöberte ein Sogetto auf, „Li tragici sucessi", das den Romeo-Stoff enthalten soll. Da aber das Datum 1611 zur Entstehungszeit von Shakespeares Liebesdrama nicht stimmt (ca. 1592), so wurde für die Sammlung flugs ein höheres Alter erschlossen: „Flaminio Scala war Mitglied der Schauspielertruppe I Gelosi (?), die Glanzzeit seiner Truppe fällt Mitte der achtziger Jahre (?) des 16. Jahrhunderts, und es ist anzunehmen, dass ‚Li tragici sucessi' schon damals gespielt wurden" (?). Folglich . . ., doch nein, „es ergibt sich weder aus dem Argumento noch im Szenarium der ‚Tragici sucessi' eine Verbindung mit Shakespeares „Romeo and Juliet"". Also? Das macht alles nichts. „Die italienischen Schauspieler haben schon vorher den Stoff zuerst tragisch im Anschluss an die bekannten Erzählungen (Masuccio, da Porto, Bandello) und dann später mit glücklichem Ende dargestellt." Woher das W. weiss? Das sagt er uns nicht. Tatsache ist — müssen wir dem allem entgegenhalten —, dass Flaminio Scala erst 1600 als Schauspieler bekannt beziehungsweise genannt wird, dass nicht zu erweisen und auch nicht wahrscheinlich ist, dass er zu den Gelosi gehörte, dass der Romeo-Stoff — soweit unser Wissen reicht — nie von der Commedia dell' arte bearbeitet wurde, und dass „Li tragici sucessi" weiter nichts als eine Nachbildung von dem Lustspiel „La donna costante" des R. Borghini (gedruckt 1578) sind, welches, wie ich bereits 1891 gezeigt habe, aus der alten Volksnovelle von Lianora di Bardi e Yppolito Buondelmonte entlehnt und mit Motiven der Romeo-Fabel verschmolzen ist. Aus allem dem ergibt sich, dass die von W. behauptete Beeinflussung von „Romeo and Juliet" durch ein Szenarium der Commedia dell' arte ein Hirngespinst ist. — In einem anderen Aufsatze Max J. Wolffs (3892) wird der Gedanke, dass Shakespeare unbedingt unter dem Einflusse des italienischen Stegreifspiels gestanden, weiter ausgesponnen und verallgemeinert. Es ist unglaublich, was W. hier alles behauptet und mit verblüffender Sicherheit behauptet, ohne einen Schatten eines Beweises zu erbringen. Wenn wir ihm Glauben schenken dürften, so wären fast alle Lustspiele Shakespeares, ein Teil seiner Trauerspiele und selbst einige „Histories" mehr oder weniger von der Commedia dell' arte beeinflusst. Nicht nur viele Charaktere und Motive, sondern oft auch Intrigen und Fabeln schöpfte der Swan of Avon daraus. Der grosse Dichter, „der die Menschen vom König bis zum Bettler, von Julius Cäsar bis zu Jack Falstaff am besten gekannt und mit einer Art unbegreiflicher Intuition durch und durch gesehen hat", war gezwungen, sich die Charaktere aus der Commedia dell' arte zu holen; er war nicht imstande, die Rolle eines dummen Constable aus dem Leben zu nehmen. „Weder Vater Capulet noch sein Neffe Tybalt haben die Schlacken des

Pantalone und des Capitano Spavento völlig abgestreift.“ W. greift eine ganz erhebliche Anzahl von Szenarien aus der — wie gesagt — 1611 gedruckten Sammlung des Flaminio Scala heraus, um die Übereinstimmung von Charakteren, Motiven, Intrigen und Fabeln mit solchen bei Shakespeare zu veranschaulichen. Er vergisst aber, dass ein Teil davon sich bereits bei Plautus und Terenz oder bei Shakespeares unmittelbaren Vorläufern in England, so ziemlich alle in der Commedia erudita, oder in der italienischen Novellistik finden, und dass — wie er selbst einräumt — italienische Schauspieler vor 1610 Shakespeare nicht zu Gesicht kamen. Wie ist es also möglich, dass Shakespeare trotzdem diese intime Kenntnis der Commedia dell' arte, richtiger gesagt: des Flaminio Scala besass? In Italien war er ja nicht — wie W. unvorsichtigerweise in seinem Shakespeare-Buch I, S. 235 ff. nachgewiesen hatte. Aber warum sollte er nicht die „Gelosi“ in Frankreich gehört haben, wohin sie oft kamen? Zwar Shakespeare war auch nie in Frankreich (Wolff: Shakesp. I, S. 240), aber irgendwo musste er doch die „Gelosi“ kennen gelernt haben, sonst fiel ja — die ganze Beweisführung ins Wasser! Zu solchen ungeheuerlichen Ergebnissen konnte W. nur seine mangelhafte Kenntnis der italienischen Literatur, insbesondere des Dramas, sein völliges Verkennen der Entwicklungsgeschichte, der Verbreitung und des Wesens der Commedia dell' arte und ihrer Künstler, und andererseits seine unzulängliche Vertrautheit mit der englischen Literatur des 16. Jahrhunderts gelangen lassen. Es ist hier nicht der Ort zu Einzelheiten; denn die Ausführungen W.s sind derart verfehlt, dass seitenlang oft jeder Satz anfechtbar oder wenigstens unbeweisbar ist. Die Geschichte der Commedia dell' arte, ihrer Künstler und ihrer Verbreitung im 16. Jahrhundert ist grösstenteils noch in Dunkel gehüllt. Auf Schritt und Tritt stösst der besonnene Forscher auf Schwierigkeiten, die er nicht zu lösen vermag. W. setzt sich über alles mit wunderbarer Phantasie hinweg. Ich kann aber nicht energisch genug gegen solche dilettantenhafte Behandlung schwieriger wissenschaftlicher Fragen protestieren. — E. Isolani (778) besprach Dramen, welche das Schicksal des Andreas Hofer darstellen. Sie knüpfen sich an die Namen K. Zimmermann, B. Auerbach, P. Treulieb, V. Angetti, W. Gärtner, J. Vogelsang. Hieran reihen sich Opern von W. Held, J. Böhm, E. Dorn, J. C. von Worndle und B. Mayr: alle höchst unbedeutende verfehlte Produkte, woraus der Verfasser schliesst, dass Andreas Hofer auch auf der Bühne nicht glücklicher wie im Leben war. Er war ein Todgeweihter. Unter den verschiedenen Dramatisierungen, die I. übersehen hat, vermisse ich besonders K. Immermann. — F. Rosenberg (779) möchte für Grillparzers „Ein treuer Diener seines Herrn“ Fletchers „The Loyal Subject“ als Quelle ansehen, ich bin indes von seiner Beweisführung nicht überzeugt worden. —

Verschiedene Stoffe. B. Barth (788) hat mit grossem Fleiss und Geschick das Problem der Liebe und Ehe im altfranzösischen Fablel und in der mittelhochdeutschen Novelle studiert. Von der Annahme ausgehend, dass die deutschen Erzählungen immer auf altfranzösische zurückgehen (?), sucht er nun sowohl im allgemeinen wie im einzelnen das Verhältnis der beiden Literaturen in bezug auf das obige Thema festzustellen. Er hebt mit der Liebe an, ein Begriff, den er hier oft im weitesten Sinne für jede Art geschlechtlichen Verkehrs nimmt, und charakterisiert erst die männlichen und weiblichen Figuren der Erzählungen, dann das Liebesverhältnis in seinen verschiedenen, selbst bedenklichsten Stadien. Schon hier vermag er eine Reihe wichtiger Unterschiede zwischen französischen und deutschen Erzählern festzustellen. War bisher Ehebruch oder Verführung einer Jungfrau Gegenstand der Betrachtung, so zeigt uns B. im dritten Kapitel die verschiedenen Eheverhältnisse mit Ausschluss der Eheirrungen, während das vierte die Stellung der Dichter zu den behandelten Fragen von Liebe und Ehe zum Gegenstand hat. Ein fünftes Kapitel befasst sich mit den bei Liebenden üblichen Anrufungen Gottes und der Heiligen. Seite 287—348 gibt der Verfasser eine Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse, um schliesslich in einem Anhang ein paar Erzählungen, die sowohl in einer französischen als in einer deutschen Fassung vorhanden sind, miteinander zu vergleichen. Ein zweiter Anhang vergleicht deutsche Fassungen eines und desselben Stoffes aus älterer und jüngerer Zeit untereinander. Die Arbeit B.s verdient als erster grösserer Versuch auf diesem Gebiete Anerkennung, obwohl sie nach verschiedenen Seiten Mängel zeigt. Als solche betrachte ich 1. dass B. wichtiges Material ausschliesst; 2. dass er die mitunter recht ungleichartigen Dichtungen, wirkliche Erzählungen bis herab auf blosse Zoten, kunterbunt untereinander mengt; 3. dass er nicht zwischen den von den Franzosen aus dem Orient übernommenen Geschichten und jenen, die mehr gallischen Charakter tragen, unterscheidet usw. Mir ist es ferner unverständlich, wie er die Erzählungen der „Historia septem Sapientum“, die in französischen und mittelhochdeutschen Reimen vorhanden sind, ferner das „Castoiement“ mit seinen orientalischen Erzählungen, den Chevalier de la Tour, den Ritter Beringer (Berengier au long cul) usw. ausgelassen hat. Bei

Kaufringers „Schädlein" ist ihm entgangen, dass ich das einstige Vorhandensein eines Fablel mit ganz gleich drastischer Behandlung nachgewiesen habe usw. — E. Ebner (797) gibt unter irreführendem Titel die Ansichten einiger bedeutender Männer über die mathematischen Wissenschaften wieder, nämlich die von Schopenhauer, Lichtenberg, Novalis, Schelling, H. Beyle-Stendhal, Goethe, Schiller, Jean Paul, Nietzsche, E. Strauss und F. Huch. Dass sich sein flüchtiger Aufsatz in keiner Weise mit dem Thema deckt, scheint ihm nicht klar geworden zu sein. — K. Konrad (798) plauderte über die Figur des Studenten in den deutschen Schwankbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts. Dass er den Stoff auf ein paar Blättern nicht erschöpfen konnte, ist ganz natürlich. Schade aber, dass er nicht die lateinischen Schwankbücher, so z. B. die „Facetiae" Bebels, die ja auch (1558) ins Deutsche übersetzt wurden, und die „Ioci ac Sales" des O. Luscinius berücksichtigte, die über Studenten viel Interessantes bringen. Dann hätte er gut getan, zwischen den echten Studentenschwänken und den uralten Anekdoten zu unterscheiden, die erst in jüngeren Versionen auf Studenten übertragen wurden. Eine bessere Anordnung des Stoffes und grössere Sorgfalt in den Daten und anderen Dingen wären sehr wünschenswert gewesen. — Wie das Heidelberger Studentenleben sich in deutschen Romanen und Gedichten abspiegelt, zeigt uns K. Konrad (799) in einem kleinen Artikel, worin er den Magister Lauckhardt, Felix Schnell, C. Brentano, V. Scheffel, O. Müller, E. Jost, Samarow, W. Meyer-Förster, R. Stratz usw. zu Wort kommen lässt. Es liesse sich noch mancherlei dazu ergänzen. — Fr. Stieve (804) schildert den Charakter des Ezzelino, Tyrannen von Padua, in der Geschichte, in der Dichtung und in Anekdoten. Er zeigt uns, wie sich das Charakterbild in späteren Anekdoten und bei den Historikern sehr wesentlich änderte, d. h. milderte. Etwas Neues erfahren wir, seit den jüngsten Forschungen, nicht durch den kleinen Aufsatz. — Mehrere Romane, die den Kölner Kurfürsten Gebhard Truchsess von Waldburg (808) (1579—83), der Agnes von Mansfeld geheiratet und dadurch sich und sein Land ins Unglück gestürzt hatte, zum Helden haben, bespricht ein Anonymus. Es sind ein Roman von B. Naubert (1792), ein anonymer gedruckt 1800, einer von E. Weisflog (1835), ein englischer Roman von Thomas Colley Grattan und einer von Lucien de Ridder (= Karl Hauptmann). Die Mitteilungen des Anonymus sind lesenswert. Das aussergewöhnlich abfällige Urteil, das der englische Protestant Grattan über die in seinem Roman auftretende Queen Beth, den Stolz der Engländer, ausspricht, ist ganz auffallend. — Wie Tiernamen in alter und neuer Zeit zu Schimpfwörtern verwendet werden, zeigte uns ausführlich und übersichtlich, alles mit entsprechenden Belegen, H. Cohn (1101). Er wies nach, dass der Hund das verbreitetste Schimpfwort ist. — F. Orth (Der Hund im Altertum. Progr. d. Hennebergischen Gymn. in Schleusingen. Schleusingen, Lang. 1910. 38 S. 4⁰) widmete eine liebevolle Studie dem treuen Begleiter des Menschen in bezug auf seine Rolle in der Alten Welt. An der Hand steter Belege verfolgt er seine Rolle in seinen verschiedenen Beschäftigungen, zu denen ihn der Mensch heranzog: als Hüter des Hauses, als Begleiter auf der Jagd und im Kriege usw. Naturgeschichtliche Notizen über die Abstammung und das erste Erscheinen des Hundes in der Geschichte gehen der eigentlichen Arbeit voran. Eine fleissige, anziehende Studie. — K. Knortz (814) plauderte recht anziehend über die Insekten in Sage, Sitte und Literatur, indem er alle möglichen Witze, Anekdoten, kleine Erzählungen und kunterbunte folkloristische Notizen von einer Anzahl Insekten anführt. Es ist begreiflich, dass er auf 150 Seiten das ungeheuere Thema, das er über alle Völker der Welt ausdehnt, in keiner Weise erschöpfen konnte. Es wäre auch vielleicht des Guten zu viel gewesen, wenn er den Umfang seines Buches noch erweitert hätte. Er hätte aber das Thema einschränken können. Bedenklich ist die geringe Ordnung, die er beobachtet, und der Umstand, dass er meist keine Quellen oder Belege anführt. Er kommt vom Hundertsten ins Tausendste, von einem Teile der Welt in den entgegengesetzten und führt oft nur eine moderne Version an, wo ihm eine antike oder mittelalterliche zu Gebote gestanden wäre. Die von ihm behandelten Insekten sind Biene, Floh, Laus, Fliege, Spinne, Heuschrecke, Heimchen, Zikade, Libelle, Moskito, Schmetterling, Glühwurm, Marienkäfer, Maikäfer, Wanze, Motte, Ameise, und zwischen hinein Wespe, Bremse und Hummel. Skorpion, Schabe, Ohrwurm, Blattlaus, Milbe, Schwaben und Russen fehlen. Die Fabelliteratur ist nicht genügend berücksichtigt. — Unter dem unrichtigen Titel „Berlin W. im modernen Roman" — richtiger wäre gewesen „Zwei neue Romane über Berlin W." — besprach J. Keller (824) Olga Wohlbrücks „Das goldene Bett" und R. Lothars „Kurfürstendamm". Er gibt den Inhalt der Romane an, schildert die Charaktere und äussert sich anerkennend über die Verfasser. — Else Riemann (828) zeigt uns die Rolle Nordfrieslands in Romanen, Novellen, Märchen und sonstigen Dichtungen, sowie Reisebildern der Neuzeit, wobei sie kürzer oder länger auf einige 60 Werke neuerer deutscher Schriftsteller, anfangend von 1826 bis 1908, eingeht, zuerst von den

Anfängen der Meeresromantik und des Seeromans spricht, dann ihren Stoff nach den Inseln Helgoland, Sylt, Halligen gruppiert. Einige 20 Seiten sind der Landschaftsschilderung und ebensoviel der Charakterisierung des nordfriesischen Volkstums gewidmet. Übrigens deckt sich der Titel nicht mit dem Inhalt des Buches, da die nichtdeutschen Erzähler fehlen. Auch wird des Einflusses von England und Amerika, wo die Seeromane schon viel früher auftauchen, nicht gedacht. — L. G. Ricek (829) führte uns die Ostmark (Österreich) im Spiegel deutscher Dichtungen vor, d. h. er druckte eine grosse Zahl von Gedichten ab, welche Wien, den Wiener Wald, den Donaustrand, das Marchfeld, das Waldviertel, Steinfeld und Alpenviertel zum Schauplatz haben. Mit Ausnahme des H. Sachs und des Nibelungenliedes bringt er nur neuere Dichter. Zu einer Anzahl von Gedichten fügt er am Ende Anmerkungen bei. — Flotte und Kolonien zeigte uns W. Börker (833b) im Spiegel deutscher Dichtung, d. h. deutscher Gedichte und kleiner Prosaskizzen, im ganzen 31 Nummern, moderner Dichter, darunter Geibel, K. Groth, E. von Wildenbruch, D. von Liliencron, Felix Dahn usw. Der Sammlung sind biographische Notizen der Verfasser beigegeben. — F. E. Hirsch (772) wählte sich das Thema „Der Bauer in der Stadt“ zum Gegenstand eines Aufsatzes, worin er den Bauer vom Mittelalter an bis zur Neuzeit in der ihm durch den Städter zuteil werdenden Behandlung zeigen wollte. Leider ist seine Arbeit in verschiedener Beziehung verfehlt. Einmal hat der Verfasser sein Thema nicht richtig begrenzt, indem er erst nur von der deutschen Literatur redet und dann in späterer Zeit auch einen Teil der französischen und englischen Literatur heranzieht; dann bleibt er nicht beim Begriff Bauer stehen, da er im 17. Jahrhundert mit einem Male den gefoppten Landjunker mit dem Bauer identifiziert, bei dem es sich aber nicht um den Gegensatz vom Bauer zum Städter, sondern um den des unmanierlichen altfränkischen Landedelmanns zu dem feinen Höfling oder den dem Hofe nahestehenden Bürger handelt. Dann hat der Verfasser nicht sowohl die Dichter gelesen, als vielmehr die Kompendien der Literaturgeschichte und sonstige literargeschichtliche Hilfswerke und Arbeiten. Und diese hat er oft recht oberflächlich und flüchtig benutzt. So sind denn seine aus zweiter, dritter oder vierter Hand geschöpften Nachrichten und Angaben so vielfach unrichtig, verkehrt oder schief, dass seitenlang fast jeder Satz zu beanstanden ist. Er hebt die Bauerndichtung mit Wernher dem gartenaere, also mit dem 13. Jahrhundert, an, aber das 11. Jahrhundert hat schon den verschmitzten Bauern im „Unibos“, der den Städtern böse Streiche spielt. Das Buch „Der Eulenspiegel“ soll eine Rache der Bauern an den Städtern bezwecken, aber Eulenspiegel spielte ja auch den dummen Bauern darin lose Streiche. Hans Sachs, in dessen Dichtungen der Bauer einen so breiten Raum, eine so wichtige hervorragende Stellung einnimmt, wird kaum flüchtig erwähnt, ebenso fehlt der Bauernsohn Heinrich Bebel und seine Facetien und die ganze reiche Schwankliteratur des 16. Jahrhunderts, die schöne Beiträge hätte liefern können. Von anderen Lücken und den zahllosen Unrichtigkeiten und sinnlosen Angaben will ich schweigen. Nur ein paar Proben seien angeführt. Zitate wie „The Sak-Fullow Newes, Elazero de Madrid, cette comedie quient en grande vogue, Hist. générale des Carrons“ (soll heissen Larrons) und andere beleuchten des Verfassers Sprachwissen. Seite 182 gibt H. das Datum 1610 statt 1618 für Ayrers „Opus theatricum“ an. Seite 183 macht er D. Lucas del Cigarral zu einem Stück; es ist nur ein Held des Lustspiels. Besonders stark ist folgende Leistung Seite 184: „Die Szene mit den falschen Frauen schöpfte Molière aus einer Novelle Scarrons ‚Le Marquis ridicule‘, was Stiefel ermittelt hat, der aber nicht weiss, dass sie spanischen Ursprungs ist.“ Hierzu sei bemerkt: 1. Ist der „Marquis ridicule“ keine Novelle, sondern ein Lustspiel. 2. In der Arbeit, worin ich Molières Verpflichtung nachwies, habe ich ja gerade gezeigt, dass Scarrons Stück auf eine spanische Comedia, auf Coellos „Peor es hurgallo“ zurückgeht. 3. In der gleichen Arbeit gebe ich Nachrichten von der in Spanien aufgekommenen Gestalt des Landtölpels, die sich von Spanien aus über ganz Europa verbreitete. 4. Eine Untersuchung über die Figur des Landtölpels hatte demnach von Spanien und nicht von Molière ihren Ausgangspunkt zu nehmen. H. hatte also meine Abhandlung nicht gelesen, und doch wagte er es, daran zu kritteln. Das Angeführte genügt, um die Arbeit H.s zu charakterisieren. Um aber nicht mit einem Misston zu schliessen, bemerke ich, dass sein Aufsatz, besonders im zweiten Teil, auch manche richtige Bemerkungen und auf alle Fälle brauchbares Material darbietet. —

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

Allgemeines. 1908/9, 1910.

(JBL. 1908/9 II, 1 = N. 3274—3362; JBL. 1910 II, 1 = N. 1678—1719.)

(Die Nummern der Bibliographie der Jahre 1908/9 — Bd. XIX/XX — sind im folgenden Text mit einem Sternchen versehen.)

Wilhelm Stolze.

Lokalgeschichtliches. — Einzelne Persönlichkeiten. — Kulturgeschichtliches: Allgemeines und Sittengeschichte. — Frauenleben. — Einzelne Stände der Gesellschaft. — Handel und Gewerbe. — Buchdruck und Bibliotheken. — Geistiges Leben (Literaturgeschichte). — Quellen: Fürstliche Persönlichkeiten; andere Persönlichkeiten; Reisebeschreibungen. —

Lokalgeschichtliches. Kein Jahrhundert deutscher Geschichte ist, wenn man auf das Ganze deutscher Geschichte sieht, bisher so wenig beachtet worden, wie das fünfzehnte. Vielleicht lässt sich auch, da in den Territorien und den Städten das Leben viel mehr pulsierte wie im Reich als Ganzem, die Summe des Lebens recht ordentlich nur in diesem kleineren Rahmen erfassen. Solche Gedanken sind es jedenfalls, die die Lektüre des grossen Werkes von Rud. Wackernagel (1686) über die Geschichte Basels hervorrufen. Denn an diesem ebenso gründlichen wie formvollendeten Werke können wir die ganzen Schwierigkeiten abnehmen, die sich der Behandlung der ganzen deutschen Geschichte in diesem Zeitraum entgegenstellen würden. Hat doch W., ohne sich zu wiederholen, nur der Geschichte Basels von ca. 1450—1501 geglaubt 533 Seiten in Gross-Oktav widmen zu sollen, wobei er allerdings der Erzählung der politischen Geschichte dieser Jahrzehnte die Schilderung von Staat und Gesellschaft von der rudolfinischen Zeit bis zur Reformation anschloss; dabei erhielten wir noch nichts von dem geistigen Leben Basels zu hören und von der Universität, an der ein Erasmus sein Licht strahlen zu lassen begann; weder Sebastian Brants noch Holbeins wurde gedacht, Männer, deren Namen allein weite Perspektiven eröffnen. Eben aus diesem Grunde ist es auch schwer, sich über das Buch des weiten und breiten auszusprechen. Nur das sei doch hervorgehoben, dass, wenn eine Stadt, dann Basel, eine so umfangreiche Würdigung verdiente: denn in ihre Geschichte spielt, sie selbst aufs nachhaltigste beeinflussend, alles hinein, was in der Geschichte des 15. Jahrhunderts überhaupt von Bedeutung war. Da sie auf der Grenzscheide zwischen Welschland und Deutschland lag, war sie von den Kriegen um und mit Burgund aufs tiefste berührt; nachdem sie zwischen dem Reiche und den Eidgenossen lange Zeit eine Zwischenstellung eingenommen hatte, musste sie sich endlich für die letzteren entscheiden. Und dabei behauptete diese Kommune, die grosse wichtige Handelsstadt, immer ihr eigenes Selbst, mochte sie nun aristokratisch, demokratisch oder wie im 15. Jahrhundert oligarchisch verfasst sein; Änea Sylvius' treffende Schilderung, die W. durch Wiedergabe ebenso charakteristischer Züge weiter belebte, gilt für alle Zeiten (vgl. S. 352). Und weiter sei noch das andere hervorgehoben, dass eine so schöne Aufgabe keinem würdigeren Manne anvertraut werden konnte. Der Kenner der sozialen und Verfassungsverhältnisse des ausgehenden Mittelalters mag manches überflüssig breit finden, was er hier liest; aber niemals ermüdet die Breite, immer

ist alles anschaulich und höchst lebendig gesehen und wiedergegeben und legt Zeugnis ab davon, dass wir es hier mit einem Kenner ersten Ranges in der Gesamtgeschichte der Zeit zu tun haben. Oft wird man an das Epos bei seinen Schilderungen erinnert, oft an kleine Gemälde der Renaissancezeit, dann wieder an Romane neuester Zeit, wie sie etwa aus der Feder Hermann Hesses erflossen. So möchten wir mit dem Wunsche schliessen, dass uns die zweite Hälfte des Bandes, die die Geschichte Basels bis 1529, bis zur Einführung der Reformation führen soll, recht bald geschenkt wird; sie wird uns, woran wir nicht zweifeln, auch über einige Fragen Aufschluss geben, die die erste Hälfte noch nicht löste. — Über den Aufsatz von F. W. E. Roth (**3284***) über Mainzer Geschichtschreibung von 1450—1550 ist nur kurz zu berichten. Es ist eine höchst armselige Zusammenstellung aller Quellen und Darstellungen zur Mainzer Geschichte; wo der Verfasser den Versuch macht, den geistigen Gehalt der Zeit zu charakterisieren, kommt er über Redensarten und Urteile nicht hinaus, die den Standpunkt des Ultramontanen verraten. — Dem Werke von H. Widmann (**3287***) über die Geschichte Salzburgs soll im nächsten Bande eine Würdigung zuteil werden. —

Einzelne Persönlichkeiten. Aus dem Aufsatz von L. Cardauns (**1689**) über die Geschichte Karls V. (1536—38), der im wesentlichen die Mission Helds erläutert, sei allein notiert die ausführliche Entgegnung, die Karl V. den Verleumdungen Franz' I. beim Papste am 19. Mai 1536 entgegenzustellen für nötig befand (S. 325—43). An den Papst gerichtet, legt sie das Verhalten Franz' I. in der ganzen Regierungszeit Karls dar und sucht die Schuld an allem Krieg und Kriegsgeschrei diesem zuzuschieben. — Eine der Gestalten, die mit der Figur Karls V. eng verbunden sind, und die noch immer in einem undurchsichtigen Halbdunkel stehen, ist Barbara Blomberg, jenes Regensburger Bürgermädchen, das sich dem Kaiser gefällig erwies und ihn mit einem Sohne, wie Don Juan d'Austria, beschenkte. Auch die Materialien, die Paul Herre (**1690**) in Spanien entdeckte, und die er unter sorgfältiger kritischer Heranziehung alles übrigen Materials zu dem in Renaissancemanier schön ausgestatteten Buche über sie benutzte, reichen noch nicht aus, sie wirklich plastisch vor uns erstehen zu lassen. (Einige Nachträge dazu brachte Ad. Hasenclever in seiner Besprechung in der HVjs. 13 [1910], S. 398/9.) Aber vielleicht ist es gut so, dass sie bleibt, wo sie ist. Denn in der Beleuchtung, in die sie uns Herre rückte, gewann ihr Bild nicht gerade. Blieb sie sich doch als Blombergerin oder als Madame Kegel und ebenso in den Niederlanden, wohin sie der Hof zu seinem eigenen Leidwesen brachte, immer gleich, immer die Kurtisane ohne jeden Halt, deren Haus jedermann offen stand, die das Königshaus in die peinlichsten Ungelegenheiten versetzte; ja, es ist sogar die Frage — Barbara hat sie in einer leidenschaftlichen Szene ihrem Sohne Don Juan gegenüber in der diesem unerwartetsten Weise gestreift —, ob Karl V. sich als der Vater Don Juans betrachten durfte: denn schon damals kargte sie nicht mit ihrer Gunst. Aber gerade wegen dieses Hintergrundes bekommt die Biographie einen besonderen kulturhistorischen Wert. Wir sehen hier plötzlich in Verhältnisse hinein, die, zeitlos und unschön, doch wegen der Beziehungen zu markanten Persönlichkeiten unser Interesse beanspruchen und ebendeswegen hier plötzlich in hellerem Lichte denn sonst zu schauen sind. Im übrigen ist nicht ohne Interesse das Inventarverzeichnis über den Besitz Barbaras bei ihrem Tode in Spanien (1597), nicht sowohl, weil man daraus den Geschmack Barbaras ablesen könnte, als weil „die grosse Reihe kunstgewerblicher Gegenstände eine reiche Kenntnis der Leistungen des damaligen Kunstgewerbes vermittelt" (S. 101—16). — O. A. Hecker (**1692**), der von der Sächsischen Historischen Kommission als Nachfolger Erich Brandenburgs mit der Herausgabe der politischen Korrespondenz Moritz' von Sachsen betraut ist, macht es sich in seinem Aufsatz über diesen seinen Helden zur Aufgabe, dessen Bild von einigen Schlacken zu befreien, die ihm nach seiner Meinung zu Unrecht angedichtet wurden. Als ob es sich bei dem Urteil Rankes, gegen das sich der Aufsatz im besonderen richtet, Moritz sei ein Mann „ohne alle Anwandlung von Treue und persönliche Rücksicht" gewesen, um mehr als eine gelegentliche Bemerkung handelte — Ranke formte diesen Satz bei der Charakteristik des Politikers Moritz —, und als ob wir in jeder Machiavelli-Natur geneigt wären die Inkarnation alles Bösen zu sehen. Immerhin war es verdienstlich, die Aufmerksamkeit erneut auf den schon lange bekannten Briefwechsel von Moritz mit seiner Frau zu lenken und daraus den Nachweis zu führen, dass sich in der Haltung Moritz' vor und nach 1548 ein Wechsel bemerken lässt. Der Mann, bei dem wir vor diesem Jahr zu seiner Frau keine irgendwie vertraulichen und zarteren Beziehungen nachweisen können — allerdings zieht H. wohl nicht ganz unberechtigterweise aus der Tatsache der warmen Fürsprache seiner Frau bei ihrem Vater, dem Landgrafen Philipp, gelegentlich seiner grossen politischen Schwenkung den Schluss, dass sie wohl vertraulicher waren, als man

annahm —, dieser Mann offenbart sich danach als ein zärtlicher und liebevoll um seine Frau bedachter Gatte, der wohl Töne der Sehnsucht nach seinem Lieb findet, als ein Mann, der seine bekannte Verschlossenheit ihr gegenüber fallen lässt und sie zur Mitwisserin seiner Geheimnisse macht. Dabei ist in seinen Briefen nichts von der Gespreiztheit, nichts von dem Kanzleistil, der ähnliche Briefe der Zeitgenossen so unpersönlich erscheinen lässt. Frisch und natürlich, so meint H., seien sie hingeworfen; ein Reichtum des Geistes zeige sich hier, der diesen Briefen sogar den Vorzug vor denen der beiden hessischen Geschwister, Philipp und Elisabeth (von Rochlitz), einräume; da herrsche ein Humor, dem die abstossende Derbheit eines Albrecht Achill fehle, eine Zartheit der Empfindung, wie sie nur ein besonders glückliches eheliches Verhältnis schaffe. Man mag diesen Ausführungen vielfach beipflichten, aber man wird gleichwohl das Urteil nicht unterdrücken können, dass hier der Wunsch nach einer Rettung allzuviel Licht hat sehen lassen. Denn sollte sich nicht dieser Wandel in den ehelichen Beziehungen nach dem Verluste des einzigen Sohnes sehr natürlich aus dem brennenden Wunsche erklären, von dem wir wissen, einen Ersatz dafür zu erhalten, einen Ersatz, der der nicht allzu kräftigen Frau dann doch versagt blieb, und zum anderen Teil aus der Tatsache, dass nach der Schwenkung Moritz' von der evangelischen Seite zu der des Kaisers und danach wieder zu der anderen die Frau schliesslich die einzige Vertraute ihres Gatten war, auf die er sich allein angewiesen fühlte? — Da der Aufsatz von M. Lenz (**1693**) über Florian Geyer, der bereits 1896 in den Preussischen Jahrbüchern erschien, der reformationsgeschichtlichen Forschung zumeist entging, so sei auf ihn hier nachdrücklich hingewiesen; er findet sich jetzt in der Sammlung der Kleinen Historischen Schriften. Angeregt durch Gerhart Hauptmanns Drama, ist L. dieser historischen Erscheinung nachgegangen und hat zusammengestellt, was sich darüber Gesichertes sagen liess. Dabei ergab sich dann Hauptmanns Figur als ein Gebilde der Phantasie; auch die Tendenzen des Bauernkrieges meinte L. wesentlich anders fassen zu sollen. —

Kulturgeschichtliches: Allgemeines und Sittengeschichte. Neben Wackernagels Geschichte der Stadt Basel nimmt unter den zusammenfassenden, kulturhistorisch gerichteten Darstellungen der letzten drei Jahre nach Gehalt und Form unstreitig die erste Stelle ein der Band, der über Staat und Gesellschaft der neueren Zeit in Paul Hinnebergs „Kultur der Gegenwart“ (**3296***) erschien. Hat er doch zu Verfassern Männer wie Fr. von Bezold, E. Gothein, R. Koser, die zu den besten Kennern der Jahrhunderte von der Reformation bis zur Revolution gehören, wenn nicht gar auf ihrem engeren Gebiet die Forschung führen. Was sie uns boten, stellt sich denn auch wieder als eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse von dieser Zeit dar, als eine Gabe, für die sich jeder dankbar verpflichtet fühlen wird, wenn er auch manchen Akzent an anderer Stelle lieber sähe, und wenn er auch bei nicht allen Beiträgen in demselben Masse das Gefühl hat, dass sie des reichen Inhalts der Zeiten Meister wurden (vgl. dazu die Besprechungen von F. Rachfahl in der DLZ. 30 [1909], S. 1989-93 und von P. Herre in HZ. 3. Folge VIII [d. g. R. CIV—1910], S. 621/5). An dieser Stelle interessieren uns namentlich die beiden ersten Teile, in denen Bezold Staat und Gesellschaft des Reformationszeitalters und Gothein die des Zeitalters der Gegenreformation zu schildern unternahmen. Um von dem Beitrag Kosers nur ein Wort zu sagen, so beschränkte sich K. der ganzen Richtung seiner Studien entsprechend im wesentlichen auf die Schilderung des Staatswesens, der Eigenart und der Tendenzen des Absolutismus in den verschiedenen Ländern, worüber denn die Darstellung der Gesellschaft und ihres Eigenlebens entschieden zu kurz kam. Wonach der deutsche Literarhistoriker zunächst ausschauen wird, die Erörterung der Abwandlungen des deutschen Geisteslebens, der Ausbildung etwa von Pietismus und Aufklärung, der friedlichen Auseinandersetzung der Konfessionen, alles das wird er hier vergeblich suchen. Mag sein, dass das einem späteren Bande vorbehalten bleiben sollte — es gehört ja aufs engste zur Revolutionsgeschichte wie zum 19. Jahrhundert —, gewiss weist dieser Beitrag mehr rückwärts in die Zeiten der internationalen aristokratischen Bildung, als vorwärts. Von den Beiträgen von Bezold und Gothein ist der Bezoldsche der bei weitem umfassendere. In drei Abschnitten legt er „das Staatensystem der Reformationszeit und die Machtverschiebungen in ihm“ dar, sodann „den modernen Staat und die Reformation (der moderne Staat vor der Reformation entstanden, auf romanischem Boden, nicht ohne Beeinflussung durch den Orient, aber verinnerlicht und auf neue Berufe hingewiesen erst durch die Reformation), schliesslich „die gesellschaftlichen Wandlungen und die neue Geisteskultur“. Aus der Fülle der feinsinnigen und beziehungsreichen Bemerkungen seien nur die über die letzthin so oft erörterte Frage nach dem Beginn der Neuzeit (S. 6, 87/9) und über die Toleranz (S. 84) hervorgehoben. Indem B. auf die Selbstbeurteilung des 16. Jahrhunderts hinweist, auf die Empfindung, dass etwas ganz Aussergewöhnliches sich vollziehe,

eine neue Ordnung zu tagen beginne (das 17. Jahrhundert kannte diese Empfindung nicht), und indem er ferner darauf hinweist, dass wie in den Jahrhunderten nach dem 16., so auch heute „gewaltige Reste reinen Mittelalters noch höchst lebendige Kräfte darstellen", ergibt sich die Überzeugung, dass das 16. Jahrhundert den grössten Einschnitt bezeichne: „Seitdem die neue Welt mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten entdeckt, die Einheit der Kirche zerrissen und der nationale und zentralisierte Staat in Westeuropa geschaffen war, war jede volle Wiederherstellung der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung ausgeschlossen." Zudem bildete bereits das 16. Jahrhundert „trotz seiner Wiederbelebung der scholastisch-theologischen Spekulation, trotz seines vielgestaltigen und wuchernden Aberglaubens die Entstehungszeit der modernen Aufklärung und Naturwissenschaft". Betont man vielleicht noch, dass erst diese Zeit die moderne, die erste Gesellschaft schuf, die sich gegenüber Staat und Kirche als eine Grösse für sich fühlte, dann dürfte dieses Urteil keiner Anfechtung mehr unterliegen. Und ebenso steht es um B.s Äusserungen über die Toleranz. Man sollte füglich nicht zu viel von dieser Zeit verlangen; „man war sich (bereits) bewusst, mit dem Verzicht auf das Ideal der Glaubenseinheit ein schweres Opfer zu bringen; darin, dass man dies Opfer gegenüber dem drohenden Ruin des Staates als das geringere Übel ansah, lag ja ein Schritt nach vorwärts, der für die Zukunft bedeutsam werden konnte." Der Gotheinsche Beitrag machte sich ausschliesslich die Veranschaulichung des geistigen Gehalts der Gegenreformation zur Aufgabe. Kein Wort des Gedenkens für die grossen Abwandlungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen, kein Wort über die Ausbildung des Polizeistaates und die Heranbildung des europäischen Staatensystems, dessen Wurzeln doch eben in dieser Zeit liegen; wir erfahren nichts von den grossen Kämpfen der Niederlande um ihre Freiheit, nichts vom Zeitalter der Elisabeth mit seinen weltumspannenden Konzeptionen. Ja sogar des Ausbaus des Naturrechts zu dem herrschenden System wird, wie schon anderweits bemerkt wurde, nur nebenbei gedacht: neben Bodin und Hobbes tritt Grotius mehr als billig zurück. Das führt uns zu dem zweiten, hier besonders hervorzuhebenden Mangel an G.s Konzeption. Niemand wird bestreiten, dass das Zeitalter der Gegenreformation in gewissem Sinne den Gegenschlag des Romanismus gegen das germanische Element darstellt. Darum gebührt den Romanen, dem, was sie in neuer Formulierung oder sonst der Welt schenkten, besondere Beachtung. Niemand konnte uns darüber gewiss bessere Kunde geben als der Mann, der Loyola für uns zum Leben erweckte. Aber für G. bildet der Romanismus so sehr den ausschliesslichen Gegenstand, dass alles Leben in den germanischen Nationen höchstens mit einigen nebensächlichen Bemerkungen abgetan wurde. Wie gesagt, auch in dieser Beschränkung bietet G.s Beitrag, wie nicht anders möglich, eine Fülle der Anregung und Belehrung; aber nur um so mehr muss man diese Beschränkung bedauern. — Die Sittengeschichte der Renaissance von E. Fuchs **(3297*)** soll im nächsten Jahresbericht besprochen werden. —

Frauenleben. Nicht gewöhnliches Interesse beansprucht Emil Reickes **(3307*)** hübscher Aufsatz über den Liebes- und Ehehandel der Barbara Löffelholz. Einmal deshalb, weil er Daten aus der Familiengeschichte der Pirckheimers beibringt, in deren Geschlecht Barbara hineinheiratete (sie ist die Mutter Willibalds); unter anderem stellt er endlich das Datum der Eheschliessung der Eltern Willibalds richtig. Was ihn vor allem auszeichnet, ist jedoch neben der lichtvollen Darstellung des Liebeshandels vor dem geistlichen Gerichte selbst die Illustrierung der Anschauungen der Zeit über den Verkehr der Geschlechter. Wenn der bekannte Bericht Poggios über das gemeinsame Baden der Geschlechter wie über die naiven Vertraulichkeiten, die dabei geduldet wurden, den verschiedenartigsten Deutungen unterworfen wurde, so erkennen wir aus diesem Prozess, dass sogar an dem nächtlichen Beieinanderliegen von Verliebten im adamitischen Kostüm die Zeit keinen Anstoss nahm. Wäre bei den nächtlichen Besuchen Stromers in der Kammer Barbaras nicht alles so zugegangen, dass die Ehre der Jungfrau unangetastet blieb, dann wäre es bei diesem Handel unzweifelhaft zur Sprache gekommen: denn im entgegengesetzten Falle hätte die Kirche Barbara mit Stromer zusammengeben müssen, hätte Stromer, der alles daran setzte, Barbara für immer zu gewinnen, die Ehe bereits als vollzogen erklärt. So darf man diesen Aufsatz als einen wichtigen Beitrag zur Sittengeschichte des 15. Jahrhunderts bezeichnen. —

Einzelne Stände der Gesellschaft. Einen besonderen Genuss bereitet die Lektüre des Aufsatzes über die Haushaltungsaufzeichnungen eines Münchener Arztes aus dem 15. Jahrhundert, den wir dem Münchener Privatdozenten Paul Lehmann **(3309*)** verdanken, weil er ebenso scharfsinnig wie ergebnisreich uns mitten in das Leben eines bisher ganz unbekannten und doch nicht unbedeutenden Mannes hineinversetzt. Nimmer ruhender Scharfsinn ward wohl selten schöner belohnt. Zwei lose Blätter aus dem 15. Jahrhundert, wahrscheinlich losgelöst aus

den Deckeln eines Kodex, die sofort wegen einiger Bemerkungen über Bücher die Aufmerksamkeit auf sich zogen, erwiesen sich als gelegentliche Memoranda-Einträge eines bayerischen Arztes über Anschaffungen für seinen Hausbau und dessen Ausstattung, über Feiern von bestimmten Festtagen, wie über Rezepte und ärztliche Angelegenheiten; daneben stehen Notizen über die Existenz ihn interessierender Bücher, in Klöstern, bei Privaten und anderswo, die er sich abschreiben lassen wollte, Nachrichten, die in dem Verfasser einen Bücherfreund gleich Hartmann Schedel vermuten lassen. Bieten diese Notizen schon an sich genug des Wissenswerten, so erhielten sie dadurch noch mehr Inhalt, dass es dem glücklichen Finder gelang, als den Verfasser den 1475 verstorbenen Münchener Stadtarzt Dr. Sigmund Gotzkircher festzustellen; da aus seinen Büchernotizen und anderswoher erhellt, dass er ein guter Kenner Italiens war, so ist die Vermutung L.s wohl gerechtfertigt, dass er mit dem in Münchener Stadtarchiven begegnenden Arzt Dr. Sigmund Walch identisch ist. Aus diesen Aufzeichnungen wie aus zwei von ihm herrührenden Berliner Handschriften fällt nun auf diesen Mann so viel Licht, dass wir über seinen Lebenslauf, seine Gewohnheiten und Allüren besser Bescheid wissen, wie über manchen andern. Die Eintragungen stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Jahren 1460—65. Wie unwillkürlich drängt sich dem Leser der Satz auf, den L. seiner Studie gleichsam als Motto voranstellte: Videte ne fragmenta pereant. —

Handel und Gewerbe. Aus der Feder M. Jansens **(1695)**, über dessen Fugger-Studien bereits gelegentlich der letzten Besprechung zu berichten war, liegen wieder einige neue Beiträge vor, Beiträge, die zu dem lebhaften Bedauern Anlass geben, dass sie die letzten sind: denn 1911 nahm dem fleissigen Forscher der Tod die Feder aus der Hand. Als ein besonders dankenswertes Buch sei hier das über Jakob Fugger den Reichen genannt, in dem sich J. dem grössten des Fuggergeschlechtes zuwandte, der alle seine Verwandten an Klugheit und Gewandtheit übertraf; vielleicht weil er, zur geistlichen Laufbahn ausersehen, lange genug für seinen auf das Praktische gerichteten Blick die grösste Finanzmacht der Zeit, die Kirche, hatte studieren können. Wenn einen, dann kann man ihn den königlichen Kaufmann nennen. Von ihm stammt der Reichtum der Fugger, denn er brachte es fertig, sich das Vertrauen aller seiner fürstlichen Zeitgenossen in dem Masse zu erwerben, dass er sie schliesslich nach seinem Sinne lenken konnte. Er durfte sich rühmen, was zugleich den gewaltigsten Erfolg seines Strebens bedeutete, Karl von Spanien die Kaiserkrone verschafft zu haben: „es ligt am tag“, so schrieb er in einem nach vielen Richtungen hin bemerkenswerten Schreiben an den jungen Kaiser aus dem Beginn des Jahres 1523 (S. 250), „dass Ew. kay. Mt. die Römisch Cron ausser mein nicht hette erlangen mögen.“ Wir danken es J., dass wir deutlicher denn zuvor erkennen, dass er tatsächlich einen guten Teil des Verdienstes daran sich zuschreiben durfte. Wie hier so hatte er bei allen wichtigen Entscheidungen der Politik seit 1494 seine Hand im Spiel. Er war es nicht zuletzt, der 1523 den Anschlag des Reichstags gegen die grossen Gesellschaften und den Plan eines Grenzzollsystems hintertrieb. Das Kapitel über Jakob Fugger und die hohe Politik gibt uns die wertvollsten Aufschlüsse über die Machtstellung, die ein Mann dieses Schlages gegenüber seinen fürstlichen Zeitgenossen einnahm. Aber nicht minder von Interesse ist die Schilderung, die die Kapitel vor diesem enthalten, die Kapitel über Fugger und seinen Handel im allgemeinen, Fugger in Tirol und Fugger in Ungarn, wie dieser Fugger dazu gelangte, wie er sich in Tirol festsetzte und danach in Ungarn, und wie er damit den ganzen Bergbau unter seinen Herrscherwillen beugte; gerade die ungarische Position war ihm wesentlich, denn da er im Besitz der ungarischen Bergwerke auf die Tiroler drücken konnte, so diente sie ihm dazu, die tiroler um so mehr zu befestigen, seine Widersacher dort im Zaum zu halten. Sehr begreiflich daher, dass dem alten Fugger der Lebensmut dahinsank, als sie ihm infolge der ungarischen Wirren des Jahres 1525 zerstört zu werden drohte; sein Lebenswerk schien vernichtet, sein Haus aufs äusserste gefährdet; er starb noch vor der Schlacht von Mohacz, vor der Vereinigung Ungarns und Tirols in einer Hand, die seinem Hause die Aussicht auf eine gesicherte Zukunft, ja auf neue Erfolge öffnete. J. hatte es bei seiner ganzen Darstellung auf die Schilderung des Fuggerschen Handels abgesehen; ohne zu ermüden, lehnt sie sich doch eng an die Akten an, die J. ausgiebig benutzte; auch nur der Versuch zusammenfassender Charakteristik, der Wertung dieses grossen Renaissancemenschen fehlt jedoch. Und das muss man bedauern, denn gewiss verdiente Jakob Fugger auch einmal als Mensch betrachtet zu werden. Niemand war dazu mehr berufen als J., und niemandem konnte sich eher der Sinn dieses grossen Lebens enthüllen. Hoffen wir, dass sich dieser schönen Aufgabe bald ein anderer annimmt. J. hat ihr damit, dass er im Anhang seines Buches, dem 150 von 400 Seiten eingeräumt sind, einiges wertvolle Material veröffentlichte, noch weiter vorgearbeitet. —

Buchdruck und Bibliotheken. Die Festschrift „Aus den ersten Zeiten des Berliner Buchdrucks“ (1696a) lag mir nicht vor. Da aus dem Referat K. Boysens jedoch ihr Inhalt und Wert klar ersichtlich, so sei hier darauf hingewiesen, dass sich nach den beiden Aufsätzen von Konrad Haebler über Doktor Konrad Schwestermüller und von Paul Schwenke — Ernst Voullième über Weiss' Berliner Druckerei 1540—47 sehr viel mehr denn bisher über die Geschichte des Berliner Buchdrucks sagen lässt. Allerdings ist die Tatsache, die H. feststellte, dass bereits 1484 ein Druck aus Cölln an der Spree hervorging, von geringer Bedeutung. Denn die Druckerei hat sich hier nicht gehalten: was amtlich in Berlin zu drucken war, wanderte auch im 16. Jahrhundert noch nach Frankfurt a. O.; erst seit 1574 „blieb Berlin dauernd Druckort“. Auch die Weisssche Druckerei, die den Begründer noch vier Jahre überlebte, die Druckerei, der der zweite Aufsatz eine eingehende Betrachtung widmete, konnte sich hier nicht festsetzen. — In den entgegengesetzten Winkel unseres weiteren Vaterlandes führt der Festgruss, mit dem F. Eichler (1700) die 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz begrüsste. Ei. verzeichnet darin in 78 Nummern die Handschriften (literarische wie Miniaturhandschriften) der Grazer Universitätsbibliothek, ihre älteren Drucke, sowie bemerkenswerte Einbände, Holzschnitte, Bücherzeichen, Bücherillustrationen und Widmungen. Aber er unterrichtet dabei auch über die Geschichte der Bibliothek und versucht zugleich einen Überblick über das geistige Leben der Steiermark vom Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert hinein zu verschaffen, über das wir bisher noch wenig wussten. — Recht ergebnisreich war die Untersuchung, die Isak Collijn (3329*) den Lübecker Frühdrucken in der Stadtbibliothek zu Lübeck zuteil werden liess. Er konnte nicht nur unter den Folianten selbst manches Neue von Wert entdecken, von Wert auch für die Buchbindergeschichte des Nordens, sondern auch vermittelst einer gründlichen Durchstöberung der alten Bucheinbände unter diesen. Im besonderen gibt sein Bericht Auskunft über die sechs ältesten Lübecker Buchdrucker Lucas Brandis (1473—99), Johann Snell (1480—82), Bartholomeus Ghotan (1484—92), Matthäus Brandis (1485—86), den Drucker mit den drei Mohnköpfen (1487—1520) und Steffen Arndes (1487—1519). Man erkennt bereits aus dieser Zusammenstellung, welche Bedeutung Lübeck als Druckort besass. —

Geistiges Leben (Literaturgeschichte). In dem Mittelpunkt der gelehrten Diskussion steht schon seit geraumer Zeit die Frage nach dem Wesen und Beginn der Renaissancezeit. Die Festrede von K. Brandi (1703) über das Werden der Renaissance oder, wie er gelegentlich einmal, aber nicht glücklicher formuliert, über das Werden der Geschichte der Renaissance will nun dies Problem nicht lösen, auch nicht einmal dazu Stellung nehmen. Gleichwohl führt sie mitten hinein. Denn da sie den Versuch machte, die Stellung der verschiedenen Zeiten zu den Jahrhunderten darzulegen, die wir unter jenem Namen zusammenfassen, so wird der Streit gewissermassen objektiviert und einer Verständigung nähergerückt. Das Wort rinascità und ähnliche Bezeichnungen kommen schon früh häufig vor, aber regelmässig wird damit ein anderer Sinn verbunden. Denn weder die Historiker noch die Poeten, die die Bildung vermittelten, hatten bei allem Bewusstsein von dem Wandel der Zeiten die Empfindung, Altes einfach zu übernehmen. Im Gegenteil waren sie stolz auf die Errungenschaften ihrer Zeit, die sie die moderne nannten, weil sie etwas ganz Neues gebracht hatte: noch für Goethe, wie für alle Franzosen, Engländer und Deutsche seit dem 16. Jahrhundert „lagen die Antiken so gut wie die Kunst des Benvenuto Cellini in den Grenzen des Zeitgeschmacks“. Ja, als Vasari, der erste eigentliche Kunsthistoriker, insofern sich ihm zuerst aus der Betrachtung der einzelnen Biographien grössere Zusammenhänge erschlossen, das Wort rinascità für eine ganze Zeitepoche verwandte, gebrauchte er es „keineswegs für die Gesamtentwicklung oder im Sinne einer Erneuerung der Alten, sondern umgekehrt, um das erste Aufleben der italienischen Kunst des 13. Jahrhunderts aus der toten Starrheit griechischer Manier zu bezeichnen“. „Die Wahrheit ist im Gegensatz zu der noch heute verbreiteten Meinung also die, dass die Kunst der Renaissance sich nicht als Renaissance empfand. Man fühlte sich auf der Höhe der Leistungsfähigkeit aus eigener Kraft; man brachte Werke hervor, sagt Vasari, grösser und schöner als je die Alten.“ Erst Burckhardt gab dem Worte Renaissance den neuen Sinn und damit „eine Ehre, einen Glanz, einen Reichtum des Inhalts, die es mit einem Schlage begehrenswert erscheinen liessen und geeignet, auch der schlechten Sache noch einen Schimmer zu leihen“. Übrigens ist daran er nicht allein schuld; er war sich der Einseitigkeit bei dieser Namengebung bewusst. Wenn das Wort solchen Anklang fand, so muss man zur Erklärung auch des mit Burckhardts Werk gleichzeitig erschienenen Werkes von Georg Voigt über die Wiederbelebung des klassischen Altertums gedenken. Ganz hat sich die hier vertretene Ansicht nie durchgesetzt. Schon in der Romantik und dann im Zusammenhang mit den religiösen Strömungen des

19. Jahrhunderts meldete sich eine andere Ansicht über jene Jahrhunderte an, und sie gewann letzthin Boden; sie knüpft an einen Mann wie den hl. Franziskus an und sieht in der religiösen Verselbständigung des Individuums auf mittelalterlichem Boden den Ausgangspunkt für die ganze Geistesgeschichte des ausgehenden Mittelalters. — In gewissem Sinne hatte sich dieser Anschauung bereits Dietrich Schäfer angeschlossen; wenigstens betonte er in seiner Weltgeschichte im Gegensatz zu der landesüblichen Auffassung von der Bedeutung der Renaissance, dass, „wenn es irgend eine Zeit gegeben hat, in der die Einzelpersönlichkeit entwickelt war, diese das Mittelalter war". „Nur dem oberflächlichen Blick, der Zeit und Ort nicht scheidet, erscheinen Ritter und Mönch, Bürger und Bauer, Kaufmann und Zunftgenosse des Mittelalters als feste, unveränderliche Typen." Jetzt erhielt diese Ansicht eine Bekräftigung, so nachdrücklich wie sie nur gedacht werden kann. Denn das ganze, nach Form und Inhalt ausgezeichnete Werk von Kuno Francke (**1707**), dem Professor an der Harvard-Universität und Direktor des Germanischen Museums, über die Kulturwerte der deutschen Literatur in ihrer geschichtlichen Entwicklung vertritt die These, dass sich trotz alles Gebundenseins in Weltanschauung, Religion und den Ordnungen des Lebens im Mittelalter die Persönlichkeit zu einer Selbständigkeit, wenn nicht Selbstgewissheit erheben konnte, die an die Erscheinungen unserer klassischen Literaturepoche erinnert. Ja gelegentlich der Erwähnung des von ihm besonders hoch gewerteten Naumburger Lettnerfrieses spricht er es geradezu aus, „dass das Wort von der Entdeckung der Persönlichkeit durch die Renaissance zum mindesten eine Übertreibung ist, dass vielmehr das Mittelalter aus sich selbst heraus zur psychologischen Ergründung und zur künstlerischen Wiedergabe der Individualität vorgedrungen ist". Und ähnlich heisst es an anderer Stelle, „dass ebenso wie die deutsche Skulptur lange vor der italienischen Renaissance das Geheimnis der Persönlichkeit entdeckte, so auch die Dichtung Walthers von der Vogelweide lange vor Dante das Recht, die Würde und die sittlichen Ideale des Individuums klar und vernehmlich zur Geltung gebracht hat". Also eine Reaktion auf der ganzen Linie! Das Altertum hat für die in Rede stehende Frage nicht einmal subsidiäre Bedeutung, nicht Italien, sondern Deutschland ist die Entdeckung der Persönlichkeit zu danken. Es ist eine Lösung, die mindestens im ersten Augenblick sehr besticht, zumal sich eben für sie ein Mann wie F. einsetzte; denn F. verrät in allen seinen Lebensäusserungen nicht nur das trotzige Selbständigkeitsbedürfnis des Nordalbingiers und die fast eifernde Liebe für sein Volkstum, er erscheint vielmehr auch als eine durch und durch sittliche Natur, die das Gute anerkennt, wo sie es findet, und im Urteil Vorsicht walten lässt. Ist mit dem Gesagten angedeutet, was uns an dem Buche besonders interessiert, so wäre es doch verfehlt, danach anzunehmen, dass es geradezu eine Tendenz verfolgt. Dem widerspricht bereits die Anlage des Werkes; wir haben es bei dem vorliegenden Buche nur mit dem ersten von vier Bänden zu tun. Und dem widerspricht weiter die ausgesprochene Absicht, unser Volk „zu den Idealen der Besten unseres Volkes in ein persönliches Verhältnis" zu setzen. Denn wir haben es hier nicht mit einer Literaturgeschichte zu tun, die fein säuberlich alle Daten, biographische sowohl wie literarische, notiert; es ist hier auch nicht der Versuch gemacht, das Lebenswerk der grössten Schriftsteller unseres Volkes für sich allein und etwa in der Weise erschöpfend darzustellen, wie es Eucken in seinem bekannten Werk über die Lebensanschauungen der grossen Denker unternahm. Die Methode ist vielmehr eine andere, dem Zwecke besser entsprechende. Nachdem F. durch Darlegung des Zusammenhangs des Kulturstandes mit den herrschenden Strömungen des politischen, sozialen, religiösen, geistigen und künstlerischen Lebens auf das Milieu vorbereitet hat, bringt er nach einigen kurzen und knappen Worten der Charakteristik der einzelnen Männer beziehungsweise Werke zumeist kurze Auszüge aus den Werken, so wie sie sich eignen, um deren Stellung in der Geschichte zu verdeutlichen. Wir haben also durchaus nicht nur eine Galerie von Charakterköpfen vor uns, aber überall sticht doch eben das besonders Charakteristische hervor. Eingeteilt ist der Band in die vier Kapitel über das Zeitalter der Völkerwanderung, die Entwicklung der feudal-theokratischen Gesellschaft, die Blüte ritterlicher Kultur und die Kultur des Bürgertums. Es kennzeichnet den Wert des Buches, dass die Ansichten der Rezensenten über den Wert der einzelnen Kapitel auseinandergehen: der eine möchte das dritte, der andere das vierte als das ertragreichste bezeichnen. Aber bei aller Anerkennung des vierten wird man doch zu sagen haben, dass F. selbst den Nachdruck auf das dritte legte: eben in der ritterlichen Kultur erblickte er den Höhepunkt der mittelalterlichen Kultur, einen der Höhepunkte des deutschen Lebens, der literarischen Entwicklung überhaupt. Er rühmt es mehr als einmal, wie sich aus dem Begriff des Dienstes — gegenüber dem Lehnsherrn, dem ritterlichen Stand, der Kirche, der erwählten Dame — „vornehmlich unter kirchlichem Einfluss ein Katechismus spezifisch ritterlicher Tugenden entwickelt, der Hingabe, der Tapfer-

keit, der Grossmut, der Treue, der Selbstbeherrschung, des Masshaltens, der demjenigen nahekommt, was die Griechen unter καλοκἀγαθία verstanden, was für den Engländer der Begriff des gentleman ist und was die Deutschen des 18. Jahrhunderts als echte Menschlichkeit bezeichneten. Das Standesgefühl des Ritters weist also über sich selbst hinaus auf das Ideal allgemeinen Menschentums" (vgl. auch S. 123, 133). In der Kultur des Bürgertums wird zwar dieser Begriff der Persönlichkeit „demokratisiert und dadurch zum erstenmal eine Macht im Leben der Masse; diese Jahrhunderte, vom 13. bis zum 16., bilden also den eigentlichen Nährboden modernen Denkens und Empfindens". Aber so viel ist aus der Darstellung doch zu erkennen — sie will mir hier nicht ganz so gut gelungen erscheinen —, eine Vertiefung oder Verbreiterung des Begriffs hat nach F. die sich ausbreitende Individualisierung der Massen nicht zur Folge gehabt. Ich will mit diesen Bemerkungen die Besprechung abbrechen und zunächst von den Bedenken noch schweigen, die sich gerade bei der Lektüre des letzten Kapitels regen; vielleicht zerstreut sie der nächste Band. Das ist gewiss, dass hier ein Buch vorliegt, dem jeder Anregung und Belehrung verdanken wird, auch wo er mit dem Verfasser in der Wertung dieser oder jener literarischen Erscheinung oder dieser oder jener geschichtlichen Strömung nicht eines Sinnes ist. Wir wünschen ihm deshalb den besten Erfolg. — Von dem Bauernkrieg ist eine weitverbreitete Überzeugung, die vor allem Lamprecht vertreten hat, dass er sich auch gegen die Kultur seiner Zeit gewendet habe. In diesem Sinne registriert K. Schottenloher (3333*) die Verluste, die Bamberger Domherren an ihrem Bücherbesitz 1525 erlitten, als absichtliche Schädigungen des geistigen Besitzstandes. Dabei lässt sich gerade hier (vgl. Stolze, „Der deutsche Bauernkrieg", 3. Abschnitt) der Nachweis leicht führen, dass davon keine Rede war. Im übrigen ist der kleine Aufsatz deshalb zu notieren, weil er von dem Bücherbesitz in Bamberg einige Kunde gibt. —

Quellen: Fürstliche Persönlichkeiten. In einem kurzen Aufsatz bespricht Marie von Redwitz (**3343***) Kalendereintragungen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu Rhein zum Jahre 1588, die sie im übrigen wortwörtlich mitteilt. Wir lernen daraus etwas mehr vom Lebenslauf dieses aus dem Streit um Jülich-Kleve bekannten Fürsten kennen, der damals noch streng lutherisch war, wie von dem Leben und Treiben an dem kleinen pfalzgräflichen Hofe überhaupt. —

Andere Persönlichkeiten. Schon lange war uns das Tagebuch Cuspinians bekannt. Gleichwohl hat man die neue Ausgabe, die Hans Ankwicz in den MIÖG. 30, S. 280—326 nach dem Original veranstaltete und mit Erläuterungen versah, insofern mit Dank zu begrüssen, als sie noch einiges mehr über die nach einer Abschrift gefertigte Ausgabe Karajans hinaus enthält. Gerade diese Einträge bringen uns Cuspinian als Menschen noch näher „und sichern dem Tagebuche neben dem rein historischen und biographischen auch ein gewisses kulturhistorisches Interesse". —

Reisebeschreibungen. Die neue französische Ausgabe von Michel Montaignes Beschreibung seiner Reise nach Italien (**3354***) gab H. Schoop die Anregung, in einem lesenswerten Aufsatz über die Eindrücke zu berichten, die der berühmte Plauderer auf dem Umwege von der Schweiz über Süddeutschland von unserem Vaterlande empfing. Dabei ist hervorzuheben, dass ganz im Gegensatz zu Goethe, mit dessen italienischer Reise diese Reise zwei Jahrhunderte früher sich wohl in Beziehungen setzen lässt, der Gascogner nach den Tagen in Deutschland vor Italien ein gewisses Grauen empfand. Denn eben in Deutschland fand er, was er in dem wildaufgeregten Frankreich vergeblich suchte — es handelt sich um das Jahr 1580 —, die bürgerliche Ruhe bei einem gleichwohl vielseitig bewegten Leben; hier tönte nicht fortwährend der Lärm der Waffen, die Konfessionen lebten, was Montaignes Philosophie entsprach, friedlich nebeneinander; Montaigne liebte es, die verschiedenen Geistlichen bei ihren Amtshandlungen kennen zu lernen und sie danach in ein Gespräch zu ziehen, um sich über sie zu unterrichten. Aber das war es nicht allein, was Montaigne an Deutschland fesselte. Wenn er das Reisen in Deutschland auch teuer fand, so nahm er die höheren Preise doch gern in den Kauf. Denn der Reisende durfte sich auf die Ehrlichkeit der Bevölkerung verlassen, er hatte nie die unangenehme Empfindung, belogen und betrogen zu werden. Ausserdem stach ihm die Reichlichkeit in dem, was die Gasthöfe boten, und ihre Sauberkeit in jeder Beziehung in die Augen. Nur eins störte ihn: dem Reisenden, dem alles wissenswert war, dessen Aufmerksamkeit allerdings nicht sowohl die Natur als die Menschen und ihre Leistungen fesselten, ihm genügten nicht die Führer, die sich boten; was er zum vollen Genuss seiner Reise gebraucht hätte, wäre ein Edelmann gewesen, den die gleichen Interessen mit ihm verbunden hätten, und ein solcher begegnete ihm nicht. Seitdem Sch. seinen Aufsatz schrieb, ist von Montaignes Reise in Deutschland die in der Bibliographie genannte deutsche Ausgabe erschienen. —

Lyrik.

(II, 2 = N. 1720–1759.)

Reinhard Buchwald.

Geistliches Lied: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Lokalgeschichtliches, einzelne Persönlichkeiten. — Weltliche Lyrik. — Volkslied. — Musikgeschichte. —

Geistliches Lied: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Herm. Müller (**1721**) referiert, nicht ohne eigene Ergänzungen und Folgerungen, über den Aufsatz „Kyrieleison" von Fr. Jostes in den Mitteilungen der Königlichen Vlämischen Akademie zu Gent 1908. „Kyrie Eleison" ist in den mittelalterlichen Quellen nicht, wie man nach Hoffmann von Fallersleben anzunehmen pflegt, der Ausruf jener ersten Worte der Litanei, sondern ein Synonymon für „Litania" überhaupt. „Das Kyrieleison, das als Vorbote und Vater des deutschen Kirchenliedes zu gelten hat, ist die Allerheiligenlitanei mit der damals üblichen, vielleicht gegen die heutige Weise noch einfacheren Choralmelodie." Nun ergeben sich auch wirklich enge Zusammenhänge mit den „Leisen": denn diese sind metrisch Kurzverse wie „Miserère nóbis!" und anderes, und die Melodie der ältesten Leisen wird keine andere gewesen sein als die der Responsorien aus der Allerheiligenlitanei. — C. Brooks (**1722**) zeigt die Richtigkeit von Bäumkers Anschauungen über die deutschen Kirchenlieder vor der Reformation, indem er Notizen über die Osterfeier aus Manuskripten liturgischen Inhalts vom 14. bis 16. Jahrhundert sammelt. Danach hatte die Gemeinde am Ostersonntag bis zu sechsmal Gelegenheit, mit einem deutschen Lied einzugreifen. Gesungen wurden „Christ ist erstanden", „Es freuen sich billig", „Also heilig ist der Tag", und zwar dasselbe Lied unter Umständen mehrmals. — E. Bredereks (**1723**) Hilfslexikon uns vorzulegen, hält der Verleger für überflüssig. Nach F. Jehles Besprechung und seinen Notizen in N. 1724 scheint eine Beschäftigung mit dem Buch tatsächlich überflüssig zu sein. — F. Jehle (**1724**) setzt seine im letzten Jahre charakterisierte Sammlung hymnologischer Splitter fort. Die Bemerkungen gelten meist Dichtern des 18. und 19. Jahrhunderts; aus unserer Periode gibt er Notizen über H. von Laufenberg, Meyfart, Selnecker. Seite 166 finden sich weitere Korrekturen zur Schrift von Brederek (N. 1723), Seite 233 f. zu Dietz (vgl. JBL. 1908/9, N. 3369). — Das Handbuch von A. Bartels wird von F. Spitta (**1725**) einmal auf seinen hymnologischen Inhalt hin angesehen; das Resultat ist sehr unerfreulich. — J. Westphals (**1726**) „Evangelisches Kirchenlied nach seiner geschichtlichen Entwicklung" ist ursprünglich ein Lehrbuch für schlesische Lehrerseminare gewesen und hat seine Disposition auch in den weiteren Auflagen beibehalten. W. verwertet die Resultate der neuen Forschung; zum historischen Teil treten dann „Inhaltsübersichten der bekanntesten Lieder" fürs „christliche Haus". —

Lokalgeschichtliches, einzelne Persönlichkeiten. Im vorigen Bericht wurde bei der Besprechung der Spittaschen Forschungen über die Liederdichtung des Herzogs Albrecht von Preussen (vgl. JBL. 1908/9, S. 628) darauf hingewiesen, dass der Beweis für die Richtigkeit jener Thesen vor allem noch durch eine Untersuchung der Königsberger Gesangbücher zu erbringen sei. Diese legt jetzt F. Spitta (**1727**) selber vor, indem er nach einer Einleitung, in der man sich augenblicklich am besten über die allmählich eine ganze Literatur bildende Albrechts-Frage unterrichten kann, zunächst aus einer gründlichen Analyse der beiden Gesangbücher sichere Ergebnisse über ihre Entstehung gewinnt, sowie die Existenz von zwei verlorenen Drucken des älteren von beiden nachweist. Eine verlorene veränderte Neuauflage des zweiten Liederbuchs wird sodann durch einen Vergleich mit dem Rigaischen Gesangbuch von 1530 und dem Rostocker von 1531 gewonnen. Eigentlich ist mit alledem die Hypothese von Wackernagel, Budde, Tschackert und anderen, ein Nürnberger Druck von 1527 (= N) sei die Quelle der Königsberger Gesangbücher (= K), überflüssig und hinfällig geworden; Sp. rückt jedoch auch noch mit schwerem philologischen Geschütz an, so dass man an der Tatsache: K = Original, N = Nachdruck nicht mehr wird rütteln dürfen. Die Löner-Hypothese Wackernagels und seiner Nachfolger baute sich überhaupt erst auf der Annahme einer umgekehrten Priorität auf; Sp. hält es für nötig, bei diesem Punkt zu betonen, dass textkritische Ungenauigkeiten Wackernagels die hymnologische Forschung der Gegenwart bezüglich der Königsberger Lieder auf eine ganz falsche Fährte gelockt haben. Wackernagels Fähigkeit für die literarische Kritik habe nicht auf gleicher Höhe gestanden mit seinem Spürsinn für die Aufdeckung neuer Quellen. Wegen der unbedingten Autorität, die Wackernagel besitze, kämen wir

aus gewissen grundverkehrten Anschauungen so langsam heraus. Noch schneller erledigt sich die Speratus-Hypothese. Und nun werden die beiden positiven Hauptstücke meines Erachtens überzeugend bewiesen: erstens, die Liederbücher sind keine Sammlungen, sondern Werke eines einzigen Dichters; und zweitens, dieser ist eben Albrecht. Die Zusammenhänge, die Sp. zwischen einigen Liedern und dem Ansbacher Ratschlag der Evangelischen vom September 1524 sowie ihrer Konfutation des römischen Ratschlags vom Januar 1525 aufdeckt, führen wirklich zwingend auf den Herzog. — Nachdem wir Spittas Methode in einem Falle genau kennen gelernt haben, seien seine übrigen Arbeiten zur Albrecht-Frage hier gleich angefügt, aber nur in ihren Resultaten mitgeteilt. Zunächst N. **1733**. Die beiden ersten Markgrafenlieder: „Capitan Herr Gott Vater meyn" (Kasimir-Lied) und „Genad mir, Herr, ewiger Gott" (Georg-Lied) hatte er schon früher (JBL. 1908/9, N. 3380) für Albrecht in Anspruch genommen; jetzt verteidigt er sich unter anderem gegen Tschackerts Gegenthese (JBL. 1908/9, N. 3382), Johann von Schwarzenberg sei der Dichter. Aber auch das Lied „All weltlich trew und zuversicht", das Th. Muther 1861 aus einem Manuskript des Königsberger Staatsarchivs veröffentlicht, und das P. Schwenke (AltprMschr. 32, 1895) dem Lazarus Spengler zugeschrieben hatte, nimmt Sp. jetzt für seinen Fürsten in Anspruch. — Auch die Exzerpte F. Spittas (**1738**) aus der Liedersammlung des Heinrich von Miltitz interessieren als Zeugnisse zur Albrecht-Frage. Es handelt sich um eine Handschrift, aus der Sp. bereits (MschrGK. 14) ein Weihnachtslied mitgeteilt hatte. Sie ist dem Markgrafen Albrecht zugeschrieben, der in der Vorrede als besonderer Förderer des Kirchengesangs bezeichnet und aufgefordert wird, da „dise geseng nicht In allem nach kunstreicher meysterschafft gestelt", zu verändern, „was mangels jn notten Silaben gefunden". — Wenn E. Körner (**1729**) mit einer neuen Alber-Biographie auf den Plan tritt, so haben wir festzustellen, inwieweit sie einen Fortschritt über das Buch von Schnorr von Carolsfeld vom Jahre 1895 hinaus bedeutet. Zunächst verwertet K. natürlich die Forschung der dazwischen liegenden Jahre, und ferner hat er eine sehr grosse Menge von lokal- und zeitgeschichtlichen Notizen gesammelt. Wenn diese Notizen freilich im Text als feststehende biographische Daten verwertet werden, so geht das viel zu weit. Mit Johannes Chun, dem Alber die erste Ausgabe der Fabeln widmete, „pflegte er" nach K. „den eifrigsten Verkehr"; wir wissen aber nur, dass er die ersten Versuche Chun „als seinem lieben Freund gesendet" hat, „welchem auch dieselbige dazu mal wol gefielen" (Braunes Neudruck S. IX). Von Butzbach berichtet uns K. auf derselben Seite (S. 17), dass „seine reichhaltige Schulbibliothek Alber allerlei Ausbeute gewährte"; die einzige Stelle bei Alber, die in Betracht kommt (Fabel 42, 131, nicht, wie K. angibt, 103), preist jedoch nichts als das Butzbachische Bier, und auf die geistigen Reize ist K. nur durch eine ortsgeschichtliche Notiz gebracht worden. Aber auch wo K. nur die Quellen wiedergibt, tut er das weniger klar als Schnorr von Carolsfeld, so dass man nicht umhin kann, immer K.s reichliche aber zu kurze Anmerkungen nachzuschlagen und überdies das ältere Werk daneben zu lesen. Übrigens schildert K. nur „das Kämpferleben eines Gottesgelehrten aus Luthers Schule", als Vorbereitung auf eine zusammenhängende Darstellung seiner theologischen Anschauungen, die in Kürze folgen soll. — W. Diehl (**1736**) gibt zum ersten Male urkundliche Nachrichten über Eucharius Zinckeysen, den Herausgeber des in Frankfurt 1584 erschienenen Gesangbuchs, das Zahn (Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, VI, S. 70 f.) beschrieben hat. Zinckeysen hat demnach in Jena studiert, war 1550—58 Schulmeister, endlich 1558—1585, da er starb, Pfarrherr in Langen. D. vermutet in Zinckeysen auch den Herausgeber des Foliogesangbuchs von 1569. — Die von M. Breslauer und J. Bolte zusammengestellte Liliencron-Festschrift der „Gesellschaft für deutsche Literatur" (**1737**) bietet in ihrem ersten Teil acht Faksimiles teils von Liliencron selbst und Wackernagel schon bekannt gemachter, teils unbekannter Lieder, darunter eines von Jörg Graff. Der zweite Teil enthält Erläuterungen von Bolte, deren reicher Inhalt hier nur durch einige Stichworte charakterisiert werden mag: Stoffgeschichte von Shakespeares „Measure for measure" in Deutschland (Folz, Hans Sachs und andere); das Lotterholz oder der Knebel als Abzeichen der fahrenden Possenreisser; die Porträte des jugendlichen Karls V. — J. Smend (**1740**) gibt Beiträge zur Nachgeschichte des Nicolaischen Morgenstern-Liedes, indem er seinen gottesdienstlichen Gebrauch im 17. und 18. Jahrhundert schildert. Er nennt seine Ausführungen einen „Beitrag zu dem Kapitel: Die Kirche in ihrem Verhältnis zu Ehe und Geschlechtsleben". — P. Runges Notenveröffentlichung aus den Baseler Bruchstücken einer Minnesingerhandschrift (**1741**) gehört hierher nur, weil die musikhistorische Arbeit in jener und unserer Periode aufs engste zusammengehört; vergleiche zu N. 1746. —

Weltliche Lyrik. H. Gille (**1744**) stellt bei der Behandlung der historischen und politischen Gedichte Michel Beheims ihre historische Zuverlässigkeit

durch den Vergleich mit anderen Quellen unserer Kenntnis der einzelnen Ereignisse fest und fragt jedesmal nach der Herkunft der etwa nachweisbaren falschen Angaben des Dichters. Eine Einzelinterpretation erfahren die historischen und politischen Dichtungen, wobei nicht nur die chronologische Folge, in der sie vom Verfasser behandelt werden, nachgewiesen wird, sondern auch zahlreiche Beiträge zur Biographie und Charakteristik des Dichters gewonnen werden. Die „kulturhistorischen Gedichte“ (richtiger: die kulturhistorisch wichtigen Gedichte) werden gemeinsam behandelt, „um ein Bild von Beheims Anschauungen über die Kultur seiner Zeit zu geben“; dort scheinen mir die Ergebnisse für unsere Kenntnis der damaligen Zustände fast noch bemerkenswerter, zumal G. zum grossen Teil ungedruckte Gedichte in zwei Heidelberger Handschriften und einer Münchener Handschrift behandelt. In den Beilagen werden diese Gedichte stellenweise mitgeteilt. Ein Abschnitt über Stil und poetische Technik verzichtet auf historische Gesichtspunkte und steht wohl hinter den anderen zurück, während die Darlegungen über Beheims Gedicht „von den, die sich der alten maister geticht annemen“ (S. 173 ff.) für die Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts sehr wichtig sind. Übrigens vermittelt G. auch eine genügende Kenntnis der umfangreichen ungarisch abgefassten Arbeit über Beheim von Bleyer (Szazadok 1902). — A. Gebhardts (**1745a**) zwölf Seiten lange Miszelle enthält zahlreiche Berichtigungen und Ergänzungen der Einleitung und der Anmerkungen zu Schneiders Abdruck (ZDPh. 40, S. 349 ff.). — Über die Insel-Ausgabe des Hans Sachs (**1746**) darf ich kein Urteil abgeben, da ich selbst an der Herausgabe beteiligt war. Der Grundgedanke war, die Gedichte mit den alten Holzschnitten der Einblattdrucke wieder in ihren organischen Zusammenhang zu bringen. Wir waren der Meinung, dass die Kunst des Hans Sachs zu ihrer Würdigung diese bildlichen Darstellungen brauche wie das Volkslied seine Melodie. Im Anhang hat H. Löbmann die Silberweis nach Riemannschen Grundsätzen für Gesang und Orgel bearbeitet; damit werden hoffentlich wieder einige Vorurteile über die Meistersinger als Komponisten beseitigt. Das Stück ist schon wiederholt in Kirchenkonzerten aufgeführt worden! — N. **1746a** ist ein Rechenschaftsbericht und gibt einige Nebenresultate der Arbeit. Die Verlagsgeschichte der Folioausgabe wird geklärt, und vor allem gezeigt, dass der überarbeitete Text der Folio schon vor 1558 in Nachdrucken erscheint. Wir kommen hierbei bloss zu einem Non liquet; immerhin ist die Ähnlichkeit mit den Druckverhältnissen bei Grimmelshausen evident. Endlich suchte ich der Tradition von einem Zusammenhang Hans Sachsens mit Dürer nachzugehen. — Das vollständige Werk Christoph von Schallenbergs wird nunmehr durch H. Hurch (**1750**), dessen Finderglück überhaupt die Kenntnis dieses Dichters erschloss, in einem Abdruck der Wiener Handschrift mit Einleitung und Anmerkungen vorgelegt. Vorläufiges über Leben und Art des Dichters hatte H. früher ZDA. 36 und ASNS. 87 mitgeteilt. Aus österreichischen Archiven liess sich über seinen Lebenslauf (1561—97) sehr viel feststellen; vor allem erscheint er danach als Mittelpunkt eines ganzen Poetenkreises, von dessen weiteren wichtigeren Persönlichkeiten, Johann Fernberger von Eggenberg und Johann Seegger von Dietach, noch nichts wieder aufgetaucht ist. Die lateinischen Gedichte behandeln verschiedene Arten von Themen, auch religiöse, in der Hauptsache aber sind es Epigramme, bald persönlichen, bald allgemeinen Gepräges; seine „deutsche Poeterei“ (so sein eigner Ausdruck) ist, wie er einmal sagt, „aus lieb gsungen“. Seine Kunst zeigt ihn als einen der begabtesten Opitianer vor Opitz. Alles in allem ist H.s Entdeckung also ein wirklicher Gewinn. —

Volkslied. A. Daurs Werk (**1751**) — 1902 war der erste Teil als Dissertation erschienen — möchte ich als gleich bedeutsam in seiner Methode wie in seinen Ergebnissen bezeichnen. D. betrachtet das alte deutsche Volkslied „nach seinen festen Ausdrucksformen“, indem er zuerst in einer Beispielsammlung die formelhaften Verse und Wendungen, als Lied bildenden Ausdrucksschatz, sammelt, sodann untersucht, wo und in welcher Weise sich in den Liedern die Formeln zur Wirksamkeit bringen, und endlich zusammenfassend das Lied als ein Ganzes und ganze Lieder nach ihren formelhaften Elementen ansieht. — Die Brüder Kugelmann (Hans, Melchior und Paul) gehörten zum Hofe des Herzogs Albrecht, wodurch F. Spittas (**1752a**) tätiges Interesse für Paul Kugelmann wohl hervorgerufen wurde. Er weist nach, dass von ihm nur eine einzige Sammlung zeitgenössischer Kompositionen, die „Etlichen Teutschen Liedlein“ von 1558, besorgt worden ist, während alle anderen Angaben auf Missverständnissen älterer bibliographischer Notizen beruhen. —

Musikgeschichte. In der Liliencron-Festschrift der Mitarbeiter an den DDT. hat Joh. Wolf (**1755**) die Melodien von sieben Liedern des 15. Jahrhunderts, deren Texte bereits, meist durch Mitteilung von Crecelius in Germania XII (1867), bekannt waren, aus Ansbacher und Darmstädter Handschriften veröffentlicht und nach dem von Liliencron, Runge und Riemann ausgebauten Hebigkeitsprinzip rhythmisiert; vgl. N. 1741 und 1746. — Mit dem dritten Heft von F. Zelles (**1755a**) „Singweisen“

sind nun alle wichtigeren Lieder behandelt, die in den lutherischen Gottesdiensten zu Luthers Lebzeiten gesungen worden sind. Die ursprünglichen Fassungen werden textkritisch gewonnen, spätere Umbildungen registriert, Entstehung und Untergang festgelegt. — Über E. Amerbach gewinnt der inzwischen verstorbene Leipziger Stadtbibliothekar G. Wustmann (1756) zum erstenmal authentische Notizen aus Ratsbüchern, Schöffenbüchern, Stadtrechnungen usw. „Bringen sie auch nur Äusserliches, so geben sie doch ein paar Züge zum Lebensbild des Mannes, dem Bild eines Musikantenlebens voll Leichtsinn, Not und Sorgen.“ —

Epos.

(II, 3 = N. 1760–1781.)

Gustav Kohfeldt.

Ältere Epik. — Roman. — Schwanksammlungen. — Volksbücher. — Chroniken. —

Ältere Epik. Die hochdeutsche Reineke-Übersetzung von 1544 ist von J. Grimm und K. Goedeke sehr getadelt und als der niederdeutschen Vorlage weit nachstehend beurteilt worden. Einen ähnlichen Standpunkt haben auch spätere Forscher wie F. Prien (1887) zu der Übersetzung eingenommen. H. Borgmann (1760) kann sich einer solchen abfälligen Kritik nicht anschliessen. Er stellt die Auslassungen, Zusammenziehungen, die durch den Reim veranlassten Änderungen, sowie die Erweiterungen und Zusätze in grosser Vollständigkeit zusammen und kommt zu dem Schluss, dass die Übersetzung wohl gewisse Mängel aufweise, dass sie aber den Tadel der Kritiker nicht verdiene. B. ist vielmehr der Überzeugung, dass dem Übersetzer Dank dafür gebühre, dass er den poetischen Schatz des Reineke Voss zuerst den hochdeutschen Lesern erschlossen habe. B. vergleicht dann noch mit dem hochdeutschen Reineke die auf diesen zurückgehende lateinische Bearbeitung Schoppers, die verschiedene durch das Lateinische gebotene Änderungen und Ausdrücke aufweist. — Ein Prachtwerk ist die Reineke-Ausgabe von St. Streuvels (1761), die den Text in modernem Niederländisch gibt, und die ihres Buchschmucks und ihrer vortrefflichen Wierinkschen Illustrationen wegen Beachtung verdient. — Einen guten Abdruck der kürzlich wieder ans Licht gezogenen Reinaert-Handschrift auf Schloss Dyck legt H. Degering (1760a) vor. D. setzt die Handschrift, die er für viel älter als die Komburger hält, in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Als Schreiber ist wahrscheinlich ein Deutscher im Rheinlande anzunehmen. Wie weit dieser eine noch ältere ihm vorliegende Fassung treu überliefert hat, wie weit überhaupt die Dyck-Handschrift zur Rekonstruktion des ursprünglichen Reinart und zur Bestimmung des Anteils der beiden Dichter Willem und Arnout dienen kann, und andere hiermit zusammenhängende Fragen will D. in der Einleitung zu seiner Ausgabe nicht untersuchen. Er beschränkt sich in der Hauptsache darauf, den Text der neuen Handschrift für weitere Studien zugänglich zu machen. —

Roman. Auf einen Vortrag S. Singers (1764), der die frühmittelalterlichen Dichtungen der europäischen Völker auf ihren Epos- und Romancharakter hin betrachtet und der zeitlich und räumlich über den Rahmen dieses Kapitels hinausragt, mag wenigstens hier kurz hingewiesen werden. — O. Weidenmüller (1765) macht in einem kleinen Aufsatz darauf aufmerksam, dass im 15. Jahrhundert die Romandichtung in Deutschland fast ausschliesslich durch Übersetzungen vertreten ist, und dass sich unter den Übersetzern besonders oft adelige und fürstliche Damen befinden. — Auch Aeg. Albertinus, der Urheber des Schelmenromans, ist zum guten Teil zu den Übersetzern zu rechnen, denn sein 1615 erschienener Landstörtzer Gusman von Alfarache ist bekanntlich einer spanischen Vorlage, nach der sie allerdings ziemlich frei bearbeitet ist, entnommen. A. Bencke (1766) teilt ein paar Daten über Familie und Haushalt des Albertinus mit. —

Schwanksammlungen. Charakteristische alte Schwänke haben O. Denk (1767) und J. Weigert (1768) für das grössere Lesepublikum zusammengestellt. —

Volksbücher. Das Lied vom Hürnen Seyfried, das über die Jugend Siegfrieds unabhängig vom Nibelungenlied und in engerer Beziehung zur Thidreksage und zur Edda berichtet, ist besonders auch für die Sagenforschung von grosser

Bedeutung. Es fehlt aber noch viel daran, dass alle mit diesem Epos verknüpften Fragen beantwortet werden könnten. Vorläufig kann man wenigstens sagen, dass eine neue Dissertation von E. Bernhöft (**1769**) zur Lösung der Probleme ein gut Stück beigetragen hat. B. hat vor allem versucht, die Textgeschichte des Liedes, das bekanntlich nur in Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts auf uns gekommen ist, unter Heranziehung aller älteren Zeugnisse aufzuklären. Das Ergebnis der Untersuchung scheint zu sein: „dass die Entwicklung der Dichtung aus einer kurzen einheitlichen Urballade zu der epenartigen widerspruchsvollen Druckredaktion hauptsächlich auf dem Einfluss des Nibelungenliedes beruht“. Leider ist ein Eingehen auf die scharfsinnigen Einzeluntersuchungen der Dissertation, die nach allen Seiten hin die Beziehungen des Liedes zu den verwandten Fassungen, auch zu den späteren bei Hans Sachs und im Volksbuch, verfolgt, hier nicht möglich. Die Prüfung der verschiedenen Drucke des Hürnen Seyfried ergibt nur geringe Abweichungen voneinander, so dass für sie alle jedenfalls eine gemeinsame Quelle angenommen werden muss. — Zwei Arbeiten, die im Ausland über die Schildbürger erschienen sind (**1770, 1770a**), habe ich bisher nicht einsehen können. — Zum Eulenspiegel sind zwei Veröffentlichungen ohne eigentlichen wissenschaftlichen Wert hier zu erwähnen (**1771, 1772**). —

Chroniken. Die älteste Annabergische Chronik veröffentlicht zum ersten Male L. Bönhoff (**1773**). Ihr Verfasser ist der bekannte sächsische Historiker P. Albinus, von dem die Meissnische Land-Chronika herrührt, und der auch Vorarbeiten zu Chroniken anderer sächsischer Städte hinterlassen hat. Die Abfassung der Annabergischen Chronik wird in das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zu setzen sein. Ihr Wert besteht hauptsächlich darin, dass sie uns manche jetzt nicht mehr vorhandenen chronikalischen Aufzeichnungen und Ratsarchivalien mit Nachrichten über die einzelnen Einwohner, Häuser usw. überliefert hat. Die verschiedenen Bestandteile der Chronik hat der Herausgeber in der Einleitung erläutert und im Druck anschaulich gemacht. — Der von A. Chroust (**1774**) bearbeitete neue Band der Bamberger Chroniken enthält die folgenden Stücke: I. Zur Geschichte des Bauernkrieges: 1. Einen Bericht, der den Standpunkt des Rats gegenüber Bischof und Gemeinde vertritt, und der nach dem Herausgeber höchstwahrscheinlich den Ratsherrn Marx Halbritter zum Verfasser hat. Er ist unmittelbar nach den geschilderten Ereignissen (im Jahre 1525) geschrieben. Der Abdruck Ch.s gibt den von Knochenhauer im Jahre 1864 herausgegebenen Text mit Verbesserungen nach der Handschrift. 2. Einen Bericht aus dem Jahre 1529 vom Standpunkt des Bischofs aus. Er ist erhalten in der Originalhandschrift des bischöflichen Sekretärs Mart. Müllner, der nach Ch. auch als Verfasser anzusehen ist. Nach dieser Handschrift, die schon für einen Abdruck des Jahres 1790 benutzt worden ist, hat Ch. den Text veröffentlicht. 3. Ein bisher ungedrucktes, wahrscheinlich von dem bischöflichen Rat Hier. Cammermeister angefertigtes Tagebuch über die Ereignisse vom 10.—15. April 1525. 4. Drei Briefe aus dem Klarissenkloster in Bamberg, die bald nach 1525 geschrieben und schon an anderer Stelle durch den Druck zugänglich gemacht worden sind. 5. Zwei historische Gedichte auf den Aufstand in Bamberg, die — allerdings fehlerhaft — bei von Liliencron abgedruckt worden sind, und die nach Ch. den bischöflichen Sekretär Pankraz Mayer zum Verfasser haben. 6. Aktenbeilagen. II. Zur Geschichte der Markgrafenfehde 1552/4: Zwei bisher noch ungedruckte und fast unbekannt gebliebene zeitgenössische Berichte, nämlich ein in fünf Handschriften erhaltenes Tagebuch vom 16. April bis 24. Dezember 1553, das wahrscheinlich vom Bürgermeister Hans Zeitlos geschrieben worden ist, und eine ähnliche, in einer einzigen Handschrift überlieferte Tagebuchaufzeichnung von einer ungenannten Nonne des Klarissenklosters, wozu dann noch einige Aktenbeilagen kommen. Alle von Ch. veröffentlichten Quellen sind von ihm aufs sorgfältigste durchgearbeitet und mit reichen Anmerkungen und Erläuterungen versehen worden. — Eine Ausgabe der Limburger Chronik von F. Zurbonsen (**1774a**) will hauptsächlich Schulzwecken dienen. Der Herausgeber hat die Ausgabe von Rossel (vom Jahre 1859) zugrunde gelegt und gelegentlich auch die grosse wissenschaftliche Ausgabe von Wyss vom Jahre 1883 benutzt. — Den drei von K. Koppmann veröffentlichten Lübecker Chronikbänden lässt F. Bruns (**1775**) jetzt einen vierten folgen, für den auch schon Vorarbeiten von Koppmann vorgelegen haben. Der Band bringt die in der Lübecker Ratskanzlei angefertigte Chronik, die von 1438 an als selbständig gelten kann, während ihr erster schon von Koppmann herausgegebener Teil (1401—37) im wesentlichen einen Auszug aus einer nicht erhaltenen jüngsten Korner-Rezension darstellt. B. führt die Ausgabe zunächst bis zum Jahre 1465. Der folgende Band soll den Schluss bis 1482 mit Glossar und Register bringen. Als Verfasser der Chronik glaubt B. drei Lübecker Ratsbeamte nachweisen zu können: den Ratsherrn J. Hertze (bis 1469), den Protonotar J. Wunstorp (bis 1480) und den Stadtschreiber Dietr. Brandes, der auch als Verfasser des „Chronicon

Slavicum“ anzusehen sei (bis zum Schluss). Besondere Erwähnung verdient es, dass B. seine sorgfältige Ausgabe mit einem äusserst reichen und vielseitigen Anmerkungsapparat versehen hat. — Bei der von F. Techen besorgten Neuausgabe der Ribnitzer Klosterchroniken (**1776**) muss vor allem auf die Einleitung hingewiesen werden, in der der Herausgeber eine völlig neue Bewertung der beiden Chroniken und eine neue Entstehungsgeschichte derselben aufstellt. Es handelt sich um die lateinische und die niederdeutsche Fassung der Chronik, erstere von Westphalen in seinem grossen Quellenwerk vollständig, letztere bisher nur unvollständig von Fabricius veröffentlicht. Der lateinischen Fassung hat man bisher keinen grossen Wert beigemessen, weil man sie für eine Übersetzung der niederdeutschen gehalten hat. Auch T. ist zunächst im Bann dieser allgemeinen, aber irrtümlichen Anschauung gewesen, und erst nach langer Beschäftigung mit den Chroniken hat sich ihm die Überzeugung aufgedrängt, dass man der lateinischen Fassung einen selbständigen Wert zuerkennen müsse, und zwar einen sehr bedeutenden, da sie in allen älteren Teilen reichhaltiger und zweifellos auch älter als die niederdeutsche Chronik sei. So sieht sich T. genötigt, die lateinische Chronik als Quelle der niederdeutschen zu betrachten. Als Verfasser möchte er den in der Chronik genannten Dietr. von Studitz (etwa 1330) ansehen, der dann einen späteren Fortsetzer gefunden haben müsste. Durch T.s Untersuchungen hat natürlich die niederdeutsche Chronik, deren Verfasser der Klosterbeichtvater Lamb. Slaggert ist, an Quellenwert bedeutend verloren, wenn sie auch einiges — besonders für die spätere Zeit — bringt, was in der lateinischen Darstellung fehlt. T. hat sich deshalb entschlossen, neben der niederdeutschen, die ursprünglich allein herausgegeben werden sollte, auch die lateinische Chronik abzudrucken. Für die letztere hat sich leider keine andere Vorlage als der fehlerhafte Druck bei Westphalen gefunden, die erstere konnte nach der Originalhandschrift des Klosters Ribnitz veröffentlicht werden. — Bis vor einigen Jahrzehnten hat man allgemein angenommen, dass Eike von Repgow, der Verfasser des Sachsenspiegels, auch die Sächsische Chronik, die man bis dahin die Repgowsche Chronik nannte, verfasst habe. Erst Weiland hat den Nachweis zu führen versucht, dass die Chronik dem Verfasser des Sachsenspiegels abzusprechen sei. Die Tatsache, dass der Verfasser des Sachsenspiegels ein Laie, der der Weltchronik aber ein Geistlicher gewesen sei, hat in erster Linie Weilands Ablehnung der Autorschaft Eikes veranlasst. K. Zeumer (**1777**), der die Frage jetzt nach allen Seiten noch einmal gründlich untersucht hat, hält diese für Weiland so wichtige Tatsache, dass man es einmal mit einem Laien, das andere Mal mit einem Geistlichen zu tun habe, ebenfalls für feststehend. Er nimmt nun aber an, dass der Verfasser des Sachsenspiegels, der diesen 1215—35 niedergeschrieben habe, später Geistlicher geworden sei und als solcher 1237—8 die Chronik vollendet habe. Z. führt manche Wahrscheinlichkeitsgründe an für den Eintritt Eikes, der schon in seiner Jugend jedenfalls eine Kloster- oder Domschule besucht habe, in den geistlichen Stand. Damit falle aber die Hauptstütze der Weilandschen Hypothese zusammen. Was Weiland sonst noch ins Feld führe, könne durchweg auch im Sinne des Gegners gedeutet werden, wie Z. an verschiedenen Beispielen zu zeigen versucht. An Rechtskenntnis habe es auch dem Verfasser der Weltchronik nicht gefehlt. Weiter glaubt Z. mancherlei Stilübereinstimmungen in den beiden Werken, den ältesten grösseren niederdeutschen Prosaüberlieferungen, feststellen zu können, denen gegenüber geringfügige Unterschiede nicht in Betracht kommen könnten. Z. hofft deshalb stark, dass es ihm gelingen werde, die Sächsische Weltchronik wieder als Werk Eikes zur Anerkennung zu bringen; sei es ihm doch auch gelungen, die Gesta Karoli Magni endgültig wieder mit dem Namen Notkers des Stammlers zu verknüpfen. Dass das Bild des Sachsenspiegel-Verfassers uns in vieler Hinsicht deutlicher und lebendiger werden würde, wenn wir ihn auch als Urheber des grossen Chronikwerkes ansehen müssten, führt Z. zum Schluss seiner scharfsinnigen Abhandlung noch des näheren aus. — Mit der Weltchronik des Kartäusermönchs Johannes von Hagen beschäftigt sich J. Klapper (**1780**). Er richtet sein Augenmerk auf die vielen Sagenstoffe der Chronik, von denen er eine für den Literarhistoriker wertvolle Zusammenstellung gibt. — Der zweite Band von R. Luginbühls Brennwald-Chronik (**1778**) bringt nun auch die Einleitung zu dem ganzen Werk. Sie stellt alles Wichtige zusammen, was über das Leben und die Schriftstellerei des Chronisten zu ermitteln war, und was der Leser über die einschlägige Literatur und über die Editionsweise wissen muss. Die biographische Schilderung gibt ein ziemlich abgerundetes Bild Brennwalds, die Jugendzeit freilich, für die nur spärliche Nachrichten vorlagen, kann nur mit ein paar Strichen skizziert werden. Die Geschichtschreibung Brennwalds bewertet L. sehr hoch. Sein Werk ist als die erste umfassende Schweizerchronik anzusehen, und sie ist zugleich der erste Versuch einer pragmatischen Darstellung der schweizerischen Geschichte. Fälschungen vermag L. in der Chronik durchaus nicht nachzuweisen. Die Abfassung

der Chronik setzt L. in die Jahre 1508—16, das heisst zwei Jahrzehnte früher, als man bisher angenommen hatte. Nur einzelne Teile des vielbenutzten Geschichtswerkes waren bis jetzt durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden. Der Gesamtausgabe L.s hat das Manuskript der Züricher Stadtbibliothek, das zum grossen Teil von Brennwalds Hand selbst herrührt, zugrunde gelegen. Ich erwähne noch besonders, dass L. sich seine Editionsaufgabe nicht leicht gemacht hat: alles, was zur Aufklärung der Quellen und Vorlagen des Chronisten dienen kann, hat er in vieljähriger Arbeit zusammengebracht, und alles, was die Benutzung erleichtern kann — Glossar, Anmerkungen, Register —, hat er in reichem Masse geboten, so dass die Historiker ihm grossen Dank schuldig sind. — Eine interessante Stelle aus Tschudis Chronicon Helveticum, die besonders durch Schillers Benutzung berühmt geworden ist, druckt Paul Meyer **(1779)** nach der Iselinschen Ausgabe von 1734 ab. — Die Hauschronik der Familie Holl hat Chr. Meyer **(1781)** schon im Jahre 1873 nach einer späteren Abschrift aus dem 18. Jahrhundert herausgegeben. Was er jetzt vorlegt, ist fast ein unveränderter Abdruck dieser Ausgabe. Die älteren Handschriften sind unbenutzt geblieben. —

Drama.

(II, 4 = N. 1782—1804.)

Wilhelm Creizenach.

Geistliches und Schuldrama. — Weltliches Drama: Allgemeines; Hans Sachs; Andere. —

Geistliches und Schuldrama. Das Donaueschinger Passionsspiel, das in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefert ist und seinen Namen von dem Aufbewahrungsort herleitet, wird von G. Dinges **(1782)** in bezug auf seine Sprache und sein Verhältnis zu anderen Passionsdramen behandelt. Aus der eingehenden und gründlichen Untersuchung ergibt sich der Nachweis, dass das Donaueschinger Passionsspiel mit den Luzerner Texten des 16. Jahrhunderts eine Verwandtschaft zeigt, die auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen ist. Die Mundart ist niederalemannisch. —

Weltliches Drama: Allgemeines. Von S. Mauermanns **(1787)** Monographie über die Bühnenanweisungen im deutschen Drama bis 1700 ist der erste Teil als Doktordissertation erschienen; er enthält ein bibliographisches Verzeichnis, sowie Zusammenstellungen über die Bühnenanweisungen in den mittelalterlichen geistlichen Dramen und in den Fastnachtsspielen, sowie in den Dramen des Hans Sachs; aus dem Inhaltsverzeichnis ergibt sich, dass zusammenfassende Betrachtungen am Schluss des Werkes folgen sollen. —

Hans Sachs. Eine Auswahl aus den Dramen des Hans Sachs ist in dem zweiten Bande der Insel-Ausgabe **(1794)** enthalten; ausser einigen der berühmtesten Fastnachtsspiele wird noch die Komödie „Henno“, das Gespräch zwischen dem Chorherrn und dem Schuster, sowie Stücke aus den Dramen von Judith und von Tristan mitgeteilt. Unter den alten Holzschnitten, die in dieser Ausgabe reproduziert sind, ist von besonderem Interesse derjenige, welcher dem Schwank „Die Hausmaid im Pflug“ beigegeben war. Er ist mit anderen Holzschnitten der Ausgabe des Insel-Verlags wiederholt in dem Aufsatz von R. Buchwald **(1793)**, der im Anschluss daran verschiedene Fragen der Hans Sachs-Ikonographie erörtert. — Einen weiteren Beitrag zu diesem Kapitel liefert F. Spina **(1793a)**. Er bespricht einen Einblattdruck mit Bildern der zehn Vorfahren Noahs von Adam bis Lamech, gezeichnet von Hans Sebald Beham und von Hans Sachs mit entsprechenden Versen ausgestattet. Sp. hat in der Bibliothek des Klosters Strahov in Prag eine Ausgabe dieses Blattes entdeckt, wo die Verse des Hans Sachs ins Tschechische übertragen sind; die Widmung des Originaldrucks an den Rat der Stadt Nürnberg ist in der tschechischen Übersetzung an den Rat der Stadt Kuttenberg gerichtet; ebenso ist die Schlussrede, wenn auch nicht wörtlich, übersetzt. — Wenn in Reuchlins „Henno“ dem Dieb Dromo zugerufen wird „trilittere“ (d. h. fur), so ist dieser Spass, wie P. Cruse **(1797)** nachweist, auch in die Hans Sachsische Bearbeitung des „Henno“ übergegangen. In diesem Zusammenhang bemerkt C., dass die Frage nach den Lateinkenntnissen des Hans Sachs immer noch nicht endgültig entschieden sei; doch glaube ich, dass die wiederholt vorkommenden falschen Deklinationen der Eigennamen (z. B. mit Danistam,

Jovis der gerecht) vollkommen ausreichen, um diese Frage in verneinendem Sinne zu beantworten. — In Hans Sachs' „Comedia von dem Marschalk mit seinem Sohn" ist ein weitverbreitetes Motiv der Erzählungsliteratur dramatisiert; A. L. Stiefel (**1798a**) hat einen Meistergesang des Hans Folz als Quelle des Hans Sachs nachgewiesen. — Die Geschichte von den „Ungleichen Kindern Evä" wurde bekanntlich viermal von Hans Sachs poetisch behandelt; das Verhältnis dieser Versionen zueinander und zu ihren Quellen wurde schon wiederholt erörtert. Der Aufsatz von A. Kellner (**1799**) enthält einen Überblick über die in Betracht kommenden Fragen. — Die Dissertation von J. Winzer (**1800**) lag nicht zur Berichterstattung vor. — Der unter N. **1798** erwähnte Hans Sachs ist ein Pseudonymus, der mit dem alten Meistersänger nichts zu tun hat. —

Andere. Jahrgang XI der Mühlhäuser Geschichtsblätter S. 30/8 enthält eine Notiz von Jordan über Martin Rinkhards Dramatisierung der Geschichte Thomas Münzers unter dem Titel „Monetarius seditiosus" mit Hervorhebung zweier Szenen, die für die Mühlhäuser Lokalgeschichte von besonderem Interesse sind. —

Didaktik.

(II, 5 = N. 1805—1835a.)

Gustav Kohfeldt.

Geistliche Didaktik: Mystik. — Erbauungsliteratur. — Gelehrtengeschichte: Historiker, Chronisten, Geographen; Ärzte, Alchimisten, Naturforscher. — Didaktische Dichtung: J. Fischart, Th. Murner. — Verschiedenes. —

Geistliche Didaktik: Mystik. W. Dolch (**1805**) hat sich die Aufgabe gestellt, möglichst viele niederländische Mystikerhandschriften zusammenzubringen und zu prüfen. Bisher ist es ihm gelungen, 223 derartige Handschriften in den verschiedenen Bibliotheken aufzufinden. Eine genauere Beschreibung davon will D. später geben. In seiner Dissertation hat er die Handschriften vorläufig nach den zeitlich aufeinander folgenden Verfassern geordnet, um zu zeigen, in welchem Umfang die mystischen Schriften des Oberlandes im 14. und 15. Jahrhundert nach den Niederlanden gewandert sind. Die älteren Mystiker, Ortlieb, Albert der Grosse und auch Meister Eckhart, erscheinen dabei wie legendenumsponnene ferne Sagengestalten. Reichen Lesestoff boten aber die späteren Mystiker. Am verbreitetsten und beliebtesten waren Tauler, Mechtild, Seuse, Ruusbroec, dagegen ist von den angeblichen Schriften des Rulman Merswin im 14. und 15. Jahrhundert kaum eine Spur zu finden. — Die Idee von den drei Stufen zur Vollkommenheit, die „Dreiwegelehre", findet sich schon in den ältesten Systemen der Religion und der Philosophie. Auch in der älteren deutschen Literatur erkennen wir ihre Spuren. W. Rügamer (**1806**) will nun „die Denkmäler, welche ihr hier in Poesie und Prosa unsere Vorfahren gesetzt haben, in geeigneter Auswahl zur Belehrung und Erbauung dem Leser vorführen". Der vorliegende erste Teil seiner Arbeit beschäftigt sich mit Wolframs Parzival, mit Mechtilds Fliessendem Licht der Gottheit, mit dem Büchlein von der Tochter Sion und mit ein paar Passionsspielen. — Eckharts Buch von der göttlichen Tröstung hat Spamer kürzlich als das einzige sicher bezeugte deutsche Originalwerk des Meisters bezeichnet. Die Schrift, die Ph. Strauch (**1807**) in sorgfältigem Abdruck (nach der Baseler Handschrift) vorlegt, passt also besonders gut in den Rahmen der „Kleinen Texte für akademische Vorlesungen" hinein. Ob das bisher unbekannte Stück „Von dem edlen Menschen" als zweiter Teil des Buchs von der Tröstung angesehen werden darf, will St. noch unentschieden lassen. — Ganz auf Bihlmeyers Seuse-Ausgabe fussend und mit dem ausdrücklichen Verzicht, Neues oder Selbständiges bieten zu wollen, gibt W. Oehl (**1808**) eine Charakteristik des mittelalterlichen Mystikers und einige gut ausgewählte Proben aus seinen deutschen Schriften, denen man einen grossen Leserkreis wünschen darf. — Zum ersten Male macht O. Mausser (**1809**) eine deutsche Prosabearbeitung der Visio Tundali des Frater Marcus durch den Druck zugänglich. Die sehr geschickte, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Bearbeitung findet sich in der Münchener Handschrift Cgm 458. Auch das „Märchen vom Hollenberg", das zum Tundalus in Beziehung steht, und das — bisher unbeachtet — ebenfalls handschriftlich in München aufbewahrt wird, teilt M. bei dieser Gelegenheit mit. Näher will M. noch an anderer Stelle auf diese Dichtungen zurückkommen. —

Erbauungsliteratur. Bei J. M. B. Clauss' kritischer Übersicht der Schriften über Geiler von Kaysersberg (1811) ist gelegentlich wohl der katholische Standpunkt des Verfassers etwas zu stark betont, wenn sich auch sein Bemühen, den protestantischen Forschern gerecht zu werden, nicht verkennen lässt. Alles Wichtigere, was über Geilers Leben und Werk veröffentlicht worden ist, scheint C. in seiner Übersicht berücksichtigt zu haben. — Mit dem wegen seines Arianismus hingerichteten J. Sylvan hat sich schon Lessing beschäftigt. Jetzt lenkt H. Rott (1816) von neuem die Aufmerksamkeit auf die mit Sylvans Namen verknüpfte wichtige Episode der reformierten Kirche. R. ist nämlich bei anderen kirchengeschichtlichen Studien auf verschiedene wichtige Aktenstücke — Briefe, Berichte der Zeitgenossen, Urfehden, Gerichtsprotokolle usw. — gestossen, die zur Aufklärung des Glaubenskampfes, der 1567—76 die junge pfälzische reformierte Kirche durchtobte, dienen können. Der Abdruck dieser Aktenmaterialien, den R. vorlegt, wird dem Kirchenhistoriker willkommen sein. — Ein Aufsatz von N. Paulus über Ablasspredigten des ausgehenden Mittelalters (1810a) hat es ausschliesslich mit Johannes Heynlin in Anlehnung an M. Hossfelds Heynlin-Biographie zu tun. —

Gelehrtengeschichte: Historiker, Chronisten, Geographen. Eine Arbeit D. Braders (1817) über den Geschichtsunterricht an den Jesuitenschulen kann hier übergangen werden, denn diese Anstalten kennen im 16. und 17. Jahrhundert nur gelegentliche historische Mitteilungen, einen eigentlichen Geschichtsunterricht aber erst vom 18. Jahrhundert an. — A. Althamers, des etwa 1500 in Brenz geborenen Tacitus-Kommentators, Nachrichten über römische Altertümer, Inschriften und dergleichen in Deutschland hat J. Zeller (1818) zusammengestellt. — Sehr interessante Einblicke in die Geschichtschreibung des 16. Jahrhunderts bietet eine Studie von P. Dirr (1819) über den Augsburger Chronisten Cl. Jäger. Der der Schusterzunft angehörige Chronist war 1541 zum Ratsdiener bestellt worden. Als solchem waren ihm auch allerlei Schreib- und Rechnungsarbeiten und im besonderen die Ordnung der alten Ratsakten übertragen worden. Mit welchem Eifer und Verständnis der ungelehrte Augsburger Handwerksmeister sich gerade dieser letzteren Aufgabe gewidmet haben muss, erkennen wir aus den verschiedenen Geschichtswerken, die er für die Zeitgenossen und für die Nachwelt auf Grund dieser Ratsarchivalien angefertigt hat. Als die wertvollste Frucht dieser seiner Berufsarbeit sind das Konsulatbuch und das Vogtbuch anzusehen. Beide hat Jäger 1546 in reich illustrierten Schönschriftexemplaren, die jetzt in München aufbewahrt werden, dem Augsburger Rat überreicht. Ihre Bedeutung als Geschichtsquelle schätzt D. sehr hoch ein. Zwar enthalten sie bei der Schilderung der ältesten Zeit die üblichen Fabeleien, und es ist nicht zu verkennen, dass Jäger seine Bücher mit der bestimmten Absicht geschrieben hat, das Zunftregiment in Augsburg möglichst herauszustreichen. Von den Ereignissen des Jahres 1368 an, wo die neue Zunftherrschaft beginnt, bleibt Jäger aber im allgemeinen auf dem Boden der Tatsachen, und er benutzt für diese Zeit durchweg zuverlässige Quellen und Originalurkunden. Bei der Untersuchung dieser Quellen Jägers kommt D. zu dem überraschenden Ergebnis, dass unser Chronist auch als der Verfasser der vielgenannten Augsburger Weberchronik, mit der das Konsulat- und Vogtbuch eng zusammenhängen, anzusehen ist. Auch verschiedene Geschlechterbücher, so für die Familien Fugger, Herwart, Pfister, Rehlingen, und eine Reihe anderer kleinerer Schriften hat Jäger abgefasst, was D. hier zum ersten Male nachweist. Jäger gebührt nach D.s zusammenfassendem Urteil das Verdienst, „als erster die mittelalterlichen urkundlichen Bestände der Ratskanzlei planmässig und systematisch durchforscht und für die vaterländische Geschichte nutzbar gemacht zu haben". Jägers Todesjahr ist 1561. — Eine Biographie des Überlinger Bürgermeisters J. H. von Pflaumern (1584—1671) von Alois Fischer (1819a) gehört eigentlich der Zeit nach nicht mehr in dies Kapitel. Nur ein paar unbedeutende Jugendwerke Pflaumerns fallen noch in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Sein oft aufgelegtes italienisches Reisehandbuch (Mercurius Italicus) ist zwar im ersten Jahrzehnt jenes Jahrhunderts abgefasst, aber erst 1625 zum ersten Male gedruckt worden. Das wichtige Tagebuch Pflaumerns umfasst die Zeit 1633—42. Im übrigen liegt seine literarische Tätigkeit hauptsächlich auf dem Gebiet der Jurisprudenz und der Politik. — Mit der Burgundischen Hystorie, einer im Jahre 1477 zweimal gedruckten Reimchronik, beschäftigt sich ein längerer Aufsatz von K. Schneider (1820). Der Verfasser gibt nach einer kurzen Inhaltsübersicht der Chronik eine Zusammenstellung ihrer literarischen Beziehungen sowie einige Forschungsresultate über die Persönlichkeit des Dichters. Der Name Hans Erhart, unter dem Hain noch den Dichter aufführt, scheint nicht haltbar zu sein. Mit Roethe und anderen nimmt Sch. den Namen Tüsch oder Düsch an. Einen Hans Erhart Düsch kann er um jene Zeit in den Strassburger Bürgerakten nachweisen. Auf Strassburg weist auch die Sprache der Chronik und vieles andere hin. Sch. glaubt, dass ihr Verfasser als

Schreiber oder dergleichen Augenzeuge der Kriegsereignisse gewesen sei. Er gehöre noch zu dem Typus der fahrenden Sänger, der mit seiner in der nicht gerade üblichen Strophenform geschriebenen Reimchronik vor allem auch der deutschen Sache hat dienen und die gegnerische welsche Partei verspotten wollen. Trotz dieser Tendenz könne seine Schilderung der Hauptereignisse im ganzen als zuverlässig angesehen werden. Und auch als Dichtung müsse die Reimchronik höher bewertet werden, als dies von Roethe und anderen geschehen sei, da sie sich immerhin durch grosse volkstümliche Frische und durch Anschaulichkeit der Darstellung auszeichne. — Die unter den älteren Karten besonders hochstehende Karte Bayerns von Ph. Apian hat O. Hupp (1821) zum Gegenstand einer Studie gemacht. Sein Interesse richtet sich zwar in erster Linie auf das Bibliographische und das Technische dieses Denkmals; durch sorgfältige Prüfung dieser Seiten gelingt es ihm aber auch, ein paar literargeschichtliche Irrtümer zu berichtigen, so z. B. stellt er als Datum der ersten Buchausgabe das Jahr 1568 (statt 1566) fest. Auf H.s interessante Einzelheiten über die Druckstöcke, über die stereotypierten Ortsnamen der Karte, über die Abweichungen der verschiedenen Ausgaben voneinander und dergleichen kann hier leider nicht näher eingegangen werden. — Sehr willkommen muss die Faksimileausgabe des „Deutschen Ptolemäus" von J. Fischer (1822) sein, um so mehr, da von diesem seltenen Buch bisher nur zwei Exemplare — und diese auch noch ohne Karte — bekannt geworden sind. F., der sich seit langer Zeit mit dem Ptolemäus beschäftigt hat, ist in der glücklichen Lage, seiner Ausgabe auch die von ihm an anderer Stelle gefundene Weltkarte beifügen zu können, die übrigens als ältester östlicher Planiglobus anzusehen ist. Über den Verfasser des Deutschen Ptolemäus schwebt noch völliges Dunkel. Als seine Heimat glaubt F. Neisse bestimmen zu können. Den Druck, der sicher von G. Stuchs in Nürnberg herrührt, setzt er in die Jahre 1487—90. Die Hauptquelle unserer Kosmographie ist die Ulmer Ptolemäus-Ausgabe von 1486. Auch die sonst noch in Betracht kommenden Quellen hat F. zusammengestellt. —

Ärzte, Alchimisten, Naturforscher. Mit älteren Naturbeobachtungen, die für die Geschichte der Wissenschaften wie für die Geschichte der allgemeinen Kulturzustände wichtig sind, beschäftigt sich W. Hess (1824). Seine Studie beschränkt sich aber zunächst auf die Vorgänge im Gebiet der Astronomie und der Meteorologie, auf Einblattdrucke und auf die in den — allerdings besonders reichhaltigen — öffentlichen Sammlungen Bayerns vorkommenden Stücke. In diesem Rahmen breitet er ein reiches, sonst schwer zugängliches Studienmaterial aus, das ebenso wertvoll ist durch die grossen, meist farbigen Reproduktionen der alten Drucke, wie durch die auf den Wunderglauben, auf die damalige Naturbeobachtung, auf Druck und Holzschnitt und sonstige Kulturverhältnisse bezüglichen Erläuterungen. — Über den Philologen J. Clajus und sein Buch gegen die Alchimisten, das unter dem Titel „Altkumistica" zuerst 1586 in Leipzig und zum dritten Male 1616 in Mülhausen gedruckt worden ist, macht Heineck (1825) ein paar Mitteilungen. — Von der bisherigen Forschung über Fausts Persönlichkeit in Geschichte und Legende gibt R. Petsch (1826) eine übersichtliche Darstellung; im besonderen stellt er die Fragen und Antworten, die mit der Person des historischen Faust verknüpft sind, zusammen. Dass Faust eine historische Persönlichkeit ist, wird heute von niemand mehr bezweifelt. Aber schon an den Namen, den Vornamen wie den Familiennamen, hängen sich allerlei ungelöste Fragen und Zweifel. Den Namen „Faust" möchte P. als eine Art Firma des Gauklers ansehen. Seine Wahrsagereien, die übrigens urkundlich belegt sind, und sein sonstiges Wunderwirken will P. — mit Witkowski — zum Teil auf Ekstase zurückführen. Eine bunte Legendenbildung rankt sich um Fausts Person bald nach 1539, um welche Zeit er gestorben sein muss. Der Aufsatz P.s zeigt jedenfalls, dass auch heute nach einer vieljährigen wissenschaftlichen Forschung noch nicht von einer allseitigen Lösung des Faust-Problems die Rede sein kann. — Aus dem Leben des einst berühmten, jung in Italien verstorbenen Arztes Pylander (Thormann) vermag O. Clemen (1828) Neues aus Zwickauer und anderen Archivalien mitzuteilen. — Das interessante Frauenbuch des Ortolff von Bayern legt G. Klein (1827) in einem hübschen Faksimiledruck vor. Auch einen kurzen Begleittext hat er der Ausgabe beigegeben. Über den Verfasser, der um 1400 in Würzburg gelebt haben soll, von dem aber nicht einmal völlig feststeht, ob er wirklich als Verfasser des Frauenbuchs gelten darf, weiss K. allerdings nichts mitzuteilen. Als Anhang sind der Ausgabe K.s noch die Kapitel aus Ortolffs Arzneibuch (Augsburg 1478) hinzugefügt, die sich mit Geburtshilfe und Frauenheilkunde befassen. — Auch von Rösslins Rosengarten, dem ältesten gedruckten Lehrbuch für Hebammen, hat G. Klein (1829a) einen Faksimile-Neudruck besorgt. In einer Einleitung stellt er das Wichtigste über Rösslins Leben und über die Quellen des Rosengartens zusammen. — Etwas ausführlicher beschäftigt sich G. Klein (1829) noch an anderer

Stelle mit dem Rosengarten. Er gibt dort vor allem einen genauen Bericht über die zahlreichen — etwa hundert — Ausgaben dieses alten vielbenutzten Lehrbuchs. Als Hauptquelle des Rosengartens — sowohl für den Text wie für die Illustrationen — sind erst in neuester Zeit die antiken Ärzte Soranos und Muscio erkannt worden. —

Didaktische Dichtung: J. Fischart, Th. Murner. Unter den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts verdient besonders Fischart noch eine eindringende sprachgeschichtliche Untersuchung. Leider fehlt für eine solche Untersuchung noch die vollständige und zuverlässige Ausgabe der Fischartschen Schriften. O. Moser (**1832**), der mit einem gehaltvollen Aufsatz wenigstens den Anfang zur Lösung des Problems gemacht hat, hat deshalb zunächst von den Druckschriften abgesehen und hat seinen Forschungen Fischarts handschriftlich erhaltene Übersetzung von Lazius „De gentium migrationibus" zugrunde gelegt. An der Hand dieses, allerdings nicht umfangreichen, Dokuments verfolgt M. die Eigenheiten des Dichters in Hinsicht auf Orthographie, Laut- und Formenlehre, Satzbau, Wortbildung und Wortschatz. — Von Murners Mühle von Schwindelsheim hat O. Clemen (**1834**) einen guten Faksimiledruck nach dem zurzeit allein nachweisbaren vollständigen Exemplar der Zwickauer Ratsschulbibliothek veröffentlicht. —

Verschiedenes. Die Fortsetzung von J. Boltes (**1835**) Bilderbogenstudien bringt: 1. Ein Rezept für böse Weiber, Folioblatt mit Gedicht aus dem 17. Jahrhundert. 2. Bestrafung der schlemmenden Ehemänner, Holzschnitt des 16. Jahrhunderts. 3. Die Pfaffenjagd von Hans Sachs, nach einem jetzt in Koburg gefundenen Einzeldruck von 1545. 4. Das Schlaraffenland von Hans Sachs, nach einem ebenfalls von B. gefundenen Druck (in Wien), mit zwei anderen Darstellungen des Schlaraffenlandes nach einem Züricher Wandkalender von 1566 und einem Kupferstich des 17. Jahrhunderts im Germanischen Museum. 5. Zwei Narrenschiff-Bilderbogen, gedruckt etwa 1550 in Augsburg und etwa 1600 in Koburg. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit dem Nürnberger Kunsthändler Paul Fürst, der von 1638—66 als der fruchtbarste Flugblattverleger des 17. Jahrhunderts gewirkt hat. Fast 100 Blätter aus Fürsts Verlag beschreibt B. kurz. — Eine bisher unbekannte Reimversübersetzung des Testamentum porcelli, eines eigenartigen Fragments aus der antiken Literatur, veröffentlicht O. Clemen (**1835a**) nach dem wohl allein noch existierenden Druckexemplar der Zwickauer Ratsschulbibliothek. Als Verfasser nennt sich auf dem Titel ein sonst unbekannter Johannes Weber. C. nimmt an, dass die Übersetzung etwa 1523 auf Grund der erweiterten lateinischen Ausgabe des Luscinius (Strassburg 1522) angefertigt sein wird. Den lateinischen Text des Testamentum porcelli hat M. Haupt 1860 ediert. —

Luther und die Reformation.

(II, 6 = N. 1836—1979.)

Ferdinand Cohrs.

Allgemeine Reformationsgeschichte: Bibliographisches und Sammelwerke. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Spezialgeschichtliches: Flugschriften und Briefe. — Katholizismus (Gegenreformation). — Martin Luther: Bibliographisches; Gesamtdarstellungen; Charakteristiken; Biographische Einzelheiten; Persönliche Beziehungen; Briefe; Werke; Lyrik; Bibelübersetzung; Theologisches und Liturgisches; Lutherverehrung. — Ph. Melanchthon. — Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland, Brandenburg, Hessen. — Sachsen und Thüringen. — Württemberg. — Polen. — Schweiz: J. Vadian. — Zwingli. — Calvin.

Allgemeine Reformationsgeschichte: Bibliographisches und Sammelwerke. Mit dem Hinweis auf Kataloge antiquarischer Werke beginnt der diesjährige Jahresbericht. Jeder, der quellenmässig gearbeitet hat, weiss, wieviel sie ihm wert sind, nicht nur, um möglicherweise die angezeigten Bücher zu erwerben, sondern einfach als bibliographische Fundgruben. Die Bibliotheca Theologica W. Jackson (**1837**) zeichnet sich durch ausgezeichnete Anordnung aus. — Die Collectio Weigeliana (**1836a**) ist reich an authentischen Illustrationen. — Ergänzt werden beide, die nur ältere Werke, vorzugsweise Originalwerke aus der Reformationszeit, enthalten, durch Kerlers (**1877**) Katalog: Luther und seine Zeit, der über die neuere Luther-Literatur und die Literatur des Reformationszeitalters einen guten Überblick gewährt. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Unter den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte hat man das 100. Heft (**1838a**) zu einem

Jubiläumsheft gestaltet. Passend beginnt es mit einem Überblick über die Fortschritte in Kenntnis und Verständnis der Reformationsgeschichte seit 1883, dem Gründungsjahre des Vereins. Er gestaltet sich zu einer Charakteristik aller der Einzelarbeiten und der auf ihnen ruhenden grosszügigen Darstellungen, die evangelische Forschung in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht, erkennt aber auch dankbar die Arbeit katholischer Forscher an, dabei betonend, dass auch sie „während des letzten Menschenalters in Kenntnis und Verständnis der Reformationsgeschichte wesentliche Fortschritte gemacht", und der Hoffnung Ausdruck gebend, „dass unbeschadet der trennenden Weltanschauung protestantische und katholische Forscher sich auf diesem Gebiete begegnen und einander gegenseitig fördernd weite Strecken Hand in Hand arbeiten mögen". — Es ist für letzteres ein schönes Beispiel, wenn M. Lenz (**240**, S. 22—74) auch der Reformationsgeschichte Janssens eine nicht unwesentliche Bedeutung abgewinnt, freilich nicht für die Geschichte der Reformation selbst oder des Mittelalters, dem Janssen huldigt, vielmehr für den Nachweis, wodurch sich die geistig so hochbedeutende mittelalterliche Romantik in den Ultramontanismus verkehren und zu der „christlich-germanischen Weltanschauung" ausgestalten musste, die Janssen als die Grundmaterie des Mittelalters betrachtet. — Und ebenso ist es anerkennenswert, wenn N. Paulus (Hexenwahn und Hexenprozess vornehmlich im 16. Jahrhundert. Freiburg i. Br., Herder. VIII, 283 S. M. 3,40), seine seit Jahren über Hexenwesen und Hexenverfolgungen veröffentlichten Aufsätze sammelnd, zwar Luther einen bedeutenden fördernden Einfluss zur Verbreitung des Hexenwahns beimisst, aber doch auch, indem er den Anteil feststellt, den Rom am Hexenwesen gehabt hat, strenger Objektivität sich zu befleissigen bestrebt ist. So spricht er nicht, wie andere, Rom von dem Vorwurf frei, dass auch dort Hexenverbrennungen stattgefunden haben, und, wenn er Rom und Deutschland einander gegenüberstellt und für Rom eine mildere Praxis konstatiert, als sie in Deutschland geherrscht habe, so meint er ohne Unterschied die katholischen und protestantischen deutschen Territorien und sucht nicht etwa den letzteren allein die Schuld an den Hexenprozessen aufzubürden. — Th. Franks (**1842**) kleines Heft ist interessant als Äusserung eines für sein Bekenntnis warm begeisterten Mannes; für andere Auffassungen wird er aber kaum Verständnis gewinnen können. — K. Heussis (**1850**) Kompendium, auf das wir schon einmal empfehlend hingewiesen haben (JBL. 1908/9, N. 3585), ist bereits in zweiter Auflage erschienen. Sein § 115: „Ergebnisse und Charakter der lutherischen Reformation" ist ein lehrreiches Gegenstück zu Franks Broschüre. Was hier ohne Einschränkung einfach als unumstössliche Tatsache behauptet wird, sucht H. in vorsichtiger Abwägung zu verstehen und zu erklären. So ist dieser Paragraph zugleich eine schöne Probe der Art des Buches, das dem Verständnis, wie überhaupt der Geschichte der christlichen Kirche, so besonders auch der Reformationsgeschichte in hohem Grade zu dienen geeignet ist, und das jetzt durch die in der zweiten Auflage auf Seite XVI—XXXII hinzugefügte reiche Literatur- und Quellenauswahl noch erheblich an Wert gewonnen hat und ein Nachschlagewerk ersten Ranges geworden ist. — Für einfache Verhältnisse, nicht nur für die Schule, sondern auch für den interessierten evangelischen Christen findet es eine passende Ergänzung an E. Thrändorfs und H. Meltzers (**1854**) Lesebuch, das auch bereits zum zweiten Male erscheint (1. Auflage 1906). Sein Prinzip ist, die Grundgedanken der führenden Geister in nicht zu knapper Auswahl und unter gewisser Wahrung des Zusammenhanges darzubieten, vor allen Dingen also die Persönlichkeiten reden zu lassen; daneben finden natürlich auch die wichtigsten kirchen- und dogmengeschichtlichen Konfessionen, Gesetze und dergleichen ihren Platz, aber sie gelten doch nicht, wie es lange Zeit gebräuchlich war, als die ersten oder gar einzigen urkundlichen Zeugen der Vergangenheit. Die zweite Auflage hat vor allem orientierende Anmerkungen hinzugefügt, aber auch die Quellenstücke ergänzt, hinsichtlich Luthers durch eine Zusammenstellung seiner Aussagen über seine Stellung zur Schrift, ferner durch Aufnahme von Quellen zur Geschichte der Täufer, zur Wittenberger Bewegung 1521/2 und zur Beurteilung Calvins. —

Spezialgeschichtliches: Flugschriften, Briefe. Die Clemensche Sammlung der Flugschriften (vgl. JBL. 1908/9, N. 3604) ist fortgesetzt worden. Sehr verschiedenartig sind die uns vorliegenden Stücke. Karsthans (**1860**) führt uns in die Vorgeschichte des Bauernkrieges ein und zeigt uns, wie allmählich der Zündstoff sich häuft. Freilich ist die Schrift gerade nicht geschrieben, um aufzureizen, sondern eher, um zu beruhigen. Für Luther und sein Evangelium soll der Bauer gewonnen werden, aber ohne Kampf mit dem Schwert; vor allem, was Aufruhr heisst, soll er sich hüten. Dennoch wird die Schrift, indem sie die Sünden der Hierarchie aufzählt, mitgewirkt haben, die Spannung zu vermehren; was dem aufgeregten Sinn gefiel, behielt man, die wohlgemeinten Ratschläge wurden vergessen. Nicht umsonst hat der Name Karsthans, über dessen Geschichte der Herausgeber

H. Burckhardt einen trefflichen Überblick gibt, sich mehr und mehr zu einer Bezeichnung revolutionären Charakters entwickelt. Als Verfasser der Schrift stellt B. den Joach. Vadianus in St. Gallen (siehe unter **1966**) fest. — Das Colloquium Cochlaei (**1862**) versetzt uns in die grossen Tage von Worms. Joh. Cochlaeus, der als Vertrauensmann Aleanders mit in die Versuche verwickelt wurde, Luther nach seinem Widerruf am 17. und 18. April doch noch umzustimmen, und dem dann von evangelischer Seite der Vorwurf der Hinterlist gemacht wurde, schrieb, um sich zu rechtfertigen, seine Unterredung mit Luther gleich damals auf, gab sie dann aber erst 1540, im Begriff, zum Wormser Religionsgespräch zu gehen, heraus. Sie ist zum ersten Male in Enders' Briefwechsel Luthers (3, S. 174—88) neu gedruckt worden, war da aber doch mehr nur der gelehrten Forschung zugänglich. Jetzt legt die treffliche Ausgabe J. Grevings mit guten Anmerkungen den wertvollen Bericht, der teils als zeitgenössischer, teils aber auch als Luther gegenüber möglichst kritischer bedeutsam ist, weiteren Kreisen vor. — Bynwalths Vaterunser (**1861**), herausgegeben von H. Freytag, ist eine Probe der religiösen Volksliteratur, die die evangelische Wahrheit von Ort zu Ort, von Haus zu Haus verbreitete, und deren Einfluss gar nicht hoch genug anzuschlagen ist. Das angefügte Haushaltungsbüchlein, herausgegeben von O. Clemen, zeigt, dass auch in der Reformationszeit trotz der Vorherrschaft der religiösen und theologischen Lehr- und Streitschriften die Traktate allgemeinerer Art, Lebensweisheit verbreitend, nicht fehlen. —

Katholizismus (Gegenreformation). Die von J. Schmidlin (**1865**) bearbeiteten bischöflichen Berichte aus Deutschland über die kirchlichen Zustände vor dem dreissigjährigen Kriege, über die Siege der Reformation und die Anfänge der jesuitischen Gegensiege gewähren uns einen wertvollen Einblick, wie man im katholischen Lager damals die Verhältnisse ansah. Die Berichte sind hinsichtlich der verschiedenen Bistümer und Diözesen von sehr verschiedenem Umfange; teils werfen sie einen Blick in die Geschichte, teils beschränken sie sich auf die Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse. Das findet seinen Grund einmal in der verschiedenen Art der Berichterstatter, ist bis zum gewissen Grade aber auch ein Zeichen dafür, wie man über die Zukunft der betreffenden Gebiete dachte. Wenn der Berichterstatter wehmütig klagt, dass das „fast im Nabel Sachsens“ gelegene Hochstift Hildesheim geplündert sei von den braunschweigischen Herzögen, und dann doch ziemlich weitläufig das verlorene Gebiet beschreibt (S. 585 ff.), so geht doch eine stille Hoffnung hindurch, dass hier noch manches zu retten ist; wenn aber Verden mit drei Worten abgetan wird, so hat man den Eindruck, dass man da alles verloren gibt. — H. Stoeckius (**1868**) beginnt Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu und behandelt zuerst die verschiedene Erziehung der Ordensangehörigen und der Externen, die verschiedenen Zielen entgegengeführt werden. Auf Grund reichen Quellenmaterials, das, seit zuerst in neuerer Zeit Pächtler in den „Monumenta Germaniae Paedagogica“ eine sorgfältige Sammlung veranstaltet hat, in alljährlich fast neu erschienenen Sammlungen in bester Weise zusammengetragen ist, zeigt er, wie jenes Prinzip der Trennung im Ordenshause, in den Konvikten und im öffentlichen Leben zutage tritt. — Carlo Borromeo, dessen Gedächtnis die bekannte Enzyklika des Papstes wieder hat aufleben lassen, den „Heiligen der Gegenreformation“, würdigt K. Bauer (**1871**) in einem sorgfältig abgewogenen Aufsatz. Er erkennt ihn, modern ausgedrückt, als einen Mann der inneren Mission des 16. Jahrhunderts, der auf dem Gebiete der Liebestätigkeit Bewundernswertes geleistet, aber er lehrt die Motive erkennen, die ihn dabei geleitet: nicht bloss der Trieb der Liebe, nicht bloss die Sorge um die eigene Seele, sondern vor allem der Gedanke, der Ehre der Kirche zu dienen und ihr Seelen zu gewinnen und — die Ketzerei zu vernichten. Wo es letzteres galt, hörte die Liebe auf, und Grausamkeit trat an die Stelle der Güte. — Die unter J. Grevings Leitung erscheinenden „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“ schreiten rüstig vorwärts und bringen treffliche Spezialarbeiten. Im vorigen Berichtsjahre hat J. Schlecht (**1874**) Kilian Leibs, des Priors von Rebdorf an der Altmühl, Briefwechsel und Diarien herausgegeben, die uns mit zahlreichen führenden Männern der zwanziger, dreissiger und vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts (Wimpfeling, Pirkheimer, Adelmann, Cochlaeus usw.) in Verbindung bringen und die Geschichte der Zeit zwar in der einseitigen Beurteilung vom Standpunkt des alten Glaubens, aber vielfach mit beachtenswerten Sondererinnerungen zeigen (vgl. z. B. die Nachrichten über die Verbrennung der Bannbulle und über den Wormser Reichstag: S. 89 ff.) — Jetzt legt J. Deutsch (**1873**) Leibs Leben vor, verwertet dabei die von Schlecht herausgegebenen Quellen, schafft aber auch zugleich, sie recht zu würdigen, den Hintergrund und macht uns im weiteren Umfange mit der Schriftstellerei Leibs bekannt. Denn in ihr, vor allem in seiner Geschichtschreibung („Annales maiores“, herausgegeben vor allem von Döllinger in den Beiträgen zur politisch-kirchlichen und Kulturgeschichte, Bd. II; „Annales

minores", herausgegeben von Schlecht, Eichstätt 1888) liegt seine bleibende Bedeutung. Freilich hat er im religiösen Streit seiner Tage auch als Polemiker sich versucht, aber seine Stimme ist nicht durchgedrungen. — Einen der namhaften Polemiker, Ambr. Catharinus, behandelt dagegen J. Schweizer (1875). Es ist lange her, dass ihm eine eigene Biographie gewidmet worden ist, und auch diese nur in einem Sammelwerk, in J. Quetif und J. Eckard, Scriptores ordinis Praedicat. II, 1721, S. 144 ff. Da ist Sch.s Werk eine wertvolle Bereicherung der reformationsgeschichtlichen Literatur. Bisher tauchte ein Catharinus gewissermassen als grosser Unbekannter von Zeit zu Zeit in der Reformationsgeschichte auf; zuerst, als er seine „Apologie" gegen Luther schleudert, die dieser zwar verspottet, die ihm aber doch der Anlass wird zu einer seiner heftigsten Auslassungen gegen das Papsttum; dann in seinem Handel mit Cajetan, endlich als Teilnehmer am Konzil zu Trient. Jetzt sind die verbindenden Fäden gezogen; und wir erkennen, dass die vortridentinische römische Theologie kennen zu lernen, wir in Catharinus einen der vornehmsten Vertreter haben. —

M. Luther: Bibliographisches. J. Luther (1878) weist wieder auf die Bedeutung der Zwitterdrucke (vgl. JBL. 1908/9, N. 3565) für die Bibliographie der Luther-Schriften hin. —

Gesamtdarstellungen. Ein hübsches Buch ist M. Baumgärtels (1879) Luther-Galerie. Die von W. Weimar gemalten Darstellungen aus Luthers Leben werden den Kundigen erfreuen und werden helfen, bei den Unkundigen die Kenntnis von Luthers Leben zu verbreiten. — Lehrreich ist ein Vergleich der Predigten K. Dunkmanns (1881) „Über Luthers Grab" mit früheren Luther-Predigten, etwa mit Mathesius' Luthers Leben. Bei Mathesius einfach Luthers Leben erzählend dargeboten; hier das Herrschende die lehrhafte Reflexion; nur hier und da erinnert ein Datum oder ein Diktum aus dem Leben des Reformators daran, dass die Predigten an besonderer Stelle gehalten sind. —

Charakteristiken. M. Lenz (1890) beantwortet die Frage, wie die unparteiische Geschichtsforschung zu entscheiden habe, wenn man Luther als Revolutionär bezeichne. Nicht so leicht sei die Entscheidung zu fällen. Keine Idee, die Herrschaft über die Gemüter und Form in der Welt gewonnen, sei kampflos zum Siege gekommen; und die Revolutionen seien immer die grössten gewesen, die eine Umbildung der Weltanschauung angestrebt. Eine Weltumwandlung war diejenige, die an Luthers Namen und Lehre anknüpft, nur dem Evangelium selbst in ihren zerstörenden Wirkungen vergleichbar, nur ihm auch in ihrer aufbauenden Kraft. Keine Einigung sei möglich, solange man die Begriffe Reformation und Revolution einander schroff entgegensetze. — M. Lenz (1896) untersucht auch das Verhältnis der reformatorischen Doktrin zum Begriff der politischen Gewalt. Oft genug hat man, dass Luther die Landesfürsten zu Schirmherren des Evangeliums bestellte, eine Verlegenheitsmassnahme genannt. L. rechtfertigt es vom Standpunkte der höheren Nützlichkeit, findet es zugleich aber durchaus im Einklang mit Luthers Anschauungen von Staat und Obrigkeit. Sie habe die negative Funktion, den Frieden zu sichern und das irdische Leben zu fördern, die positive zugleich, dem Evangelium den Zugang zu bahnen. So habe sie Luther von selbst sich dargeboten, und so habe er die Landeskirche gebaut, nicht um Gottes Wort zu retten, denn das bleibe und rette sich selbst, sondern um den Gläubigen zu dienen und ihnen das Evangelium zu bringen auf dem ersten besten Wege. Denn dass das Evangelium gepredigt werde, darauf komme es an; die Formen seien im Grunde nebensächlich, vergänglich. — Den Spuren des Evangeliums in Italien, oder richtiger an einzelnen Angehörigen des italienischen Volkes, geht P. Zendrini (1893) nach; denn aus ihrem Vaterlande müssen entweichen, die von der Reformation sich gewinnen lassen, und draussen verlieren sie ihre Muttersprache; was sie hervorbringen, gehört zur Literatur der fremden Länder, die ihnen Obdach gewähren; sie aber verschwinden, ohne auch nur eine Sekte zu gründen; die Menschheit weiss nichts mehr von ihnen. Vor allem an der Olympia Morata aus Ferrara zeigt Z. dieses tragische Schicksal: hochbegabt und hochgebildet, muss sie das Brot der Verbannung wählen, lebt einige Jahre, die Frau eines Arztes, in Schweinfurt, verliert alles bei der Eroberung der Stadt und stirbt bald nachher in Heidelberg, nur wenigen heute noch dem Namen nach bekannt. In Italien aber wüten indessen die Schrecken der Inquisition; Z. führt uns in den edlen Valdésschen Kreis, auch da manche unbekannt gewordene Namen der Vergessenheit entreissend, so den am 3. Oktober 1567 in Rom gerichteten Pietro Carnesecchi. — Hierher gehört auch K. Bauers (in 1838, S. 231—72) Aufsatz, der, von der These ausgehend, dass das Lebenswerk Luthers in gewissem Sinne dahin sich zusammenfassen lasse, dass er die Macht des Papsttums gebrochen, bei dem Thema: „Luther und der Papst" den Umschwung in seiner Gedankenwelt beleuchtet. Er zeigt die Verweltlichung des Papsttums, schildert, wie Luther mit innerem Widerstreben an-

fangs vom Papst sich losreisst, bis er zur Verbrennung der Bannbulle sich getrieben sieht, und fasst endlich Luthers abschliessende Stellung dem Papsttum gegenüber in dessen eigene Worte zusammen: „Der armen römischen Kirche kann weder geraten noch geholfen werden, das Papsttum und sein Regiment werde denn weggetan.“ —

Biographische Einzelheiten. Keine Frage ist heute so viel umstritten, wie die Entwicklung des jungen Luther. Zwei Umstände sind es vor allem, die sie in Fluss gebracht: die Erschliessung neuer Quellen, vor allem die Auffindung der Vorlesungen Luthers über den Römerbrief 1515/6 (vgl. JBL. 1908/9, N. 3715), und die Darstellung und psychologische Erklärung der Entwicklung Luthers durch Denifle (vgl. JBL. 1903, N. 6413; 1904, N. 1803/6; 1905, N. 1445/8 usw.). Jetzt hat O. Scheel (in **1838**, S. 61—230) Luthers Entwicklung bis zum Abschluss der Römerbrief-Vorlesungen zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht, die zugleich als ein Referat über die verschiedenen Anschauungen sich darstellt. Sch. stellt fest, dass die späteren Selbstaussagen Luthers nicht kritiklos hingenommen werden dürfen, dass sie namentlich chronologisch — wie es ja auch ganz begreiflich ist — nicht massgebend sein können, dass sie aber dennoch den Kern der Sache ganz richtig festgehalten haben; deutlich hat Luther eine Erinnerung daran bewahrt, dass der Fortschritt ganz allmählich vor sich gegangen ist, dass allerdings, wie er mehrfach erzählt, der entscheidende Umschwung von römischer zu evangelischer Heilserkenntnis sich für ihn an den Spruch Römer 1, 17 angeknüpft hat, dass er aber schon vor der entscheidenden Wendung Förderungen erlebt hat, die auf den Umschwung hinzielten. Nach allem, was positiv erkennbar sei, habe Luther die Richtung auf das bestimmende Erlebnis durch die denkwürdige Unterredung mit Staupitz über das Wesen der wahren Busse bekommen. Das belegt Sch. aus den Urkunden der Jahre 1509—16, aus den Randbemerkungen Luthers zu den Sentenzen des P. Lombardus, aus der Psalmenvorlesung und den Glossen zu den Psalmen von 1513/5 und aus den ersten Predigten; der Römerbriefkommentar von 1516 aber stellt einen gewissen ersten Abschluss der Entwicklung dar; als „mehr als eine Weissagung auf die Zukunft“ bezeichnet ihn Sch.; auch das letzte Band, das Luther noch religiös mit dem Katholizismus zusammengehalten, die Mystik, beginne in ihm sich zu lockern. —

Persönliche Beziehungen. In dem Streit H. Barges und K. Müllers (vgl. JBL. 1908/9, N. 3668) spricht G. Kawerau (**1907**) ein deutliches Wort; er stellt sich mit Entschiedenheit auf Müllers Seite und gibt sein Urteil dahin ab, dass man an diesem Streit lernen könne, Feststellung des „Elementaren der Tatsachen“ von dem Zerrbild zu unterscheiden, das blinde Voreingenommenheit gezeichnet habe. H. Barge hat das Wort zu einer längeren Erwiderung genommen, in der er erklärt, dass die gegenwärtige Zuspitzung des Streites eine Verständigung für den Augenblick fast als undenkbar erscheinen lasse, dass er aber mit Zuversicht einer kommenden Zeit entgegensehe, da die Karlstadtdebatte aus dem Stadium leidenschaftlicher, persönlicher Polemik in das einer leidenschaftslosen, sachlichen Prüfung würde hinübergeführt worden sein. —

Briefe. Schon den elften Band des bis dahin mit grosser Sorgfalt von E. L. Enders, seit Jahren aber bereits unter G. Kaweraus Anteilnahme, herausgegebenen Briefwechsels M. Luthers (**1909**) hat G. Kawerau nach Enders' Tode zu Ende geführt. Er hat nun, nachdem der Kalwer Verlag das Werk an den Verein für Reformationsgeschichte abgetreten, und dieser für die Vollendung sich verbürgt hat, die alleinige Herausgabe des Briefwechsels übernommen. Der zwölfte Band liegt vor, die Briefe vom September 1538 bis Februar 1540, also während des sogenannten Frankfurter Anstands, der Reformation im Albertinischen Sachsen und im Brandenburgischen, enthaltend. Alle diese bedeutsamen Ereignisse spiegeln sich im Briefwechsel mehrfach wider (vgl. 2692, 2748, 2810 usw.). Äusserlich angesehen ist als wichtige Änderung gegenüber den früheren Bänden des Briefwechsels zu begrüssen, dass die deutschen Briefe der Erlanger Ausgabe, wenn K. das Original oder eine alte Textüberlieferung hat benutzen können, neu abgedruckt worden sind, während Enders für sie ein für allemal auf die Erlanger Ausgabe verwies. Trotz Enders' sorgfältiger Vorarbeiten hat K. doch noch eine ganze Reihe neuer Funde (an die 20 Briefe) den von jenem vorgesehenen hinzufügen können, darunter mehrere, die gerade, weil sie abseits von den grossen Zeitereignissen ins besondere Amts- und persönliche Leben Luthers und der Seinen hineinführen, uns von besonderer Wichtigkeit sind; so sechs Briefe von und an Johann Friedrich von Sachsen, darunter ein interessanter Schriftenwechsel über die Berufung des Pfarrers Augustin Himmel nach Dresden, die auf Luthers Vorstellung rückgängig gemacht wird: ein Anzeichen der Machtstellung Luthers im Lande Sachsen; ins häusliche Leben Luthers führt ein Brief der Katharina an den Landrentmeister Hans von Taubenheim, in dem sie ihn bittet, ihr das Vorwerk Boos bei Wittenberg um einen angemessenen Preis zu ver-

pachten, ein Brief, der auf allerlei Differenzen unter den massgebenden Persönlichkeiten schliessen lässt; das aus dem Original vollständig mitgeteilte Pamphlet des Simon Lemnius auf Luther ist dadurch bedeutsam, dass es trotz des glühenden Hasses, den es atmet, Luther doch nichts vorzuwerfen weiss als Verfolgung der pii poetae, das heisst des Lemnius selbst, die Schrecken des Bauernkrieges und die Heirat der Nonne. — Die besondere Absicht, den Menschen Luther zu zeigen, in sein intimes Leben, seine Gewohnheiten und Lieblingsbeschäftigungen einzuführen, verfolgt ein hübsch ausgestatteter Band Lutherbriefe (**1910**) von O. Krack, der fast ausschliesslich nur Briefe Luthers an seine Frau und an Familienangehörige, Verwandte und nächste Freunde sammelt. Auch den Besitzern des gesamten Briefwechsels mag um dieser seiner Eigenart willen das billige Buch lieb sein; möge es dem evangelischen Volk Luther aufs neue menschlich nahe bringen! —

Werke. Von der Weimarischen Ausgabe der Werke M. Luthers (**1912**) ist der 37. Band erschienen. Er ist vorwiegend bearbeitet von G. Buchwald, unter philologischer Beihilfe O. Brenners und bibliographischer J. Luthers. Er enthält Predigten der Jahre 1533/4; im ganzen 73, von denen neun auch in zeitgenössischen Sonderdrucken vorliegen, die nun ein Urteil über das Verhältnis der gedruckten zu den wirklich gehaltenen Predigten ermöglichen. —

Lyrik. Ph. Meyer (**1916**) beschreibt aus einem offenbar sehr genauen Abdruck in Ernst Salomon Cyprians „Hauskirche" (Gotha 1739) ein verschollenes Liederbuch Luthers aus dem Jahre 1533 und weist nach, dass es in die Reihe der Joseph Klugschen Ausgaben gehört. —

Bibelübersetzung. Mit O. Reicherts (**1922**) Heft über M. Luthers Deutsche Bibel haben die „Religionsgeschichtlichen Volksbücher" dem evangelischen Volke ein schönes Geschenk gemacht. R. führt zuerst in Luthers Ausrüstung, in die ihm vorliegenden Bibeltexte und seine Sprachkenntnisse, ein und gibt dann Geschichte und Beschreibung der ersten Lutherschen Bibelausgaben. Dann aber lässt er an der Hand jetzt erst erschlossenen handschriftlichen Materials (vgl. JBL. 1906/7, N. 2818) in die unablässige Revisionstätigkeit Luthers und der Seinen uns einen Blick tun: ein Gewinn nicht nur für das Wissen, sondern auch für das Herz, da wir die treue Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bewundern lernen, die die Reformatoren an den deutschen Bibeltext gewandt. — Die vom Einhorn-Verlag in München herausgegebene Dürer-Bibel (**1920**) ist eine schöne, handliche Ausgabe in schmuckem Gewande, der wir weiteste Verbreitung und dankbare Anerkennung wünschen. Doch würde etwas reicherer Bilderschmuck das hübsche Buch noch mehr empfehlen. —

Theologisches und Liturgisches. P. Tschackerts (**1925**) Werk über die Entstehung der lutherischen und der reformierten Kirchenlehre können wir nur mit Wehmut in die Hand nehmen, denn es ist das letzte grössere Werk des heimgegangenen Verfassers, an das er die Kraft seiner letzten Lebenstage gesetzt hat. Nach T.s eigenen Worten soll es ein Ersatz sein für J. Plancks veraltete „Geschichte der Entstehung unseres protestantischen Lehrbegriffs" (1781—1800). Es scheint zunächst nur ein äusserlicher Unterschied zu sein, ist aber doch tiefer begründet, dass, während Planck die äussere Geschichte der Reformation weitläufig in sein Werk hineinzieht, T. allein in die reformatorische Gedankenwelt einführt. Es ist das eine Frucht der in Plancks Tagen begonnenen, nach hundertjähriger Arbeit aber selbstverständlich gewordenen Verselbständigung der Dogmengeschichte. Was als Stoff dieser immer noch vieldeutigen Disziplin zu behandeln ist, ist freilich noch strittig. Im Unterschiede vom Stoff der Geschichte der Theologie rechnet T. zu ihr, was aus den Lehren und Systemen der führenden Männer als Gemeingut sich ablagert. So hält er für die Dogmengeschichte der Reformationszeit sich wesentlich an die theologischen Lehrschriften der Reformatoren, an die Bekenntnisschriften und an die dogmatischen Bestandteile der Kirchenordnungen, indem er die populär-didaktische (katechetische) und die erbauliche Literatur ausschliesst. Seinem selbstgewählten Prinzip gegenüber erscheint das seltsam, denn gerade diese letzteren Literaturgattungen sollten zur Feststellung dessen, was Gemeingut geworden, die besten Fingerzeige darbieten. So kommt T.s Buch doch mehr auf eine Darlegung der Kirchenlehre als gerade auf das beabsichtigte Ziel hinaus. Dennoch wird man sein Buch dankbar begrüssen: einmal weil es die Kirchenordnungen und Corpora Doctrinae so eingehend berücksichtigt und damit in eine sonst in diesem Zusammenhange leicht vernachlässigte Literatur einführt; sodann wegen der umfassenden Heranziehung der nebenkirchlichen Lehrentwicklung, der Täufer, Sebast. Francks, Kasp. Schwenckfelds, der Mennoniten, der Antitrinitarier und anderer. Gerade dadurch, dass T. sie in die kirchliche Entwicklung einreiht, auf dem Hintergrund der kirchlichen Lehre ihre Besonderheiten aufzeigt und die Punkte nachweist, an die sie anknüpfen, und von denen aus sie dann doch wieder ihre besonderen Wege gehen, werden sie in ihren Zielen und Absichten innerlich verständlich und schweben nicht unbegriffen in der Luft; ja, was noch

wichtiger ist, gerade dadurch wird die Erkenntnis geweckt, dass ihre Gedanken, in die Gegenwart übersetzt, auch heute noch ihre Gemeinde haben, und dass es im Grunde stets die gleichen Grundprinzipien sind, die die „Richtungen" in der Kirche bestimmen. — P. Drews' (1929) Studien scheinen zunächst nur den gelehrten Liturgen zu interessieren, und doch kann jeder, der den evangelischen Gottesdienst kennt, an den gründlichen Untersuchungen seine Freude haben. Vor allem bestimmt D. für eine ganze Reihe der allsonntäglich gebeteten Kollekten Herkunft und Quelle und weist nach, dass Luther sie aus uraltem Gebrauch in die evangelische Kirche hinübergerettet hat. Vielleicht macht manchem das die oftmals unbeachteten Kollekten wert und veranlasst ihn, sich in ihren Inhalt zu versenken; zugleich zeigt's Luthers konservativen Sinn, der nicht änderte, wenn das Evangelium es nicht forderte. Dem Liturgen wird besonders D.s Untersuchung über das sogenannte Sintflutgebet in der Taufordnung wichtig sein, das vielfach als Luthers Eigentum angesehen wurde. Aber D. weist mit ziemlicher Sicherheit nach, dass Luther es auch nur übersetzt hat, und dass es wahrscheinlich aus einer alten, ursprünglich griechischen Vorlage stammt. — M. Luthers (1926) Grosser Katechismus in der „Bibliothek der Gesamtliteratur" ist an sich schon erfreulich; noch erfreulicher, dass er von von Mörchen in ein gutes modernes Deutsch übertragen ist. Möchte er nun auch in diesem ansprechenden Kleide viele Liebhaber finden! Zweierlei vermisst man: eine Einleitung, die auf Grund des reichen, in den letzten Jahrzehnten zutage geförderten Materials anschaulich die Geschichte des Katechismus geschildert, und noch eine grössere Zahl von Anmerkungen, die noch besser auch das historische Verständnis vermittelt hätte. —

Luther-Verehrung. Bei der Anzeige des Lutherkalenders für 1911 (1933) kann ich mir nicht versagen, meinem Schmerz darüber Ausdruck zu geben, dass diese treffliche Publikation, wie der Verleger schreibt, „infolge der Teilnahmlosigkeit des Publikums, wie der Geistlichkeit und des Buchhandels" mit diesem Jahrgange aufgehört hat zu erscheinen. Es wäre eine Ehrenpflicht des evangelischen Volkes, den Kalender wieder ins Leben zu rufen. Das vorliegende Heft beweist noch einmal so recht die Vortrefflichkeit des Unternehmens. G. Buchwald setzt die in den vorigen Jahrgängen begonnene Luther-Biographie fort; K. Dunkmann beschreibt die Wittenberger Stätten, die heute noch an Luther erinnern; A. Spaeth bringt einen wichtigen, bisher unbekannten Bericht eines Augenzeugen — wahrscheinlich des Eislebener Stadtschreibers Hans Albrecht — über Luthers Tod, der den Bericht der Freunde Luthers durchaus bestätigt; G. Berbig behandelt Luther in Koburg, G. Buchwald Luthers Fröhlichkeit; manchen wird besonders ein Goethesches Albumblatt interessieren, der ein Lutherwort aus seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit" (Weim. Ausg. 11, 262) zitiert. Die Nachricht, dass Luther nicht in Eisleben geboren sei, weil seine Eltern damals da gewohnt hätten, sondern nur, weil seine Mutter auf einer Besorgungsreise dort festgehalten worden sei, bringt H. Grössler wieder in Erinnerung. —

Ph. Melanchthon. M. Lenz (1938) bewundert an Melanchthon vor allem die Hingabe an die Aufgabe, der er sein Leben geweiht hatte, in der er es fertiggebracht, um der Idee willen, an die er gebunden, das System eines Jahrtausends zu zertrümmern und nach den Gedanken, an die er geglaubt, die Welt neu zu gestalten. — A. Nebe (1940) findet Melanchthons Eigenart darin, dass er unablässig gesucht, Wissenschaft und Christentum zu versöhnen und in idealer Einheit zu verschmelzen. — Nikolaus Müller (1939) hat zum 350. Todestage des „Praeceptor Germaniae" die Erinnerung an seine letzten Lebenstage, seinen Heimgang und seine Bestattung wieder wachgerufen. Wir haben dafür eine gute Quelle, den genauen zeitgenössischen Bericht seiner Freunde, der in lateinischer (als „Brevis Narratio") und deutscher Fassung (als „Kurtzer Bericht") vorliegt; erstere ist für die gelehrte Welt bestimmt, letztere ist für das Volk bearbeitet, lässt manche Einzelheiten, die über dessen Verständnis hinausgehen, fort, bringt dafür aber eine lange Einleitung, die die Geschichte des jungen Gelehrten bis zu seinem Amtsantritt in Wittenberg schildert und dabei viele sonst unbekannte Züge aus seinem, seiner Eltern und Verwandten Leben mitteilt. M. druckt beide Berichte ab und begleitet sie mit ausführlichen Anmerkungen (S. 88—156), die ausgezeichnetes Material zur genaueren Kenntnis der Zeit und Umgebung Melanchthons enthalten. Zwei Beigaben, das Bild von Melanchthons Studier- und Sterbezimmer und Melanchthon auf dem Totenbette, schmücken das Buch. — Wie viele Melanchthoniana noch unbekannt der Veröffentlichung harren, verrät Wrampelmeyers (1944) Publikation bisher ungedruckter Melanchthonscher Gedichte, Erzählungen, Aussprüche und Briefe, die wahrscheinlich einst Dr. Conrad Cordatus gesammelt hat. Unter den Gedichten sind wertvolle Stücke, geeignet, die Fähigkeit Melanchthons, eine Wahrheit in epigrammatischer Kürze dichterisch zu gestalten, in neuem Lichte zu zeigen; so z. B. die vier Distichen, in denen er den Charakter der Franzosen, Spanier, Italiener und Deutschen beschreibt.

Die prosaischen Stücke gehören in die verschiedensten Gebiete; sie sind theologischen, philosophischen, historischen, auch sagenhaften Inhalts. —

Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland, Brandenburg, Hessen. „Stephanus Isaak, der heiligen Schrift Licentiatus, etwa Pastor zu S. Marien Ablass und Canonicus zu S. Ursula in Cöln", so nennt er sich selbst, indem er von „der unbilligen und unchristlichen Betrübung auch Verfolgung" erzählt, „die ihn von wegen dern zu Cöln Anno 1583 wider das Verehren, Schmücken und Umtragen der Bilder gehaltenen Predigten begegnet, mit Vermeldung der Ursachen, um welcher willen er dem abgöttischen Papsttum nicht länger beiwohnen können, sondern dasselbige mit freiwilliger Übergebung aller seiner geistlichen Lehen und Würden verlassen." W. Rotscheidt (**1947**) hat die 1586 erschienene Selbstbiographie des merkwürdigen Mannes, der, geborener Jude, auch wertvolle Beiträge zur Geschichte und Beurteilung des Judentums in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts liefert, abgedruckt und mit ergänzenden Anmerkungen aus gleichzeitigen Quellen begleitet und hat damit eine Geschichtsquelle, die schon als Sprachdenkmal Beachtung verdient, weiteren Kreisen wieder zugänglich gemacht. Was Isaaks Leben innerlich wertvoll macht, ist das, dass er, von den Jesuiten mit der Bekämpfung der ketzerischen Lehren in Köln beauftragt und zu dem Zweck mit der Erlaubnis versehen, ketzerische Bücher zu studieren, für die Ketzer gewonnen wird und seiner Kirche den Rücken kehrt. Er stirbt 1597 als Superintendent in Bensheim, erst 55 Jahre alt — In den BHessKG. (**1946**) hat W. Fabricius begonnen, die zur alten Diözese Mainz gehörigen Teile von Rheinhessen festzustellen und auch den westlichen Teil von Oberhessen in kirchengeschichtlich-geographischer Hinsicht zu bearbeiten. H. Brunner beschreibt die Lebensläufe einer Anzahl von Geistlichen in Kassel aus dem Reformationsjahrhundert: Barthol. Meier, Kasp. Kauffungen, Georg Mengk, Mich. Herold, Joh. Angrundt, Joh. Pfluck, Henr. Cocus, Joh. Sachs und andere. Ein drastisches Beispiel einmal dafür, was die Predigt im 16. Jahrhundert sich erlaubte, was dann aber auch die Zuhörer sich herausnahmen, liefert W. Lindenstruth, indem er von Predigtweise und Kirchenzucht des Pfarrers Mich. Becker im Bussecker Tal und von der Aufsässigkeit seiner Pfarrkinder erzählt. —

Sachsen und Thüringen. In den BSächsKG. (**1948**) behandelt R. Zieschang die Anfänge eines landesherrlichen Kirchenregiments in Sachsen am Ausgange des Mittelalters. Er sieht die Entstehung begünstigt durch die allgemein damals in Deutschland herrschende Tendenz der partikularen Entwicklung und die Konsolidierung Sachsens als territorialen Staates, durch die Schirmvogtei der Wettiner in Naumburg, Merseburg und Meissen und durch ihre Beziehungen zur Kurie, die ihnen päpstliche Privilegien und Indulte verschafften. Der wachsende Einfluss der landesherrlichen auf Kosten der geistlichen Gewalt zeigt sich vor allem bei der Besetzung der Bistümer, die Kurfürst und Herzog immer mehr in die Hand bekommen. Wie wichtig diese Erkenntnisse sind zur Beurteilung des Verhaltens Sachsens bei der beginnenden Reformation, das liegt klar zutage. — Ph. Kniebs (**1950**) Geschichte der Reformation und Gegenreformation auf dem Eichsfelde behandelt den weitschichtigen Stoff, bis zum Ende des dreissigjährigen Krieges reichend, in fünf Abschnitten. Die ersten beiden sind der Ausbreitung der Reformation bis 1574, dem Jahr der Visitation durch Erzbischof Daniel, gewidmet; einen Einschnitt bildet in diesem Zeitraum der Tod Albrechts von Mainz (1545) und der Amtsantritt des Erzbischofs Sebastian, der der Ausbreitung der Reformation wenig entgegentrat, so dass sie unter seiner Regierung sehr an Boden gewann. Daniels Visitation, unter dem kräftigen Beistand von Zöglingen des neugegründeten Mainzer Jesuitenkollegs ins Werk gesetzt, leitete die Gegenreformation ein. K. teilt sie in drei Abschnitte: die Glanzzeit ist ihm Daniels Regierungsperiode († 1582); dann folgt eine wechselvolle Zeit unter seinen Nachfolgern, bis der dreissigjährige Krieg die endgültige Rekatholisierung des Eichsfeldes bringt. Das Buch ist ruhig und sachlich geschrieben; gewonnen hat es in der zweiten Auflage durch Ausmerzung mancher polemischen Partien. Wenn man den katholischen Standpunkt des Verfassers kennt, kann das Buch einem zur Orientierung gute Dienste leisten. Anerkennen muss man, dass durchaus nicht versucht wird, bei den Evangelischen nur Schatten und bei den Katholiken nur Licht zu sehen: die Schäden der kirchlichen Zustände im Anfang des 16. Jahrhunderts werden unumwunden anerkannt; die sittlichen Mängel des Heiligenstädter Klerus werden eingestanden, obgleich er der Reformation gegenüber sich ablehnend verhält. Freilich scheint eins dem Verfasser solche Zugeständnisse zu erleichtern; es ist dies eine gewisse Tendenz seines Buches, die Fortschritte der Reformation den Schäden der katholischen Kirche schuld zu geben; dass darin doch immer ein Kompliment für die evangelische Kirche liegt — auch wenn ihre Erfolge nur faute de mieux anerkannt werden —, scheint er nicht zu empfinden. Zuweilen bricht der katholische Standpunkt stärker durch, so wenn mit innerer Zustimmung zeitgenössische Urteile

reproduziert werden, die die Aufständischen im Bauernkriege „lutherische Buben“ nennen; demgegenüber verschlägt es nicht viel, wenn K. seinen Standpunkt vorher einmal dahin präzisiert hat, dass die kirchliche an die soziale Revolution angeknüpft habe (vgl. S. 23 und 30); auch geschieht es mehrfach, dass Lutheraner, die Erfolg haben, kurzweg als Fanatiker bezeichnet werden. Schwierig ist es für K., zur Entlassung des Amtmanns Stralendorf durch den Kurfürsten Stellung zu nehmen, da er am liebsten ersteren ganz in Schutz nehmen, letzterem aber nicht zu nahe treten möchte; so referiert er anfangs einfach über die Tatsache, als sei sie etwas ganz Natürliches, nennt nachher aber doch die Behandlung Stralendorfs ungerecht (S. 301). Vom katholischen Standpunkte aus geurteilt, ist das Buch eine treffliche Leistung. — J. Bugenhagens (**1951**) Predigten, von G. Buchwald herausgegeben, sind bedeutsam zur Beurteilung des Mannes; er erscheint uns auch in ihnen als nüchtern, sachlich, verständig, ohne grosses Feuer, aber voll Festigkeit und Sicherheit. Für die Kenntnis der Reformationsgeschichte und der Zeitverhältnisse tragen die Predigten nicht viel aus, da sie, vorwiegend lehrhaft, wenig ins Leben greifen. Einfach in den Rörerschen und Rothschen Nachschriften wiedergegeben, sind die Predigten nur für gelehrte Leser bestimmt; es wäre zu versuchen, ob einige Predigten wenigstens sich nicht für einen weiteren Leserkreis bearbeiten liessen. — In den Analecta Corviniana (**1952**) hat P. Tschackert (vgl. oben N. 1925) sich in seinen letzten Lebenstagen einem früher mit Liebe von ihm bearbeiteten Gebiet (vgl. JBL. 1901 II 6 : 322/3) noch einmal wieder zugewandt und hat zur Kenntnis des niedersächsischen Reformators Ant. Corvinus († 1553) noch einige wichtige Urkunden zusammengetragen, als wichtigste wohl des Corvinus Sendschreiben an seinen früheren Abt Herm. Remus von Riddagshausen vom Jahre 1532, das uns ein Bild seiner Entwicklung vom Klosternovizen zum evangelischen Pfarrer darstellt und nicht nur von grossem Wert für Corvinus' Lebensgeschichte, sondern darüber hinaus für die Geschichte der Zeitströmungen und bewegenden Gedanken überhaupt ist. —

Württemberg. Zu der Brüder Ambr. und Thom. Blaurer Briefwechsel (**1957**), bearbeitet von Tr. Schiess, gibt G. Bossert in seiner Besprechung wertvolle Erläuterungen und Ergänzungen, die er in den BllWürttKG. 13, 1—37 und 154—77 im besonderen Hinblick auf Württemberg noch ergänzt. Die Ausschöpfung der reichen Quelle durch den kundigen Gelehrten, der sicheren historischen Blick mit der Fähigkeit verbindet, gleich weitere Beziehungen aufzuzeigen, beweist erst recht, was alles in dem Blaurerschen Briefwechsel zu finden ist. — G. Bossert (**1958a**) hat dem Dichter und Pfarrer Ch. Pierius († 1584 in Niedernhall) eine eingehende Untersuchung gewidmet, der, Konvertit und dann evangelischer Pfarrer, von katholischer und evangelischer Seite die verschiedenartigste Beurteilung erfahren hat. Begreiflicherweise, denn Pierius' Leben zeigt viele Blössen und lässt seine Konversion im eigenen Lichte erscheinen. B.s gründliche Studie ist sehr lehrreich als Sittenbild der Zeit, auch als Beweis dafür, wie lebhaft das protestantische Volk den Widerspruch des Lebens und Amtes bei Pierius empfand, und wie man doch wieder das Amt zu schonen bedacht war und ihm zu Ehren dem Pfarrer den schimpflichen Prozess ersparte. —

Polen. Es war ein fruchtbarer Gedanke K. Völkers (**1961**), die polnische Reformation im Spiegel der polnischen Historiographie zu betrachten. Nicht nur, dass der Gang der Entwicklung uns dabei klar vor Augen gestellt wird, wir lernen auch ein klassisches Beispiel tendenziöser Geschichtschreibung kennen. Bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts ist sie von beiden Seiten in den Dienst der konfessionellen Polemik hineingezogen worden. Während die Protestanten die reformatorische Bewegung als einen gottgewollten Prozess des Offenbarwerdens der göttlichen Wahrheit verherrlichen, bemühen sich die katholischen Geschichtschreiber, sie nach Möglichkeit totzuschweigen oder sie als Ausgeburt der gottentfremdeten Menschennatur zu brandmarken. Zusammenhängende Darstellungen der polnischen Reformation liegen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur von Protestanten vor; bei katholischen Schriftstellern sind wir auf einzelne eingestreute Bemerkungen angewiesen. Obgleich der Sieg der Gegenreformation ein vollkommener war und man nun im Vollgefühl des Sieges hätte schildern können, wie gross der Feind gewesen, so war doch noch grösser das Gefühl der Schmach, dass der Abfall von der Kirche in Polen ein so allgemeiner gewesen. —

Schweiz. An der sorgfältigen Studie E. Vischers (**1963**), der zum 450jährigen Bestehen der Universität Basel eine Abhandlung über die Lehrstühle und den Unterricht an der Baseler theologischen Fakultät geschrieben hat, interessieren uns hier die ersten ca. 30 Seiten, die den wissenschaftlichen Betrieb während der Reformationszeit schildern. Der Gefahr, eine solche Übersicht zu einer Sammlung von biographischen Skizzen werden zu lassen, ist V. nicht verfallen; im Gegenteil tritt bei ihm, seinem Seite 14 ausgesprochenen Prinzip nach, die Geschichte einzelner

Männer hinter der Geschichte des Unterrichts gänzlich zurück. Diese wird uns aber auch lebendig vor Augen gestellt; das Wesen der mittelalterlichen Universität als eines Staats im Staate, die Krisen, die mit der unter dem Einfluss der Reformation einsetzenden Reorganisation verbunden sein mussten, die hohe Bedeutung der akademischen Grade und die innere Notwendigkeit des Streites um sie, das alles wird uns deutlich und klar. —

J. Vadian. E. Arbenz' (**1966**) Schilderung der Wirksamkeit J. Vadians in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens ist eine Fortsetzung der 1905 von dem Historischen Verein von St. Gallen herausgegebenen biographischen Skizze, die Vadian in den Sturm- und Werdejahren der Reformation zeigt (vgl. JBL. 1905, N. 1513). Jetzt sehen wir, wie nach der Schlacht bei Kappel (11. Oktober 1531) er vor allem die evangelische Sache in der Schweiz aufrecht erhält, wie aller Blicke auf ihn sich richten, und wie er der Mittelpunkt ist aller Bemühungen, die trotz der Niederlage evangelisches Wesen gegenüber den Ansprüchen der Sieger zu wahren unternehmen. Wie 1905 so ist auch jetzt Vadians Briefwechsel der Darstellung zugrunde gelegt; das gibt dieser besondere Unmittelbarkeit und Frische und ist zugleich der beste Beweis für die Bedeutung, die dem angesehenen Manne nicht nur daheim, sondern auch auswärts beigemessen wurde. —

Zwingli. Die Zwingliana (**1967**), die mit einer Ansicht Marburgs aus dem 16. Jahrhundert geschmückt sind, bringen zunächst zu den Marburger Tagen (1529) einige Beiträge: vor allem einen interessanten, intimen Bericht Daniel Gresers, späteren hessischen Pfarrers, der zur Zeit des Gesprächs als Student in Marburg sich aufhielt; sodann eine Rechtfertigung des Verhaltens Zwinglis im Sakramentsstreit, die gegen W. Walthers Urteil (vgl. JBL. 1908/9, N. 3570) gerichtet ist. Sodann enthält das Heft Briefe von Capito an Pellikan und von Farel an Mykonius (zwei parallele Briefe Capitos und Oekolampads an Zwingli sind dessen Briefwechsel vorbehalten) über die Badener Disputation (1526), dadurch besonders bemerkenswert, dass sie, von den Altgläubigen aufgefangen und erbrochen, seinerzeit den Anlass zu einem erregten Brief- und Schriftenwechsel gaben. Endlich erhalten wir die Lebensskizzen mehrerer Männer aus dem Zwinglischen Kreise: des J. J. Zurgilgen, des Fridolin Brunner von Glarus und des Landammanns Äbli von Glarus. — Der Briefwechsel im 7. Band von H. Zwinglis (**1969**) Wirken ist bis zum Ende des Jahres 1522 gefördert. —

Calvin. Zur Calvin-Feier sind noch eine ganze Reihe von Erscheinungen nachzutragen. Zunächst noch einige Festreden. Die von Fr. Sieffert (JBL. 1908/9, N. 3825) untersucht Calvins religiösen Entwicklungsgang und seine sittliche Grundrichtung im Zusammenhang, während sie bisher meist getrennt voneinander behandelt seien, und findet ihre einheitliche Erklärung in einer Doppelseitigkeit des Reformators, bei dem der Wille neben den religiösen Gefühlen der christlichen Demut und des christlichen fröhlichen Mutes etwas Selbständiges geblieben sei. — A. Dorner (**1970**) betont demgegenüber gerade die Einheitlichkeit in Calvins Charakter, der, einheitlich in seinem Wollen und Denken und fern von jeder Art von doppelter Wahrheit, auch unserer vielfach zerrissenen Zeit noch gegenüberstehe als ein Held, trotz mancher menschlichen Schwächen einen Abglanz tragend von der Majestät seines Gottes. — Ein wertvoller Beitrag sind die Calvin-Studien (JBL. 1908/9, N. 3797), unter J. Bohatecs Redaktion herausgegeben von der reformierten Gemeinde Elberfeld. In Calvins Entwicklung führt J. Neuhaus' Aufsatz: Calvin als Humanist; er zeigt, wie er, alle humanistischen Bildungsstoffe in sich aufnehmend, sie seinem starken Gottesbewusstsein dienstbar zu machen gesucht und die von ihnen drohenden Gefahren kraftvoll gemieden hat. Die gemütvollsten Seiten in Calvins Charakter offenbart sein Freundschaftsbund mit Bullinger, den W. Kolfhaus behandelt: er hat ihm geholfen, sein ungeduldiges, heisses und reizbares Temperament zu überwinden und Ausdauer und Geduld zu bewahren; und uns lässt er Blicke tun in sein Inneres, zeigt, dass er neben Strenge auch Milde kennt, und dass ihm über alles geht die Treue. Wie ausgedehnt der Einfluss Calvins auf die Rheinlande gewesen, legt W. Hollweg dar; nicht nur durch literarische Arbeit, sondern auch persönlich, brieflich hat er gerade in den Zeiten, wo sich reformiertes Gemeindeleben in den bedeutenden Städten der Rheinlande zu regen begann, eingegriffen mit weisem Rat, hat der Engherzigkeit gegenüber zur Nachgiebigkeit gemahnt, mit ganzem Ernst aber auch zum Festhalten am Bekenntnis aufgefordert. In Calvins Dogmatik führen H. Strathmann, Th. Werdermann und J. Bohatec ein; ersterer behandelt Calvins Lehre von der Busse; er trifft mehrfach zusammen mit Siefferts Ausführungen, namentlich ist es in Einklang mit seiner Auffassung, wenn Strathmann das neue sittliche Leben bei Calvin nicht unmittelbar triebhaft hervorgebracht werden sieht, sondern wenn er's erkennt als Gehorsam gegenüber dem geoffenbarten Gotteswillen; er meint, dass diese Züge, durch historische Beziehungen nicht zu erklären, verständlich würden durch die Eigenart des Calvinschen Bekehrungserlebnisses.

Th. Werdermann untersucht Calvins Lehre von der Kirche, die bestimmt sei vor allem durch seine Beugung vor Gottes Ehre; J. Bohatec endlich Calvins Vorsehungslehre, deren vornehmste Eigentümlichkeit darin liege, dass sie erlebt sei; Calvin sei der Theologe der Vorsehung geworden, da er Werkzeug der Vorsehung habe sein dürfen. — F. Knodt (**1972**) zeigt gerade auf Grund der durch die Calvin-Feier hervorgerufenen Literatur Calvin im neuesten Lichte der Forschung. Von dem, was er abschliessend als dauernde Segensfrüchte des Calvinismus in der protestantischen Welt aufzählt, wird manches das Luthertum dem Calvinismus streitig machen. Zugestehen wird man ihm, dass er, seinem Begründer folgend, neben dem Vertrauen den Gehorsam betont, und dadurch die ernste Auffassung der christlichen Religion nach der sittlichen Seite gewährleistet hat; dass er im Kirchenbegriff das christliche Leben betont und die Gemeindeglieder zur Selbständigkeit und zur Mitarbeit in den Gemeinden erzogen hat; und dass er, in weit höherem Masse, als das Luthertum, die Einwirkung des religiösen Faktors auf das staatliche und kommunale Leben betrieben hat. — Vielleicht hat die Calvin-Feier auch den Artikel G. Brandes' (**1979**) über Serveto veranlasst, wenn dieser auch mit Servetos ganz unsicherem Geburtsjahre 1509 sich deckt; viel wahrscheinlicher ist, dass er erst 1511 geboren ist. Servetos Name wird stets Calvins Andenken beflecken; auch wenn man auf die Anschauungen seiner Zeit einen grossen Bruchteil seiner Schuld abrechnet, immer bleibt für ihn belastend, dass sein Verfahren durchaus nicht die Billigung aller Zeitgenossen gefunden, und dass er sich gezwungen gesehen hat, eine Apologie des Ketzergerichts zu schreiben. Aber der B.sche Artikel ist in hohem Masse tendenziös, und dazu ist seine Tendenz schon längst veraltet. Dass Calvin, von persönlichem Hass geleitet und um seine lokalpolitische Machtstellung besorgt, Serveto zuerst denunziert und nachher zum Scheiterhaufen befördert habe, das wird eine nüchterne Forschung heute ebensowenig vertreten, wie sie versuchen wird, Calvin von jedem Vorwurf rein zu brennen. Aber sie wird sich bemühen, auch diese traurige Tat von dem Gesamtlebenswerk des grossen Mannes aus zu beurteilen. B.s Artikel richtet sich denn auch weniger gegen Calvin, als gegen Kirche und Christentum überhaupt, und vergisst, dass die Toleranz, die er empfehlen will, trotz aller Irrwege doch allein auf christlichem und evangelischem Boden erwachsen ist. —

Humanisten und Neulateiner.

(II, 7 = N. 1980—2035b.)

Paul Lehmann.

Allgemeines. — Briefsammlungen. — Lokale Geschichte. — Der ältere Humanismus. — Johann Reuchlin und Ulrich von Hutten. — Erasmus von Rotterdam. — Andere Humanisten (in alphabetischer Folge). — Neulateinische Dichtung. —

Allgemeines. An die Spitze der wissenschaftlichen Erscheinungen des Jahres 1910 auf humanistischem Gebiet stelle ich ohne Zaudern P. Joachimsens (**1984**) neuestes Werk. Es kommt überhaupt nicht oft vor, dass man eine so prächtige Arbeit wie dieses Buch über die deutsche Historiographie im Zeitalter des Humanismus anzeigen kann. J. beginnt damit, dass er die spätmittelalterliche Geschichtschreibung in ihren universal- und lokalhistorischen Richtungen und Färbungen kurz aber treffend charakterisiert; er gibt dann einen Überblick über die italienischen Vorbilder und Vorläufer, über Petrarca, L. Bruni, F. Biondo, L. Valla, Enea Silvio und zeigt, wie die ersten deutschen Humanisten, die sich mit Geschichte beschäftigen, zum Teil trotz, zum Teil dank den italienischen Mustern doch im Banne der mittelalterlichen Scholastik bleiben, dass es nur Ansätze zu Neuem sind, die wir bei P. Luder, Matthias von Kemnat, S. Meisterlin, F. Fabri, J. Trithemius, S. Brant, J. Wimpfeling, Hartmann Schedel und anderen sehen, dass erst J. Nauclerus innerlich über das Mittelalter hinausführt. Besonders gut sind die Kapitel über den kritischen, philologischen Humanismus geraten, der die wesentlichen Fortschritte auch der Geschichtsauffassung und Geschichtsdarstellung bedingt hat. Den Höhepunkt dieser Kurve stellt für J. Beatus Rhenanus dar, mit Recht; nur hätten vielleicht auch andere Männer des Erasmischen Kreises näher behandelt werden sollen. Die beiden letzten Abschnitte des bisher vorliegenden ersten Bandes verfolgen den humanistischen Plan einer „Germania illustrata“ und die Hofhistoriographie unter Kaiser Maximilian. Die Anmerkungen hat J. an das Ende verwiesen und damit

gegen das von A. Harnack aufgestellte Gebot verstossen: „Stelle die Anmerkungen stets dorthin, wohin sie gehören, also nicht an den Schluss des Buches, es sei denn, dass du eine Rede drucken lässt.“ Zur Entschuldigung ist zu sagen, dass J. zwar nicht eine Rede wiedergeben wollte, aber erfreulichen Nachdruck auf eine flüssige Darstellung legte, und dass er am Schluss die Möglichkeit hatte, in den Anmerkungen ausführlicher zu sein. Ist J.s Verfahren also nicht unbegründet, so doch unbequem für den wissenschaftlichen Benutzer, zumal da die Anmerkungen nicht durch das ganze Buch durchgezählt und infolgedessen die zusammengehörigen Stellen von Text und Noten nicht schnell zu finden sind. Diese Äusserlichkeit halte ich für den einzigen Mangel, der dem Werke schadet. Nach Sprache und Inhalt ist es ein reifes Buch. — Die gewaltige Kluft zwischen Renaissance und Reformation zeigt uns von neuem der aus dem Jahre 1894 stammende, ebenso gedankentiefe wie formvollendete Vortrag von M. Lenz (**1982**). Namentlich Petrarca und Luther stellt er als Typen einander gegenüber, den Italiener, der mit und in der Antike das Ideal schöner Menschlichkeit sucht, und den Deutschen mit seinem Ringen um die seelische Freiheit eines Christenmenschen. — F. Steppling (**1983**) skizziert nicht ungeschickt, aber ohne neuen Stoff oder neue Gedanken zu bieten und ohne Stellung zu der umfangreichen modernen Literatur zu nehmen, den lateinischen Sprachunterricht von Ph. Melanchthon, V. Trotzendorf, M. Neander, A. Wolf und Joh. Sturm. Es ist zu beachten, dass trotz der Autorität Melanchthons in protestantischen Kreisen so viele verschiedenartige Auffassungen gerade von Schülern Melanchthons vertreten wurden. — A. Chuquet (**1981 b**) spricht in seiner beachtenswerten Geschichte der deutschen Literatur mit berechtigter Kürze, aber doch wohl zu aphoristisch auch von den lateinischen Schriftdenkmälern des 14. bis 16. Jahrhunderts. — Die Übersicht über den deutschen Humanismus bis Ulrich von Hutten, die G. Ellinger (**1981 a**) in der neuesten Auflage von B. Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte gibt, ist den älteren Auflagen gegenüber kaum verändert. Sie genügt für die erste Einführung des Studenten. Bei grösserer Bewegungsfreiheit würde ein Forscher von E.s Bedeutung sicherlich Originelleres geboten haben. —

Briefsammlungen. Eine wichtige epistolographische Quelle erschloss der hochverdiente O. Clemen (**1987**) mit einem Kodex der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle. Der Band enthält zahlreiche Abschriften aus dem Ende des 17. Jahrhunderts von Briefen des Reformationszeitalters. Viele davon sind bereits in den Briefsammlungen Luthers, Melanchthons, Mutianus', Eobanus Hessus' und Justus Jonas' gedruckt. Jedoch sind auch Stücke darunter, die bisher nicht berücksichtigt und nun erst von C. sachkundig herausgegeben sind. An der Spitze stehen Briefe von J. Reuchlin, Eobanus Hessus, Erasmus Roterodamus. Die übrigen, die C. bekanntmacht, von J. Bugenhagen, Veit Dietrich und anderen sind für die Geschichte des Humanismus von geringerem Interesse. — Auch der zweite Band der vortrefflichen Ausgabe des Blaurer-Briefwechsels von Tr. Schiess (**1957**) ist hier zu erwähnen, da er bei allem Vorherrschen des theologisch erörternden oder historisch und persönlich berichtenden Inhalts mancherlei für die Erkenntnis der geistigen Bewegung und für einzelne humanistische Persönlichkeiten und Schriften bietet, z. B. in den Briefen des Sixtus Birck. In den Nachträgen zum ersten Bande vermisse ich das Schreiben des Thomas Blaurer vom 28. März 1536 an den Reutlinger Theologen und Dichter Johannes Schradinus, das mit anderen Originalbriefen des 16. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek zu Halle (Sammlung Ponickav, Fol. Misc. 9) liegt und 1845 von E. Förstemann in den Neuen Mitteilungen aus dem Gebiet hist.-antiq. Forschungen VIII 3, S. 75f. veröffentlicht worden ist. Begreiflich, aber nicht ohne Nachteile ist, dass Sch. viele Stücke nur in Regestenform bekannt gemacht hat. Dem sorgfältig gearbeiteten Namenverzeichnis hätte ein Sachregister beigefügt werden sollen. — Andere Briefausgaben kommen in den Abschnitten über den älteren Humanismus und über einzelne Persönlichkeiten zur Besprechung. —

Lokale Geschichte. Die dankbare Aufgabe, zu zeigen, wie die humanistische Bewegung in den verschiedenen Gegenden und Stätten Deutschlands mannigfaltig sich geäussert hat, ist mehrfach für einzelne bestimmte Gebiete in Angriff genommen worden. Eine Reihe bunter Bilder aus der belgischen Geistesrenaissance lässt ihr bester Kenner, A. Roersch (**1990 b**), an uns vorüberziehen. Das einleitende Kapitel ist von besonderer Wichtigkeit, da es, wie mir scheint mit Glück, die falsche Auffassung bekämpft, dass die Wiederbelebung der antiken Studien in Nordwesteuropa ausschliesslich dem unmittelbaren Einwirken der Italiener zu verdanken wäre, dass die humanistische Propaganda nicht vor der Mitte des 15. Jahrhunderts die Alpen überschritten hätte. In Belgien hatten die Klassiker längst zuvor Pflege gefunden: Wilhelm von Moerbeke († 1286), der namhafte Übersetzer griechischer Texte, stammte aus Flandern, und seit dem 14. Jahrhundert waren viele Belgier unter denen, die lebhaft und selbsturteilend Anteil an der Renaissance nahmen. Im

15. Jahrhundert waren dann vorzüglich die Brüder vom gemeinsamen Leben die Erzieher zu philologischem Studium. Auch für die Geschichte des übrigen deutschen Humanismus sollte man das im Auge behalten. Männer wie Nicolaus von Cues, Johannes Trithemius verdanken manches der Strömung, die vom Norden kam. Wenn z. B. in ihnen und in ihrem Kreise der bibliophile, bibliographische Sinn wieder erwacht, so geht das ohne Zweifel mit auf die Anregungen zurück, die von den Brüdern des gemeinsamen Lebens ausgingen. R. schildert nach derartigen allgemeinen Bemerkungen in ansprechender Form verschiedene Vertreter des belgischen Humanismus: Rutger Rescius († 1542), der als Lehrer des Griechischen in Löwen und als Drucker klassischer und anderer Texte Tüchtiges leistete; den Karthäuser Ammonius († 1556), der ebenfalls ein guter Kenner des Griechischen war und mit Erasmus korrespondierte; Hilarius Bertholf († 1531), zeitweise Sekretär des Rotterdamers und intimer Freund von Rabelais, und den Genter Felix Rex, der auch in Beziehungen zu Erasmus stand und in dessen „Colloquia" als Polyphemus vorkam, 1534 in Königsberg von Herzog Albrecht als Bibliothekar angestellt wurde. In dem Hellenisten Pierre Pantin, dem unermüdlich nach lateinischen Handschriften forschenden Franciscus Modius († 1597) und in dem Archäologen Stephan Pighius († 1555) skizziert er uns einige der gelehrtesten belgischen Philologen, einen Dichter in Simon Ogier. — M. Lenz (**1985**) behandelt die Umwälzung der geschichtlichen Auffassung im Elsass. Nach den Forschungen Joachimsens liesse sich jetzt manches anders darstellen. Die grossen Linien aber, die L. an der Hand von Wimpfeling, Bucer, Sleidan zieht, und auf die es ihm besonders ankam, dürften geltend bleiben. Es befruchten sich bei den Elsässern vaterländischer Sinn und Religiosität, die über die nationalen Grenzen führt, diese beiden Kräfte fördern und hemmen die Beurteilung der Geschichte im 16. Jahrhundert. — Das kleine Anhaltiner Land hat keine grosse Rolle in der Geschichte des Humanismus gespielt, ist aber nicht unberührt von den neuen Interessen geblieben. Wie H. Wäschke (**1988**) zeigt, war das weniger die Folge der Italienreisen von Fürsten und Adeligen als des eifrigen Studiums von Anhaltinern an den deutschen Universitäten Erfurt und Leipzig. Von antiker Literatur hat W. einige Reste aus dem 15. Jahrhundert in Zerbst gefunden. — Nach Leipzig führt uns O. Clemen (**1989**). Er hat einen Einblattdruck aufgestöbert, auf dem Martin Pollich von Mellerstadt der Leipziger Universität eine Disputation gegen Simon Pistoris ankündigt. Es handelt sich dabei um den Streit über den Vorzug der griechisch-römischen vor den arabischen Ärzten, der gelegentlich der Erörterungen über die „Franzosenkrankheit" entbrannt war. Weiterhin macht uns C. mit einer Disceptation Heinrich Rybischs von 1509 über die alte Frage „an uxor sit ducenda" bekannt. Die Rede fusst zum grössten Teil auf Codro Urceo. Die schlimmen Seiten der Ehe sind besonders grell gemalt und fast durchweg das Sinnliche in der Gemeinschaft von Mann und Weib in den Vordergrund gezogen. —

Der ältere Humanismus. Über die Frühzeit des Humanismus in Deutschland unterrichtet uns nach mancher Richtung P. Joachimsen in dem bereits besprochenen Buche (**1984**). — Ausserdem sind noch einige Einzelstudien zu erwähnen. Typisch für die unklaren literarischen Neigungen und Bestrebungen der ersten deutschen Humanisten ist das Studienheft des in der grossen Entwicklung wenig bedeutenden Nürnbergers Lorenz Schaller († 1497), das jetzt L. Bertalot (**1990**) mit der ihm eigenen gelehrten Gründlichkeit erläutert hat. Es ist ein Sammelkodex, den sich Schaller während des Studiums an oberitalienischen Hochschulen, namentlich in Pavia, angelegt hat. In wechselreicher Fülle stehen Denkmäler der poetischen und der epistolographischen lateinischen Literatur nebeneinander, und zwar mittelalterliche Texte friedlich vereinigt mit echten Renaissanceerzeugnissen. B. verzeichnet den Inhalt genau und druckt viele Stücke ganz ab. Die Gelegenheit der Beschreibung ist dann dazu benutzt, reichliche Anmerkungen, zumal Hinweise auf die sonstige Überlieferung der einzelnen Texte zu geben. Gewiss hat die Abhandlung hierdurch an Übersichtlichkeit verloren, aber andererseits muss der Forscher froh sein, so viel gelehrtes Material dargeboten zu sehen. Wer B.s Vertrautsein mit dem italienischen Humanismus nicht schon kennt, wird mit Staunen die Gelehrsamkeit betrachten, die hier von B. geoffenbart oder vielmehr versteckt ist. Für neue, gewiss wünschenswerte Beschreibungen solcher Art möchte ich dem Verfasser empfehlen, erst auf zwei bis drei Seiten eine kurze typographisch übersichtliche Liste des Inhalts zu geben und erst dann auf Einzelheiten einzugehen. Auch die Textabdrucke sind besser an den Schluss zu schieben. Unter den Stücken, die B. ganz veröffentlicht, befinden sich nicht nur bisher unbekannte Briefe von Antonius Astesanus, sondern auch Sachen, die für den deutschen Humanismus unmittelbar von Wert und Reiz sind; Teile aus der Korrespondenz Schallers, worunter z. B. ein Brief des aus der Überlieferungsgeschichte der Panegyrici latini bekannten Johann Hergot ist, ferner Briefe von Johann Pirckheimer und vieles andere mehr. — Heinrich Gundelfingen,

1471—88 Professor der Poetik an der Universität Freiburg i. B., 1488—90 Chorherr in Waldkirch, ist bereits als Student zu Heidelberg mit dem Humanismus in Berührung gekommen und hat später eine Reihe historischer, topographischer Werke verfasst, die in der Form, dem Spielen mit klassischen Namen usw. deutlich humanistische Spuren tragen. J. F. Rueggs (2007) fleissige Arbeit scheint mir das längst nicht genügend hervorzukehren; freilich wurzelt Gundelfingen noch im Mittelalter. Das gilt wie für ihn, so auch für die folgenden beiden Männer. — Das Verhältnis des kurpfälzischen Kanzlers und Bischofs von Speier Mathias Ramung zur Renaissance ist, wie aus M. Buchners (2010) interessanten, aber zu breiten Ausführungen hervorgeht, äusserlich und lose. Er ist mit den humanistisch gerichteten Peter Luder, Michael Beheim, Mathias von Kemnat, Jakob Wimpfeling in Berührung gekommen und von ihnen als Mäzen gepriesen worden, er beteiligt sich jedoch immer nur nebenbei an den geistigen Bewegungen seiner Zeit. Fester ist Johannes Trithemius mit ihnen verknüpft. Aber auch bei ihm mischen sich mittelalterliche Weltanschauung und humanistische Regungen. Das spiegelt nicht zuletzt seine Bibliothek wieder, die er im Kloster Sponheim geschaffen hatte. — Paul Lehmann (2020) ist den zerstreuten Nachrichten über sie nachgegangen, hat mit deren Hilfe zuerst einen Überblick über die Bibliotheksgeschichte gegeben, dann zusammengestellt, was für Handschriften aus ihr entweder nur literarisch bekannt oder wirklich erhalten sind. In 18 verschiedenen modernen Sammlungen befinden sich 23 Codices, die einstmals Trithemius gehört haben. Ist das auch nur ein bescheidener Rest der grossen vielgerühmten Bibliothek, so zeigt er doch die vielseitigen gelehrten Neigungen des merkwürdigen Mannes. Neben patristischen und scholastischen Werken in lateinischer Sprache steht z. B. ein Statius, der als Geschenk Wimpfelings beachtenswert ist, stehen, was eine Ausnahme für einen deutschen Abt ist, einige griechische Texte. Dass Trithemius noch mehr Graeca besessen hat, als auf uns gekommen sind, erhellt aus einem Teilkatalog der Bibliothek. Besonders reich war die Sammlung an historischen Werken, wie ja der ältere deutsche Humanismus überhaupt reges historisches Interesse zeigt. Auch seltene Geschichtsquellen befinden sich darunter, so ein Exemplar der Sachsengeschichte Widukinds von Korvey. Diese Handschrift ist kürzlich wieder aufgetaucht und nach Berlin gekommen. — E. Jacobs (2019) ist es gelungen, die Herkunft des Kodex aus dem Kölner Pantaleonkloster festzustellen. — Einen anderen Trithemius-Beitrag lieferte A. Dürrwächter (2022). Zu den zahlreichen Schriften des Abtes gehört auch ein Lehrbuch der Steganographie; diese Arbeit hat ihn schon bei Martin Luther in den Verruf der Zauberei und 1609 auf den Index gebracht. Einen energischen Rettungsversuch machte zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Jesuit Adam Tanner. — P. Joachimsen (2025) belehrt uns, dass die wegen ihrer vaterländischen Gesinnung gepriesene „Epitome rerum Germanicarum“ Jakob Wimpfelings überschätzt ist, da sie stärker, als man früher wusste, abhängig ist von einem Werke des Sebastian Murcho. — Aus dem grossen Briefwechsel des humanistisch angehauchten Benediktiners von Ottobeuren Nicolaus Ellenbog (1481 bis 1543) hat A. Büchi (2009) einige Stücke ausgewählt, die besonders für die Biographie des Johannes Oecolampadius aufschlussreich sind. Ellenbog nahm regen Anteil an Oecolampads griechischen und hebräischen Studien, und natürlich vor allem an des Freundes Leben im Brigittenkloster zu Augsburg, an seinen religiösen Kämpfen und dem für Ellenbog sehr schmerzlichen Abfall zur Reformation. Ellenbog gehörte zu denen, die der Kirche treu blieben und dennoch das Aufblühen der antiken Studien billigten und forderten. Peutinger, Adelmann, Reuchlin waren seine Freunde, so dass B.s Verlangen nach einer Gesamtveröffentlichung des Ellenbogschen Briefwechsels ohne weiteres berechtigt ist. —

Johann Reuchlin und Ulrich von Hutten. Die Verdienste Reuchlins um die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Hebräischen und um die Erhaltung der von kirchlichen Fanatikern bedrohten jüdischen Literatur würdigt in klarer Form L. Geiger (1995). — Einzelheiten aus Reuchlins Kampf um die Judenbücher behandelt F. W. E. Roth (1995a), er bespricht im besonderen die Massnahmen des Kurfürsten von der Pfalz, des Rates und der theologischen Fakultät zu Mainz. R.s Nachrichten sind nicht recht durchgearbeitet und nicht gut vorgetragen. — P. Cruse (1995b) spricht von dem Ausdruck „ein Mensch dreyer buchstaben scharff“ für einen Dieb im „Henno“ des Hans Sachs. *Trium litterarum homo* stammt von Plautus, daraus bildete Reuchlin *trilitterus.* Von ihm oder vielmehr von Spiegel, dem Kommentator Reuchlins, übernahm Sachs den Wortscherz. — Die poetische Verherrlichung Ulrichs von Hutten durch K. Keller (1994) habe ich nicht gesehen. — Eine geistvolle Abhandlung von M. Lenz (1994a) schildert Hutten in seinem Verhältnis zur Reformation. — Nach G. Stickers (1994b) überzeugender Beweisführung wurde Huttens Schrift über die Franzosenseuche im 16. Jahrhundert von Fernel und Paul Mier stark ausgebeutet, ohne dass Huttens

gedacht wäre. Sie, die Nachschreiber, haben den grösseren Ruhm davongetragen. St. schliesst daran einige Bemerkungen über die Geschichte der Syphilisliteratur im 15. bis 16. Jahrhundert. —

D. Erasmus von Rotterdam. Wiederum hat sich die Forschung viel mit der Stellung des Erasmus zur protestantischen Theologie und zu Luther im besonderen beschäftigt. H. Humbertclaude (1991) und J. Lindeboom (1992a) lieferten genauere Untersuchungen der Frage, J. von Walter (1993a) einen Neudruck der Διατριβή sive collatio de libero arbitrio. Ich überlasse den Theologen die nähere Würdigung dieser Arbeiten. — Auch P. Wernles (1992e) Bericht über Erasmus berücksichtigt in erster Linie sein Verhältnis zu Religion und Kirche. — Der Mensch Erasmus hat häufig die schärfste Beurteilung, Verurteilung erfahren. Die mangelhafte Begründung, die Falschheit dieser Angriffe, die sich am krassesten bei A. Müller, aber auch bei L. Ranke, K. F. Meyer, E. von Wildenbruch, Schubert und Sudhoff finden, geht meines Erachtens unwiderleglich aus F. Thudichums (1992c) Darlegungen hervor, die sich freilich durch Bitterkeit bei vielen um ihre gute Wirkung bringen werden. — Nach H. de Vocht (1992d) hat Erasmus ein Gedicht Chaucers gekannt und in seinen „Colloquia" verwertet. Es ist wahrscheinlich, dass Erasmus mehr Englisch verstanden hat, als es bisher schien. — A. L. Stiefel (1992b) erweitert und berichtigt die fleissige Studie de Vochts über den Einfluss des Erasmus auf die englische Schwankliteratur. Zum Teil sind die Schwänke unverändert übernommen, nur in der gewandten Übersetzung selbständig. — Sehr erfreulich ist es, dass P. S. Allen (1993) so schnell einen zweiten Band des Erasmischen Briefwechsels vorgelegt hat. Er reicht von 1514—17 und bringt fast 300 Briefe. Einige Stücke sind hier zum ersten Male gedruckt: Briefe an Gregor Reisch vom September 1514 über die Ausgabe der Hieronymus-Briefe, von Willibald Pirckheimer (Frühjahr 1515), an Bruno Amerbach (13. Juli 1516), an Henricus Glareanus vom gleichen Tage und andere mehr. Zahlreicher sind die Briefe, die zwar schon veröffentlicht waren, aber in der grundlegenden grossen Ausgabe von Clericus noch fehlten. Die Hauptmasse bilden selbstverständlich längst bekannte Schreiben, alle aber sind womöglich mit dem Original verglichen und so textlich auf festen Boden gestellt. Gute Anmerkungen heben noch den Wert dieser schon durch die Allumfassung und die Güte des Textes wertvollen Ausgabe, die nach ihrem Abschluss, durch sorgfältige Register gekrönt, eine reiche Schatzkammer für die Geschichte der Wissenschaften und der religiösen Bewegungen des 16. Jahrhunderts darstellen wird. Den Verehrern des grossen Gelehrten wird auch das Bild des Erasmus aus der Stroganoff-Galerie in Rom sehr willkommen sein. —

Andere Humanisten (alphabetisch geordnet). Eine Untersuchung J. Hausers (1997) würdigt meist zutreffend, aber in der Form viel zu weitläufig die pädagogischen Ideen des trefflichen R. Agricola in ihrem Verhältnis zu Quintilian. Neben der Vorbildlichkeit der Römer ist auch eine gewisse Selbständigkeit des Deutschen zu beobachten. Er wagte es, laut von der Muttersprache im Schulunterricht zu sprechen. Angeschlossen hat H. einen Abdruck der „Epistola de formando studio" Agricolas an Jacobus Barbirianus. — Erasmus Alberus hielt sich, laut E. Körner (1998), von 1551—52, als er wegen seiner Bekämpfung des Interims flüchten musste, in Hamburg auf, vorwiegend mit religiösen, polemischen Arbeiten in deutscher Sprache beschäftigt. — Andreas Althamer ist bekannt vor allem durch seinen antiquarischen Kommentar zur Germania des Tacitus. J. Zeller (WürttVjhh. 1910, S. 428—46) erörtert in der Hauptsache, wie Althamer als erster die römischen Inschriften und Bildwerke des Schwabenlandes wissenschaftlich beachtet hat. Aus einer Wolfenbüttler Handschrift ergeben sich einige zuvor übersehene Nachrichten Althamers über antike Inschriften in Lauingen, Gundelfingen und Augsburg. — Über den talentvollen Epigrammatiker Euricius Cordus († 1535) orientiert uns O. Clemen (2005). — Auf das „Botanologicon" desselben Mannes (von 1534) und seine Bedeutung in der Geschichte der Botanik macht F. W. E. Roth (2000) aufmerksam. — Die seit langem verschollene Originalhandschrift des Cuspinianschen Tagebuches ist in der Wiener Universitätsbibliothek wieder aufgefunden und nun der Text von H. Ankwicz (2002) neu veröffentlicht worden, wobei verschiedene falsche Lesungen beseitigt werden konnten. Ist auch für das wissenschaftliche Bild nicht viel hinzugekommen, so doch manche wertvolle Kleinigkeit über Cuspinians privates Leben. Hoffentlich kann uns A. bald die angekündigte Biographie bescheren. — W. Köhler (2004) berichtet mit der durch den Ort gebotenen Kürze über den Franken Johann Drach (1494—1536). Er hat in Erfurt zum Kreise des Eobanus Hessus gehört, ihm ist die wichtige Sammlung der „Epistolae familiares Eobani Hessi" (1534) zu verdanken. Er hat auch gedichtet und ist ein bedeutender Hebraist gewesen. Der grösste Teil seines bewegten Lebens fällt aber ins Gebiet der Reformationsgeschichte. Wie mancher andere Humanist kam er über Erasmus zu Luther. —

Sehr ist in den letzten Jahren das Interesse für den eigenartigen Sebastian Franck (1499—1542) gewachsen. W. Köhler (2006) legte das Schwergewicht auf die Darstellung seiner dogmengeschichtlichen Bedeutung. Was Franck als Geschichtschreiber und Geograph gewollt und geleistet hat, wird uns P. Joachimsen in der Fortsetzung seines geistvollen Werkes (1984) beleuchten. — S. W. F. Margadenk (2008) versucht aus einem Distichon des Simon Lemnius 1502 als des Dichters Geburtsjahr herauszulesen, dagegen stützt W. Brecht mit guten Gründen die von Merker vorgeschlagene Deutung, die auf 1511 zielt. — Von Joh. Murmellius, dem 1517 verstorbenen Lehrer der Domschule zu Münster, hat A. Bömer (2032) ein gedrucktes — leider unvollständig erhaltenes — Sentenzenbüchlein entdeckt. Es bietet in alphabetischer Anordnung einige lateinische und deutsche Sprüche, die zum Auswendiglernen bestimmt waren. B. benutzt die Gelegenheit, kurz, aber sachkundig die ältesten lateinischen Hilfsmittel des lateinisch-deutschen Schulunterrichts zu nennen. — Die Ausgabe der Pontanus-Briefe von P. N. van Doorninck und P. C. Molhuysen (2013) habe ich leider nicht zu Gesicht bekommen. — K. Bopp (2014) veröffentlichte neu und erläuterte das Schreiben des Johannes Regiomontanus an Bessarion über das von Regiomontanus konstruierte Meteoroskop. — Andreas Rüttel ist einer der ersten Altertumsforscher gewesen, die ihre Blicke den römischen Altertümern in Württemberg zugewendet haben. Aus Rottenburg gebürtig (bald nach 1500), rettete er mehrere Rottenburger Inschriften wenigstens literarisch von dem Untergang. Das wichtigste andere Zeugnis für sein antiquarisches Interesse ist ein Brief an W. Pirckheimer vom Jahre 1530, in dem z. B. von seinen Inschriftenfunden in Württemberg und von einer handschriftlichen italienischen Inschriftensammlung die Rede ist. Heutzutage, wo man in Süddeutschland mit besonderer Regsamkeit den römischen Monumentalresten nachgeht, wird man für J. Zellers (2015) Angaben über Rüttel sehr dankbar sein. — Caspar Scioppius aus Neumarkt in der Oberpfalz (1576—1649) hat sich in der Geschichte der Gegenreformation wie der klassischen Philologie durch seine hochmütige und gehässige Polemik einen schlechten Namen gemacht. Jedoch erkennt man ihm mit Recht ungewöhnliche kritische Befähigung zu, die er in seiner Jugend vorzüglich durch textkritische Arbeiten bewies. J. Kvačala (2011) zeigt nun, dass und wie er auch als theoretischer Pädagoge, als Reformer des Lateinunterrichts seinen scharfen Blick nicht verleugnete, und dass seine Arbeiten nach dieser Richtung hin noch mehr zu beachten sind. So stellt sich immer deutlicher heraus, dass eine tiefdringende Biographie des seltsamen Mannes ein wirkliches Erfordernis ist. — K. Pahnke (2016) behandelt den Aufenthalt des pfälzischen Hofpredigers Abraham Scultetus in Berlin (1614) und seine Bemühungen um die Einführung des reformierten Bekenntnisses in Brandenburg. — Wichtiger für die Geschichte von Literatur und Wissenschaft ist die Lebensbeschreibung des Görlitzer Bartholomäus Scultetus († 1614), die E. Koch (2017) nun abgeschlossen hat. Er kommt auf die mathematischen und astronomischen Studien des Mannes, seinen Verkehr mit Tycho de Brahe, Johann Kepler, Gregor Eichler, auf seine historischen Arbeiten und manches andere zu sprechen und gibt damit wertvolle Beiträge für die Kenntnis des wissenschaftlichen Lebens in der Lausitz um 1600. — Gründlich, mit umfassender Kenntnis der Quellen, wie immer, beschreibt G. Bauch (2023) das Leben und Wirken des aus Breslau stammenden Melanchthonianers Petrus Vincentius (1519—81), über den man bisher unzureichend unterrichtet war. Seine Bedeutung liegt auf dem Gebiete des humanistischen Schulbetriebes. Nachdem er in Wittenberg studiert hatte, kurze Zeit Lehrer in Nürnberg, Professor und Rektor an der Universität Greifswald gewesen war, leitete er 1551—56 das Catharineum in Lübeck. Hier verfasste er auch ein historisches Loblied auf die Stadt Lübeck und eine Elegie über den wahren Adel, in der besonders der Entwicklung und Pflege der Artes liberales von Plato bis Ph. Melanchthon, Joachim Camerarius, Chytraeus und anderen gedacht ist. 1556—65 war er wieder akademischer Lehrer, diesmal in Wittenberg, eng verbunden mit seinem alten Lehrer Melanchthon. 1565—69 wirkte er dann als Schulrektor in Görlitz, schliesslich bis zu seinem Tode am Elisabeth-Gymnasium in Breslau. Zugleich übernahm er hier in seiner Heimatstadt die Inspektion aller Schulen und konnte so einen grossen Einfluss auf die Gestaltung der Schulpraxis ausüben. Aus seiner Feder stammen neben etlichen Gelegenheitsgedichten im Geschmack der Zeit viele Lehrbücher. Freundschaftlicher Briefwechsel verband ihn mit vielen deutschen Gelehrten. Auch die Collectio Camerariana der Münchener Staatsbibliothek enthält in Vol. 13 einen Brief des Vincentius, den B. nicht zu kennen scheint. — Johann Werner (1466—1522), über den K. Schottenloher (= N. 228a, S. 147—55) berichtet, setzte die ruhmvoll von Regiomontanus begonnenen naturwissenschaftlichen Studien in Nürnberg mit Erfolg fort. Astronomie und Astrologie waren ihm freilich noch gleiche Begriffe. Befangen in dem von den meisten älteren Humanisten geteilten Wahnglauben, enthüllte er z. B. Pirckheimer, Scheurl, Schreyer

und Topler aus dem Stande der Gestirne die Zukunft. Jedoch hat er die Wissenschaft auch wirklich gefördert, indem er tüchtige mathematische, meteorologische, geographische Werke vollendete. Auch stand er in wissenschaftlichem Verkehr mit Schedel, Celtes, Dalberg, Stabius und anderen. — Von den deutschen Humanistenbiographien des Jahres 1910 ist die Jakob Zieglers († 1549) von K. Schottenloher (2026) nicht nur dem Umfange nach die bedeutendste. Mit vorbildlicher quellenkritischer und bibliographischer Sorgfalt ist er auch dem Kleinsten nachgegangen und hat doch nie den Überblick über das Ganze verloren. Jakob Ziegler aus Landau am Inn hat eine solche tiefgehende, grosszügige Behandlung wohl verdient, da nicht nur sein wechselreiches Leben reizvoll, sondern auch seine publizistische, wissenschaftliche Tätigkeit in Philologie und Theologie, Mathematik, Geographie und Historie in manchem von Wert, in jedem von Interesse ist. Conrad Celtes und Erasmus von Rotterdam sind seine Lehrer gewesen, sie haben ihn angeregt, aber er ist nie ein stumpfsinniger Nachtreter, sondern sucht sich seine eigenen Wege und zeigt immer neue Seiten seines Geistes, seines Strebens. Bald sehen wir ihn in alten Bibliotheken nach der Vergangenheit forschen, bald mit gewandt geführter scharfer Feder in die Kämpfe des Tages eingreifen, er stürmt gegen die römische Kirche an und wird doch nicht Lutheraner. Deutsch aber ist er immer. Sch. hat sein Leben und Wirken im Zusammenhang mit den Strömungen der Zeit schildern wollen, — es ist ihm gelungen. —

Neulateinische Dichtung. A. Farinellis (2027) Besprechung des Buches von G. Manacorda über die lateinische Dichtung Deutschlands in der Renaissance bringt eine Fülle wichtiger kritischer und bibliographischer Nachträge. Zusammenfassendes ist sonst nicht über die neulateinische Poesie geschrieben worden. — O. Clemen (1996) fand in einem Bändchen der Zwickauer Ratsschulbibliothek, aus der jahraus, jahrein Neues ans Tageslicht dringt, geistvolle auf Ph. Melanchthon zurückgehende Bemerkungen über die Poetik und den Wert ihres Studiums für den schriftlichen und mündlichen Ausdruck. — A. L. Stiefel (2034) lieferte den Nachweis, dass die Fabeln des Superintendenten von Zweibrücken Pantaleon Candidus († 1608) zum grössten Teile geschickte Versifikationen der „Fabulae Aesopicae" des Joachim Camerarius sind. Nur in wenigen Fällen hat Candidus andere moderne Sammlungen zur Vorlage gehabt. — Auf den Tod Zwinglis dichteten neben anderen der Esslinger Schulmeister Ägidius Lympholerius, wie uns G. Bossert (2031) mitteilt, und Gerardus Noviomagus (2030) lateinische Elegien. — Schliesslich ist zu berichten, dass H. Hurch (2033) einen gewandten neulateinischen Lyriker in der Person des Christoph von Schallenberg entdeckt hat. Schallenberg gehörte dem protestantischen Adel Oberösterreichs an (* 1561), wurde auf den Schulen von Linz und Enns sorgfältig erzogen, studierte 1578—83 in Tübingen, Padua, Bologna und Siena, wirkte von 1584 bis zu seinem bereits 1597 erfolgten Tode in hohen öffentlichen Stellungen im Dienste der Habsburger. So kurz sein Leben gewesen ist, hat er doch mancherlei gedichtet, was über das Durchschnittsmass hinausragt, Gelegenheitsdichtungen im guten Sinne des Wortes. Von den deutschen Versen, die H. auch veröffentlicht, sehen wir hier ab; die lateinischen bekunden noch mehr als sie Gewandtheit des künstlerischen Ausdrucks, klassische Bildung und natürlichen Witz, echt poetische Empfindung. Die Zeitgenossen haben ihm die Anerkennung nicht versagt, die Nachwelt hat ihn vergessen. Über 300 Jahre sind verflossen, bis seine Gedichte aus einer einzigen Handschrift zum Drucke befördert wurden. —

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Allgemeines.

(III, 1 = N. 2036–2091.)

Carl August von Bloedau.

Politische Geschichte: 17. Jahrhundert: Allgemeines und Lokalgeschichtliches; Einzelne Persönlichkeiten. — 18. Jahrhundert: Brandenburg—Preussen; Hannover; Sachsen; Österreich. — Kultur- und Sittengeschichte. — Literaturgeschichte. — Quellen: Briefe, Tagebücher, Stammbücher; Reisebeschreibungen. —

Politische Geschichte: 17. Jahrhundert: Allgemeines und Lokalgeschichtliches. Was andere vor ihm für das gesamte Deutschland nachzuweisen gesucht haben, zeigt W. Diehl **(2038)** in einem Vortrag speziell am Beispiel Hessens: dass nämlich die Zeit des dreissigjährigen Krieges trotz schwerster materieller Schädigung Deutschlands in geistiger Beziehung keineswegs nur ein Absinken des kulturellen Lebens gebracht habe. Das treffliche Buch B. Haendckes vom Jahre 1906 (JBL. 1906/7, N. 3059) ist diesem Thema fast allein gewidmet. Auch in Hessen hat, wie D. lehrt, die Not des Krieges manche Kräfte frei gemacht, die bisher schlummerten. D. zeigt das besonders an dem Interesse, das die hessischen Landgrafen Ludwig V. (1596—1626) und Georg II. (1626—61) in Gesetzgebung und Verordnungen an dem Bildungs- und Schulwesen ihres Landes gezeigt haben. Mag man auch dagegen einwenden, dass gute Gesetze noch keineswegs ein Zeichen kultureller Höhe eines Landes zu sein brauchen, so ist doch in diesem besonderen Falle zu berücksichtigen, dass es den beiden Fürsten gelungen ist, neu zusammengelegten Gebieten ein einheitliches und gedeihliches Schulwesen zu schaffen, und dass auch die Universität Marburg mit einer Neuordnung die landesväterliche Sorge mit glücklichem Erfolge spüren konnte. —

Einzelne Persönlichkeiten. Gustav Adolf ist durch Lenz und Hasenclever glücklich charakterisiert worden. M. Lenz **(2041)** druckt in seinen Kleinen historischen Schriften einen 1894 in den Preussischen Jahrbüchern veröffentlichten Aufsatz wieder ab. L.s Essay ist eine Lobrede auf Gustav Adolf, aber gehalten von einem auf hoher Warte stehenden Historiker. Im Mittelpunkt jeder Betrachtung Gustav Adolfs durch Deutsche steht die Frage: Weshalb zog der Schwedenkönig nach Deutschland? L. ist der Ansicht, dass Gustav Adolf die Schweden beherrschende deutsche Kultur bedroht sah. Bedroht von drei Seiten: Polen, Russen und Rom. Demnach wäre sein Zug ursprünglich eine Art Defensionskrieg gewesen. Ob Gustav Adolf daneben noch andere Pläne gehabt oder später entwickelt hat, ist eine schwer zu entscheidende Frage. L. bleibt die Antwort darauf schuldig. Er bekennt, vor einem Ignoramus zu stehen. — A. Hasenclever **(2040)** kommt zu einem ähnlichen Resultat. Seine knappe und gehaltvolle Schilderung des Löwen von Mitternacht, zumeist nach Moriz Ritter, geht indes in manchen Punkten über Lenz hinaus. H. sieht in Gustav Adolf vor allem den Bekämpfer des Katholizismus. Er berührt sich mit Lenz, wenn er in Rom einen alten Feind des Schwedenkönigs von jeher sieht. Protestantismus und deutsche

Kultur decken sich für ihn. So fasst H. schon die Polenkriege Schwedens wesentlich unter diesem Gesichtspunkte auf. Mit Tillys und Wallensteins Siegen in Deutschland aber sieht er für Gustav Adolf das protestantische Zentrum zusammenbrechen und so für den Schweden die Notwendigkeit erwachsen, Protestantismus und schwedisch-deutsche Kultur zu schützen. Die kriegerischen Taten des schwedischen Heeres erzählt H. in knapper Weise bis zum Tode des Königs und geht dann auf dessen Pläne ein. Auch H. meint, dass völlige Klarheit hierüber nicht erreichbar sei, ist aber präziser als Lenz der Ansicht, dass Gustav Adolf wenigstens angestrebt habe, die Ostsee zu einem schwedischen Meere zu machen. — F. Bothe (2039) geht von ganz anderen Gesichtspunkten aus als Lenz und Hasenclever. In einem ausführlichen Werke untersucht er die wirtschaftspolitischen Pläne Gustav Adolfs und, nachdem er die Sorge des Königs für Schwedens Handel und Gewerbe im eigenen Lande dargelegt hat, zeigt er, dass Gustav Adolf den Krieg nach Deutschland trug, nicht nur, um den schwedischen Handel gegen spanische und kaiserliche Übergriffe zu schützen, sondern auch um ihn noch zu erweitern. — Von der Literatur über Gustav Adolfs grossen Gegner Wallenstein ist vor allem H. Hallwichs (2042) Werk zu nennen. Dieser Veteran und Vorkämpfer der Wallenstein-Forschung hat seiner 1879 erschienenen Publikation „Wallensteins Ende" endlich eine Darstellung der Anfänge und der Höhe Wallensteins folgen lassen. Seine „fünf Bücher Geschichte Wallensteins" bieten zwar wiederum nichts Abschliessendes und klingen in dem Versprechen einer Fortsetzung aus. Indes mit dem Dargestellten ist so unendlich viel Neues geboten, dass wir auch hierfür schon dankbar sein müssen. H.s Buch in zwei stattlichen Bänden Text und einem fast ebenso starken Bande Urkunden entrollt Wallensteins Leben bis zum Jahre 1630. An der Hand reicher Archivalien sehen wir Wallenstein zu der Macht werden, die er war und auch nach seinem Sturze geblieben ist. Manches ist polemisch in H.s Arbeit. Aber seine Art zu berichtigen ist ruhig und sachlich und unterbricht nicht die Darstellung. Am lebhaftesten noch scheint mir dies Urteil über Schiller als Historiker zu sein. Klar arbeitet H. den bekannten Gegensatz Maximilians von Bayern und der Liga gegen den neuen Heerführer und Verteidiger der katholischen Sache heraus und im Zusammenhange damit die Schwierigkeit, die in Wallensteins Ernennung zum General, nicht zum Generalleutnant, neben Tilly lag. Wallensteins Aufgabe ward damit nicht nur eine strategische, sondern auch eine diplomatische. Genau untersucht der Verfasser die Finanzierung der Wallensteinschen Armee und die finanzielle Begründung des ungeheuren Grundbesitzes in Böhmen. Freilich hat die Kritik O. Webers hier mit Recht eingesetzt (MVGDB. 49, Beil. S. 41/8). Der Beweis H.s, dass Wallenstein den Kredit reicher Handelshäuser ausgenutzt habe, ist nicht unbedingt schlüssig. —

18. Jahrhundert: Brandenburg—Preussen. L. Sevin (2046) bietet ein hübsches populäres Quellenbuch zur Geschichte des Brandenburg-Preussischen Staates unter dem Grossen Kurfürsten und dem ersten preussischen König. Er ordnet Auszüge aus Rankes Aufsatz „Über die Epochen der neueren Geschichte" mit solchen aus Pufendorfs „De rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni" und aus den „Urkunden und Aktenstücken zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg" wie anderen Quellen zu charakteristischen Bildern, in der Art, dass aus Ranke allgemein einleitende Bemerkungen genommen sind, während Pufendorf und die Urkunden die Einzelheiten erzählen. S. bietet im wesentlichen Kriegsgeschichte. Die kolonisatorischen Verdienste des Grossen Kurfürsten kommen etwas kurz dabei weg. Nur die französischen Refugiés werden erwähnt. Etwas eingehender wird die Erwerbung der Königskrone für Preussen geschildert. Dass von anderen wichtigen Ereignissen auch die Verwüstung der Pfalz dargestellt wird, mag man dem Badener S. gerne zugute halten. — Friedrich Wilhelm I. hat mehrere Federn in Bewegung gesetzt. H. Hummrich (2051) untersucht die kernige Sprache des Königs. Seine Arbeit ist leider von vornherein zur Unvollständigkeit verurteilt, da H.s Quellen nicht vollständig erschienen sind. Erst 1912 ist der letzte Band der „Acta Borussica", der die Behördenorganisation Friedrich Wilhelms I. darlegt, erschienen. Das mag indes hingehen. Denn H. hat trotzdem noch reiches Material in den bereits erschienenen Bänden und vor allem im Briefwechsel des Königs mit dem Fürsten Leopold von Dessau. Mit Recht betont H. den Einfluss volkstümlicher Redeweise auf die Sprache des Königs; sie gibt ihr allerdings das Gepräge. Indes scheint mir H. die Schreibweise des Königs allzusehr auf die Goldwage zu legen. Sie ist denn doch nicht konsequent genug und wechselt allzu häufig, um ein sicheres Bild zu geben. Vieles ist eben Zufallsorthographie. — Walter Schultz (2048) untersucht die ersten Biographien Friedrich Wilhelms I. Er gibt zunächst eine Übersicht über ihre Quellen: die Zeitungen, geschriebene wie gedruckte (hauptsächlich nach Salomon, E. Friedlaender und Kapp), dabei auch einiges über

die damals noch recht bedeutungslosen Berliner Zeitungen (besonders nach Consentius), die Zeitschriften, Kalender, Aktensammlungen und Broschüren. Dann bespricht er die einzelnen Biographien: Fassmann, der für die Jugendzeit Hauptquelle seiner Nachfolger geworden ist; die Europäische Fama, J. G. Mittag, mehrere Anonymi, Mauvillon, Martinière, G. K. Hering. Sch. bietet eine Quellenuntersuchung und Bewertung dieser biographischen Literatur aus den Jahren 1735—43. Im allgemeinen sind sie wenig wertvoll. Am höchsten stehen noch Mauvillon und Martinière. Fast alle schreiben einander aus, und Sch. hebt jedesmal hervor, was dem einzelnen gegenüber seinen Vorgängern eigen ist. — W. Stolzes (2049) Aufsatz war mir leider nicht zugänglich. — H. Droysen (2047) untersucht in einer hübschen Studie die Stellung des Philosophen Chr. Wolff zu Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Der Aufsatz führt durch das Hineinziehen des Kronprinzen über Zellers Arbeit hinaus und bringt wertvolles Akten- und Briefmaterial bei. Von des Kronprinzen Interesse für Wolff, den ihm der sächsische Gesandte Suhm vermittelt, geht D. aus. Friedrich korrespondierte mit seiner Schwester Wilhelmine von Bayreuth eifrig über den Philosophen. Die Schwester indessen lehnt Wolff ab, indem sie die Frage der Theodizee stellt. Zu den ganzen Erwägungen des Königs über Wiedereinsetzung Wolffs nimmt der Kronprinz Stellung, natürlich eifrig für den verehrten Philosophen. — Die Acta Borussica (2052) haben ihr stolzes Werk, „Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preussens im 18. Jahrhundert", um zwei Bände weiter geführt. Band V, 1 umfasst die Jahre 1730—35 der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I., unter anderem besonders interessant dadurch, dass Aktenstücke über die Einführung Friedrichs des Grossen, des damaligen gefangenen Kronprinzen, in die Staatsgeschäfte mitgeteilt werden. Band X behandelt die Jahre 1754—56, also die Zeit unmittelbar vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Die Vorrede charakterisiert kurz den Inhalt der Dokumente. V, 1 zeigt, wie es nach der Verwaltungsbehördenreform sich darum handelt, das neue Generaldirektorium sowie die Kriegs- und Domänenkammern in Gang zu bringen. Der Kampf gegen die Stände ist im ganzen zu Ende. Die Verwaltung wird zu vereinfachen gesucht, in dem Justizwesen auf Verbesserung hingearbeitet. Von den Provinzen sind es wesentlich Preussen und die westlichen Gebiete, die des Königs Interesse an sich ziehen. Bd. 10 bringt den Abschluss der ersten grossen Epoche der Verwaltungstätigkeit Friedrichs des Grossen. Im Justizwesen hört mit Coccejis Tode die Reform auf, ohne völlig durchgeführt zu sein. In der allgemeinen Verwaltung sind keine organisatorischen Massregeln von Bedeutung mehr zu erwähnen. — H. W. Zur Nieden (2063a) zeigt uns an der Hand der Synodalprotokolle der Grafschaft Mark die Entwicklung des evangelischen Lebens in Mark und schliesst die Bewegungen in der reformierten Konfession in Mark an. — A. Charisius gibt eine Übersetzung mehrerer Bruchstücke eines lateinischen Reisewerkes, des „Peregrinator" von Casp. Stein (2054). Die Bruchstücke, die in Königsberger Universitätsprogrammen der siebziger Jahre nach der eine Zeitlang verschollenen Handschrift zum ersten Male erschienen sind, enthalten eine Schilderung des alten Königsberg vom Jahre 1644. Mit Recht vergleicht Ch. die knappe Darstellung Steins mit dem Bädekerstil. Es ist ein Führer durch die Baulichkeiten der Stadt, besonders reich an Mitteilungen der Grabschriften und sonstiger Inschriften, darunter auch ein langes Gedicht von Simon Dach auf Robert Robertin. Reichliche Anmerkungen folgen der Verdeutschung. —

Hannover. Anna Wendland (2055) teilt aus dem Staatsarchiv zu Hannover einiges zur Geschichte der Herzogin Sophie mit. Die Königin Sophie Charlotte von Preussen hat den Sammelband, aus dem W. mehrere Briefe veröffentlicht, anlegen lassen. Dreierlei Themata behandelt W. Das erste, umfangreichste, handelt über Sophie und Labadie mit seinen in Herford hausenden Anhängerinnen. In Herford war bekanntlich eine Schwester Sophies, Elisabeth von der Pfalz, Äbtissin. Zu ihr brachte die bekannte Anna Maria Schurmann den holländischen Propheten, und bald bildete sich eine eifrige Gemeinde, besonders von Damen, um Labadie. Nach einer Darstellung des Verhältnisses der Schurmann zu Labadie schildert W. die beiden Besuche der Herzogin in Herford im Jahre 1671, die man bisher als einen einzigen angesehen hatte. Der Erfolg dieser Besuche entsprach zwar nicht den Erwartungen der Labadisten, die in Sophie eine Anhängerin zu gewinnen hofften. Die, offenbar etwas hysterischen, Weiblein in Herford missfielen der klugen Sophie doch. Aber Labadie selbst erregte ihr Interesse, und während sie die Damen nicht ohne Ironie ablehnte, nahm sie den Meister ernst. Diesem Abschnitt folgen zwei sehr charakteristische Briefe von Sophie und Eleonore d'Olbreuze, ihrer Schwägerin, und als drittes Stück der Mitteilungen ein reichlich ausführlicher brieflicher Bericht der Aurora von Königsmarck über den glänzenden Karneval des Jahres 1693 in Hannover. —

Sachsen. O. Wilsdorf (2056) bietet ein Lebensbild der Gräfin Cosel, einer Nachfolgerin Aurora von Königsmarcks als Geliebten Augusts des Starken. Nur wenige Jahre währte ihre Glanzzeit am sächsischen Hofe, die damit endete, dass der Kurfürst sie in Stolpen in der Sächsischen Schweiz gefangen setzen liess, wo sie fast ein halbes Jahrhundert bis zu ihrem im 85. Jahre erfolgten Tode zubrachte. Seltsame Dinge haben sie in diesen langen Jahren beschäftigt, allerhand Zauber- und Spukgeschichten, und die Sage hat sich gebildet, dass die Gräfin zum Judentum übergetreten sei. Dass sie sich mit Hebraicis eingehend beschäftigt hat, beweisen ihre Beziehungen zu dem Pfarrer Bodenschatz aus dem Bayreuthischen. Allerhand Zeugnisse über Beobachtung jüdischer Observanz kann W. mitteilen. Ein Übertritt steht nicht fest. W. lässt reichlich Urkunden sprechen. Der bekannte Verfasser des „Saxe galante" heisst Pöllnitz, nicht Böllnitz. — P. Rachel (2057) schildert Besuche dreier deutscher Kaiser in Dresden: Matthias, der 1617 an den Hof Johann Georgs I. kam, was der Kapellmeister Thomas Avenarius in 12000 Versen schilderte; Karls VII. Albert von Bayern und Josefs II. 1766. —

Österreich. Maria Theresias Persönlichkeit und Auffassung vom Staate steht im Mittelpunkt von G. Dorschels (2058) Leipziger Dissertation. Das flott geschriebene und gut disponierte Buch schildert zunächst den Werdegang der Kaiserin bis zu ihrer Selbständigkeit und entwirft ein Bild der sympathischen Persönlichkeit. Trotzdem Maria Theresia eine eifrige und fromme Katholikin war, wusste sie doch nach D. Übergriffe der Geistlichkeit von ihrer Regierung fernzuhalten. —

Kultur- und Sittengeschichte. A. von Gleichen-Russwurm (2060) bietet in seinem „Galanten Europa" kaleidoskopartige Bilder aus der Gesellschaft zweier Jahrhunderte, besonders der Höfe. Die Kritik F. Andreaes (LCBl. 1911, Sp. 490) lässt freilich nicht viel Gutes daran. — Von der Gräflich Hochbergschen Bibliothek in Fürstenstein, ihrem Werden, erzählt K. J. Endemann (2074). Der ersten Erwähnung der Sammlung im Jahre 1609 folgt ein Schweigen der Urkunden bis 1705. E. mustert die Verdienste und die Interessen der einzelnen Besitzer, bespricht die Räumlichkeiten, die als Heim gedient haben, die Bibliothekare und ihre Tätigkeit. Von den aufgezählten Seltenheiten im Besitz der Bibliothek sei die Septembibel von 1522 genannt. —

Literaturgeschichte. Den weitesten Rahmen spannt C. Busse (2065a) in seiner Geschichte der Weltliteratur. Die mir vorliegende dritte Abteilung schildert im 6. Abschnitt die Zeit der Gegenrenaissance und Gegenreformation. B. gibt gut geschriebene verständnisvolle Bilder der einzelnen Literaturen als geistigen Bewegungen. Mit Recht charakterisiert B. das 17. Jahrhundert als das der Jesuiten und der Autoritäten. Von diesem Standpunkt aus erzählt er, überall nur bei den Gipfeln verweilend, die Entwicklung der Italiener, der Spanier, der Franzosen, bei deren klassischer Epoche er am längsten verweilt, der Engländer, der Niederländer und der Deutschen. Dass ein solches Buch nicht durchweg nach Quellen erster Hand gearbeitet sein kann, ist klar; und doch hat man den Eindruck, dass B. sich von den einzelnen Dichtern ein Bild aus eigener Anschauung, wenn auch nur durch ihre Hauptwerke, verschafft hat und infolgedessen treffende Urteile zu geben vermag. — Eine der stärksten Bewegungen des 17. Jahrhunderts, den Marinismus in Deutschland, führt uns S. Filippon (2066a) in einem umfangreichen, sehr wichtigen Aufsatz vor. F. unterscheidet zwischen Marinismus und Preziosismus. Der erste stammt aus Italien, der andere aus Frankreich. Die Konsequenz ist demnach für F. die Scheidung zwischen Schwulst und galanter Lyrik, und hier liegt meines Erachtens ein wesentliches Verdienst der F.schen Arbeit. Im einzelnen bespricht F. die Äusserung marinesken Einflusses bei den einzelnen deutschen Dichtern und belegt seine Behauptungen mit zahlreichen Parallelen zwischen dem Italiener und seinen deutschen Nachahmern. R. Weckherlin ist für F. noch kein eigentlicher Marino-Nachfolger. Ihm fehlt der Sinn für das Geschwollene und das Übermässige. Marineske Spuren weist F. zuerst bei P. Fleming nach, danach bei David Schirmer, der hinter Fleming allerdings weit zurückbleibt. Von den Pegnitzschäfern in Nürnberg hat nur Klaj in seinem Drama „Herodes" Marino nachgeahmt. Der Einfluss der „Strage" ist deutlich zu spüren. Sehr ausführlich wird die zweite schlesische Schule und vor allem Hofmannswaldau und Lohenstein behandelt. Bei Hofmannswaldau findet F. mit Recht in Jugendwerken wie in den Grabschriften und der Übersetzung von Guarinis „Pastor fido" wie auch in der Konzeption späterer Werke, besonders dreier Geschichtsreden (1679), Marinos Einwirkung. Auch für andere Dichter der zweiten schlesischen Schule, wie Heinrich Mühlpfort, Christian Gryphius und Christoph Fürer von Haimendorf, weist F. Kenntnis Marinos nach. Dagegen nimmt er Abschatz und Assig ausdrücklich aus. Bis ins 18. Jahrhundert hinein geht F. dem Marinismus nach und findet ihn bei den Hamburger Dichtern B. Feind, Heinrich Postel und Brockes wieder, und zwar bei Brockes nicht nur in Jugendwerken, wie

der Übersetzung der „Strage" und den beigegebenen Gedichten, sondern auch — und das dürfte neu sein — überzeugend in dem „Irdischen Vergnügen in Gott". — E. Benvenuti (2066) behandelt deutsch-italienische Beziehungen im 17. Jahrhundert im Anschluss an die Reisen der Deutschen nach Italien und der Italiener nach Deutschland. Dass Ezechiel Spanheim, Peter Lambeck, Rud. Chr. von Bodenhausen und J. Fr. Gronovius der italienischen „Accademia di Apatisti" angehört haben, war wohl nicht bekannt. — In sehr sorgfältiger und exakter Arbeit handelt L. Neubaur (2068) von einigen verschollenen Mitgliedern des Elbschwanordens aus dem Osten Deutschlands, im wesentlichen nach Archivalien des Elbinger Stadtarchivs, jedoch unter Ausnutzung und Ergänzung der einschlägigen Literatur. Wesentlich Neues zur Charakteristik des Elbschwanordens wird vielleicht nicht gewonnen, doch sind die vielen Nachweise über die fast unbekannten Elbschwäne Daniel Bärholz, Friedrich Hoffmann, Gottfried Zamehl, Ludwig Knaust, Karl Taut, Jeremias Erbe und Martin Kempe dem Historiker des Ordens gewiss von Nutzen. Hervorzuheben sind die zahlreichen, offenbar sehr sorgfältigen bibliographischen Angaben. — J. Loserths (2069) Aufsatz über den Unglückseligen H. W. von Stubenberg verzichtet auf Bereicherung der Literaturforschung und erzählt das Leben und politische Wirken dieses böhmischen Edelmanns. Immerhin bringt L. eine kleine Ergänzung zu Goedeke in der Aufzählung der Arbeiten Stubenbergs und in der Richtigstellung von Geburts- und Todesdatum. Von Interesse dürfte auch sein, dass der Beiname der Unglückselige Stubenberg schon in seiner Familie vor seinem Eintritt in die Fruchtbringende Gesellschaft eignete. — Lokale Literaturgeschichte schreiben J. M. Folger (2071) (mir nicht zugänglich gewesen), Kalkum und Seitz. P. Kalkums (2072) Arbeit über westfälische Dichter des 17. Jahrhunderts konstatiert die auch sonst auffällige Unfruchtbarkeit der roten Erde an Dichtern. Im 17. Jahrhundert ist das Beste die lateinische Dichtung, die K. jedoch an anderer Stelle behandeln will. Von deutscher Dichtung ist das Bemerkenswerteste das evangelische Kirchenlied. K. teilt Proben von Kasp. Ulenberg, Albert Lomeier, Philipp Nicolai und J. Heinrich Hadewig mit. An weltlichen Dichtern, die K. gleichfalls mit Beispielen charakterisiert, werden O. W. von Königsmarck und Joh. Wilh. Petersen, sowie Joh. Rempe, der seine Gedichte lateinisch verfasste und dann ins Deutsche übertrug, genannt. Auch Joh. Gerh. Meuschen und der sich an Angelus Silesius anlehnende Fr. Ad. Lampe sind zu nennen. Opitzsche Reformen sind hier spürbar. Aber die weltliche Dichtung bleibt in der Tat weit hinter der geistlichen zurück. Mit Recht scheidet K. zwischen Dichtern westfälischer Herkunft und solchen, die in Westfalen gewirkt haben, wie Th. Kornfeld, Joh. Kayser, der ebenso wie Dav. Hülshof der zweiten schlesischen Schule folgt, und W. E. Westhoven. Diese, die das eigentliche westfälische literarische Leben ausmachen, sind nach Proben ganz minderwertig, und der Einfluss Opitzscher Reformen äussert sich bei ihnen nur in ungünstigem Sinne. In der Epik geht K. an der Justina des 13. Jahrhunderts vorbei zu Joh. Domann († 1618) über, der ein Epos auf die Hansa geschrieben hat, erwähnt Hadewig mit einer günstig beurteilten Geburt Christi 1650, die sich durch Kleinmalerei auszeichnet, und nennt Joh. Rempes „Leben und Tod der heiligen Columba". An Dramatik ist gleichfalls nur wenig zu nennen. 1602 ein „Petrus und Herodes" nach der Apostelgeschichte von Adam Poelmann, 1630 eine „Irenomachia" des 1635 gestorbenen Ernst Stapel, deren Autorschaft 1666 J. Rist mit Recht für sich in Anspruch nahm, und wieder Hadewig 1650 mit einem „Friede Erlangtes Teutschland". — Auch die Rektoren, von deren Dichtungen auf Elberfeld F. Seitz (2053) Proben aus einer handschriftlichen Sammlung lateinischer Epigramme des 17. Jahrhunderts mitteilt, wie Georg Wilck, Joh. Leonh. Weidner, Herm. Cruse und Wilh. Neuhaus, stehen mit diesen Gelegenheitsdichtungen auf niederer Stufe. Cruse ist nach S.s Meinung noch der wenigst unbedeutende von ihnen. — Ebenso wie diese beiden Arbeiten ist J. Schwerdfegers (2062) Programm zunächst nur von lokalem Interesse. Sch. berichtet über den Ursprung einer Altwiener komischen Figur des lustigen Augustin. Augustin entstammt einer Adlersschwung geheissenen Chronik des Jahres 1694 von einem Wiener Studenten J. K. Feigius (Feige). Sch.s Arbeit gibt eine Beschreibung des seltenen Buches, von dem er nur fünf Exemplare nachweisen konnte, davon nur eins in Deutschland (Fürstliche Bibliothek in Wernigerode). Die Chronik schildert die Türkenkriege bis zum Jahre 1690, und Sch. teilt Proben volkstümlich und humoristisch geschriebener Abschnitte der Chronik mit. Trotzdem bringt Sch. infolge seines schwülstigen Titels Feige in Zusammenhang mit der zweiten schlesischen Schule. Feige ist Schlesier von Geburt. Sonst ist wenig über ihn bekannt. Er hat im Jahre 1685, also vor dem Adlersschwung, schon ein Alexandrinerepos „Adlerskraft" veröffentlicht. — Im Anschluss an sein umfangreiches Werk „De Gottsched à Lessing" (JBL. 1908/9, N. 5875) gibt G. Bélouin (2059) eine kleine Folge dramatischer Szenen heraus, der „Franzose" betitelt, und versieht sie mit einer

Einleitung und Kommentar. B. will in der Einleitung die Entwicklung der deutsch-französischen kulturellen Beziehungen zeigen und hebt dabei besonders die Bemühungen Loëns hervor. Der „Franzose" selbst erschien 1747 als Beidruck eines in gleichem Stile gehaltenen Werkes in dramatischer Form, des „Dresdnischen Schlendrian", das bereits 1729 einmal als „Dresdnischer Frauenschlendrian gedruckt zu Harburg" herausgekommen war. Von diesem Drucke des „Schlendrian" scheint B. nichts zu wissen. —

Quellen: Briefe, Tagebücher, Stammbücher. Eine hübsche Auswahl von Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans **(2077)** bietet die Amelangsche Verlagsbuchhandlung. Das kleine, gut ausgestattete Werk druckt nach Helmolts grosser zweibändiger Ausgabe eine Reihe von Briefen ab, und ein Anonymus versieht sie mit einer Einleitung, in der er Liselottes Deutschtum und Geradheit hervorhebt, sowie auch die wichtigsten Daten ihres Lebens gibt. Von den neuen sehr charakteristischen Zügen, die Liselottes Bild durch A. Barines Aufsätze (vgl. JBL. 1906/7, N. 3077a; 1908/9, N. 4057) in der „Revue des deux mondes" erhalten hat, ist in dieser Darstellung noch nichts zu spüren. — Diese neuen Züge sind in H. Schoops **(2076)** Aufsatz geschickt dem Gesamtbilde der Herzogin einretuschiert. Er stützt sich dabei ausser auf A. Barine als Hauptquelle gelegentlich noch auf andere französische Zeugnisse, vor allem die Mémoires sur la cour de Louis XIV des Italieners Primi Visconti (Paris, Calmann-Lévy, 1910), auf St. Simon, Madame de Sévigné. Sch. untersucht an der Hand A. Barines hauptsächlich Liselottes Abneigung gegen Frankreich. Für das Volk hatte sie, ohne es näher zu kennen, nur Verachtung, da sie es nach dem Hof beurteilte. Sch. nimmt ebenso auch Barines Ansicht an, dass die Ehe mit Monsieur wenn auch keineswegs glücklich, so doch für Liselotte durchaus erträglich gewesen sei. Auch Liselottes vorgeblichen Geldmangel und ihre Knickerigkeit gegen ihre eigenen Verwandten und zum Schluss Liselottes Hass gegen die Maintenon, der doch der einer aus ihrer Einflusssphäre verdrängten Frau ist, schildert Sch. Man könnte sagen, er male nur mit Barines düsteren Farben, und doch ist dem nicht so. Es bleibt immer das sympathische Bild der originellen Pfälzerin, in das Sch. nur einige Schatten bringt, und mit Recht sagt er zum Schluss, dass Liselotte wie jeder kräftige kernige Mensch es verträgt, dass auch auf die Lücken ihres Wesens hingewiesen wird. Insofern ist Sch.s Arbeit verdienstvoll und bringt Neues. — Neu sind auch die Briefe, die P. Zimmermann **(2078)** aus dem Wolfenbütteler Landeshauptarchiv mitteilt. Liselotte hat sie an Chr. August und Anna Juliane von Haxthausen geschrieben. Z. gibt einige biographische Notizen über Haxthausen und druckt die Briefe unverändert ab. Seiner Ansicht, dass viele derartige Briefe Liselottes verloren gegangen sind, kann man nach dem Mitgeteilten nur beipflichten. Hervorzuheben ist, dass es Z. gelingt, einige Lücken in Helmolts Neudruck der „Anecdotes" (vgl. JBL. 1908/9, N. 4051) auszufüllen. — Ein in der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Dresden befindliches anonymes Stammbuch mit einer Reihe interessanter Autographen bestimmt E. Metzner **(2075)** als aus dem Besitz der Herzogin Erdmuth von Pommern-Stettin stammend und druckt es mit einer kurzen biographischen Skizze der Besitzerin (1561—1624) ab. — Aus dem Tagebuch eines stralsundischen Pastors, J. Chr. Müller (1720—72), macht G. Buchholz **(2081)** Mitteilungen, die er nach einem kulturhistorischen Schema ordnet. B. beschreibt die Handschrift der Memoiren, die Müller nach seiner Aussage nur für sich selbst niedergeschrieben haben will. Doch spricht nach B.s Meinung der Ton und die saubere Redaktion für literarische Ansprüche des Verfassers. Zur Prüfung seiner Mitteilungen zieht B. reichlich zeitgenössische Literatur heran und findet danach Müllers Darstellung glaubwürdig. Das will nun freilich meines Erachtens nicht viel besagen, denn was B. nachprüfen kann, sind im allgemeinen nicht einzelne Fakta (auf die es allerdings auch nicht so sehr ankommt) als allgemeine Sitten und Gebräuche. Dafür sind Müllers Aufzeichnungen allerdings interessant. Ob B.s Ansicht, man könne die Leichengedichte des 17. und 18. Jahrhunderts an die altgermanische Totenklage anknüpfen, Stich hält, ist mir freilich sehr fraglich. —

Reisebeschreibungen. G. Gutmensch **(2088)** veröffentlicht die ganz knappen Tagebucheintragungen des päpstlichen Obersten A. Bevilacqua auf seiner Reise durch Deutschland und rühmt in einer kurzen Einleitung die Genauigkeit, mit der Bevilacqua gesehen hat. G. konnte sie an einer ihm bekannten Strecke nachprüfen. — Nach Ostfriesland führt uns eine anonyme Beschreibung des Landes, die H. Reimers **(2089)** zugänglich macht. Die Aufzeichnungen in friesischer Sprache stammen aus dem 17., die Handschrift aus dem 18. Jahrhundert. Die Vermutung R.s, dass die verlorenen ersten sieben Bogen der Handschrift eine Schilderung Westfrieslands enthielten, mag richtig sein, ebenso wie die Annahme, dass der Verfasser ein Edelmann der Groninger Gegend war. — G. Fr. von Eulenburgs Reise nach

Malta und Süditalien in Begleitung des Herzogs Friedrich Albrecht von Braunschweig-Bevern teilt G. Sommerfeldt (2091) mit aus einer Handschrift der Wallenrodtschen Bibliothek in Königsberg. Friedrich Albrecht, der Wunderliche der Fruchtbringenden Gesellschaft, hat selbst ebenfalls diese Reise beschrieben, und S. gibt Parallelstellen aus dem Buche des Herzogs, leider aber keine zusammenfassende Vergleichung und Differenzierung der beiden Erzähler. — Was der französische Gesandtschaftssekretär Ch. Ogier über Danzig, Lübeck, Holland und Hamburg sagt, stellt K. Schottmüller (2090) zusammen. Von Ogiers Tagebuch war bisher nur der 1655 in Paris gedruckte erste Teil bekannt, der schon im 18. Jahrhundert als selten genannt wird. Den verschollenen zweiten Teil hat Adolf Warschauer in einer Handschrift des British Museum entdeckt. Eine Abschrift davon wurde für die Danziger Stadtbibliothek genommen, aber da eine Gesamtveröffentlichung zu kostspielig gewesen wäre, so beschränkt sich Sch. auf Mitteilung und Erläuterung dessen, was den Lesern der ZWestprGV. interessant ist. —

Lyrik.

(III, 2 = N. 2092–2122a.)

Victor Michels.

Gesamtdarstellungen. — Geistliches Lied: Allgemeines; 17. Jahrhundert; 18. Jahrhundert. — Weltliche Lyrik: 17. Jahrhundert; 18. Jahrhundert. — Volkstümliches Lied. — Musikgeschichtliches. —

Gesamtdarstellungen. Ph. Witkops (2092) zusammenfassende Darstellung der Lyrik von Spe bis Hölderlin macht auf mich den Eindruck, nicht ganz ausgereift zu sein. Sie enthält vieles recht Gute. Der Verfasser hat ein feines Verständnis für künstlerische Individualitäten. So ist Brockes als naiver Sinnenmensch fein charakterisiert, auch über Hagedorn fällt manch treffende Bemerkung. Das über Günther Gesagte gehört sogar zu dem Besten, was wir über ihn besitzen. Spe ist gewiss überschätzt; immerhin ist der Versuch, ihn als ersten individuellen Lyriker zu würdigen, beachtenswert. Neben solchen selbständigen und fördernden Partien, die, etwa in eine Reihe von Vorträgen zusammengedrängt, ein wirksames, ja glänzendes Buch gegeben hätten, stehen breite Wiederholungen des von anderen besser Gesagten. W. gibt die grossen Entwicklungslinien, malt einzelne Persönlichkeiten al fresco, wozu es ihm an Begabung nicht fehlt, und fällt dann plötzlich ins Detail, ohne über tieferes als das übliche Kollegwissen zu verfügen. Am wenigsten hat mich das über Klopstock und Goethe Bemerkte befriedigt. Seite 179 heisst es plötzlich: „Wir brauchen uns nicht dem peinlichen Eindruck geschichtlicher Konstruktion auszusetzen, indem wir die verschiedenen Erscheinungsformen dieses Kampfes (zwischen Sinnlichkeit und Idee) als zielbewusste Bewegungen deuten.“ Diese gewundene Ablehnung der „Konstruktion“ fällt um so mehr auf, als vorher die Entwicklung von der Urzeit bis ins 18. Jahrhundert nicht ohne Verwegenheit in ein konstruktives Schema: erst ständische Lyrik mit den Stufen Bauernlied, ritterliches Liebeslied, Gelehrtenpoesie, dann Individualpoesie, gebracht worden ist. Ich bin meinerseits weit entfernt, diese Art des Konstruierens ohne weiteres zu verwerfen. Die literarhistorische Synthese kann derartiger Allgemeinbegriffe gewiss nicht entbehren, sie müssen nur immer wieder an den Tatsachen geprüft werden. Aber ich finde auch in dem Punkte der literarhistorischen Methode den Verfasser nicht ganz mit sich im reinen und sein Buch nicht einheitlich. —

Geistliches Lied: Allgemeines. Die Sammlung der evangelischen Kirchenlieder von Alb. Fischer-W. Tümpel (2094) wendet sich in den neuen Heften zu dem Nürnberger Dichterkreis innerhalb und ausserhalb des Pegnesischen Blumenordens, dem z. B. auch Schottelius, die Markgräfin Maria Elisabeth zu Brandenburg-Kulmbach, die Landgräfin Anna Sophia von Hessen-Darmstadt und andere zugerechnet werden. — F. Hahne (2096) verfolgt die Wandlung des Volksliedes „Herzlich tut mich erfreuen die fröhlich Sommerzeit“ in die geistliche Kontrafaktur Heinrich Knausts, führt auf Knaust B. Ringwaldts „Gottlob, es ist vorhanden die fröhlich Sommerzeit“ zurück und knüpft an Ringwaldt mit Wernle Paul Gerhardts Sommerlied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud, in dieser lieben Sommerzeit“. Er sucht ferner nachzuweisen, dass Gellerts bekanntes Lied „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht“ in der 2., 4. und

6. Strophe mit ihren rhetorischen Fragen Spes „Anderem Lob aus den Werken Gottes“ („Ein Liedlein süss wollt stimmen an“, Trutznachtigall N. 25) nachahme. — 17. Jahrhundert. Das Lied des Michael Albinus „Jesu liebster meiner Seelen, die sich dir im Glauben schenkt“ gibt L. Neubaur **(2097)** nach dem Druck der „Güldenen Rose von sechsmal Sechzig poetischen Sinnsprüchen“ 1651 (s. Goedeke, Grundriss 3, S. 138). Der Text bei Fischer-Tümpel nach dem „Vorrath von alten und neuen Christlichen Gesängen“ 1673 weicht nicht unbeträchtlich ab. — Für Paul Gerhardt fasst L. Zscharnacks **(2101)** knapper Artikel lediglich zusammen. — Über Benjamin Schmolcks Leben, Lieder, Gebetbücher und Predigten handelt R. Nicolai **(2103)**. Er gewinnt das Bild einer milden und friedfertigen Persönlichkeit. Auszüge aus dem Büchlein „Die wundervolle Schnee-Koppe oder Beschreibung des Schlesischen Riesengebirges“ 1736 zeigen ihn als vergnügten und harmlosen Reisenden. Dass in seinem Hause allerhand Klatsch zusammenfloss, ergibt sich aus Günthers Gedichten (vgl. Enders, Zeitfolge der Gedichte und Briefe J. Chr. Günthers, S. 202). Aber den Angriffen der Günther-Biographen vom Schlage Wittigs tritt N. entschieden entgegen. Über Schmolcks Lieder kann er nicht allzuviel Gutes sagen. Er zeigt, dass sie ein stark subjektives Gepräge tragen. „Sie drücken die religiösen Gefühle des einzelnen aus, zwar nicht die persönlichsten innersten Empfindungen des Herzens, sondern die mehr konventionellen. Es sind Andachtslieder, die der einzelne für sich singt, wobei der Gedanke an die Zusammengehörigkeit mit der Gemeinde ganz in den Hintergrund tritt.“ Starke Anlehnungen zeigen sich namentlich an Gerhardt, an Matthäus Apelles von Löwenstern, an Christian Weise, Kaspar Neumann, Kaspar Ziegeler, Samuel Rodigast, Christian Keymann, Tobias Klausnitzer, Joachim Neander, Joh. Franck, Georg Schirmer und andere. Zum Teil handelt es sich um direkte Kontrafakturen. Besonders stark ist nach N. auch der Einfluss der religiösen Oden des Andreas Gryphius. Auch Andachtsbücher haben gewirkt, in erster Linie C. Neumanns „Kern aller Gebete“, dann Heinrich Müllers „Erquickstunden“, Scrivers' „Seelenschatz“, Joh. Gerhardts „Meditationes sacrae“. Der scheinbare Einfluss des Pietismus beruht nach N.s interessantestem Nachweis darauf, dass Angelus Silesius' „Heilige Seelenlust“ vielfach benutzt ist. Anfangs ist Schmolck einfach im Ausdruck; er ist volkstümlich, verfällt aber gelegentlich in Plumpheit. In den zwanziger Jahren strebt er bei abnehmender Gestaltungskraft nach höherem Schmuck: der Einfluss der Nürnberger Schäferpoesie, des Marinismus macht sich geltend. — H. Brunnhofers **(2104)** Auswahl aus dem „Cherubinischen Wandersmann“ des Angelus Silesius dient populären Zwecken. — G. Lasch **(2105)** sucht das Werk aufs neue zu charakterisieren und Schefflers Verhältnis zu Franckenberg festzustellen. Ich finde nicht, dass er über Ellinger wesentlich hinauskommt. Gegen Ellingers Vermutung, dass die fünf ersten Bücher vor, die „Heilige Seelenlust“ nach der Bekehrung entstanden seien, wendet L. ein, es sei unerfindlich, warum die „Seelenlust“ erst nach der Bekehrung verfasst sein soll, da die Poesie der Jesusliebe seit dem 16. Jahrhundert auch auf protestantischem Boden üppige Blüten getrieben habe, die Marienbilder des vierten Buches könnten später hinzugekommen sein. Aber der Hinweis auf eine bekannte Partie in Ritschls Geschichte des Pietismus wirkt auf mich nicht überzeugend; die Wahrscheinlichkeit scheint mir immer noch für Ellinger zu sprechen. — 18. Jahrhundert. Zur Charakteristik Erdmann Neumeisters gibt M. von Waldberg **(2108)** nur „knappe Andeutungen“, indem er auf die von ihm zu erwartende Monographie vertröstet. Er schildert seine Orthodoxie, seinen Grobianismus, seine Nüchternheit, den pietistischen Einschlag, der sich bei allem Gegensatz gegen die Pietisten in seine Liederdichtung eingeschlichen hat, seinen weltlich sinnlichen Zug. Wir erfahren, dass W. sich im Besitz einer Handschrift der Arien aus den „Fortgesetzten fünffachen Kirchenandachten“ (1726) befindet, aus denen die Veranlassung der einzelnen Gelegenheitsgedichte hervorgeht. —

Weltliche Lyrik: 17. Jahrhundert. Eine recht gute Arbeit über P. Fleming verdanken wir F. W. Schmitz **(2099)**. Der Verfasser knüpft an die Untersuchungen Kösters über Kaspar Stieler und Mannheimers über A. Gryphius an, hat andererseits aber aus Sarans „Deutscher Verslehre“ manches gelernt. Die Terminologie ist die Sarans, was des Rezensenten G. Baesecke Missvergnügen erregt hat. Unter den Rubriken „Schwere“, „Quantität“, „Gliederung“ bringt Sch. hübsche Einzelbeobachtungen über Flemings Metrik, aus denen ich nur ein paar Hauptsachen heraushebe. Er zeigt, wie Fleming, von Natur so viel leichter und gewandter reimend als Opitz, doch ganz durch die Opitzischen Regeln bestimmt ist. Im ersten Abschnitt werden unter anderem zahlreiche Widersprüche zwischen Sprachakzent und Metrum festgestellt, „Drückungen“, die auch im Vergleich zur Technik des Bunzlauers auffallen. Die theoretische Unkenntnis des Satzakzentes, die Fleming mit Opitz und allen Theoretikern des 17. Jahrhunderts teilt, erklärt die häufigen Dissonanzen nicht hinlänglich. Sch. sieht den tieferen Grund dafür einerseits in der Nachwirkung vor-

opitzischer Tradition, andererseits — ein ihm eigentümlicher Gesichtspunkt — in der pathetischen Unnatur des Barock, die einen anderen Versvortrag (ein anderes „Ethos") verlangte, als er uns geläufig ist. Im zweiten Abschnitt zeigt sich z. B., dass Fleming in Wortverkürzungen vielfach über die Opitzische Praxis hinausgeht. Es hätte hier vielleicht betont werden können, dass dem Obersachsen Zusammenziehungen wie „gefürcht't", „heil'ge" geläufiger sein mussten als dem Schlesier. In bezug auf die Elision folgt Fleming merkwürdig kritiklos der Theorie. In den Reihen-, Ketten-, Strophenbrechungen tritt seine grössere Gewandtheit und Beweglichkeit gegenüber Opitz angenehm hervor. Sch. beobachtet aber unter anderem, dass die Kettenbrechung an der Zäsurstelle des Alexandriners öfters nur durch einen inhaltsarmen oder inhaltsleeren Halbvers gewonnen wird. — G. Fuchs (2098) stellt Flemings Äusserungen zusammen über Gott, Christus, Leben und Tod, die allgemein menschlichen und religiösen Tröstungen für Hinterbliebene, den Wert der Kultur, Poesie, Heimat und Nation, Freundschaft, Lebensgenuss, Freude an der Natur, Liebe, Schönheit, Tugend, Demut, Schein und Sein, Glück und Neid, Weisheit und Hass, Adel, Persönlichkeit, Mannhaftigkeit usw. Es entsteht kein rechtes Bild, da Überliefertes und Individuelles zu wenig geschieden werden. — Im Anschluss an Piéri, „Pétrarque et Ronsard", Marseille 1896, Riniker, „Die Preziosität der französischen Renaissance", Zürich 1898, Vianey, „Le Pétrarquisme en France au seizième siècle", Montpellier 1909, tut G. Wenderoth (2100) in einem lehrreichen Aufsatz dar, wie stark Paul Fleming durch Petrarca und seine Nachahmer beeinflusst ist: die Schilderung der körperlichen Eigenschaften der Geliebten, die Verschönerung der Natur durch ihre Gegenwart, die blitzartige Wirkung der Liebe, die visionäre Vorstellung der entfernten Geliebten als einer gegenwärtigen, die Verherrlichung des Ortes der Liebe, die Klage über Gleichgültigkeit und Härte, die Sehnsucht nach dem Tode, der Liebesschmerz als Lebensglück, der Gedanke, dass treue Liebe veredle, die Versicherung, die Geliebte werde durch den Dichter unsterblich sein, das Antithesenspiel — alles das sind konventionelle Elemente in Flemings Lyrik, die auf Petrarca und die Petrarkisten zurückgehen. Auch Flemings Liebestrotz ist nicht originell, sondern zeigt den von Arturo Graf („Attraverso il Cinquecento", Torino 1888, S. 1 ff.) als literarische Mode gewürdigten Antipetrarkismus, der mit dem Petrarkismus oft genug Hand in Hand geht. W. warnt davor, die Liebeslieder Flemings biographisch zu stark auszunutzen, und zweifelt sogar an der Echtheit der Liebe zu Elsabe. Besonders charakteristisch findet er es, dass Fleming schon vor seiner Rückkehr von der grossen Reise nach Reval, schon ehe er Anna, die bei seiner Abreise noch ein Kind war, wiedersah, die Absicht hegte, um sie zu werben. Fleming sei eben im Hause Niehusen von vornherein auf Freiersfüssen gegangen, und die petrarkistische Lyrik sei dem Vielgewandten nur ein Mittel gewesen, in galanter Weise zu flirten. Das schiesst wohl doch etwas übers Ziel hinaus. — Über die stofflichen und formalen Kunstmittel und über den „geistigen Besitz" Simon Dachs handelt H. Böhm (2109). Er betont stärker, als bisher üblich war, die stilistische Mittelstellung Dachs zwischen Opitz und der Zweiten Schlesischen Schule, belegt Katachresen, unsinnliche Metaphern, die Neigung zum Hyperbolischen, daneben preussische Vulgarismen im Wortschatz. Die Beobachtungen über Wortverlängerung, Verkürzung, Hiat usw. bleiben etwas an der Oberfläche. Bei der „Wortzerlegung" („Wer hier kein Herz zu hat") wird der ältere, schon mittelhochdeutsche Sprachgebrauch nicht richtig eingeschätzt. Ein hübscher, sehr lesenswerter Abschnitt betrifft Dachs Verhältnis zur Natur. — O. Kern (2110) bespricht in der mir vorliegenden Dissertation, die nur den Teil einer grösseren Arbeit bildet, Johann Rists weltliche Lyrik der Jahre 1634—41, wie sie in den beiden von Rist selbst veranstalteten Sammlungen „Musa Teutonica" 1634 und „Poetischer Lustgarten" 1638, den beiden nicht von ihm besorgten „Des Daphnis aus Cimbrien Galathee" 1642 und „Des Edlen Daphnis aus Cimbrien besungene Florabella" 1651, sowie in dem „Lob-, Trauer- und Klagegedicht" auf Opitz 1640, dem „Kriegs- und Friedensspiegel" 1640 und dem im Grunde unlyrischen „Capitan Spavento" 1635 vorliegt. Unter den Epigrammen, so stellt er fest, sind die meisten satirisch, benutzen ausgiebig Owenus, sind unpersönlich und konventionell und zeigen eine unfreie Art zu übersetzen. Im „Poetischen Lustgarten" zeigt sich insofern ein Fortschritt, als Rist gewandter überträgt. Hier werden die lehrhaften Sinnsprüche häufiger und wachsen auch über die Form des Epigramms hinaus. Versifizierte moralische Erzählungen schliessen sich an, die schon Gervinus als eigenartig hervorhob. Als Quellen werden hier auch Ausonius und Stephanus Paschasius nachgewiesen. Während in der „Musa Teutonica" die Form des Sonetts fast nur für Liebesgedichte gebraucht wird, ist sie im „Lustgarten" auch den moralischen Zwecken dienstbar gemacht. Während in der ersten Sammlung unter den Oden (d. i. Liedern) die Liebesgedichte den breitesten Raum einnehmen, fehlen sie im „Poetischen Lustgarten" ganz. Auch die Opitz nachgeahmten Oden mit der Vermahnung zur Fröhlichkeit fehlen dem

„Lustgarten“, was mit der grösseren literarischen Selbständigkeit Rists zusammenhängt. Das Hauptthema in der „Musa Teutonica“ ist die Liebesklage, eine Lieblingsgattung die Nachtklage. Hauptmittel, um poetisch zu wirken, ist die Beseelung der Natur. Auch der Verzicht auf Liebe wird gern behandelt. K. zeigt den Einfluss von Opitz und Horaz. Für die vielen Übersetzungen und Entlehnungen seien die Vorbilder nicht aufzufinden. Das Erlebnis, das in der ganzen Lyrik steckt, schlägt K. wohl mit Recht sehr gering an. Die Gelegenheitsgedichte findet er hier wie dort wenigstens zum Teil mit innerem Anteil geschrieben. Den wenig beachteten Zeitgedichten wird er eigentlich zum erstenmal gerecht. Er rühmt Rist als einen der wenigen Dichter der Zeit, die „in ihrer Dichtung nicht die Flucht vor dem Kriegsgetümmel ergreifen“; er lobt die wackere patriotische Gesinnung, den tiefen Schmerz über die Verwüstung des Vaterlandes, die Bewunderung für den grossen protestantischen Helden der Zeit. Im „Lustgarten“ zeige Rist nicht mehr ganz dieselbe jugendliche Energie. Richtig hebt K. heraus, dass sich Rist in seiner späteren Sammlung an ein grösseres Publikum wendet, während er anfangs mehr für Gelehrte schrieb. Neu ist der Nachweis, dass Rist die Liebesdichtung, die er in der Vorrede zum „Poetischen Lustgarten“ in pastörlicher Bedenklichkeit ablehnte, im stillen ruhig fortsetzte, und dass ihm die unrechtmässigen Ausgaben der „Galathee“ und „Florabelle“ schliesslich wohl nicht gar so unangenehm waren, da sie ihn der Mühe überhoben, sich aus der durch übereilten Rigorismus geschaffenen Situation wieder herauszuwinden. — Von musikalischer Seite geht W. Krabbe an Rist heran: „Johann Rist und das deutsche Lied. Ein Beitrag zur Geschichte der Vokalmusik des 17. Jahrhunderts“ (Berliner Dissertation, 215 S.). Er zeigt, dass Rist nicht nur als Liederdichter für seine Zeit Bedeutung hat, dass er auch bemüht war, der Liedkomposition bestimmte Wege zu zeigen. Im Gegensatz zu den Bestrebungen H. Alberts, der in seinen Arien vielfach Anforderungen stellt, die nur der Berufssänger zu erfüllen imstande ist, verfolgt Rist eine popularisierende Tendenz und hat Musiker wie Johann Schop, Peter Meier, Sigismund Theophil Staden, Andreas Hammerschmid, Jakob Schultze (Praetorius), Heinrich Scheidemann, Michael Jacobi, Thomas Selle, Christian Flor, Martin Coler zu beeinflussen gesucht. Auf den eigentlich musikalischen Teil der Arbeit kann ich nicht eingehen. K. kommt zu dem Resultat, dass der Begriff der Volkstümlichkeit bei Rist doch ziemlich unklar und vage gewesen sei. Seine wenigen eigenen Kompositionen lassen durchaus nicht eine bestimmte Durchführung der von ihm aufgestellten Grundsätze erkennen (S. 56), und dieselbe Unklarheit kommt auch in den Leistungen seiner Musiker zutage. „Neben einer Anzahl guter, wirklich volkstümlicher Melodien zeigt sich einerseits ein Hin- und Herschwanken der Komponisten zwischen volkstümlichem und höherem Stile. Auf der anderen Seite haben wir die Erscheinung, dass Rists Forderung geradezu lähmend auf die Erfindungsgabe und das Gestaltungsvermögen seiner Musiker gewirkt hat“ (S. 198). Die von Goedeke verzeichnete Ausgabe der „Florabella“ von 1644 haben weder Kern noch Krabbe nachweisen können; Kern bezweifelt ihre Existenz. — C. H. Wegener (**2111**) gibt nach einer manches Bestreitbare enthaltenden Einleitung eine aus den Quellen geschöpfte und für die Daten des äusseren Lebens wohl zuverlässige Biographie von Abschatz. Seite 30 steht in einem Exkurs über das Geschlecht von Abschatz nach einem Zitat aus Lohensteins „Arminius“ (I. T., S. 1143), demzufolge König Marbod unter andern Tapfern einen Hund (d. h. einen Vorfahren von Abschatz' Schwager) und einen Abschatz zu Rittern geschlagen habe, die sonderbare Bemerkung: „Wie weit diese Notiz historische Glaubwürdigkeit besitzt, entzieht sich unserer Nachprüfung.“ Über die Werke von Abschatz weiss W. nicht viel Gutes zu sagen. Doch sucht er die Überlegenheit der Übersetzung des „Pastor Fido“, die zuletzt Olschki (s. JBL. 1908/9, N. 1453) besprochen hatte, über die von Hofmannswaldau darzulegen. Sie ist nach ihm um 1672 vollendet und zwischen 1672 und 1678 in Druck gegeben worden, nicht in der Druckerei des Grafen Sporck, wie Olschki angab. Die beigebrachten Parallelen zeigen, dass Hofmannswaldau von Abschatz benutzt worden ist. Bei Besprechung der als „Anemons- und Adonis-Blumen“ erschienenen Liebeslieder führt uns W. Abschatz als ausgesprochenen Marinisten vor, wobei er einzelne Redeblumen der Zweiten Schlesischen Schule bis in die Romantik und zu Heine verfolgt. Bei der ganzen Untersuchung wäre wohl mehr herausgekommen, wenn W. sich mehr bemüht hätte, die individuellen Züge von den typischen zu sondern. Über die geistlichen Gedichte fasst er zusammen: „Abschatz zeigt auch hier im wesentlichen seine verstandesmässige Dichternatur, die eine wahre, aus dem Herzen quellende Empfindung nicht in Worte zu fassen vermag, ohne geziert, mythologisierend und abgeschmackt zu werden“ (S. 76). — In einer Notiz von W. Eiermann (**2113a**) wird festgestellt, dass schon Joachim Friedrich Feller, der 1726 die vierte Auflage von Kaspar Stielers „Teutscher Sekretarial-Kunst“ herausgab, wusste, dass Stieler Verfasser der „Geharnschten Venus“ war. — Den Mag. Paulus Haugsdorff hat unsere Bibliographie nur versehentlich unter

die Lyriker gestellt. Er ist Reimchronist und hat als Pfarrer von Hirschfelde in der Oberlausitz während des dreissigjährigen Krieges bis 1640 am Schluss jedes Jahres ein Gedicht über die meist traurigen Erlebnisse in seinem Städtchen in ganz voropitzischen Versen gemacht. Als Beitrag zur Heimatsgeschichte ist M. Jäkels (2112) Schriftchen von Wert. Die Literaturgeschichte wird höchstens verzeichnen, dass Haugsdorff ein Universitätsfreund von Kaspar Brülow war. —

18. Jahrhundert. Den als Gönner Günthers, Henrici-Picanders und B. Hanckes bekannten böhmischen Grafen Franz Anton Sporck und seine Händel mit den Schurzer Jesuiten schildert A. Kopp (2113). Die von ihm nach drei Berliner Quartheften Yk 4306, 4301 und 4561 mitgeteilten Streitgedichte sind aber nicht, wie der Titel behauptet, von Sporck, wenn auch aus dessen Lager. Vermutlich haben sie alle denselben Verfasser, der sich noch wird feststellen lassen. Man möchte auf Hancke raten. Mehrere gehen auf die dem Grafen besonders wertvolle Bon-Repos-Arie. Für die Blocksbergphantasien, bei denen auch die aus Goethes Walpurgisnacht bekannte Form der Satansverehrung nicht fehlt, hätte K. die Quelle (Johannes Praetorius „Blockes-Berges-Verrichtung“ oder eine abgeleitete?) feststellen sollen. Das schon von Hans Sachs behandelte Thema „Frau Wahrheit wollt niemand beherbergen“ finden wir zu einem breiten Bänkelsange von den zwei „Damen“ Wahrheit und Gerechtigkeit verarbeitet (S. 160). — Treufleissige Zusammenstellungen über Günthers Verhältnis zur Natur bietet J. Klewitz (2116). Er zeigt, wie Günthers Naturgefühl sich noch stark in den Schranken des Konventionellen hält. Ein Teil der äusserlich übernommenen Naturbilder fällt noch in der Frühperiode wieder ab. Die Natur als solche lässt den Dichter ziemlich gleichgültig. Erst als Dienerin bei der poetischen Gestaltung der eigenen, inneren Welt, als Mittel, das innere Erlebnis anschaulich zu machen, gewinnt sie sein Interesse und seine Liebe. — K. Konrad (2115a) mustert die Dichtungen, für die Günthers Person und Leben verwertet wurde: die novellistischen Erzählungen von Robert Bürkner (1893 in dem Breslauer Taschenbuch „Schneeglöckchen“), A. von Eye („Eine Menschenseele“, Nördlingen 1868), Fedor Sommer („Charakterskizze“, JBL. 1908/9, N. 4126), die Dramen von Ludwig Fulda (1882), Adolf Bartels (2. Auflage, Lahr 1890), Max Grube, Gustav Hausmann (Oekander 1891), das Epos von Chr. L. Neuffert („Günther oder Schicksal und Gemüt“, Heidelberg 1816). —

Volkstümliches Lied. Die schöne Sammlung historischer Volkslieder und Zeitgedichte von A. Hartmann (2117) hat eine Fortsetzung erfahren und erstreckt sich nunmehr bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Obwohl sich H. im wesentlichen auf Bayern und die Nachbarlande beschränkt, reiht sich seine Sammlung auch in bezug auf Reichhaltigkeit Liliencrons grossem Werk, dem unmittelbaren Vorbild, würdig an. Der vorliegende zweite Band enthält unter anderm Lieder auf den Schwedisch-Polnischen und Schwedisch-Dänischen Krieg, auf die Vertreibung der Protestanten aus Ungarn (1658—80), die Türkenkämpfe, die Wegnahme Strassburgs und die Kriege Ludwigs XIV., auf die Salzburger Exulanten. Manche Nummern sind äusserst interessant. Wir tun gelegentlich gute Einblicke in die Gegensätze der Parteien: dem rührenden Lied „Ich bin ein armer Exulant“ antwortet ein höhnischer Widerhall aus dem katholischen Lager. Als bekannte Verfasser begegnen uns Martinus Nowack (104, 105?), Benjamin Neukirch (130), Joseph Schaitberger (159; Exulantenlied), Maria Vinzenz Süss (160), Rupert Schweiger aus St. Veit im Pongau (164/6), der Loinpacher (158), über den eine ausführliche Anmerkung kurz unterrichtet, Jörg Schweiger (167). Durch Vergleichung der einzelnen Lieder würde sich noch manches ergeben. Häufig wird der Dialekt verwendet, besonders auch in dialogischen Liedern, in denen man etwa Salzburger oder Tiroler Bauern, Hansel und Jodel, Stöffel und Jodel usw. auftreten lässt. Eine Zusammenstellung auf Grund der Technik der metrischen und sprachlichen Form wäre dankenswert und würde wohl hübsche Resultate zutage fördern. Von den Melodien ist die zu 156 recht anmutig. — Die niederdeutschen Gedichte aus den Hannöversch-Braunschweigischen Landen von 1684—1726, die H. Deiter (2118) nach Einzeldrucken im Kgl. Staatsarchiv, der Kgl. Bibliothek und der Bibliothek des Historischen Vereins für Niedersachsen in Hannover herausgegeben hat (Hochzeitsgedichte, Beglückwünschungen und gereimte Petitionen an Georg I. und Herzog August Wilhelm meist in Alexandrinern), werden den Literarhistoriker nur mässig interessieren. Auf die sprachliche Bedeutung hat W. Seelmann im Niederdeutschen Korrespondenzblatt 19. Seite 95 hingewiesen. — C. H. Ibershoff (2112a) bespricht, indem er einen Irrtum Hatfields korrigiert, das 1574 von Regnart komponierte Lied „Venus, du und dein Kind“ (Erck-Böhme, Liederhort 3, S. 478), ohne wesentlich Neues zu bringen. Zu den Versen bei Moscherosch II, 3 (Kürschners Deutsche National-Literatur 32, S. 210) bestehen doch kaum irgendwelche Beziehungen. —

Die musikgeschichtlichen Arbeiten sind mir leider nicht zugegangen und waren auch auf den Bibliotheken, an die ich mich wandte (Jena, Königliche Bibliothek zu Berlin, Musikbibliothek Peters, Leipziger Universitätsbibliothek) teils nicht vorhanden, teils nicht verleihbar. — Nachträglich habe ich wenigstens E. Buhles Ausgabe von Sperontes' „Singender Muse" **(2121)** aus Göttingen erhalten, kann aber erst im nächsten Bericht darauf eingehen. —

Epos.

(III, 3 = N. 2123–2130a.)

Carl August von Bloedau.

Roman: Chr. Weise; Robinsonaden; Grimmelshausen. — Kleinere Beiträge. — Epos. —

Roman: Chr. Weise. Von den im Berichtsjahre erschienenen Schriften über den Roman verdient R. Beckers **(2129)** Berliner Dissertation an erster Stelle genannt zu werden. Sie beschäftigt sich mit Chr. Weises Romanen oder, wenn man will, sie weist aus formalen Gründen nach, dass diese Romane eigentlich gar keine echten Romane sind. Die weitausholende Arbeit ordnet Weise zwiefach in die Satire ein: einmal dem Geiste nach, und hier sind die Satiriker des 17. Jahrhunderts die Vorläufer: Moscherosch, Lauremberg, Rachel, Schupp, Grimmelshausen. Die Satire Grimmelshausens charakterisiert B. treffend. „Ganz allein steht Grimmelshausen durch seine Selbstsicherheit und durch seinen Humor." Am ersten möchte ich ihn mit Lauremberg in dieser Beziehung zusammenstellen. Ferner knüpft B. die Weiseschen Romane an die formalen Vorläufer an — und hierin liegt der wesentliche Fortschritt seiner Arbeit —: das Speculum vitae humanae und die Standesrevue, wie sie sich vom Mittelalter her über Brant, Rodericus Zamorensis Garzoni, Murner, G. F. Messerschmidt ins 17. Jahrhundert fortgepflanzt hat. Diese Form nimmt Weise auf. Was er nach B. neu hinzutut, ist die individuelle Charakteristik. B. erörtert analysierend die Prosawerke Weises: Den Hauptverderber bringt er mit Moscherosch, Kindermann, Veridor von Stackdorn und Grimmelshausen in Verbindung. In kühner, aber einleuchtender Hypothese wird Grimmelshausens „Verkehrte Welt" als Satire auf die Hauptverderber aufgefasst. Beim Anfangswerk Weises, dem politischen Näscher, werden Mängel in der Komposition deutlich aufgezeigt, aber die Form der Narrenrevue auch klar herausgearbeitet. Die Erznarren und ihre Fortsetzung: die klügsten Leute, bringen einen wesentlichen Fortschritt, wenn auch die letzteren zu langatmig sind. Überall werden Quellen mit umfassender Belesenheit nachgewiesen. Diesen Analysen der Werke folgen zwei Abschnitte über den Stil Weises und über den Begriff des Politischen bei ihm, letzteres insbesondere im Gegensatz zu Gracians Auffassung. Den Schluss macht eine ausführliche bibliographisch-kritische Aufzählung der Nachahmer Weises, die ihr Vorbild nirgends erreichen. Im ganzen ist B.s flott geschriebene Arbeit eine wesentliche Bereicherung der Kenntnis nicht nur Weises, sondern des ganzen 17. Jahrhunderts. —

Robinsonaden. Vom vorigen Bande der JBL. ist noch nachzuholen das Nachwort H. Ullrichs zu seinem Neudruck der ersten Robinson-Übersetzung (JBL. 1908/9, N. 4182). U. schildert die Anfänge des Robinsonmotivs, die Vorläufer in der Weltliteratur kurz charakterisierend: Philoctetes, den jungen Hagen aus der Gudrun, eine arabische Bearbeitung des spanischen Mauren Abu Dschafar Ebn Tophail, robinsonartiges aus Sindbad, aus dem Heptameron der Margarete von Navarra, Garcilaso, Happel, Hohberg, Grimmelshausen. Selbstverständlich darf man nicht alle diese Bearbeitungen als echte Robinsonaden ansehen. Das Charakteristikum gibt die insulare Abgeschiedenheit. Aber beim Philoktet z. B. wird das Motiv ganz anders gewendet als beim Robinson. Darüber ist sich ein so genauer Kenner des Robinsonstoffes wie U. natürlich völlig klar. Er bespricht dann Defoes Werk und seine Anregung durch Woodes Rogers Bericht über Alexander Selkirks Robinsonade; die grosse Beliebtheit des Romans in England übertrug sich in Deutschland auf die Übersetzung von Ludwig Friedrich Vischer, die es in rund 60 Jahren auf „etwa" sieben Auflagen brachte. Mit Recht sucht U. das für Deutschland Anziehende der Erzählung einmal in der Situation, der Abgeschiedenheit des Helden von der Welt. Doch setzt er andererseits die Technik Defoes in das rechte Licht: die Ich-

form, die die Glaubwürdigkeit erhöht, und die Kleinmalerei; dazu die Wahl eines schlichten Menschen als Helden. In Deutschland trat Robinson an die Stelle des Schelmenromans, indem er die Lücke zwischen dem Volksbuch und dem historisch galanten Roman ausfüllte. Dass beide im 18. Jahrhundert nicht mehr in reiner Form existierten, ändert die Sachlage nicht. Die grosse Beliebtheit des Robinsonthemas zeigen die zahlreichen Nachahmungen, die falschen nicht minder als die echten. Die Deutschen, die hauptsächlichsten Nachahmer, bereichern den Stoff, indem sie das weibliche Element einfügen, das Defoe völlig fehlte. Die „Insel Felsenburg" Schnabels und Joh. Friedr. Bachströms „Land der Inquiraner" werden besprochen. In Frankreich geriet das Motiv in den 70er Jahren natürlich unter den Einfluss Rousseauscher Ideen, wie die „Isle inconnue" von Grivel und Beaurieus „Elève de la Nature" zeigen. Mit einem Ausblick auf Robinsonaden des 19. Jahrhunderts schliesst die Arbeit. Leider ist sie schwer zugänglich, da der Druck des Inselverlags nur in einer kleinen Anzahl von Exemplaren hergestellt wurde. —

Grimmelshausen. Weit spezieller als diese beiden Arbeiten ist A. Bechtolds (2125) Aufsatz über Grimmelshausen. Nach einem kurzen Überblick über die Ergebnisse der Forschung der letzten 30 Jahre teilt B., hauptsächlich nach Karlsruher Archivalien, einiges über die Familie Grimmelshausen mit. Im Mittelpunkte steht ein Sohn Grimmelshausens, der kaiserliche Postmeister und Hauptmann Franz Christoph von Grimmelshausen, gestorben 1719. B. gibt einige Daten und beleuchtet geschickt von Prozessakten des Sohnes aus die Persönlichkeit des Vaters. Danach muss Grimmelshausen ein ebenso tüchtiger Mensch und Sachwalter gewesen sein, wie er es als Schriftsteller war. Schon 1643 war er Regimentssekretär und die rechte Hand seines Obersten. Dies Datum erschüttert stark die bisherige Annahme des Jahres 1625 als Geburtsjahres Grimmelshausens. Denn dass er bereits mit 18 Jahren den wichtigen Posten eines Sekretärs innegehabt, ist mir nicht wahrscheinlich. Die Anfänge des Simplicissimus schon in die Sekretärsjahre des Autors zu verlegen, erscheint mir reichlich kühn und die argumentierende Anmerkung nicht zwingend genug. Aber dass Grimmelshausen gewandt die Feder in Brief und Zeichnung führte, zeigt B. an einigen Briefen und Abbildungen. —

An kleineren Beiträgen zur Geschichte des Romans sind noch die Besprechungen H. Rausses (2125a) über Simplicissimus-Neudrucke zu nennen. Sein Aufsatz in der „Germania" (2127) war mir leider nicht zugänglich. Aus dem Aufsatz in der Kölnischen Volkszeitung möchte ich den Schlusssatz hervorheben, wonach bei einigen der besprochenen Neudrucke mehr (sagen wir lieber: anderes) als wissenschaftliches Interesse ihre Ausgabe veranlasst habe. Jedenfalls lasse die Textkritik vieles zu wünschen übrig. Wem wäre das nicht aus der Seele gesprochen! — Auch des Hinweises K. Konrads (2130a) auf den schlesischen Robinson Franz Anton Wenzels von Czettritz sei gedacht. — Die drei hübschen Fabeln Moscheroschs, die der Kenner Moscheroschs Joh. Beinert (2128) abdruckt, gelten in dieser Bearbeitung wohl nicht der Literaturgeschichte, sondern der Pädagogik. —

Epos. Es bleibt mir zum Schluss noch ein Wort zu sagen übrig über F. Ulrichs (2123) Neudruck des „Vorspiels" von Joh. Chr. Rost. U. legt der Ausgabe den von Wahl mit I bezeichneten Druck des Jahres 1742 zugrunde, den als ältesten er buchstabengetreu abdruckt. Anmerkungen gibt er nicht. Dafür erläutert er alles Wissenswerte in der Einleitung. U. schildert unter Benutzung des umfangreichen handschriftlichen Briefwechsels Gottscheds in der Leipziger Universitätsbibliothek die Stellung des Leipziger Studenten zu dem Literaturpapst, die ihm eine Stelle bei der Spener und Haudeschen Zeitung in Berlin verschaffte, und das Zerwürfnis der beiden. Ganz klar lässt sich darüber nicht urteilen. U. schreibt dem Einfluss Lamprechts in dieser Beziehung entscheidende Wirkung zu. In den Zwist zwischen Gottsched und der Neuberin griff Rost dann mit seinem kleinen Epos „Das Vorspiel" ein, bei dem H. R. König, Heinecke und Liscow mitwirkten, und das sich des Schutzes des mächtigen sächsischen Ministers Grafen Brühl erfreute. Als literarischen Vorläufer nennt U. den Lutrin Boileaus, Popes Lockenraub und den deutschen Dichterkrieg, von Waniek Gottsched zugeschrieben. Alle diese Vorbilder konnte Rost aus dem Gottschedschen Kreise wohl kennen. —

Drama.

(III, 4 = N. 2131—2161.)

Fritz Homeyer.

Geistliche und Schuldramen. — Weltliches Drama. — Übersetzungen. — Theatergeschichte. — Oper. —

Geistliche und Schuldramen. Das Jesuitendrama, das im Vordergrunde des Interesses der jetzigen Dramenforschung steht, ist ein schwer zugängliches Gebiet, für dessen bibliographische Erschliessung L. Pfandl (2131) mit Recht eintritt. — Ehe seine Anregungen Tat geworden sind, müssen wir noch jeden Einzelbeitrag zur Materialkenntnis, wie den bereits im letzten Berichtsband (siehe JBL. 1908/9, S. 691) besprochenen E. Reinhards (2132) und den G. Lührs (2133), dankbar buchen. L.s Aufsatz (vgl. JBL. 1908/9, N. 4192) ist mir nachträglich bekannt geworden. Er enthält in Fortsetzung früherer Publikationen (vgl. JBL. 1902, N. 3712a) Nachrichten über drei Jesuitendramen aus der litauischen Ordensprovinz. Erstens das Szenar eines Märtyrerstücks „Dapes christianae etc." aus der Missionsgeschichte, das zur Zeit der Christenverfolgungen in Japan unter Jayasu um 1613 spielt. Es wurde 1708 aufgeführt. Zweitens „Die mit doppeltem Tod abgestrafte Gerechtigkeit oder Sennacherib", 1756 in Rössel gespielt. Von dem erhaltenen deutschen Text der Gesänge und der allegorischen Szenen druckt L. einige Kurzverse und Alexandriner des Epilogs ab. Drittens erfahren wir aus dem Tagebuch des Rösseler Kollegs, dass dort 1765 ein Drama „Hermengild" in Szene ging, dessen komisches Zwischenspiel schon 1848 publiziert ist. — Abgesehen von solchen kleinen Einzelfunden sind wir aber über manche Strecken des Jesuitendramas, dessen wechselnde Tendenzen mit der Ästhetik ihrer Zeit klug Schritt hielten, doch schon hinreichend orientiert, so dass uns C. Kaulfuss-Dieschs (2136) Versuch, die auch von ihm gewürdigten Resultate W. Harrings (vgl. JBL. 1906/7, N. 3216) ausdeutend auf eine breitere Basis zu stellen, durchaus geglückt erscheint. — Um das Augenmerk auf die auch heute noch nicht abgerissene Tradition des Josephsspiels, dessen Monographie A. von Weilen schrieb, zu lenken, druckt M. Grunwald (2136a) ein von Dr. Weissenberg in Südrussland aufgezeichnetes Josephsspiel in jiddisch-deutscher Sprache ab. — R. Windel (2135) verweilt bei Dialektstellen der „Dina" von Bertesius, die er einem Sammelband der Franckeschen Stiftungen (Sign. 162. E. 12) entnimmt. —

Weltliches Drama. Dialektisches oder lokales Interesse haben die kleinen Aufsätze von A. Lowack (2138) und R. Jordan (2139) hervorgerufen, während Werner Richters (2140) voluminöse Doktorarbeit vorsichtig nach allen Seiten Ausschau hält. Es ist die strebsame Arbeit eines jungen Anfängers, der sich mit staunenswertem Fleiss in ein grosses Gebiet eingearbeitet hat. Hier werden nicht nur im Anfangs- und im Schlusskapitel die beiden Sammlungen, der Liebeskampf 1630 und die Schaubühne englischer und französischer Komödianten von 1670, die der Titel des Buches nennt, auf Art und Ursprung hin untersucht, sondern ein eingeschobener Mittelteil (Kapitel II: „Das Repertoire der deutschen Komödianten bis zu Veltens Anfängen in seinem Verhältnis zu den romanischen Literaturen") zeigt, wie die Wanderbühne durch das ganze 17. Jahrhundert hindurch auch bei der Entlehnung aus dem Kunstdrama ihre ganz bestimmten Tendenzen verfolgt. Die Herrschaft dieses „Englischen Komödiantenstils", dessen erste literarische Fixierung auf deutschem Boden der „Liebeskampf" bedeutet, und sein romanesker Charakter, der den Zwang des Klassizismus notwendig ablehnen musste, werden von R. scharf herausgearbeitet. Das ist neben wichtigen Quellennachweisen die wissenschaftliche Bedeutung seiner Arbeit, dass er, ohne Detailbeweise schuldig zu bleiben, grosse, schwer zugängliche Stoffmassen unter akzentverleihenden Gesichtspunkten bewältigt hat. Da fällt es nicht ins Gewicht, dass R. (S. 241ff.) das Fortleben des „Alarich" als „Attila" im Bandenstück entgangen ist, oder dass er von dem sonst so gern korrigierten Heine ein falsches Zitat prüfungslos übernimmt (S. 229). R. bietet nebenbei eine Fülle neuer Einzelerkenntnisse, deren Fruchtbarmachen allerdings bei der ungeschickten Gliederung das Register kaum erleichtert. Leider wird unser Genuss an der R.schen Arbeit auch sonst noch durch die Form beeinträchtigt, in der er seine Ergebnisse bietet. R.s Art, sich mit seinen Vorgängern abzufinden, verleitet ihn oft zu einer gewissen Schulmeisterlichkeit, die der Sache und dem ohnehin etwas trockenen Ton des Vortrags nicht eben förderlich ist. Lebenden Forschern, wie Bolte, gegenüber wäre immerhin eine gewisse Vorsicht am Platz gewesen. Ferner wären die Verbesserungen am Cervantes und Boccaccio richtiger

fortgefallen. Sodann hätte ein geschärftes Sprachgefühl auch den Gebrauch einer Reihe von Ausdrücken wie „selbwachsen“, „halbschürig“, steifleinen“ usw. eingeschränkt. Andere kleinere Einwände macht H. Knudsen; aber auch er wie A. von Weilen erkennen die Förderung an, die von R.s Arbeit für die Geschichte des Dramas im 17. Jahrhundert ausgeht. Drei Beilagen R.s beschäftigen sich mit wichtigen und interessanten Hallmann-Funden und -Untersuchungen und bieten, darauf gestützt, ein vielfach neues Bild des schlesischen Dichters, zugleich eine Kritik von H. Stegers Buch über Hallmann (JBL. 1908/9, N. 4197). — R. Payer von Thurn (**2141**) beendet seinen Neudruck der „Wiener Haupt- und Staatsaktionen“ in einem zweiten Band, der alle in Band I nicht enthaltenen Dramen Stranitzkys bringt, mit Ausnahme des „Heiligen Nepomuk“, von dem erst kürzlich ein Neudruck erschienen war (vgl. JBL. 1906/7, N. 3220a). —

Übersetzungen. In das Bereich der Wanderbühne gehören ferner die drei Arbeiten, die sich mit der Ansiedlung fremden Dramengutes auf deutschem Boden befassen: R. Raab (**2142**) bringt in seiner Dissertation eine notwendige Ergänzung des Schmidschen Programms (JBL. 1908/9, N. 2411), indem er alle ihm bekannt gewordenen Corneille-Übersetzungen bis Lessing auf Stil und literarische Nachwirkung untersucht. Für das Fortleben dieser Übersetzungen auf der Bühne verzichtet R. auf jegliche eigene Arbeit, wie wir auch im übrigen einen eigenen höheren Standpunkt des Autors seinem Stoff gegenüber vermissen. R. wird aus der oben besprochenen Arbeit Richters (2140) so manches lernen können, nicht nur im einzelnen, z. B. über die Quelle des „Gottlosen Rodrigo“ (Richter S. 199 ff.), sondern vor allem prinzipielle Dinge. R. wundert sich, dass man den „Cid“ und „Polyeucte“ auf der Wanderbühne spielte, den „Horace“ bis Gottsched aber nicht. Richter hat die Ursache solcher Erscheinungen scharf herausgearbeitet. Über einen gewissen Fleiss beim Zusammentragen des Materials ist R. nicht hinausgekommen, sonst hätte er nicht nur störende Äusserlichkeiten wie unzählige Druckfehler oder einen Ausdruck wie „gerngesehenst“ vermieden, er hätte auch in der Filiation der „Polyeucte“-Übertragungen die Beziehungen von 5 und 7 zu dem Jesuitendrama von 1751 erkennen und verfolgen müssen. Dass J. W. Francks „Attila“ (S. 191) nicht auf Corneille, sondern auf ein italienisches Vorbild zurückgeht, ist schon früher festgestellt worden. — Unvergleichlich reichere Belehrung erfahren wir aus E. F. Kossmanns (**2143**) gründlichem Buch „Das Niederländische Faustspiel des 17. Jahrhunderts“. K. bietet hierin nämlich ausser dem Neudruck „De Hellevaart van Dokter Joan Faustus. Tooneelspel. Amsterdam 1731“ und einer Inhaltsangabe, die die Szenen dieses Fausts mit den bekannten Faustspielen vergleicht, noch äusserst wichtige Beiträge zur Geschichte der Haager Bühne von 1660—1720: Um die bedeutsame Figur Jacob van Rijndorps (1663—1720) gruppiert K. seine archivalischen Studien, greift auf die verwandten Schauspielerfamilien Fornenbergh und Noozeman zurück und fügt noch Nachrichten über Floris Groen bei, von dem Rijndorp wahrscheinlich den Fausttext übernahm, nicht ohne ihn selber noch wieder zu bearbeiten. K. hat mit seinen neuen Erkenntnissen von der holländischen Bühne, ihrem Repertoire und ihren Leitern künftigen Forschern auf diesem Gebiet gründlich vorgearbeitet und so manche bisherige Anschauung endgültig berichtigt. — Gründlichkeit und klare Darstellung ist auch der Vorzug von M. B. Evans' (**2144**) Untersuchung über das Verhältnis des „Bestraften Brudermordes zu Shakespeares Hamlet“. Das Resultat dieser schon 1902 abgeschlossenen, aber erst 1910 veröffentlichten Arbeit stellt E. in einem Schema auf Seite 49 dar: „Der bestrafte Brudermord“ fusst auf dem verschollenen „Urhamlet“ Kyds, ist auf dem Kontinent weidlich verballhornt und bis zu seiner Drucklegung 1781 mit nachträglichen Shakespeare-Reminiszenzen versehen worden. Mir scheint der Nachweis, dass das deutsche Drama zu nahe zu den Hamlet-Quellen, zu Kyds übriger Produktion und zum sogenannten „English Seneca“ stehe, als dass wir an eine Bearbeitung des Shakespeareschen Hamlet denken könnten, völlig gelungen. Ein zweites Kapitel trägt resigniert das „Material zu einer Wiederherstellung des Urhamlet“ zusammen. E. steht hier wie im ersten Abschnitt seines Buches mit wohltuender Überlegenheit ausserhalb jedes Bannes seiner übrigens vorzüglichen Methode. Überall Anspannung, nirgends Überspannung. Als Anhang folgt ein kritischer Abdruck von Belleforests Amleth-Erzählung, dem der Text von 1576 zugrunde liegt. —

Theatergeschichte. Die Beiträge zur Theatergeschichte tragen meist feuilletonistischen Charakter oder stammen aus zweiter Hand. Ausnahmen davon sind K. Höfers (**2146**; vgl. JBL. 1908/9, N. 4215) Fortsetzung seiner Nachrichten „Über die Anfänge des koburgischen Theaterwesens“, die neben zwei kleineren Berichtigungen acht Aufführungen aus den Jahren 1684/8 anmerkt, und Th. Schöns (**2150**) spärliche Nachweise von geistlichen Spielen und Wandertruppen in Reutlingen aus den Jahren 1603 und 1619. — N. **2148a** und **2149** waren mir nicht zugänglich. —

H. Stolz' **(2151)** Dissertation „Die Entwickelung der Bühnenverhältnisse Westfalens von 1700—1800“ berührt unsere vorklassische Zeit nur in dem ersten ihrer fünf Kapitel. Hier stützt sich St. auf frühere Veröffentlichungen, besonders Bahlmanns und Schwerings, wenn er über Aufführungen in Münster, Dortmund, Pyrmont und Paderborn im 16., 17. und 18. Jahrhundert referiert. Der Spielplan des kurzlebigen ersten stehenden Theaters in Westfalen, dem das zweite Kapitel gilt, zeigt schon klassizistischen Charakter, ähnlich das Repertoire der Wanderbühne von 1775 bis 1815, deren Existenz im dritten Kapitel einige trocken aneinandergereihte archivalische Notizen zerflatternd dartun. Der Aufschwung der westfälischen Theaterverhältnisse unter August Pichler (1813—48) und die Wirksamkeit der kleinen Bühnen, die sich unter Obstfelder zusammentaten, um sich 1850 unter Pichler jun. und Meves zu einer einzigen westfälischen Truppe zu vereinigen, bilden den Inhalt des vierten und fünften Kapitels. —

Oper. Seiner „Musikgeschichte der Stadt Berlin bis 1800“ lässt C. Sachs **(2159)** nunmehr eine „Geschichte der Musik und Oper am brandenburgischen Hof“ folgen. Das mit wohltuendem Geschmack ausgestattete Buch behandelt in drei Kapiteln die Musikpflege der brandenburgischen Herrscher von ihren Anfängen bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I., der mit dem Hofstaat seines Vaters zugleich auch dem höfischen Musikleben ein Ende machte. Erst Friedrich II. erweckte es zu neuem Leben. S. berichtet in flotter, kluger Darstellung — biographische Details und Einzelbelege nimmt ein umfangreicher Anhang auf — im ersten und längsten Kapitel von der Berliner Hofkapelle, die sich der fromme, kunstliebende Joachim II. Hektor zu Kirchenzwecken gründete. Seine Nachfolger haben ihr, bis auf Georg Wilhelms freudlose Tage, verständnisvolles Interesse gewidmet bis hin zum ersten König, unter dem sie die Ausbildung zum modernen Orchester erlebte. Aus der Fülle des Gebotenen mag in unserm Rahmen der Übertritt einiger englischer Komödianten in die Berliner Hofkapelle um 1614 herausgehoben werden. Ein kleines Sonderkapitel ist der Kammermusik am Hof Sophie Charlottens zu Lietzenburg gewidmet. S. zerstört zwar die Legende von Sophiens eigener Kapelle, unterstreicht aber den Gegensatz zwischen dem romanischen Geschmack der Königin zu dem deutschen ihres Gemahls. So kam es, dass die „Oper unter Friedrich III. (I.) und Sophie Charlotte“ (Kapitel III) zu Lebzeiten der Fürstin, die Bononcini eine Zeitlang gewonnen hatte, im wesentlichen unter italienischem Einfluss stand, während von 1706 ab der platt-galante Zeremonienmeister von Besser als Librettist und vorzugsweise deutsche Künstler als Komponisten für die wenigen Gelegenheitsaufführungen am Hofe tätig waren. Der schon oben gekennzeichnete Anhang bietet eingehend und übersichtlich Personalia der Hofkapelle und der Dommusik durch zweieinhalb Jahrhunderte, ferner zahlreiche Dokumentenbelege, vor allem aus dem Königlichen Hausarchiv in Charlottenburg und dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin, und Beispiele von Text- und Musikstücken. Alles in allem eine solide historische Grundlage, die Forscher wie Amateur zu lebhaftem Dank verpflichtet. — Ein kleines Gebiet umspannen desselben Verfassers Aufsatz „Die Ansbacher Hofkapelle unter Markgraf Johann Friedrich (1672—86)“ **(2158)** und L. Schiedermairs **(2157)** Beitrag, der die „Grundlinien einer Durlacher deutschen Oper“ im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts aufdeckt. Eine ausführliche Darstellung verspricht Sch. an anderer Stelle. Hier begnügt er sich, von der Oper des Markgrafen Karl Wilhelm, ihren deutschen und ausländischen Tendenzen im allgemeinen zu sprechen, und speziell auf den Komponisten Schweizelsperg und seine „Lucretia“ hinzuweisen. — Ein wichtiges Nachschlagewerk erneuert M. Schneider, indem er einen wortgetreuen Abdruck von J. Matthesons **(2161)** „Ehrenpforte“ herstellt mit einem Anhang, der ausser eigenen Anmerkungen Schneiders handschriftliche Nachträge Matthesons aus seinem Hamburger Handexemplar enthält, die einer neuen Auflage hatten zugute kommen sollen. —

Didaktik.

(III, 5 = N. 2162—2208.)

Ludwig Pariser.

Geistliche Didaktik (Pietismus und Rationalismus). — Gelehrtengeschichte: Allgemeines. — Philosophen: Leibniz; Spinoza; Ch. Wolff. — Juristen. — Historiker und Chronisten. — Naturforscher und Ärzte. — Pädagogen und Philologen. — Andere. — Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert: Abraham a Santa Clara; Andere. — 18. Jahrhundert (Aufklärungszeit): Gellert; Gottsched; andere. —

Geistliche Didaktik. Wie zwei bedeutsame, einander ablösende Epochen des kirchlichen Lebens innerhalb der evangelischen Gemeinschaft, der Pietismus und der Rationalismus, von der oberflächlichen Betrachtung verkannt und nach Schlagworten beurteilt werden, zeigt eine tiefgreifende Untersuchung P. Gastrows (2163). Was beide an positiver Arbeit geleistet haben, wird in eindringlicher Weise vor Augen gestellt; so die Befreiung des von der Orthodoxie niedergehaltenen religiösen Subjekts durch den Pietismus und seine Belebung der evangelischen Textkritik durch J. A. Bengel. Überzeugend ist auch der Vergleich G.s, dem wir eine grundlegende Schrift über Joh. Jak. Semler und seinen Streit mit Lessing zu verdanken haben, zwischen dem organisatorischen Talent Franckes und dem des „grosszügigen Bettelmanns" unserer Zeit, dem Pastor von Bodelschwingh. Aber auch für die Mängel des Pietismus hat der Verfasser einen scharfen Blick; so für die Unfruchtbarkeit seiner Theologie, für das Fehlen von „positiven Richtlinien der Sittlichkeit", das hochmütige Verdammen aller, die seinen Wegen nicht folgten, und schliesslich für seine Hinneigung zu einem süsslich-tändelnden Gebahren, die weitab von der gesunden Innigkeit der Gottesverehrung Luthers entfernt ist. Ebenso gerecht abwägend ist seine Würdigung des Rationalismus, dessen spiessbürgerlich-plattes Wesen und nüchterne, auf eine praktische Moral beschränkte Tendenz nicht vergessen lassen darf, dass seine Predigten oft die rechte Mitte trafen zwischen der Aufdringlichkeit der pietistischen Erweckungspredigt und dem öden Doktrinarismus der Orthodoxie. Das ihm zuneigende Geschlecht ist an Frömmigkeit von keinem anderer Epochen übertroffen worden und hat Idealgestalten wie die Königin Luise, die Helden der Freiheitskriege und den Grafen Moltke hervorgebracht. Wenn der Rationalismus auch als geistige Bewegung überwunden sei, so habe er doch durch seine Betonung der sozialen Fürsorge und durch Aufstellung des Ideals der reinen Humanität gewirkt und sei eine berechtigte Reaktionserscheinung gegenüber der bloss „begriffsspaltenden Orthodoxie" gewesen. — Eine Biographie des Kapuziners Martin von Cochem, den der Historiker J. Janssen in einer Reihe mit Namen wie Abraham a St. Clara und Friedrich Spee genannt wissen wollte, hat Joh. Chr. Schulte (2164) geschrieben. Der Anlage des Buches gemäss beschäftigt es sich mehr mit der geistlichen Wirksamkeit des Paters und seiner Schriften, als mit einer Präzisierung seiner literarischen Stellung und der Frage, welche Einflüsse sich auf diese geltend machten. Der überaus fruchtbare geistliche Autor wird als „franziskanische" Natur geschildert mit aszetischen Neigungen, als naiv-gläubig und mehr von gefühlsmässigen Impulsen, als vom Verstande geleitet. Als Theologen rechnet ihn Sch. unter die Scholastiker; einer mystischen Geistesrichtung stand er fern. Von stilistischem Interesse sind seine für das Volk bestimmten Erbauungsschriften. Er versucht hier die Sprache des Landvolks zu sprechen und ist beflissen, auf die Gefahr hin, „den Namen eines einfältigen Scribenten zu bekommen alles gantz schlecht und einfältig zu schreiben, damit die ungelehrten Burgers- und Bauers-Leuth alles wol verstehen mögen". Kraft und Eigenart seines Stils stellt Sch. mit Recht auf eine hohe Stufe; die Ausdrucksfähigkeit der deutschen Prosa des 17. Jahrhunderts, mit der er die Schriften des Martin von Cochem vergleicht, schätzt er andererseits zu niedrig ein. — Vom gleichen Verfasser rührt ein Aufsatz her (2165), in welchem Martin von Cochem als Friedenstaube nach den religiösen Kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts gefeiert und als Vertreter einer toleranten Gesinnung gegenüber den Anhängern der neuen Lehre hingestellt wird. Sein irenisches Wirken sei eine Tradition seines Ordens gewesen, der seine gegenreformatorische Aufgabe nicht durch Polemik, sondern durch „discreten Eyffer" bei der Berührung mit Andersgläubigen zu lösen suchte. Zutreffend ist, dass Martin von Cochem in mehreren seiner Werke, z. B. in seinem „Leben Christi", sich auch an protestantische Leser wandte und ihnen hier in milder und würdiger Form entgegentrat. Luther selbst wird aber von ihm, bei aller Anerkennung seiner geistigen Gaben, ebenso wie andere Reformatoren aufs heftigste bekämpft. — J. L. Mosheims homiletische Anschauungen hat

M. Peters (2166) auf ihren historischen Zusammenhang mit den Predigten deutscher und ausländischer Theologen geprüft. Seine Forderung einer „zeitgemässen Predigt“, die er auch für die vorliegende Aufgabe als Gesichtspunkt aufstellt, hat der Verfasser in einer früheren Arbeit (im Septemberheft der Neuen Kirchlichen Zeitschrift 1909) näher begründet. Mosheims homiletisches System betrachtet P. nicht als ein „überwundenes historisches Gebilde“, sondern auch als wertvoll für die heutige praktische Theologie. Mosheim unterschied einen dreifachen Typus in Predigt und Homiletik seiner Zeit, den orthodoxen, den pietistischen und den philosophischen. Wir werden über sein Verhalten zu den Vertretern dieser Richtungen, zu Valentin Löscher, J. J. Rambach und den von der Wolffschen Philosophie ausgehenden Theologen unterrichtet. Innerhalb welcher Abgrenzung er sich selbst einen philosophischen Prediger nannte, erfahren wir aus seinem Abriss einer Geschichte des Predigtwesens (S. 41ff. bei P.). Im sechsten Abschnitt der Arbeit wird Mosheims Wertung der ausserdeutschen Predigten behandelt, von denen er die J. Tillotsons am höchsten schätzte. Im besonderen weist P. auf die in Mosheims Homiletik überall anzutreffende „psychologische Orientierung“ hin und auf sein Verdienst, sich einer der „Wirklichkeit des Lebens“ zugewendeten Predigtweise beflissen zu haben. Auch die sprachliche Form seiner Predigten zeigt ihn hoch über der literarischen Kultur stehend, die seine theologischen Zeitgenossen besassen. —

Gelehrtengeschichte: Allgemeines. Aus den Kreisen des Gelehrtenproletariats, das sich im 17. Jahrhundert innerhalb der grossen Zahl von Studierenden entwickelte, die erfolglos Universitäten besucht hatten oder aus Mangel an Mitteln gezwungen waren, ihre Studien vorzeitig abzubrechen, greift W. M. Becker (2168) einige typische Vertreter heraus, die in Hessen ihr Unwesen trieben. Wir lernen hier den Poeten Friedrich Möller kennen, der sein carmen elegiacum de creatione et angelorum lapsu zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Reihe nach bemittelten Gönnern widmete, den grosssprecherischen Alchimisten J. L. von Toll, welcher seine Dienste vergebens dem Gold suchenden Landgrafen Philipp von Hessen anbot, und einen bedenklichen Sprachlehrer Julius Otto, der als getaufter Jude dem eben genannten Fürsten, sowie einer Reihe junger Theologen in Kempten syrische und hebräische Sprachkenntnisse beibringen wollte, unter dem Vorgeben, „solchen Unterricht solange eine Kerz brennet“ gründlich zu absolvieren, und ähnliche problematische Existenzen. Einige der mitgeteilten Briefe, in denen das Treiben dieser „irrenden Ritter vom Geiste“ charakterisiert wird, hat B. dem Darmstädter Hausarchiv entnommen. —

Philosophen: Leibniz. Eine Festrede A. Harnacks (2169) ist dem Gedächtnis der beiden Begründer der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Leibniz und W. von Humboldt, gewidmet. Der unfreundlichen Gesinnung, mit der Leibniz in Berlin am Hof und in Gelehrtenkreisen zu kämpfen hatte, wird gedacht, und der reiche Gehalt des ersten — 1710 fertiggestellten — Bandes der Publikationen der Sozietät vor Augen geführt. H. hebt besonders die erste wissenschaftliche Abhandlung der Akademie rühmend hervor, die von dem Plane berichtet, „mit Hilfe der Sprache in die Urgeschichte der Völker einzudringen“. Ausser dieser haben noch elf weitere Abhandlungen dieses Bandes Leibniz zum Verfasser. Sodann wird der Verfall der Akademie nach Leibnizens Fortgang und der Beginn ihrer Blütezeit durch die Begründung der Berliner Universität geschildert, die den Denkschriften Humboldts ihre Entstehung verdankt. — A. Salz (2170) entwickelt die Anschauungen Leibnizens über das deutsche Geldwesen und seine notwendig gewordene Reform. Er sieht in Leibniz den typischen Vertreter des im 17. Jahrhundert herrschenden universalistischen Zuges und weist nach, wie er sich auf dem Gebiete des Bergwesens heimisch gemacht und versucht hat, auf Grund seiner physikalischen Kenntnisse sein Ideal einer konstanten Antriebskraft für mechanische Instrumente und zum Bergbau erforderliche Maschinen in die Wirklichkeit zu übertragen. Seine gegen Frankreich gerichteten wirtschaftspolitischen Tendenzen, für die er den Markgrafen Hermann von Baden zu gewinnen suchte, werden im einzelnen auseinandergesetzt. Von besonderem Interesse ist es zu verfolgen, welche Verbindungslinien Leibniz zwischen seinem volkswirtschaftlichen Programm und seinen kirchlichen Reunionsplänen zu ziehen gedachte. —

Spinoza. C. Brunners (2171) Artikel ist schon im letzten Bericht (JBL. 1908/9, N. 4270) bei Besprechung der Schneiderschen Übersetzung von Meinsmas Spinoza-Buch gewürdigt worden, dem er als Geleitwort beigegeben ist. — Durch St. von Dunin-Borkowskis (2172) Buch über den jungen Spinoza ist die in den letzten zwei Dezennien durch Meinsmas, Freudenthals und Couchouds Arbeiten auf eine so hohe Stufe gelangte Spinoza-Forschung wieder um ein wertvolles Werk bereichert worden, an dem keiner vorbeigehen darf, der sich eine intime Kenntnis des Entwicklungsganges Spinozas verschaffen will. Sowohl zu seiner Bio-

graphie, wie zur Beurteilung der auf seinen geistigen Werdegang einwirkenden Faktoren hat v. D. wichtige Ergänzungen geliefert. Höchst instruktiv, wenn auch mitunter zum Widerspruch herausfordernd, ist seine Kritik der Viten und der drei obengenannten Hauptwerke über Spinoza. Meinsma schätzt er in erster Linie wegen seiner Berichtigung biographischer Irrtümer, weniger als einen Autor, der neue Gesichtspunkte aufgestellt hat. Die Originalität Spinozas tritt ihm bei Couchoud zu wenig hervor, den er im übrigen als feinsinnigen Psychologen anerkennt. Freudenthal scheint ihm Genie und sittliche Grösse Spinozas allzu hoch zu bewerten und in der Beurteilung seiner Gegner, die man „verstehen" und nicht „richten" sollte, voreingenommen zu sein. Im übrigen hat er sein Prinzip, „Polemik nach Möglichkeit zu vermeiden", durchgeführt und seinem — auch stilistisch hochstehenden — Buch stets den vornehmen Charakter zu bewahren gewusst. Der Band ist der Betrachtung des jungen Spinoza gewidmet; v. D. lässt seine Jugend mit der Vollziehung des Bannes an ihm (im Jahre 1656) ihren Abschluss finden. Ein zweiter Band soll die „Reife" behandeln. In den JBL. ist schon früher auf des Verfassers Spinoza-Studien hingewiesen worden (JBL. 1902, N. 3749; 1905, N. 1707). Sie sind in das jetzt vorliegende Werk mit den Ergebnissen der gesamten Literatur über Spinoza seit dem 17. Jahrhundert hineingearbeitet worden. Auf einzelne Abschnitte desselben sei hier noch hingedeutet. Spinozas Abstammung wird auf eine seit alters in Galicien ansässige Marannenfamilie zurückgeführt. Für die topographische Schilderung Amsterdams, des Milieus, in dem sich seine Kinderzeit abspielte, ist unter anderen Ph. von Zesens Schilderung herangezogen worden. Im zweiten Kapitel wird die Bedeutung des rabbinischen Unterrichts für die „All-Einheitslehre" und die Betonung der sittlichen Lebensführung hervorgehoben. „Urkeimen des Spinozismus", die in der jüdischen Religionsphilosophie, bei Maimonides und in arabischen Quellen enthalten sind, geht der Verfasser mit besonderer Sorgfalt nach. Ebenso hat er auf die Kabbala, die in Spinozas Studiengang auf seine erste philosophische Bildungsquelle, den Talmud, folgte, besonderen Wert gelegt und ihr in seinem Buche einen viel weiteren Raum gegönnt, als es bisher im gleichen Zusammenhang üblich gewesen ist. Da er den Entwicklungsgang des holländischen Denkers „im Lichte der Weltphilosophie" darstellen wollte, hielt er es überhaupt für erforderlich, längere Exkurse über Themen aus der Geschichte der Religion und Philosophie aufzunehmen. Einem kompetenten Beurteiler auf dem Gebiete der Spinoza-Literatur, W. Meijer, ist darin beizupflichten, dass der dogmatische Standpunkt v. D.s, der wohl bei seiner Kritik der spinozistischen Ethik erkennbar ist, ihm keinen Anlass gegeben hat, die Sachlichkeit des Historikers hintanzusetzen. Aus einer anerkennenden Besprechung W. Meijers sei noch hinzugefügt, dass er den Einfluss des Kalvinismus auf den jungen Spinoza bei v. D. zu gering angeschlagen findet. — A. Köster (**2173**) vertritt die Ansicht, dass Goethes Verehrung für Spinoza auf einer höchst unvollkommenen Kenntnis seiner Schriften beruhte. Die Verschiedenheit in der Geistesrichtung des Individualisten Goethe und des schärfsten Antiindividualisten Spinoza würde bei einem tieferen Eindringen in den Geist des Philosophen dem Dichter bewusst geworden sein. Spinoza sei für Goethe und seine jungen Gesinnungsgenossen der Übermittler des Pantheismus gewesen, wie er sich in der Renaissance ausgestaltet hat. Das in dieser Weltanschauung liegende Antikirchliche und Antichristliche sei — ohne Rücksicht darauf, ob es im Grunde spinozistisch war — von Goethe und seinen Genossen auf Spinoza übertragen worden. — Über Spinozas Freunde, denen er allzu grosse Ängstlichkeit vorwirft, und eine Verkennung des Philosophen, in dem sie nur den Schüler und Ausleger des Descartes sahen, spricht E. Altkirch (**2174**). In der Verwaltung des literarischen Nachlasses hätten sie sich schlecht bewährt; so bei der Herausgabe des „Kurzen Traktats", bei der Unterdrückung der Schrift über den Regenbogen usw. Am unerfreulichsten hätten sie sich als Herausgeber des Briefwechsels gezeigt, der teils vernichtet, teils aus Furcht vor den Gewaltigen in Staat und Kirche verstümmelt worden sei. Dass nur einer seiner Freunde, der Arzt Lucas, es unternommen habe, sich über den Lebensgang Spinozas zu äussern, und dass wir somit keine ausführliche Biographie von ihm besitzen, die aus seinem Freundeskreis hervorgegangen ist, sei ebenfalls ein unersetzlicher Verlust. — A. Levy (**2175**) bestreitet, dass sich in dem von Altkirch publizierten Spinoza-Bildnis (vgl. JBL. 1908/9, N. 4265) die Züge des Philosophen finden. Mit den beglaubigten Porträten Spinozas habe es keine Ähnlichkeit; es spreche auch der Umstand gegen Altkirchs Zuweisung, dass weder durch die sonstigen Bilder Spinozas, noch durch seine Biographen bestätigt werde, dass er einen Bart getragen habe. — Im Berichtsjahre erschien eine neue Auflage der Ethik Spinozas in der Übersetzung von O. Baensch (**2176**), für welche die zweite Auflage der holländischen Übertragung von W. Meijer benutzt werden konnte. Die Änderungen gegenüber der alten Form beschränken sich im wesentlichen auf strengere Durchführung einer einheitlichen Terminologie. Das Vorwort zur ersten Auflage,

das die deutschen Übersetzungen der Ethik seit der 1744 von J. L. Schmidt besorgten bis auf die Neuzeit bespricht, blieb dem Werke erhalten. — Für die Reclamsche Universalbibliothek hat J. Stern (**2177, 2177a**) seine sorgfältig gearbeiteten und gut lesbaren Übersetzungen der Ethik und des Theologisch-Politischen Traktats in verbesserter Auflage herausgegeben. Das Vorwort zur Ethik skizziert die Grundlagen des spinozistischen Systems und entwickelt die Lehre vom Determinismus in gemeinverständlicher Weise. Dort ist auch des Übersetzers von O. Baensch abweichende Auffassung niedergelegt über die Bedeutung des Begriffes amor dei intellectualis und seine Ablehnung einer praktisch-ethischen Tendenz in den theoretischen Konstruktionen Spinozas. —

Ch. Wolff. Die Wandlungen in der Gesinnung des Königs Friedrich Wilhelm I. gegen Christian Wolff schildert ein Aufsatz von H. Droysen (**2178**). Vom Jahre 1723 an, in dem der König, unter der Einwirkung des Hallenser Professors Joachim Lange den Philosophen seines Amtes entsetzte und des Landes verwies, bis zum Herbst 1738, in welchem der unphilosophische Fürst sich Gottscheds „Erste Gründe der sämtlichen Weltweisheit" nach Wusterhausen kommen liess, um so vorbereitet die Wolffschen Schriften verstehen zu können, werden die Bemühungen der Freunde und Gegner Wolffs am preussischen Hofe und das, was sie beim König erreichten, dem Leser vorgeführt. An der Spitze der Verehrer Wolffs befand sich der Kronprinz und — nicht ohne Wankelmut in ihrer Gesinnung — seine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth. Auch den Beziehungen Wolffs zu Friedrich II. in seinen ersten Regierungsjahren geht der mit reichen Briefbeigaben ausgestattete Artikel nach. — Aus dem Briefwechsel zwischen Ch. Wolff und seinem Mäzen, dem Gründer der Alethophilengesellschaft, Graf C. E. von Manteuffel, hat H. Ostertag (**2178a**) unter Ausscheidung des biographischen Inhalts, der bereits von Wuttke, Danzel und Biedermann verwertet wurde, alles herausgehoben, was ein rein philosophisches Interesse in Anspruch nehmen kann. Der auf der Leipziger Universitätsbibliothek befindliche Briefwechsel umfasst die Jahre 1738 bis 1748. Das zweite Kapitel der Publikation enthält Wolffs „Lehrkorrespondenz mit einer fingierten Partnerin" und berichtet von seinem Vorhaben, eine „philosophie pour l'usage du beau sexe" zu schreiben, ein Plan, der von „Ihro Majestät der Königin von Preussen approbiert wurde". Von kulturhistorischem Interesse ist Wolffs erster „Lehrbrief" an ein adliges Fräulein, den O., ebenso wie die Vorverhandlungen in dieser Angelegenheit, abdruckt. Über Wolffs Beziehungen zur Marquise von Châtelet (vgl. hierzu H. Droysens Artikel: JBL. 1908/9, N. 4262) gibt der Briefwechsel neue Aufschlüsse. Ein Brief an die Tochter seines Gönners bringt das Bewusstsein des Philosophen zum Ausdruck, dass sein System der platonischen Philosophie überlegen sei. Sein starkes Selbstgefühl spricht sich auch gelegentlich einer Diskussion über die Formeysche Schrift „La belle Wolfienne" aus. Aus dem reichen Inhalt des O.schen Buches sei noch auf das dritte Kapitel hingewiesen, das die in der Korrespondenz behandelten naturphilosophischen Probleme zusammenfasst und eine Darstellung des „Monadenstreits" bringt, über den Wolffs Briefe an Manteuffel bisher unveröffentlichtes Material enthalten. —

Juristen. Eine rechtsphilosophische Abhandlung E. von Möllers (**2179**) über die Entstehung des Dogmas von dem Ursprung des Rechtes aus dem Volksgeist ist insofern auch für den Literarhistoriker von Bedeutung, als das von Hugo Grotius, Giambattista Vico und Montesquieu behandelte Problem in Deutschland von Herder wieder aufgenommen und gedanklich vertieft wurde. Als denjenigen, der sich mit dieser im Ausland bereits diskutierten Frage zuerst in Deutschland beschäftigte und die Vermittlerrolle zwischen den Nationen auf diesem Gebiete übernahm, betrachtet der Verfasser Friedrich den Grossen. Im Antimachiavell und in seiner 1749 erschienenen „Dissertation sur la raison d'établir ou d'abroger les lois" spricht der König — in Anlehnung an Montesquieu — davon, dass die Gesetze dem „génie de la nation" angepasst sein müssten. — Einen Neudruck von S. von Pufendorfs Monzambano nach der ersten Ausgabe von 1667 mit Hinzufügung der Abweichungen der editio posthuma hat F. Salomon (**2180**) herausgegeben. Sachliche Anmerkungen geben über die historischen Vorgänge, die in der berühmten Kampfschrift erörtert werden, Auskunft. In dem Literaturverzeichnis wird über Ausgaben und Übersetzungen Aufschluss erteilt; daran schliesst sich eine Aufzählung der über den Monzambano geschriebenen Abhandlungen. —

Historiker und Chronisten. Den Lebensgang des 1679 verstorbenen Historikers Martin Henriquez von Strevesdorff erzählt W. Felten (**2181**). Er gibt eine — urkundlich belegte — Darstellung seiner portugiesischen und rheinischen Familienbeziehungen und berichtet von den vielen Ämtern, mit denen der geschäftlich überaus tätige Mann betraut war. Die ihm zu wissenschaftlicher Betätigung verbliebene Musse wurde durch historische Studien über die Geschichte seiner Heimat

ausgefüllt. Sein Hauptwerk ist die mehrfach — zuerst 1662 — aufgelegte „Archidioecesis Coloniensis descriptio historica", die noch heute topographischen und genealogischen Wert bewahrt hat. — Im Anschluss an M. D. Learneds Buch über Franz Daniel Pastorius (vgl. JBL. 1908/9, N. 4309) verfolgt R. Kayser (2182) die Entwicklung des tüchtigen und sympathischen Deutsch-Amerikaners und geht den Ursachen nach, die den deutschen Separatisten aus dem Spener-Kreise dazu führten, sich William Penns Leitung anzuvertrauen. Es mutet fast modern an, wenn der kaum in Amerika heimisch gewordene Pastorius seine einseitige scholastische Schulbildung bedauert und, durch die Not zum Lehrfach geführt, einsehen muss, wie wenig das in der Heimat Erlernte ihm im praktischen Leben helfen kann. Im Kampfe gegen die Negersklaverei tat sich Pastorius rühmlich hervor; er ist der Verfasser des — erfolglosen — Protestes vom Jahre 1688, in welchem aus dem Evangelium das Unrecht bewiesen wird, das die Quäker gegen die Schwarzen begingen. Man wird K. gern beistimmen, wenn er ihn für einen Mann hält, der die in W. Meisters Wanderjahren ausgesprochene Lebensweisheit zu betätigen wusste. — Von dem Göppinger Kollaborator Daniel Speer, der den ersten Bericht über den Heldenmut der Weiber von Schorndorf 1689 — wenige Monate nach dem oft angezweifelten und noch öfter dramatisierten Ereignis — hatte ausgehen lassen, erzählt Rud. Krauss (2183). Auf Grund der Prozessakten gegen den harmlosen Chronisten erfährt man, was für unerfreuliche Folgen seine „Relation" für Speer nach sich zog. Die beleidigte Herzogin-Mutter Magdalene Sybille griff recht gewalttätig in den Rechtshandel ein, der schliesslich mit einer „Deprekation" Speers vor dem Stuttgarter Gericht und seiner Verurteilung in die aufgelaufenen Kosten ausging. —

Naturforscher und Mediziner. In einer „für jeden Gebildeten" verständlichen Form sind die Biographien O. von Guerickes und Leibniz' gehalten, die A. Kistner (2184) veröffentlicht hat. Das Hauptgewicht in der Darstellung hat der Verfasser, wie schon der Gesamttitel des Büchleins andeutet, auf die naturwissenschaftlichen Entdeckungen beider Männer gelegt. Das angestrebte Ziel hat er in sehr ansprechender Weise erreicht. — A. Kopps Behauptung, dass über die letzten zehn Lebensjahre des Dr. Eisenbart, d. h. über die Jahre 1717 bis 1727, keine Nachrichten vorhanden seien, widerlegt ein Inserat aus der Rostocker Zeitung vom 12. September 1721, das G. Kohfeldt (2185) aufgefunden hat. Es teilt mit, dass „der Kgl. Preuss. Raht und hochberühmte Operator Hr. Eysenbarth aus Magdeburg" in Rostock eingetroffen sei und verschiedene Patienten geheilt habe. —

Pädagogen und Philologen: J. B. Schupp. Von der Popularität, die Schupp als Hauptpastor von St. Jacobi in Hamburg genoss, berichtet F. Braband (2186). Nur eine seiner dort gehaltenen Predigten — aus dem Jahre 1656 — ist im Druck erschienen (bei Zach. Dose in Hamburg 1657). Sie wendet sich in derb-volkstümlicher Weise, die oft an Abraham a St. Clara erinnert, gegen die Vergnügungssucht der Hamburger und gegen die Gepflogenheit der weiblichen Bevölkerung, sich sonntags an einem „Gefatternschnack" zu ergötzen, anstatt diesen Tag andächtig zu begehen. — Einen zwar für weitere Kreise bestimmten, demungeachtet aber alle bisherigen Forschungen verwertenden Lebensabriss Schupps hat K. Vogt (2187) geschrieben, der zurzeit wohl das gesamte Material über diesen Satiriker am sichersten beherrscht. Die gut gegliederte Darstellung wird belebt durch Einflechtung charakteristischer Züge aus Schupps Schriften und dürfte, bis wir die von V. geplante grosse Biographie besitzen, am zuverlässigsten über seinen Werdegang unterrichten. Es wäre zu wünschen, dass der in einer Zeitschrift in einzelnen Lieferungen erschienene Aufsatz bequemer zugänglich gemacht würde. — Der gleiche Verfasser (2188) hat auch im Berichtsjahre seine Untersuchungen über Schupps Quellen und Vorbilder weitergeführt und sich zunächst den Faktoren zugewandt, die für seine Entwicklungsjahre bestimmend waren. Verhältnismässig am geringsten war die geistige Förderung, die er seinen Marburger Lehrern zu verdanken hatte. Ihre collegia logica, in denen die Zeit mit dem Studium von Kommentaren zu scholastischen Autoren zugebracht wurde, verwünschte er noch dreissig Jahre später. Erst in Königsberg, Soroe und Rostock fand er die ihm zusagende geistige Nahrung. Während V. — gegen Zschau — eine Einwirkung des Dichters Lauremberg auf Schupp nicht für nachweisbar hält, konstatiert er eine solche von seiten Peter Laurembergs, des Bruders von Johann. Besonders nachhaltig war der Einfluss der niederländischen Gelehrten auf den Satiriker. M. Z. Boxhornius, J. G. Vossius und Casper Barlaeus waren es vornehmlich, die ihn in Leiden und Amsterdam fesselten und seiner satirischen Richtung die Wege wiesen. Wie sehr er sich z. B. mit den orationes des Barlaeus vertraut gemacht hat, zeigt ein von V. angestellter Vergleich seiner Oratio de re mit dem Xenium Schupps. Sein Verhältnis zu den Humanisten, neueren Historikern, Pädagogen und Philosophen, sowie seine Auffassung des Staatsromans wird alsdann eingehend untersucht; in diesem Abschnitt

ist der Passus bemerkenswert, der von seiner Ausnutzung der Epistolae obscurorum virorum handelt. Auch aus der älteren deutschen Literatur und der des 17. Jahrhunderts hat V. manche bisher unbekannte Entlehnungen Schupps, die ihm zur Ausschmückung seiner Schriften dienen mussten, nachweisen können. Doch vertritt der Verfasser die Ansicht, dass Schupp aus allen von ihm benutzten Quellen nur den Rohstoff entnommen habe, und dass man ihm, der nur seinem Wesen Kongeniales entlehnte, niemals den Vorwurf der Abhängigkeit von seinen Vorbildern machen könne. — Eine sehr erwünschte Bereicherung unserer Kenntnis von Schupps Jugendzeit, insbesondere jener Periode, in der er als Professor der Eloquenz und Geschichte in Marburg weilte, bringt eine Publikation von W. M. Becker (**2189**). Es sind fünf Briefe Schupps, vom Herbst 1636 bis zum Beginn des Jahres 1639, an seinen Gönner und Verwandten, den Ulmer Gymnasialdirektor Konrad Dietrich, aus dessen umfangreicher, in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek aufbewahrter Korrespondenz. Die — anfänglich lateinisch geschriebenen — Briefe gewähren einen Einblick in die misslichen Familien- und Vermögensverhältnisse des jungen Dozenten. Sie zeigen zugleich den Kontrast zwischen seiner vornehmen, auf geistige Fortbildung gerichteten Denkweise und dem spiessbürgerlichen Sinn seines Vaters, des Giessener Ratsherrn, der „sein Auge nur uff gelt und gegenwertig fortun wirfft“. Neben derartigen Sorgen und seinen fruchtlosen Bemühungen, eine ihm mehr zusagende Stellung (in Frankfurt a. M.) zu erringen, erfährt man aus den Briefen auch das abfällige Urteil Schupps über die damaligen Marburger pädagogischen Verhältnisse. — Im Berichtsjahre ist der erste Teil der Streitschriften Schupps in dem von C. Vogt (**2189a**) besorgten Neudruck erschienen. Er umfasst die in Hamburg entstandenen Satiren, die Schupp zur Abwehr gegen die Angriffe seines Amtsgenossen Johannes Müller, des Hauptpastors zu St. Peter, ausgehen liess. V. liefert eine historische Darstellung der literarischen Kämpfe zwischen beiden Männern, in der die kleinlichen Beweggründe Müllers anschaulich gemacht und das Eingreifen des geistlichen Ministeriums, sowie die Schlichtungsversuche des Hamburger Rates beschrieben werden. Er macht es wahrscheinlich, dass Müller, der mit seiner Denunziation keinen Erfolg bei den Behörden hatte, der Urheber — zum mindesten der intellektuelle — der gegen Schupp gerichteten Schmähschrift Nectarius Butyrolambius ist. Quellen und Vorbilder, die Schupp für diese Satiren benutzt hat — sie erstrecken sich von Horaz über die Epistolae obscurorum virorum bis auf Val. Andreae —, hat der Herausgeber unter dem Text verzeichnet. Als Druckvorlagen wurden von V. die ältesten erreichbaren Ausgaben herangezogen. —

Andere. Als Verfasser der für die Geschichte unseres älteren Dorfschulwesens wertvollen Satire von den sieben Schulmeisterteufeln (jetzt in zwei Neudrucken von Israel 1880 in Zschopau und von A. Richter 1892 in Leipzig vorliegend) hat P. Krumbholz (**2191**) den Pfarrer Joh. Gottfr. Zeidler (1655—1711) unzweifelhaft feststellen können. Aus den eigenen Schriften Zeidlers bringt er die Bestätigung dieser Autorschaft bei, die bisher nur vermutet werden konnte. K. erzählt in detaillierter Darstellung die Lebensgeschichte des als Satiriker nicht uninteressanten Schriftstellers und gibt eine Charakteristik seiner umfangreichen literarischen Tätigkeit. Die Wahl des Titels der obengenannten Schrift führt der Verfasser auf eine Satire B. Schupps zurück: „Sieben böse Geister, welche heutigentags Knechte und Mägde regieren und verführen“. In seinem Eintreten für die deutsche Sprache als Unterrichtssprache zeigt sich der ehemalige Fienstedter Pfarrer und spätere Hallenser Universitätsauktionator als verständnisvoller Zeitgenosse des von ihm hochverehrten Thomasius. —

Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert: Abraham a Santa Clara. Ein bisher von der Forschung übersehenes Plagiat, das ein Amtsgenosse Abrahams a St. Clara, der Riesser Pfarrer Alb. Jos. Conlin, verübt hat, ist durch Hans Schulz (**2193**) aufgedeckt worden. Die Sache wäre belanglos, wenn nicht in der Geschichte unserer satirischen Literatur (z. B. bei Flögel und R. Hildebrand) Conlin als beachtenswerter Nachahmer Abrahams fortlebte, während er, wie die Gegenüberstellungen beweisen, die Sch. aus den Texten beider vor Augen führt, sein dreister Plagiator gewesen ist. Besonders stark hat er den „Judas“ für seine „Narrenwelt“ ausgeplündert, die überhaupt zum grössten Teil aus Abrahamischen Fragmenten zusammengestellt ist. Unter anderem ist das „Narrennest“ Abrahams von 1703 in die drei Jahre später erschienene Kompilation Conlins aufgenommen. Sch. glaubt, dass diese Schrift, die der Augustiner ursprünglich seinem Augsburger Verleger Daniel Walder übergeben hatte, nur den Entwurf zu einem grösseren Werk darstellt. Als der Autor sie nach einem mit Walder entstandenen Zerwürfnis in einem Salzburger Verlag hatte erscheinen lassen, habe Walder sich für befugt gehalten, das Buch später durch Conlin „compliren“ und in dieser Fassung drucken zu lassen. — Sehr ansprechend ist die „Blütenlese“, die K. Bertsche (**2196**) aus

den Abrahamischen Schriften zusammengestellt hat; sein „Huy und Pfuy der Welt", das „Narrennest" und andere, die in den früheren volkstümlichen Bearbeitungen keine oder geringe Berücksichtigung fanden, wurden mit Geschmack und Sachkunde für diesen Zweck exzerpiert, so dass eine Abrahams Eigenart gut charakterisierende Sammlung zustande kam. Ein Anhang enthält Sprichwörter und Sentenzen, sowie sein „Sterben und Erben". Die ausgewählten Stellen hat B. nicht nach ihrem Fundort, sondern ihrem Inhalt nach unter drei Kategorien: „Gott, der Mensch und die Natur" geordnet. Dass der Verfasser ein Kenner der einschlägigen Literatur ist, beweist auch die Einleitung, in der alles Erforderliche zur Belehrung des Lesers über Abraham als Mensch und Autor vorgetragen wird, und zwar mit einer Begeisterung, der man die Freude des Verfassers an seinem Thema anmerkt. — A. Kahle (**2194**) verwendet in seiner Skizze über Abraham das von Bertsche in der „Blütenlese" gelieferte Material; er wendet sich gegen F. Bobertags Auffassung von dem „Spassmacher auf der Kanzel". Abrahams Absicht sei gewesen: ridendo dicere verum, Wortspiele und Witze hätte er nur als Mittel zum Zweck gebraucht. — Aus der Festnummer, die zur Enthüllung seines Denkmals in Kreenheinstetten erschien (**2195**), seien die Aufsätze von Fr. Wilhelm über Abrahams Sprache und eine sehr anschauliche Schilderung seiner Heimat und seiner Volksgenossen durch P. A. Pöllmann hervorgehoben. — Mit einer in der Schweiz erschienenen — dem Referenten unbekannt gebliebenen — Auswahl aus Abrahams Werken, die G. Keller (**2196a**) getroffen hat, erklärt sich K. Bertsche nicht ganz einverstanden; bei der Charakteristik hätte er auf die „widerspruchsvollen, geistreichelnden" Bemerkungen Zoozmanns verzichten sollen und ebensowenig die einseitigen und animosen Äusserungen Scherers über Kaiser Leopold I. und seine Beziehungen zu Abraham übernehmen dürfen. —

Andere. E. Schmitz (**2197**) findet in den musikalischen Anschauungen, die von Harsdörffer in den Frauenzimmer-Gesprächspielen ausgesprochen werden, den Geschmack des gebildeten Dilettantentums jener Zeit wiedergegeben. Harsdörffer zeige sich hier als gelehriger Schüler der Musiker aus den Tagen der Florentiner Renaissance. Ihre Theorien über die Oper, die zum Teil an die ästhetischen Forderungen R. Wagners an das musikalische Drama erinnern, werden auch von dem Nürnberger Kunstfreunde verkündet. Die den Gesprächspielen beigegebenen Musikstücke sind fast durchgängig von Siegm. Theophil Staden komponiert, dessen Mitarbeit Sch. auch bei den musiktheoretischen Partien des Werkes vermutet. — Zu dem Scherzgedicht Lauremberg I, 17 teilt O. Glöde (**2197a**) eine sich dem Sinn besser anpassende und sprachlich zulässige Konjektur E. Seelmanns mit, nach der das Wort „sör" mit Stute und nicht, wie man früher nach der dänischen Übersetzung von 1652 schloss, mit „Schwein" zu übersetzen ist. —

18. Jahrhundert (Aufklärungszeit): Gellert. F. Behrend (**2200**) hat in seiner Gellert-Ausgabe alles vereinigt, was ein Leser, den nicht gerade fachwissenschaftliches Interesse zu Gellert führt, heute noch von ihm mit Genuss zu lesen imstande ist. Von den Prosaschriften wurden aufgenommen: Die schwedische Gräfin, Die moralischen Charaktere, Die Lehren eines Vaters und eine Anzahl der Briefe, so der über seine Unterhaltung mit Friedrich dem Grossen; von den Lustspielen die „Betschwestern". Für den Fachmann erhält die Ausgabe durch äusserst sorgfältig gearbeitete Anmerkungen Wert, unter denen auch die Varianten der ersten Fassung der Betschwestern von 1745 stehen. Er wird auch in der vortrefflich- geschriebenen Biographie und in den Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten genug Neues finden, z. B. Mitteilung über Gellerts Besuch der Meissener Fürstenschule, die B. den Schulakten entnommen hat, oder über seine Leipziger Vorlesungen, von denen der Herausgeber auf Grund eines Kollegheftes berichten kann, das die Oberlausitzische Akademie der Wissenschaften in Görlitz bewahrt. Auf die feinsinnige Analyse rationalistischer und pietistischer Elemente, die in der „Schwedischen Gräfin" miteinander im Zwiespalt liegen, sei noch besonders hingewiesen. Ein guter Einfall war es, der Ausgabe die sechs Beethovenschen Kompositionen von geistlichen Liedern Gellerts beizufügen, die an dieser Stelle willkommen sein werden, wenn sie auch keinen Anspruch auf „Seltenheit" erheben können. —

Gottsched. Über E. Reichels Gottsched-Biographie, deren zweiten abschliessenden Band der unermüdliche Kämpfer für Gottsched in diesem Jahre vollenden konnte, ist eine Besprechung von A. Brausewetter (**2202**) zu verzeichnen, in der sich Anerkennung und Ablehnung ungefähr die Wage halten; neue Gesichtspunkte werden in ihr nicht aufgestellt. — E. Reichels Schrift über Gottscheds Stellung im Unterrichtswesen (**2203**) wurde bereits im letzten Bericht erwähnt (vgl. JBL. 1908/9, N. 4333). — Eine ebenso mühevolle, wie verdienstliche Arbeit hat W. Suchier (**2205**) geleistet, indem er zu der Sammlung der auf der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrten an Gottsched gerichteten Briefe ein alphabetisch geordnetes

Absenderregister gefertigt hat. Das seinerzeit von Danzel angelegte chronologische Verzeichnis war weder zuverlässig, noch vollständig. Ein zum grossen Teil noch unausgeschöpftes Material aus den Jahren 1722—56 (die Briefe aus dem letzten Dezennium Gottscheds sind nicht mehr vorhanden) hat S. jetzt der literar- und kulturhistorischen Forschung erschlossen. In einem dem Register vorausgeschickten Vorwort spricht er sich über sein Verfahren bei der Anlage aus. — Eine vermittelnde Stellung zwischen Braitmaiers und Reichels Ansichten über die Selbständigkeit Gottscheds in der „Kritischen Dichtkunst" nimmt K. Blanck (2206) in seinen Studien über den französischen Einfluss im zweiten Teil dieses Werkes ein. Er wirft Braitmaier mit Recht vor, verkannt zu haben, dass neben allem Übernommenen und Kompilatorischen, das dieser Poetik anhaftet, sich hier doch eigenes Urteil und eigene Anschauungen Gottscheds offenbaren, während er andererseits sich gegen Reichel erklärt, der Gottscheds kunsttheoretische Ansichten fast als absolut original hinstellt und meint, nur aus selbstverleugnender Seelengrösse habe er sich hier als Ordner fremder Gedanken ausgegeben. B. erkennt an, dass, trotz der Abhängigkeit Gottscheds von den Klassikern und Boileau, sich doch das Bestreben eines „plänereichen" Mannes und „ehrgeizig nach Befreiung strebenden Geistes" geltend macht, eigene Bahnen zu beschreiten. Sein Verhältnis zur Antike, das im wesentlichen mit dem des französischen Pseudoklassizismus übereinstimmt, zeige ihn ganz im Bann der Zeitgedanken französischen Ursprungs, von deren Vertretern er die der klassizistisch-lehrhaften Richtung bevorzugte. B. spricht Gottsched eine „wirklich klare Vorstellung vom Wesen und der inneren Entwicklung des Kunstwerkes" ab. Dieses Manko habe ihn genötigt, auf diesem Gebiet fremde Hilfe zu suchen. —

Andere. F. Frensdorff (2207) wünscht, dass die Briefe A. von Hallers an Johann Gessner, die F. Vetter auszugsweise und in deutscher Übersetzung veröffentlicht hat (vgl. JBL. 1908/9, N. 4348), vollständig und in ihrer ursprünglichen neulateinischen Form herausgegeben würden. Aus ihrer Bedeutung für die Erkenntnis von Hallers Persönlichkeit, für die Gelehrtengeschichte und Geschichte der Wissenschaft folgert er die Berechtigung seines Wunsches. — Einen Kommentar zu den Literarischen Epigrammen A. G. Kästners auf seine Freunde hat C. Becker (2208) geliefert. Die fleissige Arbeit enthält eine ausführliche Bibliographie und ein Verzeichnis des Kästnerschen Briefwechsels. Einer verständigen Beurteilung seiner Epigramme — an der Hand der von Herder in den „Zerstreuten Blättern" gegebenen Definition — hat der Verfasser eine kurze Charakteristik der Epigrammendichtung Logaus und Wernickes vorausgehen lassen. Um Kästners Verhältnis zu seinen Freunden und die Chronologie der aus diesen Beziehungen entsprungenen Epigramme festzustellen, hat B. auch den handschriftlichen Nachlass Kästners, der sich auf der Göttinger Universitätsbibliothek befindet, herangezogen. Die mühevolle Sammeltätigkeit, die der Verfasser auf sich genommen hat, ermöglicht jetzt ein leichtes Verständnis der nicht immer naheliegenden satirischen Anspielungen in der Kästnerschen Epigrammatik. Zur Beleuchtung seines Verkehrs mit Haller, mit Lessing und seinem Kreis (Mylius, Nicolai) und seiner Beziehungen zu den Mitarbeitern am Göttinger Musenalmanach hat B. manches beigesteuert. Wir werden auf seine Untersuchung, die durch Aufnahme aller literarischen Epigramme Kästners später erweitert wurde, im nächsten Bericht zurückkommen. —

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Allgemeines.

a) Literaturgeschichte.

(IV, 1a = N. 2209-2357.)

Rudolf Unger.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Deutsche Literatur und das Ausland. — Ausländische Literatur in Deutschland. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. — Einzelne Epochen. — Literatur der Gegenwart. — Ethische und religiöse Strömungen (Katholizismus; Judentum). — Lokale Literaturgeschichte: Deutschland; Elsass, Frankfurt a. M. — Österreich. — Schweiz. — Stammbücher. — Literaturhistoriker. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Nicht nur im Sinne zufälliger räumlicher Anordnung stehen an erster Stelle dieses Kapitels W. Diltheys (**2209**) meisterliche Essays, betitelt „Das Erlebnis und die Dichtung". Längst haben sie sich einen hervorragenden, ja nach vieler Urteil den ersten Platz unter dem Heere neuerer literarhistorischer beziehungsweise literarästhetischer und -psychologischer Aufsatzsammlungen gesichert und vielseitig anregend, befruchtend und zu höheren Gesichtspunkten hinleitend in die Entwicklung unserer Wissenschaft eingegriffen. Auch an dieser Stelle ist ihre hohe Bedeutung seinerzeit eingehend gewürdigt worden (vgl. JBL. 1905, S. 438/9, 538, 543, 664 und 691; 1906/7, S. 542, 902). Die vorliegende dritte Auflage zeugt wiederum, leider nun, nach dem unerwarteten Ableben D.s, zum letzten Male, von dem rastlosen, stets erneuten und vertieften Ringen mit den Problemen, von jener Genialität wissenschaftlicher Gewissensunruhe, des Nichtabschliessenwollens und -dürfens, die einen so wesentlichen und charakteristischen Zug dieses nicht minder grossartig als tragisch veranlagten Denkers bildet. Diesmal kommt freilich weniger Umarbeitung als Ergänzung und Zusatz in Frage. Insbesondere dient ein dem ganzen Buche vorangesetzter einleitender Überblick über den „Gang der neueren europäischen Literatur" ebenso der Andeutung des weltliterarischen und geistesgeschichtlichen Hintergrundes, von dem sich die einzelnen Dichterprofile abheben, wie des vereinheitlichenden Gesichtspunktes, von dem aus sie aufgenommen sind. Ohne diese Epitome nochmals epitomieren zu wollen, weise ich nur darauf hin, wie auch hier wieder die künstlerische Befähigung D.s sich hervortut, im ganzen zu sehen, grosse Entwicklungen mit wenigen plastischen Strichen hinzustellen und zugleich dem allbekannten Bilde durch sonderartige Auffassung und eigentümliche Kombination neue Züge abzugewinnen. So hier in der kulturhistorischen Charakteristik der typischen Stufen, in denen die neuere Literaturentwicklung Westeuropas verläuft: von der ständisch und konventionell gebundenen Poesie des Mittelalters über den grossen Stil der souveränen Phantasiekunst des Rinascimento zu der durch die neuen geistigen und sozialen Mächte bedingten und getragenen Ideendichtung der Aufklärung. In engem Zusammenhang mit diesen Ausführungen bestimmen einige einleitende Zusätze zu dem

bereits in der zweiten Auflage stark umgearbeiteten Goetheaufsatz prägnant das Verhältnis dieses Schöpfers einer neuen Poesie zu den geistigen Voraussetzungen seines Zeitalters. — Karl Hoffmanns Aufsatzfolge **(2211)** sucht auf Grund der bekannten Darstellungen (Haym, A. von Hanstein usw.) an den literarischen Reformbewegungen Opitz', Gottscheds, des Sturms und Drangs, der Romantik, des Jungen Deutschland und der Moderne zu veranschaulichen, „wie sich in jedem Reformbestreben der neueren deutschen Literatur das nationale Element mit instinktartiger Notwendigkeit gleichsam irgendwie ins Bewusstsein emporreckt". In der Schilderung der wechselnden Beziehungen zwischen den literarischen Tendenzen und vaterländischen Strömungen, die sich nach dieser Richtung vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart in unserem Schrifttum ergeben haben, geht es freilich, so etwa bei Eingliederung des Jungen Deutschland in diesen Verlauf, nicht ohne einige Gewaltsamkeit ab. Und auch Schiefheiten in tatsächlichen Angaben machen sich geltend, wie z. B. in dem Satz: „August Wilhelm Schlegel wurde in das Zerwürfnis (zwischen seinem Bruder und Schiller) mit hineingezogen, nachdem sich seine Gefühle für Schiller durch dessen Verurteilung des von ihm verehrten Bürger (im Jahre 1791!) schon vorher stark abgekühlt hatten" (S. 202); oder in der Behauptung, die Anthologie „Moderne Dichtercharaktere" sei von Hermann Conradi und Karl Henckell herausgegeben worden (S. 271), während doch Wilhelm Arent der Herausgeber war und die Genannten nur das Vorwort beisteuerten. — In erster Linie für Zwecke des Unterrichts, und zwar zunächst der Deutsch studierenden russischen Jugend, ist J. Schillings Abriss **(2216)** bestimmt, der ein älteres literarhistorisches Kompendium des Verfassers durch einen Überblick über die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts vervollständigt. Im ganzen dürfte die recht konzise und verhältnismässig reichhaltige Kompilation diesem praktischen Zwecke durch Übersichtlichkeit, gesundes Urteil und unbefangene Würdigung der verschiedenen literarischen Strömungen und Tendenzen wohl entsprechen. Nur erscheint die Gliederung des reichen Stoffes hier und da als etwas äusserlich (vgl. z. B. das allzu umfassende Kapitel „Der poetische Realismus", das von Gotthelf bis Scheffel Gerechte und Ungerechte vereint), und die Auswahl und Charakteristik der Vertreter der Moderne gelingt dem in seinem ästhetischen Urteil mehr konservativ gerichteten Autor nicht immer, so sehr er anerkennenswerterweise auch ihnen gegenüber nach gerechter Objektivität strebt. Zum Teil ist er in diesen Schlusspartien des Büchleins von Friedrich Kummers Darstellung beeinflusst. An tatsächlichen Irrtümern fehlt es auch hier nicht ganz: so wenn Arnims „Gräfin Dolores" als nach französischem Muster geschrieben und mit lebhaftem Beifall aufgenommen bezeichnet (S. 25), „Merlin und Alexis" (so!) ein Trauerspiel Immermanns genannt (S. 46), Gutzkow zum Leiter des Burgtheaters gemacht (S. 103) oder als Anna Ritters Geburtsort Königsberg angegeben wird (S. 213). Auch sind Namens- oder Wortformen wie „Callo" (S. 32), „Niebelungen" (S. 103), „Claure" (S. 74) und „Bedeutenheit" (! S. 57) offenbar keine blossen Druckfehler. Naivitäten endlich, wie „Im ‚Traumulus' wich der darbende Dichter (A. Holz) von seinen Grundsätzen ab, weil er anders nicht zu Geld gelangen konnte" (S. 194), oder „Rückert hatte einen äusserst angeregten Geist; alles interessierte ihn" (S. 60), sollten gerade in Büchern, die der spottlustigen, für unfreiwillige Komik so empfänglichen Jugend gewidmet sind, vermieden werden. — Das 27. Heft von K. Goedekes „Grundriss" **(2214)**, bearbeitet wie die vorigen von Alfred Rosenbaum, enthält Bogen 21—36 des 9. Bandes nebst Berichtigungen, Ergänzungen und dem Register zu diesem und umfasst den Schluss des 2. Kapitels des 8. Buches (2. Abteilung), welches die Belletristik des Zeitraums von 1815—1830 behandelt. Neben dem Rest der sächsisch-thüringischen Schriftsteller dieser Epoche kommen hier Belletristen des nordwestlichen Deutschlands, Schleswigs und Preussens zu Wort, darunter Polygraphen von der halb kompilatorischen, halb schöngeistigen Überfruchtbarkeit eines Stephan Schütze, Heinrich Döring, Friedrich Rassmann, Johann Baptist Rousseau (heute bekannter durch seine Beziehungen zu Heine als durch sein nicht geringes, aber in einem wirren Leben unentfaltetes lyrisches Talent), einer Amalie Schoppe (von der 126 Veröffentlichungen verzeichnet werden!) und eines August Gottlob Eberhard. Als interessantere und literarhistorisch wichtigere Persönlichkeiten sind F. W. Gubitz, der einflussreiche Herausgeber des „Gesellschafter", und J. E. Hitzig, vor allem aber Willibald Alexis und Holtei zu nennen. Bei aller Anerkennung des Fleisses und der Sorgfalt der Bearbeitung kann man sich angesichts dieser immer ungestalter anschwellenden Verzeichnisse, die ihren Ehrgeiz darein zu setzen scheinen, nicht bloss alle Briefe, Rezensionen und Zeitschriftenbeiträge der betreffenden, nur allzu schreiblustigen Autoren, sondern auch alle Aufsätze über und Reminiszenzen an sie ungesichtet zu buchen, prinzipieller Bedenken nicht entschlagen. Die Gefahren des ebenso trügerischen wie schädlichen Ideales bibliographischer „Vollständigkeit", vor denen vor einigen Jahren noch

R. M. Meyer beredt gewarnt hat (Euph. 14, S. 10/1), scheinen in der Tat in greifbare Nähe gerückt, wenn hier etwa Alexis 36, Holtei über 50 Seiten für sich in Anspruch nimmt. Welchen Umfang müsste diesem Massstabe nach der Hebbel- oder der Richard Wagner-Paragraph der in Aussicht genommenen Fortsetzung des Grundrisses gewinnen? Soll dieser Spezialbiographien nicht eher anregen als ersetzen wollen? Und lag es in G.s Absicht, ein Reservatum für wenige Spezialforscher zu schaffen, und nicht vielmehr ein Hilfsbuch für die weitesten Kreise der literarhistorisch Interessierten und Tätigen, namentlich auch für die Studierenden? Durch die jetzt beliebte mechanische Materialanhäufung, darüber sollte man sich nicht täuschen, wird den Studenten das Buch immer mehr verleidet. Und es bleibt wohl zu bedenken, ob der hieraus erwachsende Nachteil den vermeintlichen Nutzen jenes in seiner Konsequenz zuletzt zu Absurditäten führenden rohstofflichen Prinzips nicht am Ende um ein vielfaches überwiegt. — Zu den erfreulichsten Erscheinungen des Berichtsjahres gehört der dritte (Schluss-) Band von A. Bieses (2213) Deutscher Literaturgeschichte. Ich habe die beiden ersten Bände in den Vorjahren an anderer Stelle der JBL. bereits näher gewürdigt (vgl. JBL. 1906/7, S. 492/3; 1908/9, S. 535/6) und kann mich um so mehr auf diese ausführlichen Besprechungen beziehen, als die dort entworfene Charakteristik für den neuen Band, in dem das persönliche Urteil und die Darstellungsart des Verfassers noch freier von traditionellen Wertungen sich entfalten kann als in den früheren, meines Erachtens in besonderem Masse zutrifft. Auch hier das spezifische Organ für Lyrik, „diese erste aller Künste“, wie B. (S. 342) einmal sagt, und die dem Lyrischen näherstehenden Elemente in epischer und dramatischer Dichtung. Auch hier mehr wohltuende Wärme des Empfindens als fortreissendes Temperament, mehr Beseelung als Plastik der Charakteristik. Feinsinnig-verständnisvolle Einfühlung gelingt dem Autor besser als kraftvoll-eigentümliche Auffassung. Seine Darstellung zeigt weniger Mannigfaltigkeit als Geschmack; die Sprache, nicht eben sonderlich reich oder lebhaft an Farbe, erfreut durch edles Gleichmass und gewählte, freilich nicht immer ungesuchte Vornehmheit. Knappe, aber gut orientierende Überblicke über die geistigen, politischen und sozialen Strömungen der drei grossen Perioden des nationalen Lebens seit 1848, mit der Reichsgründung und der Krise der achtziger Jahre als Wendepunkten, vergegenwärtigen den kulturellen Hinter- und Untergrund der literarischen Entwicklung, wie denn überhaupt sehr berechtigterweise auch solchen nicht im engsten Sinne „literarischen“, aber auch für unsere Nationalliteratur wichtigen Persönlichkeiten wie beispielsweise Malvida von Meysenbug oder Schopenhauer, vor allem aber Bismarck und Nietzsche ein breiterer Raum gegönnt wird als sonst zumeist in der landläufigen Literaturgeschichtschreibung. Stärker noch als in den früheren Bänden treten die grossen Einzelpersönlichkeiten hervor, während die dii minorum gentium mit ihrem Schaffen bisweilen allzusehr in Daten-, Namen- und Zahlenaufzählung sich verflüchtigen. Der Aufbau der Entwicklung, übersichtlich jene drei Epochen herausstellend, hat etwas Überzeugenderes, als man es zum Teil der Disposition der früheren Bände nachrühmen konnte. Nur mit dem Anachronismus, dass unmittelbar nach der Charakteristik des Jahres 1848 auf einmal wieder, in übrigens zu lakonischen Andeutungen, auf Schreyvogel, Raimund und ihre dramatischen Zeitgenossen zurückgegriffen wird, oder mit der etwas kunterbunten Anordnung des Kapitels „Vertreter älterer Richtungen nach 1870“, in dem z. B. Solitaire unter der nichtssagenden Etikette des „Weltschmerzes“ in seiner düsteren Wucht und zeitlosen Einsamkeit fremdartig neben so modernen und an seiner Seite fast spielerisch-kokett anmutenden Geistern wie Ed. Grisebach und Richard Voss steht, vermag ich mich nicht zu befreunden. Wirkungsvoll ist Hebbels Lebenswerk an die Spitze des Bandes gestellt. Indessen kommt hier der reckenhafte Dramatiker, bei aller, auch landsmannschaftlichen Sympathie B.s für den grössten Vertreter niederdeutschen Geistes in der neueren Dichtung, meinem Gefühl nach doch nicht in seiner ganzen Grösse und Problematik zur Geltung. Die so charakteristischen Novellen werden nicht einmal genannt; „Demetrius“ und der „Moloch“ fallen fast ganz unter den Tisch. Und wie bezeichnend, dass B., der auf Hebbels Lyrik so liebevoll eingeht, auch zur Charakterisierung eines so strengen Dramas wie der „Maria Magdalena“ unwillkürlich eine lyrische Stelle heraushebt! Solcher Geschmacksrichtung entsprechend erreicht seine Darstellung ihren Höhepunkt in der Würdigung der grossen Epiker jener Jahrzehnte, die ja zugleich auch grosse Lyriker waren oder deren Epik doch einen lyrischen Unterstrom fühlen lässt: Stifters, Kellers, C. F. Meyers, Storms, Raabes, Fontanes, der Ebner-Eschenbach, deren aller endgültigen Sieg B. teilweise noch mit erlebt, ja wohl auch gefördert hat. Besonders sympathisch berührt die Wärme, mit der unser Autor für Stifter und Raabe, die beiden Vielverkannten und noch heute zumeist Unterschätzten, eintritt, wie ihn denn zu dem letzteren und besonders zu Storm wie zu den plattdeutschen Dichtern Reuter und

Groth offenbar auch das Gefühl der Stammesverwandtschaft zieht. Auch für Wilhelm Busch bricht er in diesem Sinne mit Erfolg eine Lanze. Und auch in der hohen Schätzung der lyrischen Kunst C. F. Meyers vermag ich ihm freudig beizustimmen. Doch auch den Modernen und Modernsten bemüht er sich ehrlich und warmherzig gerecht zu werden. Und wenn hier bisweilen eben das Bemühen sichtbar bleibt, so kommt ihm anderseits der Umstand sehr zustatten, dass die bedeutendsten und originalsten Leistungen der Jüngstdeutschen, wie er selbst feststellt (S. 611), auf dem ihm doch immer vertrautesten Gebiete, dem lyrischen, liegen, und so weiss er denn auch über Liliencron und Dehmel, George, Hofmannsthal und Spitteler manches Gute und Sympathische zu sagen. Im ganzen freue ich mich, meine auf Grund der früheren Bände ausgesprochene Ansicht, dass B.s bei trefflicher äusserer Ausstattung und guten illustrativen Beilagen sehr preiswertes Werk unter den neueren seiner Gattung am meisten berufen erscheine, ein wirkliches Haus- und Familienbuch zu werden, durch diesen Schlussband, der auch in der sorgsamen Beachtung der Ergebnisse moderner ästhetischer Auffassung und literarhistorischer Forschung seinen Vorgängern entspricht, voll bestätigt zu sehen. Noch seien an kleinen Versehen und Irrtümern, besonders in Namen und Jahreszahlen, für eine Neuauflage folgende vermerkt: Kuno Fischer ist nicht 1908 (S. 12), sondern am 5. Juli 1907 gestorben; S. 239 wird der berühmte Berliner Theologe, wohl in Verwechslung mit seinem Vater Theodosius, Theodor statt Adolf Harnack genannt (richtig S. 512); Richard (von) Volkmann war zeit seines Lebens nur an der hallischen Universität tätig, nicht an der Jenenser, wie S. 460 angegeben wird — nur ist er in Jena gestorben; S. 55/6 ist Richard Maria Werner mit seinem Vater Karl verwechselt. Unausrottbar endlich hat sich, insbesondere wohl durch Nietzsches erste „Unzeitgemässe Betrachtung", der Irrtum festgesetzt, als sei David der Rufname von Strauss gewesen (vgl. in unserem Buche S. 6, 172, 458, 474), während es doch nur Nebenvorname neben dem Hauptnamen Friedrich war (vgl. R. Weltrich, Schiller 1, S. 736). — Eine sehr wertvolle Gabe bietet der Züricher Privatdozent Alfred Schaer mit seiner Sammlung kritischer und literarhistorischer Aufsätze Emil Kuhs **(2217)** aus den Jahren 1863—1876. Kein neues Buch also, aber neu und eindrucksvoll als Buch. Das Lebensbild und die Charakteristik der Einleitung sind zwar bei aller Wärme etwas allgemein und blass geraten. Dafür aber tritt uns in dem Buche selbst der grosse Literaturkenner in der Fülle und Tiefe seines ästhetisch-kritischen Vermögens und seiner Beziehungen zum zeitgenössischen und teilweise auch zum älteren deutschen Schrifttum um so plastischer entgegen. Uns Heutigen ist ja K., dessen Novellistik und Lyrik, vielleicht nicht ganz zu Recht, jetzt völlig vergessen ist, im wesentlichen nur noch durch seine feinsinnigen Charakteristiken grösseren Umfanges bekannt, diejenigen Grillparzers, Stifters und vor allem die grosse Hebbel-Monographie, sein Lebenswerk, die, neben Adolf Sterns „Otto Ludwig" eine unserer hervorragendsten Dichterbiographien, noch immer das beste Bild von Hebbels menschlicher und dichterischer Gesamterscheinung gibt. Seine zahlreichen kleineren Aufsätze, zumeist als Feuilletons, Gedenkartikel oder Kritiken in Wiener Tageszeitungen und Wochenschriften, wie der „Presse", „Wiener Abendpost", „Neuen Freien Presse", der „Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben" und „Wiener Zeitung", gelegentlich wohl auch in auswärtigen Blättern, der „Allgemeinen Zeitung" (Beilage) oder Frenzels „Unterhaltungen am häuslichen Herd" erschienen, haben wohl zu ihrer Zeit viele Beachtung gefunden und Einfluss geübt, mussten indessen seitdem das gewöhnliche Schicksal solcher literarischen Journalistik teilen. Mit Unrecht. Denn wie der vorliegende Band zeigt, erheben sie sich nach Gehalt und Form grossenteils weit genug über das geistige und ästhetische Niveau jener Tagesschriftstellerei, dass ihnen ein dauernder literargeschichtlicher Wert zukommt wie nur sehr wenigen ihresgleichen und ihrer Entstehungszeit. Zwar ist die vom Herausgeber getroffene Auswahl nicht durchweg glücklich zu nennen. Wer kennt heute die Novellen von Karl Erdmann Edler, mit deren Besprechung das Buch beginnt? Wer bedarf heute noch des umständlichen Nachweises, dass Hamerlings „König von Sion" kein Epos, seine „Aspasia" kein Roman — im Sinne eines lebendigen Kunstwerkes — oder dass Wilhelm Jordan weder Epiker noch Lyriker noch Theoretiker der Poesie von dem Range ist, wie er selbst es zu sein glaubte und verkündete? Indessen behaupten die betreffenden Aufsätze K.s nichtsdestoweniger auch für uns insofern ihren Wert, als dem feinsinnigen, tief dringenden und umfassenden Blick des Verfassers der einzelne Gegenstand, auch wenn er heute nur noch geringes Interesse für sich in Anspruch nehmen darf, stets Anlass zu beziehungsreichen Parallelen und Gleichnissen, zu weitsichtiger räumlicher und zeitlicher Über- und Umschau, zu geistvollen Allgemeinbetrachtungen ästhetischer, kulturkritischer und psychologischer Art wird, und als so das Zufällige und Ephemere der Einzelkritik allenthalben zu literarischer Charakteristik grösseren Stiles und

dauernderer Bedeutung aufstrebt. So geben die „Koloritstudien“ jenes heute verschollenen Wiener Novellisten Gelegenheit, auf den poetischen Kolorismus des 19. Jahrhunderts flüchtige Reflexe fallen zu lassen, die sich dann in der Würdigung Freiligraths zu stetigeren Lichtern erhellen. An Jordans und Hamerlings Dichtungen werden Probleme der modernen Epik und Lyrik veranschaulicht. Die Besprechung der „Philosophisch-kritischen Streifzüge“ verdichtet sich zu einer Charakteristik Lorms und seiner Stellung im Wiener Geistesleben überhaupt; aus Rezensionen der Gedichtsammlungen H. Gilms und Klaus Groths erwachsen Gesamtwürdigungen des Tiroler und friesischen Lyrikers, ja in letzterem Falle des poetischen Genius des ganzen dithmarsischen Stammes. So bleibt denn auch die Zurückweisung der Vorwürfe ob der „Vornehmheit“ des alten Goethe und die energische Abwehr der reklamehaften Proklamierung eines oder vielmehr hundert neuer noch gegenwärtig zu beherzigen; und der kurze Artikel zu Hölderlins Gedächtnis ist — und das will gewiss nicht wenig heissen — auch nach Diltheys (2209) meisterlichem Essay lesbar. Näher noch kommen wir dem eigensten Gebiete des grossen Kritikers, wenn wir ihn, anknüpfend an Otto Ludwigs „Shakespeare-Studien“ und „Nachlassschriften“, Grösse und Tragik dieser edlen, wehevoll sich verzehrenden Dichter- und Grüblerpersönlichkeit mit skizzenhaften, aber sicheren Strichen umschreiben sehen, oder wenn er in wiederholter und zuletzt verhältnismässig ausführlicher, durch engeres persönliches Verhältnis erwärmter Darstellung das Profil des Dichters und Menschen Fr. Halm entwirft. Entschieden das Beste der hier vereinigten Essays aber enthalten die Studien über Kellers Roman und Novellistik, Groths „Quickborn“, den Besuch bei Mörike und dessen Gedichte und nicht zuletzt die Reihe der Hebbel-Aufsätze (Artikel zum 50. Geburtstag und anlässlich des Todes, über Hebbels letzte Lebenstage, Hebbel als Kritiker, Hebbels Verhältnis zu Tieck, zu Uhland, zu Thorwaldsen), von denen zwar manches in die grosse Biographie übergegangen ist, unter denen sich aber dafür auch die in ihrer schlichten Monumentalität ergreifend kurze Gesamtwürdigung von 1866 anlässlich des Erscheinens der ersten Bände der von K. selbst herausgegebenen „Sämtlichen Werke“ findet. Schmerzlich vermissen wir in dieser Galerie von Meisterstücken ästhetisch-psychologischer Charakteristik die Schwesterabhandlungen über Uhland und namentlich über Storm. Schaer gibt der Hoffnung Ausdruck, sie gemeinsam mit anderen über Fr. Th. Vischer, Shakespeare, Varnhagen, Pichler usw. zu einer zweiten Sammlung vereinigen zu können, und er wie der Wiener „Literarische Verein“, der die vorliegende Auswahl unter seine „Schriften“ aufgenommen hat, würden sich durch einen solchen Folgeband in der Tat ein neues Verdienst erwerben. Zu jenem oben bezeichneten Grunde, der den Herausgeber ob der Aufnahme einzelner, an weniger bedeutende Erscheinungen anknüpfender Aufsätze entschuldigen mag, dass nämlich bei K.s Kritik, wenn auch natürlich innerhalb bestimmter Grenzen, nicht das Was, sondern das Wie das Entscheidende ist, kommt noch ein zweiter: der literarhistorische Wert gerade auch solcher kritischer Verurteilungen, wie sie unser Kunstrichter an Jordan, Hamerling und in gewissem Masse auch an Lorm vollzieht. Denn was kann sich ein Kritiker Besseres wünschen, als dass, wie es hier geschehen ist, seine ästhetischen Wertungen und Verdammungen, und zwar nicht zum wenigsten durch sein eigenes Zutun, so völlig von der Nachwelt bestätigt werden, dass diese sie für selbstverständlich nimmt und sich erst darauf besinnen muss, dass es eine Zeit gab, wo solche Urteile von jenem und seinen Gesinnungsverwandten mühsam und im Kampfe gegen eine Übermacht zur Geltung gebracht werden mussten? So steht es aber vor allem auch mit der Würdigung der Grossen jener Tage, Hebbels, Kellers, Mörikes, Storms und — in geziemendem Abstande — Groths, deren aller Verständnis und Ruhm K. einer der frühesten und glänzendsten Anwälte war. Leider ist ja jene Geschichte der ästhetisch-literarischen Kritik, die einen wichtigen, ja unentbehrlichen Teil jeder wahrhaften Literaturgeschichte bilden und die Genesis und Entwicklung der Werthierarchie, von der alle geschichtliche Literaturbetrachtung so wesentlich abhängig ist, ihrer bedingenden Faktoren und treibenden Motive, wissenschaftlich ergründen sollte, insbesondere für die neuere Literatur noch ungeschrieben — vielmehr es fehlen dafür vielfach noch die elementarsten Voraussetzungen: Sammlung des oft weit verstreuten, namentlich auch in der zumeist schwer erreichbaren und nur an Ort und Stelle zugänglichen periodischen Presse vergrabenen Materials und monographische Vorarbeiten über einzelne Probleme und Teilgebiete. Gerade auch in diesem Sinne ist eine Neuausgabe wie die vorliegende zu begrüssen und ihr baldige Vervollständigung und sodann gestaltende Verarbeitung des hier dargebotenen wertvollen Materials zu wünschen. Kurt Jahn hat neulich in diesen Berichten (JBL. 1908/9, S. 711) bei Gelegenheit von Kummers Literaturgeschichte festgestellt, wie bei aller sonstigen Verschiedenheit der modernen Gesamtdarstellungen der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts die historische und ästhetische Wertung der Haupterscheinungen,

die ihnen zugrunde liege, wesentlich die gleiche sei. Wenn dem so ist — und innerhalb bestimmter Grenzen, die immerhin, wie schon oben bei Besprechung von Bieses Werk angedeutet wurde, eine gewisse Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit des einzelnen Historikers ermöglichen, muss es allerdings vollauf zugegeben werden —, so gewinnt damit die Frage nach den historischen und prinzipiellen Grundlagen jenes Wertsystems, das tatsächlich, bewusst oder unbewusst, das feste und gleichbleibende Gerüst unserer gesamten modernen Literarhistorik bildet, besonderes Interesse. Eine tiefere Ergründung dieses Problems, die, wie gesagt, zunächst noch viele Vorarbeit erheischt, mag dann später einmal die Tatsache ins helle Licht der Wissenschaft rücken, dass die moderne Auffassung und Wertung der klassischen Blüteperiode unserer Literatur in der Hauptsache von der Romantik, diejenige des „silbernen Zeitalters“ unserer Dichtung aber nicht zum wenigsten von der Gruppe von Kritikern, Ästhetikern oder Literarhistorikern geschaffen worden ist, als deren Haupt oder doch stärkster Anreger Hebbel, und zwar ebensowohl der Theoretiker und Kritiker als der Dichter Hebbel, erscheint, und innerhalb deren wohl Kuh und Adolf Stern auf jenen historischen Wertungsprozess bezüglich Hebbels selbst, Otto Ludwigs, Kellers, Mörikes, Storms, Jeremias Gotthelfs usw. den wirksamsten Einfluss geübt haben. Bezüglich K.s würde das eben die Monographie über seine ästhetisch-kritische Tätigkeit, deren Voraussetzungen und Wirkungen zu zeigen haben, die wir soeben als durch die Sammlung Schaers ermöglicht und gewissermassen gefordert postulierten. Mit der Wirksamkeit dieser Gruppe geht vielfach parallel oder Hand in Hand diejenige der Schwaben Vischer, Strauss usw. Sie kreuzt sich anderseits mit der Tätigkeit Julian Schmidts, der Nachfahren jungdeutscher Kritik oder der Spätromantiker. Doch genug: diese kurzen Bemerkungen sollen lediglich dazu dienen, das höchst bedeutsame Problem anzudeuten, dessen Lösung noch in weiter Ferne liegt, für welches aber eben Editionen wie diejenige Schaers dankenswerte Vorarbeiten darstellen. —

Deutsche Literatur und das Ausland. Der Aufsatz von R. Besser (2227) fasst kurz die interessanten Ergebnisse der Untersuchungen zusammen, welche auf Anregung Professor A. R. Hohlfelds von zwei jungen Gelehrten der Universität Madison (Wisconsin) über die in etwa 250 amerikanischen periodischen Zeitschriften der Jahre 1800—1880 vorkommenden Übersetzungen, Besprechungen und Anzeigen deutscher Literaturwerke sowie Abhandlungen über deren Verfasser angestellt wurden. Die statistisch genauen Angaben, welche in den beiden Dissertationen „German Literature in American Magazines prior to 1846 by Scott Holland Goodnight“ und „German Literature in American Magazines 1846 to 1880 by Martin Henry Haertel“, Madison 1907 beziehungsweise 1908, niedergelegt sind, bieten wertvolle Einblicke in die Entwicklung des Verhältnisses des amerikanischen Geisteslebens zum deutschen, insbesondere ästhetisch-literarischen, im genannten Zeitraum. So ergeben sich z. B. die merkwürdigen Tatsachen, dass der erste deutsche Dichter, der in der Neuen Welt eine gewisse Popularität erlangte, — Gessner ist, dass Kleist und Hebbel — bis 1880 — so gut wie unbekannt bleiben, dass dagegen Jean Paul in dieser Periode neben Goethe und Schiller an Zahl der Erwähnungen die dritte Stelle einnimmt. — Den Beziehungen des hervorragendsten italienischen Lyrikers seit Leopardi, G. Carduccis, zur deutschen Literatur geht Margherita Azzolini (2236) nach. Der Kern ihrer Arbeit ist der Sammlung und Würdigung der Zeugnisse von der Beschäftigung des italienischen Dichters mit deutscher Literatur, besonders insoweit sie sich in seinen poetischen und literarhistorischen Schriften und Briefen finden, gewidmet. In engem Zusammenhang damit werden zugleich der Einfluss deutscher Literatur und des in ihr verkörperten Geistes auf Carducci und seine Urteile über deutsche Dichter sowie deren Gründe erörtert. Das Resultat fasst die Verfasserin kurz dahin zusammen: „Im ganzen fällt Carducci über die einzelnen deutschen Dichter ein gerechtes, aber oft sehr knappes, meist mit den bekanntesten Literaturgeschichten übereinstimmendes Urteil. . . In den vorliegenden Publikationen fand ich sichere Zeugnisse von einem eingehenden Studium und einer persönlichen Sympathie im 18. Jahrhundert nur für die Grössten: Schiller und Goethe, im 19. Jahrhundert für Uhland, Platen und Heine; wobei die Klassiker hauptsächlich durch die antiken Hexameter, Uhland durch die Ballade und Volksliedforschung, Platen als Formvirtuose, Heine als Satiriker auf Carducci wirkten“ (S. 68). Wenn sie sodann fortfährt: „Ob Carducci die anderen in seinen Werken flüchtig zitierten deutschen Dichter (z. B. Klopstock, Ewald von Kleist, einzelne Romantiker und Jungdeutsche, Geibel, An. Grün usw.) auch im Original gelesen und nach eigener Untersuchung beurteilt hat, ist heute noch nicht festzustellen. Der anerkannte tiefe Forschertrieb des Gelehrten und seine feinsinnigen Übersetzungen aus dem Deutschen sprächen allerdings dafür“, so sieht sie sich doch alsbald genötigt, zu dieser Vermutung mehrere Fragezeichen zu setzen: „Abschliessend

von den Beziehungen Carduccis zur deutschen Literatur zu reden, verbietet der Umstand, dass das Handschriften- und Briefmaterial noch ungedruckt ist" (ebenda). Auch an anderer Stelle betont die Verfasserin das Provisorische ihrer Arbeit und verspricht gelegentliche Ergänzung, z. B. durch ein Kapitel über Carduccis metrische Beziehungen zu den deutschen Klassikern, ja eine Wiederaufnahme des gesamten Problems, wenn erst einmal jenes heute noch unzugängliche Material vorliege. Damit stellt sie freilich selbst den Wert ihrer Untersuchung, wenigstens insofern es sich um jene problematischen flüchtigen Erwähnungen handelt, in Frage. Etwas besser steht es mit Carduccis Verhältnis zu den fünf Vertetern unserer Literatur, die er wirklich aus eigner Anschauung näher gekannt hat. Hier weiss A. namentlich hinsichtlich der Stellung des Italieners zu Goethe, Schiller und Platen — die zu Heine hatte bereits C. Bonardi untersucht — manches nicht Uninteressante zu sagen und eine Reihe von Parallelen oder Reminiszenzen aus deren Schriften in Carduccis Werken nachzuweisen. Und im Gegensatz zu H. Michel möchte ich es ihr danken, dass sie in letzterer Beziehung lieber zu zurückhaltend als zu unbedenklich verfahren wollte. Dagegen vermisse ich, wie Michel, jene ästhetisch-psychologische Vertiefung, aus der allererst die Beantwortung der Kernfrage, ohne die meines Erachtens eine solche Untersuchung ihren Zweck verfehlt: Was bedeutete die deutsche Literatur für Carduccis geistiges Leben und Poesie als Ganzes? sich ergeben haben würde. War es für die Lösung dieses im Sinne des Themas allein wesentlichen Problems, aus Mangel an Material, noch nicht an der Zeit: nun, dann muss eben die ganze Untersuchung als verfrüht bezeichnet werden, sie müsste denn als blosse Stoffsammlung gelten wollen. Letzteren Charakter tragen denn auch mehr oder minder die am Schluss hinzugefügten kurzen Abschnitte „Carducci im Urteil der Deutschen", in dem wiederum eine künftige Spezialuntersuchung, diesmal der deutschen Übersetzungen aus Carducci, versprochen wird, und das — übrigens nicht gerade sehr reichhaltige — „Verzeichnis der in Carduccis Privatbibliothek enthaltenen deutschen Bücher". Förderlicher erscheint mir dagegen das dritte Anhangskapitel, welches die Übertragungen des italienischen Poeten und Literaturgelehrten aus dem Deutschen (sechs Gedichte von Heine, fünf von Platen, zwei von Klopstock, je eines von Herder, Goethe, Hölderlin und Uhland) im Vergleich zu den Originalen mustert. —

Ausländische Literatur in Deutschland. Stofflich in gewissem Masse verwandt ist dem oben besprochenen Aufsatz von R. Besser (2227) die Studie von W. Just (**2238**) über die romantische Bewegung in der amerikanischen Literatur, denn auch hier handelt es sich zum Teil um den Einfluss deutschen Geisteslebens auf das amerikanische. J. sieht das Charakteristische des romantischen Geistes als internationaler literarischer Macht hauptsächlich in vier Momenten: der Vorliebe für das Wunderbare und Geheimnisvolle, dem Interesse für die geheimnisvollen, krankhaften Erscheinungen des seelischen Lebens oder die „Nachtseite der Natur", der Liebe zur Vergangenheit, insbesondere der nationalen, und zur Heimat, und endlich in dem „romantischen" Naturgefühl. Dazu komme noch der romantische Charakter als Allgemeinerscheinung, wie er sich in der Lebensführung des Romantikers ausprägt. Indem er die amerikanische Literatur auf diese fünf Gesichtspunkte hin prüft, beschränkt er sich, das Thema zunächst nur in grossen Zügen und ohne jede Absicht der Vollständigkeit behandelnd, auf die Hauptvertreter der romantischen Bewegung in jenem Schrifttum, Ch. Brockden Brown, Poe und Hawthorne, während W. Irving, Cooper und Longfellow, bei denen die romantische Note nicht die vorherrschende ist, ausser Betracht bleiben. Und indem auch Poes Lyrik als zu isoliertes Phänomen beiseite gelassen wird, richtet sich die Untersuchung ausschliesslich auf die Entwicklung der Romankunst jener drei Dichter. Das Ergebnis, zu dem die einleuchtenden und gewandt vorgetragenen Darlegungen des wohlbelesenen Verfassers gelangen, ist dieses: „Eine romantische Bewegung in der nordamerikanischen Literatur ist vorhanden, und zwar ist es eine kräftige und bedeutungsvolle Literaturströmung; ihre Hauptvertreter sind . . . Brown, Poe und Hawthorne. Diese drei Namen sind aber nicht gleichwertig, sondern sie bilden in bezug auf das künstlerische Können und Fühlen eine aufsteigende Reihe: Brown ist noch stark vom sentimentalen Abenteuerroman beeinflusst, er stammt noch aus der Schule von Richardson und Fielding, sowohl was die Form als auch vielfach die Charakterzeichnung anbelangt. Der romantische Einschlag, der sich bei ihm zeigt, ist in der Wahl von wunderbaren und geheimnisvollen Motiven und in der Einführung von krankhaft pathologischen Charakteren zu sehen. Hier ist er . . . von Godwin, dem englischen Schauerroman und von Schiller beeinflusst. Während Brown in der Behandlung dieser romantischen Motive zum Teil sehr ungeschickt ist, zeigt sich bei Poe schon eine bedeutende Höhe: auf ihn haben ausser dem gotischen Roman schon die Dichter der Blütezeit der Romantik sowohl Deutschlands als auch Englands stark eingewirkt; genaueren Einfluss konnten wir von Coleridge und von E. T. A. Hoffmann, dann aber auch vom

englischen Abenteuerroman, besonders von Defoe nachweisen. Ihre Höhe erklimmt dann die amerikanische Romantik in Hawthorne; wir haben gesehen, dass dieser Dichter alle seine Stoffe und alle Anregungen von aussen selbständig verarbeitet, so dass sich mit Bestimmtheit nicht leicht sagen lässt, ob der oder jener Schriftsteller auf ihn eingewirkt hat; doch kann man mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass auch auf ihn die deutsche und englische Romantik stark eingewirkt hat" (S. 88/9). Wie man sieht, dringt J. von der Feststellung jener Momente und Einflüsse auch zur Silhouettierung gewisser Grundzüge des dichterischen Charakters seiner Helden und einer einheitlichen Entwicklungslinie in der Abfolge ihrer künstlerischen Leistungen vor. Doch würden diese Umrisse wohl noch plastischeres Leben gewonnen haben, wenn er, statt die Einheit des Romantischen in jene fünf, im Grunde doch untrennbaren Momente zu zerlegen und so das Zusammengehörige künstlich zu zersplittern, die Untersuchung jeweils auf das Ganze dieser halb- oder ganzromantischen Dichtungscharaktere gerichtet hätte. —

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. Das von A. Brehmer herausgegebene „Prachtwerk" „Die Welt in hundert Jahren" (2246) mit seinen höchst geschmacklosen Illustrationen enthält unter anderen die Aufsätze „Die Literatur in hundert Jahren" von H. Bahr und „Das Theater in hundert Jahren" von M. Burckhard, die indessen ebensowenig ernst zu nehmen sind, wie die übrigen hier vereinigten. Bahr hofft, dass in dieser glücklichen Zukunft die Literatur „unnötig" und jeder sein eigner Dichter sein werde. Burckhard phantasiert von der Zeit, wo man dank den Errungenschaften der Technik die theatralische Illusion mit all ihren Raffinements bequem zu Hause im Lehnstuhl werde geniessen können. —

Einzelne Epochen. Auch die Festschrift, die H. Ostwald (2250) unter dem seltsamen Titel „Redoute Fridericiana" zusammengestellt hat, kann mehr oder weniger nur als Bildertext gelten. Sie bietet eine kulturgeschichtliche Plauderei zu Chodowieckischen und verwandten Zeichnungen über das Berlin des 18. Jahrhunderts, die auch die damaligen Theaterverhältnisse streift. — Der Xenienverlag zu Leipzig leitet eine Serie von Neudrucken literatur- und kulturgeschichtlicher Seltenheiten in prunkvoller buchtechnischer Ausstattung nicht eben glücklich mit der Gegenschrift des Abtes Jerusalem gegen Friedrichs des Grossen „De la littérature allemande" (2249) ein. Was dieses von Goethe als „wohlgemeint, bescheiden, aufrichtig, alt, kalt und arm" bezeichnete und nur für enge Fachkreise noch interessante untertänige Sendschreiben des wohlmeinenden, in seinem ästhetischen Geschmack aber recht unoriginellen Aufklärungstheologen auf Bütten oder gar Pergament in Drugulinschem Dreifarbendruck nach der Schriftvorlage von R. Grimm-Sachsenberg, der die künstlerische Ausführung der ganzen Reihe leitet, in den Händen schöngeistiger Bibliophilen soll, ist unerfindlich. Für den Gelehrten aber, dem diese Ausgabe, als blosser Textabdruck gewöhnlichen Schlages, wissenschaftlich nichts bietet, ist sie auch praktisch durch Unhandlichkeit und schwere Lesbarkeit der modisch verschnörkelten Lettern so gut wie unbrauchbar. In dieser Hinsicht wird sie zudem hoffentlich recht bald durch Aufnahme des Schriftchens unter die Neudrucke der „Deutschen Literaturdenkmale" völlig überflüssig gemacht werden. Nach ästhetischer Seite wiederum kann die Wiedergabe einer von spezifischem Rokokogeist erfüllten Schrift aus dem Jahre 1781 in jenem künstlich archaisierenden, aufdringlichen Prunkgewande, das unsere modernen Buchkünstler so lieben, nur als arge Stilwidrigkeit verurteilt werden. — Zwei Schriften über den Klassizismus vermitteln den Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert. K. Weitbrechts (2251) kleines, aber inhaltvolles Büchlein über die deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit hat der Schiller-Biograph K. Berger neu bearbeitet. Mit taktvoller Wahrung der Selbständigkeit und Eigenart der Weitbrechtschen Auffassungen hat er sich im wesentlichen darauf beschränkt, die tatsächlichen Ergebnisse neuer Forschung in das kompendiöse Werkchen hineinzuarbeiten. — B. Wille (2252) möchte in seiner Sammlung „Unsere grossen Dichter und Schätze aus ihren Werken", dessen erster, gut illustrierter Band „Die klassische Blüte" zunächst vorliegt — drei weitere, das 19. Jahrhundert umfassende, sollen folgen —, ein „Hausbuch für das deutsche Volk" geben. Eine wohl ausgewählte Anthologie mit starker Betonung des Lyrisch-Stimmungsmässigen, knappen biographisch-ästhetischen Würdigungen und einer auf W.s bekannte pantheistisch-mystische Weltfrömmigkeit abgestimmten Einleitung „Was kann uns Dichtung leisten?" —

Literatur der Gegenwart. Ein gutes und kluges Essaybuch über neuere deutsche Dichtung gibt uns H. Spiero (2261) in seinen „Deutschen Geistern, Studien und Essays zur Literatur der Gegenwart". Der ästhetische Standpunkt, von dem er Entwicklung und Bedeutung einer reichen Zahl gegenwärtiger oder jüngst verstorbener Poeten von Ferdinand von Saar bis Agnes Miegel feinsinnig

deutet, wird schon durch die Widmung an „unseren grössten Erzähler“ (S. 93), Wilhelm Raabe, angedeutet. Und in dem schönen, Adolf Stern gewidmeten Gedenkblatt, das auch der wissenschaftlichen Bedeutung dieses feinsten Ästhetikers unter den deutschen Literarhistorikern der letzten Jahrzehnte gerecht wird, nimmt Sp. für sich selbst das Streben in Anspruch, im Sinne des Dresdener Dichtergelehrten und Hebbeljüngers die moderne Literatur zu würdigen (S. 34). Und in der Tat lebt etwas von dem Geiste des Meisters in der Art, wie unser Autor, nicht ohne alle Einseitigkeit, aber doch fern von dem unduldsamen Dogmatismus und der unerträglichen Lehrhaftigkeit eines Bartels, das überreiche Gebiet moderner dichterischer Produktionen auf echte Werte, Gestalten und Schöpferpersönlichkeiten mustert und dabei mit besonderer Liebe auf die abseits von den Parteikämpfen und breiten Heerstrassen der literarischen Öffentlichkeit Stehenden, auf Übersehene, unterschätzte Ältere oder noch nicht zur Sonne des Erfolgs durchgedrungene Neutalente hinweist. Mich dünkt, dass ihm gerade die Charakteristik solcher, für das Allgemeinbewusstsein noch halb in Dämmer gehüllter Poetenphysiognomien, eines Saar, Schönaich-Carolath, Karl Hauptmann, J. J. David, W. Fischer-Graz, Fritz Stavenhagen, A. Schmitthenner, einer Ilse Frapan, Gertrud Prellwitz, Lulu von Strauss und Agnes Miegel besonders gelingt, besser oft als die Nachzeichnung der bekannten Profile eines Gerhart Hauptmann, Wildenbruch oder Sudermann. „Es gibt verschiedene Stufen der Heimatkunst“, sagt Sp. einmal (S. 205) und stellt der noch unkünstlerischen stofflichen Behandlung des Heimatlichen die Gestaltung örtlich bedingter Probleme als höhere Stufe, weiterhin aber die grosse Kunst gegenüber, welche dieses lokal Bedingte nur noch als unsichtbaren Hauch die Lebenstreue ihrer unbefangen geschauten, rein menschlichen Gebilde steigern lässt. Mit feinem Sinn weiss er selbst diesen Heimatton aus den verschiedensten Dichtungen herauszuhören und bei den verschiedensten Dichtern erklingen zu lassen. Nur eben der grossen Kunst gegenüber erweist sich solches Bestreben leicht als zu eng; und es wäre zu wünschen, dass Sp. auch über diese Schranke hinaus sich von Sterns Vorbild leiten liesse. Ein gedrängter Überblick „Der neue historische Roman“, eine beherzigenswerte Mahnung an unsere poetischen Artisten „Der Dichter und die Politik“ und der sozialpädagogische Vortrag „Das Volk und die Literatur“ beschliessen das sympathische Buch. — In interessantem Gegensatz zu der in dem angedeuteten Sinne konservativen Betrachtungsweise Spieros stehen die „Studien und Eindrücke“ von Kurt Martens (**2267**). Ein beredter Anwalt der Münchener Moderne plaudert hier geistreich-paradox, oft mit feinfühliger Empfänglichkeit für Echtes, oft durch Parteilichkeit oder Subjektivismus zum Widerspruch reizend, immer indes anregend und geschmackvoll von seinen literarischen Erlebnissen und Eindrücken. Allgemeinere ästhetische, psychologische oder kulturhistorische Themen, wie „Vom Genusse der Dichtung“, „Stil und Können“, „Über erotische Dichtung“, „Ausgang des Naturalismus“, „Ursprung der jüngsten Strömungen“, „Dichtkunst und ehrsames Handwerk“, „Der Dichter als soziale Erscheinung“ wechseln mit kurzen Essays über Eulenberg, Wedekind, Knoop, die Böhlau, die Brüder Mann, den Grafen E. von Keyserling oder persönlichen Erinnerungen an den dramatischen Sturm und Drang, dem die Literarische Gesellschaft in Leipzig in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zu Bühnenleben verhalf. Ein eigenwilliges, aber beachtenswertes Schema der Entwicklung der modernen Literatur seit dem Ausgang des Naturalismus leitet das Büchlein ein. Fanatiker für die „reine Kunst“ oder was er dafür hält, allen ausserästhetischen, insbesondere auch moralistischen und volkspädagogischen Tendenzen abhold, dabei Feinschmecker für Stil- und Linienschönheit, zugleich aber für alles Kraftvolle, Eigenwüchsige, Aufrührende und Aufrüttelnde eingenommen, hat M. als Beobachter und Schilderer moderner literarischer Strömungen den grossen Vorzug auf seiner Seite, diese zu einem guten Teil selbst mit durchlebt zu haben und vielen ihrer Vertreter persönlich nahe getreten zu sein. Das verleiht seinen temperamentvollen Expektorationen ein kräftiges und zugleich intimes Kolorit, mag er für Wedekind eintreten oder gegen die Überschätzung des „Keller-Epigonen“ Hesse, des „forsch gemütvollen Dilettanten“ Karl Busse und der „selbstgenügsamen“ Volks- und Heimatlyrik streiten, mag er Helene Böhlau als der „Dichterin der zur Leidenschaft gesteigerten Menschenliebe“ huldigen, geistige Porträts der Brüder Heinrich und Thomas Mann auf gemeinsamen Grundton und doch wieder fein gegeneinander abstimmen oder den literarischen Teutonismus ironisieren. Neben allem geflissentlich betonten Individualismus kommt solchergestalt in diesen Essays zugleich das Selbst- und Weltbewusstsein des literarischen Jungmünchen zu Wort, dessen Auffassung vom eigenen Wesen und der eigenen geschichtlichen Stellung wie von dem literarischen Leben draussen. Und darin vor allem, in diesem Indirekten und Symptomatischen, sehe ich die Bedeutung des Buches für den künftigen Historiker der gegenwärtigen Literaturströmungen. — Das Buch O. E. Lessings (**2263/4**) „Die

neue Form. Ein Beitrag zum Verständnis des deutschen Naturalismus" wäre man zunächst fast versucht als parodistische Satire auf den Grössenwahn und beschränkten Doktrinarismus gewisser Jüngstdeutscher zu nehmen, welche Welt und Geschichte eben gut genug dünken, als Folie ihres eigenen weltüberlegenen Ich zu dienen. Unter der „neuen Form" versteht der Verfasser nämlich nichts anderes als die vor Jahr und Tag lärmvoll verkündeten und inzwischen zumeist längst vergessenen ästhetischen „Entdeckungen" und dementsprechende dichterische Praxis von Arno Holz, die er beide mit quälender Breite analysiert und panegyrisch rühmt. Die ganze ältere Dichtung und Ästhetik, insbesondere die Versuche zur Bestimmung des Verhältnisses von Kunst und Natur von Gottsched bis Otto Ludwig, die Epik bis Fontane, die Dramatik bis Anzengruber, die — reimlose — Lyrik von Klopstock bis Whitman, von dem Holz nach Lessing unabhängig sein soll (S. 203), und Nietzsche erscheinen nur als Piedestal für die Leistung des Einen: die Erfindung und dichterische Gestaltung der „neuen Form" durch den „Altmeister" des Naturalismus, neben dem hier natürlich auch die Mitstrebenden, vor allem Gerhart Hauptmann, dessen Dichtung im Vorbeigehen an der von Holz gemessen und epigonisch dürftig befunden wird, eine sehr ungünstige Figur spielen. Besonders im Drama und in der Lyrik habe Holz ein Höchstes geschaffen. Dort in der Tragödie „Sonnenfinsternis", der „ersten Tragödie in germanischer Sprache, die den Namen ‚modern' verdient; der ersten, deren Form ganz selbständig aus dem Inhalt erwächst; der ersten, der weder die Griechen, noch Shakespeare, noch die Franzosen zum Dasein verhalfen" (S. 143/4), der „Tragödie in der Potenz" (S. 189), deren Pracht uns der Verfasser auf nicht weniger als 46 Seiten auseinandersetzt. Hier im „Phantasus" und „Dafnis", von dessen Autor es heisst: „Seit Goethe hat es in Deutschland keinen Lyriker gegeben, der über eine solche Mannigfaltigkeit von Formen und Stimmungen verfügt, der gleichermassen den Ton weicher Zartheit und feurigster Leidenschaft beherrscht, der heitere Anmut so vollkommen mit ethischer Tiefe in sich vereinigt hätte, der ein so grosser und ursprünglicher Künstler gewesen wäre, wie Arno Holz" (S. 233). Fürwahr, Eugen Reichel hat allen Anlass, auf O. E. Lessing eifersüchtig zu werden, wie ja auch die beiderseitigen Helden, vielleicht infolge ihrer Stammesverwandtschaft, viele Ähnlichkeit besitzen, in ihrem beschränkten Doktrinarismus, in ihrer kritiklosen Selbstüberschätzung, in ihrer prosaischen Verstandesmässigkeit, in ihrem Wahn, aus abstrakten Lehrmeinungen heraus eine „neue Form" und neue Poesie machen zu können. —

Ethische und religiöse Strömungen. In einer Flut von Broschüren und Aufsätzen wird auch diesmal wieder der Literaturstreit im katholischen Lager ausgefochten, den Muths Veremundus-Schriften zu Ende der neunziger Jahre entzündet und die, grossenteils persönlich zugespitzten Gegensätze zwischen Richard von Kralik und seinen „Gralsrittern" auf der einen, Karl Muth und den „Hochländern" auf der anderen Seite geschürt haben. Bekanntlich handelt es sich dabei im Wesentlichen, das freilich nur allzu häufig und bei beiden Parteien von tendenziösem oder aggressivem Beiwerk überwuchert wird, um die Fragen der literarischen Inferiorität des deutschen Katholizismus und der Bedeutung des konfessionellen Momentes für die literarische Betätigung gläubiger Katholiken. Vielfach entladen sich in diesen Fehden, die auch bereits auf Katholikentagen zur Sprache kamen, die durch die Enzyklika „Pascendi" von 1907 in Kreisen der gebildeten Katholiken erzeugten inneren Spannungen und der Antagonismus der „Berliner" und „Kölner Richtung". So wirft J. Pfeneberger (**2287**), auf den Spuren Kraliks wandelnd, dem „Hochland" und seinem Leiter in heftiger Polemik ganz offen Modernismus, und zwar nicht mehr bloss „kulturellen", vor, während umgekehrt P. Expeditus Schmidt (**2288**) den Katholizismus der „Philosophie" wie der Kunst Kraliks temperamentvoll in Frage stellt. — J. Froberger (**2284**) bemüht sich, in objektiver, freilich etwas umständlicher Prüfung, bei Würdigung dieses Problems die pädagogisch-seelsorgerischen, die religiösen und die literarischen Gesichtspunkte auseinanderzuhalten und den Argumenten der „religiös-romantischen" (Kralikschen) und der „literarischen" (Muthschen) Richtung gleicherweise gerecht zu werden, ein Bestreben, das K. Muth rühmend anerkennt. — Auch Heinr. Falkenberg (**2283**) nimmt eine vermittelnde Stellung ein, allerdings mit sichtlicher Hinneigung zur Seite Muths und mit vernichtendem Urteil über die neueren literarischen Leistungen Kraliks (vgl. S. 27). Zugleich gibt er die Anregung zu einer neuen „Vereinigung für Literaturpflege" auf dem Boden der katholischen Weltanschauung, für deren ersten Bedarf er bereits einen Statutenentwurf und das Verzeichnis einer Handbücherei vorlegt. — H. Cardauns (**2281**) wiederum wendet sich gegen den Versuch der „Correspondance de Rome", dem Roman „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" der Handel-Mazzetti das Stigma des „literarischen Modernismus" aufprägen zu wollen. — Schweres Geschütz literarischer Gelehrsamkeit wie ultra-

montaner Geschichtsklitterung führt sodann Alexander Baumgartner S. J. (2279) in seiner Schrift, einer Sammlung von Artikeln aus den „Stimmen aus Maria-Laach", auf, indem er für Kralik gegen Muth Partei ergreift, vor Entkonfessionalisierung der katholischen Literatur dringlich warnt und, nicht ohne Sophistik, darzutun sucht, dass alle wahrhaft grosse Dichtung nur unter Schirm und Hut der (katholischen) Kirche gedeihen könne und stets gediehen sei. — Objektiv endlich bespricht E. Nidden (2286) Muths und Kraliks Broschüren. — In seiner Jahresrevue über Literatur des Judentums berücksichtigt S. Bernfeld (2294) auch die belletristische Literatur, die spezifisch jüdische Probleme behandelt, freilich nur ganz kursorisch. Er beklagt dabei die Stagnation, die gerade auf diesem Gebiete herrsche, und weist auf das moderne jüdische Grossstadtleben als dankbares Problemgebiet für die jüdische Dichtung hin. — Die antisemitischen Klagen über die „Verjudung" unserer Literatur, des Theaters und der Presse sucht ein Artikel der „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus" (2292) durch interessante statistische Angaben über den prozentualen Anteil der Juden an unserem literarischen Leben zu widerlegen. —

Lokale Literaturgeschichte: Deutschland. Im Jubiläumsjahr der Berliner Universität hielt zur Gedächtnisfeier des königlichen Stifters Erich Schmidt (2307) als Jubelrektor eine Rede über „Berliner Poesie vor 100 Jahren". In seinem sinnschweren, beziehungsreichen Freskostil führt er die poetischen Fest- oder Trauerhuldigungen, die Novalis, Kleist, Arnim und Brentano der Königin Luise in jenen schicksalvollen Jahren widmeten, sowie Arnims und Brentanos Feiergesänge zur Weihe der neuen Universität am Geiste des Hörers vorüber. Ausblicke auf Zeitgenössisches und eine prägnante Überschau der Entwicklung akademischer Poesie auf deutschen Hochschulen runden das knappe, doch farbenkräftige Zeitbild. — Das Buch von B. Diederich (2313) über „Hamburger Poeten" versammelt einen recht gemischten Chorus von Dichtern, wirklichen und sogenannten oder sich selbst so nennenden, von geborenen Hamburgern, in Hamburg Lebenden und vorübergehend dort Ansässigen, von Bekannten und (ausserhalb der Hansestadt) Unbekannten, von Liliencron und Dehmel bis zu lokalsten Grössen herab. Scheinbar bescheiden auftretend, fühlt sich der Verfasser offenbar als berufenen Kritiker, der alles Ernstes Worte Lessings über das Ideal des Kunstrichters und Goethes über den ausgebildeten Kenner sich zueignet (S. 154/5 und 255/6). In Wahrheit aber muss entweder das geistige Niveau des Publikums, vor dem er die hier vereinigten Vorträge hielt, oder das seines eigenen kritischen und literarischen Könnens ein recht geringes sein. Sein Stil ist manieriert und trivial zu gleicher Zeit, echtes Literatendeutsch. Seine Charakterisierungsmethode aber ist ebenso gesucht wie pedantisch. Nur ein Beispiel zum Beleg: die Würdigung Dehmels (S. 267 ff.). Sie vollzieht sich in lauter kleingehackten Absätzchen: 1. Einleitung: Dehmel ein Gipfel „mühsam, schaurig, voller Abgründe und Schroffen . . . zyklopische Felstrümmer" usw. 2. Längeres Zitat aus Liliencron über Dehmel. 3. Allgemeine Betrachtung: „Im Grunde ist alles subjektiv", alles Urteil über Menschen und Künstler; einziger Trost: eine gewisse Gleichartigkeit alles Menschlichen. 4. „Wir setzen von neuem an": „Richard Dehmel ist kein Ding wie wir" (!). 5. Neue Zitate: Dehmels eigene Erzählung seines Lebenslaufs, ergänzt durch Rudolf Franks Fortsetzung derselben. 6. „Lebensdaten" aus Dehmels Gedichten (wie unkünstlerisch solches Aufspüren des Stofflichen und Anekdotischen im Kunstwerk!) 7. Zitat aus Franz Servaes: „Dehmel hat in seiner Jugend an epileptischen Anfällen gelitten . . . Pubertätskrämpfe". Frohlocken unseres Autors: „Hier haben wir den Schlüssel zu Dehmels Künstlerpersönlichkeit: Sein Anderssein hat eine psychophysische Ursache". 8. Daraus wird seine Stoffwahl verständlich. Zitat eines seiner brünstigen Erotika. 9. Tiefsinnige psychologische Auseinandersetzung: Ein solches Stigma beeinflusst mehr oder minder die ganze Seele. „Diese Erkenntnis muss die Grundlage jeder Beurteilung Dehmels sein . . . Hier beginnt sein Verständnis. Liebes- und Geschlechtsleben ist die Dominante seiner Dichterpersönlichkeit." 10. Neues Zitat aus Servaes: „An der Beseitigung der krankhaften Erscheinungen hat bewusste Willenstätigkeit entscheidend mitgearbeitet." Also zweites Charakteristikum des Dichters: starker Wille. 11. Dieser tritt bei ihm in zwei Erscheinungsformen auf: Hochmut und Gezwungenheit. 12. Er erscheint besonders dem weiblichen Geschlecht gegenüber: als Herrschsucht und Brutalität. Gedicht als Beispiel. 13. Letzter Charakterzug, ebenfalls nur Erscheinungsform des Willens, ist die „Energie, nichts als sich selbst zu wollen und darzustellen, die Augen unbeirrt auf das Ziel geheftet, und mit keinem als nur ihm gemässen Mitteln". Beleg: Trinklied nebst Gumppenbergs Parodie. 14. Dehmel ist ein Dichter und kein Philosoph. Zitat des „Denkzettels für den verehrten Leser". 15. „Wir könnten schliessen. Was Kopf und Herz dem Verstande sagen können, um ein Verständnis Dehmels zu ermöglichen, ist geschehen (!). In absichtlich vereinfachten konstruktiven Linien und in wohlerwogener Auswahl. Der

Dichter gilt als der Verworrene, Unverständliche; um so mehr hatten wir die Pflicht, klar zu sein, selbst auf die Gefahr hin, statt eines Menschen eine geometrische Figur zu zeichnen (dämmernde Selbsterkenntnis!). Das Beste muss doch schliesslich ungesagt bleiben, weil Sagen nichts nützen würde." O, hätte der Verfasser diese Einsicht doch auch für seine zitatengeschmückten „konstruktiven Linien" und „geometrischen Figuren", die er als Dichterporträte etikettiert, wahr gemacht! Ich glaube, den Leser verlangt es nicht nach weiteren geometrischen Konstruktionen etwa Liliencrons oder Johanna Wolffs, die D. neben, ja fast über Dehmel stellt. So sei denn nur noch festgestellt, dass die Nichte Varnhagens, Ludmilla, nicht die Tochter eines „Dr. Varnhagen" und eine verehelichte Assing war, wie es hier S. 22 heisst, sondern die Tochter von Dr. J. D. Assing und Varnhagens Schwester Rosa Maria. Sie war in ihren späteren Jahren kurz mit einem italienischen Cavaliere, Grimelli, verheiratet. —

In die erregte Diskussion der elsässischen Frage möchte O. Flake (**2314**) die problematische Parole werfen: „sich in das Deutschland von heute einzufügen, um in dies Deutschland die (demokratische) Zersetzung zu bringen". „Aufrüttelung der Geister," ruft er streitlustig aus, „Formierung von Bataillonen (zum Kampfe für die ‚Freiheit' und ‚Völkerverbrüderung'), das ist die nächste Aufgabe." — F. Lienhards Schriftchen (**2315**) bietet hübsche Momentbilder aus dem elsässischen Geistesleben der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und seinen zahlreichen Verflechtungen mit dem reichsdeutschen, von dem Leben in Buchsweiler, zeitweise der Residenz der Erbprinzessin Karoline von Hessen, der späteren „grossen Landgräfin", von der freiherrlichen Familie von Berckheim auf Schloss Schoppenweier bei Kolmar und ihrem Freunde Pfeffel, von Friedrich Oberlin, Goethes Friederike und Lili und den Revolutionsfesten in Strassburg. Ein Teil des Quellenmaterials zu L.s historischem Roman „Oberlin" ist zu diesen anmutigen Skizzen verarbeitet. — Die sozialdemokratisch tendenziöse Geschichte Frankfurts a. M. von 1789—1866 von H. Wendel (**2319**) betont im Sinne der materialistischen Geschichtsauffassung die sozialen und wirtschaftlichen Momente; dem Literarhistoriker aber bietet sie nichts. —

Österreich. Einige österreichische Dichter führt in ihrer bekannten, anthologienartigen Weise die „Lese" (**2329**) ihren Lesern vor. — Patriotische Aufsätze und nationale Dichtungen Deutschösterreichs vereinigt die „Wertung" (**2331**). — An dem Kultur- und Traditionsgegensatz der deutschen und der österreichischen Reichshauptstadt übt M. Harden (**2338**) seinen preziös verschnörkelten Feuilletonismus. — Amüsant plaudert E. Felder (**2337**) über die geistigen und literarischen Interessen der Wienerin, ihre Bedeutung für das Schaffen der Wiener Künstler, ihre Rolle in Kunst, Literatur und Theaterleben. — Eine bedeutende Erscheinung ist wieder Alfred von Bergers „Buch der Heimat" (**2332**). Eine Fülle kurzer Aufsätze historischen, landschaftschildernden und -beseelenden, literarischen, poetischen Inhalts, persönliche Erinnerungen, Gedenkblätter für geliebte Tote, Lebensbilder aus dem alten und neuen Wien, Essays über alte und junge österreichische Dichter, Schriftsteller und Schauspieler: Julius von der Traun, Lewinsky (mit einem köstlichen humoristischen Phantasiestück „Lewinsky im Himmel"), Speidel, Lenau, Halm, Grillparzer (geistreiche Analyse der Dramenpläne „Krösus" und „Der Purpurmantel"), Saar, Greif, Hopfen (diese beiden, die B. warm verehrt, als die einzigen Nichtösterreicher), Hofmannsthal und Schnitzler. Von der bunten Mannigfaltigkeit dieser Studien und der doch zugleich in ihnen lebenden und dem empfindenden Leser alsbald sich erschliessenden Einheit, wesentlich einer Einheit der Auffassung und — ich möchte sagen: lokalen — Stimmung schreibt B. selbst in der Vorrede: „Sie können in ihrer Gesamtheit (da während der zehn Jahre seiner Hamburger Theaterdirektion entstanden) als die menschliche Ergänzung meines vor kurzem unter dem Titel ‚Hamburgische Dramaturgie' veröffentlichten Buches gelten. . . . Wie das alte Burgtheater stets der ideelle Mittelpunkt meines künstlerischen Denkens und Wollens war, so stehen alle Gedanken und Stimmungen, alle Erzählungen und Schilderungen, welche dieses Buch enthält, in mehr oder minder naher Beziehung zur österreichischen Heimat überhaupt und in allernächster zu den Menschen und Landschaften meiner Jugend" (S. 9—10). In der Tat bezeichnen die beiden inhaltreichen Worte Heimat und Erinnerung am kürzesten den geistigen und vor allem den Gefühlshintergrund, von dem sich die Gesichte und Gedanken dieser beiden ebenso geist- wie gemütvoll plaudernden, schildernden, charakterisierenden, mahnenden und spottenden, ja nicht selten fast dichterisch gestaltenden Bände abheben. Und wie in jenen beiden Worten für jedes feinere Ohr ein leiser lyrischer Klang mitschwingt, so sind auch die hier vereinten Aufsätze zumeist auf einen fast lyrischen Grundton abgestimmt. Und sie müssten nicht von Österreich und Wien handeln, dem neuen und lieber noch dem alten des Vormärzes, der Reaktion und des alten Burgtheaters, nähme dieser Ton nicht unwillkürlich die Klangfarbe einer leisen, doch männlich verhaltenen Wehmut an, wie sie dem wohl ansteht, der von

dem Ethos des Lebens und der Dichtung eines Grillparzer und Lenau, eines Saar und des nach B. heutzutage „albern" unterschätzten Halm spricht. Den beiden Jungwienern gegenüber wandelt sich dieser Ton, bei allem gewissermassen väterlichen Wohlwollen B.s insbesondere gegen Hofmannsthal, in eine gewisse anerkennende Skepsis, die sich bezüglich des Dichters der narkotischen Traumspiele vielsagend fragt: „Ob er wohl im Mondschein einen Schatten wirft?" (II, S. 289), und von Schnitzler meint: „Vielleicht ist es die schärfste und diskreteste Satire auf die geistige Kultur Wiens, dass ein Kopf wie Schnitzler in einem Zeitalter wie dieses uns von nichts zu erzählen weiss als vom ‚süssen Mädel', vom Sterben und von der Illusion in allen Formen" (II, S. 317). An solchen scharfkritischen und dann wieder an dichterisch empfundenen und prachtvoll schlicht ausgesprochenen Worten ist dieses Buch reich, reich auch an tiefen Gedanken, intimen Blicken und mit persönlichster Stimmung getränkten Schilderungen, wie sie nur dem gelingen, der in und mit den Persönlichkeiten und ihren Schöpfungen so innig fühlt, denkt und lebt, der so das Vertraute, das Grosse und das Heimliche aus ihnen herausempfindet wie B., weil sie eben, wie er es von Speidel, Saar und Lewinsky selbst sagt, ein Teil sind seiner geliebten geistigen Heimat. Ich bin weder Wiener noch Österreicher, aber ich glaube doch zu verstehen, dass wir hier wirklich einmal das vor uns haben, was in unseren Tagen der geflissentlichen Heimatkunst so heiss erstrebt wird und so selten gelingt: — ein „Buch der Heimat". —

Schweiz. Einiges über Jungbaseler literarische Kultur und Persönlichkeiten, Dominik Müller und seinen „Samstag", Albert Gräter, C. A. Bernoulli berichtet Hermann Hesse (**2342**), während J. Hofmiller (**2343**) eine Musterung neuschweizerischer Dichtung mit dem rühmenden Hinweis auf die zweite Auflage der C. F. Meyer-Biographie Adolf Freys und die von demselben herausgegebenen zwei Briefbände des grossen Zürichers beschliesst. —

Stammbücher. Seinen mehrfachen epistolarischen Mitteilungen aus dem Nachlasse des 1842 verstorbenen steiermärkischen Gutsbesitzers Wilhelm Joseph Kalmann lässt K. Hugelmann (**2348**) die Veröffentlichung eines interessanten Stammbuches folgen, welches jener, als ein über das gewöhnliche Alter — geboren 1758 — gereifter Student der Medizin, in den Jahren 1792—95 in Jena und Kiel geführt hat. Hier war der junge Österreicher bald in nähere persönliche und wissenschaftliche Beziehungen getreten zu seinem berühmten Landsmann, dem Philosophen Karl Leonhard Reinhold, dem ehemaligen Wiener Barnabiten und nunmehrigen gefeierten Lehrer und Vorkämpfer der kantischen Philosophie, die sich sowohl auf den engeren Kreis der Familien Reinhold und Wieland wie auf den weiteren der Schüler und Verehrer des Philosophen erstreckten und seit Ostern 1794 an dessen neuer Wirkungsstätte, der Universität Kiel, eine glückliche Fortsetzung fanden. Von dem Reichtum der geistigen Interessen und von der angeregten Geselligkeit in jenen durch eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten ausgezeichneten und durch die Kunst- und Ideenwelt unserer grossen Dichtung und Philosophie nachhaltig angeregten Kreisen legen die vom Herausgeber fleissig erläuterten Eintragungen unseres Stammbuches anschauliches Zeugnis ab. Wir finden hier, um nur das Wichtigere herauszugreifen, Namen vertreten wie: die Dichter Mastalier und Alxinger (noch aus der letzten Wiener Studienzeit Kalmanns im Sommer 1792); in den drei Jenenser Semestern: Fernow, Sophie Reinhold (mit einem Zitat aus ihres Vaters „Musarion"), ihre Schwester Charlotte Wieland (mit Versen Herders), Jens und Sophie Baggesen, K. L. Reinhold selbst (mit Worten aus dem Matthäus, der „Kritik der praktischen Vernunft", „Allwill" und Baggesen), Niethammer (mit einer revolutionären französischen Sentenz), den Chemiker Göttling, den Philologen Schütz, die Theologen Paulus und Griesbach, die Mediziner Batsch und Hufeland, den Juristen Hufeland und Sophie Mereau mit ihrem Gatten. Aus Weimar seien genannt Vater Wieland (Verse aus Horaz' Episteln) mit Söhnen und Töchtern. Endlich finde ich unter den damaligen Jenensern noch meinen Vorfahren Friedrich Karl Forberg, den fichteberühmten Kantianer, mit einem eigenartigen Diktum vertreten, das sein philosophischer Freund, der Nürnberger Arzt J. B. Erhard, alsbald abschwächend interpretiert. Während eines Wiener Ferienaufenthalts Kalmanns im Herbst 1793 trägt sich unter anderen der Barde Denis mit einem Zitat aus Prosper Aquitanus ein. Die Reise nach Kiel bringt Erinnerungsworte von Feder, Spittler, Meiners und Blumenbach in Göttingen, dem Juristen und Kunstgelehrten von Ramdohr in Celle, der Familie Reimarus, Elisa von der Recke, Karoline Rudolphi, dem grossen Schröder und den Belletristen Schink und F. J. Jünger in Hamburg. Aus Kiel sind zu nennen: Karl Friedrich Cramer, der bald darauf als Revolutionär von der heimischen Universität scheiden musste, Joh. Heinrich Voss (mit eigenen Versen), seine Gattin Ernestine, die Familien Ehlers, Niemann, Esmarch, Binzer und Jensen und Anton Friedrich Justus Thibaut, ein Studiengenosse Kalmanns, der spätere be-

rühmte Heidelberger Pandektist (mit einem Gessnerzitat). Gedenkblätter von Kalmanns Rückreise in die Heimat von August Gottlieb Meissner in Prag (aus J. J. Engel) und einige wenige aus den folgenden zwei Dezennien, von Besuchen Unbekannter, namentlich von Franzosen, von Kalmanns ländlicher Abgeschiedenheit zeugend, beschliessen das Stammbuch, ein kultur- und auch literarhistorisch mannigfach bemerkenswertes Dokument; zu der dankenswerten Publikation sei noch berichtigt, dass Forberg (siehe S. 17, Anm. 2) seine „Entwicklung des Begriffs der Religion" nicht als selbständige Schrift, sondern als Aufsatz in dem von Fichte und Niethammer herausgegebenen „Philosophischen Journal" (VIII, 1; 1798) veröffentlicht hat und 1848 (nicht 1818) gestorben ist. —

Literaturhistoriker. In der warmen, aber Andersdenkenden gegenüber massvoll gehaltenen Würdigung, die J. Froberger (2350) dem literarischen Lebenswerk des im Berichtsjahre dahingegangenen gelehrten Jesuiten Alexander Baumgartner in der „Literarischen Beilage der Kölnischen Volkszeitung" zuteil werden lässt, betont er, dass das apologetische Moment in Baumgartners literarhistorischer Tätigkeit nicht ausser acht gelassen werden dürfe, wolle man ihr gerecht werden. In diesem Sinne heisst es von dem vielangefochtenen Goethe-Werk Baumgartners: „Obwohl wir das Buch nicht als die katholische Goethe-Biographie betrachten können, denn auch der katholische Literarhistoriker kann Goethe objektiv würdigen, ohne in einen derart polemischen Ton zu verfallen, so ist es doch für die Katholiken ein unentbehrliches Werk, das bis jetzt noch nicht ersetzt worden ist und darum seine Brauchbarkeit noch nicht verloren hat." Und die grosse, nun Torso gebliebene „Geschichte der Weltliteratur" rühmt er mit den Worten: „Dem Literaten (soll offenbar heissen: Literaturgelehrten), der sein Augenmerk auf Einzelheiten richtet, können manche Fehler und Lücken nicht entgehen; er vermisst zuweilen das literarische Urteil, fühlt sich oft zum Widerspruch gereizt, mag sogar die Darstellung hier und da ungerecht gefärbt finden; aber für die weiteren Kreise der gebildeten Katholiken ist das gewaltige Werk ein unersetzliches Mittel sicherer Belehrung." —

---

b) Briefwechsel, Memoiren, Tagebücher.

(IV, 1b = N. 2358–2527.)

Paul Wiegler.

Sammlungen. — Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute. — Militärisches und Kriegserinnerungen. — Politiker und Publizisten. — Gelehrte. — Künstler und Musiker. — Dichter und Schriftsteller. — Frauenbriefe und Memoiren. — Reiseerinnerungen. — Kulturhistorisches und Soziales. —

Sammlungen. Die populären Briefsammlungen, die Zeitler und andere ediert haben, und über deren wissenschaftlichen Wert oder Unwert manches geschrieben worden ist, vermehrt nachträglich B. Ihringer (2362) durch eine Anthologie von Frauenbriefen „aller Zeiten", will sagen vom 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Das bedingte Verdienst eines solchen Unternehmens besteht in der Erschliessung schwerer zugänglichen Materials; doch ebenso sicher ist, dass Material und Interesse sich vorderhand erschöpft haben. — Was die Zeit aus Eigenem gibt, scheint fragwürdig. Eine spezialistische Veröffentlichung, die Monatsschrift „Der Brief" (2360), die für „Kultur und Art" des Briefverkehrs Muster aufstellen wollte, ist eingegangen, wie es bei ihrem Ungeschmack natürlich war. — Gegen snobistische Begriffswirrungen stellt H. Wantoch (2359) mit erfreulicher Klarheit fest, dass man heute weder Tagebücher noch Briefe mehr schreibe, und dass nur (und eben deshalb) für Neudrucke, für Tagebuchlektüre die Stunde gekommen sei, bis es später einmal wieder Mode sein werde, „Gewissen zu haben". —

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute. Wiederum steht mit retrospektiv-historischen Fürstenbildnissen das 18. Jahrhundert voran, und wieder hat, auch ehe das Jubiläum Friedrichs des Grossen Federn und Druckpressen beschäftigte, die um diese Königsfigur gruppierte Literatur nicht ausgesetzt. Frz. Eyssenhardts (2365) Denkwürdigkeiten in neuer Bearbeitung und die Memoiren Wilhelmines in einer neuen, ungewöhnlich guten Übertragung von Annette Kolb (2368), der Deutschfranzösin, sind zu verzeichnen. — Sehr bedeutsame Ergänzungen zu den 1907 gedruckten Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst

Ahasverus Heinrich von Lehndorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine, teilt Professor Karl Ed. Schmidt (2366) in Lötzen mit. Es sind zunächst Tagebücher aus den Jahren 1761/5, also aus der letzten Zeit des Krieges und aus der ersten nach dem Friedensschluss, überall von Lehndorffs französischer Kavalierphilosophie und vortrefflicher Menschenbeobachtung erfüllt, die seine Schilderungen zu einem unterhaltenden Gegenspiel der offiziellen Geschichtschreibung machen. Lehndorff ist mit dem sonstigen Hof seiner Gebieterin in „diesem elenden Magdeburg", wo er ohne die gelegentlichen Reisen und dynastischen Besuche versauern würde. Noch immer ereignen sich in der königlichen Familie (Prinz und Prinzessin Ferdinand, Prinzessin Heinrich, Prinzessin von Preussen) viele Zerwürfnisse. Das Jeu ist die einzige Ablenkung. Den Frieden mit Russland will die Königin feierlich ausblasen und durch einen Herold vorlesen lassen. Als der Kurier des Königs mit 24 Postillionen eintrifft, sucht sie den Schein zu erwecken, ihr Gemahl schicke ihn „in grosser Hochachtung" einzig ihretwegen. Jedoch stumm betritt der Jäger den Saal. Er hat keine Botschaft für sie, nur Briefe für Herrn von Blumenthal und den Kommandanten. Nach dem Frieden von 1763 zieht die Königin nach Schönhausen. Der König dekretiert die Bestallung eines neuen Hofmarschalls, des unwirtschaftlichen Präsidenten Voss, was Lehndorff skeptisch glossiert: „Eine Zitrone, die an diesem Hofe mehr gegessen wird, verursacht hier ja schon eine Budgetstörung auf mehrere Monate hinaus." Friedrich lädt fünf adelige Damen nach Potsdam ein und entschuldigt sich, dass es an Platz fehle, auch die Gatten unterzubringen. Am dritten Tage werden die Damen zum Souper und Ball geholt, doch gleich wieder ergeht der Befehl abzureisen, und ihr Nachtquartier müssen sie selbst zahlen. Obendrein schilt der König: „Gräfin Hordt habe ein sehr unsicheres Benehmen, Frau Grappendorf ein verwelktes Gesicht wie eine Kokette, Gräfin Wartensleben sehe nach nichts aus, Gräfin Schwerin sei eine richtige Provinzdame, und Frau Marwitz sehe wie ein Mann aus." Friedrich schliesst sich in Sanssouci ein, um seine Memoiren zu schreiben. Ein zweimaliges Gesuch Lehndorffs um Urlaub nach Preussen ignoriert er. „Ich schreibe nochmals an den König", so beschwert sich Lehndorff, „und stelle ihm vor, dass eine 14jährige Abwesenheit meine Verhältnisse dermassen zerrüttet habe, dass meine Anwesenheit in Preussen unbedingt erforderlich sei. Wiederum keine Antwort! Wo bleibt da nun jener Edelsinn, von dem unter den Menschen so viel Aufhebens gemacht wird! Sind denn die Grossen nur dazu da, um ihre Untertanen zu quälen, deren Herzen doch nur Liebe und Anhänglichkeit für sie hegen?" Auch seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, behandelt Friedrich jetzt mit grösster Kälte. Der Thronfolger, der Prinz von Preussen, will trotz allen Tadels durch die Majestät von seiner Vorliebe für französische Moden nicht lassen; „in hochroter Chenille und blauer Satinweste, alles mit griechischer Stickerei versehen, hochgekämmt", steigt er zu der vom Café coiffé kommenden Hofgesellschaft in die nach Schloss Monbijou fahrenden Boote. Nachher söhnt Friedrich sich mit Heinrich aus, der sein Berliner Palais bezieht, aber mit seiner Gattin auf desto schlechterem Fusse steht. Unter jedem Neujahrsdatum gibt Lehndorff ein philosophisches Aperçu über das Glück der Seelenruhe. — Hans Schulz (2371), der Biograph des Herzogs Friedrich Christian von Sonderburg-Augustenburg, des hochgestimmten Menschenfreundes, lässt dem Briefwechsel dieses Fürsten mit Friedrich VI. von Dänemark und mit dem dänischen Thronerben Christian Friedrich (JBL. 1908/9, N. 4717) den noch um vieles interessanteren Briefwechsel mit Baggesen folgen. Aus dem Beitrag zur Geschichte der Aufklärung wird ein Kabinettstück literarischer Pathologie, die Selbstdarstellung des haltlosen Schwärmers, dessen herausforderndes Bekenntnis war: „Quid mihi cum Dano, Germanus esse volo", der über Klopstocks Haupt die Flügel eines Seraph rauschen hörte, auf den Trümmern der Bastille einen Freiheitstanz getanzt und den vermeintlich toten Schiller in einer Trauerstrophe besungen hat. In Bern, wohin Baggesen mit einem Reisestipendium gegangen ist, und wo Sophie von Haller, die Enkelin Albrechts von Haller, seine Frau wird, beginnt die Korrespondenz, deren erstes Substrat die von Christian Friedrichs Grossmut erflehte Versorgung des dänischen Dichters und Sophiens für den Fall ihrer Witwenschaft ist. „Göttlich edler Mann!" ruft Baggesen in seinem Dankschreiben aus, in dem er den Prinzen „unmittelbar nach Gott" stellt. „Aber ich bin verwirrt, mein Herz bebt, meine Nerven zittern, mein Blut siedet — in wonneseeliger Wallung taumelt meine Seele hin zu Ihren Füssen, Prinz! — so wie ich nach der Lesung Ihres Briefes vor Gott niederstürzte — ich möge zu Ihnen eilen, damit Sie in meinen trunkenen Augen die vom Tode erweckte Seele lesen müssten!" Die Französische Revolution macht beider Köpfe trunken, des holsteinischen Don Carlos und den seines dänisch-deutschen Posa. Der Retter der Wahrheit soll Christian Friedrich werden: „Nehmen Sie sich ihrer gerechten Sache an — und sie wird bald

triumphiren! Seien Sie mehr als unser Mirabeau!“ Die zweite Quelle der Begeisterung ist die Kantsche Philosophie. Als Baron von Holstein sucht der Herzog Reinhold in Jena auf. „Sie werden von künftigen Jahrtausenden,“ so phantasiert Baggesen, „— ich höre die künftige Posaune — als der erste (und wer weiss nicht, ob nicht der einzige) Fürst, der die neue, einzige Philosophie und ihren Finder (nicht Stifter; denn die Philosophie kann nur gefunden, nicht wie die Philosophieen, gestiftet werden) beschüzte, angebetet werden.“ Der immer wieder von devoten Geldgesuchen unterbrochene Gefühlsaustausch steigert sich, als Christian Friedrich Baggesen nach Deutschland, Österreich und der Schweiz sendet, um Erziehungsanstalten, Freimaurerei und Illuminatenwesen zu studieren. Sie haben nun ihre Geheimsprache. Der Herzog heisst Timoleon nach dem korinthischen Brudermörder und Hasser der Tyrannei, Baggesen als Kantgläubiger Immanuel, Luise Augusta, die von ihm angebetete (und, wie sich nachher zeigt, sehr aufdringlich angebetete) Gemahlin Christian Friedrichs Urania, Lavater Peregrinus, Bode Tristram, Schimmelmann Saladin, die Gräfin Schimmelmann Luna, Bernstorff Grandison (sic), der dänische Kronprinz Alexandrinus, Karl von Hessen St. Germain oder Hableur, Professor Weishaupt in Gotha, der Oberste der Illuminaten, Pythagoras, Schiller Enceladus, Reinhold Agathon, Elisa von der Recke Kalliope, Colbjörnson Voltaire. Auch Städte und Länder haben ihre Chiffrenamen; für Neugriechenland ist zu lesen Amerika, für Eden Augustenburg, für Samos Gotha, für Memphis Jena, für Tyrus Hamburg, für Athen Kopenhagen, für Elysium Gravenstein, für Arabien Österreich, für Schweden Thrakien, für Thebaner Bayern. Im März 1794 ist Baggesen in Lugano. Er liest Berichte über den Brand der Christiansburg in Kopenhagen, was zu Dithyramben einer „schrecklich entzündeten“ Einbildungskraft Veranlassung gibt: „Flammen der Hölle in der Mitte des Olymps, die ganze Stadt drohende feuerspeyende Drachen in dem Verzweiflung brausenden Wirbelsturm! sie stürzen zusammen! sie fallen! sie fallen mit donnerndem Krachen, die für die Ewigkeit gebauten Marmormauern, im Schreckenchor des rings um sie schreyenden, jammernden, weinenden, betenden Volkes!“ Im März 1795 darf Baggesen als Referent nach Paris, wo er den Aufruhr gegen den Konvent miterlebt, den er in historisch wertvollen Briefen schildert. Nach Deutschland zurückgekehrt, dünkt ihm seine Wanderschaft „bald ein vorbeygeflogener Gedanke und bald eine halbe Ewigkeit“. Die Hiobspost von einem neuen Brand in Kopenhagen stürzt ihn in Raserei, dann in stillen Schmerz, dann in Reflexion. Allmählich wird Christian Friedrich seines wehleidigen Posa und Stipendiaten müde. „Wenn auch Ihre Briefe Nichts enthalten,“ schreibt er ihm mit kalter Ironie, „so tragen sie doch immer das Gepräge eines geistreichen Verfassers.“ Mit der Stelle eines Vorstehers am Kopenhagener Studentenkonvikt ist Baggesen unzufrieden. Im Februar 1796 kündigt ihm der Herzog Freundschaft und Brüderschaft auf. Er fordert, dass der Schwächling sich ermanne. Im Mai 1797 verliert Baggesen seine Frau. Im November 1797 stilisiert er, ein dänischer Rousseau, in Cossonay seinen langen Zerknirschungsbrief, der mit den Worten anhebt: „Es lebt noch in einem Winkel der Alpen, mein gnädiger Herr, ein armer, kranker, verwundeter, von allem, was ihm auf Erden eine Bedeutung gab, verlassener Mensch . . .“ Im April 1798 wagt er die entscheidende Anspielung: bevor er Christian Friedrich kannte, will er „eine gewisse erhabene Person“, Luisa Augusta, mit dem „Feuer der Vesta“ geliebt haben. Im Juni 1799 heiratet er die Genferin Fanny Reybaz. Im April 1800 hat der Herzog mit ihm eine Unterredung, über die er an seine Schwester geringschätzig schreibt: „Baggesen war gestern bey mir, mit beynahe zugekniffenen Augen. Er hatte gefürchtet eine Thränenfistel zu bekommen, die Augen seyen ihm geschwollen. Er ging wie ein Narr im Zimmer herum. Wenn er lebhaft wurde, konnte er die Augen aufmachen. Sahe ich ihn aber an, kniff er die Augen wieder zusammen.“ Endlich hat er seinen Abschied mit Pension. Christian Friedrich stellt mit Genugtuung fest, dass er der „Communitet“ nun nicht länger zur Last fallen werde; der Parasit indes vergiesst „eine Thräne von unendlicher Wehmut“. — Des hundertsten Todestages der Königin Luise gedenken, wie im vorigen Berichtsjahr L. Wülker (JBL. 1908/9, N. 4724), P. Gärtner und P. Samuleit (**2375**), die im Auftrag der Literarischen Vereinigung des Berliner Lehrervereins nach der Gräfin Voss, Delbrück, Bailleu, Lonke, Steinitz, Martin, Wülker, mit Zitaten auch aus der Biographie Nettelbecks und Immermanns „Memorabilien“ ein dokumentarisch exaktes, nur durch die lyrisch-sentimentalen Untertitel gestörtes Gesamtbild des Lebens und der Briefe hergestellt haben. — J. H. Gebauer (**2373**) veröffentlicht eine Dynastenkorrespondenz, die vier Jahrzehnte später liegt. Es sind die eigenhändig oder in der Handschrift des Herrn von Münchhausen zu Papier gebrachten Ratschläge Ernst Augusts, Königs von Hannover, für seinen Neffen, den Herzog Christian August von Augustenburg. Der Urheber des hannöverschen Staats-

streiches drückt dem Augustenburger in seinem Erbrechtskampf familienhafte und politische Sympathien aus und findet, dass die dänische Anmassung Unruhe, Misstrauen und Missvergnügen in das schleswig-holsteinsche Volk bringen müsse. Doch seit 1848 wird die hannöversche Hilfsbereitschaft immer frostiger. Die nach dem Siege von Schleswig ergehende Aufforderung der Berliner Regierung, Truppennachschübe nach Schleswig-Holstein abzusenden, nimmt Ernst August mit verdriesslichem Kollern auf: „Ich bin höchst unzufrieden," so bedankt er sich für die von seinem Neffen getane „Erinnerung meines elenden Geburtstages", „mit der ganzen Art die Operationen zu führen und sehe gar nicht, wozu ich meine Soldaten aufopfern soll." Es zeigt sich später, welchen Hintergedanken der König hatte: die Erwerbung Lauenburgs. Der Geist dieses starrsinnigen, patriarchalischen Despoten offenbart sich in Maximen wie den folgenden: „Nie lasse ich mich umdrehen nach den Urteillen anderer und wahrlich in den jetzigen Tagen sehen wir solche Querköpfe, Kritiker, Spassmacher unter den Ministern, dass erfordert äusserst viel Ruhe und Besonnenheit bei dem Souverain um ihnen den Kopf zu bieten." Auch Betrachtungen über das Podagra und das tugendhafte Leben gehören zum Wachtmeistertypus. — Als Kronprinz hat Ludwig I., der Bayernkönig, an der Universität Landshut die Vorlesungen des Theologieprofessors J. M. Sailer gehört, der dann Bischof von Regensburg wurde. Die menschliche Milde dieses Prinzenerziehers (auch der Erbprinz von Sigmaringen war sein Schüler) und seine erbaulichen Predigten wider die drei Dämonen des Zeitalters, den Sophisten der Lust, den Sophisten der Willkür und den Sophisten des profanen Sinnes, haben die Geistesentwicklung des christlichen Herrschers beeinflusst. Von Ludwigs Dankbarkeit legen die Briefe Zeugnis ab, die R. Stölzle (2376) dem Archiv des Ordinariats Regensburg entnommen hat. In dem ersten dieser Briefe handelt es sich um die Bestellung des Pfarrvikars Oettl zum Religionslehrer der kronprinzlichen Kinder, nachher um allgemeine, der Hauptsache nach kirchliche Angelegenheiten, über die Bayerns König mit dem „Bischof von Germanikopolis" Rücksprache pflegt. Eine Stilprobe aus einem Brief „sub sigillo confessionis" vom Mai 1829: „Nächsten Freytag habe ich vor, nehmlich am 29ten dieses um 4 Uhr in der Frühe von hier aufzubrechen nach Barbing mich begebend, um genau die Stelle zu bestimmen, welche auf dem Brauberge Walhalla einnehmen soll. Zu Tische lade ich mich zu Barbing bei dem lieben, hochgeschätzten Bischof Sailer . . . Da es ein Freytag sein wird, wünsche ich ein Fastenessen, sechs Schüsseln sind hinlänglich, aber ja nicht fett gebräst (?), was mein Magen nicht vertragen kann, auch weder Käse noch Citronensaft in Speisen." Der König will einen Defraudanten, einen Regensburger Zollbeamten, der mit Selbstmord umgegangen ist, von einer Bittschrift der Frau gerührt, schonen. Aber da schon eine Untersuchung schwebt, sieht er, weil die beschworene Verfassung für ihn Richtschnur sein müsse, von einem Eingriff ab. „Ich vertraue zu Ihnen, Herr Bischof," so mahnt er diesen, „dass Sie nichts unversucht lassen werden, eine Unthat zu verhüten, vor der die Natur schaudert, und deren blosser Gedanke mein ganzes Gemüt ergreift." — Der Lebensroman der Prinzessin Elisa Radziwill, der Prinz Wilhelm von Preussen die erste und einzige Neigung seines verschlossenen Herzens gewidmet hat, stellt auf Grund unbekannten Briefmaterials in neuer, tiefer und feiner Deutung B. Hennig (2378) dar. Ein Vorwort setzt sich mit dem Problem auseinander: die erschütternde Tragik dieser Vorgänge zum Bewusstsein zu bringen, die 1890 die Jugendbriefe Wilhelms an Oldwig von Natzmer geoffenbart haben, die jedoch noch immer gern „mit dem dürftigen Schimmer moralisierender Töchteralbum-Poesie" umgeben wird. Die 1908 von Oswald Baer veröffentlichten Briefe Elisas an ihre Pflegeschwester Blanche von Wildenbruch (1826—34) reichen zu erschöpfender Wertung nicht aus. H. legt nunmehr die Briefe vor, die seit 1820, also in den Jahren der Liebe, des schleichenden Schmerzes und der Katastrophe, Elisa und ihre Mutter, die Hohenzollernprinzessin Luise, die Schwester Louis Ferdinands, an Elisas intimste Freundin Gräfin Lulu Stosch, die Tochter Mariens von Kleist, gerichtet haben. Beigefügt sind (vom Archivrat Dr. G. Schuster überlassene) Auszüge aus der Korrespondenz der Fürstin Radziwill mit der Prinzessin Marianne von Preussen. Als zartes, preziöses junges Mädchen, das von Karl Anton Radziwill, dem Vater, die künstlerischen Talente, von der welterfahrenen Mutter den Geist geerbt hat, tritt Elisa in den Briefwechsel mit Lulu, ihrer „Luluse", ein. Sie schreibt im manierierten Stil der Damentaschenbücher; aber bald siegt ihre echte, reine Natur, ihre unbefangene seelische Schönheit, die der Schönheit ihres Antlitzes entspricht. Ihre Sympathien für den Prinzen Wilhelm, die dann Liebe werden, gehen auf den Sommer 1820, auf Beziehungen in Schlesien, zurück. Schon damals ist der Prinz, weil die Mär von einer geplanten Allianz sich verbreitet, nach einer brieflichen Beschwerde der Fürstin „kalt, steif, beinahe unartig mit mir", solange Natzmer dabei ist. Von

Elisa verabschiedet er sich mit heftigem Weinen. Am 27. Januar 1821 gibt sie im Königlichen Schloss die Peri, die Himmelssehnsucht. Im Januar 1822 fragt König Friedrich Wilhelm seinen Sohn direkt, ob er eine eheliche Verbindung beabsichtige. Im Juni trennen die Liebenden sich nach Mitternacht im Garten des Radziwillschen Palais in der Wilhelmstrasse (dem heutigen Reichskanzlergarten). „Er sprach so schön, so herrlich, so ohne irgendeinen Anstrich von selbstsüchtiger Liebe, dass ich mich nicht halten konnte, und meine Thränen fielen reichlich auf meine Hände" (Elisa an Lulu, 2. Juli 1822). Es folgen die Jahre der Staatsaktion und der schwermütigen Bedrängnis. Im Winter von 1822/3 meiden die Radziwills Berlin. Elisa akklimatisiert sich in Posen und schreibt ihrer Freundin kleine polnische Lieder auf. Die Verlobung Lulus mit dem polnischen Herrn von Szczaniecki und die Entlobung des Paares wirkt auf ihre eigenen Empfindungen. Aus dem Herbst 1824 stammt ein durch den hohen Grad unbewusster literarischer Begabung überraschender Brief Elisas über Herbsttage im schlesischen Ruhberg, wo die königliche Familie zu Besuch gewesen ist. Das Projekt einer Adoption durch den Zaren erregt sie. In den Februar 1825 fallen die glücklichen Stunden des Beisammenseins mit Wilhelm im Posener Statthalterpalais. „Wir haben uns auch umarmt," berichtet Elisa, „aber ganz wie sonst. Die ersten Worte, die er herausbrachte, waren: ‚Nach drei schweren Jahren der Prüfung.' Deine Freundin war ganz stumm, mein liebster Schatz, und konnte erst dann wieder sprechen, nachdem sie sich im andern Zimmer ausgeweint." Beide erkranken, Wilhelm an Gehirnerschütterung, Elisa an einem Geschwür im Halse. Im April erzählt sie der Freundin einen Traum von der Pfaueninsel, die ihr ein Arkadien scheint: „Ich glaube, wir waren schon verheiratet, denn W. nannte mich Du und nahm sich schon die Freiheiten eines Ehemanns heraus." Der König schilt sie wegen eines Versehens. Ihre Gemütsart wird religiös, entsagend. Vor der Katastrophe, im Januar 1826, als der Prinz zur Krönung Nikolaus' I. nach Warschau und Petersburg fährt, ein düsteres Wiedersehen in Posen: „Nach 12 begleiteten wir ihn zum Wagen. Es war eine stürmische Nacht und eine Kälte von 15 Grad. Vor der Thür nahm er noch einmal Abschied und stieg dann ein mit General Thiele. Ich hatte meinen schwarzen Pelzmantel nur flüchtig über mein dünnes schwarzes Oberkleid geworfen und war in dünnen Atlasschuhen, so dass die rauhe Luft mich ordentlich eisig anpackte und rüttelte. Wie, dachte ich, wenn sie dir den Tod brächte? Indem fuhr Wilhelms Wagen fort und rollte durch das Thor. Mein Herz wurde weit, und ich rief ihm, innerlich aufgeregt, heimlich zu: Nimm mein Leben! Ist das nicht ein Fiebertraum?" Dann muss sie verzichten; trotz der Prüfung glaubt sie sich von Gott unaussprechlich gesegnet. Der Abbruch erst und Wilhelms von der höfischen Diplomatie angebahnte Heirat mit der Prinzessin Augusta von Weimar lassen Elisa zweifeln und sogar ihre Liebe leugnen. Am 13. August 1827 schreibt sie an Lulu: „Meine Liebe für Prinz Wilhelm war doch nie Enthusiasmus, nie! Das hat man oft bemerkt und ich habe es mir so vorgeworfen und mich darüber geschämt." Im Hause Radziwill wütet die Schwindsucht. Am 16. November 1830 stellt Elisa, die dem Prinzen und seiner Gemahlin in Fischbach begegnet ist, in grossem „Familienverein" der Freundin gegenüber fest, dass der „Moment des Zwiespalts" für immer vorbei sei. Ihr Blick wendet sich dem Jenseits zu: „Nein, dieses Leben, das wir leben, wird in Heiligkeit und Reinheit wieder aufgebaut werden, nur dass wir Alle mit gleicher Liebe an dem Heiland hängen werden." Ein letztes Erdenidyll bringt der Sommer 1831, der Aufenthalt in Teplitz. Fürst Friedrich Schwarzenberg, der geniale, unstete Sohn des Generalfeldmarschalls, der in Algier, Spanien, in der Schweiz und in Tirol nach Kriegsabenteuern jagende „Lanzknecht", umwirbt Elisa. Sie denkt an ihn bei Goethes Worten: „sein Herz so fest und wild", und der Hauch seiner Leidenschaft streift sie. Der Ausbruch der Cholera zwingt den Adel zur Flucht aus Teplitz. „Ach, Herzen," so charakterisiert Elisa den Entschwundenen, „welch ein Unterschied mit Prinz Wilhelm! Schwarzenberg hat viel Exaltation, viel Herz und gar keine Sentimentalität, er ist eher roh, treibt sein cour machen, ohne es zu leugnen, aber er scheidet es auch sehr feinfühlend von jedem höheren Gefühl. Die, die er hoch stellt, können stolz darauf sein." Der letzte Brief datiert vom 1. November 1833; Elisa spuckt Blut, die Mutter vollendet das Schreiben. Am 27. September 1834 stirbt Elisa im Schlösschen von Freienwalde. — Der Briefwechsel des österreichischen Staatsmannes Freiherrn Kübeck auf Kübau mit Metternich ist von Max Freiherrn von Kübeck, dem Sohn, herausgegeben **(2381)** und erscheint als Supplement zu Kübecks von Necker edierten Tagebüchern (JBL. 1908/9, N. 4730). Nur einen Teil, die Korrespondenz nach 1848, hat Adolf Beer in einer Denkschrift der Wiener Akademie veröffentlicht. Die Erörterungen sind vielfach wirtschaftspolitischer Natur; Salomon Rothschild, Eisenbahnbau, Eskeles, Aktienkurs, Zollsystem, die Postkonvention mit Bayern beschäftigen den

Staatskanzler so sehr wie ein „gleissnerisches liberales Machwerk“, das die Allgemeine Zeitung publiziert. Zweierlei sind Fürst Metternich und der populäre Begriff von ihm. Der Träger der Restaurationsidee beklagt sich über die Hofkammer, die er mit einer Rumpelkammer vergleicht, über den Mangel an tauglichen Menschen und über die geringe Tatkraft der „offiziellen Regierungsorgane, mit dem Erzherzog Palatin anzufangen“. Die Revolution beugt ihn nicht. Aus London, wohin er sich gewendet hat, schreibt er an Kübeck wie ein unbeteiligter Zuschauer, der diese „schwere Gewitterwolke“ längst über Österreich und Deutschland im Anzug gesehen haben will, und selbstbewusst proklamiert er: „Ich nehme nichts von Alledem, was ich gethan habe, zurück; ich bereue Nichts und gehöre sonach zu den Menschen in denen das Gewissen laut spricht. Die Nachwelt hat über die Dinge und die Menschen das Urtheil zu fällen.“ „Ich bin ein Mann der Wahrheit,“ so heisst es weiter oben, „und das Wort ‚das Metternichische System‘ ist ein leerer Wortschall, den die heute das Feld verheerenden Partey-Menschen brauchen, um den Umsturz des Reiches zu bemänteln.“ Der Bankrott der abstrakten Einheitsideen erfüllt den in Brüssel wohnhaften Emigranten mit Genugtuung. Er bleibt der geringschätzige Widersacher des Bundesstaats, besonders eines unter der Herrschaft des Königs von Preussen. Ein Brief vom Februar 1851 schwillt zu einem Exposé über die Institution eines Reichsrates an, die Metternich dem hochseligen Kaiser Franz schon 1817 vorgeschlagen zu haben erklärt; aber der Kaiser vergisst das Elaborat in einer Lade, entschuldigt sich 1827, als er schwer krank gewesen ist, bekennt sich dann wieder 1834 beim Silvesterempfang als „reumütiger Sünder“ und stirbt 1835, ohne sein Versprechen eingelöst zu haben. Empört ist Metternich 1852, als die offizielle Wiener Zeitung Kossuth den Titel eines „Agitators“ verliehen hat: „Es bleibt den Gerichtsstellen . . . nur mehr die Bezeichnung als Patriot übrig,“ glossiert er aufgebracht. Unbehagen und Leere nehmen zu, bis im Februar 1855 die Briefe mit den Worten abschliessen: „Wo wird die Welt anlangen? Wo ist der Ordner des Chaotischen Zustandes; wo könnte in der so vorgerückten Lage sich ein Ordner selbst finden lassen? Sie sehen dass meine Stimmung nicht den rosigen angehört!“ — Ferdinand Graf Eckbrecht-Dürckheim **(2382)**, Geibels, Bodenstedts und C. F. Meyers elsässischer Freund, hat im Jahre 1887 auf Schloss Edla bei Amstetten seine „Erinnerungen alter und neuer Zeit“ niedergeschrieben, die mit seinem Geburtsjahr 1812 einsetzen und bis 1870 die Geschichte Frankreichs und des noch französischen Wasgaues erzählen. Im Jahre 1815 kehrt die durch die Revolution vertriebene Familie von Schloss Thürnhofen in Bayern nach dem Elsass zurück. In Strassburg findet sie die Türkheims, Andlaus, Berkheims, Oberkirchs und Wurmsers wieder; Goethes Lili, die Gattin des Barons Bernhard von Türkheim, ist mit den Eltern des Autors eng befreundet. Als Deutscher fühlt sich der erwachsene Student. „Das ist eine deutsche Flur,“ so grüssen er und die Seinen die heimatliche Landschaft, „der breite langgedehnte Silberstreif in der Ferne dort, glänzend im herbstlichen Abendscheine, das ist der vaterländische alte Rhein, wir grüssten ihn tausendmal und jauchzten ihm unsre deutschen Lieder zu. Der prachtvolle Münsterturm, der seine schmucke Pyramide hoch in die Wolken hebt, das ist Gotenkunst, ein Gedicht voll deutscher Lust und Seele.“ Aber politisch ist man französischer Untertan: Untertan Ludwigs XVIII., Karls X., Ludwig Philipps, der, massiv und gewöhnlich, mit zweien seiner Söhne, dem faden Herzog von Nemours und dem freundlichen Herzog von Orleans, nach Strassburg kommt. Der Autor heiratet Lilis Enkelin, die ihm durch zu frühen Tod entrissene Mathilde von Türkheim. Er wird Unterpräfekt in Espalion („Mamamouchy“ von Espalion, wie er als Molière-Leser sagt), in Mantua, in Weissenburg, wo der Klerus (damals!) gegen den französischen Sprachzwang im Schulunterricht protestiert, weil Deutsch die Muttersprache der Kinder sei, und in Peronne, wo er den auf der Festung Ham gefangenen Prinzen Louis Napoleon zu überwachen hat. Er erweist ihm Höflichkeiten, die Napoleon niemals vergessen wird. Sein nächster Amtsbezirk ist Provins. Die republikanische Regierung entlässt ihn, der Prinz-Präsident macht ihn zum Unterpräfekten in Schlettstadt und zum Präfekten in Kolmar, wo Napoleon dann mit ein wenig turbulenten Huldigungen der Masse sich aufwarten lässt. Mit Persigny hat Dürckheim einen Konflikt; er demissioniert. Der Kaiser Napoleon entschädigt ihn durch den Posten eines Generalinspektors der Telegraphenverwaltung, als der er Frankreich und Algier bereist. Sein Stil ist sehr kultiviert, seine Porträts (von Lamartine bis zu Bismarck) sind voll überlegener Beobachtungsgabe. Am glänzendsten ist das, was über den Kaiser, die Kaiserin, ihren Hof, ihre Macht und ihren Zusammenbruch gesagt wird. Der Krieg mit Deutschland flösst dem Autor bittere Wehmut ein; von Frankreich sich loszureissen, kostet ihn schwere Überwindung. Dann jedoch ist er Deutscher ohne Vorbehalt. Für das preussische Verwaltungssystem hat er sorgenden Tadel.

Sein bewegter Wahlruf ist: „Stets mit Gott für Kaiser und Vaterland!" — Der problematischen und missverstandenen Figur des Prinzen Friedrich Karl von Preussen gelten neuerdings zwei grosse Publikationen, die Erinnerungen des Grafen Haeseler „Zehn Jahre im Stabe des Prinzen Friedrich Karl" und die auf Grund des schriftlichen Nachlasses gearbeitete Biographie des Hauptmanns beim Generalstabe Wolfgang Foerster (2883). F. ist jetzt, mit einem zweiten Bande, zu Ende. Der für die Kriegsgeschichte interessanteste Teil sind die von ihm benutzten Aufzeichnungen des Prinzen aus fünf Feldzügen; doch energischer Nachdruck liegt auch auf der psychologischen Auffassung, die F. durchweg zugunsten des harten, trotzigen Soldaten zu korrigieren imstande ist. — Ein kleines Heft „Erinnerungen" bietet, durch Haeselers und Foersters Werke zur neuen Herausgabe bewogen (die erste Veröffentlichung erfolgte 1886 in der „Deutschen Rundschau"), der Forschungsreisende Paul Güssfeldt (2384). Er berichtet von geselligen Abenden im zweiten Stockwerk des Berliner Schlosses, wo auch Leopold von Ranke zu den „buveurs intrépides" zählt, von Jagdschloss Dreilinden und von Schloss Glienicke. Alle Themen wurden am Tische des nach Aktivität dürstenden Prinzen, den die Wolke des Unmuts beschattete, rückhaltlos und rücksichtslos besprochen. — Den Titel „Unter fünf Königen" hat Katharina von Pommer-Esche (2385) für ein nach Tagebüchern und Familienpapieren gefertigtes Lebensbild ihrer Mutter Flora, geborenen Picht, gewählt, ein Pendant zu ihrem Buche über Robert von Pommer-Esche, den Provinzialsteuerdirektor, ihren Bruder. Flora heisst die Tochter des Präpositus Picht zu Gingst auf Rügen, der ein grosser Blumenfreund ist, nach der heidnischen Blumengöttin. Das Pfarrhaus hat französische Einquartierung unter Marschall Soult. Neunzehnjährig wird Flora Ehefrau. Friedrich von Pommer-Esche ist in Breslau Regierungsassessor. Maassen, Motz und Beuth berufen ihn nach Berlin, wo er Geheimer Regierungsrat im Finanzministerium wird. Das Ehepaar wird von Friedrich Wilhelm III. zum Frühstück mit Tanz befohlen; Flora findet Gnade bei der Fürstin Liegnitz. Am Kemperhof, dem heutigen Kemperplatz, haben Pommer-Esches eine gastliche Villa. Nun ist die Chronik ihres Lebens zugleich eine Chronik des (mit Bescheidenheit) ästhetischen Berlin. Man liest von Henriette Sontag, von Jenny Lind, der Viardot-Garcia, Pauline Lucca (die schon in die Dienstwohnung des Generalsteuerdirektors von Pommer-Esche mit den pompejanischen Tänzerinnen an der Wand und dem schönen Garten zur Soiree kommt), von Taubert und dem Bildhauer Kiss, der Flora das Originalmodell des Sankt Georg für den Schlosshof verehrt; dazwischen aber von der Revolution, von Hinckeldey und Rochow, von der Krankheit Friedrich Wilhelms IV. und König Wilhelm I. Auch Graf Bismarck hat an Floras Urwüchsigkeit und an Pommer-Esches „festem Verneinen", wenn er von der Richtigkeit seiner Sache überzeugt ist, Wohlgefallen. Im Februar 1866 geben Pommer-Esches ein parlamentarisches Diner; Bismarck, Moltke und seine Gattin sitzen am Tische. Patriotischer Frauenverein und Frauenlazarettverein nähern Flora der Königin Augusta. Im April 1870 stirbt Pommer-Esche am Herzschlag. Die Witwe reist nach Italien. Dann kehrt sie nach Berlin zurück. Sie wird zur goldenen Hochzeit des Kaisers und der Kaiserin eingeladen. Robert, der Sohn, erhält eine Dienstwohnung im Neuen Packhof an der Moltkebrücke, wo Flora gealtert abermals einen Salon eröffnet. Moltke ist unter ihren Intimen; noch zwei Tage vor seinem Tode erscheint er zu einer musikalischen Soiree, bei der Dulong singt und Richard Kahle und Marie Seebach vortragen. Auch den Sohn überlebt die Greisin. Sie stirbt 1900 in Mentone; bei der Berliner Gedächtnisfeier redet der Generalsuperintendent Faber. —

Militärisches und Kriegserinnerungen. Das knappe Material des Jahrgangs besteht in Neuausgaben, abgesehen von den noch unvollständigen Lebenserinnerungen K. von Wedels (2387) und der von Arthur Köhler erschlossenen Sammlung der zwischen 1799 und 1801 abgefassten Bräutigamsbriefe des in Oletzko garnisonierenden Premierleutnants Otto von Wedell (2386). Der Enkel, Herr Hasso von Wedell in Berlin, hat die in Schloss Silligsdorf verwahrten Papiere an K. gesandt, um dessen Aufruf namens des von Lamprecht an der Universität Leipzig begründeten Instituts für Kultur- und Universalgeschichte zu willfahren. Es ist die einfache Liebe des Offiziers zu Clementine, der Tochter des Hauptmanns und Gutsbesitzers von Goltz. Otto von Wedell ist kärglich besoldet, aber sein spartanischer Idealismus hilft ihm über die Misere des „traurigen" Oletzko hinweg, und nicht Laune der Sinne, sondern „moralische Veredelung" ist das, was ihn an Clementine bindet. Als sie heiraten, wird er Stabskapitän in Goldap, das „weit mehr gesellschaftlichen Umgang bietet". Er und seine Tiene sind glücklich. —

Politiker und Publizisten. Im Januar 1908 ist Geheimrat Dr. Julius von Eckardt gestorben, der zu Wolmar in Livland geborene Balte, der als junger Sekretär des livländischen Landeskonsistoriums und als Mitherausgeber der „Rigaschen Zeitung" den Kampf gegen die Russifizierung aufnahm, jedoch sich zur

Auswanderung gezwungen sah. In Leipzig wurde er Mitredakteur der „Grenzboten", 1870 in Hamburg Chefredakteur des „Correspondenten", 1874 Sekretär des hamburgischen Senats. Als der russische Gesandte seine Verabschiedung forderte, holte ihn Bismarck als Hilfsarbeiter ins Auswärtige Amt. Von 1885 bis 1907 gehörte er dem Konsulatsdienst an. Verwitwet (seine Frau war die Tochter des Leipziger Violinvirtuosen Ferdinand David) zog er sich nach Weimar zurück. Seine „Erinnerungen" (2394) sind sein letzter Beitrag für die „Deutsche Rundschau", deren langjähriger Mitarbeiter er war. Der Inhalt sind, wie er selbst in einer kurzen Vorrede sagt, „Bilder und Schilderungen des deutschen, des orientalischen, des französischen und des schwedischen Staats- und Gesellschaftslebens der Jahre 1865 bis 1892": Berliner Besuche des bald Ernüchterten bei liberalen Pressleuten, bei Droysen, Julian Schmidt und dem Abgeordneten Bunsen, Reise nach Süddeutschland, in Baden-Baden ein Punschabend mit Brahms und Anselm Feuerbach, Reise nach Brüssel und Köln, Teilnahme am Zweiten Journalistentag in Leipzig, dem der „rote Becker" präsidiert, Verkehr mit Moritz Busch und Freytag, baltische Kampfepisoden, Begegnung mit Turgenjew und den Viardots in Baden-Baden, Paris, Abendeinladung ins Bismarcksche Haus, Hamburg, Bekanntschaft mit Otto Mittelstädt, Zeitungspraxis, Hannover, Windthorst (ein „kühl abwägender Jurist" ohne Katholizität und ohne metaphysisches Bedürfnis), Bennigsen, die Persönlichkeiten des Kathedersozialismus, Berthold Auerbach, Emanuel Geibel, der Hamburger Konflikt, der Eintritt in Berlin, Empfang beim Kronprinzen, Freundschaft mit Herman Grimm, der Assessor Herr von Wildenbruch, der schwitzend sein Schauspiel „Opfer um Opfer" vorliest, Heinrich Kruse, Paul Lindau, Bismarck, Schweninger, Rottenburg, Tunis, der Kardinal Lavigerie und Florenz. Jede Seite ist von humanistischer Lebensbildung diktiert, von klugem Mass im Urteil und von einem ungewöhnlich ausgedehnten Interesse des Geistes. — Eine Generation jünger ist Wilhelm Kulemann, der braunschweigische Landgerichtsrat und liberale Reichstagsabgeordnete, der seine „Politischen Erinnerungen" vorträgt (2399). Er hebt mit 1866 an, wo er als Sekundaner in Blankenburg dem preussisch-hannoverschen „Bruderkrieg" staunend zusah, und schliesst mit der Königsberger Rede des ungeachtet des Novembersturms wieder hervortretenden Kaisers Wilhelm II. Dazwischen liegen nahezu fünf Dezennien: Göttinger Universitätsjahre, Anschluss an den rechten Flügel der Nationalliberalen, Auditorjahre, Versetzung nach Braunschweig, die Reichstagswahlen von 1881, 1884 und 1887, bei deren letzter K. von Nationalliberalen und Konservativen gewählt wird, Betrachtungen über den Parlamentarismus, über Bennigsen und Miquel, über Moltke, Stöcker, Stumm, Kardorff, Windthorst, Hitze, Eugen Richter, die Sozialdemokraten, Kritik an Bismarck, sein Sturz, K.s Wandlung zum Sozialpolitiker, Mandatsverlust, Evangelisch-sozialer Kongress, Naumann, der Jungliberalismus, kirchliche Kämpfe und liberale Einigungswünsche. Der Ausblick in die Zukunft ist „grau in grau"; doch will K. nicht zugeben, dass persönlicher Pessimismus obwalte. — Der „Wunsch vieler Parteigenossen" zusammen mit dem eigenen Wunsch hat Aug. Bebels Selbstbiographie „Aus meinem Leben" veranlasst (2393). „Aber auch die Menge falscher Anklagen und schiefer Urteile", so erklärt er im Vorwort, „mit denen ich so oft überschüttet wurde, lassen es mir gerechtfertigt erscheinen, der Öffentlichkeit zu zeigen, was daran Wahres ist. Dazu sind Offenheit und Wahrheit die ersten Erfordernisse, andernfalls hat es keinen Zweck, über sein Leben Veröffentlichungen zu machen." Der erste Teil führt bis in das Sturmjahr 1869, das Jahr des für die deutsche Arbeiterbewegung entscheidenden Kongresses von Barmen-Elberfeld. Trocken, kleinbürgerlich schlicht, politisierend erzählt B. von seiner Kindheit — er ist in der Deutzer Kasematte als Sohn des Unteroffiziers Johann Gottlob Bebel geboren worden —, von seinem Schulbesuch, seinen Lehr- und Wanderjahren, von der Genesis der Arbeiterbewegung, von Lassalle, der ihm noch heute unsympathisch ist, von Friedrich Albert Lange, den er verehrt, von der Freundschaft mit Wilhelm Liebknecht, von der Gewerkschaftsbewegung, von häuslichen Schicksalen, von seiner ersten Verurteilung (drei Monate Gefängnis, die Liebknecht und ihm eine Adresse an das spanische Volk verschafft) und von der Abrechnung mit Schweitzer. — Graf Paul Hoensbroech vollendet sein Buch „Vierzehn Jahre Jesuit" (2397) in einem zweiten Bande, dem er den Untertitel „Wesen, Einrichtung und Wirksamkeit des Jesuitenordens" gibt. Durch Kandidatur, Noviziat und Scholastik führt er bis zu seiner Flucht aus Exaeten am 16. Dezember 1892, als er den Auftrag hat, in einer Pfarre bei München-Gladbach über die Weihnachtstage dem Pfarrer seelsorglich zu helfen. In Weltpriesterkleidung fährt er nach Köln, wo er einen Rechtsanwalt einweiht, von da in einem fertig gekauften Laienanzuge nach Paris. Er polemisiert gegen menschenunwürdige Lebensbedingungen im Noviziat, gegen die jesuitische Askese und Gehorsamstheorie, gegen das Nivellierungssystem des Ordens, gegen Theorie und Praxis der Gelübde und der Ordenssatzungen, er beschreibt die Ordenshäuser zu Wynandsrade, Blyenbeck, Ditton-

Hall und Exaeten, er verwirft die Stellung des Ordens zur Wissenschaft und die jesuitische Ethik. „Le jésuitisme c'est l'ennemi“ formuliert er nach Gambetta, und für die religiöse Befreiung von Millionen Katholiken will er streiten. —

Gelehrte. Nur mit kleinen Briefbeständen sind Historiker und Philologen vertreten. Unter den Philosophen wird Moritz Lazarus, der Begründer der Völkerpsychologie, in einem Buche seiner Witwe Nahida Lazarus-Remy (2412) gefeiert, das sie zuerst als ein Kapitel der vor sechs Jahren gedruckten „Lebenserinnerungen“ gedacht, dann jedoch ausgesondert hat. Es ist die nach Briefen und Dokumenten zusammengestellte Geschichte von Lazarus' akademischer Wirksamkeit in Bern, der Zeit, die er den „Lichtpunkt“ seines Lebens genannt hat. Von Gelehrtenprofilen taucht das Ludwig Toblers auf, dessen körperliches Duldertum und Heroismus beleuchtet werden, daneben das des Kunsthistorikers Lübke, der sich als den homerischen Bettler Irus persifliert. In Zürich sucht Lazarus den nervösen Fr. Th. Vischer auf, der in schottisch-kariertem, an der abgesessensten Stelle löcherigem Schlafrock an seinem Schreibpult steht und recht barsch ist. In der „Wildnis“ auf dem Rigi liest Lazarus Frau Klara Schumann, Berthold Auerbach, Julius Stockhausen und einem Kreise um sie Fritz Reuter vor. Auch König Johann von Sachsen ist Gast der Rigigemeinde. Abends in Bern, nach dem eidgenössischen Gesangsfest, springt Gottfried Keller auf, ruft: „Lazarus! Mensch! lass uns Brüderschaft trinken!“ und küsst ihn; sie leeren die Gläser. Auch in der Ferne wahrt Lazarus der Schweiz die Treue. — Eduard Löwenthal (2413), der Gründer des Kogitantentums und (nach allen zähen Mühen erfolglose) Agitator für einen Weltstaatenbund mit internationaler Friedensjustiz, gibt in einer Broschüre Rechenschaft über sein doktrinäres „Lebenswerk“. — Das protestantische Theologentum vertritt Fr. Hashagen (2415), Professor der praktischen Theologie und Universitätsprediger in Rostock, der Kandidaten der Theologie und Hauslehrern seine fortgesetzten Reminiszenzen eines „alten Pastors“ widmet, so wie er früher aus seiner Jugendzeit und seiner Studentenzeit erzählt hat. Seine Weltanschauung ist die des lutherischen Geistlichen, sein Stil predigthaft und an Worten überreich, und von nichtkirchlichen Geschehnissen heben einzig die in Schleswig-Holstein und die des Jahres 1866, die den Hannoveraner H. kränken, sich hervor. — Zum 100. Geburtstag des Dorpater Theologieprofessors Johann Heinrich Kurtz hat N. Bonwetsch (2418) Briefe an ihn gesammelt, deren Urheber seine wie er antirationalistisch gesinnten Freunde an deutschen Hochschulen sind; der fromme G. H. von Schubert ist darunter, Franz Delitzsch, Theodosius Harnack, K. von Raumer und Tholuck, der über die Abnahme seines Augenlichts in rührender Weise klagt. —

Künstler und Musiker. Die Italien-Briefe eines deutschen Malers, des Hamburgers Hans Speckter, sind ein für seine Familie bestimmtes Reisetagebuch voll Ehrlichkeit und mit dem Zug der Verinnerlichung (2429). Dieser Hanseate ist unter dem südlichen Himmel nicht heimisch; aber er wächst durch die grossen Eindrücke, und manche Seiten dieser Briefe können mit den besten Studien italienischer Natur und italienischen Volkslebens verglichen werden. „Der Mann ist fertig“, schreibt Sp., der als Bewunderer Böcklins nach Florenz gegangen ist, als er ihn im Atelier aufgesucht hat. — Erinnerungen an Brahms teilt der (nun gleichfalls tote) J. V. Widmann (2440) in einem Büchlein mit. Das erstemal sieht er den Komponisten 1865 bei einem Konzert in Winterthur als semmelblonden, bartlosen Jüngling mit vorgeschobener Unterlippe, mit mächtigem Haupt und herkulischen Schultern. Bei einem Züricher Musikfest lernen sie 1874 durch Götz sich kennen. Ein Opernprojekt misslingt. Drei Sommer verbringen sie zusammen in Thun. Gelegentlich haben sie einen Zank, da Brahms in nationalen Dingen empfindlich ist. Im Sommer 1889 lädt Brahms den Schweizer Freund nach Baden-Baden ein, wo auch Klara Schumann wohnt. Das letzte Beisammensein fällt in den Herbst 1895; die neue Tonhalle in Zürich wird eingeweiht. Sehr ausführlich und schön spricht W. über Brahms in Italien. — Musikalische und theatergeschichtliche Anekdoten kramt Theobald Kretschmann (2442) aus, der in Prag, am Mozarteum in Salzburg, im Breslauer Orchesterverein und in Wien eine vielfältige Tätigkeit ausgeübt hat. Er weiss vom alten utraquistischen Prag zu plaudern, von Sophie Menter, von Bayreuth 1876 (in unmittelbarer Tagebuchform), vom alten Burgtheater, von Smetana, Dvořák, der Gossmann, Brahms, Franz und der viermal geborenen Lucca. —

Dichter und Schriftsteller. Unter den Publikationen, die die klassische und romantische Zeit betreffen, liegt der vierte Band des Briefwechsels von Wilhelm und Karoline von Humboldt vor (2461); er wird später anzuzeigen sein. — Ferdinand Vetter (2471) gibt die Briefe des Berner Pfarrers und Volksdichters Jeremias Gotthelf (Albrecht Bitzius), der nun ja auch seine kritische Gesamtausgabe bekommen soll, und des Baseler Professors Karl Rudolf Hagenbach heraus. Der Druck ist zugleich ein Festgeschenk der Berner Hochschule zur

450jährigen Jubelfeier der Universität Basel. Im September 1841 haben Bitzius und Hagenbach bei der Versammlung der Schweizer Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel Freundschaft geschlossen; in der Amtswohnung des Professors fand der Landpfarrer Unterkunft. Jetzt schreiben sie sich alles, was in der eidgenössischen Heimat und in ihnen selbst vorgeht, in ihrer besonnenen, schwerfälligen Rechtschaffenheit. Gelehrter und Bauerndichter sind dem demokratischen Zeitgeist unhold. „Ich hätte gar manches mit dir zu besprechen", schreibt Bitzius im Mai 1841, „des Vaterlandes Zukunft und namentlich seine religiöse liegt mir schwer auf dem Herzen, da gilt es nicht bloss Front machen, da muss man im Viereck sich aufstellen und die, welche die Vierecke ordnen, zu Halt und Widerstand bringen wollen, sollten klar sich verständigen. So wie mir vorkömmt, sind wir beide im Wesen nicht weit auseinander, wir wollen nicht viel anderes, nur gehörst Du unter die Grenadiere, ich unter die Tirailleurs." Am 23. Oktober 1854 meldet der junge Bitzius dem Professor Hagenbach den Tod seines Vaters; Hagenbach trauert um den verewigten Freund in einem Trostbrief. — Ludwig August Frankl aus Chrast in Böhmen war mit seinen „Sonntagsblättern" einer der ersten Belletristen im österreichischen Vormärz, der Freund Lenaus und Anastasius Grüns und selbst einer der kleineren Poeten. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstags hat Stefan Hock (2469) seine Feuilletons „Aus halbvergangener Zeit" unter dem Titel „Erinnerungen" sorgfältig ediert. Auszuzeichnen sind unter den literarischen Kapiteln des sehr gescheiten Buches die über Karoline Pichler, Frankls Gönnerin, und über Bäuerle; unter den poetisch-satirischen die über Kaiser Franz, Metternich und den ignoranten Grafen Sedlnitzky; sehr scharf ist Erzherzog Karl porträtiert, der österreichische Held, der resigniert hat. — In den achtziger Jahren haben Graf Hoyos und Baron Warsberg erst einen, dann zwei Bände mit Briefen ihres Freundes, des in Neulengbach bei Wien verstorbenen Legationsrats ausser Diensten Alexander von Villers (2481) drucken lassen, keines Österreichers von Geburt, doch eines Österreichers der Wahl nach. Die Briefe hatten ihren Erfolg, dann wurden sie vergessen, bis Hermann Bahr sie wieder entdeckt hat und nun Graf Karl Lanckoroński und Wilhelm Weigand sie abermals herausgegeben haben. Sie sind das Vermächtnis des „Unbekannten", wie er sich selbst zu nennen pflegte, die Hinterlassenschaft eines freien, amüsanten und dennoch tiefen Menschen. Sie sind verschnörkelt und voll zappliger Lustigkeit, und sie sind voll der reinen, beschaulichen Leidenschaft dessen, der mit sich selbst Frieden gemacht und alles, was ihn sechs Jahrzehnte lang betrog, von seiner Schwelle verbannt hat. Bald hat ein gelehrter Junggeselle das Wort, der das „Beatus ille" des Horaz variiert, bald ein Feind des Salons, bald ein Mensch, der vom Glück des Atmens trunken ist, bald ein zu Goethes und Schopenhauers Höhen aufsteigender Dichter. „Kobenzl", so jubelt er, „bedeutet mir Freiheit, Wald, Wiese, Robinson Crusoe, Schwalben, Kühe, Hühner, Enten, Milch, hinaufgeknüpfte Hosen, alten Rock, Clavigosche Luft, Menschenloswerdung, Stille und Fülle." Aus der Grimasse entsteht der Humor, aus der Arabeske eine Sprache von genialer und naiver Grösse, die die Sehnsucht einer künftigen Zeit vorwegnimmt. — In dritter Auflage ist der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller erschienen, die von Albert Köster 1904 übermittelte Zwiesprache der beiden „ältlichen Klosterherren", die einander „von den gesprenkelten Nelkenstöcken schreiben, die sie jeder an seinem Orte züchten" (2480). Das Skurrile ist geblieben und das Ernste, Schwester Regulas Zorn über den Briefträger und die Umschaffung des „Grünen Heinrich", der ganze Reichtum dieses unverlierbaren Menschenbuchs. — Die Briefe Klaus Groths, des einsamen, sensitiven Dithmarschen, an seine Braut Doris Finke, die Tochter eines Bremer Kaufmanns, datieren aus den Jahren 1856 bis 1859. Der Landesbibliothek von Schleswig-Holstein sind die Originale überwiesen worden, die jetzt Groths Freund Professor H. Krumm (2472) herausgibt. Es sind die Liebesbriefe eines Neununddreissigjährigen, dem ein zweiter Frühling blüht, als er schon hoffnungslos geworden ist, und der nun in lyrischem Staunen dieser Andacht und Wonne sich überlässt. „Meine geliebte Doris", schreibt er ihr aus Kopenhagen, „so folgt dein Bild in meiner Seele treu verschlossen mir auf Schritt und Tritt über Land und Meer. Allenthalben ist es der Anker, allenthalben ist es der Pol, der da ruht und Sicherheit gibt, allenthalben die Sonne, deren Strahlen die Welt erst sichtbar machen, und der Widerhall ist es aller still gesprochenen Worte, der Spiegel aller Gedanken." — Die bekannten Jugendbriefe Theodor Fontanes vermehrt um etliche Dutzend die Veröffentlichung seines Briefwechsels mit Dr. Wilhelm Wolfsohn, dem Vater des Schriftstellers Wilhelm Wolters, von dem die dankenswerte Publikation herrührt (2468). In „Von Zwanzig bis Dreissig" hat Fontane selbst erzählt, wie er 1841 in Leipzig, als Gehilfe in der Neubertschen Hofapotheke „Zum weissen Adler", mit dem aus Odessa gebürtigen Wolfsohn sich anfreundete. Das erste Moment hierbei waren Wolfsohns Vorträge über russische Literatur, die Fontane mitnahm, weil er sich sagte, er könne „hundert Jahre warten, eh dir die russische Lite-

ratur wieder so auf dem Präsentierbrett entgegengebracht wird". Im Februar 1844 gesellt Fontane sich der „Giftmischer-Zunft" wieder zu; aber das Literatentum, das er schon an den Nagel hängt, gibt ihn nicht mehr frei. Bald sehnt er sich nach Honoraren und Absatzmöglichkeiten. Die Mitarbeit an der demokratischen „Dresdner Zeitung", die ihm Wolfsohn besorgt, gibt er auf: „Ich bin nu mal Preusse und freue mich es zu sein". Der letzte Brief Fontanes ist vom 1. Januar 1861 datiert; im August 1865 kondoliert er Frau Dr. Emilie Wolfsohn, die verwitwet ist. — In zwei Bänden einer Auswahl gibt Richard Dehmel (**2477**) den Briefwechsel seines Freundes Detlev von Liliencron. Es ist Liliencron, wie er der Mitwelt teuer war, prachtvoll im Instinkt, sanguinisch, barock; aber niemand hat bis dahin von dieser gesamten Epopöe des Hungers, von diesen Selbstmordanwandlungen, von dieser Not der reifen Mannesjahre erfahren. — L. Ganghofer ist jetzt beim „Buch der Jugend" (**2470**). Er sitzt mit Brociner und jungen Sozialdemokraten als Student im Münchener „Café Métropole", trinkt Absinth und debattiert mit glühendem Kopfe. — Mit einem Spruchbuch „Aus Zeit und Ewigkeit", dem der Bremer Pastor Burggraf 14 Sprüche entnommen hat, ist 1908 der bald darauf zu Nizza verstorbene Privatgelehrte Friedrich Banks hervorgetreten, dessen Dichtungen und Briefe (namentlich an einen Jugendfreund und einen Schüler) ein Breslauer Pastor und ein Strassburger Professor unterbreiten (**2462**). — Von Briefwerken, die den ausländischen Literaturen zugehören, ist P. A. Sergejenkos (**2486**) Sammlung der Briefe Tolstois, die noch von ihm autorisiert ward, von Adolf Hess verdeutscht worden. Diese Ausgabe hat um die Hälfte mehr Text, als die Zensur gestattet, und enthält neben den Familienbriefen auch rein propagandistische Schriftstücke, Briefe an den Justizminister Murawjew, an einen deutschen Redakteur, an den Kommandanten eines Strafbataillons, an einen Feldwebel, an den Zaren, an den Vorstand der Tolstoi-Gesellschaft in Manchester, an einen Geistlichen, an einen Juden und an einen Chinesen. —

Frauenbriefe und Memoiren. Im Jahre 1858 hat Mary Isabella Waddington sich mit dem Legationssekretär bei der preussischen Gesandtschaft in Turin Carl von Bunsen vermählt, dem dritten Sohn „des Herrn von Bunsen, der damals sehr bekannt war, als Gelehrter und langjähriger preussischer Gesandter in Rom und London". In englischer Sprache hat sie nun, 1909, die „Erinnerungen einer Diplomatenfrau" geschrieben, in die sie alte Briefe einfügt (**2489**). An drei Gesandtschaften hat Carl von Bunsen, als Sekretär und als Legationsrat, Stellungen bekleidet, in Turin, Florenz und im Haag. Aus der Turiner Zeit berichtet seine Gattin über den Krieg mit Österreich, Garibaldi, Cavours Tod und die Hochzeit der Prinzessin Maria Pia mit dem König von Portugal, aus der Zeit in Florenz, wohin die Hauptstadt Viktor Emanuels verlegt worden ist, über den Krieg von 1866, die Heirat der Madame Margherita mit dem Prinzen von Piemont und den Besuch des preussischen Kronprinzen, aus der Zwischenzeit vor dem Haag über die Gräfin Bismarck, eine Vorstellung bei der Kronprinzessin, einen Ball zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin von Wales, Schleppencour, Kinderball im kronprinzlichen Palais und Kindergesellschaft in Schönhausen, aus der Zeit im Haag über die Kriegserklärung zwischen Frankreich und Deutschland, die Hochzeit der Prinzessin Marie der Niederlande mit dem Fürsten von Wied und „versäumte Gelegenheiten". — Altmärkischer Humor und altmärkische Tapferkeit waren die Eigenschaften des Fräuleins Hedwig von Bismarck, der Kusine Otto von Bismarcks, deren „Erinnerungen aus dem Leben einer Fünfundneunzigjährigen" Frau Helene von Krause (**2488**) in Druck gegeben hat. In der Familie hiess sie „Tante Bechen", aber der Reichskanzler sagte ritterlich: „Vor Kusine Hedwig nehme ich den Hut ab!" Im August 1815, wenige Monate nach Otto, wurde sie in Schönhausen geboren, als Tochter Friedrich Heinrich Bernhard Alexanders von Bismarck-Schönhausen, dem das grössere Gut gehörte, während „der andere Hof" im Besitz seines Vetters Ferdinand von Bismarck, des Vaters von Otto, war. Mit dem wilden Cousin sitzt Hedwig am Katzentisch. Es entsetzt sie, dass er die Kartoffeln gern mit der Schale verzehrt. Als Bismarck an seinem 70. Geburtstag Schönhausen zum Geschenk erhält, äussert er: „Hier in diesem Saal habe ich oft mit Hedwig Tod und Leben gespielt, und das war harmloser, als wenn ich in späteren Zeiten um Leben und Tod spielte". Ottos Mutter hat, wie Hedwig versichert, nicht die schönen blauen Augen ihres Sohnes (die vielmehr Hedwig, die Otto überraschend ähnlich gewesen sein muss, hatte); „sie war viel elend und dann teilnahmlos", und es kränkte sie, dass sie als bürgerlich Geborene bei Hofe nicht vorgestellt wurde. Hedwig schildert das alte kleinstädtische Berlin, in dem Otto die Plamannsche Erziehungsanstalt besucht. Sie erinnert sich, Chamisso gesehen zu haben, der bei einer Abendgesellschaft zwischen ihrer Mutter und deren Freundin sass: „In sich zusammengesunken, sprach er wenig und liess die Liebenswürdigkeiten der beiden Damen über sich ergehen, ohne ihnen irgendwie Rechnung zu tragen." Bei Schleiermacher werden Otto und Hedwig eingesegnet. Der un-

gebärdige Cousin spricht mit Absicht ein schauderhaftes Französisch; „je veux trancher des visages", sagt er, und schneidet Grimassen. Sein Vorgesetzter in Potsdam bemerkt zu Hedwigs Mutter: „Wenn es dem Herrn von Bismarck gelingt, seine persönliche Faulheit zu überwinden, dann ist er zu allen hohen Staatsämtern fähig." Hedwigs Vater muss Schönhausen verkaufen; die Mutter trennt sich von ihm und zieht nach Friesack. Hedwig wird Erzieherin im Hause des Herrn von Langenn-Steinkeller. Im Jahre 1870 arbeitet sie unter der Oberleitung der Gräfin Roon in den Kriegsbaracken. Stolz auf ihren Vetter („Na, duhn Se man nich so gross", erwidert ihr ungläubig ein Droschkenkutscher), sieht sie im Alter den Reichskanzler wieder. Im April 1896 lädt der Gestürzte sie nach Friedrichsruh ein. Beim Abschied küsst er Kusine Hedwig auf die Stirn und sagt: „Lebe wohl!" „Welche Kämpfe", schreibt sie, „waren durch dies Herz gezogen, bis der Mann so stille vor mir stand. Aus seinen Augen sprach etwas von dem Schmerz, dem er in seinen Memoiren Worte verleiht. Verlassen und einsam fühlte sich dieser grosse Schöpfer des Deutschen Reiches, als sein langes arbeitsreiches Leben, sein langes Schaffen in diesem stillen Hafen ausklang." — Die westfälische katholische Dichterin Anna Freiin von Krane, eine protestantische Konvertitin, die Annette von Droste-Hülshoff ihre „Stammes- und Standesgenossin und erhabene Geisteskollegin" nennt, hebt „den Schleier von ihrem Leben", um die Entstehung ihres Buches „Starke Liebe" zu erklären (2494). —

Reiseerinnerungen. Eine Anthologie mit dem Zuschnitt der auch äusserlich verwandten Zeitlerschen Bücher ist Hans Dobenecks „Weite, weite Welt" (2497). Mit Johann Reinhold Forster beginnen ihre Exzerpte, mit Riehl und Fontane endigen sie. — Isolde Kurz hat florentinische Landschafts- und Geschichtsphantasien mit Aufsätzen über ihre Brüder Edgar und Alfred Kurz und über den 60jährigen Adolf Hildebrand zu einem Buche meisterlicher Prosa vereinigt (2508). — Paul Hille, ein Protestant von der Farbe des Evangelischen Bundes, gibt zwischen kirchenhistorischen Essays Reisebilder aus dem päpstlichen Rom, aus Lourdes und dem Kloster Bebenhausen (2506). — Am deutschen Rhein, in Paris und an der Riviera hat der Schweizer Emil Scheurer (2509) das Material seiner lehrhaft-nüchternen Reiseskizzen gesammelt. — Die „Romantische Reise im Orient" des Brünner Dichters Karl Hans Strobl (die Tour geht über Cypern, Syrien, Arabien, Palästina und Ägypten) folgt der Manier Otto Julius Bierbaums (2512). — Deutsch hat der russische Journalist Paul Barchan (2502) seine Warschauer und Petersburger Impressionen niedergeschrieben, die eine raffinierte kleine Monographie des russischen Geisteslebens von heute sind. —

Kulturgeschichtliches und Soziales. Zur sozialen Tendenzliteratur steuert Max Winter (2523), Redakteur der Wiener „Arbeiterzeitung", die Geschichte eines „ungezahlten", namenlosen Findelkindes bei, das seine Mutter sucht. Es ist ein primitiver Roman von packender Drastik. — In der gleichen Serie autobiographischer „Lebensschicksale" gibt A. Forel (2524) die Elendsgeschichte eines Waisenknaben heraus. — Von August Bebel ist die Jugendgeschichte der Arbeiterin Adelheid Popp (2522) eingeleitet, die von sich sagt, dass der Sozialismus sie verwandelt und stark gemacht habe. — Die ehemalige Stuttgarter Polizeiassistentin Henriette Arendt (2525), die jetzt das System des Kinderhandels in Deutschland aufdecken will, gibt in ihren „Erlebnissen" Rechenschaft über ihre bis zum Skandal sich steigernden Konflikte mit den Behörden der württembergischen Hauptstadt. —

Lyrik.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

(IV, 2a = N. 2528–2636.)

Ludwig Krähe.

Gesamtdarstellungen. — Einzelne Gattungen. — 18. Jahrhundert: Zusammenfassendes; Odendichtung; Anakreontik; Göttinger Hain; Sturm und Drang; Elegien- und Idyllendichtung: Kosegarten; Matthisson. — 19. Jahrhundert: Einzelne Dichter: E. M. Arndt. — Klassizismus und Romantik: Hölderlin; W. von Humboldt; Mörike; Platen; F. Rückert; Österreichische Dichter. —

Gesamtdarstellungen. Den ersten Teil eines grösseren Werkes „Die neuere deutsche Lyrik" legt Ph. Witkop (**2534**) vor. Der Band hat oben, unter N. 2092, bereits eine eingehende Kritik erfahren; ich gehe deshalb hier nur noch kurz auf ihn ein. Er umfasst die Zeit „von Friedrich Spee bis Hölderlin". Ein an die Spitze des Ganzen gestellter Abschnitt „Über Lyrik und Lyriker", eine Wiederholung des ersten Teils von W.s Dissertation, ist hier bereits früher (JBL. 1906/7, S. 711) besprochen worden. In den Bereich unseres Abschnitts fallen diesmal die Kapitel Brockes, Haller, Hagedorn, die Anakreontiker, Klopstock, Schubart, Claudius, Bürger, Hölty, Hölderlin; über die anderen Kapitel vgl. oben an der erwähnten Stelle. W.s Absichten beleuchten folgende Worte seines Vorworts: „Alle grossen künstlerischen Individualitäten sind zugleich ewige Menschheitstypen, stellen irgendein letztmögliches Verhältnis des Menschen zu seinen ewigen Fragen und Problemen typisch dar. Diesen tiefsten Kern, diesen ewigen Grund im Künstler aufzusuchen, das ist die schwierigste, schöpferische Aufgabe des Kunsthistorikers." Ein grosses Programm, dessen Durchführung einem Dilthey beschieden gewesen wäre, das W. aber nicht zu bezwingen vermocht hat. Gerade das Allgemeine ist oft schief und leer geraten, und es bleibt am Ende der Eindruck einer Reihe flott hingesetzter Einzelporträte. Im Aufsuchen bestimmter Wesenszüge zeigt W. da meist ein sicheres Gefühl; mancher Kopf erhält wohl etwas Eigenwilliges, wird in die W.sche Retorte gepresst; mancher, wie Hagedorn, aber eine ausgezeichnete Wiedergabe. An einzelnen trefflichen Bemerkungen ist in dem — mit unleugbar schriftstellerischem Geschick geschriebenen — Buch denn überhaupt kein Mangel, wie z. B. das Herausarbeiten des lyrisch-musikalischen Gewebes des „Hyperion" besonders hervorgehoben sei. Die Kritik verhielt sich im ganzen ablehnend gegen W.s Buch. K. Kinzel erklärt mit Recht W.s Charakteristik des Protestantismus (S. 56) für „überraschend und anfechtbar". R. M. Meyer tadelt mehr als er lobt. Er bemängelt Wissen und Werturteile W.s, findet dagegen Beachtenswertes in einzelnen feinen Beobachtungen. —

Einzelne Gattungen. Über O. Floecks (**2535**) Buch „Die Kanzone in der deutschen Dichtung" sieh oben Abschnitt I, 8 unter N. 1425. —

18. Jahrhundert: Zusammenfassendes. R. M. Meyers (**2545**) Sammlung von Meisterstücken der vorgoetheschen Lyrik war mir nicht zur Hand. —

Odendichtung. E. Estève (**2546**) ergänzt Baldenspergers Untersuchungen („Gessner en France", 1903) da, wo sie die von Gessner beeinflussten Franzosen aufzählen, um den Namen Alfreds de Vigny. Er gibt reichliche Belege dafür, wieviel an Bildern aus Gessner in Vignys „Dryade" und „Le déluge" eingegangen ist. —

Anakreontik. Die Dissertation Th. Feigels (**2548**) „Vom Wesen der Anakreontik und ihrem Verlauf im Halberstädtischen Dichterkreis mit besonderer Berücksichtigung Kl. Schmidts" ist in zwei Abschnitte zerlegt: „Vom Wesen und Bedeutung der Anakreontik" und „Klamer Schmidt und der Halberstädter Dichterkreis". Im ersten Abschnitt ist F., stellenweise etwas selbstgefällig sich auf das Gebiet des Abstrakten begebend, bemüht, die Anakreontik auf seine Weise darzustellen: vom Menschen aus sie zu erklären; doch kommt er über Ansätze nicht hinaus. Der zweite Abschnitt, fleissig und umsichtig, berichtigt Biographisches (die „Lauchstädter Liebe"), behandelt ausführlich die „Büchse"; F. wartet mit manch neuem Material aus dem Gleim-Archiv auf. Das Ganze ist aber viel zu sehr aufgelöst, in lauter kleine Referate zerstückelt. Dazu wird unausstehlich viel mit Sperrungen der Namen im Druck gearbeitet. — B. Engelkes (**2549b**) Beitrag „Zur Geschichte der Berliner Liederschule" beschäftigt sich mit Chr. G. Krause und seinen Beziehungen zu Gleim und dessen Kreise. E. schöpft aus dem Material des Halberstädter Gleim-Archivs. Er will dem Komponisten der „Lieder eines preussischen Grenadiers", von dem er mehrere Briefe zum Abdruck bringt, seinen Platz

in der Geschichte des deutschen Liedes anders als bisher angewiesen wissen: es sei durchaus ungerecht, in ihm nur einen Dilettanten im heutigen Sinne sehen zu wollen. Seine künstlerische Tätigkeit sei ebenso erfreulich und verdienstlich, wie seine kritische. —

Göttinger Hain. Aus dem Nachlass von Bürgers ältester Tochter kamen M. Eckardt (2551) die frühesten Fassungen der Gedichte „Das Danklied", „An den Traumgott", „Amor und Hymen", „Amors Pfeil", „Das Dörfchen" (Bruchstück), „Bacchus" (vom 6. Verse ab) zu Gesichte; er verzeichnet aus ihnen die hauptsächlichsten Varianten den späteren Fassungen gegenüber. Weiter teilt er aus der gleichen Quelle an unbekannten Versen mit: „Bitte an den May an Sophiens Geburtstage"; Stammbuchverse für die Nichte Henriette („Kannst Du zum ersten Herzenplatze"), dann die Verse „Wo näht mir eine liebe Hand", mit denen Bürger von Elise das Beutelchen für ihre Locke erbat. Endlich zwei zweifelhafte Lieder, „Ergebung" („Wann der Liebe Ruf ertönet") und „Sehnsucht" („Als Du sagtest: Ich muss scheiden"), von Marianne Bürger niedergeschrieben. — Die Bedeutung von Ch. Janentzkys (2552) trefflicher Untersuchung (vgl. JBL. 1908/9, S. 580, 758) unterstreicht auch R. Unger. — Über die näheren Umstände, die zu Claudius' Berufung nach Darmstadt und weiter zu seinem Fortgang von dort führten, berichtet Diehl (2553) in einer kurzen Mitteilung. — E. Alberts (2557) Untersuchung über das Naturgefühl Höltys zeugt von Fleiss und Beobachtungsgabe; er trägt alles zum Thema zusammen, doch ohne dieses in der Behandlung zu erschöpfen. In einem einleitenden Kapitel beschäftigt sich A., im wesentlichen die vorangegangene Forschung zusammenfassend, mit den „historischen Voraussetzungen zu dem Naturgefühl Höltys": der Naturdichtung des 18. Jahrhunderts im Hinblick auf ihre herrschenden Tendenzen, Hauptmotive, ausländischen Einflüsse, dem Aufkommen der Empfindsamkeit und der Entwicklung des Naturgefühls. Das Hauptthema behandelt A. in zwei Kapiteln: Inhalt und Formen von Höltys Naturgefühl. Die vielen Einzelfragen, die A. stellt, zeigen sein Bemühen, dem Gegenstand nach Möglichkeit gerecht zu werden — herausgehoben unter ihnen sei der Abschnitt über Licht- und Farbenempfindungen in Höltys Naturgefühl —, genügen aber nicht voll der Stellung des Themas. — A. Blümckes (2555) in der Bibliographie unter dem Stichwort dieses Absatzes eingeordnete Dissertation über die Lyrik J. A. Cramers war mir nicht zugängig. —

Sturm und Drang. Ein treffliches, nur leider durch eine Überlastung mit ästhetischen Terminis in der Darstellung schwerfällig und unbequem gewordenes Buch über „Schubart als Dichter" legt S. Nestriepke (2560) vor. Grösster Fleiss, mühevolle Sorgfalt, kritisches Urteil zeichnen es aus. Ein erster Hauptteil beschäftigt sich mit der Würdigung Schubarts als Dichter. Zunächst werden umsichtig die psychologischen und ästhetischen Grundlagen des Stils in Schubarts Gedichten untersucht, die Abhängigkeit von Vorbildern aufgezeigt. Dann werden die „objektiven und die subjektiven ästhetischen Apperzeptionsformen" untersucht, nacheinander, was ermüdende Wiederholungen mit sich bringt. Sehr wertvoll ist der zweite Hauptteil, der den Umfang von Schubarts Schaffen untersucht, eine Liste der Dichtungen mit Angabe der Entstehungszeiten, des jeweiligen ersten Abdrucks und andere Daten bringt, um in die wichtige Untersuchung der Gedichte auszulaufen, bei denen Schubarts Verfasserschaft unsicher ist. — A. Nutzhorn (2561; lies aber: VossZg[B]. N. 9) stellt den vollen Namen (Katharina Barbara Heuchelin) und Näheres über die Herkunft von Schubarts „erster Liebe" fest, die aus des Dichters Mitteilungen nur als Katharine bekannt war. — Die Bibliographie zu Schubart ist zu ergänzen durch einen Aufsatz von R. Krauss, „Schubart und die Druckerei der Hohen Karlsschule" (VossZg[B]. N. 7), in dem die bisherigen Mitteilungen zum Thema auf Grund von Aktenmaterial berichtigt und ergänzt werden. — J. Janssens (2563) „Stolberg" liegt in neuer, vierter Auflage vor. L. von Pastor hat ein paar Verweise zugesteuert, die der Forschung lange Bekanntes enthalten. —

Elegien- und Idyllendichtung: Kosegarten. H. Ulmann (2573) sucht nachzuweisen, dass es Arndts in einigen seiner Flugschriften und Kriegslieder aus den ersten Monaten des Jahres 1813 niedergelegte Anschauungen und Äusserungen sind, gegen die sich Kosegarten mit seinen „Vaterländischen Gesängen" richte. —

Matthisson. Matthissons Berichte über die Fahrt nach und den Aufenthalt im Alexisbad 1830 teilt H. Wäschke (2576) nach den im Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv befindlichen „Tageblättern 1830" des Dichters mit. Matthisson erwähnt darin auch die Lektüre, die er dort trieb (Kotzebue, Irwing, Tomassini und andere). —

19. Jahrhundert: Einzelne Dichter: E. M. Arndt. G. Langes (2586) fleissige Monographie über Arndt beschäftigt sich in ihrem ersten Teil mit der Persönlichkeit des Dichters. Eine stoffliche Einteilung der Gedichte wird zu-

grunde gelegt, die für die Dichtung wichtigen Momente und Abschnitte seines Lebens werden herausgehoben. Ein zweiter, grösserer Teil behandelt die Dichtungen, chronologisch-historisch. Einflüsse werden beobachtet, bei den Freiheitsgesängen wird über den Rahmen einer Monographie hinausgegriffen, mit gesunder Kritik werden Schwächen und Schäden erkannt. Verknüpft sind beide Teile durch einen kürzeren, der „Kunst und Künstler" in Arndt im allgemeinen, mit gutem Urteil charakterisiert. — Von P. Meinholds (2588) Buch über Arndt lässt E. Müsebeck nur einzelne Abschnitte als gut geraten gelten, unter ihnen auch den im letzten Berichtsband (vgl. JBL. 1908/9, S. 760) allein erwähnten über Arndt als Dichter. Dem Ganzen bestreitet er mit Recht den Charakter einer wissenschaftlichen Arndt-Biographie. — H. Meisner (2590) teilt eine Anzahl Briefe Arndts mit, die an Schleiermacher, seine Frau und Schwester, sowie seinen Stiefsohn gerichtet sind (Oktober 1817 bis Oktober 1832). Näher ist hier nur der vom 20. Juli 1819 an Schleiermacher zu erwähnen: er erzählt von der Beschlagnahme seiner Papiere; Arndt fühlt sich, mit gutem Gewissen, sicher vor dem, was die Zukunft bringen mag. —

Klassizismus und Romantik: Hölderlin. In einem Programm beschäftigt sich E. Lehmann (2607a) mit den „Hymnen an die Ideale der Menschheit" und den verwandten Jugendgedichten in Reimstrophen. Er sucht sie genauer, als bisher geschehen, zu datieren und zu ordnen, „um den Fortschritt von einer Hymne zur andern nach Inhalt und Form herauszuarbeiten und für die Erfassung der geistigen und dichterischen Entwicklung Hölderlins nutzbar zu machen". — H. Eulenberg (2604) zeichnet einen seiner „Schattenrisse". — Von E. Kuh (2605) erschien in der von A. Schaer herausgegebenen Auswahl seiner kritischen und literarhistorischen Aufsätze ein Neudruck seines Feuilletons „Friedrich Hölderlin und seine Genossen" aus dem Jahre 1870. — Zu N. 2606 sieh oben Kapitel IV, 1b. — L. Franckes (2607) Dissertation war mir nicht zur Hand. —

W. von Humboldt. Eine Auswahl von Dichtungen Humboldts teilt A. Leitzmann (2608) unter Beigabe einer Reihe einsichtig kommentierender Anmerkungen mit: ein Vortrab zum 9. Bande der Akademieausgabe der Werke, der den gesamten dichterischen Nachlass bringen wird. —

Mörike. W. Camerer (2610) lässt einen „Zweiten Nachtrag zu der Untersuchung über Eduard Mörike und Klara Neuffer" dem im vorigen Bericht an dritter Stelle unter seinem Namen erwähnten (vgl. JBL. 1908/9, S. 763) folgen. Er ergänzt nicht nur die in den JBL. 1908/9 aufgeführten Schriften, von denen die dort zweitgenannte, wie hier nachgetragen sei, den Titel führt: „Briefe von Eduard Mörike, seiner Schwester Louise und einigen seiner Freunde", sondern auch eine im vorigen Band nicht mehr verzeichnete: „Genealogische Nachrichten und Briefe zu Eduard Mörikes Jugendgeschichte" (Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1910, N. 3/4). C. stützt sich auf von neuem ihm zugekommene „Schätze an Familienüberlieferungen und Urkunden". An ihrer Hand zeigt C. nun des näheren, wie sich die Entfremdung zwischen dem Dichter und Klärchen Neuffer vollzogen hat. — A. Novák (2613) weilt kurz bei den romanischen Strophen Mörikes. Er deutet dabei die zweite Strophe des vierten Peregrinaliedes als eine „mit einer kleinen Freiheit behandelte Stanze". — Der „Deutungsversuch" R. Jahnkes (2618) zu dem Gedicht „Um Mitternacht" will in der Zeile „der flücht'gen Stunden gleichgeschwungnes Joch" das Bild der stillstehenden Wage der Zeit aus der ersten Strophe wiederkehren sehen, wobei „Joch" aus Reimzwang für den Wagebalken gesetzt sei. Dagegen wendet sich M. Kämmerer: er erinnert triftig an das antike Bild von dem rastlos dahineilenden Sonnenwagen, das Mörike offenbar mit dem von dem Tanz der Horen in eins zusammengeflossen sei, wie auf G. Renis „Aurora"-Bild. — An der Hand ungedruckter Briefe Geibels an Freiligrath erzählt J. Schwering (2615) von einer literarischen Fehde, die sich im Londoner „Athenäum" zwischen dem Münchener Korrespondenten der Zeitschrift und Freiligrath, als Verteidiger Geibels, beziehungsweise Geibel selbst abspielte. Die Veranlassung war, dass Geibel, bei der Frage um die Neubesetzung des nach Kerners Tode freigewordenen Sitzes im Bayerischen Maximiliansorden, sich mit für die Kandidatur Mörikes gegen die Bodenstedts eingesetzt hatte. — J. Prölss (2616) betrachtet sein Thema „Hauffs Feuerreiter-Lied und Mörikes Feuerreiter" vom Gesichtspunkt eines Beitrags zur Geschichte der Tübinger Burschenschaft. — N. 2612 bringt den Neudruck zweier Feuilletons E. Kuhs; das zweite, als Separatdruck im Selbstverlage Kuhs seinerzeit bereits erschienen — die Schilderung von K.s Besuch bei Mörike —, wiederholt bedeutungsreiche Äusserungen des Dichters. —

Platen. Ein Werk geradezu gewaltigen Umfangs beginnt R. Schlösser (2622) vorzulegen. Sch. will in ihm „ein Bild von Platens geistigem Entwicklungsgang und seinem dichterischen Schaffen" geben. Der erste Band, nicht weniger als 765 Lexikonseiten zählend, umfasst in fünf „Büchern" die Zeit von 1796 bis 1826.

Mit sorgfältigstem Fleiss ordnet der vorzügliche Kenner Platens einen inneren Lebenszug an den andern, um seinen Wert, vor- und rückblickend, für Platens Entwicklung auszudeuten. Alle persönlichen wie literarischen Zeugnisse Platens werden ausgenutzt, um jeweilig die symptomatische Bedeutung bestimmter Züge zu gewinnen. Gerade mit diesem Mosaikcharakter widersetzt sich aber das Werk einer näheren Beschreibung in dem Rahmen, wie er hier geboten ist. Der Referent muss sich nach dem Hinweis auf den allgemeinen Charakter des Werkes, auf den im übrigen nach Erscheinen des zweiten Bandes sich besser wird eingehen lassen, zu seinem Bedauern notgedrungen an Hinweisen auf grössere und kleinere Partien genügen lassen. Voran sei da erwähnt das vierte Buch: es zeichnet auf 130 Seiten Platen in Venedig, ein Zeugnis von dem Ernst, mit dem der Verfasser sich auch kunsthistorisch eingearbeitet hat. Dann die eingehenden Darstellungen von Platens Beziehungen zur Philosophie und den romantischen Komödien. Schliesslich bestimmte betonte, zusammenfassende Stellen: S. 104[22ff.], 139[36ff.], 210[37ff.] (Bedeutung des Verhältnisses Platens zu Calderon), 276[1ff.] (Reflex Goethes im „Parsenlied“), 314 (Schellingsche Einflüsse), 330[1ff.] (Einschränkung behaupteter Wagnerscher Einwirkungen), 631[6ff.], 707[17ff.]. Ein reichhaltiger Anmerkungsteil schliesst den Band ab. Nicht vergessen sei die Mitteilung, dass in dem Werk zum erstenmal ein bisher unbekanntes Ölporträt Platens wiedergegeben ist, zu dem dieser wahrscheinlich 1829 M. Rugendas gesessen hat. — Neben Schlössers Gesamtüberschau liegt eine besondere, vortreffliche über Platens politisches Denken und Dichten vor. Das Thema ist bei den vielen Schwankungen, die der Dichter auf politischem Gebiete durchmachte, nicht leicht zu packen. H. Renck (**2624**; vgl. JBL. 1908/9, S. 764/5) zeigt die Gabe eines klaren Blicks in der Einleitung seines Themas wie in der Beurteilung der verschiedenen Frontwechsel Platens. In einem kurzen ersten Abschnitt wird das Erwachen des politischen Sinns (1805—15) begleitet: ein kosmopolitischer Zug, „vor allem aber die Ausdehnung und Masslosigkeit seiner Angriffe auf Napoleon“ stellen die unterscheidenden Merkmale bei Platen gegenüber den anderen Vaterlandssängern dar. Die drei folgenden Jahre bringen die „Ausbildung eines jugendlichen Radikalismus“ (Abschnitt II). R. hebt zu Recht hier den „scharf verstandesmässigen Zug“ als etwas hervor, das Platen damals in seiner Neigung für den französischen Freiheitsgedanken mitbestimmen musste. Zutreffend erscheint mir auch, wenn R. gegen Kircher, mit dem er sich des öfteren uneins erklärt, „aus der Dürftigkeit der Zeitdichtung Platens während dieser Jahre nicht auf einen Mangel an wirklichem politischen Interesse schliesst“. Die Zeiträume 1820—24 und 1825 bis Mitte 1830 bringen den „Übergang zu geschichtlicher Anschauungsweise und wachsende Abkehr von der Zeit“ wie die „Wiederbelebung der politischen Teilnahme und neues Erstarken der liberalen Anschauungen“. In der Zeit von der Julirevolution bis zum Tode finden wir Platen auf der Höhe „leidenschaftlicher politischer Betätigung“: es ist mit Fug der umfangreichste Abschnitt, mehr als die Hälfte von R.s Arbeit, zerlegt in die Abteilungen: „Sein liberales Weltbürgertum“, „Stellung zu den vaterländischen Angelegenheiten“. Alles ist übersichtlich dargestellt, trefflich psychologisch und historisch begründet, ästhetisch charakterisiert. In das Einzelne kann hier nicht eingegangen werden, doch muss hingewiesen werden auf die literarhistorischen Bezüge zu Platen, die R. mannigfach bei Minckwitz, Herwegh, M. Hartmann, B. von Lepel, Prutz („Politische Wochenstube“) und anderen aufdeckt. — P. E. Pavolini (**2625**) bringt ausser dem Namen des Übersetzers der finnischen Fassung von „Wäinämöinens Harfe“ ins Schwedische, des finnischen Historikers A. J. Arvidsson, nichts Neues zu seinem Thema. — Eine neue Ausgabe der Gedichte hat R. Schlösser (**2630**) bereitet. Sie stellt sich durch Selbständigkeit der Textbearbeitung, Anordnung der Gedichte und der Forschung neben die im letzten Berichtsband (JBL. 1908/9, S. 763/4) besprochene „historisch-kritische“ Koch-Petzets. Sch. bringt alles, „was Platen selbst, von seiner ersten ernsthaften Publikation im Jahre 1821 an, der Öffentlichkeit entweder dargeboten oder ihr nur aus äusseren oder zufälligen Gründen vorenthalten hat“. Einleitung und Anmerkungen unterrichten über die neue, gegründete Anordnung. Die letzten sind ein neues Zeugnis von Sch.s vorzüglichen Platen-Kenntnissen; sie scheinen auch II, S. 322, wo sie aus Platens Handschrift berichten, genauer zu lesen als Koch am erwähnten Orte. —

F. Rückert. Fünf unbekannte Gedichte Rückerts auf den Tod seines 1818 verstorbenen Bruders verdienen der Verborgenheit entzogen zu werden (**2633**). Ihr Herausgeber Alb. Becker weist darauf hin, dass sie nach Form und Inhalt sich eng an die „Totenklage“ anschliessen und manchen wörtlichen Anklang an die gleichzeitig, 1819, entstandenen Gaselen Mewlana Dschelaleddin Rumis zeigen. —

Österreichische Dichter. O. Hellmanns (**2636**) Büchlein über Zedlitz, mit einigen neuen Mitteilungen zu Zedlitz' Lebenslauf, betont den Dichter der „Totenkränze“ und hebt die Entwicklungslinie hervor, die von ihnen über Lenau

und Anastasius Grün zu den österreichischen Freiheitslyrikern führt. Die grosse Schwäche von H.s Arbeit ist, dass er für die Persönlichkeit, d. h. für den Mangel daran, in Zedlitz kein kritisches Auge hat. So hat das Kapitel „In den Staatsdienst" denn auch keinen Umriss bekommen. Einen gleichen Eindruck hat F. E. Hirth von dem Buch empfangen, der weiterhin alle „Rettungs"-Versuche an Zedlitz ablehnt, Besonderes bemängelt und Berichtigungen wie beachtenswerte Hinweise, darunter auch einen für Hebbels Biographie, bringt. —

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

(IV, 2b = N. 2637—2905.)

Karl Freye.

Allgemeines und Sammlungen. — Politische Lyrik von ca. 1840—70: Freiligrath. — Lyriker einzelner Länder: Deutschland. — Österreich. — Schweiz. — Moderne Lyrik: Allgemeines und Ästhetisches. — Einzelne Persönlichkeiten. — Frauendichtung. — Übersetzungsliteratur. — Volkslied und volkstümliches Lied. —

Allgemeines und Sammlungen. Die etwas willkürlich zusammengestellte Auslese neuerer und neuester Lyrik, die zuerst unter dem Titel „Zehn lyrische Selbstporträts" (vgl. JBL. 1906/7, S. 713) erschien, zeigt sich jetzt, als „Deutsche Lyrik der Neuzeit" (2638), um eine Einleitung E. von Sallwürks vermehrt. Das Buch behält Wert durch die im Faksimile wiedergegebenen kurzen Selbstbiographien der Dichter; die zehn Porträtzeichnungen M. A. Stremels sind im ganzen nicht übel, ohne aber hervorragend zu sein. —

Politische Lyrik von ca. 1840—70: F. Freiligrath. Luise Wiens (2654) gibt sechzehn wertvolle Gedichtentwürfe aus den Papieren Freiligraths, ihres Vaters, eine „kleine Auswahl" aus den über 70 noch unbekannten Schriftstücken, die ihr vorlagen. Wir haben da also noch Ergänzungen zu Schwerings Ausgabe (JBL. 1908/9, N. 5178). — Zum Teil auf ungedrucktem Material beruht auch die Schilderung, die L. L. Schücking (2648) von dem Freundschaftsverhältnis Freiligraths und Levin Schückings gibt. Die mitgeteilten Briefteile legen Zeugnis ab von Freiligraths rückhaltloser Ehrlichkeit, die während der Verlobungszeit Schückings verhängnisvoll wirkte. Die Spannungen zwischen beiden Freunden, ihre zeitweilige gänzliche Entfremdung wird gut aus ihren verschiedenen Charakteren erklärt; die gegebene Darstellung wird für die Biographien beider Autoren heranzuziehen sein. „Freiligrath", so heisst es, „ist eine einfache, schlichte, gefühlsbeherrschte Natur, der Freund kompliziert und vielseitig." Freiligrath sei im Grunde kindlich, ohne alle Prätensionen, Schücking habe aristokratische Neigungen. Auch die Frage, ob Freiligrath die volle „Qualität als Dichter" zuzuerkennen sei, wird gestreift und zu seinen Gunsten beantwortet. — H. Bräuning-Oktavio (2651) druckt zwei in Privatbesitz befindliche Briefe Freiligraths aus der Zeit in St. Goar, deren einer wahrscheinlich an Karl Buchner in Darmstadt gerichtet ist. — Das Freiligrath-Heft des Westfälischen Magazins (2656) bringt gleichfalls bisher Ungedrucktes; die Beziehungen Freiligraths zu Geibel belegt J. Schwering durch Briefe des letzteren (die angekündigte „Fortsetzung" finde ich im zweiten Jahrgange nicht), auch in die übrigen Mitteilungen („Freiligrath und Detmold", „Ein Brief Freiligraths", „Ein unveröffentlichtes Gedicht Freiligraths") ist neues Briefmaterial verwebt. — Freiligraths Verhältnis zum Kaufmannsstand und seine Beziehungen zu Hebbel illustrieren die von K. Wehrhan und P. Bornstein (2652) veröffentlichten Briefe. — In dem Gedenkblatt des Vorwärts-Verlages (2655) wird Freiligrath ganz für die Sozialdemokratie beansprucht. —

Lyriker einzelner Länder: Deutschland. Unter den Beurteilungen des älteren Münchener Dichterkreises macht sich eine Zurückhaltung Geibel gegenüber dauernd geltend. Eine schlichte, nicht überschätzende Biographie Geibels gibt G. Kleibömer (2672); sein Büchlein möchte „im besten Sinne als volkstümlich gelten". — J. Weigles (2677) Arbeit hält sich gleichfalls frei von Überwertung und ist wissenschaftlich gehalten. W. ist bestrebt, Geibel wenigstens von einzelnen Beschuldigungen der Nachahmung freizusprechen, aber sein Gesamturteil über den jungen Poeten ist doch oft hart und offen genug: „Geibel dichtet nicht nur, wenn er muss . . . er dichtet auch, wenn er mag . . . heute jauchzt er

dem Frühling entgegen, morgen dichtet er ihn an; was heute Bekenntnis ist, erscheint morgen als Phrase.“ Neben vielen guten Beobachtungen bringt das Heft auch alte Aktenstücke (Gutzkows Verurteilung der Geibelschen ersten „Gedichte“), wie hier auch zum erstenmal Geibels Bildnis nach Kuglers Originalzeichnung von 1838 geboten wird. — H. Volkenborn (2674/5), von dem mir nur die drei Abschnitte im Westfälischen Magazin vorliegen, behandelt Geibel schroff, aber wohl gerecht und kommt zu dem Ergebnis: „Die Belege für die Nachahmung britischer Dichter beweisen also bei Geibel einen Mangel an schöpferischer Phantasie, an poetischer Ursprünglichkeit, den Kennzeichen des Genies.“ — Aus dem „Hansa-Album“ von 1842 zieht H. Volkenborn (2676) zwei Gedichte Geibels ans Licht, deren eines er eng an Byron anschliesst. — S. Reiter (2671) bespricht die sehr starke Abhängigkeit der Geibel-Biographie Goedekes von den jetzt erst ganz veröffentlichten Jugendbriefen Geibels und kritisiert, vielfach ergänzend, die Tätigkeit des jetzigen Herausgebers dieser Briefe. — A. von Berger (2678) schildert sein persönliches Verhältnis zu Greifs Lyrik und Menschentum; derselbe (2686) rühmt hoch, allzu hoch, die beachtenswerte Lyrik Hans Hopfens, der ihm persönlich nahe stand. — Paul Heyses Lyrik erfreut sich wachsender Beliebtheit, wie N. **2682** und N. **2684** beweisen, ohne bisher erschöpfend charakterisiert zu sein. — A. Kutscher (2687) gibt eine Sammlung von Gedichten H. von Reders, wie sie dieser selbst in seiner letzten Zeit vergebens buchhändlerisch zustande zu bringen suchte. Wir erhalten eine aus allen Gedichtbänden und aus Handschriften Reders zusammengestellte Auswahl; über die Entstehungszeit und Herkunft der einzelnen Stücke gibt ein Register Auskunft, das ermöglicht, stets festzustellen, in welchen Fällen Reders impressionistischer Realismus eine Art von Vorwegnehmen späterer Richtung (Liliencron) bedeutet. So viel scheint mir aber die Auswahl auch klarzulegen: dass die häufige Halbgebundenheit der Form nicht ein Sichgehenlassen wie bei Liliencron, sondern die Art eines talentvollen ewigen Dilettanten ist, und dass man diesen prächtigen Offizier und lyrischen Skizzierer nicht überschätzen darf. — C. Wegmanns (2695) Dissertation über Th. Fontane als Übersetzer englischer und schottischer Balladen habe ich mir nicht beschaffen können. — R. M. Meyer (2692) sucht den Zusammenhang zwischen dem Romandichter und dem Balladendichter Fontane; sein Aufsatz gipfelt in dem Satz: „Fontane fand den Stil der Ballade vom Heroismus des Alltags.“ — Die von P. Meinhold (2705) veröffentlichten Briefe und Gedichte Groths bilden eine freundschaftliche Korrespondenz mit K. Uecker aus Pommern, betreffen dessen literarische Versuche im Dialekt, orthographische Prinzipien und spiegeln Groths Stimmung im Herbst 1877. — Hebbels Jugendlyrik aufs neue zu behandeln, findet J. M. Fischer (2706) zum Teil mit Recht Grund. Zu seinen Vorgängern Stellung nehmend, meidet er doch überflüssige Polemik. P. Zinckes Beweis, dass die Jugendlyrik Hebbels nicht von Schelling beeinflusst sei, erkennt er an. Die gefährliche Systematisierung der Hebbelschen Jugendideen durch andere Forscher bekämpft F. unauffällig. Als Vorbilder des jungen Hebbel führt er das Kirchenlied, das Volkslied, Schiller, Matthisson, Salis-Seewis, Klopstock, Hölty, Lessing (Sinngedichte), Uhland, Bürger, Heine, Goethe auf, ohne diesen Einflüssen allzuviel Bedeutung zuzuerkennen. Nur Schillers Einfluss sei 1829—30 überstark gewesen. Im zweiten Teil seiner Arbeit betrachtet F. „von ästhetischen Gesichtspunkten aus die Ideen und die Technik der Gedichte“. Er geht dabei besonders ein auf die ästhetische Möglichkeit einer „Gedankenlyrik“. „Rhythmus und Wohlklang“ wird ausführlich behandelt. Seltsam ist es, dass gerade die in ihren Anfängen fast reizlos spröde Jugendlyrik Hebbels unablässig neue Bearbeiter findet. — Das von E. Lissauer (2713) wiedergedruckte Gedicht Storms „Nachts“ ist ein Sechszeiler aus dem Jahrbuch „Argo“ von 1854. — N. **2716** ist eine versehentliche Wiederholung von JBL. 1908/9, N. 5284, wie auch N. **2734** schon im letzten Jahrgang der JBL. angezeigt ist. — H. Knispel (2715) bietet Mitteilungen über Kinkels Aufenthalt im Zuchthaus, die auf Erzählungen des Zuchthausdirektors zurückgehen. — H. Kruse (2719) gibt Briefe Johanna Kinkels an ihren Schwager mit Nachrichten über Kinkels politische Tätigkeit; der von M. Fürstenberg (2718) veröffentlichte Brief derselben berichtet über Kinkels Gefangenschaft. — J. Venhovens (2721) Dissertation über den Stürmer und Dränger Sprickmann hat sich in diesen Abschnitt verirrt; sie ist erst Vorläufer einer grösseren Arbeit über Sprickmann. —

Österreich. Eine von der „Jugendschriften-Kommission“ preisgekrönte Biographie L. A. Frankls liegt in der Arbeit E. Wolbes (2729) vor. — E. Castle (2732), der aufs neue die Zurückbehaltung des Auerspergschen Nachlasses beklagt, gibt 29 Briefe Anastasius Grüns an den Germanisten Karl Julius Schröer aus den Jahren 1860—76, die Mehrzahl davon aus den letzten beiden Jahren, in denen Grün seine letzte Sammlung (grossenteils schon älterer Gedichte) „Aus der Veranda“ vor-

bereitete. Über dies Buch handelt denn auch der Dichter ausführlich. Nebenher bezeugt er u. a. (wie ja auch sonst) seine besondere Vorliebe für C. G. von Leitner, und es sei denn hier noch nachträglich auf die im vorigen Jahrgang angezeigte Sammlung der Leitnerschen Gedichte (JBL. 1908/9, N. 5413) verwiesen. — Eine eingeschränkte Auswahl Halmscher Gedichte bietet die Halm-Ausgabe von R. Fürst (2736). — Aus der Einleitung zu O. Wittners (2738) Briefsammlung hebe ich folgende Sätze heraus: „Die hier vorliegende Korrespondenz scheint mir für einen bestimmten Zeitabschnitt, für eine ganze Generation, für ein Teilgebiet deutschen Geisteslebens von charakteristischer Bedeutung zu sein. Es ist die Jugend von 1840, die hier zu Worte kommt." — E. Grevens (2743) mit zahlreichen Druckfehlern durchsetzte Arbeit über die Naturschilderung bei Lenau betont die Vorliebe des Dichters für Gehörseindrücke. Unter den optischen Eindrücken einer Landschaft liebe Lenau die Lichteffekte hervorzuheben. Die direkte Anschauung trete aber mehr zurück, und die Darstellungen seiner Seheindrücke gestalteten sich fast immer zu einer ausgeprägten Naturbeseelung. Diesen Gesichtspunkten sind die beiden ersten Abschnitte der Schrift gewidmet, drei weitere behandeln „Die reine Naturstimmung", „Die Naturdarstellung mit individueller Verwertung", „Die Verwertung der Natur für die Darstellung bestimmter Gestalten". In einer Schlussnotiz kündigt G. ein Werk „Die poetische Naturschilderung" an, das der „wissenschaftlichen Systematisierung der gesamten poetischen Naturschilderung" gewidmet sein solle. — O. E. Deutsch (2742) teilt einen Brief Lenaus an Schwind und einen Brief Schwinds an Lenau in seinem Aufsatz mit, beide aus dem Jahre 1844. — H. Bischoff (2746) ergänzt nach den Handschriften die von H. Mayer, A. Schurz, K. Klüpfel und A. W. Ernst nur bruchstückhaft veröffentlichten Briefe Lenaus an Gustav und Sophie Schwab. — H. Bischoff (2750) bietet auch ein neunstrophiges Gedicht Lenaus „Auf dem Hochberg An Agnes", das er auf Sophie Löwenthal deutet und ins Jahr 1835 setzt. — E. Castle (2751) polemisiert sachlich gegen einige Äusserungen H. Bischoffs (JBL. 1908/9, N. 5392). — Desgleichen gibt E. Castle (2747) einige Aktenstücke und Gedichte aus Lenaus Frühzeit und klagt über die Zurückbehaltung verwandten Materials. — C. Schaeffers (2749) Lenau-Ausgabe nennt E. Castle eine tüchtige Arbeit, rügt kleinere Lücken sowie die Beeinflussung durch Reynauds „Recherches" und verweist auf die eigene kritische Lenau-Ausgabe (2748), die ich leider trotz Bemühung beim Verlage mir nicht verschaffen konnte. — Lenaus Liebe zu Lotte Gmelin hat die Schriftstellerin H. Dahl (Helene Pohlidal) (2740) novellistisch behandelt. —

Schweiz. Ein längeres Gedicht G. Kellers „Mein Lied an das deutsche Volk", datiert „10. Februar 1844", veröffentlicht P. Meintel (2765) aus einem der Züricher Stadtbibliothek gehörigen Skizzenbuch Kellers. — G. Müller-Gschwends (2763) Arbeit zerfällt in einen historischen und einen systematischen Teil. Im ersten unterscheidet der Verfasser mit Adolf Frey drei Perioden Kellerscher Lyrik, denen er einzelne Abschnitte widmet, Anlehnungen und Entwicklung konstatierend. Der zweite Teil zerfällt in Kapitel über Stoff, Kompositionstechnik und Mittel der Darbietung. Zum Schluss wird eine zweifache Chronologie gegeben, „G. Kellers Gesammelte Gedichte in chronologischer Ordnung" und „Chronologie von G. Kellers Gedichten ausserhalb der Gesammelten Gedichte", wobei der Verfasser sich auf P. Brunners Bibliographie stützt, die er aber in 53 Fällen berichtigt. In einem kurzen „Schluss" wird mit gewaltiger Kühle konstatiert, Keller sei „kein originaler Lyriker", es zwinge ihn meist nicht zur Poesie, er habe dichten gelernt, vor allem von den Romantikern; immerhin aber habe er „überkommene Formen mit neuem eigenem Gehalt erfüllt, sein ganzes Wesen spreche aus seiner Lyrik". — O. Fischer (2761) behandelt kurz die Unterschiede der Gedichtfassungen in Kellers „Gesammelten Gedichten" und der ursprünglichen Gedichtgestalten. — Die Ausgabe der Gedichte Leutholds durch A. Schurig (2771) bestrebte sich, die durch Bächtold, Geibel und Keller in den früheren Editionen festgelegten Veränderungen der Leutholdschen Texte zu beseitigen. Sch. hielt sich aber dabei nicht frei von Irrtümern und trat seinem Vorgänger Bächtold (nicht als der erste) allzu selbstbewusst und anklagend entgegen. Das rief lebhafte Gegenäusserungen hervor. So sind in der Neuen Zürcher Zeitung vom 2.—4. Juni 1910 Auseinandersetzungen B. Bohnenblusts veröffentlicht „Wert und Unwert der neuen Leuthold-Ausgabe"; seine Ergebnisse bestätigen im ganzen A. Frey (2773) und E. Korrodi (2770). — E. Ermatinger (2767) schildert durch briefliches Material (von dem ein Drittel schon früher im zweiten Band der Charakteristiken Erich Schmidts mitgeteilt ist), wie fast alle Vorwürfe gegen Bächtold sich auch gegen Keller richten, der Bächtold beriet. So viel scheint sicher: dass das Editionsverfahren Bächtolds seinerzeit berechtigt war und nicht angegriffen zu werden braucht. Dass aber durch all diese Erörterungen eine kritische Ausgabe mit den Varianten wünschenswert geworden

ist, scheint mir ebenso sicher, und A. Frey sollte sich nicht in Leutholds Sinn dagegen erklären. E. Ermatinger kündigt eine solche Edition für den Huberschen Verlag an. Durch die kritischen Erörterungen veranlasst, erschien übrigens noch im selben Jahre 1910 eine „zweite verbesserte Auflage“ der Schurigschen Ausgabe, ohne Vorrede, ja ohne Nennung des Namens des Herausgebers. — M. Mendheims (2774a) Reclam-Edition ist ein Abdruck der letzten Leuthold-Ausgabe Bächtoldscher Abstammung. — Nach der (von K. Bode, A. Frey und E. Ermatinger gerühmten) sehr streng richtenden Dissertation von Margarete Plüss (2769) über H. Leuthold und seine Vorbilder haben wir nun in A. Helblings (2766) Programm einen Panegyrikus. —

Moderne Lyrik: Allgemeines und Ästhetisches. A. Biese (2778) ist ehrlich bemüht, allen Richtungen der modernen Lyrik gerecht zu werden. — Margarete Susman (2777) ist streng Partei, George-Partei. —

Einzelne Persönlichkeiten. Unter den in diesem Abschnitt verzeichneten Nekrologen verdienen immer einige deshalb Beachtung, weil die Verfasser mit den Dichtern, die sie behandeln, persönlich bekannt waren und daher Mitteilungen machen, die für Biographien von Wert sind. So wird man unter den Aufsätzen über O. J. Bierbaum (2791) den seines Freundes M. G. Conrad nicht übersehen dürfen; er gibt Briefbruchstücke, die Bierbaums letzte literarische Pläne beleuchten. Ähnliches gilt von E. von Wolzogens Nachruf, der gleich eine sehr beachtenswerte freundschaftliche Biographie enthält. Freilich gibt es da auch, wie bei Conrad, genug Überschätzung, übergenug. „Er war einer unserer Reichsten. Er hatte es dazu, königlich zu verschwenden.“ Auch der Ausdruck „dieser ganz echte deutsche Dichter“ scheint zu hoch gegriffen. Annehmbarer scheint da z. B. H. Herrmanns Urteil: „Bierbaums künstlerisches Wollen, sein Vorkämpfen für die neue Literatur und Kultur war im Grunde bedeutender als sein künstlerisches Schaffen.“ — C. Busse (2792) gibt eine autobiographische Skizze. — Wer hören will, wie heut die Kritiker mit gleichem Überzeugungston einander vierfach widersprechen, der lese die vier Kritiken, die C. Busses neues Gedichtbuch „Heilige Not“ (2797) hervorgerufen hat; Ch. Flaskamp (2793) und gar R. K. Neumann (2795) sind gegen Busse, P. Mahn (2794) und G. Schüler (2796) für ihn. — H. Conradis Gesammelte Schriften werden von G. W. Peters (2799) im voraus angezeigt. — C. Enders (2801) sucht, chronologisch vorgehend, den Ideengehalt aus R. Dehmels Dichtungen herauszuholen. — A. H. Rauschs (2810) „Erwiderung“, George betreffend, wendet sich gegen R. A. Schröder (JBL. 1908/9, N. 5493). — Magda Janssens (2814) recht eingehende Schrift über K. Henckell enthält einen biographischen Abriss, auf Grund gedruckter und auch privater Äusserungen Henckells, und dazu einen Versuch, die dichterische Entwicklung Henckells an der Hand all seiner Werke darzustellen. — F. Droop (2815) veröffentlicht Gedichte Peter Hilles, die sich im Nachlass Sacher-Masochs fanden. — Die Liliencron-Briefbände (2832/3) sind ja nicht in diesem Abschnitt zu besprechen (vgl. Abschnitt IV, 1b: N. 2477/8), das Verstreute aber muss wohl erwähnt werden. Die Briefe Liliencrons an Klaus Groth (2835) zeugen von des Dichters ausserordentlicher Verehrung für den „Quickborn“, den er sogar in den Feldzügen mitführte. — E. Köhrer (2834) veröffentlicht fünf kurze Briefe Liliencrons an den Schriftsteller H. Kiehne, aus den Jahren 1886—91. — Zum Teil sehr hübsche und höchst charakteristische Briefe Liliencrons aus den Jahren 1895—1900 veröffentlicht des Dichters Regimentskamerad E. Rudowsky (2837), der mit Liliencron zusammen auch noch jene letzte Reise nach Metz 1909 gemacht hat. — Durch Verwertung persönlicher Erinnerungen an Liliencron haben die Berichte 2823, 2828—30 für den Liliencron-Biographen Bedeutung; ein kurzer Bericht nebst einem Gedichtchen noch in „Über den Wassern“, S. 491. — Auch H. F. Gerhards (2821) kleine, am biographischen Faden gehende Schrift ist von persönlicher Kenntnis des Dichters genährt, zitiert auch gelegentlich Zuschriften. — P. Krögers (2824) Büchlein bespricht die verschiedenen Schaffensgebiete Liliencrons in besonderen Kapiteln; „Poggfred“ gilt ihm als die Meisterschöpfung. — Wie hoch A. Möller van den Bruck (2827) Liliencron stellt, zeigt der Titel seines Aufsatzes, in dem es heisst: „Liliencron war unser erster und grösster Wirklichkeitdichter nach Goethe.“ — F. K. Benndorf (2839) schreibt über A. Mombert ein Buch, das er nach der Form eines Musikstückes einteilt. Er will seine Eindrücke von Dichtungen geben, „die zu den gehaltvollsten unserer Zeit gehören“. Mombert sei durchgegangen durch drei Individualitäten, Nietzsche, Przybyszewski, Dehmel; bestimmte Werke von Schlaf, Rilke, Dauthendey, Maeterlinck, Scholz seien den seinen wesensverwandt. — F. Wagner (2845) charakterisiert Rilke an der Hand von Proben. — Die Verbindung christlicher Gesinnung und moderner Empfindung in den Werken Schönaich-Carolaths hat den Bremer Pastor J. Burggraf (2854) dazu bestimmt, eine Anzahl Carolathscher Gedichte als Thema an die Spitze einer

Reihe von Predigten zu stellen, die er Carolath-Predigten nennt. Schiller-Predigten gingen voran, Goethe-Predigten sollen folgen. — E. Kammerhoffs (2851) Schriftchen ist einer der besseren „Beiträge zur Literaturgeschichte". Was soll man indes mit inhaltlos-hyperbolischen Sätzen wie dem folgenden anfangen: „Was er im ‚Heiland der Tiere' niedergelegt hat, es ist das Grösste und Gewaltigste, was je geschrieben worden ist." —

Frauendichtung. C. Busses (2858) kleine Droste-Biographie, die zuerst 1903 erschien, ist in der neuen Auflage in etwas erweitert; das Buch scheint mir doch gut geschrieben und wird trotz aller Widersprüche gelesen werden. — H. Cardauns (2859) hat die grössere Hüffersche Droste-Biographie (1. Aufl. 1887, 2. unveränderte Aufl. 1890) ganz neu bearbeitet. Da er die Briefe der Dichterin ja kurz vorher besonders gesammelt hatte (JBL. 1908/9, N. 4908), konnte er auf manche Materialwiedergabe verzichten und hatte gut Raum für die darstellende Verwertung der inzwischen erschienenen neuen reichen Literatur. Das bedeutet viel; denn z. B. die wichtige Korrespondenz mit Levin Schücking war Hüffer so gut wie unbekannt gewesen. Bei der Umarbeitung ist C. so vorsichtig wie möglich verfahren, hat manches Urteil Hüffers, das ihm nicht durchaus recht war, doch bestehen lassen, hat bei Änderungen oft Notizen Hüffers benutzt. Wirkt Busses Büchlein anregend, eventuell auch Widerspruch anregend, so haben wir hier natürlich ein durch Kenntnisse weit mehr gesichertes Werk auf breiterer Grundlage. — Cardauns lagen schon vor die durch F. Jostes herausgegebenen Droste-Forschungen von G. Eschmann (2859a). Es handelt sich um die Wiedergabe der wesentlichsten Vorarbeiten zu einer Droste-Ausgabe, die E. zusammen mit Hüffer geplant hat. Beide Forscher verurteilten sowohl die Kreitensche Ausgabe wie die Arenssche, starben aber vor Verwirklichung der lange gehegten eigenen Pläne. Eine grosse Anzahl von Gedichten der Droste wird uns nun mit kritischem Apparat in genau kontrolliertem Text geboten, dazu im gleichen Zustand das Lustspiel „Perdu!". Im Vorwort verspricht Jostes eine revidierte Ausgabe des „Geistlichen Jahres". — H. Spiero (2866a) zählt die zwei Gedichtbände von Agnes Miegel „zum Köstlichsten, was uns die Dichtung der letzten 10 Jahre beschert hat". — Im Anschluss an einen Aufsatz H. Spieros (2868) skizziert Lulu von Strauss und Torney die „Jahre ihres Werdens". —

Übersetzungsliteratur. Die Übersetzung der Sonette Shakespeares durch St. George (2882) hat Zustimmung wie Ablehnung erfahren. —

Volkslied und volkstümliches Lied. Ich kann über diesen sowie über den vorigen Unterabschnitt nur die Bemerkung aus dem vorigen Jahrgang wiederholen: Das mir vorliegende Material ist zu gering, der Anschluss an den Abschnitt „Lyrik von Goethes Tod bis zur Gegenwart" allzu zufällig, als dass man hier eingehende Berichte verlangen könnte. Mir liegen vor: „Die Storndorfer Volkslieder", gesammelt von H. Weber, Lehrer in Storndorf (2891), 177 Lieder mit Melodien enthaltend; die kleine Sammlung A. Lemmermanns (2892); der Vortrag O. Wieners (2904/5) „Das deutsche Jägerlied"; das polemische Büchlein „Die Volksliedbewegung in Deutsch-Österreich" (2893). —

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

(IV, 3 a = N. 2956–3040.)

Robert Riemann.

Epos: 18. Jahrhundert: Klopstock; Komisches Epos. — Zeitalter der Romantik. — Roman: Aufklärungszeit: Wieland; Heinse; Andere. — Volkstümliche Erzählung: U. Bräker; J. P. Hebel. — Zeitalter der Romantik: Jean Paul; H. von Kleist; Seume; Verschiedene. — Übersetzungsliteratur. —

Epos: 18. Jahrhundert: Klopstock. Gegen „das landläufige Vorurteil, dass der Messias doch eine gar langweilige Lektüre sei“, führt C. Stephan (2957) den Wohllaut der Sprache, die Bilderpracht und die Erhabenheit der Gedanken ins Feld, gibt aber doch zu, dass Klopstock nicht an Dante heranreicht: „Mehr wie ein Wandelpanorama spielt sich die Handlung vor unsern Augen ab.“ — Aus dem Nachlasse des Arnstädter Gymnasialprofessors Einert veröffentlicht A. Schmidt (2959) eine Reihe von Briefen Klopstocks und Meta Mollers an Nicolaus Giseke mit der Angabe, wo jeder einzelne in Lappenbergs Sammlung einzureihen ist. Die glückliche Brautzeit wird nur durch eine Krankheit Metas gestört, doch kann Klopstock bald von einer erheblichen Gewichtzunahme der Geliebten berichten: „Aber, o ihr Liebesgötter! (Du solltest meine klägliche Stimme hören) diese vierzehn Pfund habe ich noch nicht auf meinem Schoosse gehabt!“ Das Literarische tritt auch in diesen Briefen des Dichters zurück, doch bittet er im Oktober 1757 Giseke, Gleim das Manuskript einer an Ebert gerichteten Satire zu entreissen, die der Alte nicht hergeben wollte: „Ich möchte überhaupt nicht gern eine Satyre geschrieben haben. Sie könnte durch einen Zufall öffentlich bekannt werden, und das wollte ich durchaus nicht.“ Meta klagt darüber, dass jeder Narr in Kopenhagen die Bekanntschaft ihres Bräutigams sucht. Drollig schreibt sie in plattdeutschen Ausdrücken. Sie will sich auf dem Sofa an Klopstock „hinanhümmen“ oder „auf seinen Schooss hüpeln“. Durch ihre Freunde sucht sie Cramer zu bestimmen, dem Rufe nach Kopenhagen zu folgen: „Warum gilt doch in diesen Zeiten die Meynung nicht mehr, die vor diesen bei einigen einfältigen Geistlichen galt, dass der Ruf von einer Gemeinde zur andern unmittelbar göttlich wäre, dem man nicht wiederstehen dürfte.“ Daneben macht die praktische Dame aber auch auf die geringen Preise in Kopenhagen und die Billigkeit des Möbeltransportes zu Schiffe aufmerksam. Als Klopstock mit dem König über Meta gesprochen hat, ist sie entzückt: „Kl. hat aber auch gesagt, dass ich das gar nicht wäre, was man ein gelehrtes Frauenzimmer nennt, und darüber hat sich der König gefreut.“ — Eine Abbildung des 1908 abgebrochenen Klopstockhauses in Hamburg gibt O. Lauffer (2960). Der Saal, den Klopstock bewohnt hat, ist erhalten geblieben und geht mit seinen Stuckornamenten unverändert in den Museumsneubau über, in dem das literarische Hamburg des 18. Jahrhunderts eine besondere Gruppe bilden wird. —

Komisches Epos. Die biedere Autobiographie des Jobsiaden-Dichters gibt K. Deicke (2961) nach der eigenhändigen Urschrift Kortums mit einigen an Ort und Stelle gewissenhaft bezeichneten Kürzungen heraus, nennt im Vorworte zwar die Arbeit H. Dickerhoffs (vgl. JBL. 1908/09, N. 5775), geht aber nicht näher auf sie ein. Die Urform der Jobsiade erschien 1786 in der bisher unbekannten Monatsschrift „Allerhand“, von der sich ein Exemplar im Besitze W. Grevels (2962) befindet. —

Zeitalter der Romantik. Ernst Schulzes „Bezauberte Rose“ gehört meines Wissens nicht zur Schullektüre. Ferd. Hoffmanns (2964) weitschweifiger Kommentar wird ihr auch nicht dazu verhelfen, obwohl der Verfasser sich der Hoffnung hingibt, dem Dichter neue Freunde zu gewinnen. Die Erläuterung einer Strophe Schulzes durch ein Zitat aus Daniels Schulgeographie wird schwerlich die Primaner begeistern. Ganz dürftig ist der Anhang, der vom Wesen und der Geschichte der Romantik handeln möchte, wenn das nur etwas leichter wäre, und sich schliesslich mit einem verlegenen Hinweis auf „die Literaturgeschichten“ zurückzieht. —

Roman: Aufklärungszeit: Wieland. In der „Palästra“ sind bereits eine ganze Reihe von ausgezeichneten Arbeiten erschienen. Jetzt stellt F. Budde (2965) ausführlich die Beziehungen Bodmers zu Wieland dar, der sich sehr eifrig um den Ruf nach Zürich bemühte, weil ihm Biberach nicht behagte. Weich und begeisterungsfähig kam er und wurde von dem eifersüchtigen Bodmer anfangs überhaupt von jedem anderen Verkehr abgesperrt. Sie dichteten um die

Wette, bewunderten sich gegenseitig und überreichten sich zärtliche Briefe. Bodmer suchte Wieland den Ruhm zu sichern, den er Klopstock entreissen wollte. Als der Jüngling einige Schüler bekam und aus dem Hause des Patriarchen zog, entrann er einem ungesunden Milieu. Die bigotte Frau Grebel machte ihn zum „metaphysischen, religiösen Fanatiker“ und löste ihn gerade dadurch von Bodmer: „Wielandische Verstiegenheit war seiner nüchternen Verständigkeit von Natur aus zuwider“ Auch nach der durch den Einfluss Regula Künzlis begünstigten neuen Wandlung, der Hinwendung zu Xenophon und Shaftesbury, blieb das Verhältnis zu Bodmer äusserlich ein gutes. Erst im Sommer 1758 galt ihm Wieland „als ein auf Abwege geratener Sünder“. Er war in der Tat während des sechseinhalbjährigen Aufenthaltes in Zürich aus einem enthusiastischen Bewunderer Bodmers zu einem kühlen Kritiker geworden, doch band ihm die Pflicht der Dankbarkeit die Zunge. Auf diesen biographischen Abriss gestützt, durchmustert B. die literarische Tätigkeit Wielands in Zürich und sucht unter Zuhilfenahme von Stilbeobachtungen und psychologischen Kriterien die Autorschaft fraglicher Stücke zu bestimmen: „Bodmers Satire ist plumpe Karikatur oder schlechtverhülltes, plattes Geschimpfe, Wielands dagegen feine, auch humorvolle Ironie und überlegener Spott.“ Dieser Teil der Untersuchung bietet eine willkommene Ergänzung zu Seufferts „Prolegomena“ (vgl. JBL. 1904, N. 2885; 1905, N. 2323; 1908/9, N. 5797). B. spürt sogar in den Aufsätzen Wielands, der mit dem Alten in einem Zimmer arbeitete, „die Souffleurstimme Bodmers“ auf. Von „Edward Grandisons Geschichte in Görlitz“ gehören die ersten sieben Briefe Bodmer; den achten hat ursprünglich Wieland verfasst, dann Bodmer vergröbert und verunstaltet. In einem dritten Kapitel wertet B. die Züricher Episode. Wielands guter Genius bewahrte ihn vor der dauernden Verirrung in Bodmers Geschmacklosigkeiten. Ganz in seinem Stile ist nur der „Geprüfte Abraham“ geschrieben, voll von „übermenschlicher, unmännlicher Gottergebenheit“. Als Dichter konnte sich Wieland beim besten Willen nicht dem stärkeren Einflusse Klopstocks entziehen, während er als Kritiker eine Zeitlang mit den Begriffen der Züricher dachte und in ihrem Stile schrieb. Eine gewaltige Bereicherung erfuhr seine Kenntnis der Weltliteratur. In der Hauptsache ist also das Wissen des Greises dem Jüngling zugute gekommen, wie das wohl in der Natur der Sache liegt. Die Untersuchung hat Anmerkungen unter dem Text und hinter ihm, was gewiss kein Vorteil ist, aber den jüngeren Gelehrten immer noch eine Notsache scheint. Was zur Sache gehört, kann dem Texte stets einverleibt werden; das übrige gehört nicht ins Buch. Auf diese Weise ist manche wertvolle Bemerkung an einen versteckten Platz geraten, namentlich (S. 216) die Verteidigung Wielands gegen den Vorwurf der Charakterlosigkeit. Seine Wandlungen erklären sich daraus, dass er eine Künstlernatur ist. Er nimmt das Empfangene nicht organisch in sich auf, sondern stösst es mit der künstlerischen Produktion wieder von sich. Eine so tief in das Wesen eindringende Beobachtung, deren Richtigkeit sich unmittelbar aufdrängt, gehört in den Mittelpunkt, nicht an den Rand. — Während Budde summarisch Wieland die eigentlich kritische Begabung abspricht, lässt sich H. Reitzer (**2968**) durch seine gewandten Plaudereien über Neuerscheinungen blenden, sieht in ihm den berufenen Theoretiker der Buchkritik und zitiert anerkennend die programmatischen Erklärungen, die Wieland im „Teutschen Merkur“ veröffentlichte. — In B. von Jacobis (**2971**) Auswahl vermisst man den „Don Sylvio“, der sicherlich wichtiger ist als „Gandalin“ oder „Pervonte“. Der Textgestalt ist unter Berücksichtigung von Seufferts „Prolegomena“ die Göschensche Quartausgabe zugrunde gelegt. Das Lebensbild weiss den Leser durch häufige Vergleiche mit modernen Dichtern zu fesseln, greift aber auch nicht selten auf Gervinus zurück, dessen Ausführungen sogar einmal (S. LVI) „mustergültig“ genannt werden. Der Autor hat sich klüglich gegen den Vorwurf, altmodisch zu sein, durch die erwähnten Seitensprünge geschützt; ich würde ihn ihm nicht machen, wenn sie fehlten. Mir scheint vielmehr, dass in unseren Klassikerausgaben viel zu wenig von Hettner, Gervinus und Scherer die Rede ist, die eine umfassende Kenntnis des ganzen Faches besassen, wie man sie heute nur noch selten antrifft. Bei der Flut von literarhistorischen Werken, die täglich mehr anschwillt, besteht die Gefahr, dass die Ansichten und Einsichten der älteren Führer unserer Wissenschaft allmählich unverdienter Vergessenheit anheimfallen. Wir haben noch viel von ihnen zu lernen. Ungerecht ist J.s Urteil, Wieland sei zwar „ein Journalist in eminentem Sinne, ein Plaudertalent ersten Ranges, aber kein Dichter“. Den „Agathon“ und den „Oberon“ konnte ein blosser Journalist nicht dichten. J. scheint an Hebbel oder Byron zu denken, wenn er in Wielands Entwicklung die gefährlichen Untiefen und harten Kämpfe vermisst. Er findet seine Wandlungen zu sehr durch Bücher bestimmt und kann sich mit seinem immer konzilianten Wesen nicht recht befreunden. Sehr hoch stellt er den sonst wenig genannten „Diogenes von Sinope“. Trotz des unverkennbaren Einflusses Lukians und Sternes sieht er in ihm ein durch und durch

persönliches Buch. Echt Wielandisch ist die grosse Lobrede auf die Freude, weniger gelungen die politisierende Schlusspartie. Überhaupt hat Rousseau gegen Wieland recht, weil dieser nicht der Vorkämpfer der Kultur überhaupt, sondern nur „einer Spezialkultur, der billigen Aufklärerei“ ist. Das könnte man ungefähr mit demselben Recht auch von Lessing sagen, überhaupt von allen, die am Abbruch des Mittelalters mitgearbeitet haben. Dass Wielands Verhältnis zu Anna Amalia Krisen durchmachte, die gewöhnlich mit Stillschweigen übergangen werden, betont und belegt J. Wieland war weniger ihr geistig ebenbürtiger Freund als ihr sorgsam betreuter Schützling. Die Erlebnisse, die den „Abderiten“ zugrunde liegen, werden mitgeteilt. Besonders ausführlich geht die Einleitung auf die Mannheimer Episode ein; die Anmerkungen tragen die literarischen Beziehungen nach, besonders die zu antiken Schriftstellern. Wielands Lieblingsepoche war das Zeitalter Lukians: „Dann kam ein grosser Sprung bis zur Ära Friedrichs des Grossen und Josefs II. Dazwischen lag das Gotische.“ Das Bindeglied zwischen Wieland und Lukian sucht J. nicht auf erotischem Gebiet, sondern im „Hass gegen Aberglauben und falsche Mystik“. Zum „Oberon“ wird Hebbels vernichtendes Urteil zitiert, aber gerechterweise darauf hingewiesen, dass die schönsten Stellen des „Gyges“ ohne Wielands sprachbildende Vorarbeit nicht hätten entstehen können. In der Einleitung zum „Agathon“ vermisse ich den Namen Blankenburg. Eine eingehende Vergleichung mit der ersten und zweiten Fassung, wie sie O. Freise (**2973**) anstellt, führt J. nicht durch, gibt aber die Hauptstellen in den Anmerkungen. Falsch ist es, Wielands eigene Glossen nur „meistens“ mit seinen eigenen Worten wiederzugeben. Sie gehören einfach zum Roman und hätten sorgfältig vom Apparate des Philologen getrennt werden müssen. Geschmackvoll wirken in den mythologischen Erklärungen die Hinweise auf Rubens und Böcklin; hier werden nicht mehr Dinge vorausgesetzt, die dem grossen Publikum längst fremd geworden sind. Andererseits darf Pygmalion nicht einfach als „sagenhafter Bildhauer“ im Apparat erscheinen; hier war auf Rousseaus 1762 erschienenes Monodrama hinzuweisen, das den Stoff wieder weltbekannt gemacht hatte. Auch kann man einen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts nicht aus der erst im 19. aufgefundenen „Verfassung von Athen“ des Aristoteles (S. 98) kommentieren. Hier war Wielands Quelle zu nennen. Eine sehr ausführliche Einleitung erhält Goethes Liebling „Musarion“. Richtig ist der Hinweis, dass Lukians „Timon“, der die Hauptquelle bildet, durch die Übersetzung des Shakespeareschen Stückes wieder in Wielands Gesichtskreis getreten war. Die Besprechung des „Wintermärchens“ hebt die Umwandlung der „Tausendundeine Nacht“ in Rokoko hervor. Der Verzicht auf die gewohnte Witzelei im schlicht erzählten „Geron“ wird Wieland hoch angerechnet. Die Vertrautheit der Zeitgenossen mit jetzt recht selten gelesenen Dichtungen beweist eine interessante Stelle des „Godwi“, wo Brentano aus den „Göttergesprächen“ zitieren lässt. Als „Wielands einziges lyrisches Gedicht“ bezeichnet J. seine Verherrlichung Goethes: „An Psyche“. In der Einleitung zum zehnten Teile, der die „Kosmopolitische Adresse an die französische Nationalversammlung“ und den Artikel „Über den neufränkischen Staatseid: ‚Hass dem Königtum‘“ bringt, werden die Quellen nachgewiesen, aus denen der rührige Weimarer Publizist seine Kenntnis der französischen Zustände schöpfte. Hier wirft J. einen unfreundlichen Seitenblick auf Goethe und Schiller: „Nicht nur Wielands Interesse an politischen Fragen war grösser als das seiner literarischen Freunde, sondern vor allem auch sein Verständnis dafür.“ Als Ganzes ist die Ausgabe recht geeignet, das Interesse für Wieland in weiteren Kreisen zu nähren. Vermisst habe ich nur eine Aufarbeitung der Spezialliteratur, die im Kommentar eine grössere Rolle spielen müsste. — Die von Jacobi als langweilig und minderwertig verworfene Märchensammlung „Dschinnistan“ (1786/9) zieht H. Berdrows (**2972**) hübsch gedruckte und ansprechend illustrierte Ausgabe im Auftrage der Freien Berliner Lehrervereinigung für Kunstpflege ans Tageslicht. Besorgten Eltern versichert die Vorrede, dass die Stellen gestrichen sind, an denen Wieland „der ungezogene Liebling der Grazien“ ist. — An seine Lukian-Verehrung knüpft eine neue Übersetzung des spätgriechischen Spötters von M. Weber (**2974**) an, die aber die einzelnen Schriften anders bewertet und die Textänderungen des Dichters, der kein Philologe sein wollte, hart „Fälschungen“ nennt. W. selbst sieht sich aber genötigt (S. XIV), „bedenkliche Stellen zu unterdrücken“. —

Heinse. „Wer liest heute zu seinem Vergnügen Wieland?“ fragt mit der Leidenschaft des Verehrers, der nur einen hört, der Heinse-Prophet A. Schurig (**2975**). Er polemisiert gegen Rödels Behauptung, dass uns Heinse heute fremd gegenüberstehe, und scheint den Lehrerstand auf dem Gebiete der moralischen Werturteile für absolut inkompetent zu halten. Er meint, Heinse sei zwar niemals populär gewesen, habe aber in jedem Zeitalter seine cent lecteurs. Abgesehen von den unmotivierten Ausfällen gegen die „Pädagogen“, ist die Studie wertvoll. Sch. gibt eine

umfassende Heinse-Bibliographie, eine Ikonographie, einen gründlich revidierten Stammbaum und das Leben des Dichters bis 1774. Die Familie heisst eigentlich Heintze und stammt aus Wilmersdorf östlich von Gehren. Die Mutter gehört der Familie Musäus an, aus der auch der Märchenerzähler hervorging. Heinse, dessen Ahnen immer wieder Bürgermeister, Pfarrer oder Kantoren sind, entbehrt also keineswegs ererbter alter Kultur. Die Akten des Arnstädter Gymnasiums beweisen, dass er nicht am 16., sondern am 15. Februar 1746 geboren wurde. Die Feindschaft zwischen Heinse und seinem Lehrer Walch erklärt Sch. daraus, dass Walch „ein brutaler Schulmann" war. Mich schaudert! Vielleicht hat sich Heinse an dem Pedanten 1769 durch eine Besprechung des Singspiels „Die Amazonen" gerächt. Jedenfalls hat ihn Walch für seinen Rezensenten gehalten. Gerade weil Heinse durch das Gymnasium die graue Theorie verleidet worden war, entwickelte er sich zum ausgesprochenen Empiriker. Nicht Baumgarten und Hagedorn, sondern Rousseau und Winckelmann, bis zu einem gewissen Grade auch Wieland, vor allem aber die Betrachtung der Kunstwerke selbst haben Heinse gebildet. Anfangs entging es ihm, dass „Wielands Erotik keine Gefühls-, sondern eine Gedankenerotik ist". Als er im Dienste Riedels Pamphlete gegen dessen Gegner schrieb, war Heinse „einer katilinarischen Existenz sehr nahe". Für die oft angezweifelte Echtheit der von J. F. K. Arnold veröffentlichten „Musikalischen Dialoge" tritt Sch. ein, weil kein Name in ihnen genannt wird, der nicht auch in anderen Schriften Heinses bis 1775 vorkommt. Der legendäre Hauptmann Liebenstein, der Heinse verdorben haben soll, hat vielleicht doch Friedrich Wilhelm von der Goltz geheissen und aus triftigen Gründen seinen wahren Namen verheimlicht. Jedenfalls war aber Heinse seit seiner Primanerzeit in allen Winkeln der erotischen Weltliteratur zu Hause und brauchte nicht erst von Liebenstein auf Petron hingewiesen zu werden. Seine Briefe an Gleim verschleiern den Tatbestand, weil der Jüngling den Gönner nicht verlieren durfte: „Heinses Lust, das Satyrikon zu übertragen, ist beträchtlich älter als seine Bekanntschaft mit Liebenstein." Seine Übersetzungen leiden darunter, dass ihm das Talent der Anpassungsfähigkeit fehlte: „Er kannte und liebte nur seinen eigenen Stil." In der weichlichen „Laidion" ist er noch weit von der Anschaulichkeit des „Ardinghello" entfernt. Sehr hoch schätzt Sch. den Einfluss der Frau von Massow ein. Er rechnet die 40 Stanzen, die Heinse 1773 im Vorgefühle der Trennung von ihr dichtete, zu den Meisterstücken der deutschen Verskunst und nimmt an, dass sich das Verhältnis in der Rolle spiegelt, die Heinses Tasso-Biographie der Prinzessin zuweist. Daraus soll dann wieder Goethe die Anregung gewonnen haben, in der verlorenen ersten Fassung des „Tasso" den Einfluss Frau von Steins der Prinzessin zu übertragen. Dieser Versuch, die „zwei hochsinnigen Dichterfreundinnen" durch feine Fäden zu verknüpfen, scheint mir recht gekünstelt. Begnügen wir uns damit, Frau von Massow in der „Hildegard" und Frau von Stein im „Tasso" wiederzufinden! — Achtungsvoller als Schurig nennt F. Zinkernagel **(2978)** R. Rödels Dissertation, die sich bemühte, „das Andenken des Menschen Heinse rein zu waschen", und weist auf die wertvollen Einblicke in Heinses „Feuerseele" hin, die uns die im Insel-Verlage erschienene Ausgabe der Tagebücher (vgl. JBL. 1908/9, N. 5804) gewährt. Im Widerspruche zur Tendenz des deutschen Klassizismus preist Heinse „den Genuss als des Lebens Höchstes". — C. Schüddekopfs **(2979)** Monumentalausgabe schreitet rüstig fort und bringt im zweiten Briefbande, der von 1780—1803 reicht, manches Ungedruckte und vieles bisher nur an entlegener Stelle Veröffentlichte. Allerdings kehrt in den Briefen aus Italien manche Stelle der Tagebücher wieder, doch war dort auf den Abdruck derjenigen Stellen verzichtet worden, die nur Konzepte zu den erhaltenen Briefen bilden. Man muss also die beiden Bände nebeneinander lesen, um Heinse wirklich auf seiner Reise folgen zu können. Im Apparat werden die Besitzer der Briefe angegeben und die Drucke verzeichnet. Ein ausführliches Register von A. Schurig (vgl. N. 2975) erhöht die Brauchbarkeit der wertvollen Sammlung. — Mit den Tagebüchern beschäftigt sich auch F. Poppenberg **(2980)**, der den „panischen Elementargeist" Heinses dem besonnenen Anschauen Goethes gegenüberstellt. Unter Beifügung reichlicher Proben verfolgt er auf Schüddekopfs Spuren den Zusammenhang der Impressionen und der verarbeiteten Bilder in den grossen Romanen und preist die anschauliche Sinnfälligkeit des bildlichen Ausdrucks. In einem zweiten Aufsatze **(2980a)** geht er auch auf die Briefe ein, konfrontiert nochmals Goethe und Heinse und fällt das Urteil: „Als ein Impressionist voll leidenschaftlicher Empfänglichkeit und malerischer Reproduktionskraft lebt sich Heinse in Italien aus." —

Andere. Den kongenialen Zusätzen Bürgers zu den echten Erzählungen Münchhausens stellt R. Schaukal **(2982)** die im Stile Swifts gehaltenen Zutaten Raspes gegenüber, „der den Aufschneider mit immer hastigeren Pinselhieben übertyrannt". — E. Berend **(2984)** begleitet Nicolai und den Berliner Buchhändler

August Mylius nach Weimar, wo sie vom 22. bis zum 28. Mai 1773 verweilten. Schüddekopf hatte 1893 Nicolais Bericht veröffentlicht; jetzt fügt B. den seines Geschäftsfreundes hinzu. Er versetzt uns in die Welt von „Götter, Helden und Wieland“. Die Probe der „Alceste“ gefällt Mylius sehr; Wieland klagt ganz wie in Goethes Farce über den Nachdruck des „Merkur“. Bei Musäus treffen die Reisenden Bertuch, dessen Übersetzung des „Prediger Gerundio“ (vgl. JBL. 1908/9, N. 5775) wie ein allgemein bekanntes Werk angeführt wird. Auch Ekhof ist gerade in Weimar; Anna Amalia unterhält sich mit den Buchhändlern über Wielands Singspiel. „Die Herzogin“, berichtet Mylius, „ist in ihren besten Jahren, etwas ernsthaft, und schätzt Künste, Wissenschaften und Gelehrte ihrer Nation, welches freilich bei den deutschen Fürsten etwas Seltenes ist.“ — Wenige Tage nach diesem Besuche wurde in Berlin L. Tieck geboren. Seine Entwicklung bis zum Jahre 1791 behandelt H. Hemmer (**2986**) und zerstört in ähnlicher Weise wie Schurig in seiner Heinse-Studie allerhand biographische Legenden. Tieck wurde in frühester Jugend vom „Götz“, den „Räubern“ und dem „Ugolino“ mächtig gefesselt. Auf dem Repertoire des Nationaltheaters, zu dem ihm Reichardt eine Freikarte verschafft hatte, befanden sich mehrere Ritterdramen. Unter ihrem Einflusse entstand 1789 Tiecks Tragödie „Gotthold“; das Ritterdrama gab das Milieu, die „Räuber“ einzelne Motive und den Stil. Dagegen ist der „Siward“ eine Auseinandersetzung des Jünglings mit Shakespeares „Macbeth“, den er in der Übersetzung Eschenburgs kennen lernte. Sie legt H. der Vergleichung zugrunde, wie er überhaupt durchweg mit philologischer Genauigkeit verfährt und nirgends in der Manier des vorjährigen Vertreters der Tieck-Forschung (vgl. JBL. 1908/9, N. 5782a) die einzelnen Fassungen durcheinander wirft. Auch in den dämonisch-schauerlichen Szenen des „Siward“ finden wir starke Nachwirkungen der angstgequälten Halluzinationen Franz Moors. Derselbe Stil herrscht in dem Fragment „Jason und Medea“, das aus F. M. Klingers „Medea in Korinth“ nur den Kindermord und die Beschwörung der Eumeniden herübernimmt, und im „König Braddeck“ (1790), obwohl Tieck hier auch Gozzi, die Hexenszenen des „Macbeth“, Stellen aus anderen Dramen Shakespeares und aus Bürgers „Lenore“ nachahmt. Den „Almansur“, die erste gedruckte Dichtung, setzt H. ins Jahr 1790. Das Idyll wurzelt in einem persönlichen Erlebnisse Tiecks, der Reise zu seinem erkrankten Freunde Toll, den er im Sarge fand. Das Bild ist jetzt bereits sehr viel reicher. Tausendundeine Nacht, Ossian, der „Werther“ und Kleists „Frühling“ sind die neuen Vorbilder des dichtenden Primaners. Erst 1791 trat F. E. Rambach in das Lehrerkollegium des Friedrich-Werderschen Gymnasiums ein. Also ist auch das bereits 1790 entstandene Schauspiel „Allamoddin“ keine auf Anregung Rambachs entstandene Schularbeit, wie Köpke und Haym behaupten. Der Einfluss Ossians wird hier sehr stark; der dämonisch-schauerliche Charakter seiner Dichtung kam Tiecks innersten Neigungen entgegen. In den Dienst Rambachs trat er erst als Mitarbeiter an der Räubergeschichte vom bayerischen Hiesel. H. gibt (S. 110—12) eine Geschichte der Hiesel-Literatur. Da Volksbücher überhaupt erst nach 1830 erscheinen, ist Hayms Annahme, dass Tieck und Rambach ein solches benutzt hätten, unhaltbar. Sie schreiben einfach die 1772 erschienene Hiesel-Biographie um, die sich auf die Gerichtsakten stützt. Die ersten elf Kapitel lieferte Rambach in fast sklavischem Anschluss an die Vorlage; mit dem zwölften setzt Tiecks freie Bearbeitung ein. Zwar verwandelt er Hiesel in einen Karl Moor und lädt die Schuld an seinen Verbrechen unter dem Einflusse Rousseaus der Gesellschaft auf, nimmt aber seine eigene Darstellung nicht ernst, sondern durchtränkt sie nach dem Vorbilde des auch einmal zitierten „Don Quijote“ mit Ironie. Er steht also über dem Stoffe, hat durch die Beschäftigung mit ihm keinen seelischen Schaden gelitten und braucht nicht als Opfer Rambachs bejammert zu werden, der ihn ebensowenig verdorben hat wie nach Schurigs Nachweis Hauptmann Liebenstein den jungen Heinse. Der Schauerroman „Die eiserne Maske“ behandelt das Motiv der feindlichen Brüder und spielt in der Welt Ossians, durchsetzt sie aber mit der korrupten Phantasie des fin de siècle. Der Titel ist „Bauernfängerei“, da er mit dem Interesse des Publikums für eine ganz andere Persönlichkeit rechnet. Tieck hat teilweise das siebente Kapitel, allein das achte verfasst. Noch immer machen sich Reminiszenzen aus den „Räubern“ und Ossian geltend, während die abgeschmackte Bildersprache sich jetzt deutlich an den Stil Rambachs anlehnt. Mehr kommt nicht auf sein Konto. Der typische Wechsel, den die Seele des verbrecherischen Helden zwischen Erstarren und qualvollem Erwachen zur Bewusstheit durchmacht, entstammt Tiecks eigener psychopathischer Veranlagung. So erfolgt jetzt die Reaktion auf die lange Zeit übliche Überschätzung der Wirkungen des Erlebten und Gelesenen. Während man bisher Tiecks Entwicklung aus seiner Erziehung und Lektüre abzuleiten suchte, erklärt man jetzt die Wirkung dieser Faktoren aus der Persönlichkeit Tiecks. H. hat sich mit dem Direktor einer psychiatrischen Klinik in Verbindung gesetzt und mit ihm die Zeug-

nisse geprüft, die über Tiecks abnorme Reizbarkeit, teilweise aus seinem eigenen Munde, vorliegen. Der junge Dichter ist immer wieder von grausigen Angstvorstellungen geplagt worden. Nicht Rambach hat ihn in diese Welt geführt: „Was er da gestaltete, war persönlichstes Erlebnis, von dem er sich zu befreien suchte." Immerhin glaube ich, dass man Rambach doch nicht von aller Schuld freisprechen kann. Es wäre seine Aufgabe gewesen, die Vorstellungswelt Tiecks zu veredeln, statt ihre Kolportagefärbung zu verstärken. — In der „Altpreussischen Monatsschrift" (Bd. XLVII, Heft 4, S. 535—69) handelt F. J. Schneider über „Th. G. von Hippel als dirigierenden Bürgermeister von Königsberg". Die Stadt hatte unter der ohnmächtigen Verwaltung Hindersinns schwer gelitten, als 1781 der über den Kopf des Rates hinweg von der Regierung ernannte Hippel sein Amt antrat. Mit rücksichtsloser Energie zwang er die Zünfte zur Reorganisation des völlig verwahrlosten Feuerlöschwesens. Er wollte alle Behörden unter seine Kompetenz bringen und die Verwaltung straff zentralisieren. Von der Sentimentalität des Dichters zeigt die Amtsführung nirgends auch nur die geringste Spur. Die Schneidigkeit, mit der Hippel überall dem Schlendrian ein Ende machte, verwickelte ihn in lange Kämpfe, aber die Regierung war stets auf seiner Seite. Schliesslich beugten sich die Zünfte. Als Danzig sich 1793 um Hippel bemühte, war Königsberg in Furcht, den ausgezeichneten Oberbürgermeister zu verlieren. Freilich kannte er ausser der eigenen Persönlichkeit nur die breite Masse. Er regierte mustergültig, aber die Fähigkeit, sich gute Nachfolger zu erziehen, ging ihm völlig ab: „Der Geist triebkräftiger Anregung und fruchtbringender Aussaat ruht nicht auf Hippels Tat. Man wird ihn nach wie vor in seiner Dichtung suchen müssen." Vergleicht man mit diesem Resultat die Beobachtungen von Th. Hönes (vgl. JBL. 1908/9, N. 5817), so wird man Hippel zu den energischen Neurasthenikern rechnen müssen, die rastlos arbeiten, um ihrer inneren Unruhe zu entfliehen, daher Grosses leisten, aber sich fast immer früh verbrauchen. —

Volkstümliche Erzählung: U. Bräker. Mit Jung-Stilling, Moritz und Goethe vergleicht E. Korrodi (**2988**) den niemals nach dem Publikum blinzelnden Autobiographen Uli Bräker, der die Schilderung seines Geissbubenlebens „sozusagen im künstlerischen Unschuldszustande" schrieb. —

J. P. Hebel. Um die Oberländer in Karlsruhe zur Pflege des Heimatlichen im Zeichen Hebels zu sammeln, spricht F. Hindenlang (**2991**) bewegliche Worte über den Niedergang des alemannischen Volkstums unter dem Drucke der „grossen Kulturwalze". Hebel dichtete „mit den nassen Augen eines Heimatfernen", als ihn im sandigen Karlsruhe die Sehnsucht nach dem Oberland ergriff. Wer eine ähnliche Verpflanzung erlebt hat, versteht ihn. Auch Hebels Mangel an Tatkraft ist eine Eigentümlichkeit des Alemannen, der eine „heimelige" Welt in sich hat. Hans Thomas Persönlichkeit und Kunst führt zu der Hebels zurück. Ein eigenes Gedicht, „E Gruss vun Hebels Geist", beschliesst das wohlgemeinte Büchlein. — Zwar nennt F. Wippermann (**2991a**) Hebel den klassischen Volkserzähler, hat aber doch Bedenken gegen den „Rheinischen Hausfreund", der nicht immer Patriot ist und bisweilen „das katholische Empfinden unangenehm berührt". Daher sind „vom Standpunkte des Borromäusvereins" nicht die verbreiteten Gesamtausgaben zu empfehlen, sondern eine gereinigte Auswahl. —

Zeitalter der Romantik: Jean Paul. Auch in diesem Jahre präsentiert sich der „Katzenberger" in einer neuen Ausgabe, diesmal sehr elegant ausgestattet und mit Radierungen von H. A. Müller (**2999**) geschmückt, die das Derbe glücklich betonen, ohne zu tief in eine Wirklichkeit hineinzuführen, der Jean Pauls barocke Phantasiewelt fernliegt. — Die „Levana" und der „Wuz" liegen in Karl Langes (**3000**) für Pädagogen bestimmter Ausgabe in dritter Auflage vor. Die Einleitung behandelt die Jugend und die Lehrtätigkeit Jean Pauls in zweckentsprechender Ausführlichkeit, schildert mit liebenswürdigem Behagen das Leben des Dichters unter den heranwachsenden Kindern und ordnet seine pädagogischen Gedanken in systematischer Form. Aus dem Gesichtspunkte, dass der Gottesglaube das eigentliche Ziel der Jugendbildung ist, wird Jean Paul eine gewisse Vernachlässigung des obersten Erziehungsprinzipes vorgeworfen. Er huldigt nicht einem Bildungsziele, sondern vielen, und verwickelt sich nicht selten in Widersprüche. Daher liegt der Wert der „Levana" nicht im Ganzen, sondern „in den zahlreichen zerstreuten Gedankenperlen". Die Anmerkungen unter dem Texte bringen, dem Konzentrationsbedürfnisse des Herausgebers entsprechend, pädagogische Bruchstücke und Gedanken aus den übrigen Schriften und dem Nachlasse Jean Pauls. Die Vorrede zum „Wuz" hebt hervor, dass die Schulmeister des Dichters „Virtuosen einer stillen, glücklichen Häuslichkeit" sind. Dagegen hören wir nur selten von ihren pädagogischen Interessen, von ihrer Fortbildung im Berufe: „Der Lehrer unsrer Tage wird auf tieferem, edlerem Grunde sein Lebensglück aufbauen wollen." Jean Paul hat seine eigene Schulpraxis charakterisiert, nicht eine ideale. —

H. von Kleist. Die Komposition der Kleistschen Erzählungen untersucht V. Hirsch (3002). Der Dichter verwandelt die Erzählung in eine Reihe von Einzelbildern, von denen jedes einen in sich geschlossenen Abschnitt bildet. Im „Kohlhaas" formieren je drei Abschnitte wieder eine Gruppe. H. sucht diese Dreiteilung nach Möglichkeit überall nachzuweisen, zählt ausserdem die Seiten und will die Architektur des Ganzen in den äusserlichen Raumverhältnissen wiederfinden. Oden von Horaz oder Klopstock kann man auf diese Art zerschneiden, Novellen gewiss nicht. Aber man muss sich zu helfen wissen. Wenn das Rechenexempel nicht stimmt, ist irgend etwas überflüssig und muss heraus. Bei der „Verlobung in St. Domingo" bleiben Gustavs und Tonis Tod übrig. Also müsste die Novelle von Rechts wegen einen versöhnlichen Ausgang haben. Überall sucht H. einen harmonisch gegliederten Plan nachzuweisen, der in die Brüche geht, weil Kleist „seiner Phantasie nicht immer die nötige Zurückhaltung aufzuerlegen weiss und sich von ihr ins Reich des Mystischen, Grauenhaften oder Nebensächlichen fortreissen lässt". Dieses Reich hat drei grosse Provinzen, in denen sich viel unterbringen lässt! Ausserdem kann man von Kleist nicht verlangen, dass er im Stile Goethes hätte dichten sollen. H. tut es, wenn er (S. 9) geradezu sagt: „Echt kleistisch ist das gewiss, aber nicht echt dichterisch!" So fördert dieser unduldsame Schematismus nichts Wertvolles zutage. Die Zeit, in der die Ästhetiker die Poesie kommandierten, ist vorüber. — Die Italiener geben sich auch als Historiker gern mit der Novelle ab. T. Longo (3003) bespricht in chronologischer Reihenfolge die Prosadichtungen Kleists, analysiert ausführlich den „Michael Kohlhaas" und überträgt das Gespräch des Räubers mit Luther. — Dieselbe Novelle hat auch E. Geyer (3005) zu eigener Arbeit gereizt. Er dramatisiert den „Kohlhaas" mit reichlich eingestreuten „Kotz Luder", „Kotz Leichnam" und noch schöneren Flüchen, Volksliedern und selbstgedichteten Strophen. Die Zigeunerin lässt er dem Kurfürsten von Brandenburg Dinge weissagen, an die Kleist noch nicht denken konnte: „Das Königreich wird ein Kaiserreich werden . . . Und dann wird ein Herrscher kommen, so dem Reiche das Meer erobert." Auf diese Weise wird Kleists herbe Novelle zum patriotischen Volksstück, in dem auch einige Liebesszenen von der üblichen Weichheit nicht fehlen. Sonderbar genug nehmen sich in dieser Umgebung die wörtlich von Kleist übernommenen Stellen aus. — Die feierliche Verehrung, die der Romantiker der Königin Luise weihte, verfolgte R. Steig (3008) in den „Berliner Abendblättern". Kleist liess zunächst seinem Freunde Beckedorff das Wort zu einer Besprechung des Luisen-Bildes von Wilhelm Schadow. Dann feierte ein Anonymus in einem Sonett an den Kronprinzen die verklärte Mutter. An Beckedorffs Artikel zum Jahrestage der Rückkehr des Königspaares in die Hauptstadt schliesst sich Arnims Bericht über Schinkels Plan einer Gedächtniskirche für die Königin. Nachdem ungenannte Mitarbeiter die Überführung der Leiche nach dem Grabmal in Charlottenburg und die Begründung der Luisen-Stiftung bekanntgemacht haben, weist endlich Kleist selbst am 5. Januar 1811 auf eine bevorstehende Mondfinsternis hin, die gerade in der Todesstunde der Königin eintreten werde. —

J. G. Seume. Zahlreiche Gedenkblätter wurden dem 100. Todestage J. G. Seumes geweiht (3009—15). A. Kohut (3011) feiert den vielumhergetriebenen Dichter als Reiseplauderer und Patrioten und gibt eine ausführliche Analyse des „Spazierganges nach Syrakus", dessen hohen kulturhistorischen Wert er betont. — Das schroffe Rechtsgefühl, die Menschenliebe, Dankbarkeit und Treue Seumes schildert unter reichlicher Heranziehung des anekdotischen Materials P. Matter (3012). Seume bekehrte sich vom Weltbürgertum zur Vaterlandsliebe, blieb aber stets ein unerbittlicher Gegner aller Privilegien. Zur Religion stand er nicht als ein frivoler Spötter, sondern als ein ehrlicher Rationalist, gelangte aber nicht „zu der Fülle und Kraft biblischen Glaubens". —

Verschiedene. Die unter dem Pseudonym Christ. Althing von Chr. Aug. Fischer (1827) veröffentlichten Erzählungen wurden, wie M. Kohn (3016) berichtet, wegen unsittlichen Inhalts von der Leipziger Buchhändlerbörse zur Vernichtung verurteilt. K. druckt den ironischen Bericht Karl Herlosssons über die stürmische Versammlung ab, in der man das Buch vergeblich durch den Vergleich mit den bei F. A. Brockhaus erschienenen und als literarisch wertvoll anerkannten „Memoiren des Casanova" zu retten suchte. — J. F. Castellis „Thurm im Park" ist, wie J. Lesowsky (3019) durch synoptischen Abdruck nachweist, nur eine vergröbernde Abschrift des „Klosters von Sendomir". Der Plagiator ahnte wahrscheinlich nicht, dass er Grillparzer bestahl, da er einen Nachdruck ohne den Namen des Dichters benutzte. So wenig wie er scheint sein Publikum von der Novelle des berühmten Dramatikers gewusst zu haben. — A. Hagens allzu reichlich belehrende „Norika" gibt P. Sonnekalb (3022) mit kurzer biographischer Einleitung ohne Erörterung der Quellenverhältnisse heraus. Die halbromantische Gelehrtendichtung eignet sich nicht für

die geplante Massenverbreitung. — Die Jubiläumsfreude treibt bedenkliche Blüten. Die Feier des 100. Todestages hat sich längst eingebürgert; jetzt beginnt R. Ehwald (3024) einen Aufsatz: „Im Dezember dieses Jahres werden es hundert Jahre, dass Friedrich Jacobs nach etwas länger als dreijährigem Aufenthalt in München nach seiner Vaterstadt zurückkehrte.“ Der bayerische Partikularismus trieb den norddeutschen Gelehrten zurück, von dem die lokalpatriotische Arbeit handelt. Sein Briefwechsel befindet sich jetzt zum guten Teile wieder in der Gothaer Bibliothek. Das der unterrichtenden Abhandlung beigefügte Porträt zeigt einen interessanten feinen Gelehrtenkopf, wie man ihn bei dem „Widder“ der „Xenien“ nicht vermutet hätte. Als Volksschriftsteller gehört Jacobs der philanthropischen Richtung an, die Ch. G. Salzmann im nahen Schnepfenthal, der politische Volksmann R. Z. Becker und der sinnige Liederdichter W. Hey in unmittelbarem Zusammenhange mit ihm vertraten. Jacobs' Jugenderzählungen stellt E. höher als die „Schriften zur Belehrung und Bildung des weiblichen Geschlechts“ und die in späterem Alter entstandenen Novellen, die jedoch ebenfalls „einem reinen Herzen entstammen“. — Der „Prinz Rosa-Stramin“ (vgl. JBL. 1908/9, N. 5867/8) wird weiter gefeiert. J. Frerking (3025) gibt eine biographische Skizze, die nichts Neues bringt, und eine lesbare Analyse des „Prinzen“. — K. Konrad (3026) reiht E. Koch unter die „ganz Grossen unserer Literatur“ ein, was der gewandte Nachahmer der Brüder Grimm, Heines, Eichendorffs, Bürgers und so manches anderen sicher nicht verdient. Die Temperatur wird mit der Entfernung vom Jubiläum bald wieder eine gemässigtere werden. Sollten den Festartikeln aber Dissertationen folgen, so ist zunächst eine die verschiedenen Teile des „Prinzen“ scheidende Entstehungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der politischen Wandlungen Kochs notwendig. An so zeitraubende Arbeiten, die auch eine genaue Durchforschung der hessischen Zeitungen zur Voraussetzung haben, ist bis jetzt niemand herangetreten. — Dem Historiker der Jungdeutschen, H. H. Houben (3027), gibt der fünfzigste Todestag L. Rellstabs Anlass, seinen Kampf gegen die Vergötterung Henriette Sontags und Spontinis zu schildern. Als Redakteur der Vossischen Zeitung hat sich Rellstab um die musikalische Erziehung des Berliner Publikums in hohem Masse verdient gemacht. Der Hauptvorzug seiner Novellen ist die phantastische Erfindung: „Die Landschaft ist den Begebenheiten entsprechend stets überaus romantisch, durchweg gebirgig; dunkle Wälder, reissende Bäche sind die regelmässigen Kulissen.“ Am deutlichsten zeigen die historischen Romane die Eigenart seines Erzählertalentes. Rellstab braucht eine grosse historische Perspektive, deren allgemeine Umrisse dem Leser bekannt sind und ihn anziehen: „Auf diesem weiten Plan ordnet er nun die Truppen seiner Phantasie zu einem komplizierten Manöver, das er als ein geschickter Feldherr aus den verwickeltsten Situationen schliesslich immer zu einer übersichtlichen und einheitlichen Auflösung zu führen weiss.“ — Die hier zutage tretende eingehende Rellstab-Kenntnis bewährt H. H. Houben (3028) nochmals in der unterrichtenden Einleitung zu seiner lockend mit zeitgenössischen Illustrationen aufgeputzten Ausgabe des berühmtesten Romanes Rellstabs: „1812“. Das Buch hatte seit seinem Erscheinen (1834) nur sechs Auflagen erlebt; die geschickte Ausstattung hat ihm jetzt in unglaublich kurzer Frist zu zehn weiteren verholfen. Ich bezweifle allerdings, dass dieser Erfolg den Napoleon-Kultus der Jahrhundertfeier überdauern wird. Rellstabs oft unerträglich sentimentaler Stil, seine Neigung zu Reflexionen in der Art des greisen Goethe, die lyrischen Einlagen im Genre Tiecks, die schwülstigen Bilder, die ungeheuren Episoden entsprechen nicht mehr unserem Geschmack. Die Schilderung des brennenden Moskau ist in Ségurs Memoirenbuch, das Rellstab benutzt, sehr viel packender. Napoleon ist bei Ségur fortwährend auf der Szene und tritt in Rellstabs Roman recht selten auf. Vor allem bereitet die Darstellung der russischen Verhältnisse dem modernen Leser eine grausame Enttäuschung. Es ist fast unmöglich, „1812“ zu lesen, wenn man die „Brüder Karamasow“ kennt. Darauf ist H. in seiner Einleitung nicht eingegangen. Viel Interessantes berichtet sie von der Entstehungsgeschichte des Buches, dessen Plan bis 1823 zurückreicht, und von der Rolle, die es noch in den fünfziger Jahren in den Leihbibliotheken spielte. Gewiss kann es im Kampfe gegen die Schundliteratur noch heute gute Dienste leisten. — Dass J. Schreyvogel nicht nur der Schöpfer des Burgtheaters, sondern auch ein hervorragender Vertreter der österreichischen Erzählungskunst ist, will E. Baum (3030) nachweisen. Schreyvogel begann als Publizist; zum Literaturkritiker machte ihn der Jenaer Aufenthalt. Das „Sonntagsblatt“, in dem er sich gegen die Romantiker wandte, ist eine verspätete moralische Wochenschrift; doch zeigen seine Aufsätze „den intimen Reiz Altwiener Biedermeierkunst“. Als Dramaturg ist er der Schüler Lessings und fordert immer wieder Achtung für die Verdienste der älteren Generation, wendet sich aber auch gegen den „ungebührlichen Götzendienst“ romantischer Goethepropheten. In seinen Tagebüchern (1810—23) tritt anfangs die moralische Selbstquälerei und die Genesung

durch die Philosophie Kants zutage; später stehen die ärgerlichen Erlebnisse des Theaterleiters im Vordergrunde. Seine Erzählungen schuf er meist in den Ferienmonaten; von 1821—31 liess er sie in seinem Taschenbuche „Aglaja" erscheinen. B. meint, es handle sich, trotz der unverkennbaren Anlehnung an Goethes Erzählungskunst, um „eigenes Erarbeiten, ein Einmünden der Erziehertätigkeit Schreyvogels in die lehrhaften Bemühungen Goethes". Hervorragend sind die beiden Novellen, die der Neudruck bringt, keineswegs. „Samuel Brinks letzte Liebesgeschichte", in der wunderbare Zufälle eine grosse Rolle spielen, geht durchaus im Gefolge Tiecks und der „Wahlverwandtschaften". Noch stärker hat Goethes naturphilosophische Novelle auf die zweite Erzählung: „War er ein Geisterseher?" gewirkt. Nur zieht sich Schreyvogel, wenn er einige Zeit in der Mystik herumgetastet hat, immer wieder in die Helle der kantischen Moralphilosophie zurück. Eignen sich Dichtungen, die so sehr der Interpretation durch die zeitgenössische Gedankenwelt bedürfen, zur Massenverbreitung? Es wäre gut, wenn zwischen dem literarhistorisch Interessanten und dem für weite Kreise geeigneten Lesegut die im letzten Jahrzehnt fast völlig verwischte Grenze einmal wieder scharf gezogen würde. Man kann geradezu von einer „Neudruckseuche" reden, die vorläufig noch immer weiter um sich greift und ganz zweifellos die Verbreitung der lebenden Literatur schädigt. — Die traurige Entwicklung und das nur quantitativ grosse Lebenswerk eines der letzten Berliner Aufklärer, des Vielschreibers Julius von Voss (1768—1832), stellt auf Grund umfassender Studien J. Hahn (**3032**) dar. Als Fahnenjunker und Leutnant führte Voss ein wüstes Leben und war fortwährend mit Erfindungen beschäftigt, von denen die Behörden nur selten Notiz nahmen. 1790 kam er nach Schlesien und traf in Landshut Goethe, dem er auf offener Strasse ein Glas Punsch anbot, ohne Gegenliebe zu finden. Als er 1794 nach Thorn versetzt wurde, rettete er die preussische Kriegskasse aus den Händen der Polen, bekam aber dafür nur den Orden pour le mérite. 1798 verlobte er sich mit einer reichen Baronesse Buddenbrock und nahm seinen Abschied als Premierleutnant. Er benahm sich aber dann derart, dass ihn seine Braut mit einer ansehnlichen Abstandssumme abfand. Von dem Sündengelde unternahm Voss grosse Reisen und wollte dann wieder in preussischen Diensten unterkommen. Da seine Bittschriften aber nur von den Mängeln der Verwaltung sprachen, die er reformieren wollte, wies man ihn ab. Erbittert warf er sich in eine schriftstellerische Polemik, die trotz ihrer Gereiztheit sehr viel Richtiges über die tatsächlich vorhandenen Schäden enthält, die bei Jena offenkundig wurden. In dieser negativen Kritik erschöpfte er sich: „Seine versumpfte Phantasie konnte sich in den viel reineren Geist der Freiheitskämpfe nicht finden oder sah nur die menschlichen Schwächen, die überall anzutreffen sind, und zerrte sie mit Hohn und Spott vor die breiteste Öffentlichkeit." Fichtes „Reden an die deutsche Nation" nennt er niemals; die Romantik der freiwilligen Jägerabteilungen ironisiert er; der Abenteurer und Verbrecher ist in seinen späteren Schriften gewöhnlich ein Deutschtümler. Die Juden charakterisierte er oft abfällig, veröffentlichte aber 1819 eine philosemitische Tendenzschrift „Die Hep-Heps in Franken". In ihr verlangte er die Zulassung der Juden zu allen Ämtern. Als ihm aber das Königstädtische Theater, dessen Direktor er werden sollte, von jüdischen Aktionären entzogen wurde, wechselte Voss die Front und schrieb gegen die Juden 1826 die Posse „Das Judenkonzert in Krakau". Im ärmsten Viertel Berlins, im „Vogtlande" wohnend, fristete Voss sein Leben durch unselige Lohnschreiberei, bis er der Cholera erlag. Sein Grab ist nicht aufzufinden. Auf literarischem Gebiet war er, wie auf politischem und militärischem, ein Kämpfer gegen die Zeittendenzen, wendete sich gegen die letzten Schriften Goethes, rühmte Wieland und verherrlichte Lessing. Vornehmen Geschmack besass er nicht; der Unterschied zwischen Schiller und Kotzebue entging ihm. Zum 70. Geburtstage weihte er Goethe den Glückwunsch: „Sei endlich nun der Schmach enthoben, Dass Dich so viele Narren loben." Überhaupt nimmt Voss die Schlegel, Werner, Tieck, Adam Müller, Schelling und Fichte höchstens im Zorn ernst. Den Puristen empfiehlt er, das militärische Kommando: „Das Bataillon soll chargieren!" durch „Das Schlachthäuflein soll glutspeien", den „Dilettanten auf dem Fagott" durch den „Neigling auf dem Tiefknüppel" zu ersetzen. In seinen Theaterkritiken leitet er das Publikum nicht, sondern folgt ihm, kümmert sich nicht um ernste dramaturgische Probleme und bespricht anonym die Aufführungen seiner eigenen Dramen. Es ist ein böses Bild, das H. zeichnet! Er inventarisiert (S. 86—175) nach Möglichkeit alle Dichtungen, die Voss geschrieben hat, und verbindet damit eine kurze Besprechung, die manchen guten Witz, zumal aus den Parodien, heraushebt, ohne sich doch dem Eindrucke zu verschliessen, dass sich in dieser „Papierwüste" nur wenige Oasen finden: „Quantitativ gemessen, nimmt in Vossens literarischem Schaffen die Gattung der Abenteuerromane den grössten Raum ein. Mit geringen Ausnahmen sind diese Machwerke völlig wertlos." Die

Analysen, die H. gibt, lassen sein Urteil eher noch als zu mild erscheinen. Bisweilen begreift man die Geduld nicht, mit der er diese Bändereihen in langer, entsagungsvoller Arbeit durchstudiert hat. In der Behandlung der Liebe folgt Voss meist Kotzebue und schreckt vor den heikelsten Motiven nicht zurück; Eheprobleme behandelt er mit obszöner Schlüpfrigkeit. In seinen politischen Dichtungen erscheint immer wieder das Idealbild Friedrichs des Grossen und die Karikatur Ludwigs XIV. und seiner deutschen Nachahmer. Wirkungsvoll und lebenswahr schildert das Lustspiel „Künstlers Erdenwallen" den Dichter Lämmermeier, der in Schmutz und Schulden verkommt: „Mag Vossens Lage im Jahre 1810 noch nicht so schlimm gewesen sein; später entsprach sie sicher dieser Schilderung, und dieser Spott trifft den Autor selbst." Im „Faust" schliesst sich Voss zwar an Schink und Klinger an, fasst aber die Tragödie des Volkshelden Robertus viel tiefer als seine Vorgänger. In seinem späteren Schaffen nehmen die Genrebilder aus dem niederen Volksleben, in das er selbst versank, immer grösseren Raum ein: „In dieser Richtung hat sich Voss zu einer gewissen literarischen Eigenart durchgearbeitet und in bescheidenem Masse vorbildlich gewirkt." Zwar ist er in der Darstellung des Provinzialen von Kotzebue abhängig, aber das Kolorit der Grossstadt weiss er ausgezeichnet zu treffen und schafft die ersten Berliner Lokalstücke, die freilich durch Glassbrenners Dichtungen völlig in Schatten gestellt werden. Von Kotzebues sentimentaler Verlogenheit hält sich Voss schon in der „Liebe im Zuchthause" (1807) völlig frei. Er versucht nicht, „die Unmoral durch leichte Verbrämung noch allenfalls bühnenfähig und Bürgerkreisen mundgerecht zu machen". Kürzer behandelt H. die „Form in Vossens Werken". Er verwendet im Roman selten Briefe, häufiger die Icherzählung. Skrupellos sprengt er die Komposition durch Einschub von Betrachtungen philosophischer, militärischer und politischer Natur, von historischen Exkursen und Anekdoten. Die Mitteilung der Vorgeschichte ist fast immer ungeschickt; Voss hat keine Zeit zu feiner Arbeit. Die Spannung wird durch grobe Mittel aufrecht erhalten; vordeutende und parabatische Bemerkungen sind sehr häufig. Die italienische Manier der Lustspiele stammt aus Wiener Vorbildern; die Namen werden gern als Aushängeschilder gebraucht. Die Stilunsicherheit überwand Voss nie, schrieb in Versen, wo sich die Prosa empfohlen hätte, verunglückte im bildlichen Ausdruck und nahm oft aus buchhändlerischen Gründen ganze Bogen fremder Autoren in seinen Text herein. Ihm fehlte das künstlerische Gewissen. In gewagten Szenen erscheinen als Mittel, die Pikanterie zu steigern, ganze Zeilen voll Gedankenstriche. Die Perioden sind immerhin übersichtlich gebaut; die Feder musste bei dieser Massenproduktion leicht werden. Die Sprache der Personen „ist der Konversationston jener Zeit mit seinem Streben nach Pointen". In zunehmendem Masse machte sich Voss das Charakterisierungsmittel des Dialektes zunutze. Er beherrschte den jüdisch-deutschen Jargon und wusste mit dem sächsischen, dem plattdeutschen und dem Berliner Dialekt umzugehen. Anerkennenswert ist der Mut, mit dem er „als ein gerader Aufklärer" seinen friderizianischen Idealen bis zum Tode treu blieb. Literarisch aber steht er tief unter Kotzebue: „Vor einer kritischen Betrachtung halten nur die wenigsten dieser 200 Werke stand, und Ewigkeitswert beansprucht nicht ein einziges." — Vor einem Voss-Neudrucke dürfen wir uns wohl sicher fühlen. Dagegen ist es zweifellos mit Freude zu begrüssen, wenn der Volkserzähler Zschokke wieder einmal zu billigem Preise auf den Markt kommt. H. Bodmer (3033/4) hält die biographische Einleitung kurz, versieht aber dafür die Autobiographie Zschokkes mit einem sorgfältigen Kommentar. Dem Texte der Novellen legt er die fünfte Auflage zugrunde, die letzte, die Zschokke selbst durchgesehen hat. Der Urenkel des Dichters hat Mitteilungen aus der Familientradition beigesteuert. Leider bringt die Ausgabe das „Goldmacherdorf" nicht, das Zschokke berühmter gemacht hat als irgendeine andere Novelle. Besonders hoch schätzt B. den unwahrscheinlichen, aber spannenden „Kreolen" und „Addrich im Moos" ein, den er sogar mit Kleists „Kohlhaas" und C. F. Meyers „Jenatsch" vergleicht. Zschokkes grössere Romane stehen unter dem Einflusse Scotts; seine eigentliche Sphäre ist die kleine Erzählung, die durch die Handlung wirkt, nicht durch die Charaktere: „Was man vor allem vermisst, das ist die einheitliche Stimmung, der Horizont. Die Zeichnung der Landschaft entbehrt oft der malerischen Gegenständlichkeit, die Darstellung vergangener Zeiten des Kolorits." Den Reiz gibt Zschokkes Novellen die gefällige Form, obwohl auch er nur „eine Art wilden Talents" ist, mit grosser Leichtigkeit darauflos schreibt, sich zum Feilen nicht entschliessen kann und sogar Verstösse gegen die Grammatik stehen lässt. Entweder gerät der Stil oder nicht; dem Autor sind seine Tendenzen die Hauptsache, nicht die Wahl des Ausdrucks. Wie J. von Voss ist auch Zschokke einer der letzten Vertreter des Rationalismus, nicht der Bahnbrecher einer neuen Zeit. Auf seine volkserzieherischen Pläne haben Franklin und Pestalozzi gewirkt. Doch lässt sich der Herausgeber auf diese Zusammenhänge nicht näher ein: „Zusätze in historischer

oder literarhistorischer Hinsicht zu geben, lag nicht im Plan der Ausgabe, abgesehen davon, dass diese letzteren eine Reihe von Spezialuntersuchungen voraussetzen, die bis jetzt von niemandem angestellt worden sind." Hier ist noch ein dankbares Feld für neue Arbeiten. Es würde sich bereits lohnen, dem „Alamontade" (1802) Zschokkes die richtige Stelle zwischen F. M. Klingers „Raphael de Aquilas" (1793) und Tiecks „Aufruhr in den Cevennen" (1826) anzuweisen. Viel wichtiger aber ist es, in Zschokkes vielgelesenen Schriften die volkspädagogische Ausmünzung der grossen Gedankenarbeit Kants, Lessings und Schillers zu verfolgen und damit einen ebenso interessanten wie notwendigen Beitrag zur Geschichte der deutschen Bildung zu liefern. —

Übersetzungsliteratur. Die Wege, auf denen die „göttliche Rowe" in Deutschland bekannt wurde, verfolgt Luise Wolf (3037). Die „Briefe der Verstorbenen an die Lebendigen" (1728) übertrug der Musikschriftsteller Johann Mattheson, ohne zu ahnen, dass die anonym erschienene Schrift von einer Dame herrührte. Da diese Übersetzung nicht in weitere Kreise drang, fiel die Aufgabe, den Ruhm der frommen Phantasien weiterzuverbreiten, zunächst den gelehrten Blättern zu, besonders der auch in Deutschland und in der Schweiz vielgelesenen „Bibliothèque Britannique". Eine von ihr angeregte französische Übersetzung (1740), in der Amorets Brief aus der Hölle fehlt, wurde schlecht ins Deutsche übersetzt (1745). Den schwärmerischen Beschreibungen der überirdischen Welt folgten 1754 die „Geheiligten Andachtsübungen", nach Meusels Angabe von Lessing und Weisse übersetzt. Der Vorbericht und die gereimte Zueignungsschrift sind so ungeschickt und unselbständig, dass mindestens Lessing ganz ausscheidet, haben aber der Verbreitung des Buches keinen Eintrag getan. 1770 erscheint endlich eine wirklich gute Übersetzung der „Freundschaft im Tode" von Gustav von Bergmann, und 1771 gibt der Leipziger Professor A. E. Klausing 177 Briefe aus der persönlichen Korrespondenz E. Rowes unter dem geschickt gewählten Titel „Freundschaft im Leben" heraus. 1772 folgt eine prosaische Übersetzung ihrer Gedichte von J. J. Ebert. Die Rowe hat Klopstock, der ihre Schriften 1747 in Leipzig kennen lernte, als Dichterin des Jenseits gefesselt, in dem die Liebenden sich finden oder wiederfinden. Er hat seine Begeisterung auch Meta mitgeteilt, die ihren Gefühlen für die Rowe in einem englischen Briefe an Richardson Ausdruck gab, sie ausserdem in den „Briefen der Verstorbenen an die Lebendigen" nachahmte. Herder nannte die Rowe zwar einen „Engel", zweifelte aber ihr Genie an. Wieland las „die allerzärtlichste der Frauenseelen" schon 1750 mit Sophie Gutermann und ahmte sie mehrfach nach, am offenkundigsten in den „Briefen von Verstorbenen an hinterlassene Freunde" (1753) und den „Empfindungen eines Christen" (1755). Seine Begeisterung ist zwar rasch erkaltet, aber noch in einer späten Altersschrift, der „Euthanasia", spricht er achtungsvoll von der „liebenswürdigen Elisa Rowe". —

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

(IV, 3b = N. 3041–3492.)

Georg Pfeffer.

Epos. — Humoristisches Epos. — Übersetzungsliteratur. — Roman und Novelle: Sammlungen. — Historischer und kulturhistorischer Roman. — Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte: Mecklenburg; Schleswig-Holstein; Plattdeutsche Erzähler. — Österreich. — Schlesien. — Thüringen. — Neuerer Roman und Novelle. — Moderner Roman und Novelle. — Frauendichtung. — Katholische Dichterinnen. — Übersetzungsliteratur: Englisch-amerikanische Literatur. — Französische Literatur. — Skandinavische Länder. — Russische Literatur. —

Im ganzen hat das Berichtsjahr nicht viel des Neuen und Wertvollen gebracht, ich kann mich daher im allgemeinen auf die Besprechung der nicht allzu zahlreichen grösseren Schriften beschränken. —

Epos. Eine Ergänzung und Erweiterung der 1889 erschienenen Jordan-Biographie von K. Schiffner ist die Schrift von M. R. von Stern (3048). v. St. beschränkt sich nicht auf biographische Einzelheiten, auch gibt er keine pedantische Lebensbeschreibung, sein Buch ist vielmehr die begeisterte, aber keineswegs unkritische Darstellung des gesamten Lebens- und Schaffensbildes des Dichterrhapsoden. v. St. geht von der Herkunft, der Kindheit und Familie Jordans aus, berücksichtigt im weiteren Verlauf immer den Zusammenhang zwischen den

Weltereignissen und der Entwicklung der Persönlichkeit des Dichters und zeigt mit ausserordentlichem Geschick „die imponierenden Dimensionen dieser Persönlichkeit, ihre eiserne Folgerichtigkeit, ihren weiten Blick und ihre wundervolle Gemütskraft und Treue". Besonderes Gewicht legt v. St. auf die Darstellung von Jordans Kampf um eine Weltanschauung, als deren Charakteristikum er einen sonnigen und zugleich kraftvollen Optimismus feststellt. Der naheliegende Vergleich zwischen Jordans Mysterium „Demiurgos" und Goethes Faust wird auch von v. St. angestellt und in kritischer Einschätzung der beiden Dichtungen zugunsten des Faust entschieden. Ebenso bringt er Jordans optimistische Weltanschauung zu der entgegengesetzten seines Frankfurter Freundes Schopenhauer in mehrfache, höchst interessante Beziehungen. Jordans Bedeutung als Übersetzer, vor allem des Homer und Shakespeares, wird sehr fein analysiert; das Verhältnis zu früheren Shakespeare-Übersetzern wird dabei schon angedeutet, soll aber einer besonderen Arbeit vorbehalten bleiben. Dann führt uns v. St. den reichen Ideengehalt von Jordans „Nibelunge" vor: „Die Nibelunge Wilhelm Jordans sind keine blosse Genietat, sie sind auch eine sittliche und nationale Tat von höchster Wichtigkeit." Zu Jordans lyrischen Gedichten übergehend, erklärt der Verfasser des Dichters theoretische Stellung zur Lyrik, die er schlechthin eine niedrige Stufe der Dichtkunst nennt, für irrtümlich und begründet seine von Jordan abweichende Meinung eingehender. In den Schlusskapiteln wird Jordans Stellung zu den wichtigsten politischen und literarischen Tagesfragen, zu geistig führenden Persönlichkeiten dargelegt. Dann schildert v. St. mit vieler Liebe auf Grund authentischen Materials die letzten Jahre und Tage des Dichters. Einen literarischen Nachlass gibt es nach seiner Angabe nicht. — Anlässlich des Todes von Julius Wolff (3057) plaudert K. Frenzel von seinen persönlichen Beziehungen in einem anmutigen Feuilletonartikel und charakterisiert dabei die bescheidene, liebenswürdige und dankbare Persönlichkeit des Dichters. Die Literatur war das stärkste Bindeglied zwischen Wolff und Frenzel: es sei dem Dichter oft ein Bedürfnis gewesen, F.s, des Kritikers, Meinung über einen neuen Stoff einzuholen. Im übrigen ist F. ein gerechter Kritiker des Dichters, und das, was er über die Art seines Arbeitens, über sein Publikum sagt, kann manches herbe Urteil über Wolff mildern. —

Humoristisches Epos. C. W. Neumann (3071) beschäftigt sich mit Ed. Daelen, dem ersten Biographen von W. Busch. Abgesehen von den in dem Artikel mitgeteilten Busch-Briefen, die auch in literarhistorischer Beziehung manches, z. B. Quellen für seine Stoffe, erschliessen, gewinnt N.s Arbeit eine gewisse Bedeutung dadurch, dass sie Daelens sogenannte „lustige Streitschrift" ins rechte Licht setzt und sie gegen die abfällige Kritik der drei Brüder Nöldecke (vgl. JBL. 1908/9, N. 5922) verteidigt. N. betont ganz richtig, dass man sich, um die Bedeutung der Daelenschen Schrift richtig zu ermessen, die Dinge, wie sie im Jahre 1885 lagen, noch einmal im Geiste zurechtrücken müsse. Damals war Busch in den Augen der Zeitgenossen nichts als ein köstlicher Spassvogel, und bei solcher Lage sei Daelens Buch, das zum erstenmal in grösserem Stil den Versuch machte, die wahre Bedeutung des Dichters, Künstlers und Philosophen Busch darzustellen, eine Tat gewesen. N. bespricht die Schwächen des Buches, das Urteil des Dichters darüber und die persönlichen Beziehungen zwischen Busch und Daelen. — Das Buch von F. Winther (3074) über W. Busch bringt im ganzen viel Anregendes und wird auch denen, die in Busch mehr als einen übermütigen Humoristen sehen, neue Ausblicke gewähren. Es sind da besonders Buschs Beziehung zur Dichtung des Mittelalters, seine Fähigkeit zur psychologischen Entwicklung, die Darstellung seiner Moral und die Gegenüberstellung der ersten und zweiten Periode seines Dichtens zu nennen. Aber W. scheint mir in den Vergleichen mit anderen Dichtern etwas zu weit zu gehen. Fast keiner der ganz Grossen wird von ihm übergangen. —

Übersetzungsliteratur. Auf die schöne Ausgabe der Nibelungenlied-Übertragung von K. Simrock (3080), die A. Heusler neu herausgab und die mir vorlag, sei auch hier noch einmal besonders hingewiesen. —

Roman und Novelle: Sammlungen. Die Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen, herausgegeben von O. Hellinghaus (3099), bringt in vier weiteren Bänden (vgl. JBL. 1908/9, N. 5978) charakteristische Erzählungen von O. Ludwig, A. Stifter, J. Frey, F. Hebbel, Cl. Brentano und Fr. Gerstäcker. —

Historischer und kulturhistorischer Roman. Zunächst nur an die schlesischen Landsleute gerichtet, aber auch voll interessanter Berichte für einen grösseren Kreis ist C. Grünhagens (3110) Heft über G. Freytag. Es berücksichtigt ausser dem vorhandenen Material persönliche Erinnerungen, Gespräche, eine Anzahl von Freytag-Briefen und bringt anziehend geschriebene Charakteristiken von Freytags Werken. — Die umfangreichere Arbeit von E. Feise (3119) über den Fatalismus in den Werken C. F. Meyers war mir leider nicht zugänglich. — Ich

erwähne daher hier nur den Aufsatz von A. Knellwolf (3120), da derjenige von C. Camenisch (3118) zu unbedeutend und phrasenhaft ist. K. behandelt auf Grund authentischer Zeugnisse, einer Reihe bisher unveröffentlichter Briefe aus den Jahren 1853—55, des Dichters Gemütszustand nach seinem Austritt aus der Irrenanstalt Préfargier. Die Briefe sind an die Schwester des Anstaltsarztes Dr. Borrel, Cécile Borrel, gerichtet und atmen nach K.s Angabe lauter Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegenüber Dr. Borrel, Cécile, dem Anstaltspfarrer Frizz Borrel und dem als Schöngeist bekannten Herrn de Marval. Den fortdauernden Lebensüberdruss des geheilt Entlassenen erklärt K. damit, dass Meyer in seinem eigentlichen Berufe nicht tätig sein konnte und durfte. — Neben dem farblosen Büchlein von E. Kammerhoff (3123) über W. Arminius (3126) muss der Aufsatz von R. Weitbrecht (3124) und die Autoskizze des Dichters hier erwähnt werden, ersterer, weil er mit wenigen Strichen das Wesen und Wirken des Dichters zeichnet, letztere, weil hier der Dichter in schlichter, anmutiger Weise von seinem Werden und Sein erzählt. —

Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte: Mecklenburg; Schleswig-Holstein; Plattdeutsche Erzähler. Eine im Auftrag der Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung veranstaltete Auswahl aus O. Ernsts (3144) Werken veröffentlichte G. Höller. Eine kurze Einführung schildert das Leben und die dichterische Entwicklung Ernsts in zweckentsprechender Weise. — Eine reiche Jubiläumsliteratur beschäftigte sich mit F. Reuter. Konnte auch nach den gründlichen Forschungen der letztvergangenen Jahre wesentlich Neues nicht mehr vorgebracht werden, so wurden doch die schon früher berührten Probleme nochmals in ergiebiger Weise behandelt, oder man beschäftigte sich mit biographischen Einzelheiten. Andere Artikel wiederum begnügten sich mit einer allgemeinen Darstellung der nicht mehr umstrittenen Bedeutung Reuters. Während die Schrift von R. Dohse (3155) über F. Reuter mehr volkstümlich gehalten ist, stellt sich die Rede von W. Golther (3156) auf eine höhere Warte. Sie bringt in der Einleitung eine recht interessante Geschichte der literarischen Verwertung des Plattdeutschen, dann behandelt sie in grossen Zügen Reuters Lebensgang und analysiert kritisch seine Werke, vor allem die Prosawerke. — Aus dem Kapitel der biographischen Einzelheiten ist folgendes zu erwähnen. F. Dräger (3162) beschäftigt sich mit einer wichtigen Lebensperiode Reuters, seiner Schulmeistertid. D. betont besonders Reuters Sorge um die körperliche Entwicklung der Jugend. — Eine interessante literaturgeschichtliche Frage, mit der sich früher schon Gaedertz beschäftigt hatte, wirft P. Mitzschke (3165) auf, ob nämlich Reuter wirklich der Verfasser des im Stammbuch der Rudelsburg aufgefundenen Gedichtes „Der Burggeist auf der Rudelsburg“ sei. Auf Grund einer eingehenden Untersuchung glaubt M. diese Frage vorläufig noch verneinen zu müssen. — Die Frage nach dem Verhältnis Reuter-Groth wurde neu aufgerollt von K. Löschhorn (3167) und W. Pieth (3168). Letzterer wiederholt die schon von W. Meyer (vgl. JBL. 1908/9, N. 6089) erhobenen scharfen Vorwürfe gegen Gaedertz. — Besonders wertvoll ist das Reuter-Gedenkbuch (3176), das der Allgemeine Plattdeutsche Verband zum 100. Geburtstag des Dichters herausgab. Ausser einem bisher noch nicht veröffentlichten Bildnis Reuters enthält es folgende Aufsätze: F. Reuters literarhistorische Bedeutung von C. Borchling, F. Reuters Sprache von E. Mackel, der Humor bei F. Reuter von A. Wibbelt, F. Reuter als Politiker und Patriot von E. Brandes, F. Reuter als Erzieher von R. Dohse, F. Reuter und die bildende Kunst von P. Warncke, F. Reuter als Mensch von R. Schröder, K. Otto und Hedwig Krüger, Reuter-Bibliographie von W. Seelmann. Von diesen Arbeiten sind für die Literaturforschung wichtig die von C. Borchling wegen der gründlichen Darstellung von Reuters dichterischer Entwicklung und die von W. Seelmann, menschlich packend sind die persönlichen Erinnerungen von R. Schröder und Hedwig Krüger. — Ebenso sei besonders hingewiesen auf das Reuter-Heft der Zeitschrift für den deutschen Unterricht (3178). Einen nachgelassenen Aufsatz von O. Weissenfels „Zur Charakteristik der Dichtung F. Reuters“ veröffentlicht E. Grünwald. Der Aufsatz behandelt die Lebensphilosophie, die aus den Werken Reuters zu uns spricht. O. Weises Aufsatz über Reuters Stil bringt nach dem bekannten Wort La Bruyères Stil und Mensch in nähere Beziehung. Die einzelnen stilistischen Kunstmittel, die Reuter angewendet hat, werden von W. aufgezählt und durch Beispiele belegt. Eine kurze Bibliographie verzeichnet das bisher über Reuters Sprache Veröffentlichte. —

Österreich. Eine sorgfältige Auswahl von Stifters Werken gab G. Wilhelm (3187/8) heraus. Dem an die Spitze gestellten Lebensbild, das natürlich nach den bekannten Stifter-Biographien nichts wesentlich Neues bringen konnte, treten als Ergänzung die Einleitungen zu den einzelnen Teilen an die Seite. In diesen Einleitungen kommt W. hier und da zu neuen Ergebnissen, so wenn er

in der Einleitung zum „Abdias“ Einflüsse Herders und Goethes nachweist; überall aber kommt in ihnen der heutige Stand der Forschung zu seinem Recht. Die Anmerkungen befriedigen nach jeder Richtung die Bedürfnisse der Leser und halten sich von allzu kleinlicher und peinlicher Erläuterung fern. Eine geschickt ausgewählte Bibliographie ermöglicht dem, der es wünscht, eine weitere sichere Orientierung. —

Schlesien. Die Bedenken, die man gewöhnlich, und oft mit Recht, gegenüber einer Blütenlese aus den Werken eines Dichters hat, müssen gegenüber dem Paul Keller-Heft verstummen. Dies Heft ist wirklich, wie es der Herausgeber H. H. Borcherdt (3207) will, in hohem Masse geeignet, dem schlesischen Dichter neue Freunde zu gewinnen. Alle Proben, Essays, Gedichte und Stücke aus grösseren Werken, sind so gewählt, dass sie den empfänglichen Leser anregen müssen, zu den Werken selbst zu greifen. Dazwischen erörtern massvolle und würdige Einleitungen der verschiedenen Mitarbeiter P. Kellers künstlerische Bedeutung. —

Thüringen. Die umfang- und inhaltreiche Arbeit von H. Lohre (3208) über O. Ludwig und Ch. Dickens wirft auch viele bemerkenswerte Seitenblicke auf Ludwigs dichterische Begabung und Entwicklung. Im ersten Kapitel stellt der Verfasser Ludwigs kritische Analyse der Dickensschen Muse dar. Danach setzten mit dem Unterstreichen der mimischen Elemente bei Dickens Ludwigs Beobachtungen ein, und in weittragende Reflexionen über den dramatischen und epischen Helden, über dramatische und epische Grundstimmungen klangen sie aus. Dabei interessierten den Deutschen besonders die Mittel der Charakteristik, und L. führt hier Ludwigs Stellungnahme gegenüber Dickens, die sich bei einzelnen Punkten in scharfen Angriffen erging, ausführlich an. Im zweiten Kapitel behandelt L. die Frage, inwieweit Ludwig als schaffender Dichter der Dickensschen Muse Tribut zollt. Es ergibt sich, dass sich die Verwandtschaft zwischen Ludwig und Dickens nur auf Einzelheiten in den späteren Novellen „Heiteretei“ und „Zwischen Himmel und Erde“ bezog; den Unterschied in der Gesamthaltung betont und erläutert L. im Schluss seiner Arbeit ganz besonders. —

Neuerer Roman und Novelle. Die Fontane-Literatur des Berichtsjahres knüpfte fast durchweg an die Enthüllung des Denkmals in Berlin oder an die Veröffentlichung seiner Briefe an. K. Burdach (3235) führt in seiner poetisch anmutenden Rede den Gedanken durch, dass Fontanes Leben und Kunst etwas Spaziergängerisches habe, dass der Lebenssaft seiner Begabung aus diesem ungebundenen Spaziergängertum seines Wesens stamme. „Als Rezensent reiste er durch die Welt der Bühne mit der Neugier eines genussfrohen, ungefällige Eindrücke gutgelaunt abwehrenden Entdeckers.“ „Wie der rechte Spaziergänger gern nach Kleinigkeiten sich bückt, nach Blumen, Kräutern und Steinen am Wege, so ziehn den Romandichter Fontane besonders an das kleine Glück und die kleinen Schicksale, die unscheinbaren, anspruchslosen Existenzen, die unbedeutenden Charaktere, und überall das Aparte, Absonderliche, Wunderliche, selbst Groteske, wo es aus der Sonderart echter Natur hervortritt.“ — O. Ernst (3246) nennt als hervorstechendsten und bewundernswertesten Zug Fontanes „seine in der neueren Literatur wohl einzig dastehende vollkommene Unbefangenheit“. Aus dieser Unbefangenheit habe sich ihm die vollkommene Freiheit von Vorurteilen ergeben. E. beantwortet die Frage, ob Fontane Realist sei, zunächst mit „nein“, dann aber auch mit einem entschiedenen Ja. — Nach einer allgemein gehaltenen Einleitung über die prinzipielle Frage der Briefpublikationen und über das Wesen Fontanes konstatiert E. Bertram (3248), dass die Unfeierlichkeit, die der Grundzug von Fontanes Wesen sei, auch in seinen Briefen vorherrsche. Dann behandelt er an Hand von ausgewählten Briefstellen Fontane als Gesellschaftskritiker, nicht als Poeten. — Dem 80jährigen Paul Heyse wurde eine grosse Reihe von Arbeiten gewidmet. Sie alle ergehen sich in einmütiger Huldigung vor dem Dichter. Die Quintessenz der grösseren Veröffentlichungen aus den letzten Jahren und dem Jubiläumsjahr fasst L. Fränkel (3260) so zusammen: „Kein schlechtes Zeichen für die Hochschätzung echter Poesie in deutschen Landen ist es wahrlich, dass Biographen, Kritiker, Herausgeber wetteifern, das Schöne und Bleibende aus der Früchtefülle von Heyses Dichtergarten festzuhalten.“ — Von den in Buchform erschienenen Jubiläumsarbeiten lagen mir die von E. Ruete (3257) und H. Spiero (3258) vor. Sp.s Büchlein ist das gehaltvollere und gründlichere. Sp. widerspricht, wie es übrigens auch Heyse selbst getan hat, der „fable convenue“, dass der Dichter kampflos rasch zu hohen Zielen gekommen sei und dann nur lässlich immer wieder die junge Meisterschaft zu bewähren brauchte. Er analysiert und würdigt alle lyrischen Bände und Romane, bei den Novellen und den Dramen beschränkt er sich auf das Wichtigste. — In einem äusserst interessanten Aufsatz, der uns von

dem Dichter, Kritiker und Menschen Heyse ein anziehendes Bild gibt, berichtet M. Kalbeck (3262) aus der Geschichte seiner Freundschaft mit dem Dichter, und zwar handelt es sich um K.s erste Münchener Studienjahre. Karl Holtei hatte die Bekanntschaft vermittelt, und K. erzählt nun, wie Heyse ihn, den jungen Schriftsteller, durch eine gerechte und doch schonende Kritik auf den rechten Weg gebracht habe. K. bringt weiterhin dankenswerte Bemerkungen über Heyses Art zu arbeiten, über die „Krokodile" und seine eigene Einführung in diesen Dichterkreis, über Heyses schlagfertigen Witz und vor allem über Heyses oft verkannte zweite Gattin. K. erkennt dankbar an, dass Heyse den nachhaltigsten Einfluss auf ihn ausgeübt habe, ja, dass er alles, was er an feinerem Unterscheidungsvermögen und ästhetischem Gefühl besitze, im Grunde ihm allein verdanke. — Aus den ungedruckten Tagebüchern führt uns Helene Raff (3264) Heyse als Politiker vor. Sie betont einleitend, dass Heyse zu den politischen Dichtern mit Fug nicht gerechnet werden könne, dass er aber jeden öffentlichen Vorgang mit Anteil, oft auch mit innerer Bewegung verfolgt habe. Selten jedoch sei er aus der Rolle des teilnehmenden Betrachters herausgetreten. Die mitgeteilten Tagebuchnotizen beweisen den rückhaltlosen Eifer, mit dem Heyse im Münchener Hilfsverein für das bedrohte Schleswig-Holstein wirkte. Wenn Heyse auch später aus dem Ausschuss des Vereins austrat, so verfolgte er doch die weiteren politischen Ereignisse in den Jahren 1866 und 1870—71 „mit zitterndem Herzen". — Aus den eigentlichen Jubiläumsaufsätzen (3267) verdient der von R. M. Meyer hervorgehoben zu werden. M. meint, dass die ungebrochene Linie der Entwicklung Paul Heyses mehr Problem sei als etwa die inneren Gegensätze eines Ibsen. Und so verfolgt er denn die menschliche und dichterische Entwicklung Heyses, indem er für jede Epoche die Probleme aufdeckt. — Vergleichende Studien zwischen der ersten und zweiten Ausgabe von G. Kellers „Grünem Heinrich", die J. Grüninger (3276) anstellt, führten ihn zu interessanten Ergebnissen betreffs der Komposition, Charakterzeichnung, wie in sprachlicher und sachlicher Hinsicht. Am auffallendsten sind die Unterschiede in der technischen Komposition. G. stellt den technischen Bau in den beiden Ausgaben kurz und klar dar und weist dann aus dem Bestand der zweiten Umarbeitung nach, in welcher Weise die organische Einheitlichkeit des technischen Aufbaus erreicht wurde. — In einem anmutig geschriebenen Buch, das sich auf Niederschriften nach Zusammenkünften stützt, berichtet F. Hartmann (3284/5) über W. Raabes Sein und Denken. Der Raabe-Biograph, der Raabe-Verehrer kann hier reiches und interessantes Quellenmaterial finden und aus den intimen Schilderungen eines Augen- und Ohrenzeugen erfahren, wie Raabe das Leben selber nahm und lebte. An keiner Stelle erscheint das Buch, das über des Dichters Lebensart, sein Werden und Wirken, über sein politisches, religiöses und literarisches Bekenntnis berichtet, aufdringlich oder indiskret. Für den Literaturforscher sei hier besonders das Kapitel hervorgehoben, das unter dem Titel „Corvinus censor" über Raabes Verhältnis zu modernen Dichtern spricht. Da hören wir, dass er die meisten Dichter des Tages nicht kannte, dass ihn mit W. Busch keineswegs die niedersächsische Dioskurenliebe verband, von der Unkundige oft reden. — Die etwas zu pedantisch und trocken registrierende Arbeit von H. Junge (3296) behandelt in fünf Kapiteln die Komposition und Technik, Symbolik und Motive, die besonderen Mittel und Eigenarten der technischen und sprachlichen Darstellung, die Charakteristik und endlich die Weltanschauung und Entwicklung Raabes. Man sieht, das Ziel, das sich J. gesteckt hat — von aussen allmählich an den inneren Kern zu gelangen —, ist höchst beachtenswert; aber ich fürchte, der Leser wird bei J.s Art der Ausführung ohne besonders grossen Genuss mit ihm den Weg zum Ziel durchwandern. Die genaue Kenntnis der Werke Raabes ermöglicht es dem Verfasser, manche Beziehungen aufzudecken und auch manches Vorurteil zu beseitigen, z. B. das über die Formlosigkeit Raabes. — Sehr wertvoll ist H. Hennings (3305) Buch über F. Spielhagen. Mag vielleicht dem einen oder anderen die Parteistellung des Verfassers an manchen Stellen des Buches allzusehr hervortreten, so muss doch immer wieder die Kunst anziehend wirken, mit der H. Spielhagens Entwicklung in geschichtlichen Zusammenhängen dargestellt hat. Dazu kommt der warme, aber immer sachliche Ton, der geeignet ist, dem Leser Liebe zur Persönlichkeit Spielhagens und Interesse für seine Kunst einzuflössen. Von Einzelheiten wäre hier Folgendes hervorzuheben: H. begründet eingehend Spielhagens Liebe zu Thüringen und teilt die erste Fassung des 1847 dort entstandenen Märchens von der Schwalbe und der Quelle mit. Er geht ausführlich auf des Dichters Goethe-Studien ein und stellt im Zusammenhang sein Verhältnis zu dem grossen Dichter dar. Dann weist er auf die Bedeutung der ersten Novelle „Clara Vere" hin. Weiterhin behandelt H. Spielhagens Entschluss, Schauspieler zu werden, und seine Versuche, es in diesem Beruf zu einer gewissen Bedeutung zu bringen. Spielhagens Freundschaft mit

Auerbach, die dessen Biograph A. Bettelheim nicht genügend hervorhebt, erfährt von H. eine eingehende Behandlung. Spielhagens Werke werden auf ihre Bedeutung hin kritisch untersucht, dabei verzichtet H. grundsätzlich auf Inhaltsangaben. — Die von Rosa Schapire (3309) mitgeteilten Briefe Storms an Hans Speckter, den Sohn des Malers Otto Speckter, betreffen grösstenteils die Illustrationen in Storms „Hausbuch aus deutschen Dichtern seit Claudius", geben aber ausführlicher und schärfer Storms Standpunkt wieder als seine Einleitung zum „Hausbuch". Das bezieht sich besonders auf die schönen Exkurse über Eichendorffs Lyrik in dem Brief vom 7. März 1874. —

Moderner Roman und Novelle. Einem der fleissigsten und ernstesten der Modernen, J. J. David (3324/5), wird R. M. Werner in einem schönen Essay gerecht. Drei Eigenschaften, zäher Wille, strenge Selbstzucht, eiserner Fleiss, sind es nach W., die den Dichter förderten. Aus den Werken erläutert W. Davids Wesen und Können. — Eine Reihe von Davids Erzählungen (3326/7), die sein Erzählertalent besonders offenbaren, gab H. Glücksmann heraus und versah beide Bändchen mit kurzen Einleitungen. — Lebhaftem Interesse begegnete G. Hauptmanns (3333) neuer Roman „Emanuel Quint". Fast alle Kritiker suchen die inneren Fäden zwischen dem Dichter und seinem Helden aufzudecken und so Hauptmanns eigenes religiöses Denken und Fühlen zu erklären. Im allgemeinen findet der erste Teil des Romans uneingeschränkten Beifall, während im zweiten Teil, besonders von K. Strecker, die Konzentration und Einheitlichkeit vermisst wird. — J. Hofmiller zeigt Th. Manns (3352) künstlerische Bedeutung an seinen beiden Romanen, wobei er manches falsche Urteil über ihn berichtigt. Eine Weiterentwicklung vermag H. in dem Roman „Königliche Hoheit" nicht zu erblicken, wenn er auch die „disproportionierte Vorgeschichte" das Feinste nennt, was in unseren Tagen geschrieben sei, und der spielenden Eleganz einer souveränen Technik allen Beifall zollt. —

Frauendichtung. V. Klemperer (3400) wendet sich gegen die Versuche, Marie von Ebner-Eschenbach in einer bestimmten literarischen Schule unterzubringen. Sie sei für die „alte" zu wahrheitsgetreu und für die „neue" eine zu grosse Verächterin der Wahrheit. Im einzelnen sucht K. aus ihren Werken für die Richtigkeit dieses Satzes den Nachweis zu führen. — Die von Marie von Bülow (3403) veröffentlichten Briefstellen entstammen den Briefen, die Natalie von Milde an Marie von Ebner-Eschenbach gerichtet hat, und datieren aus den Jahren 1885—95. Sie zeigen Natalie von Mildes tiefe und wahre Verehrung gegenüber der Frau und Dichterin. — Aus der reichen Literatur zum 80. Geburtstag der Dichterin (3404) hebe ich hier die Aufsätze von A. Bettelheim, F. Mauthner und Erich Schmidt hervor. Namentlich die schöne Arbeit von E. Schmidt klärt manches aus der frühesten Entwicklung der Dichterin auf. —

Katholische Dichterinnen. Aus diesem Kapitel verdient hier die Novellensammlung von Enrica von Handel-Mazzetti (3430), die J. Eckardt herausgab und mit einem Vorwort versah, hervorgehoben zu werden. — Die Modernismusanklagen, die gegen den Roman „Jesse und Maria" erhoben waren, veranlassten O. Katann (3433), sich mit dem Roman eingehender zu beschäftigen, namentlich mit dem Schlussteil. Der religiös-moralische Gesichtspunkt seiner Untersuchung erweitert sich aber zu einem ästhetischen, und die ganze Untersuchung wird so zu einer kunsttheoretischen Arbeit. Auf diese Weise kann K. der Dichterin gerecht werden, und er hat vollständig recht, wenn er im Schluss seiner gut durchgeführten Arbeit energisch den Unterschied betont zwischen der Darstellung der Dichterin und dem, was ihre Angreifer und Verteidiger in das Werk hineingelegt haben. —

Übersetzungsliteratur: Englisch-amerikanische Literatur. In einem erschöpfenden Werk untersucht W. Dibelius (3445) die Technik des englischen Romans im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Rein äusserlich schon ist die voluminöse Arbeit gekennzeichnet als das Werk eines Mannes, der stets die Fäden, mögen sie auch nach verschiedenen Richtungen auseinandergehen, in der Hand behält, der auch auf scheinbaren Umwegen immer zum sicheren Ziele führt. In der straffen Gliederung und der mustergiltigen Inhaltsübersicht könnte D.s Werk für manchen Bücherschreiber vorbildlich sein! Im Rahmen dieses Berichts eine vollständige Übersicht über den Inhalt zu geben, ist nicht möglich, dafür ist der Inhalt zu reich, und das Thema liegt eigentlich für uns zu weit ab. Immerhin, da der englische Roman in hohem Masse für die deutsche epische Literatur richtunggebend gewesen ist, müssen wir hier die Hauptlinien des Werkes skizzieren; dabei verzichte ich als Nichtfachmann auf eine Nachprüfung der Einzelergebnisse. D. verfolgt die Hauptstrasse, die von Defoe zu Dickens führt. Er berücksichtigt nicht nur das, was man gemeinhin unter Romantechnik versteht: Führung der Handlung, Charakterisierungskunst, körperliche Beschreibung und Erzählungsform; vielmehr erweitert sich seine Arbeit zu einer

Art Geschichte des englischen Romans, indem D. nämlich auch die Charaktere des Romans, Satire, Didaxis, Pathos, Humor und Naturauffassung behandelt und dabei stets das Individuelle vom Typischen scheidet. Überhaupt berücksichtigt D. fortlaufend das Problem: Wie ist das Verhältnis der einzelnen Künstlerindividualitäten zur Tradition? D. konstatiert, dass die 100 Jahre Geschichte des Romans — von Defoe über Fielding, Richardson, Goldsmith, Inchbald, Scott zu Dickens — „die Zeit einer geradezu erstaunlich raschen und gehaltvollen Entwicklung" sind. Sehr fein und prägnant charakterisiert er in seinem bedeutsamen Schlusskapitel jede dieser Generationen. Aus D.s Darstellung und Arbeitsweise im einzelnen, nicht zuletzt aus den mustergültigen Analysen, wird der Geschichtschreiber des deutschen Romans methodisch viel lernen können, und so seien denn auch hier einige grundlegende Fragen, die D. in der Einleitung erörtert, kurz skizziert, zumal sie über den englischen Roman hinaus für den Roman überhaupt Geltung haben. D. behandelt die Frage, weshalb in den letzten Jahrzehnten der Roman mehr und mehr zur literarischen Ausdrucksform der modernen Kultur geworden ist; dann stellt er die Gesichtspunkte zusammen, nach denen er den englischen Roman des 18. Jahrhunderts untersuchen will. Um hier zu einem bestimmten Schema zu kommen, erörtert er klar und scharf den Unterschied zwischen epischer und dramatischer Kunst und leitet die innere Entstehungsgeschichte des Romans aus der Genesis des künstlerischen Schaffens überhaupt ab. Dabei ergibt sich ihm Folgendes: Die ursprüngliche Idee des Kunstwerkes ist des Künstlers absolut individuelles Werk. Bei der Anlage des Grundplanes arbeitet schon die Tradition mit. Dann kommt die Ausführung mit der Ausgestaltung der Charaktere und der Durchführung der Handlung, und D. zeigt hier, wie die Charaktere und die Handlungsmotive nutzbar gemacht werden können. Sodann behandelt D. die Auffassung, die der Romandichter von den Dingen des Lebens hat. Er unterscheidet satirische Züge, Pathos und Komik, Behandlung des Naturgefühls. Im allgemeinen hat D. dieses Schema bei seiner Ausführung beobachtet. Am Schlusse des zweiten Bandes finden sich wertvolle Bemerkungen zur Poetik und besonders zur Romankunst anderer Völker. —

Französische Literatur. Den bekannten Roman „Adolf" von B. Constant gab O. Flake (3465) in einer guten Übersetzung heraus. Eine fein abwägende Einleitung macht mit dem Politiker und Publizisten Constant bekannt. —

Skandinavische Länder. Mit dem eigenartigen Norweger K. Hamsun macht uns C. Morburger (3476) in einer ansprechenden Studie bekannt. M. erklärt zunächst, weshalb Tolstoi und Ibsen von dem Norweger gehasst, Björnson dagegen geliebt wird. Dann entwickelt er aus den fünf Hauptwerken die Höhepunkte von Hamsuns künstlerischem Schaffen und das Charakterbild des Menschen Hamsun. Er ist ihm der Typus des Nordländers, ein Grübler und Sinnierer, ein Wanderer ohne Ruhe und Rast. M. hält es für unmöglich — und nach seiner Angabe hat es auch der Dichter selbst bestritten —, dass Hamsun von Dostojewsky beeinflusst sei. Eingehender beschäftigt sich M. mit dem Gesellschaftsschilderer. Er zeigt, wie der Dichter als Nordländer mit der modernen Seele im stärksten Gegensatz zu der modernen Zivilisation stehen musste. Neben dem tiefen und starken Mitgefühl für die von schwerer Arbeit Bedrückten sei für Hamsuns soziales Empfinden besonders charakteristisch die aufrichtige Liebe zur Arbeit und die hohe Wertschätzung, die er ihr unter den Lebens- und Glücksgütern einräumt. Überraschend wirkt das letzte Kapitel, wo M. zeigt, welch hohe Auffassung Hamsun von der Liebe hat, und wie er von der Natur als von seinem eigensten persönlichen Leben sprechen kann. — In einem schönen Heftchen schildert E. Jokuff (3479) zunächst Jacobsens äusseres Leben, das eintönig und leidvoll verlief; dann erörtert er den Einfluss, den Darwin auf den jungen Jacobsen gewann. Die Wirkung seiner Novelle „Mogens" und die Freundschaft mit G. Brandes, seine Liebe und sein Interesse für die Natur, die verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten finden eingehende Besprechung. Die beiden Romane „Marie Grubbe" und „Niels Lyhne" werden analysiert und kritisch gewürdigt. —

Russische Literatur. In einer eingehenden Studie legt J. Wendland (3489) Tolstois Gedankenwelt dar, vor allem seine Stellung zum religiösen Glauben. W. zeigt, wie gründlich Tolstoi zu Werke ging, um die Wahrheit des Glaubens zu finden, und wie er schliesslich in den Worten Jesu die klare Antwort auf seine Frage nach dem Sinn des Daseins fand. Gerade das sei ihm das Wichtigste im Christentum, was Nietzsche am meisten abgestossen habe. „Nicht ein Herrenmenschentum, nicht Rücksichtslosigkeit, nicht Gewalt, sondern alle dem entgegengesetzten Züge wirkten begeisternd auf Tolstoi." Ferner zeigt W., wie ihm das Christentum eine Anweisung zur Lebensgestaltung und zugleich zur herben Kritik der gegenwärtigen sozialen und politischen Zustände wird. —

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas:

1. Älteres Drama.

(IV, 4a = N. 3493—3750.)

Monty Jacobs.

Essaysammlungen. — Theoretisches und Dramaturgisches. — Kritik. — 18. Jahrhundert: Aufklärungszeit. — Sturm und Drang. — Komödiendichtung. — 19. Jahrhundert: Zusammenfassendes. — Zeitalter der Romantik: Hölderlin; H. von Kleist; Th. Körner; Andere Dichter desselben Zeitraums. — Zeitalter des Jungen Deutschlands: G. Büchner; Ch. D. Grabbe; R. Griepenkerl; F. Hebbel; O. Ludwig; Verschiedene. — Drama in Österreich: F. Grillparzer; F. Halm; Andere österreichische Bühnendichter. — Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit. — L. Anzengruber. —

Essaysammlungen. In seiner Bewerbungsschrift um das Wiener Burgtheater umschreibt A. von Berger (3502) mit Vorträgen, Aufsätzen, Gedichten die Visionen eines begeisterten Regisseurs, der das Theater als rhapsodische Anstalt betrachtet. B. blickt unbeirrt rückwärts, wünscht jedoch Alt und Neu zu paaren, den modernen schauspielerischen Ausdruck für Schwung und Pathos zu finden. Er zweifelt an allen theatralischen Bestrebungen der Gegenwart, zum Glück jedoch nicht an seinem eigenen Regietalent, für dessen Leistungen er sogar das zustimmende Flüstern klassischer Geister vernimmt. Neben interessanten Bekenntnissen aus der Praxis, vornehmlich über Inszenierung Shakespearescher Werke, über das Memorieren und Deklamieren enthält das Buch zwei Hebbel-Aufsätze. Der Dichter wird darin als ein Erzieher gefeiert, der den Regisseur zu eigener dichterischer Intuition zwinge, und der mit seinen Aufgaben dem Schauspieler das Talent entbinde, die Zunge löse. — In E. von Wildenbruchs (3506) gesammelten Aufsätzen findet sich die charakteristische Übersicht über das deutsche Drama der Gegenwart (JBL. 1907/8, N. 5227) und die warmherzige Björnson-Studie (ebenda: N. 5724). Ferner enthält die Sammlung persönliche Erinnerungen an Marie Seebach und K. Frenzel, einen schneidigen Protest den jungen Wildenbruch gegen Lindaus und Lubliners Erfolge und eine Schilderung der Devrientschen Faust-Aufführung (Weimar 1878), bei der der Kritiker sein Recht, „mit Fanatismus zu loben", ausnützt. —

Theoretisches und Dramaturgisches. Eine neuartige Form hat J. Bab (3512) für einen Vorlesungskursus in der Schauspielschule des Deutschen Theaters gefunden. Er trägt seinen Hörern mit eindringlicher Beredsamkeit die Geschichte des Dramas vor, wie sie für die praktischen Zwecke des Darstellers dienlich scheint. Nur das heute noch auf der Bühne Lebendige kommt in Betracht, und als Hauptsache gilt der vom Dramatiker gestaltete Mensch, gilt die Rolle. So werden die Aufgaben der Bühnendichter von Äschylus bis Wedekind erläutert, im Sinne des Mottos von O. Ludwig: „Man müsste die ganze dramatische Kunst aus dem Problem, der Schauspielkunst ein Substrat zu geben, herleiten." — Als schlimmsten Schaden der modernen Theaterentwicklung sieht W. von Scholz (3515) die Loslösung der Bühne vom Dichter an. Deshalb fordert er, dass hervorragende Dramatiker mit der Leitung bedeutender Schauspielhäuser betraut werden. — Unter dem irreführenden Titel „Volk und Drama" veröffentlicht E. Sieburg (3519) einen Vortrag aus dem Bildungsverein über Deutschlands lebende Bühnendichter. — F. Freksa (3523) interessiert den Leser für den Einfluss des Publikums auf das dramatische Schaffen. Der Bühnendichter schreibt heute für Menschen, die durch Skeptizismus und durch das Begehren nervöser Reize auf ihn einwirken. Der Bann der Dogmen, der absoluten Begriffe ist gebrochen, der Sinn für Architektonik im Drama, für lange Spannung ist verloren gegangen. — A. Klaar (3527) untersucht das Problem, ob eine Perspektive der Zeit, analog der Raumperspektive, auf der Bühne möglich sei. Seine Beobachtung ergibt, dass die Phantasie der Zuschauer dem Raumwechsel ungleich williger als dem Zeitwechsel folge. Am Beispiel der Klassiker werden die Kunstmittel geprüft, mit denen auf der Szene die Zeit gedehnt und komprimiert werden kann. Hier sieht K. eine Aufgabe für den Regisseur und für den Techniker, um dem Dichter durch Tonschattierung zu dienen. Als ungesunder Zustand gilt ihm die Superiorität der Theaterkünstler über den Dramatiker, wie ihn das Übergewicht der Raumperspektive über die Zeitperspektive spiegele. — Aus Erfahrungen des Münchener Künstlertheaters entwickelt Irenäus (3528) die wahren Aufgaben des Malers bei der Inszenierung: nicht nur die Tonwerte des Bühnenbildes, sondern auch den symbolisierenden Charakter der Farbe zu be-

achten. — R. Schachts (3535) Dissertation, vorläufig nur in fragmentarischer Gestalt gedruckt, mustert die dramatische Theorie Bodmers, J. E. Schlegels, Pyras, M. C. Curtius', um sodann die Entwicklung der Lessingschen Theorie und Praxis bis zur hamburgischen Dramaturgie zu verfolgen. —

Kritik. Als Hauptgebrechen der Tageskritik stellt F. Avenarius (3538) die Unklarheit über ihre erzieherischen Aufgaben fest. Sie müsse wirksamer als bisher das Publikum auf die positiven Werte einstellen. — M. Dessoir (3539) verlangt dagegen vom Rezensenten das Regisseurtalent, alle im Theater zusammenwirkenden Kräfte als Einheit zu erfassen, während F. Gregori (3541) handwerkliche Bühnenkenntnisse von ihm beansprucht, wie sie sich durch einjähriges Hospitieren am Theater erzielen lassen. — Während so von allen Seiten die idealen Forderungen auf den Kritiker herabregnen, ersteht ihm ein Verteidiger in dem Dramatiker P. Ernst (3540). Dieser weisse Rabe protestiert gegen die bequeme Ansicht, für den Niedergang der Bühne den Rezensenten verantwortlich zu machen. Ja, er bedankt sich als Schaffender bei der Berliner Kritik, nicht bloss wegen ihrer strengen Ehrenhaftigkeit, sondern gerade wegen ihrer Rücksichtslosigkeit. Denn jede Nachsicht gegen den Schwachen sei eine Feindseligkeit gegen den Tüchtigen, eine Wahrheit, für die E. bei Schopenhauer Bekräftigung finden kann. — Statt aus dieser Quelle zu schöpfen, hat F. Hopf (3542) sich lieber von Sudermanns bekannter Broschüre einige Kernsprüche gegen die „massgebende Theaterkritik, vor allem in Berlin", soufflieren lassen, mit denen er seine juristische Untersuchung über die rechtliche Situation des Rezensenten zu würzen meint. — Der Frankfurter Kritiker F. Mamroth wird in seiner menschlichen Persönlichkeit von V. Klemperer (3548) eingehend studiert: ein Verbitterter mit der grossen Sehnsucht nach Dichterruhm und dem kleinen Glauben an sich und an seinen journalistischen Beruf. — Die Totenklage um L. Speidel hallt fort: A. von Berger (3555) meint, bei seinem Hinscheiden sei die deutsche Sprache ärmer geworden, und verlangt, die Aufsätze dieses „klassischen Essayisten" müssten gesammelt werden. — Dieser Wunsch ist schnell erfüllt worden, und L. Speidels (3557a) Schriften machten das reichsdeutsche Publikum mit einem Autor bekannt, von dem es bisher nur den Namen kannte. Dabei kam natürlich auch die Enttäuschung zu Wort, und eine neue Generation — als ihr Wortführer mag L. Hatvany (3557) gelten — urteilte bis zur Grausamkeit kühl über das Lebenswerk des wienerischen Sarcey. — Seine Biographie aus L. Hevesis (3556) Feder, ein Meisterstück anschaulicher Frische (vgl. JBL. 1908/9, N. 6587), ist jetzt in Buchform bequem zugänglich. — Hevesi (3547) selbst ist Speidel bald gefolgt, und das Leben, dem er freiwillig ein Ende setzte, wird aus intimster Kenntnis von L. Hatvany geschildert. A. Bettelheim (ebenda) preist die vielseitige Produktivität des Herolds der künstlerischen Jugend, A. Klaar (ebenda) den jeanpaulisierenden Humor des Sprachvirtuosen. —

18. Jahrhundert: Aufklärungszeit. Der amerikanische Forscher F. W. Meisnest (3560) löst das Rätsel, warum Ch. F. Weisse seine vielbezweifelte Erklärung abgeben durfte, er habe Shakespeares Richard III. erst nach der Vollendung seines gleichnamigen Trauerspiels gelesen. M. beweist nämlich, dass Weisse nicht Shakespeares Werk selbst, sondern die heute noch auf englisch-amerikanischen Bühnen lebendige Bearbeitung des Hofpoeten Colley Cibber als Vorlage benutzt habe. Als historische Quelle diente ihm daneben Rapin de Thoyras' englische Geschichte. —

Sturm und Drang. Die reiche Lenz-Ernte des vorigen Berichtsjahres findet ihren kritischen Widerhall. Auf die eingehende Rezension Edw. Schroeders (3570) ist bereits (JBL. 1908/9, N. 6610) hingewiesen worden. — E. Oesterheld (3565) deutet auf die Fäden, die Lenz mit modernen Dramatikern verknüpfen, und erzählt, dass F. Wedekind einmal eine Lenz-Ausgabe geplant habe. — Einen Brief des Dichters an den Baseler Ratsschreiber Isaak Iselin publiziert W. Stieda (3569). Das Schreiben stammt aus Zürich, aus dem September 1777, also aus der Zeit unmittelbar vor Lenz' geistigem Zusammenbruch. Lenz schildert darin seine Züricher Eindrücke, in denen der Umgang mit Lavater bedeutsam hervortritt, und bittet um Briefe Ewald von Kleists, „dieses mir aus hundert Ursachen doppelt wichtigen Dichters". —

Komödiendichtung. Über Goldonis Einwirkung auf die deutsche Bühne des 18. Jahrhunderts unterrichtet eine umfangreiche Dissertation von L. Mathar (3571). Der Verfasser bietet in chronologischer Folge ein emsig in Paragraphen geordnetes Material, verfolgt die Übersetzungen von Versuch zu Versuch, analysiert Urbild und Nachgestaltung, versucht jedoch nirgends, über die bescheidene Treue der Vorarbeit hinauszudringen. Goldoni wird zuerst in Wien 1751 dem deutschen Spielplan gewonnen. Während Weisker und Heubel den Venezianer noch in die Sphäre Hanswursts und Bernardons hinabdrücken, gibt Lessings fragmentarischer Versuch an der „Erede fortunata" ein Beispiel geschickter Vereinfachung

und vertiefter Charakterisierung. Auf Lessing wiederum wirkt der einsilbig-brummige Diener in den „Inamorati“, ein Vorbild des Just, zurück. In Wien übersetzt J. G. von Laudes eine Reihe Goldonischer Werke, und in den sechziger Jahren stehen dort bereits 14 dieser Komödien auf dem Spielplan. Auch Ackermanns und Seylers Truppen nehmen den fremden Autor begierig auf, und um 1775 ist in seiner Beliebtheit der Höhepunkt zu erkennen, dem um 1780 der Niedergang folgt. Unter den Bearbeitern stehen neben den Wienern, neben H. O. Reichard und J. J. Engel, die Hamburger in erster Reihe. Schroeder passt die Lustspiele dem praktischen Bedürfnis des Theaters an, indem er mit kundiger Hand den Bühneneffekt herausarbeitet. Er wie sein Dramaturg J. Ch. Bock sind sprachlich von Lessing beeinflusst, auf dessen Anregung auch J. H. Saals Gesamtübersetzung (1767—77) von 44 Komödien zurückgeht. — G. Gugitz (3573) erinnert an einen Vorläufer des Rostandschen „Chantecler“, an eine Tierkomödie, 1783 im Kärntnertor-Theater von Gensickes Gesellschaft aufgeführt. Nach Nicolais Bericht stellte sie eine salzlose Parodie des Diderotschen „Hausvaters“ im Kostüm des Hühnerhofs dar. —

19. Jahrhundert: Zusammenfassendes. Der bewährte, inzwischen auch ins Englische übersetzte Abriss von G. Witkowski (**3574**) ist in seinen neuen Auflagen um einen Abschnitt über die romantische Oper vermehrt worden. —

Zeitalter der Romantik: F. Hölderlin. Einen Versuch, Hölderlins Empedokles-Fragment der Bühne zu gewinnen, wagt W. von Scholz (**3575**). Zwar nicht für den Alltagsspielplan, aber für den Rahmen einer feierlichen Veranstaltung ist seine Bearbeitung bestimmt, die einen künstlerischen, aber keinen wissenschaftlichen Wert beansprucht. Sch. hat, um das dramatisch Wirksame herauszuarbeiten, viele lyrischen Schönheiten geopfert, die Bruchstücke neu geordnet, Parallelszenen zusammengefasst, fast nichts hinzugefügt, im Notfall jedoch, wie z. B. am Schluss, durch Kürzungen den Plan radikal verändert. So sind aus den verschiedenen Schichten der Fragmente zwei Akte gewonnen worden, die Austreibung des Empedokles aus Agrigent und sein Todesgang auf den Ätna, die sich nun auf der Bühne bewähren mögen. —

H. von Kleist. Ein neuer biographischer Versuch ist im Berichtsjahre nicht zu verzeichnen. Zum Ersatz versucht H. Eulenberg (**3576**), Kleists Schatten in einer Zwiesprache zu beschwören, die er Wieland und Goethe halten lässt, als die Nachricht von der Tragödie am Wannsee nach Weimar dringt. Das Einflechten historischer Worte, etwa der Wielandschen Äusserung über Guiscard, steigert die innere Authentizität eines Gesprächs nicht, das vor allem Goethe so ungoethisch wie möglich reden lässt. — Lu Fritsch (**3577**) mustert Kleists Frauenideal an den Gestalten seiner Werke, meint, dass Käthchens Rangerhöhung zur Kaisertochter dem Gerechtigkeitsgefühle, nicht dem aristokratischen Vorurteile des Dichters entspreche, und resümiert, dass Kleist seine Frauen dem Manne als geistige Wesen unterordnet, als ethische Wesen überordnet. — R. Kurtz (**3578**) protestiert gegen den überschätzten Einfluss des „Flachkopfs“ Wünsch auf Kleists geistige Entwicklung, für die ihm Wieland und Garve bedeutsam erscheinen. Auch Kants Einwirkung sei nur von sekundärer Wichtigkeit, da die Geheimnisse der Würzburger Reise in Wahrheit die seelische Umwälzung bedingen. — Berthold Schulze (**3583**) verfolgt die „lebenanregende Kraft der dichterischen Bilder“ im Guiscard-Fragment an den beiden Leitmotiven: Volksmasse = Meeresflut, Pest = feindliches Ungeheuer. — Derselbe Autor (**3685**) führt den Aufsatz „Was gilt es in diesem Kriege?“ in seinem Grundgedanken auf Fichtes Reden an die deutsche Nation, in Einzelheiten auf Arndts „Geist der Zeit“ zurück. — J. Hart (**3592**) sieht im „Amphitryon“ Kleists Absicht in der Erhöhung der Natur gegen die menschlichen Sittengesetze, die allein Frevel und Unzucht darstellen. Die Ehe, als Institution der menschlichen Vernunft, steht am Pranger, und Jupiter, ein göttlicher Geniemensch, ein lebendiger Protest gegen den Vernunftgott, weist auf die absolut schöpferische Idealkraft hin, die in allen Dingen wirkt. — S. Rahmer (**3594**) gräbt eine belanglose Rezension der ersten Berliner Käthchen-Aufführung aus dem Jahrgang 1824 der Vossischen Zeitung aus und verteidigt das Motiv der Erhöhung zur Kaisertochter als notwendige Voraussetzung des Ganzen mit seinem Charakter des Wunderbaren. — Ein aus dem Jahre 1875 stammender Aufsatz H. von Wolzogens (**3600**) erweist die Fortschritte des Kleist-Verständnisses seit einer Zeit, die den „Prinzen von Homburg“ als „Liebeskomödie“ auffasste, und die als schlimmstes Erlebnis des Prinzen seinen Verdacht gelten liess, er solle vom Kurfürsten einer politischen Intrige geopfert werden. — R. Groeper (**3603, 3604**) kommentiert die Kleist-Gedichte Hebbels, Wildenbruchs, Liliencrons, und schildert, im Übergang vom lyrischen zum bronzenen Denkmal, die Enthüllung des Kleist-Monuments in Frankfurt a. O. unter ausführlicher Wiedergabe der Festrede Erich Schmidts. —

Th. Körner. Eine Dissertation J. Strukers (3606) untersucht „Die Sühne" und „Hedwig". Die Abhängigkeit der „Sühne" vom Schicksalsdrama, der „Hedwig" von Schillers „Räubern" bedurfte des umständlichen Nachweises nicht. Für die Fabel der „Hedwig" hat St. durch die Hinweise zeitgenössischer Rezensionen die Quelle gefunden: eine Anekdote „Die Edelfrau unter Mördern" aus A. G. Meissners „Skizzen". —

Andere Dichter desselben Zeitraums. E. L. Stahl (3607) hat seine Biographie J. von Auffenbergs (vgl. JBL. 1908/9, N. 6677) zu einem verdienstlichen Werke abgerundet. Er stellt nämlich, über die Person des „süddeutschen Raupach" hinaus, den Typus des Schiller-Epigonen fest. Indem er die Reihe bis zu Wildenbruch hin überblickt, konstatiert er die besondere Vorliebe der Nachahmer für „Wilhelm Tell" und das Einsetzen der Massenproduktion erst nach dem Erfolge „Zrinys". Eine Übersicht der von Auffenberg nachgebildeten Schillerschen Charaktere und Motive erweist Wiederholungen bis an die Grenze des Plagiats und stets eine Vergröberung des Überkommenen. Die Technik bevorzugt Massen, ohne sie zu beherrschen, kennt Monologe nur als Hebel der Handlung, zeigt ein allmähliches Anwachsen der Bühnenanweisungen im Gegensatz zum Vorbild. Ein ähnlicher Prozess zeigt, auf stilistischem Gebiete, eine Zunahme, statt wie bei Schiller eine Verminderung der Metaphern, eine Steigerung ihrer Weitschweifigkeit und ihre wahllose Verteilung auf die Sprecher. So gelingt St. der Nachweis, dass die Nachahmer vorzugsweise Schillers Schwächen kopiert und dadurch ihren Meister kompromittiert haben. Auf diese Art wird die Untersuchung, bei aller Kühle der Kritik, zu einem Plädoyer für Schiller. — F. Ilwof (3607a) lenkt die Aufmerksamkeit auf den „steirischen Körner", Johann Georg Fellinger, der im Feldzuge 1809 durch einen Kolbenschlag ein Auge verlor, in französische Gefangenschaft geriet und 1816 als österreichischer Offizier starb. Er schrieb Kriegslieder, Hymnen auf seine steirische Heimat und ein Drama „Inguo" aus der kärntnischen Geschichte. Die abgedruckten Proben seiner lyrischen Kunst verraten, dass er Körner in Schicksal und Gesinnung, aber nicht im Formtalent ähnelt. — L. Hirschberg (3608) veröffentlicht eine ungedruckte Probe der Übersetzungskunst J. G. Regis': eine Szene aus der altenglischen Komödie „Greens Tu Quoque" von John Cook. — Kotzebue wird wieder einmal gerettet: R. Auernheimer (3610) rühmt seine Teilnahme am Geistesleben der Zeit und seinen Dialog, der dem deutschen Lustspiel erst die Zunge gelöst habe. — Das Verhältnis Goethes zu Kotzebue untersucht G. Stenger (3611/2). Bei der Darstellung der persönlichen Beziehungen sucht er die Anschauung zu widerlegen, dass Goethe Kotzebues Huldigung für Schiller vereitelt habe, ohne bei aller Ausführlichkeit die weimarische Sensation im neuen Lichte erscheinen zu lassen. Für Goethes dramaturgische Bemühungen um die Bühnenwerke seines Widersachers verweist die Dissertation allzu zaghaft auf ihre Vorgänger. Desto sorgfältiger sammelt St. alle Ausfälle Kotzebues gegen Goethe, und es ist interessant, zu verfolgen, wie der Angreifer in jedes literarische Thema einen Seitenhieb auf Weimar einzuflechten weiss. Die Expektorationen werden mit A. Heiderichs Argumenten als ein Produkt Kotzebues anerkannt. — Aus ererbten diplomatischen Akten beschreibt R. van Rhyn (3614) die Verlegenheiten der badischen Regierung, den russischen Machthabern gegenüber, nach Kotzebues Ermordung und die höfische Meinung in Petersburg über „Deutschlands verdorbenen Geist". — J. Hahn (3616) schildert, als Biograph Julius von Voss', das Leben eines verbitterten preussischen Offiziers, der als Erfinder und Reformer Schiffbruch leidet, an Heer und Staat heftige, zum Teil durch die Ereignisse des Jahres 1806 legitimierte Kritik übt und schliesslich zum Berufe des vielschreibenden Literaten umsattelt. In seinen politisch-militärischen Ideen erscheint er als ein Sohn der friderizianischen Epoche, der die Zeit der Freiheitskriege nicht mehr versteht. Ebenso verdammt er, als Veteran der Aufklärung, die Romantik, bleibt gegen Goethe kühl und erkennt Kotzebue als seinen Heros. Bei der Betrachtung der 200 Vossischen Werke setzt sich H. zum Ziel, die Massenproduktion zu inventarisieren. An Übersichtlichkeit fehlt es diesen nach Stoff und Motiv gegliederten, erfreulich knappen Inhaltsangaben nicht. Mehr verdienen die Schriften gewiss nicht, wenn auch Drama und Roman, Konventionelles und Originelles wild durcheinander gewürfelt werden. Als Neuerer erscheint, im Resümee, der Vielschreiber Voss nur in der Schilderung des Berliner Kleinbürgers, in der Vorliebe für Dialekt und Jargon. Von Kotzebue trennt ihn das Ausbleiben der Rührseligkeit und der Mut, einen zynischen Realismus an die Stelle der verschleierten Lüsternheit zu setzen. — Der Bericht Biedenfelds über Voss' Bohème-Existenz (vgl. JBL. 1906/7, N. 5291) wird von E. Frensdorff (3617) noch einmal zitiert. Daran reiht sich eine von J. Hahn bereits benutzte Eingabe Helmuth von Voss', eines Sohnes des Dichters, an den König von Preussen aus dem Jahre 1835. In dieser Bittschrift beschwert sich der Petent über den Schaden, den die Berliner Intendanz seinem Vater zugefügt

habe. Das Schriftstück endet mit der Bitte um eine Benefizvorstellung und enthält reiche, aber tendenziös zugespitzte Aufschlüsse über das Leben des Dichters. —

Zeitalter des Jungen Deutschlands: G. Büchner. Das erfreulich wachsende Interesse für den Dichter verrät sich in einer neuen Ausgabe. P. Landau (3620) verzichtet freilich als Herausgeber auf jeden Ehrgeiz, indem er seinen Text völlig auf K. E. Franzos' Leistung aufbaut und nur in der Szenenreihe des erschütternden Trauerspiels „Wozzek" eine andere Anordnung versucht. Das Briefmaterial ist nicht vermehrt, von den Werken sind die Übersetzungen, die anatomischen und philosophischen Schriften, die Jugendversuche fortgelassen worden. Als Bereicherung wird nur die Quelle zum Novellenfragment „Lenz", J. F. Oberlins Bericht in der „Erwinia" 1839, dargeboten. Das Hauptgewicht legt der Herausgeber auf sein mehr als ein Drittel der gesamten Ausgabe füllendes Lebensbild. Der Enthusiasmus für seinen Dichter verführt den Biographen zwar zu ungehemmter Breite, aber er weiss gut zu formulieren, wenn er Büchner von den Tendenzen des Jungen Deutschlands fernrückt, um ihn als Führer auf dem Pfade zu erkennen, der von der Romantik zum Realismus führt. Im „Lenz" sieht er die Geburt eines modernen Sprachstils, der vornehmlich für die Landschaft neue Ausdrucksformen findet. Das Lustspiel „Leonce und Lena" wird an Brentanos „Ponce de Leon" gemessen, für „Dantons Tod" wird der Einfluss des Grabbeschen „Napoleon" gegen Landsberg verteidigt. — Aus persönlicher Erfahrung bestätigt M. Heimann (3618) die frühe und starke Einwirkung des Büchnerschen Schaffens auf Gerhart Hauptmann. —

Ch. D. Grabbe. Auf die Lebensgefährtin des Dichters fällt neues Licht aus den in Weimar befindlichen Briefen Lucie Grabbes an Freiligrath aus den Jahren 1832—46. O. Nieten (3623) erwirbt sich das Verdienst, auf diese Dokumente hinzuweisen, indem er in sein Referat, leider zu sparsam, Proben der Briefe einflicht. Das bekannte Gezänk zwischen Ehefrau und Mutter des Unseligen hallt in der Behauptung wider, die alte Frau habe sich am Sterbebette ihres Sohnes betrunken. Im übrigen scheint Lucie Grabbes Bild dem Herausgeber durch die Schriftstücke sympathischer zu werden. Er findet in den Briefen eine energische, auf den Ruf ihres Gatten bedachte Frau, die allerlei Legenden zerstört und eifrig nach einem Biographen wie nach einem Verleger für die Gesamtausgabe fahndet. — R. Warnecke (3624) prüft die Beziehungen der beiden Detmolder Grabbe und Freiligrath und meint, die Vorliebe des jungen Freiligrath für das Grässliche auf den Einfluss seines älteren Landsmanns zurückführen zu können. — Sp. Wukadinović (3625) kündigt die Publikation der Berliner Grabbe-Handschrift über den Schiller-Goetheschen Briefwechsel an und gibt Proben dieses verständnislosen Gepolters. — Die neue Ausgabe der Hauptwerke von A. Franz und P. Zaunert (3626) zeichnet sich durch ein Lebensbild von Z. aus, das sich durch sichere Kritik gegen Klatsch und Legenden zu wehren weiss. — R. A. Bermann (3627) zeigt am „Hannibal" die Ideen einer modernen Grabbe-Inszenierung, gibt aber zu, dass die einzige für diesen Dramatiker ausreichende Technik die — kinematographische sei. —

R. Griepenkerl. Am hundertsten Geburtstage wird der Dichter von H. Ullmann (3628) charakterisiert. Er habe eine verschwommene Vorstellung von der Notwendigkeit gehabt, im modernen Drama Leid und Hoffnung der Allgemeinheit zu spiegeln, sei aber an dieser Aufgabe gescheitert, der seine Gestaltungskraft nicht gewachsen war. —

F. Hebbel. Die Vorliebe der Berufenen und Unberufenen für Hebbel gedeiht munter weiter, und der Leser muss mit gelinder Spannung abwarten, welche Steigerung der Produktion im nahenden Jubiläumsjahre möglich sein wird. Es wäre hübsch, wenn viele Publikationen von gleicher Brauchbarkeit dabei auftauchten, wie die anspruchslosen Hilfsbücher H. Wütschkes. Seine Bibliographie (3630) verzeichnet die Erstdrucke, die Erstaufführungen, die Ausgaben, die Lebensbilder und Spezialforschungen, die Bildnisse in übersichtlicher Disposition und mit einer Vollständigkeit, der sich auch die Rezensionen der Hebbel-Bücher nicht entziehen. Ein selbständiges Interesse über den Wert eines Hilfsmittels hinaus beansprucht W.s Sammlung zeitgenössischer Kritiken (3631). Sie umfasst eine Auswahl, aus der vorläufig die österreichischen Beurteilungen und die bereits früher neugedruckten Rezensionen ausgeschlossen sind. Sämtliche vollendeten Dramen, die Lyrik, die Novellen, die ästhetischen Schriften finden ihren Widerhall. Eine Judith-Kritik aus dem Jahre 1840 steht an der Spitze, eine Huldigung für die Nibelungen in Versen aus dem Jahre 1862 schliesst die Sammlung ab. Unter den Rezensenten kommen zu Wort: Gutzkow, Julian Schmidt, Kühne, Rötscher, W. Menzel, Alexis, Hettner, Prutz, Heyse, Kuh usw. Julian Schmidts „ästhetische Kannegiessereien" und seine Replik, Hettners ernstes Mahnwort, Gutzkows Urteile, die sich offen als Stimmungen der Rivalität kundtun, sind nun zusammengereiht. Es ist interessant, zu beobachten, wie

Hebbel selbst seinen Widersachern Respekt aufzwingt, im einzelnen, wie verschieden sich etwa seine Lyrik in Heyses Zweifel und in Kuhs Enthusiasmus spiegelt. Vortreffliche Anmerkungen verraten auch die Wirkungen der Kritik auf den feilenden Dichter. — K. Küchler (3634) wendet sich mit seiner Biographie an die „Allgemeinheit". Das Werk, anspruchslos in seiner Problemstellung, zerfällt in Aufsätze über die Einzelwerke, wagt kein Zeitbild, betrachtet Hebbel als isolierte Erscheinung und scheint am schwächsten bei der Betrachtung der Lyrik. Wohltuend zeigt sich dagegen eine warmherzige Auffassung der menschlichen Persönlichkeit am Prüfstein der Elise Lensing-Episode. — Von E. Kuhs (3635) gesammelten Aufsätzen beschäftigen sich mit Hebbel acht Feuilletons aus den Jahren 1863—70, deren Resultate naturgemäss Eingang in Kuhs Lebensbild des Dichters gefunden haben. — A. M. Wagner (3638) will eine stilistische Würdigung der Dramen mit ihrer ästhetischen Interpretation paaren. Leider wird die umständliche Breite seiner Darstellung noch durch überflüssige Exkurse und durch eine unfruchtbare Polemik gegen die Vorgänger von Laube bis Walzel und Fries gesteigert. Bevor W. Hebbels Monologe betrachtet, erleichtert er zunächst auf 17 Seiten sein Herz über den Monolog im allgemeinen. Das allzu weitläufig angelegte Werk leidet zudem an einer Vorliebe für Schlagworte. So vergleicht W. die Rhetorik als innere Form der Hebbelschen und der Schillerschen Werke, um dann festzustellen, dass Rhetorik in beiden Fällen verschiedenes bedeute. Hebbels Stil verdankt der Bibel, Goethe, Shakespeare wenig, Schiller und Lessing in der Jugend viel, Kleist am meisten in der „Genoveva". Im Monolog, der im Laufe der Hebbelschen Entwicklung an Bedeutung verliert, lässt der Dichter den Dualismus zutage treten: Holofernes wendet sich im Selbstgespräch gegen Gott, Golos Monologe sind dramatisch belebte Dialoge zwischen den beiden Ichs, in die sich seine Persönlichkeit spaltet; in „Maria Magdalene" suchen die Personen den in ihnen wirkenden Dualismus durch Sophismen aufzuheben. Im Dialog erkennt W. dagegen wiederum ein monologisches Gepräge, ein gewohnheitsmässiges Insichhineinsprechen der Gestalten. Hebbels anschauliche Phantasie wird am Gebrauche der Beiworte, der szenischen Anweisungen erwiesen. Die Bildlichkeit des Hebbelschen Stils wird in der Terminologie Th. A. Meyers dargestellt mit dem Resultat, dass dem Dichter der metaphorische Ausdruck nur zur Verstärkung der Empfindung dient. Weder Gehör noch Gesicht, nur das Gefühl tritt dabei in Tätigkeit. — P. Bastier (3641) verstärkt in seiner neuen Schrift den unzweideutigen Eindruck seines biographischen Versuchs (vgl. JBL. 1907/8, N. 5299), dass er keine Ahnung von Hebbels Wesen hat. Das Urteil eines Rezensenten, „ein beschämendes Zeugnis von Verständnislosigkeit", erscheint geradezu milde, wenn man B.s Bemühungen verfolgt, einzelne Werke aus persönlichen Erlebnissen des Dichters zu deuten. Niemals ist der Schnüffelgeist possierlicher ad absurdum geführt worden als in dieser Studie, die in der „Julia" die Geschichte der Hebbelschen Ehe und in der Adressatin des Gedichts „Auf ein sehr schönes junges Mädchen" die vierzehnjährige Tochter Titi entdeckt, von schlimmeren Verirrungen zu schweigen. — Gegen E. Horneffers Versuch, Hebbel als Vorläufer Nietzsches anzusehen, wehrt sich O. Trübe (3651), indem er Hebbels „ästhetisch gefärbte Religiosität" eines Christen im sittlichen Sinne mit Nietzsches „atheistischer Herrenmoral" kontrastiert. — Ein Jugendbrief L. Speidels (3652) aus dem Jahre 1852 wäre besser ungedruckt geblieben. Denn er kompromittiert das Urteil des Kritikers aufs neue mit einem Fehlschusse: Sp. hört Hebbel in München seine „Agnes Bernauer" vorlesen und meint enttäuscht, die Birch-Pfeiffer hätte den Stoff mit mehr Verstand behandelt, und der Judith-Dichter wäre nun völlig fertig. — Ein Vortrag von Gustav Schmidt (3653) beansprucht nichts anderes, als eine Popularisierung der Forschungsresultate A. Scheunerts. — H. Heinrich (3654) weist in Hebbels Anschauungen über das Komische die Einwirkung Schillers, Solgers, Hegels nach. Dem anfänglichen Einflusse Schillers entzieht sich Hebbel unter der Wirkung der Solgerschen Lehre, die er im Prologe zum „Diamanten" äussert, um sie später mit Hegels Theorie zu verschmelzen. — Hilde Engel-Mitscherlich (3658) bezeugt in einem frischen Stimmungsbilde das Interesse der engeren Landsleute, Wesselburener Hebbel-Stolz und Hebbel-Freude. — Der Tod Christine Hebbels (3661) erweckt die Erinnerungen einer Generation, die nur noch von ihrer menschlichen Persönlichkeit, nicht mehr von ihrem Künstlertum zu erzählen weiss. Ihre schauspielerische Bedeutung versucht R. Specht freilich zu rekonstruieren. Aus eigener Kenntnis gibt er ein anschauliches Bild ihres Wirkens als Hüterin ihres geistigen Erbes. R. M. Werner berichtet von der erstaunlichen Rüstigkeit der Greisin, von ihrem Gedächtnis und von ihrem Interesse an den Fortschritten der Hebbel-Forschung. — Briefe aus Hebbels Jugend an seinen Freund, den Helgoländer Apotheker J. Franz, publiziert R. M. Werner (3665). Der Werdende berichtet über literarische Pläne und betrauert den Tod seiner Freundin Doris Voss. — Ein

Brief an die Berliner Intendantur (3667) aus Hamburg 1841 bittet um eine Aufführung der „Genoveva“. — L. Gurlitt (3666) gibt eine Nachlese zu seinem Aufsatze (vgl. JBL. 1908/9, N. 6756). Ein Brief Hebbels an Louis Gurlitt aus der ersten Woche seines Wiener Lebens beschreibt die neuen Eindrücke ausführlich, ähnlich dem Schreiben an E. Lensing vom 18. Dezember 1845. Interessante Briefe Louis G.s aus Wien, 1851/2, schildern Verkehr und Bruch mit dem tyrannischen Hebbel, der einem selbständigen Menschen die Freundschaft unmöglich mache. — Eine moralisierende Dichtung „Des Greises Traum“ aus dem Besitze der Wesselburener Familie Elvers wird von P. Bornstein (3668) und W. Ehlers (3669) publiziert. Die mündliche Tradition nennt Hebbel als Autor. Die Herausgeber suchen das Knabenwerk in seiner Tendenz und Rhetorik in den Kreis der beglaubigten Jugendschriften einzufügen. — Mit der Berliner Uraufführung der „Judith“ beschäftigen sich zwei von P. Bornstein (3670, 3671) vorgelegte Briefe. Ein Schreiben von W. Alexis an die Crelinger begleitet den verlorenen Entwurf einer Schlussszene für „Judith“. Um das Werk für die Bühne zu retten, schlägt Alexis einen epigrammatischen Schluss vor, der Judiths Tat aus Priestermund sanktioniert. — P. A. Merbach (3673) stellt Proben aus J. Grosses Versifizierung der Judith (1868) neben Hebbels Prosa zum Nachweise, wie im Banne des klassizistischen Dogmas das Charakteristische ins Farblose verwässert werden konnte. — Eine Studie, die durch ihr eigenartiges Abstreifen des Schematischen lebhaft interessiert, widmet R. Meszlény (3678) der „Genoveva“. Während die Ausführungen über das eigentliche Drama skizzenhaft anmuten, richtet M. den Blick vornehmlich auf das Genoveva Problem. Indem er den empirischen Stoff und die herkömmliche Musterung „anekdotischer Abänderungen“ verschmäht, versucht er einen neuen Stoffbegriff aufzustellen. Beim Suchen nach dem Kern der Genoveva-Sage, nach dem „theoretischen Urstoff“, begibt er sich in Anlehnung an W. Waetzolds „Kunstwerk als Organismus“ auf den Boden der Naturwissenschaft. Der Stolz des Neuerers schwelgt dabei in Begriffen wie Aufsaugung, Gewichtszunahme, bilaterale Symmetrie, trotzdem im Anfange das Versprechen abgegeben wird, dass keine fremde Terminologie eingeführt werden soll. Aber, Vokabeln hin, Vokabeln her — diese Methode ergibt hübsche Resultate. M. sieht den poetischen Gehalt der Sage nicht im Leiden einer Unschuldigen, sondern in der Intrige eines Vertrauensmanns gegen den rechtmässigen Besitzer. In einer Erzählung aus „1001 Nacht“ (465/6. Nacht) findet er den Keim, dessen Entwicklung sich in Volksbuch und Puppenspiel vollzieht. Vortrefflich formuliert die Studie, wie der Stoff beim Maler Müller und bei Tieck bereichert wird, wie die einzelnen Gestalten „aktiviert“ werden. Hebbels Umgestaltung des Stofflichen beruht in der Vertiefung des Christlich-Mythischen zur Tragödie der menschlichen Einsamkeit. Aber bei Hebbel bleibt die Darstellung nicht stehen. Sie blickt vielmehr über ihn hinaus auf ein Genoveva-Drama der Zukunft, in dem Tiecks obenhin skizziertes Motiv von Genovevas Anfechtung und Sieg ausgeführt werden soll. — J. Bab (3679) deutet Hebbels Spruch „Judas ist der Allergläubigste“ auf Golo, der Genoveva nur verfolge, um ihre Heiligkeit zu erproben. — P. Zincke (3682) verfolgt die Entstehung der „Maria Magdalena“ vom Aufkeimen der dramatischen Situation im Gedicht „Versöhnung“ über das bürgerliche Trauerspiel zur sozialen Tragödie. Sein Versuch, die biographischen Elemente des Dramas festzustellen, führt zu ungewöhnlich langen Exzerpten aus Kuhs und Werners Biographien ohne neues Resultat. F. Zinkernagels Rezension vermisst mit Recht jegliches Eingehen auf Hebbels Vorrede zur Maria Magdalena. — P. Bornstein (3686/7) publiziert einen Brief Rubinsteins aus dem Jahre 1858, der in drastischen Worten die Unzufriedenheit des Komponisten mit Hebbels „miserablem“ Libretto „Der Steinwurf“ ausdrückt. — Einen neuen Versuch, das Demetrius-Fragment zu vollenden, unternimmt O. Harnack (3688). Anspruchsloser als die früheren Fortsetzer, verzichtet er auf jede Bearbeitung des Vorhandenen und flickt nur auf wenigen Seiten einen äusseren Schluss an. Demetrius will freiwillig, aber mit aller Förmlichkeit dem Throne entsagen, setzt sich den Verschwörern, die ihn ohne Förmlichkeit dazu zwingen wollen, mit dem Schwerte entgegen und wird von Otrepiew meuchlings erstochen. Marina verrät ihn, Marfa will ihn durch zweideutige Aussage retten, Demetrius aber klärt selbst das Volk über seine Geburt auf. Ob dieser Notbehelf wirklich einen „Abschluss im Sinne Hebbels“ bedeutet, wird nicht festzustellen sein. Schwerlich aber wäre H.s nüchterne, überdeutliche Verssprache nach Hebbels Geschmack. —

O. Ludwig. Zwei neugedruckte Aufsätze von E. Kuh (3691) aus den Jahren 1871 und 1873 preisen die Shakespeare-Studien als ein klassisches Buch und setzen sie scharf polemisch in Gegensatz zu Rümelins „geistreicher Plattheit“. — O. F. Walzel (3695) teilt eine Reihe bereits von A. Stern verwerteter Briefe an O. Ludwig aus dem Nachlasse seiner Tochter mit, die von der Bühnengeschichte des

„Erbförsters“ und der „Makkabäer“ erzählen. Der alte Genast berichtet über ein missglücktes „Erbförster“-Gastspiel der Weimarer in Berlin 1853, Ed. Devrient und Dingelstedt melden die Siege der „Makkabäer“ in Karlsruhe und München, Laube dekretiert, wie Agnes Bernauer in Wien aussehen müsse. Endlich schildert der junge J. Lewinsky ausführlich Anschütz' Leistung als Erbförster und die Wiener „Makkabäer“-Aufführung. — P. Expeditus Schmidt (3695a) hat in Ludwigs Geburtsort Eisfeld die Heimat der „Heiterethei“ und eine treue Pflege des spät erkannten Dichterruhms gefunden. —

Verschiedene. Zu einer Darstellung des Dramatikers A. E. Brachvogel hat F. Mittelmann (3996) seine Dissertation (vgl. JBL. 1908/9, N. 6814) erweitert. Da die Kunst des Charakterisierens ihm versagt ist, so bleibt die hohe Einschätzung seines Dichters ohne überzeugende Kraft. Aus Brachvogels Nachlass, dessen Publikation M. ankündigt, werden die Fragmente eines Römerdramas und eines Lustspiels auf Molières Spur, ferner ein modernes Schauspiel „Die Gesellschafterin“ und, in breiter Analyse, ein Drama aus Kaiser Ottos Zeit „Der Bruderstreit“ vorgeführt. Unter den persönlichen Dokumenten interessiert am meisten ein an Theaterkenntnissen reiches Vorwort zur „Harfenschule“. —

Drama in Österreich: F. Grillparzer. Die politische Stellung des Dichters untersucht E. Reich (3706) mit dem Resultat, dass er schlechtweg als ein Josefiner anzusehen sei. Ein starrer Zentralist und Befürworter der Germanisation Österreichs, habe er stets die kirchliche und staatliche Bevormundung bekämpft, so dass er von den Klerikalen nicht als Gesinnungsgenosse angesprochen werden dürfe. — Ein Schüler Calvin Thomas', F. C. de Walsh (3707), möchte die Wertschätzung des Lyrikers Grillparzer steigern, indem er seine Schilderung und Interpretation der Natur prüft. — Ein anderer amerikanischer Forscher, E. J. Williamson (3708), erklärt Grillparzer, seinen kritischen Äusserungen zum Trotz, für einen Parteigänger der Romantik. Zum Beweise betrachtet er vorläufig — eine Fortsetzung wird angekündigt — die romantischen Charaktere der Dramen, die in drei Gruppen als Instinktnaturen, Quietisten und Alltagsmenschen aufmarschieren. Da der Begriff Romantik hier ins Uferlose erweitert wird, so fördert diese Betrachtungsweise unsere Erkenntnis nicht. — P. G. A. Busse (3710) studiert Grillparzers Verhältnis zu Napoleon. Eine Musterung des „Spartakus“ sowie der beiden Napoleongedichte „Der Schiffer und sein Sohn auf der Höhe der Insel St. Helena im Jahre 2315“ und des „Totenhymnus“ ergibt, dass Grillparzer stets magisch von dem „Sohn des Schicksals“ angezogen wird, mit dem er sich durch die Übermacht der Phantasie verwandt fühlt. Die Beziehungen „König Ottokars“ zu Napoleon werden in B.s Darstellung mit einem billigen Schlagwort abgetan. — Ein Brief an den Philologen M. Riedl, von R. Gragger (3711) aufs neue gedruckt, bringt skeptische Äusserungen über die deutsche Sprachforschung. — Schreyvogels starker Einfluss auf die Kunsttheorie des jungen Grillparzer wird von E. Reich (3713) mit Proben belegt. Im Kampf gegen die Romantik zeigt sich vor allem die Nachwirkung der „Sonntagsblatt“-Lektüre. — A. Sauers (3714, 3720) Aufsätze stammen aus der Einleitung zu seiner Ausgabe; vergleiche N. 3718. — A. von Berger (3715) revidiert die Mitwirkung der Natur in der „Sappho“, im Herodrama, im „Goldenen Vlies“ und weist als Regisseur nach, mit welcher plastischen Bestimmtheit Grillparzer den Schauplatz seiner Dramen vor sich sah. — J. Volkelt (3716) versucht den Liebestypus des Dichters psychologisch zu erfassen. Auffällig oft wird von Grillparzer das Entstehen der Neigung geschildert. Ganz romantisch erscheint die Liebe als eine wundersame Neugeburt der Seele. Je reifer die Kunst wird, desto stärker arbeitet sie das sinnliche Element heraus, indem sie die Phantasie aus den Mysterien des Sexuellen heraus beflügelt und einen scharfen Blick für das „Helldunkel der Gefühle zwischen Trieb und Willen“ bekundet. Fast immer gehen die Liebesbündnisse tragisch aus, und eine pessimistische Grundstimmung zeigt ihre inneren und äusseren Gefahren. Persönliche Erlebnisse, wie die im Tagebuche bezeugte herbe Wandlung von Leidenschaft in Kälte, wirken im Iason und Alfons nach. Aber seine eigene Liebestragödie: die Unvereinbarkeit zweier Naturen, hat der Dichter auf der Bühne nicht dargestellt. — A. von Berger (3717) verfolgt das Glücksmotiv in Grillparzers Werken bis zum „Ottokar“ und verweist für das Jugendfragment „Der Purpurmantel“ auf den Einfluss des Byronschen „Manfred“. — Von der lange erwarteten kritischen Gesamtausgabe, die er im Auftrage der Stadt Wien herausgibt, legt A. Sauer (3718) nun den ersten Band, „Ahnfrau“ und „Sappho“, vor. Die Sammlung soll ungefähr 25 Bände umfassen, als Abschlusstermin gilt der Herbst 1915. Der Plan des Ganzen, ein Verdienst Luegers, lässt Österreichs Hauptstadt ihres Dichters und des Vertrauens seiner Erben würdig erscheinen. Wie eng die Heimat und ihr grösster Sohn zueinander gehören, betont der Herausgeber in

einem schwungvollen Geleitwort. Seine Einleitung schildert sodann die Bemühungen um eine Gesamtausgabe zu Grillparzers Lebzeiten, die an der Scheu des Dichters vor Zensur und Öffentlichkeit scheiterten. Nach seinem Tode blieb Cotta im Wettbewerbe der Verleger Sieger, und beredte Ziffern beweisen, wie viele Herzen im deutschen Sprachgebiete dem österreichischen Künstler durch ihn gewonnen wurden. Nach einem dankbaren Rückblicke auf die Verdienste seiner Vorgänger Rizy und Vollmer skizziert S. die Ziele des neuen Unternehmens. Neben den Werken in möglichster Vollständigkeit und Reinheit soll es die Tagebücher, Briefe und persönlichen Dokumente, aber auch die Briefe an Grillparzer und seine amtlichen Schriftstücke darbieten. Um das Fertige von seinen Vorstudien schärfer als bisher zu trennen, soll die Ausgabe in zwei Abteilungen zerfallen: zunächst die Werke der Reife mit den für die Öffentlichkeit bestimmten Studien, sodann die Jugendversuche, die Briefe, Dokumente und die Tagebücher mit allen privaten Aufzeichnungen und Exzerpten. Zu den Prinzipien der Textgestaltung gehört eine gesteigerte Fürsorge für die Interpunktion, die in Grillparzers Schaffen eine bedeutsame Rolle spielt. Indem S. die Absichten des Dichters in dieser Beziehung wieder zur Geltung kommen lässt, meint er etwa die Ahnfrau „geradezu vom falschen Pathos zu befreien". Der kritische Apparat soll den einzelnen Gruppen der Schriften in selbständigen Bänden angereiht werden. Als Proben der verheissenen Einleitungen steuert der Herausgeber zwei Abhandlungen über die „Ahnfrau" und „Sappho" bei, in denen er z. B. neue und wichtige Aufschlüsse über E. T. A. Hoffmanns und Wielands Einfluss auf den Werdenden gibt. — Das Fragment „Alfred der Grosse" sucht Marie Steiger (3721) als ein zeitgeschichtliches Schlüsselwerk zu deuten, in dessen Gestalten sie den Kaiser Franz, die Erzherzöge Johann und Maximilian sowie Hormayr zu erkennen glaubt. — Als Vorbild des „Treuen Dieners seines Herrn" sieht F. Rosenberg (3722) nicht Lopes „Gran Duque de Moscovia", sondern Fletchers Drama „The loyal subject" an, dessen Lektüre eine Notiz Grillparzers aus der Entstehungszeit seines Werkes bezeugt. — Auch E. Lambert (3724) möchte als Anreger der „Jüdin von Toledo" nicht mehr Lopes „Paces de los Reyes", sondern hauptsächlich Cazottes Novelle „Rachel" gelten lassen. Marianas Spanische Geschichte, Garcia de la Huertas „Raquel", der dänische Roman W. Zaberns und eine spanische Tragödie Asquerinos aus dem Jahre 1842 steuern weitere Motive bei. L.s Resultate büssen jedoch ihre Zuverlässigkeit durch zwei Umstände ein: er stellt Rahel, nicht den König in den Vordergrund, er verkennt ferner seinen Dichter, wenn er ihn einen „befriedigenden" Schluss suchen und bei einem Fremden finden lässt. — Die Arbeiten von W. E. Collinson, Agnes M. Capell, Margaret A. Körner, L. A. Triebel (3726) beweisen nur, dass man sich in London für Grillparzer interessiert, und dass man dort Seminarvorträge für druckreif hält. — Über F. Mikoreys Versuch, den „Traum ein Leben" zur Oper umzugestalten, berichtet nach der Dessauer Aufführung W. Paetow (3728). —

F. Halm. Wichtiger als A. von Bergers (3730) Wettern gegen die „alberne Unterschätzung" Halms in der Gegenwart scheinen fünf kurze, aus den Jahren 1865—72 stammende Aufsätze E. Kuhs (3731). Sie bieten Erinnerungen aus dem persönlichen Umgange, z. B. Halms Aufatmen beim Abschiede aus dem Intendantenamte, und treffliche Formulierungen, wie den Ausdruck „bigotter Idealismus" für die Tendenzen Halms und Julie Rettichs. — R. Fürst (3733) sieht in seinem Lebensbilde den Dichter als einen Pechvogel in der Uniform des Glückspilzes an, stellt den Novellisten nach Verdienst über den Dramatiker und verwertet Schneiders Forschungen über den Einfluss der Spanier. — „Zur Erlangung der Doktorwürde" in Marburg betrachtet H. Petersen (3734) den „Fechter von Ravenna". Als Resultate erscheinen im Sperrdrucke die Tatsachen, dass Halm sich an Schillers und Shakespeares Vorbilder anlehne, und dass im berüchtigten Bacherl-Streit nicht Halm den Bacherl, sondern Bacherl den Halm bestohlen habe. Es scheint nötig, auf diese undiskutable Arbeit hinzuweisen. Denn als approbierte Dissertation muss sie in ihrem jämmerlichen Deutsch, in der Einfalt ihrer Polemik, in der Armseligkeit ihrer Kunstauffassung die literarhistorische Wissenschaft blossstellen. Zum mindesten sollte verhindert werden, dass ein Doctorandus Plattheiten wie den Abschnitt „Das deutsche Drama zu Halms Zeit" veröffentlicht, und dass er eine Kleistische Vorrede zur „Hermannsschlacht" entdeckt. —

Andere österreichische Bühnendichter. L. Jellinek (3736) analysiert die Fülle der dramatischen Fragmente aus Uffo Horns Nachlass und möchte den Autor als einen „kleinen Halm" in die Entwicklung der Bühnenpoesie einreihen. —

Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit. Raimunds Schwiegervater, den Vielschreiber J. A. Gleich (3739), der nun auch von Verlegers Gnaden zum deutsch-österreichischen Klassiker befördert worden ist, ver-

folgt O. Rommel auf dem Wege vom Ritterdrama zur Zauberposse. — J. Newald (3740) erweckt in einer ansprechenden Lebensskizze das Andenken an den fruchtbaren Wiener Volksdichter Anton Langer (1824—79), den Herausgeber der Wochenschrift „Hans Jörgel", mit der er dreissig Jahre lang die Tradition der Eipeldauerbriefe fortsetzte und Wiens Philisterium beherrschte. Als Schöpfer von Volksstücken schuf er die Glanzrollen der Gallmeyer. — Eine Probe seines naiven Schaffens, das den Berliner Possendichtern willkommenen Stoff darbot, macht E. Weiland (3741) zugänglich. —

L. Anzengruber. A. Bettelheim (3746) setzt der Stammkneipe des Dichters, der „Anzengrube", ein Denkmal, indem er von der originellen Persönlichkeit ihres Präses, des Zeichners Ernst Juch, erzählt. Er war mit Anzengruber seit 1879 befreundet und verschaffte ihm die Stellung als Redakteur des Figaro. Amüsante Reproduktionen der Juchschen Karikaturen schmücken den Aufsatz. — Das vierzigjährige Bühnenjubiläum des „Pfarrers von Kirchfeld" veranlasst A. Bettelheim (3750), das Schicksal des Dramas zu verfolgen und die Seelenkämpfe zu beobachten, die sein Problem den österreichischen Dichtern von Grillparzer bis zu Schönherr auferlegte. —

---

2. Neueres Drama.

(IV, 4a = N. 3751—4038.)

Hans Daffis.

Gesamtdarstellungen. — Historisches Drama und Tragödie: Allgemeines; einzelne Dramatiker. — Lustspiel- und Komödiendichter. — Modernes Drama: Allgemeines. — Einzelne Dramatiker (H. Bahr, P. Ernst, H. Eulenberg, L. Greiner, M. Halbe, E. Hardt, O. E. Hartleben, C. Hauptmann, G. Hauptmann, H. von Hofmannsthal, F. Kayssler, H. Kyser, W. Schmidtbonn, E. Stucken, H. Sudermann, F. Wedekind). — Ausländisches Drama in Deutschland: Antike (Sophokles). — 16. Jahrhundert: Shakespeare. — 17. und 18. Jahrhundert (Calderon, Beaumarchais). — 19. Jahrhundert: Shaw, Wilde, G. d'Annunzio; Ibsen: Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen; Einzelstudien. — Strindberg, Tolstoi. —

Gesamtdarstellungen. Den Wert und Zweck des „Führers durch das Schauspiel der Gegenwart" von L. Melitz (3751) vermag ich nicht einzusehen. Mochte man immerhin dem älteren „Führer durch das Schauspiel von Sophokles bis zum Beginn der Neuzeit" desselben Verfassers einige Berechtigung zuerkennen, so fehlt diese für den Spielplan der Gegenwart, der nach M.s eigenem Geständnis, „nur zum Teil geeignet ist, dauernd aufbewahrt zu werden". M. ist sich auch völlig klar darüber, dass „Neuerscheinungen wieder auf kurze Zeit den Platz dieser Werke einnehmen und abermals anderen Werken weichen werden". Derlei Inhaltsangaben findet man zudem, und überdies meist weniger dürre und reizlose, schon in vielen Darstellungen der literarischen Bewegungen der Gegenwart. — Die Anthologie von Bernhard Stein (3752) „ist zu dem Zwecke geschrieben, praktisch nachzuweisen, dass die katholischen Dichter, die, auf katholischer Lebensanschauung stehend, diese in ihren Werken dokumentieren — der dramatischen Kunst die gebührende Schuld reichlich bezahlt haben". St. ist der Meinung, dass alle in seinem Buche besprochenen Stücke auf jeder grossen Bühne aufgeführt werden könnten und Beifall ernten würden. Aber weder die wenig ausgiebigen, schematischen Charakteristiken noch die aus den Zusammenhängen gerissenen und notdürftig zusammengeleimten Proben von 34 Autoren haben mich davon überzeugen können. Die meisten Namen waren mir völlig unbekannt und haben auch jetzt kein Leben gewonnen, andere wie Domanig, Richard von Kralik, Alois Pichler, haben schon unter eigener Flagge Beachtung gefunden oder hätten, wie Enrika von Handel-Mazzetti, auch in ihrer dramatischen Produktion, durch Isolierung stärker gewirkt. Geradezu vernichtend ist J. Sprenglers Besprechung des Buches. Sie weist dem Verfasser Mangel an Geschmack, flüchtige, oberflächliche Arbeitsweise und gewohnheitsmässiges Plagiat nach. —

Historisches Drama und Tragödie: Allgemeines. Mit Hebbel und seinem Schüler Wilhelm von Scholz sieht K. Hoffmann (3753) das Wesen des tragischen Konflikts in der Unvereinbarkeit und dennoch unlöslichen Zusammengehörigkeit von Kraft und Gegenkraft. Er illustriert das durch Analyse von zwei Dramen S. Lublinskis „Gunther und Brunhild" und „Peter von Russland", in denen Lublinski seine programmatische Theorie, die sich mit der Formulierung von Hebbel und Scholz deckt, in dichterische Tat umzusetzen suchte. Mit halbem

Gelingen. Doch sind für H. die beiden Dramen nicht nur „Experimente eines scharfsinnigen Kritikers", sondern überraschen ihn, bei aller logischen Berechnung der Konstruktion, durch poetische Qualitäten. —

Einzelne Dramatiker. Aus eigenen Jugenderinnerungen bringt W. Kropp (3754a) manchen hübschen Zug zur Charakteristik Fitgers, freilich mehr des Menschen, als des Künstlers. — Sehr umständlich, sich vielfach wiederholend und nicht überall die klaren Folgerungen seiner Beobachtungen ziehend, beschäftigt sich M. Tichoff (3755) mit Freytags „Fabiern". Livius und Mommsen sind die Quellen, Ort und Zeit der Dichtung werden langatmig umschrieben, Gang und Entwicklung der Handlung verfolgt und, der lehrreichste Abschnitt des Ganzen, mit Freytags Theorie verglichen, schliesslich Charakteristik und Sprache des Stückes, sowie die Anfänge seiner Bühnenlaufbahn geschildert. — Paul Heyses 80. Geburtstag gibt wieder Gelegenheit, des Dichters langen Kampf mit Drama und Bühne zu schildern. Durch ein halbes Jahrhundert hindurch hat er ihn immer von neuem mit mehr als 70 Arbeiten aufgenommen. Die wesentlichen Etappen dieses Kampfes hat Heyse selbst geschildert, auch psychologisch ergründet, so dass im Wiederaufnahmeverfahren nur sehr wenig nachgetragen wird (3759—63). Nicht uninteressant ist in der Heyse-Nummer der „Deutschen Bühne" (3762) ein kleiner, anonymer Artikel, der Heyses literarischen und persönlichen Beziehungen zu Ibsen nachgeht. Georg Brandes hatte die Bekanntschaft vermittelt, die Mitte der siebziger Jahre begann, um bis in das nächste Jahrzehnt hinein zu dauern. — Ein paar Briefe A. Lindners, die J. E. Poritzky (3767) veröffentlicht, geben für den Dichter wenig, zeigen aber den Menschen in schärferen Konturen, als sie uns bisher sein Bild bot. — Die Musik, so oft ein bestimmender Faktor im Schaffen des Dichters, ist für E. von Wildenbruch (3771) nur allgemeine Anregung gewesen und auch dies bezeichnenderweise nur, soweit es sich um grosse Instrumental- und Opernmusik handelt. So bekennt er selbst in einem Briefe: „Meine dramatischen Konzepzionen sind ausnahmlos in der Art entstanden, dass mir ein Konflikt vor die Seele kommt. Entweder ein Konflikt von Persönlichkeit zu Persönlichkeit, oder von Persönlichkeit zu umgebenden Verhältnissen oder Konflikt in der Persönlichkeit mit sich selbst, und endlich Kombination dieser verschiedenen Möglichkeiten. Ein Konflikt aber, und nur ein solcher, war immer die treibende Wurzel, aus der allein meine Dramen herausgewachsen sind." — Aus den Akten des Victoria-Gymnasiums zu Burg bei Magdeburg teilt O. Tüselmann (3773) das „curriculum vitae" mit, das Wildenbruch, nach Aufgabe der militärischen Laufbahn, bei der Meldung zum Abiturientenexamen, das er im August 1867 bestand, einreichte. Auch der deutsche Prüfungsaufsatz: „Warum gilt das 16. Jahrhundert als Anfang eines neuen Zeitalters?" wird abgedruckt. Interessant ist das Urteil des Reifezeugnisses über seine Leistungen im Deutschen: „Die deutsche Arbeit empfahl sich durch tiefere Erfassung und selbständige Behandlung der Aufgabe, sowie durch fliessenden und gewandten Ausdruck, wenn sie sich im übrigen auch zu sehr in allgemeinen Reflexionen bewegte. Die ihm in der mündlichen Prüfung aus der deutschen Literatur vorgelegten Fragen beantwortete er in befriedigender Weise und führte dadurch den Beweis, dass er auf diesem Gebiet sich mit Urteil und Selbständigkeit umgesehen hat. Befriedigend." — Aus den „Blättern vom Lebensbaum" Wildenbruchs sei in diesem Zusammenhange auf das folgende besonders verwiesen (3773a): „Faust in Weimar", „Marie Seebach", „Das deutsche Drama. Seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand." (1898), „Theater und Zensur. Ein Mahnwort." (1900), „Brauchen wir ein Bayreuth des Schauspiels?" (1904), „Björnstjerne Björnson, der Dramatiker. Einige Gedanken." (1907), „Von Meiningen nach Weimar." (1900). —

Lustspiel- und Komödiendichter. Ob das so feinsinnige wie sympathische Lebensbild, das R. Wörner (3777) den gesammelten Werken E. Götts voraufschickt, dem toten Dichter von neuem und gar dauernd die Bühne erobern wird, ist mir zweifelhaft; wohl aber ist zu hoffen, dass es ihm, „der ein Weiser und ein Kind gewesen", recht viele Leser und Freunde gewinnen möge. Der erste der drei sehr geschmackvoll ausgestatteten Bändchen bringt Gedichte, Sprüche, Aphorismen, der zweite den „Schwarzkünstler" und „Edelwild", der dritte „Mauserung" und „Fortunatas Biss". Alles Dokumente eines seltenen Menschen und dem Edlen und Hohen zustrebenden Künstlers. —

Modernes Drama: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. W. Weygandt (3784) zeichnet in lose aneinander gereihten Skizzen einige „abnorme Charaktere" aus den Werken Goethes, Shakespeares, Ibsens, Hauptmanns nach und fügt jedesmal prinzipielle Erörterungen vom Standpunkt des Psychiaters bei. Rätsel werden dabei nicht gelöst, und das dunkle Schaffen des Dichters wird kaum erhellt. — Den ablehnenden Stimmen über O. Doells (3782) „Entwicklung der naturalistischen Form im jüngstdeutschen Drama (1880—90)"

muss ich auch die meine gesellen. Ein verblüffender Fleiss und eine unermüdliche Belesenheit sind umsonst vertan! D.s Lieblingsbegriff „Dynamik" wird in seiner breiten, trockenen Darstellung, allen A und B, allen Abteilungen und Unterabteilungen zum Trotz, geradezu ad absurdum geführt. In fünf grosse Kapitel wird der Stoff recht und schlecht gezwängt. Im ersten diskutiert D. den „Schicksalsbegriff", scheidet transzendente und immanente Schicksalsmächte, findet „immanente Dynamik" im jüngstdeutschen Drama, „traditionell idealistische" um 1880, naturalistische um 1890 mit Annäherungen und Übergängen. Im zweiten Abschnitt sucht D. die Bedeutung der dramatischen Dynamik für die seelische Struktur der „Gestalten" zu erweisen, im dritten für den „Aufbau" der Handlung. Das vierte Kapitel behandelt „alte und neue epische Elemente" (das heisst Monolog, Beiseite usw.), das fünfte die Sprache. Überall ein im Grunde planloses Hin und Her von richtigen und falschen Beobachtungen, von Selbstverständlichem und Barockem! Reichliche, dürftige Inhaltsangaben von halbvergessenen Stücken mögen hier und da, zumal gute Register Hilfe leisten, dem Material Suchenden Nutzen bringen. —

Einzelne Dramatiker. H. Bahr. O. M. Fontana (3794) wendet sich gegen den Vorwurf des Zynismus, der Bahr häufig gemacht sei. Für ihn unterstreicht Bahr lediglich Ibsens Worte: „Denn hier, hier auf die Erde gehören wir Lebenden heim" und mahnt, dem Rufe des Lebens zu folgen. Das „gewaltig Zwingende" von Bahrs Künstlerschaft sieht F. in der menschlichen Potenz, die hinter allem steht. Als Kritiker ist Bahr für F. vor allem Anreger, wie Europa, etwas sehr kühn gesprochen, keinen grösseren seit Dante Gabriel Rossetti gehabt habe. Dagegen muss F. zugeben, dass Bahr als Schaffender „fast immer mehr will, als er kann," und mehr und grössere Wirkung erzielen würde, wenn er sich von dem „Verblüffenwollen" frei machte. — P. Ernst. K. Schefflers (3796) warmherziger Essay ist eine heftige Anklage gegen das Theater von heute, das an dem reichen Schaffen Paul Ernsts fast achtlos vorüber geht: „Ein bedeutender Theaterdichter tritt vor den Leser hin; der bedeutendste vielleicht seit Hebbel, trotz Hauptmann und Hofmannsthal, trotzdem seine Stücke weder aufgeführt noch gelesen werden, trotzdem er seiner Nation unbekannt ist und in einer Zeit, die sich im Punkte literarischer Gerechtigkeit aller Vergangenheit überlegen glaubt, von den Kunstrichtern nicht erwähnt wird." Aber auch Sch. muss zugeben, dass in Ernsts Dramatik „etwas allzu sichtbar Gebautes, viel merkbarer Kunstverstand und viel kühle Intellektualität" ist, und weiter: „Man vermisst an entscheidenden Stellen oft unmittelbare Anschaulichkeit und jene reiche poetische Fülle, die sich bei dramatischen Genies um das schöne Gebälk der Architektur schlingt. Man hört nicht den elementaren Schrei in höchster tragischer Not. Ernsts Dramatik ist temperiert." — H. Eulenberg. O. M. Fontana (3799) sieht das Motiv aller Eulenberg-Dramen darin, wie „selbstsüchtiges Jünglingstum, unfähig sich zu bescheiden, an der Notwendigkeit zerschellt". Die Dramen seiner letzten Periode, mit der „Leidenschaft" beginnend, zeigen F. den Dichter Eulenberg zum Manne werdend. Ganz im Gegensatz hierzu sieht H. Franck in Eulenbergs Schaffen keine eigentliche Entwicklung: „Er kämpft immer nur mit dem einen Werk, das ihn gerade ausfüllt, und lässt es nicht, ehe es ihn segnet. Dann sinken ermattet die Arme, und nun wartet er, innerlich um nichts gefestigt, nichts reicher, auf die nächste grosse Gnadenstunde." Für H. Wantoch fehlt Eulenbergs Dramen die Sicherheit äusserer Verteilung und jede künstlerische Ökonomie in der Entscheidung. Im „Blaubart" scheinen W. alle Vorzüge der Eulenbergschen Kunst gesammelt: „Gleich eng verknüpfte Geschlossenheit hat Eulenberg kein zweites Mal erreicht. Es ist typisch für seine üppig und zuchtlos waltende Phantasie, dass in seinen Dramen unzählige Motive anklingen, die sich nicht entfalten. Aber wegen ihrer jauchzenden Lust zur Daseinsentfaltung, ihrer tief erfühlenden Menschlichkeit und ihres verschwenderischen Reichtums ist uns die Dichtung H. Eulenbergs ein liebes und teures Besitztum." — L. Greiner. Ausführlich behandelt H. Franck (3804) Greiners Schaffen. Während er von seinem ersten Drama, dem „Liebeskönig" sagen muss: „Der Menschenformer, der Gestalter war dem Problem nicht gewachsen. Besser: Noch nicht gewachsen," heisst es von „Herzog Boccaneras Ende": „Gegen den Liebeskönig gehalten — welch ein Aufstieg! Ein auf Zucht gerichteter Künstlerwille hat alle Hemmnisse, die in der lyrischen Begabung des Autors wurzeln, mit einem an Fanatismus grenzenden Eifer zu überwinden getrachtet und überwunden. Hat ein Werk zustande gebracht, das an machtvoller Geschlossenheit, an dichterischer Komprimiertheit, an Wucht unter den heutigen seinesgleichen sucht." — M. Halbe. Von und um Halbe war es in den letzten Jahren recht still geworden. Auch O. Gellers (3805) Charakteristik des Dichters und seines Werkes gipfelt in der „Jugend", obwohl G. „Mutter Erde" und das „Tausendjährige Reich" für Halbes beste Schöpfungen erklärt. — E. Hardt. Nach der Hochflut des

Vorjahres liegt diesmal wenig über Hardt vor. F. Deibel (3806), dem wir schon früher eine feinsinnige Würdigung des Dichters verdankten, gibt, im breiteren Rahmen, eine Schilderung seiner Entwicklung: „Andere begannen reicher, versprechender ... Hardt ist langsam seinen Weg gegangen, unberührt vom Treiben literarischer Konventikel, ohne abzubiegen aufwärts ... Der Dichter ist jetzt ein Vierunddreissigjähriger; wer im Laufe eines Dezennimus so gewachsen ist wie er, auf den dürfen wir weiter zählen." — H. Henkel (3807a) gibt eine Inhaltsangabe des „Tantris", tadelt „manches Seltsam-Phantastische" der Sprache und zollt dem Ganzen pedantisch-süsssaures Lob. — O. E. Hartleben. Immer noch tauchen recht belanglose persönliche Erinnerungen an Hartleben auf (3808/9). Hoffentlich ist es nun endlich genug des grausamen Spiels! — C. Hauptmann. Mit C. Hauptmanns Dramen beschäftigen sich J. M. Fischer und E. Albert (3810). F. gibt eine etwas verschwommene allgemeine Einführung in C. Hauptmanns Schaffen und eine Einzelwürdigung seiner Werke, A. (instruktiver als jener) fasst gute Beobachtungen zu sachlichen Gruppen zusammen: Die künstlerische Persönlichkeit; Dramenprobleme; Dramatische Technik; Suchen nach der Form; Moses — Problem; Aufbau; Einzelakte; Technische Mittel, Monolog usw., Szene und Handlung. — G. Hauptmann. Von Anregungen Volkelts ausgehend, der für Grillparzer als einen besonderen Typus des Tragischen die „Tragik der dem Leben nicht gewachsenen Innerlichkeit" festgelegt hatte, zeigt H. Engert (3812) in einer sorgsam disponierten Studie, dass dieser tragische Typus von G. Hauptmann sechsmal, in fünf Dramen und einer Novelle, den „Einsamen Menschen", der „Versunkenen Glocke", dem „Fuhrmann Henschel", dem „Florian Geyer", „Und Pippa tanzt", endlich im „Bahnwärter Thiel" gestaltet ist. In einem ersten Abschnitt gibt E. eine allgemeine ästhetisch-psychologische Betrachtung, die drei Untertypen jenes Haupttypus erschliesst: 1. Leben ist seelische Existenz des Menschen, das Innere im Zwiespalt mit sich selbst; 2. Leben ist seelisch-körperliche Existenz des Menschen, das Innere im Zwiespalt mit der Sinnlichkeit; 3. Leben ist Existenz des Menschen in der Wirklichkeit, das Innere im Zwiespalt mit der Wirklichkeit. Der erste „Untertypus" findet sich in den „Einsamen Menschen" und der „Versunkenen Glocke", der zweite im „Bahnwärter Thiel" und im „Fuhrmann Henschel", der dritte im „Florian Geyer" und „Pippa". Ein Schlusskapitel sucht die Begründung der Vorliebe Hauptmanns für diesen tragischen Typus aus objektiven und subjektiven Gründen zu geben. — Es war gewiss ein glücklicher und fruchtbarer Gedanke, gerade jetzt wo, Hauptmanns Schaffen selbst seinen dankbarsten und eifrigsten Anhängern zu versanden und veröden schien, sein bisheriges Wirken in all seinen Verzahnungen, seinem Wollen und Vollbringen, seinem Zusammenhang und seinem Widerspruch von Anfang an noch einmal aufzurollen. In einem umfangreichen, von schöner Liebe zu diesem Dichter und von starkem Wahrheitsmute erfüllten Buche hat das jetzt K. Sternberg (3813) getan. Biographisches gibt er nur so weit, wie es zur Erhellung individueller Abhängigkeit unbedingt notwendig ist. Schon die Erstlingswerke „Promethidenlos", „Bahnwärter Thiel", „Das bunte Buch" zeigen als den Ausgangspunkt Hauptmannschen Dichtens das Mitleid, zunächst das Mitgefühl mit sich selbst, sodann das mit anderen. Wie er seinen Blick und sein Herz an das Elend und den Jammer dieser Welt heftet, wird er zum Naturalisten; aber er wird diesen Naturalismus durchbrechen, wenn er sich vor diesem Jammer und Elend in reinere Sphären flüchtet. So sind „Weltweh" und „Himmelssehnsucht" die beiden Pole des Hauptmannschen Gesamtwerkes. Die erste Entwicklungsphase seiner eigentlichen dramatischen Laufbahn steht im Zeichen Ibsens, aber von Anfang an ist das Bestreben Hauptmanns deutlich, über Ibsen, in engem Anschluss an die Natur, hinauszukommen. Diese naturalistische Technik des Nebeneinander bildet er weiter aus in der folgenden Schaffensperiode, die bis zum „Biberpelz" führt und das naturalistische Kunstprinzip zu reifen Früchten bringt. „Hannele", „Florian Geyer", „Elga" zeigen bereits Ansätze zur Überwindung dieses Naturalismus, die mit der „Versunkenen Glocke" und dem „Hirtenlied" zur Vollendung kommen. „Fuhrmann Henschel" bedeutet einen „Rückfall", mit „Schluck und Jau", „Michael Kramer", dem „Roten Hahn" beginnt die „erste Epoche der dichterischen Dekadenz", der „Arme Heinrich" und „Rose Bernd" zeigen „erneuten Aufschwung", von „Pippa" bis zur „Griselda", mit der St. abschliesst, geht vorläufig die „zweite Epoche der dichterischen Dekadenz", die für St. eine Auflösung des Dramas bedeutet. Den Niedergang der Hauptmannschen Kunst sieht St. nicht in der allzu grossen Hast und Lässigkeit seines Schaffens, sondern in einem inneren Kampf, in einem ständigen Ringen zwischen naturalistischen Niederungen und idealistischen Höhen. Trotzdem scheint ihm nichts gegen die Möglichkeit einer Gesundung des Dichters, einen neuen Aufschwung zu sprechen, der ja schon einmal auf eine Periode der Ermüdung gefolgt ist. Das sind in flüchtiger Skizzierung,

zum grossen Teil mit den eigenen Worten St.s, die Leitlinien seines Buches. Gewiss wird man im einzelnen, sei es in der Gruppierung, sei es im Werturteil, widersprechen können und müssen, in allem Wesentlichen wird man den Gedankengängen St. willig folgen. — H. Wantoch (3814) polemisiert gegen die Plagiatschnüffler in Hauptmanns Werken. — E. Hofer (3818) bezeichnet Vogelers Bilder zu Hauptmanns „Versunkener Glocke" als „den ersten hervorragenden Versuch eines namhaften Künstlers, eine Dichtung modernen, subjektiven Gehaltes nachzuschaffen". — H. von Hofmannsthal. H. Franck (3826) sieht des Dichters Bedeutung (mit einem von Julius Bab geprägten Schlagwort) in seiner „szenischen Lyrik": „Die Kraft, die den Dramatiker erst macht; grosse, mächtige, wohlgegründete, festgefügte Werke zu schaffen, findet man bei ihm nicht . . . Was Hofmannsthal zu geben hat, ist mit einem Worte gesagt: Verse." Zu ähnlichem Ergebnis kommt J. Hart (3829): „Er hat alles — nur nicht das Leben, nur nicht die Wärme. Er ist dramatisch völlig blutlos, aber besitzt den höchsten dramatischen Esprit. Er schreibt kein Drama, doch er schreibt Nuancen. Ein Nichts von lauter Arabesken." — E. Hladny (3830) zeigt in dem zunächst vorliegenden ersten Teil seiner Arbeit über Hofmannthals Griechenstücke Swinburne als Vorbild unseres Dichters und verfolgt den Elektra-Stoff durch die Weltliteratur. — F. Kayssler. Reichlich hoch zu greifen scheint mir F. Fischers (3833) Charakteristik. Ganz geschickt und nicht unberechtigt werden Fäden zu Maeterlinck geknüpft. — H. Kyser. In einem „Offenen Briefe" gibt F. Engel (3834) eine wunderhübsche Charakteristik Kysers: „Dieser Hans Kyser, das ist einer. Hier steigt ein prächtig gefiedertes Talent aus der Schale. Das müssen wir pflegen, das müssen wir gut behandeln. Oder nein, nicht gut. Das müssen wir schlecht behandeln. Sonst fliegt es vielleicht allzu schnell, wie andere vor ihm, in die unreine Luft der Selbstzufriedenheit und des Dünkels." M. Jacobs urteilt von der „Medusa": „Dieser letzte Akt, da der Künstler sich im Ringen mit einem stummen Wächter für seine Mission in die Hölle schickt, ist die Probe eines frappanten Bühnentalentes. Tassos Fluch und Tassos Seligkeit schlägt wie eine Flamme aus dieser Dichtung hervor, die mit ihrem ungeborgten Reichtum an Kraft und Stimmung, allen Kühnheiten zum Trotz, den Weg auf die Bretter finden muss." Ähnlich urteilt J. Hart: „Ein ganz zweifellos genial veranlagter Dichter legt uns sein erstes Drama in die Hand. Nur mit grösster Teilnahme kann man seinen ferneren Entwicklungen entgegensehen. Man denkt bei diesem Erstlingswerk an Lenz, an Grabbe, und auch die Kysersche Dichtung trägt die charakteristischen Züge wild-anarchistischen Kunstwesens an sich." — W. Schmidtbonn. C. Enders (3837) sieht die „Verbundenheit der Menschen mit der Natur" als den zentralen Zug in Schmidtbonns Schaffen, auch im dramatischen. Sein Urteil lautet im einzelnen: „Die ‚goldene Tür' verleugnet in den ersten Akten wie nach ihrem Stoff, so auch in der Behandlung nicht die Abstammung von der Novelle. Der dritte Akt ist auch in der Bühnengestaltung völlig verfehlt." Und von „Mutter Landstrasse" heisst es: „Es ist kein Drama der Handlung, des aneinander entwickelten Nacheinander; es geschieht fast nichts; es entwickeln sich keine Charaktere, es zeigt sich nur, was ist . . . Verblüffend ist demgegenüber nun der straffe Bau des „Grafen von Gleichen"; der in der künstlerischen Bewältigung des Stoffes so ungeheuer sich abhebt von den beiden ersten Dramen, auch von der ‚Mutter Landstrasse', wie das nur selten vorgekommen ist." — E. Stucken. Geschmackvoll und beweiskräftig umschreibt H. Kienzl (3845) das Werk Stuckens: Sein Drama stammt in direkter Linie von der Ballade. Vom „Gawan" bleibt für K. hauptsächlich eine artistische Freude zurück, „die von dem funkelndem Sprachgewand der Dichtung genährt wird; „Lanval" ist ungleich reifer, gewichtiger und in aller Übersinnlichkeit lebenswahrer. Das Ungewöhnliche im Problem der „Myrrha" hat Stucken nicht echt und zwingend ausgestaltet. Der Einakter „Die Gesellschaft des Abbé Châteauneuf „ist eine Kostbarkeit". „Lanzelot" lehnt K. ab: „Die Romantik plattet in dieser Dichtung zu schmerzlich überraschenden dramaturgischen Konventionen ab, und selbst der originelle Vers Stuckens plagt sich hier an vielen Stellen mühsam." Im ganzen: „Stucken hat ein reifes Kunstwerk nur erst im Einakter geschaffen. In seinen anderen Dramen sind es Einzelheiten, die ihn im Glanze seines Reichtums zeigen." — H. Sudermann. Der Titel von P. Mahns (3847) Abhandlung könnte irreführen, von Sudermann selbst werden nur wenige Worte gesagt: „Es fehlt dem Schauspiel (Strandkinder) sogar an der Kraft, zum Zorn zu reizen. Man spürt nicht mehr die Lust da abzulehnen, wo Form und Inhalt sich durch unbezwingliche Leere und Langeweile von selbst ablehnen." Das meiste beschäftigt sich mit G. Hauptmann (vom „Griechischen Frühling" ausgehend) und Shakespeare (Widerspenstige). — F. Wedekind. F. Hardekopf (3850) sucht, in mir zum Teil unverständlichen Gedankengängen, Wedekinds Entwicklungsgang zu entwirren. Nach „Frühlings

Erwachen" und dem „Erdgeist" sieht er ihn einen „grauenvollen Umweg", einen „Passionsweg" beschreiten, der ein Martyrium ohnegleichen war, auf dem er sich aber als ein Heiliger gezeigt hat. Erst jetzt, mit „Schloss Wetterstein" sei er in sein Reich zurückgekehrt: „Wedekind hat die Märkte, auf denen er sich geisselte, verlassen. Er steigt ins Gebirge. Lawinen drohen da und Gletscher. Aber, wie Nietzsche, liebt er die Gefahr. Lockt ihn das ewige Eis, in dem Ibsen entschwand? Oder blendet, jenseits der Berge, Petri Kuppel seinen Blick? . . . Wie immer diese Linie verläuft: Sie wird die Fieberkurve eines Mannes sein, der, jeder Kritik längst entrückt, ein Anrecht hat auf innere ehrfürchtigste Diagnose." Ruhiger und vorsichtiger urteilt M. Messer (3853): „Er ist ein Künstler, der aus seinen zwiespältigen und miteinander im unbewussten Kampf stehenden Anlagen, nach einem künstlerischen Ausdruck seiner Persönlichkeit — und damit auch der Welt — mit Ernst und Genie und gewiss auch mit jenen Schmerzen ringt, die der Dornenkranz der Künstlerschaft in Seele und Leib jedes Schaffenden drückt . . . Bis jetzt scheint er mir ein Ringender, ein Suchender zu sein, auf dessen fragwürdigen Wegen geduldig zu folgen nicht jedes Sache ist". —

Ausländisches Drama in Deutschland: Antike. E. Gross (3880) verfolgt die Bühnengeschichte der Antigone in Deutschland. Erst die Entwicklung der Altertumswissenschaften konnte die Möglichkeit zur theatralischen Beschäftigung mit der griechischen Dramatik schaffen. Das war dem antiken Drama als Bühnenwerk vielleicht von vornherein nicht günstig. Die Antigone schien sich noch am ersten durchsetzen zu können. Goethe brachte sie am 30. Januar 1809 auf die Weimarer Bühne, erfuhr aber scharfe Ablehnung. Erst drei Jahrzehnte später, 1841, studierte Ludwig Tieck, auf Einladung Friedrich Wilhelms IV., Antigone in der Donnerschen Übersetzung mit der Crelinger als Antigone auf der Bühne des Neuen Palais in Potsdam ein. Einige Monate später folgten dann öffentliche Aufführungen im Berliner Königlichen Schauspielhaus. Mit Hilfe August Boeckhs hatte Tieck in Potsdam eine zweigeteilte antike Bühne aufgebaut. Der Raum, auf dem die handelnden Personen sich bewegten, bestand nur aus einem langgestreckten, wenig breiten Streifen, während einige Stufen tiefer die Orchestra für den Chor lag. Entgegen Goethe, der die Chorgesänge entweder ganz gestrichen oder durch einzelne Sprecher hatte wiedergeben lassen, hielt Tieck deren gesangsmässigen Charakter streng fest. Felix Mendelssohn hatte eine eigene Musik dazu komponiert. Bis 1883 wurde die Antigone in Berlin zwölfmal wiederholt, stets nach Donners Übersetzung; Goethe hatte Peucers Übersetzung zugrunde gelegt. —

16. Jahrhundert: Shakespeare. Was die grosse Masse der in unserer Bibliographie verzeichneten Shakespeare-Literatur betrifft, so möchte ich, wie im Vorjahre, unter Berufung auf die Bibliographie und die ausgezeichneten, Vollständigkeit anstrebenden kritischen Referate des „Jahrbuches der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft", nur das herausheben, was sich unmittelbar auf deutsches Drama und Theater bezieht. — C. A. Richter (3896) setzt seine „Beiträge zum Bekanntwerden Shakespeares in Deutschland" fort. Vom Jahre 1757 an ist eine ununterbrochene Beschäftigung deutscher Kritiker mit Shakespeare festzustellen. Über Wieland, Lessing, Mendelssohn sagt R. nichts Neues, für Klopstock werden die bekannten Stellen nach Muncker gebracht. Interessante Belege gibt R. für Hamanns Beziehungen zu Shakespeare. Kleinere Geister folgen. Sowohl die „Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freyen Künste" (seit 1759) wie die „Bibliothek der schönen Wissenschaften" ist recht ergiebig. — A. Böhtlingk (3897) wendet sich in seinen Untersuchungen über die Beziehungen unserer Klassiker zu Shakespeare, nach Lessing und Goethe, nun Schiller zu. War im grossen und ganzen das Verhältnis Schillers zu dem Briten auch durchsichtig, hatte O. Ludwig eine Fülle von Material gegeben, Kühnemann energisch Leitlinien gezogen und für die „Räuber" fast dem Ziele zugeführt, so blieb es B. verbehalten, reichere Nachlese als bei Lessing und Goethe bergend, für das gesamte dramatische Schaffen Schillers das, was es Shakespeare schuldet, sorgsam zu buchen. Hie und da haben B. der Eifer und die Freude des Pfadfinders „Abhängigkeiten" und „Entlehnungen" finden lassen, wo das unbefangene Auge nur ein zufälliges oder selbstverständliches Nebeneinander sieht; im allgemeinen hat er das hauptsächliche tatsächliche Material gebracht, ohne freilich den Forderungen literarhistorischer Akribie durchweg zu genügen. Mit seiner Auffassung der Pucelle in Shakespeares Heinrich VI. wird man sich nicht einverstanden erklären, und so fällt seine breite Behandlung der „Jungfrau von Orleans" in sich zusammen. B. will vielleicht Schiller nicht unrecht tun, er sieht ihn aber ohne Frage allzusehr im breiten Schatten Shakespeares. — Für die „Räuber" stehen „Lear", „Richard III.", „Othello", „Hamlet" als Paten da; für „Fiesko"

neben dem „Kaufmann von Venedig“ und „Othello“, „Titus Andronicus“, für „Kabale und Liebe“, „Hamlet“ und „Othello“, ebenso für „Don Carlos“, für den „Menschenfeind“ Shakespeares „Timon“, für „Wallenstein“, „Julius Caesar“ und „Macbeth“, für „Maria Stuart“ „König Johann“, für die „Jungfrau von Orleans“ „Heinrich VI.“ Teil 1, daneben „Lear“, während „Tell“ „Julius Caesar“ nur im Innersten wahlverwandt erscheint. — Der Herausgeber der Übersetzung von Shakespeares Werken in der Akademie-Ausgabe Wielands, E. Stadler (3908), war ohne Frage auch der geeignetste, Werden und Wesen dieser Übersetzung monographisch zu behandeln. In einem frisch und anschaulich geschriebenen Buche hat er mit Sachkenntnis und Geschmack, unter Benutzung von teilweise noch unveröffentlichtem Material, seine Aufgabe vortrefflich gelöst. Noch auf der Schule hatte Wieland, freilich in französischer Übersetzung, englische Literatur kennen gelernt. In Bodmers Haus in Zürich beginnt sein Shakespeare-Studium. 1759 taucht der Gedanke an eine Übersetzung im Briefwechsel mit Sulzer auf. Die Berufung nach Biberach, die Wieland zugleich die Leitung des dortigen Theaters brachte, lässt 1760 den Gedanken zur Tat werden. Der Beginn des nächsten Jahres bringt den „Sturm“ in einer Fassung, die allerdings verloren gegangen ist und von Wieland für die definitive Übersetzung kaum genutzt wurde. Am 1. März 1761 berichtet er an J. Chr. Volz über den endgültigen Beginn. Der erste Band erschien Ende August 1762, Anfang September 1766, nach allerlei Entmutigungen und Hemmungen, der achte und letzte. Im ganzen hatte Wieland 22 Dramen übersetzt. St. nennt die Auswahl mit Recht „geschickt und geschmackvoll“, können wir uns doch das Fehlen von Richard III. und Cymbeline damit erklären, dass die in grösserem Umfange geplante Übersetzung unter der Ungunst der Verhältnisse mehr abgebrochen als abgeschlossen wurde. Der Übersetzung fehlt, wie St. freimütig zugibt, „ein planmässig und streng durchgeführtes Prinzip“; da Wieland zunächst „nicht viel mehr als einen hohen, aber ein wenig unbestimmten Enthusiasmus für Shakespeare und eine noch recht allgemein gehaltene Vorstellung von den Pflichten und Aufgaben eines guten Übersetzers mitbrachte“. Dazu waren die äusseren Voraussetzungen, die literarischen Hilfsmittel vor allem, wenig geeignet, Wielands Unternehmen zu fördern. Den schon öfter betonten merkwürdigen Gegensatz zwischen Wielands Begeisterung für Shakespeare im allgemeinen und seiner peinlichen Nörgelsucht in den Noten zur Übersetzung, die St. freilich leider nicht genug ausschöpft, wird ungezwungen und ansprechend dadurch erklärt, dass „der empfängliche Geist Wielands beim Lesen, über unliebsame Stellen rasch hinwegfliegend, am Wirksamen und Eindrucksvollen gehaftet hatte, während der Übersetzer sich auch dem, was seiner ästhetischen Anschauung hässlich und fehlerhaft erscheinen musste, nicht entziehen konnte“. Dass sich Wieland, mit der einzigen Ausnahme des „Sommernachtstraumes“ für die Prosa entschieden hat, ist für St. nur das Opfer der Form als etwas hier Nebensächlichem, „um desto reiner den eigentlichen Kern, das Gegenständliche, Stoffliche ans Licht zu stellen“. So war Wieland in sprachlichen Dingen nicht schöpferisch im eigentlichen Sinne, zumal er sich häufig mit übertriebener Treue an das Original klammerte. Dieser Grundsatz, möglichst wörtlich zu übersetzen, führt nicht selten zu wirklichen Fehlern und groben Verwechslungen, die oft seiner direkten Unkenntnis des älteren Englisch zur Last fallen. Eingehend behandelt St. Aufnahme und Wirkung der Übersetzung, bei Gerstenberg, dem Giessener Schmid, Klotz, Lessing, Herder, Goethe, Schiller verweilend. Ob freilich Goethe wirklich Wielands Verdeutschung „den ersten freien Umblick in Shakespeares Welt zu danken hat“, bezweifelt Witkowski in seiner Besprechung im Shakespeare-Jahrbuch. Sehr dankenswert und viel Neues bringend sind schliesslich St.s tiefdringende Betrachtungen über Shakespeares Einfluss auf Wielands eigenes Schaffen. — H. Landsberg (3925) betont mit Recht, dass sich die theatergeschichtliche Erforschung Shakespeares bisher fast ausschliesslich dem Hamlet zugewendet hat, zumal dieser für die Einbürgerung Shakespeares auf der deutschen Bühne geradezu programmatische Bedeutung besitzt, sich freilich leichter als die meisten anderen durchgesetzt hat. Dies gilt auch besonders für Macbeth, der noch Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Heinrich Laube für wenig anziehend und undankbar im Theatersinne erklärt wurde. Am 2. November 1772 wurde Macbeth auf dem Wiener Nationaltheater in der Verballhornung Stephanie des Jüngeren gegeben. Der Plan F. L. Schröders, nach dem beispiellosen Erfolge des Hamlet Macbeth (in Bürgers Bearbeitung) in Hamburg zu bringen, zerschlug sich an Bürgers Saumseligkeit und erst am 21. Juni 1779 ging Schröders eigene Übertragung in Szene. Schon vorher hatte Döbbelin in Berlin am 3. Oktober 1778 Eschenburgs Übersetzung gebracht. Kurze Zeit darauf lieferte Goethes Jugendfreund, Heinrich Leopold Wagner, für die Truppe Abel Seylers in Frankfurt a. M. eine Bearbeitung, die am 16. April 1779 gespielt wurde und den Anstoss für Schillers Macbeth gab, der im Mai 1800 in

Weimar auf die Bühne kam und neun Jahre später auch auf das Berliner Theater. Die Bearbeitung Schröders blieb inzwischen fortgesetzt in Benutzung, bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, und wurde nur sehr zögernd durch die Verdeutschung Dorothea Tiecks verdrängt. Immermann, Dingelstedt, die Meininger gaben der Macbeth-Inszenierung neue Impulse. — Ist so die theatergeschichtliche Arbeit für Hamlet in Deutschland durch die Schriften von A. von Weilen, A. Winds und H. Daffis in allem Wesentlichen erledigt, für Macbeth in grossen Zügen festgelegt, so tut W. Kühn (3932) einen weiteren Schritt dem Ziele einer so dringend notwendigen, modernen, wirklich wissenschaftlichen „Geschichte Shakespeares in Deutschland" entgegen. In einer freilich nichts Neues bringenden, aber ganz gut zusammenfassenden Einleitung behandelt K. kurz das Eindringen des Dichters, die ersten Übersetzungen und Bearbeitungen seiner Werke, den Zustand der deutschen Bühne und die Ursachen für Aufflammen und allmähliches Wiedernachlassen der Shakespeare-Begeisterung. Sodann bespricht er ausführlicher die Bühnengeschichte von Lear, Othello und Romeo und Julia im 18. Jahrhundert. Es ist zu bedauern, dass er sich nicht lieber auf eins dieser Dramen beschränkt hat, es dafür aber völlig ausgeschöpft hätte. Was zunächst den Lear betrifft, so hat er in dem in Betracht kommenden Zeitraum im wesentlichen zwei Bearbeitungen erfahren, von Schröder und J. C. Bock, 1778 und 1779. Eine frühere Bearbeitung von einem gewissen Seipp, die nicht gedruckt wurde, wird von dem „Teutschen Merkur" 1775 „um der ausserordentlichen Frechheit willen" erwähnt; eine andere von Fischer konnte K. nicht auffinden. Die Schrödersche Bearbeitung wird als „den gegebenen Voraussetzungen nach durchaus gelungen und angemessen" bezeichnet. Wie grob sie auch in den Organismus des Stückes eingriff, so ging Bock noch rücksichtsloser gegen Shakespeare vor. Othello wurde zuerst 1769 von Chr. H. Schmid, dem Verfasser der „Chronologie", bearbeitet, der den Mohren in einen Venezianer geringer Herkunft verwandelt, aber wenigstens den tragischen Ausgang beibehält. Viel schlimmer springt mit Shakespeare der nächste Bearbeiter J. H. Steffens um. Er hat wahrscheinlich keinen Einfluss auf Schröders Tat gehabt, der zunächst das tragische Ende wahrte, es aber wegen der bekannten beispiellosen Erregung des Theaterpublikums abschwächen musste. Schröders Text ist nicht gedruckt und aus zeitgenössischen Berichten nur teilweise zu erschliessen. Die folgenden Bearbeitungen von J. G. Hagemeister, 1788, und Ludwig Schubert, 1802, bringen keine tiefer greifenden Änderungen. Alle wurden überholt durch die metrische Übertragung von Joh. Heinr. Voss in Schillers Redaktion. Anders lagen die Dinge von vornherein bei Romeo und Julia. Hier versperrte Christian Felix Weisses tränenreiches Familiendrama lange Shakespeare den Weg, auf dem sich überdies Gotters Singspiel „Romeo und Julia" breit hinlagerte. Eine Bearbeitung Shakespeares durch den Prinzipal Adolf Fürchtegott Hofmann aus Regensburg blieb wohl ungedruckt und lokal beschränkt. Die erste im Druck vorliegende Bearbeitung stammt von dem Lustspieldichter Bretzner aus dem Jahre 1796 und gibt von Shakespeare sehr wenig, wie auch Goethe 1812 sehr frei mit dem Original schaltete. Erst C. A. West gibt 1816 eine annähernd treue Fassung. Bei den einzelnen Dramen erwähnt K. die hauptsächlichsten Aufführungen und Kritiken. Diese Angaben hätten leicht vermehrt werden können und sollen. — Für die neueste Zeit gibt eine sehr willkommene Ergänzung dieser Studien die klare und übersichtliche Untersuchung von H. Hecht (3934). H. meint mit Recht, dass die jüngste Bewegung der Bühnenkunst, für die Namen wie Reinhardt und Hagemann ein Programm bedeuten, den richtigen Weg für die Darstellung Shakespearescher Werke gezeigt hat. Die konservative Durchschnittsbühne versagt dem Gesamtorganismus Shakespeares gegenüber. Die Frage, ob es nicht das beste sei, die Bühne Shakespeares historisch getreu nachzubilden, wird verneint. Ebenso werden die Bestrebungen von Georg Fuchs, als Regisseur des Münchener Künstlertheaters, in ihrer Vermengung der Künste, abgelehnt. So kommt H. zu folgenden Forderungen: „Fundament und Prüfstein jeder Shakespeare-Aufführung ist ihr Vermögen, die von dem Dichter gewollte dramatische Linie unverkümmert zur Geltung zu bringen. Versuche, seine Werke zugunsten einer ihnen wesensfremden Bühnenform zurechtzuschneiden, sind abzulehnen. Der genauen Rekonstruktion des elisabethanischen Schauspielhauses stehen wissenschaftlich und praktisch schwere Bedenken gegenüber, doch lassen sich einzelne Züge des älteren Bauschemas mit Erfolg und Vorteil auf das neuere übertragen. Will man nicht, wozu keine Veranlassung vorliegt, auf das dekorative Element überhaupt verzichten, so erscheint die Zweiteilung der Bühne in eine vordere und eine hintere Hälfte durch einen zwischen beiden angebrachten Mittelvorhang als die sinngemässeste und befriedigendste Lösung der durch Shakespeares eigentümliche Technik hervorgerufenen Schwierigkeiten. Da die Vorderbühne ihrer Ausstattung nach möglichst dekorationsfrei bleiben muss, um den ihr zukommenden neutralen Charakter zu be-

wahren, so ergibt sich auch für die Hinterbühne die Notwendigkeit, den dekorativen Naturalismus und Illusionismus nach Kräften einzuschränken und für ihre Ausschmückung stilisierte, grosslinige, mehr andeutende Werte heranzuziehen. Diese stilisierten Dekorationen, für die soweit als möglich festes Material zu verwerten ist, können den höchsten künstlerischen Anforderungen genügen und sollen keineswegs primitiv sein." —

17. und 18. Jahrhundert: Calderon. H. Landsberg (3937) verfolgt die Schicksale Calderons in Deutschland. Der Spanier hatte ja natürlich in seinem Kampfe um das Hausrecht auf dem deutschen Theater mit ganz anderen Schwierigkeiten als etwa Shakespeare zu kämpfen, in dem bereits Goethe den Antipoden Calderons in vielfacher Beziehung sah. Als Weimarer Theaterdirektor legte sich Goethe, von seinem Helfer P. A. Wolff darin bestärkt, sehr für ihn ins Zeug und begrüsste die Übersetzung von Gries mit grosser Wärme. Schiller kannte wenigstens den Anfang der Übertragung des älteren Schlegel, erlebte es aber nicht mehr, dass ihm Calderon „gefährlich werden konnte", wie Goethe zu Eckermann äusserte. Tieck war der erste in Deutschland, der wieder energisch auf das spanische Drama hinwies, ohne dass er etwa Calderon, wie A. W. Schlegel, als den letzten Gipfel der romantischen Poesie gefeiert hätte. Fr. Schlegel stand dem Spanier zunächst kühler gegenüber und fand erst nach seinem Übertritt zum Katholizismus wärmere Töne für ihn. Eichendorff endlich sieht in ihm geradezu das Heil für die Erneuerung des Dramas. Seit 1815, dem Erscheinen der Griesschen Übersetzung, die Calderon in reicherer Auswahl und bühnengerechterer Übertragung als Schlegel bot, werden die Versuche, ihn der deutschen Bühne zu gewinnen, häufiger und nachhaltiger. So findet er bei den Düsseldorfer Musteraufführungen Immermanns ein empfängliches Publikum. Etwa zu der gleichen Zeit empfängt Hebbel von Calderon deutliche Einwirkungen, die gewiss weiter zu verfolgen wären. Das fernere Schicksal Calderons in Deutschland haben im wesentlichen grosse Schauspieler, Emil Devrient, Bernhard Baumeister (Richter von Zalamea), Matkowsky (Prinz Sigismund) entschieden. — Beaumarchais. Das grosse Aufsehen, das Beaumarchais' Figaro 1784 von Anfang an erregt hatte, schlug starke Wellen sofort nach Deutschland. Die Literaturzeitschriften, Theaterkalender usw. sind sogleich voll von ausführlichen Berichten, zahlreiche Kupfer bringen die ersten Darsteller und ganze Szenen, Kopfputz und Kleidung à la Figaro werden Mode. Die erste deutsche Übersetzung spekulierte auf Täuschung der Leser und hatte mit Beaumarchais nichts als den Namen gemein. Seit 1785 werden Nachdrucke des Originals in Deutschland verbreitet, die die Grundlage der ersten Übertragungen bilden. A. Seligmann (3944) charakterisiert die einzelnen, soweit er sie auftreiben konnte, und verfolgt ihre Nachdrucke und spärlichen Bühnenschicksale. Am sorgfältigsten und glücklichsten hat Schillers Freund Ludwig Ferdinand Huber 1785 übersetzt. Ob er freilich auf die Bühne kam, vermochte S. nicht zu ermitteln, hat doch der Figaro nur gerade ein Jahr damals auf dem deutschen Theater als Modestück geherrscht. Schon im Mai 1786 begann Mozarts Oper ihm den Rang abzulaufen und hat vielleicht allein dazu beigetragen, durch den Reiz des gleichen Stoffes sein Leben überhaupt weiterzufristen. Auch J. F. Jüngers Übersetzung von 1802 blieb wahrscheinlich auf Wien beschränkt. Erst Börne wies, 30 Jahre später, wieder auf Beaumarchais hin, wie die Jungdeutschen aus begreiflichen Gründen überhaupt mit ihm und seinem Werk von neuem Fühlung fanden. August Lewald widmet ihm eine für damalige Zeit anerkennenswerte Biographie und übersetzt gleichzeitig „Figaros Hochzeit", den „Barbier von Sevilla" und „Eugenie". Die Übertragung von Figaro ist steif und ungeschickt, erlebte aber im Frühjahr 1839 ein paar Aufführungen am Stuttgarter Hoftheater. Erst nach einem Vierteljahrhundert wurde Figaro von Dingelstedt neu übersetzt, in einem Bühnentext und einer veränderten Buchfassung. Die vielen Fehler und Eigenmächtigkeiten hat ihm Paul Lindau in seinen „Literarischen Rücksichtslosigkeiten" angekreidet. Dingelstedts Übertragung wurde in Berlin 1862, in München 1876 aufgeführt. Unbedeutend und schwerfällig ist Max Köslings Übersetzung aus dem Jahre 1872 für Reclams Universalbibliothek. Karl Saars Übertragung (1881) benutzte Dingelstedt und ist nur auf Bühnenwirkung berechnet. Sie verbreitete sich von Wien aus über einige österreichische Provinztheater und wurde auch in Leipzig gespielt. Ludwig Fulda schmiegte sich mit Feinsinn und Eleganz dem Original an (1894) und fand in Berlin, Wien und München ein dankbares Publikum. Josef Kainz endlich traf in glücklicher Weise den Ton Beaumarchais' und schuf sich selbst für sein hinreissendes Spiel eine prachtvolle Rolle. — V. Klemperer (3945) betont das Eigenrecht von Beaumarchais' Figaro gegenüber Mozart, der ihn vollkommen entstellt habe: „Man kann Mozarts Figaro-Musik mit tausend Freuden geniessen und wird sich doch sagen müssen, dass sie dem Beaumarchaisschen Figaro gegenüber einen Missgriff, ja geradezu eine Sünde bedeutet." —

19. Jahrhundert: B. Shaw. Ein gewichtiges Buch schwer schreitenden Ernstes und voll immer wieder betonter, immer wieder herausfordernder Subjektivität, gibt uns J. Bab (3948), das die sonst an dem Verfasser gewohnte Konzentration und Leichtigkeit der Darstellung nur allzuoft vermissen lässt. B. ist sich seines Zieles gewiss vollbewusst, aber des rechten Weges nicht immer sicher, und so verlangt sein Buch eine harte Geduldsprobe des Lesers. Eine Aufopferung, die zudem nicht immer ihren Lohn findet. In breiter, mühsamer, sich wiederholender Erzählung zeigt B. letzten Endes nur, wie er sich sein Bild, seine Ansicht von Shaw errungen hat. Er hat es sich wahrlich nicht leicht gemacht, aber er hätte trotzdem dem Leser manchen weiten Umweg getrost ersparen dürfen. Wie er in Shaw auf allen Gebieten, die dieser schillernde Geist berührt hat, immer wieder den Kämpfer sieht, so soll sein Buch ein ausgesprochenes „Kampfspiel" sein. So sagt er selbst: „In diesem Manne Shaw ruht nichts und ist nichts endgültig, es sei denn sein Bewegungswille. Alle Kräfte dieses Mannes werden erst im Kampf, im Fluss, in der Wandlung des Lebendigen sichtbar, das ist die subjektive Natur unseres Stoffes." Ein verhaltener Rausch des Eroberers von Neuland erfüllt das Ganze, das die Feder des sonst so Bedachtsamen allzu hastig und heftig dahinstürmen lässt, so dass dem langsam oder gar widerstrebend Nachschreitenden nicht selten der Atem zu fehlen droht. So wuchtig, mit immer neuen Schlägen B. auch seine Überzeugungen in uns geradezu hineinhämmert, so gewiss geht manch Hammerschlag daneben in den Sand. Eine gewisse Unsicherheit B.s, ob man ihn denn nun auch wirklich recht verstanden habe, ob er wirklich den Leser überzeugt habe, bricht immer wieder durch und lässt immer wieder Zweifel wach werden. So muss B. selbst einmal geradeheraus sagen: „Ich glaube im Glück dieser Aneignungsarbeit oft den wahren, den objektiv richtigen Shaw zu haben; aber ich weiss mit meinem besten Bewusstsein, dass ich dafür gar keine Garantie übernehmen kann, dass ich letzten Endes nur meinen mir nötigen Shaw zu bieten habe." So erspart uns B. auch in den beiden „vorbereitenden Kapiteln" „Shaws Ankunft in Deutschland" und „Shaws Herkunft aus Britannien" kaum ein Detail seiner zähen Studien und gewonnenen Einsichten. Hier umreisst er auch schärfer die Aufgabe seines Buches, wie er sie vor sich sieht, und sucht zu verdeutlichen, wo und wie er alte Vorurteile zerstören, Neues aufführen muss: „Gerade wie am Anfang, vor fast zehn Jahren, gibt es heute zwei Shaws in Deutschland: einen kennen die Politiker, ehren ihn als einen der intelligentesten Sozialisten der Gegenwart, verhöhnen ihn als bourgeoisen Sozialkompromissler oder verabscheuen ihn als gefährlich einschmeichlerischen Umstürzler — je nachdem sie sozial-reformerisch, marxistisch oder konservativ sind. Den anderen kennen die Literatur- und Kulturkritiker, ehren ihn als einen entzückenden Impressionisten, verachten ihn als konfus-frechen Witzling oder verdammen ihn als gefährlichen Nihilisten — je nachdem die Urteilenden Sensualisten, Philister oder Neu-Kantianer sind. Dieser Dualismus scheint mir auf die Dauer nicht haltbar; er ist widernatürlich, und er ist nicht nötig: die relativistischen Elemente der Shawschen Politik sind so wenig verborgen wie die positivistischen der Shawschen Kunst. Den gemeinsamen Ursprung beider zu zeigen, die Einheit der Vorstellung Shaws herzustellen: das ist heute die nächste, eigentliche und vielleicht einzige Aufgabe einer Shaw-Kritik." Nun schildert B. in zwei weiteren grossen Kapiteln den Schriftsteller und den Künstler Shaw, wobei der Dichter über dem Literaten und Politiker entschieden zu kurz kommt. B. gesteht freimütig zu, wie sich am Ende beim Dramatiker Shaw die Form völlig auflöst und zum philosophischen Dialog entwickelt, und wie der Schriftsteller nur da zum Dichter ward, wo ihn die Lebenskraft des grossen Individuums mit einer Art religiöser Erschütterung packt. So sieht B. auch schliesslich Shaws europäische Bedeutung darin, „dass er den Geist des Christentums, den die ersten Reformatoren mit Individualismus, die idealistischen Philosophen Deutschlands mit der Kultur ausgesöhnt hatten, mit der Kultur verbindet. Bernard Shaw zeigt wieder die Möglichkeit eines politischen Menschen von religiösem Grundtrieb." R. M. Meyer hat an Babs Buch vor allem auszusetzen, dass über der Darstellung des Schriftstellers und Journalisten Shaw der Mensch und Dichter völlig entschwinden. M. Meyerfeld urteilt entschieden zu scharf, wenn er auch die Hauptmängel richtig hervorhebt: „Es scheint verfrüht, über Bernard Shaw, an dem noch alles oszilliert, heute schon das letzte Wort sprechen zu wollen ... Eine Monographie von solchem Umfang, die nebenher wohl auch etwas Propaganda machen soll, ist eher dazu angetan, Leser zu schrecken als zu locken. Und der Umfang hat die zweifellose Weitschweifigkeit auf dem Gewissen." Und ferner: „Während Bab dem Bühnenschriftsteller gegenüber seine völlige Unabhängigkeit und Unbefangenheit zu wahren weiss, lässt er sich von dem puritanischen Prediger, dem sozialistischen Ethiker einfangen. Der geistvolle Darsteller wird zum begeisterten Jünger." — O. Wilde. In einer unmöglichen, noch dazu durch viele Druckfehler entstellten, Sprache sind die

„Psychologischen Streifzüge über Oscar Wilde" von Ernst Weiss (JBL. 1908/9, N. 7286) geschrieben. Ein Wust von Zitaten, die von einer wahllosen, unverdauten Lektüre zeugen, überwuchert die völlig dilettantische Darstellung. Selbstverständlichkeiten werden als neue Offenbarung, völlig Dunkles und Unverständliches als neue Erkenntnis vorgebracht. Den wirren Gedankengängen von W. zu folgen, ist oft geradezu unmöglich. Eine Probe für viele: „Das Gebiet seiner Phantasie, das Feld seiner gestaltenden Dichtung ist meistens durchdrängt von einer gewissen weiblichen Empfindung, einem zarten Feingefühl, einer berührenden Schattierung seiner Persönlichkeit, die ihn charakterisiert, und von der er sagt: ‚Wenn der Mensch mit seiner Seele in Berührung kommt, ist er so wie ein Kind', und alles dies drückt sich in der höchst steigenden Harmonie des von ihm gewählten Gegenstandes und in einer zu wunderbaren Erörterungen hereingezogenen Sprache aus." — G. d'Annunzio. D'Annunzios ehrgeiziger Traum, der Schöpfer einer neuen, starken italienischen Nationalbühne zu werden, ist für A. Babillote (3967) nicht in Erfüllung gegangen. Seine Begabung ist rein lyrisch. Seine fünf bekannten Dramen sind tragische Erzählungen in Dialogform.

H. Ibsen: Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. R. Bazardjian (3987) schiebt die ganze Masse der Literatur, die bisher über Ibsen erschienen ist, mit grosser und unmutiger Gebärde beiseite. Er lässt den Dichter völlig hinter dem Dramaturgen zurücktreten. Für ihn hat er nur ein Meisterwerk geschaffen, das genügt, ihn unsterblich zu machen: John Gabriel Borkmann. Die geschichtlichen und sagenhaften Schöpfungen übergeht er, von seinen Jugendwerken behandelt er nur die Komödie der Liebe und den Bund der Jugend. B. bestimmt Ibsens Stellung in der Weltliteratur wie folgt: „Die Werke Sophokles' sind die feine, köstliche und reife Frucht einer mächtigen Zivilisation. Shakespeares Schöpfungen kann man als eine wunderbare Blume der Renaissance bezeichnen. Das Ibsensche Werk ist eine Treibhauspflanze. Niemals wird man überdrüssig, Sophokles zu lesen und zu geniessen. Man lernt immer etwas von ihm. Oft liest man Shakespeare. Ibsen liest man, mit Ausnahme seines John Gabriel Borkman, nur ein einziges Mal. Alle drei kennen das Geheimnis der Bühne und sind mit der Bühnentechnik vertraut. Aber diese Vertrautheit verrät sich bei den ersten beiden nicht, während sie der Dritte als Hilfsmittel gebraucht . . . Seine Schöpfungen gehören und sind für die Bühne; den Leser lassen sie beinahe gleichgültig. Die Aufregung, die ein Ibsensches Drama in uns hervorruft, ist eher ein Nervenreiz als eine seelische Erschütterung. Seine Dramen sind sensationell. Er verfolgt ein Ziel, eine Absicht — zu erobern. Alle seine Bestrebungen führen diesem Ziele entgegen. Die Kunst verschwindet, sobald man die Absicht bemerkt." So besteht schliesslich für B. Ibsens literarischer Wert hauptsächlich „in der Verbreitung aller Weltanschauungen (was soll das heissen?) durch das Theater. Ibsen sollte nur als Propagandist, als Missionär einer neuen Religion für das Volk betrachtet werden." Als „Verdienste" lässt er ihm wenigstens: „seinen edlen, mutigen Idealismus und die tiefe Überzeugung, mit welcher er die Rolle, die der Frau in der gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaft zukommt, darstellt". Genug! Man fragt sich bitter und erstaunt, wie ist es möglich, dass ein so selbstbewusst und herrisch auftretendes, umfangreiches Buch über den Dichter, das auf jeder Seite öde und unfruchtbar ist, heute noch möglich war. — Dagegen stellt sich J. Collins (3988) Buch mit gerechtem Anspruch in die Reihe der ernsten, wissenschaftlichen Arbeiten über den Dichter. C. geht mit völliger Beherrschung des weitschichtigen Materials, einschliesslich des Ibsenschen Nachlasses, an seine Aufgabe. Vor allem genügt er der von Wörner immer wieder betonten, aber noch immer nicht als selbstverständlich angesehenen Forderung, den Dichter in seiner Sprache und seiner Welt zu kennen und zu verstehen. Sein Buch wird trotzdem sich, weder wie Reichs Vorlesungen als Einführung in Ibsens Werk für den geniessenden Gebildeten, noch wie Wörners schöne Darstellung als Begleiter des literarisch Interessierten eignen. Mit interessanter, aber anfechtbarer Einseitigkeit fasst C. Ibsen als religiösen Dichter. Da unter Religion schliesslich alles mögliche verstanden werden kann und von dem Verfasser verstanden wird, so handelt es sich eigentlich nur darum, ein Ibsens Lebenswerk deutlich und unveränderlich beherrschendes Prinzip zu finden, wie es am Ende jeder Biograph des Dichters versucht hat und versuchen wird. Aber auch das musste C. misslingen und ist ihm tatsächlich misslungen. Er gibt das ja mit halben Worten selbst zu: „In den Werken seiner zweiten Periode (1877—1899), die weniger seine innere als die äussere Welt darstellen, in der Zeit einer sich beschränkenden Wirksamkeit, die er schliesslich als einen Abfall von einer zuerst höher und weiter gefassten Lebensaufgabe empfand, hat das Religiöse nicht mehr die einstige grosse Bedeutung. Trotzdem ist es auch hier als eine bald schwächere, bald stärkere Unterströmung, die aus einer in ihm nie versiegten Lebensquelle gespeist wird, zu er-

kennen; und diese ist an manchen Stellen so kräftig, dass sie auch einzelne Strecken der Oberfläche zu färben vermag." — Und an anderer Stelle heisst es: „Keineswegs ist jedoch Henrik Ibsen das unverfälschte Urbild des ‚homo religiosus', des ‚religiös affizierten' Menschen gewesen. Seiner Seele sind auch heidnische Züge tief eingeprägt gewesen." Wenn schliesslich C. mit Carlyle „Überwindung des menschlichen Ichs" Religion heisst, so mag Ibsen immerhin unter dieser Flagge segeln, aber welcher Dichter oder Denker könnte das dann nicht mit demselben Recht? Es ist schade, dass C.s Buch, das mit reicher Kenntnis des Dichters und seines Werks eine starke, ehrliche Liebe für seinen Gegenstand verbindet, der Neigung, alles fein säuberlich zu schachteln und etikettieren, folgend, richtig Erkanntes nicht selten umbiegt und entstellt. — Langatmige Inhaltsangaben und Umschreibungen der einzelnen Charaktere von Ibsens Dramen stellt A. von Winterfeld **(3990)** zu einem Büchlein zusammen, das in ermüdender Aneinanderreihung des Dichters Leben und Schaffen ohne persönliche Note erzählt. — Den innigen Zusammenhang dieser beiden aufzudecken, ist das Ziel von W. Hans **(3991)**: „Welchen inneren Erlebnissen, welchen seelischen Vorgängen das einzelne Drama seinen Ursprung verdankt, welches persönliche Grundmotiv in ihm ertönt, welche Gedanken und Gefühle des Dichters sich in ihm dokumentieren, in welchen Personen Spiegelbilder von seinem eigenen Wesen zu erkennen oder doch zu vermuten sind, soll dargelegt und damit zugleich der Entwicklungsgang, die Wandlungen Ibsens von „Catilina" bis zu „Wenn wir Toten erwachen" skizziert werden. Fast aus jedem Drama schimmert uns ein Selbstbildnis des Dichters entgegen, zuweilen nur verschwommen und verwischt, zuweilen aber auch deutlich und in festen Umrissen." Ganz ähnlich, wie oben Collin, um ein leitendes Prinzip in Ibsens Schaffen zu finden, nicht ohne Gewaltsamkeiten davonkommt, müssen wir bei H. manche blosse Vermutung ohne Beweis und ohne Beweiskraft mit in den Kauf nehmen. Freilich hat Ibsen selbst hier scheinbar den Weg gewiesen, wenn er darauf hinwies, wieviel er für sein Schaffen der „Selbstanatomie" verdanke. Doch wird dies ebenso von jedem wirklichen Dichter überhaupt gelten, so dass Ibsens Werk nicht, wie H. will, ein besonders zu betonendes „Selbstporträt" ist. Vieles ist bei H. sehr fein beobachtet und überzeugend dargetan, so Ibsens Verwandtschaft mit Rosmer. Dagegen wirken die Beziehungen, die H. für Frau Inger auf Östrot, den Julian Poulsen der „Johannisnacht", den Volksfeind (für den er also nicht Björnson als Urbild ansieht) usw. gekünstelt und unwahrscheinlich. E. Reich hat in seiner Kritik noch anderes, was ihm nicht gelungen scheint, angeführt. —

Einzelstudien. E. Holms „Studien zu den vier letzten Dramen des Dichters", die ursprünglich in der „Nation" erschienen waren, liegen nun in zweiter Auflage vor **(3998)**. Die Bestätigung der von dem Verfasser verfochtenen Anschauung, dass diese Schöpfungen des Dichters eine innere Einheit bilden, hatte Ibsen selbst in einem seiner Briefe gegeben, wo er sagt, „dass die Serie, die mit dem Epilog abschliesst, eigentlich mit Baumeister Solness beginne". In einer Vorrede wendet sich H. vor allem gegen R. Wörners Einwendungen und gegen die Auffassung, dass Ibsens Schlusswerke schwächliche Altersdramen wären, in denen der Dichter seine Weltanschauung wie ein auf dem Sterbebette bang gewordener Atheist reuig zurückgenommen habe. Die Abhandlungen selbst sind zu bekannt, um hier noch einmal rekapituliert zu werden! — Die Schrift von B. Luther **(4002)** über „Ibsens Beruf" ist trotz der zunächst festgehaltenen, etwas altmodischen Einkleidung in Briefform, durchweg das beachtenswerte Werk eines freien, modernen Geistes, der sich seine Stellung zu dem Dichter eifrig und glücklich erkämpft hat. Das erste Kapitel behandelt Ibsens „Pessimismus" und lehnt diese Auffassung als unbegründetes Vorurteil ab. „Wie muss man Ibsen lesen?", „Der Philosoph unter den Dichtern", „Ibsen und die moderne Sittlichkeit", „Ibsens Individualismus" die nächsten. Nach L. wurzelt Ibsens Individualismus tief im Protestantismus. Ibsens „Beruf" war, unserer Zeit in seinen Dramen ihr eigenes Bild zu zeigen. Weitere Kapitel schildern „Natur und Romantik bei Ibsen", „Frau und Ehe", „Ibsen und die Nibelungensage", „Leben und Dichten". Überall erscheint Ibsen als der Lichtbringer, als der Erzieher zur Selbsterkenntnis und zum Willen. — J. Bab **(3994)** sieht das eigentliche Ibsen-Problem im Kontrast der Mauthnerschen Anschauung mit der Wörners (die im wesentlichen Ibsens Selbstanschauung ist): „Ein agitatorischer Schriftsteller, dem doch nur die poetische Form zugänglich ist, und ein Dichter, der jahrzehntelang von pädagogischen Ideen beherrscht ist und schliesslich unter bitteren Anklagen gegen alles Dichtertum vom Schauplatz abtritt." — In vier Kapiteln behandelt B. Luther **(4003)** weiterhin „d : Tragik bei Ibsen". Er unterscheidet sieben Hauptmöglichkeiten eines tragischen Konfliktese Der Held steht oder gerät in Konflikt mit anderen Personen, so dass ein ausgebildetes Spiel und Gegenspiel vorhanden ist (Kronprätendenten). Eine zweite Möglichkeit sieht L. darin, dass Spiel und Gegenspiel vorhanden ist, der Held aber keinem angehört, sondern durch den Konflikt der feindlichen Kräfte zerrieben wird (Rosmersholm).

Der Held steht oder gerät in Konflikt mit einer sittlichen Macht, etwa der Weltordnung, der Idee in Hebbels Sinne (Brand.) Konflikt mit der Tradition (Rosmersholm). Konflikt zwischen Mann und Weib, zwischen männlichem und weiblichem Prinzip (John Gabriel Borkman). Der Konflikt des Individualismus mit der Gesellschaft (Stützen der Gesellschaft, Nora, Gespenster, Volksfeind). Innerer Konflikt. L. zeigt, wie nicht immer die Tragik aus den Konflikten hervorgeht, sondern umgekehrt die Konflikte aus der Tragik, wie ferner für Ibsens Tragik die Situation nur von geringer Bedeutung ist und an ihre Stelle die im Charakter liegende tragische Disposition tritt, die Tragik des Individualismus, die zur „Verhängnistragödie“ wird. Weiter untersucht L. die tragischen Motive bei Ibsen, Leidenschaft, Selbstsucht, Mängel des Intellektes, Mängel des Gefühlslebens und erkennt als „Motive des tragischen Verhängnisses“ die verspätete Erkenntnis, das verfehlte Leben, Disharmonie zwischen Absicht und Erfolg. — Trotzdem, wie eine Verlegernotiz bemerkt, die Studie O. Aronsohns über Oswald Alving „von der berufenen Kritik überwiegend günstig aufgenommen“ ist, kann ich mich auch der im gleichen Sinne gehaltenen Arbeit A.s über Baumeister Solness (4019) gegenüber nur ablehnend verhalten. A. betrachtet die Vorstellungen, die Solness zur Zeit des Dramas beherrschen, „vom Standpunkt der Wissenschaft als echte Wahnvorstellungen“. Auch die Darstellerin der Hilde Wangel „mag ebenso unbedenklich ihre wilden sadistischen Kräfte spielen lassen“. E. Reich findet die Darlegungen A.s gleichfalls „sehr unsicher und zweifelvoll“. — Das Erscheinen von Ibsens nachgelassenen Schriften ermöglicht es H. Eybisch (4020) die Entstehung von Ibsens Brand zu verfolgen. Er selbst meint freilich selbst, dass solche oft hypothetische Untersuchungen schliesslich doch kaum zum strikten Beweis erhoben werden können.“ Innerlich und äusserlich unsicher scheint mir E.s Deutung einer Briefstelle an Dietrichson dahin, dass Ibsen den Brand zuerst als Drama geplant habe, ohne zunächst an die Ausführung zu gehen und sodann (Anfang September 1864?) die dramatische in die epische Form verwandelt habe. Diese analysiert E. sodann sehr ausführlich nach dem uns erhaltenen Fragment. Es ergibt sich ihm daraus zweierlei: einmal, dass der epische Brand wie im ganzen so auch im einzelnen fragmentarisch und unfertig, und sodann, dass er in Wahrheit alles andere als episch ist. „Indem nun aber der Dichter im eigenen Innern zur Läuterung und Befreiung durchdrang ... musste es Ibsen nun auf der dritten Stufe, in dem Drama, gelingen, für diese inneren Erlebnisse und Stimmungen eine äussere Handlung zu schaffen, die subjektiven Erlebnisse und Erfahrungen im Symbol eines äusseren Vorgangs zu versinnlichen.“ —

Wagner.

(IV, 4b = N. 4093–4177.)

Ludwig Krähe.

Gesamtdarstellungen. — Charakteristiken. — Biographische Einzelheiten. — Persönliche Beziehungen. — Briefe. — Werke: Jugendwerke; Der Fliegende Holländer; Lohengrin; Tristan; Meistersinger; Ring des Nibelungen; Prosaschriften. — Bayreuth. — Sprache und Stil. —

Gesamtdarstellungen. Vom „Glasenapp“ (4094) ist der zweite Band in fünfter Auflage erschienen. Es bedarf kaum besonderer Erwähnung, dass all das Neue, was vor allem die seit der vierten Auflage ausgegebenen Briefsammlungen brachten, hineingearbeitet worden ist. — Eine Darstellung für das gebildete Publikum lieferte F. Pfohl (4099): ein anregungsvolles Buch aus einem Guss, mit grosser, sympathischer Wärme, ohne Überhitzung geschrieben; von sicherer Anschauung auf der Basis eines des Materials mächtigen Wissens aufgeführt. Nur ein paar die Bedeutung der Musik der „Feen“ und des „Liebesverbots“ charakterisierende Worte vermisst man, und Einwände dürfte man nur gegen Pf.s Kritik des Vorhandenseins der Kampf-Szene im 3. Akt des „Tristan“ (S. 299) erheben. — Eine zweite grössere Darstellung, die J. Kapps (4098), war mir nicht zur Hand. — „Eine kurze Einführung in das Wagnersche Kunstwerk vom rein künstlerischen Standpunkt aus, ohne überflüssiges biographisches und philosophisches Beiwerk“ hat sich E. Istel (4097) mit seiner Schrift als Ziel gesteckt. Sie darf als solche gelten. — Mit besonderen programmatischen Gesichtspunkten treten auch zwei ausländische Werke auf. Beim einen, dem italienischen C. Giuliozzis (4095), vermag ichs

freilich nur aus dem Titel zu schliessen, da es selbst mir nicht zugängig war. Das andere, L. Dauriacs (4093), hebt in seiner Vorrede zwei Gedanken als die es beherrschenden hervor. Der erste, mit Chamberlain D. gemein, kann kein besonderes Recht auf Eigenart beanspruchen: dass die chronologische Folge der Werke Wagners eine — dem Genie nicht gleich bewusst gewesene — logische sei. Der zweite wird allerdings in seiner Eigenheit vor D. noch kaum ausgesprochen sein. Danach hat Wagner in das Drama das erzählende Moment wieder eingeführt, das das Wesen des Dramas selbst von ihm auszuschliessen schien. Damit sei, führt D. durch, Wagners Tragödie (Ring, Tristan, Parsifal), „sans cesser d'être tragédie", „épopée" geworden, und seine Komödie (Meistersinger), „sans cesser d'être comédie", habe sich mit dem Roman verschmolzen. Der musikalisch-kritische Standpunkt wird von D. ganz ausgeschaltet, er analysiert allein von dem einer „psychologie musicale" aus, wie denn sein Buch den Untertitel trägt: „Étude de psychologie musicale." Da D.s zweite These nichts Förderndes hat, bleibt als beachtenswert eine Reihe guter Einzelbemerkungen übrig, unter die auch die über den Inhalt und die Bedeutung der Beziehungen zwischen Wagner und Mathilde Wesendonck zu rechnen sind. Die deutsche Wagner-Literatur hätte D. in beträchtlicherem Umfange zur Kenntnis genommen haben sollen, bevor er sein Buch ausgehen liess. Zum mindesten durfte er nicht Zweifel aufkommen lassen, ob ihm Wagners Schriften selbst vollständig geläufig sind! Der oft ins Plaudern verfallende Vortrag des Buches mag sich daher erklären, dass es eine Reihe von Vorlesungen wiedergibt, die zu halten D. verhindert wurde. — Als Nachtrag zum vorjährigen Bericht sei bemerkt, dass H. Lichtenbergers (vgl. JBL. 1908/9, S. 832) Darstellung ein ausgezeichneter Auszug aus seinem grossen Buch „Wagner poète et penseur" ist, mit Verarbeitung der neuen Literatur. —

Charakteristiken. Der kenntnisreiche E. Stemplinger (4107) bringt eine gute Übersicht über Wagners Beschäftigungen mit der Antike und seine Äusserungen über sie; er weist auf Parallelen zu antiken Gestalten in Wagners Werken hin und betont Wagners „selbständiges Urteil, das ihn aber bei seiner Neigung zum Extremen nicht selten zu absonderlichen Wunderlichkeiten führe". — G. Braschowanoff häuft den Stoff zu seinem Thema „Richard Wagner und die Antike" (Leipzig, Xenien-Verlag. 224 S., M. 4,00; vgl. JBL. 1908/9, S. 836) aufeinander. Wagners, Platons und Aristoteles' bezügliche Aussprüche werden auf breiten Strecken des Buches zitiert und von B. interpretiert. B. zeigt sich seinem Thema nicht gewachsen. Das Buch ermangelt einer klaren Disposition, einer festen Zusammenfassung der Ergebnisse, vor allem eines deutlichen Erfassens der Zusammenhänge, steht Seite 184 doch zu lesen: „Dieser wunderbare Geist der poetischen Musik der Hellenen ist also diejenige Macht gewesen, welche unserem Wagner (!) die Fähigkeit verliehen hat, dichterisch zu komponieren und musikalisch zu dichten, worin die Offenbarung des urproduktiv-dichterischen Elements des mythologischen Geistes ersichtlich-historische Tat geworden." Das zeugt nicht von einem historischen Ersehen bei B., so wenig wie Seite 135 der Satz: „Der bedeutsamste Grund der Entfremdung zwischen Wagner und Nietzsche liegt wohl (!) in der Divergenz der Anschauungen, die am deutlichsten nach dem Erscheinen des ‚Parsifal' zum Ausdruck kam." Schliesslich ist B. zu sagen, dass er mit seinem Buch hätte zurückhalten sollen, bis er des Deutschen völlig mächtig und mit einem guten deutschen Stil vertraut geworden war. — Im Schluss-Paragraphen seines zweibändigen Werkes „Die Mythologie in der deutschen Literatur von Klopstock bis Wagner" beschäftigt sich F. Strich (4160) dürftig mit „Wagner als Philosoph und Dichter des Mythos". Er definiert, dass Wagner in seiner „Erkenntnis von dem grossen Zusammenhang aller Mythologie als einen wahren Romantiker sich zeige". — Über A. Vögeles (4109) Auslassungen vergleiche oben Abschnitt I, 7 unter N. 1242. —

Biographische Einzelheiten. E. Istel (4110) druckt mehrere Dokumente zur Lebensgeschichte Wagners aus dem Werk der Mrs. Burrel (vgl. JBL. 1906/7, N. 5938) ab; bei der einzigartigen Seltenheit des inhaltreichen Prachtwerkes mit Recht. Dankbar zu begrüssen ist auch das I.sche Verzeichnis der in dem Werk vorhandenen Illustrationen. — Mit dem Gedicht „Gruss aus Sachsen an die Wiener" aus dem Jahre 1848 beschäftigt sich als mit „einem ungelösten Probleme" C. F. Glasenapp (4111). Ungelöst ist die Frage, ob noch einmal das Gedicht in seiner Vollständigkeit bekannt werden wird. Bisher fehlt noch immer das Manuskript bzw. eine Reproduktion davon. — L. Zimmermann (4113) kleistert das Material über Wagner in Luzern zusammen. In der Partie über Tribschen, der grössten des kleinen Buches, bringt er allerlei Unbekanntes, worüber er als Überschrift hätte setzen können: Wagner im Verkehr mit den Tribschener Handwerkern, Wagner und seine Gattin in Luzerner Kaufläden. Z. hat aber auch die Handwerker vernommen, die bei der Einrichtung des „Asyls" tätig waren, und schliesslich in Ehestands- und Geburtsregistern herumgestöbert. Glasenapp wird auch von ihm an einer Stelle berichtigt. —

Persönliche Beziehungen. E. Istel (4129) ist bei seinen Wagner-Studien in der Münchener Residenz auf ein Quartbuch gestossen, das, zum grossen Teil von Cosima Wagners Hand geschrieben, eine bunte Reihe von zum Teil unbekannten Aufsätzen und Briefen meist aus Wagners Frühzeit enthält. Es war für den König bestimmt, der, wie er an Wagner am 13. September 1865 schrieb, nach früheren Schriften von ihm „brannte". Zwei der Dokumente sind von beträchtlicher Bedeutung: ein „Vorwort zu der 1850 beabsichtigten Herausgabe von Siegfrieds Tod (unterblieben, weil ich keinen Verleger fand)" und ein Brief an Röckel und Bakunin: ein Abschiedsbrief an die zum Tode Verurteilten. Wichtig ist auch, was I. aus Cosima Wagners Kopie des Briefes an Liszt vom 20. November 1851 vorbringt; es bestätigt die Vermutung von der Retuschierung des Textes der Brief-Ausgabe. —

Briefe. Als „ein einziges Dokument zur Lebensgeschichte des jungen Wagner" dürfen die Briefe Wagners an seinen Jugendfreund Theodor Apel (2450) von ihrem Herausgeber mit Recht bezeichnet werden. Der bei weitem grösste Teil der Sammlung gehört den Jahren 1832–36 an. Er bringt den jungen Kapellmeister in seiner sprühenden Laune und Lustigkeit fast leibhaft nahe. Über die drei Briefe aus der Pariser Darbezeit ist bereits JBL. 1906/7, S. 792 berichtet worden. Als Abschluss steht ein Brief aus St. Moritz 1853 mit einer bedeutsamen Formulierung seiner Kunst: „Die echteste Kunst ist nur Elegie, oder Sehnsucht — Nachtigallenlied: und in ungeheuerster Steigerung ist meine beste Kunst nichts anderes." Hervorzuheben ist die sorgfältige Herausgeberarbeit; im Anmerkungsteil wird auch der Briefwechsel abgedruckt, der zwischen Th. Apel und Heinrich Laube wegen Wagners Pariser Not stattfand. — Die neue erweiterte Auflage des Briefwechsels mit Liszt (2451) war mir leider nicht zur Hand. — Zu den in die Sammlung „Richard Wagner an Freunde und Zeitgenossen" (vgl. JBL. 1908/9, S. 833) aufgenommenen acht Briefen Wagners an Verena Stocker gesellen die „Bayreuther Blätter" jetzt weitere 22 (4134). Ein Zeugnis einer warmen, unmittelbaren Menschlichkeit, die keine falschen Unterschiede macht. Am besten zeigen das die Worte, die er der treuen Hausbesorgerin nach Ankündigung der bevorstehenden Ankunft von „Frau v. B." auf Tribschen schreibt: „Es wird eine gründliche Veränderung vor sich gehen, die unerlässlich notwendig war: sie wird unternommen, weil dadurch mit Sicherheit anzunehmen ist, dass auch Ruhe und Stetigkeit in mein so sehr beunruhigtes Leben eintritt." — Fünf Briefe an Ferd. Hiller (4123a) aus den Jahren 1845–50, recht persönlich gehalten, handeln von allerlei Dingen, die hier nicht näher bezeichnet zu werden brauchen. —

Werke: Jugendwerke. Immer noch fehlte bisher eine Zusammenstellung der Schriften und Dichtungen, die Wagner vor 1849 verfasst, aber von der Einreihung in die „Gesammelten Schriften" ausgeschlossen hatte. J. Kapp (4139) hat sich jetzt an diese Arbeit gemacht. Vornan zu nennen sind aus ihrem Inhalt zwei Stücke: ein Dresdener Reorganisationsentwurf „Die königliche Kapelle betreffend", von grösster Bedeutung für Wagners praktischen, sachlichen Blick, bisher überhaupt unveröffentlicht, und der Aufsatz „Halévy und die Königin von Cypern", der zum erstenmal hier nach dem deutschen Manuskript erscheint (mit ausgezeichneten Worten über Mendelssohn: S. 291 f.), das indessen den letzten Abschnitt, die eigentliche Kritik des Halévyschen Werkes, noch nicht enthielt. Demnächst sind anzuführen die in Vergessenheit geratenen Berichte und Aufsätze: „Stabat mater de Pergolese", „Beethovens IX. Sinfonie" (drei anonyme Hinweise auf ihre Bedeutung aus dem „Dresdener Anzeiger"), „Künstler und Kritiker mit Bezug auf einen besonderen Fall" (d. h. Carl Banck), zwei mit äusserster Heftigkeit geschriebene Aufsätze für die „Volksblätter": „Der Mensch und die bestehende Gesellschaft" und „Die Revolution"; endlich die Aufsätze „Theaterreform", „Nochmals Theaterreform" und die Vaterlandsvereins-Rede „Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtume gegenüber?" Das Vertrauen in eine philologisch getreue Wiedergabe des Textes hat K. durch die Art, wie er zum Teil mit den von neuem bei ihm abgedruckten Texten verfährt, erschüttert. Das ist ein schwerer Mangel der Sammlung, ja es macht an einer Stelle das Buch unbenutzbar: wer Wagners „Feen" lesen will, hat weiterhin zu dem bei Heckel erschienenen Abdruck zu greifen, denn bei K. fehlen — etwas, das man als schlechthin unerhört bezeichnen muss — nicht weniger als über acht Seiten der Dichtung! Weitere Belege für K.s leichtfertiges Editionsverfahren mag man aus R. Sternfelds Besprechung des Buches (TglRs. 11. Dezember 1910, 4. Beilage) ersehen. Hier sei schliesslich noch vermerkt, dass K. zu den „Bergwerken zu Falun" doch an Ermisch' Edition hätte erinnern müssen (vgl. JBL. 1905, S. 791), statt auf den Abdruck im Wagner-Kalender zu verweisen. — W. Krienitz' (4140) kleine, tüchtige, in Einzelfeststellungen die bisherige Forschung berichtigende Monographie über die „Feen" will, aus ihrer Anlage zu schliessen, weiteren Kreisen dienen. Wagners Vorlage, die „Donna serpente" Gozzis, wird ausführlich in ihrer

Entwicklung geschildert und dann gezeigt, wie Wagner sie, „nicht immer zu seinem Vorteil", verarbeitete. Eine knappe Schilderung der musikalischen Vorgänge bildet den Schluss von K.s Schrift, deren letzte Worte das Werk „weit über die Bedeutung eines blossen ‚Jugendwerkes' hinaus, das nur historisches Interesse beanspruchen darf", als „ein vollwertiges Erzeugnis der musikalischen Romantik" charakterisieren. — Wie Krienitz fordert auch E. Schmitz (**4141**) für das Werk eingehendere Berücksichtigung, als ihm im allgemeinen bisher zuteil geworden ist. — Von bedeutsamem Wert ist E. Istels (**4143**) Arbeit über die „Hochzeit": wir erhalten die erste eingehende Analyse der autographen Partitur, unter Wiedergabe zahlreicher Stellen der Musik. I. hebt zum Schluss zusammenfassend die Schärfe der Charakteristik hervor, mit der die Exposition eines Dramas in wenigen Zügen hier entwickelt werde, „ohne die althergebrachte Opernform zu verlassen". „Für die ursprüngliche dramatische Begabung Wagners legt dies Fragment somit ein ganz besonderes Zeugnis ab. Interessant ist hier vor allem, dass mit den dramatisch bedeutsamen Momenten sich auch musikalisch eigenartigere Gedanken einstellen, während die Melodik der mehr lyrischen Stellen durchaus konventionell ist." Einleitend gibt I. eine Übersicht über die Schicksalsgeschichte der Partitur. Batkas Veröffentlichung des Textes (vgl. JBL. 1908/9, S. 835) wird in Einzelheiten berichtigt, ebenso kleine Irrtümer Sandbergers und anderer. —

Der fliegende Holländer. A. Heuss (**4145**) zeigt, wie Wagner, als er 1852 seine „Bemerkungen zur Aufführung der Oper ‚Der fliegende Holländer'" verfasste, in das Werk neue Züge hineintrug und damit dahin kam, vom Darsteller Dinge gebracht wissen zu wollen, zu denen keine Grundlage in der Musik gegeben war — also einen Widerspruch zwischen Musik und Szene zu schaffen. H. beleuchtet scharfsinnig, welche Misslich-, ja Unmöglichkeiten Wagners System, die szenische Darstellung „selbst in subtilsten Einzelheiten" im Anschluss an seine Musik zu gestalten, zur Folge haben müsse. So gelangt H. künstlerisch, temperamentvoll dahin, zu einer Kritik gegenüber Wagners Schriften zu mahnen, „wenn das Kunstwerk unter des Autors Erklärungen leidet", wozu ich meinerseits auf meine Ausführungen zum „Rheingold-Schwert" (vgl. JBL. 1908/9, S. 836) verweisen möchte. Nicht vergessen sei die Erwähnung der ausführlichen Anregungen, die H. für die Art der Darstellung der Hauptszene des zweiten Aktes gibt. —

Lohengrin. Von H. Porges' (**4149**) Lohengrin-Analyse bringen die „Bayreuther Blätter" den Schlussteil. Es kann nur das über den ersten Teil im letzten Berichtsband (vgl. JBL. 1908/9, S. 835) Gesagte darüber wiederholt werden. — E. Mörike (**4148**) teilt laut Bericht der „Musik" 20 Verszeilen, „vertont und instrumentiert", aus der ursprünglichen Lohengrin-Partitur mit, die von Wagner vor der ersten Aufführung gestrichen wurden. —

Tristan. J. Kapp (**4150**) hat den Klavierauszug eingesehen, der während der berüchtigten Wiener Proben beim Studium mit Ander benutzt wurde. Man staunt, wieviel Wagner darin an der Singstimme geändert hat, um sie der Stimmlage Anders anzupassen, und wieviel er, besonders im dritten Akt, im Hinblick auf Anders Kräfte strich. K. veröffentlicht zahlreiche Belegstellen dafür. —

Meistersinger. P. A. Merbach (**4155**) macht auf die Ähnlichkeiten der Prügelszene und ihrer Entwicklung mit der in Wenzel Müllers im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts viel gespielter komischer Oper „Die Schwestern von Prag" aufmerksam. — Eine Zusammenstellung der Äusserungen Wagners über die Meistersinger liefert E. Kloss (**4152**): ein Wegweiser für Festspielbesucher. K. konnte auch geringes unveröffentlichtes Material benutzen. —

Ring des Nibelungen. Mit seinem „Versuch einer vollständigen philosophischen Deutung des Ringmythos" ist F. Gross (**4158**) jetzt beim vierten Vortrag „Das Rheingold" angelangt. Zur Besprechung verweise ich auf meine Bemerkung JBL. 1908/9, S. 836. — F. Behn (**4157**) stellt zusammen, was aus dem Nibelungenlied in den Ring übergegangen ist. Dabei werden natürlich auch „Siegfrieds Tod" wie der Prosaentwurf herangezogen und Hebbels Trilogie verglichen. — K. S. Uhligs (**4161**) irregehende Broschüre ist bereits im letzten Berichtsband charakterisiert worden (vgl. JBL. 1908/9, S. 835/6). —

Prosaschriften. Die „Magdeburgischen Aufsätze" (**4167**) liest man auch bei Kapp (sieh oben N. 4139). —

Bayreuth. J. Heys (**4173**) Aufzeichnungen über „Wagner als Vortragsmeister", unvollendet hinterlassen, veröffentlicht jetzt sein Sohn Hans. Er hat den Stoff in zwei Teile zerlegt: „Vor Bayreuth (1864—71)" und „In Bayreuth 1875". Wir begleiten darin den Meister auf den Vorproben zu den ersten Festspielen. Allerlei Briefmaterial wird mitgeteilt und — inhaltreicher als das — viele Äusserungen von ihm, hauptsächlich über Darsteller und Darstellung. Das Ganze ist am raschesten charakterisiert als ein Gegenstück zu R. Frickes „Erinnerungen" (vgl. JBL. 1906/7,

S. 799), der Persönlichkeit H.s entsprechend natürlich von tieferer Anschauung getragen, aus weiterem Gesichts- und Bildungskreis dargestellt. —

Sprache und Stil. H. Pfeilschmidt (4164) bietet mit seinem Betonen des Ungelenken in den Lehrschriften Wagners nichts Neues. — A. Fries' (4174) Studien sind bereits oben (vgl. Abschnitt I, 6 unter N. 978) erschöpfend charakterisiert worden. —

c) Theatergeschichte.

(IV, 4c = N. 4206–4531.)

Hans Daffis.

Das Theater: Allgemeines und Ästhetisches. — Naturtheater. — Volkstheater (Festbühne). — Bühnenkunst und Theatertechnik: Regie. — Ausstattung. — Zensur. — Soziales. — Theaterbau. — Schauspielkunst und Schauspieler: Allgemeines. — Pädagogisches (Theaterschule). — Theatergeschichte: Zusammenfassendes. — Lokale Theatergeschichte: Deutschland und Österreich; München; Wien; Oberammergau; andere Städte. — Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter. — Darsteller: Zusammenfassendes (ältere Zeit). — Spätere Zeit: J. Kainz; andere. — Variété. — Pantomime. —

Das Theater: Allgemeines und Ästhetisches. Zum Beginn des sechsten Jahrgangs von Jacobsohns „Schaubühne" sucht Th. Lessing (4213) die Aufgaben einer idealen Theaterzeitschrift zu umschreiben und zu zeigen, wie weit die vorliegende diesem Ideal nach Weg und Ziel nahegekommen ist. — Was hier nach Lessing das Gesamtergebnis einer fünfjährigen Arbeit der führenden deutschen Theaterzeitschrift in Wollen und Vollbringen ist, glaubt E. Schur (4216) als einzelner zu vermögen. Sich häufig wiederholend und weit ausschreitend, aber gerade dadurch vielleicht um so eindringlicher, predigt er das Evangelium des „neuen Stils" der Bühnenkunst als die Summe und Hoffnung der gesamten Gegenwartskultur. Es ist von eigenem Interesse, hier einen Mann, der nicht zum eigentlichen „Bau" gehört, offenen Auges und unbefangenen Sinnes Strömungen und Unterströmungen des Theaters von heute in allen seinen Voraussetzungen und notwendigen wie zufälligen Konsequenzen aufspüren und verfolgen zu sehen. Das Drama ist ihm „angewandte Literatur", und er kämpft für das Recht des Dichters, für den ihm jetzt gerade der günstige und fruchtbare Augenblick zur Geltendmachung seiner Ansprüche gekommen zu sein scheint, nachdem die anderen Künste, streitend und helfend, vielleicht allzu laut gesprochen haben. Ihnen soll er sich lernend und lehrend, dienend, aber zuletzt doch herrschend eingliedern. Wenn Sch. am Ende auch nur das ausspricht, was ungefähr die Überzeugung einer allem Extremen fernstehenden mittleren Partei der am Bühnenleben Interessierten sein dürfte, so werden seine nachdenklichen Betrachtungen über den Tag hinaus ihren zeitpsychologischen Wert behalten. — Zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Schur kommt E. Frisch (4219), und ich sehe in der zufälligen Übereinstimmung der beiden ihr stärkstes Argument. F. fingiert ein Gespräch zwischen einem berufsmässigen Theaterkritiker, einem Schauspieler, einer Dame, einem Schriftsteller, einem jungen und einem älteren Mann und gibt damit recht glücklich die Haupttypen der an den Geschicken der Bühne innerlich und äusserlich Teilnehmenden. Ganz wie bei Schur ist es schliesslich der Schriftsteller, der die Oberstimme behält. Fast dieselben Probleme werden hier wie dort gestreift, die Frage des „Gesamtkunstwerks", das moderne Ausstattungsproblem, Dekoration und Kostüm, Technik und Rhythmik des Sprechens, die Psychologie des Darstellers, Wesen und Wert der Regie, das Publikum mit der ihm eigenen suggestiven Kraft, vor allem aber das Recht des Dichters wiederum werden in Rede und Gegenrede beleuchtet. In dem „Traum von der Vereinigung der Künste auf dem Theater" sieht F. nur „eine Abart der etwas verdächtigen Sehnsucht unserer Zeit nach der Synthese überhaupt". Für ihn ist und bleibt die Bühnenkunst „eine Kunst der Individuen, und wirkt sie auch nur vom einzelnen zum einzelnen, mag sie ein Anfang sein oder ein Ende, so ist sie eben doch unser Weg, den wir gehen müssen". — Die schlechthin vernichtende Kritik F. von der Leyens über A. Kutschers (4220) „Ausdruckskunst der Bühne" kann ich nur unterschreiben. Die Schrift erfüllt nicht im geringsten, was der Titel verspricht, und ist eine unsachliche, weitschweifige, oft schiefe und in einem für einen Universitätsdozenten der deutschen Sprache und Literatur geradezu unmöglichen Stil geschriebene Darstellung der Absichten und Aussichten des Münchener Künstlertheaters. — W. Klettes (4223) nicht sehr ergiebige Erstlingsarbeit stellt eine ziemlich willkürliche und zufällige Sammlung von

Theorien der Bühnenillusion zusammen, ohne recht zu eigenen methodischen Ergebnissen zu kommen. K. hätte vielleicht gut daran getan, sich zunächst einmal auf Konrad Langes Gedanken, in ihrer psychologisch-ästhetischen Bedingtheit, zu beschränken und die Forderung der „Stilisierung" in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zu rücken und ausführlich zu begründen, und so sich dem Ziel genähert, das Kutscher in seiner eben besprochenen Schrift augenscheinlich vorgeschwebt hat und dem Künstlertheater die Richtung weist. — Auch W. von Scholz (4224) knüpft in seinen feinsinnigen, prägnanten Darlegungen über „Bild und Drama" an das Münchener Künstlertheater an, das ihm „nach Zeiten langer Abwendung überhaupt erst wieder eine neue Freude am Theater erweckt hat". Er fordert eine weitere „Entkörperung" des Kostüms, wobei er unter „Kostüm" den ganzen dekorativen Rahmen mitbegreift: „Das Augenbild muss indifferenter, belangloser werden, ohne dass es deshalb an Stil oder an Geschmack, der noch unauffälliger wirken müsste, verlieren dürfte." — Ein älterer Aufsatz J. Lewinskys (4225) wird aus der „Deutschen Revue" von 1897 neu abgedruckt. Er sieht das wahre Volkstheater der Zukunft in dem demokratischen Bau der griechischen Bühne und nicht etwa in „volkstümlichen" Vorstellungen zu ermässigten Preisen. Auch er streift das wieder aktuelle Problem der „Illusion" und wendet sich mit einem Wort des Grafen Schack gegen die „massige Phantasie" der Gegenwart. —

Naturtheater. Die einzige ausführliche Schrift, die Arbeit von J. Savits (4230), ist schon im letzten Berichte im Zusammenhang mit den Forderungen E. Wachlers, die sie zu begründen und weiterzuführen sucht, besprochen worden (JBL. 1908/9, S. 839). —

Volkstheater (Festbühne). F. Engel (4235) steht dem Gedanken von deutschen Volksfestspielen, zu deren Realisierung sich eine eigene Gesellschaft, von der es leider wieder ganz still geworden ist, gebildet hatte, sympathisch gegenüber, besonders dem „sozialen Gedanken", der sich darin ausspricht und den schon, wie oben gezeigt, Lewinsky erwog. Die treibende Kraft ist auch für E. Max Reinhardt, und auch die wichtige Frage des Spielplans scheint ihm nicht unlösbar. Aus verschiedensten Gründen war als Sitz dieser neuen Bühne zunächst an Berlin gedacht worden. Und auch für E. Schur (4236) ist die Grossstadtkultur kein Hindernis, im Gegenteil fordert er ein solches Festspielhaus als Krönung jener „Wohnstadt", die von der „Arbeitsstadt" städtebaulich zu trennen wäre. — Gabriele Reuter (4237) sieht in der Ödipus-Aufführung Max Reinhardts im Zirkus den ersten bedeutungsschweren und lebhaft zu begrüssenden Schritt zum „Theater der Fünftausend". —

Bühnenkunst und Theatertechnik: Regie. St. Grossmann (4238) setzt in knappen Sätzen den „künstlerischen Regisseur" in scharfen Gegensatz zu dem Durchschnittsregisseur, der eine blosse Utilität ist. Jener schafft auf der Szene, dieser beim Lesen des Buches: „Er trägt die ganze Musik des Werkes in sich und besetzt danach sein Orchester. Mit einem Wort: Der künstlerische Regisseur erlebt das Werk in sich; er trägt es in sich, ehe er es veräusserlicht". Unter den echten Regisseuren scheidet er wieder den „Vergewaltiger" und den Regisseur der Sammlung. Für den ersten ist ihm Richard Vallentin der typische Vertreter, für den zweiten Max Reinhardt. Ohne ausdrücklich ein Werturteil auszusprechen, gilt ihm die Regie der Sammlung als die Vorbedingung grosser Bühnenkunst. — Mit einer wichtigen Regiefrage, nämlich der Teilnahme des Autors an den Proben, beschäftigt sich auch eine Enquete des amtlichen Organs des Deutschen Bühnenvereins (4242). Wie vorauszusehen war, hat keine der in Betracht kommenden Parteien, Autoren, Regisseure, Bühnenleiter, Kritiker, von wenigen Ausnahmen abgesehen, wie dem Koburger Intendanten von Ebart, der bei der Anwesenheit des Dichters immer ein gewisses Unbehagen empfand, oder Leo Blech, für den die Proben zu eigenen Kompositionen, denen er inaktiv beiwohnte, stets eine „nervenzerrüttende Marter" waren, mit einem runden Ja oder Nein antworten können. Das Wort O. Blumenthals: „Je nachdem!" gibt so ziemlich das Ergebnis der ganzen Rundfrage. A. Bassermann ist der Stimmführer der Darsteller und meint in der ihm eigenen Orthographie: „Mit forsicht zu gebrauchen". Die Autoren sind begreiflicherweise in ihrer Mehrzahl für die Teilnahme, Regisseure und Bühnenleiter fordern gewisse Kautelen, die zünftige Kritik will dem Dichter nicht gern sein Recht verkümmern lassen. Aus fast allen Antworten klingt aber deutlich die Furcht vor einer Zersplitterung der Kräfte und Meinungen, die einer künstlerischen Ökonomie nur schaden könne. — Im Anschluss an diese Debatte, bei der er seine Stimme versagt hatte, ergreift H. Gregor (4243) das Wort und verlangt nachdrücklich eine reinliche Scheidung zwischen dem Werk des Dichters und seiner Aufführung durch die Mittel der Bühnenkunst. Diesseits und jenseits dieser Grenzlinie liegen für ihn auch Rechte und Pflichten des Autors und Spielleiters. —

Ausstattung. Die Beziehungen des Theaters zu den anderen Künsten mustert L. Brieger-Wasservogel (4245) und gibt dabei beachtenswerte Winke, wie die Bühnenkunst dabei nicht etwa nur zu nehmen, sondern auch zu geben verstanden hat. — Ein Referat über Vorträge O. Fischels (4247) im Berliner Kunstgewerbe-Museum, die den gleichen Gegenstand betrafen, kommt zu demselben Ergebnis. — A. Klaar (4250) verfolgt den „Wandel der Szene" im letzten halben Jahrhundert; er sieht eine Haupttriebfeder in den wechselnden und wachsenden Ansprüchen des Publikums, wohingegen die entscheidenden Anregungen von Richard Wagner, dem Herzog Georg von Meiningen und den Vorkämpfern der naturalistischen Dichtung ausgingen. Mit der literarischen Reaktion gegen diese setzte dann eine neue Bewegung ein, die nach einer Periode des „höchsten Kultus der Stimmungsnuance" und ihrem Extrem, der „szenischen Askese", zu einer mehr stilisierenden, gewissermassen „symbolischen" Ausstattungskunst führte. —

Zensur. J. Lewinsky (4255) verfolgt in raschen Strichen die Stellung von Staat und Kirche zum Theater durch die Jahrhunderte und sieht als ein Ergebnis dieser Strömungen in ihrem Auf und Ab die heutige Zensur an. L. fasst seine Meinung für und wider recht drastisch dahin zusammen: „Vom Gürtel aufwärts hat die fürsorgliche Behörde gar nichts zu tun, sie soll zur sittlichen Gesundheit des Staates ihren Blick nach unten wenden. Aber nie beurteilend." Um wirklich künstlerische Erzeugnisse zu werten, wünscht L. einen „geistigen Gerichtshof, zusammengesetzt aus bedeutenden wissenschaftlich und künstlerisch gebildeten Persönlichkeiten des Volkes, eine Ratsversammlung, welche vom Staate besoldet wird, wie die Beamten eines Ministeriums für Kultus und Unterricht. Von diesem Rate müsste abhängig sein, was überhaupt im ganzen Umfang des Reiches zur Aufführung geeignet ist. Derselbe hätte natürlich nicht über den künstlerischen Wert einer Arbeit, sondern nur über deren Zulässigkeit zu entscheiden und sein ‚Genehmigt' beizusetzen." — Der ganz ähnliche Gedanke eines „literarischen Beirats" der Zensurbehörden ist in jüngster Zeit wiederum aufgetaucht und eifrig diskutiert worden. E. Schlaikjer (4256) verwirft ihn wie überhaupt jede Theaterzensur: „Die Zensur ohne Beirat ist mit dem Odium der sinnlosen Gewalt belastet, während der Beirat sie mit einem Scheine des Rechts umkleiden würde, ohne dass ihm gestattet würde, auch nur eine schüchterne Silbe in die staatlichen Zwecke der Zensur hineinzureden." —

Soziales. G. Rickelt (4259), der temperamentvolle Rufer im Streit der Bühnengenossenschaft und des Bühnenvereins, prüft, mit anerkennenswerter Unparteilichkeit, die gegenseitige Lage. Auch R. erwartet mit Recht nicht alles Heil von einem künftigen Reichstheatergesetz, glaubt aber, mit guten Gründen, dass es in ökonomischer und vor allem hygienischer Beziehung manches bessern könnte und würde. Er schildert die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der Schauspieler, wendet sich gegen die unentgeltlichen Vorproben, Gagenausfälle, den Krankheits- und Kündigungsparagraphen, der allzu einseitig den Direktoren dient, die drakonischen und nicht selten fast lächerlichen „Hausgesetze", die Konkurrenzklausel, den Probemonat, das Volontärunwesen, die schiefen und übertrieben harten Bestimmungen des Kontraktbruches usw. Er gibt auch dokumentarische und statistische Unterlagen, die freilich nicht überall klar genug oder gar nachzuprüfen sind. Seine eigenem Erleben und Beobachten entstammenden Notizen und Anregungen erfahren fest begründete und streng wissenschaftlich verwertete Unterlage durch die grossangelegte Arbeit von Charlotte Engel-Reimers, die der nächstjährige Bericht zu würdigen haben wird. —

Theaterbau. In einer anschaulichen und geschmackvollen Studie schildert E. Moritz (4262) das antike Theater mit besonderem Hinblick auf die modernen Reformbestrebungen im Theaterbau. Das letzte kritische Wort vermag natürlich hier nur der zünftige Architekt zu sprechen, aber auch dem Laien vermittelt M. eine Fülle von Belehrung und Anregung. Der Bühne des Altertums stellt M. die Verhältnisse in unseren modernen Rangtheatern gegenüber, „um zu zeigen, ein wie schwaches Glied es im Entwicklungsgange des Theaterbaues ist, wie sehr ihm Reformen nottun, und wie richtig es ist, die Anregungen hierzu aus dem antiken Theater, diesem Erzeugnisse gesunden Menschenverstandes und ernster und edler Kunstauffassung, zu schöpfen". Interessant ist, dass M. (S. 44) die Entstehung des Logen- und Rangtheaters zu Beginn des 17. Jahrhunderts weniger, wie man bisher meist gewollt hat, aus den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern aus der Umwandlung der flachen und breiten antiken Bühne in die tiefe und schmale Kulissenbühne herleitet. Erst im 19. Jahrhundert setzte mit Schinkel und besonders Semper eine neue Bewegung ein, die auf die Antike zurückging und bis in unsere Tage fortdauert. Für M. besteht kein Zweifel darüber, dass die ganze Theaterreform in erster Linie eine Frage der Bühnenreform und in zweiter eine Reform des Zuschauerraumes ist. Eine Beibehaltung der tiefen Dekorationsbühne

kann nach ihm nur zu Halbheiten und Kompromisslösungen führen. Zum Schluss macht er eigene, bemerkenswerte Vorschläge, die einen mittleren Weg zwischen dem starren Dogma der den antiken Vorbildern blindlings folgenden Baukünstler und den veränderten Forderungen und Anschauungen der Gegenwart suchen und finden. —

Schauspielkunst und Schauspieler: Allgemeines. C. Hagemanns (**4267**) bereits 1903 erschienenes Büchlein „Schauspielkunst und Schauspielkünstler", in dem er eine gemeinverständliche Darlegung der schauspielerischen Prinzipien mit Erfolg zu geben versuchte, liegt in neuer Auflage vor. — Mit der ihm eigenen reichen Belesenheit interpretiert R. M. Meyer (**4270**) Goethes „Regeln für Schauspieler". Er versucht keine „Rettung", sondern sucht sie nur aus ihrer Zeit und ihrer Atmosphäre heraus zu verstehen. Mit dem blossen Hinweis auf die vorbildliche Bedeutung der bildenden Kunst für unsere Klassiker scheint ihm wenig getan, und erst mit dem wirklichen Verständnis jener Verbindung des kunstmässig Schönen und Wahren, die Goethe anstrebte, sein theaterpädagogischer Standpunkt, deutlich zu werden, der auf die Dreieinheit des Malerischen, Dichterischen und Harmonischen abzielte. So erklärt sich auch das, was A. von Berger Goethes „fern haltende Gebärde" nannte, die ein Angelpunkt der „Regeln" ist und seine immer betonte Anschauung von der Zusammengehörigkeit des Publikums mit den Schauspielern. M. meint ferner, dass Goethes Regeln nicht immer das taugliche Objekt fanden und somit der Ausgang der Weimarischen Schule nicht ganz auf ihr Konto zu setzen ist: „Aber wie nötig und heilsam war es doch, dass gerade in der Epoche des emporwuchernden Virtuosentums die Unberührbarkeit des dichterischen Textbuches eingeschärft wurde! Wie nötig und heilsam, den ersten Ansätzen von opernhafter Dramenausstattung die ‚lakonische Symbolik der Dekoration' und die primäre Wichtigkeit des Spiels gegenüberzustellen". M. will die „Regeln für Schauspieler" gewiss nicht als Theaterkatechismus für unsere Dramaturgen empfehlen: „Zu deutlich macht sich in ihnen die Bedrängnis des Augenblicks geltend, zu stark hat der Gegensatz gegen prosaische Natürlichkeit in das Extrem äusserlicher Feierlichkeit getrieben, zu wenig haben bedeutende Vertreter und Erben ausgebildet, was die Grossen von Weimar andeuteten!" — Ein kleiner Aufsatz von E. Schur (**4272**) gibt dieselben Gedankengänge, denen wir weiter oben (4216) in grösserem Rahmen begegneten. — F. Wedekinds (**4274**) kleines, interessantes Pamphlet gibt nicht, wie der Titel vermuten lässt, eine Ästhetik oder Psychologie der Schauspielkunst, sondern, im Grunde weit mehr, die Spiegelung von Drama und Bühne unserer Zeit mit allem Drum und Dran, im Geiste dieses schillernden, genialen Menschen. W. schreibt offenbar und ohne Scheu pro domo, und er hat wahrlich die Berechtigung dazu. Aber er hätte es gewiss mit weniger Bitterkeit getan, wenn sein Büchlein zwei Jahre später, nach den grossen Berliner Erfolgen dieses letzten Frühsommers, erschienen wäre. Dann wäre vor allem auch die böse Theaterkritik besser fortgekommen und ihr der so heftige und hässliche Vorwurf erspart geblieben, dass die Berliner Theaterkritik „im vollkommen berechtigten Gefühl ihrer schlechten Besoldung den für theatralische Aufführungen unbedingt nötigen Anstand im Publikum untergräbt". Dann hätte W. auch über Berlin, das ihn jüngst so warm willkommen geheissen hat, milder geurteilt, wenn er auch freilich die grosse Bedeutung Berlins als Theaterstadt, die für ihn im Kampf und Sieg des Naturalismus und im Wirken Max Reinhardts gipfelt, schon vorher anerkennt. Er wünscht nur mit Recht, und zum Teil ist seinem Wunsche ja schon Erfüllung geworden, dass Berlin Rivalität und Nacheiferung draussen im Reich weckt. Neben vereinzeltem Schiefem und allzu Herbem stehen in diesen aphoristisch aneinander gereihten Erörterungen eine Fülle blendender geistreicher Ein- und Ausfälle und guter Beobachtungen. Auf das eigene Schaffen fällt reiches Licht, sein persönliches Auftreten als Interpret seiner Gestalten wird erklärt. Für die Mitkämpfer (Eulenberg, Th. Mann) hat er warme Worte, zu Ibsen nimmt er beachtenswert Stellung. Man möchte diese Bekenntnisse des Dichters nicht missen! — Ein kleines aber nicht unwichtiges Problem der schauspielerischen Ausdruckskunst, „die Hand auf der Bühne", das auch Schur in seiner oben besprochenen Schrift streifte, behandelt E. Isolani (**4274b**) mit mancherlei hübschen Belegen aus Vergangenheit und Gegenwart. Mit vollem Recht beklagt er, dass die meisten Darsteller von heute die Geste stiefmütterlich behandeln: „Der Künstler soll versuchen, die Bewegung der Hand in Einklang zu bringen mit seinem Empfinden und Gefühl, er soll die Hand teilnehmen lassen am Schmerz, an der Freude, am Erstaunen, Schreck und an allem, was er darstellt, und wenn ihm dann sonst Schönheitsgefühl eigen, wird die Geste auch eine schöne Form annehmen." — H. Daffis (**4275**) verfolgt in rascher Musterung vom Altertum bis hinein in unsere Tage die Wandlungen, welche die Stellung der Frau beim Theater durchgemacht hat und skizziert die sozial-ökonomische Lage der Bühnenkünstlerin in der Gegenwart. —

Pädagogisches (Theaterschule). Hervorgehoben sei ein Aufsatz W. Wauers (4279). Er beklagt die Unklarheit in bezug auf das Technische, die in der Schauspielkunst besteht, so dass der Anfänger mehr unbewusst, aus einem dunklen Drange heraus, als bewusst-künstlerisch gestaltet, und belegt dies durch den Hinweis, wie fast niemals in den Selbstbekenntnissen der Bühnenkünstler vom Technischen ihrer Kunst die Rede sei und „Routine“ die fehlende tiefere Einsicht in Mittel und Zwecke ersetzen müsse. So ist die Feststellung einer pädagogischen Methode, frei von der Einseitigkeit individueller Praxis, eine Notwendigkeit, aber nur von einer ästhetischen Durchdringung des Theaterkunstproblems zu erwarten. Hier setzte W.s eigene praktische Arbeit ein, die davon ausging, dass die Schauspielkunst mit einem Material arbeitet, das denselben Darstellungs- und Formengesetzen unterworfen ist wie in den anderen Künsten. So hat der Körperkultur im tiefsten und weitesten Sinne Stimmkultur zu folgen, und als Letztes und Schwerstes ist ein „beinahe abstrakter Seelentastsinn“ auszubilden. —

Theatergeschichte: Zusammenfassendes. Die Studie von W. Flemming (4285) erfüllt nicht ganz die Erwartungen, die man ihr nach dem Titel entgegenbringt. F. streift die Entwicklung der theatergeschichtlichen Forschung ganz obenhin, umschreibt einige ihrer Hauptaufgaben, nennt Devrient, Litzmann, Gaehde, Oberländer, und gibt zum Schluss einen längeren Auszug aus dem „modernen Theaterbau“ von M. Hammitzsch. — An H. Oberländers Studie über „die geistige Entwicklung der deutschen Schauspielkunst im 18. Jahrhundert“ knüpft, manches aus ihr lernend, E. Gross (4287) an, wenn er die ältere Romantik in ihren Beziehungen zum Theater betrachtet. Er kommt zu dem Schluss, dass man von einer Theorie der älteren Romantik über das Theater zu sprechen nicht berechtigt ist, sondern nur von den Theorien überhaupt. Tieck steht naturgemäss im Vordergrund, nicht ohne Berechtigung, aber doch vielleicht allzu häufig isoliert, denn es ergeben sich für ihn im Laufe der Untersuchung doch mehr Abhängigkeiten, namentlich von A. W. Schlegel, als G. zunächst zugeben will. Neben den beiden kommen in weitem Abstande dann noch Fr. Schlegel (Eingliederung des Theaters in ein System der Künste), Novalis („Gesamtkunstwerk“ und Gebärdensprache), sowie ganz im Hintergrunde Karoline Schlegel und Solger in Betracht. Den scheinbaren Widerspruch in Tiecks dramaturgischer Theorie und Praxis, der etwa H. Bischoff oder O. Kaiser schwer lösbar war, versucht G. aus Zeit und Persönlichkeit Tiecks zu erklären. Recht einleuchtend und feinsinnig wird der Einfluss dargelegt, den der Schauspieler J. F. Fleck, schon aus Gründen einer gewissen inneren Verwandtschaft, auf Tiecks Überzeugungen gewann. Seine Abneigung gegen die Ifflandsche Richtung und die Wiener Schule wird erklärt und als bestimmend für die früh feststehende Theorie (Theater = Natur durch Illusion) aufgezeigt. Tiecks praktisches Wirken als Dramaturg und Kritiker, über das wir ja schon genügend orientiert waren, wird zur Illustrierung seiner Theorien benutzt. Der „neue Gesichtspunkt der Romantik“ wird richtig (S. 41) darin gesehen, „dass sie, über die Schauspielkunst hinausgehend, das Problem des Theaters überhaupt in ganz moderner Weise erfasst. Sie spricht den Gedanken von der Verbindung aller Künste auf der Bühne zu einer Gesamtwirkung aus“. Hierbei ist freilich, wie bereits hervorgehoben, Tieck nicht der Führende! Auch in der Erkenntnis der kulturellen Bedeutung des Theaters folgt er A. W. Schlegel, wie er ja überhaupt zur Antike, die hier den Weg zeigte, niemals ein rechtes Verhältnis gewann. Dagegen ist er anregend, wenn auch befangen, was G. nicht genug herausarbeitet, wo englisches Theater und vor allem Shakespeare in Frage kommen. Sehr dankenswert ist die Übersicht der Hamlet- und Macbeth-Inszenierungen Tiecks in Dresden (1820 und 1836). Die erste kannten wir schon aus A. von Weilens Darstellung, die freilich, was das schwer zu entziffernde Regiebuch verschuldet, in der Akteinteilung ein wenig abweicht. Wie Tiecks Ideen einer vermeintlichen Shakespeare-Bühne sich mit Immermanns Reformplänen deckten und noch bis auf das Münchener Künstlertheater fortwirkten, wäre zu verfolgen gewesen. Auch in der Frage der Dekoration und des Kostüms ist Tieck von der altenglischen Bühne, wie er sie verstand, allzu abhängig. In beiden war ihm der ältere Schlegel ohne Zweifel überlegen, der deutlich fühlt, dass auch hier künstlerische Gesetze zu gelten haben. Die geringe Wertschätzung, deren sich die mühsam errungenen staatlich unterstützten „Nationaltheater“, die Tieck zunächst freudig begrüsste, am Ende bei den Romantikern erfreute, beruht auf ihrer Überschätzung des schrankenlos dahinlebenden Individuums überhaupt. — Das umfangreiche Buch von K. Konrad (4288), das seinem Hauptinhalt nach an einer anderen Stelle dieser Berichte zu würdigen ist, verdient seiner beiden letzten Kapitel wegen, „Studentische Theaterfreunde des 19. und 20. Jahrhunderts“ und „Das moderne Studentenstück“ auch in diesem Zusammenhang Beachtung. Vor allem wegen seines weitschichtigen Materials, das freilich nicht vollständig ist, aber auch in dieser Ausdehnung nur mit grosser

Mühe und vielfacher privater Unterstützung zusammengebracht werden konnte. In reicher Fülle stellt K. Notizen über die Tätigkeit studentischer Korporationen an den einzelnen Universitäten des In- und Auslandes zusammen, die der Förderung des Theaters galt und gilt. Leider verzichtet er so gut wie völlig auf Verarbeitung seines Stoffes, die doch vielfach so dankbar gewesen wäre, wie etwa beim Berliner „Akademisch-Literarischen Verein", der Wildenbruch durchzusetzen half, oder dem Münchener „Akademisch-Dramatischen", der in der Bewegung der „Freien Bühne" eine so wichtige Rolle gespielt hat. — Die dankenswerte Neuausgabe von H. Laubes **(4289)** dramaturgischen Schriften ist eine Sonderausgabe der vom gleichen Herausgeber in demselben Verlag besorgten grösseren Sammlung von Laubes Schriften, die uns seit Jahren unentbehrlich geworden ist. — Die „Deutsche Theaterausstellung in Berlin 1910" **(4290)** fand bei der Presse fasst einhellige Ablehnung. Was in Wien 18 Jahre zuvor geglückt war, misslang hier durch allerlei äussere und innere Unzulänglichkeiten. Der Generalsekretär der „Gesellschaft für Theatergeschichte" H. Stümcke berichtet sachlich über das Gewollte und Erreichte. Seine Arbeit erschien inzwischen in erweiterter Buchform als 17. Band der „Schriften" jener Gesellschaft, auf den unsere JBL. im nächsten Jahr zurückzukommen haben. —

Lokale Theatergeschichte: Deutschland und Österreich. Treffend kennzeichnet H. Bahr **(4291)** den Unterschied zwischen Berliner und Londoner Theaterwesen: „Für das englische Gefühl hat das Schauspiel eigentlich nichts mit der Kunst oder mit der Literatur zu tun . . . Wir sind zuweilen geneigt, das Theater als unsere Kirche zu behandeln. Und wir sind stolz darauf, dem Theater solche Hochachtung zu erweisen. Den Engländern kommt es eher vor, dass wir dadurch nur unsere Missachtung der Kirche beweisen. Der Engländer denkt nicht daran, das Theater zur moralischen Anstalt zu machen; er hat schon moralische Anstalten genug. Das Theater ist in England nichts als eine gesellige ‚Veranstaltung'." — A. Eloesser **(4293)** zieht in seiner klugen, kühlen Weise die Bilanz des letzten Berliner Theaterwinters, wobei, wie immer in diesen zusammenfassenden Betrachtungen E.s, nicht wenig für die allgemeine Physiognomie Berlins als Theaterstadt abfällt: „Es gibt in Berlin vier oder fünf unsubventionierte Theater, die sich Verpflichtungen gegen die Weltliteratur von Sophokles bis Ibsen auferlegen, wenn sie auch meistens nicht erfüllt werden . . . Die Berliner Bühne steht vorn als ein Tempel da, der deutschen Bildung geweiht, und verliert sich nach hinten in die Gassen eines internationalen Basars, der dem grossstädtischen Bedürfnis dient . . . Unsere Stadt arbeitet mit einer ungeheuren Unterbilanz; sie konsumiert alles und produziert fast nichts." — Vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet L. Weber **(4296)** die Lage des Berliner Theatermarktes. Zuziel Theater, in denen die besseren Plätze zu teuer sind! Die Jagd nach „Schlagern", die übergrosse Autorentantiemen fordern, und nach rasch wechselnden kostbaren Inszenierungen, von denen vor allem die grossen Funduslieferanten Nutzen haben, ist die Hauptursache. Trotzdem verdienen im grossen und ganzen nur die sogenannten Amüsiertheater. Nach W. braucht Berlin vor allem ein „Volksschauspielhaus", nicht sowohl für den Arbeiter wie für den mittleren Bürgerstand. — E. Zabel **(4298)**, den die Erinnerungen eines Menschenlebens mit dem Berliner „Königlichen Schauspielhause" verknüpfen, zeigt, wie weit diese Bühne hinter ihrer stolzen Aufgabe in Repertoire, Ensemble, Regie zurückbleibt und privater Initiative weicht. Und doch hätte das Schauspielhaus, in seiner geringeren Abhängigkeit vom Materiellen, es soviel leichter als andere Bühnen. Z. weist für die Ergänzung des Personals auf die Sorma, auf Giampietro und Harry Walden hin, für den Spielplan auf die grosse, unausgeschöpfte oder neu zu belebende klassische und nachklassische Literatur. — O. Brahms **(4300)** Darstellung der Genesis der „Freien Bühne" und der Anfänge des Naturalismus in Berlin, die in unserem letzten Bericht (JBL. 1908/9, N. 7780) bereits in ihrer Bedeutung für diese wichtige Periode der Berliner Theatergeschichte gekennzeichnet wurde, ist nun aus den Feuilletonspalten des Berliner Tageblatts verdientermassen neu abgedruckt. — Mit Beredsamkeit und Verve sagt E. Schlaikjer **(4297)** einen grossen Berliner Theaterkrach voraus, dem er „mit unverhohlener Genugtuung" entgegensieht, weil er in ihm einen gesunden Protest des Publikums gegen die gegenwärtige Fäulnis und Korruption sieht. — Auch K. Frenzel **(4294)**, milder als jener, hat keinen günstigen Gesamteindruck, weder in künstlerischer noch materieller Beziehung, und legt gegen den Fabrikbetrieb und die übertriebene Berücksichtigung des Auslandes im Spielplan Verwahrung ein. —

München. G. Hirschfeld **(4305)** benutzt ein Referat über zwei Aufführungen des „Neuen Vereins", von Wedekinds „Büchse der Pandora" und Fuhrmanns „Kain", um von der Vorgängerin dieser „Freien Bühne", dem Akademisch-Dramatischen Verein, aus Erinnerungen seiner eigenen Frühzeit heraus, zu plaudern. — Über „eine neue Shakespeare-Bühne" berichtet E. Kilian **(4306)**. Ihr Grund-

gedanke ist die Verbindung der alten Shakespeare-Bühne mit dem Künstlertheater. „Mass für Mass" wurde hiernach im kleinen Residenztheater mit Erfolg einstudiert. Grössere Schwierigkeiten machte der schwerfällige technische Apparat und die mangelhafte Verdunklung der Bühne des Hoftheaters. An dem leitenden Prinzip der von Lautenschläger und Savits 1889 geschaffenen Reformbühne, nämlich der Zweiteilung in Vorder- und Hinterbühne, hielt K. fest. Für die dekorative Ausstattung der Hinterbühne gab das Künstlertheater die Richtung. „Coriolan" und „König Johann" wurden bisher gespielt, „Julius Cäsar" und „Hamlet" sollen folgen. —

Wien. A. Friedmann (4312) lässt flüchtige Wandelbilder von Wiener Bühnenkünstlern an uns vorbeiziehen und beklagt, ein laudator temporis acti, das Überwuchern der Operette. — Friedmann stimmt mit C. Seefeld (4314) darin überein, dass der Niedergang des Burgtheaters eigentlich schon seit der Übersiedlung in den Neubau am Franzensring datiert. Aber S. geht seinen Ursachen und Wirkungen intensiver als jener nach. Mangel an schauspielerischem Nachwuchs, an zielbewusstem Repertoire, das Aussterben des alten Stammpublikums, für das kein Ersatz sich einstellte, sind die Hauptfaktoren, so dass der Misserfolg der Direktion Schlenther durchaus nicht nur ein Verschulden der Persönlichkeit ist. —

Oberammergau. Gerade nach 100 Jahren erscheint die dankenswerte Ausgabe des Ottmar Weissschen Passionsspieltextes, der 1810 entstand und noch heute, in J. A. Daisenbergers Umarbeitung, die Grundlage der Aufführungen bildet. O. Mausser (4319) druckt den Text nach dem einzig erhaltenen Manuskript des Benediktinerpriorats Andechs, mit den Varianten, die seit 1850 hinzugekommen sind. Eine Einleitung, die natürlich vielfach von Aug. Hartmann und Philipp Strauch abhängig ist, gibt bündig und übersichtlich Rechenschaft über die Geschichte und Verzweigung des Textes und ist bemerkenswert durch reiche bibliographische Zusammenstellung auch der entlegenen Literatur. — Die noch heute, nach Dezennien, mit unvergänglicher Frische wirkenden „Maitage in Oberammergau" W. von Wymetals (W. Wyls) (4324), die zuerst als Feuilleton erschienen, druckt die Tochter des Verstorbenen neu ab. Ein zweiter Teil des Buches bringt, ohne philologische Ansprüche zu erstreben oder zu erfüllen, als eine gewisse Ergänzung der eben erwähnten Arbeit Maussers, zunächst den Text des Passionsdramas in der neuesten Bearbeitung, dann den ältesten (nach dem Manuskripte von 1662), Proben aus Dedlers Passionsmusik und endlich einen Plan des Theaters. — Aus der reichen Tagesliteratur über Oberammergau (4325) sei nur einiges herausgehoben: W. von Scholz gibt, unter dem unmittelbaren Eindruck der Aufführung, einige bemerkenswerte Beobachtungen. Die Beschneidung des alten Textes bedeutet ihm ästhetisch eine Einbusse und Verarmung. Die Bildwirkungen des Spieles erklärt er recht fein mit der jahrhundertelangen Gewöhnung der Darsteller, die meist Holzschnitzer sind, an religiöse Vorstellungen und plastische Arbeiten. Man erlebt ferner nach Sch., „wenn man jeden Moment des Spieles zu deuten weiss, vielerlei Theatereindrücke in diesen acht Stunden, die dem heutigen Kulturmenschen sonst verschlossen oder nur auf dem Umweg über Bücher zugänglich sind". Auch für das moderne Problem der Freilichtbühne ergibt sich, dass „sie Massen, Bewegungen, Aufzüge, malerische Gruppen braucht, um sich vor dem Zuschauer zu rechtfertigen". Auch J. Ruederer legt gegen den „von Gemeinplätzen wimmelnden" Text Daisenbergers sein Veto ein und sieht wie Scholz in „der plastischen Aufrollung eines ungeheuren Menschenschicksals und einer Religionsgründung" das Erlebnis von Oberammergau. —

Andere Städte. F. Dorschs (4326) Jahrbuch des Bremer Stadttheaters gibt eine Übersicht des Spielplans 1909—10, der zeigt, wie man, namentlich im Schauspiel, hinter den Versprechungen und Hoffnungen, die man sich und anderen bei Beginn des Jahres machte, zurückgeblieben ist. Biographische Notizen über die einzelnen Mitglieder schliessen sich an. Als einzelne Erscheinung ist dieses Büchlein belanglos; es wird hier erwähnt, um andere Bühnen zur Nacheiferung anzuspornen, da derlei Rechenschaftsberichte von grossem Wert für die künftige Theatergeschichtschreibung sein dürften. — Höhere Ansprüche erfüllt H. Knispel (4327) in seiner Geschichte des Darmstädter Hoftheaters. Die Oper fuhr lange Zeit besser als das Schauspiel. Noch 1874 schrieb Eduard Devrient mit Recht: „Es schien, als ob am Darmstädter Hofe, wie ein unabänderliches Hausgesetz, die Niederhaltung der Schauspielkunst sich vererben sollte." Mit dem Regierungsantritt des Grossherzogs Ludwig IV. kam auch das Schauspiel, etwa seit Beginn der 80er Jahre, zu seinem Recht. Seit 1892, als Grossherzog Ernst Ludwig, der Förderer jeden künstlerischen Fortschritts, folgte, hatte die moderne dramatische Literatur hier eine gastliche Stätte, wie nur noch an ganz wenigen Hofbühnen. Daneben sind die zyklischen Klassikervorstellungen bemerkenswert. — Die Hauptpunkte seiner Darstellung fasst H. Knispel noch einmal in der Frankfurter Zeitung (4327a) zu-

sammen. — Der statistische Rückblick auf das erste Jahrzehnt des „Deutschen Schauspielhauses in Hamburg“ (**4337**), zeigt die fleissige und systematische Arbeit, die hier getan ist. War es ursprünglich, als Ergänzung der bestehenden Hamburger Theater, als moderne Bühne gedacht, so hat es bald in der Praxis ein gemischtes Repertoire gepflegt, das den Schwerpunkt beinahe allzusehr auf die Klassiker legte. Von Schiller fehlen nur „Demetrius“ und „Turandot“, von Goethe die Jugendeinakter, „Stella“ und merkwürdigerweise der „Götz“, von Lessing nur „Miss Sara Sampson“. Hebbel ist in vorbildlicher Weise vertreten, auch Grillparzer und Kleist sehr gut. Von jenem fehlt die „Jüdin von Toledo“, von diesem das „Käthchen“, vielleicht ihre für die Bühne dankbarsten Stücke. Shakespeare ist nur mit seinen Komödien schlecht davongekommen, bei Molière vermisst man den „Geizhals“ und den „Amphitryon“. Otto Ludwig und Anzengruber haben genügende Berücksichtigung gefunden, dagegen fallen Grabbe, Büchner, Raimund und Nestroy ganz aus. Der norwegische und romantische Ibsen ist wenig beachtet worden, von den Werken des „europäischen“ fehlen nur „Komödie der Liebe“, „Bund der Jugend“, „Volksfeind“ und „Baumeister Solness“. Die besten Arbeiten Sudermanns, „Fritzchen“ und die „Schmetterlingsschlacht“, Halbes „Jugend“ und Wildenbruchs „Quitzows“ sind nicht gespielt worden; auch Hauptmann ist sehr zu kurz gekommen, fehlten doch auch hier das Beste, „Biberpelz“, „Kollege Crampton“, „Die Weber“. Noch ärger steht es mit den Jüngsten und Neuesten. Gänzlich übersehen sind, um nur einige zu nennen, Wedekind, Eulenberg, Schmidtbonn, Paul Ernst, Ruederer, Thomas Mann, Ludwig Thoma, W. von Scholz, Stucken, Vollmöller, Strindberg, Gorki. Hier bleibt für Karl Hagemann, den neuen Leiter, viel zu tun. — Der beste Kenner der Karlsruher Theatergeschichte, E. Kilian (**4339**), gibt einen vorzüglichen Überblick. 1811 wurde ein eigentliches Hoftheater begründet; doch erst seit 1852, wo Eduard Devrient die Leitung übernahm, begann eine wirklich zielbewusste und erfolgreiche Tätigkeit. Die 18 Jahre von Devrients Direktion bedeuten einen Höhepunkt der deutschen Theatergeschichte überhaupt. Nach einem belanglosen Interregnum folgte Gustav zu Putlitz, der die vornehme Tradition Devrients aufrecht erhielt, aber auch aus eigener Initiative (Grillparzer, Faust II) manches hinzutat. Sein Nachfolger, A. Bürklin, verschaffte dann, von Kilian als Dramaturg und Regisseur (1891—1905) unterstützt, der Moderne Zutritt und wusste die Klassiker und Nachklassiker durch systematische, glückliche szenische und dekorative Arbeit neu zu beleben. — Pomphaft und geräuschvoll tritt H. Hirschbergs (**4341**) Geschichte des Hoftheaters zu Koburg und Gotha in die Welt, um auch die bescheidensten Erwartungen gründlich zu enttäuschen. Für die ältere Entwicklung gerade dieser Bühnen waren wir reichlich und zuverlässig versorgt, für die jüngere und jüngste, wo wirkliche Arbeit zu leisten gewesen wäre, ist er uns alles schuldig geblieben. C. Höfer, nächst R. Schloesser und dem zu früh verstorbenen R. Hodermann der beste Kenner koburgisch-gothaischen Theaterwesens, hat kenntnisreiche und schonungslose Abrechnung mit H.s „Werk“ gehalten: „Die Mitteilungen der Vorrede über unbenutztes Material, Aktenstudium und kostbare Urkunden, sind nichts anderes als eine Irreführung des nicht unterrichteten Lesers, und der ganze 241 Seiten starke Band ist, unter dem Gesichtspunkt wissenschaftlicher Beurteilung betrachtet, absolut wertlos. Denn er enthält nicht eine einzige Seite, deren Inhalt geistiges Eigentum des Verfassers wäre. Vielmehr ist das Buch mindestens zu neun Zehnteln aus schon vorhandenen Darstellungen nahezu wörtlich abgeschrieben, das letzte Zehntel aber ist da- und dorther zusammengesucht, und zwar in einem Deutsch, dass dem Leser die Haare zu Berge steigen lässt.“ Da H. noch weitere Monographien in Aussicht stellt, ist ihm vorher ernstlich nahezulegen, erst einmal wissenschaftlich arbeiten zu lernen. Vor dilettantischer Schönrednerei soll unsere Theatergeschichtschreibung, die mit so vielem kämpfte und noch kämpft, bewahrt bleiben! — Wohltuend berührt dagegen die sachliche Schlichtheit und umsichtige Benutzung der älteren Literatur, mit denen F. Deibel (**4342**) in knappen Umrissen die Geschichte des Königsberger Theaters gibt. Interessant und für das damalige Bühnenwesen bezeichnend ist der ständige, geradezu organisierte Austausch von Wandertruppen mit Berlin im Verlaufe des 17. Jahrhunderts bis in das letzte Drittel des 18. hinein. Erst jetzt beginnt eine wirkliche Blüte des Königsberger Theaters durch die Sesshaftigkeit der Karoline Schuch und ihrer Tochter Friederike, die, gefördert durch die Anteilnahme heimischer Schriftsteller, ernsthafte literarische Ansprüche erfüllten. Eine neue Glanzzeit versprach man sich 1814 von der Direktion A. von Kotzebues, der aber nach einem Jahre bereits, ruhelos wie er war, weiterwanderte. Nach langer Zeit, erst 1876, brachte Max Staegemann, für vier allzu kurze Jahre, künstlerisches Leben in Repertoire und Ensemble. Nach vielem planlosen Hin und Her und finanziellen Schwierigkeiten übernahm 1892 Adolf Varena die Leitung der Bühne, der sie bis jetzt (er ist inzwischen gestorben) „umsichtig und verständig, freilich ohne literarischen

Wagemut," geführt hat. — Reizvoll und aufschlussreich ist die Studie, die H. Devrient (4352) der „Weimarer Schule" widmet. D. gibt hier an einer Periode deutscher Theatergeschichte, deren äussere Geschehnisse nach allen Richtungen bereits erhellt sind, ein Musterbeispiel vorsichtiger und überzeugender historisch-psychologischer Analyse, dem ich viel Nachfolge wünsche. D. spricht es klar aus, dass die weimarische Schule „einen Abweg der Theatergeschichte bedeutet, oder besser, einen Umweg, und zwar einen notwendigen, um überhaupt die deutsche Bühne für die klassische Literatur der Weimarer Grossen fähig zu machen". Er zeigt ferner, wie sich Weimar dreimal im 18. Jahrhundert die Gelegenheit entgehen liess (durch die Gewinnung Ekhofs, Ifflands, Schröders), an die Spitze der deutschen Theaterwelt zu treten, und wie gerade diese verpassten Möglichkeiten die eigentümliche bedeutsame Entwicklung der Weimarer Bühne bedingten. Wie diese Entwicklung durch Goethe im Bunde mit Schiller, Schritt für Schritt, mit berechnender, weiser Pädagogik gelenkt wurde, führt D., die markanten Punkte hervorhebend, weiter aus. — Was Fleiss und Umsicht auch für die entlegensten und scheinbar undankbaren Provinzen der deutschen Theaterwelt zu leisten vermögen, zeigen die geschmackvollen, gediegenen „Rückblicke auf die Pflege der Schauspielkunst in Reval" der Baronesse Elisabeth Rosen (4359). Hier hatte das Theater einmal in stetem Kampfe gegen widerstrebende Elemente Gelegenheit, seine zähe Lebens- und Werbekraft zu beweisen. Mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts setzt dieser Kampf ein und wird bis in unsere Tage von der Verfasserin mit geradezu dramatischer Lebendigkeit und Anschaulichkeit gespiegelt. Besonders hervorzuheben sind die Kapitel, in denen die Wandertruppen des 18. Jahrhunderts an dieser nördlichsten aller deutschen Bühnen kommen und gehen und dann Kotzebue (1784/5) zunächst an die Spitze eines Liebhabertheaters trat, um sodann (1812/3) einer ständigen Bühne zu früher und rascher Blüte zu verhelfen. Das Bild Kotzebues empfängt hier neue und überraschende Beleuchtung, seine ersten und erfolgreichsten Dramen erlebten in Reval ihre Uraufführungen und nehmen von hier aus ihren Siegeszug. Dass auch sonst diese Revaler Theaterchronik für den Forscher ergiebig ist, mag daraus erhellen, dass etwa Sophie Schröder hier als jugendliche Liebhaberin wirkte, bevor sie 1798 von Kotzebue an das Wiener Burgtheater mitgenommen wurde, dass Louis Schneider in Kinderrollen auftrat, wie auch Anna Schramm hier als Fünfzehnjährige begann. —

Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter. Über den Rahmen der durchschnittlichen Dissertation geht O. Liebschers (4369) Arbeit über Dingelstedt hinaus. Es ist schwer erklärlich, dass die ernsthafte theatergeschichtliche Forschung sich erst so spät einem derartig dankbaren Gegenstande zuwendet. So konnte auch L., ohne dass sich ihm archivalische Quellen wirklich erschlossen (warum eigentlich nicht?), nur aus literarischen Zeugnissen reiche und mühelose Ernte bergen, wenn er auch, was das wünschenswerteste gewesen wäre, nun auf die „Einrichtungen" klassischer Werke, vor allem Shakespeares, durch Dingelstedt nicht wirklich fördernd einzugehen vermag. Im übrigen aber hat sich L. fleissig und erfolgreich umgetan. Der Lebensgang Dingelstedts wird, immer mit Rücksicht auf die Bestimmung des künftigen Dramaturgen, lebendig geschildert, der Aufenthalt in Paris und Wien in seiner Bedeutung als Vorbereitung des Regisseurs richtig ins Licht gestellt. Für die kurze Tätigkeit Dingelstedts als Stuttgarter Dramaturg, die in dem schönen Buche von R. Krauss allzu knapp erledigt war, bringt auch L. nichts wesentlich Neues. Dagegen werden die Literatur- und Bühnenverhältnisse Münchens vor Dingelstedts Amtsantritt (Hebbel sah das dortige Theater „in einem Zustand unglaublicher Erniedrigung") scharf beleuchtet. Dingelstedts Münchener Tätigkeit wird nach allen Richtungen verfolgt und gut hervorgehoben, wie er zunächst einmal in ökonomischer Hinsicht (was man ihm zum Schluss freilich nicht glauben wollte) Ordnung schaffte, sich dann energisch für die zeitgenössische Produktion (Hebbel, Grillparzer, Gutzkow usw.) einsetzte und sein Werk mit Shakespeare krönte. —

Darsteller: Zusammenfassendes (ältere Zeit). Sehr dankenswert ist ein Neudruck der „Gallerie von Teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen" des angeblichen Abraham Peiba (4390) durch R. M. Werner. Das 1783 erschienene, schon recht selten gewordene Buch wird getreu nach dem Original unter Beifügung von J. F. Schinks „Zusätzen und Berichtigungen" aus dem gleichen Jahre abgedruckt. Eine ausführliche Einleitung W.s macht auf die Bedeutung der Schrift für die Theatergeschichte aufmerksam, da sie in Momentbildern eine Zeit der deutschen Bühne festhält, wo das Theaterwesen den wichtigen Schritt von der Prinzipalschaft zur stabilen Bühne, vom privaten zum staatlichen Unternehmertum zu tun sich anschickte und in der Porträtierung der Darsteller eine wichtige Ergänzung zu Chr. H. Schmids mehr die allgemeinen Verhältnisse schildernder „Chronologie" bildet. Auch der Wert der „Gallerie" für eine künftige

dringend erforderliche „Geschichte der deutschen Theaterkritik“ wird mit Recht hervorgehoben. Quellen und Abhängigkeiten des anonymen Verfassers werden umsichtig und behutsam festgelegt. In der oft erörterten Verfasserfrage muss sich W. nach mancherlei Erwägungen mit einem Fragezeichen begnügen. Die Autorschaft J. F. Schinks, so viel dafür sprechen mag, lehnt er schliesslich ab, die Möglichkeit, dass ein gewisser Johann Jost Anton von Hagen, auf den mancherlei hinweist, der Verfasser ist, wird umständlich erwogen, aber nicht zur Gewissheit erhoben. Sehr reiche Anmerkungen und ein Register, das vielleicht auch noch diese Anmerkungen hätte berücksichtigen können, macht die „Gallerie“ nun zu einer unentbehrlich auszuschöpfenden Fundgrube für den Historiker des Theaters. — C. Th. Döbbelin hätte längst eine ausführliche Monographie verdient. H. Landsberg (4397), der uns diese hoffentlich bald schenkt, zieht vorläufig, auch jetzt schon vielfach auf die Quellen zurückgehend, die Leitlinien. L. überschätzt Döbbelin keineswegs. Als Schauspieler ist er ihm „ein braver Durchschnittskomödiant, der immer stark nach der Schmiere riecht“, doch wird er als Typus des Wanderkomödianten und Theaterprinzipals, der zumal der Theatergeschichte Berlins Jahrzehnte hindurch seinen Stempel aufdrückt, interessanter. — Die aus einem Kieler Familienarchiv mitgeteilten und von E. Wolff kommentierten Briefe an J. F. Löwen (4402) sind für die Theatergeschichte so gut wie ohne Ertrag. Beachtung fordert höchstens ein Schreiben Chr. F. Weisses, in dem sich das Scheitern der Hamburgischen Entreprise spiegelt, und ein weiteres Klopstocks mit bemerkenswerten Äusserungen über die Stellung der Fürsten zu deutschen Dichtern. —

Spätere Zeit: J. Kainz. Den Schwerpunkt des diesjährigen Berichts bildet die stimmenreiche Totenklage um Josef Kainz (4411-25). Am vernehmlichsten und eindringlichsten spricht O. Brahm (4411). Als Student hat er den jugendlichen Helden der Meininger seine Berliner Siege erringen sehen, als Kritiker der Vossischen Zeitung hat er den Durchbruch des Genius im neugegründeten Deutschen Theater feinsinnig Schritt für Schritt verfolgt, hat dem Kontraktbrüchigen, auf kleinen Bühnen Umherirrenden die Treue gehalten, hat dem Wiedergewonnenen einige Jahre selbst Direktor sein dürfen und dem nach Wien Gegangenen bis ans Ende in Freundschaft nahe gestanden. So war B. wie kein zweiter berufen, vom Wollen und Vollbringen des Künstlers Rechenschaft zu geben. In meisterhafter Charakteristik, die ein stetes Mitklingen menschlicher herzlicher Teilnahme beschwingt, gibt er Werden und Wesen, Ziele und Grenzen des Menschen und Darstellers. — Eine Ergänzung Brahms ist das Büchlein von E. Isolani (4413), der das rein Biographische geschmackvoll zusammenstellt und gleichzeitige Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze, auch entlegenere, fleissig verwertet. Manche Lücke in der Schilderung der Jugend und der ersten Engagements wird durch die inzwischen erschienenen und künftig zu würdigenden Briefe ausgefüllt. — Was Brahm mehr impressionistisch im grossen andeutet, Isolani ganz beiseite lässt — die Zeichnung der einzelnen Rollen des Künstlers, das führt K. Falke (4421) für eine, den Hamlet, mit peinlichster Treue Strichelchen für Strichelchen aus. Während des Berliner Gastspiels von Kainz im Neuen Schauspielhaus zu Anfang des Jahres 1909 hat F. ihn achtmal hintereinander als Hamlet gesehen, mit dem Vorsatz, die Rolle bis ins einzelne zu schildern. Er will zunächst „das rohe Gewebe der rein äusserlichen Bühnenvorgänge zeichnen und aus ihnen heraus das seelische Erlebnis leuchten lassen“. Aber eben in diesem letzten scheitert F. Aus dem breiten, gleichmässigen Fluss der Beobachtung, die das Wesentliche vom Gleichgültigen nicht recht zu scheiden weiss, ergibt sich am Ende doch kein grosser, einheitlicher Eindruck. Das ist etwa Ferd. Gregori in seiner Skizze (1904) bei weitem besser gelungen. So sieht auch A. Winds in seiner Würdigung von F.s Buch Vorzug und Wert desselben mit Recht einmal darin, dass es zu einem einzigartigen schauspielerischen Kommentar wird, der dem Nachschaffenden, zumal demjenigen, der Kainz nicht mehr gesehen hat, von grösstem Nutzen sein kann, und dann weiterhin zu einer Interpretation der Dichtung, die nicht von der Lektüre, sondern von der lebendigen Darstellung ausgeht, wobei ihm freilich hinter der leuchtenden Hauptgestalt der Überblick auf das Gesamtwerk allzu sehr zurückbleibt. — Was bei Falke am Bilde von Kainz fehlt, ergänzen die schönen Verse von E. Hardt (4412) und F. Kaysslers (4414) feinsinnige „Worte zum Gedächtnis“. Jener hält die prinzliche Anmut seiner äusseren Erscheinung fest, dieser gibt eine meisterliche Charakteristik des „Königs der Sprache“. — Aus der Schar der Nekrologe seien die persönlichen Erinnerungen P. Schlenthers (4422) hervorgehoben, der, ganz ähnlich wie O. Brahm, die stärksten schauspielerischen Jugendeindrücke von Kainz empfing, seinem Aufstieg als Berliner Theaterreferent folgte und die tägliche Arbeit des auf der Höhe des Lebens und der Kunst Schaffenden als Direktor des Burgtheaters Jahre hindurch aus nächster Nähe beobachten konnte. —

Andere. Hier kann und muss es im wesentlichen genügen, wenn dem Interessenten unsere Bibliographie (4426-97) den Weg weist. Nur weniges, das über den Tag und den einzelnen Künstler hinaus Beachtung fordert, sei besonders vermerkt. Der langen Reihe von Schauspielerporträts, die J. Minor uns geschenkt hat, gesellen sich nun in bewährter Meisterschaft die von F. Krastel (4453) und A. Römpler (4470). — Für die Geschichte der Shakespeare-Darstellung in Deutschland von Wichtigkeit sind die Charakteristiken Matkowskys durch A. Klaar (4460) und A. Sonnenthals durch Helene Richter (4475). — Die Kunst Mitterwurzers (4462) und der Wolter (4485) hat M. Harden so klar wie scharf gespiegelt. —

Variété. Leider gibt Saltarino (4498) nur wenig Historisches in seiner Geschichte des Artistentums, so dass aus dem umfänglichen Buche nicht viel für uns abfällt, und doch hat das Theater, zumal in seinen Lehr- und Wanderjahren, so viel Berührungspunkte mit den Künsten der Gaukler, Tänzer, Springer. Immerhin ist manches, wie die drei Kapitel „Zirkusliteraten“, „Mimik und Verwandtes“, „Marionetten“ von gewissem Interesse, wenn auch durch andere Darstellungen längst überholt. — F. Avenarius (4499) will das Variété für Leute von Geschmack geniessbar gemacht sehen, er entwirft ein Musterprogramm und fordert, dass man dabei nicht zu literarisch und nur-ästhetisch vorgehe. — Das Überbrettl, für das E. von Wolzogen (4500) aus eigenen Erfahrungen bemerkenswerte Daten bringt, lehnt Avenarius daher ab. — Das Couplet, das neu aufgeputzt freilich und seines eigentlichen Charakters beraubt, hier neuen Boden fand, ist bisher, wie A. Rundt (4501) nicht ohne Befriedigung hervorhebt, „von den Philologen monographisch verschont geblieben“; auch R. will nur „eine Auswahl seiner Schicksale und Abenteuer geben“. Er verfolgt seine Anfänge in Frankreich, seine Grossmachtstellung unter Ludwig XV. und seine Repräsentanten bis auf Yvette Guilbert, zeigt dann, wie in Wien der Hanswurst notgedrungen zum Coupletdichter und -sänger wird, der in Nestroy seinen Klassiker und in Pepi Gallmeyer und Alexander Girardi seine glücklichsten Interpreten findet. In Berlin bedurfte es der herannahenden Revolution von 1848, um der Posse und dem Couplet mit David Kalisch die Zunge zu lösen. —

Pantomime. P. Landau (4503/4) zeigt, wie die Pantomime „in der Symphonie von Kräften, die die Wirkung der Schauspielkunst ausmachen, stets ihre Rolle gespielt hat“. Dagegen ist ihr eine ganz selbständige Stellung nur ganz selten und vorübergehend zuteil geworden, eine vollendete Kunstform hat sie nur einmal durch Jean Gaspard Deburau erreicht, den Théophile Gautier den vollkommensten Schauspieler nannte, der je gelebt hat. — F. Engel zieht aus der Neubelebung dieser Kunst durch Reinhardts Darstellung von F. Freksas „Sumurun“ (4507/8) die praktischen Regeln: „Eine Pantomime muss durchsichtig sein wie Glas, darf nicht länger als zwei Stunden dauern und nicht mehr als höchstens sechs Bilder haben.“ Er sieht ein historisches Verdienst des Naturalismus darin, dass der Theaterbesucher die Kunst des raschen Begreifens, die eine Vorbedingung der Pantomime sei, wieder gelernt habe. Freilich will E. keine neue Herrschaft stummer Kunst: „Die Wortkunst ist so erstarkt und so sehr zur Lebensbedingung der Bühne geworden, dass das ungetanzte Ballett ebenso wie das getanzte nur gerade noch als Nebenglied am Körper der Kunst existieren kann.“ —

Didaktik.

(IV, 5 = N. 4532–4862.)

Waldemar Olshausen.

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie: Gesamtdarstellungen. — 18. Jahrhundert: Allgemeines. — Einzelne Persönlichkeiten: Friedrich der Grosse; Hamann; Hippel; Lavater; Lichtenberg; J. M. Sailer; Jung-Stilling; J. G. Zimmermann; Ausländer. — 19. Jahrhundert: Gesamtdarstellungen. — Zeit von 1800—1850: Allgemeines; Kant; J. F. Fries; Fichte; Schelling; Hegel; Schleiermacher; W. von Humboldt; A. von Humboldt; E. M. Arndt; Jahn; F. von Gentz; Adam Müller; Savigny. — Zeit von 1850 bis zur Gegenwart: Feuerbach; Schopenhauer; E. von Hartmann; D. F. Strauss; M. Stirner. — Nietzsche. —

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie: Gesamtdarstellungen. Alfr. Heussner (4532) bezeichnet sein anspruchsloses Büchlein selbst als eine erste Einführung in das Verständnis philosophischer Probleme, und nur als ein solcher Versuch, ganz allgemein in populärem Sinne

über Philosophie zu sprechen, hat das Buch seine Existenzberechtigung. Es entstand aus Vorträgen, die im Fortbildungskursus eines Fröbel-Seminars gehalten wurden, und will wohl vor allem den Hörern ein Leitfaden sein, der ihnen gestattet, die Gedanken der Rede sich noch einmal, in ruhigem Nachlesen und Nachdenken, lebendig werden zu lassen. Nach einem einleitenden Kapitel, das Begriff und Aufgabe der Philosophie erörtert, wendet sich H. den einzelnen typischen Denkweisen zu, die er durch die Vorführung der Gedankenwelt eines einzelnen Philosophen erläutert. Nach dem Materialismus wird der Monismus abgehandelt, für den Spinoza das Paradigma abgibt; es folgt die Monadologie Leibnizens, Kants Kritizismus und als Vertreter des Idealismus Plato, Fichte, Schelling, Hegel. Pessimismus, Realismus, Naturalismus haben in Schopenhauer, Hartmann und Nietzsche ihre typischen Gestalter. Den Abschluss bildet ein religionsphilosophisches Kapitel, in dem Dualismus und Christentum den Gegenstand der Erörterung bilden. — Unter den dünnen Göschen-Bändchen werden wenige einen so konzentrierten, schwerwiegenden Inhalt aufweisen, wie das von G. Simmel (4533) herrührende, das die Hauptprobleme der Philosophie behandelt. S. will keine eigenen Lösungen anbieten. Was er gibt, ist eine Inventaraufnahme, eine Feststellung des Status der philosophischen Bemühungen des europäischen Denkens: eine allgemeine Orientierung über die philosophische Entwicklung bis zu Hegel etwa, um Klarheit über die Ziele zu gewinnen, die erstrebt wurden, und vor allem über die Wege, die man, sie zu erreichen, bisher beschritt. Nicht so sehr die Endresultate philosophischen Denkens, wie sie in den Begriffen starr und leblos auskristallisiert dastehen, will er in systematischer Ordnung aufmarschieren lassen; seine Absicht geht vielmehr dahin, zu verfolgen, wie sich diese letzten Begriffe im lebendigen Flusse des Denkens bildeten. Er stellt daher mehr den geistigen Prozess dar, dessen Resultate die Begriffe sind, als dass er ihre besonderen Erscheinungen im Zusammenhange einzelner philosophischer Systeme erörterte. Ihr zeitloser Charakter tritt dadurch klar hervor, ihre Gültigkeit, abgesehen vom historisch längst überwundenen System des einzelnen Philosophen. S. vermeidet geflissentlich das vergängliche Zeitgewand der Begriffe und gibt so z. B. von Hegels Grundanschauung eine überraschend lebendige Vorstellung, der nichts von der abstrusen Verzwicktheit seiner Terminologie mehr anhaftet. Immerhin wird dem nicht an abstrakte Kost Gewöhnten das Verständnis oft schwer genug fallen; denn S. ist es nicht gegeben, seine tiefgreifenden, bohrenden Analysen mit populärer Geste leicht fasslich zu machen, was trotz der inneren Schwierigkeit in grösserem Masse geschehen könnte, als er es vielleicht überhaupt angestrebt hat. Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel handelt vom Wesen der Philosophie, das zweite vom Sein und vom Werden, das dritte vom Subjekt und Objekt, das letzte von den idealen Forderungen, dem Reiche des Sollens, das einmal die Forderung der Welt an uns und das andere Mal unsere Forderung an die Welt in sich begreift. Hier findet das Glücksprinzip eine ausführliche Erörterung als Beispiel moralphilosophischer Kritik. Zum Schluss wird Optimismus und Pessimismus gegeneinander abgewogen, welche die Antworten auf unsere Forderung an die Welt darstellen, mit dem Resultat, dass die letzte Entscheidung auf einem Glauben beruhe, „wie alle letzte Stationen unsrer Wege: unser Wissen wie unser Vertrauen zu Menschen, unsre praktischen Zielsetzungen wie unsre Wertungen kommen einmal an einen Punkt, wo die Kette der Beweise an einem nur noch vom Glauben getragenen Ringe hängt“. In dem Glauben findet S. auch den Ausgleich der beiden konträr gerichteten idealen Forderungen, deren begriffliche Niederschläge Tugend und Glückseligkeit sind, und die ohne Rest in keine metaphysische Einheit eingehen wollen. Hier sei die Grenze, an der, jenseits des Gebietes der Philosophie, die Quellen der Religion entspringen. — Chr. Muffs (4535) bunte Exzerptensammlung ohne begriffliche Ordnung ist an diese Stelle der Bibliographie nur durch ein Versehen geraten. Sie gehört überhaupt nicht zur Kategorie der wissenschaftlich in Betracht kommenden Bücher. Dass sie nun schon in fünfter Auflage erscheinen konnte, ist ein bedauerliches Zeichen der Kritiklosigkeit und Denkfaulheit des „gebildeten“ Publikums. —

18. Jahrhundert: Allgemeines. H. Scholzens (4536) begriffsgeschichtliche Mitteilungen über die philosophischen Termini des Deismus und Pantheismus bilden einen kurzen Nachtrag zu seinem Aufsatz im Septemberheft der PrJbb. 1910 über den Pantheismus in seinem Verhältnis zum Gottesglauben des Christentums. Sch. geht von L. von Velthuysens Kritik des Spinozaschen theologisch-politischen Traktats aus und verfolgt die Wandlungen der kaum je scharf geschiedenen Begriffe bis zu Kant, der dem Deismus den Theismus gegenüberstellte. Der Parteiname des „Deisten“ sei zur Abwehr des Atheismusvorwurfes um 1550 entstanden, und der Deismus führe sich damals als rationaler Monotheismus ein. Trotzdem galt dem Orthodoxen der Deist alsbald nur als verkappter und deshalb doppelt gefährlicher Atheist. Auch die Definitionen der alten philosophischen Wörterbücher passieren

Revue. — Durch ein Preisausschreiben der Kant-Gesellschaft veranlasst ist O. Lempps (4537) Arbeit über das Theodizee-Problem im 18. Jahrhundert. Es galt nicht nur seine philosophiegeschichtlichen Lösungsversuche darzustellen, auch die Literatur sollte Berücksichtigung finden. Obwohl L. gerade diesen Teil der Aufgabe stiefmütterlich behandelt hat, ist aus seiner Arbeit doch ein stattliches Buch geworden. Der erste Teil behandelt, von Bayle ausgehend, die intellektualistischen Lösungsversuche des Problems, auf rationalem Wege durch Leibniz und Wolff, auf empirischem durch Shaftesbury und seine englischen Genossen. Es folgt die Vorführung der theologischen Gegner der Leibniz-Wolffschen Systematik und die eingehendere Darlegung des Standpunktes des populären Aufklärungsoptimismus in England, Frankreich und Deutschland, der sich die Schilderung der zersetzenden Tendenzen des englischen und französischen Pessimismus und der Kritik Humes anschliesst. Im zweiten Teil wendet sich L. den religiös-idealistischen Lösungsversuchen zu und kommt damit zu der Form der Problemstellung, deren Erörterung seine innere Anteilnahme überall deutlich zutage treten lässt. Der eigentliche Kern des Theodizeeproblems ist ihm hier die Frage: Wie gewinnen wir eine religiöse Weltanschauung? Und unter diesem religionsphilosophisch-ethischen Gesichtspunkt wird die Untersuchung weitergeführt. Kurz werden die Ansätze zu einer praktisch-religiösen Behandlung des Problems bei Lessing, Rousseau und Herder aufgedeckt, um den Unterbau zu gewinnen für die nun folgenden grossen Abschnitte, die Kant und Schiller gewidmet sind. Im einzelnen ist hier nicht immer die nötige Selbständigkeit des Urteils gewahrt, doch bieten die Analysen der einschlägigen Dichtungen wie Abhandlungen Schillers, die natürlich nur unter dem Gesichtspunkt des Sonderproblems vorgenommen werden, dem Literarhistoriker zweifellos einige Anregung. — J. Webskys (4538) Referat bezieht sich auf eine andere ebenfalls preisgekrönte Arbeit über das Problem der Theodizee, auf die hier nachträglich noch hingewiesen sei: R. Wegener, Das Problem der Theodizee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts usw. (JBL. 1908/9, N. 9280). W. Simon hatte die Aufgabe gestellt. Den ersten Preis erhielt J. Kremer, dessen Arbeit als Ergänzungsheft 13 der Kantstudien erschien: Berlin 1909, Reuther & Reichard. XII, 210 S. M. 7,50. — Der „neue Historiker der Aufklärung", den A. Rösch (4541) meint, ist S. Merkle. R. wendet sich gegen dessen im vorigen Jahre (JBL. 1908/9, S. 850/1) angezeigten Vortrag über die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Ihm sekundiert J. B. Sägmüller (4539). Und S. Merkle (4540) selbst antwortet auf beide Angriffe, zugleich den Jesuiten O. Pfülf abfertigend, der den beiden anderen in den Stimmen von Maria-Laach beigetreten war. Das Studium der langatmigen Streitschriften führt zu dem Ergebnis, dass bei Rösch und Sägmüller kaum etwas zu finden, was ohne Nachprüfung annehmbar wäre, dass dagegen Merkle seinen Ruf eines wissenschaftlich forschenden Historikers wahrte. Freilich muss man bedauern, dass auch er sich zu einer oft verstimmenden, kleinlichen Polemik hat verleiten lassen und seinen Gegnern gelegentlich Mangel an christlicher Bescheidenheit oder dergleichen zum Vorwurf macht (S. 17). Nachdem er einen Blick auf das bisherige katholische Urteil über die Aufklärung geworfen, legt er ihre Ursachen dar, d. h. in erster Linie die Verhältnisse des katholischen Studienwesens und der katholischen Theologie, die das Eindringen der aufklärerischen Tendenzen in Süddeutschland und den übrigen katholischen Gegenden begünstigten. Hierbei ist eine Auseinandersetzung mit den Jesuiten notwendig, die bis zur Aufhebung des Ordens die Beherrscher des Unterrichts waren, ohne ihn jedoch den modernen Forderungen anpassen zu wollen. Alsdann wird die Kernfrage des Verhältnisses der kirchlichen Aufklärung zum Rationalismus erörtert, mit dem Ergebnis, dass die Dinge in dieser Beziehung bei den Katholiken sehr anders lagen als bei den protestantischen Aufklärern. Von einem durchgängigen Kampf gegen den kirchlichen Supranaturalismus, der, nach Tröltsch, die protestantische Aufklärung charakterisiere, könne im katholischen Lager nicht gesprochen werden. Kaum dass ein Teil der Professoren dem Rationalismus anhingen; der Schwerpunkt der Wissenschaft lag aber gar nicht bei den Universitäten. Die katholische Aufklärung hat also keinen so einheitlich radikalen Anstrich wie die protestantische, und darum ist ein Urteil in Bausch und Bogen über sie auch nicht formulierbar. Merkle geht dann auf einige besondere Streitpunkte ein, bei deren Beleuchtung ein sehr ungünstiges Schlaglicht auf die Gelehrsamkeit A. Röschs fällt: es handelt sich um das Mainzer Gesangbuch von 1787, die Bestimmungen über Feiertage, Kirchweihen, Wallfahrten, Heinrich Brauns Katechismus von 1772, die Frage der Toleranz oder des Indifferentismus und schliesslich die vielumstrittenen Generalseminarien. Und im Schlusskapitel endlich kommt Merkle auf seinen Standpunkt zur Kirche zu sprechen, der an sich durch seine Stellungnahme zu einzelnen Fragen der Kirchengeschichte vergangener Tage unberührt bleibe. Als Zweck aber der gegen ihn unternommenen Hetze wird die Denunziation bei seinen vorgesetzten

kirchlichen Behörden bezeichnet. Der ganze Streit ist ein unerfreulicher, aber überaus charakteristischer Beweis für das beklagenswert niedrige Niveau „katholischer“ Wissenschaft. — H. von Voltelini (4543) hat seiner Antrittsvorlesung einen zu umfassenden Titel gegeben. Er handelt allein vom Einfluss der Lehren des Naturrechts auf den aufgeklärten Absolutismus im Preussen Friedrichs und im Österreich Maria Theresias und vor allem Josefs II. Auf den jungen Friedrich übertrug schon in Küstrin der Kammerrat Hille die Anschauungen der älteren Lehrer des Naturrechts, und in Rheinsberg befasste sich Friedrich dann selbst mit der Philosophie Wolffs, der ihm später sein Jus naturae widmete; doch war das lateinische Werk dem König unzugänglich. In Österreich vertrat zuerst P. Riegger an der Innsbrucker Universität das Naturrecht. Als 21 Jahre später, 1754, auch Wien einen Lehrstuhl dafür schuf, betrat ihn Martini, ein Schüler Rieggers und Wolffs, der Lehrer Josefs II. in der Staatswissenschaft. V. weist die naturrechtlichen Tendenzen in der Staatslehre sowohl wie in der Verwaltung des aufgeklärten Absolutismus im einzelnen nach. —

Einzelne Persönlichkeiten: Friedrich der Grosse. Die zweite Auflage von F. Eyssenhardts Sammlung von Denkwürdigkeiten aus dem Leben des grossen Königs bearbeitete nach des ersten Herausgebers Tode der neueste Biograph Friedrichs, G. Winter (4544). Es war eine grosse Masse neuen Materials zu berücksichtigen, denn Eyssenhardt lagen seinerzeit beispielsweise nur 13 Bände der „Politischen Korrespondenz“ in der akademischen Ausgabe vor, während nun 32 Bände erschienen waren, wodurch die Zahl der Aktenstücke von 8274 auf 21 450 gestiegen ist. So nahm W. 300 Dokumente neu auf, wofür er etwa 100 ausmerzte, die mehr oder minder anekdotischen Charakter trugen. Denn die Sammlung stützt sich nicht nur auf die Schriften, Briefe und Depeschen des Königs selbst, sondern berücksichtigt auch Berichte der Zeitgenossen. Einen Mangel der ersten Auflage behob W. durch die Beigabe kurzer geschichtlicher Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, wodurch die Anmerkungen am Schluss des Werkes grösstenteils überflüssig wurden, so dass man sich mit einigen wenigen Fussnoten begnügen konnte. Das Register macht die bunte Auslese erst recht benutzbar. Sie gibt natürlich nur ein sehr schillerndes Bild des Königs. — Das knappe Referat des Vortrages von Sommerfelds (4545) lehrt, dass S. vor allem über die Entstehungsgeschichte des Antimachiavel und die Mitwirkung Voltaires bei den verschiedenen Redaktionen des Werkes sprach. — Unter den beiden Arbeiten von G. B. Volz interessiert hier weniger die biographisch-historische Studie über den Grafen Schwerin, den Sieger von Mollwitz und Helden von Prag (4546), dessen wechselndes Verhältnis zum König eingehend geschildert wird, als die andere, die Friedrich „am Schreibtisch“ darstellt (4547). Nach einer kurzen Orientierung über das Handschriftliche, die Art der Namensunterschriften und die Orthographie, die eine rein phonetische war, führt V. uns in die Werkstatt des „Poeten“ und gibt hier an einigen Beispielen Einblick in die Art, wie der König produzierte; zahlreiche Faksimilia unterstützen die anschauliche Erörterung vortrefflich. Wie schon Fontane richtig erkannte, beschwor der König die Reime nicht im Momente mit ahnungsvoller Sicherheit herauf, sondern er notierte sich ganze Serien von Reimworten am Rande des Blattes und wählte aus ihnen in nüchtern abwägender Arbeit die passenden aus. Genauer wird Voltaires Einwirkung festgestellt, die ja auch die Arbeit des „Historikers“ nicht unberührt liess. Im letzten Abschnitt werden die weitverzweigten Korrespondenzen abgehandelt. Das Ganze enthält eine Fülle des Materials zur Beurteilung des literarischen Schaffens des grossen Königs. — In einem Feuilleton endlich plaudert G. B. Volz (4548) von Rheinsberg und Sanssouci, die Herkunft der Inschriften der Schlösser erörternd. Rheinsberg trug von Knobelsdorfs Erfindung die Widmung vor der Eingangspforte: Friderico tranquillitatem colenti, das man mit „Friedrichs Ruhe“ übersetzen kann. V. weist Beziehungen dieser Inschrift zur Stimmung einer Ode des jungen Friedrich auf, die im März 1739 entstand, als deren Illustration ihm ferner Pesnes Plafondgemälde des Turmzimmers erscheint. Die Inschrift Sanssouci wurde erst 1746 über den Eingang des Schlosses gesetzt, das der König bisher nach dem Weinberge, auf dessen Höhe es errichtet wurde, „Ma Vigne“ genannt hatte. Schon 1737 aber bezeichnete er gelegentlich Rheinsberg als sein Sanssouci. V. verfolgt das Vorkommen des Namens durch die Jahrhunderte zurück bis ins 15. Säkulum, wobei sich ergibt, dass Friedrich dem Worte in der französischen Literatur sehr wohl begegnet sein kann. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Manteuffels Gut „Kummerfrei“ die Anregung gab. —

Hamann. Nach den früher angezeigten Arbeiten H. Webers (4552) und vor allem R. Ungers (4551), die diesmal um des Referats von R. Petsch willen noch einmal auftauchen, bedurfte es der frommen Erinnerung A. Henschels (4550) an den „so besonders reich ausgerüsteten Gotteszeugen“ kaum, bei dem er Trost suchen möchte in den argen Kümmernissen, die ihm die vielfach so traurigen

kirchlichen Zustände und die mehr und mehr zunehmende Gottentfremdung unseres Volkes bereiten. H. kommt über die Anführung der hauptsächlichsten Lebensdaten des Magus nicht hinaus. — Ob W. Bode (4553) recht hat, wenn er meint, dass es Goethen sehr sauer gefallen sei, durch seine Beziehungen zu Christiane gegen die Sitte zu handeln, und ob es Goethe wirklich für nötig fand, sich nach ähnlichen Erfahrungen anderer umzusehen, gewissermassen zur eigenen Rechtfertigung und Bestärkung, möchte ich sehr dahingestellt sein lassen. B. nimmt jedenfalls die Gelegenheit wahr, an das Christiane-Erlebnis anknüpfend, einige Bemerkungen über Hamanns „Gewissensehe" zu machen, unter denen die merkwürdige Antwort am ehesten interessiert, die Hamann in späteren Jahren Reichard gab, der ihm den Vorschlag gemacht hatte, die Mutter seiner Kinder vor den Altar zu führen. Hamann hatte vor 30 Jahren in London auf der Strasse eine Frau gesehen, die seine Sinne völlig gefangen nahm, wenn es ihm auch nur gelang, flüchtig ihre Schürze zu berühren. Ihretwegen wollte er seine Freiheit nicht aufgeben, falls der Zufall sie einmal wieder seinen Weg kreuzen lasse. Ja, er erklärt, ihm würde selbst vor einer Begegnung im Jenseits schaudern. Man wird auch hierin nur einen pathologischen Zug sehen dürfen. —

Hippel. Den Verfasser der „Lebensläufe" und der „Kreuz- und Querzüge" führt F. J. Schneider (4554) als Verwaltungsbeamten vor, in der schwierigen Stellung des dirigierenden Bürgermeisters und Polizeidirektors von Königsberg, in die sich Hippel unvermutet durch Regierungsbeschluss versetzt sah, nachdem er vorerst nur eins der jüngsten Mitglieder des Stadtrates gewesen war. Die Stadtväter hatten zu keiner Einigung über die Nachfolge Hindersinns kommen können, daher griff die Regierung ein, zumal die arg verfahrenen Verhältnisse der Stadt einen energisch durchgreifenden Mann an der Spitze erforderten. Hippel geriet alsbald in Konflikte teils mit den eigenwilligen Zünften, so vor allem der lässigem Schlendrian verfallenen Feuersozietät, teils auch mit den Räten der Stadt, die sich grossenteils übergangen und dem jüngeren Manne gegenüber zurückgesetzt dünkten. Hier war es besonders der Stadtrat Bertram, der zugleich Richter des Wettgerichts, einer Art Gewerbegerichts, war, der gegen ihn mit denunziatorischen Beschwerden vorging. Aber wie Hippel im Kampf mit der Feuersozietät Sieger geblieben war, so ging er auch aus diesem Streite ungekränkt hervor und sah vielmehr die Regierung seinen Wünschen nach Vermehrung der polizeilichen Gewalt Rechnung tragen. Sch. stellt diese Vorgänge nach den Akten der Archive dar, ohne zu meinen, dass dadurch die bisherigen Vorstellungen von Hippels amtlicher Wirksamkeit umgestürzt würden. Er sieht in Hippels Auftreten die typischen Eigenschaften des Rationalisten offenbar werden: den scharfen Blick für praktische Bedürfnisse und die rasche Entschlossenheit, ihnen abzuhelfen, das starre Pflichtbewusstsein und nicht zuletzt die aufgeklärte Herrennatur, die ausser der eigenen Persönlichkeit nur noch die breite Masse kennt. Den Geist des wahren Fortschritts vermisst Sch. bei Hippel, der mit vielen bedeutenden Männern des 18. Jahrhunderts gemein habe, dass er einen kraftvollen Abschluss darstellt, nicht ein neues zukunftsreiches Beginnen. „Wie sich die Bedeutung der ganzen Aufklärung als eine gesunde Disziplinierung verworrener Verhältnisse darstellt", so auch die Bedeutung Hippels in dem eng umgrenzten Kreise seines amtlichen Wirkens. Sch. bereitet eine Biographie Hippels vor und ersucht daher um Mitteilung von Briefen. —

Lavater. Für F. Baldenspergers (4555) Arbeit über den Einfluss der Ideen Lavaters auf die französische Literatur verweise ich auf Abschnitt I, 1. — E. Ebsteins (4556) Aufsatz ist nicht in Aschaffenburgs Monatsschrift für Kriminalpsychologie, sondern im Archiv für Kriminalanthropologie erschienen. — Lavater war in Strassburg unter anderen Malen nacheinander im Juni oder Juli der Jahre 1781, 1782 und 1783. Bei dem Diakonus der Thomaskirche, J. G. Stuber, hatte er sein Absteigequartier. Über diese Beziehung berichtet kurz und ohne ganz klare Chronologie G. Lasch (4557). Er teilt Fragmente von Briefen Lavaters an Stuber und dessen Tochter Sophie mit, die eine Zeitlang in Zürich weilte, doch aus Heimweh bald ins Elternhaus zurückkehrte. Lavater widmete ihr 1787 eine Aphorismensammlung, „Andenken an liebe Reisende", und einige philosophische und theologische Abhandlungen, unter denen eine deshalb besonderes Interesse verdient, weil in ihr scharf über den Mystizismus abgeurteilt wird. Auch die Bekanntschaft mit dem schwindlerischen „Mystiker" Cagliostro fällt in die Strassburger Besuchstage. Stuber erklärte ihn schlechtweg für einen Betrüger, während Lavater ihn nicht ganz fallen lassen mochte. Die von L. benutzten Briefe und sonstigen Aufzeichnungen stammen aus dem Nachlass des 1843 gestorbenen Professors J. L. A. Herrenschneider, des Gatten Sophie Stubers, die bereits 1814 starb, und sind jetzt im Besitz des Pfarrers Buob in Tränheim. — Zu J. C. Stephans (4558) Artikelchen bemerke ich nur, dass er sich durch L. Gerhardt (vgl. JBL. 1908/9, N. 8067) hat täuschen lassen und

mit ihm Lavater in Russland in Not geraten lässt, während dieser nie einen Fuss über die russische Grenze setzte. — Nachträglich sei noch auf das Fragment von „Aufzeichnungen Lavaters über seinen Aufenthalt in Mannheim im Jahre 1774“ aufmerksam gemacht, das H. Funck in den Mannheimer Geschichtsblättern des Mannheimer Altertumsvereins, 1910, 10, Sp. 105/7, mitteilt, und das in unserer Bibliographie übersehen wurde. Lavater besuchte Mannheim auf der Rückkehr vom Badeaufenthalt in Ems. Ein Tagebuch, das er bruchstückweise seinen Züricher Freunden zugehen liess, lässt uns seine Wege verfolgen. Unter dem 4. August findet sich die Aufzeichnung über die Mannheimer Eindrücke. An erster Stelle steht natürlich die Galerie mit ihren Antiken und zahlreichen Gipsabgüssen: „O herrlicher Anblick, so gut als in Rom, vielleicht mehr.“ Auch die reich ausgestattete Bibliothek wurde besucht. —

Lichtenberg. Das bisher unveröffentlichte Schreiben, das W. Deetjen **(4559)** mitteilt, ist nicht an den Göttinger Physiker Georg Christian, sondern an dessen Bruder Ludwig Christian in Gotha gerichtet. Es ist ein Brief Goethes vom 12. Juni 1780. — G. Dinkgraeves **(4560)** feuilletonistische Skizze führt nicht tiefer in Lichtenbergs Geist ein und kann höchstens als Anregung dienen, zu dem viel zu wenig gelesenen Autor zu greifen, um selbst zu sehen, wieviel Aktualität in ihm wohnt. — O. Hentzschels **(4561)** Dissertation kann leider nicht als Ersatz für die fehlende Lichtenberg-Biographie angesehen werden, ja nicht einmal als Vorarbeit zu einer solchen. Eine gewisse Unklarheit über die eigenen Absichten deutet schon der für die Arbeit gewählte Titel an, nach welchem Lichtenbergs Lebensanschauung behandelt werden soll. Es kam dem Verfasser aber doch wohl mehr auf den umfassenderen Begriff der Weltanschauung an, oder zum mindesten scheint er eine allgemeine Charakterisierung der Geisteshaltung und der Gedankenwelt Lichtenbergs angestrebt zu haben: gewiss ein reizvolles Thema, das einer geschickten essayistischen Behandlung nicht viel Schwierigkeiten bereiten würde, vorausgesetzt, dass sein Bearbeiter ein wenig vom Geiste Lichtenbergs in sich selbst verspürte und vor allem mit der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts vertraut wäre. Hier hapert es bei H. jedoch in beiden Beziehungen. Sein trockener Ton krittelnder Philistrigkeit passt wenig zum hellen Funkenstieben der Lichtenbergschen Aphoristik, und was er an philosophiegeschichtlichen Intermezzis bietet, beweist eine sehr oberflächliche Kenntnis der Atmosphäre jener Zeit. — E. Ebstein **(4562)** macht auf eine Stelle in des dänischen Leibarztes J. D. Brandis Buch über „Psychische Heilmittel und Magnetismus“, Kopenhagen 1818, aufmerksam, die von Lavaters Besuch in Göttingen berichtet, das auf der Reise nach Kopenhagen 1785 berührt wurde. Lichtenberg hatte damals eine Schrift gegen den Unfug des Magnetismus vor und wollte darin auch den Streicheldoktor Greatraks des 17. Jahrhunderts vornehmen, über den ihm Brandis Material verschaffen sollte. Nach Lavaters Besuch aber erklärte sich Lichtenberg von dessen gutmütiger, wahrhafter Art geschlagen, so dass er die Feder nicht gegen ihn ansetzen mochte. „Ich hätte ihn zum Spinozisten machen können, und wenig fehlte, so hätte er mich zum Magnetiseur gemacht.“ Erst 1790 erschien die Arbeit über den „Lieutenant Greatraks“ im Göttinger Taschenkalender. E. verweist auf den Brief Lichtenbergs an Ramberg vom 3. Juli 1786, in dem das Gespräch mit Lavater geschildert ist. Lichtenbergs Äusserungen über den Spinozismus sind von grossem Interesse: er vertritt einen energetischen Monismus, wenn man moderne Termini anwenden will. —

J. M. Sailer. Der 1832 als Bischof von Regensburg verstorbene Sailer findet neuerdings regere Teilnahme im katholischen Lager der Wissenschaft. Nach Iwan von Müller, der ihn mit Jean Paul als „Erzieher der deutschen Nation“ behandelte, und L. Radlmaier, der den Pädagogen würdigte, widmet Ph. Klotz **(4568)** eine Dissertation dem „Moralphilosophen“. Aber trotz der 170 Seiten gewinnt man kein übersichtliches Bild der Gedankenwelt Sailers. Das liegt vornehmlich daran, dass K. sein eigenes Urteil allzusehr zurückhält und es vorzieht, referierend zu verfahren, nicht nur, soweit Sailers Ideen in Betracht kommen, sondern auch dort, wo es gilt, sie zu kritisieren. In diesem kritischen Abschnitt aber wird neben Paulsen, dessen Einwänden wenig Bedeutung beigelegt wird, nur noch eine Abhandlung Lüfts aus dem Jahre 1834 herangezogen, die bald nach ihrem Erscheinen auch die volle Billigung des Herausgebers der Sailerschen Werke, Widmer, gefunden hatte. Der katholische Standpunkt ist also überall streng gewahrt, und jede selbständige Stellungnahme ist, wie schon nach dem geistlichen Stande des Verfassers anzunehmen war, vermieden worden. Infolgedessen ist die ganze Darstellung eher als Erbauungsschrift denn als eine wissenschaftliche Abhandlung zu bezeichnen. Ganz unzureichend ist vor allem das zweite Kapitel des ersten Abschnitts behandelt, das Sailers Stellungnahme zur Philosophie und Theologie seiner Zeit schildern, und die damalige Philosophie und Theologie charakterisieren will. Das geschieht auf drei Seiten und einigen

Zeilen. Und ein Drittel davon ist Zitat der von Sailer einem seiner Werke einverleibten Charakteristik der philosophischen Lage um 1800 von Steffens, das K. einfach von Sailer übernimmt, ohne einmal anzugeben, aus welchem Jahre es stammt, und wo es bei Steffens zu finden. Auch bei Briefanführungen hat es der Verfasser nicht für nötig gehalten, auf die primäre Quelle zurückzugehen. Sehr unerquicklich wirkt endlich noch die Zerlegung des Materials in ein kleinliches Mosaik unendlicher Unterabteilungen und Grüppchen, die bis zum Doppel-γ gegliedert sind. — R. Stölzle, der offenbar eine Biographie Sailers vorbereitet, gibt Brocken seiner Materialiensammlung **(4570)** und einen knappen Überblick auf Leben und Wirken des lange Zeit schwer angegriffenen Gegners der Aufklärung, der selbst in den Verdacht aufklärerischer Ketzerei geriet **(4569)**. Denn Sailer lehnte mit der grossen Majorität der damaligen Geistlichkeit die scholastische Darstellungsweise ab und verabsäumte in seinen Apologien des gefährdeten Christentums die Hervorkehrung der katholischen Sondergesichtspunkte, so dass er des Indifferentismus beschuldigt wurde, wo nicht gar des heimlichen Protestantismus. Weitere Arbeiten St.s über Sailer sind bei ihm zitiert; andere kündigt er an. — Eine Auswahl der Schriften Sailers verdankt gleichfalls R. Stölzle ihr Erscheinen **(4571)**. —

Jung-Stilling. Die Neuausgabe von Stillings phantastisch-religiösem Roman „Das Heimweh", die J. Landenberger **(4572)** besorgt hat, wendet sich nicht an wissenschaftliche Kreise, sondern will ganz im Sinne Stillings religiöse Gemüter erbauen oder Ungläubige dem Glauben Stillings gewinnen. Vorangestellt ist die kurze Lebensgeschichte des seltsamen Mannes von Grollmann, Stillings eigene Darstellung der Entstehung des Buches in seiner Autobiographie und eine kurze Apostrophe des Herausgebers. —

J. G. Zimmermann. Einige kurze Blitzlichter fallen auf das Verhältnis Zimmermanns und Herders durch D. Bonins **(4573)** nur allzu knappe Mitteilung einiger Briefe des berühmten Arztes an Herder, die dessen Berufung nach Göttingen betreffen. Sie dienen zur Rechtfertigung des vielgeschmähten, eiteln und durch Krankheit sehr reizbaren Schweizers, dessen Herz aber doch ehrlich empfand. Dagegen erscheint Herders Verhalten nicht einwandfrei; wenigstens solange nicht die weiteren Briefe Herders an Zimmermann aufgefunden sind, die ja vielleicht das Urteil modifizieren können. B. vermutet sie im Nachlasse der Familie von Berger, der die zweite Frau Zimmermanns entstammte. Die von ihm veröffentlichten Briefe gehören einem Handschriftenschatze an, den Frau Billon-Haller in Genf hütet. Sie ist eine entfernte Nachfahrin Herders. Ihre Sammlung von Briefen an diesen umfasst nahezu 300 Nummern, darunter finden sich 34 Briefe von Goethe und 40 Zimmermanns, die vornehmlich aus den Jahren 1774—76 datieren und der Rest von 63 ehemals vorhandenen sind. Sie boten Gelegenheit, Düntzers Publikation nachzuprüfen. Sein Abdruck ist unvollständig und ungenau. Viele Briefe liess er ganz beiseite: B. zählt 13 ungedruckte. — 27 Briefe Zimmermanns aus den Jahren 1760—63 an seinen ehemaligen Lehrer und nunmehrigen „Patron" Haller, dem er so viel zu danken hatte, veröffentlicht R. Ischer **(4574)** nach den Handschriften der Berner Stadtbibliothek. Die elf erhaltenen Antworten Hallers sind nicht mit abgedruckt. Zimmermann war seit 1754 Stadtphysikus in seinem Geburtsort Brugg und sehnte sich schon lange nach einem weiteren Wirkungskreise. Haller verschafft ihm durch Übersetzungen Einnahmen und ist auch um eine Berufung des jungen Landsmanns nach Göttingen bemüht. Jedoch sie kommt nicht zustande, wie auch eine Aussicht auf Hannover zunächst sich wieder verschliesst. Anderes lehnt der Ehrgeizige seinerseits ab. Am 15. April 1762 verwendet sich der selbst Enttäuschte für Wieland, dem er eine Professur in Göttingen wünscht. Seine Lage sei äusserst traurig. Er würde auch ohne Gehalt kommen. Am 12. Juni gibt Zimmermann nähere Auskunft über Wieland und empfiehlt ihn noch einmal aufs wärmste. Haller war bereit, für Wieland zu wirken, sah aber anscheinend einige Schwierigkeiten in Wielands noch geringem Rufe. Am 28. August dankt Zimmermann erneut für Hallers Bemühungen und bittet sie fortzusetzen, und am 18. September meldet er, dass Wieland, in Erwartung ihres Erfolges, Ruhe zu finden gesucht habe in der Niederschrift der Geschichte des Agathon, die Zimmermann für die Geschichte des Autors selbst ansieht. Es wurde mit Göttingen aber bekanntlich nichts. Dafür fand Wieland bald darauf Zutritt zum Hause des Grafen Stadion, der auch Zimmermann zu gewinnen suchte. Er bot ihm ein Jahresgehalt von 400 Talern auf Lebenszeit an; aber es ward ausgeschlagen. Während Wieland erst 1769 durch des Klotzianer Riedels Vermittlung nach Erfurt kam, fand Zimmermann bereits ein Jahr vorher in Hannover die ersehnte ehrenvolle Stellung. Die vorliegende Publikation setzt die Mitteilung der Briefe Zimmermanns an Haller, die in früheren Jahrgängen des Taschenbuchs begonnen wurde, fort. Sie führt sie bis Nummer 158. —

Ausländer. Eine überaus erfreuliche Publikation ist K. Wolffs **(4575)**

Ausgabe von Shaftesburys „Moralisten“, und sie wird dazu nicht zum wenigsten durch die warmherzige und verstandesklare Einleitung, die in knapper Form vom Leben und Denken des einflussreichen Enthusiasten berichtet, um mit einem kräftigen Appell an uns Heutige zu schliessen, dass wir erkennen möchten, wie weit uns die Grossen des 18. Jahrhunderts an innerer Kultur über waren. W. glaubte ursprünglich, sich auf eine Revision der letzten Übersetzung der „Moralisten“, die 1776—79 in Leipzig erschien, beschränken zu können. Er sah aber bald, dass dies nicht angängig war, und entschloss sich daher, etwa zwei Drittel des Werkes ganz neu zu übersetzen. Im Anhang I wird von den ersten Übersetzern Nachricht gegeben. Der erste Teil wurde von dem Hainbündler Hölty übertragen, der darüber wegstarb. Die Arbeit wurde dann nicht von J. H. Voss, wie der Siegwart-Miller fälschlich behauptete, sondern von J. L. Benzler zu Ende geführt. Der zweite Anhang enthält einen kurzen Exkurs über Shaftesbury und Leibniz, der dritte bringt Herders Versübertragung des „Naturhymnus“, ein letzter gibt eine kritische Übersicht über die Literatur. Den Text selbst erläutern einige 20 Anmerkungen. — H. Haupts **(4576)** Arbeit über die näheren Umstände der Verhaftung Voltaires in Frankfurt im Jahre 1753 und ihre Folgen für das weitere Verhältnis des Tiefgekränkten zu Friedrich dem Grossen liegt mir nur in der Zeitschrift für französische Sprache und Literatur vor, in der sie zuerst erschien (ZFSL. 27, S. 161-87; 30, S. 87-117; 34, S. 159-211). H. benutzte an Akten und Briefen Voltaires ungedrucktes Material. — In der gleichen Zeitschrift findet sich (ZFSL. 30, S. 293-300) eine Mitteilung H. Droysens über das seiner Meinung nach fälschlich dem König zugeschriebene und in seine Werke aufgenommene „Portrait de Monsieur de Voltaire“, auf die hier noch nachträglich aufmerksam gemacht sei, und (Bd. 35, S. 226-48) gleichfalls von H. Droysen eine Abhandlung „Die Marquise du Châtelet, Voltaire und der Philosoph Christian Wolff“. — In der Darstellung des äusseren Lebensganges Voltaires von Eug. La Poudroie **(4577)** kommt zum mindesten Voltaires „Zeit“, von der auf dem Titel auch etwas steht, zu kurz weg. Es ist aber auch von Voltaires Werk allzuwenig die Rede. Doch ist der Stil des knappen biographischen Essays unterhaltend und witzig. — Einer ganz anderen Kategorie gehört P. Sakmanns **(4578)** Buch an, das aus einer grossen Zahl in Zeitschriften erschienener Arbeiten hervorgegangen ist und sich nun auch dadurch aufs angenehmste einführt, dass es selbst vom Ballast der Anmerkungen und Literaturnachweise frei gehalten werden konnte. Das kommt der kernigen flotten Darstellung sehr zugute. Im ersten Teil, der die Überschrift trägt: „Zur Psychologie Voltaires“ und in der Tat auch mehr essayistische Streiflichter auf die markantesten Züge des Voltaireschen Wesens wirft, als eine systematische, schulmässige Erörterung darstellt, die den Anspruch erhebt, lückenlos zu sein, interessiert vor allem die Wertung des englischen Aufenthaltes. Er bedeutet nach S.s Meinung keine Revolution im Leben Voltaires, denn Voltaire kehrte als derselbe zurück, als der er hingegangen, und erst um 1740 tritt langsam ein Wandel seines Wesens ein. In der Schule der Freidenker brauchte Voltaire, der als vollendeter Unchrist nach England schon kam, nichts mehr zu lernen. Das Studium der Deisten gehört daher auch späteren Zeiten erst an. Auch die Abhängigkeit von Locke sei sehr überschätzt worden. Wenn aber England überhaupt auf ihn wandelnd wirkte, so machte es ihn durch die Einwirkung Clarkes konservativer. Dagegen schätzt S. die Erfahrungen, die Voltaire mit Friedrich dem Grossen macht, in ihrer Bedeutung für seine geistige Entwicklung, sehr hoch ein. Über die Korrespondenz mit Friedrich und d'Alembert stellt S. an Tiefe und Gehalt den Briefwechsel mit Frau Du Deffand, der einer eingehenderen Analyse gewürdigt wird. Ich erwähne hier nur diese wenigen Punkte. Doch will ich nicht verhehlen, dass mir in den kurzen, fast aphoristischen Abschnitten dieses ersten Teiles mehr wertvolles Material zur Kenntnis von Voltaires Geist und Leben beigebracht scheint als in mancher dickleibigen Biographie. Der zweite Teil will einen Überblick geben über die so unendlich Mannigfaltiges umspannende Gedankenwelt Voltaires. Er gliedert sich in drei Abschnitte, deren erster den Ästhetiker behandelt, während der sehr viel umfangreichere zweite den Aufklärer als Denker, Prediger und Religionskämpfer vorführt. Hier gibt im Hinblick auf Nietzsche Voltaires Plädoyer gegen das Christentum manches zu denken. Ein kurzer Anhang ist dem Geschichtschreiber und Naturwissenschaftler gewidmet. Als Mann der Naturwissenschaft werde Voltaire stark überschätzt. S. findet den naturwissenschaftlichen Einschlag im Voltaireschen Ideengewebe verschwindend. Unbestritten jedoch bleibt, dass Newton in Frankreich durch ihn erst in Aufnahme kam. Voltaires Arbeit über die Wärme aber möchte S. nicht allzu hoch stellen. In der Bekämpfung der jungen Geologie Maillets und Buffons endlich gab er sich arge Blössen. Im Schlussabschnitt wägt S. die Verdienste des Politikers ab mit dem Resultat, dass politische Einsicht und Urteilsfähigkeit Voltaire wohl mehr eigneten, als dem weiter wirkenden Rousseau. Als Quintessenz der

Voltaireschen Persönlichkeit bezeichnet S. seine unverwüstliche Naivität, die weder Zorn noch Verachtung aufkommen lasse, sondern jeden objektiven Betrachter nur immer wieder heiter stimmen könne. — Nur für den Spezialforscher von Interesse ist die Arbeit von H. (nicht A!) Dübi (4579), für die er hauptsächlich handschriftliche Quellen der Berner Stadt- und Hochschulbibliothek verwertete. —

19. Jahrhundert: Gesamtdarstellungen. Der Überblick, den A. Dorner (4580) über die Philosophie und Theologie im vergangenen Jahrhundert im Rahmen eines Vortrages zu geben versucht, leidet darunter, dass die Fülle des Materials sich allzu schwer in solch knappe Form bannen lassen will und die Anforderungen, die an die Auffassungsfähigkeit nicht nur des Hörers, sondern selbst des Lesers gestellt werden, das gewohnte Mass bei weitem überschreiten. —

Zeit von 1800—1850: Allgemeines. In knappen, klaren Ausführungen schildert E. Spranger (4581) den Einfluss der die Zeit beherrschenden philosophischen Ideen auf die staatlichen wie pädagogischen Reformen, die zur Wiedergeburt Preussens führten, und ihre Blütezeit in den Jahren 1807—1812 erlebten. Seine Darstellung will die bisher vorherrschende biographische Betrachtungsweise jener grossen Phase deutscher Geistesentwicklung nach der ideengeschichtlichen Seite ergänzen und tut das in trefflichster Form. Wieder wird betont, dass es nicht so sehr Kant als vielmehr in erster Linie Fichte und neben ihm Schelling und Schleiermacher sind, die auf die Reformatoren Preussens einwirkten, und nachdrücklich wird auf den in jenen Zeiten der Gärung und Wandlung überhaupt niemals ganz überwundenen Gegensatz in der Auffassung des Staates hingewiesen, der nicht nur die Meinungen der Reformer untereinander trennte, sondern auch den einzelnen zwischen verschiedenen Standpunkten schwanken liess. Einerseits sah man im Staate, der älteren Auffassung folgend, allein den Rechtsstaat; die anderen schlossen sich der neuen Auffassung Schellings an, der den Begriff des Idealstaats schuf und im Staat letzten Endes ein Stück lebendiger Vernunft verkörpert sah. Nur unter Berücksichtigung dieser Polarität entgegengesetzter Staatsphilosophien lasse sich das Wesen der Reform verstehen, die neben höchster Zentralisation auch liberalste Dezentralisation der Staatstätigkeit anstrebte. Dem unklaren Staatsbegriff substituiert sich gelegentlich der Begriff der Nation in verschiedener Färbung, über dem herrschend die Idee der Menschheit steht. Aus diesen begrifflichen Prämissen ergibt sich für Fichte wie Arndt ein aufs erste vielleicht überraschendes Zurücktreten des besonderen Interesses an der historischen Individualität des Preussischen Staates, über dem die durch die gemeinsame Sprache charakterisierte höhere Einheit Deutschlands steht, das Fichtes Anteilnahme aber auch wieder nur insoweit erregt, als es Ausdruck der umfassenderen Idee der Menschheit ist. Der mystische Einschlag der Ideenlehre, aus der die grossen Tendenzen der Reform entsprangen, beginnt aber bald deutlicher zutage zu treten und wird von 1815 ab für die offizielle Staatsgesinnung bestimmend. Es kommt das System der christlichen Völkerbeglückung zur Herrschaft. Die grosse Bewegung verebbt. —

I. Kant. Die Tatsache, dass die Akademie-Ausgabe Kants bereits in einem Neudruck zu erscheinen beginnt (4591), kann als Beweis dafür angesehen werden, dass das allgemeine Interesse an der Philosophie und ihrer Geschichte im Wachsen begriffen ist. — Über die im vorigen Bericht erwähnten Bände V und VII dieser Ausgabe urteilt K. Vorländer (4590). — Gleichfalls ein Zeichen der Zeit ist, dass M. Kronenbergs (4583) Kant-Buch nun schon in vierter Auflage erscheint. — So wird sich wohl auch E. von Asters (nicht Axters!) (4582) kleines Büchlein, das in sachlicher Darstellung in Kants Philosophie einzuführen sucht, seinen Leserkreis zu erobern verstehen. — Einen Beitrag zum Verständnisse des gemeinsamen Wirkens von Goethe und Schiller nennt A. Wernicke (4584) eine Schrift, in der er seine Arbeiten über Kant in gemeinverständlicher Form zusammenzufassen beabsichtigte. Er befasst sich denn auch so gut wie ausschliesslich mit der Philosophie Kants, die er in kurze, leichtfassliche Formeln zu bringen versucht. Nur der erste Abschnitt: „Die Weltanschauung des deutschen Idealismus“ zieht auch Goethe und Schiller in den Kreis der Betrachtung. — Einen wertvollen Beitrag für die spezielle Kant-Forschung stellt Th. Haerings (4592) Publikation aus dem Nachlass Kants dar, die Reickes Druck der „Losen Blätter“ wesentlich verbessert, und die Periode des Schweigens zwischen Dissertation und Kritik aufhellt. — Auch der Aufsatz H. Schlemmers (4589) geht, soweit ihm überhaupt wissenschaftliche Bedeutung zukommt, mehr den Fachtheologen an als den Literarhistoriker. Die Frage, wie weit der Ritschl-Schüler W. Herrmann auf den Bahnen Kants und Schleiermachers wandelt oder nicht, interessiert uns hier nicht weiter. — Schon gar nicht in Betracht kommt W. Rauschs (4588) Entrüstungsruf, der sich, anschliessend an Paulsen, gegen O. Willmann richtet. — E. von Mayers (4587) Abhandlung

erschien nicht im „Archiv", sondern in einer Sammlung von „Arbeiten" zur Philosophie usw. —

J. F. Fries. Die Arbeit R. Ottos, gegen die sich L. Viëtor (vgl. N. 4612) polemisch wendet, ist wohl die über die praktische Philosophie von J. F. Fries (4593), die in der Tat bei der Darstellung der Ahnungslehre zu dem Ergebnis kommt, dass, was Schleiermacher verworren vorschwebte, bei Fries in deutlicher Lehre Gestalt gewann. Doch scheint mir O. sonst Fries keineswegs schlechthin gegen Schleiermacher ausspielen zu wollen. Dass Fries das allgemeine Wesen der Religion, ihren Ort im Gemüte und ihre Quellen, richtig aufgewiesen habe, ist seine Meinung allerdings, doch vermisst er bei ihm das Verständnis der geschichtlichen Einzelbildungen der Religion. Den Schlüssel zu ihrem Verständnis biete aber gerade die Friessche Religionsphilosophie in hervorragendem Masse. — Den umfangreichen philosophischen Roman von J. F. Fries legt W. Bousset (4594) in einer neuen, jedoch um etwa ein Drittel gekürzten Ausgabe vor; so fielen gleich im Anfang die erst in der zweiten Ausgabe von 1822 eingeschobenen langen Gespräche des Philanthes. Sonst auch blieb die Fassung der ersten Ausgabe ziemlich gewahrt, und wurden vor allem die späteren Zutaten wieder ausgeschieden und also vornehmlich im zweiten Bande gekürzt, wo der eigentliche Roman ausgemerzt wurde. Der Abschnitt „Ewige Wahrheit" und was ihm folgt, blieb unberührt. Der Text selbst folgt der zweiten Ausgabe. Eine kurze Einleitung führt in den Gedankenkreis des Buches ein und orientiert in knappen Zügen über die Stellung, welche Fries in der Geschichte der Philosophie einnimmt. Eine Beschäftigung mit ihm ist keineswegs undankbar, zumal er ein gewisses Gegengewicht zur Geschichtsphilosophie des Idealismus darstellt und dadurch dem modernen Denken nicht fernsteht. —

Fichte. Für die vortreffliche Ausgabe einer Auswahl der wichtigsten Schriften Fichtes von F. Medicus (4597) in sechs gut gedruckten starken Bänden, von denen dieses Jahr der dritte und fünfte vorliegen, genügt ein Hinweis, dem ich nur hinzufügen möchte, dass man am Schluss des dritten Bandes Fichtes furchtbare Abrechnung mit Nicolai findet, die A. W. Schlegel 1801 herausgab und mit einem Vorwort voll blutiger Ironie begleitete. Da Schlegel das Schlusskapitel nur bruchstückweise abdrucken liess, war der Herausgeber um das Manuskript bemüht, das noch vorhanden sein soll; der Besitzer des Nachlasses vermochte die Papiere Fichtes jedoch bedauerlicherweise nicht zur Verfügung zu stellen. Auch die Dokumente des Atheismusstreites, zu denen ja auch Forbergs Abhandlung gehört, sind in diesem Bande enthalten. — Einblick in diese kritische Phase von Fichtes Leben gewähren die von A. Löckle (4595) herausgegebenen Briefe Fichtes und seiner Gattin an einen als Philosophen unbedeutenden ehemaligen Schüler Fichtes, J. J. Wagner, aus den Jahren 1797—99. Noch im Zwist mit Nicolai sekundierte Wagner dem Meister, dann schliefen die Beziehungen beider ein, ja die einstige Verehrung verwandelte sich bei J. J. Wagner bald in ein kaltes überhebliches Aburteilen. Biographischen Reiz haben auch die Briefe der Fichtin, die in Sorge der unsicheren Zukunft des lieben Mannes entgegensah und wohl auch mehr als dieser darunter litt, als selbst „Schneider, Schuhmacher, nebst Bettelweibern" ihr Urteil über den Atheismus des Gatten zu fällen sich gemüssigt fanden und „ihr verläumderisches Wesen trieben". Sehr wünscht sie, dass Fichte bald wieder Gelegenheit gegeben werde, seine „Philosopfie" öffentlich vorzutragen, „damit mehrere Jünglinge sie benutzen könnten". — O. Richter (4596) wünscht, dass Fichtes Erziehungsprogramm, wenn es auch auf den ersten Blick weltfremd erscheine, mehr als bisher Einfluss auf unser Schulwesen gewinne. Kann man schon diese allgemeine Anregung begrüssen, so wird man durchaus der Forderung zustimmen müssen, dass auf unseren höheren Schulen neben den Reden der alten Griechen und Römer auch die eines Fichte gelesen werden möchten; freilich wohl aber erst in den Primen, wenn nicht gar der Oberprima. —

Schelling. Wie die Aufsätze von E. Fuchs und H. Scholz (4598) sind auch die Arbeiten A. Wernickes (4603) und Karl Hoffmanns (4600) mehr oder minder kurze und kritische Referate über die Schelling-Erscheinungen der jüngsten Zeit. — J. Kohler (4601) befasst sich mit Hegel, wie unten erwähnt wird. — Aus den Schriften Schellings stellte B. Ihringer (4604) eine Auswahl zusammen, die sich über die ganze Spanne seines höchst wandelbaren Philosophierens erstreckt. Die Einleitung lässt die eigenartige, trotzige Persönlichkeit mit viel Geschick lebendig werden. —

Hegel. Die Arbeit von A. Lewkowitz (4605), eines Schülers E. Kühnemanns, erhebt sich weit über das Niveau üblicher Dissertationen. Ihr Schwerpunkt liegt ganz in der Darstellung der Hegelschen Gedanken, die durch eine tiefgehende erkenntnistheoretische Auseinandersetzung eingeleitet wird, in der L. die Notwendigkeit erörtert, die Grundbegriffe der Kultur auf Prinzipien der formalen Logik

zurückzuführen, um auf diese allein mögliche Weise den objektiven Charakter der Kultur zu begründen. Die Ästhetik Kants und Schillers wird im Anschluss an Kühnemann kurz behandelt, worauf in einem interessanten Kapitel Hegels nahe Beziehung zu Schiller und die Verwandtschaft der Grundprinzipien ihrer Philosophie nachgewiesen wird, um nunmehr zur Entwicklung der ästhetischen Gedankenwelt Hegels zu schreiten, die in zwei Teilen abgehandelt wird: zunächst die Theorie der Kunst im allgemeinen, dann die der einzelnen Künste. Die Arbeit kann jedem, der sich in diese Probleme zu vertiefen hat oder eine Anschauung von ihnen gewinnen möchte, zum eingehenden Studium empfohlen werden, zumal gerade die Ästhetik derjenige Teil der Philosophie Hegels ist, der auch heute noch die aufmerksamste Beachtung verdient. — Nicht von Schelling, sondern von Hegel in Berlin, erzählt J. Kohler (**4601**: doch lies: N&S. 135), wie seine Wirkung sich über die Universität verbreitete und bald die Stadt und das ganze Land beherrschte. Schelling wird mit keinem Worte erwähnt, und doch konnte es passieren, dass in die Überschrift sein Name geriet, der auch zweimal den Kopf der Seiten schmückt. — W. Windelband (**4607**) geht in einer Akademierede den Motiven des Neuhegelianismus nach. Er sieht auch in ihm den Ausdruck des immermehr zunehmenden Weltanschauungsbedürfnisses, das vornehmlich auf religiöser Grundlage erwächst. Wohltuend empfindet er das Wiedererwachen der Idee der Allgemeinheit und der Pflicht der Hingabe an sie nach dem langen Vorherrschen des schrankenlosen Individualismus Nietzsches. Insoweit sieht er ein Symptom der Gesundung in dem Rückgang auf Hegel. Und auch philosophisch betrachtet, begrüsst er die Überwindung des rein erkenntnistheoretisch orientierten Neukantianismus und des Psychologismus, der in seiner letzten Konsequenz zum Verzicht auf jede eigene Aufgabe der Philosophie führe. Kant gegenüber könne von einem Siege der historischen Denkweise eines Fries gesprochen werden. Die Geschichte werde von neuem als das Organon der Philosophie erkannt, deren Aufgabe in der Erforschung der begrifflichen Struktur alles Kulturbewusstseins bestehe. Doch warnt W. vor einer Wiederbelebung der dialektischen Methode und kritikloser Hinneigung zu den metaphysischen Tendenzen der Hegelschen Philosophie. —

Schleiermacher. Den Ausgaben ausgewählter Werke Fichtes, Schellings, Hegels, die im Verlag von Eckardt bereits erschienen, schliesst sich nun eine gleichfalls halbpopuläre Zwecke verfolgende Ausgabe Schleiermachers an (**4615**). Ihr Herausgeber ist der Schelling-Prophet O. Braun, der nur in einem kleinen Teil von J. Bauer unterstützt wurde; doch verdankt er Bauer, wie im Vorwort erklärt wird, wertvolle Winke zur Einleitung. Die Anordnung der Schriften ist nicht systematisch oder chronologisch, vielmehr wurden für die ersten beiden Bände die bestimmt, welche unverkürzt abgedruckt werden sollten, während die „Auswahlen" in die letzten zwei Bände verwiesen sind. Als ein Glück kann es betrachtet werden, dass der Verlag darauf bestand, auch die Reden, „Monologen" und die „Weihnachtsfeier" aufzunehmen, die der Herausgeber beiseite lassen wollte, und die nun wenigstens als „Nachtrag der bekanntesten Schriften" im vierten Bande abgedruckt sind, während sie natürlich in den ersten gehört hätten, der leider mit den „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre" vom Jahre 1803 anhebt. Dem Beispiele R. Ottos folgend, stellt ihnen Braun eine knappe Inhaltsangabe voran, die ich lieber hinter dem Text sehen würde, wenn man sie nicht, wie Otto, unter ihn setzen mochte, was begreiflich ist. Der Druck folgt der Fassung in den „Sämtlichen Werken" von 1846. Für die ersten drei Bogen sind die Lesarten aufgeführt, die sich aus der Vergleichung mit der ersten Ausgabe ergaben. Die Abweichungen stellten sich als unwesentlich heraus. Das gilt auch von den dann folgenden Akademie-Abhandlungen: Über die wissenschaftliche Behandlung des Tugendbegriffes von 1819, den Pflichtbegriff von 1824, Naturgesetz und Sittengesetz von 1825, über den Begriff des Erlaubten von 1826, die zwei Arbeiten über den Begriff des höchsten Gutes von 1827 und 1830, über den Beruf des Staates zur Erziehung von 1814 und über den Begriff des grossen Mannes von 1826. Auch hier also wurde, ohne dass Gründe dafür angeführt würden, die zeitliche Reihenfolge nicht beachtet. Ein „Geleitwort" hat A. Dorner der Ausgabe gewidmet; aber es ist sehr viel mehr als das geworden. Vielmehr erörtert er in nur allzu schwerer Darstellung und mit manchem polemischen Seitenblick ausführlich die gesamte Philosophie Schleiermachers, ihren sich vielfach kreuzenden Motiven nachgehend, so dass nach dieser systematischen Einleitung, die leider keine Einführung für den Laien bedeutet, dem Herausgeber allein eine biographische Skizze zu geben übrigblieb. Diese Zweiteilung ist zu bedauern, denn ein einheitliches Bild ist so nicht gewonnen, und der Leser sieht sich am Ende doch allein auf sich angewiesen und soll nun auch gar noch mit den „Grundlinien" beginnen, die Schleiermacher selbst später einen „ostindischen Kaktuswald" nannte, wozu Braun

trocken bemerkt: „so ganz unrecht hat er nicht damit". Und auch die weiteren Mitteilungen über dies Werk sind wenig geeignet, ihm neue Leser zu gewinnen. Der dritte Band enthält neben der Dialektik und anderen, vornehmlich ethischen Schriften, die in Auswahl erscheinen, die Dialektik übrigens nach dem Text der Ausgabe Halperns, die Predigten über den christlichen Hausstand, die im Sommer 1818 gehalten und 1820 zuerst gedruckt wurden. Sie sind herausgegeben und eingeleitet von J. Bauer. — Fünf Briefe oder besser Bruchstücke von Briefen Schleiermachers aus Niesky teilt nach Abschriften aus dem Besitz Frau von Bendas, geborene Jonas, gleichfalls J. Bauer (4614) mit. Die Briefe sind erfüllt von der Stimmung herrenhuterischer Frömmigkeit. B. weist aber darauf hin, dass die Kritik im Auge behalten müsse, dass die Briefe des Schülers einer Zensur unterlagen, und dass weder alle noch die vorhandenen vollständig erhalten seien. Zweifellos habe der Briefschreiber die dargestellten Gefühle auch selbst erlebt, die Art der Schilderung aber sei typisch für die Gemeine, und die Briefe klängen oft wie Erinnerungen kurz zuvor gehörter Andachten. — Ferner sind an Editionen noch zu registrieren die kritische Ausgabe der „Kurzen Darstellung des theologischen Studiums" von H. Scholz (4617) und A. Saathoffs (4616) Blütenlese aus Schleiermachers Briefen, Schriften und Reden. — Die Abhandlung Stanges (4618) beschäftigt sich mit den Publikationen J. Bauers, die im vorigen Jahre aufgeführt wurden (vgl. JBL. 1908/9, N. 8144/5). — Einblick in den um Henriette Herz gescharten Freundeskreis Schleiermachers gewährt eine schlichte, anonym erschienene Ausgabe von Briefen der Herz an Ehrenfried von Willich und dessen jugendliche Gattin Henriette von Mühlenfels (4611). Einige orientierende Zwischenbemerkungen und wenige Worte der Einführung vervollständigen das Bild. Henriette von Willich wurde nach dem frühen Tode ihres Gatten Schleiermachers Lebensgefährtin. Bis zu diesem Zeitpunkt führen uns die vorliegenden Briefe. Ehe jedoch Schleiermacher in diesen langersehnten Hafen, der ihn nicht einmal vor Stürmen sichern sollte, einlief, waren schwere Kämpfe um eine andere Frau zu bestehen: Leonore Grunow, in denen er schliesslich, trotz langmütigsten, liebevollsten Ausharrens, unterliegen sollte. Gerade für diese selbstquälerische Phase seines Lebens sind unsere Briefe eine wesentliche Quelle. Das vornehme Herz der schönen Jüdin spricht sich auch hier ohne alle Ziererei in natürlicher Empfindung aus. Erwähnen möchte ich eine kurze Charakteristik Jacobis (S. 91), die ein zutreffendes Bild gibt, während die harten Worte über die Humboldts (S. 46), denen Eitelkeit, Ehr- und Ruhmsucht vorgeworfen werden, „Gemüt haben beide nicht", doch wohl der ärgerlichen Verstimmtheit des leicht gekränkten Alex von Dohna zuzurechnen sind. Wilhelm wenigstens bot, als auch Henriette durch die Kriegsereignisse in bedrängte Lage geriet, die sie Unterschlupf bei ihren Freunden in Rügen suchen liess, bereitwilligst aus Rom seine Hilfe an (S. 128). Mir will übrigens scheinen, dass der Ton in Henriettes Briefen nach dem Tode des Mannes ein freierer und selbständigerer wird. — An der Hand des ersten Bandes der Radeschen Auswahl von Briefen Schleiermachers verfolgt K. Büchsel (4610) die Stationen der schliesslich zur Vereinigung führenden Lebenswege Henriette von Willichs mit ihrem väterlichen Freunde. — Unter den sechs Aufsätzen des sechsten Bändchens der von M. Apel herausgegebenen Sammlung „Moderne Philosophie", die Schleiermacher, dem Philosophen des Glaubens, gewidmet sind (4609), möchte ich besonders den von E. Troeltsch über Schleiermacher und die Kirche herausheben, der einer anderen Sphäre angehört als die Mehrzahl der übrigen, die hier und da wie flüchtige Kollegnotizen anmuten. Neben ihm interessieren am ehesten noch A. Titius über „Schleiermacher und Kant" und M. Rades „Schleiermacher als Politiker". Es war aber überhaupt keine glückliche Idee, sechs Autoren zu bemühen, die nun vielfach in Wiederholungen sich zu ergehen hatten oder gar in Widersprüchen. Zum mindesten hätte die „neue Güterlehre" und die „neue Moral" vom selben Autor behandelt werden sollen wie Schleiermachers Verhältnis zu Kant, und der Pädagoge hätte auch den Politiker mit abmachen können. — Einen sehr summarischen Überblick über Schleiermachers Auffassung von der Religion im Anschluss an Arbeiten von Troeltsch und Hunzinger, die Schleiermachers Einfluss auf die religiöse Entwicklung des vergangenen Jahrhunderts gebührend würdigten, gibt L. Viëtor (4612). Dagegen lehnt er Ottos Aufforderung, auf Fries zurückzugehen und an seine Religionsphilosophie wieder anzuknüpfen, ab. — Umfänglicher ist die Arbeit L. Viëtors (4613), die sich mit Schleiermachers Auffassung von Freundschaft, Liebe und Ehe befasst, d. h. der moralphilosophischen Begründung dieser Begriffe im Systeme der Schleiermacherschen Ethik. Dieser systematischen Untersuchung ist der zweite Teil der Abhandlung gewidmet, der mit einer Darlegung des Individualitätsbegriffes Schleiermachers beginnt. Vorangeht Schleiermachers Kritik der Kantischen und Fichteschen Auffassungen, die beide dem Begriffe der Freundschaft und Liebe nicht gerecht werden. — Dass auch

im Auslande das Interesse für Schleiermacher lebendig ist, beweisen die Arbeiten E. Cramaussels (4608) und W. J. Aalders' (4619). —

W. von Humboldt. Anknüpfend an den dritten Band der Briefe Wilhelm und Karoline von Humboldts schildert K. Berger (4620) in kurzen Zügen die Wandlung Humboldts vom weltbürgerlich gesinnten Deutschen der ästhetisierenden vorjenaer Tage zum praktischen deutschnationalen Politiker. — Der gleiche Briefwechsel liegt E. Heilborns (4621) Aufsatz zugrunde, der einige interessante psychologische Randglossen enthält. — Auch der Franzose A. Bossert (4625) widmet ihm einen längeren Essay. — Von grösster Wichtigkeit für den Literarhistoriker aber ist der neue Brieffund, den F. C. Ebrard (4625a) aus dem Besitz der Stadtbibliothek Frankfurt a. M. vorlegt. Es handelt sich um nicht weniger als 36 Briefe Humboldts an Schiller, die bis heute völlig verschollen waren und schon Humboldt nicht mehr zu Gesicht kamen, als er an die Redaktion seines Briefwechsels mit Schiller ging. Sie stammen aus den Jahren 1796—1803. Allein 1796 gehören 16 Briefe an, dem folgenden Jahre acht. In das Berichtsjahr fällt nur der erste Teil der umfangreichen Publikation, die mit dem Briefe vom 18. Juni 1797, aus Dresden datiert, abbricht. Die ersten 16 Briefe sind in Berlin geschrieben, das Humboldt erst Ende Oktober 1796 verliess, um bis Ende April des folgenden Jahres wieder in Jena zu wohnen. Sie setzen die tief greifenden Gespräche der in Jena einander nahe getretenen Freunde unmittelbar fort und wachsen sich gelegentlich zu ganzen Abhandlungen aus: so der Brief vom 13. Februar 1796, der eine umfassende Klassifikation aller intellektuellen Tätigkeit entwickelt, um von hier aus kritisch an Schillers Unterscheidung eines ästhetischen und moralischen Ideals heranzutreten, oder der Brief vom 12. März mit seiner Auseinandersetzung über antikes und modernes Versmass. An eigenen Arbeiten werden die geplante und zum Teil schon entworfene Abhandlung über Goethes „Reineke Fuchs" erwähnt und vor allem die Idee seines nie vollendeten Werkes einer Charakteristik des 18. Jahrhunderts erörtert, an deren Einleitung er unter mannigfachen häuslichen Erschwernissen arbeitet; denn Gattin wie Mutter sind krank, und auch das Söhnchen macht Sorgen, zumal die Kuren des Marcus Herz nicht recht anschlagen wollen. Kräutertee ist aber freilich kein sehr wirksames Mittel gegen Tuberkulose. Auch innere Hemmungen sind im Wege, und sie veranlassen den feinsinnigen Kritiker anderer zu unverhüllten Geständnissen gleich unbestechlicher Selbsteinsicht, wie in den Briefen vom 16. Juli und 2. August 1796. Nach Rückkehr von der Reise nach Rügen, Eutin und Hamburg berichtet er dem Freunde von den über Erwartung angenehmen Tagen des Zusammenseins mit Voss und seinen Gesprächen mit Jacobi und dem leicht geschwätzigen Klopstock. — Meta Hüblers (4622) Dissertation befasst sich vornehmlich mit Humboldts ethischem Individualismus und legt daher auf die theoretische Untersuchung seines Individualitätsbegriffes geringeren Wert. Daher ist der erste Teil, der das Wesen der Individualität erörtert, etwas dürftig ausgefallen. Vor allem hätte sein dritter Abschnitt: Die Individualität als Glied des Weltganzen, umfassender angelegt werden sollen, zumal hier die Grundlagen zu schaffen waren für die Klarlegung des für die spätere praktisch-ethische Untersuchung wichtigsten Problemes des Charakters und seiner Beeinflussbarkeit durch Erziehung. Da Humboldt an Kants Lehre des intelligibeln Charakters anknüpft und theoretisch von der Annahme einer Konstanz des Charakters ausgeht, ergeben sich hier gewisse begriffliche Schwierigkeiten. Andererseits folgt der ethische Optimismus Humboldts schon aus der Verknüpfung der Individualität mit dem Absoluten. Humboldt gelangte aber überhaupt zu keiner eindeutigen Fassung des Individualitätsbegriffs, zumal er sich auch über die Frage der Fortdauer der Individualität und der Unsterblichkeit nicht Klarheit zu verschaffen vermochte. Der zweite Teil entwickelt das ethische Ideal Humboldts, das im Begriff der idealen Individualität erkannt wird, der dritte legt die Wege dar, die zu diesem Ziele führen, die Voraussetzungen und Prinzipien der individuellen Bildung und ihre Vollendung durch Wechselwirkung, die lebendige des Umganges, der Freundschaft und des Verhältnisses der Geschlechter und die mittelbare der Sprache, Weltanschauung und Kunst. Am Ende wird, wieder allzu summarisch, der Versuch gemacht, Humboldts Stellung innerhalb der Entwicklung des ethischen Individualismus zu bestimmen. Hier hätte eine eingehendere Darstellung der Geisteslage der Zeit hingehört. — Der Aufsatz von R. Petsch (4623) ist eine kritische Würdigung des Sprangerschen Humboldt-Werkes, das auch von P. zu den bedeutsamsten Erscheinungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der deutschen Geistesgeschichte gerechnet wird. — Eine gute Auswahl der philosophischen Schriften Humboldts legt J. Schubert (4626) in Dürrs Philosophischer Bibliothek vor, und er stellt ihr eine Einleitung voran, die im Anschluss an Haym und Spranger eine wirklich ihren Zweck allgemeiner Orientierung erfüllende Einführung in Humboldts Gedankenwelt bietet. Ich bedauere aber doch, dass offenbar auf Wunsch des Verlages, der den Umfang des Bandes nicht zu sehr

anschwellen lassen wollte, die Schrift des jungen Referendars fortblieb, in der er den Versuch machte, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates mit kühnen, sicheren Zügen zu umschreiben. — Für O. Walzels (4627) kritischen Artikel möge hier ein Hinweis genügen. —

A. von Humboldt. Die in allzuviel Abteilungen gegliederte Darstellung der Weltanschauung A. von Humboldts von G. Heller (4628) blieb vielfach im Stadium der Materialiensammlung stecken und lässt daher eine freie ausgereifte Würdigung vermissen. Auch stützt sich der Verfasser zuviel auf sekundäre Quellen. Zum Teil liegt das daran, dass er sein Ziel zu hoch steckte. So geht es offenbar über seine Kräfte, eine allgemeine Ansicht der kulturgeschichtlichen Lage Europas nach der Reformation geben zu wollen, wie er sie im ersten Kapitel der Einleitung zu entwickeln versucht. Ein derartiger Überblick gelingt selbst erfahrenen Historikern nicht immer, geschweige dem jungen Anfänger. Auch wäre es wohl besser gewesen, die Beziehungen der Weltanschauung Humboldts zu den Ideen des Klassizismus in einem besonderen Abschnitt für sich im Zusammenhange zu behandeln, nachdem Humboldts Gedankenwelt klar auseinandergebreitet war, als diese meist nur sehr flüchtig angedeuteten Beziehungen immer wieder im einzelnen zu betonen. Es fehlt trotz der durchgebildeten Disposition dem Buche überhaupt an einer strengen systematischen Entwicklung. Soweit sich diese auf den Klassizismus zu beziehen hatte, wäre sie am besten als Einleitung, die sich jedoch streng auf diese Phase zu beschränken gehabt hätte, vorangestellt worden; dann hätte Humboldts Denken vorgeführt werden können, und schliesslich wäre in einem vergleichenden systematischen Abschnitt das Fazit zu ziehen gewesen. Nicht einmal die biographische Darstellung kann als gelungen angesehen werden. Rein gar nichts aber gibt der Schluss, in dem die Brüder nebeneinander gestellt, dann Schelling und Hegel in den Kreis der Betrachtung gezogen werden und schliesslich Humboldt als Vorahner der „modernen Weltanschauung“ figuriert. — G. Schmid (4630) macht aus russischen Quellen (Zeitungen, Tagebüchern, Briefen usw.) Mitteilungen über Humboldts Reise nach Russland im Jahre 1829, auf der G. Rose und Chr. Ehrenberg, der Zoologe, seine Begleiter waren, und ergänzt damit hier und da unser Wissen oder berichtigt Einzelheiten. —

E. M. Arndt. Die 50. Wiederkehr des Todestages Arndts gibt O. Beta (4631) Veranlassung, die heutige Generation an den Idealismus jener alten Tage zu erinnern und einige patriotische Ermahnungen auszusprechen. — Dem Glaubensleben Arndts geht E. Kühner (4632) nach und bezieht sich dabei vor allem auf seine Lyrik. — In breiter historischer Darstellung, die den Untertitel führt: eine Untersuchung zur Geschichte der Reaktion in Preussen nach 1815, berichtet E. Müsebeck (4634; doch lies: HZ. 105) über die Einleitung der hochnotpeinlichen Untersuchung gegen Arndt. — Derselbe Autor tritt für die Herkunft der anonymen Broschüre von 1810: „Der Bauernstand, politisch betrachtet“ aus Arndts Feder ein (4635). — E. Mätzold (4633) gliedert seine knappe Darstellung der politischen Anschauungen und Betätigungen Arndts in einen biographischen und systematischen Teil, von denen der systematische vielleicht auch manchem Literarhistoriker zur schnellen Orientierung dienen kann. Arndts Geschichtsphilosophie ist bekanntlich durchaus religiös fundiert, er sieht in der Geschichte das unmittelbare Walten des göttlichen Geistes, der die Geschicke der Menschen und Völker lenkt. —

Jahn. Das Stammbuch Jahns wurde 1819 mit seinen übrigen Papieren beschlagnahmt und befindet sich seitdem im preussischen Geheimen Staatsarchiv. Diese Stammbuchblätter publiziert nun E. Müsebeck (4637) und verwertet sie für die Biographie Jahns. Er findet in ihnen die Bestätigung für Westerfelds Annahme, dass Jahn in Halle keineswegs irgendwie als Führer der Studentenschaft oder sonst sich auszeichnend hervorgetreten sei. Und auch in Greifswald war sein Dasein durchaus unrühmlich. Erst nachdem er mit dem consilium abeundi dort entlassen, tritt ein Wandel seines Wesens ein; ihn findet M. auch in der zweiten Gruppe der Stammbuchblätter, die den Jahren 1805—6 angehört, gekennzeichnet. Er teilt den Inhalt der Blätter mit. —

F. von Gentz. Nur ein kurzer Hinweis soll hier auf die noch nicht abgeschlossene, vierbändige Briefausgabe gegeben werden, die von F. C. Wittichen (4642) nach dem Tode seines Bruders Paul übernommen, nun aber auch ihm durch den Tod aus den Händen genommen und, von E. Salzer besorgt, die wichtigsten Briefwechsel des vielgeschäftigen und vielgewandten Gentz in sich vereinigen soll. Zwei Bände liegen vor. Der erste enthält die Briefe an Elisabeth Graun, Garve, Böttiger und eine Reihe einzelner Korrespondenzen, der zweite die an Brinckmann und einen Nachtrag zum Briefwechsel mit Adam Müller, der für sich gesondert erschien. — Über Gentz und Metternich, deren Briefwechsel den ganzen vierten Band ausmachen wird, sprach F. C. Wittichen (4643) in seinem Habilitationsvortrag,

und die kurze Mitteilung über Gentz und Brinckmann (4644) sollte als Hinweis auf die Briefpublikation dienen. — Denselben Zweck verfolgt E. Salzers (4645) Aufsatz. — Einen Beitrag zur Korrespondenz liefert auch A. Fournier (4641), der in einem anderen kleinen Aufsatze berichtet (4640), wie sich selbst Gentz durch das Geheime Kabinett in Wien in seiner Korrespondenz beschränkt fühlte, da er auch seiner Briefe nicht sicher war, so dass er in einem mitgeteilten Schreiben an den Fürsten der Walachei, Caradja, Vorschläge machen muss, wie geheime Nachrichten zuzustellen seien. —

Adam Müller. A. Dombrowsky (4648) legt ein Kapitel einer geplanten Monographie über Müller vor, das genauer den Titel führt: Die historische Weltanschauung und die politische Romantik. Es werden der Historismus, der historische Relativismus und der historische Rationalismus in besonderen Abschnitten abgehandelt. — Die von H. Feigl (4649) neu herausgegebene Broschüre Müllers knüpft an eine Äusserung Goethes über Philipp von Neri und eine sich daran schliessende allgemeine Bemerkung über das Reformationsunternehmen an. Sie liegt mir nur in dem Original vor, das die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt. Aus einer Anzeige in der TglRs[B]. 1910, N. 25, ersehe ich, dass F. meint, nur in Wien gebe es ein Exemplar des nie erschienenen Schriftchens. Das ist also nicht richtig. —

Savigny. Ernst von Meier (4650) teilt ein Votum Savignys vom 21. Juli 1818 mit „betr. das materielle Recht in den Rheinprovinzen“, das eine beachtenswerte Ergänzung zu der vier Jahre vorher erschienenen Schrift „Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft“ bilde. — C. Varrentrapps (4652) Briefpublikation hat für den Literarhistoriker gleichfalls kein näheres Interesse. —

Zeit von 1850 bis zur Gegenwart: L. Feuerbach. Nur langsam schreitet die Neuausgabe der sämtlichen Werke, deren erster Band bereits 1903 erschien, fort. Nunmehr liegt der vierte Band vor, von F. Jodl (4655) herausgegeben und kurz eingeleitet: er enthält Feuerbachs Leibniz-Studien, die 1837 zuerst gedruckt wurden, und einige Miszellen zur neueren Philosophie und ihrer Geschichte, darunter die Erlanger Dissertation. —

Schopenhauer. Die dritte Ausgabe von W. von Gwinners (4657) Biographie Schopenhauers, die freilich selbst den Anspruch gar nicht erhebt, eine „erschöpfende Biographie im heutigen Sinne“ sein zu wollen, hat gegen die frühere Ausgabe manche Veränderungen erfahren. Allerlei Ballast ist über Bord geworfen, denn der Charakter des Buches als Quellenwerk brauchte heute nicht mehr gewahrt zu werden. So fielen die lateinischen Texte, die Schreiben an den Paten Soermans und A. L. Muhl, welche Vermögensangelegenheiten betrafen, die Prozessschriften der fatalen Berliner Episode und der Briefwechsel mit J. Aug. Becker. Diese Dinge sind anderwärts bequemer und in passenderem Zusammenhange zugänglich. Dagegen sind die englischen Briefe mit Übersetzung beibehalten worden. Der Briefwechsel mit Goethe ist durch eine Skizze seines Inhalts ersetzt. Im Vorwort findet sich eine Auseinandersetzung mit den nun meist schon abgeschiedenen früheren Gegnern, vor allem werden die Angriffe des in der Tat in eigentümlichem Lichte erscheinenden Grisebach gebührend gekennzeichnet. — Nicht ganz unberechtigt sind die Einwendungen, die E. B. Curtiner (4661) gegen Chamberlains Darstellung der Philosophie Schopenhauers in seinem grossen Kant-Werk macht. Sie stützen sich vornehmlich auf Anführungen aus Schopenhauer selbst. Ja, es hat zum Schluss den Anschein, dass dem wortreichen Bayreuther nicht ohne guten Grund zum Vorwurf gemacht wird, er habe sich mit einigen Federn des von ihm so mannhaft Gezausten nicht ungeschickt selbst zu schmücken verstanden. — Mit grosser Schärfe wendet sich Curtiner auch gegen das Büchlein des Grafen H. Keyserling (4663), dem Chamberlain seinen „Kant“ widmete, und der gegen Schopenhauer als Verbilder zu Felde zieht. Wie sich aus dem Vorwort F. Seesselbergs ergibt, handelt es sich dabei um einen Angriff des Werdandi-Bundes gegen den ragenden Götzen Schopenhauer, der den Blick auf höhere Ziele hemme und lähmend auf die Seelenkraft der Zeitgenossen wirke. Ich vermag nichts von den vielen pessimistischen Strömungen zu entdecken, die unsere Zeit erfüllen sollen. Das ganze mit durchaus untauglichen Mitteln unternommene Vorgehen kommt mir recht wie ein Kampf gegen Windmühlen vor. — Im Gegensatz hierzu erhebt W. Kirsten (4662) den Ruf: Zurück zu Schopenhauer! Auch da wird man nicht voll einstimmen mögen. — In einer systematisch nicht uninteressanten Untersuchung beschäftigt sich G. Sparlinsky (4654) mit Schopenhauers Verhältnis zur Geschichte. Er erörtert zunächst Schopenhauers gegensätzliche Stellung zur nachkantischen historisch-evolutionistischen Denkweise, wobei er auf einige Inkonsequenzen des Systems Schopenhauers hinweist, der doch nicht in der Lage gewesen sei, seine unhistorische Anschauung strikt durchzuführen und sie auf dem Gebiet der Natur offen fallen lasse, während er im Begriff der Selbsterkenntnis des Willens

versteckt Konzessionen mache, wie ja auch seine Moralphilosophie dem Grundprinzip des Systems zuwider sei. Die beiden folgenden Abschnitte untersuchen die Frage, ob Geschichte Wissenschaft sei, und vergleichen sie mit der Kunst, die wahrere und tiefere Kenntnisse vom Menschen vermittle, und der letzte Teil geht dem Probleme der objektiven Geschichte nach und forscht nach ihrer treibenden Kraft und dem Ziel ihres Fortschreitens, wobei sich wieder der Gegensatz vor allem zur Hegelschen Auffassung klar herausstellt. Aus Schopenhauers Grundbegriff des Willens folgt, dass auch nur dieser unvernünftige Wille wieder die Seele der Menschheitsgeschichte ist und ein teleologischer Fortschritt undenkbar. Doch leugnet Schopenhauer natürlich nicht den äusseren Fortschritt des sozialen und wirtschaftlichen Lebens, den Fortschritt der Zivilisation, aber er bestreitet, dass damit ein innerer Fortschritt der Menschheit verknüpft sei, ein moralisches Vorwärtsschreiten und ein Wachsen des Glückes; denn beides ist nach dem Grundprinzip seiner Philosophie ausgeschlossen: der Wille ist amoralisch und an sich leidend. —

E. von Hartmanns „Erläuterungen zur Metaphysik des Unbewussten" von 1874 erhielten in ihrer zweiten Auflage, die 1877 herauskam, den Titel „Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus in ihrer Stellung zu den philosophischen Aufgaben der Gegenwart". Das Buch, das sich mit Kritikern seines Systems auseinandersetzt und mit einer scharfen Abrechnung Fr. A. Langes, dessen Standpunkt der junge Vaihinger vertritt, anhebt, worauf Frauenstädt, Bahnsen als Schopenhauerianer und Volkelt, Rehmke als Hegelianer folgen, liegt nunmehr in unveränderter dritter Ausgabe vor **(4653)**. —

D. F. Strauss. Für A. Lévys **(4673)** Buch, das mir nicht vorliegt, verweise ich auf die Anzeige in der DLZ. — H. Türck **(4672)** ist wohl nur versehentlich an diese Stelle der Bibliographie geraten. Er wäre eher bei Stirner und Nietzsche am Platze. Doch ist der angeführte Abschnitt seines „Genialen Menschen" in der neuen, siebenten Auflage nicht verändert, so dass wir ihn auf sich beruhen lassen können. —

M. Stirner. Die zweite Auflage von J. H. Mackays **(4675)** Stirner-Buch ist in allem Wesentlichen ein unveränderter Abdruck der ersten von 1898: denn M. hat es vorgezogen, die durch weitere Forschung notwendig gewordenen Ergänzungen nicht in den Text hineinzuarbeiten, sondern fügt sie in einer Nachschrift bei. Viel macht das nicht aus; nur wenige Punkte fanden neuerdings ihre Aufhellung. Sind doch auch nur zwei Funde von Arbeiten Stirners indessen gemacht worden. Und die über Stirner erschienenen Publikationen der letzten zehn Jahre verdienen zumeist auch keine sonderliche Beachtung. So nimmt M. gegen die umfangreichste unter ihnen, die von A. Ruest, mit Recht ablehnend Stellung. Aber warum führt er die Arbeit von H. Schultheiss nicht an, die wohl bis heute die einzige ist, die sich streng wissenschaftlich mit dem philosophischen Denker befasst? (Vgl. JBL. 1906/7, N. 6430.) Sehr zu bedauern bleibt, dass Marie Dähnhardt, die Geliebte und Gattin Stirners, in überspannter Weltabkehr jede sachliche Auskunft verweigerte und auch, ohne irgendwelche Aufzeichnungen zu hinterlassen, indessen das Zeitliche segnete. Eine Vermehrung hat der Anhang erfahren, in dem nun drei Stammbäume erscheinen, die über Abstammung und Verwandtschaft Auskunft geben, und ein weiterer Brief Stirners abgedruckt wurde. Nur zwei Briefe seiner Hand sind bis heute bekannt, und beide sind inhaltlich belanglos. Ganz erwünscht ist die Tafel mit den Stationen der Lebenswanderung Stirners, da sie eine schnelle biographische Orientierung ermöglicht. —

F. Nietzsche. Als die bedeutsamste Erscheinung des Jahres stelle ich voran den 17. Band der Werke F. Nietzsches **(4708)**, den ersten der dritten Abteilung der Philologica. Man hat mit Recht gefragt, welchen Zweck es habe, die philologischen Jugendarbeiten Nietzsches, die jedem Gelehrten leicht zugänglich seien, erneut zum Abdruck zu bringen (M. Wundt, Kantstudien XVI, S. 458), und auch der Herausgeber E. Holzer erklärt ausdrücklich, dass es ihm nicht darauf ankomme, zu zeigen, was Nietzsche für die Philologie, sondern was das Altertum und die Altertumswissenschaft für Nietzsche bedeutete. Dies zu erweisen, würden Mitteilungen aus den Vorlesungen und den Vorarbeiten zu ihnen, wie zu geplanten philologischen Werken, genügt haben. Und vielleicht hätte sich auch der Herausgeber mit diesen Proben begnügt, wenn er nicht den bereits festgelegten Plan der Ausgabe als Marschroute überkommen hätte. Die Abhandlungen und Rezensionen, deren zusammenfassender Wiederabdruck eher verständlich ist, obschon auch hier der bibliographische Nachweis ausgereicht hätte, füllen den grösseren Teil des Bandes. Aus Vorlesungsheften werden zwei Proben mitgeteilt: Einleitung in Sophocles' Oedipus rex und Stücke einer enzyklopädischen Vorlesung. Und auch hier muss ich M. Wundt beistimmen, der beides lieber an seinem gehörigen Platze in den ersten Band des Nachlasses eingereiht sähe, da das eine in den Gedankenkreis der „Geburt

der Tragödie“ gehört, das andere zu den Vorträgen über die Zukunft der Bildungsanstalten und zur zweiten Unzeitgemässen überleitet. Doch rechtfertigt sich die Schaffung einer eigenen Abteilung der philologischen Werke vielleicht aus dem Inhalt der folgenden Bände, so dass einstweilen nicht endgültig abgeurteilt werden soll. Jedenfalls war H. ein Herausgeber, dem die diffizile Aufgabe der Auswahl aus dem reichen Material, dessen Erhaltung ein Verdienst der Schwester ist, unbedenklich anvertraut werden konnte, wie auch die Fortführung der Ausgabe in den besten Händen liegt. Denn H. war es nicht vergönnt, die Arbeit zu Ende zu führen, und, wie es leider den Anschein hat, auch nicht einmal mehr möglich, vor seinem frühen Tode das Manuskript seines Buches über den jungen Nietzsche so weit abzuschliessen, dass es druckreif wäre. Ich würde darin einen grossen Verlust für die Nietzsche-Forschung sehen, denn H. war der frühe Nietzsche zum tiefen Erlebnis geworden. „Der erste Nietzsche, der noch glaubt, der noch hofft, wer spricht heute noch von ihm?“ — In einem nahen Zusammenhange zu dem Thema der jüngsten Nachlassedition steht ein Vortrag H. Semels (**4692**), der sich mit Nietzsche und dem Problem des Hellenismus beschäftigt. Freilich berücksichtigt S. die wissenschaftlichen Arbeiten nicht. Er stützt sich vielmehr auf das Material des ersten Bandes der Taschenausgabe. Sein Publikum stellte der Dorpater Handwerkerverein. — Die erste grössere Publikation über Nietzsche, das vielumstrittene Buch von Lou Andreas-Salomé (**4678**), kam in zweiter Auflage heraus. Voran steht die Erklärung: Nicht willens, mich auseinanderzusetzen, weder mit dem inzwischen veröffentlichten Nachlass Nietzsches, noch mit anderen über Nietzsche, lasse ich diese Schrift in unverändertem Druck neu auflegen. Das erste kann man bedauern; wenn auch zuzugeben ist, dass es ausgeschlossen war, etwas an dem Werke zu ändern, sowie es nun mal, aus elementarem Quell entsprungen, als Zeugnis eigensten Erlebens entstanden war. Aber es hätte doch wohl ein Abschnitt hinzugefügt werden sollen, in dem die Verfasserin Rückschau hielt vom Gesichtspunkt des indessen erschlossenen Nachlasses aus und Stellung nahm zu ihren eigenen Thesen. Der unbestreitbare künstlerische Wert des Buches wäre dadurch kaum beeinträchtigt worden. Um so begreiflicher ist es, dass die Verfasserin es ablehnt, sich mit ihren Angreifern auseinanderzusetzen und den Chor der streitbaren Damen zu vermehren. Lesenswert ist ihr Buch aber trotz aller Irrtümer auch heute noch, und es wird seinen Platz in der Nietzsche-Literatur, glaube ich, dauernd behaupten, wie die Verfasserin trotz aller Irrungen ihren Platz im Herzen Nietzsches bis zu seinem geistigen Zusammenbruch behauptete; das beweist die Erwähnung im „Ecce homo“ an hervorragender Stelle. — So recht zur Nietzsche-„Literatur“ in Anführungsstrichen gehört H. Bélarts (**4679**) Buch, über das ungefähr dasselbe zu sagen wäre, wie über sein früheres, das Nietzsche und Wagner behandelte (JBL. 1906/7, N. 6516). Erwähnen will ich, dass der Verfasser Bernoullis „Ariadne“-Stellen durch zwei weitere ergänzt (S. 89). — Das Buch von E. Eckertz (**4680**), das Nietzsche als Künstler zum Thema hat, worüber schon einiges gesagt werden könnte, habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Doch gestattet der Vorabdruck eines Aushängebogens (**4713**) die Vermutung, dass ich in dem Buch nicht gefunden hätte, was ich darin gesucht hätte. E.s Versuch, dem eigenen Wunsche Nietzsches folgend, den „Zarathustra“ als Musik zu deuten und ihn in Klänge und Rhythmen aufzulösen, kann nicht als gelungen angesehen werden. Im Grunde kommt er nicht über die äusserliche Anwendung von musikalischen Terminis heraus. Gerade dort, wo vielleicht ein tieferes Eingehen beginnen sollte, bricht der Aufsatz ab. Zum Schluss wird nämlich erklärt, die Musik des Zarathustra sei vor allem in der Dichtung als Ganzem zu suchen. Was vorangeht, ist nichts weiter als eine flüchtige Analyse der Sprache im Zarathustra, wie sie sich weit eingehender und besser in H. Weichelts (**4714**) Werke findet in dem Kapitel, das die Kunstform des Zarathustra behandelt. Hier aber steht auch nett und rund der Satz: „Die Sprache des Zarathustra als Musik zu bezeichnen, bleibt eine unerlaubte Phrase.“ Doch leugnet W. natürlich ein gewisses musikalisches Element nicht. Er versteht aber darunter nichts weiter als die Klangeffekte von Assonanz, Tonmalerei und Wortspiel. Das ist vielleicht wieder etwas zu wenig. Und in der Tat weist W. selbst später darauf hin, dass man Parallelen zu Nietzsches Art, poetische oder gedankliche Motive zu behandeln, auf dem Gebiete der Musik aufsuchen müsse. So verfahre Nietzsche mit den Grundmotiven seiner Dichtung, dem Übermenschen und der Ewigen Wiederkehr, wagnerisch. Ich hätte diesen Gedanken gern näher ausgeführt und durch eine eingehende Analyse erläutert gesehen; denn ich glaube in der Tat, dass in ihm etwas Richtiges steckt. Zwei Drittel des Buches widmet W. dem fortlaufend erzählenden Kommentar der Dichtung; der zweite Teil enthält dann die Würdigung des Werkes, über dessen Entstehung und Geschichte zunächst kurz berichtet wird. Es folgt die für den Literarhistoriker interessante Analyse der sprachlichen Kunstform, der sich eine Kritik des kompositionellen Aufbaues des ganzen Werkes anschliesst. Sie ist im

Endergebnis negativ. Ein einheitlicher Plan fehlte. An die Stelle des erst dominierenden Motivs des Übermenschen tritt schon im zweiten Buche der Gedanke der Ewigen Wiederkehr, der schliesslich allein herrscht. Dann werden die Quellen der Dichtung aufgedeckt und verwandte Werke zum Vergleich herangezogen, ohne dass die Absicht bestände, den originalen Wert des Zarathustra herabzusetzen. Es wird dabei auf Zoroaster, die Bibel, Augustinus, Erasmus, Hölderlin eingegangen, die griechischen Einschläge werden beleuchtet und schliesslich der Prioritätskonflikt mit Jordan und Spitteler zugunsten Nietzsches entschieden. Die Kritik der beiden Grundgedanken des Werkes muss notwendigerweise im ganzen negativ ausfallen, und die Negation herrscht auch im Schlussabschnitt zunächst vor, der die persönliche Auseinandersetzung des Verfassers mit dem Werke Nietzsches bringt. Zum Schluss aber wird nachdrücklich betont, worin der positive Gewinn der ästhetisch zweifellos höchst wertvollen Schöpfung zu sehen sei: W. sieht ihn in der Steigerung des ethischen Ernstes, der Förderung der Geistesfreiheit, dem triumphierenden Preise des Lebens. Ihm ist der Zarathustra das hohe Lied von der stolzen Kraft des menschlichen Willens. — Marie Melde (**4712**) behandelt auf den 24 Seitchen ihres Büchleins nicht nur den Zarathustra in seiner Bedeutung für die moderne Schule, sondern macht zugleich auch einen grossen Teil der übrigen Werke und die Persönlichkeit in einem Aufwaschen mit ab. — Wilh. Fischer (**4681**) verdient die scharfe Kritik, die ihm F. Hübner im Sturm zuteil werden liess, durchaus. Der Verfasser irrt sehr, wenn er meint, dass sein Buch keinem von denen gleiche, die man bereits über Nietzsche besitze. Es gehört vielmehr zum gewohnten Typus klug schwatzender Mittelmässigkeit, die hier doppelt fatal wirkt, da es eine Überwindung Nietzsches gilt. — Beachtenswerter ist S. Friedländers (**4682**) „intellektuelle Biographie“ Nietzsches. Doch ist auch sie von Gespreiztheit nicht frei. — Da D. H. Kerlers (**4690**) Broschüre über Nietzsche und die Vergeltungstheorie den Untertitel führt: „Zur Strafrechtsreform“, könnte man in ihr eine fachwissenschaftlich interessante Betrachtung eines Juristen vermuten; dem ist jedoch nicht so. — Vom pädagogischen und religiösen Standpunkt aus tritt Paul Fischer (**4711**) an Nietzsche heran, indem er den Vergleich mit Christus zieht. Die Arbeit erschien bereits 1909 als Programm für das Seminar Blaubeuren. — Elisabeth Förster-Nietzsches (**4702**) Äusserung zur Krankheit ihres Bruders richtet sich gegen einen Aufsatz W. Hellpachs, der ihr auch wiederum antwortet. Sie veröffentlicht zwei Briefe, von W. Roscher und C. Wachsmuth, die beide, der eine auf Grund von Mitteilungen Rohdes, der andere aus eigener Bekanntschaft, für Nietzsches „Heiligkeit“ eintreten. W. Hellpach begrüsst die Erklärung Frau Förster-Nietzsches, dass die Akten über die Krankheit Nietzsches einem ausgezeichneten Nervenarzt übergeben seien, der sie und das Resultat ihres Studiums veröffentlichen werde. Solange das nicht geschehen sei, bleibe aber die von Möbius aufgestellte Diagnose bestehen. Dabei weist er darauf hin, dass der springende Punkt der Frage allein die Paralysediagnose sei, alles andere sei dann eine an sich sehr gleichgültige, aber notwendige Voraussetzung. Im übrigen sei die Psychiatrie, gerade durch den Fall Nietzsches aufmerksam gemacht, neuerdings zu der Überzeugung gekommen, dass der etwaige Paralyseverlauf bei Nietzsche so atypisch gar nicht sei, wie man früher gemeint habe. Die Krankheitspublikation des Archivs liegt bis heute noch nicht vor! — H. Kienzl (**4703**) will nichts davon wissen, dass man Nietzsche als „pathologisch“ ansehe. Meines Erachtens ist ohne diese Annahme eine gerechte Würdigung seines Schaffens nicht möglich. — Der andere Aufsatz Elisabeth Förster-Nietzsches (**4715**) ist in erster Linie ein Nachruf für E. Holzer, der über der Arbeit an der Herausgabe der philologischen Arbeiten Nietzsches wegstarb. In seinem weiteren Teil ist er die übliche wortreiche Selbstverteidigung gegen die „Feinde“ des Archivs, die man nun schon so ziemlich auswendig kann. — Über R. Oehler (**4716**) braucht hier kein Wort weiter gesagt zu werden. Ich verweise auf JBL. 1908/9, Seite 871. — Der kurze Lebensabriss Overbecks von H. Schollenberger (**4704**) enthält nichts, was nicht schon bekannt gewesen wäre: es sei denn die irreführende Mitteilung, dass sich Overbeck bewogen gefühlt hätte, seinen Briefwechsel mit Nietzsche zu publizieren. Das klingt so, als wenn er ihn faktisch herausgegeben hätte; bekanntlich aber plante er diese Veröffentlichung nur. —

Lessing.

(IV, 6 = N. 4863–4895.)

Erich Schmidt.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Persönliche Beziehungen. — Werke: Ausgaben. — Lyrik. — Drama: Allgemeines; Emilia Galotti, Nathan. — Ästhetisches. — Miszellen. — Sprache. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Die dritte Auflage Erich Schmidts (4863) wird von A. von Weilen so sorgsam, wie er die vorige besprochen hat, mit dieser im einzelnen verglichen, von O. Walzel umfassend beurteilt, offenbar nicht ohne freundliche Rücksicht auf das Berliner Universitätsjubiläum, was auch P. Hakes Anzeige bekundet. — F. Muncker (4863a), der Berufenste, hat die ungeheure Literatur besser geordnet und sehr vermehrt; Vorzüge und Gefahren annähernder Vollständigkeit können sich hier nicht so geltend machen wie in der neuen Goedekeschen Goethe-Bibliographie. — R. Riemann (4864) gibt in engem Ausmass mit selbständigem unbefangenem Urteil ein klares Bild des Lebens und Wirkens. — F. Loofs (4866; wiederholt ThStK. 1913, S. 31—61), den jeder gern über das vielbehandelte Thema hören wird, untersucht mit zustimmender oder ablehnender Bezugnahme auf frühere Forscher, vorsichtig unsere beschränkte Kenntnis des Esoterischen bedenkend, Lessings Behauptung des christlichen Standpunktes nach aussen bei völligem innerem Bruch mit diesem Offenbarungsglauben und zieht u. a. Fergusons Essay, den Lessing im Dezember 1770 von Moses empfing, näher heran. —

Persönliche Beziehungen. Den uns durch Consentius genauer bekannt gewordenen Sonderling Ch. N. Naumann stellt W. Deetjen (4871) dar nach einem verschollenen Aufsatz seines Görlitzer Freundes Dietrich, der auch eines an Lessing gesandten und von diesem verspotteten Poems „Der Held im Wasser“ gedenkt. — W. Deetjen (4868a) holt ferner einen alten glaubhaften Bericht hervor, wie Kleist 1757 dem bedrängten Freunde Geld aufgenötigt habe. — Dagegen verfügt der warme kleine Aufsatz H. Dibbelts (4870) über keine neuen Urkunden und Gesichtspunkte. — Der von F. Muncker (4872) aus C. R. Lessings Besitz mitgeteilte Brief — schwerlich an den hamburgischen Kommissionsrat Joh. Friedr. Schmidt — vom 18. Juni 1776 meldet einem „alten lieben ehrlichen Freunde“, dass Lessing seiner Not gern „mit beyliegender Kleinigkeit hülflich“ sei. —

Werke: Ausgaben. Über den Schwall populärer Neudrucke hat R. Riemann (4875) knapp einleitend und, wie Stichproben zeigen, ungemein gewissenhaft, mit leiser Normierung edierend den Reclamschen erhoben. Es ist eine grosse Auswahl, die nicht alle dramatischen Erstlinge bringt, keinerlei Entwürfe (ausser zum „Faust“) oder Kollektaneen, unvollständig die Literatur- und Antiquarischen Briefe, aber den langen öden Virginia-Auszug und die gleichfalls hier entbehrliche Vita des Sophokles. Man vermisst den Neuser oder wenigstens Stücke der Abhandlung und verzichtet zwar willig auf die lateinischen Epigramme, dagegen schwer auf die Odengerippe in Prosa. —

Lyrik. Aus einem Elbinger Stammbuch (um 1770) bringt K. Plenio (4876) eine entstellte und aufgesungene Fassung des Liedes „Gestern, Brüder“ in dreizehn Strophen. — E. Thyssen (4877) weist das plumpe Epigramm Schönaich: ach ein Ochs (1,51) Kästner zu. —

Drama: Allgemeines. R. Schacht (4879) zeigt in seiner kleinen Erstlingsarbeit Talent, kann aber den grossen Stoff nicht bewältigen; auch korrigieren wird er noch lernen (Henri statt Henzi, Massamillo). — R. Petsch (4880) gibt mit eindringlicher historisch-ästhetischer Würdigung einen guten Abdruck jener höchst bedeutsamen Korrespondenz (1756f.) über das Tragische und umrahmt sie durch Nicolais gleichzeitige Abhandlung vom Trauerspiel und Mendelssohns nachgelassene Paragraphen „Von der Herrschaft über die Neigungen“. — J. Bab (4881) sagt bündig und feinsinnig, Lessing strebe von Typen zu Menschen und biete mit seinem logisch durchgebildeten Stil trotz dem Mangel an natürlichem Gefühlsausdruck den Schauspielern grosse Aufgaben. —

Emilia Galotti. Dass Ramdohrs Verarbeitung in seinen Moralischen Erzählungen 1799 steht, kann man ja schon bei Dorothea im Athenäum 3, 242 lesen (4884/5). — Zu den vortrefflichen Faksimilien der ersten Nathan-Ausgabe (4886) und besonders des handschriftlichen Entwurfes, den kein bisheriger Druck klar wiedergibt, hat der Insel-Verlag Ende 1910 auch noch Lessings Einladung zur Sub-

skription, ein Rarissimum, gefügt. — Schölkopf (4888) erörtert nach Dürr die grosse Frage, ob Nathan zweimal bei Saladin gewesen sei. —

Ästhetisches. Die kleine Dissertation von H. Backers (4889) reicht nur bis zu König und Gottsched. — W. G. Howard (4890), wie man weiss, aufs gründlichste vorbereitet, folgt einer flüchtigen Anregung H. Grimms, indem er Goethes Propyläen-Aufsatz als ein Hinterstzuvörderst, den Laokoon, Herders erstes Wäldchen und Lessings Entwürfe abdruckt mit Anmerkungen, in denen die für Ausländer berechneten sprachlichen nur geringen Raum einnehmen. Eine Einleitung von 178 Seiten führt gleichfalls bis zu Goethes Kunstanschauung hin. Sie schöpft mit beneidenswerter Kenntnis, vielleicht allzu gelehrt und freigebig, aus der gesamten ästhetischen Literatur, übrigens durchweg gut zu lesen, und hat ihren Schwerpunkt in den grossen Abschnitten „Lessing's problem among the ancients", „Lessing's problem among the moderns". — Ein anderer Lehrer der Harvard-Universität, J. Babbitt (4891; nicht Babbith), gibt sich nicht als Historiker, obwohl er die alte Nachahmungslehre auf ihren verschlungenen Pfaden zu verfolgen und Lessings Werk sehr gut geschichtlich einzustellen weiss, sondern geht resolut, ohne Scheu vor antiromantischer Einseitigkeit der modernen Entwicklung zum Naturalismus wie zum Symbolismus hin zu Leibe, indem er gegen alle Vermengung der Künste ihnen Einheit, Mass, zielgerechte Formgebung diktiert; anregend auch oder gerade da, wo er zum Widerspruch reizt. — G. Rosenthal (4892) erörtert nach dem pädagogischen Hauptteil über Lektüre und Anschauung Lionardos Traktat gegen die Poesie, den Lessing, ein Antilionardo, gekannt habe, was recht zweifelhaft ist. — H. Rossners (3893) als zweiter Band bezeichnetes Buch aus Bedlam entzieht sich meiner und ich fürchte: jeder Kritik. —

Miszellen. Im Nachlass des Wolfenbüttler Bibliothekars F. A. Ebert haben sich dürre archivalische Notizen Lessings (4894) zur Geschichte der Guelferbytana gefunden, in deren Besitz sie übergegangen sind. —

Sprache. G. Dinkgrave (4895) bewegt sich in Allgemeinheiten. —

Herder.

(IV, 7 = N. 4896—4916.)

Ernst Naumann.

Persönliche Beziehungen. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Kritisches; Musik; Pädagogik. —

Persönliche Beziehungen. Nach einem Berichte von D. Bonin (4904) ist der Briefwechsel Herders, aus dem einst die umfangreichen Veröffentlichungen in den „Erinnerungen" und in den beiden Sammlungen „Aus Herders Nachlass" und „Von und an Herder" geschöpft sind, in Genf wieder aufgefunden worden. Bekanntlich hat Düntzer manche Briefe als unwesentlich nicht veröffentlicht, andere gekürzt; jetzt ist es möglich geworden, den Düntzerschen Text zu prüfen und zu vervollständigen. Mit Hilfe dieses wichtigen Handschriftenfundes wird für das ganze briefliche Urkundenmaterial und damit für die Kenntnis der persönlichen Beziehungen Herders ein neuer sicherer Grund gelegt werden können. B. teilt vier ungedruckte Briefe Johann Georg Zimmermanns an Herder vom Dezember 1775 bis Februar 1776 mit, die sich auf das für die Berufung Herders nach Göttingen verlangte Kolloquium beziehen und beweisen, dass Zimmermann diese Berufung eifrig betrieb, nicht hintertrieb. Ein Brief von Häfeli an Lavater vom 17. Heumonat 1774 bezeugt den gewaltigen Eindruck, den Herders „Älteste Urkunde" auf den Briefschreiber gemacht hat. —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Kritisches. Als einen wichtigen Anteil Herders an Schlegels Shakespeare-Übersetzung bezeichnet R. Abramczyk (4907) die Anregung, welche Herder in seiner Übertragung einzelner Stellen des britischen Dichters gegeben hat. In diesen Proben hat er, wie Schlegel dankbar anerkennt, die Kunst, die verschiedensten Arten der Natur- und Volkspoesie, jede in ihrem Ton und ihrer Weise nachzubilden, auf eine unerreichbare Höhe gebracht; eine Vergleichung der von Herder übersetzten Stellen mit Schlegels Übertragung beweist, wie weit Schlegel den richtigen Ton bei Herder vorgebildet fand. —

Musik. Von einer Sammlung der zahlreichen auf Musik bezüglichen Aussprüche Herders in Prosa und in Versen, von denen einige mitgeteilt werden, verspricht sich H. von Vignau (Gottfried Herder und die Musik: Tag 1911, N. 106) eine Quelle anregender Belehrung und edlen Genusses. —

Pädagogik. Mit Bezug auf die pädagogischen Fragen der Gegenwart weist Karl d'Ester (Herders Schulreden und die moderne Pädagogik: ZChrE. 4 [1911], S. 365-73) auf Herders Schulreden hin; die Folgen einer Verachtung der Schulerziehung habe Herder mit Nachdruck geschildert. Was der Unterricht in der Geographie durch Herder gewonnen habe, wie beherzigenswert Herders Äusserungen über den Betrieb der alten Sprachen, insbesondere der lateinischen, und der Muttersprache auch jetzt noch seien, wird kurz ausgeführt. —

Goethe.

Allgemeines.

(IV, 8 a = N. 4917—4999.)

Max Morris.

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. — Nachwirkung. — Einzelgebiete: Philosophie. — Ethik und Religion. — Pädagogik. — Naturwissenschaft. — Literatur. — Kunst und Musik. — Werke: Ausgaben. — Einzelne Schriften. — Sprache. — Goethe-Verehrung. — Goethe-Forschung. —

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. Das Leben in Weimar-Jena von der französischen Revolution bis zu den Befreiungskriegen schildert A. Bartels (**4917**), indem er Aufzeichnungen der Herzogin Luise, des Kanzlers Müller, der Frau von Stein und des Historikers Luden aneinanderfügt. — G. A. Borgese (**4925**) sucht Goethe im Zusammenhang der europäischen Geistesgeschichte zu erfassen. Goethe hatte wenig Sinn für die Gebiete, auf denen die Deutschen zu ihren höchsten Leistungen gelangen: Philosophie, Musik, Geschichtsforschung. Ohne inneren Anteil erlebt er die zwei grössten Ereignisse der neueren Geschichte: die Philosophie Kants und die französische Revolution. Er ist in seinem Wesen ein Südländer, ein Geistesverwandter von Homer, Lionardo, Ariost. An Klarheit und Harmonie bleibt er hinter den grössten Griechen und Italienern zurück, aber er ergreift uns mehr als diese durch den nordischen Einschlag von tragischer Wucht und sittlicher Grösse. Diese freilich nicht gerade neuen Gedanken trägt B. schwungvoll und begeistert vor. —

Nachwirkung. In Heloise von Beaulieus (**4931**) Gespräch zwischen einer Idealistin und einem Skeptiker über Goethe-Kultus und Goethe-Mode behält der Skeptiker das letzte Wort, und auch L. Geiger (**4932**) gelangt zu dem Schluss: der Kultus ist äusserlich. Das mag sein, aber wenn G. nun vorschlägt, an Goethes Geburtstag kleine Dramen aufzuführen, die sein Liebes-, Hof- und Gesellschaftsleben darstellen, in denen also Goethe als Akteur auf die Bühne kommt, so wird der Kultus dadurch nicht gerade innerlicher werden. — L. Morel (**4935**) überschaut in einer gut geschriebenen, aber sehr lückenhaften Skizze den Einfluss der französischen Literatur auf Goethe. —

Einzelgebiete: Philosophie. Aus dem vorigen Berichtsjahr (JBL. 1908/9, N. 8053a, 8607, S. 850) holen wir ein Buch von K. P. Hasse nach: Von Plotin zu Goethe. Die Entwicklung des neuplatonischen Einheitsgedankens zur Weltanschauung der Neuzeit. Leipzig, H. Haessel, 1909. H. verfolgt die neuplatonischen Ideen des Plotin und seiner Nachfolger Porphyrios, Iamblichos, Proklos über die Philosophen des Mittelalters und der Renaissance bis zum modernen Idealismus. Das Schlusskapitel trägt die Überschrift „Zusammenfluss der verschiedenen spekulativen Richtungen in Goethes universellem Schaffen“, aber H. bietet hier nur eine kurze und von Irrtümern nicht freie Übersicht über Goethes philosophische Neigungen. Die „Mütter“ im Faust stammen nicht aus einer Stelle des „Timäus“, und Fausts Verklärung, die H. aus Plotin ableitet („Um sein Lebenswerk zu krönen, wird Goethe Neuplatoniker“), hätte geradeso zustande kommen können, auch wenn Goethe nie etwas von Plotin erfahren hätte. — Ad. Köster (**4936**) legt dar, dass Goethe Spinozas und Kants Philosophie nur obenhin erfasst hat. Spinoza war für Goethe der Übermittler des Pantheismus, wie er sich in der Renaissance besonders durch Giordano

Bruno ausgestaltet hat. Um das ihm Gemässe aus Spinozas Philosophie sich anzueignen, musste Goethe alles Widerstrebende unbeachtet lassen; denn Spinoza war Antiindividualist, Intellektualist, Aufklärer, strikter Anhänger der mathematischen Demonstrationsmethode, Demokrat. Und was man Goethes Kantianismus genannt hat, ist ein Anpassen an Schillers Denkart. Kants Lehre vom radikalen Bösen hat Goethe missverstanden, denn sie hat mit der sogenannten Erbsünde nichts zu tun. Bei seiner Zustimmung zu Kants Ästhetik ist ihm nicht zum Bewusstsein gekommen, dass er selbst die Gleichsetzung von Kunst und Natur ganz anders meint als Kant. Die eigentlichen Gegensätze liegen aber auf dem Gebiet der Erkenntnislehre. Goethe erstrebt ein intuitives Schauen des Wahren, während Kant die Möglichkeit eines solchen Erkennens leugnet. — Die Arbeit von G. Schneege (**4937**) ist schon im vorigen Bericht besprochen worden (JBL. 1908/9, S. 883). —

Ethik und Religion. Goethes religiöse Anschauungen stellt Püschel (**4940**) dar, mit dem Ergebnis: Goethe war im höchsten Sinne religiös und einer weitherzigen Auffassung kann er auch als Christ gelten. — Nur formal anders urteilt K. Aner (**4938**): Kein Christ, aber eine tief religiöse Natur! In der Naturverehrung und im Entsagen zeigt sich seine Religiosität, aber er sieht die Erlösung nie im Innewerden der göttlichen Vergebung, wohl aber in der eigenen sittlichen Tat und edler Frauenliebe. Sein Pantheismus ist kein Lehrsatz, sondern ein Herzensanliegen. In A.s vornehm geschriebenem Aufsatz fällt der Satz auf: „Man kann den Einfluss Spinozas auf Goethe nicht hoch genug anschlagen.“ Umgekehrt: dieser Einfluss wird oft viel zu hoch angeschlagen. — Ernst Müller (**4943**) bietet nur eine Reihe von Stellen bei Goethe und Schiller, in denen von Furcht und Hoffnung die Rede ist. —

Pädagogik. Die Dissertation von F. Steinmetz (**4946**) bringt eine gut geordnete Sammlung von Goethe-Zitaten pädagogischen Inhalts, die, aus den mannigfachsten Zusammenhängen entnommen, sich zu einer schönen pädagogischen Chrestomathie zusammenfügen. —

Naturwissenschaft. Goethes Methode der Naturforschung nennt O. Meyerhof (**4947**) platonisch im Gegensatz zur verstandesmässigen aristotelischen Methode. „Der Platoniker verachtet die Reflexion als die leere Form des Wiederbewusstseins der Erkenntnis, der er die unmittelbare Erfassung der Wirklichkeit, das Schauen, wie Goethe sagt, gegenüberstellt . . . Letzthin bleibt der Aristoteliker im Recht, aber erst, nachdem er dem Platonismus bedeutende Konzessionen gemacht hat.“ Die Platoniker orientieren sich wesentlich an der Kunst, die Aristoteliker an der Wissenschaft. „Dort Plotin, Giordano Bruno, Spinoza, Schelling, Schopenhauer, Bergson, hier Aristoteles, Locke, Hume, Wolff, Kant, Fries . . . Nur die glückliche Inkonsequenz Goethes, trotz seiner platonischen Abstraktionsweise Empiriker zu sein, hat ihn vor einem Aufgehen in die mystischen Spekulationen der Alexandriner und vor der abstrusen Phantastik der Schellingschen Naturphilosophie bewahrt . . . In der platonischen Denkweise liegt auch der Schlüssel zu den Erfolgen Goethes in der Morphologie im Gegensatz zu seinem Versagen in der Physik und Theorie . . . Die ersten Schritte der morphologischen Wissenschaft muss eine dem künstlerischen Schaffen ähnelnde kombinierende Einbildungskraft vollziehen.“ — W. von Wasielewski (Goethes meteorologische Studien. L., Insel-Verlag. 1910. VIII, 89 S. Mit Tafeln. M. 5,00) berichtet über die in Goethes Nachlass vorhandenen Instrumente, Bücher und Zeichnungen zur Wetterlehre. Das wichtigste von diesem Material ist eine Mappe mit 60 Wolkenzeichnungen, von denen dreissig von F. Preller, fünf von W. Wesselhöft und die übrigen von Goethe herrühren. Prellers Zeichnungen sollten zu einem Wolkenatlas dienen, den Goethe plante, und sind zum Teil nach Goetheschen Skizzen ausgeführt, von denen W. drei abbildet, nebst sechs Zeichnungen Prellers. Diese Zeugnisse von Goethes meteorologischen Interessen bilden zusammen mit seinen Werken, Briefen und Tagebüchern die Grundlage für W.s Studie. Er überschätzt den wissenschaftlichen Wert von Goethes Leistung nicht, sondern würdigt sie zutreffend nach ihrem Gehalt an Geisteskraft und sprachgewaltig geformter Anschauung. Goethes Hypothese einer pulsierenden Schwerkraft der Erde setzt W. in die Jahre 1813—16, aber sie ist schon 1805 nachzuweisen (Werke, Abteilung 2, Bd. 11, 215). — Die beiden Aufsätze „Geologische Probleme“ und „Verschiedene Bekenntnisse“ (Werke, Abteilung 2, Bd. 9, 253ff.) erweist L. Milch (**4948**) als Zusammenstoppelungen, die Eckermann aus verschiedenen Aufsatzentwürfen Goethes willkürlich und missverständlich hergestellt hat. In „Verschiedene Bekenntnisse“ hat er sogar Goethes Entwurf zu einem Brief, wahrscheinlich an K. F. Klöden, eingefügt. —

Literatur. Goethes Verhältnis zur Legende behandelt N. Tumparoff (**4953**) monographisch. Er stellt zunächst die immer nur gelegentlichen Äusserungen Goethes über das Wesen der Legende zusammen und bespricht dann die ausführlichen Darstellungen, die Goethe den Legenden des Alexius,

Filippo Neri und Rochus gewidmet hat, sowie seine kürzeren Hinblicke auf die heilige Odilie, Sankt Joseph, auf Ursula und Gereon und auf die Heiligen Drei Könige. Im dritten Abschnitt folgen Goethes eigene Legendendichtungen: Legende vom Hufeisen, Jesus und das Hundeaas, Siebenschläfer, Der Gott und die Bajadere, Paria. Der sorgfältigen Arbeit möchte man nur etwas mehr schriftstellerische Stärke wünschen. —

Kunst und Musik. Der Weimarer Festvortrag von G. Treu (**4956**) überschaut in grossen Meisterzügen das Verhältnis der modernen bildenden Kunst zur Antike und zeigt an Winckelmann, Schadow, Thorwaldsen, R. Begas, Hildebrand, Meunier, Klinger, Rodin, wie die Bildhauerei der Antike gegenüber von abhängiger Gefolgschaft zu tieferer Erkenntnis ihrer allgemein gültigen Grundlagen, zu freier Verarbeitung ihrer Anregungen gelangt ist. Goethes Begriff von der harmonischen Gesundheit der Hellenen war nicht ein Bild griechischen Lebens, sondern ein in die Vergangenheit hineingeschautes Ideal. — Ch. H. Handschin (**4955**) zeigt, dass Goethe nicht durch Herder auf die gotische Baukunst hingewiesen wurde, sondern durch eigene Betrachtung das Münster würdigen lernte. — Goethes Zeichnungen auf der Jubiläums-Ausstellung der Leipziger Universität haben K. Scheffler (**4957**) überrascht. „Goethe war als Zeichner in seinen lebendigsten Blättern ein Naturalist, fast im Sinne des Impressionismus ... Wo man ‚reinliche Konturen‘, ‚illuminierte‘ Umrisszeichnungen erwartet, findet man Blätter voller Duft und Atmosphäre ... In vielen Blättern schaut die unkonventionelle Natur des grossen Menschen hinter dem Handwerkskonventionalismus hervor.“ —

Werke: Ausgaben. Die neuen Bände der Weimarer Ausgabe (**4959**) werden in den Kapiteln „Lyrik“ und „Leben“ besprochen. — Von der Tempel-Ausgabe (**4962**) ist nur zu sagen, dass sie einen geschmackvollen Textdruck ohne Beigaben bietet. — Die sehr schön ausgestattete Propyläen-Ausgabe (**4963**) ordnet die Werke chronologisch und fügt ihnen eine Auswahl aus den Briefen und Tagebüchern ein, aber wie im Vorjahre (vgl. JBL. 1908/9, S. 887) erweist sich die zeitliche Folge als recht ungenau durchgeführt. So steht z. B. im Band 4 der 1781/2 entstandene Elpenor vor dem Singspiel Jery und Bätely, das schon im Dezember 1779 vorhanden war, im Band 5 erscheint der nach der Heimkehr aus Italien entstandene Tasso mitten unter den Werken der italienischen Reise, und zum Ausgleich finden sich die in Italien gearbeiteten zweiten Fassungen von „Erwin“ und „Claudine“ im Band 6, der die ersten Jahre nach der italienischen Reise umfasst. Ich wiederhole das Urteil aus dem Vorjahr: Eine so willkürliche Reihenfolge ist ganz wertlos. — Zu der erneuerten Hempel-Ausgabe (**4964**) werden die Anmerkungen am Schlusse in besonderen Bänden geliefert. Ich verschiebe deshalb die Besprechung, bis diese vorliegen. — Von dem durch M. Morris erneuerten „Jungen Goethe“ (**4966**), vgl. JBL. 1908/9, S. 887) liegen die Bände 2/3 vor, die von 1770—73 reichen. —

Einzelne Schriften. In seiner wohlgelungenen Anleitung, die „Kampagne in Frankreich“ mit Gymnasialschülern zu lesen, bietet Stich (ZDU. 24, S. 617) auch eine Übersicht über die sprachlichen Eigenheiten des Werks. — In der Beurteilung von Goethes „Regeln für Schauspieler“ weicht R. M. Meyer (**5196**) sowohl von A. von Berger (vgl. JBL. 1904, S. 440) ab, der sie als einen Kampf gegen den Dialekt auf der Bühne betrachtet und das Befremdliche in ihnen auf die Seite schiebt, als von der herkömmlichen Meinung, dass Goethe hier den französischen Deklamationsstil auf die deutsche Bühne zu übertragen sucht. M. findet Goethes dramaturgischen Zentralbegriff in dem Satze: „Die Bühne und der Saal, die Schauspieler und die Zuschauer machen erst ein Ganzes.“ Aus diesem Begriff der Zusammengehörigkeit des Publikums mit den Schauspielern erklären sich Goethes Forderungen: Genauigkeit des Einstudierens, sorgfältige Angabe des Tempos, Vermeiden zu scharfer Bewegungen und Rezitationen, Begünstigung einer „löblichen lakonischen Symbolik.“ Die von Goethe erstrebte Harmonie zwischen Schauspieler und Publikum ist in Wien vom Burgtheater, in Berlin vom Schauspielhaus und Deutschen Theater zeitweise erreicht worden. — In einem Privatdruck erneuert Leonard L. Mackall (**4971**) das auch im engeren Goethe-Kreis wenig bekannte Blatt, auf dem Goethe unter dem frischen Eindruck von Humboldts Ideen zu einer Geographie der Pflanzen die höchsten Gipfel der Alten und Neuen Welt zu einem Gesamtbilde gruppiert hat, mit Angabe der Vegetationsgrenzen für die verschiedenen Pflanzenarten. Auch Lussacs Ballon ist in der von ihm erreichten, den Gipfel des Chimborasso überragenden Höhe eingezeichnet. Ein Felsen im Vordergrunde trägt die Widmung: Herrn Alexander von Humboldt. — Goethes Stammbucheinträge, soweit sie nicht für den Anlass geschaffene Verse enthalten und auch nicht Zitate aus seiner eigenen Poesie darstellen — also die Einträge in Prosa und die Zitate aus fremder Poesie — sammelt M. Morris (ChWGV. 24, N. 3—5, 25, N. 3—4). —

Sprache. R. Bertin (4975) trägt Stellen zusammen, in denen Goethe vom heutigen Sprachgebrauch abweicht, arbeitet aber ohne wissenschaftliche Hilfsmittel und unterscheidet Goethes Eigenbildungen nicht genügend von den auf Sprachwandel beruhenden Fällen. — Die Miszelle von G. Rausch (4977) behandelt den in der Weimarer Ausgabe 5II, S. 376 gedruckten Entwurf zu einem Venezianischen Epigramm, worin Goethe die Bezeichnung anstössiger Begriffe durch Fremdwörter scherzhaft rechtfertigt. —

Goethe-Verehrung. In einem Supplementband zur Propyläen-Ausgabe hat E. Schulte-Strathaus (4978) auf 167 Tafeln die von Zeitgenossen herrührenden Bildnisse Goethes gesammelt und sie mit sorgfältigen Angaben über ihre Entstehung begleitet, wobei er auch Notizen aus Zarnckes Nachlass verwerten konnte. Bei einer Neuausgabe dieses schönen und soliden Werks wäre auch eine Auswahl aus den Berichten der Zeitgenossen über Goethes äussere Erscheinung einzufügen. So beleben sich z. B. sämtliche hier wiedergegebene Bildnisse des jungen Goethe durch eine Niederschrift Boies am Abend seiner ersten Zusammenkunft mit Goethe (15. Oktober 1774): „Goethe ist ein Mann ungefähr von Vossens Figur, aber etwas feiner gebaut, sehr blass, Geist im Gesichte und besonders in dem hellen braunen Auge.“ — Aus dem Goethe-National-Museum erhalten wir zwei willkommene einander ergänzende Publikationen. W. von Oettingen (4982a) erzählt die Geschichte des Hauses und der darin bewahrten Sammlungen, zu deren würdiger Erhaltung und Vermehrung sich nach dem Muster des Kaiser-Friedrich-Museums-Vereins eine „Vereinigung der Freunde des Goethe-Hauses zu Weimar“ gebildet hat, und Marie Schuette (4981) bietet einen grossen wissenschaftlichen Führer durch das Haus, mit zweckmässigen Grundrissen und schematischen Zeichnungen der einzelnen Zimmer, zuverlässigen Angaben über Zeit und Umstände von Goethes Erwerb der einzelnen Objekte, sowie 26 Tafeln. — In einem besonderen mit schönen Abbildungen ausgestatteten Aufsatz (WIDM. 108, S. 332) berichtet Marie Schuette noch über die unter ihrer Mitwirkung von K. Koetschau vorgenommene Neuordnung des Goethe-Hauses. —

Goethe-Forschung. E. Wolff (4988/9) setzt der dilettantischen Goethe-Kritik, wie Publikum und Zeitungen sie treiben, das Bild der wissenschaftlichen Goethe-Kritik entgegen, aber zur Probe einer solchen fruchtbaren und wertvollen Kritik behandelt er dann den „König in Thule“ und vernichtet damit sogleich seine eigene Darlegung, denn man sieht sich hier eben auch nicht gefördert. — Über Goethe-Handschriften aus Bettinas Nachlass berichtet R. Steig (4995). Es sind: 1. Bettinas in zwei Exemplaren vorliegende Abschrift von Goethes Briefen an Sophie von La Roche. Diese Kopien sind künftig für den Teil der Briefe heranzuziehen, den wir bisher nur in Fritz Schlossers Abschrift kannten. 2. Eine Niederschrift Bettinas, die St. irrtümlich als Kopie eines Goetheschen Briefs an Maximiliane Brentano auffasst. 3. „Wanderers Sturmlied“ und „Flieh, Täubchen, flieh“ in Abschriften von Arnims Diener Frohreich. 4. Goethes Briefe an Bettina (die St. aber hier noch nicht mitteilt), sowie das erste und dritte Sonett von Goethes eigener Hand. 5. Ein von Goethe verfasster Brief Christianes an Bettina vom Anfang 1809. 6. Vier bisher nur im Konzept oder Abschrift bekannte Briefe Goethes an Achim von Arnim. —

Goethes Leben.

(IV, 8 b = N. 5000–5133.)

Kurt Jahn.

Gesamtdarstellungen. — Einzelnes. — Typus und Stammbaum. — Briefe. — Gespräche. — Autobiographische Werke. — Persönliche und literarische Beziehungen: Familie; Weimarisches Fürstenhaus; Goethe und die Frauen; Merck; Sonstige Persönlichkeiten. — Goethe-Gegner. — Lokale Beziehungen. —

Gesamtdarstellungen. Auf die Flut des vergangenen Jahres ist glücklicherweise eine Ebbe der Goethe-Biographien gefolgt, so dass dieses Mal fast nur Besprechungen nachzutragen sind. Zunächst eine wunderliche J. B. Grächners (5000), die das LE. nach der FZg. anführt. Er findet, dass des verstorbenen Jesuitenpaters A. Baumgartners Goethe-Buch einen „Schein von Berechtigung“ gehabt habe gegenüber dem in bester Blüte stehenden „Goethe-Pfaffentum“, und schliesst aus den wenig zahlreichen Entgegnungen, dass das Goethe-Philologentum jener Jahre sich „in

einiger Bedrängnis“ befunden habe. In Wahrheit ist das Buch damals von ernsten Forschern im allgemeinen als jesuitisches Elaborat einfach ignoriert worden, wie es nach seiner ganzen fanatischen Unwahrhaftigkeit auch verdiente, worüber im nächsten Jahre, gelegentlich der (übrigens gemilderten) dritten Auflage zu handeln sein wird. — Auch E. Engel fährt im allgemeinen bei den Rezensenten viel zu gut; da ist es erfreulich, dass R. Riemann (5001) in einer vielgelesenen Zeitschrift die ganze Flüchtigkeit und Nichtigkeit dieses Geschreibsels aufdeckt, und es ist sehr verzeihlich, wenn B. Ihringer dem plumpen Verfasser einigermassen grob kommt, während A. Sauer relatives Lob spendet, dessen Einschränkungen eigentlich erst hervortreten, wenn man daneben seine unbedingte Anerkennung von L. Geigers Goethe-Biographie liest (5002). Auch hier ist R. Riemann schärfer und damit gerechter. — Nach dem Referat M. D. Henkels (5003) sucht E. d'Oliveira in einer ersten holländischen Goethe-Biographie durch „intuitives Erfassen“ des Goethischen Genius aus seinen Werken zu vollem Verständnis der Persönlichkeit zu gelangen, von der er sich zugleich einen wohltätigen Einfluss gegen die „schöne Oberflächlichkeit“ und den „unfruchtbaren Tiefsinn“ der holländischen Gegenwartsliteratur verspricht —

Einzelnes. J. Vogels älteres gutes Buch, das in den neueren Auflagen noch gewonnen hat, ist vom Verlage mit einer neuen Schrift E. Traumanns über Goethes Strassburger Studienzeit vereinigt werden: „Goethe als Student“ (5005/6). Die Ausstattung ist demgemäss die gleiche, gute in beiden Teilen, von dem Text kann man das nicht durchaus sagen. Die neuere Forschung ist zumeist berücksichtigt; aber Leipziger Lieder sollen in der Zeit des Frankfurter Zwischenaufenthalts, Fragmente der Mitschuldigen in Leipzig entstanden sein. Auf diesem Boden ist natürlich keine richtige Charakteristik der vorelsassischen Stimmungen möglich, zumal die Ephemeriden hier noch nicht herangezogen werden. Einzelne Flüchtigkeiten („von Strassburg aus fährt Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ in die Welt“), schwer entschuldbare Längen (Strassburg in der Reformationsgeschichte!), offensichtliche Unklarheiten (Goethe sei bei seiner Sommerreise 1770 schliesslich nach Sesenheim gelangt! — wenigstens muss jeder Leser die Schilderung auf Seite 106 so verstehen) trüben eine Darstellung, die allzu stark an Dichtung und Wahrheit referierend und kritisierend angeschlossen ist. Übrigens sei die Bemühung des Verfassers, das Richtige zu geben, anerkannt; nur ist es ihm nicht gelungen, die grossen Linien herauszuarbeiten, und die Darstellung der Revolution, die sich in dem Dichter vollzog, wird getrübt durch überlange Zitate (Abdruck der Ossian-Übersetzung und der Volkslieder!). Irrige Vorstellungen über die Entstehung der Autobiographie zeigt T., wenn er schreibt: „In den Biographischen Einzelheiten, die seine Jugendepoche betreffen, hat er Lenz eine Skizze gewidmet, die er dann in Dichtung und Wahrheit näher ausführt.“ — A. Rehbeins Aufsatz (5008) ist eine anspruchslose feuilletonistische Plauderei eines Wanderers auf Goethes Spuren, der es deshalb auch verziehen sei, dass sie Falcks umgedichtete „Liebe auf dem Lande“ als Lenz gibt. — Zu Schul- und Bildungszwecken bestimmt ist der Auszug aus „Dichtung und Wahrheit“ den Christian Schmitt „Goethe im Elsass“ betitelt (5009), und mit Beigaben aus Briefen, Zeitberichten, Dichtungen, sowie mit guten Anmerkungen ausgestattet hat. Für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den Fragen des Strassburger Aufenthalts ergibt sich dabei freilich nichts Neues, der Poesiefreund findet dafür zwei Gedichte des Verfassers auf Friederike, von denen das eine als Prolog einer Aufführung auf dem Metzer Stadttheater gedient hat. — V. Tornius führt in einem hübsch ausgestatteten Buche (5010) in den Kreis der „Empfindsamen in Darmstadt“. Die Charakteristik der Menschen und Dinge ist wohlgeraten, eine gewisse Überschätzung der Bedeutung dieses Kreises (den einen, Merck, ausgenommen, dessen Einfluss nicht hoch genug anzuschlagen ist) wohl verzeihlich, und so könnte man das Buch mit reiner Freude aus der Hand legen, wenn nicht in den ersten Abschnitten mit unzureichenden Mitteln der Versuch unternommen wäre, die Zeit und ihr Produkt, die schöne Seele, in allgemeinen Linien zu skizzieren. Nach Lamprecht und Brüggemann liess sich über das Seelenleben dieser Periode denn doch mehr und Bedeutenderes sagen, als hier geschieht, wo eigentlich nur Symptome aufgezählt und nicht die letzten Gründe gezeigt werden. So wird der Leser doch nur mit lächelndem Kopfschütteln an diesen Menschen vorübergehen, ohne zu ahnen, dass sich hinter den zum Teil barocken Formen eine gewaltige Revolution der seelischen Haltung vollzieht, dass das Fieber, das wir sehen, eine Entwicklungskrankheit ist, und dass damals die Grundlagen des modernen Seelenlebens gelegt worden sind. Auch wäre die individuelle Eigenart dieser Empfindsamen stärker hervorgetreten, wenn kurz die Göttinger, die Eutin-Münsterischen und die Schweizer Empfindsamen charakterisiert worden wären. Ich möchte durch diese Einwände das hübsche Buch nicht heruntersetzen, sondern nur auf die

Möglichkeit, in ferneren Auflagen zu bessern, hinweisen. — So würde Vogels Buch die gelungenste Milieuschilderung aus dem Kreise des jungen Goethe bleiben, gerade in ihrer bescheidenen Selbstbeschränkung, wenn sich nicht in diesem Jahr H. Gloëls Buch über „Goethes Wetzlarer Zeit“ (5011) neben sie gestellt hätte. Die Welt des Kammergerichts ist hier wieder lebendig geworden. Das steife Zeremonienwesen des 17. Jahrhunderts bekämpft und durchdringt sich mit der Gefühlskultur des 18. Der Rahmen des Werther tut sich vor uns auf. Die ziemlich angewachsene und nicht immer leicht erreichbare neuere Literatur ist hier verarbeitet und berichtigt, auch der Aufsatz über die Rittertafel (5013), der das Material zu einigen Seiten des Buches enthält, ist bereits verwertet. Kestners Tagebücher sind gründlich ausgeschöpft, Jerusalems Tod noch einmal ausführlich auf seine Motive untersucht, Goethes äusseres Leben sorgfältig dargestellt. Auf seine poetische Existenz und künstlerische Entwicklung fallen nur Streiflichter, etwa in der Vermutung, dass der „Ganymed“ hier entstanden sei (S. 214); der Verzicht verrät feinen Takt, denn nach dieser Seite scheint G.s besondere Begabung nicht zu weisen, sondern auf die Schilderung der örtlichen Existenz. Die Ausstattung ist von hervorragender Schönheit, Literaturverzeichnis und Register fehlen nicht. — K. Kiefer führt (5014) den Nachweis, dass Goethes schöner Vorname von einem gräflich hohenlohischen Paten der Familie Weber-Textor aus dem 16. Jahrhundert stammt; der Aufsatz findet sich übrigens auch in den Frankfurter Blättern für Familiengeschichte, Band 3. — B. Fränkel zeigt in einem verdienstvollen Aufsatz (5015), dass, soweit die Quelle überhaupt ein bestimmtes Urteil erlaubt, die Krankheit des jungen Goethe in Leipzig Tuberkulose gewesen sei, ein Ergebnis, dem jeder zustimmen wird, der auf die ungeheuere Verbreitung der Schwindsucht im 18. Jahrhundert aufmerksam geworden ist. — G. von Graevenitz erzählt in einer kurzen Skizze nach den Tagebüchern, Briefen und einigen im Goethe-Haus erhaltenen Geschenken von Geburtstagsfeiern im Goetheschen Hause (5016). —

Typus und Stammbaum. S. Exner sucht auf Grund der Reproduktionen von Porträts im ersten Supplementband der Propyläen-Ausgabe den Nachweis zu führen (5017), dass Goethes Schädel bis über das 70. Lebensjahr hinaus gewachsen sei, während sein Wachstum beim Durchschnittsmanne um das 50. Jahr stocke. – Eine kurze Charakteristik von Goethes äusserem und innerem Menschen aus dem Anfang 1778 wiederholt F. A. Hünich (5018). Verfasser ist entweder Eleonore Thon oder C. H. Krögen, persönliche Kenntnis des Dichters oder gute Verbindungen sind sicher. An der Beschreibung seines Äusseren ist hervorzuheben, dass der Beobachter Spuren von Pockengruben in dem blassen Gesicht zu erkennen wusste; in seiner seelischen Haltung findet er eine gewisse Neigung zur Melancholie; unter Goethes Talenten hebt er das Zeichentalent besonders hervor. Man sieht, er war unterrichtet. — K. Kiefer gibt auf drei Tafeln einen Stammbaum der Familie Goethe (5019), beginnend mit dem bekannten Ahnherrn, der 1686 in Artern gestorben ist. Dessen ganze Deszendenz ist aufgenommen bis herab auf Ernst Ferdinand Hugo Goethe, geboren am 20. Januar 1910 als Sohn eines Berkaer Landwirts. — Eine grosse Anzahl von Nachkommen aus der Ehe der Goetheschen Ahnen Johann Lindheimer und Anna Helene Windecker weist R. von Damm in gegenwärtigen niedersächsischen Adelsgeschlechtern nach (5020). Die Tatsache hat wohl mehr Interesse für die Veltheims, Krosigks, Lersners usw. als gerade für die Goethe-Biographie. —

Briefe. Der zweite Band der Auswahl aus Goethes Briefwechsel von R. M. Meyer (5021) gehört diesem Jahre an. Er umfasst zwei Hauptabschnitte: Frau von Stein und Schiller gewidmet; an die Korrespondenz mit den Humboldts schliessen sich die naturwissenschaftlichen Beziehungen des Dichters, F. A. Wolff repräsentiert die Altertumswissenschaft, Maler Müller die bildende Kunst, Ch. G. von Voigt die amtlichen Verhältnisse. Vertraute Briefe erhält Christiane Vulpius, enge Beziehungen verknüpfen ihn mit Barbara Schulthess und Charlotte Schiller. Wie im ersten Bande gehen den einzelnen Abschnitten Bemerkungen über den besonderen Ton und die Nuance, auf die sich die Korrespondenten gegenseitig stimmen, voraus. Der — auch von J. Fränkel in seiner sehr anerkennenden Anzeige an den Verfasser gerichteten — Bitte um grössere Ausführlichkeit der Anmerkungen, die vieles, auch dem guten Goethe-Kenner Unbekanntes übergehen, hat der Herausgeber leider nicht entsprochen. Über die Auswahl kann man verschiedener Meinung sein, und sicher ist die des Herausgebers immer die eines feinen Geistes. Unbedingt vermisse ich aber jene letzten Zeilen des sterbenden Ministers Voigt, die, trotz ihrer Lücken, ein unvergängliches Zeugnis der Anhänglichkeit, auch der Kollegen, an den Dichter sind. — Die Briefauswahl des Langewiescheschen Verlages dient ausschliesslich volkstümlichen Zwecken (5022). — L. Geigers im Vorjahr besprochene Ausgabe des Briefwechsels mit den Humboldts wird von A. Leitzmann mit verdienter Schärfe

abgelehnt. Den Besitzern sei eine Korrektur ihres Exemplars nach den hier gegebenen zahlreichen Verbesserungen empfohlen (5023). — August Kestners schönes Buch über „Goethe und Werther“ ist durch Jahrzehnte einer der wenigen zuverlässigen Führer zu den Quellen der Goetheschen Kunst gewesen. Es ist lebhaft zu begrüssen, dass das Buch in der Cottaschen Handbibliothek zu neuem Leben erstanden ist (5024); und doppelt erfreulich, dass die inzwischen ans Licht gekommenen Ergänzungen und Vermehrungen berücksichtigt sind, und zwar in der Form, dass Kestnersche Änderungen und Streichungen im Text ergänzt sind, während alle neu hinzugekommenen Dokumente in den Anhang verwiesen wurden. Der Brief von Seite 89 hätte umgestellt werden müssen. — Einen freundlichen Brief Goethes an L. Chr. Lichtenberg, dem Bruder des Göttinger Gelehrten, in Angelegenheiten der Camera obscura, vom 12. Juni 1780 gibt W. Deetjen (5026). Er hat im Nachtrag der Weimarischen Briefausgabe noch Aufnahme gefunden. —

Gespräche. Von F. von Biedermanns Neuausgabe der Goetheschen Gespräche erschienen in diesem Jahre Band 3 und 4, so dass nur noch der — allerdings wichtigste, weil die Quellennachweise enthaltende — fünfte aussteht (5027). R. Steig trägt einige kleinere Ergänzungen nach, hauptsächlich aus Briefen Arnims an Bettinen (1808 und 1817) und umgekehrt (1824), sodann an Savigny und Creuzer über die Heidelberger Tage (1814 und 1815), einen schon gedruckten, aber übersehenen Brief Franz Horns an Fouqué (1818), schliesslich eine Aufzeichnung W. Grimms über Goethes Meinung von Bettina. — B. S[uphan] gibt eine Ergänzung zu den Gesprächen mit dem Kanzler Müller, Aufzeichnungen, die er sich über die erste Vorbesprechung betreffs des Goetheschen Testaments gemacht hat (5028). Goethes Bewusstsein der historischen Bedeutung seiner ganzen Existenz tritt auch hier klar zutage. Das bedeutsame Gespräch hat noch Aufnahme bei Biedermann gefunden. —

Autobiographische Werke. Von der Tempel-Ausgabe sind eine Reihe weiterer Bände zu verzeichnen, von denen die autobiographischen in unseren Abschnitt gehören (5029). Die Ausgabe wendet sich nicht ans gelehrte Publikum, sondern möchte kunstliebenden Kreisen den Dichter in schönem Druck und ohne Kommentar und Einleitungen vorlegen. Die Texte entsprechen billigen Anforderungen. Die Methode der Bearbeitung ist überaus verschieden, so dass zu bedauern ist, dass den Herausgebern die Möglichkeit abgeschnitten ist, sich über ihre Prinzipien zu äussern. — Auf anderem Standpunkt steht die Ausgabe der Goldenen Klassikerbibliothek (4964), die in einheitlichem Sinne von K. Alt geleitet wird. Die Italienische Reise ist im 25. Bande von W. Niemeyer einsichtig eingeleitet. Der Text schliesst sich an die Weimarer Ausgabe an und reproduziert auch Goethes Irrtümer, so dass wir auf Seite 270 „Dienstag den 13. Mai“ und auf der folgenden „Montag den 14. Mai“ lesen, gemäss der ersten Ausgabe, andererseits aber die Schlussabschnitte des ersten römischen Aufenthalts in der Ordnung der späteren nachgoetheschen Ausgaben. Die Anmerkungen werden darüber Aufklärung bringen, erscheinen aber in besonderen Bänden erst am Schluss der ganzen Ausgabe. Band 26 enthält die von Ch. Waas besorgte „Kampagne in Frankreich“, begleitet von einigen dankenswerten Kartenskizzen, die die Marschroute, die Truppenstellungen bei Valmy und das belagerte Mainz zeigen. Die Treue gegen das Goethesche Wort gilt auch hier unbedingt; die Kampagne beginnt: „Montag den 26. Mai 1793“, obwohl der 26. ein Sonntag war, und so geht es fort. Bei Ausgaben, die auf Anmerkungen unter dem Text verzichten, halte ich diesen Anschluss an den Buchstaben der Überlieferung doch für nicht unbedenklich. Die Annalen lagen mir noch nicht vor, seien also auf das nächste Jahr verschoben. — Mein Buch über „Dichtung und Wahrheit“ (5031) ist mehrfach besprochen worden. G. Witkowski analysiert den Inhalt im ganzen zustimmend, O. Pniower möchte „die Noten organisch in den Haupttext verwebt sehen“ und findet, dass die Mängel von Goethes Werk zu stark betont seien. Die grössere Hälfte der Besprechung ist einer Ausführung über die Entstehung des Werther gewidmet, der ich nur zum Teil zustimmen kann, ohne dass hier der Ort wäre, darauf einzugehen. Dass Goethe, seit er von Jerusalems Tat erfahren hatte, innerlich, auch als Künstler, mit ihr beschäftigt war, bezweifelt wohl niemand. Aber von dieser Beschäftigung bis zum Werther war noch ein weiter Weg. Am wenigsten hat mein Buch F. Warnecke gefallen, der über die Entstehung von „Dichtung und Wahrheit“ selbst eine wunderliche Broschüre veröffentlicht hat, die ganz einseitig bestimmte, in Goethes tiefster Natur wurzelnde Überzeugungen auf das Studium Spinozas in den Jahren 1811 und 1812 hatte zurückführen wollen (JBL. 1908/9, N. 8063). Ich hatte seine Ergebnisse im wesentlichen abgelehnt, was er in seiner Besprechung nicht erwähnt, vielleicht übersehen hat. Nun begründet er seine Anforderungen an ein Werk über Dichtung und Wahrheit. Was aus meinem „für die Forschung zu lernen sei“, kann er „nicht recht angeben“. Immerhin erkennt er

wohlwollend die grosse Anzahl und die „Zuverlässigkeit der Zitate“ an. — R. Steig weist darauf hin, dass der „selbstbiographische Nebentitel“ Dichtung und Wahrheit von einem Wochenblättchen F. Severins in Weissenfels (1788) in der ursprünglicheren Form „Wahrheit und Dichtung“ entlehnt sei (5032). Es wird in einer Einsendung in einer der folgenden Nummern der Zeitung darauf hingewiesen, dass die Tatsache bereits bekannt gewesen sei, trotzdem behalten seine Zusammenstellungen über Goethes eigene Beziehungen des Werkes wie über Goethes Büchertitel überhaupt ihren Wert. — W. A. Cooper widmet seine Aufmerksamkeit einem Abschnitt der ein wenig vernachlässigten Ephemeriden, und zwar jenem Paracelsus-Zitat, in dem die Anatomie als Mittel zur Erkenntnis von Krankheiten abgelehnt wird (5033), in der WA. Bd. 37, S. 87. Er sucht nun durch Heranziehung der bekannten antichemischen Fauststelle und anderen Belegen wahrscheinlich zu machen, dass auch das Xenion „Anatomieren magst du die Sprache“ (Schmidt 353) von Goethe und nicht von Schiller sei, wie Charlotte Schiller geglaubt hatte. — Für Italienreisende bestimmt ist der Abdruck „nach dem Original der vollständigen Ausgabe letzter Hand“ (5034), den der Verlag von Klinkhardt & Biermann besorgte. Ob die Italienreisenden so grossen Wert auf die „Ausgabe letzter Hand“ legen werden, ist mir zweifelhaft. Erwünschter wären ihnen vermutlich einige Hinweise auf den gegenwärtigen Aufbewahrungsort von Gemälden und Statuen und auf die Bedeutung häufig erwähnter Persönlichkeiten gewesen. Druck und Ausstattung sind zu loben. — G. von Graevenitz bespricht Goethes leider nicht verwirklichte Absicht einer illustrierten Ausgabe seiner Italienischen Reise (5035) und macht an der Hand einer italienischen Monographie (G. Pitrè, W. Goethe in Palermo nella primavera del 1787, Palermo 1908) einige Bemerkungen über Goethe in Palermo (5036). Der Dom wie die Capella Palatina waren damals wegen Umbaues möglicherweise unzugänglich, was ein weiteres Motiv für Goethes Schweigen abgeben würde. Andere Beobachtungen werden angereiht: die Goethe-Erinnerungen des Museums (Widder und Münzen), die Villa Giulia, Goethes Wohnung in Palermo (die strittig ist), der Monte Pellegrino. — C. von Klenze skizziert im ganzen zustimmend, im einzelnen Ergänzungen vorschlagend G. Vallettes Italienbuch (5037); zum Thema Goethe erwähnt er nur die lobenswürdige Objektivität des Verfassers, im Gegensatz zu neueren französischen Versuchen, Goethe herabzusetzen. —

Persönliche und literarische Beziehungen: Familie. K. Neumann-Strela häuft ein wenig wahllos mehr oder weniger verbürgte Anekdoten zur Charakteristik Christianens und der Kinder, in Einzelzügen (Goethe als „Despot“ in der Erziehung seines Sohnes) das Bild ganz verfehlend (5040): der Gesamteindruck der Charakteristiken ist besser. — Den 200. Geburtstag von Goethes Vater feierte die Presse in der üblichen Weise mit Gedenkartikeln, über die das LE. ausreichend berichtet (5041). Der Versuch, dem Vielverkannten gerecht zu werden, tritt überall hervor. Am weitesten geht darin O. Heuer, der (als einziger) auf Grund eigener Kenntnis des handschriftlichen Materials den Vater des Dichters schildert. Im Eifer des Gefechts ist er dabei freilich in den Fehler verfallen, alles von der guten Seite zu sehen, und seine Hypothese, dass Goethes Verhältnis zu Christiane vom Rat verhindert worden wäre, wenn er's erlebt hätte, zeigt, wohin man mit solcher Begeisterung sich verirren kann. — A. Bieses Programm (5042) ist ein erneuter Abdruck des im vorigen Bande charakterisierten Vortrages (JBL. 1908/9, S. 910). — G. von Hartmann erzählt nicht nur von dem eigentlichen Thema seiner Arbeit (5043), von dem Verhältnis der Königin Luise zur Frau Rat, wenn die Zusammenstellung der zerstreuten Berichte über diese Beziehungen auch im Mittelpunkte steht, vermehrt um einen in Reproduktion veröffentlichten Brief der Königin an eine Frankfurter Freundin, eine Frau von Wiesenhütten, mit herzlichen Grüssen an Madame Goethe. Daneben aber werden auch die Beziehungen der hohen Frau, wie ihrer Schwestern zu Goethe selbst besprochen, bis zu jenem Besuch des späteren Kaiser Wilhelm als Bräutigam. — Therese Böhlau (5044) erzählt in einem schönen Aufsatz von ihrer Jugendfreundin Alma von Goethe, deren liebenswürdige Natur auch in diesen Erinnerungen und Backfischbriefen sieghaft hervortritt. Ihre Schönheit, Heiterkeit, ihr Wohltätigkeitssinn, der sich in einem wohlregierten Kränzchen auslebte, ihre Freundestreue strahlen in hellem Licht aus der Vergangenheit herüber. — Diese Nachrichten, vereinigt mit der sonstigen Überlieferung und dem Gedicht Grillparzers, ausgestattet mit drei Bildnissen, fasst O. Klein in einem dem Andenken der Frühverstorbenen gewidmeten Heftchen zusammen (5045). —

Weimarisches Fürstenhaus. R. Malsch (5048) zieht aus einer belgischen Geschichte des Gesellenverbandes der Brüsseler Hutmacher von G. des Marez die für Karl Augusts Gesinnung bezeichnende Antwort auf eine Petition um Wiederherstellung des Magistrats in der alten Form, 1814: „les institutions humaines devaient se modifier d'après les exigences sociales de chaque époque . . .“. —

K. Neumann-Strelas (5049) Arbeit zeigt Vorteile und Nachteile seines Goethe-Aufsatzes, hier noch gesteigert durch übertriebenes Vertuschen der tiefen Zwiespalte in der Ehe Karl Augusts und durch die fühlbare Schwäche der Charakteristik. — O. Freiherr von Stotzingen setzt seine Beiträge zur Jugendgeschichte Karl Augusts fort (5050). Es sind Briefe Wielands aus dem Nachlass des Grafen J. E. von Schlitz-Goertz, Ergänzungen zu den einst von Seuffert in der Vierteljahrsschrift f. LG. Bd. 1 und 2 herausgegebenen, aus der gleichen Quelle stammenden Mitteilungen. Die Papiere behandeln Wielands Berufung und geben eine interessante Sitzung des Geheimen Conseils vom 14. Juli 1772 über die Frage der Erziehung des künftigen Herzogs wieder; sein zuverlässiger Charakter tritt auch hier in helles Licht, wenn er auch selbst nicht zu Wort kommt; über seine Bildung erfahren wir mancherlei. In der Hauptsache aber betreffen die Ausführungen Wieland, dessen kostspielige Berufung vor allem Fritsch beanstandete, ohne doch durchzudringen, was ihm ja auch sonst wohl widerfuhr. — K. Muthesius' neues Buch gehört in den Kreis seiner Arbeiten über die erziehliche Wirksamkeit Goethes (5051). Der erste Teil stellt sorgfältig zusammen, was wir über die erziehliche Einwirkung des Dichters auf den fürstlichen Knaben wissen. Der grössere zweite stellt den vielverkannten Karl Alexander und sein Streben, im Goetheschen Geist zu wirken, feinfühlig dar. Die Erinnerungen des hohen Herrn an seinen einstigen geistigen Führer sind wiederholt, nicht weniger jenes charakteristische Glückwunschschreiben vom Neujahr 1900 an die unter seinem Protektorat stehenden Gesellschaften, das die Summe seiner Existenz zieht. —

Goethe und die Frauen. Der erste Band von P. Kühns „Die Frauen um Goethe" (5053) wird sich schwer neben Bodes „Anna Amalia" und „Charlotte von Stein" behaupten, weil er sich mit ihrem Inhalt im ganzen deckt und auch im Ton nicht wesentlich verschieden ist. Da auch das benutzte Material natürlich das gleiche ist, so ist der zweite Erzähler in dem offenbaren Nachteil, dem ersten oft ausweichen zu müssen. K.s Stil ist preziöser als der einfachere Plauderton Bodes, sein Verständnis ist nicht so einseitig auf Goethe eingestellt, wie das jenes, und auch Schillers Liebe erhält ihr Recht; gelegentlich erscheinen die Herzensbeziehungen im weiteren Rahmen der Kultur des 18. Jahrhunderts angeschaut; trotzdem ist die Verwandtschaft zu gross, um ein Nebeneinander dieser Schriften begreiflich zu machen. Eine Fortsetzung solcher Schriftstellerei wird zu einer Übersättigung des Publikums führen, die der Beschäftigung mit der grossen Periode unserer Literatur nur schädlich sein kann. Der Band ist mit einer Reihe Porträts geschmückt, über deren Herkunft genaue Auskunft gegeben wird. — Amanda Sonnenfels legt ihre ältere biographische Sammlung (JBL. 1906/7, N. 184): „Dichterinnen und Freundinnen unserer grossen Dichter" in erweiterter Form vor, von der hier der erste Band in Frage kommt (5054). Für Laien mögen diese in schlichtem Ton geschriebenen, zitatenreichen Charakterbilder manches Lesenswerte enthalten, für eine eindringende Beschäftigung bieten sie nichts, da für alle Geschilderten unvergleichlich vollständigere und psychologisch sehr viel eindringendere Darstellungen vorliegen. — G. Wustmann sucht die Benennung des 1901 aufgetauchten Graffschen Gemäldes, das Käthchen Schönkopf darstellen soll, anzufechten (5055), indem er die Identität der Dargestellten mit einer Prinzessin im Ordensband (im Besitz der Berliner Kunstakademie) behauptet. J. Vogel widerspricht zwar, doch scheint die Abbildung W. recht zu geben. An gleicher Stelle führt der gleiche Gelehrte den Nachweis über die Provenienz eines Oeserschen Stiches, der Lotte porträtähnlich darstellen soll, aber in Wahrheit von dem Künstler aus einem mangelhaften Schattenriss mit mässiger Porträtkunst entwickelt worden ist. — Der Sous-Préfet von Cambrai P. Decharme hat dem Verhältnis von Goethe zu Friederike Brion eine gute Studie gewidmet (5056), die weniger darauf ausgeht, die Wahrheit über ihre Beziehungen zu vermitteln (Froitzheims Phantasien werden im Vorübergehen abgelehnt), als die Frage beantwortet, was Friederike für Goethe als Mensch und Dichter bedeutet hat. Er zeigt sehr hübsch, wie sie den Prozess der Selbstfindung unterstützt, wie Goethe sich an ihr und durch sie zur Einfachheit und Wahrheit des Empfindens erzieht, und er führt den Beweis aus den Briefen und Gedichten. Das ist alles ungefähr so auch schon von anderen gesagt, aber es ist hier geschickt und mit grosser Verehrung für den Dichter ausgeführt. Einzelne Bemerkungen zeugen von feinem Verständnis. Was er über den Unterschied von, sagen wir Kasual- und Gelegenheitsgedichten ausführt (S. 43), wie er im Clavigo die Resultate seiner Neigung ausgesprochen findet (Carlos findet die zu Marias Füssen geschriebenen Verse von „jugendlicherem, blühenderem Ansehn" S. 57), das ist alles wahr und schön. Von den Sesenheimer Liedern lehnt er die Nummern 1, 3, 4 und 5 der Kruseschen Abschrift als ungoethisch ab; die Leipziger Poesien sind wohl zu ungünstig beurteilt. Im ganzen eine Schrift, die zeigt, dass auch in Frankreich ein tiefes Verständnis

der Goethischen Kunst und Persönlichkeit lebendig ist, eine Tatsache, an der man gelegentlich anderer Arbeiten fast verzweifeln möchte. — Einen Brief der Sophie La Roche, in dem sie sich wegen der Verheiratung ihrer Tochter an Brentano Lavater gegenüber rechtfertigt, veröffentlicht H. Bräuning (5058). Nach ihrer Darstellung habe man sich dazu entschlossen, da aus einer besseren Partie, durch Schuld ihres Mannes natürlich, nichts geworden sei: Dechant Dumeix habe eilig diese zweite Verlobung vermittelt, zur Vermeidung „der Schande", weil die Leute eine Heirat erwartet hätten. Sie habe gedacht, „alle Negoziantenweiber sind glücklich", jetzt (ca. 1791) sei ihre Tochter es auch; übrigens seien ihr damals zwei Kinder aus erster Ehe des präsumtiven Gatten unterschlagen worden, sie hätte nur von dreien gehört! Das Ganze macht einen ziemlich fatalen Eindruck. Die entsprechende Rechtfertigung für Sophies Ehe erspart uns B. — A. Eloesser gibt auf Grund der von Kurt Wolff herausgegebenen Tagebücher Adele Schopenhauers eine überzeugende Charakteristik ihres verpfuschten Lebens (5060), das in seinen Wurzeln tief hineinreicht in den Lebenskreis des alternden Goethe, und das eng verbunden blieb mit dem seiner Schwiegertochter Ottilie. — E. Korrodi schildert Barbara Schulthess als verstehende Freundin Goethes (5061), „sie besass nichts Geringeres als einen Geist, der stets auf Goethes Rede das entsprechende Stichwort fand". Bei ihrer Entfremdung habe Goethe „diesmal mit der verzeihenden Güte gekargt". Die Betrachtung bleibt einseitig. — H. Landsberg gibt auf Grund einzelner Briefe eine sehr kurze Charakteristik der „tiefen, schwerblütigen, mit dem Ausdruck ringenden Natur" (5063). — Zum Verhältnis Goethes zu Frau von Stein übergehend, möchte ich hervorheben, dass J. Fränkel mich darauf aufmerksam gemacht hat, dass ich im vorigen Jahre irrte, als ich von einer ständigen Polemik gegen J. Wahle in seiner Ausgabe von Goethes Briefen (JBL. 1908/9, S. 905) sprach. Diese Polemik ist vielmehr in der dort angeführten Broschüre konzentriert und erfolgte, wie F. mitteilt, lediglich auf Angriffe seitens des Archivs. — Im Anschluss an die Biographie W. Bodes wünscht Marie von Bunsen für eine abschliessende Darstellung des schwierigen Charakterproblems „eine temperamentvollere und zugleich subtilere Feder". Sie lehnt sich an Engel, um auch die Schatten zu sehen, und bekämpft ihn wiederum an der Hand Bodes, indem sie auf die vielfachen enthusiastischen Äusserungen über Frau von Stein hinweist (5064). P. Burg ist dagegen voll von Bewunderung für das Buch und seinen Verfasser. — W. Bode glaubt nachweisen zu können, dass eine Einfügung in den zweiten Werther, ein neuer Zug zum Bilde Lottes (12. September 1772), einem Erlebnis mit Frau von Stein nachgebildet ist, das auf den 5. August 1776 in Ilmenau anzusetzen sei (5065). Leider fügt er der netten Vermutung keine Begründung bei; er gewann sie vermutlich aus Goethes Brief vom Montag, den 23. Februar 1784, in dem dieser an das Ereignis erinnert, und der allerdings überzeugend wirkt. Es ist interessant, zu sehen, wie Goethe in Dichtung und Wahrheit recht behält, wenn er von „mehreren Lotten" spricht, aus denen die Werthers gebildet sei. — Nach der Probe im LE. zu urteilen, sind die von W. Bode in der FZg. (5066) veröffentlichten Briefe der Frau von Stein die gleichen, wie die in den Stunden mit Goethe erschienenen an Knebel gerichteten (5066a). Es ist sehr erfreulich, dass die Veröffentlichung dieser Dokumente erlaubt worden ist, da sie uns einen vollen Einblick in das Seelenleben der Frau gestatten, von der so viel Niedriges behauptet oder vermutet worden ist. Die Briefe gehören zu dem Schönsten, was bisher von ihr gedruckt ist, von jenen an Zimmermann abgesehen. Düntzer hatte nur sehr weniges, und noch weniger Bezeichnendes gegeben. Sie stellt sich als verhältnismässig wenig sentimental und als gute Beobachterin, die den Nagel nicht selten auf den Kopf trifft, dar. Angenehm berührt, dass sie durchaus nicht den Goetheschen Stil zu kopieren sich bemüht, sondern sehr viel weniger impressionistisch ihrer ruhigeren Natur treu bleibt. Knebels bekannte Schilderung ihres Charakters findet in jeder Zeile eine Bestätigung. Manches Licht fällt auf die Weimarer und die allgemeinen Zustände. Zur Theatergeschichte notiere ich, dass die Kulissen „in gerader Linie" 1790 in Weimar aufgekommen sind (29. Juli 1790), sowie, dass noch im 18. Jahrhundert Nachschriften nach neuen Theaterstücken bei der Aufführung genommen wurden (Figaros Hochzeit in Paris. 15. Februar 1785). — A. Hildebrand analysiert überaus eingehend in vergleichender Studie Goethes Verhältnis zu Frau von Stein und Lenaus zu Sophie Löwenthal (5068) und findet dabei unendlich viele Parallelen, die im Grunde freilich nur beweisen, dass Liebe eben Liebe ist, und dass sie sich in tausend Punkten gleich bleiben wird, auch wenn die Charaktere noch so grundverschieden sind. —

J. H. Merck. Das Jahr hat eine überaus reiche Ernte für diesen so lange von der Forschung vernachlässigten Jugendfreund gebracht, und eine Fülle ungedruckten Materials eröffnet die Möglichkeit einer gründlichen Nachprüfung der

bisherigen Kenntnis. H. Bräuning-Oktavio mustert in kurzem Überblick die bisherigen Leistungen (5074). Die Arbeiten über Merck als Kritiker werden, von dem einen P. Trieloff (JBL. 1908/9, N. 4431, S. 719) abgesehen, dessen Ergebnisse für Mercks Übersetzertätigkeit angenommen werden, zumeist abgelehnt. Auch K. Wolffs Sammlung (JBL. 1908/9, N. 8903) wird vor allem aus dem Gesichtspunkt getadelt, dass der Kritiker Merck nicht genügend zu Wort komme. Daneben wird die Einleitung beanstandet, auch in ihrer Apologie der Ehe Mercks, und die Ausgabe der Briefe als verfrüht bezeichnet, da anderweite vollständigere Publikationen bevorstehen. Übrigens verteidigt K. Wolff seine Auswahl (LE. 13, S. 393). — H. Bräuning-Oktavios weitere Aufsätze sind ebenfalls zum Teil polemischer Natur (5075); gegen H. Reitzers Arbeit über Wieland als Kritiker in der gleichen Zeitschrift weist er die Mehrzahl der dort für Wieland in Anspruch genommenen Mercur-Rezensionen Merck zu. Er schliesst mit einer kurzen Charakteristik Mercks als Kritiker. — In einem weiteren Aufsatz füllt der gleiche Verfasser eine grosse Lücke in den biographischen Nachrichten über Merck (5076). Die Biographen verloren ihn 1760 aus den Augen, wo er als Reisebegleiter des Freiherrn K. von Bibra eine Stellung übernommen hatte. Im Spätsommer 1762 ist Merck in Dresden und weilt dort bis Frühjahr 1764 an der Kunstakademie, den Grund zu seinen bedeutenden kunstwissenschaftlichen Kenntnissen legend, wie B. jetzt auf Grund eines Briefes an Chr. L. von Hagedorn (6. April 1764) und eines weiteren an A. G. Camper (8. April 1785) nachweist. Er hat bei dieser Gelegenheit auch Leipzig besucht und Ch. F. Weisse kennen gelernt. Seine englischen Übersetzungen zeigen die Richtung seiner literarischen Interessen. Ostern 1764 war er wieder zu Hause, um nach Pfingsten als Reisebegleiter von H. W. von Bibra bald wieder aufzubrechen. Spätestens im Juni 1765 taucht er denn in Morges in der Schweiz auf, wo sein Zögling humanistischen Studien obliegt. Sein Aufenthalt in der Zwischenzeit ist unbekannt, aber seine weiteren Schicksale lernen wir aus einer unten besprochenen Veröffentlichung L. Grünsteins kennen. — Eine frühere Veröffentlichung desselben Verfassers wirft neues Licht auf Mercks Verhältnis zu Wieland, indem sie den bisher veröffentlichten sechs noch fünf weitere Briefe hinzufügt (5077), die Zeit von 1779—1788 umfassend. Wertvoll ist der letzte, weil er zeigt, dass die freundschaftlichen Beziehungen beider über 1786 hinausreichten, wie Bräuning denn auch noch eine Arbeit Mercks im Teutschen Mercur von 1788 nachweist. Wichtiger fast ist der vom Januar 1780, da er die grosse Umwandlung im Wesen Karl Augusts (und, wie Merck meint, auch Goethes) durch die Schweizer Reise bezeugt. Über Mercks literarische Arbeiten verlautet natürlich mancherlei, B. trägt auch einige Daten über sein Leben neu zusammen. — Schon oben war auf L. Grünsteins Briefe aus Mercks Bräutigamszeit in Morges hingewiesen worden (5078). Mit mehreren Faksimiles, einer Ansicht des alten Darmstadt (darauf Mercks Wohnhaus) und einem Bilde seiner Mutter ausgestattet, ist die Veröffentlichung in der ChWGV. ans Licht getreten. Einige Daten über den Zögling Mercks, der sich noch in späteren Ehenöten an seinen alten Hofmeister wandte, leiten die Ausführungen ein, die uns den Beginn der Merckschen Liebe kennen lehren. Sie wurde mit allen Konsequenzen der Neuen Heloise nacherlebt und nachempfunden. Leidenschaftliche Billette von Haus zu Haus und schöne Reisebriefe Mercks aus Südfrankreich, das er mit seinem Zögling bereist, halten die Verbindung aufrecht, bis dann, anders als im Roman, am 7. Juni 1766, nach Überwindung der elterlichen Hindernisse, in nötiger Eile die Hochzeit gefeiert werden kann. — Eine weitere Korrespondenz, die mit Bertuch nämlich, registriert und ergänzt der gleiche Herausgeber (5079). Die Briefe haben in erster Linie Wert für die Erkenntnis der Richtung weimarischer Kunstinteressen, in deren Vertretung Merck ja unermüdlich war. Ein paar weitere Angaben über sein Leben und seine Schriftstellerei fallen auch hier ab. — Die wichtigste Veröffentlichung jedoch bringt H. G. Gräf mit Mercks Briefen an Karl August und seine Mutter (5080) aus dem Weimarischen Staatsarchiv. Sie drehen sich in erster Linie ebenfalls um Aufträge künstlerischen Charakters; ein paar Proben von Geschäften, die Goethes Billigung schwerlich fanden, sind darunter. So, wenn Merck nach bekanntem Brauche an die Spitze einer Subskriptionsliste Karl Augusts Namen mit einer ziemlichen Summe stellt, in der Absicht, ihn nach Schluss der Zeichnungen wieder zu streichen (28. Juni 1783). Die bekannte Erzählung in Dichtung und Wahrheit, wie die Frauen Lavaters Schlafzimmer durchaus sehen wollen, entstammt diesen Briefen. Ein paar interessante Schreiben von Tischbein und ein sehr hübsches von Wieland (13. April 1781) liegen bei. Neben diesen Fragen spielen ökonomische und politische eine grosse Rolle, welch letztere im 18. Jahrhundert gemäss dem besonderen Charakter der Zeit immer Gefahr laufen, in Klatsch überzugehen, in ein Gebiet also, das in den Briefen überhaupt in sehr amüsanter Weise gepflegt wird. Der Kampf gegen Moser, Mercks besonderes Steckenpferd, nimmt dabei viel Raum ein. Auf die tragische

Gestalt des greisen Vaters Goethe fällt manches ungünstige Streiflicht, dagegen strahlt Frau Rat in hellem Glanze, auch beim Tode des Gatten. Goethe selbst taucht nur flüchtig auf, seit dem Besuch von 1779 blieb ein Schatten über dem Verhältnis beider zueinander. Die Ausbeute an Einzelheiten ist hier natürlich nicht zu erschöpfen, der Kommentar und die Einleitung orientieren kurz und gut. Alles konnte in diesen anspielungsreichen Briefen natürlich nicht aufgehellt werden. —

Sonstige Persönlichkeiten. H. Bergmann (5081) und W. Hüttner (5082) skizzieren beide auf Grund des bekannten Materials das Leben von G. Chr. Beireis. Der Aufsatz des ersteren ist vollständiger und objektiver, letzterer hat das Material auch benutzt, es mangelt ihm aber an historischer Kenntnis, wenn er den fossilen Gelehrten an der untergehenden Universität als „Urbild eines deutschen Gelehrten des 18. Jahrhunderts" preist. Es entsteht dadurch immer wieder neu das Gefühl, wie wir es so herrlich weit gebracht, wenn solche Anschauungen wiederholt werden. — Edw. Schröder bespricht das hübsche Buch von H. Pallmann (5083) mit besonderer Rücksicht auf die zwei von jenem zutage geförderten Gedichte des „Unsichtbaren"; er erweist das erste, das er „Der Stutzer" überschreiben möchte, als Sonett, bringt es in Zusammenhang mit J. Westermanns „Allerneuesten Sonetten" und erklärt die Hypothese des Goetheschen Ursprungs für mindestens wahrscheinlich. K. G. Wendriners Artikel ist nur eine freie Wiedergabe von P.s Darstellung. — Goethe hatte unter den mannigfachen Bekanntschaften, die ihm seine Sammlungen verschafften, auch die eines Scharfrichters in Eger gemacht, K. Huss genannt, eines passionierten Münzen- und Mineraliensammlers, mit dem er dann in Tauschverkehr trat. Über ihn phantasiert A. Frhr. von Berger mancherlei (5084), was er ihm aus den Augen (des Porträts) gelesen haben will. Sehr glaubhaft ist die sentimentale Geschichte nicht. — Schon der Polizeirat Grüner hat uns über den merkwürdigen Mann ausreichend informiert, so dass nach der Seite des Biographischen A. John (5085) wenig nachzutragen fand; für den Goethe-Forscher ist die Sache also erledigt. Doch sei auf die Veröffentlichung immerhin hingewiesen, da sie nach volkskundlicher Seite viel Interessantes bietet. Huss ist ein abgesagter Feind des Aberglaubens, den er in seinem Beruf kennen zu lernen besondere Gelegenheit hatte. Aber er ist auch auf diesem Gebiet scharfer Beobachter und interessierter Sammler gewesen, so dass die Veröffentlichung seiner Schrift viel Material beibringt. — E. Bachmann berichtet von dem gemeinsamen Besuche, den Goethe und Berzelius am 30. Juli 1822 dem Kammerbühl abgestattet haben, (5086) in einem mit zwei Abbildungen des Hügels geschmückten Aufsatz. Der Bericht schliesst sich eng an die Darstellung, die Berzelius gegeben, und Biedermann im letzten Bande der neuen Ausgabe nachgetragen hat, an, ohne auf Grüners gleichzeitigen Bericht oder Goethes spätere Meinungsänderung einzugehen. — J. Schiff behandelt die gleiche Frage nach dem gleichen Material etwas ausführlicher (5087), wobei er mit Recht hervorhebt, dass Berzelius seinen Einfluss auf Goethes Ansichten doch etwas überschätzt habe. — Nach den Angaben des LE. scheint der Aufsatz von B. Münz über „Goethes geschäftliche Sorgen" nur auf bekanntem Material zu beruhen (5088). — Über einen Besuch Wilhelms Burggrafen zu Dohna-Schlobitten 1798 in Weimar berichtet Chr. Krollmann (5089). Leider hat der junge Herr mehr Interesse für den Park als für die Menschen und mehr Interesse für Fräulein Amalie von Imhof als für Goethe in diesen Blättern an den Tag gelegt. Da der Park bereits vollendet war, lernen wir nur weniges aus der Schilderung; bei Goethe scheint er meist selbst das Wort geführt zu haben. — Das Buch von W. R. H. Trowbridge über Cagliostro (5090) interessiert hier nur insoweit, als es, laut Ath., den Versuch unternimmt, die auch von Goethe angenommene Gleichung Balsamo-Cagliostro als zweifelhaft erscheinen zu lassen. Den Spuren des seltsamen Hochstaplers wird hier mit Eifer nachgegangen, wobei er im ganzen in günstigerem Lichte erscheint. — Die deutsche Forschung steht im allgemeinen auf umgekehrtem Standpunkt. Er wird energisch gestützt durch einen Bericht, den A. E. Seeligmüller aus der Berlinischen Monatsschrift von 1790 hervorzieht, da ihn H. Hayn in seiner Cagliostro-Bibliographie übersehen hat (5092). Er ist vom Oberbergrat Ferber verfasst, und enthält interessante Nachrichten aus der Mitauer Epoche des Schwindlers, die Abenteuer der Frau von der Recke interessant ergänzend. Für Goethes Grosskophta kommt dieser Aufsatz durch die Zeit seines Erscheinens unzweifelhaft in Betracht. — F. Lentners Miszelle über Goethe und J. P. Hebel verbindet die Notiz über Goethes Besuch in Karlsruhe bei dem geschätzten Poeten 1815 mit einer Charakteristik von dessen Wesensart (5093). — Charlotte Broicher (5094) veröffentlicht die Goethe-Eindrücke ihres damals 22jährigen Grossvaters Martin Hieronymus Hudtwalcker, die dieser 1809 im Frommanschen Hause gesammelt hatte. Da der Bericht auch in Biedermanns Sammlung aufgenommen ist, bedarf das eigentliche „Gespräch" hier keiner Erörterung.

Wichtig ist aber der dort nicht berücksichtigte Bericht über eine Hamlet-Aufführung, da wir ja gerade über diese Bearbeitung nur wenig wissen. — Anna von Sydows grosses Briefkorpus bleibt wohl besser der Besprechung an anderer Stelle aufgehoben (5095), obwohl über Humboldts Mäkelei an Goethe mancherlei zu sagen wäre; hier seien nur zwei neue Briefe W. von Humboldts an Goethe erwähnt, die F. Ebrard für die Frankfurter Stadtbibliothek neu erwerben konnte (5096), die also bei L. Geiger fehlen. Der erste, vom 9. Februar 1796, versucht, nach etwas lauen Wendungen über den Wilhelm Meister, die klassische Doktrin auf das Goethesche Märchen anzuwenden; der andere, vom 18. August 1800, handelt von Reiseplänen und seinem Aufsatz: „Der Montserrat". — John Meier veröffentlicht einen Brief von F. H. Jacobi an seinen Bruder Georg, der, in Goethes Zimmer am 28. Januar 1775 geschrieben, „Erwin und Elmire" für die Iris ankündigt und von Goethe mit einer eigenhändigen kurzen Bemerkung versehen ist (5097). Sie ist bei Morris (Bd. 5) und im Nachtrag der Weimarer Ausgabe nunmehr zu finden. — Aus dem Besitz der schwäbischen Hohenzollern stammen zwei Briefe von Alexander von Humboldt (5. Februar 1828 und 16. April 1830) und einer von Goethe (13. April 1828; der Brief ist bereits nach dem Konzept unter dem 12. Mai in Band 44 der Weimarer Ausgabe gedruckt, vgl. JBL. 1908/9, S. 903), die K. Th. Zingeler herausgibt (5099). Es handelt sich in allen um die Erziehung des Erbprinzen Karl Anton, und es ist anzuerkennen, dass sich der Fürst auch an die Ratschläge der Befragten gehalten hat. — Max Löwenthal, in der Literatur als Gatte Sophiens bekannter, als in seiner Eigenschaft als Schriftsteller oder als Generaldirektor des österreichischen Post- und Telegraphenwesens, hat in seiner Jugend die Ehre eines Besuches bei Goethe genossen (Tgb. 20. Oktober 1822) und darüber in den „Skizzen aus dem Tagebuch einer Reise durch Frankreich, Grossbritannien und Deutschland. Wien 1825" berichtet, wie auch in einigen Sonetten. Beides entreisst E. Castle (5100) der Vergessenheit. Beträchtliches ergeben weder die Gedichte, noch die Beschreibung der Goetheschen Räumlichkeiten, noch die paar Goethe-Worte über Wien, Wiener Musik und das „Unfügliche der Anknüpfung neuer Verhältnisse" und einer „Pflichtenvermehrung in seinem Alter". Das Wesentliche ist in den Nachträgen Biedermanns gegeben. — R. Steig weist auf eine Notiz über den abenteuerlichen Erzieher des Sohnes der Frau von Branconi, Karl Matthäi oder Mattei, hin, der neuerdings gelegentlich der Erwerbung seiner Silhouettensammlung durch das Goethe-National-Museum wieder mehrfach genannt worden ist (5101). Aus der zweiten Hälfte seines langen Lebens, den Jahren 1796—1830, war bisher so gut wie nichts bekannt. St. zeigt seine vornehmen mecklenburgischen Beziehungen und veröffentlicht eine Notiz des Grafen Schlitz, nach der jener Unglückliche seinen Geist „überlebt" habe und ohne eigentliche Lebensbestimmung umhergeirrt sei. — A. Luntowski bewegt sich in seinem Aufsatz über „Mickiewicz und Goethe" in der Illusion, als ob die Berichte Odyniecs über seinen Aufenthalt in Weimar in Deutschland unbekannt seien, und füllt in diesem frohen Glauben mehrere Spalten mit alten Geschichten (5102). — H. Dreyhaus findet in Niebuhrs romantischer Naturanlage den eigentlichen Grund, warum der Historiker nie ein rechtes Verhältnis zu dem Dichter finden konnte (5104). Nimmt man dazu noch eine oft geradezu philisterhaft anmutende Ethik, so begreift man die zahlreichen ablehnenden Äusserungen, die D. übersichtlich zusammenstellt, und die von 1796, wo er die Blüte unserer Literatur „dahin" findet, bis an sein Lebensende reichen, wenn das Alter ihn auch milder hat denken lassen. Schiller fährt natürlich noch übler. — R. Wagner hatte in DSchule. 14, S. 369 Einwände gegen K. Muthesius' Behauptung erhoben, dass der in dem Goethe-Lavaterschen Briefwechsel genannte „Pestaluz" nicht der Pädagoge Joh. Heinr. gewesen sei, ohne dass er übrigens das Gegenteil als sicher hinstellen wollte. Die Unmöglichkeit eines schlüssigen Beweises gibt M. zu (5105), indem er noch einmal die Gegenargumente zusammenstellt. — Das mehr als triviale Urteil A. Petöfis über Goethe (er prophezeit bei Gelegenheit der Lektüre des Faust den schleunigen Untergang seines Ruhmes) veröffentlicht H. Schlandt vollständig (5106), da es früher von A. Kohut verkürzt worden sei, mit einigen erklärenden Worten über die Verschiedenheit von beider Temperament. — F. Noack vollendet seine Biographie J. F. Reiffensteins (5108; vgl. JBL. 1908/9, S. 919), indem er weniger auf die genügend bekannten Beziehungen zu Goethe und Anna Amalie eingeht, als bemüht ist, ein Bild der römischen Existenz des angesehenen Mannes zu geben, der seine Lebensaufgabe darin sah, die Kunst auf dem Boden der Mengs-Winckelmannschen Tradition festzuhalten, und der auch die zahlreichen hohen Herren, die sich seiner als Cicerone bedienten, in diesem Sinn informierte. — Das Stammbuch des österreichischen Studenten Wilhelm Joseph Kalmann, das K. Hugelmann herausgibt, enthält reichliches Material aus dem Kreis Jenenser und Kieler Kantianer 1792—95, weniger aus dem Goethekreis (5109). — Die Aufgabe, die sich W. von Oettingen in der Jubiläumsgabe der Goethe-Gesellschaft, „Goethe und Tischbein"

(5112) gestellt hat, geht nicht eigentlich auf eine nochmalige Darstellung von beider Verhältnis im einzelnen, das vielmehr in kurzem Bericht abgetan wird, als auf Ergänzung der früheren Arbeiten aus den Mitteln des Archivs und des Museums. So werden alle 15 Briefe Tischbeins an Goethe, einschliesslich der hübschen Federzeichnungen, von denen eine ein aus Tischbeins Selbstbiographie bekanntes italienisches Reiseabenteuer Goethes, eine andere das bekannte Goethebild wiedergibt, vollständig abgedruckt; dazu wird ein Katalog der Tischbeinschen Zeichnungen im Goetheschen Besitz, den der Dichter veranlasst hatte, veröffentlicht und ergänzt. Am wichtigsten sind natürlich die 25 Zeichnungen, die in schönen Reproduktionen vorgelegt und eingehend erläutert werden, auch in ihrem Zusammenhang mit der Goetheschen Produktion. — Es ist sehr bedauerlich, dass W. Sörrensen für seine Tischbein-Biographie (5113) diese Publikation noch nicht zur Verfügung stand. Seine Absicht, die im Vorjahre besprochene Arbeit von F. Landsberger (JBL. 1908/9, N. 8947, S. 920) zu ergänzen, wäre ihm in noch vollkommenerer Weise geglückt. Seine Schrift ist unabhängig von der eben genannten entstanden, kann sich aber neben ihr behaupten, da sie den Hauptwert auf die malerischen Probleme legt, und so einen Faden durch das Labyrinth wechselnder Strömungen in Tischbeins Kunststreben verfolgt: „Der Kampf eines begabten Künstlers, der von dem ruhigen Besitze einer wirklichen Malkultur ausging, mit den plötzlich und heftig umschlagenden Strömungen der Zeit, denen sich hinzugeben er gezwungen wurde, und die schliesslich sein eigenes Talent verschütteten“. S. urteilt gern, und zwar vom Standpunkt der alles Aussermalerische ablehnenden Kunstkultur aus. So gelangt er nicht selten zu völlig abweichenden Wertungen, etwa auch des Goethebildes, während Landsberger, enger an die zeitlichen und literarischen Bedingungen angeschlossen, mehr erklärt als urteilt. Ich glaube nicht, dass es S. gelingen wird, die günstige Meinung über Tischbeins Hauptwerk auf dem Gebiete der Porträtkunst zu erschüttern, aber jeder wird ihm gern zuhören. Auch das Verhältnis zu Goethe ist einsichtig erörtert. — Über H. Bräuning-Oktavios Veröffentlichung ungedruckter Briefe von J H. Voss vermag ich nur nach dem Auszug im „Literarischen Echo“ zu berichten (5114). Es sind Auszüge aus den Briefen an die Braut, die schon in der Biographie Herbsts verwertet sind, und einzelne Stellen sind dort auch schon gedruckt, so die über den Werther. Der Rest bewegt sich in scharfen Invektiven gegen Goethe, dem man in Göttingen nicht allzu wohl wollte, zumal seit er Vater Klopstock hatte ablaufen lassen; der Klatsch über das erste Weimarer Jahr, der da in Umlauf gesetzt wurde, ist ja zur Genüge bekannt. — Zelter hatte dem jungen O. Nicolai ein Empfehlungsschreiben an Ottilie von Goethe mitgegeben und seine Ankunft dem Meister angekündigt; dass dieser Besuch nicht erfolgt ist und von den Kompositionen Nicolais nach Goethe nur zwei erhalten sind („Verschiedene Empfindungen“ und „Rastlose Liebe“), berichtet G. R. Kruse in einem Gedächtnisartikel, der auch eine Schilderung des Begräbnisses Zelters von der Hand Nicolais bringt (5115). —

Goethe-Gegner. B. Münz lässt die wichtigsten Typen der Goethe-Gegner aufmarschieren (5116), Männer, denen Goethe nicht religiös (F. Schlegel, Hengstenberg, Görres, Knapp, Baumgartner) oder nicht moralisch (J. F. W. Pustkuchen) genug gewesen ist, denen er den Mantel nach dem Winde zu hängen schien (Grabbe und W. Menzel), schliesslich solche, denen er nicht genügend Idealität besass (Heine). In Türmer-Weise sagt M. seine eigene Meinung zu jeglichem Stück, wobei es ihm zustösst, dass er (an der Hand F. Th. Vischers freilich) selbst ziemlich spiessbürgerlich wird. — Sp. Wukadinovič berichtet über eine Handschrift der Königlichen Bibliothek in Berlin (5117), die ein wüstes Pamphlet Grabbes gegen Schillers und Goethes Briefwechsel darstellt, als Rezension gedacht, aber zur Broschüre ausgewachsen, bisher in den Ausgaben fehlend. Grabbe schmäht den Druck solcher Unbedeutendheiten in gröbstem Tone, seine Argumente sind die immer wieder gegen die Herausgabe privater Briefe vorgebrachten, die Stilisierung ist freilich echt Grabbisch. W. sucht die Stimmung historisch und psychologisch begreiflich zu machen und weist auf manchen Zug von tieferer Bedeutung, wie die Parallele Schiller-Goethe hin. Der Text wird in seiner Grabbe-Ausgabe bei Bong erscheinen. — G. Stenger bearbeitet in seiner auf A. Leitzmanns Anregung zurückgehenden Arbeit das Thema „Goethe und A. von Kotzebue“ in umfassender und für eine Erstlingsarbeit sehr anerkennenswerter Weise (5118). Die Beziehungen beider sind in biographische und künstlerische zerlegt. Auf beiden Gebieten wird die Gegnerschaft und bedingte Anerkennung auf Grund vollständiger Benutzung der Quellen dargestellt und erklärt, nach beiden Seiten werden wichtige Ergänzungen kaum noch zu bieten sein. Im grossen lässt sich der Gegensatz wohl so umschreiben, dass Kotzebue auf dem Standpunkt des sentimentalen Rationalismus stehen geblieben und nicht fähig war, den Klassizismus und gar die Romantik innerlich mitzuerleben; so erhielt seine Tätigkeit ein Hemmendes, das freilich dem ebensowenig mitkönnenden

grossen Publikum lieb und verständlich war. Man hörte bei ihm, was man ohne Anstrengung verstand und mitempfinden konnte. Aber man wurde gehindert, sich zu höheren Forderungen zu erheben. Zum Akyanobleps (S. 43 A.) vergleiche Euph. 18, S. 818. – Die von F. A. Hünich (5119) herangezogene Broschüre Kotzebues gegen die Jenaer A. L. Z. ist bei Stenger bereits registriert (S. 86). —

Lokale Beziehungen. C. Camenisch stellt unter dem Titel „Goethe als Prophet des alpinen Wintersports" schwungvoll zusammen, was wir von seinen winterlichen Gebirgsreisen wissen (5120), und wiederholt seinen Irrtum vom vergangenen Jahr (JBL. 1908/9, S. 901). — Auch der Aufsatz über „Goethe und Berlin" vermag natürlich nicht mehr zu bringen, als sich jeder aus den Registern der Briefe und Gespräche selbst zusammenstellen kann (5121). — Dagegen gibt O. Heuer neue Nachrichten und autenthische Zeichnungen zum Umbau des Goetheschen Hauses, der seit „Dichtung und Wahrheit" eine so bedeutende Rolle in allen Biographien spielt (5122). Zunächst berichtet H. die Vorgeschichte des alten Gebäudes, dessen Hauptbau wohl 1618 entstanden ist, während das kleinere Nebenhaus, ein wenig älter, ursprünglich die Malzdarre der benachbarten Brauerei darstellt. Von beiden liegen genaue Ansichten im Nachlass Goethes. 1622 scheint die Vereinigung vollzogen zu sein, in der die beiden Häuser durch verschiedene Hände gehen, bis sie am 1. April 1735 die Witwe „Cornelia Göthé" kauft. Wir folgen sodann dem im Keller im Februar 1755 beginnenden Umbau durch alle Phasen an der Hand der Handwerkerrechnungen bis zu der Zeitungsannonce, durch die 1758 das überflüssig gewordene Geräms ausgeboten wurde, während der eigentliche Umbau im Sommer 1755 vollendet worden ist. Grundrissskizzen in wechselnder Entwicklung zeigen in interessanter Weise, wie eifrig und wohlbedacht der Herr Rat persönlich den Umbau geleitet hat. — Herr Postdirektor Kasch in Harzburg geht Goethes Reiserouten im Harz nach und ruft zur Errichtung von Erinnerungstafeln an den geweihten Stätten auf (5124). Ein Bild stellt die Ruine des alten Brockenhauses, in dem Goethe gewohnt hat, und das unterhalb der Kuppe lag, dar. — Im 59. Bande der BURS. bespricht F. Baldensperger (5126), von der französischen Legende einer Pariser Reise des jungen Goethe ausgehend, seine wiederholte Absicht einer solchen; feinfühlig betonend, wie es nicht nur äussere Gründe gewesen sind, die Goethe davon zurückhielten, wenn er den freundlichen Aufforderungen auch zumeist solche entgegenstellte. Seine natürliche Abneigung gegen die persönlichkeitsfeindliche, gleichmacherische zerstreuende Grossstadt ist sicherlich sein wichtigstes Motiv gewesen. — M. Hecker schildert in einem hübsch illustrierten Aufsatz das Jubiläumsfest der Goethe-Gesellschaft im Tiefurter Park (5128), während Fr. Kaibel poetisch gestimmt darüber zu einer Schilderung des durch K. Koetschau erneuerten Schlossinneren vordringt (5129). Die Abbildungen sind gut, aber im wesentlichen identisch mit den besseren von K. Koetschau selbst gegebenen (5130). Hier wird man überhaupt am besten sich über Inhalt und Umfang des Geleisteten unterrichten und dabei lernen, dass sich doch nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit, das Ursprüngliche getroffen zu haben, hat erreichen lassen. — W. Bodes Sammlung Alt-Weimarer Ansichten mit der Geschichte der Häuser und ihrer Bewohner wird vielen eine willkommene Topographie Weimars sein (5132). —

Lyrik.

(IV, 8 c = N. 5134–5162.)

Rudolf Unger.

Allgemeines und Ausgaben. — Einzelne Liedgruppen. — Einzelne Gedichte. — Xenien. — Metrisches. —

Allgemeines und Ausgaben. An der im Rahmen der „Tempel-Klassiker" von Ludw. Krähe (5137) besorgten Neuausgabe der Goetheschen Lyrik in zwei beziehungsweise drei Bänden ist die sinnvolle Anordnung zu rühmen. In verständiger Vermittlung chronologischer und gattungsmässig-systematischer Gliederung ersteht ein organischer Aufbau des gewaltigen Ganzen, wobei die ursprünglichen, seit Goethes eigenem Vorgang in den Vulgatausgaben unglücklich zerstückelten oder verstümmelten Einheiten der Frühzeit, das Buch Annette und die Neuen Lieder, bewahrt und samt den frühen Briefgedichten und Stammbuchblättern

als rasch erstarkende Vorklänge vorangestellt werden, ästhetisch wie entwicklungsgeschichtlich den grosszügig zusammengefassten Gruppen der Reife, Liedern, Geselligen Liedern, Vermischten Gedichten, Sonetten, Balladen und Kantaten präludierend. Begrüssenswert ist es, dass unter den „Vermischten Gedichten“, kleinlicher Prüderie zum Trotz, auch das anmutige „Tagebuch“-Erotikon seinen Platz gefunden hat. Der zweite Band bringt in ähnlich klarer, unbefangenem Genusse, dem die Ausgabe bestimmt ist, willig sich darbietender Übersicht die Dichtungen in antiker Form von den Distichen des Tiefurter Parks bis zu den Epen der neunziger Jahre, der dritte die Spruchweisheit in Vers und Prosa. Die Textrevision entspricht, nach Stichproben zu urteilen, den Grundsätzen wissenschaftlicher Zuverlässigkeit, von denen sich das ganze Unternehmen leiten lässt. — Zunächst den Zwecken akademischer Vorlesungen und Übungen dienen möchte die für Hans Lietzmanns rasch voranschreitende und geschickt geleitete „Kleine Texte“ von Alb. Leitzmann **(5138)** besorgte Ausgabe der „Ersten Weimarer Gedichtsammlung“ Goethes. Die 28 Gedichte aus den Jahren 1771—76, die Goethe wohl im Jahre 1777 für Frau von Stein in eigenhändiger Niederschrift in jenem grauen Quarthefte vereinte, das heute einen der ältesten und kostbarsten Schätze des Goethe-Archivs bildet, hat J. Wahle 1908 in Faksimiledruck mit feinsinniger Würdigung und mit einem Geleitwort Suphans den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft dargeboten. L. gibt diesen Text, bis auf leichte Interpunktionsergänzungen, buchstabengetreu wieder, nur dass er eine Reihe von Korrekturen, die in der Handschrift erscheinen und die der erste Herausgeber dem Dichter selbst zuschreiben zu sollen glaubte, als von Freundeshand herrührend, ausmerzte. Sorgfältige Variantenzusammenstellungen unter dem Text geben Aufschluss über die sonstige handschriftliche Überlieferung und die älteren Drucke bis zur ersten Aufnahme des jeweiligen Gedichts in eine vom Dichter selbst autorisierte Sammlung seiner Werke. Ein Anhang verzeichnet knapp aber ausreichend die wichtigste Literatur. — Als kleiner bibliographischer Beitrag zur Geschichte der Nachwirkung Goethescher Lyrik mag eine Miszelle der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ gelten, in welcher F. A. Hünich **(5139)** zehn teils beabsichtigte, teils ernste Parodien Goethescher Gedichte nachweist. Es sind die Gedichte „An die Günstigen“, „Wonne der Wehmut“, „An den Mond“, „Musen und Grazien in der Mark“, „Die Braut von Korinth“ und Mignons Italienlied, zu denen H. solche bisher unbekannte oder doch unbeachtete pathetische oder scherzhafte Nachklänge — zu dem letzteren fünf — entdeckt hat. Als Stätten dieser Nachahmung nennt er neben Wilhelm Nienstädts „Gedichten vermischten Inhalts“ (1820), den „Reimereien von einer Köchin mit Zugaben von Kosmeli“ (1816), J. H. C. Nonnes „Vermischten Gedichten und Parabeln“ (1815), Gerhard Friederichs „Lyrischen Gedichten“ (1809), W. Gerhards „Gedichten“, 2. Band (1826), den „Neueren Gedichten von Theone“ [Therese von Artner] (1806) und dem Anhang zu „Melodien zum Mildheimischen Liederbuche“ (1815) auch Max von Schenkendorfs Jugendsammlung „Studien. Erstes Heft“ (1808). —

Einzelne Liedgruppen. Der Leipziger Verlag Ernst Rowohlt hat als drittes Buch seiner Drugulin-Drucke nach dem „Tasso“ und Platens „Venezianischen Sonetten“ die Briefgedichte des jungen Goethe **(5140)** aus den Jahren 1767—83 herausgebracht. Die kräftige Fraktur des Bibliophilendruckes entspricht der holzschnittmässigen Derbheit namentlich der vorweimarischen Gedichte; doch ist der Wortabstand bei längeren Zeilen meines Erachtens ein zu geringer. Als bedauerlich aber muss es gelten, dass der Text, nicht nur nach Orthographie und Interpunktion, sondern selbst hinsichtlich der Wortformen nicht durchaus korrekt wiedergegeben ist (so z. B. „last“ statt „lass“ in Zeile 16 des Gedichts an Kestner vom Januar 1773). Denn dadurch wird der eigentliche Sinn solcher Veröffentlichungen, der doch nicht bloss äusseren Prunk, sondern vor allem innere Gediegenheit der Reproduktion des Dichters fordert, mehr oder minder vereitelt. Auch erscheint die Auswahl des Mitgeteilten (um eine solche nur handelt es sich nämlich) einigermassen willkürlich. — Eine heiter-ernste, ganz und gar nicht akademische, freilich auch nicht eben gedankenreiche oder originell geprägte Goethe-Lektion ist es, die Otto Ernst **(5141)** im Goethe-Jahr 1899 seinen „lieben deutschen Brüdern“ gehalten und nun in seine etwas preziös „Blühender Lorbeer“ betitelte Essaysammlung aufgenommen hat. Essay — das Wort ist eigentlich zu anspruchsvoll und zu spirituell für die behäbige Laune und hausbackene Lebensklugheit, die hier die Poesie der geselligen Lieder Goethes in die kleine Münze wohlgemeinter und frisch vorgetragener Alltagsmoral umsetzt. „Philologisch“ ist dieser Kommentar gewiss nicht, nicht im guten und nicht im schlechten Sinne; aber den Schulmeister wird der beliebte Schriftsteller hier so wenig wie sonst völlig los. Als harmloser Festvortrag in geselligem Kreise mag diese populär kommentierende Aneinanderreihung Beifall gefunden haben. Als gedruckte „Lektion“, die sich ausdrücklich an das ganze gebildete Deutschland wendet, entbehrt sie allzusehr tieferen Gehaltes, prägnanter Kürze und — um es gerade heraus

zu sagen — eigentümlichen Geistes. — Unbekannten kleinen Dichtungen des Leipziger Goethe glaubt C. E. Gleye (5142) auf die Spur gekommen zu sein. Er wurde vor Jahren — seltsamerweise in Moskau — auf die heute selten gewordene satirisch-humoristische Zeitschrift „Fidibus" aufmerksam, eine Nachzüglerin der moralischen Wochenschriften, die der 1805 als Professor der Mathematik zu Wittenberg verstorbene Johann Jakob Ebert 1768—69 zu Leipzig in acht Bänden („Bündeln") herausgab (vgl. Goedeke[2] 4, 760/1, wo aber irrtümlich 1770 als Endjahr des Erscheinens angegeben ist). Unter den anonymen Beiträgen dieses längst verschollenen belletristischen Journals findet sich nun eine Geburtstagsode „An einen jungen Orangenbaum", einem jungen Edelmanne gewidmet, als deren Autor G. Goethes Leipziger Freund Behrisch erweisen möchte, da das Gedicht offenbar von dem Hofmeister eines adligen Schülers, wie jener es war, herrühre, und da seine Allegorik auf die der ersten Goetheschen Ode an Behrisch hinweise, ja von dieser, namentlich ihrem Eingang, geradezu vorausgesetzt werde. In diesem Sinne wird der „schöne Baum", um dessen Verpflanzung Goethe bittet, statt wie bisher auf Behrisch selbst, auf dessen Zögling, der „Gärtner" dagegen auf Behrisch gedeutet. Von dieser Annahme aus ergibt sich G. weiter die Vermutung, dass bei den bekannten Beziehungen Behrischs zu den poetischen Schöpfungen Goethes während der Leipziger Jahre auch Gedichte von diesem in der Leipziger Zeitschrift enthalten seien. Und in der Tat scheint ihm ein „Lied eines Schäfers an den Bach" durch seine Formvollendung und den Umstand, dass es im Versmasse der Goetheschen „Brautnacht" entspricht, als Eigentum des jungen „Schäfers an der Pleisse" sich zu qualifizieren. Dazu kommt, dass diese Verse in der sie umrahmenden Prosa als von einem „Daphnis" herrührend bezeichnet werden, der an anderer Stelle der Wochenschrift Jurist und Freund eines Erziehers genannt wird. Allein abgesehen davon, dass von diesen beiden Freunden an letzterer Stelle gesagt wird, sie weilten gegenwärtig in Thüringen, während in der Prosaumrahmung des fraglichen Schäfergedichts von Daphnis' Liebestod im Flusse die Rede ist, sind auch die Hauptargumente G.s, die Beziehung der Ode der Ebertschen Wochenschrift auf diejenige Goethes nebst der neuen Deutung der letzteren wie der Schluss von der allerdings nicht zu leugnenden sprachlich-metrischen Virtuosität jener poetischen Schäferklage auf Goethesche Autorschaft so unsicher, dass ich vorläufig mit Max Morris (Neuausgabe des „Jungen Goethe" 6, 48) G.s Hypothese nicht als zureichend begründet anzusehen vermag. Immerhin aber dürfte die Goethe-Forschung derselben die Aufforderung entnehmen, der bisher unbeachteten Ebertschen Zeitschrift ein prüfendes Augenmerk zuzuwenden. — N. Tumparoff (5143) behandelt im zweiten Abschnitt seines Buches „Goethe und die Legende" in sorgsamer, freilich allzu umständlich ausgesponnener Untersuchung Goethes eigene Legendendichtung. Er fasst sein Thema im weitesten Sinne, indem er nicht nur die „Legende vom Hufeisen", „Gott und die Bajadere", die Pariatrilogie, sondern auch die Bearbeitung der Siebenschläferlegende im letzten Buche des „West-östlichen Divan", ja selbst die von Goethe lediglich in kleinen stilistischen Einzelheiten abgeänderte Wiedergabe der Übertragung der Erzählung von Jesus und dem Hundeaas aus dem Persischen des Nisami durch Joseph von Hammer in den Abhandlungen zum „Divan" in den Kreis seiner Betrachtung zieht. All diese Gedichte, besonders aber das zweite, dritte und vierte, werden nach Anregung, Entstehung, Stoffgeschichte, Motiven, ideellem und persönlichem Gehalt, künstlerischer Gestaltung, Sprache und äusserer Form mit guter Goethe-Kenntnis ausführlich analysiert. Freilich hätte dabei in Wiederholung des Bekannten, von Düntzer, Burdach, John Koch („Die Siebenschläferlegende", Leipzig 1883) und anderen längst Beigebrachten grössere Beschränkung walten dürfen, so wenig solche Rekapitulationen bei der von T. erstrebten Vollständigkeit, ganz zu vermeiden waren. Doch fehlt es anderseits nicht an neuen, eigentümlichen Gesichtspunkten und nützlichen Nachweisen zu tiefer dringender Interpretation dieser Gruppe der Goetheschen Lyrik. So sei z. B. die Berichtigung des Sinnes zweier von Hammer (und infolgedessen auch von Goethe) missverstandenen oder doch missverständlich wiedergegebenen Stellen der Hundeaas-Legende an der Hand des persischen Originals (Tumparoff S. 132ff.) oder die eingehenden Darlegungen über Konzeption und Gedankengehalt der Pariadichtung (S. 198ff.) hervorgehoben. Namentlich aber bietet T. erstmals eine ins Einzelne gehende Vergleichung der Siebenschläferlegende in Goethes Gestaltung mit ihrer Vorlage, der Übersetzung der arabischen Version der Legende durch den Engländer J. C. Rich in Hammers „Fundgruben des Orients", und bemüht sich auch hier, das eigentümlich Goethesche des Divangedichtes herauszuarbeiten und psychologisch wie ästhetisch zu interpretieren. Ein zusammenfassender Überblick über dieses künstlerisch ebenso reizvolle wie psychologisch aufschlussreiche Goethesche „Parodieren" der christlichen oder orientalischen Legendenstoffe und -Motive, im Vergleich zur Behandlung des Legendarischen bei anderen neueren Dichtern oder auch im Verhältnis zu den ver-

schiedenen Entwicklungsepochen des Dichters und Menschen Goethe selbst, würde die fleissige, doch allzu gedehnte Studie willkommen abgerundet haben. —

Einzelne Gedichte. An einem anschaulichen Beispiele, der Änderung der zweiten Strophe des Sendblattes „An Freund Mellish“ in der Ausgabe letzter Hand gegenüber der ursprünglichen Niederschrift von 1821 (vgl. W. A. 5 II, S. 17), zeigt R. Steig (**5147**), wie Rücksicht auf grammatikalische Kleinmeisterei die Poesie einer ursprünglichen Konzeption bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen vermag, indem er zugleich eine textkritische Vermutung des Herausgebers jenes Bandes der Sophien-Ausgabe ablehnt. — Zum 100. Geburtstage des „Ergo bibamus“ gibt R. Hennig (**5148**) eine im wesentlichen die bekannten Tatsachen zusammenfassende Darstellung der Entstehungsgeschichte des Goetheschen Trinkliedes, in der er namentlich die Beziehung auf den Geburtstag der Königin Luise betont. Zugleich reproduziert er die Handschriften des ersten Entwurfes (aus dem Besitz des Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M.) und der Reinschrift für Zelter (aus den Akten der Zelterschen Liedertafel in Berlin). Zu berichtigen ist seine Angabe, es sei erst 1902 nachgewiesen worden, dass Goethes Trinklied durch das im polemischen Teile der „Farbenlehre“, Seite 391 mitgeteilte Scherzwort Basedows und das dadurch veranlasste Gedicht Riemers hervorgerufen sei, während dieser Zusammenhang doch schon seit des letzteren Mitteilung hierüber in den „Brocardica“ seiner Sammlung „Briefe an und von Goethe“, also seit 1846, allgemein bekannt ist. — Auf die widersinnige Interpunktion der zwei ersten Verse der vierten Strophe in den Orphischen Urworten, welche die Ausgabe letzter Hand bietet, weist M. Morris (**5155**) hin, indem er am Ende des ersten Verses Doppelpunkt statt Semikolon, in der Mitte des zweiten aber, nach „Gesetz“, wo in der Überlieferung die Interpunktion ganz fehlt, sinngemäss Ausrufungszeichen nebst Gedankenstrich einzusetzen vorschlägt. Übrigens ist eine ähnliche Zeichensetzung, soviel ich sehe, in den neueren Ausgaben zumeist tatsächlich schon durchgeführt. Derselben tiefsinnigen Dichtung widmet K. Borinski eine prägnante, eindringende Betrachtung nach Entstehungsgeschichte und Grundmotiven, welch letztere, wie er im einzelnen nachweist, ihre ursprüngliche Quelle in einer Stelle der „Saturnalia“ des Macrobius haben (lib. I, cap. XIX s. fin.), welche dort der symbolischen Deutung des Caduceus als Attributs des Sol-Mercurius dient, und deren Kenntnis Goethe durch den zweiten Aufsatz der „Zerstreuten Abhandlungen“ des dänischen Archäologen J. G. Zoega (herausgegeben und mit Zusätzen begleitet von Fr. G. Welcker, Göttingen 1817) vermittelt wurde. Die hier mit Hilfe des spätantiken Kompilators gebotenen Aufschlüsse über Dämon, Tyche, Eros und Nemesis, zu denen sich, in Deutung der mit Mars verbundenen „Tolme“, als letztes Glied der „merkwürdigen Leiter“ der Hauptgottheiten des Schicksals noch „das unbezähmbare Erkühnen des menschlichen Geistes, das wir mit einem andern Ausdruck Hoffnung nennen“, gesellt (Zoega, a. a. O. S. 40), konnte damals Goethes Phantasie um so leichter zu Konzeption und dichterischer Ausgestaltung „orphischer Begriffe“ befruchten (vgl. Tagebuch vom 7. und 8. Oktober 1817), als ihm soeben durch die von dem Heidelberger Mythologen Creuzer übersandten Akten von dessen gelehrter Fehde mit Gottfried Hermann über die Anfänge der hellenischen Mythologie (Hermann und Creuzers Briefe über Homer und Hesiodus, erschienen Heidelberg 1818) dieser ganze mythologische Vorstellungskreis und vor allem die Begriffe des „Orphischen“ (vgl. den vierten Brief Creuzers an Hermann, a. a. O. S. 29 ff.) und der „Urworte“ (Hermann im fünften Briefe an Creuzer, ebd. 56 ff.) nahegebracht worden waren. Die Annahme Düntzers (Goethes lyrische Gedichte. Erläutert . . . 2. Aufl., 3, S. 667/8), dass Knebels Geburtstagsverse für Sophie von Schardt, betitelt „Nach dem Griechischen“ (in dessen anonymer „Sammlung kleiner Gedichte“, Leipzig 1815, S. 46/7) „gleichsam den äusseren Gliedbau“ zu Goethes so unvergleichlich bedeutsameren Stanzen geliefert hätten, muss nach diesen Nachweisen B.s nun wohl als abgetan gelten. Es bleibt in dieser Hinsicht nur noch die Frage offen, woher Knebel, der doch damals von Zoegas Macrobius-Zitat kaum wissen konnte, seine Kenntnis jener „*ἱεροὶ λόγοι*“ gewonnen habe. Eine weit interessantere Frage aber wirft B. selbst noch zu Ende seines für alle künftige Interpretation der schwierigen Goetheschen Dichtung wichtigen Aufsatzes auf, indem er die sehr verschieden gedeutete Stanze „Heut' und ewig“, die jetzt vereinzelt unter der Rubrik „Epigrammatisch“ der Gedichte steht (W. A. 3, 163), statt mit Düntzer und anderen zu den „Geheimnissen“, vielmehr zu den Orphischen Urworten, zu denen sie allerdings nach Ton und Gedankenkreis, ja selbst nach den Reimworten weit besser passen würde, und damit gleichfalls zur soeben bezeichneten Lektüre des Herbstes 1817, insbesondere zu Zoegas fünfter Abhandlung, die vom Äon als dem „uranfänglichen Gott der Orphiker“ handelt, in Beziehung setzen und demgemäss als ein Seitenstück zur Elpis-Stanze betrachten möchte, das, in positiverer Auffassung des Zeitlichen, „aus dem verworrenen, unbelehrbaren Tage statt über alle Zeiten hinaus in die Folgen der Zeiten“ weise und so die emphatische Apostrophierung der

Äonen in der Schlussrede Fausts vorbereite. Jedenfalls scheint mir diese Deutung, im Vergleich zu den schwerlich recht befriedigenden bisherigen, ernster Beachtung wert zu sein. — Bezüglich der Abänderungen, mit denen Pestalozzi 1781 in „Lienhard und Gertrud" „Wanderers Nachtlied" wiedergegeben hat, und welche der Dessauer Musikdirektor F. W. Rust in dem der Komposition in seinen „Oden und Liedern" (1784) zugrunde gelegten Texte, ja noch Matthisson im 20. Teile seiner „Lyrischen Anthologie" (1807) beibehalten haben, sucht K. Muthesius (**5156**), wie mir scheint mit Erfolg, Max Friedländers Vermutung (Schriften der Goethe-Gesellschaft 11, 140) gegenüber wahrscheinlich zu machen, dass sie nicht etwa auf eine ältere Vorlage zurückgehen, sondern von Pestalozzi selbst, der mit fremdem Dichterwort sehr willkürlich zu schalten pflegte, eigenmächtig erfunden sind. — In einer verhältnismässig recht umfänglichen Studie möchte G. von Glasenapp (**5149**) an Goethes Ballade „Der Fischer" die Psychologie der dichterischen Phantasieleistung erläutern. Der gut geschriebene, nur viel zu breite Aufsatz dankt vermutlich irgendwelcher Lehrtätigkeit seine Entstehung. Denn er führt sein Thema nicht ohne didaktisches Geschick und reiche Belesenheit in antiker Dichtung, aber mit einer Umständlichkeit und Lehrhaftigkeit auch in Darlegung des Elementarsten durch, die nur reiferen Mittelschülern gegenüber gerechtfertigt wäre. Das Absehen des Verfassers ist namentlich darauf gerichtet, mit Hilfe einer etwas primitiven, intellektualistisch gefärbten Analyse der dichterischen Phantasietätigkeit den Gegensatz zwischen Gefühls- und Reflexionslyrik, den er übrigens viel zu absolut fasst, da es sich bei aller wahrhaften Poesie doch immer nur um ein Mehr oder Minder und also um eine Synthese des Gefühls- und des Gedankenmässigen handeln kann, psychologisch zu interpretieren. Zu diesem Behufe stellt er Vergleichungen des „Fischers" mit einer Reihe sinnverwandter Dichtungen an, forscht nach der äusseren Anregung der Goetheschen Ballade, zergliedert weitläufig den psychologischen Vorgang ihrer Genesis im schaffenden Dichtergeiste und zieht zur Erläuterung der charakteristischen Eigentümlichkeit der Gattung, der sie angehört, der Stimmungslyrik, Mythus und Musik an, wobei die psychologischen Motive der ursprünglichen Mythenschöpfung zu denen des bewussten lyrischen Schaffens in eine meines Erachtens allzu nahe Parallele treten. Unanfechtbar dagegen, freilich nicht eben neu, erscheint mir das Ergebnis, dass unser Genuss an der Gefühlspoesie im eigentlichen Sinne wesentlich auf der dem Eindruck anderer Kunstgattungen gegenüber gesteigerten Selbsttätigkeit, sozusagen dem Mitschaffen beruhe, in das sie unser auffassendes Vermögen versetzt. Doch ist dieser Unterschied, wie gesagt, eben nur ein relativer und der wirkliche Kunstgenuss niemals bloss rezeptiv. Hervorgehoben seien noch einige Nachweise G.s über verwandte Motive zu Goetheschen Gedichten in antiker Poesie, so zum „Heidenröslein" in Catulls Epithalamien, zum „Besuch" in der dritten, zu den „Morgenklagen" in der 16., besonders aber zum „Fischer" in der 20. Elegie des ersten Buches des Properz. Auch über die mannigfachen Variationen des an letzterer Stelle Goethes Auffassung vergleichsweise am ähnlichsten gestalteten Hylas-Mythus bei Apollonius Rhodius, Theokrit, Valerius Flaccus usw. gibt unser Aufsatz einigen Aufschluss. —

Xenien. M. Morris (**5159**) erläutert zwei von den sechs bisher unbekannten Xenien, die Reinhold Steig auf Schloss Schlitz in Mecklenburg aufgefunden und 1909 in der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung (vom 14. November) veröffentlicht hat, und zeigt, dass das erste eine törichte Aufforderung des von Rudolf Zacharias Becker herausgegebenen „Allgemeinen Reichs-Anzeigers" an die „Allgemeine Literaturzeitung" zur Rezension göttingischer medizinischer Dissertationen geisselt, das andere Lavater mit dem Rabbi Moses Sabathai in Parallele stellt, der im 17. Jahrhundert unter den Juden der Türkei als Messias auftrat, angesichts des vom Sultan über ihn verhängten Todesurteils aber seinem angemassten Gottesgesandtentum entsagte und zum Islam übertrat. —

Metrisches. Eine nach ihren prinzipiellen Grundlagen und in systematischem Zusammenhange noch nicht hinlänglich gewürdigte formale Seite der Goetheschen Lyrik, die sprachmelodische, findet in W. Masing (**5162**) einen umsichtigen uud verständnisvollen Darsteller und Erklärer. Aus langjährigen Studien heraus, die bereits vor mehr als einem Menschenalter den Vortrag „Über ein Goethesches Lied" (Leipzig 1872) gezeitigt haben, gibt M. in weit ausholenden, dabei aber recht prägnanten und wohldurchdachten Erörterungen zunächst eine gedrängte Theorie des Wesens der Sprachmusik im Verhältnis zur Tonkunst und speziell der Besonderheit der deutschen Sprache in sprachmusikalischer Hinsicht, namentlich auch im Vergleich zu den romanischen Idiomen. Als Hauptergebnis dieser einleitenden Ausführungen erscheint die Begründung der Einsicht, dass den Hauptfaktor der sprachlichen Musik, im Gegensatz zur Tonmusik, in welcher die Tonhöhe eine massgebende Rolle spielt, neben dem Rhythmus die Klangfarbe, in der Hauptsache natürlich der Vokale, und zwar in der modernen Dichtung in erster Linie diejenige

der Endreime als das eigentliche sprachmelodische Element bildet, und dass in bezug auf diese die deutsche Sprache zwar nicht so begünstigt ist, wie in rhythmischem und spezifisch dichterischem Betracht, aber doch auch keineswegs, nach Goethes unwilligem Wort, den „schlechtesten Stoff" darstellt. Dies erweist in anschaulichem Beispiel, nach einem konzisen Überblick über Entwicklung und Gestaltung des sprachmelodischen Moments, insbesondere der Reimkunst, in der neueren Poesie überhaupt, der letzte und wichtigste Teil unserer Schrift, indem er an einer Reihe bekannter, sprachmelodisch im einzelnen analysierter Goethescher Gedichte, wie z. B. „An die Entfernte", „Nachgefühl", „Mit einem gemalten Bande", „An Mignon", Klärchens Lied im „Egmont", „Wanderers Nachtlied", zum Teil auch vermittelst des Vergleichs mit formal verwandten deutschen oder fremdsprachlichen Dichtungen, dartut, in welcher Weise und mit welch unerreichter, wenn auch zum nicht geringen Teile wohl unbewusster Meisterschaft der Dichter die Kunstmittel sprachlicher Musik zur Anwendung bringt. Zusammenfassend beantwortet M. die Frage, worin die sprachmusikalische Wirksamkeit jener als besonders melodisch empfundenen lyrischen Gebilde beruht, dahin: „Es ist ein Hinübergreifen der sprachlichen Melodik, die sonst auf die Verschlingung der Schlussreime beschränkt zu sein pflegt, über diese Schranke nach zwei einander entgegengesetzten Richtungen hinaus, indem verbindende Gleichklänge von der einen Strophe aus über die andere und von den Versschlüssen aus ins Innere der Verse hinein sich verbreiten, und zwar in Anordnungen, deren Gesetzmässigkeit derjenigen der Endreimverschlingung in ihrem Prinzip entspricht. Da alle die einzelnen Gleichklänge, die auf diese Weise den melodischen Eindruck der Endreimverschlingung unterstützen, in viel schwächerem Grade wirken als diese Endreimverschlingung selbst, so bleibt ihre Sonderwirkung ebenso leicht unterhalb der Schwelle des Bewusstseins liegen, wie die der harmonischen Obertöne, die sich in der Tonmusik den mit bewusster Absicht verwendeten Tönen zugesellen; dem aber widerspricht es durchaus nicht, dass sie in ihrem Zusammen mit der Endreimverschlingung und miteinander eine starke Wirkung auszuüben imstande sind, die gerade deshalb, weil sie unmittelbar bloss die Stimmung, nicht aber das Bewusstsein des Geniessenden trifft, nur um so mehr Anspruch darauf hat, als spezifisch musikalische Wirkung zu gelten". Es würde meiner Ansicht nach unsere Erkenntnis des Wesens dichterischer, insbesondere lyrischer Form und Formkunst in nicht geringem Masse fördern, wenn die anregenden und verdienstvollen Untersuchungen M.s an einem umfänglicheren und mannigfaltigeren Material nachgeprüft, ergänzt und weitergeführt werden möchten. —

Epos.

(IV, 8 d = N. 5163 —5192.)

Karl Alt.

Allgemeines. — Einzelne Dichtungen: Werther; Wilhelm Meister; Hermann und Dorothea; Märchen und Novelle. —

Allgemeines. Für die Tempel-Klassiker hat K. Jahn den Werther, die erste Abteilung der Briefe aus der Schweiz und die Lehrjahre, W. Printz die Wanderjahre bearbeitet (**5163a**). Der Text ist, soweit sich nach Stichproben urteilen lässt, durchaus zuverlässig. Beim Werther hat Jahn den „gewagten Versuch" gemacht, die zweite Fassung abzudrucken, „dabei aber sämtliche Werther-Briefe und -Worte auf die erste Fassung zurückführend"; vergleiche seine Erklärung: GRM. 1911, S. 320. —

Einzelne Dichtungen: Werther. Die erste und zweite Fassung des Werther vergleicht M. Lauterbach (**5166**). Der erste umfangreichere und wertvollere Teil der Arbeit untersucht die sprachlich-formale Umbildung (Wortgestalt, Wortbestand und Wortgebrauch, Syntax); es ist ein fördernder Beitrag zur Geschichte der Schriftsprache. Der zweite Teil gilt der inhaltlichen Umformung. Neben einer sorgfältigeren Motivierung zeigt der Plan der zweiten Fassung nach L. drei bestimmte Ziele: in Werther wird das Bewusstsein seiner unhaltbaren Lage deutlicher dargestellt, von Lotte wird der Verdacht der Mitschuld abgewälzt, die Person Alberts wird gehoben. Dieser Teil von L.s Arbeit ist bereits durch die gleichzeitig erschienene Abhandlung G. Fittbogens (**5169**) überholt worden. F.s Verdienst ist

namentlich die nachdrückliche Hervorhebung der Tatsache, dass es lediglich künstlerische Forderungen waren, die Goethe durch eine Umarbeitung zu befriedigen gedachte: er wollte den Charakter des Werther „höher schrauben“, das Werther-Motiv reiner herausarbeiten. Wie das geschah, wie sich dabei freilich aus den Änderungen wiederum Nachteile und Unstimmigkeiten ergaben, hat F. im einzelnen mit feinem künstlerischem Verständnis ausgeführt. Goethe nahm diese Nachteile in den Kauf, weil ihm die reinere Gestaltung des Werther-Motivs das Wichtigste war. „Und was er wollte, ist ihm gelungen; jetzt, wo zwischen Albert und Lotte volles Einverständnis herrscht, kann niemand mehr daran denken, dass Werther ein Opfer der Welt und ihrer Kümmerlichkeit ist; unverrückbar bleibt jetzt der Eindruck: er ist ein Opfer seiner selbst.“ — Um seine Shakespeare-Bacon-Theorie zu stützen, weist E. Bormann (**5165**) auf ein angebliches Anagramm Bacons hin und erklärt den Titel „Die Leiden des jungen Werthers“ ebenfalls als ein Anagramm für: „Die Leiden unnsres Dr. J. W. Geethe“. — F. A. Hünich (**5171**) teilt Lesefrüchte mit, die zeigen, wie der Werther auf die Zeitgenossen wirkte: eine gefühlvolle Apostrophe an Werther, drei bisher unbekannte Urteile aus den Jahren 1775, 1777 und 1783 (eines davon auch in N. **5170**), den Inhalt eines Romans von Heinrich Müller, dessen Held ein Kandidat der Theologie Goethe ist, Proben aus drei Werther-Karikaturen und Beobachtungen über den Einfluss des Werther-Stils. — L. Morel (**5167**) erörtert die Bedeutung des Werther für die französische Literatur. Zuerst deutet er auf Werther-Stimmungen vor Werther hin, auf das Erwachen des Sinns für die Schönheiten des Hochgebirgs; dann nennt er einige Gedichte, die unmittelbar an Goethes Werther anknüpfen, und endlich bespricht er eingehend F. R. Chateaubriands René (1801), verschiedene Dichtungen von Ch. Nodier, die Valérie der Frau von Krüdener (1803), Frau von Staëls Delphine (1802), Senancours Oberman (1804), B. Constants Adolphe (1816). — Ch. Waas (**4964**, Einleitung zu Teil 27) untersucht die sogenannten Werther-Briefe. Er nimmt an, dass schon 1775 in der Schweiz der Plan auftauchte, die Werther-Reise als eine Vorgeschichte des Werther zu beschreiben, die zugleich das Gerede der Leute von Wetzlar und Lotte ablenken sollte. Nach der Rückkehr habe die Niederschrift begonnen, sei jedoch bald unterbrochen worden. 1796 habe Goethe aus diesen Papieren, aus Erinnerungen an diese Reise und aus Aufzeichnungen von der zweiten Reise (1779) einen Roman schaffen wollen, dessen Mittelpunkt wohl Werthers Liebe zu Eleonore Tudou gebildet hätte. W.s später erschienene Einleitung berührt sich in manchen Punkten mit F. L. Müllers Aufsatz (JBL. 1908/9, N. 9034), der ihm jedoch noch nicht vorlag. —

Wilhelm Meister. Im Februar des Berichtsjahres kam aus der Schweiz die Kunde, die lange schmerzlich vermisste Urgestalt des Wilhelm Meister sei dort in einer Abschrift von Bäbe Schulthess aufgefunden worden. Bald darauf machte der glückliche Finder G. Billeter (**5173**) Proben daraus bekannt. In einer kurzen Einleitung erzählte er die Geschichte des Fundes, dessen Bedeutung er mit warmer Begeisterung pries, ganz erfüllt von dem ersten tiefen Eindruck des jugendfrischen Werkes. Schon vor dieser Veröffentiichung setzte J. Minor den Lesern der „Woche“ auseinander, was von dem Funde zu erwarten sei. Nach dem Erscheinen musste dann jedes Blatt einen eingehenden Bericht bringen. Einige Urteiler, so K. Strecker und namentlich K. Falke (K. Frey), schätzten die Urgestalt ohne Bedenken höher ein als den vollendeten Roman; ja Falke bezeichnete die Umarbeitung als eine „Sünde wider den heiligen Geist der Inspiration“. Er musste sich dafür eine scharfe Zurückweisung durch E. Korrodi gefallen lassen, der besonnen den Wert beider Fassungen gegeneinander abzuwägen suchte. Auch F. Muncker, F. Düsel und M. Jacobs hoben bei aller Freude an den Schönheiten der ersten Fassung die künstlerische Überlegenheit der Lehrjahre hervor. Eug. Wolff stellte mit Genugtuung fest, dass manche seiner Vermutungen (JBL. 1908/9, N. 9046) nun bestätigt wurden. — Eine Bonner Dissertation von H. Berendt (**5174**), noch vor der neuen Entdeckung verfasst, soll, da sie 1911 in erweiterter Gestalt erschienen ist, im nächsten Bericht besprochen werden. — A. Fries (**5175**) veröffentlichte kritische Randglossen zur Theatralischen Sendung. Er erörtert zuerst textkritische Fragen, behandelt Gleichnisse, Lieblingsworte und andere Eigenheiten des Stiles, weist auf Erlebtes hin und sammelt Anklänge an andere Werke Goethes. Der Monolog der Königlichen Einsiedlerin erinnert ihn an Gedichte Ewalds von Kleist; im Käthchen Heinrichs von Kleist glaubt er Züge von Goethes Mignon zu erkennen. — H. Maync (**5176**) hat im Hochstift über die ersten Eindrücke der Dichtung berichtet, deren Herausgabe ihm übertragen wurde. An die Entstehungsgeschichte anknüpfend, weist er auf den Bruch im Gefüge der Lehrjahre hin und würdigt die erste Fassung nach ihrem biographischen Gehalt und als bedeutsames Denkmal für die Entwicklung des Goetheschen Prosastils: eindringlich warnt er vor einer Überschätzung des künstlerischen Wertes der Urgestalt. Merkwürdig zurück-

haltend äussert er sich über die Frage nach dem ursprünglichen Ziel der Handlung. — Bekanntlich ist die Veröffentlichung der Handschrift unter anderem durch Streitigkeiten um das Urheberrecht verzögert worden. Über diese juristischen Fragen haben sich F. Avenarius (5177), E. Röthlisberger (5178), P. Hennig (5178a), J. Kohler (5179) geäussert. Besonders scharf haben Avenarius und Kohler die Zweckwidrigkeit der jetzt geltenden Bestimmungen hervorgehoben. — Eine tief eindringende Studie über die Wanderjahre hat J. Cohn veröffentlicht (5181). In bewusstem, allzu schroffem Gegensatz zu der seit langem herrschenden Auffassung, die in dem Werk einen sozialen, ja sozialistischen Roman sieht, betont C.: „Gewiss spielen wirtschaftliche Umwälzungen und die Regelung des Zusammenlebens ihre Rolle in den Wanderjahren, aber im Mittelpunkte steht durchaus der einzelne Mensch. Wie er sich unter veränderten Umständen zu verhalten hat, das ist die Hauptfrage ... Wie kann sich der Einseitige vor Verkümmerung bewahren, wie kann er Mensch bleiben?“ Indem C. diesen leitenden Gedanken durch alle Hauptteile der Dichtung verfolgt und verborgene Beziehungen aufdeckt, zeigt er, wie nach einem Wort Goethes die Dichtung zwar nicht aus einem Stück, aber aus einem Sinn ist. Besonders fein wird der innere Zusammenhang der religiösen Betrachtungen mit dem Hauptgedanken nachgewiesen und endlich vom Standpunkt der Gegenwart an Goethes Gedankengängen Kritik geübt. —

Hermann und Dorothea. Eine hübsche Ausgabe von Hermann und Dorothea hat O. Harnack (5182) mit einem Nachwort begleitet, das die Dichtung, mit Schiller, als einen Gipfel der Kunst feiert, da sie germanische Innerlichkeit und griechische Formplastik, Realismus der Lebensbeobachtung und Idealismus der Auffassung mit künstlerischer Meisterschaft vereinigt. — Über eine typographisch besonders schöne Ausgabe, in Kleukens-Fraktur, berichtet E. Bogeng (5183). — Ch. Kullmer (5184) hat seine 1907 in englischer Sprache erschienenen Untersuchungen (JBL. 1906/7, N. 7301) nun erweitert und in einer deutschen Ausgabe allgemeiner zugänglich gemacht. Er sieht bekanntlich im thüringischen Städtchen Pössneck den Schauplatz von Hermann und Dorothea und meint, auch für die Personen der Dichtung Urbilder in Pössnecker Persönlichkeiten ermittelt zu haben. Er will damit erweisen, „dass die Welt genialer ist als das Genie, dass man grosse Kunstwerke nicht aus dem Blauen herunterholen kann“ (S. 42). Nun, dass Goethe überall scharf beobachtete und diese Beobachtungen in seinen Dichtungen zu verwerten wusste, ist nichts Neues; in diesem Sinne mag man einige Ausführungen K.s gelten lassen. Für ein vertieftes Verständnis des Gedichts ist damit nichts, für ein Verständnis der Arbeitsweise Goethes wenig gewonnen, wenn man nicht etwa den Gewinn in der Erkenntnis sehen will, dass Goethe mit Glück alles Besondere beseitigt und nur „das rein Menschliche einer kleinen deutschen Stadt“ beibehalten hat. — Deshalb konnte E. Trauer (5187) mit gleich guten Gründen Adorf und Elster als Schauplatz der Dichtung ansprechen. — H. Nöthe (5185, ebenso N. 5189) stimmt Kullmer rückhaltlos zu, während F. Avenarius (5186) gegen diese Art der Forschung entschieden Einspruch erhebt. —

Märchen und Novelle. Camilla Lucerna (5191) zeigt in ihrem vielfach fördernden Buch über das Märchen, wie in diesem Spiel der Phantasie naturphilosophische Gedanken Goethes wirksam sind; sie geht mit Glück literarischen Reminiszenzen nach (Bibel, Rabelais, Jung-Stilling), untersucht den Einfluss freimaurerischer Ideen, gibt Seite 51f. eine sehr ansprechende Darstellung der inneren Entstehung des Märchens und fasst das Ergebnis ihrer Untersuchungen in dem Satz zusammen: „Die Bibel ist der innere Ausgangspunkt, die Darstellung des Werdens einer idealen Gesamtorganisation aller Natur- und Menschenkräfte zu einem Weltkunstwerk ist das Ziel, die Typen und Gesetze, die alles Natur- und Kunstschaffen leiten, sind die Mittel, Symbolik ist die Form, Witz und kleine persönliche Allusionen sind die Würze der zierlichen Dichtung“ (S. 52). Ist nicht alles so neu, wie die Verfasserin annimmt, ist manches Einzelne anfechtbar (etwa S. 157 die Beziehung auf Fichte und anderes), so lässt sich doch mancherlei aus dem Buch lernen. L. hält sich frei von allem platten Allegorisieren, indem sie sich von Goethes Symbolbegriff leiten lässt und zeigt, wie gerade die Darstellung typischer Züge eine mehrfache Deutung zulässt (S. 107). Der gemischte König ist ihr etwa „das Symbol für alles im Werden Gestockte [so!], alles erzwungen Hergestellte, das Geltung gewonnen hat und sich erhält. Das zielt auf Machwerke jeder Art, es lässt sich auf Kunsttragelaphen beziehen wie auf Staatsinstitutionen, auf Dogmenkomplexe wie auf den Bau einer Theorie“ (S. 171). — A. Hauffens (5192) Aufsatz über Goethes Novelle ist lediglich eine zustimmende Wiedergabe der Ergebnisse von Wukadinović (JBL. 1908/9, N. 9059). —

e) Drama.

(IV, 8e = N. 5193—5252.)

Max Morris.

Allgemeines. — Einzelne Dramen: Clavigo. — Geschwister. — Egmont. — Iphigenie. — Tasso. — Natürliche Tochter. — Fragmente (Prometheus, Löwenstuhl). — Faust: Allgemeines. — Einzelnes: Erster Teil; Zweiter Teil; Bühnengeschichte. —

Allgemeines. Die Dissertation von W. Kothe (5195) über das Verhältnis des jungen Goethe zur Bühne ist ein Probestück aus einer grösseren Monographie, von der einstweilen nur die Abschnitte: Leipziger Theater, Die Laune des Verliebten, Die Mitschuldigen geboten werden. Die Arbeit ragt über das herkömmliche Dissertationsniveau hinaus und soll hier genauer gewürdigt werden, sobald sie vollständig vorliegt. — Über Goethe als Bühnendichter stellt Th. Vogel (5201) eine Reihe bekannter Tatsachen gefällig zusammen und begleitet sie mit einer ansprechenden, wenn auch nicht gerade wissenschaftlich neuen Erläuterung. Die Oper Il mondo alla riversa, die sich Goethe am 3. Februar 1772 von Jung zurückerbittet, ist aber nicht von ihm gedichtet, wie V. Seite 85 glaubt. — Goethes Verhältnis zum antiken Drama überschaut Ch. Andler in einer knappen, inhaltreichen Skizze (RCC. 19, 1, 551). — Das Buch von G. Stenger (5202) über Goethe und Kotzebue wird im Kapitel „Goethes Leben" besprochen. —

Einzelne Dramen. Clavigo. Die Arbeit von G. Grempler (5207) gehört ins nächste Berichtsjahr. —

Die Geschwister. In einer eindringenden Studie legt G. Kettner (5208) den Umbildungsprozess dar, durch den Goethe das kleine Drama aus Motiven seines Verhältnisses zu Frau von Stein geschaffen hat. Schölls Vermutung, dass Goethe zu dem im Drama zitierten Briefe von Mariannes Mutter einen Brief der Frau von Stein wörtlich verwendet habe, lehnt K. mit Recht ab, ebenso wie die angebliche Herkunft der Fabel aus dem von Elias Schlegel übersetzten Einakter La pupille. Am Schluss überschaut K. noch die Behandlungen desselben Motivs in Goethes späterer Dichtung und bei anderen Dramatikern. —

Egmont. Die historischen Personen des Dramas und ihr Verhältnis zueinander stellt Prehn von Dewitz (5209) grösstenteils nach neueren Quellen kurz dar und zieht einen Vergleich mit Goethes Schilderung. —

Iphigenie. In Vers 1609 erscheint Delphi als eine Insel. Es handelt sich hier nach Joh. Schmidt (5212) um ein vermutlich schon aus Goethes Knabenzeit stammendes und dann fortgeschlepptes Missverständnis. In der Rede „Zum Shakespears-Tag" wird der „Tempel zu Delphos" erwähnt, und in der Prosa-Iphigenie heisst es dreimal „Delphos" statt Delphi. Die Verwechselung von Delos und Delphi war also bei Goethe fest eingewurzelt. —

Tasso. H. Rueff (5214) setzt Scheidemantels Untersuchung zur Entstehungsgeschichte (GJb. 18, S. 163) fort und versucht, in Akt 1 und 2 die ganz neuen Partien von den nur in Versen umgeschmolzenen zu sondern. Die subtilen Einzelheiten dieser scharf eindringenden, nicht immer ganz überzeugenden, aber erheblich fördernden Untersuchung kann ich hier nicht wiedergeben und verweise deshalb auf mein Referat Euph. 19, 843. — Leonore Sanvitale und Antonio werden von H. Willenbücher (5215) recht ungünstig beurteilt. Antonios „Bosheit gegen Tasso" fliesst aus Eifersucht, denn Antonio liebt die Prinzessin. Beweis: Akt III 4, Vers 47 ff. und 126 ff.! —

Natürliche Tochter. Das Schema und die Szenare der Fortsetzung sucht E. Castle (5216) mit dem ausgeführten ersten Teil zu einem Gesamtbilde zusammenzubauen. Er sieht richtig im Anschluss an Gräf, dass das in H_2 erhaltene Szenar eines fünfaktigen Stücks bis zum völligen Abschluss der Dichtung reicht; aber im einzelnen bleibt in seinem Aufbau manches zurechtzurücken. So bezieht sich z. B. die Formel „Familienwesen. Sucht nach Besitz" nicht auf den ersten Akt des zweiten, sondern auf den fünften des ersten Stücks, nämlich auf die Szenen Eugenies mit dem Gerichtsrat, der die Ehe preist, und mit der Äbtissin, die Eugenie aus Habsucht in ihr Kloster aufnehmen will. Die Formel „Druck daher" umschreibt C.: „Freilich verspürt ein verwöhnter Weltbürger auch so manchen Druck von daher [dem Grundbesitz]", während Goethe den Druck durch die Festlegung des Besitzes in wenigen Händen meint, vergleiche die sich anschliessenden Formeln: „Dunkler aufdämmernder Zustand. Gärung von unten." Die Formel „Strebende Soldaten" ist nicht zu paraphrasieren: „Der Soldat, ebenfalls nicht ohne selbstsüchtiges Streben", denn die Parallelstelle im Szenar lautet: „Soldat. Streben nach der Einheit und einem

oberen Verbindungspunckt." Und so sind auch in dem schwierigen Aufbau des 4. und 5. Akts auf Grund der kurzen Szenarangaben einige Situationen wohl anders zu ergänzen, als es C. hier versucht, aber im ganzen ist seine Arbeit verdienstlich und nicht misslungen. —

Fragmente. J. Fränkel (5218) verfolgt die mythische Gestalt des Prometheus von Hesiod und Aischylos über Goethe bis zu S. Lipiner (Der entfesselte Prometheus, Leipzig 1876) und C. Spitteler (Prometheus und Epimetheus, Jena 1906). In Spittelers Werk sieht F. die Krönung dieser Reihe: „Er hat den Mythos zertrümmert, um den Mythos zu erschaffen." — Einen Ausschnitt aus der von Fränkel verfolgten Entwicklungsreihe untersucht eingehend und gelehrt O. Walzel (5219): „Von Shaftesburys Soliloquy ... bis zu Goethes Frankfurter Prometheus-Fragment lässt sich in aufsteigender Linie der Vergleich des schöpferischen Künstlers mit Prometheus verfolgen. Diese Linie berührt wichtige Stellen der Geschichte deutscher Ästhetik im 18. Jahrhundert." W. bietet zunächst die hierhergehörigen Stellen aus Shaftesbury und zeigt dann ihre Weiterbildung im Sturm und Drang bei Herder, Goethe, Merck, Lenz und Schiller, dazu die Vorgeschichte dieses Prometheus-Symbols bei den Aufklärern bis zu Lessing. Auf dieser Grundlage baut er dann seine Studie über Goethes Prometheus auf. „Goethe erkennt in dem Schicksal des Prometheus das Schicksal des Künstlers; und er fühlt in ihm sein eigenes Los. Nicht religiöse Erwägungen, sondern Künstlererfahrungen sind erste Voraussetzung der Konzeption des Fragmentes ... Als letzte und höchste Entwicklungsstufe der Lehre vom gottähnlichen Künstler ist die Dichtung konzipiert. Doch innerhalb des kurzen und rasch abgebrochenen Weges, den sie in Goethes Phantasie zurücklegte, näherte sie sich dem religiösen Gebiet und damit auch den anderen Frankfurter Fragmenten [Mahomet, Der ewige Jude, Faust]." Die Stoffquellen findet W. in Hederichs Lexicon mythologicum, Leipzig 1741, und in übersetzten Partien aus dem Gefesselten Prometheus bei Sulzer und anderen. Die immer wiederholte Formel von dem spinozistischen Pantheismus des Dramas und der Ode weist W. mit Recht zurück und zeigt, dass Goethe hier und in der Katechisationsszene des Urfaust vielmehr Rousseau folgt, wobei auch Gedankenelemente aus Shaftesbury und Leibniz einfliessen. W. verfolgt dann noch das Abklingen des Prometheustrotzes bei Goethe und im deutschen Geistesleben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. — Die Schemata und Entwürfe zu zwei dramatischen Löwenstuhl-Dichtungen ordnet M. Morris (5221) ausdeutend und zeigt entgegen der herkömmlichen Annahme, dass das Trimeterdrama älter ist als der Opernentwurf von 1814 und schon um 1803 entstanden ist. Es schwebte Goethe dabei das Bild eines hellenisch-romantischen Dramas vor, worin die schwere Wucht des tragischen Trimeters mit Edda-Rhythmen und mannigfachen modernen Formen vieltönig zusammenklingen sollte. Der Löwenstuhl ist ein mit zwei goldenen Löwen geschmückter Freistuhl, den der Erbauer der Burg, in der die Handlung spielt, aus Reue über eine Tat des Jähzorns in freiwilliger Einschränkung seiner Herrschergewalt errichtet hat, damit ein jeder dort sein Recht auch gegen ihn selbst in Sicherheit vertreten kann. Die Quelle dieses schönen, von Goethe gewiss nicht frei erfundenen Motivs ist noch zu ermitteln. —

Pandora. E. Castle (5223) bietet eine schwungvolle und warm empfundene, aber nicht wesentlich über den bisherigen Stand des Wissens hinausführende Gesamtskizze. Zutreffend bemerkt er, dass Elpore thraseia nicht hinter dem Vorhang der Kypsele, sondern hinter dem des Theaters hervortreten sollte. —

Des Epimenides Erwachen. Die kleine Studie von Ch. Andler (5222) betont, dass Goethes Patriotismus wesentlich ein geistig-literarischer war. —

Faust: Allgemeines. J. Hauris (5226) populäre Vorträge bieten nur eine behagliche Paraphrase der Handlung, mit geringschätzigen Seitenblicken auf die bösen Faust-Forscher. — R. Petsch (Einführung in Goethes Faust. Sammlung gemeinnütziger Vorträge, her. vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, Jänner-Feber 1910) (JBL. 1908/9, N. 9126) gibt eine zweckmässige Gesamteinführung ohne Einzelkommentar. — G. Santayana (4928) vergleicht „three philosophical poets": Lukrez, Dante, Goethe als Faust-Dichter. Bestimmte neue Ergebnisse lassen sich in der Faust-Betrachtung von S. nicht gerade herausheben, aber der geistvolle, vornehm geschriebene Aufsatz ragt über das übliche Faust-Geschreibe weit hinaus. Zu einigen Partien des zweiten Teils verhält sich S. ironisch: „Faust is going to teach life to the souls of young boys, who have died to soon to have had in their own persons any experience of Rathskellers, Gretchens, Helens and Walpurgisnachts ... And the incidental philosophy or philosophies of Goethes Faust are, to my mind, often better than its ultimate philosophy. The first scene of the second part, for instance, is better, poetically and philosophically, than the last, It shows a deeper sense for the realities of nature and of the soul, and it is more sincere. Goethe there is interpreting nature with Spinoza; he is not dreaming with

Swedenborg, nor talking equivocal paradoxes with Hegel." Hat Goethe wirklich zu diesen letzten Worten Anlass gegeben? — A. Frederking (5230) erläutert leicht misszuverstehende oder durch missverständliche Interpunktion getrübte Faust-Stellen. Wertvoll erscheinen mir besonders seine Bemerkungen zu Vers 1646, 5881, 6252, 11687, 343, 4367, 5090, 11879. — G. Ritter (5232) erregt Erwartungen, die er nicht erfüllen kann, wenn er seinem Lebensbild des Agrippa von Nettesheym die Überschrift gibt: Ein historisches Urbild zu Goethes Faust. Er sagt denn auch selbst von dem vermuteten Einfluss der Agrippa-Gestalt auf die Dichtung: „Wie weit er im einzelnen reicht, wird schwer, vielleicht überhaupt kaum zu bestimmen sein", wagt aber doch die Behauptung: „Das Eritis sicut deus, scientes bonum et malum ... dürfte in dieser ironisierenden Anwendung direkt aus dem ersten Kapitel der ‚Incertitudo scientiarum' stammen." Kaum! —

Einzelnes: Erster Teil. Für die vier Sonderdrucke des Fragments von 1790 gibt Seuffer-Porcheron (4993) die Unterscheidungskennzeichen genau an. — Th. Renaud (nicht Ph. Renard, 5240) präsentiert den „Spaziergang nach Schiltigheim", ein auf der Strassburger Universitäts-Bibliothek vorhandenes handschriftliches Gedicht in Knittelversen aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, als Goethes Quelle zur Spaziergangs-Szene. Was soll Goethe alles gekannt und ausgeschrieben haben! Die Anklänge zeigen nur, dass der Elsässer Knittelversdichter ebenso wie Goethe aus eigener Anschauung solche Volksfeste kannte. — Die neue Art der Naturbetrachtung, die Faust in der Szene Wald und Höhle kundgibt, ist ihm nach P. J. Arnold (5239) durch die Liebe zu Gretchen aufgegangen. Faust ist aber hier noch nicht genügend sittlich gereift, um seine Begierden zu bekämpfen, und deshalb ist die Notwendigkeit von Gretchens Fall für alle folgenden Abschnitte des ersten Teils gegeben." Auch dieser Erläuterer glaubt also arglos, dass er zur Faust-Forschung ausgestattet sei, weil er das Drama in der Vulgata gelesen hat, und er weiss nicht, dass im Fragment unmittelbar vor der Szene Wald und Höhle Gretchens Worte stehen: Und bin nun selbst der Sünde bloss. —

Zweiter Teil. In Paul Heysés (5241) Frage: „Ist es wünschenswert, den zweiten Teil von Goethes Faust auf die Bühne zu bringen?" ist auch schon seine Antwort enthalten: „Wohl kann bei jedem neuen Versuch, auch den zweiten Teil auf die Bühne zu bringen, der Schauspieldirektor sich mit dem Worte des mystischen Chorus decken: Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis. Aber wo ist ein so dringendes Bedürfnis, dass es sich überhaupt wieder ‚ereignen' müsse, auf die Gefahr hin, überall seine Unzulänglichkeit zu offenbaren?" Gewiss retardieren im zweiten Teil die Episoden übermässig den Schritt der Handlung, wie H. das in seiner Skizze nur allzu hart betont, aber diese Episoden sind doch gerade als Bühnenbilder geschaut und haben auch schon öfter die willigen Zuschauer entzückt, die ihre Erinnerungen aus dem gelesenen Drama mitbringen. Oft und überall und für jede Art Publikum ist der zweite Teil allerdings nicht aufzuführen, und vor allem darf es nicht unzulänglich geschehen. — E. Gerland (5242) nimmt die Untersuchungen von Baumeister und John Schmitt (vgl. JBL. 1904, S. 460) auf, ob Goethe bei Fausts Ritterburg das nördlich von Sparta gelegene Mistra im Auge gehabt habe. Alle von Goethe angegebenen Züge passen trefflich für Mistra, nur seine Quelle war bisher nicht zu ermitteln, und auch G. vermag sie nicht sicher anzugeben. Er vermutet, dass Goethe seine Kenntnis von Mistra aus irgendeiner auf Rannusio fussenden Geschichte von Venedig gewonnen hat. —

Bühnengeschichte. Die Darsteller des Mephistopheles am Wiener Hofburg-Theater-Costenoble, Laroche, Marr, Dawison, Dessoir — lässt J. Lewinsky (5244) in einer fesselenden Skizze an uns vorüberziehen. Er schweigt bescheiden von sich selbst, aber man hätte ihn gern über seine eigene Erfassung dieser grossen Aufgabe gehört. — Eine von Sara Bernhardt vorbereitete Faust-Aufführung gibt K. E. Schmidt (5248) den Anlass, das Schicksal der Faust-Dichtung auf dem französischen Theater zu überschauen. Der erste französische Faust wurde schon 1827 in Paris aufgeführt, und dann folgen eine ganze Anzahl Opern, Balletts, Dramen, aber eine halbwegs würdige Darstellung von Goethes Faust auf dem französischen Theater bleibt der Zukunft vorbehalten. —

Schiller.

a) Allgemeines und Biographisches.

(IV, 9 a = N. 5253—5323.)

Ernst Müller.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. — Charakteristiken: Allgemeines; Bedeutung für die Gegenwart. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Philosophie und Religion; Ästhetische Anschauungen; Politik. — Biographisches: Einzelheiten; Persönliche Beziehungen; Lokale Beziehungen; Typus und Stammbaum. — Briefe. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. L. Bellermanns **(5253)** „Schiller" erscheint in der neuen zweiten Auflage in neuer Ausstattung: grösserer Druck auf kleinerem Format; ferner sind die vielen Abbildungen der ersten Auflage auf einige wenige wertvolle Porträts (16) eingeschränkt und als ganzseitige Tafeln dem Text beigegeben worden. Unter den letzteren befinden sich zwei Bildnisse des Herzogs Karl Eugen und der Gräfin Franziska von Hohenheim, aus dem Besitz des Majors von Gamm in Schwerin, die bis jetzt nicht publiziert waren. Das neu aufgefundene Jugendbildnis des Dichters von Weckerlin schmückt das Titelblatt. Die Einteilung und Gruppierung des Stoffes ist dieselbe geblieben. Der Text hat aber an vielen Stellen Verbesserungen und erhebliche Zusätze erfahren. — Der erste der drei Aufsätze von W. Henzen **(5254)**, eine Festrede zum 150. Geburtstag des Dichters, erörtert in anregender Weise das vielbehandelte Thema Freiheit und Notwendigkeit, Schicksal und Schuld. Bei dem zweiten Aufsatz geht H. von brieflichen Äusserungen Schillers an Körner und Huber aus. Er hebt besonders den Wechsel in Schillers Anschauung nach dem „Don Carlos" hervor. Schiller stehe von da an ganz auf dem Boden der Wirklichkeit. Die Gestalten seiner Dramen treten ihm vom „Wallenstein" an vollkommen gegenständlich gegenüber. Besonders gut hat H. Schillers Verhältnis zu der äusseren Wirklichkeit, die er darstellt, geschildert. Im letzten Aufsatz wird das Gedicht „Sehnsucht" zu erklären versucht. Zur Erläuterung zieht H. eine volkstümliche Fassung desselben auf einem fliegenden Blatt aus den fünfziger Jahren heran, die das Gedicht für das Volk verständlich machen sollte. — Wozu J. Ježower **(5255)** seine Sammlung veröffentlicht hat, ist nicht recht klar. K. Berger bezeichnet sie im LE. 13, Sp. 1523 als unnötig. Das Buch enthält Aufsätze aus den Jahrgängen 1872—1909 der „Gegenwart". Dazu hat J. am Schluss ein paar kurze Anmerkungen hinzugefügt. — Das Schiller-Jubiläumsheft von „Bühne und Welt" **(5258)** ist sehr geschickt redigiert, indem darin wesentlich die Jugendzeit des Dichters zur Darstellung kommt. Es ist also eine gewisse Einheitlichkeit darin gewahrt. W. Rullmann erörtert Theaterzettel der ersten „Räuber"-Aufführung in Mannheim und Riga, ebenso humoristische Zettel von Bopfingen 1859 und Hirschberg in Schlesien 1867, desgleichen ein Bild, das den Zudrang zur ersten Aufführung im Wiener Hofburg-Theater darstellt. H. Waldeck teilt Schiller-Dalberg-Schwansche Handschriften im Faksimile aus dem Stadtgeschichtlichen Museum in Mannheim mit. Schillers Flucht hat R. Krauss in einer Unterredung darüber zwischen dem Herzog und Seeger so dargestellt, wie sie stattgefunden haben könnte. Daraus ist zu entnehmen, dass nach einem bisher unbekannten Aktenstück vom 19. Oktober 1782 der Herzog damals noch mit einer Rückkehr Schillers rechnete; denn er bestimmte darin, dass Schillers Stelle als Regimentsmedikus vorerst noch nicht besetzt werden solle. O. Francke berichtet über die systematische Neuordnung der bisher zum Teil verborgenen Schätze des Weimarer Schiller-Hauses durch E. Scheidemantel. Der Aufsatz von W. Dähne ruht auf seiner Dissertation, die schon JBL. 1908/9, S. 958 besprochen worden ist. —

Charakteristiken: Allgemeines. Zu P. Uhles **(5259a)** Programm ist JBL. 1908/9, N. 9329 zu vergleichen. Das Programm erschien 1909, das Buch dagegen, die weitere Ausführung desselben, 1910. — Das Programm von M. Brenke **(5260)** ist gedankenreich. B. versteht es, an der Hand des Briefwechsels die Züge herauszuheben, die auf die Persönlichkeit des Dichters ein Licht werfen. Darum redet er nur von den Freundschaften, für die eine geistige Notwendigkeit vorlag, von den Freunden, die Schiller in seiner geistigen Entwicklung förderlich, hilfreich oder gewachsen waren. Das sind Körner, Kant, W. von Humboldt (kommt etwas kurz weg), Goethe einerseits, Charlotte von Kalb, Karoline von Beulwitz und Schillers Frau andererseits. — In sieben Abschnitten spricht R. Saitschick **(5261)** von Schillers Charakter im allgemeinen. Er schildert sein Verhalten

gegenüber der schriftstellerischen Tätigkeit, gegenüber seiner Gesundheit, seine Uneigennützigkeit, . Genügsamkeit, Offenherzigkeit, Unabhängigkeit seines Charakters, seine Beziehungen zu seinen Freunden, zu den Frauen. Das Wichtigste ist hier kurz und klar zusammengefasst. — Die Festrede von A. von Berger (5262) trägt politischen und konfessionellen Charakter. Trotz der lebhaft von B. bedauerten politischen Verdrängung aus der mächtigen Volksgemeinschaft, der Österreich durch Vergangenheit, Geist und Sprache angehöre, gebe Wien durch seine Schiller-Feier seinen Willen kund, seinen vollen Mitbesitz an den Reichskleinodien des deutschen Geistes und damit sein eigenstes und deutsches Wesen unerschütterlich zu behaupten. Schiller und sein Lebenswerk sei das gemeinsame Eigentum aller Deutschen ohne Rücksicht auf ihr religiöses Bekenntnis und ihre politische Überzeugung. Sodann behauptet er seltsamerweise (denn man denke nur an das klassische Altertum!), dass die Poesie ihrem Wesen nach mehr katholisch als protestantisch sei und ihren Charakter auch dann nicht ganz verleugne, wenn sie von Protestanten oder Freigeistern (man beachte diese Zusammenstellung!) ausgeübt werde! Schiller bewege sich mit Vorliebe in der geistigen Welt des Katholizismus. — An der Schwelle des Schillerjahrs 1905 stellte A. von Berger (5262a) einen Vergleich der Wiener Feier von 1859 mit der bevorstehenden an. Es werde diesmal, meinte er, trotz aller Feier, die rechte Weihe fehlen, weil die heutigen Menschen, die Schiller feiern, die Schillerschen Ideale nicht besitzen. Darum bezweifelt er, ob wir ihn würdig feiern können. Für die aber, die seinen Idealen treu seien, werde die Feier ein stilles Gebet zu dem Heros sein, in die verwilderten Gemüter unserer Landsleute eine Feuerflocke seines Geistes zu streuen. Die Feier werde meist nur Lippendienst und Komödie sein. Im Verhältnis zu Österreich sagt er, Schiller habe in seinen Dichtungen Österreich so viel Raum gegeben, dass man ihm da das Bürgerrecht geben könne. Die Wallenstein-Trilogie sei die poetische Darstellung der Neugründung Österreichs als militärischen Einheitsstaates. B. hat mit manchen seiner Vermutungen zweifellos recht behalten. — O. Ernst (5263) führt aus, wie Schiller zu uns spricht als Denker und Dichter der Hoffnung, als ein Mann der Tat, Sänger der Bruderliebe, des Rechts und der Freiheit, als ein Erzieher zur harmonischen Bildung und als ein Vertreter des echtesten Deutschtums. — Aus der Rede von H. Eulenberg (5264) gewinnt man den Eindruck, dass er dem Dichter zwar gerecht zu werden versucht, dass er ihn aber nicht immer richtig verstanden hat, zumal seine religiöse und philosophisch-ästhetische Anschauung (z. B. S. 10, 16), und dass er auch mit den biographischen Ergebnissen der Schiller-Forschung nicht immer vertraut ist (z. B. S. 5, 6). Sodann ist sehr auffallend, dass neben Ausdrücken hoher Verehrung des Dichters solche sich finden, die dieses Lob wieder aufheben wie Seite 6, 7, 19. Auch wirft er ihm mit Unrecht „Undeutschheit" vor (S. 10, 11). — C. Flaischlen (5265) glaubt, dass wie einst Goethe, so auch wir heutzutage von einer liebevollen Beschäftigung mit Schiller grossen Gewinn haben werden. — J. Göbel (5266) rühmt den Dichter wegen der stillen steten Glut seines Herzens, seiner heiligen Begeisterung, seines stolzen männlichen Pathos. Er habe das Schöne wieder mit Wahrheit und Sittlichkeit verbunden, nachdem ein leerer Ästhetizismus das Schöne zu einem Spiel geselliger Formen verflüchtigt habe. Der Wahrheit als Prophet zu dienen, habe Schiller als den höchsten Beruf des Dichters gefühlt. Aus dem ewigen Wundergarten des Wahren, Guten und Schönen, wohin niemand so gewaltig als er vorgedrungen war, habe er das Evangelium der Freiheit als goldene Frucht seinem Volke und durch dieses der Menschheit dargebracht. — In der Novembersitzung der Gesellschaft für deutsche Literatur in Berlin hielt F. Jonas (5267) eine geistvolle Ansprache, in der er darauf hinwies, dass Schiller als Jüngling zu den grössten Geistern seiner Zeit in Beziehung treten wollte, und dass er als Mann es als seinen Stolz ansah, von Männern wie Wieland, Herder und Kant als ebenbürtig anerkannt zu werden. Bei einer Schiller-Feier müsse man ihn in seiner eigenartigen Grösse zu erkennen suchen, in der er in seiner Weise sich zum Höchsten emporgeschwungen hat. Als sittlicher Heros und volkstümlicher deutscher Dichter sei er in dankbarer Erinnerung zu feiern. — In dem Vergleich, den R. Woerner (5269) zwischen Schiller und Rubens zieht, findet er, dass vielleicht nicht zwei andere grosse Naturen einander in ihrem menschlichen Wesen und Schicksal so fern, künstlerisch, stilistisch so nahe stehen. Sie hatten eine nicht zu ermüdende Begeisterungsfähigkeit, ein stets rein und tief empfindendes Pathos und das gewaltige Vermögen für das Geschehen gemein. Denn sie waren lauter starke Charaktere, von dem Tatendrang und Tatenleben künstlerisch-heroischer Naturen erfüllt. An Beispielen sucht W. seine gewiss seltene Parallele zu illustrieren. —

Bedeutung für die Gegenwart. A. Bossert (5272) will aus Anlass der Jahrhundertfeier von 1905 Schillers Bedeutung für die Gegenwart feststellen. Als Quelle dient ihm dabei wesentlich das Literarische Echo. Daraus

erwähnt er zunächst die bekannte Untersuchung eines Breslauer Stabsarztes (JBL. 1905, N. 4320a). Sodann benützt er eingehend die vom LE. gesammelten Urteile deutscher Schriftsteller. Aus allem zieht er den Schluss, Schiller sei für ganz Deutschland une grandeur qui s'impose, dont on subit l'ascendant, qu'on le veuille ou non. Schliesslich bedauert B., dass nicht auch Frankreich in diese „enquête instituée" mit eingeschlossen wurde; denn Schiller sei ausser Heine der einzige deutsche Dichter, der vollständig ins Französische übersetzt sei, und der in Frankreich grosses Ansehen geniesse. — Auf die Frage: Was ist uns Schiller? antwortet C. Töwe (5273), dass er jedem Alter und jedem Geschlecht, ebenso allen politischen und religiösen Parteien etwas zu sagen habe: Er war der Träger der Sehnsucht seines Volkes in den Jahren 1806 und 1859 und ist es noch heute. Er ist ein Führer zu echter Humanität, in den freundlichen Beziehungen wie im Kampfe des Lebens und ein Vorbild für die Selbstbestimmung unseres Lebens. — Nach einer langen Einleitung über Entwicklungslehre und Weltanschauung wird Schiller von A. Zehme (5274) auf den beiden letzten Seiten seines Programms als ein Anhänger des Entwicklungsgedankens, als Theist und Idealist gepriesen. Kern seines Idealismus sei der ernste Trieb nach Vollendung, das Streben nach dem Ideal, das uns allen Seelenfrieden, das höchste Glück verbürge (vgl. JBL. 1905, N. 3867). — Aus Anlass der Vorbereitungen zur Schiller-Feier im Hofburgtheater hat J. Lewinsky (5275) „Aufzeichnungen eines alten Schauspielers" niedergeschrieben, die jetzt seine Witwe veröffentlicht. Die Generalprobe von „Kabale und Liebe" rief diese Gedanken in ihm hervor. L. sieht den Hauptgrund des Unterschiedes in der Auffassung von Einst und Jetzt in der veränderten Anschauung der menschlichen Tat und Bestimmung. Heutzutage trete das Wichtigste, das Wort, immer mehr zurück. Die technischen Mittel seien so vollendet als möglich. Doch bleibe der früher unwiderstehliche Eindruck aus, und zwar, weil ein vergangenes Jahrhundert in Schiller zu uns rede. Schiller und seine Zeit seien in ihrem Empfinden ekstatisch; der damals Lebende konnte kein Interesse an dem szenischen Bilde finden, denn dieses habe nur in ärmlicher Gestalt existiert. Das Wort des Dichters habe allein seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Nur dieses habe er gesucht und gefunden. — In seiner Festrede bei der Jubiläumsfeier des Freien Deutschen Hochstifts, 1909, lehrt uns E. Kühnemann (5276) die Kulturtat Schillers in ihrer tiefen Einheit begreifen, nach ihrer Stellung und Bedeutung für die deutsche Bildung von heute und morgen, das heisst: nach der Bedeutung der grossen Dramen für unsere Zeit. Schillers Bedeutung für die deutsche Bildung auch der Gegenwart beruht ganz uud gar auf der Bedeutung seiner Philosophie. Schillers Lehre ist die Botschaft von der Freiheit und Würde des Menschen, von seiner Selbstbestimmug, seiner Persönlichkeit. Er spricht zu uns wie zu seiner Zeit. Er kennt unsere Not, die unkultivierten wilden Triebe, die Grundgefahr in der modernen Kultur. Aber er hat auch die Botschaft der Erlösung in seiner ästhetischen Erziehung, der Erziehung der Gefühle durch die Kunst, welche das Reich der Totalität ist. Seine Lehre ist das Urbild einer lebenweckenden Philosophie. Da nun die Poesie der Ausdruck des Lebensgefühls der Menschheit ist, wie K. sagt, so sieht er in dem Schillerschen Drama der reiferen Zeit einen Gehalt unermüdeter und unaufhebbarer Lebendigkeit. Diese Trauerspiele seien tragische Symbole vom Menschenleben, so „Maria Stuart" eine tragische Satire, das Lied von der Grösse und von der Kleinheit des Menschenlebens, die „Jungfrau von Orleans" Schillers tragische Elegie usw. Es ist ein gedankenreicher, geistvoller Vortrag, in dem K. die Resultate seiner eigenen philosophischen Forschung zusammengefasst hat. — Davon ausgehend, dass es uns Deutschen heute an der richtigen Bewertung des Staatsgedankens fehle, und dass ein Rückgang des nationalen Pflichtbewusstseins vorhanden sei, rühmt O. Wendt (5276a) Schiller als einen Erzieher zu nationalem Leben; denn in ihm lebe der Staatsgedanke und in seinen dichterischen Gestalten sei er verkörpert. Nach ihm habe der einzelne nur Wert, wenn er der Gesamtheit der Menschheit lebe. — A. Biese (5277) führt in trefflicher Weise aus, dass für die Jugend kein besserer Führer und Erzieher zum Ideal vorhanden sei als Schiller, und zwar in der Gesamtheit seiner Persönlichkeit, in seinem Leben, Denken und Dichten. Mit den Waffen Schillerscher Geisteskultur müsse man die Jugend gegen die Einflüsse des Pessimismus und Nihilismus, der Milieu- und Elenddichtung wappnen. Sie soll erkennen, dass darin nur Engigkeit, keine Weite, nur Schärfe der Beobachtung des einzelnen, aber keine Tiefe der Weltanschauung, dass darin nur Grösse im Kleinen und Kleinlichkeit im Grossen vorhanden ist. Schiller stellt aber im Menschen die Menschheit, im tragischen Schicksal des einzelnen die Tragik unseres ganzen Wesens und Lebens dar, und sein Wirklichkeitssinn ist selbst in den grellen Jugenddramen immer von Ideen umwoben. —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Philosophie und Religion. E. Stamm (5279) behandelt ein bis jetzt noch nicht systematisch und

analytisch genau erörtertes Thema in klarer, verständlicher, vielleicht nur etwas zu breiter Weise. Nach einer religions- und philosophiegeschichtlichen Einleitung über den Inhalt der Erlösungsidee untersucht er im zweiten Teil das Erlösungsbedürfnis, den Weg zur Erlösung und das Ziel der Erlösung. Er zeigt, dass Schiller mit der christlichen und buddhistischen Religion (letztere liegt ihm ganz fern!), mit Kant und Schopenhauer den Erlösungsgedanken gemein hat, wenn er auch das Wort „Erlösung" nicht gebrauche. Er sage dafür „Zurück zur Natur!" Den Zustand vollkommener Freiheit erreicht der Mensch, das heisst: er wird erlöst, wenn er unter der Wirkung des Schönen im engeren Sinne steht. Selbstbefreiung in den Gefühlen des Schönen ist die Erlösung bei Schiller. Die ästhetische Erlösung erreicht ihr Ziel nie ganz, sie ist keine dauernde, vollkommene. Das Beste im Leben des Menschen bleibt immer nur ein unendliches Streben, ein ewiges Sehnen nach Freiheit und Vollkommenheit für sich selbst und die Gattung. Die Schönheit ist der Leitstern zu dem unerreichbaren Ziel der Vollendung. Das ist das Vermächtnis Schillers, des ästhetischen Erziehers. — Eine entschieden fördernde Arbeit hat Berta Mugdan (5280) zur Verfasserin. Sie unterscheidet erstens die schulmässige Aneignung der Begriffe Kants durch Schiller, indem sie nachweist, wie Schiller Einzelresultate der Kantischen Philosophie annahm und zuletzt sich das System aneignete. Im zweiten Teil behandelt sie die Philosophie der Reifezeit Schillers in erkenntnistheoretischer, ethischer, metaphysischer, ästhetischer und geschichtsphilosophischer Beziehung. Schliesslich erörtert sie in einem kurzen dritten Abschnitt Schillers Verhältnis zur Philosophie seiner Zeit, das heisst: zu Reinhold und zu Fichte. Mit Scharfblick und kritischem Verständnis hat M. die theoretischen Grundlagen, das heisst: den systematischen Zusammenhang der Schillerschen Philosophie mit der Kantischen eingehend dargestellt, was in diesem Umfang bis jetzt nicht geschehen war. — Das Schriftchen von K. Kesseler (5283) stellt jeweils die Kantische Anschauung der Schillers gegenüber und ebenso ihre Ästhetik und Ethik. Manche Anregung verdankt der Verfasser E. Kühnemann. — Der Aufsatz von E. C. Wilm (5284) ist eine Fortsetzung der in JBL. 1906/7, N. 7458 angezeigten Arbeit. W. sucht das Verhältnis Schillers zu Fichte und Hegel klarzustellen. Dabei stützt er sich auf ältere Quellen wie Tomaschek und Fr. Vischer. — K. Wollf (5287) hat seit Borkowski (JBL. 1898, IV 9, 28) zuerst wieder dieses Thema erörtet. In streng systematischem Aufbau zeigt er, wie Schiller Schritt für Schritt in seiner persönlichen Entwicklung nach anfänglichem innerem Zwiespalt und skeptischem Schwanken schliesslich durch die Philosophie des Diesseitsoptimismus zu endgültiger Abkehr vom Unsterblichkeitsglauben geführt wurde. Im letzten Abschnitt polemisiert W. gegen den „Eifer der kurzsichtigen Kommentatoren", die die Unsterblichkeitsidee Schillers in verschiedenen poetischen Äusserungen von ihm aus seiner späteren Lebenszeit erkennen wollen. Es fragt sich hierbei jedoch, ob diese Ansicht nicht begründet ist. Zum mindesten lässt sich darin ein Schwanken in Schillers Anschauung erkennen. — Ernst Müller (5288) erörtert einige Stellen bei Goethe und Schiller und vergleicht sie miteinander. —

Ästhetische Anschauungen. A. Lewkowitz (5289) will feststellen, dass Hegels Ästhetik aus der Schillerschen hervorgewachsen ist. Die verschiedenen Anschauungen beider erklären sich aus der Verschiedenheit ihrer Natur und Lebensziele. Sange im LCBl. 37, Sp. 1206 erklärt die Arbeit für ungenügend und anmassend, während K. Berger: LE. 13, Sp. 1521 sie geistvoll und klar durchgeführt nennt. — Zu A. von Gleichen-Russwurms (5290) Flugschrift ist JBL. 1905, N. 4603 als Grundlage zu vergleichen. — Der Aufsatz von Susanna Rubinstein (5291) zeugt von grossem Fleiss und selbständigem Nachdenken, wenn auch manches darin etwas problematisch erscheint. R. führt aus, dass Schiller von seiner wichtigsten kunsttheoretischen Schrift, dem Kallias, bis zu seiner letzten Abhandlung auf diesem Gebiet in der Vorrede zur „Braut von Messina" einen Wandel seiner Ansichten mit wachsender Eingenommenheit für das Griechentum durchgemacht habe. Besonderes Interesse verdienen dabei ihre Ausführungen über Schillers Kunst in der „Jungfrau von Orleans", dem „Wallenstein" und der „Braut von Messina". — In ihrem nächsten Aufsatz sagt Susanna Rubinstein (5293), Schiller verfolge die Tendenz, die Kultur des Weltbildes auf zwei Paare von Gegensätzen zu stellen. Das liebt Schiller bekanntlich auch sonst. Das erste Gebiet ist das ethische. Hier ergänze sich der Begriff der schönen Seele und des wundervollen Charakters zur höchsten Einheit sittlicher Majestät. Im zweiten Teil redet sie von der Liebe als kosmischem Prinzip bei dem jugendlichen Schiller und von der rein menschlichen Liebe. Diese längst bekannten Dinge hat die Verfasserin in populärer Form gut darzustellen verstanden. —

Politik. Zu F. Tönnies' Aufsatz (5295) ist seine in JBL. 1905, N. 4250 angezeigte Schrift zu vergleichen. — Zu erwähnen ist hier noch die Schrift: Politik

und Literatur in Württemberg von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Schillers Jugenddramen, von Emil Seidel, Stuttgart 1910. —

Biographisches: Einzelheiten. Die von K. Pintschovius (5296) veranstaltete neue Ausgabe von A. Streicher, Schillers Flucht, ist lediglich Textausgabe in moderner Orthographie ohne jede Erläuterung. Nur die Einleitung bietet einige kurze biographische Notizen über A. Streicher. Zweck der Ausgabe ist, „auch den weniger Bemittelten Gelegenheit zu geben, sich in die Leidens- und Schaffensperiode Schillers zu versenken". —

Persönliche Beziehungen. Der Aufsatz von K. Neumann-Strela (5298) bietet nichts Neues. Er ist zudem etwas flüchtig geschrieben und bietet zum Teil Unrichtiges, z. B. Seite 113, 116, 136, 154. — Die drei Arbeiten von Amanda von Sonnenfels (5299 und 5301; vgl. dazu JBL. 1906/7, N. 7490a und 7495) und von P. Kühn (5300), offenbar populäre Darstellungen, waren mir nicht zugänglich. — Auch J. Blaschke (5302) wiederholt nur Altbekanntes. Zu den in der Bibliographie genannten Personen kommen noch Schubart, G. Körner und Korona Schröter. — H. Bierbaums (5300a) Dissertation ist schon JBL. 1908/9, S. 944 besprochen. — J. H. Eckardt (5303) erwähnt Baggesen, Reinhold, Prinz Friedrich Christian und E. Schimmelmann mit kurzen biographischen Notizen, die wohl auf H. Schulz' Veröffentlichungen beruhen. — H. Schulz (5304) hat die erste ausführliche Biographie des um Schiller so hochverdienten Prinzen Friedrich Christian verfasst. Man sieht daraus, wie der Prinz durch Bildung und Neigung dazu geführt wurde, mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Beziehung zu treten. Darunter waren gerade auch die, welche uns aus Schillers Leben wohlbekannt sind. Darum ist es für den Schiller-Forscher sehr wertvoll, jetzt aus den Quellen schöpfen und danach das Verhalten dieses edlen Prinzen dem Dichter gegenüber beurteilen zu können. Wenn wir so in dem Buche von der erfolgreichen Tätigkeit des Prinzen für das Schulwesen und besonders für die Universität seines Vaterlandes lesen, so lernen wir seine Handlungsweise um so mehr verstehen und bewundern. Reine Menschenliebe war es, wie schon der erste Brief an Schiller kundtut, die ihn zur Unterstützung des Dichters führte. — Die neu veröffentlichten Briefe Friedrich Christians zu Schleswig-Holstein und J. Baggesens (5305) bilden die primäre Quelle für unser bisheriges Wissen aus sekundären Quellen über Schillers Beziehungen zu beiden. Wir erfahren daraus, wie Baggesen den Prinzen aufforderte, die Bekanntschaft Schillers in Karlsbad zu machen (Brief 13). Und nachher, als der Prinz sich zur Unterstützung Schillers entschlossen hatte, bat er Baggesen, Schillers Fürsprecher im Schimmelmannschen Hause zu sein; er solle erforschen, ob Schimmelmann für eine gewisse Reihe von Jahren jährlich etwas zur Unterstützung Schillers beitragen wolle (Brief 18). Baggesen kann darauf nur erwidern, dass es zweifelhaft sei, weil Schimmelmanns sehr sparen (Brief 19). Dieser Brief datiert vom 11. November 1791. Am 29. November (Brief 20) aber hat der Prinz seinen ersten Brief an Schiller mit Schimmelmanns Unterschrift abgesandt (nach Jonas, N. 589, war es der 27. November). In der Zwischenzeit vom 11.—29. November muss also die Sache erledigt worden sein. Schade, dass die Urkunden darüber fehlen! Schliesslich ist noch hervorzuheben, dass Schiller wiederholt von dem Prinzen Enceladus genannt wird (Brief 59 und 60). In Brief 72 bezeichnet der Prinz den Dichter als den fleissigsten seiner Korrespondenten, dessen Briefe in dem ganzen Kreise seiner Freunde herumreisen und von allen verschlungen werden. — N. 5306 stand dem Referenten nicht zur Verfügung. — Sehr erfreulich ist der Fund von F. C. Ebrard (5308). Er hat 36 Briefe W. von Humboldts an Schiller für die Frankfurter Stadtbibliothek erworben, die Humboldt bei der Redaktion des Briefwechsels nicht vorlagen. Sie waren einst von Ernst von Schiller dem General Ludwig von Wolzogen übergeben worden, um sie für die geplante Veröffentlichung des Briefwechsels abschreiben zu lassen. Da diese Abschrift ungeeignet war, liess Humboldt eine neue machen. Diese 36 Briefe aber befanden sich zweifellos nicht darunter, auch nicht in der Abschrift. Sie müssen während der ersten Abschrift irgendwie abhanden gekommen sein. E. veröffentlicht nun zunächst 17 Briefe. Die ersten 16 stammen alle aus dem Jahre 1796, Berlin; der 17. ist Juni 1797, Dresden, datiert. E. hat die Schreibung der Originale beibehalten, nur die Abkürzungen sind aufgelöst. Humboldt spricht in diesen Briefen mit Vorliebe von seinen eigenen literarischen Plänen; ebenso eingehend verbreitet er sich über noch ungedruckte Dichtungen Schillers, die dieser ihm zur Beurteilung sandte. So lesen wir in N. 11 und 13 über die Ceres, in N. 4, 6, 11, 17 über den Wallenstein, in N. 5 über die geplante Erzählung in Stanzen, in N. 6, 11, 12 über die Xenien, in N. 8 über die Egmont-Rezension, in N. 16 über die Horen und den Musenalmanach, in N. 5 über den Vers, in N. 10 über das Altertum, in N. 16 über „Die Geschlechter". Dass auch andere Dichter und Schriftsteller in den Briefen erwähnt worden, ist selbstverständ-

lich. Aus allen Briefen Humboldts tritt dessen hohe Verehrung Schillers hervor. — Nicht als fachwissenschaftliche Untersuchung will der aus einer Schulrede (1909) entstandene Aufsatz von J. Schönemann (5309) beurteilt sein. Er erinnert an Zusammenhänge und Faktoren, die heute nicht immer, wie er meint, gebührend beachtet werden, vor allem an W. von Humboldt als Mitkämpfer und Fortsetzer Schillers. Was er hier bringt, ist einleuchtend und fördert das Verständnis des Humboldtschen Einflusses auf Schiller in hohem Grade. — E. Thomsons (5310) Aufsatz ist mir unbekannt geblieben. — Zu L. Geigers (5311) Abhandlung ist JBL. 1903, N. 15729 a zu vergleichen. —

Lokale Beziehungen. R. Jung (5312) stellt das vorhandene Material geschickt zusammen: zuerst schildert er Schillers Aufenthalt in Frankfurt in den Jahren 1782—84 und sucht die damit verknüpften Fragen (z. B. den Sachsenhausener Aufenthalt) zu lösen. Dann redet er von den Beziehungen Schillers zu den Frankfurtern von Fichard und Karl von Dalberg. Hier erfahren wir, dass nach Dalbergs Sturz 1814 die Stadt Frankfurt Schillers Witwe bis zu ihrem Tode die von Dalberg gewährte Pension von 600 Gulden ausbezahlte. Dann folgt eine Geschichte der Schiller-Verehrung in Frankfurt, wird die Wirkung auf einzelne Frankfurter (Fr. Stoltze, W. Beyschlag) und endlich die Zeit von 1848, 1859, 1864 (Denkmal) geschildert. J. glaubt übrigens, dass eine eingehende Durcharbeitung der Didaskalia und des Frankfurter Konversationsblattes noch weitere Einzelheiten über Schillers Verehrung in Frankfurt zutage fördern werde. — F. Thieme (5313) verherrlicht den Dichter von thüringischem Standpunkt aus. Thüringen habe ihm seine Freiheit, Heimat, Familie, seinen Freund und sein Ziel gegeben. Ohne Thüringen wäre Schiller kaum Schiller geworden, weil es ihm alles das gab, was zu seiner künstlerischen Entfaltung nötig war: die freie Luft dichterischen Atmens und die Freiheit vernünftigen Denkens. Das liest sich alles ganz hübsch, zumal die Schilderung der einzelnen thüringischen Schiller-Stätten und Schillers Tätigkeit daselbst; allein es ist doch etwas zu dithyrambisch vom lokalpatriotischen Standpunkt aufgefasst. — Ob der Bericht von C. Schenkling (5314) geschichtlich oder ein blosses Phantasiegebilde ist, ist nicht zu entscheiden, da jede Quellenangabe darin fehlt. Er erzählt nämlich, dass Schiller im Weimarer Park auf einem freien Plätzchen mit Ausblick gegen Goethes Gartenhaus von seinen Spaziergängen auszuruhen pflegte, und zwar auf dem blossen Boden. Als ihn dort — auf dem gerade feuchten Kiesboden — die Parkwächter einst trafen, hätten sie nachher aus eigenem Antrieb eine Holzbank, die Schiller-Bank, errichtet und den Dichter feierlich begrüsst, als er zum erstenmal wieder dahin kam. Der Aufsatz ist ein Abdruck aus dem „Reichsboten" 1909, N. 46. — E. Scheidemantel (5315), der neue „Pfleger" des Schiller-Hauses in Weimar, weist auf Grund eines Briefes von Korona Schröter an Schiller vom 19. Oktober 1787 und von handschriftlichen Bemerkungen des früheren Landschaftskassenkalkulators W. Schumann, der einst für Schiller eine Abschrift des Geistersehers nehmen musste, die Wohnungen Schillers in den Jahren 1787—89 in Weimar nach. Danach wohnte Schiller schon 1787 einmal in der heutigen Schillerstrasse, und zwar, wie bisher schon bekannt, in der früheren Wohnung der Frau von Kalb, jetzt Schillerstrasse 18. Im Oktober desselben Jahres bezog er aber eine neue Wohnung, jetzt Frauentorstrasse 21, drei Häuser von Goethe entfernt. Das letztere Haus ist nach einer Zeichnung von Professor Rasch, der selbst in jungen Jahren in dem Hause wohnte und sich des Hauses in seinem älteren Zustand erinnerte, abgebildet. — Die Veröffentlichung von Jüngken (5316) bietet einiges Neue. Er berichtet aus den Papieren des verstorbenen Postsekretärs H. Habbicht, dass nach dem ältesten vorhandenen Grundbuch von 1785 das Vorderhaus vor Schillers Wohnung in Weimar einem Bauunternehmer A. G. Hauptmann gehörte, der darin eine Gastwirtschaft hatte (die Geburtsstätte der „Erholungsgesellschaft", späteren „Ressource"). Dabei war eine Kegelbahn. Hauptmann verkaufte sein Besitztum an den Kaufmann J. Chr. Schmidt, von dem es auf die Schwabesche Familie überging. Darüber berichtet, wie schon bekannt, J. Schwabe in seinen „Harmlosen Geschichten", dass Schiller das durch einen Gang vom Haupthaus getrennte Hinterhaus von seinem Grossvater Schmidt gekauft habe. Die Kegelbahn sei dieselbe, auf der am 20. August 1803 die bekannte Kegelpartie stattfand, an der der ungarische Lehrer Andreas Stuckovingt — so nennt ihn J. — teilnahm. Über eines klärt J. nicht auf, nämlich über die Beziehungen Schmidts zu Mellish, von dem doch bekanntlich Schiller direkt sein Haus kaufte. — Das Wochenblättchen, von dem W. Bode (5316a) berichtet, erschien seit 1764 zweimal, vier Quartseiten stark; es war eigentlich nur ein Anzeigeblatt für die Behörden und das Publikum. Nur wenn der Raum es zuliess, wurden auf der dritten und vierten Seite einige gemeinnützige oder politische Nachrichten aus den grösseren Zeitungen abgedruckt. Öffentliche Beurteilung der Theatervorstellungen und Konzerte gab es damals noch nicht (wenigstens nicht überall). Bücheranzeigen brachten nur die gelehrten Zeitungen. Es gab noch nicht einmal Ortsnachrichten oder nur ganz selten. Darum ist auch von

Schiller darin nichts berichtet als sein Tod, und zwar in der bekannten falschen Darstellung der Kirchner. — O. Springer (5317) hat festgestellt, dass Schiller am 11. März 1794 nach Tübingen kam; er entnahm dies von Hovens Erzählung über den Aufenthalt in Waldenbuch. Da erzählte der Wirt, seine Mutter sei „heute früh" begraben worden. Nach dem dortigen Totenregister war dies die Frau des Reichspost-Halters Klein, die eben am 11. März 1794 beerdigt wurde; ihr Sohn war der kurz vorher verheiratete Sohn des Hauses, damals Gehilfe und baldiger Nachfolger seines Vaters. Also muss Schiller wohl am 11. März nach Tübingen gekommen sein, das von Waldenbuch drei Stunden entfernt ist. —

Typus und Stammbaum. K. Bauer (5318) wiederholt hier im ganzen seinen grösseren Aufsatz im Marbacher Schiller-Buch (vgl. JBL. 1908/9, N. 9311). — G. Maier (5319-20) fasst in diesen beiden Aufsätzen die von ihm schon früher (vgl. JBL. 1905, N. 3986, 4134, 4136; 1908/9, N. 9381/2, 9385a) veröffentlichten Ergebnisse seiner Forschungen zusammen. Danach stellt er im Gegensatz zu Richard Schiller und P. Albert fest, dass die Schiller, soweit bis jetzt bekannt, schon im Jahre 1400 in Württemberg (Remstal, Grunbach) ansässig waren, dass also eine Einwanderung aus Nürnberg bezw. Freiburg i. B., die sich überhaupt nicht nachweisen lässt, nicht stattgefunden hat. —

Briefe. Eine sehr sorgfältige treffliche Schiller-Anthologie lediglich aus den Briefen hat F. von Haymerle (5321) zusammengestellt. Die reich gruppierte Sammlung ist zweifellos von Wichtigkeit, zumal für biographische Forschung. Ob sie auch als eigentliche Briefsammlung Anklang findet, ist fraglich. Sie umfasst natürlich das ganze Leben und Wirken des Dichters, sein Streben und Ringen, sein Verhalten zu den Seinigen, zu den Freunden und Zeitgenossen usw., also eine reiche Fundgrube für Forscher. Ph. Simon lobt das Buch, ebenso K. Berger (LE. 13, Sp. 1452), der aber bezweifelt, ob sich die Erwartungen H.s erfüllen. — Zu dem von Curt Müller (5323) herausgegebenen Briefwechsel Ifflands ist, soweit er Schiller betrifft, zu bemerken, dass er ziemlich unvollständig ist. Der Herausgeber scheint mit der Literatur wenig vertraut. Er kennt weder Urlichs „Briefe an Schiller" noch Schmieders Buch (JBL. 1906/7, N. 7578). Nach diesen beiden Büchern allein fehlen in dieser neuen Ausgabe nicht weniger als 18 Briefe Ifflands an Schiller und einer von diesen an Iffland! Auch die von O. Heuer (JBL. 1905, N. 4047) veröffentlichten Briefe blieben unberücksichtigt. —

---

b) Werke.

(IV, 9b = N. 5324—5410.)

Paul Merker.

Ausgaben. — Lyrik. — Drama: Allgemeines und Dramaturgisches. — Einzelne Dramen: Die Räuber. — Fiesko. — Don Karlos. — Wallenstein. — Maria Stuart. — Jungfrau. — Braut von Messina. — Tell. — Fragmente. — Bühnenbearbeitungen. — Prosaschriften. — Schiller-Verehrung. — Bibliographisches und Kritisches. —

Ausgaben. Die historisch-kritische Ausgabe von O. Güntter und G. Witkowski (5324) liegt nunmehr vollständig in 20 Bänden vor. Über die ersten drei, die Biographie und die Gedichte enthaltenden Bände vergleiche JBL. 1908/9. Der mit dem 4. Bande einsetzenden Wiedergabe der Dramen geht eine weitblickende Gesamteinleitung von Witkowski über die Stellung von Schillers Dramen in der Weltliteratur voraus, die in den Werken der letzten Periode mit ihrem idealisierenden Stil den Gipfel des europäischen Renaissancedramas sieht, gleichzeitig aber im „Tell", im „Demetrius" und in den Fragmenten der letzten Zeit die verheissungsvollen Anfänge einer erneuten Annäherung an den Realismus im Sinne der dramatischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts zu erkennen glaubt. Der vom 4.—8. Bande gegebene Abdruck der Dramen folgt dem Text von W.s „Meisterwerken der deutschen Bühne" (Leipzig, Max Hesses Verlag), denen auch die zumeist vortrefflich orientierenden Einleitungen zu den einzelnen Dramen entnommen sind. Die Herübernahme des Textes zog freilich das Versehen nach sich, dass im 4. Band Seite 46 die Zahlen der Anmerkung nicht mehr der veränderten Paginierung dieses Bandes entsprechen. Die Einleitungen zu den einzelnen Dramen, die bei den „Räubern", „Fiesko", „Kabale und Liebe", „Don Karlos" von G. Witkowski, beim „Wallenstein" von A. Köster, bei der

„Maria Stuart“ und „Braut von Messina“ von A. Leitzmann, bei der „Jungfrau von Orleans“ von F. Muncker, bei der „Huldigung der Künste“, dem „Tell“, „Demetrius“, „Menschenfeind“, der „Semele“ und dem „Geburtstagsscherz für Körner“ wiederum von G. Witkowski stammen, untersuchen auf Grund der feststehenden Forschung in knapper Weise die Entstehungs-, Stoff- und Quellengeschichte, geben alles Wissenswerte über die Handlungsführung, Charaktergestaltung und Form des Dramas und verzeichnen die wichtigste Literatur, während die jedesmal am Schlusse beigefügten Anmerkungen sich auf die Erklärung nicht ohne weiteres verständlicher Worte und Ausdrücke beschränken. Eine herausgehobene Stellung innerhalb der Ausgabe nimmt der 9. Band ein, in dem W. die vorhandenen dramatischen Fragmente mit den noch zu keiner Fixierung gelangten oder wenigstens nicht in schriftlichen Aufzeichnungen erhaltenen Plänen in chronologischer, freilich nicht ganz einwandfreier Anordnung vereint und damit ein Gesamtbild von Schillers dramatischer Entwicklung bietet. Unter den Bühnenbearbeitungen, die Schiller den Werken seiner Feder angedeihen liess und die C. Höfer im 10. Bande herausgibt, verdient die hier zum erstenmal nach einer Handschrift der Stadtbibliothek in Riga abgedruckte Prosafassung des „Don Karlos“ besondere Beachtung, die der Dichter für den Theaterdirektor Koch anfertigte, und die H. in seiner tief eindringenden Einleitung neben den von Albrecht, Boas und Goedeke dargebotenen Prosaredaktionen als die älteste und wertvollste beanspruchen möchte. Von demselben Herausgeber werden, wiederum von Einleitungen und Anmerkungen flankiert, im 11. Bande die Übersetzungen oder, richtiger gesagt, Bühnenbearbeitungen der beiden Euripideischen Dramen „Iphigenie in Aulis“ und „Die Phönizierinnen“, sowie von „Macbeth“, „Turandot“, „Phädra“, „Britannicus“, „Parasit“ und „Der Neffe als Onkel“ dargeboten. In den gleichfalls von H. redigierten Bühnenbearbeitungen fremder Dramen, die Goethes „Egmont“, Lessings „Nathan“ und Shakespeares „Othello“ enthaltend den 12. Band bilden, interessiert besonders die Bearbeitung des „Egmont“, die hier in der vom Herausgeber zuerst in seiner Bedeutung erkannten, den ursprünglichen Intentionen Schillers am nächsten kommenden Fassung des Mannheimer Theaterarchivs zur Veröffentlichung gelangt. Der 13. Band bringt, von Witkowski herausgegeben und von einer allgemeinen Einführung „Schiller als Erzähler“ begleitet, die Erzählungen, während der 14.—16. Band, von einer grosszügigen Charakteristik „Schiller als Historiker“ aus der Feder E. Brandenburgs eingeleitet, den grösseren und kleineren historischen Abhandlungen gewidmet ist, die Th. Engert, in den Einleitungen und Anmerkungen gegen die übrigen Mitarbeiter freilich etwas abfallend, herausgibt. Ein Kabinettstück kenntnisvollen Überblicks stellt weiterhin die ziemlich umfangreiche Gesamteinführung „Schiller als Philosoph und Kritiker“ dar, die K. Berger im 17. und 18. Band seiner Ausgabe von Schillers philosophischen Aufsätzen voranstellt. Innerhalb dieser Serie verdienen besondere Beachtung die Kallias-Briefe, die in ihrer fundamentalen Bedeutung für Schillers philosophischen Entwicklungsgang in das rechte Licht gerückt werden, sowie die Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, die nach der Zusammenstellung von H. Schulz zugleich in ihrer ersten Fassung dargeboten werden. Zu begrüssen sind ferner in einer Schiller-Ausgabe die Bemerkungen zu W. von Humboldts Aufsatz „Über das Studium des Altertums, und des Griechischen insbesondere“, sowie die Briefe über den „Wilhelm Meister“; dagegen hätte ich bei dem wohl nur formal von Schiller herrührenden Aufsatz „Über den Einfluss des Weibes auf die Tugend des Mannes“ eine vorsichtig-zurückhaltende Stellungnahme gewünscht. Die von eingehendem Studium zeugenden Anmerkungen zu den philosophischen Schriften wie zu den den 19. Band bildenden vermischten Aufsätzen sind abermals von C. Höfer beigesteuert. Ihre wissenschaftliche Sonderstellung aber erhält die im ganzen dankenswerte Ausgabe vor allem durch den 20. (Lesarten-) Band, den wiederum H. bearbeitete, und der eine ebenso gewissenhafte wie beifallswerte Leistung darstellt. Bedeutsam ist dabei besonders auch die in der Einleitung dieses Bandes begründete Scheidung eines graphischen, alle Varianten und winzigsten Abweichungen umfassenden und eines genetischen Apparates, der nur die für die Entwicklungsgeschichte des Textes und die Intentionen des Dichters wichtigen Abweichungen verzeichnet. Indem der Herausgeber nur diesem letzteren Prinzip folgt und an Stelle der blossen Variantenangabe den vollständigen Vers in seiner geänderten Fassung zum Abdruck bringt, entkleidet er den Lesartenteil seiner bekannten Trockenheit und macht ihn damit auch für den Nichtfachmann gebrauchsfähig. Ein von C. Höfer, R. Schumann und G. Witkowski bearbeiteter, die Werke, Personennamen, erwähnten Schriften und Zitatstellen verzeichnender, vierfacher Registerteil schliesst diese Ausgabe, die an Vollständigkeit von keiner anderen erreicht wird, ab. — Nicht minder zu begrüssen ist der 1. Band der Horen-Ausgabe **(5325)**, den nach den Grundsätzen des Propyläen-Goethe C. Höfer herausgibt. Wie

dort, wird das dieser Ausgabe zugrunde liegende chronologische Prinzip nicht ängstlich durchgeführt, sondern die Reihenfolge der zum Abdruck kommenden Werke nach logisch und entwicklungsgeschichtlich zusammengefügten Gruppen bestimmt, während von den Briefen nur die wichtigeren Dokumente eingegliedert werden sollen. Dieser 1. Band enthält die Dichtungen und Briefe der Schüler- und Jünglingszeit, des Regimentsmedikus, bringt die „Räuber" mit allen Vorreden und einigen Proben aus den Bühnenbearbeitungen sowie die Beiträge für das Württembergische Repertorium. — Die Schiller-Ausgabe in den Tempel-Klassikern vervollständigt M. Heimann (5326) durch seine Ausgabe der Wallenstein-Trilogie. — Die im Berichtsjahr nur in neuer Gewandung erschienene, aber innerlich unverändert gebliebene Schiller-Ausgabe von J. Wychgram (5327) ist unterdessen durch die völlige Neubearbeitung dieses Teiles der Helios-Klassiker durch P. Merker hinfällig geworden. — Die von F. Mehring (5328) besorgte Ausgabe des Vorwärts-Verlags war mir nicht zugänglich. —

Lyrik. Innerhalb seines grösseren Werkes sucht Ph. Witkop (5329) die Entwicklung von Schillers Lyrik zu bestimmen, indem er für die Jugendlyrik das entscheidende Moment in dem inneren Zwiespalt des Dichters und dem Spekulativ-Transzendenten seiner Gedankenwelt sieht, bis, zuerst in den „Künstlern" angedeutet, durch die wissenschaftlichen Studien und die Freundschaft mit Goethe gefördert, die innere Einheit und damit eine grössere Gegenständlichkeit errungen wird. — Neue Wege schlägt G. Kilian (5331) ein, der in einer psychologisch-statistischen Untersuchung die Lyrik Schillers auf die körperlichen Äusserungen und Begleiterscheinungen emotionaler Zustände hin untersucht. Um zunächst einen Überblick über die Darstellung der Gemütsbewegungen bei Schiller zu erhalten, werden tabellarisch aus den Gedichten der ersten Periode bis 1781 und denjenigen der dritten Periode aus den Jahren 1793—1805 alle physiologischen Äusserungen seelischer Momente verzeichnet und in 31 Gruppen verteilt. Auf Grund dieser Materialsammlung kommt K. zu dem Resultat, dass die Erscheinungen emotionalen Lebens in der Lyrik der Jugend- und Manneszeit prozentual verschieden auftreten. Die durch Rousseau, die Sturm- und Drang-Bewegung und die Sinnlichkeit des jungen Dichters bedingte starke Verwendung physiologischer Daten tritt in der Reifezeit zurück, und die grellen Farben in der Darstellung des Gefühlslebens machen unter dem besänftigenden Einfluss Kants und der Antike einer gemässigteren Ausdrucksweise Platz. Hinsichlich des Anteils der einzelnen Sinnesgebiete zeigt sich, dass an Stelle der in der Jugend überwiegenden akustischen und motorischen Gefühlserregungen in der Reifezeit das visuelle Gebiet stärker zur Anwendung kommt. Im Hinblick auf Lust- und Unlustbetonung verteilen sich die Gemütsbewegungen dahin, dass (ob der Eigenart des tragischen Dichters gemäss, müssten weitere Untersuchungen zeigen) zwar die Unlustäusserungen in beiden Perioden überwiegen, aber bei Hinzurechnung der gemischten Gefühle und der rein psychischen Charakterisierungsstellen in der letzten Lebensperiode die Lustgefühle doch schliesslich die Oberhand behalten. — Auf ganz ähnlicher Basis bewegen sich die Untersuchungen von Karl und Marie Groos (5330), die ihren früheren Darbietungen über die optischen Qualitäten interessante Studien über „Die akustischen Phänomene in der Lyrik Schillers" folgen lassen und auf Grund sorgfältiger psychologisch-statistischer Feststellungen zu dem Resultat gelangen, dass Schiller in der dritten Periode seiner Lyrik von akustischen wie von visuellen Daten einen sparsameren Gebrauch macht als in der ersten, und dass dieses Nachlassen für die akustischen Phänomene in noch höherem Masse gilt als für die optischen. Dabei übertrifft die Jugendlyrik Schillers in der Verwertung sinnlich gemeinter akustischer Fälle die Jugendlyrik Goethes um mehr als das Doppelte, die Sonette Shakespeares um mehr als das Siebenfache. Der stärkeren akustischen Phantasie Schillers entsprechend, ist auch sein Wortschatz auf diesem Gebiete grösser als derjenige Goethes. Trotz alledem soll die sich allerdings aufdrängende Vermutung, dass Schiller Akustiker war, noch nicht als vollständig erwiesen gelten. — Die anschauliche und den Laien geschickt in eine ihm zunächst fremde Ideenwelt einführende Schrift von Helene Lange (5333) über Schillers philosophische Gedichte erscheint in dritter, die Beziehungen zu den geistigen Interessen der Gegenwart noch mehr als früher betonender Auflage und erweist damit von neuem ihre Brauchbarkeit. — Dem wachsenden Verständnis für die philosophischen Lehren Schillers entsprechend, machte sich auch von E. Kühnemanns (5334) Auswahl der philosophischen Schriften und Gedichte, die mit ihrer umfangreichen Einleitung eine der besten Einführungen in Schillers Weltanschauung darstellt, eine zweite, vermehrte Auflage notwendig, die nicht mehr in erster Linie als Schulbuch gedacht ist, sondern sich von vornherein an den weiteren Kreis der Gebildeten wendet und deshalb auch die in der ersten Auflage aus pädagogischen Gründen nur teilweise enthaltenen Briefe

über die ästhetische Erziehung vollständig bringt und die Abhandlung „Von den notwendigen Grenzen des Schönen" hinzufügt. — Edw. Schröder (5335) gewinnt aus einem Vergleich der drei Niederschriften des Gedichtes „An die Sonne", die, im wesentlichen übereinstimmend, Schillers Schwester Christophine aus dem Gedächtnis aufzeichnete, mit dem ihr unbekannten Erstdruck in der Anthologie auf das Jahr 1782 das Resultat, dass das Gedicht von vornherein in Strophenform abgefasst war und eine Umarbeitung für die Anthologie nicht stattfand. Er teilt weiterhin ein Gedicht Christophinens „Die Ideale" mit, das, aus dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts stammend, als ein Spiegelbild ihres stillheiteren Lebensabends eine Parodie im ernsten Sinne auf das gleichnamige Gedicht Schillers darstellt, dessen resignierter Ton aber hier „in die dankbar freudige Stimmung eines frommen Christensinns umgebogen" erscheint. — Eine Reihe, zumeist nur referierender Aufsätze, ist der von O. Keindl (5338) in einem handschriftlichen Poesieband zweier Karlsschüler wiederentdeckten „Trauerode auf den Tod des Hauptmanns von Wiltmaister" gewidmet. — Alb. Becker (5336) erhärtet die Autorschaft Schillers durch eine Reihe stilistischer Gleichungen aus den Jugendgedichten und fügt unter dem etwas prätentiösen Titel „Schiller und die Luftschiffahrt" zu dem Briefe des Dichters an Adolf von Knigge vom 14. April 1784 (Jonas I, 100) eine erklärende Notiz aus der Mannheimer Zeitung desselben Tages bei. — A. Nutzhorn (5339) weist als Parallele zu dem literarischen Fund auf eine anonyme Ode hin, die 1779 in der „Mannheimer Schreibtafel" erschien und ein ähnliches Thema behandelt. — Seine früheren Studien zu einzelnen Gedichten setzt Ph. Simon (5341) in einer Reihe förderlicher Aufsätze fort. Überzeugend untersucht er die Grundlagen und Anregungen zur „Berühmten Frau", indem er Schillers allgemeine Abneigung gegen die Weltdame, seine im ersten Weimarer Winter zutage tretende Sehnsucht nach einem eigenen stillen Heim, seine an geistreichen Frauen gemachten Erfahrungen sowie den Verkehr mit den Schwestern von Lengefeld in jenem Frühjahr 1788, in dem die Epistel entstand, für die allgemeine Stimmung wie für Einzelheiten des Gedichts heranzieht. Am wichtigsten aber ist der Hinweis auf einen Aufsatz der „Berlinischen Monatsschrift" von 1786, der fast dasselbe Thema behandelt, und im gleichen Bande, wie die den Dichter in dieser Zeit besonders interessierenden Cagliostro-Aufsätze stehend, Schiller sicher zu Gesichte kam. — In ähnlicher Weise verfolgt Ph. Simon (5344) die Grundlagen und Vorgeschichte des „Eleusischen Festes", dessen entwicklungsgeschichtliche Grundgedanken den Dichter bereits in seiner Dissertation sowie in der zweiten akademischen Vorlesung über den Begriff der Universalgeschichte beschäftigt hatten, bis die Lektüre Rousseaus mit ihren Hinweisen auf die Anfänge der Kultur neue Anregungen brachte. Nachdem in der „Elegie", im „Spaziergang", in der „Klage der Ceres" weitere Vorstufen gegeben waren und die ästhetischen Erörterungen des Jahres 1797 den symbolischen Wert aller Poesie den Dichter zu klarem Bewusstsein gebracht hatten, gab 1798 die Lektüre der Fabeln des Hygin den letzten Anstoss zur Abfassung des Gedichts. — Ebenso untersucht Ph. Simon (5347) die Konzeptionsgrundlagen der „Götter Griechenlands", indem er auf die philosophisch-hypochondrische Stimmung Schillers im Winter 1787—88 mit ihrer persönlichen Sehnsucht, auf die aus dem Verkehr mit Wieland und dessen Schwiegersohn Reinhold fliessenden Anregungen, vor allem aber als entscheidenden Antrieb auf die verwandten Gedanken des vierten Teiles von Herders „Ideen" hinweist, die mit ihrem begeisterten Eintreten für Griechenland und dem scharfen Herausarbeiten der christlichen Gegensätze im Verein mit der Notwendigkeit eines Beitrags für Wielands „Merkur" die schnelle Entstehung des Gedichts im März 1788 förderten. — In einer weiteren anregenden Studie verfolgt Ph. Simon (5349) in ähnlicher Weise die Entstehungsgeschichte des „Spaziergangs", der mit seiner Schilderung des Werdeganges der menschlichen Kultur ebenfalls letzten Endes auf den Jugendideen der Dissertation von 1780 fusst, dann aber in den mannigfachen historischen und philosophischen Erwägungen der Folgezeit seiner allmählichen Ausbildung entgegenreifte. — Für die Vorgeschichte der „Teilung der Erde" schliesslich skizziert Ph. Simon (5350) den im Frühjahr und Sommer 1795 erfolgten langsamen Übergang von der Philosophie zur Dichtung und deckt die verwandten Ideen in den unmittelbar vorhergehenden Dichtungen auf. — A. Wünsche (5342) weist auf zwei orientalische Parallelen zur „Bürgschaft" hin, die eine in Tausendundeiner Nacht (395.—397. Nacht), die andere bei Menachem de Lonzano im Anhange seines Wörterbuches Madarich. — A. Leitzmann (5343) ist in der Lage, die von ihm im Gegensatz zur herrschenden Meinung auf Grund inhaltlicher Kriterien angenommene frühere Entstehungszeit des Gedichtfragmentes „Deutsche Grösse" durch einen neu gefundenen Brief Wilhelm von Humboldts an Schiller vom 4. September 1797 zu erhärten, der die Abfassung des Entwurfs im Frühsommer 1797 überzeugend beweist. — F. Ch. B. Avé-Lallemant (5345)

sucht als Quelle für den „Gang nach dem Eisenhammer“ eine der „Contes devots“ zu erweisen, die le Grand d'Aussi als Anhang dem 5. Bande seiner 1779—81 erschienenen „Fabliaux ou contes du XIIième et du XIIIième siècles“ anfügte; doch macht es die ganz anders geartete Einkleidung mehr denn fraglich, ob Schiller diese Fassung der verbreiteten Sage kannte und nicht, wie Stöber, Götzinger und andere annahmen, auf einer elsässischen Lokalsage fusste. — G. Thiemann (5351) sucht in seiner sorgfältigen, aber nicht immer genügend überzeugenden Arbeit über „Schiller und Goethe in den Xenien“ das mit rein philologischen Mitteln wohl nie ganz lösbare Problem des Anteils der beiden Dichter zu fördern, indem er nach einem Überblick über das vorhandene urkundliche Material die verschiedenen Scheidungskriterien, Orthographie, Wortwahl, Hiatus, Rhythmus, Syntax, Gesamtcharakter des Einzelxenions auf ihre praktische Ergiebigkeit hin prüft und daran anschliessend die Beweiskraft der urkundlichen Überlieferung kritisch beleuchtet. —

Drama: Allgemeines und Dramaturgisches. In einer tief gehenden, an feinsinnigen Bemerkungen reichen Abhandlung handelt K. Burdach (5352) über „Schillers Chordrama und die Geburt des tragischen Stils aus der Musik“. Ausgehend von der Parallelstellung Schillers und Richard Wagners als Vorkämpfern für einen idealen Bühnenstil, stellt B. die „Braut von Messina“ mit ihrer Vereinigung von Sprechdrama und Chorpartien als Höhepunkt einer langen Entwicklung innerhalb der deutschen und europäischen Kunst hin, die nach ihrer Loslösung von der Rhetorik und dem Intellektualismus des französischen Klassizismus in Theorie und Praxis eine Annäherung von Poesie und Musik erkennen lässt. Indem B. den immanenten musikalischen Gehalt der neueren deutschen Lyrik herausarbeitet und die Bestrebungen auf dem Gebiet der Oper verfolgt, deckt er Entwicklungsfäden auf, die das Drama Schillers, für dessen chorische Partien an Stelle des Sprechvortrags die musikalische Darstellung gefordert wird, in eine neue Beleuchtung rücken und die immer wiederholte Behauptung eines willkürlich unternommenen antikisierenden Experiments widerlegen. — E. L. Stahl (5355) widmet dem Schillerepigonen Joseph von Auffenberg eine fördernde Untersuchung, indem er nach einer kurzen Betrachtung von Auffenbergs Leben und Schaffen dessen Dramen in ihrer motivlichen, technischen und stilistischen Abhängigkeit von Schiller untersucht und zeigt, wie auch hier die grosse Linienführung und psychologische Folgerichtigkeit des Vorbildes nicht erreicht, sondern nach Epigonenart die Vorlage abgeschwächt oder übertrieben dargeboten wird. — F. Fürle (5356) stellt, mehr andeutend als ausführend, Schiller und Hebbel als Menschen und Dichter in Parallele, indem er feinsinnige Schlaglichter auf das Wesen und Schaffen beider Dichter wirft. — O. Runk (5358) untersucht in sehr äusserlicher Weise das Briefmoment in Schillers Dramen, indem er zu dem recht überflüssigen Resultat kommt, dass in den sieben Hauptdramen „im Ganzen 30 Briefträger“ auftreten, die „zusammen 34 Briefe oder Briefpakete auf die Szene bringen“. — Treffend beantwortet A. von Berger (5360) die Frage: „Wie ist Schiller modern zu spielen?“ mit der Forderung einer natürlichen, allem Rhetorisch-Äusserlichen fremden, die psychologische Seite herausarbeitenden Darstellungsform. —

Einzelne Dramen: Die Räuber. Ph. Simon (5364) weist als Quelle der unterdrückten, die Theaterzustände geisselnden Vorrede zu den „Räubern“ auf das verwandte Kapitel über das abderitische Theaterwesen in Wielands satirischem Roman. — Fördernd erweist sich das Buch von W. Rullmann (5365) über „die Bearbeitungen, Fortsetzungen und Nachahmungen von Schillers Räubern“. In dem ersten Kapitel, das den Bearbeitungen gewidmet ist, wird die bekannte, moralisierende und beschönigende Verballhornung von Plümicke nur gestreift und auch die bereits 1782 entstandene, aber erst Ende 1799 freigegebene Bearbeitung von Daniel Heinrich Thomas nur kurz behandelt, dagegen werden eingehende Proben des „Grafen von Moor“ gegeben, jenes Machwerkes von 1785, das das Räuberelement ausschaltet und die hauptsächlichsten Genossen Karls zu studentischen Freunden macht, einen versöhnlichen Schluss mit Heirat zwischen Karl und Amalie vorsieht und nur Franz durch Schlaganfall beim Anblick des totgeglaubten Vaters enden lässt. Das folgende Kapitel tut Schillers eigene Fortsetzungspläne aus dem Jahre 1784 und der letzten Lebenszeit kurz ab und beschäftigt sich eingehender mit der Fortsetzung der Frau von Wallenrodt (1801), die nicht, wie Schiller selbst es in der „Braut in Trauer“ plante, die Geister der Verstorbenen wieder aufleben lässt, sondern den Hauptpersonen ein verlängertes Leben gibt und Karl nach einem tugendsamen Weiterleben als kaiserlichen Oberinspektor der Ämter und Gerichtshöfe sein vielbewegtes Dasein schliessen lässt. Der Teil „Schillers Räuber in Frankreich“ gilt der elenden, aber gleichwohl äusserst erfolgreichen Bearbeitung des Elsässers Lamartelière „Robert, chef de brigands“, die, erst etwa in der Mitte des Originals nach dem Tode des alten Moor einsetzend, den Helden ebenfalls durch kaiserliche Gnaden am Leben lässt, und die durch Lamartelière selbst noch eine weitere Fortsetzung unter dem Titel „Le tribunal redou-

table" erhielt. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem englischen Drama „The Rovers or the double arrangement" von 1797, das, zugleich auch auf Goethes „Stella" gemünzt, eine Satire auf das deutsche Drama der Sturm- und Drangzeit darstellt. Im letzten Kapitel schliesslich wird der Räuberroman „Die Grafen von Moor" von F. K. Arnold, einem der berüchtigtsten Vertreter der Ritter- und Räuberromantik, mit seinem Gemisch von Geschmacklosigkeit, Sinnlichkeit und Unsinn erörtert und als Anhang ein interessanter Bericht L. Rellstabs über die Franz Moor-Darstellung Ludwig Devrients angefügt. —

Fiesko. Auf Grund archivalischer Studien untersucht W. Hörstel (5366) die historischen Grundlagen des „Fiesko", während Ernst Müller (5367) mit Recht auf ein bisher zu wenig beachtetes Moment, die inneren Beziehungen etwa aus derselben Zeit stammender Dramen, hinweist, indem er die Ähnlichkeit gewisser Charaktere, Motive, Situationen und Ideen in den Jugenddramen, besonders im „Fiesko" und in „Kabale und Liebe", beleuchtet. —

Don Karlos. A. von Berger (5368) gibt mit Streiflichtern auf die Grundlinien des Posa-Charakters kritische Bemerkungen zur Aufführung des Dramas und plaudert (5369) über den Zusammenhang und die seelischen Grundlagen der Zitatstelle „O Königin, das Leben ist doch schön!" — Nichts Neues bringt die Untersuchung von Schwerdtfeger (5370) über die Entstehung und Entwicklung des „Don Karlos" von der reinen Familientragödie zum politischen Drama. —

Wallenstein. E. Frey (5371) zieht die Trilogie unter Streichung der Frauenrollen und starken Kürzungen der Handlung für die Zwecke des Schultheaters in fünf Akte zusammen. — In einer mehr breit als tief angelegten Abhandlung untersucht W. Bormann (5373) den dramatischen Plan der Trilogie und polemisiert wenig überzeugend gegen E. Kilians Inszenierungsvorschläge, neben deren nur den Realpolitiker Wallenstein betonenden Prinzipien B., zugleich eine Lanze für die Max- und Tekla-Szenen brechend, die Phantasie- und Gemütsseite des Helden zu ihrem Rechte zu bringen sucht. — Dem Knittelvers in „Wallensteins Lager" widmet E. Feise (5374) eine lehrreiche Untersuchung. — J. Moeller (5375) zeigt, dass Rhythmus und Reim der Kapuzinerpredigt, die zunächst als Zugeständnisse des Historikers an den Dichter erscheinen könnten, völlig stilgerecht sind, indem er die gereimten Verse der Moralpredigten eines lutherischen Pfarrers aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts zum Vergleich heranzieht. —

Maria Stuart. M. Rassow (5376) weist unter Hindeutung auf zwei Briefstellen aus dem Frühjahr und Sommer 1799 darauf hin, dass die Anregungen, die sich Schiller Ende der achtziger Jahre aus dem Studium der griechischen Tragiker versprach, auch bei der Arbeit an der „Maria Stuart" noch nachwirkten, und deckt einige offenkundige Anklänge aus der ersten Szene des dritten Aktes mit einer Stelle der Euripideischen „Alkestis" auf. — Ferner gibt M. Rassow (5377) die Übersetzung einer interessanten Stelle aus den Reisebriefen des schwedischen Architekten Axel Nyström, der 1820 in Paris die „Maria Stuart" im Théâtre Français mit grossem Erfolg spielen sah, und zwar in der leidlich guten Übersetzung eines Mr. Lebrun, der der die Unverfrorenheit besass, die Übersetzung als Original hinzustellen. Trotz des antideutschen Protestes, den das Bekanntwerden dieses Schwindels auslöste, und der Versuche, das Werk herabzusetzen, „wird das Stück alle zwei Tage gespielt und immer vor gepfropft vollem Hause". —

Jungfrau. Hedwig Bona (5378) vertieft sich in das Schuldmoment der Jungfrau von Orleans und glaubt dasselbe in dem Titanentrotz zu finden, mit dem die Heldin trotz der Warnungen des Grafen Dunois nach Erfüllung ihrer Mission noch weiterhin die Geschicke des Landes zu lenken sucht. — In einer minutiösen typographischen Studie nimmt W. Kurrelmeyer (5379) die Doppeldrucke des Dramas in der Kalenderausgabe wie in der Buchausgabe aufs Korn und kann das genauere Verhältnis derselben zueinander bestimmen. —

Braut von Messina. H. Düntzers Erläuterungen (5380) erscheinen, von A. Heil besorgt, in fünfter Auflage. — E. Harnack (5381) sieht im Gegensatz zu Bellermann und anderen trotz einiger scheinbar widersprechenden Wendungen die Blutschande zwischen Don Manuel und Beatrice vollzogen und entwickelt überzeugend eine Erbschuld des Fürstenhauses, das in der ersten Generation durch den einstigen Raub Isabellas bewusst ein Verbrechen auf sich zog und in der zweiten Generation, durch ein unbewusstes Verbrechen das Schuldmoment häufend, der Vererbung menschlicher Triebe und Eigenschaften entsprach. Von hier aus scheint ein Licht auf die Äusserung Schillers Böttiger gegenüber zu fallen, dass er statt des mystischen einen realen Zusammenhang der Vererbung darin habe nachweisen wollen. —

Tell. Ausgehend von einem realistischen Originalporträt von Tischbein, das den Menschen Schiller ohne alle Idealisierung wiedergibt, tritt A. von Berger

(5382) gegen die traditionelle Auffassung Schillers als rein idealistischen Dichter auf und betont den starken Wirklichkeitsgehalt seiner Dramen, besonders des stellenweise ganz modern anmutenden „Tell“. — L. Feuchtwanger (5384) sucht als historisches Urbild des Landvogts Gessler den Hofmeister Karls des Kühnen, Peter von Hagenbach, zu erweisen, der im Elsass ein Schreckensregiment entfaltete, aber nach dem Anschluss der Schweizer an Österreich gestürzt und 1474 enthauptet wurde. Als Typus gewalttätiger Vogtei lebt er in den politischen Liedern jener Zeit zunächst schlechthin unter dem Namen „Der Landvogt“, erhält aber dann den Namen Gessler, den im 15. Jahrundert ein im Aargau Vogtrechte ausübendes Geschlecht trug. — Zu begrüssen ist die Tell-Studie G. Kettners (5385), die eine zwanglose Folge von Monographien über Schillers Dramen eröffnet und aus der Entstehung des Werkes und seinem Zusammenhang mit der Zeit und der Persönlichkeit des Dichters ein tieferes Verständnis anzubahnen sich bemüht. Der Verfasser bringt nicht einen durchgehenden Kommentar in der äusserlichen Weise Düntzers, sondern gibt eine Reihe von Einzeluntersuchungen zu verschiedenen Fragen. Das erste Kapitel skizziert die Hauptmomente der Entwicklung des Stoffes von seinen historischen Grundlagen bis zur Behandlung durch Schiller und betont dabei stärker, als gewöhnlich geschieht, den Einfluss Müllers. Das zweite und dritte Kapitel bietet einen trefflichen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Dramas von den ersten Anregungen an bis zum Abschluss und zur Bearbeitung für das Berliner Theater. Das vierte und fünfte Kapitel verfolgt mit seiner Schilderung der Schweizer Natur und des Schweizer Volkes einerseits, der Gegner andererseits feinsinnig die Linien der dramatischen Charaktere. Mit leisen, aber nicht recht überzeugenden Einwänden gegen die Rütliszene, in der eine indirekte Kritik Schillers an den Schweizer Beschlüssen zutage treten soll, schildert das folgende Kapitel die Gründung des Bundes und Erhebung des Volkes, während die im siebenten Kapitel sich anschliessende Untersuchung der Sonderbestrebungen eine tiefeindringende Analyse des Tell-Charakters enthält. Das neunte und zehnte Kapitel schliesslich gilt derVereinigung von Volk und Adel sowie der Frage nach der Verknüpfung der Schweizer Handlung mit der Tell-Handlung. Indem K. nach Bedarf die benutzten Quellen heranzieht und Schillers Stellung zu ihnen aufdeckt, wird durch diese Folge zusammenhängender Einzelanalysen das Verständnis des Dramas ungemein gefördert. Fraglich bleibt nur, ob K. bei den wünschenswerten folgenden Monographien die hier absichtlich ausgelassenen Untersuchungen über Technik, Stil und Sprache nicht doch im Interesse eines anschaulichen Gesamtbildes von dem Werden und Wesen eines dramatischen Organismus einfügen sollte. — Einen neuen Weg betritt R. Meszlény (5386) in seinen „Tell-Problemen“. Indem er im Sinne der modernen schweizerischen Geschichtsforschung die durch Tells Persönlichkeit getragene Befreiungsgeschichte der Eidgenossenschaft als Fabel auffasst, enthüllt er durch eine scharfe Sichtung des Sagenmaterials, wobei besonders Hemmerlin, das alte Tellenlied, das sogenannte Weisse Buch und das Urner Spiel in Frage kommen, den Sinn der Sage, in der er einen seit alter Zeit im schweizerischen Volksleben sich regenden Dualismus verkörpert glaubt. Die so als Symbol des nationalen Bewusstseins aufgefasste Tell-Sage spiegelt mit ihren jeweiligen Wandlungen die Entwicklungsgeschichte des Schweizervolkes. — H. von Wolzogen (5387) deckt einen Widerspruch zwischen Haltung und Ausdrucksweise der Fischergestalt im ersten, vierten und fünften Aufzug auf, die indessen mit der durch das ganze Drama hindurchgehenden ethisch-patriotischen Steigerung erklärt wird, aber gleichwohl den Dualismus zwischen realistischer und idealistischer Zeichnung, Heimatkunst und Höhenkunst spiegelt. — Den Bericht des Ägidius Tschudi über die Befreiung der Waldstätte gibt P. Meyer (5388) neu heraus. —

Fragmente. Das Buch von G. Witkowski (5389) „Aus Schillers Werkstatt“, das mit seiner Einreihung der Pläne in die vorhandenen dramatischen Entwürfe und Fragmente unter geschickter Zusammenfassung der vorhandenen Einzeluntersuchungen einen Überblick über die gesamte dramatische Entwicklung Schillers gibt, soweit sie nicht in abgeschlossenen Dramen zum Ausdruck gekommen ist, stellt eine Sonderausgabe des neunten Bandes der Hesseschen Schiller-Ausgabe dar. — Der Aufsatz von Ernst Müller (5390), der die Möglichkeit einer neuen Quelle für die Dramenfragmente in Erwägung zieht, blieb mir leider unzugänglich. — Jean-Marie Carré (5391) scheidet zwei Arten des tragischen Problems, von denen die eine als Schicksalsmacht im antiken Sinne aus den sich langsam klärenden Rätseln der Vergangenheit erwächst, während die andere, auf psychologischer Basis erwachsen, den Rätseln der Zukunft sich zuwendet. In diesem doppelten Sinne wird ansprechend das tragische Problem im „Demetrius“ bei Schiller und Hebbel darzulegen gesucht. — Fördernd untersucht A. Hordorff (5392) die äussere und innere Entstehungsgeschichte des „Demetrius“. — Der von vornherein gewagte Versuch

K. E. Schaarschmidts (5393), den „Demetrius" zu Ende zu führen, darf trotz mancher Schönheiten und wirksamen Szenen nicht als eine Ergänzung in Schillers Geist bezeichnet werden. Der Verfasser will sich zwar eines möglichst treuen Nachgehens der Richtlinien des Fragments befleissigen, lässt aber, nachdem schon die fertigen Szenen einige nicht unwichtige Abänderungen erfahren haben, die Schillerschen Skizzen und Entwürfe ungenutzt und hält sich an den nur sekundären Gedankengang des Körnerschen Referats. — Dagegen kommt H. Riotte (5394) mit seiner Ausdichtung des „Warbeck"-Fragmentes dank der Grosszügigkeit der Konzeption Schillers und einem Gefühl für Bühnenwirksamkeit zu einem achtenswerten Versuch, ohne indessen die grosse Linienführung des Vorgängers zu erreichen. —

Bühnenbearbeitungen. C. Höfer (5395) berichtet über eine von ihm im Archiv des Weimarer Hoftheaters aufgefundene Bühnenhandschrift von Schillers „Egmont"-Bearbeitung, die, auf Goethe zurückgehend, das Drama in der Gestalt darstellt, in der es 1806 zur zweiten Aufführung gekommen ist, und untersucht sorgfältig die rückläufige Entwicklung von der Bearbeitung Schillers zur Originalfassung Goethes. —

Prosaschriften. D. Bothar (5398) macht auf das Stammbuch des ehemaligen Jenaer Studenten und späteren Professors in Pressburg, Johannes Gross, aufmerksam, das unter anderen handschriftlichen Einträgen von Interesse (Schütz, Reinhold, Wieland, Joh. Müller usw.) auch einen solchen von Schillers Hand (22. September 1790) enthält. —

Schiller-Verehrung. M. Rubensohn (5399) beschreibt das eine Zeitlang verschollene, aber von ihm in Kasseler Privatbesitz wiedergefundene Bildnis des jungen Schiller und weist als Maler dieses einzigen, den Dichter der „Räuber" naturalistisch wiedergebenden Brustbildes den Stuttgarter Porträtmaler Jacob Friedrich Weckerlin nach, der als Zögling der Kunstabteilung der Karlsschule 1782, wohl nicht ohne Wissen des trotz aller Differenzen auf seinen ehemaligen Schüler eitlen Herzogs, den Dichter im Alltagszustande malte. — W. von Oettingen (5401) widmet den Jugendveranstaltungen des Deutschen Schiller-Bundes in Weimar ein Wort der Erinnerung mit dem Hinweis auf den unvergänglichen Erziehungswert der klassischen Periode deutscher Dichtung. — G. Büttner (5402) schildert die Anfänge des Schiller-Vereins in Leipzig und zeigt, wie die Leipziger Schiller-Feste von 1840 und 1841 mit ihrem glänzenden, besonders Robert Blum zu dankenden Verlauf im Jahre 1842 zur Gründung des Vereins führten. Die abgedruckten Aufrufe, Reden und Trinksprüche von Prutz, Blum, Mosen, Düringer und anderen geben einen Einblick in die Ideenwelt der vierziger Jahre. — F. E. Hirsch (5405) gibt zu seinen Ausführungen über Schillers Person als dramatische und epische Figur einige Nachträge. —

Bibliographisches und Kritisches. Eingehendere Überblicke über die Schiller-Literatur der letzten Zeit geben K. Berger (5406), A. Leitzmann (5408) und R. Petsch (5409). —

Romantik.

(IV, 10 = N. 5411—5556.)

Oskar F. Walzel (mit Beiträgen von Paul Neuburger).

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches. — Gesamtdarstellungen. — Einzelne Dichtgattungen. — Ästhetik und Weltanschauung. — Beziehungen und Einwirkungen. — Sammelwerke und Briefe. — Schlegelscher Kreis: A. W. Schlegel; F. Schlegel; Schleiermacher und Henriette Herz; H. Steffens; Tieck und Wackenroder. — Heidelberger Romantik: Bettina; L. A. von Arnim; Cl. Brentano; Sophie Mereau; J. J. Görres; J. und W. Grimm; Karoline von Günderode; Ph. O. Runge. — Norddeutsche Romantik: Allgemeines; Bonaventura; A. von Chamisso; J. von Eichendorff; F. de la Motte-Fouqué; E. T. A. Hoffmann: Allgemeines und Biographisches, Werke; Z. Werner. — Schwäbische Romantik: W. Hauff; J. Kerner; Karl Mayer und K. J. Schuler; L. Uhland. — Andere: Rahel. —

Auf den Wunsch der Redaktion wurde dieser Bericht in letzter Stunde fertiggestellt, da die geplante Verschiebung in den nächsten Band sich als untunlich erwies. Einige nicht eingesandte oder schwer zugängliche Arbeiten mussten daher unberücksichtigt bleiben. —

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches. R. Pissin (5411) schliesst den wertvollen Hilfsmitteln, die das Bibliographische

Repertorium bietet, in den „Almanachen der Romantik“ ein neues, glücklich und übersichtlich angelegtes an, wenngleich der durch die Fülle des Materials gebotene Auswahlcharakter naturgemäss auch hier dem Wesen einer Bibliographie widerspricht. — F. Deibel (5412) wendet gegen O. Walzel (JBL. 1908/9, N. 9575) ein, dass er die Einheitlichkeit der romantischen Weltanschauung ebenso wie Marie Joachimi-Dege überschätze und Ideengeschichte ohne Zusammenhang mit der psychologischen Analyse von Menschen treibe, deren innere geistige Konstitution für ihr Denken nicht unwichtig sei. Als rühmenswertes Gegenstück erscheint ihm E. Havensteins Arbeit über Novalis (JBL. 1908/9, N. 9617), die grundsätzlich die Romantiker nicht zu systematischen Denkern mache und die in Novalis' komplizierter seelischer Konstitution begründete Zersplitterung richtig erfasse. D. lehnt ferner H. Krüger-Westends Auslese aus Novalis' Schriften (N. 5447) und Chr. D. Pflaums Versuch (JBL. 1908/9, N. 9588) ab, billigt R. Buchmanns Untersuchung (N. 5424), nennt H. Hemmers (N. 5460) und H. Lebedes (JBL. 1908/9, N. 974) Monographien gründliche Arbeiten, die unser Wissen über Tieck mehren, kann in O. Floecks „Elementargeistern“ (JBL. 1908/9, N. 9772) nur einen braven Sammelbeitrag zu einem stoffgeschichtlichen Thema erkennen und hält den von Franz Schultz (JBL. 1908/9, N. 9613) versuchten Nachweis, dass F. G. Wetzel Verfasser der „Nachtwachen von Bonaventura“ sei, für erbracht. — Hochwertvoll ist die Sammelanzeige J. Minors (5413). R. Hayms Verdienste um die Geschichte der Frühromantik setzt M. in scharf zugespitzten Wendungen fest, ohne einer Umwertung der Werte auf diesem Feld entgegenarbeiten zu wollen. „Ein Werk, wie das von Haym, ist kein Kanon für Mittelschüler, und die Werturteile sind überhaupt nicht das Resultat einer literaturgeschichtlichen Darstellung, an das man sich halten muss.“ Geradezu vernichtend wirkt die Kritik, die M. an C. Alts Studie über Schiller und die Brüder Schlegel (JBL. 1904, N. 4595) übt; zugleich bringt sie eine Menge von Nachweisen, die Alt schuldig geblieben war, und beleuchtet besonders aufschlussreich Friedrich Schlegels Auffassung der Ehe. H. von Müller bekommt wegen seines Kreislerbuches (JBL. 1903, N. 16090) den Vorwurf des Dilettantismus zu hören, G. Ellingers Neudruck der „Elixiere des Teufels“ (JBL. 1906/7, N. 7835a) wird gerühmt und gibt Anlass zu einer bibliographischen Zusammenstellung über Doppelgängerei und Doppel-Ich. O. Klinkes (JBL. 1903, N. 16083) psychiatrische Studie über Hoffmann stellt sich in M.s Betrachtung als unnötig weitschweifige Aneinanderkoppelung medizinischer und literarisch-biographischer Erwägungen dar; nirgends habe man den festen naturwissenschaftlichen, überall den unsicheren historischen Boden unter sich. Statt die Krankheitserscheinungen in Hoffmanns Leben in einem Zuge zu verfolgen, greife Klinke immer und ohne zureichende Vorbildung ins historisch-philologische Gebiet hinüber. —

Gesamtdarstellungen. Zwei Darstellungen der Romantik, beide von nichtdeutschen Gelehrten für das ausländische Publikum bestimmt, führt unsere Bibliographie nacheinander an, obgleich die italienische Arbeit mit der Jahreszahl 1911 erschienen ist. Da indes ähnliche Ungenauigkeiten in den JBL. nicht zu umgehen sind, seien beide Bücher sofort hier besprochen, zumal ihre Verwandtschaft bei allen inneren und äusseren Unterschieden auffällt. A. Farinelli (5418) und R. M. Wernaer (5419) stehen beide in enger Fühlung mit den neuesten wissenschaftlichen Ergebnissen, beschränken sich beide auf die Frühromantik, rücken gemeinsam das Gedankliche in den Vordergrund und werden durch ihr Publikum in der vollen Freiheit der Bewegung beengt. Dabei schreibt W. ein Lehrbuch für Amerikaner, F. hingegen legt nur die schwungvollen Eingangsvorlesungen eines grösseren Kollegs über deutsche Romantik vor. Dafür gibt F. eine vorzügliche, auch dem deutschen Forscher willkommene Bibliographie der ganzen Romantik, während der Anhang von Büchertiteln in W.s Buch Lücken und Versehen in Menge aufweist. Mit Geschick und Geist packen beide ihre Aufgabe an; der Amerikaner nicht ohne eine amerikanische Neigung, feine Unterschiede durch allzu handgreiflich populäre Gedankenformung zu verundeutlichen und starre Formeln statt lebendiger Erkenntnis geistiger Entwicklung zu bringen; der Italiener voll dichterischer Kühnheit in der sprachlichen Formung eines stark miterlebten geistigen und künstlerischen Vorgangs. W. lässt die Frage, was Romantik für die Gegenwart bedeute, nicht aus dem Auge. Ihr ist sein Schlussabschnitt gewidmet, aber schon die Gegenüberstellung von Romantik, Klassizismus und Humanismus deutet am Anfang des Buches auf dieses Ziel, nicht minder die Ergründung der Aufgabe der Romantik. Ein drittes einleitendes Kapitel dient dem romantischen Symbolbegriff, wohlbewusst, dass symbolische Kunst auch ausserhalb der Romantik zu finden sei. Dann entwickelt W. die Persönlichkeiten der romantischen Führer. Wackenroder, Tieck, die beiden Schlegel, Novalis, Dorothea, Karoline werden charakterisiert, manche Aussicht auf die spätere Darlegung ihrer Schöpfungen tut sich schon hier auf. Scheinbar bleiben

die Persönlichkeiten auch in den folgenden Kapiteln die Führer, tatsächlich aber steht im Mittelpunkt jedes Abschnitts ein gedankliches Element. Wackenroder führt zu der impressionistischen Kunstkritik weiter, Tieck erscheint als Vertreter des „romantic mood"; in drei Abschnitten wird die romantische Philosophie entwickelt: Metaphysik und Naturphilosophie an Fichte und Schelling, Religion an Schleiermacher, Philosophie der Schönheit und Liebe an Novalis und Fr. Schlegel. Besondere Kapitel berichten von Romantik und Natur, von romantischer Ironie (Fr. Schlegel und Tieck), von der Weltflucht der „Hymnen an die Nacht", von der Ideenwelt der „Lucinde", vom Märchen, von den Zukunftshoffnungen eines gesteigerten Menschentums („Ofterdingen") und von dem Nebeneinander patriotischer und kosmopolitischer Neigungen. Der Reichtum romantischen Denkens und Schaffens ist in diesen Rubriken mit Geschick zu einer guten Übersicht gebracht, ohne dass W. indes wesentlich neue Gesichtspunkte fände. Aber es darf ihm nicht nur nachgerühmt werden, dass er die Ergebnisse der Forschung beherrscht und glücklich verwertet. Seine Selbständigkeit ergibt sich aus einer Reihe einzelner Hinweise, die unseren Gesichtskreis erweitern. So weiss er in J. Böhmes Schriften wohl Bescheid oder verwertet einmal (S. 104 f.) glücklich ein Wort H. de Balzacs zur besseren Erschliessung des Begriffes Einfühlung und zur Deutung von Wackenroders Kunstauffassung. Einzelne Schlagworte deutscher philosophischer Terminologie werden von W. in deutscher Sprache gebraucht und dem englischen Leser durch Umschreibung verdeutlicht. Seltsamerweise erscheint mehrfach „Weltgeist" für „Weltseele". Ein eingehendes Register ist dem Buch beigefügt, es ist aber nicht ganz folgerichtig durchgeführt. Bleibt in W.s Werk genügender Raum auch für ausführliche Zitate, so muss Farinelli auf den 134 Seiten seiner Charakteristik der Romantik sich mit grossen Zügen begnügen. Um so lebendiger zeigt seine temperamentvolle Darstellung die Grundlinien romantischer Kunst und romantischen Denkens. In vier Teile zerfällt die Arbeit. Der erste verfolgt das Erwachen der Ansprüche des Gefühls vom Sturm und Drang an und zeigt, wie die Romantik in diese neue Welt des Gefühls und der Phantasie philosophische Spekulation hineinträgt. Die Beziehungen zu Kant und zum Klassizismus Goethes und Schillers, Verwandtschaft und Gegensatz, werden beleuchtet. A. W. Schlegel erscheint als Organisator, F. Schlegel als eigentlicher geistiger Führer. Der zweite Teil bestimmt die Rolle, die Novalis, der Poet der Romantik, Wackenroder, ihr „Beato Angelico", und Tieck, der Anwalt der Sinnlichkeit, Beweglichkeit und Sensibilität, spielen. Die romantische Philosophie, Ästhetik und Ethik schliesst sich an; Schlagworte wie: Symbol, Ironie, Universum, Organismus und Unendliches werden hier gedeutet. Liebe und Sehnsucht erscheinen als Kennzeichen romantischer Art und Kunst von einst und jetzt. Das dritte Kapitel zeigt das Verhältnis zur Weltliteratur, zur germanischen Vergangenheit und zur Nachtseite der Natur; das vierte spricht von Musik, von Märchen, Roman („le Vite Nuove de' vati romantici"), Drama, weist auf die pathologischen Neigungen romantischer Dichter hin und auf die romantischen Züge Goethes und schliesst mit einem raschen Überblick über die Weiterentwicklung der Romantik innerhalb und ausserhalb Deutschlands, der allerdings der späteren Romantik nicht ganz gerecht wird. Die energische Zusammenfassung ist aber trefflich geeignet, einen Vorbegriff zu geben. Mehr soll ja diese Einleitung zu einem grösseren Vorlesungszyklus nicht leisten. F. steht auf einer hohen Warte und verwertet ein reiches Wissen auf den verschiedensten Gebieten neuerer Literatur Europas zu seiner fesselnden Charakteristik. — Wie Farinelli steht auch St. Hock (5420) in Auffassung und Darstellung der Romantik O. Walzel sehr nahe. Seine Charakteristik der älteren Romantik war für einen Wiener volkstümlichen Universitätskurs bestimmt und beweist ebenso das Geschick des Dozenten wie die hohe Aufnahmefähigkeit seiner Zuhörer. —

Einzelne Dichtgattungen. Der Mittelteil von O. Floecks (5421) Buch über die Kanzone beschäftigt sich mit den Romantikern und den ihnen nahestehenden Dichtern. A. W. Schlegel bleibt der Inaugurator der behandelten Form in der deutschen Dichtung. Die von C. Beyer bei Bürger festgestellte Kanzone ist ein Sonett; Wilhelm von Humboldts „An Schiller" ist — gegen Leitzmann — erst 1796 anzusetzen. Immerhin kommt dies Gedicht dem Wesen der Kanzone näher als der erste Versuch Wilhelm Schlegels, der selbst freilich von der anfänglichen Unvollkommenheit zu höchster technischer Vollendung vorschreitet. Als Kanzonendichter treten besonders hervor: Brentano (in den Godwi-Einlagen), Joseph von Eichendorff und sein Bruder in ihren Jugenddichtungen, vor allem Zacharias Werner, und von den Kleineren Schütz und Loeben, von den Fernerstehenden L. Robert. Leider ist auch dieser Teil, wie das ganze Buch, zu einem Vielfachen des notwendigen Umfangs aufgeschwellt; nicht allein durch die unwirtschaftliche Anordnung, auch durch lang ausgesponnene Inhaltsangaben und breites Eingehen auf Ideenzusammenhänge und Lebensdaten, ein Verfahren, das gelegentlich der Behandlung eines formalen Problems auch bei dieser

seit Dante dem würdevollsten Inhalt vorbehaltenen Dichtart nicht in solchem Masse geboten, durch das Endresultat, dass „die deutsche Kanzonendichtung . . . den Stoffkreis, der ihr durch die italienischen Klassiker vorgezeichnet war, noch erweitert" habe, jedenfalls nicht gerechtfertigt wird. — Marie Speyer entwickelt übersichtlich den Inhalt von R. Benz' „Märchendichtung der Romantiker" (**5422**), erhebt ähnliche Einwände wie O. Walzel (JBL. 1908/9, N. 9580), gesteht dem Verfasser aber zu, dass er Brentano wirklich erlebt und zu dem Menschen und Dichter ein inneres Verhältnis gewonnen habe. — E. Bleich (**5423**) setzt seinen Aufsatz über Volksmärchen und Kunstmärchen (JBL. 1908/9, N. 5820a) fort und reiht Inhaltsangaben und Würdigungen deutscher Kunstmärchen von Wieland bis Mörike und Storm aneinander, verzichtet indes auf alle Vollständigkeit und nennt z. B. Brentano gar nicht. Ein Versuch, die besprochenen Märchen in Gruppen zu ordnen, wird angedeutet. — Eine reiche und wohlgeordnete Materialsammlung zur Beschreibung des Märchens der Romantiker bietet R. Buchmann (**5424**). M. Pirker billigt ihm zu, er habe seine Aufgabe, die Züge, die den romantischen Märchen eigen sind, herauszuheben und zu parallelisieren, mit Fleiss und Geschick gelöst. Im wesentlichen liegt eine Motivsammlung vor, während stilistische Besonderheiten wohl verzeichnet, nicht aber im höchsten Sinn einer Ergründung der sprachlichen Form geprüft werden. Eigentlich werden nur die Eigenheiten der Sprache des romantischen Märchens im Sinne der Verzeichnisse H. Petrichs bestimmt. Etwas vereinzelt erscheinen Betrachtungen über Oxymoron, grammatischen Superlativ und Epizeuxis. Um so reichhaltiger ist, was B. von den stofflichen Gemeinsamkeiten der romantischen Märchen zu berichten hat. Er beginnt mit dem Helden des Märchens, zeigt, wie sein innerer Zwiespalt sich äussert, wie Rätsel, Wunder und Märchen ihm entgegentreten, überblickt seine Traumwelt, stellt ihn zur Alltagsumgebung in Gegensatz, beobachtet die Momente seines Lebens, auf die der stärkste Akzent fällt, charakterisiert seine Liebe und die Kindlichkeit, in der er gern erscheint. Endlich wird nachgewiesen, wie die Heldenrolle sich mehrfach vererbt. Dann überblickt B. die „Mächte des romantischen Märchens", d. h. die mystischen Gestalten (Feen, alte hässliche Weiber, furchtbare Schönheiten, verwachsene Männlein usw.) und die Elementargeister. Der ganze grosse Umfang der gemeinsamen Züge, aber auch die bezeichnenden Eigenheiten der einzelnen Dichter und Dichtungen konnten zur Anschauung nur kommen, indem B. es nicht verschmähte, umfängliche Zitate aneinanderzureihen. Dass B. sich dabei nicht begnügt, seine Parallelstellen in Gruppen zu ordnen, sondern tiefer gräbt, erkennt Pirker an. Freilich gelangte B. durch sein Bestreben, mehr als blosse Materialanordnung zu geben und zu den künstlerischen Voraussetzungen der einzelnen Dichtungen weiterzuschreiten, bis an eine Stelle, an der er Quellenstudien hätte anstellen müssen. Pirker kann ihm deshalb vorwerfen, dass er zu E. T. A. Hoffmanns Hauptquelle für die Erscheinungen des Reichs der Elementargeister, Montfaucon de Villars' „Conte de Gabalis" (1670), nicht vorgedrungen ist. Dass B. den Anstoss des romantischen Märchens in der Naturphilosophie erkennt und es schon deswegen zu dem Märchen der Aufklärung in Gegensatz bringt, findet Pirkers ausdrückliche Billigung. — E. Gross (**5425**) hat mit Erfolg die Schätze der Berliner und Dresdener Bibliothek und des Dresdener Hoftheaterarchivs durchforscht und manche bemerkenswerte Briefstelle zur Geschichte von Tiecks dramaturgischer Tätigkeit, dann aber insbesondere die Regiebücher von „Hamlet", „Lear" und „Macbeth" aus Tiecks Dresdener Zeit (das des „Hamlet" ist ausdrücklich als Tiecks Einrichtung bezeichnet) ausgegraben. Leider verwertete er seine Funde nicht zu einer Darstellung von Tiecks dramaturgischer Tätigkeit, sondern zu einer Monographie über die ältere Romantik und ihre Beziehungen zum Theater. Dieser Aufgabe war er nicht gewachsen, wie K. G. Wendriner mit grosser Schärfe dartut. Darum liefert er ein stark verzeichnetes Bild; mindestens bedarf fast jede seiner Behauptungen einer Nachprüfung und Berichtigung. Er reisst Äusserungen der einzelnen Romantiker aus dem Zusammenhang heraus, missversteht sie und kann deshalb Übereinstimmungen annehmen, wo Gegensatz, Unterschiede, wo einheitliche Auffassung herrscht; welche Voraussetzungen etwa einzelne Urteile über Iffland haben, fragt er sich nicht. Und so bringt er meist unbeherrschte Zettelkastenarbeit. A. von Weilen geht weniger streng mit G. ins Gericht als Wendriner, kann ihm aber doch auch manche Lücke nachweisen. Eine gründliche theatertechnische Schulung geht G. ab. —

Ästhetik und Weltanschauung. E. Bernhard (**5426**) charakterisiert etwas einseitig und im einzelnen recht missverständlich die Romantik: sie kenne keine klaren Gliederungen und einfachen Proportionen und erfülle alles mit einem unwiderstehlich fliessenden, scheinbar gesetzlosen Leben, in dem sich die letzten Ahnungen der Seele ans Licht zu tasten scheinen. Er führt, gewiss mit Recht, das romantische Verhalten auf die Tatsache zurück, dass von dem Ausgesprochenen, Vorhandenen, Gewussten das Gefühl weniger stark erregt wird als von dem Verschwiegenen, Angedeuteten, Geahnten. Doch auch in der Verfolgung dieser Beobachtung verliert

B. einigermassen die rechte Richtung. — Ein historisch nicht uninteressanter Aufsatz aus dem Jahre 1860 über „Das romantische Prinzip“ gelangt in den gesammelten Werken des Theologen, Philosophen und Literarhistorikers Julius Rupp (5427) zum Wiederabdruck. Anknüpfend an Hettner, aber noch über ihn hinaus und im Gegensatz zu ihm, will R. den Begriff der Romantik erweitern. Sie beginne nicht mit Tieck und Schlegel und ende nicht mit Tiecks Novellendichtung. Hamann sei nicht ihr Vorbereiter gewesen. Karl Philipp Moritz habe, die Tendenzen der Zeit zusammenfassend, bestimmend auf Goethe und Schiller gewirkt. Schiller habe den Humanitätsbegriff der Romantik gebildet; Fr. Schlegel, indem er die Grenze zwischen „dem Ideal und dem Leben“ aufhebe, mit diesem Begriff nur die Veränderungen vorgenommen, die ihn dazu geeignet machten, populär oder doch zum Losungswort einer grossen Partei zu werden. Das romantische Prinzip aber sei der moderne Idealismus, der Fehler, das Ideal, einen seinem Ursprunge nach rein ästhetischen Begriff, auf andere Gebiete des Geisteslebens zu übertragen; er beginne mit der Renaissance, habe aber seine eigentliche Geburtsstätte im kaiserlichen Rom, das durch Vermittlung der römischen Kirche seine Lehrerin im Bereiche der neueren Zivilisation geworden sei. In der romantischen Schule erhebe sich diese Entwicklung nur zum Bewusstsein über sich selbst, sie sei der Inbegriff der Versuche, das romantische Prinzip zu erkennen und darzustellen. — B. Baumgarten (5428) entwickelt romantische Naturbetrachtung an Tieck und Novalis: dort der „Zug der Willkür“, hier „das Verlangen nach einer innigen, notwendigen Einheit“, „bei beiden das Gemüt der Gesetzgeber der Welt“. Bei mancher Berührung unterscheide sich unsere von den Ergebnissen der mathematischen Naturwissenschaft beeinflusste Naturanschauung stark von der romantischen. — K. G. Wendriner (5429) versteht unter „Überwindung der Romantik“ deren Übergang zu nationaler Tat und möchte die Dichter unserer Zeit zu gleicher Überwindung ihrer Romantik aufrufen. — F. Brüggemanns (5430) Buch über die Ironie (nicht die romantische) wurde von A. Köhler (nicht Kohler) genau und gut analysiert und in ihm eine wesentliche Vertiefung von K. Lamprechts Methode, ein Zeitalter durch Feststellung seiner sozialpsychischen Gesamtdisposition zu charakterisieren, anerkannt. R. M. Meyer dagegen erblickt den Vorzug der Arbeit in den romantechnischen Analysen, die den Gründen der psychologisierenden Technik nachgehen. — In das Bild, das Ricarda Huch von romantischer Liebe und Ehe entworfen hat, zeichnet Bertha Badt (5431) mit feinen und formschönen Strichen ein, was an charakteristischen Zügen aus dem Briefwechsel Clemens Brentanos und Sophie Mereaus (JBL. 1908/9, N. 9693) sich hinzugewinnen lässt. — Gedanken Platons möchte bei F. Schlegel, Schleiermacher, Novalis und Bettina eine umfangreiche Arbeit Luise Zurlindens (5432) nachweisen. Ihr Vorwort umschreibt in wünschenswerter Deutlichkeit die Ziele und die Methode der Arbeit. Z. weiss sehr wohl, dass die grosse Menge platonischer Gedanken, die innerhalb der deutschen Romantik erscheinen, nicht unmittelbar auf Platon zurückgehen könne, dass vielmehr eine ganze Reihe von Zwischenstufen und Vermittlern bestehe. Allein ihre Absicht ist von vornherein nicht, philologisch die Autoren und die Stellen nachzuweisen, die auf romantische Persönlichkeiten und auf deren Äusserungen gewirkt haben. Die Frage der Einzeleinflüsse bleibt im allgemeinen ausgeschaltet. Vielmehr stellt sie Platons Persönlichkeit und sein Werk als Ganzes den vier Romantikern gegenüber, die ihrerseits in ihrer ganzen Persönlichkeit und mit wesentlichen Grundzügen ihrer Geistesarbeit erscheinen. J. Minor rügte einmal (GGA. 172, S. 89) den Missbrauch, Arbeiten ähnlichen Charakters derart zu gestalten, dass zuerst alle Stellen über einen Autor aus den Schriften der Personen, deren Verhältnis zu ihm bestimmt werden soll, zusammengetragen und dann die Werke beider Parteien miteinander verglichen und die Parallelstellen nebeneinander gestellt werden, ohne dass ein höherer Gesichtspunkt herrsche und von einer Ergründung der betroffenen Menschen die Rede wäre. Gleich schablonenhafte Arbeit meidet Z. Sie trägt ein stark erlebtes Bild von Platon in sich und spürt dessen Zügen in der Gesamterscheinung der vier Romantiker, zu denen sie gleichfalls ein tiefes inneres Verhältnis hat, nach. Dabei scheidet sie Platons Wirken, soweit es für die Romantiker in Betracht kommt, nach der Seite des Pädagogischen, Kunstkritischen und Kunstschaffens, sozial-ethisch Politischen, Philosophisch-Religiösen; ohne schematische Starrheit kehren die gleichen Gesichtspunkte in der Betrachtung der einzelnen Romantiker wieder. Die Verfasserin ist überdies viel zu sehr echte Tochter der Schweiz und eine viel zu erfahrene und schaffensfreudige Pädagogin, als dass sie ihren Stoff asketisch nur vom kühlen Standpunkt geschichtlicher Würdigung sähe; vielmehr lässt sie in jeder Zeile den Gegenwartswert spüren, den sie ihm zu misst. So hoch der Standpunkt genommen ist, so gebietet die Arbeit doch auch über eine Fülle sorgsam erbrachten und genau nachgewiesenen Materials an Einzelbelegen. Nur dass der Schwung der Auffassung und der Darstellung zuweilen über einzelne Bedenken allzu rasch wegträgt und dem bedächtiger Vorwärtsschreitenden Anlass zu

kritischen Einwänden gibt. Scharf sondernde Kritik liegt der Verfasserin überhaupt nicht. Sie geht auf das Grosse und Ganze und verfolgt darum auch nicht gewisse Fragen, deren Beantwortung immerhin wünschenswert wäre, z. B. in welcher von unserer Ansicht abweichenden Form den Romantikern Platon erscheinen musste. Doch letzten Endes bedingt die ganze Fragestellung der Arbeit auch diese Einzeluntersuchung nicht, so wenig wie eine Scheidung der rein platonischen und der neuplatonischen Elemente romantischer Platon-Verehrung unbedingt hier geleistet werden musste. Denn nicht im Sinn historischer Kausalität bringt die Verfasserin Platon und die Romantiker in Zusammenhang; sondern ihr ist es nur darum zu tun, wieviel Gemeinsames Platon und die vier Romantiker haben. Diese Aufgabe zu lösen, hatte Z. nur nötig, ein wissenschaftlich begründetes Bild von Platons Erscheinung zu entwerfen. Dass dieses Bild historisch bedingt ist, wie alle Wissenschaft, darf als selbstverständlich gelten. H. Nohl (DLZ. 32, S. 3235 ff.) spricht Z.s Platon allerdings alle wissenschaftliche Berechtigung ab. Leider begnügt er sich, die Eingangsworte der Arbeit zu zitieren, hält es aber nicht für nötig, sein Urteil weiter zu begründen. Die eigentliche Absicht der ganzen Arbeit hat er zwar nicht erfasst. Trotzdem wäre es dankenswert gewesen, wenn N. die Versehen, die in der Charakteristik Platons bei Z. sich zeigen, einigermassen umschrieben hätte. — A. Köster besprach Marie Joachimi-Deges „Deutsche Shakespeare-Probleme" (**5433**) mit scharfer Sonderung der Vorzüge und Schwächen. Der ersten, kleineren Hälfte der Arbeit, die der vorromantischen Shakespeare-Forschung gewidmet ist, macht K. den Vorwurf, dass sie unvollständige Zeugnisse bringe und diese in anfechtbarer Weise verbinde. An einzelnen Belegen und in der Deutung einzelner, auch von der Verfasserin vorgebrachter Belege sucht K. den Nachweis seiner Behauptung zu erbringen. Die Vorgeschichte der Shakespeare-Bewegung sei nach Marie Joachimi-Dege noch einmal mit reicherem Detail zu schreiben. Dagegen findet K. die Grundtendenzen und Hauptresultate der zweiten Hälfte, die der Romantik dient, ausgezeichnet und nennt nur den Gegensatz der Sturm- und Dranggenies, die in dem Buche überhaupt zu kurz kämen, und der Romantiker zu unversöhnlich formuliert. —

Beziehungen und Einwirkungen. Von den in der Bibliographie unter dieser Überschrift vereinten Arbeiten dienen die Studien über Carlyle, Grillparzer, Heine, Mörike, F. W. Weber und S. Kierkegaard (**5436–5437a**, **5439**, **5440**, **5442**) weniger der Erkenntnis der Romantik als der genannten Persönlichkeiten und können daher hier übergangen werden. — A. Dombrowskys (**5439a**) Studie über Adam Müller ist hier schon besprochen (JBL. 1908/9, N. 9593). — Eine zwar gedruckte, aber niemals ausgegebene Schrift Adam Müllers aus dem Jahre 1817 veröffentlichte in Faksimiledruck und mit einem Nachwort H. Feigl (**5439b**). Sie knüpft an ein Wort von Goethes „Italienischer Reise" an und wendet sich gegen die Dreihundertjahrfeier der Reformation. Das Imprimatur war ihr verweigert worden, dagegen hatte sie eine Erwiderung Traugott Krugs wachgerufen. Wie dies möglich war, sucht F.s Nachwort herauszubekommen. — Sehr dankenswert ist J. Eckardts (**5437b**) eingehende Untersuchung über F. Schlegels Freund Cl. M. Hofbauer und die Wiener Romantikerkreise. Zur Geschichte der deutschen Romantik in Österreich ist auch aus entlegeneren Quellen hier manches zusammengetragen. E. verfolgt die ersten Schritte der Romantik auf Wiener Boden, entwirft ein Bild des Redemptoristen Hofbauer und zeigt, wie sich um den werktätig religiösen Mann die neu angelangten deutschen Romantiker und ihre Gesinnungsgenossen scharten. Er mustert den Inhalt der Zeitschrift „Ölzweige", deren geistiger Begründer Hofbauer und deren Mitarbeiter F. Schlegel (vgl. N. 5452) war, und zeigt, wie ihr Kreis auch ausserhalb der Zeitschrift zusammen arbeitete. Ausführlich ist Hofbauers Einwirkung auf Z. Werner dargelegt; aus dieser Darstellung möchte E. ableiten, dass Werner mit gleichem Ernst Katholik und Seelsorger war. Die Schilderung von Hofbauers Beziehungen zu F. Schlegel führt zu dem Ergebnis, dass der Romantiker in seinen politischen und philosophischen Anschauungen seine eigenen, von Hofbauer unabhängigen Wege ging. Adam Müller und die Brüder Eichendorff standen Hofbauer immerhin noch ferner. Zu der Strobelkopfgesellschaft, in der die Genannten sich mit Hofbauer zusammenfanden, zählte auch Brentano; über seine Wiener Erlebnisse und über die Aufführung der „Valeria" berichtet E., ohne freilich auf G. Roethes und R. Steigs Forschung sich zu beziehen. Das Gemeinsame der Wiener Romantikergruppe war, wie schon der Zufall des Zusammentreffens es bedang, nur das religiös-politische Interesse und die Verbindung mit Hofbauer. „Das literarische Ziel der Romantik stand im Hintergrund." So rundet E. seine Mitteilungen ab. — Wenig Ausbeute bringt K. Obenauers (**5438**) Dissertation über A. L. Hülsen. Einen der interessantesten Philosophen der Frühromantik nur vom menschlichen und literarischen, nicht aber vom philosophischen Standpunkt zu betrachten, war O.s gutes Recht. Allein er durfte sich dann nicht auf Gedankenentwicklung und Gedankenableitung

einlassen, zumal er dieser Aufgabe durchaus nicht gewachsen ist. Wie durchsichtig wird Hülsens Denken auf den wenigen Seiten, die R. Haym ihm widmet, und wie völlig zerfliessen O.s Inhaltsangaben! Hätte er sich doch begnügt, stilistische und formale Beobachtungen, wie er sie ab und zu anstellt (was S. 24 über Rousseau gesagt wird, gehört hierher), mit einem Bild der Persönlichkeit Hülsens zu verbinden! Dann wäre vielleicht der Schriftsteller Hülsen zu seinem Recht gekommen, und die Entgleisungen, die O. jetzt in der Analyse von Hülsens Gedankengängen widerfahren, wären ausgeblieben. Fasst man z. B. zusammen, mit welcher Bewunderung F. Schlegel, Schelling und Novalis von Hülsens Prüfung der Preisfrage der Berliner Akademie reden und welch hohes Lob ihr sogar Haym spendet, so wird man mit Staunen aus O.s Mitteilungen den Eindruck empfangen, die Arbeit bringe nichts Neues, sondern erwecke nur Interesse für einen Menschen, der an gewissen Werten der Zeit seine Begeisterung nähre. —

Sammelwerke und Briefe. E. von Sallwürks (5443) Zusammenstellung von Proben romantischen Denkens und Dichtens bringt manches Wertvolle, das sonst in Schulausgaben nicht erscheint. Ob indes der Abdruck längerer Stellen aus H. Hettners Schrift über die romantische Schule an diesem Orte den Zwecken einer Einführung wirklich dient, bleibe offene Frage. Anmerkungen erläutern geschickt die Äusserungen der Romantiker wie die Hettners. — B. Wille (5444) besorgte das Geschäft der Einleitung mit eigenen Mitteln und betonte das Unverlierbare romantischen Sinnes. Seine Blütenlese schiebt romantisches Dichten stärker in den Vordergrund als die Sallwürks, zieht aber nicht nur Jean Paul, sondern auch Musäus heran. — O. Hellinghaus (5445) bringt diesmal Erzählungen von Eichendorff, Hauff und Hoffmann, ohne in Einleitung oder Anmerkungen über Sacherklärung wesentlich hinauszugehen. — J. Bleyer (5446) veröffentlichte mit ausführlichem ungarischem Kommentar Briefe von F. Schlegel, Jakob und Wilhelm Grimm, Büsching und von der Hagen an ungarische Gelehrte. Sie sind nicht bloss für die Geschichte der deutschen Philologie von Bedeutung. F. Schlegels sieben Briefe (die datierten stammen aus den Jahren 1811 und 1813) liefern Notizen zu seiner Herausgebertätigkeit („Beobachter" und „Deutsches Museum") und zeigen sein reges Interesse für ungarische Dichtung. Auch von seinen Übertragungen aus dem Ungarischen ist die Rede. Eine Übersetzung der ganzen Veröffentlichung ins Deutsche wäre dankenswert. —

Schlegelscher Kreis: A. W. von Schlegel. Briefe an Schlegel von M. F. Littré und seinem berühmten Sohn E. Littré aus den Jahren 1822 und 1823 veröffentlichte und würdigte F. Baldensperger (5448). Die Briefe des jungen Lexikologen sind zum Teil in deutscher Sprache abgefasst. Enthusiastisch huldigen sie in leidlich gutem Deutsch dem bewunderten Fürsten der Wissenschaft. Die Papiere entstammen dem Besitz der Dresdener Bibliothek. —

F. Schlegel. Den Verfasser des „Athenaeum"-Fragmentes 253 (über Korrektheit) glaubte J. Frerking (JBL. 1908/9, N. 9639) in Wilhelm Schlegel nachweisen zu können. Bertha Badt (5451) verzeichnet zahlreiche Stellen der Jugendschriften F. Schlegels, an denen der Begriff Korrektheit erscheint, und findet insbesondere in der Nachschrift zum „Kunsturteil des Dionysios über den Isokrates" (bei Minor, Bd. 1, S. 197, Zeile 8ff.) eine Äusserung, die in ihrer Übereinstimmung mit dem Fragment wie in ihren Abweichungen für Friedrichs Verfasserschaft spreche. — J. Eckardt (5452) weist zwei Aufsätze der Zeitschrift „Ölzweige" (1819–23) F. Schlegel zu: „Nachtrag zu dem heiligen Bernhardus" (1819, N. 103f.) und „Anfangspunkte des christlichen Nachdenkens. Nach den Sprüchen des Angelus" (1820, N. 19f., 45/7). E. versucht eine Analyse des Gedankengehalts beider Aufsätze, die auch ihrem inneren Zusammenhang nachgeht. — F. Steppuhns (5453) geistreicher, aber willkürlicher Versuch, F. Schlegels Persönlichkeit auf eine Formel zu bringen, sucht das tiefste Schlegel-Problem nicht in dem, was Schlegel als Philosoph und Künstler zu leisten vermocht hat, sondern in dem tragischen Unvermögen seiner philosophischen und künstlerischen Leistung. Mit Bewusstsein verzeichnet er das gewohnte Antlitz des historischen Schlegel, indem er eine grosse Anzahl bedeutender Züge fortlässt, andere liebevoll retuschiert. Auf Genauigkeit im einzelnen kommt es ihm überhaupt nicht an. So lässt er Friedrich im Schwarzwald den Worten Karolinens lauschen! In einer reichlich scholastischen Sprache nennt er die Verwechslung der Einheit des Lebens mit einer Leistungsform die Voraussetzung von Schlegels Tragik. Als Dichter und Denker sei Schlegel unbewusst immer bemüht geblieben, die Einheitsform des Lebens zu einer Einheitsform des Schaffens zu erheben, die Einheitsform als Gegenstandswert durch die Einheitsform als Zustandswert zu ersetzen. Die Erklärung dieser Terminologie in ihrer Vollständigkeit zu geben, muss St. ablehnen, weil er dadurch den historischen Rahmen seiner Ausführungen zu sprengen fürchtet. Was er meint, wäre in schlichteren Worten vielleicht auch zu sagen gewesen und

hätte sich dann wohl als eine Meinung entpuppt, die von anderen mindestens schon geahnt worden ist. Am besten kommt es bei der Betrachtung der „Lucinde“ heraus, wenn St. das Hauptproblem dieser Dichtung in der Frage erkennt, wie man die Unendlichkeit des Erlebens in die begrenzte Form des künstlerischen Schaffens zwingt, ohne einen einzigen heiligen Krumen des Erlebens zu Boden fallen zu lassen. Schlegel habe von Anfang an die ästhetische Ordnung der „Lucinde“ zerstört, um keine Umordnung der Lebenselemente in ihr endgültig zu fixieren. Er wollte das Leben darstellen, wie es der ganze ewige innere Mensch empfindet, als einen einzigen Gedanken und ein unteilbares Gefühl. Schlegel habe sich eine unlösbare Aufgabe gestellt. An dem vergeblichen Versuche, das Erleben restlos in Worte umzusetzen, ist er gescheitert. Der tragische Widerspruch seines Strebens aber erreichte seinen Höhepunkt, als er religiöses Erleben, das nur als „Leben in Gott“ möglich ist, in ästhetisch-philosophisches Schaffen umsetzen wollte. —

Schleiermacher und Henriette Herz. Neben einer Blütenlese aus Schleiermachers Briefen und Schriften (5454) erschienen wichtigere Zeugnisse zur Geschichte seines Lebens: die Briefe, die Henriette Herz an Schleiermachers Freund, Ehrenfried von Willich und an dessen Gattin Henriette, die spätere Frau Schleiermachers, gerichtet hat. Sie beginnen 1801 und reichen bis 1808, also fast bis zu dem Augenblick, da Schleiermacher Henriette von Willich heimführte. Der Herausgeber O. Frhr. von Boenigk (5454a) bringt zur Erläuterung viel mühsam erworbene Daten und Nachrichten bei, fügt auch ein gut angelegtes Register an, lässt indes manchen Wunsch unerfüllt, dem ein wissenschaftlich Geschulter nachgekommen wäre. Das Büchlein scheint auch in den nächstbeteiligten Kreisen gar keine Beachtung gefunden zu haben. — L. Geigers (5455) Versuch, Henriette Herz zu charakterisieren, erinnert an des Verfassers ältere Schilderungen von Frauen der Romantik. Zeugnisse über ihre Persönlichkeit sind in reicher Anzahl angeführt. —

H. Steffens. K. G. Wendriner (5456) charakterisiert Steffens als einen Epigonen der Romantik. War er wirklich nur Epigone? Testimonia auctorum über Steffens trägt W. in dankenswerter Weise zusammen und macht Haym dabei den Vorwurf, dass er Steffens überschätze. An F. Karsens Arbeit über Steffens' Romane (JBL. 1908/9, N. 9660) vermisst er eine Darlegung von Walter Scotts Einfluss. Gundelfingers Ausgabe von Steffens' Lebenserinnerungen (JBL. 1908/9, N. 9659) wird warm empfohlen. — Einzelne Abschnitte aus der Autobiographie wurden abermals neu gedruckt (5457). Sie beziehen sich auf die Jahre 1806 und 1813. —

L. Tieck und W. H. Wackenroder. Im Jahre 1817 reiste Tieck mit Wilhelm von Burgsdorff nach London und Paris. Tiecks Shakespeare-Studien waren die Voraussetzung. A. F. Cohn (5458) veröffentlicht mit ausführlichem Kommentar und kundiger Einleitung das Tagebuch, das von Burgsdorff auf der Reise vom Mai bis September geführt wurde. Schon R. Köpke hatte die Blätter benutzt. Stark tritt nazarenisches Kunstinteresse hervor. Dass die nähere Kenntnis von Tiecks Leben das Verständnis seiner Werke nicht fördere, weil sein Schaffen zu sehr Literaturarbeit war, weiss C. ganz gut. Ein Reliefbildnis Burgsdorffs von Friedrich Tieck und ein Miniaturporträt Burgsdorffs sind der Veröffentlichung in zum Teil nicht ganz glücklicher Wiedergabe eingefügt. — K. von Różycki (5459) druckte seine Mitteilung über den Besuch von A. E. Odyniec bei Tieck nochmals ab (vgl. JBL. 1906/7, N. 7885). — H. Hemmer (5460) untersucht mit grosser Ausführlichkeit vier gedruckte und vier ungedruckte Versuche des Anfängers Tieck, darunter „Almansur“, „Allamoddin“, den „Bayrischen Hiesel“, dessen erste Hälfte, und „Die eiserne Maske“, die bis auf ein Kapitel und zwei Gedichte fast ganz von F. E. Rambach herrühren. Die innere Entwicklung, die H. in diesen Arbeiten finden will, ist zu sehr mit dem Blick des Anfängers gesehen. Wertvoll ist, wie O. Walzels Anzeige bemerkt, die Verknüpfung, die H. zwischen diesen Erstlingen Tiecks und der dämonisch-schauerlichen Romandichtung der Aufklärung beobachtet. Den Weg, der vom Sturm und Drang durch die aufregungslustige Unterhaltungsliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts zur Romantik leitet, lässt H. dank der Menge seines Materials gut verfolgen. Leider benutzt er nicht Vorarbeiten, die ihn hätten gut fördern können. Walzel nennt einige. O. Floecks Anzeige (sie ist in der Bibliographie irrtümlich unter N. 5462 gebucht) bietet eine gute Übersicht des Inhalts von H.s Arbeit. — Besten Dankes wert ist E. Schönebecks (5461) Arbeit über Solgers Einfluss auf Tieck. Einer Darlegung von Solgers Welt- und Kunstanschauung lässt Sch. den Nachweis der tiefen, von Tieck wie eine rettende Tat begrüssten Einwirkung folgen, die Solger zunächst durch seinen „Erwin“ auf Tieck ausgeübt hat. Im „Fortunat“ erkennt Sch. das erste Denkmal angewandter Solgerscher Ästhetik; dann verfolgt er die Solgerschen Züge der Novellen. Auf einigen Seiten sind nach den Novellen die Anschauungen Tiecks übersichtlich vereint, die auf Solger weisen. Besondere Abschnitte zeigen Solgers Stellung zu Tiecks älteren Dichtungen und zu seinen kritischen

Schriften. Auch seiner Urteile über andere Romantiker wird gedacht. Sch. kann auf Solger einzelnes zurückführen, was E. Ederheimer für J. Böhme in Anspruch genommen hatte (S. 60 f.), und berichtigt einen Fehlgriff K. G. Wendriners (S. 51 f.). — W. Steinert (5462) (die Bibliographie druckt irrtümlich Steiner) erweiterte seine Dissertation über das Farbenempfinden Tiecks (vgl. JBL. 1906/7, N. 7710 und S. 908) zu einer gleich interessanten Studie über das Farbenempfinden der Romantik. Die einleitende Charakteristik des Farbenempfindens der vorromantischen Dichter zieht jetzt auch Hölderlin und Jean Paul heran. Neu ist ferner der Versuch, die „malerische Praxis im Sinne Tiecks" an Kaspar David Friedrich, C. G. Carus und Runge zu studieren. Ebenso der ganze zweite Teil, der der „aussertieckischen Dichtung der Romantik" gewidmet ist. Arnim und Chamisso ergeben sich als die sprödesten Lehrlinge Tiecks, Novalis brachte aus Eigenem eine ausgeprägte malerische Persönlichkeit mit, Kleists straffe Architektonik vertrug nicht die spielenden Zierate des romantischen Arabeskenstils, Nachahmer aus Unfruchtbarkeit waren die beiden Schlegel und Z. Werner, der oft nur „Kulissenkunst" bot. Brentano und Hoffmann finden in gewissen Seiten Tiecks sich selbst wieder und gelangen in seinem Gefolge zur Betätigung ihrer eigenen starken bildnerischen Persönlichkeit, treu spiegelt Eichendorff einen Ausschnitt von Tiecks Farbenkunst, Lenau dämpft die unvornehme, unharmonische Lautheit Tiecks durch quantitative, Platen durch qualitative Korrektur der Werte. O. Walzels Besprechung möchte bei Arnim mehr Farbe feststellen, als St. ihm zubilligt, und verweist auf die Schilderung des Augsburger Festes im ersten Teil der „Kronenwächter". Er vermisst Berücksichtigung der einschlägigen Studien, die seit der Veröffentlichung der Dissertation erschienen waren, und bedauert, dass St. sich mit O. Fischers Einwänden (JBL. 1906/7, S. 908) gegen die Dissertation nicht auseinandersetzt, würdigt indes durchaus den Fortschritt, den die ganze Arbeit darstellt. — In scharf zugespitzten Formeln stellt L. Gorm (5463) Tiecks „Genoveva" den Werken von Maler Müller, Hebbel und O. Ludwig gegenüber. Vom schlechthin Epischen ging Tiecks Konzeption aus, bedingt durch die Flucht aus der eigenen poetisch klaren Welt in katholisierende Weihrauchmystik. Die streitende Kirche im Mantel ihrer Wunder soll als Selbstzweck aufsteigen. Sie siegt nach aussen durch die Schlachten, nach innen durch die kultgeschützte Standhaftigkeit Genovevas. Das Prinzip ist im Kampf, aber nicht in Entwicklung und bleibt ohne Einwirkung auf seinen Gegensatz. Die höchste Gestaltungskraft, die aus einem völlig einheitlichen Erleben der Welt quillt, war Tieck versagt, darum konnte er nicht zu ganzer Formreinheit gelangen. Völlige Dramatisierung des Stoffes glückte erst Hebbel. — Ausführlicher würdigt R. Meszlény (5464) auf dem Wege von Maler Müller zu Hebbel Tiecks Versuch, möchte die ewigen Verdienste nachweisen, die Tieck in der Stoffgestaltung hat, die sich auf Hebbel vererbten und sogar über Hebbel hinausweisen, nennt indes den dramatischen Stil die Klippe, an der Tieck scheiterte, und J. Ranftl den Chronisten dieses Untergangs. Ranftls mühsame Einzelforschung möchte er in die Wendung zusammenfassen: die Romantik suchte ein Drama, das von Anfang an in Harmonie befangen war, während doch Disharmonie das Lebenselement des Dramas sei. — J. Frerking (5466) zeigt, wie Tiecks „Verkehrte Welt" an zwei Stellen (Schriften Bd. 5, S. 315 ff., 405 ff.) mit Anklängen an Shakespeare („König Lear" Akt 3, Szene 2 und 4, „Julius Cäsar" Akt 2, Szene 1) spielt. An der zweiten Stelle ist der Bezug im „Phantasus" noch nicht zu finden. — Gegen F. von der Leyens Ausgabe von Wackenroders Werken (5467) bringt J. Minor manche berechtigte Bedenken vor. Seltsamerweise sind die „Herzensergiessungen" und die „Phantasien" nicht nach den ersten Drucken, sondern nach Tiecks späterer Ausgabe, und zwar so abgedruckt, dass Tiecks Beiträge am Schluss besonders zusammengefasst werden. Als ob wir ganz sicher diese Beiträge Tiecks bestimmen könnten! Überdies erscheinen unter der Überschrift „Herzensergiessungen" einige Stücke der „Phantasien", was M. allerdings nicht bemerkt zu haben scheint. Durch diese Missgriffe wird die Ausgabe der Schriften wissenschaftlich unbrauchbar. Besseres Lob kann M. der Sammlung von Wackenroders Briefen zollen. Doch habe der Herausgeber sich auch da nicht weit umgetan. M. bedauert ferner, dass die spärlichen Daten über Wackenroders Leben nicht zusammengestellt wurden. Er selbst bringt bibliographische Nachweise zu den Briefen und verzeichnet neuere Literatur über Wackenroders Lebensschicksale. Endlich zeigt er an einem Beispiel („Dürers Ehrengedächtnis"), wie Tieck als Herausgeber mit dem Text des Freundes verfuhr. —

Heidelberger Romantik: Bettina. L. Hirschberg (5469) gedenkt der Äusserungen von Bettina und Clemens Brentano über Beethoven. — J. E. Spenlé (5470) prüft Bettinens inneres Verhältnis zu Beethoven. —

L. A. von Arnim. M. Hartmanns (5471) Studie über den Dramatiker Arnim soll hier besprochen werden, sobald sie in ihrem ganzen Umfang vorliegt. — Arnims Totenklage um Königin Luise: „Nachtfeier nach der Einholung der hohen

Leiche Ihrer Majestät der Königin. Eine Kantate“ wurde von Erich Schmidt in seiner Festrede „Berliner Poesie vor hundert Jahren“ (5472) charakterisiert, gewürdigt und mit Brentanos „ungleich virtuoserer“ Kantate, der freilich die Herzenswärme der Arnimschen fehle, zusammengehalten. Ebenso erwähnte er Arnims Dialog „Der Studenten Lebehoch bei der Ankunft in Berlin am 15. Oktober“, stellte indes den „flüchtigen poetischen Gruss“ weit niedriger als Brentanos Universitätskantate. — Erschöpfend erzählte R. Steig (5473) die Geschichte der „Nachtfeier“, druckte zum ersten Male ab, was Arnim am 22. Juli 1810 an Bettina über die tote Königin schrieb, schilderte den äusseren Vorgang der Feier, hielt die Dichtung Arnims mit Fouqués stoff- und auch formverwandtem „Brandenburgischen Erntelied für das Jahr 1810“ zusammen, berichtete von der Wiederholung der Feier und erwog die Veränderungen, die Arnims Text in der „verbesserten Auflage“ der Dichtung aufweist. — Der zweite Teil von K. Wagners (5474) Programmabhandlung über die „Kronenwächter“ (vgl. JBL. 1908/9, N. 9685) bringt in fast überreicher Fülle Nachweise über die stofflichen und gedanklichen Voraussetzungen des Romans. Auf 48 (nicht 38) Seiten werden nicht bloss die geschichtlichen Quellen im einzelnen verfolgt. W. zeigt auch, wie Arnim vermöge seiner Anschauung von Geschichte und Kunst diese Quellen verwerten musste. Dann weist er nach, wie weit Arnim von der Auffassung des 18. Jahrhunderts abhängig ist. Sehr wichtig ist, wie hier der Zusammenhang eines Romantikers mit der Auffassung, die das Mittelalter in den Ritterdichtungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, besonders bei Leonhard Wächter, findet, sich herausstellt, und zugleich, wie dieser Romantiker an der Hand von Tieck, Wackenroder und Novalis weiterschreitet, während doch auch Tiecks „Sternbald“, Novalis' „Ofterdingen“ und das gemeinsame Vorbild, Goethes „Lehrjahre“, eine ganze Reihe von Zügen des älteren Romanapparates an Arnim weiterleiten. Von diesen Nachweisen aus geht W. fort zu einer Deutung der Hauptmotive und Hauptgestalten des Romans (Kaiser Maximilian, Hohenstaufen, Kronenwächter usw.) und dringt so vor zu einer Versinnbildlichung des Grundgedankens: Arnim führt die Sache des Adels angesichts des peinlichen Gerichts, das eine neue Zeit über die altüberkommenen ständischen Ordnungen hielt, wendet sich aber zugleich gegen Standesgenossen, die einer notwendigen freiheitlichen Umbildung von Staat und Gesellschaft sich widersetzten, und möchte dem Bürgertum die verdienten gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Rechte gewähren, zu diesen auch den Bauer erziehen. All dies ist, wie W. mit Erfolg dartut, in künstlerischer Form den „Kronenwächtern“ einverleibt. W.s Arbeit verdient in übersichtlicherer Anordnung und in klarer Sonderung ihrer Nachweise an zugänglicherer Stelle abgedruckt zu werden. Eine Reihe von Druckversehen und Flüchtigkeiten, die nach des Verfassers schriftlicher Mitteilung auf die überrasche Drucklegung zurückgehen, fänden in einem neuen Abdruck ihre beste Erledigung. —

Cl. Brentano, Sophie Mereau. Margareta Hiemenz (5475) möchte nicht den zahlreichen Liebesabenteuern Brentanos nachspüren, sondern nur der Frauen gedenken, die fester nach seinem beweglichen Herzen fassten. Den tiefsten und segensreichsten Einfluss schreibt sie Luise Hensel und Katharina Emmerich zu. Brentanos frauenhaft zartes Herz hätten nur Frauen ganz verstanden, und nur ihre duldende Art habe ihn ganz ertragen können. — Mit dem Tiefblick des Künstlers möchte R. Walser (5476) die Stimmungen vergegenwärtigen, die Brentano dem Katholizismus zuführten. Er schreibt Brentanos eigene Bekenntnisse über seine Verzweiflung in die Sprache unserer Zeit um. — Die grosse kritische Ausgabe von Brentanos Werken (5477) bringt im zehnten Band die „Gründung Prags“. Den Text besorgten O. Brechler und A. Sauer, die umfangreiche Einleitung ist von dem ersten unterzeichnet. Sie berichtet die Entstehungsgeschichte, gedenkt der starken Einwirkung Calderons, der Beziehungen zur romantischen Naturphilosophie und zu Z. Werner und bucht die stofflichen Quellen. Zum besseren Verständnis der Dichtung soll eine ausführliche und aufklärende Darstellung des gesamten Inhalts dienen; sie führt zahlreiche Parallelstellen aus Calderon und Z. Werner an, vergisst aber, Shakespeare ausgiebig heranzuholen. Die Beziehungen zu dem Plan der Rosenkranzromanzen sind an richtigem Ort dargelegt (S. XLI). Einige Blicke fallen auf die künstlerische Form der Dichtung. Endlich wird ihre Nachgeschichte, die Aufnahme, Würdigung und Nachwirkung, dargelegt. — Auf den Prolog des Dramas kam O. Brechler (5481) noch an anderer Stelle zurück, über Brentano und Prag sprach im Hinblick auf die neue Ausgabe der „Gründung Prags“ eine Prager Zeitung (5482). — In die Wunderwelt von Brentanos Phantasie führt das schöne Werk von A. von Bernus und A. M. von Steinle (5478) tief hinein. Es gelang ihnen, dreissig Bilder Edward von Steinles zusammenzubringen, die mit Brentanos Dichtung in enger Verbindung stehen, sei es, dass sie Motive aus ihr verwerten, oder dass sie von Brentano angeregt wurden und ihm selbst bei seinem Schaffen vorlagen. Die Bilder Steinles sind vortrefflich wiedergegeben, die Texte Brentanos ihnen gegenübergestellt, die

Geschichte der Wechselwirkung beider Freunde wird von Fall zu Fall berichtet. In Betracht gelangen vor allem: Brentanos „Krippenfeier des heiligen Franziskus“, die „Legende von der heiligen Marina“, die „Mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“, das „Märchen von dem Rhein und dem Müller Radlauf“, das „Märchen von Fanferlieschen Schönefüsschen“, die „Chronika eines fahrenden Schülers“ und das „Tagebuch der Ahnfrau“. Kaum dürfte anderswo so deutlich werden, wie ein reichbegabter Dichter die Geschöpfe seiner Phantasie gesehen hat. Zugleich eröffnet das Buch wertvolle Einblicke in die Art künstlerischen Schaffens des Nazarenismus. Wünschenswert wäre nur, dass die beiden Herausgeber ihren Mitteilungen eine wissenschaftlichere oder mindestens wissenschaftlich verwertbarere Form geliehen hätten. Im Anschluss an die Veröffentlichung boten die HPBll. eine notizenreiche Darlegung von Brentanos und Steinles Beziehungen. — K. Schubert (5479) untersucht die weltliche Lyrik Brentanos. Obwohl er sich eine Aufgabe formaler Art stellt, ordnet er seine Arbeit nach stofflichen Gesichtspunkten. Nur die Abschnitte über Volkslied und Romanzen weichen von diesem Gesichtspunkt ab. Im übrigen dienen ideelle Fragen (gedankliche Abhängigkeit von der Jenenser Romantik, Vaterland) oder Personen (Sophie Mereau, Luise Hensel, Emilie Lindner) oder gar Einreihung in eine grössere nichtlyrische Dichtung zur Gruppenbildung. Das Ganze bekommt dadurch etwas Düntzerhaftes. Wertvolle Einzelheiten, wie die Beobachtungen über Brentanos Beziehungen zu J. Böhme (S. 7ff.), über das Manon Lescaut-Thema (S. 34f.), dessen Umgrenzung etwas tüftelig gezogen wird, über Brentanos patriotische Lyrik (S. 56ff.) fehlen nicht. Aber durchaus ist das Formale der lyrischen Gestaltung zu wenig herausgearbeitet. Wie wenig Sch. selbst mit seinen Erkundungen anzufangen weiss, beweist der zusammenfassende Schlussabschnitt, der den „romantischen Dichter“ Brentano charakterisieren möchte, was niemand an dieser Stelle erwartet, nur Gemeinplätze und Schiefes vorbringt und die eigentlichen Ergebnisse der Untersuchung nicht berücksichtigt. — Einen Neudruck der Kantate „Vniversitati litterariæ“ von 1810 veranstalteten zur Jahrhundertfeier der Berliner Universität Erich Schmidt und G. Roethe (5483). — Eine erschöpfende historische Würdigung und Deutung der Dichtung bot Erich Schmidt (5472). — Sophie Mereaus Gedichte charakterisierte B. Ihringer (5484) als Dilettantismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts: fein ziselierte Versgebäude, schön geformte Schalen nach berühmten Mustern, gefüllt mit Konvention, unfreiwillige Karikatur Schillers und der empfindelnden älteren Generation. — A. Kopp und G. Schläger spenden beide den Monographien von F. Rieser und K. Bode (5485) über das „Wunderhorn“ viel Lob, reichen auch beide Bode die Palme. Schläger nennt Bodes Leistung „das“ Buch über das „Wunderhorn“ und betont seine über die nächste Umgrenzung der Aufgabe hinausgehende Bedeutung. Kopp bringt einen Nachtrag zu seinen „Bremberger-Gedichten“ (JBL. 1908/9, N. 1297), an die Bode (S. 425ff.) angeknüpft hatte, nach Ch. A. Williams' Dissertation „Zur Liederpoesie in Fischarts Gargantua“ (JBL. 1908/9, N. 3538). —

J. J. Görres. H. Grauert (5486) schildert ausführlich Görres' Strassburger Jahre und die Entwicklung, die er in dieser Zeit durchlebt. Sie reichen von 1819—27 und werden durch einen Aufenthalt in der Schweiz unterbrochen. Sie führen ihn von dem Standpunkt der Schrift „Teutschland und die Revolution“ ins katholische Lager. G. verfolgt die einzelnen Wendepunkte dieses Weges nach Görres' eigenen Äusserungen und in stetem Hinblick auf die Zeitereignisse, besonders in Frankreich. Ein Seitenblick fällt auch auf die sagengeschichtlichen Studien, die Görres in Strassburg trieb. Eine treffliche Übersicht über die Görres-Literatur ist vorangestellt. —

J. und W. Grimm. Zwei Neudrucke der Märchen kamen heraus (5487 und 5489). Sie liegen mir nicht vor. — In drei Kapiteln betrachtet S. (nicht L.!) Aschner (5490) das Verhältnis der Brüder Grimm zu ihren Vorgängern im Sagensammeln. Hervorgehoben wird besonders das Verdienst der Benedikte Naubert, sowohl im allgemeinen, in der gegenüber Musäus moderneren Erfassung des Problems und stärkeren Dichterkraft, wie auch im besonderen: sie bringt z. B. das Motiv von des kleinen Volkes Hochzeitsfest vollständiger als die Grimms und Goethe, dann Tschudis Anekdote noch vor Schillers Grafen von Habsburg. Otmar (J. C. C. Nachtigall), als Praktiker den Brüdern näherstehend denn als Theoretiker, Büsching, belesener Sammler, aber schwacher Gestalter, Gottschalk und Wyss, von denen jener einen Rückschritt bedeutet, schliesslich Dobeneck, dessen strenge Wissenschaftlichkeit nicht ohne tiefe Wirkung blieb, werden gemustert. Der Anteil des „Wunderhorns“ und der „Deutschen Volksbücher“ an den deutschen Sagen wird festgestellt, deren Verwachsensein mit den Vorgängern bei aller Selbständigkeit enger genannt, als es auf den ersten Blick scheine. Dies wird dann an den einzelnen Stücken untersucht. Wie in der Vorgeschichte die allmähliche Abwendung der Brüder von der Behandlungsart

Arnims und Brentanos anschaulicher werden könnte, fehlt es auch im Hauptteil am Hervortreten der gemeinsamen grossen Züge. Der Schritt zur Zusammenfassung des fleissig herbeigetragenen Materials ist hier noch nicht getan. —

Karoline von Günderode. Geneviève Bianquis (5491) versuchte in ihrer Pariser Dissertation eine umfassende Würdigung der Günderode zu geben. Der selbst für eine französische These ungewöhnlich grosse Umfang des Buches wird durch den vollständigen Abdruck der Briefe F. Creuzers an die Günderode (S. 247—495) veranlasst. Noch 1896 hatte E. Rohde (JBL. 1897, IV 10:90) eine unverkürzte Veröffentlichung dieser Briefe unterlassen, weil das Interesse, das sie erregen könnten, dazu nicht ausreiche. B. bringt nach den Urschriften das Ganze, während Rohde nur einzelne Abschriften abgedruckt hatte. Die Abweichungen ihres Textes sollten daher als Verbesserungen gelten. Das Original der Fragmente, die Rohde Seite 103 f. wiedergibt, war in den Heidelberger Papieren, aus denen B. schöpft, nicht aufzufinden. Das Register, das der ganzen Arbeit dient, kommt natürlich auch den Briefen zustatten. Die Darstellung B.s zerfällt in zwei Teile, deren erster das Leben der Günderode referierend, und zwar in drei Abschnitten (Jugend, Savigny; Bettina und Clemens Brentano; F. Creuzer) erzählt, während der zweite, weit umfänglichere einer Würdigung ihrer Schriften gewidmet ist. Das in bedächtigen Schritten sich entwickelnde Referat über die Schicksale der Günderode wahrt objektiven Ton und berichtet wohl von dem Bildungsgewinn, den ihre Freunde ihr brachten, dient mithin einer Darlegung der Weltanschauung der Günderode, lässt aber die Fragen nach den dunkeln Tiefen ihrer Seele, um die sich seinerzeit Rohde manche Verdienste erworben hat, und die zu widersprechender Deutung bei anderen führten, unbeachtet. Die Prüfung der dichterischen Leistung nimmt der Reihe nach die Gedichte, die Dramen und das Buch „Melete" vor. Endlich wird auf etwas über einem Dutzend Seiten der Stil charakterisiert. Sorgfältig sind am Eingang die bibliographischen Daten und Mitteilungen über den Inhalt des Nachlasses zusammengestellt. In Anhangsform wird das Nachlassgedicht „Das Fest des Maien hat begonnen" untersucht, eine Tabelle der Briefe von Bettinens Buch über die Günderode nach W. Oehlkes Ergebnissen hergestellt, das Gedicht „Die Einzige" des Buchs „Melete" für Creuzer in Anspruch genommen, endlich wohl etwas zuviel Absicht hinter Bettinens ungenauen Anführungen aus den Dichtungen der Günderode angenommen. — An tief eindringender Kritik und Belesenheit übertrifft E. Regens (5492) Untersuchung der Dramen der Günderode die entsprechenden Abschnitte der Monographie von Geneviève Bianquis. Wenn freilich die Französin der Dramatikerin Günderode nicht gerade viel Schönes nachzusagen hat, so spielt diese bei R. eine so traurige Rolle, dass die Frage sich aufdrängt, wozu überhaupt ein umfängliches Buch über diese Dramen geschrieben wird. Dabei lässt sich R. verleiten, überall Einflüsse anzunehmen, ohne die eigentliche Leistung in ihrer Selbständigkeit zu würdigen. Der wertvolle, aber nicht einwandfreie Abschnitt über Metrik, Sprachliches und Stil erhärtet allerdings unwiderleglich, dass die Günderode Schiller mit Bewusstsein nacheiferte, besonders in der Behandlung des Chores; aber war es nötig, von einer Stelle des Dramas „Magie und Schicksal", die in der romantischen und nichtromantischen Literatur zahlreiche Parallelen hat, auf Klingers „Zwillinge" zu verweisen (S. 87)? Rühmend sei anerkannt, dass R. im Nachweis der stofflichen Quellen weit über die Französin hinauskommt. Zieht er doch sogar Voltaire in Gegensatz zu ihr nicht bloss beim „Mahomed" heran und hält die „Zaïre" neben den „Udohla". Auch über die Bedeutung, die Lessing für die Günderode hat, weiss R., zum Teil in Einschränkung falscher Angaben anderer, Neues zu sagen. Vielleicht am wenigsten ist ihm gelungen, die Dramen der Günderode in ein sicheres Verhältnis zum romantischen Drama zu bringen und dem vereinzelt genannten Tieck andere romantische Dramatiker zu gesellen. —

Ph. O. Runge. Die hundertste Wiederkehr von Runges Todestag zeitigte mehrere Aufsätze, die sich auf das eine oder das andere der im jüngsten Bericht (JBL. 1908/9, S. 978 f.) besprochenen Bücher über Runge stützen. J. Budde (5493) skizziert die allbekannten Beziehungen Runges zur Romantik. — H. Cornils (5494) erweckt ein lebendigeres Bild des Künstlers und möchte darlegen, was Runge den Künstlern unserer Tage zu sagen hat. Besonders wird Runge mit der modernen Kunsterziehungsbewegung in inneren Zusammenhang gebracht. — A. Dresdner (5495) nennt A. Auberts Monographie „im Grunde ein romantisches Buch über einen Romantiker", möchte Runges Stellung in der neueren Kunstgeschichte bestimmen und sein Verhältnis zur Romantik entwickeln. — J. Ranftl (5496) erkennt das Prophetische von Runges Theorien an, meint indes, dass seine Werke uns nicht mehr so viel sagen wie seinen romantischen Bewunderern. — M. Semrau (4597) zeichnet Runges äussere und innere Entwicklung. —

Norddeutsche Romantik: Allgemeines. G. Roethe (5498) skizzierte lebendige und farbenreiche Bilder der Romantiker des deutschen Nordostens, die in Gegensatz zu dem geistreichen Jenaer Kreis weniger Verheissung als Erfüllung nach seiner Ansicht bedeuten. Tieck erscheint als Vertreter romantischer Kunst, ihm reiht sich, in seinen Schwächen wie in seinen Vorzügen liebevoll verstanden, Arnim an; Schenkendorf und Fouqué bedeuten Romantik des Vaterlands, Z. Werner und Hoffmann Romantik des Seelenlebens; in Eichendorff erscheint die Romantik der Natur. So eng umgrenzt der Raum ist, der R. zur Verfügung stand, so blickt doch aus jedem Wort nicht nur vertraute Bekanntschaft mit den Dichtern und ihren Werken, auch eigene Forschung und selbständige Ergründung hervor. —

Bonaventura. F. Deibel (5499) charakterisiert die „Nachtwachen" als ein romantisches Kaleidoskop. Dabei vertraut er durchaus der Annahme von F. Schultz, dass F. G. Wetzel der Verfasser sei. Doch D.s knappe und glücklich verlebendigende Charakteristik der Dichtung behält ihren Wert, auch wenn ein anderer als ihr Autor sich entpuppen sollte. Noch ist die Dichtung als ganzes Kunstwerk nicht plastischer vergegenwärtigt worden. —

Chamisso. H. Kienzl (5502) möchte das Urteil der Literarhistorik, dass Chamisso Zeitdichter, das heisst, dass ein Teil seiner Dichtungen an bestimmten politischen und geistigen Strömungen vergangener Tage haften geblieben sei (sollte die Literaturgeschichte nicht auch schon anders über Chamisso geurteilt haben?), umkehren und dartun, dass „die Zeitlichkeit des im Jahre 1838 gestorbenen Dichters in sehr wesentlichen Charakterzügen die unsere ist". „Einer der fernen Gipfel, zu denen das heisse Bemühen aufwärts ringender Menschheit sehnsüchtig emporblickt, ein höchstes Ahnengut, das jedes folgende Geschlecht in seiner eigenen Entwicklung neu erwirbt, ist Chamissos Lebenswerk nicht; aber er war einer von den Sehern, deren Gedanken und Gefühle über ihre Zeit hinauswachsen." An den bekannten sozialen und politischen Weckrufen von Chamissos Gedichten sucht K. seine sehr richtigen Behauptungen zu erhärten. — Die Quelle von Chamissos Künstlerlegende „Das Kruzifix" ist noch nicht aufgedeckt. H. Tardel (5504) vermutet, dass Chamisso nach einer künstlerisch gestalteten Fassung der alten Legende gedichtet habe. Er selbst weist eine Danziger deutsche und eine Prager slawische Legende nach. Auf jene führt er E. L. Garbes Gedicht („Danziger Sagen, poetisch bearbeitet", Danzig 1872, S. 59) und H. von Zollerns (Friedrich Behrendt de Cuvry steckt hinter dem Pseudonym) Roman „Meister Norden" (1882), auf diese Jul. Zeyers Novelle „Inultus. Prager Legende" (deutsch von Camill Hoffmann, „Aus fremden Zungen" 1902, S. 127f.) zurück. — A. Klingners Buchschmuck zu „Peter Schlemihl" (5505) hält mit bemerkenswerter Kühnheit die Stellen des Märchens fest, an denen der wunderbare Vorgang dem Versuch graphischer Wiedergabe die grössten Schwierigkeiten bereitet und der Phantasie des Künstlers die schwersten Aufgaben stellt. — W. Deetjen (5506) kann Näheres über den „kunstreichen Leopold" nachweisen, den Chamissos Brief an Hitzig vom 27. September 1813 (er steht am Eingang des Märchens) erwähnt. Leopold war später Zeichenlehrer in Hofwyl bei Bern und in Hannover. Oft soll er erzählt haben, wie dem Dichter die Idee des Märchens aufgegangen sei, als er Leopold einem Schüler die Konstruktion des Schattens zeigen sah. —

J. von Eichendorff. W. Kosch (5508) besprach die umfangreiche Literatur der jüngsten Jahre, die besonders durch die Gedenkartikel von 1907 sehr in die Breite gegangen war, in einer Übersicht, der energischere innere Ordnung sehr nützlich gewesen wäre. Am ausführlichsten würdigt er die vortreffliche Arbeit J. Nadlers (JBL. 1908/9, N. 9758). — Der 12. und 13. Band von W. Koschs und A. Sauers historisch-kritischer Ausgabe von Eichendorffs Werken (5509) wurde vom Verleger nicht geliefert. So sei hier nur zusammengefasst, was J. Minor (GRM. 3, S. 183/5) über die in ihnen enthaltene Ausgabe der Briefe von und an Eichendorff sagte. Abgesehen von den Briefen aus der Jugendzeit von und an Loeben und Fouqué, die, soweit sie hier zum Abdruck gelangen, schon bekannt waren, kommen literarische Interessen kaum viel weiter in Sicht, als der Verkehr mit den Verlegern und den Redakteuren mit sich bringt. Ganz vereinzelt erscheinen Briefe von und an Adam Müller, F. Kugler, P. Heyse und A. Stifter. Die eigentliche Masse bilden amtliche Schriftstücke und Briefwechsel. Auch die Familienbriefe nehmen einen grossen Raum ein. M. stellte fest, dass der einzige, mit dem Eichendorff nach dem Zeugnis dieser Briefbände geradezu zärtliche Briefe gewechselt und über literarische Dinge seine Gedanken ausgetauscht habe, Loeben sei. Überdies war M. in der Lage, Briefe Eichendorffs an Loeben aus den Jahren 1812—14, die dem Herausgeber K. entgangen sind, nachzuweisen. Er verwertete dieses Material zu weiterer Begründung der Einwände, die er (JBL. 1908/9, N. 9753, S. 982) gegen K.s Darstellung des Verhältnisses von Eichendorff und Loeben vorgebracht hatte, und zur Beantwortung der Replik, die Kosch in der Einleitung der Briefausgabe versucht.

Ein Zitat aus G. Tersteegens „Geistlichem Blumengärtlein“, das in Loebens Brief vom 22. August 1814 enthalten ist und von K. trotz M.s Hinweis auch in zweitem Abdruck nicht erkannt worden war, wies M. endgültig nach. K. hatte zuerst „Trostregen“, dann „Trostsegen“ gelesen. — P. Ernsts (5510) Ausgabe von Eichendorffs „Gesammelten Werken“ verzichtet auf Vollständigkeit und wissenschaftliche Ansprüche. Der erste Band enthält die Gedichte, die in der zweiten Originalausgabe Band 1, Seite 233—552 stehen. Feinsinnig und geistreich charakterisiert die Einleitung den Dichter Eichendorff, zeigt, wie ein Epigone da weiter geht, wo der Atem seines Vorgängers versagte, und hält den Rhythmus von Eichendorffs Dichtung mit dem ungefügeren des Volkslieds und mit dem national bedingten Rhythmus Heines zusammen. „Die Vorfahren Heines sprachen eine andere Sprache, die eben ihrem Tempo und allgemeinen Sein körperlichen Lebens entsprach.“ — Franz Schultz' (5512) Auswahl von Eichendorffs Dichtungen streicht die Gedichte stark zusammen, ohne an der überlieferten Anordnung zu rütteln, und fügt fünf Erzählungen an. Die Einleitung charakterisiert kundig und knapp den Dichter und sein Werk. Die schwebenden Fragen der Eichendorff-Forschung werden berührt; besonders stark hervorgehoben ist der enge Bund Eichendorffs mit Loeben. Zwei Seiten Anmerkungen dienen der Erläuterung. — W. Kosch (GRM. 2, S. 165) empfahl warm L. Krähes Auswahl von Eichendorffs Schriften (JBL. 1908/9, N. 9754) und rühmte ihr nach, dass sie die schlechten Ausgaben anderer zu verdrängen berufen sei. An anderer Stelle (5515) legte er ein langes Verzeichnis der unberechtigten Lesarten von „Ahnung und Gegenwart“ und „Dichter und ihre Gesellen“ vor, die in Krähes Ausgabe aus den willkürlich verschlimmbesserten, nach des Dichters Tod veröffentlichten Ausgaben übergegangen sind und hier „hoffentlich ihre letzte Heimstatt fanden“. Gegen diesen Angriff erhob L. Krähe inzwischen (Euph. 18, S. 765/6) Einspruch. — Eichendorffs Puppenspiel „Das Inkognito“, das bereits H. Meisner in Bruchstücken veröffentlichte, K. Weichberger zu rekonstruieren versuchte, wird nun zum drittenmal von H. Häusle (5516) mit dem Anspruch dargeboten, dass seine Herstellung die endgültige sei. Weder die von J. Minor und O. Walzel, die ihrerseits schon gegen Weichbergers Text Bedenken erhoben hatten, bei jener Gelegenheit ausgesprochenen Zweifel an der Notwendigkeit, dieses Stückchen abgesondert zu veröffentlichen, noch dessen ohnehin bevorstehende Zugänglichmachung innerhalb der historisch-kritischen Ausgabe, in der dann erst die Lesarten mitsamt H.s Anmerkungen erscheinen sollen, konnten diesen abhalten, alle drei Fassungen, auch wo sie sich, wie in der Mehrzahl der Szenen, decken, unverkürzt abzudrucken. Die voranstehende Abhandlung gibt eine weitläufige Beschreibung der Handschriften, bespricht die literarischen Vorbilder und sucht die bisherigen Versuche einer Deutung der Anspielungen zu berichtigen und zu ergänzen. Das wichtigste unter H.s Ergebnissen ist dabei, dass er in dem Bilde des Königs die Züge Friedrich Wilhelms IV. findet. Es ist verwunderlich genug, dass dies nicht schon früher ausgesprochen wurde, denn selbst Meisners Material hätte dazu als Grundlage ausgereicht. Es bedurfte denn auch keiner grossen Anstrengung mehr, die Beziehung durch Anführung einiger Tatsachen der Zeitgeschichte fast gewiss erscheinen zu lassen. Im übrigen sind die Grenzlinien zwischen literarischer und politischer Satire in den Tagen, da das Stückchen entstand, so wenig scharf zu ziehen, dass in dessen Beurteilung sich kaum Wesentliches ändert. Leider ist aber seine Entdeckung dem Verfasser ein wenig zu Kopfe gestiegen, so dass er, die subjektive Neuheit des von der Persönlichkeit des Dichters gewonnenen Eindrucks mit ihrer objektiven verwechselnd, allen Ernstes meint, die Eichendorff-Forschung werde nun umzulernen haben. Wenn er mit der Literatur, die er etwas oberflächlich zitiert, ein wenig vertrauter sein wird, wird er wohl sich bescheiden lernen. — C. E. Gleye (5517) führt Eichendorffs Vierzeiler „Trennung ist wohl Tod zu nennen“ auf Goethes dritte Ode an Behrisch zurück. —

F. de la Motte-Fouqué. Den Erzähler Fouqué charakterisierte eine dankenswerte Untersuchung von L. Jeuthe (5519). Eine kurze Übersicht über Fouqués Erzählertätigkeit geht voran. Die eigentliche Arbeit zerfällt in zwei deutlich geschiedene Teile, einen technisch-kritischen und einen historischen. Sie wären vielleicht besser in umgekehrter Reihenfolge angeordnet worden. Besonders wertvoll, auch über den Rahmen der Persönlichkeit Fouqués hinaus, ist die Darstellung seiner Erzählungstechnik. Der Aufbau der Handlung wird nach den Gesichtspunkten: Übersichtlichkeit, Gliederung, Exposition und Nebenhandlungen, lyrische Einlagen, Episoden und Prosa-Einlagen, Objektivität dargelegt. J. beobachtet in der Form der Erzählung Fouqués ein hochentwickeltes Feingefühl. Seine Technik erinnere an die Walter Scotts, nähere sich aber durch das Vermeiden der Anmerkungen und durch eine wenigstens teilweise gewahrte strengere Objektivität noch mehr dem Brauch neuerer Zeit. Eine Entwicklung dieser Technik ist nicht festzustellen. Aufreihungen von Fouqués Charakteren, Bemerkungen über die Art seiner Charakteristik und eine Übersicht über seine Motive runden die Darstellung der Technik ab. Historisch ge-

dacht ist, was über das Persönliche in Fouqués Erzählungen, über seine Stellung zum Ritterroman und zur Romantik gesagt wird. Den starken, auch sprachlichen Gegensatz zu den Ritterromanen arbeitet J. gut heraus. Ein Überblick über die verwerteten Sagenstoffe und historischen Stoffe schliesst die Untersuchung ab, der nur eine stärkere gedankliche Vereinheitlichung zu wünschen wäre. Denn leider findet der Verfasser und der Leser nicht leicht den Weg von der sorgsam gebuchten Einzelheit zu einer reichen Gesamtanschauung. Rühmenswert ist die Kenntnis der einschlägigen Literatur, über die J. verfügt. — Fouqués Beziehungen zu K. B. von Miltitz stellte O. E. Schmidt (**5520**) nach seinem eigenen Buch (JBL. 1906/7, N. 7806) dar und verweilte bei dem von Miltitz komponierten sogenannten Landshutlied Fouqués. — A. Ludwig (**5521**) untersuchte die längst beobachtete Verwandtschaft Fouqués und Dahns, indem er den Ritterroman „Wilde Liebe" (1823), „wahrlich kein Meisterwerk, sondern in mancher Beziehung fast ein Schulbeispiel für die Unarten der Fouquéschen Manier", neben den weniger stofflich als gedanklich verwandten „Kampf um Rom" legte. Nicht einen Einfluss will er nachweisen, sondern innere Verwandtschaft aufdecken. Stoffliche Verwandtschaft bei gegensätzlicher Behandlung zeigen Fouqués „Galgenmännlein" und Robert Louis Stevensons „Bottle Imp". Sowohl zur Würdigung von Fouqués Märchen, wie zur Geschichte des Motives vom Galgenmännlein und seiner dichterischen Verwertung bringt L. Beachtenswertes bei. — Fouqués Dramatisierung des Nibelungenstoffes fand zwei monographische Bearbeitungen. M. Kämmerers (**5523**) Versuch einer allseitigen Würdigung enthält nach dem Urteil seines Rezensenten J. Hirsch einen wertvollen, nur etwas kurz geratenen Abschnitt über die Sprache des „Helden des Nordens", der gute Bemerkungen über Fouqués Metrik, besonders über seine Alliterationstechnik vorbringt. Dagegen ist ihm so wenig wie seinen Vorgängern geglückt, das Rätsel der Quelle der Trilogie und vor allem ihres Verhältnisses zu Teilen der Saemundar-Edda zu lösen, die nach dem „Helden des Nordens" im Jahre 1812 zum erstenmal gedruckt wurden. K. wagt die Vermutung, dass Fouqué die Handschrift gekannt habe. Allein eine auch nur geringe Kenntnis des Altnordischen darf bei Fouqué nicht vorausgesetzt werden. — J. Hirsch (**5522**) dürfte den rechten Ausweg gefunden haben, indem er die „Historia rerum norvegicarum" von Thormodus Torfaeus (Torfeson), der 1711 seine Darstellung als Historiograph König Friedrichs IV. auf die handschriftlichen Schätze der Kopenhagener Bibliothek gründen konnte und die Sagen von Sigurd, seinen Ahnen und seinen Nachkommen in den Kreis der Geschichte Norwegens zog, zu Fouqués auch für andere Dichtungen verwerteter Quelle macht. In Torfesons Buch, das schon von Helferich Peter Sturz benutzt worden war, sind auch Volsunga-, Nornagest- und Ragnar Lodbrok-Saga verwertet, so dass Fouqué wohl mit Unrecht den Anschein erweckt, als habe er diese Überlieferungen selbständig benutzt. Die Dichtungen Fouqués, die neben der Sigurd-Trilogie auf Torfaeus zurückgehen, verzeichnet H. auf Seite 20f. H. verwertet seinen glücklichen Nachweis in zwei Abschnitten seiner Arbeit, deren erster die Kompositionstechnik und Methodik der Quellenbenutzung, deren zweiter die bewusste und unbewusste Emanzipation von der Vorlage prüft. Dramatische Vereinheitlichung, Aufführbarkeit, Exposition, Kontraste, Monologe, Charakterauffassung, tragischer Konflikt, Schicksalsfrage und anderes werden erwogen, das Ineinanderfliessen altnordischer und altdeutscher Ethik wird dargetan. Das Schlusskapitel setzt den „Helden des Nordens" zur Romantik in Beziehung und möchte Fouqué selbst wohl zu einem Vertreter romantischer Form, nicht aber romantischen Gehaltes machen. W. Ziesemer schliesst sich H.s Ergebnissen im ganzen an, findet nur dessen Urteil über Fouqué zuweilen zu hart und verweist auf Fouqués Briefe an Zeune (JBL. 1908/9, N. 9776). — So wertvoll die Aufdeckung der eigentlichen Quelle Fouqués ist, so darf nicht übersehen werden, dass die Frage, ob er unmittelbar oder nur mittelbar aus der älteren Edda geschöpft habe, neben der Tatsache, dass die ältere Edda überhaupt auf seine Dichtung wirkte, ästhetisch an Bedeutung einbüsst. Darum sei über A. O. Puschnigs Laibacher Programm von 1910, das die Ragnar Lodbroks-Saga in der deutschen Literatur von Hans Sachs bis Börries von Münchhausen verfolgt, bei Fouqué lange verweilt, Torfaeus zwar nennt, aber Fouqué doch unmittelbares Studium der älteren Edda zutraut, nicht der Stab gebrochen. Wesentlich mehr als Inhaltsangaben des Dramas „Aslauga", des Märchens „Aslaugas Ritter" und des Balladenkranzes „Regner Lodbrog", dann noch sorgsame bibliographische Notizen über Fouqué und über romantisches Interesse für nordische Dichtung hat P. nicht zu bieten. —

E. T. A. Hoffmann: Allgemeines und Biographisches. R. Kurtz (**5524**) verschwendet viel äusserliche Geistreichigkeit an eine Charakteristik, die nicht viel Neues und einiges Altbekannte in wenig klarer Form sagt. Was soll es z. B. heissen, wenn er behauptet, Hoffmanns „illustrative Begabung distanziert ihn weit von der zarten Kultur der Romantik"? — J. Černys grosse Anzeige von

A. Sakheims Buch (5526) blieb mir leider unzugänglich. — P. Fechter (5527) erwog die nationale Bedeutung des Bamberger Hoffmannhauses. — Die über Hoffmanns Aufenthalt in Posen bekannten Tatsachen stellt K. Schönke (5528) zusammen. —

Werke. Hans von Müller (5529) entdeckte im „Freimüthigen“ von 1820 einen unbekannten feuilletonistischen Versuch Hoffmanns, drei Briefe, die nicht ohne sichtbare Mühe schlesische Reiseeindrücke vom Jahr 1819 schriftstellerisch formen. Selten, meint M., habe ein Schriftsteller eine ihm heterogene Arbeit mit mehr Grazie und Laune begonnen. Sie blieb Fragment. M. druckt sie mit ausführlichem und gewissenhaftem Kommentar ab. L. Sterne spielt stark herein. — K. G. von Maassens Ausgabe (5531) rückte im Berichtsjahr um einen Band, den vierten, vor. Er enthält die „Seltsamen Leiden eines Theaterdirektors“ und „Klein Zaches“, 252 Seiten Text, neben 200 Seiten Einleitung und Anmerkungen. Die Einleitung bringt auch Hoffmanns Artikel gegen den Bassisten Joseph Fischer aus dem „Freimüthigen“ vom 2. März 1818 (S. XXVII ff.). Gegen Fischer wenden sich die „Seltsamen Leiden“; M. entwickelt den ganzen Handel nach den Urkunden. Der Deutung des Kunstgespräches ist der grösste Teil der Einleitung und der Anmerkungen gewidmet. Der Reichtum an Belehrung, den M. hier spendet, kommt nicht nur vertiefter Kenntnis Hoffmanns zugute, vielmehr ist ein ganz beträchtliches Stück Berliner Theatergeschichte da aufgehellt. Weniger ergebnisreich ist, was über „Klein Zaches“ vorgetragen wird. O. Walzels Anzeige (5530) erhebt gegen diesen Teil der Arbeit M.s ebenso wie gegen die erläuternden Beigaben des dritten Bandes Einwände und bringt für die Deutung der Texte beider Bände einige Hinweise vor. Sie beziehen sich besonders auf das von Hoffmann mehrfach verwertete Requisit der Automaten. Vortrefflich gewählt sind abermals die bildlichen Beigaben. Sie sind (S. 338 f.) ausführlich gedeutet. Die Belesenheit und Sachkenntnis M.s ist auch diesmal wieder zu bewundern. Der Textkritiker hatte wenig zu leisten, da die beiden im vierten Band enthaltenen Stücke zu Hoffmanns Lebzeiten nur einmal gedruckt worden sind. — Mit einer ganz vorzüglichen Ausgabe der „Brautwahl“, die bei Maassen noch nicht zum Abdruck gelangt ist, beschenkte uns Hans von Müller (5531a). M. hatte für die SchrVGBerlin. (5532) den Abdruck der ersten Gestalt des „Sanktus“ und der „Brautwahl“ besorgt. Den Seiten 73—149 des Heftes 43 der SchrVGBerlin. entsprechen die 77 arabisch bezifferten Seiten der Einzelausgabe der „Brautwahl“. Alles übrige ist erläuternde Zugabe M.s. Die Textgestaltung lässt leicht erkennen, wie der zum Abdruck gelangte Text des „Freimüthigen“ vom 25. und 27. Mai 1819 sich von dem gekürzten Text der „Serapionsbrüder“ unterscheidet. M.s kritischer Anhang betrachtet die „Brautwahl“ zuerst vom ästhetischen Standpunkt, zeigt, wieweit sie Realität, wieweit sie Märchen ist, zitiert feine Worte Paul Hensels über das Ineinanderspielen der Märchenwelt und der bürgerlichen Realität und verficht im Sinne O. Pniowers die Einheit der Fabel. Eine Tabelle dient der Analyse der Fabel. Die stofflichen Voraussetzungen (Kotzebues „Deutsche Kleinstädter“, ein Abenteuer von F. W. Gubitz, Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, ein Jugenderlebnis mit Minna Doerffer, Wilhelm Hensel und andere lebende Modelle, A. B. Königs „Versuch einer historischen Schilderung der Residenzstadt Berlin“, Hafftiz' „Microchronologicon“, Ahasverus) werden übersichtlich dargelegt. Besondere Abschnitte erläutern das Lokalhistorische und verfolgen Tusmanns Lektüre. Bequemer dürfte das zum Verständnis einer Dichtung Hoffmanns nötige Material kaum je angeordnet und dargeboten sein; freilich erfordert es viel Raum. Beigegeben sind historische Abbildungen, die das Verständnis fördern, ein Faksimile und ein Titelkupfer von Marcus Behmer. — Die Methode, mit der in glücklicher Verwertung äusserer Zeugnisse B. Seuffert den Aufbau von G. Freytags „Soll und Haben“ und von G. Kellers „Grünem Heinrich“ dargelegt hat, versucht O. Schissel von Fleschenberg (5533) an Hoffmanns „Elixieren des Teufels“. Er wählt diese wohl nicht nur, wie er angibt, weil sie als einziges unter des Dichters Werken wenigstens dem Umfang nach Roman genannt werden müssen, sondern auch, weil ihre im Interesse des zu demonstrierenden Schicksals- und Vererbungsgedankens übermässig scharf herausgearbeitete Architektonik eine Behandlung der gedachten Art besonders begünstigt. Der Verfasser will nachweisen, dass auch dieses Werk eine novellistisch gearbeitete und so nur lose vereinigte Mehrheit von einzelnen Teilen sei, die ein künstlerisches Eigenleben zu führen imstande wären, dass es daher wohl auch ursprünglich als eine Reihe biographischer Innenerzählungen in einem Rahmen beabsichtigt gewesen sei. Es liegt in der Natur derartiger Arbeiten, dass sie ihren Wert mehr im Instruktiven der Methode und dem oder jenem Teilergebnis als im Gewicht des erzielten Endresultates tragen. So gelingt es denn Sch. auch, den streng symmetrischen Bau der Eingangs-„Novelle“ (Medardus im Kloster zu B.), an der allein die These entwickelt wird, und die Analogie ihrer Komposition mit der des Romanganzen aufzuzeigen. Er vergisst dabei nur, dass formale Selbständigkeit

nicht auch inhaltliche bedeutet, und dass auch das Mindestmass des zu dieser erforderlichen Interesses der behandelten wie den anderen „Novellen" verloren geht, sobald sie von den Beziehungen unter sich und zum Ganzen, das heisst nicht nur zur tragenden Persönlichkeit, sondern vielmehr zum Grundproblem, losgelöst gedacht werden. Aus diesem Grunde wird Sch.s Beweisführung für sich allein kaum genügen, um auch seine Konsequenzen für die Entstehungsweise des Romans überzeugend erscheinen zu lassen. Sowohl J. Černy wie M. Pirker gestehen denn auch der Annahme nur den Wert einer Hypothese zu; jener lehnt sie ab, doch auch dieser kommt über seine Bedenken, zunächst über die Frage nicht hinaus, wer die Novellen hätte erzählen sollen. — Hans von Müller (5534) veröffentlicht jetzt mit knappen Erklärungen die fünf bisher unbekannten Stücke, die nach seiner Anzeige (Euph. 10, S. 589 ff.; vgl. JBL. 1903, N. 16097) Hoffmanns Nachlass, und zwar, soweit sie grösseren Umfangs sind, nur in fragmentarischem Zustand, enthielt: aus frühester Zeit eine Parodie auf Jean Paul und L. Sterne und Erläuterungen zu einer von Hoffmann selbst herrührenden Bleistiftzeichnung in der Art von G. Ch. Lichtenbergs Hogarth-Erklärungen, jenen Bamberger Namenstagsprolog, über den sich der Dichter selber (an J. Ed. Hitzig) lustig macht, aus der Berliner Zeit schliesslich ein Polterabendgedicht und ein gemeinsam mit W. D'Elpons verfasstes Hohnsonett auf G. Blankensees dramatische Versuche. —

Z. Werner. H. L. Held (5538) bietet eine verständnisvolle Charakteristik, die den Dichter in langen Zitaten vielfach zu Worte kommen lässt, nichts wesentlich Neues indes enthält. — Eine Zeitungsnotiz über den „Vierundzwanzigsten Februar" (5539) ist reichlich ungenau. —

Schwäbische Romantik: W. Hauff. J. Proelss' (5541) Aufsatz über Hauffs Feuerreiterlied und Mörikes Feuerreiter zieht sich durch weit mehr Hefte der BurschenschBll. hindurch, als unsere Bibliographie angibt und uns vorliegen. Es ist ein sehr breit vorgetragenes Stück Tübinger Orts- und Studentengeschichte, dessen Prüfung und Ausmünzung füglich nicht an dieser Stelle besorgt werden kann. — Eine ganz vortreffliche Ausgabe von Hauffs Werken legte M. Drescher (JBL. 1908/9, N. 9840) vor. Sie war mir im Vorjahr unzugänglich geblieben. Der Text folgt im allgemeinen der Ausgabe von G. Schwab, geht indes bei den Märchen auf die Fassung der Erstdrucke zurück. Ferner wurden die Gedichte ergänzt und neu geordnet, dann kamen drei Skizzen aus dem Nachlass, die von H. Hofmann zuerst gedruckt worden waren, hinzu. Die Einleitungen, die Hauffs Leben darstellen und jeder Gruppe seiner Schriften vorangestellt sind, gehen eigene Wege und bringen beachtenswerte Nachweise. Die Literatur über Hauff, die D. wohl beherrscht, wird von ihm mannigfach ergänzt. Über Quellen, Vorbilder und Sprache weiss er Neues zu sagen. Sehr vorsichtig ist besonders Hauffs Verhältnis zu H. Clauren angefasst, und zwar zieht D., wie auch von anderen jüngst versucht worden war, es nicht nur beim „Mann im Mond" in Betracht. Schon in den „Memoiren des Satan", deren Hoffmannsche Züge er aufzeigt, weist er (Bd. 2, S. 15f.) auf die Claurenschen Elemente hin und zeigt, wie sie hier in ursprünglicher Niederschrift noch stärker hervortraten. In der Kontroverse über den „Mann im Mond" entscheidet D. sich für M. Mendheims Vermittlungsvorschlag, dass Hauff während der Arbeit von einer Nachahmung Claurens zu dessen Persiflage übergegangen sei. Die Einleitung zum „Lichtenstein" vertieft die Ergebnisse von D.s Monographie über den Roman (JBL. 1905, N. 4900). Die ganze Ausgabe wird der Forschung künftig unentbehrlich sein. —

J. Kerner. F. Jedrzejewskis (5543) Büchlein über die beiden Kerner und ihr Heim sagt der Wissenschaft nichts Neues und dient, abgesehen von ein paar Notizen über Kerner-Haus und Burg Weinsberg, nur der Selbstbespiegelung des Verfassers. —

Karl Mayer und K. J. Schuler. Die kleine Monographie Alb. Beckers (5545) über den bescheidenen Dichter Schuler, den Freund Karl Mayers und Justinus Kerners, entspringt und dient pfälzischem Heimatinteresse. Von den beigegebenen sechs ungedruckten Briefen Mayers, Kerners und Geibs beziehen sich drei auf die beabsichtigte Herausgabe der Gedichte Schulers; sie zeigen Mayer als vorsichtigen Warner, indes Kerner frischweg „Singe, wem Gesang gegeben" zitiert. In einem Brief Mayers fallen einige nicht uninteressante Worte über seine eigene Poesie. —

L. Uhland. Wiederabgedruckt wurde ein Aufsatz L. Speidels (5547) über seinen grossen Landsmann. — Anlässlich der Mühen, die von der Tübinger Burschenschaft Germania an die Erhaltung des Uhland-Hauses der Stadt gewendet wurden, trat F. Avenarius (5548) abermals dafür ein, dass man uns mit den „steinernen und bronzenen Eckenstehern" verschone und Denkmäler schaffe, die im Gebrauch leben. — Einzelne Gedichte Uhlands wurden als Ganzes oder in Einzelheiten gedeutet von B. Wehnert (5552), A. Hofmann (5553) und Ch. A. Williams (5554). — Die im ersten Augenblick etwas befremdliche Reihenfolge im Titel von

W. Bernhardts (5550) Dissertation über „Uhlands politische Betätigungen und Anschauungen“ erweist sich bei näherem Zusehen als berechtigt, denn der Verfasser begnügt sich damit, des Dichters politische Betätigungen in allerdings ein wenig trockener Weise chronologisch nebeneinanderzustellen und dann am Ende jedes Abschnitts nochmals nach den darin zum Ausdruck gekommenen Anschauungen zusammenzufassen, wobei es denn freilich ohne Wiederholungen nicht abgeht. Das endgültige Ergebnis dieser Zusammenstellungen ist dann schliesslich kein überraschendes. Auf dem Boden angeerbten schwäbischen Rechtsgefühls und demokratischen Bürgerstolzes erwachsen, unter den Einflüssen aufklärerischer Erziehung und romantischer Zeitideen ungefähr die Mitte haltend, sind Uhlands Anschauungen im wesentlichen die des demokratischen Liberalismus der Zeit. Immerhin sind sie zu individuell, als dass er sich dauernd einer bestimmten Partei hätte einfügen können, während seine politische Begabung doch nicht hinreichte, ihn zu einer Führerrolle zu befähigen; eine zähe, kompromissfeindliche Natur wie er konnte überhaupt in den unglücklichen Zeitverhältnissen vom Erfolg nicht begünstigt sein. Die Schrift, die im wesentlichen Material zusammenstellt, hätte durch ein Sachregister ihrer Bestimmung, künftigen Arbeiten zu dienen, glücklich vorarbeiten können. —

Andere: Rahel. Ein glänzendes Buch über Rahel schrieb J. E. Spenlé (5556). Nicht ein specimen eruditionis soll es sein, sondern ein aus den reichen biographischen Quellen des Stoffes geschöpfter Versuch, in einem grossen Bild Rahel im Rahmen ihrer Zeit zu zeigen. Die Schilderung des Salons von Rahel Levin und des Salons Varnhagen sind die beiden Brennpunkte. Da wie dort wird die Charakteristik der Personen und ihrer Beziehungen zu Rahel in geistvoller, wenn auch nicht immer tiefgreifender Auffassung aus den biographischen Dokumenten geholt. Freilich fast durchgehends nur aus den Büchern der eigentlichen Rahel-Literatur, während die Zeugnisse, die an entfernterer Stelle stehen, unbeachtet bleiben. Drei Kapitel, die von Rahels Jugend, ihren Liebesschicksalen und von romantischer Kultur und Weiblichkeit berichten, führen zum ersten Salon hin, zwei erzählen von Varnhagen und von den gemeinsamen diplomatischen Wanderfahrten und leiten die Wiedergabe des zweiten Salons ein. Der abschliessende Abschnitt ist „La sagesse de Rahel“ überschrieben. Bertha Badt analysierte das Buch in trefflicher Weise und zeigte zugleich, wo seine Mängel sitzen. Fein beobachtet sie, wie in Rahels Liebe zu Finckenstein und Urquijo ihr Verlangen nach Eigenschaften, die ihr selbst versagt waren, mitspielte. Schärfer als es bisher geschehen, zeigt sie, wie unromantisch Rahel auch dort ist, wo sie mit den Romantikern Hand in Hand geht (Individualismus, Frauenemanzipation, Goethe), und will nur Kreuzungs-, nicht Berührungspunkte feststellen, weist darum auch im Gegensatz zu Sp. auf die absprechenden Urteile hin, die von romantischer Seite über Rahel gefällt wurden und der Annahme widersprechen, dass ihr Salon ein romantischer gewesen sei. F. Schlegel nannte ihn eine Menagerie. Um so mehr erkennt B. die Richtigkeit der Zeichnung Sp.s und die von ihm versuchten engen Verknüpfungen an, sobald der jungdeutsche Kreis des zweiten Salons in Betracht kommt. Indes auch diese im ganzen sehr anerkennende Anzeige lehrt, dass Sp. wesentlich ein Bild der Welt Rahels, gesehen mit ihren und Varnhagens Augen, bringt und sich nicht zu einer höheren und freieren Stellung hinaufgeschwungen hat. Ein gewandter und geistreicher Franzose hat mit Geschick zu einer angenehm lesbaren Darstellung verwoben, was ihm beim Lesen der Bücher Varnhagens und Ludmilla Assings, dann der Briefe aus ihrem nächsten Kreise, endlich der essayistischen Literatur über Rahel an Interessantem und Neuem aufgegangen ist. —

Heine.

(IV, 11 = N. 5557—5615.)

Jonas Fränkel.

Neue Mitteilungen. — Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. — Literarische Beziehungen und Einwirkungen. — Biographisches. — Werke: Gesamtausgaben. — Lyrik. — Drama. — Prosaschriften. — Heine-Verehrung. —

Neue Mitteilungen. Die weitaus wichtigste Erscheinung des Berichtsjahres bildet die posthume Publikation von G. Karpeles (5594), die an erster Stelle behandelt werden muss. Seit der Veröffentlichung der Familienbriefe durch Ludwig

von Embden ist nichts zutage gefördert worden, was sich an Bedeutung mit diesen „Heine-Reliquien“ messen könnte. An die v. Embdensche Publikation schliesst sich denn auch die gegenwärtige ergänzend an. Wir erhalten neun weitere Briefe Heines an seine Mutter, sämtlich aus den letzten Jahren, ferner einen Brief an Mathilde, geschrieben während der ersten Reise nach Hamburg, und — als den schwerwiegendsten Teil des Buches — 26 Briefe Heines an seinen in Wien lebenden Bruder Gustav. Letztere sind von unschätzbarem Wert als biographische Dokumente; sie fallen in die Zeit des „Romanzero“ und der „Vermischten Schriften“. Von den beiden undatierten Briefen, die diese Reihe abschliessen, begleitete der eine (N. 25) das zur Veröffentlichung bestimmte und wirklich von Gustav im „Wiener Fremdenblatt“ abgedruckte Schreiben vom 17. August 1855 (N. 22) und ist also vom gleichen Tage zu datieren; der andere (N. 26) gehört der zweiten Hälfte Oktobers des gleichen Jahres an. Ein beträchtlicher Teil dieser Briefe handelt von dem Prager Aktienstreit mit Ferdinand Friedland, an den drei Briefe aus den Jahren 1838, 1840 und 1846 mitgeteilt werden (das Datum des letzten Briefes ist verschrieben; es muss heissen: 14. September). Zu diesen Briefen von Heine gesellt sich eine stattliche Reihe von Briefen a n den Dichter: Briefe von Salomon Heine, zwei Briefe von Immermann (mit einer Kritik des 4. Bandes der „Reisebilder“), eine herzliche Einladung von Ludolf Wienbarg zur Mitarbeit an der „Deutsche Revue“, ferner Briefe von Rosa Maria Assing, von August Lewald, Friedrich Mayer (der dem Dichter 1835 einen Band „Reiseskizzen“ gewidmet hatte), Andersen, Ludwig Bechstein (wichtig für den „Tannhäuser“), Theodor Mundt, Venedey, Gans, Hackländer, Meyerbeer, Varnhagen, Herwegh, Moritz Carriere, Sigmund Engländer, Marquis de Custine, Berlioz und anderen; hinzu kommen acht Briefe der Fürstin Belgiojoso und der einzige Brief der Mouche, der bisher bekannt geworden (auch in Faksimile beigegeben). An die Briefe reiht sich der Abdruck eines für die „Allgemeine Zeitung“ geschriebenen, doch von der Zensur nicht durchgelassenen Aufsatzes von Heine, betitelt „Erörterungen“, an, von dessen Existenz wir bisher nur aus dem Briefe an Kolb vom 28. April 1836 wussten; es sind wichtige Erklärungen des Dichters, die sich auf den Bundestagsbeschluss und auf die Herausgabe des dritten „Salon“-Bandes beziehen. Wie durch diesen Aufsatz, so erfahren die Werke Heines auch durch die Mitteilung einer Handschrift zu den „Göttern im Exil“ eine Vermehrung; leider ist der Abdruck der Handschrift, wie die zwei in Faksimile beigegebenen Blätter zeigen, höchst unzulänglich. In einem Anhang werden ferner noch zwei Aufsätze von Gustav Heine über seinen Bruder aus dem „Wiener Fremdenblatt“ und aus dem gleichen Blatte eine Reihe von Dokumenten mitgeteilt, die die Dessauer-Affäre zum Gegenstand haben. In den Anmerkungen zu den Briefen hat der Herausgeber schliesslich noch reiches Material zusammengestellt und nicht bloss bereits Bekanntes, sondern auch Unbekanntes zum Abdruck gebracht, so einen bisher übersehenen Aufsatz Heines aus der „Allgemeinen Zeitung“ über seinen Bruder Maximilian (August 1852), einen Aufsatz von Meissner aus dem Jahre 1850 über seinen Besuch bei Heine und eine lange Reihe von Dokumenten, die sich auf den von Friedland versuchten Verkauf von Heines Nachlass an die österreichische Regierung beziehen. Dem Bande ist ein bisher unbekanntes Jugendbildnis beigegeben. — Eine weitere Bereicherung haben Heines Werke durch die Mitteilung der Handschrift des Kitty-Zyklus aus Ferdinand Hillers Nachlass (**5597**; der Titel ist in der Bibliographie zu korrigieren: „Vier Briefe und zwölf Gedichte von Heinrich Heine“) erfahren. Ausführlich berichten jetzt über den Gewinn Band II meiner Ausgabe der Gedichte (Seite 385ff.) und Band III (Seite 518f.). — Dass von den gleichzeitig mitgeteilten vier Briefen Heines an Hiller bloss der vom 23. Oktober 1831 unbekannt war, hat bereits J. H e i l b r o n n (**5584**) bemerkt. — Als ein Nachtrag zu den „Reliquien“ sind aus G. K a r p e l e s' Nachlass in N. 16521 der NFPr. (**5596**) einige biographische Dokumente bekannt gemacht worden: ein Billett Heines an Hitzig, geschrieben während des zweiten Göttinger Aufenthaltes, ein anderes Billett an Georg Herwegh (wahrscheinlich aus dem Jahre 1845), ein drittes an Frau Nanette Valentin vom 24. Dezember 1834; ferner ein paar Zeilen von Herwegh über sein Verhältnis zu Heine und ein Brief von Adolf Müllner an Heine vom 15. August 1826. — Nachgetragen sei hier zum vorjährigen Bericht der Hinweis auf ein durch E. K r a u s (JBL. 1908/9, N. 6845) publiziertes, sehr bemerkenswertes Billett Heines an Grillparzer vom 13. November 1833, während ein anderes Schreiben, das A. K o h u t (ebda. N. 9991; vgl. S. 1001) abdrucken liess, längst bekannt war. — Vermerkt sei auch der getreue Abdruck der Heine-Briefe an Menzel (JBL. 1906/7, N. 8109) nach den Originalen des Berliner Literaturarchivs; es fehlt darunter bloss der Brief Heines vom 9. Dezember 1830. — Ich verweise ferner auf die bei O. D r a e g e r (JBL. 1908/9, S. 1003, N. 10038) abgedruckten Aktenstücke, insbesondere das Schreiben Metternichs an Wittgenstein und den Pariser Spitzelbericht über Heine (S. 156ff.), und schliesslich auf die, soweit sie Angaben über den Pariser „Vorwärts“ bringt, freilich der Korrektur bedürfende Publikation von M. L a u b e r t (ebda. N. 10043), die noch aus dem Jahre

1844 wiederholte Fahndungserlasse der preussischen Regierung gegen den Dichter bezeugt. —

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. Nach langer Zeit hat sich wieder einer an die Darstellung von Heines Leben gewagt: die Tempel-Ausgabe bringt als Band X eine Heine-Biographie von R. Fürst (5602). Der Band bedeutet trotz seinem Umfang für die Wissenschaft sehr wenig: es ist im Grunde keine Biographie, sondern eine Chronik von Heines Leben, reizlos und physiognomielos. Man siehts dem Buche überall an, dass es rasch zusammengeschrieben worden ist. Nirgends selbständige Charakteristiken, nirgends ein tieferes Eindringen. Das Verhältnis zu Goethe, zum Judentum, das Kapitel über den Saint-Simonismus und das über Nazarener und Hellenen sind so oberflächlich als möglich geschildert. Im Platen-Abschnitt wird das neue Material, das Koch-Petzets Ausgabe zutage gefördert, einfach ignoriert. Die Besprechungen der Werke lehnen sich an Vorarbeiten an, über die referiert wird. Wo dem Verfasser die Vorarbeiten unbekannt geblieben sind (er kennt beispielsweise Mückes Buch nicht!), da sinken auch seine Besprechungen zu regelrechten Inhaltsangaben nach Düntzer-Geigerscher Methode. Eigentlichen Unrichtigkeiten wird man zwar nicht zu oft begegnen; wo sie aber vorkommen, lassen sie immerhin erkennen, dass der Verfasser nie anders als aus zweiter und dritter Hand geschöpft hat. Falsch ist die Angabe (Seite 464), das Gedicht „Warnung" („Solche Bücher lässt du drucken") sei bereits in der ersten Auflage der „Bäder von Lucca" gedruckt worden; das Gedicht „Unsere Marine" ist nicht im „Vorwärts" erschienen: alles, was über den Pariser „Vorwärts" gesagt wird (Seite 438 und 484), ist unrichtig. Der „Romanzero" ist nicht, wie Seite 485 erzählt wird, erst durch eine Besprechung der „Revue des deux mondes" vom 1. April 1852 in Frankreich bekannt geworden: die Zeitschrift hatte bereits am 15. Oktober 1851, also noch vor dem Erscheinen der deutschen Ausgabe, einen längeren Artikel über das Buch mit Proben gebracht. Sehr gewagt finde ichs, bei der „Nächtlichen Fahrt" von einem — Ritualmord zu sprechen! Auch die Deutung der Symbolik des „Apollogott" (Seite 259 und 489) darf mindestens als verunglückt bezeichnet werden. — Noch weniger bedeutet das Buch von M. Bienenstock (5558/9) für die Forschung eine Förderung, so dankbar auch das Thema ist, das es sich gestellt hat. Es ist die Arbeit eines fingerfertigen Dilettanten, der auf Schritt und Tritt die mangelnden Voraussetzungen für eine so ernste Aufgabe verrät. In dem langen Literaturverzeichnis z. B., das am Schluss abgedruckt ist und von der Schülerhaftigkeit des Verfassers zeugt (er zitiert z. B. Heines Werke immer nach einer Berliner Ausgabe, die mir unbekannt ist!), fehlt gerade das wichtigste Buch, aus dem er für sein Thema hätte lernen können: die Romanzero-Studien von Helene Herrmann. In den Nachweisen aus der jüdischen Geschichte wird nicht etwa Basnage oder einer von jenen Autoren, die Heine benutzt hat, angeführt, sondern — Grätz! Zu was für grotesken Missverständnissen aber das gedankenlose Ausschreiben anderer Autoren den Verfasser führt, dafür bietet Seite 167 ein köstliches Beispiel, wo von einem „Kästchen mit Juwelen" bei Brentano gefaselt wird! — Die Broschüre von K. Kraus (5560) ist das Pamphlet eines Journalisten, der sich keine Skrupel daraus macht, dass er Heine nicht gelesen hat. — Im Gegensatz hierzu bietet O. Ernsts (5562) Aufsatz die Gedanken eines Mannes, der sich viel mit dem Dichter beschäftigt hat; er verficht leidenschaftlich den Satz, dass Heine eine in ihren Grundfesten durchaus ethische Natur war. — O. Walzels (5566) Studie bildet die Einleitung zu dem im nächsten Jahresbericht zu besprechenden 1. Bande seiner Heine-Ausgabe. —

Literarische Beziehungen und Einwirkungen. G. van Poppel (5573) zählt rasch, aber mit guter Kenntnis der einschlägigen Literatur, die Beziehungen Heines zur Romantik auf. — J. Vlašimsky (5574) erinnert gegen R. M. Meyer in dessen Literaturgeschichte, dass nicht Storm, sondern Heine einer der ersten gewesen, der die Psychologie der Hand in die Erzählung eingeführt hat. — Margherita Azzolinis (5576) Berner Dissertation über Carducci verfolgt in einem längeren Kapitel auch die Einwirkungen von Heine: sie weist Heines Spuren nicht bloss in den Dichtungen, sondern auch in den Prosaschriften des italienischen Dichters nach. Am besten aber wird Carduccis Vorliebe für Heine durch die lange Liste von Heine-Büchern illustriert, die seine Bibliothek barg. — Den Spuren eines Heineschen Gedichtes bei einem anderen Dichter Italiens, Aleardo Aleardi, in dessen „Triste Dramma" (1859), geht A. Carafa (5575) nach. —

Biographisches. Der sensationellen Nachricht über Heines Geburtsjahr und Taufe, die F. Hirth (5577) aus einem im Jahre 1848 erschienenen Zeitungsaufsatz von Lyser ausgegraben und durch eine ganze Reihe von Blättern hat fliegen lassen, ist man gleich mit guten Gründen entgegengetreten. — Aufschlussreich sind die Mitteilungen aus Düsseldorfer Archiven, die H. Willumsen (5579) vorlegt.

Das Jahr 1797 wird als Heines Geburtsjahr erhärtet. Einige Geschäftsanzeigen, die aus Düsseldorfer Zeitungen abgedruckt werden, beleuchten die Gestalt von Heines Vater. Wir erhalten reiche Kunde von der Franziskanerschule, die Heine zuerst besucht hat, und deren Lehrern. Es wird dargetan, dass Heine hier verblieb, bis er etwa 1811 die obersten Klassen des Lyzeums bezog; dass er zuerst die Vorbereitungsschule des Lyzeums unter Asthöver besucht habe, wie bisher angenommen wurde, erweist sich nunmehr nach W.s Darlegungen als falsch. Schliesslich macht es W. wahrscheinlich, dass Heine nach Absolvierung der Hamburger Kaufmannszeit während des Jahres 1819 das Düsseldorfer Lyzeum hospitierte, um sich für die Aufnahmeprüfung auf der Universität vorzubereiten. — Willumsens Mitteilungen über Samson Heine werden durch den Abdruck einer Reihe weiterer Inserate aus Düsseldorfer Zeitungen, die aus dem Nachlass von G. Karpeles (5596) (NFPr. N. 16556) publiziert wurden, ergänzt. — E. Ebstein (5585) druckt aus Th. von Kobbes „Reiseskizzen aus Belgien und Frankreich usw." (Bremen 1836) einen Abschnitt über des Verfassers Besuch bei Heine im Sommer 1834 ab. —

Werke: Gesamtausgaben. Die zehnbändige Heine-Ausgabe, die unter O. Walzels (5601) Leitung im Insel-Verlag erscheint, bringt in zwei Abteilungen die Versschriften und die Prosa in chronologischer Reihenfolge. Sie verzichtet auf Vollständigkeit in der Mitteilung von Lesarten und verlegt das Schwergewicht in die Kommentare. Der Wert der Bände, die vom Verlag einzeln abgegeben werden, ist ein sehr ungleichmässiger. Band 9, den A. Leitzmann besorgt hat und der ausser „Lutezia" die Denkworte auf Markus, die vier bei Elster VII, Seite 351—73 abgedruckten Aufsätze und die „Briefe über Deutschland" (Elster VI, S. 531 ff.) bringt, braucht hier nicht weiter besprochen zu werden; er bedeutet für die Forschung keinen Gewinn. Dagegen darf der Kommentar zu Band 7, den O. Walzel bearbeitet hat, als eine wirkliche Bereicherung begrüsst werden. Er bietet auf Schritt und Tritt erwünschte Belehrung, überall die Fäden aufzeigend, die Heines philosophische Schriften mit den geistigen Tendenzen seiner Zeit verbinden. Der Kommentar zu den „Elementargeistern" konnte sich auf die Forschungen von Mücke stützen. Auch die Textgestaltung dieses Bandes hat selbständigen Wert. — Das Niveau der Tempel-Ausgabe (5602), deren zwei erste Bände im letzten Berichte beurteilt worden sind, hat sich bei den weiteren Bänden nicht gehoben. Die Herausgeber gehen allen Schwierigkeiten aus dem Wege, indem sie die bisherigen Ausgaben mit allen Druckfehlern harmlos nachdrucken. Zu Band 10 ist noch nachzutragen, dass in der Biographie von R. Fürst nur zu Anfang einige Briefe abgedruckt werden, später jedoch leider ganz ausbleiben. —

Lyrik. P. Beyer (5605) teilt aus der Heine-Sammlung der Düsseldorfer Bibliothek Handschriften zu den Gedichten IX und XXV des „Neuen Frühlings" mit; die letztere nicht ganz exakt: man findet sie korrekter in meiner Ausgabe der Gedichte Band 2, Seite 382 wiedergegeben. Er beweist ferner, dass die Auslassungen in der zweiten Auflage des „Buchs der Lieder" von der Zensur vorgenommen worden sind (woran freilich bisher niemand gezweifelt hat), bespricht die vierte, von Heine nicht durchgesehene Auflage desselben Buches und macht darauf aufmerksam, dass der Reim des Wintermärchens: „Romantik / Uhland Tieck" bereits in einem Sonett von J. B. Rousseau an Heine vom Jahre 1823 vorkommt. —

Dramen. B. Litzmann (5607) hat bei einer Aufführung des „Ratcliff" durch Bonner Studenten eine Rede gehalten, die die Dichtung nach allen Seiten hin gut charakterisiert. —

Prosaschriften. N. 5608a ist ein Kapitel aus H. H. Houbens im nächsten Bande zu behandelndem Buch über „Jungdeutschen Sturm und Drang". —

Heine-Verehrung. Der „Heine-Kalender" (5614) bringt in seinem zweiten Jahrgang mit Ausnahme eines Gedichtes von Karl Henckell keinen selbständigen Beitrag. Die beiden Aufsätze von H. Lichtenberger sind dessen Buche „Heine als Denker" entnommen. Dagegen begrüsst man dankbar das Faksimile des Briefes von Heine an seine Schwester vom 8. Mai 1824 (Embden S. 32 ff.): die Reproduktion zeigt, wie arg Heines Familienbriefe von Ludwig von Embden zurechtgestutzt worden und wie dringend nötig ein Neudruck nach den Handschriften wäre. Das auf Seite 59 beigegebene Heine-Bildnis aus dem Besitze von K. Meinert-Frankfurt a. M. war bereits aus Elsters Ausgabe bekannt. —

Ich muss zum Schlusse noch meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, dass mir unter anderen leider auch die Nummern 5564, 5571 und 5606 unzugänglich geblieben sind. Die Mitarbeiter der JBL. werden von ausländischen Forschern nicht besser unterstützt als von den einheimischen. —

Das Junge Deutschland.

(IV, 12 = N. 5616–5655.)

Harry Maync.

Allgemeines. — Einzelne Persönlichkeiten: L. Börne. — K. Gutzkow. — H. Laube. — K. Immermann. — Th. Mundt. — H. von Pückler-Muskau. —

Allgemeines. H. H. Houben (5616) veröffentlicht einen menschlich sympathischen und literarisch interessanten Brief Campes an Alexander Jung (2. April 1838), in dem der Verleger des Jungen Deutschland sich selbst und seine Grundsätze, sein Verhältnis zu Gutzkow und Wienbarg usw. behandelt. —

Einzelne Persönlichkeiten: L. Börne. Die bis ins 17. Jahrhundert zurückgreifenden Feststellungen A. Tänzers (5622) über Börnes Vorfahren führen in die im Gebiete der Deutschordens-Ballei Mergentheim bestehende Judengemeinde und sind vorwiegend kulturgeschichtlich von Interesse. — R. Roseeus' (5619) Greifswalder Dissertation behandelt Börne als Kunstkritiker. Das Wesen dieser zu erheblichen Ausstellungen berechtigenden Kritik ist subjektiv und unwissenschaftlich, sie zeigt Mangel an Sachkenntnis und an Methode; ihr Zweck verfolgt nicht politische Tendenzen, sondern will auf Künstler und Publikum erzieherisch wirken. Nach diesen vorbereitenden allgemeinen Feststellungen betrachtet der Verfasser zunächst die Hauptgesichtspunkte von Börnes literarischer Kritik, und zwar seine Auffassung vom Wesen der Kunst, seine Ansichten über Stoffwahl, innere Form und äussere Form. Dann wird Börnes literarische Kritik in der Zeit vor seiner Übersiedelung nach Paris und diejenige während der Pariser Zeit historisch gemustert. Ein eigenes Kapitel legt sein Verhältnis zu den deutschen Klassikern dar. Weitere Abschnitte handeln von seiner Schauspielkritik einerseits und von seiner Kritik über bildende Kunst und Musik anderseits. Ein gerecht abwägendes Schlusswort stellt Börne weit unter Lessing und Wilhelm Schlegel; seine Kritiken seien nur geistvolle ästhetische Plaudereien, hätten aber gerade deswegen zur Zeit ihres Erscheinens gut und anregend gewirkt. Anregend hat Börne auch auf die Kunsttheorie der Jungdeutschen gewirkt. Auch als Kulturbilder der damaligen Zeit sind seine Kunstkritiken bedeutsam, für uns sind sie fast nur noch historisch wertvoll. —

K. Gutzkow. H. H. Houben (5624) analysiert jenes oben genannten (s. N. 5616) Jung (schliesslich bei Campe erschienene) „Fragmente über den Ungenannten", d. h. über den geradezu schwärmerisch gewürdigten Gutzkow, und druckt zwei Briefe des letzteren an den Verfasser (Januar und Juni 1837) ab. Sie sind menschlich aufschlussreich für den Dichter der „Wally". — Ebenfalls H. H. Houben (5626) handelt über Gutzkows Aufenthalt in Berlin im Jahre 1837: über seine vergeblichen Bemühungen, in Berlin eine Zeitschrift herausgeben zu dürfen, und über seinen damaligen Berliner Bekanntenkreis. Auch hier werden zwei Briefe Gutzkows an Jung veröffentlicht. — Und abermals H. H. Houben (5625) veröffentlicht Mitteilungen aus den autobiographischen Niederschriften, in denen sich der in St. Gilgenberg internierte geisteskranke Gutzkow „unter dem Druck seiner Wahnvorstellungen über die Entstehung seiner bedeutendsten Werke ausspricht und damit über viele Episoden seines Lebens ein Licht verbreitet, das er sonst bei gesundem Geiste stets sorgsam gehütet hat". Diese (erschütternden) Auszüge H.s sind recht wertvoll, dagegen enthält seine sehr breit dargelegte Krankheitsgeschichte Gutzkows kaum etwas Neues; überhaupt wird H.s sachlich so viel Wichtiges zutage fördernde Produktion dadurch beeinträchtigt, dass er sich so unendlich oft wiederholt und seine Akten oft bewusst auseinanderreisst, gleichzeitig hier und dort je einen Teil veröffentlichend. — Zu den im letzten Bericht gewürdigten Gutzkow-Ausgaben ist jetzt vor allem noch diejenige R. Gensels (5627) getreten. Die Auswahl ist zu loben, ebenso die guten, von Überschätzung freien Einleitungen und namentlich die 160 Seiten umfassenden Anmerkungen, die von grosser Belesenheit und literargeschichtlicher Orientiertheit zeugen; auch das eingehende Register sei hervorgehoben. Gutzkows grosse Romane konnten auch in diese Ausgabe nicht aufgenommen werden, doch hat R. Gensel inzwischen (1912) in demselben Verlage zur Ergänzung „Die Ritter vom Geist" folgen lassen; diese ebenfalls reich kommentierte Ausgabe hat bis auf weiteres für alle wissenschaftliche Forschung über den grossen Roman als Ausgangspunkt zu dienen. Gleichzeitig möchte ich vorwegnehmend berichten, dass H. H. Houben im Jahre 1911 im Brockhausschen Verlage uns auch eine sehr erwünschte Sonderausgabe des „Zauberers von Rom" („Aktuell — spannend"

steht geschmackloserweise auf dem Streifband) beschert hat; seine Einleitung ist freilich etwas mager. — Endlich liegen zwei grössere darstellerische Arbeiten über Gutzkow zur Besprechung vor, zwei gute Dissertationen. Die Marburger von Peter Müller (5630) bietet Beiträge zur Würdigung des Lustspieldichters Gutzkow. Neben „Zopf und Schwert" werden, an der Hand der Gutzkowschen Notizbücher, besonders die Entwürfe zu dem Lustspiel „Die stille Familie" behandelt. Ein nachträglich vorgeschobener erster Abschnitt bespricht ein bisher unbekanntes Tagebuch des Dichters. Auch dieses Tagebuch und jene Notizbücher werden auf komische und satirische Motive hin geprüft. Die „Stille Familie" wird gebührend als Schmarren abgelehnt, auch „Zopf und Schwert", dessen Verhältnis zur Quelle M. näher nachgeht, erheblich tiefer eingeschätzt, als es z. B. Houben tut. Ein Anhang teilt Gedichte und Entwürfe aus jenem Tagebuche mit. — Die Berliner Dissertation P. Weiglins (5631) untersucht in ziemlich ausführlichen Analysen Gutzkows und Laubes Literaturdramen, vor allem also natürlich: „Richard Savage", „Das Urbild des Tartüff", „Der Königsleutnant" einerseits, „Gottsched und Gellert" und „Die Karlsschüler" anderseits. Die wohlgelungenen Ausführungen, von Sachkenntnis und Reife zeugend, bringen manches Neue und Gute. —

H. Laube. Über die in der Bibliographie aufgeführten Laube-Ausgaben habe ich schon im vorigen Bande gesprochen. Die weiterhin vorliegende Berliner Dissertation von P. Przygodda (5642) handelt ziemlich umständlich und dennoch lückenhaft über Laubes literarische Frühzeit. Ihrem Werte nach steht sie unter der Weiglinschen, doch bringt auch sie im einzelnen Beachtenswertes. Das gilt zumal für den zweiten Teil, der Laubes kritische Übergangszeit als Redakteur der „Zeitung für die elegante Welt" zum Thema hat. Teil 1 betrachtet Laube als politischen Schriftsteller im „Neuen Jahrhundert", Teil 3 als Dichter. Hinter der Analyse bleibt die Synthese zurück. Wann werden wir durch grosse abschliessende Monographien über die wichtigsten jungdeutschen Schriftsteller und durch eine Geschichte des Jungen Deutschland von der erdrückenden Masse blosser verstreuter „Beiträge zu" Gutzkow und Laube erlöst werden?! —

K. Immermann. An der Hand von Immermanns ungedruckten Tagebüchern erläutert und ergänzt W. Deetjen (5636) in einem Aufsätzchen die Mitteilungen des „Reisejournals" über einen kurzen Aufenthalt des Dichters in Hannover (1831). — O. Volkarts (5640) die Immermannsche „Mythe" breit analysierende Studie über das Verhältnis des „Merlin" zum „Faust" führt die Angaben meines „Merlin"-Kommentars etwas weiter aus. — An meine Immermann-Ausgabe knüpft auch Helene Herrmann (5639) an. Auf über 20 Seiten übt sie produktive Kritik an meiner Arbeit. Sie bezeichnet Einleitungen, Lebensbild und Anmerkungen als „gediegen und klar", rühmt überhaupt alles Philologisch-Literarhistorische, setzt aber einige prinzipielle Fragezeichen. Mehr auf die „Formprobleme" einzugehen und eindringendere Analysen zu geben, wird meine Immermann-Biographie der geeignetere Ort sein, die sich manchen Fingerzeig der H.schen Kritik zunutze machen wird. Näher geht sie auf den „Alexis" und besonders auf den „Merlin" ein, den sie höher wertet als ich. — Auch S. von Lempicki (5638) findet in seinem Buche „Immermanns Weltanschauung" den Denker in Immermann unterschätzt und — unterschätzt dafür seinerseits den Dichter. Gleich Helene Herrmann betont er mit Recht, dass Immermann im höheren Sinne ein originaler Dichter ist, trotz seiner starken Abhängigkeit von Vorgängern, aber er ist blind, wenn er völlige Originalität für ihn in Anspruch nimmt. Auch geht es meines Erachtens nicht an, ihn schlechtweg zum Pessimisten zu stempeln und ihn pathologisch zu nehmen. Das Buch ist als ein erster synthetischer Versuch zu begrüssen, doch mangelt es diesem Versuch noch sehr an Ausgeglichenheit und reifer Rundung; manchen brauchbaren Anregungen stehen Ausführungen gegenüber, die — zum Teil auf mangelhafter Beherrschung des Materials beruhend — entschieden abzulehnen sind. Ich sehe mich mit diesem Urteil in Übereinstimmung sowohl mit Ottokar Fischer wie mit W. Deetjen (ZDU. 1912, Heft 2). —

Th. Mundt. Dem Buche O. Draegers (5650) zollt E. Ackerknecht volle Anerkennung. — H. H. Houben (5652) gibt Mitteilungen aus Briefen, die Mundt an die Verleger seines „Literarischen Zodiakus", die Gebrüder Reichenbach in Leipzig, gerichtet hat; er legt damit neue Beiträge zur Handhabung der Zensur in den dreissiger Jahren vor. —

H. von Pückler-Muskau. H. Conrads Auswahl-Ausgabe (5653) findet weiteren Beifall. — B. Lenz (5654) verbreitet sich in einem kundigen Essay eingehender über Pückler-Muskaus Leben, Wesen und Werke. —

Nummern der Bibliographie, auf die ich hier nicht eingegangen bin, waren mir teils nicht zugänglich, teils sind sie an anderen Stellen dieses Bandes besprochen. —

Personen- und Sachregister.

Von Oscar Arnstein und Arthur Wetzlar.

Die Zahlen beziehen sich auf die Paginierung der Bibliographie (Teil I) und des Textes (Teil II), in Teil I also auf die Spalten (1—316), in Teil II auf die Seiten (317—615). Für die Benutzung empfiehlt es sich, jedesmal die ganze Spalte bzw. Seite durchzusehen, weil sich Namen und Sachbezeichnungen auf den einzelnen Spalten und Seiten vielfach wiederholen.

Druckfehlerberichtigung.

Teil I: Bibliographie.

Spalte 19, N. 296: B. Schierse.
„ 25, N. 396: W. Schöppen.
„ 42, N. 661: F. Behn.
„ 51, N. 831: S. Lublinski. — N. 836: Psychologie.
„ 54, N. 900: E. v. Ottenthal. — N. 902: G. Stucki.
„ 56, N. 919: Th. Preger.
„ 57, N. 942: Psychologie.
„ 62, N. 1044: A. Götze.
„ 63, N. 1072: H. Schulz und O. Hintner.
„ 66, N. 1129: W. Wilmanns.
„ 83, N. 1443: Rethwisch.
„ 85, N. 1458: Aus Schule u. Leben.
„ 88, N. 1521: S. Frankfurter.
„ 92, N. 1603: R. Köppler.
„ 98, N. 1690: P. Herre.
„ 103, N. 1761: M. D. Henkel.
„ 108, N. 1827: Ortolff.
„ 110, N. 1850: K. Heussi.
„ 120, N. 2016: Albr. Scultetus. — N. 2017: Barth. Scultetus.
„ 128, N. 2091: Sommerfeldt.
„ 134, N. 2189: W. M. Becker (statt: id.).
„ 136, N. 2207: F. Frensdorff.
„ 140, N. 2245: F. Andreae.
„ 152, N. 2468: Wolfsohn. — N. 2471: K. R. Hagenbach.
„ 157, N. 2561: VossZg[B]. N. 9.
„ 180, N. 3002: V. Hirsch.
„ 215, N. 3689: J. M. Carré.
„ 243, N. 4219: E. Frisch.
„ 250, N. 4387: gest. 1910.
„ 253, N. 4468: J. Bab.

Spalte 257, N. 4556: AKrAnthr. (statt: MschrKrAnthr.).
„ 258, N. 4579: H. Dübi. — N. 4582: Aster.
„ 259, N. 4587: (= Arbeiten z. Philosophie usw.)
„ 260, N. 4601: N&S. 135.
„ 261, N. 4634: HZ. 105.
„ 262, N. 4648: Histor. Weltanschauung und d. polit. Romantik.
„ 263, N. 4676: H. Weichelt.
„ 274, N. 4891: J. Rabbitt.
„ 275, N. 4898: Segnitz.
„ 277, N. 4931: Goethekultus.
„ 281, N. 5003: ZBFr. NF. 2[B], S. 418. — N. 5005/6: E. Traumann.
„ 282, N. 4997: H. Pallmann.
„ 286, N. 5092: J. J. Ferber. — N. 5108: GJb. 31. — N. 5111: (= N. 5253). — N. 5113: Sörrensen.
„ 288, N. 5126: BURS. 59, S. 538-52.
„ 294, N. 5240: Th. Renaud.
„ 304, N. 5430: A. Köhler.
„ 306, N. 5460. Dazu gehört: O. Floeck: LCBl. 62, S. 774/5, was in N. 5462 zu streichen ist. — N. 5462: W. Steinert.
„ 307, N. 5490: S. Aschner.
„ 308, N. 5505: A. Klingner. — N. 5520: O. E. Schmidt.
„ 310, N. 5549: A. Depinyi.
„ 311, N. 5574: Vlašimsky. — N. 5576: Azzolini.
„ 312, N. 5597: Vier Briefe u. zwölf Gedichte.
„ 313, N. 5619: Roseeus.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.